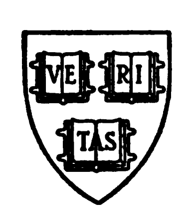

VE RI
TAS

420

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik.

Begründet

von

M. Johann Christian Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Rudolph Dietsch
Director in Plauen.

und

Alfred Fleckeisen
Professor in Dresden.



EINUNDDREISZIGSTER JAHRGANG.
Vierundachtzigster Band.

Leipzig 1861
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik.

Zweite Abtheilung.

Herausgegeben

von

Rudolph Dietsch.



SIEBENTER JAHRGANG 1861

oder

der Jahnschen Jahrbücher für Philologie und Paedagogik
Vierundachtzigster Band.

Leipzig
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

March 2
May 1
June 5
June 29
July 29
Aug 29
Oct 10
Nov 7

} 1861

Jan 9
Feb 10
Ap 10
Ap 13

} 1862

Zweite Abteilung:
für Gymnasialpädagogik und die übrigen Lehrfächer,
mit Ausschlusz der classischen Philologie,
herausgegeben von Rudolph Dietsch.

1.

Schulfragen.
(Fortsetzung von Bd LXXXII S. 163 ff.)

9.

Es gab eine Zeit, und diese Zeit liegt noch nicht so weit hinter uns, wo die Schulen, resp. die Gymnasien, sich einer Verborgenheit vor der Welt erfreuten, wie sie heutzutage kaum noch irgendwo gefunden wird. Der Unterricht und seine Methode, die Handhabung der Disciplin, das collegialische Leben der Lehrer, ihre Harmonie oder Disharmonie unter einander, die Prüfungen waren den Blicken des groszen Publicums entzogen. Wie hätte man, wie jetzt, in den Zeitungen Nachrichten über den Ausfall der Abiturientenprüfungen, über Schulfeierlichkeiten u. dgl. gefunden? Wie hätten nicht die alten Ephorate, Scholarchate oder Patronate sich innerlich geschämt, die ihnen angehörenden Anstalten in einer so indiscreten, marktschreierischen Weise anzupreisen, wie dies jetzt, namentlich wenn ein neues Gymnasium seine Geburt ankündigt, so oft geschieht? Was hätten die alten würdigen Rectoren dazu gesagt, wenn ein Curatorium sich ihres Namens als eines Aushängeschildes hätte bedienen wollen, um möglichst viele Schüler herbeizulocken? Gar nicht davon zu sprechen, dasz auch die Christlichkeit oder Confessionalität als ein sehr erlaubtes und vortheilhaftes Mittel kleinstädtischer Speculation gilt. Noch weiter: Verfügungen der Schulbehörden werden, noch ehe sie officiell publiciert sind, durch die Zeitungen verbreitet und von unberufenen Personen in Zeitungen kritisiert. In wie ärgerlicher Weise ist neulich die Nichtbestätigung eines Directors breit getreten worden? Politische Aeuszerungen eines Oberlehrers sind in den Kammern discutiert worden. Kurz unser Schulleben ist aus seiner Verborgenheit und Stille herausgerissen und den profanen Blicken wie dem profanen Urteil preisgegeben, — wie ich nöthig habe hinzuzusetzen, zum groszen Schaden und zu groszer Unehre für die Schulen und für die Schüler.

Oeffentlichkeit ist nun einmal das Stichwort des Tages. Mag sie doch meinetwegen gepflegt und gewahrt werden, wo es sich schickt und paszt: nur masze sie sich nicht ein Recht auf Verhältnisse an,

welche ihrer innersten Natur nach der Oeffentlichkeit widerstreben und diese fürchten und meiden müszen. Sei das Staatsleben, die Rechtspflege öffentlich: die Familie wird sich, wenn in ihr ein rechter Familiensinn wohnt, nach auszen geschlossen zeigen und jedes Eindringen in dieselbe allen Ernstes zurückweisen. Auch die Schule musz, wie überhaupt alles was sich mit werdendem und wachsendem beschäftigt, die Stille und Verborgenheit suchen und sich der Oeffentlichkeit nicht weiter, als für ihre Zwecke notwendig ist, bloszgestellt zu sehen wünschen. Wir können diese neugierigen Blicke nicht ganz ausschlieszen, aber es gibt doch vielleicht Mittel und Wege, sich diesen Blicken zu entziehen.

Hierüber einige bescheidene Worte.

Das erste und notwendigste ist, dasz sich die Lehrercollegien selbst der Auszenwelt als in sich eng geschlossene, solidarisch verbundene zeigen und jedes Hineindringen und Hineinreden von Unberufenen, zumal an ungehöriger Stelle, z. B. in Gaststuben, zurückweisen.

Wenn Eltern mit den betreffenden Lehrern über ihre Kinder sprechen wollen, so ist das, vorausgesetzt dasz es nicht in Gegenwart dritter Personen oder an einer unziemlichen Stelle geschieht, nicht mehr als natürlich; wenn aber Personen, die zu der Schule in gar keinem Verhältnisse stehen, auch nie factische Beweise von einer liebevollen Theilnahme an der Schule gegeben haben, über Methode des Unterrichts oder über Grundsätze der Disciplin, über verhängte Strafen u. dgl. eine Erörterung beginnen wollen, bei der kein ernster und sittlicher Zweck abzusehen ist, so ist dies unberechtigt und unbefugt und eine solche Discussion abzulehnen. Gröszere Städte haben gröszere Interessen, als dasz sie die Schulen zum Gegenstande ihrer Gaststubenunterhaltungen machen sollten: in kleinen Städten dagegen ist dies ein stets willkommenes und nie zu erschöpfendes Kapitel, wenn die Lehrer sich irgendwie darauf einlassen. Durch ein tiefes und stetiges Stillschweigen über das Innere der Schulen werden sie dagegen das indiscrete Publicum in gehöriger Ferne und in gehörigem Respect erhalten können.

Zweitens aber ist in dieser Beziehung auch auf die Schüler zu wirken und nicht schwer zu wirken.

Die Schüler haben von vorn herein mehr eine Neigung sich mit der Schule zu identificieren und Ehre und Ruf der Schule mit Leidenschaftlichkeit zu ihrem eigenen zu machen, was in der Schule oder in einer Klasse Uebles vorgefallen ist geheim zu halten, und denjenigen der aus der Schule plaudert als einen verächtlichen und gemeinen Menschen von sich auszumerzen. Wohl der Schule, die diesen Geist hat! Ich verzeihe einem Schüler schon manches, wenn er nur auf die Ehre seiner Schule hält. Die Liebe deckt auch hier eine grosze Menge Sünden zu. An diesen Geist hat man sich nun anzuschlieszen, ihn zu nähren, zu kräftigen und nach bestem Vermögen sittlich zu veredeln: hierdurch wird man den Zudringlichen die Kanäle verstopfen, durch

welche sie ihre Notizen aus dem Innern der Schule beziehen. Die Schule soll auch den Schülern als eine Welt für sich erscheinen, die keine Eingriffe und keine neugierigen Blicke in ihr Inneres duldet. Es macht dabei keinen Unterschied aus, ob das, was verborgen bleiben soll, gut oder schlimm sei, Lob oder Tadel verdiene. Man will überhaupt nicht, dasz von Schuldingen auszerhalb der Schule gesprochen werde. In der Familie ist es ein gutes Zeichen, wenn die Kinder, ohne dasz es dazu einer besonderen Ermahnung von Seiten der Eltern bedarf, von selbst über alles schweigen, was im Kreis der Familie vorgeht oder am Familientische gesprochen wird; für die Schule ist dasselbe rühmlich und noch leichter zu bewirken, da der Knabe mehr als das Mädchen, und zumal der unverdorbene Schüler, Schweigen für Ehre hält.

Man sollte daher auch mit Schulfesten und Schulfeierlichkeiten, welche in die Oeffentlichkeit hinaustreten, so sparsam wie irgend möglich sein, um so mehr, da das Publicum, das bei den öffentlichen Prüfungen, wo Fleisz und Fortschritte erkannt werden, so theilnahmlos bleibt, wirklich nicht werth ist, dasz man ihm zu Liebe und zu Ehren Festlichkeiten veranstalte, bei denen es meist ganz andere Dinge sind, welche den Beifall der Menge gewinnen. Wo diese Schulacte einmal traditionell sind, schmeichele man damit nicht dem Publicum, sondern stelle sich über dasselbe, suche bildend auf dasselbe einzuwirken, führe ihm immer und immer wieder nur das vollendete und ewiggeltende in Poesie und Gesang vor, strebe überhaupt darnach die Würde der Schule zu erhöhen. Andere Feierlichkeiten, z. B. die Feier von dem Geburtstage des Landesfürsten, halte man ganz geschlossen, schon deshalb, damit die Feier eine Feier für die Schule, nicht aber für ein buntgemischtes Publicum sei, und damit die Redenden, es seien Lehrer oder Schüler, im Kreis der Schule verbleiben. Bis jetzt haben die Schüler bei solchen Gelegenheiten nicht das erhebende Festgefühl, sondern das beschämende Bewustsein als Anhängsel der anderweitigen hochgeehrten Anwesenden zu gelten.

Auch in den Programmen wird viel zu viel vor dem Publicum und für das Publicum verhandelt. Dasz man den Lehrplan mittheilt, die absolvierten Pensa, die eingeführten Lehrbücher, lasse ich mir gefallen, allenfalls auch dasz die betreffenden Lehrer genannt werden; dasz man aber die Themata zu den deutschen und lateinischen Aufsätzen, welche in der Klasse oder von den Abiturienten angefertigt sind, abdrucken läszt und der Kritik der Menge preisgibt, ist eine Profanation der Schule, d. h. ihres innerlichsten Lebens, und völlig nutzlos. Das Publicum braucht dergleichen nicht zu wissen, ist auch unfähig über die Aufgaben zu urteilen, wenn es die Motive nicht kennt, welche den Lehrer bei seiner Wahl geleitet haben; die Eltern können sich die angefertigten Arbeiten von ihren Söhnen vorlegen lassen; für andere Schulen erwächst daraus, so viel ich sehe, auch kein Vortheil, da sich alle Schulen wesentlich in einem und demselben Kreise gangbarer Themata bewegen. Ich habe seit zehn Jahren und

darüber aus den Programmen die Themata zu meinem Gebrauche gesammelt, finde aber seit Jahren schon nur selten noch ein Thema, das ich nicht bereits in meiner Sammlung hätte. Die Behörden endlich könnten sich, was ich allerdings nicht wünschen würde, die Aufgaben alljährlich von den Directoren einreichen lassen. Die Schulcollegien sollten die Sache doch ernstlicher Prüfung würdigen.

Es ist wenig, was ich vorschlage; thue die Schule aber nur das Wenige getreulich, so wird das Publicum sich von selbst scheuen, sich zum groszen Schaden für Lehrende und Lernende in die Schulen hineinzudrängen.

10.

Es ist natürlich notwendig, dasz den gleichartigen Bildungsanstalten, wie z. B. den Gymnasien, das gleiche zu erstrebende und zu erreichende Ziel gesetzt sei, wenn auch einige wenige Anstalten von vorzüglich günstigen Verhältnissen, wie z. B. die Schulpforte, über dies Ziel hinausgehen können. Es ist aber durchaus keine Notwendigkeit abzusehen, dasz alle jene Anstalten auf dem gleichen Wege zu diesem Ziele zu gelangen suchen. Denn es ist vorauszusetzen, dasz jene Anstalten, wenn ihnen eine gewisse Freiheit über die Wahl ihres Weges, über die Stationen welche ihnen notwendig scheinen, über die Kräfte welche sie einsetzen wollen, gestattet wird, nicht mit geringerem Eifer und Ernst jenem Ziele zustreben werden. Vielleicht mit gröszerer Freudigkeit, welche stets aus dem Vertrauen entspringt, mit dem man sich betrachtet und behandelt sieht, gewis aber mit sichereren Erfolgen, wenn es ihnen gestattet wird, sich nach ihren unabänderlichen localen und anderweitigen Verhältnissen zurichten.

Die Unterschiede sind selbst nach den Provinzen nicht zu verkennen.

Ich habe eine Zeit lang in der Provinz Sachsen, dann eine Reihe von Jahren in der Mark unterrichtet. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn ich sage, dasz dort in Bezug auf allgemeine geistige Tüchtigkeit und Bildung die Tertia mindestens eben so hoch stand, wie hier die Secunda. Diese Differenz gieng durch alle Klassen hindurch und war überdies eine so constante, so von dieser oder jener Lehrerpersönlichkeit unabhängige, dasz sie von uns durch keine Mittel, keine Kraftanstrengung zu überwinden war. Es war uns allen einleuchtend, dasz dieser Mangel, welcher uns schwer drückte und niederbeugte, nur durch eine Modification des Lehrplans zu besiegen war, namentlich durch Verstärkung von denjenigen Lectionen, welche in den untern Klassen am meisten auf die allgemeine geistige Bildung einwirken und von dem Stand derselben am meisten Zeugnis ablegen. Ich brauche nicht zu sagen, dasz wir hierbei besonders an das Deutsche dachten.

Aber wie viel und wie grosz sind die Unterschiede in einer und derselben Provinz, zwischen gröszeren und kleineren Städten, Universitäts- und anderen Orten, Alumnaten und anderen Gymnasien. Eine Stundenzahl, die für Berlin oder für die Pforte völlig ausreichend ist, ist darum noch nicht für andere Gymnasien eine angemessene. Ver-

gegenwärtigen wir uns doch nur einmal, was jene gröszeren Städte vor uns armen kleinen Leuten voraus haben.

Erstens bringen uns unsere Schüler, die wir meist aus kleinen Städten oder vom Lande bekommen, ein Deutsch mit, von dem man in groszen Städten kaum eine Ahnung hat: es ist voll sprachlicher Unrichtigkeiten und voll Provinzialismen. Seit in den vornehmen Häusern die Sitte herscht, dasz die Kinder des Hauses von den Eltern getrennt und mehr im Umgang mit den Dienstboten als mit jenen leben, sind auch die Schüler aus guten Familien nicht mehr im bewustlosen und gewohnten Besitz einer reinen und gebildeten Ausdrucksweise. Selbst die Aussprache bleibt uns mit groszer Mühe zu bilden. Es dauert lange Jahre, ehe es der Schule gelingt, dieses Fehlers einigermaszen Herr zu werden. Er steckt so tief in der Natur, dasz er, kurze Zeit unbeachtet gelassen, wie ein Unkraut wieder hervorbricht und den Garten rasch aufs neue überwuchert, den man eben gereinigt zu haben glaubte.

Zweitens haben die Schüler gröszerer Städte unverhältnismäszig viel mehr gesehen und gehört als die unsern und bringen eine viel mehr geweckte und geübte Beobachtungsgabe mit.

Man sehe nur in Berlin die Knaben aus der Schule kommen und man wird sich überzeugen, wie sehr bei ihnen die Lust am Hören und Sehen rege, ihre Aufmerksamkeit nach allen Seiten hin geschäftig, ihre Beobachtungen scharf und ihre Bemerkungen und Urteile treffend sind, wenn sie nicht bereits in dem Lebensalter stehen, in dem es zum vornehmen Tone gehört, mit scheinbarer Gleichgültigkeit an allem vorüberzugehen, was den natürlichen Sinn reizen könnte. Wie wichtig aber diese Aufmerksamkeit, diese Kraft der Beobachtung sei, ist kaum mit Worten auszusprechen. Vor kurzem ist ein ganz vortreffliches Buch erschienen, dessen Absicht ist auf die Notwendigkeit hinzuweisen, dasz die Jugend von vorn herein, zunächst durch die Eltern, dann durch die Schule angehalten und angeleitet werde, je nach ihrem Lebensalter genau zu sehen und scharf zu hören, aufzumerken und zu beobachten.*) Jedermann weisz es, wie Fichte hierüber geurteilt hat. Es hätte nicht viel gefehlt, dasz er die Zerstreutheit für die Quelle aller andern Fehler erklärt hätte. Wie wenig bietet nun eine kleine Stadt hierfür ihren Schülern! Es ist schon ein Ereignis, wenn ein Panorama, eine Menagerie, eine Kunstreiterbande, ein Bergwerk u. dgl. bei uns zu sehen ist, und wir müszen es schon als ein Glück betrachten, wenn die Einförmigkeit ihres Lebens und Denkkreises einmal auf kurze Zeit etwas Leben und Manigfaltigkeit bekömmt. Wie sehnen wir den Sommer herbei, wo die Knaben wieder mit ihrem Lehrer in den Wald gehen und die Blumen auf den ihnen von früher her wohlbekannten Plätzen aufsuchen können! Ich finde selbst einen Knaben, der auch nur seine Botanik mit Passion treibt, hierdurch vor andern Knaben bevorzugt. Aber wie viel mehr be-

*) [Ist das Bd LXXXII S. 572 besprochene Buch von Schreber gemeint? *D. R.*]

dürften wir, um unsere Knaben aus ihrem stumpfen Dahingehen herauszubringen und ihnen Auge und Ohr, aber auch das Herz zu öffnen? Wie wenige z. B. finden ein Interesse daran, einem Handwerker bei seiner Arbeit, in seiner Werkstatt zuzusehen, und wie wenige fühlen einen Trieb in sich, was sie gesehen haben nachzumachen? Beobachtung und Nachahmung sind aber von einander nicht zu trennen; die frühe Belebung beider ist eine Sache von höchster Bedeutung. Oder bilden wir uns ein, dasz das geistige Auge deshalb um so schärfer sein werde, wenn die Aufmerksamkeit auf Gegenstände der Natur oder des uns umgebenden Lebens nicht erweckt und gebildet ist? Unsere Schulmänner, hoch und niedrig, sollten doch bei den Philanthropisten zuweilen in die Lehre gehen; sie würden unter andern auch sehen, wie wol Leute wie Lieberkühn, Campe u. a. diese Seite zu beachten wusten und mit welchem Geschick sie dabei verfahren sind. Von Lieberkühn namentlich könnte ich und werde ich vielleicht gelegentlich ein und das andere mittheilen.

Eben so fehlt es unsern Zöglingen drittens an der Darstellungs- und Mittheilungsgabe, welche in groszen Städten in jedem Stande und jedem Lebensalter zu finden ist, und eben so in geschlossenen Anstalten und Alumnaten durch das stetige Zusammenleben so vieler Zöglinge von selbst entsteht. Ich weisz recht gut, dasz diese Gabe auch ihre Schattenseite hat, dasz sie zu einem widerlichen und anmaszenden Räsonnieren und Schwadronieren werden kann, aber darum ist jener Mangel immer ein Mangel, und ein sehr fühlbarer für uns. Es währt auszerordentlich lange, ehe wir es dahin bringen, unsern Knaben die Zunge zu lösen und sie zum Sprechen zu nötigen. Bei manchen unserer Schüler erreichen wir dies nie, wie ja, was zur rechten, naturgemäszen Zeit versäumt ist, verspätet immer nur kümmerlich gedeiht. In den unteren Klassen sträubt sich der Schüler, in das Detail einer Erzählung oder Beschreibung einzugehen, in den mittleren und oberen Klassen einem natürlichen Gefühle einen Ausdruck zu geben, einen Gedanken zu motivieren oder weiter zu entwickeln und zu verfolgen.

Ein Viertes ist der Mangel an Geschmacksbildung, und dieser tritt namentlich in den mittleren und oberen Klassen hervor. Es fehlt unsern Knaben an dem Gefühle für das Passende und Schickliche, für das Schöne und Edle, für das Einfache und Natürliche, wie man reichlich sowol bei ihrer Lectüre wie bei eigenen Compositionen wahrnehmen kann. Wo dieser Sinn frühzeitig belebt und gebildet ist, erfüllt er die Composition mit einem höheren und edleren Geiste, und befähigt den Jüngling aus den Klassikern, deren Werke ja in jedem ihrer Theile, ja ihrer Worte von dem Hauche der Schönheit angeweht sind, in viel höherem Grade die wahrhaft bildenden Kräfte zu gewinnen.

Ich bin weit entfernt das Gute zu verkennen oder zu misachten, welches uns durch unsere Verhältnisse beschieden ist und allerdings zum Theil als Entschädigung für jene Nachtheile gelten kann. Wir haben, da des Zerstreuenden weniger vorhanden ist, in der Lehrstunde mehr Aufmerksamkeit, Sammlung und guten Willen zu lernen, bei der

einfacheren Sitte einen bereitwilligeren Gehorsam und einen stetigeren Fleisz, namentlich wo mit dem Gedächtnis zu arbeiten ist, bei der gröszeren Naturwüchsigkeit mehr Intensivität des Willens und der Thatkraft, bei dem einfacheren Sinne mehr Vertrauen zu dem Wort des Lehrers. Aber ist es uns zu verdenken, wenn wir das Gute, dessen wir uns dankbar freuen, nicht verlieren, und zugleich jenen Mängeln, die wir auf das schmerzlichste empfinden, abhelfen möchten, zumal wenn wir glauben, dasz ihnen durch gewisse Modificationen des Lehrplans und durch die vertrauensvolle Gewährung einer gröszeren Selbständigkeit und Freiheit begegnet werden könne?

Einige Vorschläge dazu.

Zunächst reichen wir mit zwei deutschen Stunden, auch mit dreien, nicht aus, wenn wir unsere Schüler aus ihrer Rohheit herausarbeiten sollen. In den untern und mittleren Klassen soll der Lehrer in einem 14tägigen Cyclus, d. h. in 4 Stunden, Lectüre treiben, declamieren lassen, daneben einen Theil der Grammatik durchnehmen, die Aufsätze der Klasse zurückgeben und zu dem neuen Aufsatz eine Anleitung geben. Was soll aus jedem dieser Dinge werden? Man sagt, jede Unterrichtsstunde sei eine deutsche. Das ist theoretisch sehr schön, praktisch und in der Wirklichkeit aber unwahr. Der Schüler lernt das Deutsche mit Bewustsein nur am Deutschen und in den deutschen Lectionen; gewinnt er hier nicht die Fähigkeit seine Muttersprache mündlich und schriftlich mit Bewustsein zu handhaben, einen deutschen Autor mit Nachdenken zu lesen, in den griechischen und lateinischen Lectionen, in der Religion und in der Geschichte gewinnt er sie gewis nicht, weil er hier nur beiläufig auf das Deutsche achten und sein ganzes Interesse dem Fachgegenstande der Lection zuwenden wird. Ueberdies lehrt uns unsere Erfahrung, dasz unsere im Philologischen besten, im Denken schärfsten Schüler im Deutschen oft sehr mittelmäszig sind. Doch dies wird uns noch Anlasz zu einer besondern Erörterung werden müszen.

Zweitens wünschte ich, dasz für die Schärfung und Bildung von Aug und Ohr in den mittleren und unteren Klassen noch mehr geschähe. Botanik und Zoologie sind in Sexta und Quinta unerläszlich; warum aber fallen in Quarta bei uns diese Stunden aus, so dasz die Naturbeschreibung in Tertia isoliert dasteht und in dieser isolierten Stellung unbrauchbar wird? Neben jenen würde Mineralogie und Krystallographie mit Erfolg zu treiben sein; einen äuszerst trefflichen und anregenden Unterricht habe ich vor Jahren in diesen Fächern in Quarta kennen gelernt. Weiter hinauf würde die Anthropologie, wie sie in meiner Jugend in Tertia hier und da gelehrt wurde, ingleichen experimentale Physik und Technologie den Schülern fruchtreich sein, welche in die oberen Klassen nicht aufsteigen. Vor allem aber müste der Geometrie eine Formenlehre voraufgehen, mit der, wenn sie nicht geistlos betrieben wird, wenn sie namentlich den Knaben mit Zirkel und Lineal etwas machen lehrt, im allerhöchsten Grade anregend und belebend gewirkt werden kann.

Noch eine Beobachtung, die vielleicht zu nutzen wäre.

Im Deutschen zeichnen sich oft Knaben vortheilhaft aus, mit denen es im Lateinischen und Griechischen nur kümmerlich steht. Es sind meist Knaben aus guten Häusern, die von auswärts zu uns kommen. Sie stehen mit den Ihrigen in lebhaftem Briefwechsel, haben an den Briefen von Hause ein Vorbild, sind genötigt über sich und ihre Verhältnisse den Eltern genaue ununterbrochene Mittheilungen zu machen und bleiben so in der stetigsten Uebung im Schreiben. Ich habe in Folge dessen in den mittleren Klassen stets gern den Briefstil gepflegt, in Prima auch den lateinischen. Indes glaube ich, dasz denkende Lehrer auch noch anderweitig aus dieser Erfahrung Nutzen ziehen könnten.

Und nun noch einmal die Frage:

'ist es möglich dasz bei so groszen Differenzen, wie sie aufgezeigt sind, das Princip der Uniformität ohne groszen Schaden aufrecht erhalten werde?'

11.

Die Frage, ob man den Schülern das Tanzen erlauben oder es ihnen wehren solle, scheint den oberen Schulbehörden eben so viel Scrupel zu bereiten, wie den Schulen selber. Man musz dies wenigstens aus den Verfügungen entnehmen, welche von ihnen über Tanzunterricht und Tanzvergnügungen erlassen worden sind. Sie erkennen die Unmöglichkeit, das Tanzen absolut zu hindern; sie sehen dasz es, wie sehr man auch dagegen eifern möge, doch von der allgemeinen Sitte getragen sich erhalten und behaupten werde; sie verhehlen sich andererseits nicht die groszen Gefahren, in welche es die Jugend stürzen könne, und die Hindernisse, welche es dem Fleisze und der sittlichen, zuchtvollen Bildung der Jugend bereite; sie würden es endlich doch am liebsten sehen, wenn man das Tanzen ganz und gar beseitigen könnte. Es sind dieselben Klippen, zwischen denen auch die armen Schulen ihr Schiff hindurchlenken müszen, nur dasz sie der Gefahr anzustoszen und Misfallen von dieser wie von jener Seite zu erregen und daher selbst diesen und jenen Schwankungen in ihrem Curs noch viel mehr als jene ausgesetzt sind.

Es wäre sehr überflüssig, wollte ich die Gründe pro et contra das Tanzen hier wiederholen: um so überflüssiger, da diese ganze Sache nicht mehr von Gründen abhängig ist, sondern als ein fait accompli dasteht. Es fragt sich nicht mehr, ob zu tanzen ist oder nicht — denn es wird getanzt, nicht ob das Tanzen sündhaft sei oder nicht — denn die Sitte hat es, wie es denn in der menschlichen Natur seine Wurzel hat, vollständig sanctioniert; es fragt sich nur, wie die Schule sich dagegen zu verhalten hat. Ich denke: weder positiv noch negativ, wol aber bewachend und beschränkend.

Wie könnte ein Lehrer positiv zum Tanzen anregen wollen, wenn ihm bewust ist, in welche Gefahren dasselbe den Jüngling ziehen

kann? anregen, ehe bei dem Jüngling der Trieb darnach von selbst erwacht ist? Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen Zulassen und Provocieren. Die Verantwortung für das letztere könnte ich nicht übernehmen; dem ersteren kann man Raum geben, sowol als einem unvermeidlichen wie als einem Thun, das unter gewissen Umständen eben so viel Gutes wie Schlechtes mit sich führen kann, das an sich, wie alles Natürliche, weder gut noch schlecht ist, sondern das éine oder das andere wird, je nachdem es unter die Herschaft der Sittlichkeit gestellt wird oder nicht.

Denn auch das Nichttanzen ist nicht ohne Gefahren und der Rigorismus gegen das Tanzen straft sich oft schwer. Wer dem natürlichen Zuge widerstrebt, musz befürchten dasz die Natur sich durch unnatürliche Verirrungen räche. Wer den Jüngling aus geselligen Kreisen verbannt und ihm einen Umgang nimmt, der ihm naturgemäsz ist, musz erwarten dasz er sich für das versagte anderswo schadlos halte. Ich spreche aus eigener Erfahrung. Wir hatten versucht, unsern Schülern das Tanzen überhaupt abzuschneiden; die Folge davon war, dasz einerseits die Neigung zu Trinkgelagen und Tabakscollegien wuchs, andererseits sich Familien fanden, welche sie privatim für das entschädigten, was ihnen öffentlich versagt war. Wir glaubten den Baum ausgerottet zu haben, und siehe wie aus den uns unerreichbaren Wurzeln Zweig auf Zweig wieder aufschosz. Der Schaden erschien uns allen so grosz, dasz wir uns entschlossen das Tanzen nicht mehr zu verbieten, sondern es zu einem Gegenstande unserer erziehenden Sorge zu machen. Wir haben diesen Entschlusz in der That bis jetzt nicht zu bereuen gehabt.

Wir beschränkten es nach Zeit und Ort, nach Lebensalter und Persönlichkeit; wir umgaben es mit Schranken, die weit genug waren sich darin mit Freiheit und Leichtigkeit zu bewegen und doch der Ausschweifung wehrten; wir hielten vor allen Dingen stets unser Auge darauf gerichtet; wir lieszen die Schüler, was sie wünschten, unter unsern Augen und in unserer Gemeinschaft genieszen. Und so halten wir es noch.

Wir setzen voraus, dasz das Tanzen dem Jünglingsalter naturgemäsz sei, nicht dem des Knaben, und gestatten es daher nur Schülern der beiden obern Klassen, die diese Beschränkung als eine Praerogative für sich betrachten und zu schätzen wissen. Wir gestatten aber auch diesen das Tanzen nicht ohne weiteres, sondern geben zu jedem einzelnen Falle jedem einzeln unter gewissen Formen hierzu die ausdrückliche Erlaubnis. Wer sich dieser durch Unfleisz oder Zuchtlosigkeit irgendwie unwürdig gemacht hat, dem wird sie verweigert. Auf diese Weise wird uns das Tanzen selbst zu einem Zuchtmittel und zu einem nicht unwichtigen. Wir gestatten das Tanzen auch nur in einem geschlossenen Kreise, wie sie in kleineren Städten immer sich bilden, in einem Kreise, in welchem die Schüler nur im Gefolge älterer Personen erscheinen, nie selbständig auftreten, nie die Tonangeber sein können, sondern sich stets als die zugelassenen,

als Gäste fühlen müszen. Wir überwachen endlich persönlich Haltung und Führung unserer Pfleglinge, und gewinnen dadurch die Möglichkeit, in allen Beziehungen moderierend auf sie einzuwirken.

Unsere Thätigkeit ist also dem Tanzen gegenüber nicht positiv, nicht negativ, sondern eine limitierende, und dies Verfahren ist mir, ich gestehe es offen, als das einzig verständige erschienen, als das, welches relativ am wenigsten nachtheilige Folgen gehabt hat.

12.

Ich komme zu einem Punkte im Schulleben, über den, wie ich sehe, nicht minder differierende Ansichten obwalten, als über die Art und Weise, wie sich die Schule zu den Vergnügungen der Schüler verhalten solle. Es ist die Feier des heiligen Abendmahles von Seiten der Schule. Sie wird von der Schule erwartet, ja gefordert, und ist, wie ich aus den Programmen sehe, überall im Gebrauche: andererseits würde man es der Schule als religiösen Zwang und dergleichen auslegen, wenn sie die Schüler absolut zur Theilnahme an dieser Feier nötigen wollte. Sie bewegt sich auch hier zwischen zwei Extremen auf und ab, von denen sie das eine wie das andere zu vermeiden hat. Sie soll, wie jedermann sieht, Freiheit und Nötigung mit einander in Einklang zu bringen suchen: sie wird es, dünkt mich, am vollkommensten, wenn alle ihre Zöglinge an dem Genusse des heiligen Abendmahles theilnehmen und keiner von allen dabei einen Zwang zu erleiden glaubt.

Doch so leicht sich diese Formel in der Theorie ergibt, so viel Schwierigkeiten hat es, sie in der Praxis zur Anwendung zu bringen, und wohl den Schulen, die bei der Praxis durch einen langjährigen Usus, durch eine ehrwürdige Tradition unterstützt werden, welche für Lehrer, Schüler und Publicum eine respectierte Autorität ist. Denn ich kenne Anstalten, an denen, wenn die Schule das Abendmahl genosz, sich nur einige wenige Schüler um das Lehrercollegium sammelten. Ja ich kenne eine Schule, wo noch neuerdings, als der Director eine gemeinsame Communion für die Schule veranstalten wollte, selbst die Lehrer erklärten, dasz sie sich keinem Gewissenszwange unterwerfen würden. Sehen wir selbst von einer Seite, wo dies am wenigsten zu erwarten stand, sich Opposition gegen die gemeinsame Feier des Abendmahls erheben, sollte da die Schule nicht besser thun, diese Vereinigung ganz aufzugeben und die Communion völlig den einzelnen zu überlassen? in Anstalten zumal, welche in keiner anderen Beziehung den Charakter geschlossener Institute tragen?

Die Schule ist nicht blos eine Lehranstalt, ihre Aufgabe nicht blos der Unterricht; sie ist ebensowol ein erziehendes Institut, und Gesinnung und Wandel der Schüler sind ihr nicht minder anvertraut, als deren geistige Entwicklung und Bildung. Wäre sie blos Lehranstalt, so hätte sie keine Veranlassung sich des religiösen Lebens ihrer Zöglinge anzunehmen; so aber liegt ihr die Wahrung desselben als eine ihrer wesentlichen und unabweislichen Aufgaben ob. Hierin

liegt daher auch das Recht der Schule, die Theilnahme ihrer Schüler am kirchlichen Leben und die Benutzung der Gnadenmittel von Seiten ihrer Schüler zu fordern. Denn die Verpflichtung, über die Sittlichkeit derselben zu wachen, schlieszt zugleich die Verpflichtung in sich, die Störungen des sittlichen Lebens ins Auge zu fassen und ihren Schülern zu einem vollen Bewustsein zu bringen, und ebenso diese Störungen und Trübungen aufzuheben und sie zur Versöhnung und zum Frieden mit Gott zurückzuführen. Eine Schule, der es mit ihrer Aufgabe Ernst ist, würde einen Schüler nicht in ihrer Mitte dulden können, welcher es beharrlich und principiell verschmähte, sich auf diesem Wege von ihr führen zu lassen. Nun ist allerdings die Familie berechtigt die Ihrigen zu einer solchen Feier um sich zu versammeln: andererseits aber fordert die Schule, dasz ihre Zöglinge mit ihr gemeinschaftlich ihre Reue über die Sünde bekennen und das Verlangen in sich fühlen, immer aufs neue sich in der lebendigen Gemeinschaft mit dem heiligen und gerechten Gott zu befestigen. Es ist natürlich und notwendig, dasz der Knabe und Jüngling in einer dieser Gemeinschaften, denen er angehört, seine Sünden bekenne und die Versöhnung mit Gott suche. So lange er der sittlichen Führung bedarf, wird er selbst in sich das Bedürfnis fühlen, an der Hand derer, die über seine Sittlichkeit wachen, zu der ernstesten Feier, welche die Erde kennt, heranzutreten. Die Familie wird wie die Schule und die Schule wie die Familie darauf halten, dasz er in dieser heiligen Stunde nicht von ihr zurückbleibe.

Und die Familie wird, wo es der Schule mit ihrer sittlichen Pflege Ernst ist, gern dieser ihr Anrecht überlassen, wie sie ihr ja ihr Anrecht an der Erziehung überläszt. Weisz sie doch, dasz es die Momente sind, in denen auch verhärtete Gemüter weich werden und sich dem ernsten Worte des Lehrers öffnen, der nicht blos als Lehrer, als Erzieher, sondern als Miterlöster ihnen zur Seite steht, mit ihnen seine Schuld bekennt und mit ihnen das Siegel der göttlichen Gnade empfängt. Sie wird es um so mehr, da ja, was in der Gemeinschaft der Schule und gegen diese Gemeinschaft gefehlt ist, alle Verschuldung, welche in den Kreis der Schule fällt, bei keiner andern Gelegenheit so sehr vor die Seele treten, so tief als eine Sünde gegen den heiligen und gerechten Gott empfunden werden kann als da, wo Lehrer und Schüler sich zur Feier des Abendmahles vereinen. Denn es sind nicht so und so viel einzelne, welche hier dem Herrn nahen, sondern es ist zugleich ein sittliches Ganzes, welches sich reinigen lassen will und die erneute Gemeinschaft mit Gott sucht, und der einzelne hat das Bewustsein, dasz auch seine Schuld gegen die Schule damit hinweggenommen werde.

Es ist immer schwer zu sagen, was bei dem einzelnen, welcher sich dennoch von dieser Gemeinschaft ausschliesze, zu thun sei. Doch gibt es gewisse allgemeine Grundsätze, welche einen Halt geben können.

Wünschen Eltern dasz ihre Kinder mit ihnen zum Abendmahl

gehen, so lasse ich sie hierüber sich schriftlich erklären und zugleich die Versicherung geben, dasz sie in dieser Beziehung in Weise christlicher Eltern für die Ihrigen Sorge tragen wollen.

Treten mir Schüler mit einer unmotivierten Weigerung entgegen, sei es dasz sie sich in solchen Dingen nicht durch die Schule verpflichtet glauben, sei es dasz sie sich nicht in der angemessenen Stimmung fühlten, so suche ich sie über die Verpflichtung der Schule zu belehren — nicht über das Recht der Schule —, führe sie, so weit ich es vermag, auf den Grund ihres Widerstrebens zurück, trete darüber mit ihren Eltern in Rücksprache, betrachte sie aber dann einstweilen als Kranke, an deren Genesung man nicht zu verzweifeln habe. Bei fortgesetzter Weigerung und bei gefährlicher Einwirkung auf andere würde ich dahin wirken, dasz sie unserer Schulgemeinschaft ganz entnommen würden.

Vornehmlich aber suche ich das Gemeingefühl in der Schule zu beleben und zu stärken. Ist dies vorhanden, so wird es den Schüler von selber ziehen, auch in dieser Stunde seine Gemeinschaft an der Schule zu bekunden.

Wo es möglich ist, rathe ich die Feier nicht an einem Sonntage stattfinden zu lassen, sondern an einem Wochentage, wo auf die Vorbereitung unmittelbar das Abendmahl folgen kann, und die übrigen Schüler der Anstalt der Feier als Zeugen beiwohnen zu lassen. Es sind mir herliche Stunden, in denen ich so mit Collegen und Schülern aus den Händen eines verehrten Geistlichen das heilige Sacrament empfangen habe.

Hat sich in dieser Hinsicht erst eine Sitte gebildet, so verschwindet die Opposition dagegen bald ganz, es wäre denn, dasz sich von auszen her störende und feindliche Elemente einmischten, welche jedoch dem Geist des Ganzen, so lange dieser stark ist, werden unterliegen müszen. *C. G.*

(Fortsetzungen folgen.)

2.

Oeffentliche Reden. Mit einem Anhange paedagogischer und philologischer Beiträge von D. Ludwig Döderlein. Frankfurt und Erlangen, Zimmer und Heyder. 1860. 8. VIII u. 446 S.

Diese dem Herrn Geheimen Hofrath Göttling in Jena als ein Denkmal sechzigjähriger Freundschaft gewidmete Sammlung kleiner Schriften und Analekten wird zweifelsohne von Philologen und Schulmännern mit derselben freudigen Anerkennung aufgenommen werden, wie die 1843 und 1847 von Döderlein herausgegebenen Reden und Aufsätze. Man wird in den neunzehn vom J. 1847 bis 1859 gehaltenen Reden und in den zehn gröszern und kleinern Stücken, die im Anhang

enthalten sind, den Meister der Rede, welcher sich so gut wie Ennius der tria corda rühmen könnte, wie den gewiegten Didaktiker und Kritiker, und insbesondere in den Gedächtnisreden, deren letzte dem Andenken Nägelsbachs gewidmet ist, eine Frische der Empfindung erkennen, welche selten bis ins höhere Alter ausdauert. Wenn ich aber, um dem brieflich ausgesprochenen Wunsche meines alten und lieben Freundes Döderlein zu entsprechen, mit einer Anzeige dieser seiner dritten Sammlung vor das Publicum der Neuen Jahrbücher treten soll, so werde ich mich nach der Natur solcher Sammlungen vorzugsweise mit wenigen Einzelheiten zu beschäftigen haben, aus welchen mehr oder weniger der Geist und die Art des Ganzen zu entnehmen ist; und mich zuerst zu dem Anhang zu wenden veranlaszt mich eine Anmerkung, womit Döderlein Nr III des Anhangs 'paedagogische und didaktische Aphorismen' beschlieszt: 'Es würde mir schmeicheln, diese Sätze mit den Briefen meines alten Freundes .... C. L. Roth (kleine Schriften II S. 49—175) verglichen zu sehen. Mit ihm habe ich über 20 Jahre freundnachbarlich, er am Nürnberger, ich am Erlanger Gymnasium, in gleicher Thätigkeit gelebt, gute und böse Zeiten des bayerischen Schulwesens gemeinschaftlich getragen und genossen, vielfach wol auch wechselseitige Belehrung ausgetauscht. Man wird bei aller diametralen Verschiedenheit von Form und Ausdrucksweise hoffentlich doch eine durchgreifende Harmonie der Gesinnung auch in diesen Sätzen erkennen.' Eine solche Vergleichung anzustellen, zumal wenn sie Form und Ausdrucksweise betreffen soll, scheint mir, wenigstens was meine Sachen betrifft, kaum der Mühe werth; und wenn auch etwas dabei zu erholen wäre, so käme es am wenigsten mir zu, die Leser der Neuen Jahrbücher zu einer solchen Betrachtung einzuladen. Dagegen finden sich im didaktischen Theile des Anhangs und mehr noch in den Schulreden allerdings disputable Partien, in welchen ich eine über die Ausdrucksweise hinausreichende Verschiedenheit unserer Auffassungen und Ansichten erkenne. So sagt Döderlein S. 297: 'Mancher Lehrer lobt seine Schüler nie und erwartet dasz die Negation des Tadels schon als Belobung und Belohnung von ihnen aufgenommen werde. Vortrefflich, wenn der Lehrer selbst in den Augen seiner Schüler ein Heros und ein fast übermenschliches Wesen ist; denn dann kann niemand von ihm etwas höheres als ein Zeichen der Zufriedenheit erwarten, so wenig als von Gott. Allein das sind seltene Wundermänner. Ist die Enthaltung vom Lob ein Grundsatz des Lehrers, etwa um seine Schüler vor Eitelkeit und Hochmut zu bewahren, so wirkt sie nicht günstig; sie macht den Eindruck der malignitas, einer kargenden Misgunst. Er gebe so oft er kann seine Zufriedenheit laut, aber mit ruhigem Ernst zu erkennen, und wenn er gar loben kann, lasse er den Schüler die lebhafte Freude, die es ihm mache, fühlen und mitempfinden. Wenn der Schüler nach dem Lobe seiner Lehrer innerhalb der Schulwände eifrig trachtet, so ist das etwas ganz andres, als wenn er nach einer öffentlichen Auszeichnung, etwa durch ein Preisbuch, geizt. Jenes ist so natürlich, wie dieses

unnatürlich ist .... Mutet man dem Schüler zu, mit seinem guten Bewustsein und der stillen Zufriedenheit seines Lehrers sich zu begnügen, so ist das moralischer Rigorismus.' Mir ist auch das Verlangen des Schülers nach Belobung vom Lehrer immer ganz natürlich, aber das nach öffentlicher Auszeichnung, wo die Gelegenheit dazu einmal vorhanden ist, nicht im mindesten unnatürlich erschienen. Dagegen glaube ich vom Beloben wie von den Prämien in der Regel fast nur nachtheilige Wirkungen gesehen zu haben: die sittliche Anstrengung wird meist dadurch eher zum Stillstande gebracht als gefördert. Gar oft, wenn ich gelobt hatte, kam unmittelbar darauf eine faktische Widerlegung des ausgesprochenen Lobes; ja bisweilen war dieses schon widerlegt, bevor es ausgesprochen wurde. Der Lehrer musz doch wol in seinem ganzen Wesen und Gebahren sich zu dem Grundsatze bekennen, dasz er selbst niemals mehr leiste, als was seine Schuldigkeit ist, und denselben Glauben musz er in den Schülern anzupflanzen bedacht sein. Diese müszen von ihm lernen, dasz, was der Mensch sich selbst — durch Fleisz und Wohlverhalten — erweist, niemals ein Verdienst sein könne. Deswegen brauchen wir aber die Anerkennung eines sittlichen oder intellektuellen Gelingens im einzelnen nicht in uns zu verschlieszen. Gibt es doch überall gutartige Schüler, welche, durch unrichtige Führung eingeschüchtert oder von Natur zaghaft, erst zu sich und zu dem Lehrer Zutrauen gewinnen müszen, um wachsen und gedeihen zu können. Aber auch diesen wird es heilsamer sein, wie den anderen, dasz sie die Anerkennung von Seiten des Lehrers verspüren, als wenn diese Anerkennung oder gar ein Lob verkündigt wird.

Auch das erste Stück des Anhangs, didaktische Erfahrungen und Uebungen, enthält neben den treffendsten Bemerkungen und Winken für den Unterricht, aus welchen der Lehrer viel lernen kann, eines und anderes, was ich im Unterricht kaum anwenden möchte. So S. 276 die Behauptung, dasz die Urbedeutung des Wortes sors sei: der Spruch, Ausspruch, z. B. des Richters, wie Aen. VI 431, oder häufiger des Orakels, wie ja auch fatum, von fari, ursprünglich den Spruch bedeute. Denn der Stamm des Wortes sei serere, sprechen, ein Verbum, welches nur als Simplex obsolet geworden, dagegen in dem Substantiv sermo und in den Compositis asserere und disserere leicht zu erkennen sei. Aber woran soll ich denn erkennen, dasz das Simplex in asserere und disserere ein obsolet gewordenes und anderes sei, als in conserere und exserere? Und wenn sors Spruch heiszen soll, wie werden wir beim Lesen der A. P. das Wort sortilegus erklären, und was sind dann Liv. XXI 62 sortes extenuatae? Zweifeln wir doch ja nicht, dasz der gelehrte und gewissenhafte Antiquarius Vergil uns von der äuszeren Verfassung, worin die sortes zu Präneste oder sonst wo vorhanden waren, Aen. III 443 ff. ein getreues Bild gegeben habe. Es sind Sprüche, carmina, auf Blättern geschrieben, und diese Blätter ordnet die Seherin, digerit in numerum: es kommt nach vs. 451 auf die Reihe

der Blätter und auf den Zusammenhang an, in welchem der Prophet oder die Prophetin die einzelnen Blätter bringt. Vgl. was Niebuhr R. G. I 534 über die sortes von Cäre sagt. Sors kommt freilich von serere her, aber dieses heiszt und hiesz ursprünglich nicht sprechen, sondern reihen, und sors heiszt ursprünglich nicht Spruch, sondern Reihe, ohne Zweifel contrahiert aus series. So ist auch sermo ursprünglich das aneinander gereihte, was man an der λέξις εἰρομένη Arist. Rhet. III 9 sehen kann. Döderlein selbst im 6n Bd der Synonymik S. 331 weist auf diese Ableitung hin. Denn jene auch in die neue griechische Lexikographie übergegangene Unterscheidung zweier εἴρω, deren eines sagen, das andere verknüpfen bedeuten soll, ist eine Ungereimtheit. Vielmehr ist verknüpfen die erste und sagen = reden oder Worte aneinander reihen die zweite Bedeutung. Ich möchte in dem, was ich zur Belehrung meiner Schüler schreibe (S. 261. 262) und in den für Lehrer bestimmten Proben Sokratischer Mäeutik (S. VII der Vorrede) einen Einfall oder eine Vermutung wie die, dasz serere als Simplex ein in der Sprache obsolet gewordenes Wort und sors = Spruch sei, nicht als etwas ausgemachtes oder sich von selbst verstehendes hinstellen.

Unter den Reden scheinen mir die sieben letzten — Schillerrede, die zu Ehren Kochs, Canstatts, Fleischmanns, von Schadens, Kohlrauschs und Nägelsbachs — bei weitem den Vorzug zu verdienen durch die darin herschende Empfindung, sowie durch die dem Vf. eigenthümliche Kunst, das Charakteristische zu fassen und wahrheitsgetreu darzustellen. Aber auch die andern, die Eröffnungsworte bei der Philologenversammlung 1851 und die Festrede, in Gegenwart des Königs 1855 gehalten, wie die zehn Schulreden, bieten eine Fülle treffender Gedanken und rednerischer Schönheiten dar, während dagegen eben in diesen Schulreden einzelnes vom Standpunkt des Paedagogen aus nicht unangefochten bleiben dürfte. So sagt Döderlein in der zweiten Rede, womit das Schuljahr 1847/48 geschlossen wurde, S. 14: 'Haben unsere der Universität entgegenreifenden Schüler der Zeitgeschichte, die keine Aufgabe des Schulunterrichts war, allzu viel Zeit und Theilnahme zugewendet, so haben sie nur des Guten zuviel gethan.' Unmittelbar vorher aber heiszt es: 'Was man eigentlichen Schulfleisz nennt, jene Sammlung des Geistes und Gemütes für die Beschäftigungen, welche das Gymnasium bietet und fordert, das war im Laufe dieses Jahres zu vermissen, und nicht am wenigsten bei den Gereiftesten.' Auch noch in der vierten Rede zum Schlusse des Schuljahrs 1849/50 S. 42 wird gesagt: 'Zwar mag der Fleisz und das Interesse auch unserer Schüler für das, was die Schule zunächst zur Aufgabe hat, in dieser Zeit der politischen Aufregung Not gelitten haben; allein die entgegengesetzte Erscheinung würde ein Wunder sein, und kein Wunder, das wir unbedingt willkommen heiszen dürften.' .... Das Wunder der entgegengesetzten Erscheinung, welches ohne Zweifel sich nirgends begeben hat, würde darin bestanden haben, dasz die Schüler einer Lehranstalt conspiriert hätten, unbekümmert um die

'Zeitgeschichte' ihrem Berufe verdoppelten Fleisz zuzuwenden. Ich gestehe dasz mir das auch als ein Wunder, aber als ein im höchsten Grade erfreuliches erschienen wäre. Denn ich würde darin eine gewisse Bürgschaft dafür erkannt haben, dasz meine Zöglinge Männer werden wollten, ein Ziel, welches Döderlein in der neunten Rede, besonders S. 126, recht klar und gut der Jugend vor Augen stellt. Dasz der 'Sturm, welcher in die Zeit gefahren war', auch die Schuljugend geschüttelt hat, war so natürlich als irgend was. Aber in der Unruhe der Jugend nur einen Ueberschwang des 'Guten', nur zu viele Theilnahme an der 'Zeitgeschichte' zu erkennen, wäre mir wenigstens unmöglich gewesen. Ich bekenne mich aufrichtig zu dem Rufe, welchen der Soldatenschulmeister in Wallensteins Lager ergehen läszt, allerdings nicht ohne Variation je nach Umständen und Altersstufen, aber für alle, welche nicht oder noch nicht zum Handeln in öffentlichen Dingen berufen sind. — Es findet sich ungeachtet der edeln Gesinnung, welche aus allen Reden Döderleins hervorleuchtet, und neben vielen schönen Betrachtungen und richtigen Urteilen noch manches andere gerade in den Schulreden, was ich nicht unterschreiben möchte. So erscheint mir das Lob des Schulpedantismus in der sechsten Rede, worin das Schulpedant heiszen und das Schulpedant sein durchweg nicht genugsam unterschieden und auseinander gehalten ist, geradezu und von vorn herein verfehlt, schon durch die S. 75 gegebene Definition, dasz der Pedantismus 'eine Ordnungsliebe sei, die das nötige Masz überschreite und Unwesentliches von sich oder andern verlange, blos weil es zur Ordnung gehört.' Die Ordnungsliebe, heiszt es dann weiter, sei unstreitig eine Tugend, ihr Uebermasz also die Uebertreibung einer Tugend, und ihre Quelle habe diese Tugend in der Gewissenhaftigkeit. Aber, die Richtigkeit der Definition vorausgesetzt, erscheint ja der Pedantismus überall in der Welt, wofern er nicht bisweilen aus einer gewissen Aengstlichkeit erwächst, lediglich als Folge der Selbstsucht, nicht der Gewissenhaftigkeit; und wo er mit der Gewissenhaftigkeit verbunden ist, da ist diese selbst, nicht der Pedantismus, achtungswürdig (S. 76), und dieser selbst ist nichts weniger als eine Tugend, sondern eine Schwachheit, welche wegen ihrer Verbindung mit einer Tugend allerdings Duldung, aber nicht ein Jota mehr, ansprechen darf. Denn wie sollte die Uebertreibung einer Tugend — denken wir z. B. an die Sparsamkeit — noch eine Tugend heiszen können? Doch vor allem bedenklich erscheint mir das Lob, welches Döderlein in zweien dieser Reden und auch noch in andern Stellen dem Stolze zuerkennt. S. 65 heiszt es: 'Der Mensch soll stolz, d. h. seiner Würde sich bewust sein, soll diese Würde selbst wahren und gegen andere vertheidigen, frei von dem Laster des Hochmuts, der die Würde anderer unterschätzt, und von der Schwäche der Eitelkeit, welche die eigenen Vorzüge selbstsüchtig zur Schau trägt. Nun, eben dieser edle Stolz soll den Menschen stets mahnen das zu sein, wozu ihn die Natur geschaffen, und das, was er ist und sein soll, auch zu scheinen. Denn das auch scheinen zu wollen, was man

wirklich ist, zählt weder als Eitelkeit noch als Hochmut; dagegen Widerspruch und Unnatur ist es, etwas anderes zu scheinen als was man ist.' Und S. 97: 'Jedermann sei stolz auf seinen Stand; schämt er sich das zu sein, was er nach eigener Wahl doch ist, dann wird er zum geheimen Verräther an der Gemeinschaft, der er angehört, und spricht sich selbst zugleich sein Urteil .... Dieser rechtverstandene Stolz kann und soll auch die Quelle einer Cardinaltugend sein — der Wahrhaftigkeit. Nur der rechtlose Sklave, meinte man zu allen Zeiten, handelt naturgemäsz, wenn er zu seinem Vorteil, aus Furcht oder aus Eigennutz, lügt und betrügt; der freie Mann musz zu stolz wie zur Furcht, so auch zur Lüge sein.' Schillers 'Vom Mädchen reiszt sich stolz der Knabe, er stürmt ins Leben wild hinaus' — erweckt uns eine ganz hübsche Vorstellung, und auch der Lehrer*) mag es als 'ein sehr tiefes und sehr wahres Gefühl erkennen, das dem angehenden Sextaner ebensowol wie seinen auszerhalb des Gymnasiums zurückbleibenden Genossen sich einprägt, dasz es nun mit ihrer Freundschaft und Gemeinschaftlichkeit vorbei ist, dasz zwischen denen drinnen und denen drauszen sich etwas erhebt wie eine unersteigliche Mauer.' Aber wie seltsam klänge doch eine Paränese: reiszet euch mit Stolz los von den Mädchen, meine jungen Freunde! Stürmet wild in die Welt hinaus! Und mit den Schülern der Volksschule werdet ihr hoffentlich fortan nicht mehr zusammengehen! Wir dürfen nicht nur nicht den Stolz loben, sondern müszen demselben überall entgegentreten, schon darum, weil niemand die Kriterien zu nennen weisz, wonach der Stolz des Knaben von dem Hochmut des Knaben unterschieden werden könnte, oder vielleicht richtiger, weil der Knabe gar nicht stolz sein kann in Döderleins Sinne, sondern nur hochmütig. Denn die Eitelkeit, deren Wesen oben nicht richtig definiert ist, hat nur weniges mit dem Stolze gemein. Doch angenommen, der Stolz lasse sich vom Hochmut sondern, und sei, was Döderlein will, das Bewustsein der eigenen Würde, durch welcherlei geistige Thätigkeit soll ich meine eigene Würde erkennen? Wie soll ich erfahren, was ich bin und sein soll? Wie es machen, dasz ich auch scheine was ich bin? Mir kommt das Ausgehen nicht nur auf das δοκεῖν, sondern auch auf das φαίνεσθαι sehr bedenklich vor, und eine Einladung dazu doppelt und dreifach bedenklich. Denn wir dürfen als gewis annehmen dasz der, welcher scheinen will, sich und andere zu täuschen sucht; der Stolz, auch der rechtverstandene, wenn's einen solchen gibt, wird niemals die Quelle der Wahrhaftigkeit sein, sondern vielmehr der Unwahrhaftigkeit, womit nicht gesagt ist, dasz nicht ein stolzer Mann ein strenger Wahrheitsfreund sein könne. E. M. Arndt hat gezeigt, wie des stolzen Freiherrn von Stein strenge Wahrheitsliebe so eng verbunden gewesen sei mit seiner Gottesfurcht. Denn auch dem heroischen Geiste klebt irgend eine Schwachheit an, irgend eine Ver-

*) So Dr Campe S. 242 seines schönen Buches: Geschichte und Unterricht in der Geschichte. Leipzig 1859.

dunkelung seines sittlichen Wesens, irgend ein Mangel, der ihn selbst und seine Bewunderer daran erinnern soll, dass er ein Mensch sei und bleibe und der Duldung von Seiten der Nebenmenschen bedürfe. Ist aber der Stolz eine der Schwachheiten unserer Natur, wie sollten wir in der Schule darauf ausgehen, diese Schwachheit zu pflegen? *πᾶσα γὰρ τέχνη καὶ παιδεία τὸ προσλεῖπον βούλεται τῆς φύσεως ἀναπληροῦν.* Aristot. Polit. VII 17.

Können wir aber in dem, was zum Lobe des Stolzes gesagt ist, keinen für die gedeihliche Führung unsers Berufes heilsamen Rath erkennen, so werden wir manchen andern Ausführungen D.'s, auch in den Schulreden, um so freudiger zustimmen. So, wenn er S. 50. 51 dem Lehrer die Verpflichtung zur Liebe vorhält: 'die Schule hat zunächst den Kopf und Geist ihrer Pflegbefohlenen auszubilden durch Unterricht, und mancher Lehrer spricht blos und ausschliesslich zu dem Kopf seines Schülers, als sei das der Mensch. Allein der Schöpfer hat ja den Menschen nicht aus Kopf und Herz zusammengesetzt, hat nicht zwei verschiedene Dinge, Geist und Seele, künstlich vereinigt; nein er hat den Menschen als ein ganzes geschaffen. Daher berührt ja der blose Unterricht selbst ohne des Lehrers Willen und Zuthun zugleich das Gemüt, wenn auch nur dadurch, dasz er, ganz ohne Beteiligung des Herzens und nur für den Verstand oder das Gedächtnis gegeben, das Gemüt eine Lücke fühlen läszt. Was die Lehrer im allgemeinen hier thun können und sollen, das hat vor dreihundert Jahren ein deutscher Schulmann mit dem glücklichsten Humor in eine Frage eingekleidet: Warum ist *amo* die erste und *doceo* die zweite Conjugation? Antwort: Weil der Lehrer seine Schüler zuvor l i e b e n soll, eh' er anfängt sie zu b e l e h r e n. Er soll seine Liebe aber auch o f f e n b a r e n mit Weisheit; besitzt er diese Weisheit, so erscheint seine Liebe in der Art und der Miene, mit der er tadelt, zürnt und straft, noch mehr als in den Worten des Lobes und den Handlungen der Nachsicht, so wie der Christ Gottes Liebe in seinen Prüfungen noch leichter erkennt als in seinen Segnungen. Was in einem deutschen Nachbarland ehedem als Hausregel galt: man darf seine Kinder nicht merken laszen, wie lieb man sie habe, das klingt unsrer reifen Zeit wie ein harter Spruch, er enthält aber eine tiefe Wahrheit; die unsichtbare und sich verbergende und dennoch fühlbare Liebe geht am meisten zum Herzen. Und wer Liebe säet, der erntet Liebe, wenn er nicht auf ganz dürren, steinigen Boden säet. Und selbst wenn die Liebe beharrlich an kalte herzlose Naturen scheinbar verschwendet wird — kein Mensch verdient, dasz man an ihm verzweifle; das unempfindlichste Herz besteht nur aus Eis und nicht aus Stahl und ist der menschliche Liebesodem nicht warm genug, das Eis zu schmelzen, so vermag es ein göttlicher Hauch, selbst ohne ein Wunder. Aber was der höchste Triumph eines Lehrers, wie eines Vaters ist, wenn in seinen Schülern, seinen Kindern der stille Wunsch lebt, und sich durch Mienen, Worte oder Handlungen ausspricht: ein solcher Mann möchte auch ich werden! diesen Triumph erringt nicht die Macht des Geistes

und der Lehrgabe, sondern die stille Macht des Gemütes und der Liebe. Alle Uebung aber in der Bewunderung und Liebe hilft das Gemüt veredeln.' Ich hebe unter einer groszen Anzahl von Stellen, welche D.'s ungewöhnliche Gewalt über die Sprache beweisen, noch wenige aus. In der Rede zur Eröffnung der Philologenversammlung des J. 1851 sagt er S. 151: 'Beneidenswerthes Jahrhundert, in welchem das öffentliche Leben noch keine durch die Sitte geheiligten Widersprüche und Lügen kannte, wo noch keine Verirrung der Höflichkeit das wahre Du in ein erlogenes Sie umwandelte, und noch nicht der freie Mann den freien Mann seinen Herrn nannte, wo noch keine Schmeichelei den Fürsten mit göttlicheren Ehrennamen ehrte, als die Götter selbst, und so das Wahrheitsgefühl abstumpfte, und es gewöhnte tagtäglich die Sprache und das eigene Wort Lügen zu strafen! wo die geistigsten Güter der Menschheit noch blos im Glanze ihrer Schönheit prangten und nur aufrichtige Verehrer anlockten, ohne blos den Weg zu angstreichen Staatsprüfungen und kümmerlichen oder glänzenden Anstellungen bahnen zu sollen! wo noch kein unnatürlicher Zwiespalt zwischen Sitte und Sittlichkeit herschte, wo nicht Sitte und Ehre ein Duell forderte, welches gleichzeitig von der Sittlichkeit verboten, von der Religion verdammt, vom Gesetze bestraft wird!' So in der Festrede vor dem König Max im J. 1855 S. 163: 'die reine Achtung vor der Wahrheit ist ein besonderes Erbteil der Völker germanischen Stamms, das wir mehr oder weniger mit unsern Stammverwandten am Kanal und am Belt und an der Ostsee teilen. Was dagegen romanisch heiszt, das huldigt in gleichem Grade der Idee der Schönheit .... Wo eine Wahl zu treffen zwischen Wahr und Schön, da wird der echte Germane lieber das Schöne dem Wahren, der echte Romane lieber das Wahre dem Schönen zum Opfer bringen. Denn einem deutschen Herzen erscheint alle Unwahrheit als ungöttlich, weil Gott die Wahrheit, durch und durch Wahrheit und Licht ist und die Lüge wie die Finsternis verdammt. Der Romane dagegen fühlt sich geneigter, die Unwahrheit mit der Poësie auf gleiche Stufe zu stellen, die Erdichtung, das Geschöpf des berechnenden Verstandes, nach gleichem Masze zu messen mit der Dichtung, dem Himmelskinde der Phantasie, und auf diesem Wege das zu adeln, was seinem Wesen nach ungöttlich ist. Als ähnelnde Verwandte stehen der Schönheit zur Seite die Ehre und der Ruhm. Beide strahlen in schönerer Pracht, als die bescheidene Wahrheit und Gerechtigkeit. Allein der deutsche und christliche Sinn musz und wird ein christliches Volk beklagen, das nichts höheres auf der Welt kennt als die Ehre, und sie von einer Idee zu einem Idol erhebt. Die Anbetung der Wahrheit ist ihm Gottesdienst, die Anbetung der Ehre aber Götzendienst.' Der Rede zur Schillerfeier und den mehrerwähnten Gedächtnisreden möchte ich auch hinsichtlich der Sprache vor allen andern den Preis zuerkennen. Wer jene unmittelbar vor oder nach J. Grimms Festrede liest, der wird, auch wenn er ein leidenschaftlicher Autochthon ist, nicht in Abrede stellen wollen, dasz wir den Rhythmus und den

klaren, schönen Flusz der Rede nicht in solchem Grade in der Beschäftigung mit den Schriftwerken unseres Volkes gewinnen, wie in dem Verkehre mit den Klassikern des griechischen und römischen Altertums.

Tübingen im August. *C. L. Roth.*

Kurze Anzeigen und Miscellen.

I.

Professor Dr Friedrich Osann im Leben wie im Wirken das Bild eines Humanisten. Von Dr Wilhelm Wiegand, Gymnasialdirector in Worms. Gieszen 1859, G. D. Brühl'sche Verlagshandlung. 48 S. 8.

Wie das wohlgetroffene und lebensvolle Portrait eines theuern Angehörigen oder Freundes uns sowol die geistigen als charakterlichen Züge desselben für immer treu bewahrt und in jedem Momente des Anschauens wiedergibt und zurückruft: so tritt uns oft nicht minder lebendig das Bild eines lieben Todten aus den Zügen und den Gedanken, wie aus einem Rahmen, entgegen, welche er als das Fühlen und Ringen seiner Seele, die Stimmungen seines Gemütes und alle Erschlieszungen seines innersten Wesens aus der Tiefe des Herzens in der Vertraulichkeit brieflichen Verkehres niedergelegt hat. So manche Momente eines reichen und segensvollen Lebens, welche früher teils weniger beachtet, teils oft auch nur halb verstanden oder gewürdigt wurden, erhalten oft spät erst die rechte Bedeutung, das rechte Verständnis und eröffnen dem freieren Blicke eine Vollendung des Ganzen, welche bis dahin unerkannt geblieben war. In diesem Gefühle werden alle Schüler Friedrich Osanns, denen es vergönnt war, den wissen- und freundschaftlichen Verkehr mit dem geliebten Lehrer über ihre akademische Lehrzeit hinaus in brieflichem Austausche fortzusetzen, dem ältesten und berufensten ihrer Commilitonen mehr als alle anderen zum lebhaftesten Dank dafür verpflichtet bleiben, dasz er die theuern Züge eines begabten und hochgebildeten Geistes, eines reinen und zarten Gemütes, eines fleckenlosen und pflichttreuen Charakters zu einem Lebensbilde vereinigte, in welchem Jeder sicherlich das edle Bild des Verklärten wiederfindet, wie er es im eigenen Herzen unverwischbar trägt und vielleicht auch in den vertrauten Ergüssen brieflichen Gedankenaustausches heilig bewahrt. Gestatten ihm diese letzteren durch einen oder den andern charakteristischen Beitrag das hohe Gesammtbild allseitig vollendeter vor Augen zu stellen und reicher auszuschmücken: so darf er sicherlich des dankbaren Beifalls derer gewis sein, welchen auch die kleinste Erinnerung an den heimgegangen Lehrer und Freund lieb und werth ist.

Wie fast alle Zweige der Kunst und Wissenschaft hat auch die Philologie in einer verhältnismäszigen kurzen Reihe von Jahren nicht blos die Altmeister und Heroen der ältern Schule, sondern auch mit die Koryphäen der neuern Periode hinscheiden sehen, deren Lebensbilder und Andenken in den kommenden schweren Zeiten allein nur den Epigonen schützend und stärkend zur Seite stehen werden, wenn es gilt das heilige Erbe über die andrängenden Stürme hinaus einer bessern

Zukunft zu bewahren (vgl. S. 5 u. 6). Zu jenen gehört auch Friedrich Osann, dessen Jugendbildung (S. 7—17), wie bei so vielen edeln und groszen Menschen, unter der segensvollen Leitung einer umsichtigen, klugen und charakterfesten Mutter, den noch frischen und unmittelbaren Eindrücken der Glanzperiode der deutschen Litteratur und ihrer am kunstsinnigen Hofe in seiner Vaterstadt Weimar vereinten Träger, sowie endlich unter besonderen äuszeren Begünstigungen einen Verlauf nahm, der ihn sicher und bewust dem erwählten Berufe entgegenführte, welcher durch eine mehr als dreiszigjährige ehrenvolle und erfolgreiche Wirksamkeit als Docent der Philologie an der Universität zu Gieszen für Wissenschaft und Leben mit dem reichsten Segen gekrönt wurde. Die beiden Hauptrichtungen dieser seiner Thätigkeit als Lehrer wie als Schriftsteller wie auch Charakter und Geist desselben hat die bewährte Hand des ältesten seiner hessischen Schüler und Freunde teils mit Liebe gezeichnet, teils auch, insbesondere durch Zusammenstellung der bezüglichen Druckschriften, skizziert, dasz nur eine und die andere besondere Seite zu vervollständigen bleibt, welche für das Leben und die gelehrte Thätigkeit des Verklärten von Einflusz und Bedeutung war. Die hohe, durch nichts irre gemachte und bis zum letzten Hauche ausharrend bewährte Pflichttreue konnte den Dahingeschiedenen vom Beginne seines akademischen Lehramts an zu keiner Zeit an der vollen Berechtigung zweifeln lassen, dasz ihm vor allen, als Director des philologischen Seminars und Lehrer der zukünftigen Gymnasiallehrer, auf die hessischen Gymnasialverhältnisse, insbesondere die Anstellung der philologischen Lehrer eine Einwirkung gebüre, welche allein die Möglichkeit eröffnete, einerseits tüchtige Kräfte an die geeigneten Stellen zu bringen, andererseits die Leistungen der hessischen Gymnasien den Anforderungen der Gegenwart und dem Stande auswärtiger humanistischer Lehranstalten entsprechend zu steigern. Osann war zu dem Anspruche auf eine solche Einwirkung sicherlich um so mehr berechtigt, als er aus eigner Erfahrung mit den Resultaten der Maturitätsprüfungen an den hessischen Gymnasien bekannt war und im vollen Gefühle der auch ihn treffenden Verantwortlichkeit keinen Anstand nahm, das harte Urteil über die Leistungen jener Anstalten auszusprechen, welches in seiner 'Beleuchtung der Bemerkungen des Geh. Rathes Schleiermacher über den philologischen Theil des Gieszner Studienplans (1843.) S. 33 ff.' niedergelegt und näher begründet ist. Diese von einem so hochstehenden und gelehrten Manne in einer, man möchte sagen, ganz cavaliermäszigen und dilettantischen Weise gegen Osann als Verfasser jenes Teils des besagten Studienplans indirect geschleuderten ganz ungegründeten Vorwürfe und Angriffe, der in den dreisziger und vierziger Jahren alles überflutende Andrang des Realismus und sein Kampf mit dem Humanismus, das zeitweise in Hessen versuchte, bald aber stillschweigend wieder beseitigte Experiment auch Theologen zu Gymasiallehrstellen zu befördern: musten einerseits hemmend und lähmend auf Osanns ganze Thätigkeit in dieser Richtung einwirken, andererseits sein zartes und leicht zu verletzendes Gemüt um so schmerzlicher berühren, je weniger es zu einem Hervortreten und zu einer Beteiligung an äuszern Parteikämpfen geartet war (vgl. S. 26). Es ist leicht begreiflich, dasz diese Verhältnisse Osann seine akademische Wirksamkeit vielfach verleiden und seine sonst so heitere Stimmung in dem Masze trüben muszten, dass ihm selbst das Land, in welchem er seine zweite Heimat und den stillen Frieden seines häuslichen Glückes gefunden hatte, bisweilen minder lieb und werth erscheinen mochte. Noch im Anfange der fünfziger Jahre sprach er dem Unterzeichneten, dem sich die Aussicht eines Uebertritts in österreichische Schuldienste eröffnet hatte, unverholen aus, dass er, wäre er Katholik, sehr gern

und mit Vergnügen 'einer Berufung nach Oesterreich folgen würde, da ihn in Gieszen eigentlich gar nichts fessele' und es immerhin etwas werth sei, einem groszen Staate anzugehören. Begreiflich wird weiter auch, dasz wie Osann einesteils in Folge dieser eigentümlichen Verhältnisse sich bezüglich jeden Einflusses bei der Anstellung der künftigen Gymnasiallehrer die Hände gebunden sah, so auch bei ihm von der Gründung dessen, was man eine 'Schule' zu nennen pflegt, deren Haupt und Meister er gewesen wäre, keine Rede sein konnte: die wechselnden Geschicke der Universität Gieszen, sowie der precäre Stand des philologischen Studiums dortselbst machten geradezu die zu jener Gründung unerlässliche Stetigkeit ungestörter und ungetrübter Wirksamkeit in dieser Richtung unmöglich und zerstörten jeden nachhaltigen Erfolg. Es war alles dieses im Interesse des hessischen Studienwesens um so tiefer zu beklagen, je mehr sich dadurch leider auch hier wie fast allerwärts in Deutschland die tiefe Kluft immer mehr erweiterte, welche zwischen den Anforderungen der Wissenschaft und des Lebens, d. h. der Universität und dem die Schule vertretenden Staate bezüglich der Candidaten des Gymnasiallehramts thatsächlich besteht und unter anderm auch bei den Verhandlungen der vierten Versammlung mittelrheinischer Gymnasiallehrer zu Frankfurt a. M. am 29. Mai 1860 grell genug zu Tage getreten ist: nur das innigste Zusammenwirken der beiderseitigen Vertreter kann hier wahrhaft das Interesse der humanistischen Bildung fördern, sofern man sie nämlich überhaupt noch will und als unerlässlichen Factor einer durch Jahrhunderte bewährten Geistesbildung erkennt und werth hält.

Je trostloser und entmutigender aber die herben Erfahrungen waren, welche Osann nach der praktischen Seite seiner Berufsthätigkeit machte, desto inniger und rastloser wandte er sich seinen Studien und schriftstellerischen Arbeiten auf fast allen Gebieten der klassischen Philologie zu (vgl. S. 24), wie die zahlreichen kleinen und gröszern Werke, Abhandlungen, Programme und Aufsätze beurkunden, welche S. 38—46 übersichtlich geordnet und zusammengestellt sind. Es erscheint darunter die bekannte Sylloge inscriptionum als die umfangreichste seiner litterarischen Arbeiten, über deren Entstehung und Geschicke S. 15 ff. näheres mitgetheilt wird. Offenbar hat derselbe ungünstige Stern, welcher bei seiner ersten Ausgabe mit einwirkte, auch über den spätern Schicksalen des Werkes gewaltet, das, wie auch die Erstlingsschrift der Analecta critica, viel zu spät und auch da noch nicht im gebürenden Masze Beachtung und Anerkennung fand. Und doch war Osann einer der wenigen ersten Gelehrten, welche schon im jugendlichen Alter auf dem Gebiete der Epigraphik sich einen Namen erwarben, lange ehe man von dem einstigen Aufschwunge, der Bedeutung und Wichtigkeit dieser Disciplin für die gesamte Altertumswissenschaft, wie jetzt allseitig erkannt ist, eine Ahnung hatte. Schon allein von diesem Gesichtspunkte aus werden Osanns Verdienste als Epigraphiker um so höher geschätzt und anerkannt bleiben, je mehr er zudem in seinen zahlreichen epigraphischen Beiträgen und Arbeiten mit Vorliebe auch die in den Inschriften zu Tage tretenden zahllosen individuellen Modificationen der Sprachformen zum Gegenstande besonderer Betrachtung zu machen pflegte: eine Seite der Ausbeutung des inschriftlichen Materials, welche fast noch jetzt in ihren ersten Anfängen steht. Bis in die letzten Tage seines thätigen Lebens hat Osann diesen Studien die Liebe und Neigung seiner Jugend bewahrt, und noch der letzte uns bekannt gewordene Ausdruck seiner litterarischen Bethätigung war eine durch eine Mittheilung von unserer Seite veranlaszte Miscelle epigraphischen Inhalts in Fleckeisens Jahrbüchern für Philologie und Paedagogik, nachdem er nicht gar lange

zuvor noch weitere Beiträge zu den 'pharmaceutischen Siegelstempeln' im Philologus XIV S. 631—44 gegeben hatte, welche sich den in der Zusammenstellung S. 45 unter Nr 67 und 72 erwähnten als Nachträge anreihen lassen. Auch die unter den Festprogrammen S. 40—41 unerwähnt gebliebene 'Commentatio de gemma sculpta christiana' (Ludwigstagsprogramm im J. 1843) verdient dazu um so mehr besonders hervorgehoben zu werden, als sie auch auswärts, namentlich in Frankreich, eine Verbreitung und Anerkennung fand, welche Programmabhandlungen der Natur der Sache nach entweder nie oder nur selten zuteil zu werden pflegt. Derselben Gattung von Festschriften ist übrigens auch die in besagter Zusammenstellung a. a. O. vermiszte 'commentatio de columna Maenia' einzureihen, welche Abhandlung als Festprogramm zu der am 25. August 1844 vollzogenen Einweihung des zu Ehren des Groszherzogs Ludwigs I von Hessen zu Darmstadt errichteten Säulenstandbildes erschienen ist. Danach dürfte denn auch die a. a. O. S. 42 unter n. 5 eingereichte angebliche, uns ebenfalls ganz unbekannte 'commentatio de columna Alexandrina' auf irtümlicher Verwechselung mit obiger Abhandlung beruhen und somit auszuscheiden sein. Nicht unerwähnt darf hier endlich auch der in den Bonner Jahrbüchern III S. 1—12 niedergelegte Aufsatz 'Gesonia' bleiben, welcher bekanntlich von neuem eine so erfolgreiche Anregung zur vielseitigsten, lebhaftesten und weitgreifendsten Behandlung der bekannten, für die rheinische Urgeschichte nicht unwichtigen Stelle des Florus IV 12, 26 (II 30) gab.

Bei dieser der Epigraphik zugewendeten Thätigkeit Osanns kann es ebenso wenig auffallend erscheinen wie bei seinen übrigen philologischen Arbeiten, dasz er bei der grammatischen Behandlung der beiden klassischen Sprachen, wie die meisten andern Vertreter der ältern Schule, auf dem beschränkteren Standpunkte stehen blieb, welcher die Spracherscheinungen beider entweder innerhalb ihrer selbst oder aber nur in gegenseitiger Beziehung und Vergleichung zu erfassen und zu erklären strebte. Osann kam dadurch, wie mehr oder weniger die meisten gleichzeitigen Koryphäen der Philologie, in ein eigenes Verhältnis zur allgemeinen Sprachvergleichung und insbesondere zur Sanskritphilologie, worüber er sich nach bester Ueberzeugung öffentlich auszusprechen keinen Anstand nahm. Zunächst veranlaszte ihn hierzu die auf seinen Rath erfolgte Aufnahme des Sanskrits in den philologischen Theil des Gieszner Studienplans, da Osann sich der Ueberzeugung nicht hatte verschlieszen können, dasz bei der Wahl zwischen dem Hebräischen und dem Sanskrit für den Candidaten des Gymnasiallehramts dem letztern 'wegen der unmittelbareren Beziehung auf die beiden klassischen Sprachen', der Vorzug zu geben sei. Den auch auf diese Partie des Studienplans gerichteten Angriff des Geheimen Rathes Schleiermacher wies Osann S. 28 der oben angeführten 'Beleuchtung' mit folgendem zurück: 'Mag man nun immer von den Beziehungen des Sanskrit auf die beiden klassischen Sprachen und seiner Anwendung auf die letzteren denken wie man will (ich für meinen Teil bekenne den oft so sehr gerühmten Gewinn für die Kenntnis des uns noch zugänglichen Griechisch und Lateinisch nicht so hoch anschlagen zu können, wie dies von vielen Seiten geschieht, und werde bald Gelegenheit haben mich darüber weiter zu erklären): fest steht dennoch eine innige Verwandtschaft dieser Sprachidiome und die Wissenschaft kann ein näheres Eingehen in die Gründe und Bezüge dieser Verbindung, ohne einseitig zu werden, nicht von sich weisen, und es würde einem angehenden Gymnasiallehrer unserer Zeit einige Kenntnis des Sanskrit wol anzuempfehlen sein, sollte er es auch nur gebrauchen, um die in so mancher geistreichen Schrift aus dem Gebiete der Sprach-

forschung vorkommenden Bezüge auf dasselbe verstehen und würdigen zu können. Ich wenigstens bedauere dasz meine Studienzeit in eine Epoche gefallen, in welcher die Kenntnis des Sanskrit in Deutschland erst anfieng und in seiner engen Beziehung auf die alten Sprachen sich noch nicht so dringlich wie jetzt geltend gemacht hatte, und jetzt fühle ich mich zur Erlernung einer neuen Sprache zu alt.' Wir haben diese Worte blos darum wiederholt, weil sie das in demselben Bezuge von Osann später bei der von ihm angedeuteten Gelegenheit bemerkte richtig würdigen und verstehen lassen. In der 1845 erschienenen commentatio grammatica de pronominis tertiae personae IS, EA, ID formis nemlich schlägt er p. XX sq. die Bedeutung der Vergleichung des Sanskrit für die genauere Kenntnis der beiden klassischen Sprachen einerseits aus dem Grunde gering an, weil das bis jetzt auf diesem Gebiete erzielte entweder wenig weiter geholfen habe oder wol schon anderwärts her bekannt oder auch aus der genauern Erforschung jener beiden Sprachen selbst zu gewinnen gewesen sei, andererseits aber, weil das Studium des Sanskrit und seiner Litteratur noch zu sehr in den ersten Anfängen stehe, als dasz von erklecklichen auf die grammatische Erforschung des Griechischen und Lateinischen anzuwendenden Resultaten ernstlich die Rede sein könne. Wer wollte in Abrede stellen, dasz Osann in gewisser Beziehung und namentlich im Angesicht einer bekannten zeitweilig an der Tagesordnung gewesenen, alle Schranken durchbrechenden, wilden Etymologisierungswut zu dem von ihm ausgesprochenen Urteile berechtigt war? Andererseits aber ahnte er selbst wieder viel zu sehr die unermesslichen Fortschritte und die Eröffnung des Einblickes in den ganzen wundervollen Sprachenbau der indoeuropäischen Völker, welche das rastlos fortschreitende Studium von Sprache und Litteratur des Sanskrit vermittelte, um nicht die ganze Grösze der Umwälzung zunächst auf dem Gebiete des bis dahin landläufigen etymologischen und weiter auch des syntaktischen Theils der griechischen und lateinischen Grammatik vorauszusehen. Hat doch selbst auch der Altmeister G. Hermann noch in seiner letzten Schrift, wenn wir nicht irren, durch Beiziehung des Sanskrit der unabweisbaren Bedeutung der allgemeinen Sprachvergleichung seine Anerkennung und Huldigung beurkundet. In unsern Tagen freilich wird es niemandem mehr einfallen, diese Beziehungen des Sanskrit zu den beiden klassischen Sprachen ernstlich in Frage stellen zu wollen, nachdem die riesigen Fortschritte in der Erforschung und Kenntnis von Sprache, Mythologie, Kultur und Leben der indoeuropäischen Völker dieselben als Söhne desselben Vaterhauses kennen gelehrt hat, welche bis zu einer gewissen Zeit- und Kulturstufe vereinigt waren, dann aber, wie die Söhne derselben Familie, in alle Welt zerstreut wurden, um, ein jeder nach seinem Genius und seiner eigenen Art, auf eigenen Wegen schneller oder langsamer eine eigene Lebensstellung sich zu erringen. Durch die umfassenden und durchgreifenden, auf dem Gesamtgewinne der wissenschaftlichen Forschung über die Vorzeit der groszen Völkerfamilien beruhenden Resultate sind so manche auf dem Gebiete der klassischen Alterthumskunde lange ventilierte Controverspunkte zum Abschlusze gediehen, wie denn auch die grosze für das Griechenthum so wichtige Frage über das Verhältnis des Hellenismus zum Orientalismus zumeist von dieser Seite her ihre Erledigung fand.

Es kann nicht befremden, dasz so gewaltigen Umwälzungen und Fortschritten auf allen Gebieten der Altertumswissenschaft und der engsten Wechselwirkung derselben unter einander gegenüber auch die rüstigsten und frischesten Kämpen der ältern Schule allmählich eine Sehnsucht nach Ruhe ergriff, welche um so gerechtfertigter erscheint, je mehr sie zugleich der Ausdruck der Ueberzeugung war, dasz man

im Hinblicke auf die angebliche Unzulänglichkeit eigener Kraft in die jetzige Welt nicht mehr passe. In solcher Weise hat sich auch Osann, zugleich noch durch das Drang- und Wirrsal akademischer Geschäfte aller Art in seinen Kräften erschöpft (vgl. S. 32 und 38), mit jener Offenheit und Gradheit ausgesprochen, welche seinen Charakter auszeichnete. Schon 1850 klagt er nach den Anstrengungen seines Berufes während des heiszen Sommers 'zum alten Manne' geworden zu sein. Mit mehr oder weniger Unterbrechung, erneuter Sammlung der Kräfte und Wiederkehr bessern Befindens dauerten die von ihm öfter beklagten (vgl. S. 32) Leiden von nun an fort bis zu seinem Hinscheiden. 'Indem ich gegenwärtig an Sie schreibe (heiszt es in einem Briefe vom 12n Juli 1852), beginne ich seit mehreren Tagen, die mich krank teils in teils auf dem Bette festgehalten' haben, die erste geistige Arbeit wieder, und trotz der ungeheuern Glut, welche der aufsteigende Sirius auf den Erdball wirft, fühle ich mich doch wieder so weit gestärkt, dasz die noch schwache Hand die Feder, wenn auch in schwieriger Bewegung, leiten kann. Das Leiden, das mich zuweilen heimsucht, und mich an alles, was menschlich ist und heiszt, erinnert, ist eine zu grosze Reizbarkeit meiner Nerven, die dann, durch irgend einen Zufall geweckt, sich in einem heftigen Fieber ausspricht, das meine Gott Lob! immer noch kräftige Natur nicht zu eigentlichem Nervenfieber werden läszt. Aber freilich die zu grosze Empfänglichkeit für alle geistigen Eindrücke, die in mir lebt, ein nicht zu stillender Trieb alles, was mich berührt, auf das innigste in mir zu verarbeiten, eine nicht ruhende Phantasie, welche das empfangene Bild zu neuen umgestaltet, eine mimosenartige Beschaffenheit meines Gemüts, welches jede unzarte Berührung auf das nachwirkendste empfindet — alles dieses, was in mir kocht und brütet, musz am Ende auch die Form zerstören, in welcher sich meine Seele bewegt, und es wird irgend ein heftiger Sturm, unerwartet, von mir aber ungefürchtet, diesem unbefriedigten Geiste den Kerker öffnen.' Wir reihen daran gleich einen weitern Ergusz der zunehmenden in Folge körperlicher und geistiger Abspannung wachsenden Misstimmung des edelsten Herzens und Gemütes, zumal diese letztere die lebhafte und innigste Theilnahme nicht zu mindern vermochte, welche Osann allezeit für die Lebensschicksale der liebgewordenen Freunde und ihrer Angehörigen bewahrte und aussprach. Einen in dieser Beziehung recht herzlichen Brief vom 16n December 1857 schlieszt er mit den Worten: 'Wie es sonst hier in philologicis hergeht, werden Sie von K. oder S. erfahren können. Ich kann mit dem Geiste der jungen Leute, wie er namentlich im Seminar herscht, sehr zufrieden sein. Ich sehe vor mir fast nur Fleisz und eifriges Streben. Mir selbst geht es leidlich: doch wird mir in einer zweiten Stunde das Sprechen oft so schwer, dasz mir fast die Stimme ausgeht, so dasz an ein Zurückziehen über lang oder kurz doch gedacht werden musz. Auszerdem fühle ich auch, dasz ich für die jetzige Welt nicht mehr passe. Mögen es andere besser machen.' Noch viel entschiedener sprach sich das Gefühl jener körperlichen Ermattung und trüben Gemütsstimmung zugleich mit der gröszten Sehnsucht nach Ruhe, ja mit der unzweideutigsten Ahnung baldigen Heimgangs zu den Sitzen wahrer und ewiger Ruhe in des theuern Lehrers und Freundes letztem Briefe vom 5n Juli 1858 in diesen Worten aus: 'Auch ich habe sehr zu leiden gehabt. Schon vor der groszen Hitze stellte sich ein Kopfleiden ein, das natürlich durch die Witterung und angestrengte Arbeit, die ich nicht beseitigen konnte, zunahm und einen Grad erreichte, der mich wirklich besorgt machte und mich zeitweilig alle Bücher wegwerfen hiesz. Gegenwärtig geht es mir leidlicher, aber ich bin doch noch so angegriffen, dasz ich mich wahrhaft nach Ruhe sehne, die aber nicht vor Ende August eintreten wird, wo ich, von allen hie-

sigen Verhältnissen ausgespannt, mich wieder in Begleitung meiner auch noch leidenden Frau in den Gewässern der Nordsee, wie in den zwei letzten Jahren, zu stärken hoffen darf. Ob ich dies erlebe, wer weisz es? Im 64n Jahre hat man keine weiten Aussichten mehr, und wenn ich sehe, wie von meinen äqualen Freunden und Bekannten alles heimgeht, musz ich jeden Tag als einen geschenkten ansehen. Auch gibt es noch viel bis zu jenem Zeitpunkte zu schaffen. Mir kommt eigentlich sehr zur Unzeit die unablehnbare Theilnahme an dem Jenaischen Jubilaeum, wohin mich die Universität als ihren Deputierten schickt. Freilich gehöre ich dahin als ehemaliger studiosus Jenensis und nachheriger auszerordentlicher Professor. Solche anstrengende, tumultuarische Suiten liebe ich nicht und kann sie auch nicht vertragen. Dies auch der Grund, warum ich mich seit Jahren von allen Versammlungen der Philologen fern halte. Auch passe ich nicht mehr für das junge Deutschland.' Selten wol hat ein begabter Geist sein eigenes Wesen anschaulicher und allseitiger in wenigen Strichen gezeichnet, als es in dem ersten dieser drei Briefe geschehen ist: selten wol auch Jahre lang voraus den unerwarteten und ungefürchteten Sturm vorausgefühlt und vorausgesagt, welcher dem unbefriedigten Geiste seinen Kerker öffnen sollte. Die sichere Todesahnung in der Mitte des Jahres 1858 hat sich gegen das Ende desselben hin verwirklicht: er ist gekommen, der unerwartete Sturm, um mitten in dem nach so manigfachen Leiden der letzten Jahre wie nie zuvor (vgl. S. 35) wiedergekehrten Wohlsein das edelste Geistesleben dieser Erde zu entrufen und der ersehnten Ruhe zuzuführen. — Möge es Herrn Director Wiegand recht bald vergönnt sein, durch die von ihm (S. 6) in Aussicht gestellte allseitige und vollständigere Darstellung dieses Lebens für sich und alle ihm dafür dankbaren Schüler, Freunde und Verehrer Friedrich Osanns die Schuld der Pietät und Freundschaft ganz abzutragen und dadurch ein unvergängliches Denkmal der Erinnerung über dem Grabe des Verklärten aufzubauen, auf welches er den ersten unverwelklichen Kranz der Liebe niedergelegt hat.

Frankfurt a. M. *Jacob Becker.*

II.

Lehrbuch der christlichen Religion für die Oberklassen evangelischer Gymnasien. Von Dr K. Schneider, evangelischem Pfarrer in Schroda. Bielefeld 1860. 297 S. 1 Thlr 3 Sgr.

Während in den Jahren 1836—1858 eine Reihe trefflicher Lehrbücher für den Religionsunterricht in den oberen Klassen evangelischer Gymnasien erschienen sind — Marheineke, Kniewel, Schmieder, Thomasius, Petri, Osiander, Bender, Hülsmann, Hagenbach —, haben die letzten Jahre, neue Auflagen früher erschienener Lehrbücher ausgenommen, soviel dem Ref. bekannt geworden ist, nichts neues auf diesem Gebiete der paedagogischen Litteratur auszer dem im folgenden zu besprechenden Lehrbuche von Schneider hervorgebracht. Es hat dies nicht sowol in einer Abnahme des Interesses für diesen wichtigen Unterrichtszweig, als vielmehr hauptsächlich wol darin seinen Grund, dasz dem Bedürfnis der höheren Bildungsanstalten für eine Reihe von Jahren Genüge geleistet schien.

Durch die seit einer Reihe von Jahren auf diesem Gebiete der Paedagogik gemachten Erfahrungen, welche vorzugsweise Landfermann in seinem vortrefflichen Gutachten über den evangelischen Religionsunterricht in den Gymnasien so klar und treffend zusammenge-

stellt hat, hat sich an den meisten Anstalten, so viel Referent aus den Jahresberichten zu ersehen Gelegenheit gehabt hat, die Praxis herausgestellt, dasz in der Regel in den beiden oberen Klassen neben fortlaufender Lectüre der heiligen Schrift ein mehr oder weniger ausführlicher Unterricht über die heilige Schrift — eine Art Einleitung in das alte und neue Testament —, eine kurze systematische Darstellung der Glaubens- und Sittenlehre und als Schlusz eine kurze Uebersicht der Geschichte der Entwickelung der christlichen Kirche gegeben wird. Dieser Stoff wird in der Regel so verteilt, dasz die Einleitung und die erste Hälfte der Glaubenslehre in Secunda durchgenommen wird, der Schlusz der Glaubenslehre, die Sittenlehre und die Kirchengeschichte Pensum der Prima sind. Referent hat, teils um die Glaubenslehre nicht zwischen Prima und Secunda zu teilen, teils weil die angehenden Secundaner nicht die nötige geistige Entwickelung besitzen, um einer systematischen Darstellung der Glaubenslehre mit Nutzen zu folgen, seit einer Reihe von Jahren die Glaubens- und Sittenlehre in Prima, dagegen die Einleitung und Kirchengeschichte in Secunda genommen und dies als ganz zweckmäszig erkannt, doch musz er gestehen dasz einzelne Punkte der Kirchengeschichte, z. B. die Darstellung der Entwicklung der Lehre und der abweichenden Lehrmeinungen, für Secundaner ihre groszen Schwierigkeiten haben.

Herr Dr Schneider, früher Religionslehrer am Gymnasium in Krotoschin, hat in seinem Lehrbuche der christlichen Religion für die Oberklassen evangelischer Gymnasien, dessen Herausgabe nach dem Vorworte durch den Provinzial-Schulrath Dr Mehring in Posen veranlaszt zu sein scheint, diesen durch die Erfahrung als zweckmäszig erwiesenen Weg eingeschlagen und in 3 Teilen von der heiligen Schrift S. 1—174, von der Lehre der evangelischen Kirche S. 175—254, von der Geschichte der christlichen Kirche, S. 255—297, gehandelt. Was die Teilung des Stoffes betrifft, so hat er blos die Einleitung in die heilige Schrift für die Secunda, die Lehre und die Geschichte für Prima bestimmt; daraus erklärt sich auch die auffallende Erscheinung, dass die Einleitung 174 Seiten, die beiden anderen Teile zusammen nur 123 Seiten umfassen. Referent kann mit dieser Verteilung des Stoffes aus dem einfachen Grunde nicht einverstanden sein, weil nach seiner Erfahrung die für die oberste Klasse bestimmten 2 Stunden für die Glaubenslehre, die Sittenlehre und die Kirchengeschichte nicht ausreichen.

Im ersten Teile geht der Einleitung in die einzelnen Bücher eine allgemeine Einleitung über Offenbarung, Inspiration, Ansehen der Schrift, Kanon, Sprache, Text, Uebersetzungen voraus. Die einzelnen Bücher sind nach der Reihenfolge, die sie im hebräischen Texte einnehmen, behandelt. Die Einleitung ins alte Testament scheint Referenten, was den Umfang betrifft, nicht in dem richtigen Verhältnisse zu der des neuen Testaments zu sein; während die Bücher des alten Testaments auf 80 Seiten, die Apokryphen auf 24 Seiten abgehandelt werden, kommen auf die Bücher des neuen Testaments nur 54 Seiten.

Bei jedem Buche wird die Frage nach dem Verfasser und Zweck beantwortet und der Inhalt ziemlich ausführlich angegeben. Die Resultate der neuesten Kritik werden kurz berührt, die Schwierigkeiten der Erklärung nicht verschwiegen und ihre Lösung öfter angedeutet, z. B. die Frage nach der Einheit des Pentateuchs und des Jesaias, nach der Zuverlässigkeit der Ueberschriften zu den neutestamentlichen Schriften, die Erklärung einzelner Wunder usw.

Der zweite Teil enthält eine systematische Entwickelung der christlichen Lehre nach ihrem ethischen und dogmatischen Gehalte. Der Verfasser hat nach der in neuerer Zeit wieder beliebten Weise die

Glaubens- und Sittenlehre eng mit einander verbunden. Der Einteilung hat er das apostolische Symbolum zu Grunde gelegt; nach einer Einleitung über das Wesen und die Eigenschaften Gottes handelt er im ersten Abschnitt von Gott dem Vater — das Verderben der Schöpfung, die Erhaltung der Welt, die göttliche Vorsehung und das Gesetz, die Sehnsucht —, im zweiten von Gott dem Sohne — die Person des Erlösers, sein Werk —, im dritten von Gott dem heiligen Geist oder von der Vollendung der Welt — der heilige Geist, die Kirche, der Weg zum Herrn, die Gnadenmittel, die Hoffnung des Christen —. Ein Anhang enthält die Unterscheidungslehren der christlichen Confessionen.

Der dritte Teil enthält eine kurze Darstellung der Geschichte der christlichen Kirche in ihrer äuszeren und inneren Entwickelung nach 3 Perioden bis auf die neueste Zeit, die beiden ersten Perioden auf 19, die dritte von der Reformation an auf 22 Seiten.

Diesen Stoff hat der Verfasser, was die äuszere Einrichtung der einzelnen Teile betrifft, in einzelne Paragraphen verteilt und den Inhalt dieser durch Anmerkungen und Zusätze näher erläutert und erweitert.

Sehen wir, ehe wir zur Beantwortung der Frage, wie der Verfasser diesen also gegliederten Stoff behandelt hat, uns wenden, welchen Zweck der Verfasser bei der Abfassung seines Lehrbuches vor Augen gehabt hat, so musz Ref. bekennen, dasz ihm nicht ganz klar geworden ist, ob dasselbe für Schüler oder Lehrer bestimmt ist. Nach einer Aeuszerung auf der ersten Seite der Vorrede sollte man freilich erwarten, dasz der Verf. bei seiner Arbeit nur oder wenigstens vorzugsweise den Lehrer im Auge gehabt habe, die ganze Behandlung scheint aber Ref. dafür zu sprechen, dasz dasselbe für Schüler bestimmt ist. Ein Schulbuch darf aber, darin sind wol alle Lehrer einig, nur das enthalten, was für den Schüler durchaus notwendig ist, und musz sich durch Klarheit, Einfachheit, Deutlichkeit auszeichnen. Gegen die erste Forderung hat z. B. der Verf. aber mehr als einmal verstoszen, denn Bemerkungen wie die auf S. 9 N. 2, S. 12 N. 3 u. 4, S. 13 N. 2, S. 91 N. 6, S. 95 N. 4 und viele andere sind zwar ganz geeignet für den mündlichen Vortrag oder als Fingerzeige für den Lehrer, gehören aber nicht in ein für Schüler bestimmtes Lehrbuch. Was soll ferner der Schüler mit Citaten von Büchern, die er erst auf der Universität oder, wenn er nicht gerade Theologie studiert, nie in die Hand bekömmt? Für jüngere Lehrer mögen dergleichen und ähnliche Citate ganz zweckmäszig sein, für Schüler sind sie nicht geeignet.

Was den religiösen Standpunkt des Verfassers betrifft, so ergibt sich aus der ganzen Art und Weise der Auffassung, wie auch aus der Behandlung und Darstellung einzelner Lehren, dasz der Verf. entschieden auf dem Boden des positiven Christentums, auf dem Boden der wahren Union steht, dasz er dem Bekenntnis der lutherischen Kirche zwar treu ist, aber nicht, wie so manche in der neueren Zeit thun, einseitig diesen Standpunkt festhält und die Berechtigung anderer Kirchen und Confessionen verkennt. Mit den neueren Ansichten, welche die gläubig-wissenschaftliche Richtung in unseren Tagen hervorgebracht hat (Schleiermacher, Neander, de Wette, Delitzsch, Oehler, Stier, Umbreit, Lücke, Tholuck, Nitzsch, Müller, Martensen, Hase, Lange usw.), ist er, wie sich an vielen Stellen zeigt, nicht nur bekannt, sondern auch durchweg einverstanden. Ich erinnere nur an das, was er S. 127 über Einschaltungen im neuen Testament, über die Echtheit des ersten Briefes an den Timotheus S. 165, über den Verfasser des Briefes an die Hebräer S. 166, über den zweiten Brief des Petrus S. 171 und anderes sagt. Daraus ergibt sich auch schon, dasz der Verf. durchaus kein sogenannter Symbolgläubiger ist,

dasz er vielmehr den Symbolen die ihnen mit Recht zukommende Bedeutung und Stellung einräumt. S. 7 der Vorrede sagt der Verfasser: 'Der Schüler will wissen was seine Kirche bekenne, was in ihrem Bekenntnis wesentlich, was zufällig sei, und welcher Sinn, was für eine Bedeutung der einzelnen Vorstellung im ganzen der Lehre gebühre.' Und S. 182: 'Blos historische Bedeutung hätten die Symbole, wären sie uns nur Zeugnisse dessen, was die Nicäner, die Reformatoren usw. glaubten; kirchliches Ansehen haben sie, wenn sie ausdrücken was wir glauben. Dabei müszen wir allerdings geltend machen, dasz wir uns nur in dem wirklichen Bekenntnis wiederfinden können, nicht in allen Formen und Ausdrücken desselben oder in der zur Begründung, Ausführung und Polemik dienenden theologischen Erörterung. Da fast sämtliche Bekenntnisschriften einen polemischen Zweck hatten, so haben sie in diesem auch eine Beschränkung ihrer allgemeinen Autorität, wie denn fast jede derselben wesentliche Lehren der Kirche unerörtert läszt. Sie fordern daher selbst zu weiterer biblischer Forschung auf, deren Resultat sie nicht zu fürchten haben.'

'Was die materielle Behandlung anlangt', sagt der Verfasser S. 8 der Vorrede, 'so genüge die Versicherung, dasz ich mich redlich bemüht habe die Lehre meiner Kirche treulich wiederzugeben, und ich freue mich, dasz ich eben damit meinen eigenen Glauben bekennen konnte; es ist aber auch mein Bestreben gewesen, den anderen Confessionen gerecht zu werden.' Referent freut sich versichern zu können, dasz er keine Veranlassung gefunden hat, diesen Worten des Verfassers weder nach der einen, noch nach der anderen Seite hin widersprechen zu müszen.

Gehen wir nun zur Behandlung der einzelnen Teile über, so scheint der erste Teil von dem Verf. mit besonderer Vorliebe bearbeitet zu sein — daher geht er auch wol über die diesem Teile zu bestimmenden Grenzen hinaus. Dahin gehört teils die zu grosze Ausführlichkeit, teils die Berührung solcher Gegenstände, die für den Lehrer, nicht für den Schüler bestimmt sind; dahin rechne ich auszer dem schon früher erwähnten Bemerkungen wie S. 129, 4; 142 Anmerkung; 161, 5; 222, 2; 230, 2; 288, 1.

In der Glaubenslehre. die Ref. etwas ausführlicher behandelt wünschte, hätte der Schriftbeweis für die Lehre von der Trinität mehr ausgeführt werden müszen. S. 191 und 194 ist von den bösen Engeln nicht die Rede, nicht von dem Reiche des Teufels; S. 214 vermiszt Ref. die messianischen Weissagungen.

In der Kirchengeschichte vermiszt Ref. eine des Zusammenhangs wegen notwendige Darstellung der apostolischen Zeit, des Zustandes der Heidenwelt und des Judentums zur Zeit der Stiftung des Christentums, die Gründe der schnellen Ausbreitung des Christentums, die Hindernisse die sich derselben entgegenstellten, eine Erklärung von Scholastik und Synkretismus, nähere Angaben über Wykliffe, das Interim, die Verbreitung der Reformation in den Niederlanden, die Streitigkeiten in der lutherischen Kirche, die Unionsversuche zwischen der katholischen, griechischen und evangelischen Kirche, eine ganz kurze Geschichte der griechischen Kirche, eine Erwähnung Swedenborgs usw. Dagegen ist der Reichstag zu Worms und der zu Augsburg zu ausführlich behandelt. — Das könnte besser dem mündlichen Vortrage des Lehrers überlassen werden.

Im einzelnen hat Ref. zu folgenden Bemerkungen Veranlassung gefunden. Der § 76 der Einleitung über die jüdisch-alexandrinische Religionsphilosophie scheint Ref. für die Schüler der Secunda zu hoch zu sein. S. 134 A. 3 ist dem Schüler unverständlich. S. 182 ist der Ausdruck katholische und evangelische Religion wol nur ein Druck-

fehler, ebenso S. 213 Christus, hebräisch Χριστός, der Augsburger Religionsfriede 1553. Die S. 242 stehende 5e Anmerkung hätte wol früher erwähnt werden müszen.

Die Darstellung zeichnet sich wie durch Klarheit, Bestimmtheit und Verständlichkeit (welche Eigenschaften man bei mehreren sonst trefflichen Lehrbüchern der Religion leider vermiszt), so auch durch eine gewisse Frische und wohlthuende Wärme aus. In der Kirchengeschichte könnte der Ausdruck zuweilen etwas einfacher und weniger rhetorisch sein.

Abgesehen von den im vorhergehenden angedeuteten Mängeln steht Ref. nicht an, das Lehrbuch der christlichen Religion von Schneider für eine erfreuliche Erscheinung in der paedagogischen Litteratur zu erklären, nur möchte sich dasselbe mehr für Lehrer als für Schüler eignen, teils weil wegen des groszen Umfangs natürlich auch der Preis über das gewöhnliche Masz hat erhöht werden müszen, theils weil viele Bemerkungen aufgenommen sind, die nur für den Lehrer bestimmt sind.

Essen. *Buddeberg.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Aarau, Kantonsschule 1859/60. Dieselbe besteht aus einem Obergymnasium mit 4 (I 21, II 18, III 16 und IV 11) und einer Gewerbschule mit ebenso viel Klassen (I 21, II 17, III 11 und IV 5) und zusammen 119 Schülern. Für die Schüler des Gymnasiums ist von neueren Sprachen nur Französisch obligatorisch, Hebräisch wird in III u. IV gelehrt. Auszer dem Rector Dr Rud. Rauchenstein wirken an der Anstalt die Professoren Fr. Rauchenstein, Rochholz, Dr Kurz, Mosbrugger, Conrector Rytz, Hagnauer, Holzinger, Hunziker, Schibker, Dr Zsckokke, Krig und 7 Hülfslehrer. Das Programm enthält eine Abhandlung des Hülfslehrer Schiess: *das Lateinische als Unterstützung zur Erlernung neuerer Sprachen.* Unter diesem Titel zählt derselbe eine Reihe alphabetisch geordneter Wörter aus der französischen und italienischen Sprache auf mit Angabe der lateinischen Stämme, woraus sich ihm gewisse Analogien ergeben haben, die er, wie er sich ausdrückt, später als Lautgesetze anerkannte (sic!). Als seine hauptsächliche Quelle bezeichnet er das etymologische Wörterbuch von Diez, bemerkt aber dazu, dasz er manches weggelassen and einiges berichtigt habe.

Griechenland.] Litterarisches und Kulturhistorisches aus Griechenland. Bekanntlich legte die griechische Regierung den Kammern des Königreichs im Jahre 1860 einen Gesetzentwurf wegen Veränderung des Statuts (κανονισμός) der Universität Athen war, wornach die Zahl der ordentlichen und auszerordentlichen Professoren an derselben auf 51 (4 in der theol., 21 in der philosoph., 14 in der medicin. und 12 in der jurist.) festgestellt und auszerdem 12 Lehrstühle für besoldete Privatdocenten errichtet werden sollten; auch sollte künftig jeder neue Lehrstuhl durch ein von den Kammern genehmigtes Gesetz festgestellt werden. Bisher bestanden (nach dem Statut von 1837) nur 2 Professuren der Theologie, 17 der Philosophie, 12 der Medicin und 10 der Jurisprudenz, im ganzen also 41. Ueber diesen Gesetzentwurf erschien (Athen 1860) eine ziemlich ausführliche Schrift eines an der

Universität selbst als Professor angestellten, in Deutschland gebildeten Griechen, unter dem Titel: *περὶ τοῦ νέου κανονισμοῦ τοῦ πανεπιστημίου καὶ τῆς τύχης τῶν ἐν Ἑλλάδι διδασκόντων κρίσεις τινές*, die mit genauer Kenntnis der Sache und mit Wohlwollen gegen die Regierung offen und freimütig über den von ihr behandelten Gegenstand sich ausspricht. Es wird deutschen Lesern um so mehr von Interesse sein, einiges von den Ansichten des Verf. und von dem Inhalte der Schrift kennen zu lernen, da es sich um einen der wichtigsten Gegenstände für Griechenland und für die gesamte griechische Nation handelt, an dem auch das gelehrte Ausland Interesse hat. Der Vf. selbst geht in seiner Kritik des Gesetzvorschlags und des neuen Universitätsstatuts (*κανονισμὸς τοῦ πανεπιστημίου*) von der Anerkennung der darin sich kundgebenden Sorge und Freigebigkeit für die Förderung der wahren Interessen der Universität, dieser obersten Unterrichtsanstalt des gesamten Griechenstammes, aus, und er ist der Meinung, dasz es gerade hierbei der verständigen Sorge für die Zukunft nothwendig und vorzüglich bedürfe. Er spricht sich daher auch für Vermehrung der Lehrstühle der theologischen und philosophischen Facultät aus, namentlich auch in Betreff der altgriechischen Litteratur, der Geschichte der Kunst und der physisch-mathematischen Wissenschaften, und erklärt ausdrücklich, dasz 'die Theologie und die altgriechische Litteratur mit ihren Hülfswissenschaften die Grundlage der sittlichen und wissenschaftlichen Wiedergeburt des griech. Volks ausmache'. Er fordert daher auch als unerläszlich die nötige Sorge für 'Bildung eines erleuchteten und unterrichteten Klerus und wissenschaftlich gebildeter Lehrer der Kirche', für rechte Verwaltung der letzteren, so wie für angemessene Gestaltung der gesamten Unterrichtsanstalten, 'damit das griechische Volk die Stellung wieder einnehme, die es einst unter den Völkern Asiens einnahm'. 'Der Hellenismus', sagt der Verf., 'unterwarf sich durch und nach Alexander d. Gr. die Völker Asiens, indem er sie durch Verbreitung der Wissenschaften und Künste erleuchtete, befreite und sittlich bildete. Nicht durch Reichtum, nicht durch die Zahl der Bevölkerung, nicht durch Armeen und Flotten war das alte Griechenland grosz und mächtig; nur durch die wahre, sittliche, geistige und künstlerische Bildung, die es nach Asien brachte, erreichte das alte Griechenland eben das, was die Griechen der Gegenwart erstreben. Viel, sagt der Verf., ist seit 30 Jahren dafür geschehen, aber viel bleibt noch übrig, und manches hätte geschehen können und sollen. Wir kennen die Ursache gar wol. Wir alle haben schuld an den ungesunden Zuständen, an denen wir leiden und an unserer politischen Ohnmacht (*καχεξία καὶ ἀδράνεια*). Die Fremden rauben uns die griechischen Länder in unserer Nähe, verachten uns als Schwächlinge, die sich mit kleinlichen und unbedeutenden Dingen beschäftigen (*ἀδρανεῖς, μικρολόγους καὶ κενοσπούδους*), und erregen auf jede Weise den Hasz der Nachbarn wider uns. Um so mehr bedarf es bei der Sorge für die Bildung des griechischen Volks der verständigen Rücksicht auf dessen Zukunft und auf die notwendige Verbesserung seines sittlich-geistigen Zustandes, die nicht nur dem gegenwärtigen kleinen und armen Königreich Griechenland, sondern den kommenden Geschlechtern gilt und angehört'. Der Verf. kann deshalb auch, in Hinblick auf die groszen und wichtigen Zwecke des gesamten öffentlichen Unterrichts in Griechenland und besonders der Universität Athen, es nicht unterlassen, über die Unverhältnismäszigkeit und Geringfügigkeit der Besoldungen an letzterer, so wie überhaupt über die kümmerliche Lage (*ἀθλιότης*) der Gelehrten und über die Seltenheit wissenschaftlicher Schriften in Griechenland zu klagen. Er setzt zugleich die traurigen Wirkungen hiervon auseinander und macht Vorschläge zu ihrer Abhülfe. Einer dieser Vorschläge in Betreff der ge-

rügten Seltenheit wissenschaftlicher Werke geht dahin, dasz, insoweit es sich um wahrhaft wissenschaftliche Schriften handelt, deren Werth und Wichtigkeit vorher gehörig entschieden sein müste, die Regierung die nöthigen Kosten für Papier und Druck übernehme und den Schriftstellern die Auslagen dafür gewähre. Jedenfalls läszt diese Klage und der Vorschlag zu ihrer Abhülfe, wie seltsam er auch sein mag, tiefe Blicke in die diesfallsigen eigentümlichen Zustände des Landes und Volkes in Betreff der Literatur und des Buchhandels werfen, und wenn man auch dagegen meinen könnte, dasz doch schon manches wahrhaft wissenschaftliche Werk der neugriechischen Litteratur ans Licht getreten sei, so kann man doch den Vorschlag weder deshalb, noch auch darum etwa als ungerechtfertigt ansehen, weil er aus dem Schosze des Gelehrtenstandes selbst, nemlich von einem Professor der Universität Athen, nicht von einem Buchhändler ausgegangen ist. Er kann es um so weniger, da bereits im Interesse der Wissenschaft ein ähnliches Verhältnis in Griechenland in Ansehung der von Professoren an der Universität Athen für ihre Vorlesungen verfaszten wissenschaftlichen Leitfaden bestanden hat, die wenigstens früher die griechische Regierung auf ihre Kosten drucken liesz.

Der, bereits früher von mir erwähnte, von dem reichen Griechen A. Rallis in Triest eingeführte, in der Regel am 25. März eines jeden Jahres in Athen durch öffentliche Berichterstattung der Preisrichter zur Entscheidung gelangende poetische Wettkampf (s. Jahrbücher Bd LXXX Heft 1 S. 40 f.) hat auch im Jahre 1860 statt gefunden. Es waren dazu theils epische, theils lyrische Dichtungen, auszerdem auch ein Trauerspiel eingegangen, und der bestimmte Preis von 1000 Drachmen ward dem epischen Gedichte: ὁ Ἁρματωλός, von einem Studierenden der Medicin an der Universität Athen aus Macedonien, zuerkannt. Der diesjährige Berichterstatter war der Professor der Archaeologie an letzterer, der als Gelehrter, namentlich als Kenner des griechischen Altertums, so wie als Dichter geschätzte Alexander Risos Rangawis, der sich über die eingegangenen Dichtungen im allgemeinen und einzelnen in einem in der *Πανδώρα* Nr 242 und 243 abgedruckten Berichte aussprach. Er that dies, mit Ausnahme von vier Dichtungen, die ohne weiteres als keiner Berücksichtigung würdig verworfen worden waren, in Ansehung der andern, eben so in Betreff der Form, der Sprache und Versification, als in Bezug auf den Gegenstand, dessen Erfindung, Anordnung und Behandlung, und auf den Gehalt der Dichtungen, mit Klarheit, kritischer Schärfe und poetischem Verständnisse. Als besonders erfreulich ward es von ihm anerkannt, dasz von sämtlichen eingegangenen Dichtungen sieben ihren Gegenstand aus der Geschichte des griechischen Volks, aus dem Freiheitskampfe oder doch mit Bezug auf denselben, entlehnt hatten. Rangawis sagte in dieser Hinsicht: 'ein Volk, das seit Jahrhunderten in Sklaverei gelebt hat, das als Ruine unter Ruinen von den Tyrannen niedergetreten und geknechtet, von den fremden Nationen wegen seiner Schwäche und Ohnmacht verachtet, und von der göttlichen Vorsehung scheinbar vergessen war, das sich aber plötzlich erhebt, seine Ketten zu Waffen schmiedet, den Untergang einem ehrlosen Leben vorzieht, die Welt durch seinen Mut in Erstaunen setzt und seine Freiheit zur Verwunderung der Nationen erlangt, ein solches Volk vermag gar wol die Phantasie eines jeden zu begeistern, besonders wenn dieses Volk einst vor allen andern Völkern der Erde geleuchtet, diese selbst zur Freiheit geführt und sie in allem Schönen, Groszen und Edlen unterwiesen hat, und in einem jeden griechischen Dichter, der nur einen Funken Talent besitzt, musz dieser Funke zur höchsten Begeisterung sich entzünden, wenn er sich anschickt, die Tha-

ten und den Ruhm des Vaterlands zu besingen'. Namentlich mit dem eingegangenen Drama: *οἱ Κυψελίδαι*, aus der Geschichte des alten Korinth, beschäftigte sich der Berichterstatter in einer längeren Auseinandersetzung. Er anerkannte an ihm die Vorzüge einer reinen und fliessenden Sprache voll Kraft und Geschmeidigkeit, gefälligen und leichten Versbau, groszes Talent und vorzüglich tiefe Kenntnis des Altertums; jedoch tadelte er an ihm Mangel wahrhafter Poesie und dramatischen Gefühls und dasz die Dialoge, auch bei einer gewissen Leichtigkeit der Versification, doch nur schöne, bisweilen auch gar zu lang ausgedehnte Prosa seien, so wie dasz es ihm an Einheit des Interesse, an Durchbildung und Darlegung der Charaktere, an genauer Kenntnis des menschlichen Herzens, Entwicklung und Schilderung der Leidenschaften, an geschickter Erfindung der dramatischen Situationen gefehlt habe. Der Sieg war zwischen diesem Drama und zwei epischen Dichtungen, dem obgenannten *Ἁρματωλός* und einem anderen: *ὁ ἅγιος Μηνᾶς*, längere Zeit streitig. Dem letzteren wurden besonders Harmonie der Verse, Schönheit der Gedanken in einer edlen Form, lebhafte Phantasie, Wahrheit der Bilder und eine gewisse Malerei der Sprache nachgerühmt, daneben aber eine nicht ganz reine Versification und Sprache, namentlich eine fehlerhafte Erfindung und Anordnung des Stoffs, so wie eine nicht glückliche Verwicklung zum Vorwurf gemacht. Zwar wurden auch an dem *Ἁρματωλός* eine nicht ganz glückliche Wahl des Versmaszes (abwechselnd teils *δεκαπεντασύλλαβοι παροξύτονοι*, teils *ὀκτασύλλαβοι ὀξύτονοι*) und eine ungleiche Sprache in Betreff der Metrik, eine weniger leichte Versification und Härte in der Form getadelt; da jedoch diese Dichtung neben solchen Fehlern durch reine, tadellose Sprache, die in Wort, Phrase und Geist des Charakters der altgriechischen würdig sei, durch geschickte Verwicklung, glückliche Erfindung und Durchführung und durch treffliche Charakteristik sich auszeichnete, so ward ihr vor den beiden anderen der Vorzug und der Preis zuerkannt. Es darf nach solchen wiederholten Beispielen und Erfahrungen nicht bezweifelt werden, dass dieser poetische Wettkampf zur Bereicherung der neugriechischen Litteratur in der a. a. O. bemerkten Masze beitragen müsse, und er verdient daher auch an und für sich, so wie wegen seiner Ergebnisse die besondere Teilnahme des wissenschaftlich gebildeten Auslands.

Bereits haben sich unter den Griechen des Königreichs und der jonischen Inseln auch auf dem Gebiete der Dichtkunst nicht wenige vor anderen besonders ausgezeichnet und den Beweis geliefert, dasz das neugriechische Volk als ein dichterisch begabtes anzusehen sei, wie dies schon im Hinblick auf den reichen Schatz seiner Volkslieder aus der ihm allgemein inwohnenden Neigung und Befähigung zur Dichtkunst abgenommen werden musz.*) Um hier von andern neugriechischen Dichtern nicht weiter zu reden, gedenke ich zunächst nur der beiden Jonier, Julios Typaldos und Aristoteles Valaoritis, die sich in der letzteren Zeit als reichbegabte Dichter besonders bekannt gemacht haben, und auf welche ich hier aufmerksam machen möchte. Beide haben einzelne Gedichtsammlungen drucken lassen, ersterer: *ποιήματα διάφορα* (Zante 1856), dagegen letzterer: *μνημόσυνα* (Korfu 1857), so wie auch eine längere erzählende Dichtung in vier Gesängen: *ἡ κυρὰ Φροσύνη*

*) Man vgl. die diesfallsige Notiz in den Jahrbüchern der 2n Abth. Bd LXXXII Heft 3 S. 148, vornehmlich aber die bei Teubner vor kurzem erschienene reichhaltige Sammlung neugriechischer Volkslieder von Dr Passow, die vollständigste unter allen bisher veröffentlichten Sammlungen dieser Gattung.

(Korfu 1859), aus der Geschichte des neugriechischen Volks im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts. Die Gedichte beider, in denen die verschiedensten Saiten des Menschenherzens und die manigfaltigsten Töne angeschlagen werden, zeugen von ungemeiner Lebhaftigkeit der Phantasie, Tiefe und Innigkeit der Empfindung, von wahrer dichterischer Begeisterung und einem kräftigen Nationalsinn, und ihre Schilderungen und Darstellungen, mögen sie die eigenen Gefühle des Herzens und die einfachsten Empfindungen des privaten Daseins oder geschichtliche Begebenheiten ihres Volks zum Gegenstande haben, sind ebenso von einer in hohem Grade fesselnden Naivetät, Einfachheit und Lieblichkeit, als von tiefergreifender Wirkung, besonders wenn sie nationale Stoffe behandeln. Namentlich gilt dies letztere von den Dichtungen des Valaoritis, die, neben dem Adel und der sittlichen Kraft der Gesinnungen und neben der Erhabenheit der Gedanken, vorzüglich durch eine hochherzige patriotische Begeisterung und die durchsichtige Klarheit des plastischen Ausdrucks anziehen und fesseln, womit er die Eigentümlichkeiten des griechischen Volkscharakters, so, wie einzelne Situationen darstellt. Als eine Einseitigkeit der sprachlichen Darstellung musz man es freilich bezeichnen, dasz beide die gewöhnliche Redeweise des griechischen Volks, für welches sie dichten, zugleich unter Beobachtung gewisser Eigenheiten des Dialekts der jonischen Inseln, bei ihren Dichtungen zur Anwendung bringen; allein es kann auch ebenso wenig verkannt werden, dasz in dieser leichten und mit einer ungesuchten Naivetät sich sorglos gehenlassenden volkstümlichen Ausdrucksweise ein nicht geringer Teil der zauberischen Wirkung begründet ist, deren Eindruck auch andere als griechische Leser empfinden. Auch wird man es im allgemeinen, trotz der angegebenen sprachlichen Unregelmäszigkeiten und formellen Mängel, anzuerkennen haben, dasz Typaldos und Valaoritis wahre Volksdichter sind, die, weil sie die innersten Gefühle und Stimmungen des Volks aussprechen und ausdrücken, auch dasselbe um so tiefer und um so gewisser ergreifen und fesseln. — Eine andere kleine Sammlung griechischer Dichtungen: *συλλογὴ ποιήσεων Εὐφροσύνης Σαμαρτζίδου* (Athen 1857) beweist, dasz auch griechische Frauen für die engen Kreise ihrer Gefühle, für Gott, Liebe und Freundschaft, und was sonst ein Frauenleben bewegt, den geeigneten dichterischen Ausdruck zu finden verstehen. Der Herausgabe der an sich nicht zur Veröffentlichung bestimmt gewesenen anspruchslosen Gedichte lag übrigens zunächst ein guter Zweck, nemlich die Unterstützung einer Mädchenschule in Larissa, die der Ehemann der Dichterin begründet hatte und an welcher die letztere selbst mit thätig war, zum Grunde.

In einer kleinen Schrift des schon mehrfach von mir genannten griechischen Gelehrten Spyridon Zampelios: *Καθίδρυσις Πατριαρχείου ἐν Ῥωσσίᾳ* (Athen 1859), in welcher er die geschichtlichen Nachrichten über die Errichtung des Patriarchats der orientalischen Kirche in Ruszland (im Jahre 1589), und zwar in Moskau, zum grösten Theile nach Karamsins 'Geschichte des russischen Reichs' zusammenstellt, von welcher letzterer eine in ausgezeichnetem Neugriechisch geschriebene Uebersetzung kurz vorher (Athen 1856—1859 in 12 Bänden) erschienen war, teilt Zampelios auch ein längeres neugriechisches Gedicht mit, das mit jener Patriarchatserrichtung in unmittelbarem Zusammenhange steht. Dies Gedicht enthält die ausführliche Beschreibung der Reise des Patriarchen von Konstantinopel Jeremias und zweier griechischer Erzbischöfe Hierotheos von Monembasia und Arsenios von Alassona nach Moskau und ihres dortigen Aufenthalts bei Gelegenheit der feierlichen Einführung des neuerwählten Patriarchen der russischen Kirche, und ist in der Sprache des Volks und in dem Versmasze des funfzehnsilbigen

sogenannten politischen Verses gedichtet. Ein besonderer poetischer Werth ist ihm zwar nicht zuzugestehen, und historischen Werth hat es höchstens in Betreff der morgenländischen Kirche, aber es ist insofern nicht ohne ein gewisses litterarisches Interesse, als es zur näheren Kenntnis der neugriechischen Volkssprache des 16n Jahrhunderts beiträgt und in dieser Hinsicht für die Geschichte der neugriechischen Litteratur ein nicht unwichtiges sprachliches Denkmal ist. Der Herausgeber hat das neugriechische Gedicht nach einer abschriftlichen Handschrift der Turiner Bibliothek, die er selbst verglichen, herausgegeben, und dabei die Nachlässigkeiten und Unerfahrenheit früherer Herausgeber, die das Gedicht als eine Schrift in Prosa angesehen und demgemäsz behandelt hatten, sorgfältig verbessert.

Von dem vorher genannten Alexander Risos Rangawis erschien im Jahre 1859, in Athen der dritte Band der '*Διάφορα Διηγήματα καὶ Ποιήματα*'. Er enthält teils Poesien, teils Aufsätze verschiedener Gattung in Prosa. In den letzteren ist der Verfasser besonders bemüht, das angenehme mit dem nützlichen zu verbinden und unter der Form anziehender Beschreibungen und Schilderungen wissenschaftliche und gemeinnützige Kenntnisse zu verbreiten, und er thut dies zugleich in einem gefälligen und reinen Neugriechisch. Gegenstände solcher belehrender Aufsätze sind hier zunächst die Eisenbahnen und der elektrische Telegraph, über welche unter der Aufschrift: '*Ὁδοιπορικαὶ Ἀναμνήσεις*' genauere Aufschlüsse und belehrende Erklärungen gegeben werden; andere verbreiten sich über die beiden Städte des adriatischen Meeres, Pola und Salona, ferner über Aegypten und über das Erechtheum. In einem Artikel der *Πανδώρα* vom 15n März 1860 über den vorliegenden Band der '*Διάφορα Διηγήματα καὶ Ποιήματα*' sprach sich der Rec. mit groszer Anerkennung über diese zu gleicher Zeit angenehm unterhaltenden und nützlich belehrenden Aufsätze aus, und er billigte überhaupt das Bestreben, auf solche das angenehme mit dem nützlichen verbindende Weise, sowie durch Schriften für das weibliche Geschlecht, für die Jugend und für das Volk im allgemeinen, in Uebereinstimmung mit dem Geiste, dem Fortschritte und den Kenntnissen der Gegenwart, die Bedürfnisse und Interessen der griechischen Bildung zu befriedigen, von welcher der Rec. offen bekennt, dass 'sie sich trotz aller Gymnasien und öffentlichen Privatschulen in einem nicht sehr erfreulichen Zustande befinde'. Er dringt deshalb mit aller Entschiedenheit darauf, dass, statt französische Romane ins Neugriechische zu übersetzen, man Originalschriften zum allgemeinen das Gemüt erfreuenden Gebrauche (*διὰ κοινὴν ψυχαγωγικὴν χρῆσιν*) und zur Belehrung des Volks abfassen solle. 'Die Sucht', sagt er, 'schlechte Romane zu übersetzen oder gehalt- und geschmacklose zu schreiben, von welcher viele ergriffen sind, verräth eine tiefliegende Krankheit der Gesellschaft, besonders zu einer Zeit, in der das grosze Vaterland und der in einem kleinen Winkel desselben vorläufig aufgerichtete griechische Thron auch von der heranwachsenden Generation edlere Gesinnungen und bedeutsamere Thaten verlangt.' Auszer den obigen prosaischen Aufsätzen enthält der dritte Band der 'Erzählungen' von Rangawis unter der Aufschrift: '*ἡ Συνέντευξις τῆς Δρέσδης*' eine meisterhafte Darstellung der berühmten Unterredung Napoleons mit Metternich in Dresden im Juni 1813, die besonders durch die klare und lebendige Charakteristik der beiden Personen ausgezeichnet ist, so wie eine in Prosa geschriebene Komödie: *ὁ Γάμος ἄνευ νύμφης* (die Heirat ohne Braut), in welcher namentlich die natürliche Einfachheit, der Reichtum an Witz und die Wahrheit der Charakteristik der handelnden Personen Anerkennung verdienen. Was die in diesem dritten Bande mitgeteilten Dichtungen anlangt, so gehören sie im

allgemeinen der lyrischen und epischen Gattung an. Die der ersteren sind teils in der Weise des Anakreon, teils elegische Gedichte, einfach-naiv und in gefälliger anmutiger Form; der epischen Gattung angehörig ist die Uebersetzung der sechs ersten Gesänge des befreiten Jerusalem von Tasso in dem Versmasze des Originals. Rangawis hat sein poetisches Talent und seine auszerordentliche Gewandtheit in der Versification schon früher vielfach dargethan, eben so in Tragödien wie in Komödien. Es genüge hier von den ersteren nur die historisch-patriotische Tragödie: *ἡ Παραμονή* (der Vorabend) im zweiten Teile seiner *Διάφορα Ποιήματα*, Athen 1840, so wie von den letzteren das politisch-satirische Lustspiel: *ὁ Γάμος τοῦ Κουτρούλη* (Athen 1845, zweite Ausg. 1857. Deutsch von Sanders, 1849) zu erwähnen. Auch eines der bedeutendsten epischen Gedichte der neugriechischen Poesie: *ὁ Λαοπλάνος*, das die Schicksale des montenegrinischen Mönchs Stephanos, eines der falschen Peter III aus der Zeit der Katharina II schildert, ist von Rangawis (im zweiten Theile seiner *Ποιήματα*), und als glücklicher Uebersetzer fremder Dichter aus dem Deutschen, Englischen, Französischen, Italienischen und Altgriechischen hat er sich schon früher zu erkennen gegeben.

Auf ein anderes litterarisches Unternehmen des ebengenannten Alexander Rangawis, welches derselbe vor längerer Zeit beabsichtigte und womit im August d. J. der Anfang gemacht werden sollte, wies vor einiger Zeit die *Πανδώρα* vorläufig hin. Es sind dies 'dramatische Paraphrasen', deren Gegenstand die altgriechische Tragödie und Komödie ist und wodurch Rangawis mit dieser selbst das griechische Volk der Gegenwart, für dessen Verständnis die Meisterwerke des hellenischen Drama mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse darbieten, näher bekannt zu machen gedenkt. Hauptsächlich sind die in der altgriechischen Sprache selbst liegende Schwierigkeit, das oft unverständliche der Gedanken und der Art und Weise ihres Ausdrucks, die unvollkommene Kenntnis der einzelnen Verhältnisse und Umstände, auf welche sie sich beziehen, und vorzüglich die Einbusze der metrischen Harmonie, dieser mächtigen und zugleich anmutigen Stütze und Hülfe der Dichtkunst, die Ursachen, aus denen vielen Lesern das altgriechische Drama verleidet wird, wogegen sie die bequemere Beschäftigung mit fremden Dichtungen und Romanen vorziehen. Die 'dramatischen Paraphrasen' des Rangawis sollen nun die Griechen unserer Tage mit einigen Erzeugnissen der altgriechischen Muse und mit der Rythmik ihrer Verskunst, welche darin mit Strenge beobachtet wird, bekannt und vertraut machen, und sie sollen zur Kenntnis und zum ästhetischen Genusse der hellenischen Dichtkunst beitragen, deren Spuren und Muster die neugriechische Poesie folgen musz, wenn sie sich 'nicht lächerlich machen will'. Der im J. 1860 erschienene erste Band dieser 'Paraphrasen' enthält die Uebersetzung der Antigone des Sophokles und der drei Komödien des Aristophanes: die Wolken, der Friede und die Vögel.

Im Jahre 1858 erschien in Athen ein vielfach anziehendes Buch unter dem Titel: *ὁ Γεροστάθης, ἢ ἀναμνήσεις τῆς παιδικῆς μου ἡλικίας*, von C. Melas, worin der Verf. vornemlich sittliche Zwecke und die Besserung des griechischen Volks vor Augen hatte, indem er ihm darin aus der Geschichte des alten Griechenlands mustergültige Beispiele sittlicher, geselliger und patriotischer Tugenden zur Nacheiferung vorhielt. Der Erfolg hat das Verdienstliche in der Auswahl und der Darstellung, wie in Ansehung des Zwecks und eben so die Nützlichkeit des Buches selbst dargethan, da bereits im Jahre 1860 eine zweite Ausgabe desselben nötig geworden war. Gerade für Griechenland darf dieser

Umstand nicht gering angeschlagen werden; er spricht vielmehr deutlich genug für den Mangel an guten und gemeinnützigen Schriften für das griechische Volk und für sein Verlangen nach solchen belehrenden und nützlichen Schriften.

Von dem Griechen P. Arabantinos aus Epirus erschien in Athen (1856 und 1857) eine auf besonderen Studien und auf der Benutzung guter statistischer Nachrichten, so wie auf Autopsie beruhende 'Geschichte von Epirus' unter dem Titel: *Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου* in zwei Bänden. Wie wir aus der *Πανδώρα* vom 15. Mai 1860 ersehen, hat der genannte Grieche auch eine *Βιογραφικὴ συλλογή, ἢ κατάλογος Ἑλλήνων σοφῶν καὶ λογίων, ἀκμασάντων ἐν Ἠπείρῳ, Θεσσαλίᾳ καὶ Μακεδονίᾳ κατὰ τὴν ιστ', ιζ' καὶ ιη' ἑκατονταετηρίδα* verfaszt, die jedoch noch ungedruckt ist und über mehr als fünfzig bisher fast ganz unbekannte gelehrte Griechen der angegebenen Länder und Jahrhunderte sich verbreitet. Das in der *Πανδώρα* a. a. O. mitgetheilte Bruchstück daraus über *Μεθόδιος ὁ Ἀνθρακίτης*, einen trefflichen Mathematiker, Philosophen und Theologen aus Janina in der zweiten Hälfte des 17n und zu Anfange des 18n Jahrhunderts, der auch als Schriftsteller thätig gewesen, läszt auf das Verdienstliche der ganzen Zusammenstellung schlieszen. *K.*

Grimma.] Dem zum 14. September 1860 ausgegebenen Jahresberichte der hiesigen königlichen Landesschule ist als wissenschaftliche Beilage in 8 beigegeben: *Leitfaden für den Religionsunterricht in den oberen Gymnasialklassen* (die ersten Paragraphen. 34 S.) von dem Religionsl. Prof. Lic. th. Dr ph. A. F. Müller. Wir empfehlen die Schrift dringend der Beachtung, da sie auf sehr beherzigenswerthen, aber soviel uns bekannt ist, nicht allgemein anerkannten und befolgten Grundsätzen über Stoff und Methode des evangelisch-lutherischen Religionsunterrichts in den oberen Klassen der Gymnasien beruht. Die wenigen, aber durch Tiefe und Gründlichkeit ausgezeichneten Anfangsparagraphen geben über dieselben vollständig Aufschluss und lassen den Wunsch nach baldiger Vorlegung des Ganzen entstehen. In dem Lehrercollegium war zwar wärend des Schuljahrs 1859—60 keine Veränderung vorgegangen, doch trat mit dem Schlusse desselben der 4e Professor Cantor und Ordinarius von IV^{a}, Dr N. M. Petersen, in den erbetenen Ruhestand und wurde die Lücke durch die Ascension der übrigen Lehrer und Berufung des Oberlehrers Dr Hermann Justus Lipsius von der Landesschule zu Meiszen in die achte Oberlehrerstelle ausgefüllt. Das Schulcollegium besteht demnach gegenwärtig aus dem Rector Prof. Dr Ed. Wunder (Ordin. v. I), dem Hausbeamten Rentamtmann Cotta, den Professoren Dr Lorenz (Ordin. v. III), Fleischer (Mathematicus), Dr Rud. Dietsch (Ordin. v. II), Lic. th. Dr ph. Müller (Religionslehrer), Löwe (Französisch), Gilbert (Geschichte und Geographie) und den Oberlehrern Dr Lipsius (Ordin. von IV^{a}) und Dr B. Dinter (Ordin. von IV^{b}). Die Frequenz betrug im Winter 1859—60 125 Schüler (I 20, II 29, III 34, IV^{a} 30, IV^{b} 12), im Sommer 1860 129 (I 18, II 31, III 39, IV^{a} 24, IV^{b} 17). Beim Beginn des gegenwärtigen Winterhalbjahrs zählte die Anstalt 132 Schüler (125 Alumnen, 7 Extraneer: I 25, II 31, III 37, IV^{a} 24, IV^{b} 14). Michaelis 1859 wurden 7, Ostern 1860 8 zur Universität entlassen. Wenn die Fürstenschule die Freude hatte, am 14. September 1860 eine grosze Anzahl ehemaliger Schüler (154) den 310n Stiftungstag in dankbarer Liebe begehen zu sehen, so erfuhr sie auch ganz unerwartet eine überaus grosze Wohlthat durch eine Stiftung, welche ihr der in London lebende Kaufmann Wilhelm Heinrich Göschen machte. Je seltener in unseren Tagen die Beweise hochherziger Förderung der Gymnasien und ihrer Zwecke sind,

um so weniger glauben wir ein Unrecht zu begehen, wenn wir hier die darauf bezüglichen Urkunden vollständig mitteilen, zumal da aus denselben ein Geist und Charakter spricht, der in vielfacher Hinsicht Beachtung verdient.

Die Stiftungsurkunde lautet also:

'Zum Gedächtnis meines seligen Vaters, des Buchhändlers Georg Joachim Göschen, der in und nahe bei Grimma einen groszen Teil seines Lebens zubrachte, in manigfacher Beziehung zur Stadt stand und daselbst seine irdische Laufbahn endete, und in treuer Anhänglichkeit an mein Vaterland Sachsen habe ich beschlossen, eine Stiftung zu begründen, durch welche ich der berühmten königl. Landesschule Grimma einen Beweis meiner Hochachtung zu geben und die tüchtigsten Zöglinge derselben bei ihrem Uebergange zur Universität zum eifrigen Fortschreiten nach dem Ziele umfassender praktischer Ausbildung anzuspornen beabsichtige.

Ich übergebe nemlich hiermit dem königl. hohen Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts in Dresden die Summe von 15000 Thlrn, mit Buchstaben: Fünfzehn Tausend Thalern Courant, mit dem ergebensten Gesuche, dieselbe gegen möglichste Sicherheit nutzbar anzulegen und die Zinsen davon alljährlich in nachstehender Weise zu verwenden:

1) Die bei einem Zinsfusse von vier Procent von diesem Fonds zu erlangenden jährlichen Zinsen an 600 Thlrn sollen an die drei ausgezeichnetsten von der königl. Landesschule Grimma auf die Universität übergehenden Schüler, und zwar an jeden derselben drei Jahre hintereinander jährlich 200 Thlr davon ausgezahlt werden, jedoch mit successivem Eintritte derselben, so dasz alle Jahre, und zwar zu Ostern, einem Abiturienten dieses Stipendium von jährlich 200 Thlrn auf drei Jahre conferiert wird und, wenn nach den ersten drei Jahren nach Begründung desselben die obigen 600 Thlr an drei Studierende vergeben sind, alljährlich ein neuer Percipient an die Stelle desjenigen tritt, welcher drei Jahre nach einander jedes Jahr 200 Thlr, mithin zusammen 600 Thlr, empfangen hat.

2) Zur Perception des Stipendiums kann jeder Abiturient der Landesschule Grimma, der Extraneer wie der Alumnus, der Sohn wohlhabender und hochgestellter Eltern wie der von niedrigeren und der Unterstützung bedürfenden abstammende, gelangen, wenn er den erforderlichen Grad der Bildung des Geistes und des Herzens erreicht hat. Es wird aber erfordert, dasz der Percipient einesteils einen solchen Umfang des Wissens und eine solche Reife im Urteil documentiert habe, dasz ihm die erste Censur mit vollem Rechte gegeben werden kann, andernteils wärend seiner Schulzeit, namentlich wärend der zweiten Hälfte derselben, das allgemeine Lob eines edelgesinnten und braven Schülers behauptet habe.

3) Zur ferneren Documentierung seiner geistigen Bildung hat der Percipient nicht blos dem gewöhnlichen Maturitätsexamen sich zu unterwerfen, sondern auch eine besondere Arbeit in deutscher Sprache zu fertigen, in welcher er einen solchen Gegenstand zu behandeln hat, der ihm Gelegenheit bietet, äuszer der Fertigkeit in der Sprache den Umfang seines historischen und allgemeinen Wissens, wie die Reife im Denken in der Weise zu bekunden, dasz ihm auch dafür die erste Censur mit vollem Rechte erteilt werden kann.

Diese Aufgabe soll der Rector sämtlichen Abiturienten, welche sich zutrauen das Maturitätsexamen mit erster Censur bestehen zu können, und zwar allen die nemliche, im letzten Halbjahre vor ihrem Abgange von der Schule stellen, die eingelieferten Arbeiten censieren, sodann unter den übrigen Lehrern cursieren lassen und darauf mit dem ge-

samten Lehrercollegium sich berathen, welche von diesen Arbeiten die vorzüglichste und ob diese eine solche sei, dasz deren Verfasser dem königl. Ministerium zur Erlangung des Stipendiums empfohlen werden könne. Der gefaszte Beschlusz ist dem königl. Ministerium zugleich mit der betreffenden Arbeit selbst — welche jedoch nachher an die Schule zurückzugeben und in deren Archive aufzubewahren ist — und mit dem Berichte über den Ausfall des Maturitätsexamens vorzulegen. Sollten sich unter den eingelieferten Arbeiten einige gleich vorzügliche finden, so soll der Verfasser derjenigen Arbeit vor den übrigen empfohlen werden, der durch seine schriftlichen und resp. mündlichen Leistungen beim Maturitätsexamen sich vor den andern Mit-abiturienten hervorgethan hat. Würde jedoch keine der eingelieferten Arbeiten den erwähnten Erfordernissen entsprechen oder der ersten Censur nicht würdig erachtet werden, so wird das Stipendium dieses Mal gar nicht, sondern erst nach Ablauf des nächsten Halbjahrs, also des Sommersemesters, vergeben und es findet dann die Stellung der Aufgabe an die Michaelis-Abiturienten, die Censierung und Begutachtung der von denselben eingelieferten Arbeiten und die Empfehlung des Verfassers der vorzüglichsten Arbeit an das königl. Ministerium in ganz gleicher Weise statt, nur dasz dann, um den Turnus des triennii für die Folge nicht zu alterieren, der Stipendiat für das erste Semester seines Universitätsbesuchs 200 Thlr und für jedes seiner beiden folgenden Universitätsjahre 200 Thlr erhält, so also, dasz nicht nach 3, sondern schon nach $2\frac{1}{2}$ Jahren dasselbe Stipendium zu Ostern neu zu vergeben ist.

4) Dem königl. Cultusministerium, welchem die Verwaltung des Stipendiencapitals anheim gegeben ist, steht das Recht der definitiven Entscheidung über die Vergebung des Stipendiums nach angehörtem Gutachten des Lehrercollegiums zu. Die Auszahlung des Stipendiums erfolgt durch dasselbe in jährlichen, halbjährlichen oder vierteljährlichen Raten nach dessen Ermessen. Auch soll das königl. Ministerium das Recht haben, das Stipendium zu suspendieren oder nach Befinden dem Percipienten gänzlich zu entziehen, wenn der letztere auf der Universität sich so vergessen oder verwerfen würde, dasz schwere Strafen über ihn verhängt werden müsten, oder er ein so dissolutes Leben führt, dasz mit Bestimmtheit zu erwarten ist, das Stipendium werde in seinen Händen seinen Zweck verfehlen. In solchen unverhofften Fällen wird das suspendierte Stipendium, wenn der bisherige Percipient sich entschieden bessert, ihm nach Entscheidung des königl. Ministeriums später, nach eingetretener Besserung, resp. bei Beendigung seiner akademischen Studien, nachgezahlt, oder andernfalls zum Capitale geschlagen, welches letztere auch dann geschieht, wenn das königl. Ministerium das Stipendium dem betreffenden Empfänger gänzlich entzieht. Stirbt der Stipendiat wärend der Perceptionszeit, so erledigt sich selbstverständlich das Stipendium und die ferneren Raten desselben sind ebenfalls zum Capitale zu schlagen. Die auf solche Weise unbezahlt gebliebenen, zum Capital geschlagenen Beträge kommen dann dem etwaigen anderweit bestehenden Fragment-Stipendium (s. nachstehend bei 5) zu Gute.

5) Durch die von mir getroffene Bestimmung, dasz nicht zugleich, sondern erst zu drei auf einander folgenden Jahresabschnitten drei Abiturienten nach und nach in den Genusz des Stipendiums treten — wodurch allein die alljährliche Vergebung des letzteren an einen neuen Percipienten und ein regelmäsziger Turnus ermöglicht wird — und da sonach, bevor die 600 Thlr jährlicher Zinsen ganz vergeben sind, zum Beginn ein Jahr lang 400 Thlr und ein Jahr lang 200 Thlr zum Stipendium nicht verwendet werden und wieder Zinsen tragen, ferner durch die Zinsen, welche das von mir bereits an das königl. Ministerium aus-

gezahlte Capital der 15000 Thlr bis zur erstmaligen Vergebung des Stipendiums trägt, sowie durch die auf Anordnung des königl. Ministerium etwa suspendierten oder gänzlich zurückgezogenen, oder durch den Tod des Empfängers erledigten Stipendienzahlungen, und endlich durch einen möglicherweise bei gleicher Sicherstellung des Capitals zu erreichenden höheren Zinsfusz des letztern können und werden sich nach und nach Ueberschüsse bilden. Diese Ueberschüsse sollen capitalisiert und durch das königl. Ministerium ebenfalls separat nutzbar angelegt werden, auch diesem neuen Capitale die ferneren solchen Ueberschüsse irgend einer Art so lange zuwachsen, bis dasselbe jährlich 300 Thlr Zinsen gewährt. Dann soll mit diesen Zinsen ein neues, an drei Michaelis-Abiturienten mit 100 Thlrn jährlich drei Jahre lang zu vergebendes Stipendium ins Leben treten, wegen dessen die über das alljährlich zu Ostern zu vergebende Hauptstipendium oben getroffenen Bestimmungen in jeder Beziehung ebenfalls Platz ergreifen sollen, jedoch nur mit der einzigen Ausnahme dasz, wenn dieses Fragment-Stipendium wegen Nichterfüllung der Vorbedingungen irgend einmal nicht vergeben würde, dasselbe nicht für die nächste Erteilung des Ostern-Stipendiums, sondern für den nächsten Concurs der Michaelis-Abiturienten reserviert werden soll, so dasz der bei dem letzteren für würdig zum Genusz des Stipendium Erklärte dasselbe nachträglich ebenfalls, mithin im ersten Jahre seiner Perception 200 Thlr anstatt nur 100 Thlr, erhielte. Ob und wie dieses Fragment-Stipendium durch ferner immer wieder zu capitalisierende Ueberschüsse endlich bis zu einem ebenfalls 600 Thlr jährlich Zinsen gewährenden Capitale anwachsen dürfte, überlasse ich der Zeit und den Verhältnissen. Doch ist es mein Wunsch — dessen Erfüllung freilich erst für eine sehr entfernte Zeit in Aussicht steht —, dasz endlich mit demselben auch einem der Michaelis-Abiturienten, wie durch das Haupt-Stipendium einem der Oster-Abiturienten, die Möglichkeit geboten werde, gleichfalls einen jährlichen Zuschusz zu seinen Studienkosten von 200 Thlrn auf 3 Jahre zu erlangen. Mehr als 200 Thlr jährlich auf 3 Jahre für jeden der würdig befundenen Percipienten soll aber in keinem Falle das Stipendium betragen, weder das Haupt-Stipendium, noch das aus den Capital- und Zins-Ueberschüssen gebildete Fragment-Stipendium.

6) Würde daher, wenn auch voraussichtlich erst nach einer langen Reihe von Jahren, auch dasjenige Capital, von welchem das Fragment-Stipendium gewährt wird, einen grösseren jährlichen Ertrag als 600 Thlr gewähren, so bleibt die Verwendung des Mehrertrags, sowie aller dann noch etwa auf irgend eine Art zuwachsenden Summen, sei es solcher einzelnen Summen selbst oder der Zinsen von dem daraus wieder gebildeten Capitale, dem Ermessen des königl. Cultus-Ministerium überlassen; doch wünsche ich, dasz damit dann ebenfalls die Ausbildung ehrenwerther und tüchtiger Jünglinge, welche der Wissenschaft und einem gelehrten Berufe sich widmen, auf geeignete Weise gefördert werde, z. B. durch Gewährung der ganzen oder teilweisen Mittel zu einer wissenschaftlichen Reise, zu Anschaffung oder Vermehrung einer Bibliothek, eines wissenschaftlichen Apparats oder einer mit dem gewählten Berufe zusammenhängenden Einrichtung oder dergleichen mehr, und zwar gleichviel, ob wärend ihrer Universitätszeit oder nach bereits beendigten akademischen Studien.

7) Würde dereinst die Landesschule Grimma zu bestehen aufhören, so soll das Stipendium auf eine andere (oder nach Befinden mehrere) sächsische Gymnasien übergehen oder überhaupt zu Förderung der Wissenschaft verwendet werden, worüber allenthalben das königl. Cultus-Ministerium zu entscheiden hat.

Zu Beseitigung etwaiger Zweifel über die Auslegung der vorstehen-

den Bestimmungen habe ich mich in einer besonderen, ebenfalls von mir eigenhändig unterschriebenen und dem königl. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts mit übergebenen Schrift vom heutigen Tage über die dieser meiner Stiftung zu Grunde liegenden Absichten und Wünsche ausgesprochen und es sollen die in derselben enthaltenen Motive bei der Vergebung des Stipendiums als Norm dienen.

Hohenstädt, den 14. August 1860.

(L. S.) Wilhelm Heinrich Göschen.'

Auch diese Schrift geben wir in folgendem wörtlich wieder:

'Dem königl. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts in Dresden habe ich eine Urkunde vom heutigen Tage übergeben, in welcher ich bestimmte Verfügungen über Verwaltung und Vergebung eines zum Besten der vorzüglichsten Schüler der königl. Landesschule Grimma von mir gestifteten, auf ein Capital von 15000 Thlrn gegründeten Stipendiums getroffen habe.

Um den bezüglichen Bestimmungen unter allen Verhältnissen die von mir gewünschte Auslegung und Anwendung zu sichern, bemerke ich über die Motive, welche dieser meiner Stiftung zu Grunde liegen, und über den Gesichtspunkt, von welchem ich bei derselben ausgegangen bin und den ich auch in alle Zukunft bei deren Ausführung angenommen zu sehen wünsche, folgendes:

Seit 46 Jahren in England wohnhaft und ununterbrochen bemüht, neben meinen Berufsgeschäften dem wissenschaftlichen Leben des In- und Auslandes und seiner fortschreitenden Entwickelung im Geiste zu folgen, konnte ich der in meinem geliebten deutschen Vaterlande vorwaltenden Tüchtigkeit und Gründlichkeit des Wissens, der Trefflichkeit der zu einer wissenschaftlichen Laufbahn vorbereitenden deutschen Unterrichts- und Erziehungsanstalten meine volle Bewunderung und Verehrung nie versagen. Ich sah mit gröster Genugthuung, mit welcher Liberalität und Umsicht den Jünglingen aus allen Ständen und Lebensverhältnissen der Weg zur Wissenschaft und damit zu der höchsten Stellung in derselben wie im Staate eröffnet und namentlich durch wie reichliche Unterstützungen den unbemittelten die Beschreitung und Verfolgung dieses Weges ermöglicht wird. Ich erkannte aber auch zugleich, dasz diesen Einrichtungen zunächst und meistens der Zweck einer wesentlichen Beihülfe für die Söhne armer und bedürftiger Eltern zu Grunde liege und zu Erreichung dieses Zweckes schon unendlich vieles gethan ist, dasz neben diesem Motive der Zweck der Aufmunterung und Belohnung je nach den Verhältnissen mehr oder minder in den Hintergrund tritt und dadurch mancher von wohlhabenden und hochgestellten Eltern abstammende, vielleicht noch strebsamere und talentvollere, sich von jenen Spenden ausgeschlossen sieht, und dass die letzteren in der Mehrzahl von beschränkenden Bestimmungen in Hinsicht auf Zeit, Ort und Studienzeit abhängig gemacht sind. Daher fasste ich vorzugsweise bei meiner Stiftung drei Punkte ins Auge: zuerst den Zweck der allgemeinen Förderung und Ermunterung aufkeimender Talente ohne Rücksicht auf Bedürftigkeit des Individuums; ist der betreffende Abiturient nach der vom königl. Ministerium getheilten Ansicht des Lehrercollegiums der tüchtigste und vorzüglichste Bewerber um das Stipendium, so soll er es erhalten, auch wenn er der reichste ist. Ferner knüpfte ich die Fähigkeit das Stipendium zu empfangen nicht an den Besuch einer bestimmten Universität; der damit beliehene Percipient soll dasselbe erhalten und 3 Jahre lang behalten, er mag studieren wo es sei. Und endlich wollte ich, als in England gereifter Mann des praktischen Lebens, das Stipendium nicht als ein Vorrecht der ausschlieszlich den klassischen Studien, den todten Sprachen sich widmenden, sondern vielmehr als den Hebel zu einer bereits

beginnenden praktischen Anwendung des erlernten auf Gegenstände des wirklichen Lebens angesehen wissen. Darum zog ich für die Bewerbungsarbeit die deutsche Sprache vor und für die Themata zu derselben liesz ich die Wahl unter Gegenständen aus dem Gebiete der Geschichte (auch der neueren Zeit), der Philosophie, der Naturlehre usw., mit einem Worte unter Fragen des allgemeineren, nicht blos auf die Kenntnis des Alterthums sich gründenden Wissens. Ich meine, mit einer solchen Erstlingsarbeit unmittelbar vor dem Eintritte in die akademischen Studien prüft ein begabter Jüngling, ungehindert durch fremdes Idiom, im Gegenteile auf den hohen Werth seiner Muttersprache erst recht hingewiesen, seine ihm von der Natur verliehenen, durch treue Lehrer und eigenen Fleisz ihm gewachsenen Schwingen am besten zu dem höheren Fluge, den er fortan im Dienste der Wissenschaft und des Vaterlandes beginnen soll und will.

Und so verleihe Gott dem Werke seinen Segen, und gebe dasz es die wohlmeinenden Absichten, welche mich dabei leiteten, erfülle: den Schülern der Landesschule Grimma ein Sporn zu wetteifernden Anstrengungen zu werden, den Lehrern als wohlverdienten Lohn für ihre aufopfernden Mühen die Freude zu gewähren, dasz sie erfolgreiches jugendliches Streben im Lernen und sittlichen Betragen belohnen können, manchen Eltern in der Sorge um das Gedeihen ihrer Söhne und um deren Erhalten auf dem rechten Wege zum grossen Ziele zur Seite zu stehen und dem Staate Männer erziehen zu helfen wie er sie braucht!

Hohenstädt, den 14. August 1860.

(L. S.) Wilhelm Heinrich Göschen.'

Wir bemerken zum Schlusz, dasz das Gedächtnis des edlen Stifters jährlich am Stiftungsfest mit gefeiert und die Verleihung des Stipendiums Ostern 1861 zum erstenmal in Ausführung gebracht werden wird.

R. D.

Heidelberg.] Unser groszherzogliches Lyceum dahier feierte beim Beginn des diesjährigen Schuljahrs, am 3. October 1860, ein seltenes Fest in eben so einfach würdiger als gemütlicher Weise. Es galt dem alternierenden evangelischen Director und ältesten Lehrer der Anstalt, Hofrath Hauts, dessen vierzigjähriges Dienstjubilaeum die Anstalt nicht unbeachtet lassen wollte. Denn dieser allgemein verehrte und anspruchslose Lehrer, wol zugleich einer der ältesten unseres Landes, welcher im Herbste 1819 seine gesegnete Lehrthätigkeit an dem hiesigen Lyceum begonnen hatte und seit dem 7. September 1820 mit Staatsdienereigenschaft angestellt ist, ist seitdem in dieser langen Reihe von Jahren in treuer Anhänglichkeit und mit wahrhaft väterlicher Liebe unserer Anstalt ergeben geblieben, deren freudige Entwicklung zu einem guten Teil als sein Verdienst anerkannt werden musz. Als daher der Jubilar, wie gewöhnlich, seinen Unterricht beginnen wollte, ward ihm die freundlichste Ueberraschung bereitet. In dem festlich geschmückten Schulsaale hatten sich sämtliche Lehrer und Schüler der Anstalt versammelt, um dem geliebten Collegen und Lehrer ihre Verehrung und Dankbarkeit an den Tag zu legen. Der anwesende groszherzogliche Ephorus des Lyceums, Herr Geh. Hofrath Dr Bähr, begrüszte den Jubilar in einer herzlichen Ansprache, in welcher er die manigfachen Verdienste desselben um die Anstalt, wie um das Schul- und Kirchenwesen der Stadt Heidelberg im allgemeinen, in beredten Worten auseinandersetzte. Darauf hielten der damalige functionierende alternierende katholische Director der Anstalt, Professor Cadenbach, und ein Schüler passende Vorträge, um auch ihrerseits den Gefühlen ihrer Kreise den festlichen Ausdruck zu geben. Auch der hiesige Stadtpfarrer und Decan Hauck als erzbischöflicher Religionsprüfungs-Commissarius und Herr

Stadtdirector Dr Wilhelmi als Präsident des Verwaltungsrathes des Lyceums schlossen sich den Glückwünschenden in freundlicher Teilnahme an. Ein Festmahl in unserem Museum, wobei die Absingung eines von Director Cadenbach in der Weise des 'Gaudeamus igitur' gedichteten lateinischen Festliedes die heitere Stimmung vermehrte, beschlosz den freundlichen, in den Annalen des hiesigen Lyceums denkwürdigen Tag. — Bekanntlich gehört es zum Programm der extremen Parteien auf kirchlichem Gebiete, gemischte Lehranstalten zu verdächtigen und exclusiv confessionelle Schulen — sogar bis zur Universität hinauf — zu verlangen und anzustreben, weil die Weiterung der Kluft zwischen den Confessionen ihren Zwecken am meisten zu entsprechen scheint. Indes liefert das hiesige groszherzogliche Lyceum den thatsächlichen Beweis, wie eine confessionell gemischte Lehranstalt einerseits den berechtigten Ansprüchen der Confessionen vollkommen Genüge leistet, andererseits aber zugleich durch Pflege echtchristlicher Humanität und durch löblichen Wetteifer die höheren Interessen einer durchaus gemischten Bevölkerung zu wahren und zu fördern weisz. — Auszerdem beteiligte sich aber auch die hiesige Gemeindebehörde, stets bestrebt den um Wissenschaft und Schule wohlverdienten Männern ihre Anerkennung und dankbare Verehrung auszudrücken, an dieser Feier. Sie liesz den Jubilar durch eine Abordnung, an deren Spitze die beiden Bürgermeister standen, in herzlichster Weise begrüszen, und bei diesem Anlasz dem wackern Manne, der über ein Menschenalter seine stille und gesegnete Wirksamkeit dem Gedeihen des hiesigen Schulwesens gewidmet hatte, folgende Adresse überreichen:

'Hochverehrter Herr Hofrath!

Mit warmer Teilnahme haben wir von der Feier Ihres vierzigjährigen Jubelfestes Kenntnis erhalten, und wir fühlen uns verpflichtet, teils in eignem Namen, da nicht wenige Mitglieder der Gemeindeverwaltung sich zu Ihren dankbaren Schülern zählen, teils für die Söhne unserer Stadt, welchen Sie stets noch Ihre freundliche und wohlwollende Fürsorge widmen, den besten Dank für Ihre gesegneten Bestrebungen im Interesse der Jugendbildung, die Sie in einer langen Reihe von Jahren mit nie erkaltendem Eifer redlich erstrebt, Ihnen hiermit auszusprechen. Möge der allgütige Gott Ihnen und Ihrem Hause seinen Segen verleihen und Ihre fernere Thätigkeit mit bestem Erfolg krönen; möge aber auch, wenn Sie einst die Zurückgezogenheit von den Geschäften der Bürde des Amtes vorziehen, das Bewustsein treu erfüllter Pflicht die wohlverdiente Ruhe Ihres Lebensabends verschönern! Mit diesem Wunsche, den wir aus aufrichtigem Herzen Ihnen darzubringen uns beehren, verbinden wir die Bitte um Fortdauer Ihrer wohlwollenden Gesinnungen für uns und unsere Stadt und beharren hochachtungsvoll und ergebenst

Heidelberg, im October 1860.

Der Gemeinderath: Krausmann.'

Auch von den Gelehrtenschulen unseres Landes, und selbst vom Ausland, so wie auch von vielen ehemaligen Schülern sind Beglückwünschungsschreiben und Zuschriften an den verehrten Schulmann zu seinem Jubelfeste, zu dem die mühevolle Bahn des Lehrers so selten führt, eingekommen. *Eingesandt.*

Preuszen.] Das Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preuszen bringt im letzten Novemberheft S. 647 ff. eine Uebersicht der Frequenz an den Universitäten des Landes wärend des Wintersemesters 1859—60. Inländer studierten in

	Theol.	Jur.	Med.	Philos.	Sa
Greifswald:	36	33	130	78	277
Halle:	438	40	37	114	629
Breslau:	291	130	96	242	759
Königsberg:	126	70	86	74	356
Berlin:	279	318	245	285	1127
Bonn:	285	114	116	193	708
Münster:	276	—	—	202	478
Sa	1731	705	710	1188	4334.

Da im Sommersemester die Zahl 4131 betrug, so hatte sich dieselbe um 203 vermehrt. Auf die Theologie kommen davon 114, die Medicin 20, die Philosophie 91; in den juristischen Facultäten dagegen hatte eine Abminderung von 22 stattgefunden. Vermindert hatte sich die Zahl der Studierenden in der Provinz Preuszen um 34, in Posen um 6, in Hohenzollern um 5; in Pommern war sie sich gleichgeblieben, in den übrigen Provinzen eine Vermehrung eingetreten, am bedeutendsten in der Rheinprovinz (um 99). Zu diesen Inländern kamen Nicht-Preuszen 646 (94 mehr als im vorhergehenden Semester). Von diesen waren Theologen 147, Juristen 126, Mediciner 95, Philosophen 278. Aus Nordamerika waren 29, aus Belgien 2, aus den britischen Ländern 15, aus Dänemark 3, aus Frankreich 6, aus Griechenland 10, aus Italien 2, aus den Niederlanden 3, aus Norwegen 1, aus Polen 18, aus Ruszland 61, aus Schleswig 4, aus Schweden 2, aus der Schweiz 31, aus der Türkei 14. Die übrigen kommen auf Deutschland (Oesterreich 34, darunter 9 Theologen, 5 Juristen und 20 Mediciner). Vermindert hatte sich die Zahl der Nicht-Preuszen in Greifswald (7), Breslau (1), Bonn 14, am reichlichsten (um 92) vermehrt in Berlin. *R. D.*

Schaffhausen, Kantonsschule 1858/59.] Dieselbe enthält ein Gymnasium mit 6 (I 12, II 12, III 4, IV 5, V 3 u. VI 7) und eine Industrieschule mit 4 Klassen (I 13, II 14, III 15 u. IV 7) und zusammen 92 Schülern. Griechisch beginnt in III, Hebräisch wird nur in VI gelehrt, von den neueren Sprachen ist auf dem Gymnasium nur Französisch obligatorisch. Auszer dem Director Morstedt unterrichten an der Anstalt die Professoren Mezger, Kauer, Dr Hug, Ost, Pfister, Keszler, Pfaff, Brändli, Olivier, Merklein und 4 Hülfslehrer. Das Programm enthält eine mathematische Abhandlung des Professor Brändli: *das Problem des Mydorge durch die Methode der Synthesis und der Coordinaten im Zusammenhang mit der Theorie der Kegelschnitte.*

Eing.

Schweidnitz.] Evangelisches Gymnasium. Osterprogramm 1860. Wissenschaftliche Abhandlung, verfaszt von dem Gymnasiallehrer Freyer: *über die einem Vierseit eingeschriebenen Kegelschnitte* (S. 3—16). Schulnachrichten (S. 17—40) zusammengestellt vom Gymnasialdirector Dr Held. Leider finden sich in dem Texte ziemlich viele Druckfehler vor. Zu Ende des Schuljahrs zählte die Anstalt 301 Zöglinge, welche in 6 Klassen in wöchentlich 184 Stunden gemäsz dem Stundenplan vom 7. Januar 1856 unterrichtet wurden. Am Michaelistermin 1859 wurden 6, am Ostertermin 1860 10 Primaner mit dem Zeugnis der Reife für die Universitätsstudien entlassen. Das Lehrercollegium bestand aus den Herren Director Dr Held, Prorector Dr Schmidt, Conrector Rösinger, Oberlehrer Dr Golisch, ferner aus den Gymnasiallehrern Dr Hildebrand, Freyer, Dr Dahleke, Dr Schäfer und dem Hülfslehrer Bischoff. Den evangelischen Religionsunterricht in IV erteilte Archidiaconus Rolffs, in den übrigen Klassen lag derselbe in den Händen der Ordinarien, den katholischen Religionsunterricht gab in 3 Abteilungen zu je 2 Klassen der Oberkaplan Kiesel, den Turn-

unterricht, welcher nur im Sommerhalbjahr betrieben wird, leitete der Stadtschullehrer Amsel. Der Schulamtscandidat Wild, welcher sein Probejahr an dieser Anstalt zu Anfange des Kalenderjahres 1859 begonnen hatte, folgte zu Michaelis einem Rufe als Collaborator am königlichen Gymnasium zu Hirschberg. Oeffentliche Schulfeierlichkeiten waren der Hahn-Otto'sche Prämial-Redeactus am 14. Juli, zu dem Prorector Dr Schmidt durch ein Programm eingeladen hatte, welches Mitteilungen über verwandtschaftliche Verbindungen der Hohenzollern, namentlich der Kurlinie, mit schlesischen Fürstenhäusern enthält. Derselbe erörterte bei dieser Gelegenheit in freier Rede das Thema: 'In welcher Weise können Freunde und Gönner das Gedeihen einer gelehrten Anstalt fördern?' Ferner der Geburtstag Sr Majestät des Königs am 15. October, wobei Director Dr Held über das Glück der Völker sprach, deren Fürsten sich die Pflege der Wissenschaften und die Erziehung der Jugend zu einem vorzüglichen Gegenstande ihrer Fürsorge machen, dann das Schillerfest am 10. November, wobei der Gymnasiallehrer Dr Dahleke einen Vortrag über Schillers Leben und Wirken hielt, das Heydianum am 20. December, zu dessen Feier der Director die Frage behandelte, woher es gekommen sei, dasz in Gymnasien der lateinischen Sprache im Sprachunterricht die gröste Bevorzugung zu Teil geworden ist, endlich das Stiftungsfest des Gymnasiums am 26. Januar, an welchem der Prorector die Verdienste Melanchthons um das deutsche Schulwesen in den Hauptzügen schilderte. — Zu der silbernen Directorats-Jubelfeier des Gymnasialdirector Dr Julius Held, welche am 7. April 1859 in angemessener Weise begangen wurde, hatte der Prorector Dr Julius Schmidt im Namen des Lehrercollegiums und der Patronatsbehörde eine Gratulationsschrift durch den Druck veröffentlicht, welche ein Thema aus der vaterländischen Geschichte mit Hervorhebung einiger bisher zum Teil weniger beachteten Momente beleuchtet: *der in der kurbrandenburgischen Linie der Hohenzollern im Jahre 1613 erfolgte Confessionswechsel* (19 S.) *Eing.*

Ulm.] Am dasigen königlichen Gymnasium war wärend des Schuljahrs 1859—60 der Professor Dr Hassler beurlaubt und erhielt später den Urlaub auf unbestimmte Zeit verlängert. Am 3. März 1860 wurde der Professor Strodtbeck, nachdem er längere Zeit erkrankt gewesen, in den Ruhestand versetzt. Der Lehramtscandidat Lamparter, welcher für Professor Dr Hassler fungierte, wurde am 24. Sept. 1859 als Repetent nach Tübingen berufen, dann aber am 6. Oct. zum Amtsverweser im Obergymnasium der Professor K. Planck, bisher Lehrer der VI. Kl. ernannt, worauf der Lehrer der III. Kl. Prof. Kapff provisorisch in die VI., Präceptoratsverweser Fischer in die III. Kl. traten. Nach der Pensionierung des Prof. Strodtbeck wurde dessen Lehrstelle am obern Gymnasium und das Amt des Klassenlehrers in VIII dem Prof. Kapff übertragen, wärend Prof M. Planck in die VII. Klasse vorrückte; dagegen erhielt der früher als Professoratsverweser an der VIII. Kl. angestellte Dr Pressel als Amtsverweser die VI. Kl. An die Stelle des Gymnasialvikar Zeyer, welcher zum Präceptor in Pfullingen gewählt war, trat der Lehramtscandidat Katz. Präceptor Werner endlich wurde von der II. Kl. zu der III. befördert. Es unterrichteten demnach am oberen Gymnasium der Rector Kern (als Klassenlehrer von X u. IX), Prof. Kapff (als Klassenlehrer von VIII), Prof. M. Planck (als Klassenlehrer von VII), auszerdem die Professoren K. Planck und Ofterdinger (Mathematik) und der Professoratsverweser Dr Pressel. Am mitteren Gymnasium arbeiteten der Professoratsverweser Dr Pressel als Amtsverweser in VI, der Präceptor Beurlin als Klassenlehrer in V und der Amtsverweser Fischer in Kl. IV, auszer-

dem der Garnisonspfarrer Heintzeler (Religion) und der Oberpräceptor Scharpff. Die Lehrer des unteren Gymnasium waren Präceptor Schultes in Kl. III, Präceptor Zeller in Kl. II, Präceptor Werner in Kl. I. Im Schönschreiben unterrichtete ferner der Oberpräceptor Scharpf, im Singen der Musikdirector Dieffenbacher, im Turnen Turnlehrer Jechle, im Zeichnen Zeichenlehrer Mauch. Unter der Aufsicht des Gymnasialrectors stehen die zwei Elementarklassen, deren Zweck die Vorbereitung ebenso für das Gymnasium, wie für die Realschule ist, die zweite vorläufig in zwei Parallelcötus geteilt. An ihnen unterrichteten der Präceptor Pfähler und die Elementarlehrer Bauer und Dürr. Von inneren Einrichtungen ist zu erwähnen, dasz die IV. Klasse auch eine Stunde für Geographie bekam, so dasz von 3 eine für Geschichte, eine für Geographie, die dritte zur Repetition in beiden Fächern bestimmt ist. Die VII. und VIII. Klasse wurden für die Zeit, dasz die Schülerzahl klein sei, im Griechischen vorläufig combiniert. Die Schülerzahl war

	X	IX	VIII	VII	VI	V	IV	III	II	I	Sa
Mich. 1859	6	6	7	11	15	20	25	38	33	33	194
Ostern 1860	8	7	12	11	14	21	35	32	34	34	208.

Die Elementarklassen waren von 160 besucht. Die wissenschaftliche Beigabe zum Programm ist eine Abhandlung des Prof. Dr L. F. Ofterdinger: *Beiträge zur Geschichte der griechischen Mathematik* (18 S. 4 nebst einer Figurentafel). Der Herr Verf. hat schon früher in einer Abhandlung in Grunerts Archiv der Mathematik V I (1844) einen Teil seiner Untersuchungen über die Geschichte der Mathematik veröffentlicht und dann in mehreren Recensionen und Aufsätzen in Magers pädagogischer Revue 1841—50 gezeigt, wie die gefundenen Resultate pädagogisch zu verwerthen seien. In der Einleitung äuszert er sich S. II folgendermaszen: 'Vergleicht man die Entdeckungen der griechischen Mathematiker mit denen der Neuzeit, so haben die erstern hauptsächlich darnach gestrebt, die Eigenschaften der Linien, Flächen und Körper zu erforschen und dieselben zu beweisen, wozu sie sich der theoretischen Analysis bedienten, welche also bei Abfassung ihrer Werke und bei Erfindung der Mittelsätze eine bedeutende Rolle spielt und nicht für so unbedeutend angesehen werden kann, wie manche neuere, z. B. Klügel, es thun. Dagegen suchen die neueren Mathematiker allgemeine Methoden aufzustellen, wie Untersuchungen zu machen sind, aus denen sich Eigenschaften der Linien, Flächen und Körper von selbst ergeben. Archimedes z. B. entdeckte vermittelst 'der Anwendung von Sätzen der Mechanik', dasz jeder parabolische Abschnitt gleich vier Dritteilen eines Dreiecks sei, das einerlei Grundlinie und gleiche Höhe mit dem Abschnitt hat, und suchte dann durch die theoretische Analysis den Beweis dieses Satzes, wodurch er auf eine Reihe von Sätzen gekommen ist, welche er alsdann synthetisch zusammenfügte. Auf diese Art führt Archimedes in seiner Schrift über die Quadratur der Parabel seine Leser durch ein groszes Gebiet der Lehre von der Parabel und zeigt ohne die Figur zu verlassen, verschiedene Eigenschaften dieser Curve, um endlich im 24sten Satz zum Beweis des obigen zu kommen. Ganz anders verfährt man in der neueren Mathematik: hier sucht man mit Hülfe der Differential- und Integralrechnung eine Methode aufzustellen, wie die Quadratur aller Curven zu vollziehen sei und findet dadurch als Beispiel in ein paar Linien obigen Satz. Die alte Mathematik hat daher einen viel weitern Weg zurückzulegen, als die neuere. Einer, der nach der ersteren geht, gleicht einem Wanderer, welcher ein Land nach allen Richtungen durchzieht und es deswegen durch eigene Anschauung vollkommen kennen lernt, wo hingegen der, welcher den Weg der neueren Mathematik wandert, einem Reisenden gleicht, welcher nie die Eisen-

bahn verläszt und deswegen schneller zum Ziel kommt, manche öde Gegend nicht sieht, aber eben so wenig als die schönen, welche zufällig nicht an der Eisenbahn liegen. Er lernt höchstens die, welche an der Eisenbahn sind, die Wagen und einige Stationen, nie aber das Land kennen. Das Talent allein kann Entdeckungen machen, und man kann daher weder lehren, wie man dieselben in der alten machte, noch wie man sie in der neueren Mathematik macht. Dagegen kann die Geschichte zeigen, wie das Talent auf die Entdeckungen gekommen ist.' Es wird nun in der Abhandlung die Darstellung der allgemeinen Methoden, welche im Altertum gebraucht wurden, vorgelegt und zwar handelt § 1 über die theoretische Analysis; § 2 über die Zusammenfügung der durch die Analysis gefundenen Sätze oder über die Synthesis; § 3 vom Zusammenfügen der Sätze und dem Auffinden neuer Wahrheiten durch die philosophische Methode; § 4 über die Auffindung der ersten Sätze der Analysis; § 5 von der problematischen Analysis; § 6 über die Auffindung der Analysis; § 7 über Data und Orte; § 8 von den geometrischen Aufgaben des Apollonius. Für die Zukunft behält sich der Hr Verf. Untersuchungen über einige specielle Methoden der griechischen Mathematik, wie z. B. Exhaustionsmethode, Porismen usw., dann Analysen der einzelnen Werke vor. Eine grosze und gründliche Belesenheit in der mathematischen Litteratur überhaupt und der alten insbesondere, so wie eine einfache und klare Darstellung machen die Abhandlung recht interessant und schätzbar. Wir verweisen z. B. auf die Bemerkung S. 3 über ἀξίωμα, κοιναὶ ἔννοιαι und λαμβανόμενα. Hätte man die dort bestimmten Bedeutungen fest und sicher erkannt, man würde nicht so vornehm über vieles im Euklid abgesprochen haben. Der Hr Verf. hat zwar hier unterlassen die Anwendung derartiger Untersuchungen auf den mathematischen Unterricht zu zeigen, aber doch in der Einleitung S. III und IV einige Bemerkungen gegeben, welche alle Beachtung verdienen. Es wird bekannt sein, dasz er ein entschiedener Anhänger der genetischen Methode ist, aber auch der theoretischen Analysis. Wärend er beklagt, dasz die letztere nicht viele Freunde gewonnen habe, tadelt er dasz viele Lehrer gar zu eifrig für die genetische Methode kämpfen, und die synthetische deshalb blindlings verdammen, ohne zu bedenken, dasz sie sich dadurch gerade um einen schönen Teil des mathematischen Wissens bringen, der gerade beim Unterricht sehr fruchtbar ist. Eben so entschieden weist er diejenigen zurück, welche das Wesen der genetischen Methode darein setzen, den mathematischen Unterricht auf irgend ein philosophisches System zu basieren, und welche meinen, dasz man nach einem synthetisch abgefaszten Lehrbuch einen genetischen Unterricht erteilen könne, wie er die bekämpft, welche das Wesen der Synthesis verkennen und nicht darin eine durch die Analysis bestimmte Notwendigkeit sehen, von der sich nur derjenige entfernt, welcher keinen Begriff von einer wissenschaftlichen Auffassung hat. Der Hr Verf. wünscht denn durch seine Schrift namentlich jüngere Mathematiker zu veranlassen, die Bedeutung der Methoden und der Schriften des Altertums sich klar zu machen und die letzteren zu studieren, wozu wir ihm den besten Erfolg wünschen. Wenn wir bei jedem Unterricht das zu bildende Subject vor allem ins Auge zu fassen haben, so ergibt sich leicht, dasz man mit den Methoden, welche die Wissenschaft für sich geschaffen hat, recht viel Schaden thun kann. Es hat sich auf dem Gebiete des Geschichtsunterricht angefangen die Ueberzeugung Geltung zu verschaffen, dasz man mit den wissenschaftlichen Betrachtungsweisen in der Schule nichts erreiche als hohles Phrasenwerk und eiteln Dünkel, und dasz man vielmehr die Uebung in richtiger Auffassung des überlieferten Factischen zu bezwecken, dasz man vielmehr gründlichere Specialgeschichte als allgemeine Weltgeschichte zu betreiben und vorher

in die Geschichtsüberlieferung der Völker, dann erst in die Beurteilung einzuführen habe. Dem Ref. will es nun auch bedünken, als wenn man in der Mathematik nicht das pädagogisch Richtige thue, wenn man den Unterricht sofort und consequent nach den neuesten Methoden erteilt, dass die schwerfälligeren Wege, auf denen die alten Mathematiker wandelten, gerade der wahren Bildung des jugendlichen Geistes zuträglicher sein möchten, als die so unendlich vervollkommneten der Neuzeit. So wenig wie wir denen beistimmen können, welche den ganzen geometrischen Unterricht auf die Elemente des Euklid beschränkt wissen wollen, so wenig vermögen wir die Behauptung zu begreifen, dass seine Methode gänzlich zu verlassen, nicht in einzelnen Fällen die gerade dem zu bildenden Schüler angemessene sei. Der mathematische Unterricht in den Gymnasien hat bedeutende Fortschritte gemacht, wie wir auf das bereitwilligste anerkennen, aber davon: ihre eigene Unterrichtsmethode weniger von der wissenschaftlichen Ueberzeugung als von dem Fassungsvermögen und dem geistigen Standpunkt der Schüler abhängig zu machen, scheinen uns doch viele Lehrer noch weit entfernt. Nichts aber hilft dazu mehr, als das Studium der Geschichte, welche die Wissenschaft selbst gehabt hat, und im Hinblick darauf wünschen wir die Untersuchungen des Herrn Prof. Dr Ofterdinger beachtet zu sehn.

R. D.

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Bröse, SchACand., als ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Stralsund angestellt. — Hoppe, Dr, Privatdocent und erster Assistent bei dem Institut für pathologische Anatomie in Berlin, zugleich zum ao. Prof. in der medicinischen Facultät der dasigen Universität ernannt. — Schmölders, Dr, ao. Prof., zum ordentl. Prof. in der philos. Facultät der Univers. Breslau ernannt. — Wieszner, Dr, als Collaborator am Elisabeth-Gymnasium in Breslau angestellt.

Pensioniert:

Dr Ullmann, Prälat und Director des evangelischen Oberkirchenraths in Karlsruhe.

Gestorben:

Am 5. Nov. bei Schiras in Persien der um die Wissenschaften vielfach verdiente königl. preuszische Ministerresident v. Minutoli. — Am 13. Nov. im Staate Indiana in Nordamerika der bekannte Geolog Dr David Dale Owen. — Am 25. Nov. in Mergentheim der berühmte Reisende und Naturforscher Herzog Paul von Württemberg, geb. am 25. Juni 1797. — Am 28. Nov. in Bonn der wirkliche Geh. Rath Freiherr Josias von Bunsen, geboren zu Korbach in Waldeck den 25. August 1791. — Im Nov. in Warschau der dasige Prof. der Chemie Dr Theophil Lesinski. — Am 2. Decbr in Wiesbaden der von 1848 her bekannte Dr theol. Karl Jürgens, geb. 1800 in Braunschweig.— An demselben Tage in Tübingen der berühmte Gründer einer eigenen theologischen Schule, Prof. theol. Dr Ferd. Christi. von Baur, geb. am 21. Juni 1792. — Am 4. Decbr in Berlin Dr Karl Albert Agathon Benary, Prof. am Kölnischen Realgymnasium und Privatdocent an der Universität, geb. 1807 in Kassel. — Am 5. Decbr in Bonn eine der ehrwürdigsten Säulen deutschen Wesens und deutscher Wissenschaft Hofrath Prof. Dr Dahlmann, nachdem er kurz vorher durch die Verleihung des rothen Adlerordens 3r Kl. mit der Schleife eine Anerkennung seiner Verdienste erhalten hatte. — Am 20. Decbr in Altenburg der Prof. Dr Irenäus Gersdorf im 51sten Lebensjahre.

Zweite Abteilung.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1861.

Zweite Abteilung:
für Gymnasialpädagogik und die übrigen Lehrfächer,
mit Ausschlusz der classischen Philologie,

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

3.

Die Ergebnisse der historischen Sprachvergleichung und der Unterricht in der Muttersprache im Gymnasium.

Sobald zwei Völker in feindliche oder friedliche Berührung zu einander treten, erzeugt die Not sofort eine Art von Sprachvergleichung. Die ersten Versuche sind, wie in urältester Zeit, so noch in unserer zunächst auf das notwendigste Bedürfnis gegenseitiger Verständigung beschränkt, blos praktischen Zwecken dienstbar, roh, bald mehr bald minder zutreffend. Dies die Quelle der Kunst des Dolmetschers. Noch heutigen Tages nehmen Reisende und Missionäre, die uns mit zeither unbekannten Sprachen zuerst bekannt machen, denselben Standpunkt ein, d. h. sie dienen späteren Reisenden gewissermaszen als Dolmetscher.

Als aber im Verlaufe der Zeit die Berührungen der Völker häufiger und inniger wurden, da reichte das Gedächtnis und die Zahl der Dolmetscher nicht mehr dazu aus, das sich steigernde Bedürfnis der Mitteilung zwischen Menschen und Völkern verschiedener Zunge zu befriedigen und die Masse des sich darbietenden Stoffes, der allmählich weit über das erste, praktisehe Bedürfnis hinaus gewachsen war, festzuhalten und zu bewältigen. So trat nach Erfindung der Schrift an die Stelle der mündlichen Sprachvergleichung, d. h. des Dolmetschers, die schriftliche; es entstanden die Glossare, Vocabularien und Wörterbücher. Und in der That der Lexikograph unterscheidet sich, ehe sich seine Kunst zu einer wahren Wissenschaft ausbildet, wesentlich in nichts von dem Dolmetscher; denn was dieser durch die mündliche Rede, ganz dasselbe bezweckt jener durch die Schrift.

Wie fast in allen andern Künsten und Wissenschaften, so sind auch in dieser schriftlichen Kunst des Dolmetschers, d. h. der Lexikographie, die Griechen und Römer unsere Lehrer gewesen und haben zwei Jahrtausende hindurch als Muster und Vorbild gegolten. So lehnt sich noch das erste namhafte hochdeutsche Wörter-

buch*) nicht blos an das von diesen zwei Völkern überkommene Verfahren ängstlich an, sondern will, wie früher die Glossare der Mönche und weit später noch bis ins 18e Jahrhundert hinein die Mehrzahl der Lexika, nicht sowol die Kenntnis der Muttersprache, als die der lateinischen fördern. — Wie ausreichend, wie zweckentsprechend und vortrefflich in ihrer Art die lexikalischen Arbeiten der Griechen und Römer gewesen sind, dafür spricht das zweitausendjährige unerschütterte Ansehen, in dem sie trotz der von Grund aus veränderten Weltanschauung der ganzen Menschheit bei allen gebildeten Völkern bis auf unsere Tage gestanden haben. Längst hat sich der geographische Gesichtskreis weit über die engen Schranken, in welche die Völker- und Sprachenkunde jener eingezwängt war, ausgedehnt; längst hat die Geschichte die Verwandtschaft vieler, in späterer Zeit von einander weit abwohnender Nationen und ihrer Sprachen unwiderleglich dargethan und das Christentum den gegen fremde Nationen sich streng abschlieszenden Nationalstolz der beiden alten Völker geschwächt oder ganz vernichtet — aber trotzdem ist bis in unsere Zeiten die lexikalische Methode der Griechen und Römer unverrückt in Geltung geblieben. Selbst jetzt — nach den reichen, fruchtbaren Ergebnissen der neuen sprachvergleichenden Wissenschaft innerhalb der letzten Jahrzehende — selbst jetzt noch sträubt sich die grosze Mehrzahl der Gelehrten den beschränkten Standpunkt, von dem aus jene Völker die Sprachen zu vergleichen gezwungen waren, aufzugeben, geblendet von den auszerordentlichen Leistungen, die sie trotz ihrer überaus geringen Mittel, begünstigt durch die glücklichste Combinationsgabe, auf diesem Felde der Wissenschaft zuwege gebracht haben. Aber ihre lexikalischen Leistungen, Muster und Vorbild für die abgelaufenen zwei Jahrtausende, sind gleichwol ein Erzeugnis ihrer Zeit und mithin nicht maszgebend für alle folgenden. Oder sollen, ja können wir, wenn wir es wollten, auch heute noch, wo sich die Sprachvergleichung über die ganze Erde auszubreiten anfängt, auf dem beschränkten Standpunkte derselben für immer stehen bleiben? Das erscheint bei der oberflächlichsten Betrachtung ein Ding der Unmöglichkeit.

Der Grundfehler, in den die beiden alten Völker und alle Lexikographen, die sich zeither eng an sie angelehnt, verfallen musten, läszt sich kurz so zusammenfassen: die griechisch-römische Lexikographie ist, ohne sich zu einer wahren Wissenschaft erheben zu können, auf dem Standpunkte des Dolmetschers stehen geblieben. — Wenn den Dolmetscher die Schranken seines Gedächtnisses hindern die Sprachvergleichung auszudehnen, so bildete für die Griechen und Römer die Nationaleitelkeit eine noch gröszere Schranke. Ihre Lexikographie muste, da sie sich in die beiden nicht

*) Petrus Dasypodius: dictionarium latinogermanicum et germanicolatinum, in usum et gratiam germanicae pubis summa diligentia conglutinatum. Argentorati per Wendelium Ribelium 1535, 36, 37; vgl. die Vorrede des Grimm'schen Wörterbuchs.

für barbarisch geltenden Sprachen einengte, einseitig werden. Diese engen Grenzen hinderten nicht blos die Aussicht in fremde Sprachen, auch wenn sie ganz nahe lagen, sondern zugleich die Einsicht in die eigene. Ja der Nationalstolz war dabei ein noch gröszeres Hemmnis als die Gedächtnisschwäche des Dolmetschers. Denn was jetzt fast jeder Reisende in zeither unbekannten Ländern thut, dasz er uns ein kleines Vocabularium der Sprache des fremden Volkes entwirft, dasselbe zu thun ist weder Alexander dem Groszen, noch dem Besieger Karthagos und dem Eroberer Galliens eingefallen; selbst Tacitus, der die Nachbarvölker und ihr geistiges Leben von einem freieren Gesichtspunkte aus als alle seine Landsleute betrachtet — auch er hat uns nur einige wenige deutsche Worte und zwar in so ungetreuer Form hinterlassen, dasz sie selbst für die neugewonnenen reichen Mittel der wissenschaftlichen Sprachvergleichung wahre Rätsel bilden. Dieser starre Nationalstolz ist der Hauptgrund, warum beide Völker zur Begründung gerade der lexikographischen Wissenschaft so wenig geeignet waren. — Wer nur éine Sprache kennt — sagt Göthe — kennt keine. Aber auch die Kenntnis zweier Sprachen, etwa der griechischen und lateinischen, reicht nicht aus zur Schöpfung einer wirklichen Sprachwissenschaft. Immerhin wird eine solche Bekanntschaft mit blos zwei Sprachen, ohne in das Wesen des Wortes und der Sprache überhaupt einzudringen, eine Art der Dolmetschung sein und bleiben müszen. Wie sie eine tiefere Erfassung des Wesens der Sprache im allgemeinen, ja selbst im besondern nicht notwendig in sich schliesze, beweisen Sprachmeister und Frauen, die, eben weil sie sich mit ihrem oberflächlichen Wissen begnügen und darin sicher fühlen, oft weit geläufiger, fertiger dolmetschen, d. h. zwei Sprachen sprechen, als gründlich geschulte Gelehrte.

Der Dolmetscher und die zeitherige, von den beiden alten Völkern überkommene Sprachvergleichung überheben sich aber ferner beide einer doppelten, dem Vergleicher unerläszlichen Mühe. Einmal begnügen sie sich, ohne bis zur ersten, concreten, sinnlichen Bedeutung vorzudringen, meist mit der später vorwaltenden Bedeutung des Wortes. Dann nennen sie alles, was in die Regel des Lautes, wie sie diese nach einer bestimmten immerhin kurzen Zeit der Sprache erdichten, nicht ganz passen will, 'Ausnahme'. In dem Glauben, so die erdichtete Regel zu retten, lassen sie, unbekümmert um die Erklärung des Lautwandels, die Unregelmäszigkeit des Lautes auf sich beruhen. Aber woher in aller Welt sollen diese 'Ausnahmen' samt und sonders kommen? Ein Bund von Gelehrten, eine Akademie, kann vorschlagen île, être, j'avais statt isle, estre, j'avois zu sprechen und zu schreiben und, was in Deutschland schon viel schwieriger wäre, möglicherweise seinen Vorschlag durchführen. Wer aber will dem ganzen Volke durch Rath oder Befehl Lautänderungen aufdrängen, die dem waltenden Gesetze der Sprache zuwider, d. h. Ausnahmen wären.

Die Ausnahmen enthalten aber nicht Willkür, die alle Möglichkeit der Erklärung ausschlösse. Sie erklären sich vielmehr meist aus dem

älteren Stande der éinen Sprache; findet sich dort keine Auskunft, dann wird eine andere verwandte Sprache eine ausreichende Analogie darbieten und so den Nachweis der regelrichtigen Bildung auch der sogenannten Ausnahmen ermöglichen. Die mehr dolmetschende Lexikographie der Alten konnte und wollte fremde Sprachen nicht benutzen und verschmähte es meist auch die eigene dabei zu Rathe zu ziehen. Das Wort 'Ausnahme' ist aber ein unglücklich gewähltes und die es so oft im Munde führen denken dabei an nichts klares. Die Erörterung musz unten öfter auf dasselbe zurückkommen, die Sache ist aber an sich viel zu wichtig; daher schon hier wenigstens éin Beispiel, gleichviel aus welcher Sprache.

Die lateinischen Grammatiker z. B. lehren: 'die Steigerungsendungen der Adjectiva sind ior, issimus.' Aber kaum ist die Regel erdichtet, so sind sie gezwungen eine grosze Menge von 'Ausnahmen' aufzustellen, die alle in die erdichtete Regel nicht passen. Die unregelmäszigen Formen der Steigerung, d. h. die Ausnahmen, sind aber nicht etwa Neuerungen, sondern der Zeit ihrer Entstehung nach meist uralt. Woher nun dieser Misstand zwischen der Regel und den vielen Ausnahmen? Antwort: wie der Dolmetscher, so betrachten auch die lateinischen Grammatiker ihre Sprache als etwas fertiges, nicht, wie sie sollten, als etwas geschichtlich gewordenes; demgemäsz erdichten sie die Regel nach dem 'zeitweiligen Stande der Sprache, und zwar meist nach dem in der klassischen Zeit. Was sich in sie nicht fügen will, das suchen sie dadurch loszuwerden, dasz sie es als 'Ausnahme' neben die Regel stellen. Verständigerweise kann man bei dem Worte doch nur an Willkür, an falsche oder Misbildungen denken. Jede Sprache gestaltet aber ihre Worte nach ihren eigenen Gesetzen; woher also die Willkür, die vielen 'Ausnahmen'? Nun sobald man nur den einseitigen Standpunkt aufgibt, fällt auch die Willkür mit ihren Ausnahmen fort; denn diese hat nicht die Sprache selbst geschaffen, sondern die von den Grammatikern einseitig erdichtete Regel. Begreiflicherweise läszt sich aber ein so ursprüngliches formelles Lautverhältnis wie die Steigerung nur unter Berücksichtigung verwandter Sprachen aufstellen; aber weder die Griechen noch die Römer haben bei der Beschränktheit ihrer Sprachenkunde dies zu thun vermocht. Nach J. Grimm ergeben sich durch Vergleichung mit den andern indoeuropäischen Sprachen zwei Bildungsreihen der Steigerung, die nicht blos alle sogenannten Ausnahmen der lateinischen Sprache erklären, sondern auch manche Lautbildungen als steigernde erkennen lassen, welche die lateinische Grammatik als solche verkannte. Die zwei Reihen sind folgende:

	Comparativus:	Superlativus:
I)	S (goth. z, später r)	ST
II)	R	M (beide verstärkt = T + R u. T + M).*)

*) Die griechische Sprache folgt beiden Reihen, beschränkt der

Darnach ordnen sich die Lautverhältnisse der lateinischen Steigerungsendungen in folgender Weise:

A) Comparativus:

a) R = or, ior; mĭn-or, alt-ior.

b) T + R = ter z. B. al-ter (gr. ἕ-τερος, goth. an-thar, nhd. an-der); Bedeutung: der eine von zweien, daher die comparative Endung; ferner: mag-ister (= ψευδ-ίστερος), der grössere, gewaltigere von zweien: 1) Befehlshaber, 2) Gehorchende, Diener; minister der kleinere, geringere, wiederum von zweien = 1) Diener, 2) Herr; sin-ister, dex-ter von den zwei Seiten des menschlichen Leibes. Ebenso comparativische Positive und Präpositionen; ex-ter (terus), posterus; in-ter von in gebildet = drinnen zwischen zweien; ebenso sub-ter, in-tra, ul-tra, ex-tra, wo überall der Begriff der zwei der Bedeutung der Worte zu Grunde liegt.

α) geminiert: R + R z. B. sup-er-ior, inf-er-ior; ahd. inn-aro, inn-ar-oro; oder TR + R z. B. ex-ter-ior, inter-ior.

B) Superlativus:

a) Einfaches M = umus, imus z. B. post-umus (oder pos-tumus, so dasz es unter b gehörte?), min-umus, min-imus; inf-imus, sup-imus, wofür die Verkürzungen: îmus, summus; ferner pr-imus. Bedeutung: wie die Ordinalzahl für die zwei eine comparative Endung (al-ter, ἕ-τερος, goth. an-thar) verlangt, so die Ordinalzahl für die eins eine superlative, was die verwandten Sprachen bestätigen z. B. pr-imus, πρ-ῶτος (= πρ-ότατος, πρ-ότερος), litth. pir-mas, lett. pir-ms, goth. lautverschoben fr-uma (ahd. nicht M, sondern nach Nr I ST = vur-ist = nhd. Für-st). Von andern Ordinalzahlen gehören hieher: nov-imus (= nonus), skr. nav-amas; dec-imus, skr. dasâmas.

b) M verstärkt durch T = timus z. B. op-timus, ex-timus, dextimus, ul-timus, in-timus, sep-timus (ἕβ-δομος, skr. sap-tamas); oc-tavus (?) für oc-timus, skr. asch-tamas.

α) Analoger Lautwandel des T in S (= simus), wie z. B. im Supinum tum: sum und sonst oft; z. B. mag-simus (maximus), prop-simus (proximus), pessimus, vic-e-simus, tric-e-simus usw.

1) assimiliert: acer-simus, facil-simus (= acerri-

---

unter Nr I, in der Regel der zweiten; z. B. zu I ταχίων für ταχίσων (θάσσων, ebenso μάσσων, βάσσων, πάσσων), τάχιστος; κακίων, κάκιστος, ἄριστος, βέλτιστος; zu II nur verstärkt TR und TM = τερος, τατος (für ταμτος); nur der Superlativ ἕβ-δομος (= ἔπ-τομος), lat. sep-timus, skr. sap-tamas zeigt statt des jüngeren ταμτος, τατος die echte, alte Form TM, unkenntlicher auch ὄγ-δοος für ὄγ-δομος, wie skr. asch-tamas zeigt. Gerade die Formen auf ιστος und δομος sind uralt, können also unmöglich Ausnahmen — das heiszt doch — Neuerungen, Abweichungen von der Regel der Sprache selbst sein.

mus, facillimus), super-rimus; Zusammenziehungen: ex-ter-simus, ex-ter-rimus = extremus; postremus, supremus.

2) geminiert: R + Simus = ir-simus, is-simus, nhd. inn-er-ste (nicht: inn-ste), alt-issimus.

Was an Einzelnheiten hier, wo es nur auf ein Beispiel, nicht auf völlige Erschöpfung der Sache ankommt, etwa vergessen wäre, ist bei J. Grimm oder sicherlich bei den Sanskritanern zu finden. Bis auf den Superlativ octavus, dessen seltsames v übrigens J. Grimm in dem slav. Superlativ per-vgi = pr-imus aufgespürt hat, überall in den lateinischen Steigerungsendungen keine Ausnahmen. Nur das von den Grammatikern gerade als Regel aufgestellte issimus einzig und allein könnte man, wenn man wollte, eine Ausnahme nennen; sonst ist der übrige Lautwandel durch ausreichende Analogien der lateinischen und der verwandten Sprachen gedeckt. Aber auch dieses issimus findet seine ausreichende Erklärung. Alle Sprachen lieben es die Steigerung des Begriffes lautlich hervorzuheben, sei es durch Reduplication (Wirrwarr, murmur) oder Gemination (ex-ter-ior, ahd. inn-ar-oro), sei es durch Wiederholung der Wurzel (aller-aller-goldenster). Das lateinische ir-simus, issimus ist aber eine solche, und zwar, wie die uralten übrigen Bildungen daneben bezeugen, offenbar nicht ursprüngliche, sondern erst viel später durchgedrungene Gemination der Endungen des Comparativus (ir) und des Superlativus (simus), der unsere nhd. Gemination: inn-er-ste am nächsten zu kommen scheint. — Oft bricht in dem geschichtlichen Verlaufe der Sprache ein neuer Bildungstrieb hervor — hier die Vorliebe, die Steigerung des Begriffes durch lautliche Doppelung zu kennzeichnen; die neugeschaffenen Lautgebilde (= issimus) überwuchern dann allmählich die alten Spröszlinge (al-ter, mag-ister, pr-imus, inf-imus, op-timus, sep-timus, mag-simus) und diese setzen nun als Reste des früheren echten Bildungstriebes in der jüngeren Zeit der Sprache ihr Dasein vereinzelt und kümmerlich fort*). Resultat: es gibt keine Ausnahmen in den Sprachen in dem Sinne, wie sie zeither die dolmetschende Methode der Sprachvergleichung

*) Selbst in der Steigerung der Adjectiva bonus, melior, optimus; ἀγαθός, κρείσσων, κράτιστος; gut, besser, beste usw. kann man nicht regellose Willkür, d. h. Ausnahmen finden. Denn einmal folgen die Endungen den oben angegebenen Bildungsreihen; freilich zeigt keine lateinische Form dieser Adjectiva das issimus; aber eben dieser Umstand ist ein klarer Beweis für das jüngere Alter dieser Endung. Was die verschiedenen Wurzeln anbetrifft, so ist ja auch diese Thatsache durch die Analogie der Pron. personal. (ego, mei, nos), des Verb. auxiliare (sum, fui) und anderer Verba (fero, tuli; ὁράω, ὄψομαι, εἶδον; goth. gagga, iddja) vollständig erklärt. Endlich wird eine Ausnahme, die sich, wie hier bei diesen Adjectivis nicht blos durch die beiden alten, sondern durch alle deutsche und slavische Sprachen gleichmäszig hindurchzieht, offenbar zur Regel und deutet auf einen häufigeren Gebrauch in der gemeinsamen Ursprache.

aufgefaszt hat; die Ausnahme bedeutet vielmehr, wenn sie nicht wie dann jedesmal nachzuweisende Misbildung enthält, gerade die ältere, frühere Regel. Soviel vorweg über das Wort 'Ausnahme'.

Wenn der Dolmetscher und das zeitherige Verfahren der Lexikographen sich darin gleichen, dasz beide die Sprachvergleichung auf den kleinsten Kreis einengten; wenn ferner beide Laut und Sinn des Wortes für etwas fertiges, feststehendes, nicht für etwas werdendes hielten und demgemäsz einseitig und willkürlich ihre Regeln bildeten und alles damit nicht übereinstimmende durch das Wort Ausnahme beseitigen zu können glaubten, so gibt es auszerdem einen dritten noch wichtigeren und zugleich bedenklicheren Punkt, in dem beide zusammentreffen. Der Dolmetscher ist zufrieden, wenn er das was er denkt durch das zutreffende Wort der fremden Sprache möglichst genau ausdrückt, d. h. die Bedeutung ist für ihn die Hauptsache, der Laut des Wortes die Nebensache. Trotz aller nicht zu verkennenden Leistungen innerhalb der beengenden Schranken ist auch die ältere Lexikographie auf diesem Standpunkte stehen geblieben.

Will man aber zwischen Laut und Bedeutung einen schärferen Unterschied machen, so ist gerade der Laut der wichtigere Teil des Wortes. Von Sprache kann doch im Grunde nicht früher die Rede sein, als bis der Gedanke, in Laute gefaszt, an unser Ohr schlägt. Die Quelle der Sprache ist einmal der in uns liegende Trieb der Mitteilung nach auszen, sei es durch Geberde und Laut oder durch den Laut allein; dann aber die vorausgesetzte Gewisheit, dasz der Laut von unserer Umgebung ganz in dem Sinne, in dem wir ihn ausstoszen, werde verstanden werden. An diese beiden Bedingungen sind die ersten Versuche des Kindes im Sprechen gebunden, unter gleichen Bedingungen alle Sprachen entstanden und individuell nach verschiedenen Richtungen gewachsen. Sobald das Kind Versuche macht sich durch Laute nach auszen mitzuteilen, setzt es zugleich das Verständnis derselben bei seiner Umgebung voraus. Kann es über die noch ungeübten, ungeschmeidigen Organe nicht Herr werden, bringt es den beabsichtigten Laut entweder gar nicht oder falsch, d. h. für seine Umgebung unverständlich — heraus, dann bricht es gewissermaszen in Verzweiflung über die Ohnmacht seinen Willen durchzusetzen, d. h. zu sprechen, in heftiges Weinen aus. Nicht blos die Kinder, sondern auch manche Erwachsene, ja ganze Völker vermögen es aber bei mangelhafter, energieloser Uebung einzelner Sprachorgane überhaupt nicht gewisse Laute auszustoszen. So bilden sich bei Kindern und Erwachsenen, welche dieselbe Sprache sprechen, feinere Lautunterschiede. Diese Lautunterschiede treten aber in andern verwandten Sprachen so individuell verschieden, so grell hervor, dasz ganze Völker solche Laute nicht hervorbringen können, zu deren leichtester Erzeugung andere durch energische Uebung von Jugend auf ihre Sprachorgane gewöhnt haben. Wir Deutsche z. B. vermögen

die vielen Zischlaute und das gestrichene l der Slaven, die Chinesen, Kaffern und Türken das R entweder gar nicht oder wenigstens nicht im Anlaute der Worte auszusprechen; ja viele Völker Polynesiens besitzen in ihrem ganzen Lautsysteme überhaupt nicht mehr als 6 Consonanten. — Dasz sich so schon uranfänglich wie in der Kindersprache so in der Sprache überhaupt grosze und auffällige Lautunterschiede bilden musten, liegt klar am Tage; dasz Grammatik und Lexikographie auf diese Unterschiede des Lautes von vorn herein ihre ganze, volle Aufmerksamkeit richten müszen, ist ebenso einleuchtend. Trotzdem haben aber beide zeither gerade dem andern Teil des Wortes, nemlich der Bedeutung, eine so grosze Wichtigkeit beigelegt, dasz der Laut dabei offenbar zu kurz kommen muste.

Auch die Philosophie, sobald sie an die Lösung des Rätsels von der wunderbar innigen Verbindung des Lautes und Begriffs in dem Worte mit Hand anzulegen anfieng, hat die Sachlage nicht verändert. Weil sie zeither in gleicher Weise die hohe Wichtigkeit des Lautes verkannte und darum unterschätzte, so sind alle Versuche einer sogenannten philosophischen Grammatik von Aristoteles an bis auf Bernhardy und F. Becker verfrüht gewesen und darum mislungen. Erst jetzt, wo Lexikographie und Grammatik anfangen sich über die lautlich so verschiedenen Sprachen aller Erdteile auszudehnen und einen Umfang gewinnen, wie ihn die Griechen und Römer und auch Becker bei seinen ersten philosophischen Sprachstudien nicht ahnen konnten, sammeln sich die Thatsachen so massenhaft an und bieten nach allen Seiten hin einen so reichen Stoff, dasz die Philosophie nach der bereits vollzogenen Erforschung der durch die Manigfaltigkeit des Lautes bedingten Gesetze so vieler einzelner Sprachen mit der Hoffnung auf Erfolg daran gehen kann, auf die Grundgesetze und den Ursprung der Sprache überhaupt Rückschlüsse zu machen.

Das Wesen und die Eigentümlichkeit des Lautes, dieses einen Teiles des Wortes, war noch nicht unbefangen genug beobachtet, noch lange nicht genug erforscht, als F. Becker zu seinen philosophischen Werken den ersten Grund legte. Es war natürlich dasz er, wie alle vor ihm, auf die Bedeutung des Wortes, auf den Begriff, den Hauptaccent legte und so die unterscheidenden Merkmale verkannte, die gerade dem Laute des Wortes eigentümlich sind. Nach ihm decken sich Sprach- und Denkgesetze vollständig. Aber dieser oberste Satz hebt im Grunde alle lautlich-individuelle Entwicklung der Sprachen auf und tritt so in den grellsten Gegensatz zu den Thatsachen. Das System dieses Grammatikers, der für die Lösung eines der schwierigsten Rätsel die beste Kraft seines Geistes in edlem Ringen nach der Wahrheit eingesetzt, hat ein ganzes Menschenalter hindurch in hoher Geltung gestanden. Je einseitiger Jahrtausende hindurch die Bedeutung des Wortes als die Hauptsache, der Laut als die Nebensache gegolten, desto erklärlicher ist der Beifall, den sein philosophisches System gefunden.

Es ist Dr H. Steinthals Verdienst, das Sprachsystem Beckers, um den Laut des Wortes in das ihm gebürende Recht einzusetzen, in seinen Grundfesten zuerst angegriffen und erschüttert zu haben; vgl. weiter unten. Durch die, um es mild zu sagen, unziemliche Art seines Kampfes gegen diesen Grammatiker hat er es übrigens selbst verschuldet, wenn alle sittlich gebildeten Gelehrten diesen seinen Sieg nur widerwillig anerkennen. Die Anhänger Beckers aber, die er doch vorzugsweise widerlegen, d. h. für seine Ansicht gewinnen will, werden seine die Sache aufklärenden Bücher unwillig zurückweisen.

Welche Macht der Wahrheit allein innewohnt, wie siegreich sie vordringt, auch wenn sie auf die Waffen des Spottes, Hohnes und Uebermuts verzichtet — das wird Herr Dr Steinthal an K. W. L. Heyse's jüngst herausgegebenem Werke: 'System der Sprachwissenschaft' — gewis noch zu seiner Freude erleben. Dessen Erscheinen hat er nach dem Tode des Verfassers nur durch eine so seltene aufopfernde Hingabe an das Werk eines Fremden ermöglicht, dasz man sich mit ihm wegen des unziemlich geführten Kampfes gegen Becker einigermaszen sittlich ausgesöhnt fühlt. — Heyse hat aber in seinem Sprachsystem den Standpunkt des Dolmetschers, den die ältere Sprachwissenschaft unbewust einnahm, völlig überwunden und von den weitesten Aussichten, wie sie die dermalige Sprachvergleichung in reichster Fülle darbietet, ausgehend, gegenüber dem minder faszbaren Teile des Wortes, der Bedeutung, das sinnliche, concrete, leichter greifbare Element desselben, den Laut, und seine geschichtliche Entwicklung, den Lautwandel, in sein volles Recht eingesetzt und so ein Sprachsystem gegründet, von dem G. Curtius ganz richtig urteilt, dasz es für lange Zeiten maszgebend sein werde.

Ist aber der Laut, wie Heyse (S. 261) ganz richtig bemerkt, in der That früher da als der Begriff, entsteht er in dem Kinde schon vor aller Begriffsbildung als Ausdruck der Empfindung des Begehrens, so erscheint die Grammatik, die den Laut, mit der Lexikographie, welche die Bedeutung des Wortes feststellt, gleich berechtigt, wenn nicht gewichtiger; beide Wissenschaften setzen einander gegenseitig voraus. Was sich aber auf einem andern Gebiete des Wissens ereignet, dasz man bis auf die neueste Zeit die Geographie von der Geschichte, mit der jene innig zusammenhängt, lostrennte, ganz dasselbe ist auf dem Gebiete des Geistes und der Sprachen mit der Grammatik und Lexikographie geschehen. Laut und Bedeutung des Wortes sind aber wie Leib und Seele innig verbunden — es konnte daher nicht fehlen, dasz beide Wissenschaften, so lange sie getrennt gleichsam nebeneinander herliefen, in der Irre giengen. Nun was Carl Ritter für die Geographie und die Geschichte gethan, dasselbe haben W. Humboldt, J. Grimm und Bopp, auf die Geschichte des Lautes und seinen Wandel sich stützend, für diese zwei Geisteswissenschaften geleistet. Bei-

des groszartige Leistungen des menschlichen Geistes, von denen es schwer zu sagen, welche gröszer — die eine durchweg gebürend geschätzt und längst überall maszgebend, die andere trotz ihrer groszartigen und reichen Ergebnisse noch wenig anerkannt, sogar vielfach angezweifelt und nur spärlich von den beteiligten verwerthet und benutzt.

Aber dies kann und wird nicht mehr lange so bleiben; Behörden, Schule und Lehrer mögen sich sträuben wie sie wollen, es wird allen nichts helfen; sie werden an die mächtig herandrängende neue Sprachwissenschaft nolentes volentes herantreten müszen. Auch die Rittersche Grundansicht von dem innigen Verhältnis zwischen der Geographie und der Geschichte hatte anfänglich mit der Unkunde, althergebrachten Vorurteilen und der vis inertiae zu kämpfen; da aber ihr Stoff handgreiflicher ist, gelangte sie eher zum Ziele und fand bald die nötige Gunst der Schulbehörden, die zur Verbreitung neuer wissenschaftlicher Ideen nur schwer zu entbehren, jedenfalls aber ein schnell wirksames Hülfsmittel ist. — Anders mit der vergleichenden Sprachwissenschaft. Entweder sind die Begründer derselben zu bequem oder zu stolz gewesen, Gunst und Beihülfe der leitenden Schulbehörden nachzusuchen, oder sie haben die nachgesuchte nicht gefunden. Dies zweite wäre übrigens leicht erklärlich. Denn wie die Lehrer der Gymnasien aus Vorliebe für die hergebrachte Methode den neuen Ideen, schon um das eigene Besitztum, in dem sie sich zeither so sicher gefühlt, zu retten, den passiven Widerstand der Gleichgültigkeit und Trägheit und den Zweifel an der Sicherheit und der Möglichkeit der praktischen Anwendung dieser neuen Ideen entgegensetzten — in ähnlichem Falle befanden sich mit dem gesamten Lehrstande auch die leitenden Schulbehörden. Ja da an ihrer Spitze meist Männer in älteren Jahren standen, deren wissenschaftliche Vorbildung in die Zeit vor dem Entstehen der neuen Sprachwissenschaft fällt, so ist es erklärlich, dasz auch sie die Schule vor vom Lehrstande noch nicht anerkannten Neuerungen schützen zu müszen für ihre Pflicht hielten. So hat denn die vergleichende, historische Sprachwissenschaft bei Behörden und Lehrern, um es deutsch herauszusagen, bis heute als gelehrter Kram, mit dem man etwa an einer Universität Staat machen könnte, gegolten und ist dies, was noch übler klingt, wirklich gewesen. Denn gelehrten Kram musz man doch jede wissenschaftliche Idee nennen, die in sich gar nicht die Energie trüge, Gemeingut der beteiligten zu werden; jedenfalls so lange hat man das Recht dazu sie so zu nennen, bis sie anfängt sich unter die beteiligten zu verbreiten. Die altklassische Philologie aber 'hat bis jetzt keinen thätigen Anteil genommen, vielmehr bald nur die stumme, gleichgiltige Zuschauerin gespielt, bald das ihr nicht zustehende Amt eines richterlichen Chorus sich angemaszt.' Wenn nun jüngst im Gegensatze dazu Professor Haase als Präsident der Philologenversammlung zu Breslau vor wesentlich dabei beteiligten Schulmännern, meist Gegnern der neuen Ideen, diesen das Wort geredet: wenn Dove, unter den Berliner Rectoren irre ich

nicht der erste, in einer Amtsrede auf die Träger der neuen Sprachwissenschaft als Zierden seiner Universität im besondern hingewiesen — so sind das bedeutsame, günstige Vorzeichen, dasz die gewaltige Strömung der historischen Sprachvergleichung die eng gezogenen Grenzen der zeitherigen einseitig dolmetschenden Sprachwissenschaft zu überfluten beginnt und selbst die Aufmerksamkeit und Beachtung hervorragender Männer auf dem Gebiete der Naturkunde bereits auf sich lenkt.

Haben H. Steinthal und K. W. L. Heyse den Laut als das *πρότερον* (vgl. weiter unten) in der Sprache psychologisch nachgewiesen, so war vor ihnen auf empirischem Wege die historische Sprachforschung bereits auf dasselbe Ziel losgesteuert; mit aller Macht hatte sie sich auf den Laut des Wortes geworfen, von einseitiger, unhistorischer Betrachtung seines Wandels in éiner Sprache von vorn herein ganz absehend. Was die historische Sprachforschung in der kurzen Zeit weniger Jahrzehende geleistet, ist so groszartig und staunenswerth, dasz die Abgunst, auf die sie bei Behörden und Lehrern zeither gestoszen, nur durch die tausendjährige Geltung der Methode der älteren Sprachvergleichung erklärlich wird. Auch waren die grundlegenden Werke nicht auf sofortige praktische Anwendung angelegt und berechnet; es bedurfte und bedarf auch jetzt noch, um die Ergebnisse unter den beteiligten einzubürgern, der Mitwirkung pädagogischer Kräfte, die sich erst allmählich bilden und schulen müszen. Es dreht sich hier, wo es blos darauf abgesehen ist Schulmänner auf die Ergebnisse der historischen Sprachwissenschaft durch Andeutungen und Beispiele aufmerksam zu machen und so gleichgültige oder Gegner für die Sache zu gewinnen, natürlich im wesentlichen blos um die beiden alten und namentlich um die Muttersprache, für welche letztere die meisten Vorarbeiten in mehr oder minder gelungener Form vorliegen, so dasz sich jetzt auch der Autodidakt auf ein eingehenderes Studium der Grimmschen Grammatik viel leichter als früher vorbereiten kann. Dasz diese Vorarbeiten so lange auf sich warten lieszen und auch jetzt noch bisweilen nicht so, wie es die groszartigste Thatsache der Gegenwart auf dem ganzen Gebiete der Geisteswissenschaften erheischt, beachtet und zu praktischen Zwecken verwandt werden, liegt in der Natur der Sache, wie sie bereits vorher angedeutet.

Auszerdem hat J. Grimm selbst gleich beim Beginn dieser Studien seiner eigenen Sache durch die Bemerkung geschadet, dasz deutsche Grammatik in den Gymnasien nicht brauche gelehrt zu werden. Durch dieses sein Wort wurden die Lehrer geirrt und die Behörden geneigt die neuen Forschungen in Bausch und Bogen für gelehrten Kram zu halten und die Schule vor Neuerungen so bedenklicher Art zu schützen und zu bewahren. Aber welche deutsche Grammatik hat J. Grimm gemeint? Nun — doch keine andere, als die er in den Gymnasien etwa vorfand. Das war aber keine deutsche Grammatik, sondern

lateinische — nur so, dasz aus ihr die lateinischen Paradigmen weggelassen waren. Wozu aber in aller Welt soll der Sextaner lernen: der Vater, des Vaters, die Väter und so weiter, bis er auf diesem qualvollen Wege endlich bei dem ungeheuerlichen deutschen Futurum exactum *) ankommt? Das weisz er ja alles ganz ebenso gut wie sein Lehrer von der Mutter her. Die grammatischen Grundbegriffe, die Kunstausdrücke soll er sich nach den Lehren der lateinischen Grammatik einprägen: warum zu demselben Zwecke noch deutsche Grammatik treiben? Oder soll er lernen die Formen der deutschen Worte sämtlich in Parade aufmarschieren zu lassen, so leisten ja schon die lateinischen Paradigmen, denen die deutsche Uebersetzung beigefügt ist, ganz denselben Dienst. Passend erschiene eher den Sextaner zu zwingen, statt eine solche Art deutscher Grammatik zu lernen lieber selbst eine zu machen. Der Sextaner und Quintaner könnte mündlich oder schriftlich alle diese Formen aus dem Gedächtnisse selbst aneinander reihen, oder besser noch Sätze, wie er sie oft von der Mutter gehört hat, bilden, in denen alle Formen eines Wortes vorkämen. Fände der einzelne für diese oder jene Form keinen entsprechenden Satz, so mögen die andern nachhelfen; die ganze Klasse brächte mit vereinter Kraft das vollständige Paradigma der Declination und mit einiger Beihülfe auch das der Conjugation sicherlich zu Stande. Das wäre, so scheint es, eine passende, vielleicht auch förderde Aufgabe für solche Knaben. Aber das Erlernen sämtlicher Formen, wie sie in der ältern deutschen Grammatik aufgezählt werden, ist widersinnig und verdummend; denn was man weisz, das braucht man nicht zu lernen; der Knabe musz so an seinem wohlerworbenen Wissen irre werden.

*) Was würde ein Dienstbote von seinem Herrn denken, der so spräche: ‘wenn ich den Brief werde geschrieben haben’ — oder gar: ‘wenn der Brief von mir wird geschrieben worden sein, so wirst du ihn auf die Post tragen’?? Nun da er nur deutsch reden kann und deswegen keine fremde Redeweise kennt und duldet, so wird er im Stillen lachen und seinen Herrn für einen Deutschverdreher halten, wenn er nicht gar an etwas schlimmeres denkt. In 100 deutschen Büchern und in 100 Jahren wird man dieses Futurum exactum nicht lesen und nicht sprechen hören; der unterzeichnete wenigstens, der einige Jahre über das halbe Hundert hinter sich hat, erinnert sich nicht, auch nur einmal, wo Deutsche mit einander redeten, diesem Ungeheuer von Tempus begegnet zu sein. Läszt es sich bei unsern Klassikern dennoch hie und da auftreiben, so wollen wir nicht vergessen, dasz sie alle durch die lateinische Schule gegangen und dieses wunderliche Tempus nicht aus der deutschen Rede, sondern aus der lateinischen Grammatik in Sexta gelernt haben. Für die wenigen Fälle, die z. B. Koch (deutsche Grammatik S. 123) aus Schiller auftreibt, genügt das Praesens oder das umschreibende Perfectum vollständig. — Ungeheuerlicher noch ist freilich die Form, die der Knabe als die letzte beim lateinischen Verbum zu lernen pflegt; denn das Participium ‘ein zu lobender’ (laudandus) ist falsch nach der Construction, völlig undeutsch und daher dem Manne des Volkes ganz unbekannt und unverständlich.

Es ist nur zu leicht erklärlich, wie J. Grimm gerade bei seinen ersten Forschungen über unsere Muttersprache ein Grauen vor dem Betriebe einer deutschen Grammatik überfiel, die vom lateinischen, also einem grundfalschen Standpunkte aus alles das erklärte, was für den Knaben einer Erklärung durchaus nicht bedurfte, dagegen alles und jedes echtdeutsche, was von demselben Gesichtspunkte aus dunkel bleiben muste, ganz unerklärt rathlos bei Seite schob. Die lateinische und — in einem Abstande von weit über 2000 Jahren — die neuhochdeutsche Sprache sollten sich gleichen wie ein Ei dem andern und beide ganz mit demselben Masze gemessen werden. Wo war hier eine Spur geschichtlichen Sinnes, als ob 2000 Jahre an dem Menschen und seiner Sprache, wärend alle Dinge im ewigen Wechsel kreisen, wandellos vorüberzögen. Dunkel erinnere ich mich noch, welch' Kopfzerbrechen und welches Misbehagen mir die Erlernung des laudavi, laudavisti gegenüber dem deutschen: 'ich habe, du hast gelobt' — längere Zeit verursacht hat. Welcher Abstand beider Sprachen, für den Verstand des Knaben unerfaszbar. Er findet: ich lob-e, du lob-est neben laud-o, laud-as begreiflich; aber dasz die beiden grundverschiedenen Perfecta einander decken sollen, wie es in seiner lateinischen Grammatik steht, das ist für ihn ein unlösbares Rätsel. Aber die frühere lateinisch-deutsche Grammatik, wie sie J. Grimm vorfand — löste sie etwa dem Knaben das Rätsel? Im Gegenteil rathlos liesz sie das deutsche Tempus ganz unerklärt neben dem lateinischen stehen. Warum? Weil sie eben in der lateinischen Grammatik keinen Beirath fand oder vielmehr diesen zu finden zu wenig scharfsichtig war. Das lateinische laudavi, laudavisti war für die Erklärung natürlich ganz untauglich, aber anders die Wendungen: teneo avem captam (ich halte den Vogel gefangen-en), murem captum (die Maus gefangene), habeo rem exploratam, cognitam (die Sache erforscht-e, erkannt-e), urbes obsessas tenemus (die Städte eingeschlossene); vor allem: persuasum habeo, von welchem neutralen Gebrauche im Deutschen die Abschleifung der Geschlechtsendungen des prädicativen Accusativus des Participium ausgegangen ist. Auch der Lehrer des Lateinischen sollte — der deutschen Grammatik und der Muttersprache zu Liebe — gerade diese Phrasen nicht erst in Tertia oder gar in Secunda, sondern schon in Quarta besonders berücksichtigen und syntaktisch erklären; denn so würde er den Schülern zeitig den Wahn benehmen, als habe die deutsche Sprache wie die lateinische sechs Tempora, wärend sie nie mehr als zwei Zeiten besessen hat. An den Beispielen rem exploratam habeo, hominem captum teneo, denen sich die französischen j'ai aimé, aimée, aimés, aimées = habeo amat-um, am, os, as von selbst zugesellen, erkennt schon der Schüler in den mittlern Klassen*), dasz jenes für ihn so rätselhafte: ich habe, du hast

*) Der Secundaner mag dann aus seiner deutschen Grammatik dazu lernen: ahd. er hapet in ginoman-an (habet eum captum), sia ginoman-a (eam captam), iz ginoman-az (id captum) usw.; der

gelobt kein Perfectum vom Verbum loben, sondern das Praesens von haben ist. Alles historischen Sinnes bar und ledig, wusten die deutschen Grammatiker nicht, dasz zuerst die Mönche in den Klöstern, später die Lehrer in den lateinischen Schulen für die Uebersetzung lateinischer Schriften ins Deutsche — wol noch unter Einwirkung des Französischen — die umschreibenden Tempora erst erfunden haben. Dasz sie von dem doppelten Irtume, einmal dasz alles, was in der lateinischen Grammatik stehe, genau auch in der deutschen stehen müsze, dann dasz die deutsche Sprache nicht geworden, sondern fix und fertig immer so wie unsere heutige gewesen sei, ausgiengen und demgemäsz im etymologischen Teile 6 Tempora aufstellten, das ist, so wenig die neuhochdeutschen und lateinischen Zeiten zu einander passen, natürlich und wegen des falschen Standpunktes, den sie einnahmen, auch erklärlich. Wenn aber jetzt noch deutsche Grammatiker der historischen Schule alle 6 Tempora der Reihe nach gegen Grimms Vorgang in den etymologischen und nicht, wohin die umschriebenen alle gehören, in den syntaktischen Teil der Grammatik aufnehmen, so ist dies unbegreiflich und zu tadeln. Was soll dies Zugeständnis an die lateinische Grammatik? Es hilft nur die Ansicht verbreiten, als habe irgend eine deutsche Sprache mehr als 2 Zeiten. Der römische Knabe konnte sein laudavi, isti, it auch im etymologischen Teile der Grammatik verstehen; er hatte ja Subject und Prädicat, die Ergänzung des Objects lag nahe und war leicht. Anders im Neuhochdeutschen. Die deutschen mit sein, haben und werden zusammengesetzten Tempora bedürfen einer syntaktischen Erklärung und sind im etymologischen Teile dem Knaben jetzt um so weniger verständlich, weil die ältere Endung für das Geschlecht (vgl. in der Note das Beispiel) in unserer heutigen Sprache ganz abgeschliffen ist.

Von einer solchen Art deutscher Grammatik in den Gymnasien wollte J. Grimm nichts wissen und der Himmel schütze unsere Jugend für immer davor. Aber das alte Vorurteil, die Sprache für etwas fertiges, nicht für etwas gewordenes zu halten, weicht immer mehr dem historischen, vergleichenden Verfahren; Grammatik und Lexikographie, Laut- und Bedeutungslehre durchdringen sich einander immer inniger und, was wenigstens die Muttersprache betrifft, könnte nur die ärgste Unwissenheit und der Unverstand es wagen, mit einer deutschen Grammatik, die auf die Geschichte der Sprache gar keine Rücksicht nähme, hervorzutreten oder sie Schülern aufzudrängen. Aber wenn unsere Schüler aus der alten lateinisch-deutschen Grammatik statt zu lernen unzählige Irtümer einsaugen musten, wollen wir sie ohne alle Einsicht in die Methode der vergleichenden historischen Sprachwissenschaft aus der Schule in das Leben hinauslassen, damit sie, wenn nach

---

Primaner endlich ersieht aus dem goth. ina nam, eum cepi, ina namt, eum cepisti, ina nam, eum cepit, ina nemum, eum cepimus usw., dasz es nie mehr als zwei Zeiten gegeben hat; denn der gothischen Sprache, also gerade der ältesten unter allen deutschen, fehlen alle diese umschriebenen Tempora des Activum.

kurzer Zeit die neue Lehre völlig durchdringt, verblüfft dastehen und kopfschen nicht wissen, wie sie dann als Autodidakten die nicht mehr von der Hand zu weisende Sache angreifen sollen und vom ABC an bis zur verwickeltsten syntaktischen Construction eine unverantwortliche Unkunde an den Tag legen.

Absichtlich sage ich: vom ABC an und nehme gerade dies als Beispiel heraus, weil, wer das ABC seiner Muttersprache nicht kennt, doch wahrlich nicht behaupten darf, es sei um seine Einsicht in die Grammatik derselben wohl bestellt. Die Frage ist nun hierbei nicht diese: willst du die Grimm'sche Orthographie annehmen oder als Neuerung verwerfen und beim Alten bleiben? Das ist in jedes Belieben gestellt; die Neuerung darf nicht anbefohlen werden, sie musz sich trotz der groszen Hindernisse, welche ihr Unkunde und Trägheit entgegenstellen, jedenfalls selbst helfen. Die Sache steht aber ganz anders. Wer nemlich, ohne von der Grimm'schen Grammatik Kenntnis zu nehmen, bei der alten Orthographie bleibt, der weisz überhaupt wenig oder nichts vom deutschen ABC; es klingt sonderbar, ja anmaszlich, aber trotzdem ist es buchstäblich wahr. Wiederum ist auch hier ein Haupthindernis der richtigen Erkenntnis die Vorliebe für die lateinische Grammatik; was diese von den Buchstaben ihrer Sprache lehrt oder nicht lehrt, ganz dasselbe soll die deutsche Grammatik thun oder lassen. Dazu tritt der Aberglaube an die Möglichkeit, Natur und Wesen der deutschen Buchstaben ohne geschichtliche Vergleichung verstehen und feststellen zu können, als wäre unsere Sprache nicht allmählich geworden, sondern immer so wie heute fix und fertig gewesen. Die Folge davon ist: die Gegner sehen in der Grimm'schen Orthographie eine Neuerung, wie sie viele andere — aber ohne alle und jede nötige Vorbildung und Berechtigung — auch vor J. Grimm gewagt haben. Die grammatische Begründung unserer Rechtschreibung ist aber zeither grundsatzlos gewesen und muste es sein, weil sie keine geschichtliche Grundlage hatte. Die Grimm'sche Orthographie ist aber keine willkürliche Neuerung, sondern ein auf neu entdeckten groszartigen, zwingenden Gesetzen beruhendes System. — Und doch glauben alle, die auch nur die Stadtschule durchgemacht haben, über Orthographie mitsprechen zu dürfen.

Aber da stoszen sie in der neuen deutschen Grammatik gleich im Anfange auf den ebenso knappen als inhaltschweren Satz: die Kürzen a, i, u bilden die Grundlage aller deutschen (ja aller indo-europäischen) Vocale. Dieser Satz, der ebenso gut in die lateinische Grammatik gehört, stand früher weder in dieser noch in der lateinisch-deutschen. Er musz dem Unkundigen auf den ersten Anblick inhaltleer, unnütz, ja grundfalsch erscheinen — und doch bildet er in Betreff des Vocalismus für die deutsche Grammatik und Lexikographie, also natürlich auch für das ABC, eine der wesentlichsten Grundlagen. Was soll das heiszen? — werden sie fragen; wozu dieser allgemeine, inhaltleere Satz noch dazu an der

Spitze der ganzen Lehre vom ABC? Ist er aber nicht auch grundfalsch? Wo bleibt denn unser nhd. Lieblingsvocal? Wie sollte nicht gerade das E, nach dem ja Jean Paul mit richtigem Gefühle für den Wohllaut unsere Sprache eine E-E-E-Sprache genannt hat — wie sollte dieser beliebte, durch die nhd. Rede weit verbreitete Vocal nicht ursprünglich sein? Zweifelnd oder, wie es meist zu geschehen pflegt, gerade in ihrer Unkunde sicher, werden sie uns den nhd. Satz entgegenhalten: 'er weckte den eben genesenen elenden Menschen' — und lachend fragen, wo bleibt denn da deine Grundlage der Vocale, dein a, i, u, das du so seltsamerweise an die Spitze der Lehre vom ABC stellst? Hier hast du ja einen ganzen vollen Satz und kein einziges a, i, u, sondern nicht mehr und weniger als 15 E-Laute, einen neben dem andern.

Statt etwa, wie sie ja sonst lieben — und was hier einmal ganz passend wäre — die Sache von dem lateinischen Standpunkte aus zu betrachten und Grammatik und Wörterbuch zu befragen, ob ein lateinischer Satz mit so vielen E-Lauten ('is infortunatum virum, vix dum sanatum, somno suscitavit' — also auch nicht éin E!) irgend möglich sei, und gerade dadurch an der Natur dieses deutschen Vocals irre und stutzig zu werden, fühlen sie keine Veranlassung sich darum zu bekümmern, wie und woher im auffälligsten Gegensatze zu allen verwandten Sprachen diese Unmasse von E-Lauten in unsere nhd. Sprache hereingeschneit sei und ob sie wirklich alle 1) gleich, alle 2) ursprünglich.*) Natürlich wer die tief eingreifenden, zum Teil alle, zum Teil die jüngeren deutschen Sprachen beherschenden Gesetze 1) des Ablauts, 2) der Brechung, 3) der Schwächung und des Umlauts nicht kennt — Gesetze, die für tausende von deutschen Worten und ihren Lautgehalt die gemeinsame Regel in sich fassen und die Grundlage des deutschen Vocalismus, also auch das ABC bilden — wer diese Gesetze nicht kennt, dem bleibt diese Unzahl von E-Lauten nach Ursprung und Eigentümlichkeit völlig unbegreiflich. — Der Gegner mag, wenn er Lust hat, an seiner Unkunde festhalten, aber über deutsche Orthographie mitzureden, hat er auch nicht das entfernteste Recht; thut er es dennoch, nun so werden seine Behauptungen bei seiner Unkunde der eben genannten Gesetze meist eben so irrig als anmaszend sein.

Diese vielen E-Laute, zu denen in der nhd. Schrift noch das zweite dem Laute nach nicht verschiedene Zeichen ä (mhd. durchweg e geschrieben) hinzutritt, stehen nicht blos im ABC; sie treten dem

*) NHD.: Er — weckte — den — eben — genesenen — elenden — Menschen.
Goth.: Is — vakida — thana — (ibns) — ganisana — (alilanti) — (manisks).
Die zweite Reihe beweist, dasz auch nicht éin E-Laut in dem nhd. Satze ursprünglich ist; sie sind sämtlich durch Brechung, Umlaut und Schwächung aus den ursprünglichen i und a hervorgegangen. NB. ahd. alilanti, elilenti, mhd. ellend, nhd. elend = 1) 'anderländisch', exul, 2) miser; goth. manisks = nhd. menschlich, ahd. menisco = nhd. Mensch; goth. adjectivum ibns = nhd. eben, wovon auch n-eben = ahd. in epan.

Unkundigen überall, bei der Declination, Comparation, Conjugation und Derivation störend und unbegreiflich in den Weg. Sie sind aber sämtlich, wie schon angedeutet, nicht ursprünglich, sondern aus A oder I entstanden. *) — Was sollte ferner der Lexikograph mit allen diesen vielen E anfangen, wenn er seine Thätigkeit von der Grammatik und ihrer Hauptregel für den Vocalismus: 'die Kürzen a, i, u bilden die Grundlage aller deutschen Vocale' — loslösen und nach eigenem Belieben wie zeither verfahren wollte. Tausend Einzelnheiten würde er ohne die Kenntnis dieses und ähnlicher gleich wichtiger Sätze der Grammatik, die alle zum deutschen ABC gehören, unerklärt lassen müszen und überall den Faden verlieren, der ihn durch das Labyrinth der deutschen Lautgebilde zu führen allein geeignet ist. Nur die hohe Wichtigkeit dieser Gesetze und der innige Zusammenhang der zeither leider von einander getrennten Wissenschaften der Grammatik und Lexikographie erklären z. B. die Artikel A und E (und in gleicher Weise auch die Artikel von den Consonanten B und D) in dem Wörterbuche der Gebrüder Grimm. Der Unkundige wird über Inhalt, Umfang und Form dieser vier Artikel staunen und, weil er die den manigfaltigsten Lautwandel erklärenden deutschen Grundgesetze nicht kennt, ferner auch weil er ähnliches in seinem lateinischen Lexikon nicht findet, die Zweckmäszigkeit der Fassung derselben in Frage stellen, an ihrem Verständnisse verzweifeln und so das Buch vielleicht für immer zumachen. Dieses wäre leicht erklärlich, aber auch ebenso bedauerlich in der Wirkung, da sich unzählige andere gerade auf diese vier Artikel zurückbeziehen.

Nun es gilt hier nicht eine deutsche Grammatik zu schreiben, sondern das völlig unzulängliche Verfahren der lateinisch-deutschen Grammatik durch einzelne Andeutungen klar vor Augen zu legen; darum nur noch éin Beispiel aus dem ABC. In dem ABC der ältern Grammatik stand eine Aspirata Th; aber läszt man einen dieses Th aussprechen, so hört auch das feinste Ohr eine blosze Tenuis; thun klingt ganz wie tun. Wo also über diese Muta Aufklärung suchen? Die früheren Grammatiker giengen, wie die Katze um den Brei, so um dieses Th herum und hielten entweder Schweigen für's beste, oder was sie lehrten war grundfalsch. Wer sich darüber belehren will, was sie, ohne den Nagel auf den Kopf zu treffen, über dieses Th hin und her redeten, der findet dies bei Dr G. Michaelis (das Th in der deutschen Rechtschreibung. Berlin 1860) übersichtlich zusammengestellt. Der Unkundige wird sich nun wundern, wenn J. Grimm in seiner Grammatik sagt: du brauchst ja nur die griechische Sprache wegen dieses nhd. Th um Rath zu fragen; die gibt dir eine so befriedigende

*) 1) Gebe, gibt, Gift; trete, tritt, Tritt; schlecht, schlicht; Erde, irdisch; 2) setzen: Satz dicht neben schätzen (ä = e): Schatz; rennen, rannte; senden, sandte; setzen: Luther 'die Jünger entsatzten sich'; Arm, Ermel; alt, älter, Eltern; Hand, Hände, behende; Vater, Väter, Vetter; Mann, Männer, Mensch usw. Also überall kein ursprüngliches E, sondern in allen Beispielen entweder i oder a.

Antwort, dasz über die Natur dieser Muta kein Zweifel übrig bleibt. Das Gesetz der Lautverschiebung beweist nemlich in überzeugendster Weise, dasz dieses nhd. Th keine Aspirata, sondern eine Tenuis ist, z. B. θυγάτηρ, goth. dauhtar, nhd. Tochter; ebenso θύρα, goth. daur, nhd. Tor, Tür (Thor, Thür?), θήρ, goth. dius, nhd. Tier (Thier?). Der Unkundige wird sagen: sonderbar — wegen des deutschen Buchstabens soll ich die griechische Grammatik um Rath fragen. Die Sache ist aber umzukehren und vielmehr zu fragen: warum fehlt dieses so hochwichtige Gesetz von der Lautverschiebung, das seinem Wesen nach durchaus kein einseitig deutsches ist und, irre ich nicht, den Hauptanstosz zu der gänzlichen Umänderung der Sprachwissenschaft gegeben hat, immer noch in den lateinischen und griechischen Grammatiken für die obern Klassen der Gymnasien, wohin es durchaus gehört, wenn unsere Schüler die Verwandtschaft aller drei Sprachen begreifen und selbst nachweisen lernen sollen? Wie man hier nach der griech. Aspirata Θ die nhd. Tenuis T sicher feststellen kann, ebenso lassen sich ja aus den deutschen Buchstaben auf Laut und Bedeutung lateinischer und griechischer Worte sichere Rückschlüsse machen. — Diese zwei Beispiele aus dem ABC mögen genügen. Ehe die Rede aber von der Sache abkommt, wäre noch éin Punkt zu erörtern, auf den ich namentlich den für Vereinfachung der Orthographie so rastlos kämpfenden Hrn Dr G. Michaelis in Berlin aufmerksam machen möchte, falls ihm diese Zeilen etwa zu Gesicht kämen. Für Unkundige zunächst diese Bemerkung: J. Grimms geschichtlich begründetes deutsches Buchstabensystem enthält durchweg Vereinfachungen unserer Rechtschreibung, welche allesamt dem Kinde und Ausländer das Lesen und Schreiben erleichtern. Hr Michaelis betont auszer den Vorteilen für die Stenographie, die sich aus diesen Vereinfachungen ergeben, die pädagogischen, und zwar mit Recht. Aber die Sache hat noch eine andere Seite und erregt ein staatsmännisches Interesse, wahrlich nicht zu klein, dasz es der Minister der Schulangelegenheiten selbst des grószten Staates unbeachtet lassen dürfte. — Gelehrte gibt es in sehr vielen Staaten, auch in denen, wo die Masse des Volkes noch ganz ungebildet und roh ist. Von Gelehrten ist also hier nicht die Rede. Für alle aber bildet Lesen und Schreiben die erste Bedingung höherer Bildung. Soll ein Volk in Masse aus der Unkultur herauskommen, so musz es mit der Erlernung des ABC beginnen, um dann zum Schreiben fortzuschreiten. Neben uns Deutsche können sich nun unter den europäischen Völkern in Betreff der Bildung der Gesamtmasse des Volkes nur die Franzosen und Engländer stellen. Aber Volkszählungen, Soldatenlisten, statistische Uebersichten ergeben, dasz lange nicht soviel Franzosen und Engländer lesen und noch viel weniger lesen und schreiben können als Deutsche. Offenbar mögen hier andere Verhältnisse mitwirken; der Hauptgrund des Unterschiedes liegt aber in den groszen Schwierigkeiten, die dem Franzosen und Engländer seine Orthographie verursacht und ihn namentlich nötigt viele Buchstaben, als stumme, nicht

zu lesen, aber doch zu schreiben. — In England haben sich Minister der auswärtigen Angelegenheiten sogar gemüszigt gesehen, diplomatischen Agenten bei anderweitiger Befähigung die Sicherheit in der Rechtschreibung nachzusehen. Warum diese beiden Sprachen eine viel schwierigere Orthographie haben, ist hier nicht zu erörtern. Mögen beide Völker all ihren Scharfsinn daransetzen, wie es in England z. B. Pitman und andere thun, um sie zu vereinfachen, damit nicht die grosze Masse ihrer Landsleute von der ersten Bedingung der Bildung, der Kenntnis des ABC, für immer ausgeschlossen bleibe. Aber auch bei uns Deutschen — ist denn unsere zeitherige Orthographie so überaus einfach und leicht, so ganz frei von unnützen Buchstaben, dasz sie das Lesen und Schreiben zum allerleichtesten Kinderspiele machte? Oder quälen nicht vielmehr die Lehrer der Stadt- und Dorfschule die Kinder mit einer groszen Zahl unnützer Schriftzeichen, mit dem Erlernen vieler Regeln und hinterher gleich wieder vieler 'Ausnahmen', so dasz die Kinder darüber zum Teil verdummen, im besten Falle die willkürliche Regel mit der Ausnahme lernen, um sie nach der Schulzeit sofort wieder zu vergessen. Scheuen sich denn nicht sehr viele Leute aus dem Volke auch nur einen Zettel, eine Quittung, einen Brief zu schreiben, und zwar aus lauter Angst, ob sie die vielen orthographischen Regeln nicht längst vergessen? Wie leicht wird es ihnen durch die Grimm'sche Orthographie gemacht. Sie brauchen dann nicht mehr gegen ein Grundgesetz des Geistes, die Analogie, anders zu schreiben als sie hören und nicht gegen den Reim bei ihrem Schreiben zu verstoszen (warum ohne: schone, lohne? wahr: zwar?), der doch für die ganze Orthographie das wesentlichste Kriterium bildet. Wie lange freilich der alberne Satz noch walten wird, gleichklingende Worte von verschiedener Bedeutung müszen verschieden geschrieben werden, so lange wird man die Kinder mit diesen unnützen ganz regellos und willkürlich gebrauchten aa, ee, oo, ah, eh, oh, uh, ih, ieh neben den einfachen Vocalen quälen, das in ihnen liegende Gesetz der Analogie von Jugend auf beirren und schwächen und durch Verletzung der Forderungen des für die Orthographie maszgebenden Reimes ihren Sinn für Wohllaut ersticken. Wahrlich für jeden Staatsmann, der auch für seinen ungebildeten, aber bildungsfähigen Landsmann aus den unteren Schichten des Volkes ein warmes Herz in seinem Busen schlagen fühlt — für jeden Staatsmann dieser Art liegt hier noch ein gut Stück Arbeit vor — ganz geeignet die Bildung aus den obern Klassen immer mehr auch in die untern zu verbreiten und so das eigene Vaterland andern Völkern als Muster und Vorbild voranleuchten zu lassen.

Aber die Schulbehörden — was sollen sie von diesem staatsmännischen Standpunkte aus thun? Etwa die Vereinfachung der Orthographie anbefehlen? Gewis nicht; das wäre bei der Zerrissenheit Deutschlands unzweckmäszig und kaum erfolgreich, wie z. B. die Anordnungen der hannoverschen Behörden, die nur nach einzelnen Richtungen hin befriedigen und durch gegenseitige Nachgiebigkeit der

Feststeller zu Stande gekommen sind, genugsam darthun. Was notthut, so scheint es, ist dies: die Behörden sollen die Candidaten zwingen, in der historischen deutschen Grammatik zugleich mit Berücksichtigung altdeutscher Schriften eine Prüfung abzulegen, die jüngeren Lehrer an Gymnasien und Realschulen zur Nachholung des versäumten einladen und die älteren, die zur Selbstbelehrung in sich keine Veranlassung fühlen, einstweilen gewähren lassen. Denn wer in die historische deutsche Grammatik auch nur einige Einsicht besitzt, für den ist das ganze morsche und schwankende Gebäude unserer zeitherigen Orthographie bereits zusammengebrochen. So würden unter Hinzutritt pädagogischer Kräfte, die zur Verbreitung der Lehren der vergleichenden Sprachwissenschaft unumgänglich notwendig sind, die neuen Ideen und die reichen, groszartigen Ergebnisse derselben bald aufhören für gelehrten Kram zu gelten und immer mehr Raum unter den beteiligten Schulmännern gewinnen, bis sie, was wenigstens die Vereinfachungen unserer Rechtschreibung betrifft, zur wesentlichen Erleichterung der Lehrer und zum reichsten Segen der Kinder in die Stadt- und Dorfschule eindringen. Art, Masz und Umfang dieser Vereinfachungen wird auch ohne die Behörden, ja im äuszersten Notfalle, was zu bedauern wäre, gegen sie unter Mitwirkung der durch die Prüfung der Candidaten neu gewonnenen pädagogischen Kräfte die Folgezeit bestimmen und festsetzen. Einstweilen mögen die Sanskritaner und Germanisten, die groszen und auch die kleinen, von denen gerade die letzteren oft ungestüme Forderungen machen und allzu schartig aburteilen, die Bemühungen einzelner Gymnasiallehrer, die neben ihrer Hauptarbeit auf die Sache blos ihre Muszestunden verwenden dürfen, thunlichst unterstützen, etwaige Irtümer in Einzelnheiten milde beurteilen und die gute Absicht ermutigen, die ja nur ihren Forschungen, weniger uns Lehrern zu Gute kommt. Der Sanskritaner Stenzler in Breslau beurteilt in richtigem Verständnis der Sache unsere Bemühungen von diesem Gesichtspunkte aus; mögen die übrigen Sanskritaner und Germanisten seinem Beispiele folgen; denn ohne Beihülfe pädagogischer Kräfte in dem Gymnasium fehlt der sprachvergleichenden Wissenschaft die sichere Unterlage.

Um die völlige Unzulänglichkeit des früheren grammatischen Verfahrens klar darzuthun, eignet sich vor allen andern Punkten ganz besonders die deutsche Conjugation. Dasz keine deutsche Sprache mehr als zwei Tempora hat, ist oben bereits beiläufig erwähnt; es bleiben also nur die zwei Zeiten, welche die deutsche Sprache wirklich besitzt, übrig, das Praesens und Imperfectum.

Was nun das Praesens betrifft, so kommen 4 Punkte in Betracht: 1) die Wurzel, 2) bei vielen Verbis der derivierende Vocal, 3) der Bindevocal, 4) die Endung. Von einer richtigen Ansicht aller dieser vier Punkte in der älteren deutschen Grammatik nicht die leiseste Spur. Natürlich! Wie sollten sich diese Lautverhältnisse, deren Ursprung in die urälteste Zeit der Sprachbildung zurückreicht, einseitig

an einer Sprache, noch dazu der allerjüngsten, der neuhochdeutschen, nachweisen lassen. Und das schlimmste war, dasz hier auch das Vorbild der deutschen, die lateinische Grammatik, in Irtümern befangen war und sich nicht recht zu helfen und zu rathen wuste. Sie verkannte z. B. ad Punkt 2 und 3 Natur und Wesen des derivierenden und des Bindevocals und stellte zur Qual der Sextaner vier Conjugationen auf, wärend es nur zwei Conjugationen, nemlich Verba mit oder ohne derivierenden Vocal, gibt. Die Folge war, dasz die lateinische Grammatik Wurzelverba, z. B. da-re, leg-e-re (= Wurzel, Bindevocal, Endung), von derivierten Stämmen, z. B. lauda, mone, puni (=Wurzel und Derivationsvocal)*), nicht scheiden konnte. Die lateinisch-deutsche Grammatik folgte ihrem Vorbild auf dem Fusze nach und versäumte es gleichfalls, die Derivata: sagen, loben, streifen von den ganz verschiedenen Wurzelverbis: wachsen, steigen, flieszen, geben, stehlen, singen zu unterscheiden. Da bei den deutschen derivierten Verbis der derivierende Vocal (vgl. weiter unten) jetzt ganz unkenntlich ist, so erscheint der Irtum der frühern deutschen Grammatiker erklärlich und verzeihlich; bei den lateinischen ist er jedenfalls auffälliger.

Diese vier Punkte der deutschen Conjugation kann eine einseitige Grammatik, gleichviel welche, nach allen Seiten hin genügend nicht lösen, die Lösung war der historischen vorbehalten. Der Autodidakt und auch der Unkundige, der sich eines Lehrers erfreut, sei vorweg gewarnt, dasz er nicht fürchte in dem wogenden Meere der vielen Wortformen, welche die Sprachvergleichung aus allen Sprachen zusammenhäuft, gleichsam zu ertrinken. Zunächst handelt es sich hier ja blos um die Muttersprache und die beiden alten, die alle drei dem Gymnasium nahe liegen. Dann bewältigen die neuen mit wunderbarem Scharfsinn entdeckten nicht zahlreichen Grundregeln der historischen Sprachforschung, deren energischer Beihülfe die ältere Grammatik aller Sprachen zur Bewältigung des überreichen Stoffes natürlich ganz entbehrte, solche Massen von Einzelnheiten in so überschaulicher Weise, dasz der sogenannten 'Ausnahmen' immer weniger werden. — Schon früher hiesz es: die deutsche, lateinische und griechische Sprache sind

*) Z. B. laud-a-i-s (= 1) Wurzel, 2) Derivations-, 3) Bindevocal, 4) Endung) = laudâs; laud-a-(i)-t = laudăt; laud-a-i-mus = laudâmus; ebenso mon-e-i-s = monês, pun-i-i-s = punîs; also alle drei Verba keine Wurzelverba, sondern, wie die griech. Verba contracta auf εω, αω, οω, Derivata. Die Contraction der derivierenden kurzen Vocale a, e, i mit dem Bindevocale erzeugt die Längen â, ê, î; nur in der 3n Pers. Sing. fällt der Bindevocal per syncopen aus; daher die Kürzen a, e, i in laudat, monet, punit. Dagegen ist da-re, dessen vocalisch auslautende Wurzel keinen Bindevocal verlangte, ein Wurzelverbum und entbehrt, wie die griech. Verba auf μι, den Bindevocal; daher das, damus, dabam, dabo, da-e-re = dâre. Die Länge des a in stâs, stâbam, stâbo ist sehr auffällig und nur durch den Einflusz der Analogie der groszen Masse der Derivata auf a-e-re = âre erklärlich.

mit einander verwandt. Nun machte einer die Probe mit den Endungen der Conjugation und stellte z. B. laud-o, mon-emus, τύπτ-ετε, λέγ-ουσι mit unsern Formen: ich lob-e, wir erinner-n, ihr schlag-t, sie sag-en zusammen. Die Folge war: kopfschüttelnd schob er die Sache bei Seite und sagte lächelnd zu sich selbst: was doch diese neuen Grammatiker für gelehrte Schrullen im Kopfe haben; credat Iudaeus Apella. — Aber auch die Kundigen werden über ihn lachen, dasz er nemlich gegen das Gesetz der Schwächung volle Uebereinstimmung der nhd., lat. und griech. Vocale in den Endungen verlangt. Thatsächlich lachen also alle beide, der Unkundige und der Kundige, einer über den andern. Wie nun? Wer von beiden wird am längsten lachen? — Wie hat hier zu Punkt Nr 2 und 3 (= Derivations- und Bindevocal) das von J. Grimm aufgestellte Gesetz der Schwächung*) aufgeräumt und in die Masse der verschiedenartigsten Laute die notwendige Einheit gebracht. Wenn nun der Lehrer ad vocem 'gelehrte Schrulle' seinen Primanern, natürlich nachdem sie schon in Secunda das Gesetz der Schwächung kennen gelernt haben, die folgenden Paradigmata an die Tafel schriebe:

ahd.	hapêm,	hapês,	hapêt,	hapêmes,	hapêt,	hapênt
lat.	habeo,	habês,	habet,	habêmus,	habêtis,	habent
ahd.	svikêm,	svikes,	sviket,	svikemes,	sviket,	svikent
gr.	σιγῶ(μι),	σιγᾷς,	σιγᾷ,	σιγῶμεν,	σιγᾶτε,	σιγῶσι **)
goth.	tugkja,	tugkeis,	tugkeith,	thugkjam,	thugkeith,	thugkjand
gr.	δοκῶ,	δοκεῖς,	δοκεῖ,	δοκοῦμεν,	δοκεῖτε,	δοκέοντι (δοκοῦσι)

— so würden sie nicht lachen und die Zusammenstellung für eine

*) Nach diesem Gesetz, das — beiläufig gesagt — in die französische Sprache noch viel gewaltsamer eingegriffen hat, schwächen sich vom 9n Jahrh. an die Vocale der Endungen, und zwar lange wie kurze, zu einförmigem, tonlosem E ab und fallen oft per syncopen oder apocopen ganz fort. Nur wirkliche Wurzeln wie ber, tum, heit, sam, sal und ähnliche Derivationsendungen haben sich bis heute die alten Vocale enthalten, z. B. ahd. liob-osta = lieb-ste; vur-isto = Für-st; bet-ota, bet-ete; ant-i, Ende; erth-a, Erd-e; frid-u, Fried-e; erb-o, Erbe; also die ahd. Vocale a, i, o und u sämtlich = nhd. E, oder wie in den Worten: liebste, Fürst zum Teil weggefallen. **) Von Punkt Nr 4 (= Personalendung) findet sich weiter unten Gelegenheit zu sprechen; daher hier nur kurz soviel: das ursprüngliche M der 1n Pers. Sing. bezeugt das ahd. hapêm, das griech. μι, die lat. uralten zwei Ueberreste sum und inquam und das einzige goth. im (= εἰμί); das T der 3n Pers. Sing. findet sich auszer im Griechischen überall; hier ist es abgefallen, vgl. aber die Formen τίθησι, ἐθέλησι, wo, wie auch sonst, σ für τ steht, ferner ἐστί, dor. τίθητι. Endlich das NT der 3n Pers. Plural. bezeugen auch für die griechische Sprache die Formen ἐντί, δοκέοντι. Es bewährt sich also auch hier der Satz der neuen Sprachwissenschaft: gerade die sogenannten 'Ausnahmen' (δίδωμι; sum, inquam; goth. im; ἐθέλησι, τίθητι, ἐστί, δοκέοντι) bestätigen uns die ältere ursprüngliche Regel und verdienen eben deswegen bei der Feststellung des Lautes in der jüngeren Zeit der Sprache die eingehendste Beachtung.

'gelehrte Schrulle' halten. Bei der Vergleichung mit den Endungen unserer neuhochdeutschen Conjugation erwartet der Schüler nach dem Gesetz der Schwächung diesen vollen stark vocalischen ahd., goth., lat. und griech. Endungen gegenüber natürlich nichts anderes als lauter tonlose E. Hauptgrundsatz des Lehrers ist hiebei: der Secundaner und Primaner musz die Grundregeln der historischen Grammatik kennen, ehe er daran geht auch nur éine ältere Form, deutsche oder lateinische und griechische, mit unsern heutigen zu vergleichen. Denn das Gegenteil führte vom Ziele ab zu der schädlichsten Ungründlichkeit und zu dem früheren Verfahren zurück, das wir ja aus unserer Schulzeit kennen. Unsere Lehrer legten uns etwa das goth. Vaterunser oder ein anderes altdeutsches Bruchstück vor und lieszen die Schüler herumrathen und nach Gleichklängen der älteren Worte und Formen mit unsern heutigen suchen. Was aber für unsere Lehrer, denen zur Vorbereitung alle Mittel fehlten, kein Vorwurf war, das wäre für uns der ärgste. Ehe ein solches Verfahren, lieber gar keine Beachtung der älteren deutschen Sprache. Denn auf diesem Wege wird weder die Einsicht in die ältere noch, was viel schlimmer ist, das Verständnis unserer eigenen vermittelt und gefördert, vielmehr der Ungründlichkeit Thür und Thor geöffnet und dem Schüler der Dünkel beigebracht, als verstehe und wisse er Dinge, die ihm gänzlich unbekannt sind. Kennt dagegen der Schüler die Grundregeln, so braucht er nicht nach ungefähren Gleichklängen herumzurathen; er ist vielmehr auch ohne Beihülfe des Lehrers im Stande, die älteren Formen in die neueren mit Sicherheit umzusetzen. Zu dieser Sicherheit musz im Gymnasium der Grund gelegt werden, soll der Schüler auf der Universität nicht von vorn anfangen, was, wie die vorliegenden Thatsachen zeigen, der allergeringste Teil der Studenten zu thun geneigt ist. Auch später werden viele Studenten, wie zeither, die Sache liegen lassen; aber wenn ihnen durch eine sichere Vorbereitung in dem Gymnasium die Möglichkeit und mit ihr ein gewisser Anreiz geboten ist, diese Studien auf der Universität leichter und müheloser zu verfolgen, so wird die Zahl der sich beteiligenden Studenten sehr bald bedeutend wachsen, im schlimmsten Falle alle übrigen von dem neuen veränderten Stande der ganzen Sprachwissenschaft doch wenigstens eine solche Anschauung haben, dasz sie künftig, wenn die neuen Ideen immer mehr in die Grammatik aller Sprachen vordringen, der Sache nicht als völlige Ignoranten gegenüberstehen.

Vertraut mit den Grundregeln werden z. B. Primaner die Endungen der obigen Paradigmen auch ohne Hülfe des Lehrers ins Neuhochdeutsche umzusetzen im Stande sein und nicht rathlos, wie die ältere deutsche Grammatik, eine Vergleichung beider umgehen müszen. Der Lehrer hat fast weiter nichts hinzuzusetzen als dies: seit dem 9n Jahrh. tritt in der 2n Pers. Sing. an die Stelle des s ein st, wie im lat. Perfect sti für s; denn dasz M und N in den Endungen (ahd. hapêmes, lat. habemus: nhd. wir hab-en *)) wechseln,

*) Wiederum bietet sich hier dem Lehrer Gelegenheit bei der soge-

ist dem Schüler nach der Lautverschiebung bekannt und auch das Schwinden des T-Lautes in 3r Pers. Plur. (hapênt, lat. habent: nhd. sie hab-en) aus dem analogen Abfall der Endungen in verwandten Sprachen (τύπτω: δίδωμι; τύπτει für τύπτεσι, τύπτεϊ) leicht begreiflich. Ebenso wird sich schon der Secundaner den Vocalwechsel im Praesens: sehe, siehst; nehme, nimmst; fechte, fichtst; lösche, lischst durch das Gesetz der Brechung erklären und in den Formen: ich darf, kann, mag, weisz, musz, will, nicht wie die ältere Grammatik Praesentia, sondern wie in odi, coepi, memini Praeterita finden.

War das, was die ältere Grammatik über das deutsche Praesens beibrachte, entweder und zwar bis auf das Paradigma überflüssig, da der jüngste Sextaner das alles so gut wie der Grammatiker von seiner Mutter her weisz, oder auf der andern Seite völlig unzulänglich das echtdeutsche an der Sache zu erklären, so ergieng es dem andern deutschen Tempus, dem Imperfectum, viel schlimmer. Sie verglichen etwa lobte, sagte, klagte mit wuchs, stieg, flosz, gab, stahl, sang unter einander, suchten nun wie immer in der lateinischen Grammatik nach analogen Formen und wandten sich, da sie dort keine Spur *) davon fanden, wohin? Antwort: — es ist kaum zu glauben — zur französischen Sprache und Grammatik. Die Tochter aber konnte, da schon die Muttersprache gar nichts analoges besasz, noch viel weniger ähnliche Imperfecta bieten. Trotzdem entlehnte man aus der französischen Grammatik Einteilungsgrund und Namen für die deutsche Conjugation und teilte die deutschen Verba wie die französischen I) in regelmäszige und II) in unregelmäszige und glaubte so auf einmal alle Schwierigkeiten los zu werden, die den Grammatikern das deutsche Imperfectum machte.

Aber der Misgriff konnte nicht ärger sein. Der Begriff 'regelmäszig' schlieszt in sich die Nebenbegriffe: 1) ebenmäszig, das heiszt hier wohllautend, ferner 2) ursprünglich, der Zeit nach das ältere. Bei dem Begriffe 'unregelmäszig' müsten wir dagegen denken an 1) Mislaut, 2) späteren Ursprung, 3) an eine beschränkte Zahl der Verba. Hier heiszt's aber nicht blos: omne simile claudicat, sondern der aus der französischen auf die deutsche Grammatik übertragene Vergleich passt wie das fünfte Rad an den Wagen. Alles ist beim deutschen Verbum ge-

nannten 'Ausnahme': sie sin-d, der allereinzigen in unserer nhd. Sprache, auf den Satz hinzudeuten, dasz die Ausnahme gerade die ältere Regel bedeute. *) Teilt man nach Heyse (S. 457) die Tempora in 1) einfache: lego, lêgi, lese, las, 2) zusammengesetzte: sag-te, klag-te, lob-te; lauda-b-am, lauda-v-i, und 3) umschreibende: laudatus sum, τετυμμένοι εἰσί; ich bin gegangen, habe gelobt, werde loben, werde gelobt (die sämtlich erst in der Syntaxis, nicht in dem etymologischen Teil der Grammatik eine genügende Erklärung finden), so kann die latein. Sprache für die einfachen deutschen Imperfecta: sprach, flosz, sang usw. kein Analogon bieten, denn sie besitzt auszer dem allereinzigen eram (für esebam) von esum, sum, wovon auch das einzige einfache Futurum ero kommt, überhaupt kein einfaches Imperfectum.

rade umgekehrt. Die Imperfecta der sogenannten 'regelmäszigen' Verba sind nicht wohllautend, sondern einförmig, mistönend, darum den Dichter vielfach beengend; weit gefehlt, älter, ursprünglicher zu sein, sind sie sämtlich zusammengesetzte Tempora und kommen von Praesentibus, die samt und sonders Derivata sind.

Wie überall so kann sich der Lehrer auch hier zu I (= 'regelmäszige' Verba) nicht durch die Vergleichung mit dem MHD., sondern nur mit dem Gothischen helfen, um diese 'regelmäszigen' Verba als die minder wichtigen zu beseitigen und Natur und Wesen derselben seinen Secundanern zu erklären. Er schreibt an die Tafel:

a) Gothischer Infinitivus:
jan — on — an (hail-jan; salb-on; lib-an)
(i-an — o-an — ai-an).
b) Gothisches Imperfectum:
i-da — o-da — ai-da (hail-ida; salb-oda; lib-aida).

Seine Secundaner, die das Gesetz der Schwächung und die Lautverschiebung (goth. d = ahd. t) kennen, sind völlig vorbereitet, diese gothischen Endungen in die entsprechenden neuhochdeutschen umzusetzen. Ohne zu fehlen, werden sie selbst finden: alle drei goth. Endungen des Infinitivus und Imperfectum müszen im NHD. a) zu 'en' und b) zu 'ete, te, t'' — werden; also: a) heilen, salben, leben, b) heil-ete, heil-te, heil-t' usw. Zugleich sieht der Schüler, dasz diese sogenannten 'regelmäszigen' Verba dem Alter nach die früheren nicht sein können, sondern wie die lat. Verba auf āre, ēre, īre und die griech. auf εω, αω, οω ursprünglich durch die Vocale i, o, ai abgeleitet, mithin nicht älter als die andern, sondern vielmehr jünger, nicht Wurzelverba, sondern vielmehr sämtlich Derivata sind. Will der Lehrer in Prima darauf hindeuten, dasz die Endung des goth. Imperfectum da, das, da, dedum, dedut, dedun auf ein Verbum didan (= thun) zurückzuführen und salb-o-da, ahd. salb-te, eigentlich für ein Compositum mit der Bedeutung: ich salben that zu halten sei, so ist gegen eine solche kurz gefaszte Bemerkung nichts einzuwenden, und zwar um so weniger, weil unsere heutige Volkssprache die Endung ete, te noch gern mit thun umschreibt, z. B. er that den Leichnam salben; that sehr viel klagen; that oder thät sehr fluchen. Daraus ersähe der Schüler, dasz es sich hier nicht um 'regelmäszige', d. h. wohllautend gebildete Imperfecta, sondern geradezu um unschöne, verstümmelte Formen und Laute handelt.

Betrachten wir dagegen zu Nr II die deutschen Verba, die nach der französischen Grammatik früher den Namen 'unregelmäszige' führten, so müsten sie, sollten sie den Namen mit Recht behalten, 1) nicht zahlreich, gewissermaszen Ausnahmen, 2) minder wohllautend und endlich 3) jünger sein als die übrigen. Aber in allen drei Punkten findet das gerade Gegenteil statt. Diese sogenannten 'unregelmäszigen' Verba sind 1) zahlreich, 2) wohllautend und 3) so uralt und ursprünglich, dasz eine Sprache,

die so geformte Verba nicht besäsze, für eine germanische gar nicht zu halten wäre.

Zu II Nr 1. J. Grimm hat aus allen germanischen Sprachen nicht weniger als 500 solcher 'unregelmäszigen' Verba aufgebracht. Bedenkt man nun, dasz mit einem jeden mehr oder weniger Nomina und die eben zu Nr I besprochenen Verba, die sämtlich durch die Vocale i, o, ai deriviert sind, ferner eine Menge von andern Derivatis und Compositis *) herkommen, so klingt der Name 'unregelmäszig' (=Ausnahmen) wunderlich genug. Aber weit gefehlt, dasz sie Ausnahmen wären, bilden sie vielmehr den Grundstock nicht blos des neuhochdeutschen, sondern des ganzen germanischen Sprachschatzes. Nachdem durch J. Grimm dieser Nachweis vollständig geführt, kann nur die ärgste Unkunde, die sich bloszzustellen keine Scheu trägt, an der alten widersinnigen Benennung dieser Verba, die den Thatsachen geradezu ins Gesicht schlägt, festhalten und den passenden Namen ablautende oder starke Verba (Conjugation) zurückweisen. Dasz die Zahl der ablautenden Verba ab-, die der andern zugenommen hat, ist ein Beleg für die Ursprünglichkeit jener.

Zu Nr II 2 gilt das Urteil des für den Wohllaut empfänglichen Dichters höher als das des Grammatikers. Als Adelung, der für die schwachen (= 'regelmäszigen') Verba eine absonderliche Vorliebe hatte, sogar den Vorschlag machte, die Imperfecta einzelner starker Verba lieber schwach (= ete) zu bilden, also etwa greifete, kneipete statt griff, kniff zu sagen, so legte Jean Paul Verwahrung ein und forderte alle Dichter auf, einem solchen Gebahren von vorn herein entgegenzutreten. Gerade die starken Formen: wachse, wuchs, Wuchs; Grab, Gruft, grabe, grub; Greif, Griff, greife, griff; Steig, Stiege, steige, stieg; Flosz, flott, Flotte, Flusz, fliesze, flosz; Gift, Gabe, gebe, gab; Binde, Band, Bund — gerade diese Formen seien gegenüber der schwachen Conjugation: sagte, klagte, lobte ebenmäszig, schön, wohllautend und für den Feierton echter Poesie wie geschaffen. Es ist auffallend, wie der Dichter trotz aller ihm fehlenden grammatischen Einsicht, blos geleitet von dem Gefühl für den Wohllaut, den Nagel auf den Kopf getroffen, wärend der Grammatiker, alles Sinnes für Wohllaut bar und ledig und geirrt durch den unpassenden Namen 'regelmäszig', von dem Ziele so weit abirrte, dasz er sogar einzelne starke Verba lieber schwach abzubeugen vor-

*) Z. B.: ich 1) binde, 2) band, wir banden, 3) gebunden. 1) Binde, Nabelbinde, Bindfaden, Bindseil, verbindlich, Buchbinder, Buchbinderei, Bindeglied, Bindemittel, Buchbinderhandwerk usw. 2) Band, Bändchen, Bändel, Bändeljunge, Bandwurm, Bandwurmarzt, Schuhband, Stirnband, unbändig, bändigen usw. 3) Bund (fascia, foedus), Bündel, Bündler, Bündlerei, Bundesstaat, Staatenbund, Bundestag, bündig, Bündigkeit, Bündnis usw. Dazu die Verba composita an-, zu-, ver-, aufbinden und die ganze reiche Sippe in elf andern deutschen Sprachen, denen allen dasselbe Verbum zugehört; auszerdem noch die urverwandten lat. W. fid (= fidere), griech. W. πιθ (= πιθεῖν) und skr. W. bandh mit ihrer groszen reichen Verwandtschaft.

schlug. Was Jean Paul nur dunkel ahnte, das wissen jetzt unsere Secundaner, nemlich wenn sie die Lehrer, wie es ihre Pflicht ist, darüber aufklären. Die Schwächung hat den Endungen, die Brechung und der Umlaut den Wurzeln der mhd. und nhd. Worte das Mark ausgesogen und die älteren, volltönenden Vocale zu unzähligen tonlosen E (vgl. oben) verdünnt, Saft und Kraft unserer Vocale, die ihnen bis heute noch verblieben sind, dagegen haben allein diese sogenannten 'unregelmäszigen' Verba geschützt und erhalten.

Zu Nr II 1 und 2 ist nachgewiesen, dasz die starken Verba in den germanischen Sprachen 1) sehr zahlreich und 2) dasz sie wohllautend sind; auch das ist schon erwähnt, dasz die andern auf ete, te ebenso wie die lat. auf âre, êre, îre und die griech. auf εω, αω, οω sämtlich Derivata sind. Ist nun etwa die Bildung der starken Verba wirklich so regellos, willkürlich und verwildert, dasz sie den früheren Namen 'unregelmäszige' thatsächlich verdienten? Das ist unter den indoeuropäischen Sprachen gerade für die deutsche die allerwichtigste Frage. Unsern Schülern auf diese Frage keine Antwort zu geben und sie so in tiefster Unwissenheit über Natur und Wesen des deutschen Wortes im allgemeinen auf die Hochschule zu entlassen — das ist nachgerade unverantwortlich. Die Bildung dieser Verba ist aber so wenig 'unregelmäszig', dasz sie vielmehr die schönste, durch alle germanischen Sprachen giltige Regel enthält, nach der sich alle deutschen Worte, und zwar Verba und Nomina zumal, in urältester Zeit gebildet haben.

(Schlusz folgt.)

Lissa. *Ed. Olawsky.*

Kurze Anzeigen und Miscellen.

III.

Die Bedeutung des Lateinischen und Griechischen für das Gymnasium der Gegenwart. Festrede am Geburtstage Sr Majestät des Königs Johann gehalten im Gymnasium zu St Nicolai in Leipzig am 12. *December* 1859 *von Dr G. A. Gebauer, Adjunct. I.* [Auf Verlangen in Druck gegeben.] Leipzig, Carl F. Fleischer. 1860. 19 S. 8.

Es ist ohne Frage eine der glänzendsten Seiten im Wesen des Sachsenvolkes, dasz es mitten in seinen zum Teil groszartigen industriellen Bestrebungen, seinem regen, mehrfach höchst bedeutenden Verkehrsleben und Geschäftsbetriebe der Welt des klassischen Altertums und vorzugsweise den Sprachen desselben mit einer Liebe und Hingebung huldigt, die, wie sie ruhmwürdig an sich selbst, so segensreich in ihren Aeuszerungen und Erfolgen genannt und als erweckliches, leuchtendes Beispiel zur Nacheiferung aufgestellt werden musz. In den verschiedenen Zweigen und Rangordnungen der sächsischen Beamtenwelt, im Wehr- und Nährstande finden sich, nach Verhältnis des Landesumfanges, auffallend

viele Männer von tüchtiger wissenschaftlicher, insonderheit durch das Studium der grossen Alten gewonnener Bildung, von den Gelehrten des Landes zu schweigen, deren im Lichte gründlicher, umfassender, das Gepräge der Klassicicität tragender Wissenschaft leuchtende Namen auf weithin den besten Klang haben. Wo mir recht ist, spricht noch heutigen Tages die Erfahrung für Gottfried Hermanns Worte: 'quid litterarum studia dicam, quibus ut semper excelluit, ita nunc maxime excellit patria nostra, sic ut quum omnes etiam infimi loci cives multo sint quam in aliis Germaniae partibus cultiores, tum eminentium in omni genere doctrinae hominum, eorumque non aliunde accersitorum, sed apud nos natorum atque educatorum, ea et copia sit et claritas, ut non modo vicinae gentes, sed etiam remotissimae ab nobis sibi artium doctores mitti rogent, litterarumque lumen e Saxonia per omnem terrarum orbem dispergi videamus' (Opusc. II p. 345), und wenn wir auf das bekannte 'qualis rex, talis grex' Rücksicht nehmen, so sehen wir zur Zeit auf dem sächsischen Königsthrone einen Herscher walten, der wenn einer würdig ist als rex omnium litteratissimus, humanitatis studiis politissimus doctrinaeque elegantia cumulatissimus gefeiert zu werden. Wer die Geistesrichtungen und Vorzüge Königs Johann kennt, wird mit begeisterter Freude dem zustimmen, was Herr Gebauer seinem hohen Herrn S. 1 f. nachrühmt: 'diese Feier gilt einem Fürsten, der mit seltener Energie des Geistes eine Reihe von Wissenschaften nach ihren Höhen und Tiefen durchmessen hat. In der That, werfen wir auch nur einen flüchtigen Blick auf das Leben und die Wirksamkeit unseres Königs, überall tritt uns ein Mann entgegen, der, von heiszem Wissensdrange durchglüht, ein Gebiet menschlicher Erkenntnis nach dem andern zu bewältigen bemüht war. Hat er sich doch eben so sehr vertieft in die ewigen Wahrheiten der Mathematik, wie er gefolgt ist den Errungenschaften im Bereiche der Naturwissenschaften; ist er doch mit demselben Ernste eingedrungen in die Principien der Rechts- und Staatswissenschaft, mit dem er sich hingegeben hat dem Studium der Geschichte und Altertumskunde. Nehmen wir noch dazu, dasz ihm auch die Philosophie, die Wissenschaft κατ' ἐξοχήν, kein fremdes Feld geblieben, sondern dasz er mit der ganzen ihm eigenen geistigen Kraft auch ihre Probleme durchforscht hat, so haben wir ein Recht darauf, unsern König den βασιλεύτατος der Könige zu nennen. Wir haben einen Regenten im Sinne des Worts, er ist Philosoph der König wurde, er ist der König der wahrhaft philosophiert. Allein noch ist nicht alles erschöpft, was unser König in den Kreis seiner wissenschaftlichen Thätigkeit zog, noch gibt es eine Seite derselben, die nicht minder zu schätzen und hervorzuheben ist, das sind seine sprachlichen und litterarischen Studien. Wem wäre unbekannt geblieben. wie derselbe von jeher der vaterländischen Litteratur die wärmste Liebe entgegenbrachte? wie er von den Sprachen des Auslandes mehr als eine gründlich erlernt, eine sogar zum besondern Studium erkoren hat? Wen gäbe es von Sachsens Gelehrten, der nicht seinen eigenen Ruhm darin fände, dasz sein Landesherr den beiden antiken Sprachen, die für das Fundament aller höheren Bildung gelten, den angestrengtesten Fleisz, den beharrlichsten Eifer gewidmet hat? Und hatte er die eine derselben, die Sprache Latiums, schon in der frühesten Zeit seines Lebens kennen und verehren gelernt, so ergriff ihn in späteren Jahren eine mächtige Sehnsucht, auch Herr und Meister der andern zu werden. Was es aber heiszt, einen Gegenstand mit Wärme und Begeisterung zu erfassen, hat niemand trefflicher bewiesen denn unser König. Er hat die griechischen Dichter nicht nur gelesen, er hat sich förmlich in dieselben hineingelebt, er hat sogar durch neue und geistvolle Auffassung mancher schwierigen Stelle die Männer von Fach in Bewunderung versetzt.' Solch einem König gelingt

es denn leicht in die Wirklichkeit einzuführen, was Orest in Goethe's Iphigenie auf Tauris sagt:

'Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle That der Herscher zum Gesetz.'

Er, welcher der Geist und Herz veredelnden, heiligenden Wissenschaft und aller Trefflichkeiten ragende Spitzen, wie einst Hiero der Syrakusier abpflückte, sich in der köstlichsten aller Herschertugenden vollendete, ruft uns die Worte Seneca's (de clem. I 19, 6 ff.) ins Gedächtnis: 'non opus est instruere in altum editas arces nec in adscensum arduos colles emunire nec latera montium abscidere, multiplicibus se muris turribusque sepire: salvum regem in aperto clementia praestabit. Unum est inexpugnabile munimentum amor civium. Quid pulchrius est, quam vivere optantibus cunctis et vota non sub custode nuncupantibus?'

Die hier zur Anzeige zu bringende Festrede, die auf Grund ihres fast durchgängigen Mangels an dem, was Oratorie heiszt, richtiger Festabhandlung genannt werden dürfte, bezeugt es uns in erfreulichster Weise, dasz der Verfasser derselben die oratio zum Ausdruck der ratio verwendet und ein warmes, kräftig und hochschlagendes Herz für das Gymnasium und dessen menschenbildende und verklärende Ziele und Zwecke hat. Er eröffnet seinen Vortrag mit der Bemerkung, es dürfe mit Recht als ein besonderer Vorzug unserer Zeit betrachtet werden, dasz sie darauf dringt die Wissenschaft in allen ihren Teilen und Zweigen gebürend zu ehren und anzuerkennen, dasz sie beeifert ist dem Träger einer jeden einzelnen unter ihnen mit dankbarer Gesinnung den schuldigen Tribut zu zollen, und fährt dann fort: 'Um so nachdrücklicher ergeht an uns die Mahnung, den heutigen Tag, den Geburtstag Sr Majestät, unseres allergnädigsten Königs und Herrn, im vollsten Sinne als einen Fest- und Freudentag zu feiern.' Lassen wir die als Einleitung dienende Behauptung, aller davon vorkommenden Ausnahmefälle ungeachtet, gelten, so ergibt sich daraus noch nicht die Dringlichkeit der Mahnung, den in Rede stehenden Geburtstag des Königs Johann im vollsten Sinne als einen Fest- und Freudentag zu feiern, wenn gleich der hohe Herr und Herscher den Trägern der Wissenschaft beigezählt, als solcher gebürend geehrt und anerkannt, Ihm mit dankbarer Gesinnung der schuldige Tribut gezollt werden musz. Gegen die Logik geht auch die Gedankenverbindung, in welcher der Redner auf sein Thema kommt. Hören wir ihn. 'Es ist nun die Vertrautheit unseres Königs mit der Litteratur der Griechen und Römer dasjenige Stück von seinen Studien, welches das Gymnasium zunächst und am innigsten berührt. Die Namen von Hellas und Rom haben auf dem sächsischen Königsthrone einen ebenso guten Klang, wie sie ihn auf dem Gymnasium haben und haben sollen. Ihre Sprachen bilden gleichsam die geistige Brücke, welche von diesem zu jenem hinüberleitet. Daher glaube ich nicht etwas der Feier des Tages widersprechendes zu unternehmen, wenn ich für heute ganz speciell diese Brücke ins Auge fasse, d. h. wenn ich die beiden klassischen Sprachen des Altertums einer ausführlicheren Betrachtung zu unterwerfen gedenke. Ich lege mir nemlich die Frage zur Beantwortung vor, ob diese beiden Sprachen, die von unserem Könige mit Vorliebe gepflegt worden sind, eine gleiche Pflege auf dem Gymnasium verdienen, mit anderen Worten: ob und inwiefern das Lateinische und Griechische auch jetzt noch berechtigt sei, den Kern und Mittelpunkt zu bilden für den gesamten Gymnasialunterricht.' Die alles Preises und Ruhmes würdige Vorliebe, mit welcher König Johann die beiden klassischen Sprachen des Altertums pflegt, kann nicht entscheidend auf die Frage einwirken, die Herr Gebauer sich zur Beantwortung vorlegt; das 'mit anderen Worten' bezeichnet auch nicht, wie sonst in dieser

Wendung, die Gleichheit oder Einerleiheit des Gedankens bei zweifacher Form und Einkleidung desselben. Weder durch gedankliche noch formelle Wohlordnung empfiehlt sich der nächstfolgende Satz: 'Ist man nicht taub gegen die Vorwürfe, welche dem Gymnasium der Gegenwart gemacht werden, sondern leihet man mit gleicher Bereitwilligkeit allen Gegnern desselben sein Ohr, so werden sich sehr bald zwei Parteien unterscheiden lassen, deren Ansichten einander, so sehr sie uns beide befehden, doch diametral entgegenlaufen.' Das ins unbestimmte weisende 'man' drängt sich zum öftern in den Vortrag ein; wer es einmal erfaszt, wird's, klebrig wie es ist, so leicht nicht wieder los.

Die Leutchen, mit denen sich der Herr Verf. hier zu schaffen macht, sind nicht etwa von gestern oder vorgestern her, noch operieren und conspirieren sie ausschlieszlich gegen das Gymnasium der Gegenwart, sie nehmen vielmehr ihre Klopffechterposition bereits manches Jahr ein und werden in ihrer störrigen Rechthaberei und Streitsucht nicht müde für eine abgethane, verlorene Sache wieder und wieder in die Schranken zu treten. Obschon ein guter Teil dieser Kräher und Schmäher das beste, was er an Geistestüchtigkeit und Gewandtheit, an Sprach- und Sachkenntnissen aufzuweisen hat, dem Gymnasium dankt, so schlägt er dennoch, aller Pietät gegen dasselbe und sonach auch gar vieler anderen Tugenden bar und ledig (vid. Cic. pr. Planc. c. 33 § 80), mit der Entschlossenheit des bornierten, unverschämten und frechen auf seinen Wohlthäter los und verräth sich dadurch zugleich als einen aus dem Haufen der Schächer, wenn nemlich Goethe (Sprüche in Prosa) mit der Behauptung Recht hat: 'der Undank ist immer eine Art Schwäche. Ich habe nie gesehen, dasz tüchtige Menschen wären undankbar gewesen.' Am gerathensten bleibt's mit Menschen solcher Sinnesart nach Seneca's kluger Vorschrift zu verfahren: 'aut potentior te aut imbecillior laesit: si imbecillior, parce illi, si potentior, tibi' (de ira 3, 5, 8). Für den belfernden Kläffer gehört sich das souveräne Schweigen der Nichtbeachtung.

Dem Gymnasium geht's nun einmal wie den Gerechten in Davids Psalmen (34, 20); doch, aller ihm widerfahrenden Unbill zum Trotz, hält es sich aufrecht 'in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken', es schreitet getrost 'durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte' und seine Diener, die Lehrer, rufen mitten in den Anfechtungen und Verhöhnungen der Widersacher, die in afterprophetischer Gewisheit sie als die nächstens sterbenden bezeichnen, freudig mit Paulus, dem Apostel: 'siehe, wir leben!' (II. Cor. 6, 9). Auch Herr Gebauer tritt, und zwar hier nicht etwa als Adjunctus, sondern so recht aus selbsteigener Machtvollkommenheit, suo ipsius iudicio omnique, ut agricolae dicunt, pede stans, triplex aes der Zuversicht zu einer gottgeweiheten reinen Sache circa pectus, als wackerer Streiter und unerschrockener Vorkämpfer für das, was den Kern des Gymnasialunterrichts bildet, für das Lateinische und Griechische, auf die Bahn. 'Das sind, sagt er S. 5—6, die beiden Feuer, hochgeehrte Anwesende, die immer von neuem gegen unsere Gymnasien angeschürt werden, und durch diese muss jeder Gymnasiallehrer, der das Lateinische und Griechische zu vertreten hat, mitten hindurch, da es keinen Ausweg gibt, weder rechts noch links. Doch schreiten wir nur kühn und mutig vorwärts, angesengt können wir wol, aber verbrennen werden wir gewis nicht.' Der nächstfolgende mit denn sich einleitende Gedanke schützt jedoch vor dieser Gefahr nicht! Das Besitztum, welches Herr Gebauer seinen Schülern, möge deren künftiger Beruf sein welcher er wolle, für das ganze Leben zu vermitteln sich beeifert, ist ein doppeltes, 'ein gekräf-

tigter und geregelter, für klare und schnelle Auffassung aller Lebensverhältnisse im allgemeinen, für die tieferen akademischen Studien insbesondere geschärfter und geübter Verstand und ein für alles schöne und edle empfängliches Gemüt' (S. 6). Eine kräftige Lanze legt er gegen den kraftlosen, alles geistige Leben wahrhaft ertödenden Mechanismus im Betriebe der Sprachen, wie gegen die sogenannte calculierende S. 7 charakterisierte Lehrmethode ein; die ebendaselbst aufgeworfene Frage, welches die richtige Unterrichtsweise sei, beantwortet er klüglich dahin: 'offenbar diejenige, welcher die ratio selbst, die wir zu bilden und zu kräftigen haben, den Namen gegeben. Unser Wahlspruch ist der Satz des Baco von Verulam: 'vere scire est scire per causas.' Derselben Ansicht war auch der Meister des Lateinischen und Griechischen, Gottfried Hermann. 'Discere', sagt dieser in seinen Opusculis (nemlich V p. 183), 'non est colligere modo quae quis reminisci possit, sed etiam rei cuiusque naturam et veram rationem cognoscere ac perspicere.'

Begreift das vom Verfasser beliebte 'wir' und 'unser' die Gesamtheit der sächsischen Gymnasiallehrer, nun dann haben wir diese Herren als höchst raisonnable Methodiker zu verehren, deren Schülern 'eine grosze Thür aufgethan ist, die viel Frucht wirket.'

Was S. 7—9 von dem Unterricht in der griechischen Formenlehre, der lateinischen Syntax und Synonymik, ingleichen von den schriftlichen Uebungen als formalen Bildungsmitteln gesagt wird, darf der Billigung aller wahrhaft praktischen Schulmänner gewis sein.

Da der Gymnasiast nicht blos zu richtigem, sondern auch zu raschem und gewandtem Urteile angeleitet werden soll, so wird zur Erreichung dieses Zweckes die Wichtigkeit der lateinischen und griechischen Extemporalien und die Uebung im Lateinischsprechen ganz besonders betont und begründet (S. 10). Auf geistreiche und interessante Weise läszt sich Herr Gebauer S. 11 über den Gewinn an ästhetischer Bildung der Schüler vernehmen, den die Uebung in einheitlicher Darstellung in Prosa und Poesie, in Auf- und Ausbau einer echt lateinischen Periode selbst für den deutschen Stil, versteht sich mutatis mutandis, abwirft. Das S. 12—15 über den Bau des lateinischen Hexameters und Pentameters als etwas der lateinischen Periode analoges, über die Malerei durch Rhythmus, Ton und Klang, über den Reim bei alten Dichtern, über Assonanz und Allitteration, teilweise unter Anführung von Beispielen, über Hinweisung auf treffende Parallelen, Vergleichung lateinischer und griechischer Stellen, immer mit Bezugnahme auf den im Schüler zu weckenden und auszubildenden Schönheitsinn vorgetragene dient zum beredten Zeugnis der Einsicht und Umsicht, mit welcher der Redner alle die Stücke hervorbringt und zusammenfaszt, die als lebens- und bedeutungsvolle Factoren eines kernhaften, gediegenen Gymnasialunterrichts gelten.

'Man könnte fragen', äuszert er S. 16—17, 'weshalb ich die materielle Seite der Sache, die Schriftwerke des Altertums, fast ganz aus den Augen gelassen habe. Ich that es absichtlich und, wie mich dünkt, nicht mit Unrecht. Kein (vernünftiger!) Gymnasiallehrer wird den Inhalt zur Nebensache und die Form zur Hauptsache machen. Gerade die neuesten Schulausgaben nehmen auf ein allseitiges Verständnis des Inhalts die gebürende Rücksicht. Aber man soll nicht sagen dasz jeder Dilettant, der einmal hineinblickt (und wäre es auch zehnmal und darüber!) in eine Version des Horaz oder Sophokles, denselben Nutzen habe, wie der fleiszige Gymnasiast, welcher sich mühsam durcharbeitet durch das Original. Die deutsche Uebersetzung musz, um genieszbar

zu werden, das antike Gewand abstreifen und ein modernes anlegen. Jenes antike Gewand aber ist nun einmal, als Gegensatz zu dem Charakter der modernen Sprachen aufgefasst, einer der mächtigsten Hebel für die geistige Durchbildung. Möchten das doch die von unsern Gegnern bedenken, welche ich im Eingange als materiell gesinnte Neuerer bezeichnete. Sie würden nicht immer und immer rufen, wir hätten allein künftige Philologen und Theologen im Auge, den andern böten wir nichts. Freilich Gold und Silber können wir niemandem geben, aber wir geben unsern Schülern geistige Schätze, wir machen sie geschickt dem materiellen Treiben entgegenzuarbeiten und das wahre Glück noch in andern Dingen zu suchen als in Gütern dieser Erde. Deshalb wollen wir keineswegs die begründeten Forderungen der Gegenwart verächtlich abweisen. Wir wollen keine sogenannten Stockphilologen sein. Nicht Zweck ist uns die Kenntnis des Lateinischen und Griechischen, nicht dasz es der Schüler lerne betrachten wir als Hauptsache, er soll beide Sprachen so lernen, dasz er daraus für das Leben einen bleibenden Gewinn zieht. Daher haben wir ja die mechanische Methode über Bord geworfen, daher lassen wir die calculierende nicht an uns heran, mögen auch die Zöglinge jener Anstalten, in denen diese letztere zu Grunde gelegt ist, weit leichter zum Genusz des hymettischen Honigs kommen, als dies unsere Zöglinge im Stande sind. Wir haben nichts dagegen, wir wünschen sogar, dasz es nicht etwa mel Corsicum werde.'

Die S. 17—18 an die Schüler gerichteten Worte bekunden in gewinnender Weise ein treues, in rechter Liebe zu denselben kräftig stehendes Lehrergemüt, einen Mann nach dem Herzen Gottes, dem er zu seinem Amt auch Verstand, Erkenntnis und Weisheit gegeben. Den Schlusz (S. 18—19) bildet eine patriotisch-innige, dem König Johann dargebrachte Huldigung mit schönen Gelöbnissen unverbrüchlicher Treue und ehrfurchtsvoller Liebe; der edle Fürst, der sich sicherlich auf den Rath des Plinius (Panegyr. c. 75 § 5) versteht: 'discant et principes acclamationes veras falsasque discernere', wird aus den Worten des Redners den redlichen und aufrichtigen Mann schon heraushören.

Neustrelitz. *Eggert.*

IV.

Die Grundzüge der lateinischen Prosodie und Metrik in gänzlich umgearbeiteter, berichtigter und vervollständigter Fassung von Richard Habenicht. Leipzig, Teubner. 1860. II u. 39 S.

Das kleine Schriftchen, auf welches Ref. die Aufmerksamkeit der Fachgenossen hinzulenken beabsichtigt, hat sich die höchst bescheidene Aufgabe gestellt, die Regeln der lateinischen Prosodie und Metrik in einer genau revidierten, nach eigenen Studien und den Forschungen der neuern Wissenschaft berichtigten Fassung zum Schulgebrauch zusammenzustellen. Alle diejenigen, welche des Verfassers eingehende Studien auf dem Gebiete der lateinischen Metrik aus seinen 'Probeblättern zu einem neuen Gradus ad Parnassum' (Schulprogramm des Gymnasiums zu Zittau 1859) kennen gelernt haben, werden es sicherlich als einen Akt der Selbstverleugnung anerkennen, dasz derselbe einen guten Teil seiner mühsamen Sammlungen in einem Schulbüchlein niedergelegt hat, welches die Prosodie auf 11, die Metrik auf 21 Seiten behandelt. Um so mehr erscheint es als Pflicht, auf die kleine anspruchslose Arbeit, welche entschieden — wie Quintilian sagt — 'plus operae quam ostentationis habet', speciell aufmerksam zu machen. Das Hauptverdienst des Verfassers ist unstreitig das: auf Grund eigener Studien und unter

gewissenhafter Benutzung der kritisch-besten Texte sowie der metrischen Beobachtungen Neuerer mancherlei falsches ausgeschieden, bisher übersehenes nachgetragen, kurz das fast ein Jahrhundert lang in Grammatiken und metrischen Handbüchern ohne wesentliche Veränderungen fortgeführte Material neu gesichtet zu haben; nicht minder verdient aber das überall sichtbare Bestreben Anerkennung, die metrisch strengen Dichter wie **Vergil** und **Ovid** und die laxeren wie **Horaz** und **Catull**, noch mehr aber die klassischen und vor- oder nachklassischen streng auseinander zu halten und nur auf die ersteren metrische Gesetze zu begründen. Der bedeutendere Teil des Buches ist ohne Zweifel die **Metrik**; die Lehre vom Distichon (§ 26—34), von den Cäsuren des Hexameters (§ 29), von den versus hypermetri (§ 31) enthält neben dem allgemein bekannten auch manche feine Observation, der man bisher noch nirgends oder etwa nur in Arbeiten von **Lachmann** und **Haupt** begegnet sein dürfte. Freilich musz man dabei dem Verf. das gute Zutrauen schenken, um das er in der Vorrede bittet, dasz Behauptungen wie: 'findet sich selten', 'weniger klassisch', 'wol kaum zulässig' nicht aus der Luft gegriffen sind. Um wenigstens einige Beispiele anzuführen, so findet sich in der **Prosodie** nicht mehr: immŏ, ilicŏ, octŏ — habĕ, tacĕ, man iubĕ — ibîdem, ubîvis, sexagintâ —; dagegen werden sanguis, pu[illegible]is, odero, dicito, cito, quomodo als mittelzeitig aufgeführt, wärend die landläufigen Lehrbücher die Länge oder Kürze schlechthin decretieren; die Untersuchungen aber über das o finale der 3n Declination und Verba sind mit dieser Schärfe der Distinctionen noch nirgends geführt worden (vgl. des Verfassers Probeblätter usw. S. 12. 13). Der Gebrauch der positio debilis (§ 5 c) ist wesentlich beschränkt, dagegen die alte Schulregel, dasz zweisilbige Supina lang sind, ganz umgeworfen (§ 4 Anmerk. 2); über die Quantität des pro in Compositis findet sich eine vollständigere und berichtigte Zusammenstellung des vorkommenden Materials (§ 6 c) u. a. m. Viele Regeln haben Abkürzungen erfahren; sehr sorgfältig gewählt aber sind die Beispiele S. 18. 19, durch die eine ganze Reihe von Regeln (besonders die überflüssigen über die Endsilben griechischer Wörter) entbehrlich geworden sind. — Andererseits kann freilich Ref. nicht verhehlen, dasz er manches ungern vermiszt hat, was sich z. B. in der sehr gründlichen Behandlung der lateinischen Metrik in **Krügers** lateinischer Grammatik findet und was nicht füglich wegbleiben durfte. Ueberhaupt hätte der Herr Verf. gut daran gethan, die Vorarbeiten anderer mehr zu berücksichtigen; es würde dadurch sicherlich sowol die Fassung der Regeln als auch die Anordnung des Materials gewonnen haben. Ref. erlaubt sich auf einiges der Art aufmerksam zu machen.

§ 2 konnte die Zahl der für Schüler sehr instructiven Beispiele durch bīgae, tibīcen, venēficus, alīus, stīpendium, sūmo, lenīmen, nōlo, mālo vermehrt werden, wogegen das ganz unhaltbare fēcundus = fericundus hätte wegbleiben sollen.

§ 3 muste wol des zwischen zwei Vocale eingeschobenen *h* Erwähnung geschehen, bei 3 c aber ausdrücklich angegeben werden, dasz der berührte Fall nur eine selten vorkommende Licenz sei.

Bei den Ausnahmen unter 4 vermiszt man die Andeutung, dasz solīus und totīus sehr schlecht verbürgt sind. Dagegen bei den unter 6 konnte füglich erwähnt werden, dasz das Schwanken des vocalis ante vocalem im Griechischen oft auch im Lateinischen ein Schwanken der Quantität zur Folge gehabt habe wie in: êous, Nerêis, Malêa (chorêa, platêa?).

§ 4 ist wol diejenige §, welche die durchgreifendste Umgestaltung verlangt und gewis auch in einer zweiten Auflage erfahren wird. Der Fall, dasz die Wurzel in dem éinen Primitivum sich kurz erhalten,

wärend sie im andern (oder in den Derivatis) sich verlängert hat, muste unbedingt durch eine gröszere Anzahl von Beispielen erläutert werden, zumal da viele der in Frage kommenden Wörter wie rēges, lēges, vōces, sēdes, dīcere, dūcere usw. zu den häufigst vorkommenden gehören. Leicht liesze sich aus den vorhandenen Hülfsmitteln ein vollständiges Verzeichnis der im Lateinischen vorkommenden Worte von verschiedener Quantität bei gleichem Stamm zusammenstellen; die vom Verf. angegebenen acht Beispiele geben vor allen Dingen gar keine Auskunft über die Häufigkeit oder Seltenheit der Erscheinung, sie geben aber auch keinen Einblick in die hierbei obwaltenden Sprachgesetze. — Die Anmerkung 1 über die zweisilbigen Perfecta enthält manches, was der Grammatik, nicht der Metrik angehört. — Zu Anmerkung 3 liesze sich wol eine etwa so formulierte Note hinzufügen: 'die Perfecta: bibi, fidi, scidi (scicidi?), -culi (ceculi?) sind kurz, weil sie (höchst wahrscheinlich) ehedem eine Reduplication hatten, eine Reduplication, wie sie sich bei tuli nachweisen läszt, bei dedi, steti, stiti noch erhalten hat.' Vgl. Krüger latein. Gramm. S. 126.

§ 5. Bei der Ausnahme zu c muste wol zur Vermeidung von Misverständnis vermerkt werden, dasz der usus sich bei arbitror und genetrix durchgängig, bei locuples vorherschend für die Kürze entschieden hat, wärend pigri, libri bei guten Autoren wol immer lang gebraucht werden. Oder kann lībri auszer mit Hor. Ep. II 1, 217 noch gut belegt werden?

§ 6. Uebersehen ist die Negation ne und die Erwähnung von nĕgare, nĕgotium, nĕfas u. ä. neben nēquidquam, nēquam, nēquitia, sowie auch ŏ (= ob) in ŏmitto. Auch die Verlängerung von rĕ in den § 23 Anm. angegebenen Wörtern muste wenigstens durch eine Verweisung auf jene Stelle hier angedeutet werden.

§ 9 b 3 hat impunĕ (und necessĕ?) fälschlich einen Platz neben benĕ und malĕ erhalten.

§ 15 c 2 empfiehlt sich wol mehr die bisher übliche Fassung der Regel: 'in der 2n Pers. Sing. der Verba, die in der 2n Pers. Plur. -ītis haben.'

§ 19 Ausnahme. Füge hinzu: Oedipŭs, Celtibĕr (neben Ibĕr). — Wenigstens erscheint eine solche Vollständigkeit um der Ebenmäszigkeit willen erforderlich, wenn § 20 Anm. Specialitäten wie orichalcus und polypus erwähnt werden.

§ 21 werden wol nur durch ein Versehen der Brachys und Macer (ĕt, tē) unter den Versfüszen mit aufgeführt. Zweckmäszig wäre wol auch die ausdrückliche Bezeichnung der Silbenverbindungen gewesen, welche in regelmäsziger Aufeinanderfolge als Versfüsze verwendet werden, d. h. ganze Verse bilden können.

§ 22 läszt es unklar, ob man auch im iambischen und trochäischen Verse die einzelnen Versfüsze 'metra' nennt; wenigstens geschieht der bei jenen Versarten üblichen andern Zählung keine ausdrückliche Erwähnung.

§ 23 war wol zu bemerken, dasz die Verlängerung kurzer Silben durch die Arsis in keinem Falle auf die Mittelsilben der Worte ausgedehnt werden darf, dagegen in den Anfangssilben von Wörtern, die sonst metrisch nicht verwendbar sein würden, ganz unverfänglich ist, zumal wenn sich irgend ein klassischer Dichter für diese Licenz entschieden hat, wie in Prīamides, Ītalia, rēligio, rēliquiae.

§ 25. Warum neben der Synizese nicht auch der Diäresis und Syncope mit Angabe der Wörter, auf welche sich bei guten Metrikern diese Freiheit beschränkt, Erwähnung gethan wird, ist nicht recht abzusehen. Auch konnte sich Ref. nicht recht klar machen, welchem praktischen oder wissenschaftlichen Vorteil zu Liebe den 'Abwechselungs-

möglichkeiten' innerhalb der einzelnen Versarten so viel Raum (§ 27. 33. 40) gewährt worden ist, wärend nirgends darauf hingewiesen wird, dasz die Eleganz des Hexameters wesentlich im melodischen und sinngemäszen Wechsel von Spondeen und Daktylen besteht, ferner dasz man von einem guten Distichon den Abschlusz entweder des ganzen Gedankens oder doch eines Gedankengliedes erwartet. Ueber die beschränkte Zulässigkeit des spondiacus, des Endreims in den beiden Hälften des Hexameters, einer gröszern Interpunction nach dem fünften Fusze u. a. m. vermiszt man ungern eine (wenn auch nur kurze) Belehrung, zumal da die versus hypermetri eine ganze § ausfüllen.

§ 32, 1 heiszt es wol deutlicher statt örtlich: 'durch eine Pause von einem halben Takte.'

Fast alle vom Ref. gemachten Ausstellungen beziehen sich lediglich auf die Brauchbarkeit des Schriftchens als Leitfaden beim metrischen Unterricht; in dieser Beziehung liesze sich in einer zweiten Auflage noch mancherlei bessern und nachtragen, wie ja meist derartige Versuche, das bestehende zu reformieren, nicht auf den ersten Wurf völlig gelingen. Denn die Versuchung liegt zu nahe, indem man die Sünden der Väter zu verbessern bemüht ist, auch einen Teil ihrer Verdienste dabei mit zu übersehen. Für den Philologen und Metriker von Fach wird das Schriftchen schon in seiner jetzigen Fassung sich als sehr schätzbar erweisen und auch für Schulen mindestens als ebenso brauchbar als die bisher vorhandenen Regelsammlungen, welche manche Punkte vollständiger, andere aber entschieden dürftiger und unzuverlässiger behandeln.

Druck und Papier sind gut; von Druckfehlern ist dem Ref. aufgefallen: S. 12 Z. 18: aulautend statt auslautend; S. 13 Z. 3 unten: vgl. statt z. B.; S. 17 Z. 12: Pyrrichius statt Pyrrhichius; S. 19 Z. 5 schlieszt in respondit der Versfusz nach d statt nach n, und auch sonst wird öfter der Consonant zur vorhergehenden anstatt zur folgenden Silbe gezogen: ein Punkt über den man wol mehr mit dem Verfasser als mit dem Setzer rechten musz.

Zittau. *Dr Theod. Vogel.*

V.

Vorschläge zur Einrichtung von lateinischen Vocabularien in Verbindung mit entsprechenden Uebungsbüchern.

Der Gebrauch von zweckmäszigen Vocabularien und Uebungsbüchern ist für das Gedeihen des lateinischen Unterrichts so wichtig, dasz jeder Beitrag zur Lösung der Frage, wie dieselben einzurichten seien, willkommen sein musz. Die Sache ist, namentlich in Betreff der Vocabularien, noch keineswegs völlig erledigt. Denn es sind auch nach dem Erscheinen der sonst vortrefflichen Arbeiten von Bonnell und Döderlein manche Lehrer mit der jetzt herschenden Methode des Vocabellernens aus dem Grunde nicht einverstanden, weil sie derselben die Wirkung einer bedenklichen Begünstigung des blos mechanischen Gedächtnisses zuschreiben. Durch die Erwägung dieses Bedenkens ist der unterzeichnete zu dem Entwurf eines Planes für die Einrichtung von Vocabularien in systematischer Verbindung mit Uebungsbüchern geführt, welchen er seinen Fachgenossen zur Prüfung und weitern Entwickelung hiermit vorlegt.

Derselbe geht von dem Grundsatz aus, dasz das Vocabellernen um so zweckmäsziger sei, je rascher und nachhaltiger der dadurch gewonnene sprachliche Stoff zur Verwendung komme, je mehr dieser also

einen stets fertigen, lebendigen Gedächtnisreichtum bilde. Diesem Grundsatz gemäsz sollen dem lateinischen Unterricht Vocabularien zum Grunde gelegt werden, deren Stoff nur aus den in den Schulen gelesenen Klassikern, zunächst aus Nepos und Cäsar, entnommen und auf die drei untern Unterrichtsstufen so verteilt ist, dasz, wenn die Schüler zur Lectüre des Nepos und später des Cäsar schreiten, sie den darin enthaltenen Wortschatz, mit Ausnahme der seltneren Wörter, zur Verfügung bereit haben.

In der engsten Verbindung mit diesen Vocabularien stehen in entsprechende Curse geteilte Uebungsbücher, welche lateinische und deutsche Sätze zum Uebersetzen enthalten, gebildet aus denjenigen Wörtern des Vocabulariums, welche von den Schülern vorher auswendig gelernt sein müszen. In den seltenen Fällen, wo es sich nicht gut vermeiden läszt, ein noch nicht gelerntes Wort zu gebrauchen, wird dieses bei dem Text des Uebungsbuches gleich mit angegeben. Kommt ein synonymer Ausdruck von einem gelernten Worte vor, so wird das Wort in der gelernten Bedeutung in gleicher Weise dazu gegeben. Auf diesem Wege soll der Schüler nach und nach in den gesicherten Besitz eines sprachlichen Materials gelangen, welchem nur sehr wenige bei Nepos und Cäsar nicht vorkommende Wörter hinzugesetzt zu werden brauchen, damit eine relative Vollständigkeit für den Gymnasialunterricht, zunächst in den untern und mittlern Klassen, erreicht werde. Dabei wird sich herausstellen, dasz so weder das Masz des Verständigen überschritten, noch der Kreis, in welchem sich die Alten bewegten, verlassen worden sei.

Es geben nun ferner die Vocabularien den Stoff zu der Erlernung und Einprägung der Wortformen und schlieszen sich zu diesem Zweck genau an den Gang der Schulgrammatik an, so dasz diese die Wörter für ihre Paradigmata aus dem Vocabularium entnehmen und in der Regel der Angabe weiterer Uebungsbeispiele füglich entbehren kann.

Nach den hier kurz dargelegten Grundsätzen nun sind folgende Vocabularien und Uebungsbücher behandelt worden:

Lateinisches Vocabularium für Anfänger, grammatisch, sachlich und etymologisch geordnet, in Verbindung mit entsprechenden Uebungsbüchern zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische, von Dr Christian Ostermann, ordentlichem Hauptlehrer an dem Gymnasium zu Fulda. Erste Abteilung. Für Sexta.

Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische, im Anschlusz an ein grammatisch, sachlich und etymologisch geordnetes Vocabularium. Erste Abteilung. Für Sexta. Von demselben.

In gleicher Weise *Vocabularium* sowie *Uebungsbuch* für Quinta.

Alle sind 1860 zu Leipzig bei Teubner erschienen. Die folgenden Abteilungen werden demnächst erscheinen.

Der unterzeichnete hält sich um so mehr für berechtigt auf diese Arbeit aufmerksam zu machen und dieselben für den lateinischen Unterricht zu empfehlen, weil die Abteilungen für Sexta seit Ostern und die für Quinta seit dem Herbst in dem hiesigen Gymnasium gebraucht werden und sich in dieser Zeit als vortrefflich bewährt haben. In den Vorreden, namentlich zu dem Uebungsbuch und zu dem Vocabularium für Sexta spricht sich der Herr Verfasser über die von ihm zur Anwendung gebrachte Methode näher aus. Diese wird, falls sie zu allgemeinerer Anwendung kommen sollte, wol mit der Zeit die Wirkung haben, dasz die bisherigen Gegner des Vocabellernens mit demselben ausgesöhnt werden; um so mehr, da die fleiszig vorzunehmenden Wieder-

holungen nicht als mechanische, sondern als grammatische Gedächtnisübungen betrieben werden sollen. Es sind nemlich je nach dem Masze der fortschreitenden Kenntnis des grammatischen Stoffs, besonders zu mündlichen Uebungen, die Vocabeln manigfaltig zu benutzen, so beispielsweise die Substantiva in verschiedenen Casus und Numerus, die Adjectiva in verschiedenen Genus, Gradus, Casus, Numerus, die Verba in verschiedenen Tempus, Modus usw., mit zweckmäsziger Abwechselung abzufragen. Durch ein solches Verfahren wird denn wol unzweifelhaft der Schüler dazu angeleitet, dasz er mit seinem Gedächtnisstoff nicht gedankenlos umgehe und sich desselben mit der Zeit als eines lebendigen Schatzes bewust werde.

Fulda. *Wesener.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Gera 1860.] Subrector Wittig wurde wegen ernsteren andauernden Unwohlseins auf sein Nachsuchen quiesciert; die Stelle desselben wurde dem zunächststehenden Collegen Dr Schaarschuh übertragen. Der Lehrer der französischen Sprache Dr Fiebig folgte dem an ihn ergangenen Rufe an das Gymnasium zu Schleiz; an seine Stelle trat provisorisch der Lehrer der französischen und englischen Sprache Biering. Der gegenwärtige Bestand des Lehrercollegiums ist im Programm nicht aufgeführt. Schülerzahl 246 (I 14, II 15, III 27, IV 50, Progymnasium I 59, II 81). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Adjunctus Schmidt: *die biblische Geschichte in Progymnasialklassen* (12 S. 4). *Dr Ostermann.*

Ueber die Gymnasien des Groszherzogtums Hessen-Darmstadt berichten wir aus den Ostern 1860 erschienenen Programmen wie folgt:

1. Büdingen.] Der Lehramtscandidat Dr Marx vollendete im Herbst seinen Access und ist seitdem als Lehrer in eine anderweitige Stelle eingetreten. Dem Gymnasiallehrer Dr Haupt wurde der Charakter als Professor erteilt. Personalbestand der Lehrer: Oberstudienrath Director Dr Thudichum, Professor Dr Haupt, Dr Blümmer, Steinhäuser, Dr Lotheiszen, Decan Meyer (Religionslehrer), Fix (Lehrer der Mathematik), Fach (Sing- und Schreiblehrer). Schülerzahl am Ende des Schuljahrs 60 (I 20, II 17, III 13, IV 10). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten folgt: *Studien über John Miltons poëtische Werke.* Von Dr Lotheiszen (37 S. 4).

2. Darmstadt.] Der Gymnasiallehramtscandidat Dr Weis erhielt die Zulassung zum Access. Den Gymnasiallehrern Kayser, Dr Friedrich Zimmermann und Dr Georg Zimmermann wurde der Charakter 'Professor' verliehen. Der bisher provisorisch angestellte Dr Köhler wurde zum ordentlichen Lehrer des Gymnasiums ernannt. Zu Ostern 1860 verliesz die Anstalt nach beendigtem Access- und Probejahre der Gymnasiallehramtscandidat Dr Becker, um seine Thätigkeit am Gymnasium zu Saarbrücken fortzusetzen, woselbst ihm eine provisorische Lehrerstelle zuteil geworden ist. Dem Gymnasiallehramtscandidaten und Prinzenlehrer Dr Maurer, welcher um dieselbe Zeit seinen Access beendigte, wurde gestattet als Volontär am hiesigen Gymnasium einige Lehrstunden wärend des Sommersemesters zu erteilen. Am Schlusz

des Wintersemesters wurde Kaplan Dr Vosz, welcher den katholischen Religionsunterricht erteilte, als Pfarrer nach Alzey berufen und Kaplan Beyer zu seinem Nachfolger bestimmt. Der bisher als Volontär mit einigen Lehrstunden beschäftigte Gymnasiallehramtscandidat Dr Fritsch folgte einer Berufung nach Frankfurt a. M. als Lehrer an der dortigen Mittelschule. Mit Beginn des folgenden Schuljahrs wird Dr Gaquoin seinen Access beginnen. Personalbestand der Lehrer: Director Professor Dr Boszler, Hofrath Dr Lauteschläger, Hofrath Haas, Professor Kayser, Professor Dr Friedrich Zimmermann, Dr Bender, Professor Dr Georg Zimmermann, Dr Hüffell, Wagner, Hofrath Becker, Dr Lucius, Dr Köhler; auszerordentliche und Hülfslehrer: Oberconsistorialrath und Stadtpfarrer Dr Rinck, Kaplan Beyer, Professor Baur, Hofkupferstecher Rauch, Canzleiinspector Müller, Hofmusikdirector Mangold, Oberbaurath Dr Müller, Brehm (Turnen); Accessisten: Dr Maurer, Dr Weis, Dr Gaquoin. Schülerzahl 224 (I 17, II 27, III 43, IV 39, V 40, VI 29, VII 29). Abiturienten 19. Den Schulnachrichten folgt: *Bemerkungen zu Livius lib. XXI und XXII* von Professor Kayser (20 S. 4). Die behandelten Stellen sind: XXI 3, 1; 18, 7; 19, 9; 20, 9; 22, 1; 25, 10; 27, 4; 30, 7; 32, 7; 34, 4; 36, 7; 38, 6; 40, 7; 44, 6; 49, 7; 54, 1; 54, 4; 56, 1; 59, 7; 60, 4. XXII 1 extr.; 2, 3; 3, 9; 4, 4; 12 in.; 13, 6; 17, 7; 24, 9; 30, 5; 32, 3; 34 extr.; 36, 7; 41, 7; 47, 3; 47, 4; 49, 3; 50, 9; 51 extr.; 54, 7; 59, 11; 60, 22—24.

3. Gieszen.] Der Gymnasiallehramtscandidat Dr Oszwald hat den zu Herbst 1858 angetretenen Access am Gymnasium zu Herbst 1859 beendigt; der Access des Gymnasiallehramtscandidaten Dr Calmberg gieng mit dem Schlusse des Schuljahrs zu Ende. Personalbestand der Lehrer: Director Dr Geist, Professor Dr Soldan, Dr Glaser, Dr Diehl, Dr Rumpf, Dr Hainebach, Dr Beck, Dr Köhler, Dr Dölp; auszerordentliche Lehrer: Musikdirector Hofmann (Gesang), Reallehrer Dr Hanstein (Englisch), Professor Dr Fluck (kathol. Religionslehrer), Reallehrer Dickore (Zeichnen). Schülerzahl 151 (I 31, II 55, III 22, IV 15, V 13, VI 15). Abiturienten 9. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Hainebach: *die Wurzeln ϜΕΣ und ΕΣ mit ihren Ableitungen* (29 S. 4) *). Zwei Vorgänge hätten in der griechischen Sprache eine tief greifende Störung zur Folge gehabt, der eine und bei weitem der bedeutendste sei der frühe Untergang des sogenannten Digammas, der andere die häufige Verdrängung der Dentalspirans σ. Durch den ersteren namentlich seien viele ursprüngliche klare Verhältnisse getrübt und bei einer nicht unbedeutenden Zahl von Wurzeln und Wörtern der zarte Unterschied, der sie von andern sonderte, verwischt worden. Es sei daher von der grössten Wichtigkeit die Reste und Spuren jenes verschwundenen Lautes scharf ins Auge zu fassen und in ihrer Bedeutung geltend zu machen. Nur so sei die Möglichkeit gegeben viele für abnorm geltende grammatische und metrische Erscheinungen zu begreifen, viel heterogenes, was zusammenzugehören scheine, zu scheiden und auseinander zu halten. Vor allem scheine eine durchgreifende Behandlung der ursprünglich getrennten und durch den Verlust jenes Lautes gleich gewordenen Wurzelpaare mit ihrer Descedenz notwendig. Das Wurzelpaar Ϝες und ες gehöre zu den interessantesten der ganzen Gruppe. Beide seien zugleich in hohem Grade belehrend in Bezug auf den Wegfall der Dentalspirans σ, beide hätten eine ansehnliche Zahl von Wörtern erzeugt, die offenbar in die ursprünglichen Zeiten des griechischen Volkes hineinragten, beide erschienen unverkennbar auch in den verwandten Sprachen, wo sie ebenfalls durch

*) S. die erste Abteilung S. 86. *D. R.*

viele Fäden mit dem uralten Leben verwoben seien. I) Die Wurzel ϝες und ihre Ableitungen. Der Form nach geordnet folgen sie also auf einander: εἱ-αμενή und ἱ-αμενή; εἱ-ανός, ἑ-ανός und ἱ-ανός; εἶ-αρ, ἔ-αρ und ἶ-αρ; εἱ-άω und ἑ-άω; ἑ-ῶμεν; ἑ-άων; ἑ-ανηφόρος — εἵ-νυμι; εἱ-νύω; εἷ-μα, ἷ-μα und ἱ-μάτιον; ἱν-νυμι; ἑν-νύω; ἕμ-μα — ἧ-μα; ἥ-ϊος; ἥ-ϊα; ἐπ-ή-ϊα; ἧ-μαι; ἥ-μερος; ἧσ-υχος; ἐσ-θής; ἕσ-περος; ἑσ-τία und ἱσ-τία; ἕσ-τιος; ἐφ-έσ-τιος, ἐπ-έσ-τιος und ἐπ-ίσ-τιος — ἄσ-τυ; ἀσ-τός — ἰσ-χύς. Am Schlusz des ersten Teils werden die behandelten Wörter nochmals zusammengestellt, und zwar mit Beifügung des ϝ und des σ, wo dieses nemlich geschwunden ist, damit man sich durch den Augenschein überzeuge, wie leicht und natürlich dieselben sich an ihre Wurzel anschlieszen. ϝέσ-νυμι (ϝέν νυμι, ϝεί-νυμι), ϝεσ-νύω (ϝεν-νύω, ϝει-νύω), ϝέσ-μα (ϝέμ-μα, ϝεῖ-μα, ϝῖ-μα), ϝεσ-θής, ϝῆσ-μα (ϝῆ-μα), ϝεσ-αμενή (ϝει-αμενή), ϝήσ-ιος (ϝή-ϊος), ϝήσ-ια (ϝή-ϊα), ϝεσ-άων (ϝε-άων), ϝεσ-ανός (ϝει-ανός, ϝε-ανός), ϝεσ-ανηφόρος (ϝε-ανηφόρος), ϝέσ-αρ (ϝεῖ-αρ, ϝέ-αρ), ϝέσ-περος, ϝάσ-τυ, ϝασ-τός, ϝεσ-τία und ϝισ-τία, ϝέσ-τιος, ϝῆσ-μαι (ϝῆ-μαι), ϝήσ-υχος, ϝήσ-μερος (ϝή-μερος), ϝισ-χύς, ϝεσ-άω (ϝει-άω, ϝε-άω), ϝεσ-ῶμεν (ϝε-ῶμεν). II) Die Wurzel ες mit ihren Ableitungen. Dahin werden gerechnet: εἱ-μί; ἐσ-σία; εἶ-ος?; εἶ-αρ, ἔ-αρ, ἦ-αρ, ἶ-αρ?; ἐσ-τώ; ἐσ-τύς; ξυν-ή-ϊος; ξυν-ή-ων; ἕ-ος; ἑ-ύς, ή-ΰς; ἑσ-ύτερος (ἐσ-ύτερος?); ἔσ-υμος; ἐσ-θλός; εἶ-σος; ἐ-ητής; ἕ-θος; ἐ-τός, ἐ-τεός; ἐ-τανός; ἐ-τεώνιος; ἐ-τάζω; ἔ-τυμος; ἐτήτυμος und ἐτέτυμος; ἐ-τυμώνιος; οἶ-αι; ὀσ-τέον. Das σ dieser Wurzel sei denselben Einflüssen und Veränderungen unterworfen wie das der Wurzel ϝες, nur dasz sein Wegfall noch weitere Fortschritte gemacht habe. Zwischen zwei Vocalen sei es, wenn man ἔσ-υμος und ἑσ-ύτερος ausnehme, nirgends geblieben, oft habe es selbst in einem folgenden τ und ϑ keinen Schutz gefunden, woran sich das σ doch sonst so gern anlehne. Da man die grosze Aehnlichkeit der Wurzeln ϝες und ες in jeder Beziehung wahrnehme, so dürfe man schon um deswillen voraussetzen, dasz wie bei ϝες so auch bei ες nicht ε, sondern α der ursprüngliche Vocal gewesen sei. Nur das Sanskrit habe diesen bewahrt, wo die Wurzel as laute. Im Lateinischen und Deutschen sei das a bei dem verbum substantivum ebenfalls nicht mehr sichtbar; indes dürfte doch manche Nominalbildung vorhanden sein, die es gerettet habe (das altlateinische ass-ir oder ass-er). Schlieszlich wird der ursprüngliche Begriff der Wurzel ες bestimmt: da wir fänden dasz dem abstracten Sein, wo wir ihm sonst begegnen, ein concreter Begriff zu Grunde liege, wie hauchen, stehen, sitzen, bleiben, so dürften wir annehmen dasz es auch mit εἰμί nicht anders sei. Curtius (Grundz. S. 344) sei der Meinung, dasz es ursprünglich hauchen, athmen bedeutet habe, aber die dafür beigebrachten Gründe erschienen nicht probehaltig. Es sei viel eher anzunehmen dasz sein eigentlicher Begriff fest sein, bestehen gewesen sei, eine Vermutung die sich wenigstens auf den wirklichen Gebrauch des Wortes stütze.

4. Mainz.] Professor Bone, bisher Director am Gymnasium zu Recklinghausen, wurde zum Director ernannt. Den Gymnasiallehrern Dr Becker, Gredy, Dr Hennes, Klein und Schoeller wurde der Charakter 'Professor' verliehen. Der evangelische Religionsunterricht, welcher bisher von dem Superintendenten Dr Schmitt erteilt wurde, ist anfangs dem zum Verweser der zweiten evangelischen Pfarre ernannten Pfarrverweser Schuchard, nach definitiver Wiederbesetzung der zweiten evangelischen Pfarrstelle dem dafür ernannten Pfarrer Bauer übertragen worden. Dr Schumacher wurde zum Access zugelassen. Personalbestand der Lehrer: Director Professor Bone, kathol. Religionslehrer Euler, evangelischer Pfarrer Bauer; ordentliche Lehrer (alphabetisch): Professor Dr Becker, Dr Billhardt, Professor Gredy,

Professor Dr Hennes, Dr Keller, Kiefer, Dr Killian, Professor Klein, Lindenschmit (Zeichenlehrer), Dr Munier, Dr Noiré, Professor Schoeller, Dr Stigell, Dr Vogel; auszerordentliche Lehrer: Dr Hattemer (Repetitor), Hom (Gesanglehrer), Vey (Turnlehrer), Werner (Schreiblehrer); Accessist Dr Schumacher. Schülerzahl am Schlusse des Schuljahrs 239 (I 10, II 26, III 28, IV 31, V 26, VI 35, VII 37, VIII 46). Abiturienten 20. Den Schulnachrichten geht voraus: *einige Worte über Belohnung. Ein Beitrag zur Gymnasialpädagogik* von Dr Keller (18 S. 4). 1) Belohnung durch Beweise der Achtung und Liebe. 2) Belohnung durch Anerkennung. 3) Belohnung durch ausdrückliches Lob. 4) Belohnung durch Prämien.

5. Worms.] Nachdem Dr Hangen seinen Access beendet hatte, schied er von der Anstalt, um einer Einladung zu einer Lehrstelle an der Privat-Lehranstalt des Dr Eisenbach zu Darmstadt zu folgen. Personalbestand der Lehrer: Director Dr Wiegand, Roszmann, Seipp, Schüler, Dr Höbel, Dr Eich, Dr Glaser, Dr Uhrig, Dr Burger, Dr Reis, Reusz (kathol. Religionslehrer), Wundt (evangel. Religionslehrer), Bessels (israel. Religionslehrer), Hoffmann (Zeichnen). Schülerzahl am Ende des Schuljahrs 187, und zwar 102 Schüler des Gymnasiums (I 11, II 15, III 30, IV 46) und 85 Schüler der Realschule (I 12, II 20, III 25, IV 28). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten folgt eine Abhandlung von Dr Uhrig: *die Gefangenschaft des Königs Franz I von Frankreich* (26 S. 4). *Dr Ostermann.*

Mecklenburgische Programme vom Jahre 1859.

1. Friedländisches Gymnasium.] Der Conrector Dr Krahner schied aus dem Lehrercollegium, um das Directorat des Gymnasiums in Stendal zu übernehmen; desgleichen trat der erste Lehrer der Bürgerschule Hegenbarth aus seiner bisherigen Stellung; durch Abänderungen in der Stundenzahl mehrerer Klassen wurden die nötigen Lectionen durch das Lehrercollegium besetzt. Das Conrectorat ward dem Prorector Dr Dühr, das Prorectorat dem Subrector Funk übertragen, der Cand. theol. Langbein als fünfter Gymnasiallehrer und Subdirigent der Bürgerschule angestellt. Zu dem 50jährigen Jubiläum des Kirchenrath Buchka, eines früheren Zöglings des Gymnasiums, gratulierte das Lehrercollegium durch ein Programm: *quaestio de Ansere poëta, qua Theophilo Gerardo Buchka, rerum sacrarum apud Megalopolitanos Schwanbeccenses moderatori, olim disciplina scholae Friedlandiensis instituto, celebritatem eius diei, quo ante hos quinquaginta annos publicum sacerdotium iniit, rebus ad vota fluentibus instauratam gratulatur collegarum nomine* Dr Robertus Ungerus, Director; zu dem 50jährigen Jubiläum des Bürgermeisters Scholarchen und Hofraths Schröder durch eine gleichfalls vom Director Dr Unger abgefaszte Abhandlung *de Lucani Heliacis;* endlich zu dem 50jährigen Jubiläum des Pastor Leuschner, der von Michaelis 1808 bis Ostern 1818 dem Lehrercollegium angehört, durch ein Programm, für welches alle Lehrer Beiträge geliefert hatten (*Corollarium über die lateinische Faustinschrift zu Leipzig, über Gellius 19, 9 und die Amazonis des Domitius Marsus* vom Director, *griechische Ode* vom Conrector Dr Dühr, *Abhandlung über Hom. Il. V 490* vom Prorector Funk, *zur Theorie der Flächen zweiten Grades* von Flemming, *kurze Entwicklung des neutestam. Begriffes σάρξ* von Langbein). Das Lehrercollegium bestand aus den Herren: Director Dr Unger, Conrector Dr Dühr, Prorector Funk, Flemming, Langbein, Cantor Pfitzner. 5 Klassen: 135 Schüler (59 Auswärtige; I 5, II 16, III 35, IV 38, V 41). Abiturient 1. Abhandlung vom Conrector Dr Dühr:

(eingehende und scharfe) *Bemerkungen zu der von O. von Orelli herausgegebenen Hirzelschen französischen Grammatik* (Fortsetzung S. 45—73. 4).

2. Güstrow.] Groszherzogliche Domschule (gegründet 4. October 1552, vgl. Dr Raspe: zur Geschichte der Güstrower Domschule. Güstrow 1852. Einladungsschrift zum dreihundertjährigen Jubiläum des Gymnasiums. 109 S. 4). Lehrercollegium: Director Dr Raspe, Oberlehrer Matthäi, Dr Ernst, Aken, Vermehren, Löscher. 4 Klassen: 98 Schüler, darunter Auswärtige 59 (I 17, II 22, III 32, IV 27). Abiturienten 2. Am 12. April 1858 starb der Protoscholarch der Domschule Superintendent und Consistorialrath Dr H. Vermehren, der eine Reihe von Jahren dem Lehrercollegium angehörte. Der Lehrer Löscher ward zum Hülfsprediger in Schwaan berufen. Ueber die Ostern 1859 ins Leben getretene Erweiterung des Gymnasiums haben wir bereits im Juniheft des vorigen Jahres berichtet. Abhandlung von Dr Ernst: *Grundlinien zu einer Geschichte der deutschen Nationallitteratur. I. alte und mittlere Zeit* (18 S. 4).

3. Neustrelitz.] Gymnasium Carolinum. Das im Programm nicht namentlich aufgeführte Lehrercollegium bestand aus den Herren: Schulrath Director Dr Rättig, Professor Dr Ladewig, Professor Michaelis, Vilatte, Milarch, Füldner, Cantor Messing, Bluhm, Knebusz, Kankelwitz. 5 Klassen: 153 Schüler, darunter 57 Auswärtige (I 11, II 15, III 27, IV 31, V 69). Abiturienten 5. Elementarschule 3 Klassen, 220 Schüler, darunter 26 Auswärtige (I 52, II 77, III 91). Die erkrankten Lehrer Professor Michaelis und Füldner wurden durch den Privatgelehrten Latendorf vertreten. Ein früherer Schüler des Gymnasiums, Rentier Mater, der ohne Aussicht auf eine Existenz nach Australien ausgewandert und jetzt mit zeitlichen Gütern gesegnet ist, hat die Summe von jährlich 100 Thalern überwiesen zum Stipendium für einen solchen Schüler, der sich dem höhern gewerblichen Stande zu widmen beabsichtigt. Abhandlung des Lehrers Milarch: *die Auferstehung Jesu Christi im Verhältnis zu unserer Auferstehung nach Paulinischem Lehrbegriff* (14 S. 4). Der Herr Verf. findet in dieser nach Inhalt und Form gleich ausgezeichneten Abhandlung ein dreifaches Verhältnis zwischen Christi Auferstehung und der unsrigen. Christi Auferstehung sei die Versicherung, der Grund und das Vorbild der unsrigen, affirmatio, causa, exemplum. Im übrigen s. unsere Anzeige in Reuters Repertorium.

4. Parchim.] Groszherzogliches Friedrich-Franz-Gymnasium (gegründet 1564). Lehrercollegium: Director Dr Lübker, Conrector Gesellius, Oberlehrer Steffenhagen, Oberlehrer Dr Heussi, Oberlehrer Schmidt, Oberlehrer Schmeltz, Oberlehrer Dr Huther, Oberlehrer Dr Mommsen, Collaborator Dr Gerlach, Collaborator Dr Pfitzner, Collaborator Hahn, Collaborator Westerwick; Lehrer der Vorschule: Hennings, Werner, Timm. 6 Klassen, 179 Schüler, darunter 94 Auswärtige (I 13, II 17, III 24, IV 44, V 36, VI 45). Vorschule: 3 Klassen, 78 Schüler (I 34, II 22, III 22). 9 Abiturienten. Collaborator Peters ward nach Cambs bei Bützow versetzt, an seine Stelle trat der Cand. theol. Westerwick. Der erste Lehrer der Vorschule Vosz ward zum Rector der Stadtschule in Gravismühlen ernannt; Cand. theol. Hennings ward sein Nachfolger. Ihre königl. Hoheiten der Groszherzog und die Groszherzogin schenkten dem Gymnasium zum Gebrauch bei den Morgenandachten ein Orgel-Melodium von 2 Spielen und 8 Registern aus der Fabrik von Alexandre in Paris. Die Neujahr 1856 gegründete Witwen- und Waisen-Unterstützungskasse erhielt die Rechte einer juristischen Person. Abhandlung vom Collaborator Dr Gerlach: *das Auge und das Sehen* (35 S. 4). 1) Von den im Auge entstehenden Bildern und vom Erlernen des Sehens. 2) Vom Sichtbar-

werden der dunklen Körper und vom Glanze. 3) Von den Farben und Pigmenten. 4) Vom Accommodationsvermögen des Auges. 5) Vom Sehen mit zwei Augen. 6) Von den Contrasten. 7) Von den Nachbildern.

5. Rostock.] Grosze Stadtschule, Gymnasium und Realschule. Lehrercollegium: Professor Director Dr Bachmann, Condirector Dr Mahn, Condirector Dr Busch, Dr Brandes, Dr Brummerstädt, Clasen, Witte, Dr Wendt I, Röver, Schäfer, Wendt II, Raddatz, Dr Holsten, Dr Krüger, Pastor Balck, Dresen I, Dresen II, Hesse, Hagen, Dr Robert, Wahnschafft. Gymnasium 7 Klassen, 235 Schüler (I 18, II 22, III 32, IV[a] 38, IV[b] 36, V 47, VI 42). Abiturienten 11. Realschule 5 Klassen, 204 Schüler (I 19, II 39, III 51, IV 53, V 44). Gesamtfrequenz der groszen Stadtschule 439 Schüler. Der Herr Schulrath Dr Schröder aus Schwerin wohnte dem Abiturientenexamen und sämtlichen Prüfungen bei. Am 20. Januar 1859 starb plötzlich der Lehrer Wahnschafft; an seine Stelle trat der Engländer John Boyes. Abhandlung von Dr C. Holsten: *Inhalt und Gedankengang des Briefes an die Galater* (72 S. 4). 1) Das Evangelium von Christus und seine Verehrer. 2) Inhalt und Gedankengang des Briefes. A) Erster theoretisch-demonstrativer Teil (Kap. 1, 11 — 4, 7). 1) Thatsächlicher Nachweis der nicht menschlichen Vermittlung des Heidenevangeliums als negativer Beweis seines göttlichen Ursprungs und Rechts (Kap. 1, 11 — 2, 21). 2) Religionshistorischer Beweis der göttlichen Wahrheit des Heidenevangeliums von dem Empfang des messianischen Segens durch die Gerechtigkeit aus dem Glauben ohne Gesetz (Kap. 3 — 4, 7). B) Zweiter praktisch-paränetischer Teil (Kap. 4, 12 — 6, 10). Aufforderung in der göttlichen Wahrheit des Heidenevangeliums der Freiheit von Gesetz und Beschneidung zu bestehen mit Widerlegung der Anklage, dasz diese Freiheit eine Freiheit der Sünde sei. Excurs zu Gal. 1, 10 und 5, 11 und Excurs zu Gal. 3, 20. Wir gedenken auf die scharfsinnige Schrift des Herrn Verfassers, dessen Name in der theologischen Litteratur bereits einen guten Klang hat, in Reuters Repertorium ausführlicher zurückzukommen und verweisen vor der Hand auf die anerkennende Recension von Professor Dr Lipsius im Leipziger litterarischen Centralblatt 1860 Nr 26. Eine mit dem Programm gleichzeitig erschienene *Gratulationsschrift zu der vierzigjährigen Amtsführung des Herrn Condirector Dr Mahn* vom Director Dr Bachmann gibt interessante Notizen über die *Geschichte der Rostocker groszen Stadtschule*, denen wir noch folgendes entnehmen: Die Anstalt ist ursprünglich hervorgegangen aus der 1580 geschehenen Vereinigung der Parochialschulen der Rostocker Hauptkirchen und bestand viele Jahre hindurch aus fünf Klassen mit einer gleichen Anzahl ordentlicher Lehrer, deren jedem eine bestimmte Klasse zugewiesen war, in welcher er den Unterricht in allen Gegenständen allein besorgte. Diese Lehrer waren der Rector scholae, der Conrector und drei oder vier Cantoren. Neben diesen Lehrern fungierten seit den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts, als die Zahl der Unterrichtsgegenstände sich gemehrt hatte, ein oder zwei Hülfslehrer mit der Benennung Collaboratoren. Durch die Reorganisation des Rostocker städtischen Schulwesens im Jahre 1828 und die im Jahre 1830 nachträglich vom Rath getroffenen Bestimmungen wurde die grosze Stadtschule zu einer aus zwei Hauptteilen bestehenden Lehranstalt umgeschaffen: zu einem Gymnasium von vier Klassen (I—IV) und einer Realschule von ebenfalls vier Klassen (1—4), von denen die beiden untersten (3 und 4) zugleich Vorbereitungsklassen auch für das Gymnasium zu sein bestimmt wurden und zu diesem Zwecke jede 6 Stunden lateinischen Elementarunterricht im Lehrplane zugeteilt erhielten. In Folge dessen ward das

Lehrercollegium vermehrt, welches von jener Zeit ab aus 12 ordentlichen Lehrern und 3 Hülfslehrern für Rechnen, Schreiben, Zeichnen und Gesang, zusammen also 15 Lehrern bestand. Im Sommer 1837 machte die Ueberfüllung der dritten Realklasse, die in ihrer Eigenschaft als Vorbereitungsklasse für Gymnasium und Realschule bis zu einer Zahl von beinahe 60 Schülern angewachsen war, eine Trennung in zwei selbständige Klassen nötig, deren eine sich als Quinta an das Gymnasium anschlosz, die andere als dritte Realklasse ganz der Realschule zugeteilt und von dem lateinischen Elementarunterricht befreit wurde; die so gewonnenen 6 Stunden wurden für den deutschen und französischen Unterricht verwandt. Die vierte Klasse der Realschule blieb Elementarvorbereitungsklasse für beide Zweige der Anstalt. Das Lehrercollegium ward um einen ordentlichen Lehrer vermehrt. Im Jahre 1844 muste die dritte Realklasse wegen der immer wachsenden Schülerzahl in zwei Abteilungen getrennt werden, welche nun als 3^a und 3^b in den meisten Lehrfächern getrennt als Parallelklassen, in den übrigen jedoch combiniert unterrichtet wurden. Zu Ostern 1846 wurde die bis dahin noch als Vorbereitungsklasse für Gymnasium und Realschule bestehende vierte Realklasse gleichfalls wegen Ueberfüllung in zwei für sich bestehende Elementarklassen getrennt und dadurch für das Gymnasium eine Sexta, für die Realschule eine fünfte Realklasse geschaffen, indem zugleich die seit 1844 bestehenden beiden parallelen Abteilungen der dritten Realklasse zu zwei selbständigen Klassen als dritte und vierte Realklasse erhoben wurden. In der Folge ward das Lehrercollegium in der Weise vermehrt, dasz von dieser Zeit an 14 ordentliche Lehrer und nach Anstellung besonderer Lehrer für französische und englische Conversation in den beiden obern Realklassen und für den Turnunterricht sechs Hülfslehrer an der Anstalt unterrichteten. Von dieser Zeit an sind die beiden in der groszen Stadtschule vereinigten Anstalten ihrem Lehrgange nach von einander unabhängig und factisch selbständig geworden, übrigens jedoch mit einander insofern verbunden, als das Lehrerpersonal beider éin Lehrercollegium bildet, bei dem öffentlichen und dem Privatexamen beide Teile als ein Ganzes erscheinen, sowie sie auch unter derselben Oberaufsicht und Leitung stehen und in éinem Locale vereinigt sind. Ostern 1852 wurde endlich die vierte Gymnasialklasse in Ober- und Unterquarta geteilt, in der Art dasz der auf zwei Jahre berechnete Unterrichtscursus der vierten Gymnasialklasse nunmehr in zwei getrennten Klassen mit einjährigen Lehrcursen durchgeführt wird. Die Frequenz der Anstalt ist in fortwärendem Steigen begriffen. Im Laufe der letzten 25 Jahre sind 169 Abiturienten mit dem Zeugnis der Reife entlassen, von ihnen widmeten sich 47 der Theologie, 87 der Jurisprudenz, 26 der Medicin, 4 der Philosophie, 2 der Philologie, 3 anderen wissenschaftlichen Fächern.

6. Schwerin.] Groszherzogliches Gymnasium Fridericianum (gegründet 1553). Das im Programm nicht namentlich aufgeführte Lehrercollegium bestand aus den Herren: Director Dr Wex, Prorector Reitz, Oberlehrer Dr Büchner, Oberlehrer Dr Schiller, Oberlehrer Dr Overlach, Dr Wigger, Dr Hartwig, Dr Meyer, Dr Bleske, Dr Schulze, Fischer, Foth. 7 Klassen, 232 Schüler (I 27, II 28, III^a 32, III^b 39, IV^a 44, IV^b 36, V 26). Abiturienten 15. Dr Bleske fiel in eine schwere Krankheit, die ihn länger als ein halbes Jahr seiner amtlichen Thätigkeit entzog. Oberlehrer Dr Overlach ward zum Director der St Annen-Schule zu Petersburg berufen. Zwei frühere Lehrer am Gymnasium, Rector Brasch und Dr Kollmann, übernahmen zur Stellvertretung einige Lectionen. In Anlasz des 25jährigen Jubiläums des Director Dr Wex erschienen folgende Gratulationsschriften: 1) Im Namen des Lehrercollegiums eine Dissertation vom

Oberlehrer Dr Büchner: *qua legis Iuliae (de civitate sociis ac Latinis donanda) reliquias tabula Heracleensi esse servatas demonstratur* (17 S. 4). 2) Vom Hofrath Dr. Dippe: *die lange Dauer des menschlichen Lebens in Mecklenburg.* 3) *Lateinische Ode* vom Schulrath Professor Dr Eggert in Neu-Strelitz. 4) Vom Rector Professor Crain in Wismar: *metrische Uebersetzungen ins Griechische und Lateinische aus Schiller und Göthe* (23 S. 4). 5) *Ein deutsches Gedicht von den Schülern des Gymnasium Fridericianum* (gedichtet von Carl Ahrens). 6) *Eine Votivtafel von 111 ehemaligen Schülern des Gymnasiums* (Beigabe zu einem prachtvollen Geschenk). Zu dem 25jährigen Jubiläum des Oberlehrer Dr Büchner gratulierte der Director durch eine Schrift: *specilegium in Cornelio Tacito* (8 S. 4) und zu dem 25jährigen Jubiläum des Oberlehrer Dr Schiller der Schulrath Professor Dr. Eggert in Neu-Strelitz durch eine *lateinische Ode*. Abhandlung von Dr Wigger: *Mecklenburgische Annalen bis zum Jahre* 954 (vgl. d. Anz. im Leipz. Centralblatt 1860 S. 388) (32 S. 4).

7. Ratzeburg.] Lauenburgische Gelehrtenschule. Lehrercollegium: Director Professor Ritter usw. Zander, Rector Bobertag, Conrector Burmester, Subrector Hornbostel, Collaborator Frahm, Collaborator Burmeister, Tieck. 5 Klassen, 88 Schüler (I 7, II 10, III 11, IV 27, V 33). In die durch Pensionierung des Conrectors Dr Aldenhoven erledigte dritte Lehrerstelle rückte der bisherige 4e Lehrer und Subrector Burmester auf, der Collaborator Hornbostel ward zum Subrector, der Hülfslehrer Frahm zum Collaborator ernannt; an die Stelle des zum Pfarrer zu Hohenhorn berufenen Collaborator Harmsen trat der Candidat Burmeister. Abhandlung vom Rector Bobertag: *die Weltstellung Europas, eine geographische Skizze* (39 S. 4).

(Schlusz folgt.)

Güstrow. *Dr Nickel.*

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Ampferer, Jos., Gymnasiall. zu Pesth, in gl. Eigensch. an das G. zu Salzburg versetzt. — Benelli, Joh., Scriptor an der Studienbibliothek zu Mantua, zum Coadiutor an ders. Bibliothek befördert. — Beseler, Wilh. Hartwig, ehemaliges Mitglied der Statthalterschaft für die Herzogtümer Schleswig und Holstein, unter Beilegung des Titels eines geh. Regierungsraths mit dem Rang eines Raths 3r Kl., zum Curator der Universität Bonn ern. — Biedermann, Dr Herm., Prof. an der Rechtsakademie zu Kaschau, in gl. Eigensch. an die Rechtsakademie zu Preszburg versetzt. — Biehl, Wilh., Gymnasiall. zu Marburg, in gl. Eigensch. an das G. zu Salzburg versetzt. — Bryk, Dr Ant., Prof. der Staatsarzneikunde, zum Prof. der Chirurgie und chirurg. Klinik an der Universität zu Krakau ern. — Christ, Dr Wilh., Studienlehrer der Lateinschule am Maximilian-Gymnasium, unter gleichzeitiger Ernennung zum Conservator des Antiquariums und Uebertragung der Function eines vierten Vorstands des philologischen Seminars zum ao. Prof. in der philos. Facultät der Universität zu München ernannt. — Concina, Abate Natale, Schulrath und Gymnasialinspector zu Venedig, mit Belassung seines Rangs und Charakters zum Vorstand der Universitätsbibliothek in Padua ernannt. — Dammert, L., Lehramtspraktikant in Karlsruhe, zum Lehrer mit Staatsdienereigenschaft am Lyceum in Mannheim ern. — Deimling, Otto, Prof. am Lyceum in Mannheim, in

gleicher Eigenschaft an das Lyceum zu Karlsruhe versetzt. — Deimling, Dr Karl, Lehramtspraktikant in Karlsruhe, zum Lehrer mit Staatsdienereigenschaft am Lyceum in Mannheim ernannt. — Dieckhoff, Dr A. W., ao. Prof. an der Universität zu Göttingen, zum ord. Prof. der Theologie an der Universität zu Rostock ern. — Drenckmnan, SchAC., als wissenschaftlicher Hülfslehrer am Domgymnasium zu Halberstadt angest. — Frodl, Rud., Supplent am G. zu Leitmeritz, zum wirkl. Lehrer an gedachter Lehranstalt befördert. — Gand, Ernst, Lehrer am Staatsg. zu San Procolo in Venedig, zur speciellen Lehrkanzel für deutsche Sprache am Oberg. zu Padua befördert. — Gebhardt, H., Studienlehrer an der Lateinschule in Achaffenburg, in gl. Eigenschaft an die Lateinschule des Maximilians-Gymn. zu München versetzt. — Glaser, Dr Jul., ao. Prof. an der Universität zu Wien, zum ord. Prof. des Strafrechts daselbst ernannt. — Gnesotto, Ferd., geprüfter Lehramtscandidat, zum wirkl. Lehrer mit der Bestimmung für das Staatsgymn. zu Treviso ern. — Gorius, Frdr., SchAC., als ord. Lehrer bei dem kathol. Gymnasium an Marcellen zu Köln angest. — Halm, Dr Karl, ord. Prof. und Director der k. Hof- und Staatsbibliothek, erhielt die Function eines dritten Vorstands beim philol. Seminar in München übertragen. — Harrer, L., Studienlehrer in Dinkelsbühl, an die Lateinschule in Aschaffenburg versetzt. — Hermann, Dr Conr. (der Sohn Gottfried Hermanns), Privatdocent, zum ao. Prof. in der philos. Facultät der Univ. zu Leipzig ernannt. — Herzig, Frz, Gymnasialsupplent in Czernowitz, als wirkl. Lehrer am kathol. G. zu Schemnitz angest. — Heyzmann, Dr Udalr., Privatdocent und Scriptor der Universitätsbibliothek zu Lemberg, zum ao. Prof. des kanon. Rechts in der jurist. Facultät der Universität zu Krakau ern. — Hillebrand, Jos., an dem Staatsgymn. zu Hermannstadt vom Suppl. zum wirkl. Lehrer befördert. — Hochegger, Frz, Prof. an der Prager Hochschule, zum wirkl. Director des akademischen Gymnasiums in Wien mit Belassung seines bereits erworbenen Dienstrangs ern. — Hofmann, Vinc., provis. Director des G. zu Brünn, zum wirkl. Dir. dieser Lehranstalt ern. — Homicsko, Nicol., griech.-kathol. Weltpriester, zum Religionslehrer am Gymn. zu Unghvar ern. — Jaspe, Dr, bisher Hülfslehrer in Kiel, in gl. Eigensch. an die Gelehrtenschule zu Meldorf versetzt. — Jendrassik, Dr Eug., Prof. an der chirurg. Lehranstalt zu Klausenburg, zum ord. Prof. der Physiologie und höhern Anatomie an der Univ. zu Pesth ern. — Jonák, Dr Eberh., ao. Prof. der Statistik an der Universität zu Prag, zum ord. Prof. dieser Hochschule befördert. — Jungclausen, Subrector, an Stelle des nach Kiel versetzten Conrector Hagge zum Conrector an der Gelehrtenschule in Meldorf befördert. — Jurkovič, Joh., Gymnasiallehrer zu Essegg, in gl. Eigenschaft an das Gymnasium zu Agram versetzt. — Karpiński, Andr., Gymnasiallehrer in Bochnia, auf Ansuchen an das Gymn. zu Tarnow versetzt. — Kleemann, Frdr., supplierender Director am G. zu Pisek, zum wirkl. Director dieser Lehranstalt ernannt. — Klimscha, Phil., Gymnasialsuppl. zu Salzburg, als wirkl. Lehrer am G. zu Marburg angestellt. — Kopczynski, Dr Ferd., provis. Spitaldirector, zum ord. Prof. der Staatsarzneikunde an der Univ. zu Krakau ernannt. — Korioth, Dr, Weltgeistl. und SchAC., als ord. Lehrer beim Progymnasium zu Rössel angestellt. — Kovářik, Joh., Supplent am G. zu Eger, zum wirkl. Lehrer an derselben Lehranstalt befördert. — Kříž, Joh., Gymnasiallehrer zu Neusohl, an das kathol. G. zu Preszburg versetzt. — Křížek, Wenz., Gymnasiallehrer zu Warasdin, in gl. Eigensch. an das Gymnasium in Brünn befördert. — Langethal, Dr, ao. Prof., zum ord. Honorarprofessor an der Universität zu Jena ern. — Laubheimer, Dr Frz, theol. Prof. zu Fünfkirchen, zum Prof. der Kirchengeschichte

an der Universität in Pesth ernannt. — Laukotzky, Vinc., Schulrath in Triest, als Inspector der Volksschulen in Dalmatien nach Zara versetzt. — Maassen, Dr Frdr. Bernh., ord. Prof. des röm. Rechts an der Univers. zu Innsbruck, als ord. Prof. des röm. und Kirchenrechts an die Universität zu Gratz versetzt. — Mainardi, Ant., Custos der Studienbibliothek zu Mantua, zum Vicebibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Padua ern. — Margo, Dr Theod., Privatdocent in Pesth, zum Prof. an der chirurg. Lehranstalt in Klausenburg ern. — Maschka, Jos., Lehramtscand., als wirkl. Lehrer am G. zu Trient angestellt. — Močnik, Dr Frz, Schulrath in Laibach, als Inspector der Volksschulen von Steiermark und Kärnthen nach Gratz versetzt. — Müller, Dr A., Privatdoc. an der Univ. und Lehrer der Anatomie an der Akademie der Künste in Berlin, zum ord. Prof. in der medicin. Facultät der Universität zu Königsberg ern. — Mussafia, Ado, Lehrer der italienischen Sprache an der Universität zu Wien, zum ao. Professor der romanischen Sprachen und Litteraturen ebendaselbst befördert. — Neumann, Dr phil. in Berlin, zum ao. Prof. in der philos. Facultät der Universität zu Breslau ern. — Novák, Thomas, Suppl. am Gymn. zu Jičin, als wirklicher Lehrer am Gymnasium zu Königgrätz angest. — Oskard, Andr., provisor. Director des G. zu Rzeszow, zum wirklichen Director dieser Lehranstalt ern. — Pavissich, Dr Alois, Schulrath in Klagenfurt, an die Stelle des Schulr. Laukotzky nach Triest versetzt und zugl. zum Inspector der Volksschulen Krains ern. — Pecho, Karl, Supplent am Gymn. zu Rzeszow, zum wirkl. Lehrer ebendas. befördert. — Planck, Dr, Diaconus in Heidenheim, zum Professor am obern Gymnasium in Heilbronn ern. — Platz, F., Lehramtspraktikant in Wertheim, zum Lehrer mit Staatsdienereigenschaft am dortigen Lyceum ern. — Prammer, Ign., Lehramtscand., als wirkl. Lehrer am G. zu Znaim angest. — Prantl, Dr Karl, ord. Prof. an der Universität zu München, erhielt die Function eines zweiten Vorstandes vom philologischen Seminar übertragen. — Schön, Jos., Gymnasiallehrer in Kaschau, in gl. Eigenschaft an das G. zu Brünn vers. — Schumann, Joseph, Gymnasialsupplent, zum wirkl. Lehrer am G. zu Marburg befördert. — Schwarz, Lehrer, zum ord. Lehrer am Gymnasium zu Gumbinnen ern. — Selling, Dr E. aus Ansbach, zum ao. Prof. in der philos. Facultät der Univ. in Würzburg ern. — Solecki, Dr Luc. v., Weltpriester, zum ord. Prof. des Bibelstudiums A. T. und der orient. Dialekte an der theol. Fac. der Univ. zu Lemberg ern. — Spengel, Dr Leonh., ord. Prof. der Philol., erhielt die Stelle eines ersten Vorstands am philologischen Seminar der Universität München übertragen. — Steger, Jos., Gymnasiallehrer zu Marburg, in gl. Eigenschaft an das G. zu Salzburg versetzt. — Stöckhardt, Dr E., Prof. in Tharandt, zum Director des landwirthschaftlichen Instituts und ord. Honorarprof. an der Univ. zu Jena ern. — Streer, Ed., Gymnasialsupplent zu Neuhaus, als wirkl. Lehrer am Gymn. zu Warasdin angest. — Strerath, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Gymnasium zu Bonn angestellt. — Stumpf, ord. Lehrer am Gymn. zu Coblenz, zum Oberlehrer befördert. — Tabeau, Ferd., Gymnasialsupplent zu Lemberg, als wirkl. Lehrer am G. zu Sambor angest. — Tomek, Wenz. Wladiwoj, ao. Prof. der österr. Geschichte an der Univ. zu Prag, zum ord. Prof. dess. Fachs ebendas. befördert. — Uhlíř, Jos., Gymnasiallehrer zu Jičin, in gl. Eigenschaft an das Kleinseitner G. in Prag versetzt. — Vaclena, Joh., Gymnasialsupplent zu Saaz, zum wirkl. Lehrer am G. zu Pisek ern. — Viefhaus, SchAC., als ord. Lehrer am Gymnasium zu Burgsteinfurt angest. — Vintschgau, Dr Max. v., vom Supplenten zum ord. Prof. der Physiologie und höhern Anatomie an der Universität zu Padua befördert. — Vulpi, Dr Ant., Statthaltereirath und gewesener Professor der Universität zu

Pavia, zum Director der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an der Univ. zu Padua ern. — Wahlberg, Dr W. Emil, ao. Prof., zum ord. Prof. des Strafrechts an der Wiener Hochschule ernannt. — Wilhelm, Andr., Schulrath in Galizien, zum Schulrath und Gymnasialinspector für die Statthalterei in Mähren ernannt. — Woldřich, Joh., Gymnasialsuppl. zu Eperies, als wirkl. Lehrer am kathol. Gymnasium zu Schemnitz angestellt. — Zahradník, Jos., Gymnasialsupplent zu Böhmisch-Leipa, als wirkl. Lehrer am G. zu Pisek angest. — Zegestowski, Jos., Supplent, zum wirkl. Lehrer am G. zu Bochnia befördert. — Zeıich, Dr Theod., theol. Prof. zu Karlsburg, zum Prof. der Pastoraltheologie an der Univ. zu Pesth ern. — Zons, SchAC., als ord. Lehrer bei dem kathol. Gymnasium an Marcellen zu Köln.

Praediciert:

Firmenich, Dr ph. J. M., Herausgèber von Germaniens Völkerstimmen, als Professor. — Saage, Dr, Oberlehrer am Gymn. zu Braunsberg, als Professor. — Von der kk. Akademie der W. zu Wien sind ernannt worden: I. zum inländischen Ehrenmitgl. der gewesene Minister Graf Leo v. Thun. II. Von der philosophisch-historischen Klasse 1) zum ausländischen Ehrenmitglied Professor Dr Frz Bopp in Berlin; 2) zum wirkl. Mitgl. Prof. Dr Frz Pfeiffer in Wien; 3) zu inländ. correspondierenden Mitgliedern Prof. Rud. Eitelberger von Edelberg in Wien, Prof. Dr Jul. Ficker in Innsbruck, Prof. Dr Frz Lott in Wien. III. Von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse 1) zum ausländ. Ehrenmitglied J. B. Biot in Paris; 2) zum wirkl. Mitgl. Prof. Dr Rud. Kner in Wien, Bergrath Frz v. Hauer in Wien, Prof. Dr Joh. Purkyně zu Prag; 3) zu inländ. correspond. Mitgliedern: Dr Mor. Hörnes, Custos des Hof-mineralien-cabinets, und Dr Ed. Süss, Custosadiunct zu Wien, Oberreallehrer u. Privatdoc. Dr Jos. Stephan in Wien, Linienschiffscapitän v. Wüllersdorff-Urbàr, Professor Dr Joh. Hlašiwetz in Innsbruck, und Dr med. Joh. Czermack.

Pensioniert:

Budalowski, Frz, Director des Gymnasiums zu Znaim, auf Nachsuchen unter Kundgebung allerhöchster Zufriedenheit. — Cicogna, Joh. v., Director der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät der Universität zu Padua, mit Verleihung des Titels eines kk. Statthaltereiraths. — Effenberger, P. Frz, Schulrath zu Prag, auf Nachsuchen unter Verleihung des Franz-Joseph-ordens. — Král, Ant., Schulrath für Mähren, unter Bezeugung der allerhöchsten Zufriedenheit. — Krynicki, Dr Onufr. v., Prof. der Kirchengeschichte an der Universität zu Lemberg, auf Nachsuchen unter Erteilung des Franz-Joseph-ordens. — Menin, Dr Ludw. von, Universitätsbibliothekar in Padua, unter Bezeugung der allerhöchsten Zufriedenheit mit seinem Wirken, besonders im Lehramt und in der Bekleidung akademischer Würden. — Viditz, Steph., Director des Gymn. zu Fiume, auf sein Nachsuchen unter Aussprechung der allerhöchsten Zufriedenheit.

Gestorben:

Am 12. Aug. 1860 zu Paris der bekannte Zoolog André-Marie-Constant Duméril, geb. zu Amiens am 1. Jan. 1774. — Am 16. Aug. zu Tübingen der Senior der dasigen Universität, Professor Dr Ed. v. Schrader, geb. 1779 zu Hildesheim, seit 1810 in Tübingen thätig. — Am 30. Aug. wurde zu Neustadt an der Mettau der kk. Professor Jos. Baumgärtl zur Erde bestattet. — Mitte August starb in Pavia der emer. Professor der Rechte an der dortigen Università Dr Alois Lan-

franchi, als Gelehrter gerühmt. — Am 7. September zu La Chine bei Montreal der Director der Hudsonsbai-Gesellschaft, Sir George Simpson, als Reisebeschreiber in der geogr. Wissenschaft bekannt. — Am 11. Sept. zu Innsbruck der emer. Professor und Consistorialrath David Moritz, im 78. Lebensjahr. — Am 14. Sept. zu Pesth der emer. Prof. und Rath Dr Martin Csauss, im Alter von 64 Jahren. — Am 16. Sept. zu Cilli der jub. Religionslehrer am das. Obergymnasium, geistl. Rath Joh. Graschitsch. — Am 19. Sept. der Rath u. geh. Archivar Frdr. Firnhaber, corr. Mitglied der kais. Akad. d. W., Geschichtsforscher, geb. zu Wien 8. Febr. 1818. — Am 21. Sept. in Frankfurt a. M. der bekannte Philosoph, Dr Arth. Schopenhauer, geboren zu Danzig 22. Febr. 1788. — Mitte Sept. zu Pavia der Senior unter den Professoren, Prof. med. Dr Rud. Lamprecht. — Am 1. Oct. zu Mies der Kreuzherr Joh. Hofmann, als Numismatiker bekannt. — Am 2. Oct. zu Klattau der suppl. Prof. am das. Gymn. Andrlik. — Am 5. Oct. zu Groszwardein der Prof. der Rechtsakademie, Joh. Prikril, 32 J. alt. — Am 31. Oct. zu Münster der Chorherr, ord. Prof. u. gewesener Gymnasialdirector Dr Nadermann. — Am 3. Nov. zu Venedig der aus der italienischen Litteratur bekannte Prof. Dr Frz Filippi. — Am 8. Novbr Sir. Marles Fellows, Sammler und Beschreiber der 'Xanthian Marbles', 61 J. alt. — Am 13. Novbr zu Münster der Oberl. des Gymnasiums Dr Köne (Uebersetzer des Heliand und der altsächsischen Evangelienharmonie). — Am 20. Nov. in Frankfurt a. M. Dr J. M. Jost, Lehrer an der dortigen israëlitischen Realschule, Verf. einer Geschichte der Juden in 9 Bänden und anderer Schriften, geb. 1793 in Bernburg, seit 1835 in Frankfurt. — Am 28. Nov. in Wetzlar der emer. Professor am Gymnasium in Duisburg (früher Professor in Chur und Gymnasialdirector in Wetzlar), Johannes Herbst, Verf. der 1855 in Stuttgart erschienenen Uebersetzung des Terentius, im 68n Lebensjahre. — Anfang Dec. in Athen der Attaché bei der dortigen preuszischen Gesandtschaft Dr Arthur von Velsen, der wärend seines mehr als 10j. Aufenthalts dort eifrig den philologischen und archäologischen Studien oblag. — Mitte December in Kösen bei Naumburg a. d. S. Dr Hermann Kirchner, Privatdocent der Philosophie an der Universität zu Berlin, durch Schriften über Plotinos und Kant ausgezeichnet, im 38. Lebensjahre. — Am 29. Decbr zu Rudolstadt, der Prof. am dasigen F. Gymnasium Dr Lobegott Samuel Obbarius, im 72. Lebensj., bekannt durch seine umfänglichen Studien über Horatius. — Am 9. Januar 1861 in Mailand der Philolog und Schriftsteller, Giovanni Gherardini, im Alter von 80 Jahren. — Am 12. Jan. in Prag der bei dem berühmten Streit über die Königinhofener Handschrift lebhaft beteiligte Bibliothekar des böhmischen Museums W. Hanka. — Am 21. Jan. zu Breslau der Consistorialrath Prof. D. Heinrich Middeldorp, nachdem er am 4. April 1860 sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum gefeiert hatte. — Am 22. Januar zu München 82 Jahre alt der Nestor der deutschen Anatomen und Physiologen, Dr Friedr. Tiedemann (früher in Heidelberg). — Am 24. Januar zu Leipzig der berühmte Herausgeber des Plato, Rector der Thomasschule und ao. Professor an der Universität, Dr J. G. Stallbaum, geb. 1793 zu Zaasch bei Delitzsch, zuerst am Pädagogium zu Halle, dann seit 1820 an der Thomasschule zu Leipzig thätig, seit 1835 Rector.

Zweite Abteilung.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1861.

Zweite Abteilung:
für Gymnasialpädagogik und die übrigen Lehrfächer,
mit Ausschlusz der classischen Philologie,
herausgegeben von Rudolph Dietsch.

(3.)

Die Ergebnisse der historischen Sprachvergleichung und der Unterricht in der Muttersprache im Gymnasium.

(Fortsetzung und Schlusz von S. 75.)

Die Erörterung ist bei dem Punkt angelangt, wo eine Untersuchung darüber nicht zu umgehen ist: was ist die Wurzel des Wortes? Ist sie ein Hirngespinnst, eine leere Spielerei des Grammatikers, oder hat sie ein substanzielles Dasein innerhalb der menschlichen Sprache? Der unterzeichnete gesteht offen, dasz ihm vor dem Studium einer dahin einschlagenden Schrift H. Steinthals ('Grammatik, Logik und Psychologie, ihre Principien und ihr Verhältnis zueinander. Berlin 1855) und des bereits oben erwähnten grammatisch-philosophischen Werkes von Heyse (§ 38 ff.) die Bedeutung des Wortes Wurzel völlig unklar und dunkel war. Nach der psychologisch und physiologisch begründeten Grundansicht dieser Männer bricht die zeitherige Vorstellung wie der concreten, so auch der allgemeinen philosophischen Grammatik von der Wurzel des Wortes und mit ihr zugleich auch das ganze Lehrgebäude Beckers, der von einer völligen Uebereinstimmung der Sprech- und Denkgesetze irtümlich ausgieng, zusammen und selbst Jacob Grimm, der in der empirischen Handhabung der deutschen Wurzeln so bewundernswerthes geleistet, hat die Sache nicht tief genug erfaszt, wenn er freilich zweifelnd im Eingange des II Teiles seiner Grammatik sagt: Verba scheinen Grundlage aller Worte. Aber die Berechtigung seines Verfahrens wird durch Steinthals und Heyses System auch philosophisch begründet und die Wurzel erhält eine Wichtigkeit, von der ich wenigstens früher nicht die geringste Ahnung hatte, da sie mir wesentlich blos eine Lautdichtung der Etymologien verwandter Wörter zu sein schien zur Erklärung der verschiedenen Formen.

Die Sache ist hier entweder gar nicht oder in knapper, populärer Fassung zu besprechen; ein Versuch der Art ist schwierig und

miszlich. Dennoch seien, um auf diese neue Lehre von der Wurzel die beteiligten aufmerksam zu machen, hier einige Andeutungen gewagt:

a) die Sprache überhaupt musz in ähnlicher Weise entstanden sein, wie wir ihre Entstehung noch heute am Kinde wahrnehmen.

b) Sprache und Voraussetzung des Verständnisses der ausgestoszenen Laute bei der Umgebung fallen zusammen; kein Sprachlaut des Kindes früher, als bis es das Verständnis seiner Laute voraussetzt. Dasselbe gilt selbst für die Geberdensprache des Stummen, die gleichfalls ohne die Annahme des Stummen, dasz er verstanden werden könne, nicht denkbar ist.

c) Beim Kinde und bei der Sprachbildung im allgemeinen hilft uranfänglich die Geberde des Leibes den Sinn des Lautes verständlich machen (vgl. Heyse S. 134). Ungebildete Erwachsene lieben es auch heute noch, um denselben Zweck zu erreichen, ihre Rede mit Gesticulationen zu begleiten.

d) Sieht man ab von den Empfindungswurzeln (Interjectionen), die ohne ein auszerhalb des sprechenden liegendes Object zu benennen, d. h. ohne einen Begriff zur Unterlage zu haben, nur ein lautliches Bild von innern, dunkeln Gefühlen geben und, wie beim Kinde, so in jeder Sprache die ersten Lautbildungen sind, so hilft bei den Wurzeln, die drauszen liegende Objecte bezeichnen sollen, dem Kinde die Geberde mitsprechen und zunächst die Schallnachahmung, die aber in kühner Metapher Laut und Bedeutung des Lautes bald auch auf andere Sinneseindrücke, namentlich auf das sichtbare überträgt, die Urworte bilden, z. B. bim, bam, bum = Glocke und lauten; piff, paff, puff = Schusz und schieszen.

e) Wenn nun die Anschauung und Vorstellung des Menschen sich noch mitten in dem Objecte drauszen befindet und sich von ihm nicht losringen kann, so ist der Begriff, der das manigfaltige des Dinges zu einer Einheit zusammenfaszt, ein freier, vom Objekte drauszen gewissermaszen schon erlöster Akt des Geistes, Die Wurzel, das Urwort des Kindes und der Sprache überhaupt — wem entsprechen sie nun? Dem Begriffe, wie Becker gelehrt hat, oder der Vorstellung? Offenbar kann das Urwort, die Wurzel kein treues Lautbild des Begriffes sein, beide können sich nicht, wie Becker lehrt, decken, da ja der Begriff kein drauszen liegendes, genau entsprechendes Object hat, sondern schon ein ureigenes, in dem Objecte nicht mehr aufgehendes, selbständiges Erzeugnis des Geistes ist. Die Wurzel musz also ein Lautzeichen sein für die Vorstellung, das von einem einzelnen concreten unterscheidenden Merkmale des Objects hergenommen ist. Das Urwort, die Wurzel bezeichnet also nach Heyse immer etwas besonderes, concretes, natürlich stets sinnliches und nicht, wie Becker meinte, etwas allgemeines, so dasz etwa die Urworte und Urbedeutungen auf eine geringste Zahl zusammenschrumpften. Nach Heyse hat auch die reichste Sprache

kaum mehr als 1000 solcher Urworte. Weder beim Kinde noch bei der Sprache überhaupt wird nun das entlehnte und verlautbarte Merkmal desselben Objects immer dasselbe sein, und hierin liegt der individuelle Unterschied der einzelnen, sonst selbst nah verwandten Sprachen. Ein Beispiel, entlehnt vom Kinde, das im Sprechen die ersten Versuche macht, mag die Sätze von Nro a bis Nro e erläutern; sein Gebaren dabei kann von der Art wie die Sprache im allgemeinen entstanden ist wesentlich nicht verschieden sein. Das Kind hat einen Ochsen brüllen hören — oder passender noch — einen brüllenden Ochsen gesehen. Es bricht bei der ersten Wiederholung desselben Sinneseindrucks oder einer spätern in den schallnachahmenden Wurzellaut *bu*, oder, um sein Staunen über den heftigen Eindruck des Objects zu verlautbaren, vielleicht in den bereits reduplicierten, d. h. nachdrucksvolleren Laut: *bubu* aus, sei es dasz es diese Wurzel, die noch wenig Uebung und Entwickelung der Sprachorgane verlangt, selbst schafft, sei es dasz es den von der Mutter früher vorgesagten Laut sprechend nachahmt. Warum stöszt das Kind den Laut aus? Antwort: einmal weil es der durch wiederholte Anschauung erzeugten Vorstellung Ausdruck geben, die heftige durch das Object hervorgebrachte innere Erregung, die auf die Geberde und die Sprachorgane einen unwiderstehlichen Druck übt, nach auszen kund thun — mit andern Worten — weil es sprechen will oder besser weil es sprechen musz. Hieraus ergibt sich: wie der Mensch, um nicht zu verhungern und zu verdursten, essen und trinken musz, so zwingt ihn dieselbe Notwendigkeit zum sprechen. Will er unter dem gewaltsamen Einflusse innerer heftiger Empfindungen oder dem Drucke neuer äuszerer Objecte nicht erliegen, so musz der Mensch, mag er wollen oder nicht, Laute ausstoszen, d. h. sprechen. Die innern Empfindungen einmal, dann die neu angeschauten Objecte wirken mit unwiderstehlicher Gewalt auf die entsprechenden Organe seines Leibes und so entsteht mit Notwendigkeit 1) die Geberde und 2) der Laut, d. h. die Sprache. Zweitens aber stöszt das Kind den Laut *bu* aus, weil es das Verständnis dieses Lautes bei seiner Umgebung voraussetzt; denn dies ist die zweite Vorbedingung der Entstehung des Wortes beim Kinde, und in der Sprache überhaupt. Da nun das Kind durch Ausstoszung dieser Wurzel *bu* seinen doppelten Zweck, 1) zu sprechen, d. h. sich der innern Erregung durch den Laut zu entledigen und 2) verstanden zu werden, vollständig erreicht — die Eltern begreifen recht gut, was es damit sagen will — so kann die Wurzel kein Hirngespinnst, keine Lautdichtung der Grammatiker ohne allen geistigen Inhalt sein. Ist sie nun entweder Nomen oder ist sie Verbum? Offenbar keins von beiden; denn dazu fehlt ihr das Kennzeichen beider. Erst durch Hinzutritt von beiderlei Kennzeichen wird aus der Wurzel *bu* der Verbalstamm *βοα* und das Verbum *βοᾶν* (= brüllen) und durch Hinzutritt des Geschlechtszeichens das Nomen *βοῦς*, *bos* (= Brüller). Die Wurzel ist vielmehr Verbum und Nomen

zumal*), ja noch mehr — das Urwort enthält — und das ist die Hauptsache — schon den ganzen Satzkeim in sich; es ist gewissermaszen ein Satz, ein — ohne alle andere Lautzuthat an sich verständliches Ganzes.' Resultat: wenn das Kind der Mutter die Wurzel *bu* zuruft, so will es keineswegs nach Art des Lexikographen ein Ding oder eine Thätigkeit vereinzelt benennen, sondern es will sich durch diesen Laut verständlich machen. Es will entweder sagen: das brüllende Thier ist wieder da, oder das Thier, von dem ich als einem brüllenden bereits eine Vorstellung habe, brüllt jetzt eben wieder. Da es seinen Zweck bei seiner Umgebung erreicht und den Laut gar nicht ausstoszen würde, wenn es die Möglichkeit verstanden zu werden nicht schon vorausgesetzt hätte, so liegt hier in den Uranfängen der Kindersprache eine Art der Verständigung durch den Urlaut, die Wurzel vor, der alle formelle lautliche Bezeichnung des Subjects, Prädicats und der Copula noch vollständig abgeht.

Man wird einwenden: so das Kind, so die Uranfänge seiner Sprache — aber ist's denn ebenso mit der Sprache überhaupt gewesen? Darauf antworten Steinthal und Heyse mit entschiedenem Ja. Und es ist nötig auf ihre Beweisführung wenigstens kurz zurückzukommen.

A) Millionen von Menschen stehen noch heutigen Tages auf diesem Standpunkte der frühesten Sprachbildung des Kindes durch Wurzeln. Die Chinesen reihen einsilbige Wurzeln aneinander und drücken 'nur durch die Stellung der auf einander bezogenen Wurzeln die jedesmalige Begriffsform aus, so dasz die Verbindung beider nur im Geiste, nicht durch ein Wort oder eine Wortform (Copula) vollzogen wird' (Heyse S. 142). Dadurch gewinnt die Grundansicht von der Wurzel, nach der sie in den Uranfängen aller Sprachen bereits den Keim des ganzen Satzes in sich enthält, die ausreichendste Bestätigung.

B) Andere Sprachen, z. B. die tartarischen gehen, über die Wurzelsprache, in welcher ein und dieselbe Wurzel *bu* bald brüllen, bald Brüller bedeutet, einen Schritt hinaus und unterscheiden den Namen für das Ding (Substanz) von dem für die Thätigkeit (Attribut) auch lautlich, aber es fehlt Wort oder Form für die Aussage. Die Synthesis des Subjects und Prädicats musz also der hörende auch ohne alle lautliche Andeutung in seinem Geiste selbst vollziehen. Die Türken können zwar sagen: homo (= Nomen), amans

*) Selbst vollständig entwickelte Worte auf einem viel späteren Stande der Sprache, z. B. fall, Fall; schlag, Schlag; bisz, Bisz; grab, Grab; schritt, Schritt, können als Bestätigung dienen, dasz nicht das Verbum die Quelle der Sprache sei, sondern dasz der Wurzel selbst eine solche Fülle geistigen Gehalts innewohne, dasz sie Verbum und Nomen zumal bedeutet. Weit gefehlt also, dasz die Wurzel eine sinnlose Lautdichtung des Grammatikers wäre, ist sie in den Uranfängen der Sprache erfüllt mit dem reichsten geistigen Inhalt.

(= Attribut; also gewissermaszen Verbum); aber die beiden entsprechenden türkischen Worte bedeuten sowol: homo amans, als auch: homo amat, weil den Türken das lautliche Mittel, Subject und Prädicat durch die Copula zu verbinden abgeht (vgl. Heyse ebd.). Mag man vom Kinde, dem freilich die vorsprechende Mutter bei der Wurzelbildung jetzt fast alle Mühe abnimmt, oder mag man von diesen beiden Sprachen unter Nro A u. B ausgehen, in beiden Fällen gewinnt die Wurzel, der die Grammatiker, weil sie dieselbe für ihre eigne Lautdichtung, nicht für eine Schöpfung der Sprache sebst hielten, zeither fast allen geistigen Inhalt abzusprechen geneigt waren, eine weit gröszere Wichtigkeit, als man ihr zeither beizulegen irgend gewohnt war. Denn es ist einleuchtend, dasz sich — also ganz gegen Beckers Ansicht — Sprech- und Denkgesetze ursprünglich durchaus nicht decken; denn was der denkende Geist vermöge des ihm innewohnenden Gesetzes immer thun musz, nemlich die Synthesis des Subjects- und Prädicatsbegriffes zu vollziehen — diese Synthesis ist lautlich in den erwähnten Sprachen gar nicht ausgedrückt*).

C) Erst auf der dritten und höchsten Stufe der Sprache, welche die Kinder und manche Völker nicht erreichen, 'nimmt das Verbum die Kraft der Copula in sich auf und wird zum wirklichen Aussageworte' (Heyse ebd.). Auf dieser höchsten Stufe stehen neben andern die indo-europäischen Sprachen und unter ihnen auch die deutsche. Aber uranfänglich sind auch diese Sprachen, wie die des Kindes, von der Bildung der Wurzel, als des Urwortes, ausgegangen; darum ist es begreiflich, wie selbst die ältere Grammatik, wenn auch mehr dunkel ahnend, als die Wichtigkeit der Sache in ihrem ganzen Umfange begreifend, sich mit den Wurzeln soviel zu schaffen gemacht hat. Auf dasselbe Ziel übrigens, das Steinthal und Heyse jüngst auf physiologischem und psychologischem Wege erreicht, war schon vor ihnen, aber auf empirischem Wege die historische Sprachwissenschaft losgesteuert,

*) Bestätigt dasselbe nicht auch folgende Thatsache? Die Kinder sprechen selbst später noch: 'Mama, essen — trinken — schlafen'. Die Mutter versteht das Kind vollständig; das Kind würde auch die Laute nicht ausstoszen, wenn es nicht die Möglichkeit des Verständnisses voraussetzte. Also auch hier Sprache und Verständnis ohne die lautliche Form, die dem innern Denkacte vollkommen entspräche. Es sind zwar keine Wurzeln (= isz, trink, schlaf), sondern eine Art echter Infinitive; aber diese Infinitive bedeuten nicht Nomen oder Verbum allein, sondern enthalten den vollen und zwar für die Mutter ganz verständlichen Satzkeim. Das Kind spricht nur anders, als wir zu denken gezwungen sind. Ganz ähnlich pflegen in aufgeregtem Zustande auch selbst Erwachsene zu sprechen; wir nennen dies dann Ellipse und ergänzen dabei allerlei Worte. Aber von dem hier gegenommenen Standpunkte aus erklärt sich die Ellipse von selbst; jede Ergänzung ist überflüssig; die Sache ist vielmehr diese: der erregte Mensch spricht eben anders, als der ruhige zu sprechen und alle zu denken pflegen.

sodasz der Empirie die philosophische Betrachtung dicht auf dem Fusze gefolgt ist. Die historische Schule stimmt mit den beiden philosophischen Grammatikern darin vollständig überein, dasz sie die Sprachen nicht als etwas fertiges, wie sie zu einer bestimmten Zeit in die Erscheinung traten, betrachtet, sondern als etwas gewordenes. Diese Grundansicht schlieszt einmal jede einseitige Beschäftigung des Etymologen mit einer einzelnen Sprache ohne Rücksicht auf die verwandten aus, dann musten beide mit aller Macht auf die Quelle des Wortes und der Sprache überhaupt, d. h. auf das Urwort, auf die Wurzel hingeleitet werden.

Jetzt erst kann die oben zu II Nro 3 gestellte Frage: ob die 'unregelmäszigen' Verba ihren Namen etwa verdienen, weil sie gegen die ursprüngliche Regel der deutschen Conjugation gebildet seien, genügend beantwortet werden. Dasz die schwachen Verba auf *ete*, *te* die Wurzel nicht enthalten, ist, da sie sämtlich durch die Vocale *i*, *o*, *ai* deriviert sind, von selbst klar. J. Grimm hat nun gerade in den 'unregelmäszigen' deutschen Verbis die Wurzeln der deutschen Sprache entdeckt und sie demnach auch Wurzelverba*) und ihre Conjugation die starke genannt. Die Regel nun, nach der diese Wurzelverba gebildet sind, heiszt Ablaut. Es hat damit aber folgende Bewandtnis. Alle Sprachen bilden zuerst die Wurzeln; aus diesen entsteht in den indo-europäischen Sprachen, also auch den deutschen das Wort

A) durch innere Lautveränderung der Wurzel selbst; diese trifft natürlich nur den Vocal, da wesentliche Aenderung des Consonanten der Zerstörung der Wurzel gleichkäme, z. B. Band, Bund; der Greif, der Griff.

B) Durch äuszere Lautansätze

1) Präfixa z. B. die Reduplication, z. B. Wirrwar, Singsang, murmur, susurro.

2) Suffixa am Ende der Wurzel a) Flexion, b) Derivation, c) Composition;

C) durch beide Bildungsmittel zugleich, z. B. *τρέφω*, *τέ-τροφ-α*, *τραφ-ῆναι*; Not-durf-t, Gif-t, Gruf-t; Gab-e, Grab-en.

Zu Nro A) Die innere Lautveränderung ist aber eben das, was J. Grimm Ablaut nennt. Die slavischen Sprachen kennen das Bildungsmittel Nro A gar nicht; die griechische verwendet es häufig — nur meist in Verbindung mit dem andern unter Nro B, z. B. *πιθεῖν*, *πείθω*, *πέποιθα*, *πίστις*, *πεῖσμα*; die lateinische Sprache hat jedenfalls Spuren davon; denn wie soll man fid, fīd, foed, fides, foedus; dic, dīc,

---

*) Dasz 'die wirkliche Urgestalt und Urbedeutung der Wurzeln nicht innerhalb einer einzelnen, also auch nicht der deutschen Sprache gefunden werden kann, sondern dasz diese Ermittelung der geschichtlichen, d. h. vergleichenden Sprachforschung als Aufgabe zufällt, erwähnt Heyse (S- 111) ganz richtig. Das Gymnasium hat sich auf die Muttersprache zu beschränken; die Vermittelung mit den beiden alten bewirkt das Gesetz der Lautverschiebung.

dicare, dîcere; dux, ducis, dûco, plac-plâc, placere = flach, eben, glatt sein ('placidum mare, amnis') und plâcare, flach machen, ebnen ('aequora pl.') anders nennen als Ablaut, wenn man nicht unnötige Kunstausdrücke häufen, oder gar wie die ältere Grammatik in den Worten ganz irtümlich Ausnahmen finden will?

Von allen andern indo-europäischen Sprachen ist aber der Ablaut sämtlichen germanischen, also auch unsrer neuhochdeutschen eigentümlich und durchweg maszgebend. Die Sache läszt sich genügend nur vom Gothischen aus erklären; auch das Gymnasium wird auf anderem Wege nicht ans Ziel gelangen, und es scheint eine Andeutung darüber hier an der Stelle. Das Zurückgreifen blos bis zum MHD. ist gewis nicht zweckentsprechend. Die Sache wäre dann auf der Universität doch wieder von vorn anzufangen, was selbst strebsame Studenten unterlassen würden; denn da der Abstand der mhd. von den nhd. Formen sehr gering ist, würde der Student vor den sehr abweichenden gothischen und althochdeutschen, scheinbar ganz andern Formen natürlich zurückscheuen und das ganze Studium an den Nagel hängen. Kennt dagegen der Secundaner die Grundregeln, hat er sich — selbst bei sehr beschränkter Lectüre — an Beispielen geübt, um ältere Formen in unsere heutige zu verwandeln, so braucht er blos neben den nhd. die goth. Ablaute zu lernen, um die folgenden Paradigmen leicht zu überschauen:

	Präes.	Praet. Sing.	Praet. Plur.	Partip.	
I.	i	— a	— u	— u	bind-a, band, bund-um, bund-ans.
II.	i	— a	— ê	— i od. u	gib-a, gaf, gêb-um, gib-ans. stil-a, stal, stêlum, stul-ans.
III.	a	— ô	— ô	— a	far-a, fôr, fôr-um, far-ans.
IV.	ei	— ai	— i	— i	steig-a, staig, stig-um, stig-ans.
V.	iu	— au	— u	— u	biug-a, baug, bug-um, bug-ans.

Hat der Schüler auszer diesen goth. Ablauten die übrigen Grundregeln: die Brechung, den Umlaut und die Schwächung, mit welcher auch die verworrenen nhd. Quantitäts-Verhältnisse zusammenhangen, vorher gelernt und weisz er das wenige, was der blosz dialektische Vocalwechsel zu lernen nötig macht, so setzt er sich die Wurzeln und Endungen dieser goth. ablautenden Verba von selbst in die betreffenden nhd. um. Aber ehe ihn der Lehrer beginnen läszt, fängt er die ganze Sache gerade damit an, womit die lateinisch-deutsche Grammatik völlig rathlos endete, nemlich mit der allereinzigen nhd. 'Ausnahme': 1) ich werde, 2) ich ward, 3) wir wurden. Denn gerade diese Ausnahme, an die sich der Lehrer vor allem anklammern musz, enthält die alte Regel. Ablaut des Singularis und Ablaut des Pluralis Praeteriti waren nemlich auszer in Klasse III (goth. ô, ô = langes nhd. u) ursprünglich immer von einander verschieden.

Zunächst schafft sich der Schüler die Endungen bei Seite; also

goth. a u. ans im Praes. u. Particip. = nhd. n u. en (= Schwächung); goth. um = nhd. en (= 1) Schwächung und 2) Wechsel der liquidae, wie er auch sonst bei Endungen vorkommt). Demgemäsz setzt er nun fest:

a) binde — 2) band — 3) wir banden (nicht mehr: bunden, wie das Volk spricht).
b) gebe (Brechung) — 2) gab (unorganisches â) — 3) gaben.
stehle (Brechung und Dehnzeichen) — 2) stahl (unorganisches â und h) — 3) stahlen.
c) fahre (unorganisches â und h) — 2) fuhr (h) — 3) fuhren.
d) steige — 2) stieg — 3) stiegen.
e) biege — 2) bog — 3) bogen.*)

Der eingeschulte, mit der Lautverschiebung bekannte Primaner wird mit Rücksicht auf den dialektischen Vocalwechsel die goth. Präterita band, bundum; gaf, gêbum; fôr, fôrum; staig, stigum; baug, bugum mit derselben Sicherheit ins Ahd. umsetzen und finden: pant, puntumes; kap, kâpumes, stal, stâlumes; vuor, vuorumes; steic, stikumes; pouc, pukumes. Daraus ersieht der Schüler, dasz auch das Ahd. einen doppelten Ablaut im Praeteritum hatte; dieselbe Thatsache findet er im Mhd. und so wird er erst begreifen, dasz die Form: ich ward, wir wurden keine Ausnahme, sondern gerade die alte Regel enthält und dasz sich Doppelformen solcher Praeterita bei Luther und seinen Zeitgenossen und manche Ueberreste in der Volkssprache (was die Alten sungen, das zwitscherten die Jungen; sie bunden ihn, trunken viel u. ä.) grammatisch erklären lassen, ohne dasz an Ausnahmen zu denken oder gar die Rede des Volkes als regelwidrig zu verachten wäre. Die nhd. Participia ergeben sich den Gothischen gegenüber durch die Brechung (gegeben, gestohlen; e u. o = ursprünglichem i u. u) und durch unorganische Längerung (gefahren; â für a) von selbst und so hätte der Schüler mit Hülfe der Grundregeln die völlige Uebereinstimmung sämtlicher Laute und zwar mit seinen eignen Mitteln nachgewiesen **).

*) Zu Nro d und e die Bemerkung des Lehrers: In beide Klassen hat die Thatsache Verwirrung gebracht, dasz die nhd. Sprache den doppelten Ablaut im Praeteritum aufgab; diese muste sich nun entscheiden, entweder für den langen älteren Ablaut des Singularis oder für den kurzen des Pluralis. Sie hat nun die Wahl so getroffen, dasz ein Teil der Verba der Klassen d und e den langen goth. Ablaut ai und au (= nhd. ie und ô) z. B. steige, stieg, biege, bog, ein Teil den goth. kurzen Ablaut des Pluralis i u. u (o) wählte, z. B. greife, griff, fliesze, Flusz und (gebrochen: ich) flosz, das Flosz, wählte. **) Auf diejenigen nhd. starken Verba, die im Laufe der Zeit in andere Klassen ausgewichen sind, und auf das Eindringen des o aus dem Participium ins Praeteritum, z. B. schere, schor für schar (neben die Schaar, Scharte, Schur), hat der Lehrer den Schüler aufmerksam zu machen; dieser wird sich auch hier bald zurechtfinden, wenn er die Thatsache festhält, wie die Verwirrung davon ausgegangen, dasz die nhd. Sprache den doppelten Ablaut im Praeteritum aufgegeben hat.

Der Ablaut ist also ein ureigener, regelmäsziger, wollautender, allen germanischen Sprachen gemeinsamer Vocalwechsel innerhalb der Wurzel, dessen lautliche Eigentümlichkeit die ältere lateinisch-deutsche Grammatik ganz und gar verkannte. Aber hat sie die Bedeutung dieses wunderbaren innern Vocalwechsels etwa richtig aufgefaszt? Antwort: noch viel weniger, sodasz die Pflicht jetzt, wo die bessere Einsicht gewonnen ist, mahnend an die Lehrer des Gymnasiums herantritt, die Schüler der obern Klassen in das richtige Verständnis einzuführen.

Der Ablaut hat aber nicht blos die Kraft, vom Laute des Praesens den Laut des Singularis und Pluralis des Praeteriti zu unterscheiden, sondern seine Kraft ist — wenigstens was die germanischen*) Sprachen betrifft, viel schöpferischer; der Ablaut ist auszerdem auch die Quelle aller deutschen Nomina. Nach der ersten Reihe der Ablaute i, a, u läszt sich nemlich auch dieses Paradigma aufstellen:

Verbum: trinke — trank — (wir) trunken (nhd. tranken)
Nomina: Trinkglas — Trank — Trunk
Trink-er — Ge-tränk — trunk-en
tränken (goth. dragk-jan) — Trunksucht.

Jeder, auch schon der Secundaner ersieht aus diesem Paradigma vollständig, dasz es sich beim Ablaut nicht blos um die Temporalbildung, um die Unterscheidung des Praesens vom Singularis und Pluralis des Praeteritum (= ich werde, ward, wir wurden = εἴδω, οἶδα, ἴδμεν) handelt, sondern vielmehr um die gesamte deutsche Wortbildung, also auch der Nomina und sämtlicher schwachen Verba (trank : Trank : Trunk : trunken; Band : Bund; tränken, bändigen; sank : senken; sasz : setzen; risz : ritzen; asz : ätzen; fuhr : führen; stach : stacheln). So lassen sich denn alle Nomina derselben Wurzel, die zwei verschiedene Ablaute darbieten, in die obigen fünf goth. Klassen ebenso gut einreihen, wie die ablautenden Wurzelverba; ja wäre im Nhd. für zwei solche Nomina ein entsprechendes

---

*) Den Streit, ob das Praesens oder das Praeteritum, also ob goth. bind, gib, stil, steig, biug oder band, gaf, stal, stig, bug die eigentliche Wurzel enthalte, mag die Schule auf sich beruhen lassen. Für die Schüler reicht die Bemerkung aus: in jedem solchen ablautenden Verbum steckt eine deutsche Wurzel. Die erste Ansicht vertheidigt J. Grimm, die andere vielleicht richtigere die Sanskritaner. Was aber die Bedeutung dieses regelmäszigen Vocalwechsels betrifft, so ist J. Grimms Grundanschauung gewis die einsichtsvollere. In den germanischen Sprachen ist nemlich dieser Vocalwechsel organisch, d. h. begrifflich wortbildend, nicht, wie die Sanskritaner behaupten, blos lautlich. Nicht blos 'trink' (= Imperativus) und ich 'trank' unterscheidet sich begrifflich von einander, sondern auch Trank und Trunk, Grab und Gruf-t, Band und Bund, Her-zog und Zucht. In diesen und unzähligen Nominibus bewirkt allein der Vocalwandel an und durch sich den Wechsel auch der Bedeutung. Zu meiner Freude bestätigt auch Heyse (S. 147) J. Grimms Ansicht und erklärt in Betreff der germanischen Sprachen den Ablaut für wortbildend.

starkes Verbum nicht mehr vorhanden, so kann man ein solches erdichten und auch der Primaner, wenn er sonst richtig eingeschult ist, wird bei dieser Dichtung nicht oft fehlgreifen*). Wie im allgemeinen das historische Verfahren dazu drängt, auf die alten, namentlich die gothischen Ablaute Rücksicht zu nehmen, so auch besondere Fälle, die vom Nhd. aus sonst nicht zu erklären wären. Die IV u. V Klasse z. B. bietet jetzt die Vocalleiter: schreibe, schrieb, geschrieben; fliehe, floh, geflohen; schliesze, schlosz, geschlossen; biege, bog, gebogen; ziehe, zog, gezogen. Dazu passen die Nomina: Schreiber, Floh, Bogen, Her-zog und Schlosz; dagegen enthalten die Vocale in Schrif-t; Flucht; Schlusz; Buch-t; bücken; Zuch-t und Zug (= unorganisches û) die älteren Ablaute des früheren Pluralis, der sich jetzt auszer in ward, wurden vom Singularis durch einen andern Ablaut nicht mehr unterscheidet. Aus dem gesagten aber erhellt: der Ablaut ist Ursprung und Quelle aller deutschen Worte, der Nomina und der Verba, und es dreht sich dabei keineswegs blos um die Temporal-Bildung. Weit gefehlt, dasz die ältere lateinisch-deutsche Grammatik bis zu dieser Quelle des deutschen Wortes vorgedrungen wäre, stand sie diesen ablautenden Wurzelverbis, da sie in der lateinischen Grammatik kein Analogon fand, völlig rathlos gegenüber. Anstatt sich an die griechische Sprache zu halten, die in ihren Verbis und Nominibus

*) Verfiele z. B. der Primaner auf die Frage des Lehrers nach zwei solchen Nominibus — auf die nhd. Hahn, Huhn, Henne, so fände er zwar kein entsprechendes nhd. starkes Verbum; auch der Lehrer könnte ihm selbst aus allen germanischen keins beibringen. Zunächst läszt er den Umlaut E in Henne fallen; das E kann ja nicht ursprünglich sein (vgl. oben); er hält sich also an das a und u in Hahn und Huhn. Dies leitet ihn auf die III goth. Reihe han, hôn, hôn, hun = nhd. Han, Hun (û); mithin ist das â in Hahn unorganisch und das H bloszes Dehnzeichen; ahd. hanja wird durch Umlaut zu nhd. Henne. So wäre der Laut festgestellt. Wie steht es nun mit der Bedeutung? Da keine deutsche hier aushilft, so könnte sich der Lehrer wol einmal an die lateinische Sprache wenden. Nach der Lautverschiebung (cornu, *κέρας*, Horn; *κοῖλος*, caelum, hohl; *κάλαμος*, calamus, Halm) musz Hahn = lat. *can* sein und nun hat der Schüler selbst alles gefunden was er wünscht und, meine Erfahrung lehrt's, zu seiner groszen Freude, die ihm das ganze Verfahren lieb und angenehm macht. Zunächst 1) sieht er ein, dasz seine Dichtung kein Luftschlosz, folglich die Regel des Ablauts für alle Fälle, selbst erdichtete, durchgreifend ist, dann 2) weisz er, was er von der Mutter nicht gelernt hat, dasz Hahn, Huhn eigentlich Kräher, Schreier, Sänger bedeutet und 3) lernt er nebenbei, dasz cano, cecini, cantum ursprünglich nicht: singen, 'melodische, kunstvolle Töne hervorbringen' (vgl. Freunds Lex.) heiszen kann, was an sich unwahrscheinlich ist, da sie in der urältesten Zeit der lateinischen Sprachbildung kaum Kantoren und Koncerte gehabt haben. Vgl. übrigens: 'Galli — victores canere solent; sic maestae tubae cecinere; et veterem in limo *ranae cecinere* ('singen'?) querelam. Solche Beispiele, die der Schüler sich selbst aus dem Latein. oder Griech. sucht, sind recht geeignet, die etwa lauer werdende Teilnahme desselben anzufachen und pflegen einen besondern Reiz für die Sache zu veranlassen.

(λείπω, λέλοιπα, λοιπός, λιπεῖν = goth. steiga, staig, stigum, σπεύδω, σπουδή, goth. biug, baug) einen ganz ähnlichen Lautwandel des Wurzelvocals bietet, nahm sie in der äuszersten Verlegenheit zu einer secundären Sprache, der französischen, ihre Zuflucht und holte sich von einer gewissen Klasse von Verbis dieser Sprache, deren Bildung mit der der deutschen Wurzelverba auch nicht das geringste gemein hat, den ganz unpassenden Namen 'unregelmäszige Zeitwörter'. — Doch diese Andeutungen und Beispiele mögen genügen, den früheren und den jetzigen Standpunkt der deutschen Grammatik zu kennzeichnen.

Es fragt sich nun, sollen unsere Schüler, weil sie früher aus der lateinisch-deutschen Grammatik fast nichts als Irtümer lernen konnten, von der Kenntnis der besprochenen maszgebenden Gesetze für immer ausgeschlossen bleiben und ohne alle gründliche grammatische Einsicht in ihre eigene Muttersprache das Gymnasium verlassen, um auch auf der Universität — dies wird bei der groszen Mehrzahl sicher der Fall sein — alle sich darbietenden Mittel, das versäumte nachzuholen, unbenutzt und unberücksichtigt zu lassen? Die groszartigste That der Neuzeit auf dem ganzen Gebiete der Geisteswissenschaften sind offenbar die neuentdeckten Gesetze der historischen Sprachforschung — groszartig durch die Schwierigkeit ihrer Entdeckung, groszartig in ihren Erfolgen. Die neuen Ideen durchdringen und beherschen nicht blos unsere deutsche Grammatik und Lexikographie, sondern die Ergebnisse der Forschungen der Germanisten und Sanskritaner drängen immer näher und mahnender auch an die altklassischen Sprachen heran. Aber über ein Menschenalter ist bereits verflossen seit dem Beginn dieser sprachvergleichenden Studien — und nicht blos die Gebildeten, die eine allgemein-grammatische Bildung für sich beanspruchen, sondern auch die Philologen und Gymnasiallehrer, denen sonst die grammatische Grundlage der Sprachen über alles geht, nehmen der Mehrzahl nach von dieser groszartigen Thatsache wenig oder gar keine Kenntnis. Soll dies immer so bleiben? Nun das können weder Lehrer noch Schulbehörden wünschen. Die Schöpfer und Träger der neuen Ideen und alle ihre vielen Werke vermögen es allein nicht die Ergebnisse zum Gemeingut der beteiligten zu machen; dafür spricht ja die Erfahrung und die zeitherige geringe Zahl der anteilnehmenden. Ohne Beihülfe pädagogischer Kräfte — mit éinem Worte: ohne Beteiligung der Gymnasien wird und kann die Sache nicht anders werden.

Diese Beteiligung kann, so scheint es, in dem Gymnasium zunächst nur vom deutschen Unterricht ausgehen. Einzuwenden pflegt man gegen die Aufnahme der deutschen Grammatik: I) die Ergebnisse der neuen Sprachvergleichung sind noch zu unsicher', und: II) 'wie soll sich in dem Gymnasium Zeit für diese Art deutscher Grammatik finden'?

Zu Nro I. Sind die Ergebnisse der historischen Sprachforschung sicher? Nun darauf ist ehrlich zu antworten: alle und jede Einzelnheit

gewis nicht. Aber welche Forderung wäre das auch! Was in über 2000 Jahren dem alten Verfahren durchaus nicht gelungen ist, das soll das neue innerhalb eines Menschenalters leisten! Und doch mögen die altklassischen Philologen nur in J. Grimms Grammatik nachschlagen, welch' grosze Zahl von Einzelnheiten in Betreff lateinischer und griechischer Wurzeln und Endungen werden sie dort ganz anders und zwar richtiger und gründlicher erklärt finden, als in der Grammatik der betreffenden Sprachen; bei den Sanskritanern wird die Zahl solcher Einzelnheiten, soweit hier die Kenntnis des unterzeichneten reicht, kaum geringer, sondern eher noch viel bedeutender sein.

Nur die Philologen, die keine Ahnung davon haben, welche Unmasse von Einzelnheiten, welche die ältere lateinische, griechische und deutsche Grammatik entweder irtümlich erklärt oder ganz unbeachtet gelassen hatte, der vergleichenden Sprachwissenschaft zu erklären verblieben — nur diese pflegen, ohne dazu berechtigt zu sein, es gerade hervorzuheben, dasz die einzelnen Ergebnisse noch nicht alle sicher, vieles noch nicht zum völligen Abschlusz gebracht sei. Wie wäre aber das Gegenteil möglich! Wie ungerecht ist dieser Vorwurf, wenn man die kurze Zeit bedenkt, seit der diese Studien bestehen. Bei dem Grundsatze der historischen Sprachforschung keiner Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, ja bei ihrer Vorliebe selbst die dunkelsten Punkte der Grammatik und Lexikographie zu erleuchten — wie sollten da mit éinem Schlage alle Einzelnheiten sicher stehen und gegen jede Kritik gleichsam feuerfest sein. Aber gerade diese noch unsichern Resultate — was gehen sie die Schule an? der Lehrer wird sich hüten, seine Schüler damit zu behelligen. Aber mehr noch! Wären selbst die besser erläuterten Einzelnheiten, die sicheren Resultate der neuen Sprachwissenschaft noch so zahlreich, das gebe dem Gymnasium keine dringende Veranlassung davon Kenntnis zu nehmen. Dreht es sich blos um Einzelnheiten, so können möglicherweise viele richtig, viele aber auch falsch oder mindestens zweifelhaft und darum für die Schule von gar keinem Interesse sein. Aber so steht die Sache nicht und die Frage wegen der Sicherheit und Unsicherheit der Ergebnisse ist anders zu stellen. Nicht die erklärten Einzelnheiten, von denen gewis manche falsch, andere nicht überzeugend und für die Schule gleichgiltig sind, kommen für das Gymnasium in Betracht, sondern die neuen Ideen, die leitenden Grundsätze der historischen Sprachforschung überhaupt; denn nur diese allein haben gegenüber dem älteren, regellosen Verfahren die Gründer der vergleichenden Grammatik und Lexikographie und ihre Schüler befähigt, in kurzer Zeit so viele Einzelnheiten einsichtiger, richtiger und besser zu erklären, als es die Träger des älteren Verfahrens selbst bei hoher Begabung und groszem Fleisze in so langen Zeiträumen vermocht haben. Diese so viele Einzelnheiten zusammenfassenden Grundregeln der vergleichenden Sprachwissenschaft machen es oft einem sehr kleinen Sanskritaner und Germanisten möglich, einem namhaften altklassischen Philologen die ärgsten Fehler nachzuweisen. Von diesen Grundlehren

musz aber das Gymnasium in Bälde Kenntnis nehmen, oder es kommt samt der ganzen altklassischen Philologie in eine schiefe Stellung zum Leben, das heiszt hier, zur Sprachwissenschaft im allgemeinen. Es ist oben z. B. bereits an mehreren Orten auf die grundfalsche Ansicht von dem Worte: 'Ausnahme' hingewiesen, die in der älteren Grammatik eine so grosze Rolle spielt. Das heiszt aber nichts anderes als: Ich kann, ja ich will mir keine Mühe geben die Sache zu erklären. Ganz anders die neue Grammatik. Diese dreht die Sache um und sagt: ich musz sie erklären; mislänge in einzelnen Fällen der Versuch, dann würde ich meine Unkunde offen eingestehn. Diesen Zweck sucht sie durch alle Mittel zu erreichen; gelingt's nicht mit éiner Sprache allein, so doch mit Hülfe einer verwandten. Und so sind ihr doch selbst Misbildungen*) nicht gleichgiltig. Die lateinische Grammatik lehrt z. B. gleich im Anfange

Bei a und e der ersten hat
das genus femininum statt.
'Ausnahmen':
Doch viele Worte auf ein a
sind von Natur (?) schon mascula.

Also wiederum dicht hinter der Regel die 'Ausnahme'. Was bedeutet das anderes als: ich kann und will das genus von scriba, incola usw. nicht erklären. 'Sie seien von Natur (?) schon mascula' — das ist ja der wunderlichste Grund, der nichts erklärt. Menschen, Thiere, ja Pflanzen sind von Natur mascula oder feminina, aber Worte gewis nicht. Das Wesen des Wortes wurzelt nicht in der Natur drauszen, sondern in der Eigentümlichkeit der besondern, oder in dem Wesen der Sprache überhaupt. 'Von Natur' — d. h. hier also, soll es nicht sinnlos sein: nach dem individuellen, ursprünglichen Gesetze der lateinischen Sprache. Nun nach diesem aber hat das Masculinum eine entsprechende, das genus bezeichnende Endung, in aller Regel ein S. Wo ist dieses S, das lautliche Kennzeichen des natürlichen Geschlechts der Dinge, bei nauta, scriba hingekommen? Das ist die Frage, nicht zu umgehen, selbst wenn die eine lateinische Sprache darauf keine Antwort zu geben vermöchte. Die vereinzelten gr. ἱππότα, νεφεληγερέτα neben δεσπότης, νεανίας, also nach der Ansicht der älteren Grammatik wie-

*) Warum sollte z. B. ein mit den Grundregeln der starken und schwachen deutschen Conjugation vertrauter Secundaner das Wesen der Misbildung ich wurde nicht erkennen und zu erläutern vermögen? Der Lehrer fragt: wie bildet werden das Imperfectum 1) stark, 2) schwach? Der Schüler antwortet: 1) ich ward, 2) ich werdete. Was ist also: ich wurde? Antwort: eine Misbildung, weil weder stark, noch schwach. Woher mag sie kommen? Antwort: wahrscheinlich davon, weil der jetzt ungewöhnliche, früher aber regelmäszige doppelte Ablaut des Imperfectum ich ward, wir wurden dabei ins Spiel kommt; der Pluralablaut u wurde in den Singularis hereingezogen, vielleicht auch weil man ich ward (fiebam) vom Formwort, ich wurde gelobt, lautlich scheiden wollte.

derum Ausnahmen, erklären die Sache vollkommen und die Regel ist so festzustellen: die Wörter auf a und e sind weiblich, die auf as und es männlich; einige lateinische wie nauta, scriba und die meisten grch. Fremdwörter poëta bibliopola, pharmacopola usw. haben wie das auch in jüngeren deutschen Sprachen oft der Fall ist, das S abgeworfen. So sind wir die Ausnahmen auf einmal los und zugleich den ganz unlogischen Grund, als seien diese Wörter 'von Natur' schon mascula; denn nach der Natur, nach dem echt-lateinischem Grundgesetze ist in der 1n Declination gerade das S das Kennzeichen des Masculinum. — In diesen sogenannten Ausnahmen und in unzähligen andern Fällen ist wahrlich nicht von Einzelnheiten, sondern von einem falschen, grundsatzlosen Verfahren der älteren Grammatik überhaupt die Rede. Die Sache wegen der Sicherheit der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung ist also umzukehren und nicht nach den Einzelnheiten, sondern im allgemeinen so zu fragen: sind denn die Grundsätze, nach denen die alte, dolmetschende Sprachvergleichung verfährt, so sicher, so wohlbegründet, dasz sie nicht angefochten werden können? Ist aber auch nur éin Fundamentalgesetz falsch, dann müszen auch hunderte von Einzelnheiten grammatisch und lexikalisch entweder unerklärt bleiben, oder geradezu falsch sein. Also auf die Grundsätze kommt es vor allem an, von diesen müszen unsere Schüler und in der Folgezeit alle Gebildeten Kenntnis nehmen, damit sie nicht hinter dem heutigen Standpunkte der Sprachwissenschaft ganz und gar zurückbleiben. Wir Lehrer werden uns hüten vor massenhafter Anhäufung von Einzelnheiten und uns nur auf die alten und die Muttersprache beschränken. Kennen unsere Schüler die neuen leitenden Gedanken — nun es liegt in ihnen ein solcher Reiz, sie gewähren auch den Anfängern so weite Uebersichten, dasz sich jene später auf der Universität und im Leben in den Einzelnheiten schon zurechtfinden werden. Darum aber verlohnt es sich wol der Mühe, den alten Grundsätzen hier die neuen übersichtlich gegenüber zu stellen.

I. Hauptgrundsätze des alten Verfahrens.

A) Die Sprache ist etwas fertiges. Demgemäsz erdichtet der Grammatiker nach dem jeweiligen Stande derselben seine Regeln. Das, was gerade zu einer gewissen Zeit gewöhnlich ist, gilt als Regel, was dazu nicht paszt, als 'Ausnahme' (= unerklärliches, Willkür, falsches).

B) Eine einzelne Sprache kann durch sich allein ohne Rücksicht auf die verwandten grammatisch und lexikalisch erklärt werden.

C) Beginn der Vergleichung der Worte von der Bedeutung, statt vom Laute aus; in Folge dessen Trennung der beiden innigverbundenen Wissenschaften, der Grammatik und Lexikographie.

D) Unkenntnis des geschichtlichen Lautwandels der Worte und seiner Gesetze; daher die grundfalsche Forderung des Gleichklangs für den Nachweis der Verwandtschaft.

Dies die Hauptgrundsätze des alten Verfahrens; eine notwendige Folge war das überaus geringfügige Ergebnis der früheren Sprachvergleichung und unzählige Irtümer in der Grammatik und den Wörterbüchern.

II. Hauptgrundsätze des neuen Verfahrens.

Die Sprache ist etwas gewordenes. Darum musz ihre Behandlung grundsätzlich eine geschichtliche, vergleichende sein. Dieser Satz gilt für Laut und Bedeutung, für Grammatik und Lexikographie zugleich und aus ihm fließzen alle übrigen.

I. Der Grammatiker hat die Sprachregeln nicht zu erfinden, sondern die vorgefundenen Worte nach ihrem Laute und ihrer Verwendung im Satze darzulegen. Was auf einem späteren Standpunkte der Sprache als Ausnahme erscheint, enthält meist die frühere Regel und den allgemeinen Grundsatz auch für den Lautwandel, der später zur Regel geworden ist.

II. Keine Sprache kann durch sich allein ohne Rücksicht auf die verwandten grammatisch und lexikalisch erklärt werden und zwar weder die Wurzel noch der Stamm, noch die Praefixa und Suffixa des Wortes. *)

III. Die Vergleichung musz notwendig von dem Laute und nicht von der Bedeutung, dem minder faszbaren Teile des Wortes, ausgehen. Diese Grundansicht der geschichtlichen Sprachvergleichung hat jetzt durch Steinthal und Heyse ihre philosophische Begründung erhalten. Nach ihnen erscheint in der Sprache der Kinder und in der Sprache überhaupt gerade der Laut als das *πρότερον*.

IV. Verwandte Worte, die natürlich auch eine gemeinsame Urbedeutung voraussetzen, sind, wie alle irdischen Dinge, dem Wandel des Lautes unterworfen. Wärend die historische Sprachvergleichung in den Punkten I—III gegen die alte Methode mehr verneinend verfährt, so sind die neu entdeckten Gesetze vom notwendigen Wandel des Lautes in verwandten Sprachen ihre positive, vorzüglichste Leistung. Unter diesen Gesetzen steht für alle indo-europäischen Sprachen obenan die Lautverschiebung, für alle germanischen der Ablaut.**)

---

*) Die äuszerste, aber richtige Consequenz zieht Heyse mit den Worten: 'es gibt keine deutsche, lateinische, griechische, sondern nur indo-europäische Wurzeln.' Auch die lat. und griech. Lexikographen werden, so sehr sie sich noch sträuben, diesen Grundsatz adoptieren und dem Beispiele Folge leisten müszen, das ihnen Pott und Weber für das Sanskrit, die Gebrüder Grimm für das Deutsche und G. Curtius für das Griechische gegeben haben. **) Aller Lautwandel ist 1) organisch, d. h. begrifflich; durch ihn wandelt sich die Wurzel zum Wortstamm, der Stamm zum Nomen und Verbum, diese zur Flexion und aus dem Primitivum wird das Derivatum und Compositum; der Wandel des Wortes ist aber 2) auch blos lautlich; dann hängt

V. Eine notwendige Folge von IV ist die Aufgabe der früheren Forderung des **Gleichklangs** verwandter Worte. 1) **Derselbe Laut**, z. B. Laus: laus, dis, kann in der verwandten Sprache eine **ganz andere** Sache bezeichnen, dagegen aber auch 2) ein **ganz verschiedener Laut dieselbe** Sache, z. B. goth. himins, nhd.. Himmel (= V him, decken; also = Dach der Erde); lat. caelum (= *κοῖλος*, nhd. hohl; also = die grosze Wölbung), griech. *οὐρανός* (?); ebenso *ἔχειν*, habere, goth. beides: aigan und haban, poln. mam (habeo). Hierauf gründet sich ganz im besondern die Individualität verwandter Sprachen.

VI. **Uebereinstimmung der Wurzeln** beweist an sich Verwandtschaft der Sprachen; treten noch **gleiche Bildungsmittel**, innere Wortbildung (= Ablaut), Flexion, Derivation, Composition, zur Wurzelgleichheit hinzu, dann wird die Verwandtschaft noch augenscheinlicher.

Was die neue Sprachwissenschaft mit diesen zum Teil mehr negierenden, aber namentlich mit den positiven Grundsätzen in der kurzen Zeit weniger Jahrzehende erreicht hat, ist bewunderungswürdig und staunenswerth. Und doch spukt die Forderung des **Gleichklangs** der Worte (= Nro I. D), der die Grammatiker und Lexikographen beim Nachweis der Verwandtschaft so lange geängstigt und vexiert hat, noch immer als Gespenst herum; es ist unsere Pflicht dieses Gespenst schon von Secunda ab aus dem Gesichtskreise auch unserer Schüler zu verbannen. Um den Unkundigen auf die **geschichtlich begründete Notwendigkeit des Lautwandels** aufmerksam zu machen und ihm die **falsche** Ansicht vom **Gleichklange** verwandter Worte zu **verleiden**, dazu dienen einzelne Beispiele und weiter umschauende Uebersichten, z. B. des Verbum **sein**:

skr. asmi — asi — asti — smas — stha — santi
altslv. jesm' — jesi — jest — jesmi — jeste — sut (für jesut)
litth. esmi — essi — esti — esme — este — esti
gr. *εἰμί* — *ἐσσί* (*εἶς*) — *ἐστί* — *ἐσμέν* — *ἐστέ* — *ἐντί* (*εἰσί*)
lat. sum (esum) — es — est — sumus — estis — sunt
goth. im — is — ist — sijum (= isum) — sijuth — sind
ahd. pim — pist — ist — pirumes — pirut — sind
nhd. bin — bist — ist — sind (d?) — seid (t?) — sind.

Welcher Wandel des Lautes auf der einen, wie **entschieden** die **Verwandtschaft aller Worte** auf der andern Seite! Solche weitschichtige Uebersichten sind **nicht** für die Schule; aber trotzdem fragt es sich, ob nicht der Lehrer am Ende seines Unterrichts dem

er, ohne die Bedeutung irgendwie zu verändern, mit der Uebung, Gewöhnung, Kraft oder Ohnmacht der einzelnen Sprachorgane bei den verschiedenen Völkern zusammen. Hierauf beruht die Zahl, Verbindung und eigentümlich abweichende Färbung der Buchstaben und Laute in verwandten Sprachen und Dialekten.

Primaner dieses allereinzige Beispiel eines so wichtigen Verbum, das keine Sprache von der andern entlehnen kann, vorlegen und einzelne Fragen daran knüpfen dürfe, um das Ergebnis des erlernten gleichsam zu erproben und dem Schüler ausnahmsweise für die Universität auch einmal eine weitere Aussicht zu eröffnen. Der eingeschulte Primaner wird auf die Fragen des Lehrers gewis wenig Antworten schuldig bleiben und dabei auch, was die Hauptsache ist und bleibt, in seine eigene Muttersprache eine tiefere Einsicht gewinnen. Denn diesem nhd. Praesens: ich bin, stand die ältere lateinisch-deutsche Grammatik völlig rathlos gegenüber und muste Person um Person das ganze Tempus hindurch für Ausnahmen erklären; sie konnte auch nicht éine erklären. Fragen und Antworten:

1) F.: in welcher Person herscht die gröszte Uebereinstimmung, so dasz sich darin Wurzel- und Bildungsgleichheit, folglich entschiedene Verwandtschaft kundgibt? Antwort: in der 3n Person des Singularis und Pluralis; denn selbst die jüngste, unsere neuhochdeutsche, stellt sich hier ebenbürtig in die Reihe. *) Dabei erscheint das a in skr. asti ursprünglicher als das i und e in den übrigen Sprachen; also Wurzel = as (is — es). **)

2) F.: welche Sprachen kommen in den übrigen Personen dem Laute der Wurzel am nächsten? Antwort: das Sanskrit und die lithauische, demnächst das Altslavische; in den übrigen z. B. εἰμί, lat. sum, goth. im hat der Anlaut schon mehrfachen Schaden gelitten. Weitab steht das ahd. pim, pist, pirumes, pirut, nhd. bin, bist; es ist von einer andern, der Bedeutung nach verwandten Wurzel gebildet. ***)

3) F.: unter diesen Sprachen sind sechs todte, zwei lebende; welche von den lebenden hat die Urform in gröszerer Reinheit bewahrt? Antwort; offenbar die sogenannte preuszisch-lithauische, die altertümlichste von allen jetzt lebenden indo-europäischen Sprachen; vgl. Grimms Grammatik an mehreren Orten und Schleicher bei Heyse (S. 186).

---

*) Tiefer als diese Ursprachen steht die secundäre französische. Durch die Schrift kennzeichnet sie zwar noch die beiden 3n Personen: est, sont; aber der Laut ä, son, auf den es vor allem ankommt, ist versunkener als in den obigen Ursprachen und bricht nur noch vor Vocalen deutlicher hervor. **) Heyse nimmt (S. 394) für die deutsche Sprache zwei Wurzeln is und si an, aber kaum mit Recht; denn wie lat. sum, sumus, sunt für esum, esumus, esunt steht, wie eram, ero (= esam, eso) zeigen, ebenso reicht die Wurzel is für die deutschen Formen: ist, sigum, siguth, sind aus; denn der goth. Pluralis und mit ihm die entsprechenden Formen der andern deutschen Sprachen stehen für isum, isuth, isind oder isam, isith, isand; vgl. J. Grimms Grammatik 1064 unten. ***) Der Lehrer: diese Formen gehören zur Wurzel skr. bhu, φυ, lat. fu, wovon fuam, forem, fore, fui und das poln. Fut. budu (= ero) kommt. Wie φῦναι zwischen der Bedeutung werden und sein schwankt, so heiszt auch das ags. beo sowol ero als auch sum; das ahd. pim, pist usw. und das nhd. bin, bist hat nur die zweite Bedeutung. Lautverschiebung: 1) lat. f. und griech. φ = 2) goth. b, 3) ahd. p; also 1) fuam, φῦ-ναι, 2) ags. beom, beo, 3) pim, 4) bin für bim.

4) F.: lassen sich die allen diesen Sprachen gemeinsamen Personalendungen aus dem Paradigma erkennen? Antwort: ja; es gibt für alle zusammen in dieser Rücksicht nur éine Conjugation; die ursprünglichen, später verblichenen Endungen aller Sprachen lauten nach dem Sanskrit: mi, si, ti, mas, tha, nti; demgemäsz gibt es auch z. B. im Lateinischen nicht 4, sondern nur éine Conjugation.

5) F.: wie ist das neuhochdeutsche Praesens also zu erklären? Antwort: die 1e und 2e Person Sing. kommt von der Wurzel *φυ*, fu, die übrigen von der Wurzel is. a) Ich bin steht für bim, wie M und N in den Endungen auch sonst wechseln; b) du bist: st seit dem 9n Jahrh. in der 2n Person überall für ursprüngliches s; c) ist und sie sind — beide ganz nach der ältesten Regel; also an eine Ausnahme gar nicht zu denken; d) ihr seid enthält einen eingebürgerten Schreibfehler für seit, wahrscheinlich um diese Person von der Präposition seit = ex zu unterscheiden, und endlich e) in die 1e Person: wir sin-d, ist das d aus der 3n sie sind misbräuchlich eingedrungen; denn sumus heiszt im MHD. wir sîn, nicht sind. So wären die Formen dieses neuhochdeutschen Praesens, die der älteren deutschen Grammatik alle als Ausnahmen galten, sämtlich der Wurzel und den Endungen nach erklärt und selbst der Misbrauch als solcher nachgewiesen.

Dieses Beispiel ist ganz geeignet, ausnahmsweise auch einmal den Blick des Anfängers auf die ältesten Zeiten hin und wiederum auf die Gegenwart zurückzuwenden und ihn von der widersinnigen, zeither maszgebenden Forderung des Gleichklangs für immer gründlich zu heilen. Da auch er es schon weisz, dasz die Lautgebilde der Sprachen nicht etwas fertiges, bleibendes sind, sondern sich in beständigem, wenn auch nicht regellosem Flusse befinden, so nimmt ihn der Lautwandel aller dieser Praesentia nicht Wunder; nach dem Grundprincip der Sprachvergleichung (vgl. oben Nr II A) musz er auf einen solchen Wechsel der Laute noch dazu bei einem so überaus häufigen Worte von vornherein gefaszt sein. Umgekehrt in dem ganzen Paradigma wird dem Anfänger gerade die fast ungestörte Reinheit der ursprünglichen Laute in der preuszisch-lithauischen Sprache sehr auffallend und wunderbar erscheinen; denn das lith. esmi, essi, esti steht der Wurzel as, es noch näher als selbst die ältesten homerischen und die dorischen Formen *ἐμμί*, *ἐσσί*, *ἐντί*. Volle 3000 Jahre liegen hier zwischen der todten griechischen und der noch lebenden lithauischen Sprache — und nur die völlige Abgeschiedenheit der letztern, die auszer dem Dualis neben den fünf lateinischen Casus wie die slavischen noch einen Instrumentalis und Localis besitzt, ferner der Umstand, dasz sie weder selbst Schriftsprache geworden, noch mit andern Schriftsprachen in Berührung gekommen ist, machen die altertümlichen; rein erhaltenen Formen erklärlich und minder wunderbar. — So schlagend nun auch dieses Beispiel ist, um das alte Verfahren der Sprachvergleichung ins hellste Licht zu setzen, da sie gezwungen war fast alle Personen dieses ganzen Praesens der deutschen, latei-

nischen und griechischen Sprache als unerklärbare Ausnahmen hinzustellen, so ist es dennoch blos ein Beispiel, eine Einzelnheit. Hier handelt es sich aber darum, ob unsere Schüler, die wir mit Einzelnheiten nicht überladen dürfen, von der Kenntnis der Grundgesetze der neuen Sprachvergleichung für immer ausgeschlossen bleiben sollen. Der alten Methode fehlten aber eigentlich alle leitenden Grundsätze, da sie die Sprache wie der Dolmetscher als etwas fertiges betrachtete, was, da ihre Lautgebilde namentlich vor Erfindung der Schrift in beständiger, aber regelmäsziger Bewegung sind, ihrem innersten Wesen, ihrer eigensten Natur zuwider ist. Die Folge war, die alte Methode konnte von ihrem mehr dolmetschenden Standpunkte aus unzählige Einzelnheiten, z. B. alle sogenannten Ausnahmen gar nicht erklären, unzählige andere aber muste sie irrig und falsch auslegen. Die Grundgesetze aber, nach denen die neue, ganz umgewandelte Sprachvergleichung verfährt, sind dagegen so umsichtig, unzählige Einzelnheiten mit einem Blicke überschauend und so sicher, dasz an eine Widerlegung nicht mehr zu denken ist — jetzt um so weniger, wo sie von Seiten eines neuen Systems der Sprachwissenschaft (vgl. oben das über Steinthal und Heyse gesagte) auch an der Philosophie eine Bundesgenossin finden. Der Zweifel an den Ergebnissen, deren Sicherheit wenigstens für die Muttersprache seit den Forschungen J. Grimms auch dem blödesten Auge klar vorliegt, fällt in sich selbst zusammen und zurück auf seine Urheber, die, blos um ihr zeitheriges Eigentum, d. h. das alte, einseitige, grundsatzlose, grammatisch-lexikalische Verfahren der Griechen und Römer zu retten, den Einwurf wegen der Unsicherheit der Ergebnisse der neuen historischen Sprachwissenschaft als bloszen Vorwand vorschützen. Wer aber noch jetzt die oben aufgestellten Grundsätze des alten Verfahrens, ohne ihm die neuen kritisch gegenüberzustellen, zu vertheidigen gedächte — nun mit dem noch ferner zu streiten, das hiesze leeres Stroh dreschen.

Wie steht es aber zu II) mit dem andern Einwurfe: wo findet sich in dem Gymnasium Zeit für den Betrieb dieser neuen Art deutscher Grammatik? Nun ohne Rücksichtsnahme auf die andern Gegenstände des deutschen Unterrichts läszt sich über die Einführung der deutschen Grammatik nicht wohl sprechen — um so weniger, da die Gegner gerade den Mangel an Zeit als Grund für den Ausschlusz angeben, also davon Benachteiligung anderer wichtiger Teile befürchten. Dasz hier von der älteren lateinisch-deutschen Grammatik, die weder nach Prima noch nach Sexta gehört, überall nicht die Rede ist, versteht sich nach allem oben gesagten von selbst. Den folgenden Sätzen, die von einer gründlichen Erörterung des gesamten deutschen Unterrichts absehen, steht keine besondere Einsicht, sondern nur eine sehr lange Praxis in Prima und Secunda zur Seite.

Ist es Zweck der ganzen Gymnasialbildung, den Schüler zu befähigen einst in kleinerem oder gröszerem Kreise für sein Volk zu schreiben oder zu seinem

Volke zu reden, so bildet den Mittelpunkt des deutschen und des ganzen Unterrichts überhaupt der deutsche Aufsatz. Alles andere ist nur Mittel, das diesem éinen Zwecke dienstbar werden musz — so auch die gewonnene altklassische Bildung und die Gesinnung des Schülers, die man sonst als Mittelpunkt des Unterrichts zu bezeichnen pflegt. Denn auch diese sind nur Mittel zum Zweck und finden in der deutschen Rede, in dem deutschen Aufsatze des Schülers allein ihren naturgemäszen, vollen Ausdruck und die Möglichkeit sich praktisch zu bethätigen. Aus allen Sprachen und Wissenschaften strömt die sich ergänzende Erkenntnis und die gesteigerte Kraft des Schülers diesem Mittelpunkte zu und kommt dieser seiner Leistung zu gute. Die freien deutschen Vorträge, die an sich für den Mittelpunkt des Gesamtunterrichts und für einen Prüfstein der Reife oder Unreife des Abiturienten noch mit gröszerem Rechte gehalten werden können als selbst der deutsche Aufsatz, sind ohne vorhergegangene Uebung in schriftlicher Darstellung zweckwidrig, ja in vieler Hinsicht gefährlich und bleiben für das Gymnasium stets mehr blosze Versuche, da der Jüngling nicht leisten kann, wozu selbst die volle Kraft des ausgebildeten Mannes selten ausreicht. Der unterzeichnete hat diese Ansicht von den freien Vorträgen, an der er auch jetzt noch festhält, schon vor zwei Jahrzehenden in den Jahn'schen Jahrbüchern gegen J. Günther ausgesprochen, der die deutschen Aufsätze auf einige wenige im letzten Cursus der Prima beschränken und an ihre Stelle den freien Vortrag setzen wollte. Den Unterschied zwischen der auswendig gelernten Rede und zwischen dem freien Vortrage mag der Lehrer von vornherein betonen. Wenn dieser letztere, wie das nicht anders sein kann, der groszen Mehrzahl seiner Schüler, weil er über ihre Kraft hinausgeht, in der Regel mislingt, soll er sie zeitig auf den hohen Werth eines starken Gedächtnisses aufmerksam machen und bei dem Mislingen ihrer Versuche in wirklich freien Vorträgen mit der nicht abzuleugnenden Thatsache, die für mich wenigstens ein wohlbegründeter Erfahrungssatz ist, trösten und beruhigen, dasz auch drauszen auszerhalb der Schule, in der Kirche, den wissenschaftlichen und socialen Vereinen und in den politischen Versammlungen von einer gewis nur kleinen Zahl freie Vorträge gehalten, von der groszen Mehrzahl vielmehr auswendig gelernte Reden vorgetragen werden. Wie dem aber auch sein mag, was auszergewöhnliche Begabung des Mannes, lange Uebung, Begeisterung für die vertretene Sache, Unabhängigkeit der Stellung, vor allem die begründete Ueberzeugung von der Zustimmung der Mehrzahl der Zuhörer oder wenigstens der Parteigenossen im eigentlich freien Vortrage zu leisten vermöge, bei unsern Schülern musz den mündlichen Vorträgen, wollen wir diese nicht zu vorlauten, eitlen Schwätzern ausbilden, die schriftliche Darstellung der Gedanken schon eine Weile vorangegangen sein. Je acht deutsche Aufsätze im Jahre, und zwar schon von Secunda ab, geben dem Lehrer Raum zu sorgfältigem, liebreichem Eingehen in die Mängel der An-

ordnung und Darstellung der Gedanken, dem Schüler aber eine hinlängliche Vorübung auf die Schluszprüfung. Wer durch 32 Aufsätze es nicht so weit bringt, in dieser zu genügen, den werden auch mehr nicht ans Ziel bringen — mit andern Worten: ein solcher Schüler ist unreif nach Prima versetzt und eignet sich überhaupt nicht für eine wissenschaftliche Laufbahn. Deutsche Aufsätze, deren Thema die eigene Productionskraft des Schülers in Anspruch nehmen, vor Secunda aufzugeben, ist zweckwidrig und geradezu unverantwortlich. Ist doch selbst die letzte Leistung des Abiturienten noch nicht maszgebend für seine stilistische Darstellung, da diese erst beim Manne zum völligen Durchbruch kommt, die grosze Mehrzahl der Gelehrten es aber nie zu einem individuellen Stile bringt. Eine Gewähr aber, und zwar die sicherste die wir haben, ist und bleibt der deutsche Aufsatz für die Gesamtbildung, für die Reife oder Unreife des Prüflings; es läszt sich aus ihm mit ziemlicher Sicherheit errathen, ob und wie er einst im Stande sein werde, den Vorrath seiner Kenntnisse nach einem leitenden Gedanken zu ordnen und niederzuschreiben oder mündlich vorzutragen. Das Resultat der Prüfung in Betreff der deutschen Aufsätze ist, so scheint es, ein dreifaches: 1) gute positive Kenntnisse bei noch mangelhafter Anordnung und unbeholfener Darstellung; 2) ein geringer Vorrath an Gedanken bei einer gewissen Befähigung den spärlichen Stoff zu benutzen und mit den geringen Mitteln doch ein einigermaszen genügendes Ganze zu Stande zu bringen und 3) eingehende Auffassung des Themas, verständige Anordnung des ausreichenden Materials, Sicherheit im Fortschritt von Gedanken zu Gedanken, überhaupt die ersten Spuren individueller Darstellung. Mit diesem Resultate mögen sich die trösten, welche darüber in Angst sind, die Gymnasien möchten nicht genug Beamte bilden; denn die Schüler unter Nr 1 werden wahrscheinlich, die unter Nr 2 gewis, nur die unter Nr 3 auch im kleinsten Wirkungskreise, der ihnen zufiele, nie Beamte im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Die Zahl der letzten ist aber, die Erfahrung lehrt es, sehr gering; bei der ersten Klasse mag die sie entlassende Schule auf einen spätern Durchbruch der Urteilsreife, bei der zweiten auf Vervollständigung des spärlichen Gedankenvorraths durch erhöhten Fleisz rechnen.

Je wichtiger nun der deutsche Aufsatz ist, destoweniger darf in Secunda und Prima die auf ihn zu verwendende Zeit beschränkt werden, auch nicht durch Einführung der deutschen Grammatik, der hier das Wort geredet wird. Im Gegenteil da wenigstens in Preuszen die philosophische Propädeutik jetzt wegfällt, so hat der Lehrer schon im ersten Cursus der Secunda alle zu erübrigende Zeit auf die Belehrung des Schülers zu verwenden, wie der Vorrath an Gedanken — ein Thema, welches keinen vorräthigen Stoff voraussetzen könnte, wäre natürlich ein falsch gewähltes — zu beschaffen, die schlummernden zu wecken und hervorzulocken (inventio rerum) und wie das zusammengebrachte, noch so spärliche Gedankenmaterial zu ordnen sei (dispositio rerum). Er wird dabei mehr praktisch als theoretisch

verfahren, mehr durch Beispiele als durch Lehre die Schüler aufzuklären suchen. In Prima setzt aber der deutsche Aufsatz nach wie vor eine Belehrung über logische und psychologische Grundbegriffe voraus, und es ist schwer zu begreifen, wie der Lehrer ganz davon Umgang nehmen könnte. — Von der Zeit also, welche die vorbereitende Belehrung und die Durchnahme der deutschen Aufsätze in Anspruch nimmt, ist für die Grammatik nichts zu erübrigen, aber auch nicht von den freien Vorträgen und den Declamationsübungen; denn diese fordern die Kirche, die Gerichte, die Vereine, überhaupt das ganze öffentliche Leben gebieterisch.

Es bleibt also nur die Lectüre und die Litteraturgeschichte übrig, die sich beide nicht wol trennen lassen. In Betreff der Lectüre der untern Klassen fehlt dem Unterzeichneten die Erfahrung; ohne diese hat niemand ein Recht über praktische Dinge abzuurteilen. Litteraturgeschichte und Lectüre der Schüler in den beiden obersten Klassen scheiden sich aber, mag man sonst Perioden machen so viel man will, praktisch nur in die Zeit vor und nach Luther. Für den zweiten Teil nach Luther läszt sich eine völlige Uebereinstimmung der Gymnasien in Stoff, Behandlung, Lehrziel nicht erreichen; es ist dies ein Ding der Unmöglichkeit. Zunächst treten die Gegensätze hervor: evangelische, katholische Gymnasien. Wie verschieden wird sich darnach der Geschichtsvortrag der Lehrer, zum Teil auch die Lectüre der Schüler gestalten. Die Lehrer an solchen Gymnasien haben die besondere Gunst freier Bewegung; die gleiche Gunst fehlt, wie der unterzeichnete leider aus langer, trauriger Erfahrung weisz, den Lehrern an kirchlich gemischten Gymnasien. Aber auch innerhalb derselben Confession — welche Gegensätze! Die verschiedene philosophische, ästhetische, geschichtliche Vorbildung und Richtung des Lehrers, seine eigene Lectüre, die sich unter unsern Klassikern bald dem bald jenem vorzugsweise zuwendet, die neueste Litteratur, bald mehr, bald weniger, bald gar nicht beachtet — wie sollte sich der Vortrag der Litteraturgeschichte in den einzelnen Gymnasien demgemäsz nicht individuell sehr verschieden gestalten. Endlich die Methode selbst: manche häufen Namen von Büchern und Schriftstellern, andere lieben es den Gang der Litteratur mehr in allgemeinen Uebersichten darzulegen — kurz hier ist an Einheit und Uebereinstimmung nicht zu denken. Der Unterzeichnete hält sich aber nicht für berechtigt, von den vielen hier blos angedeuteten Richtungen gerade diese oder jene einseitig, sei es zu loben oder zu tadeln. Ja er meint dasz diese individuelle Färbung den deutschen Gymnasien wohl anstehe und förderlich sei. Nur in Rücksicht auf die Methode spricht seine Erfahrung dafür: massenhafte Häufung von Namen der Schriftsteller und Bücher, die doch nur zu schnell vergessen werden, nützen ohne Kenntnis der Schriften dem Schüler wenig oder nichts. So hat er sich denn je länger desto mehr blos auf Klopstock, Lessing, Herder, Göthe und Schiller beschränkt und sich auch über diese möglichst nur insoweit verbreitet, als sie seinen Schülern durch die Lectüre thatsächlich bekannt waren.

Die Besprechung des Collectaneum, von allen Arten der Controle der Lectüre trotz mancher Bedenklichkeiten wegen der Selbstthätigkeit immer noch die sicherste, gibt Anlasz die so entstehenden Lücken auszufüllen, Gruppen verwandter Schriftsteller zu bilden und durch einzelne von den aufgenommenen Stücken das zu ergänzen, was der Vortrag etwa unbeachtet gelassen. Das Collectaneum, in Secunda angefangen und in Prima fortgeführt, ersetzt dem Schüler gewissermaszen jede fremde Blumenlese, wird dem strebsamen mit der Zeit ein liebes Besitztum und zwingt selbst den lässigen zur Teilnahme an der Sache. Geschichtliche Uebersichten der Hauptgattungen der Rede, namentlich der Poesie, die Hauptrichtungen der letzten Periode, wie sie in den Zahlen 1748—72, 1772—95, 1795—1813 vorliegen, genügen, und hindern den Schüler daran, dasz er bei dem genaueren Eingehen auf einzelne wenige Schriftsteller, von denen natürlich Schiller die meiste Teilnahme und Zeit verdient, den Ueberblick über das Ganze und den Zusammenhang unserer Litteratur mit den übrigen nicht aus den Augen verliere. Wie die Werke von Heinrich Kurz und Wilhelm Wackernagel für die Studien und Vorbereitung des Lehrers auf den ersten Teil der Litteratur vor Luther maszgebend sind, so reichen sie auch für den zweiten aus. Dem Schüler musz die Schülerbibliothek die nötigen Hülfsmittel, für wichtige Werke mehrere Exemplare bieten; von Secunda ab könnte er, so scheint es, jeder andern Anthologie entrathen und die fremde durch seine eigene, d. h. sein Collectaneum, ersetzen. Je kürzer das Handbuch der Litteraturgeschichte ist, das der Schüler in den Händen hat, desto besser; das kleine Weber'sche scheint ganz ausreichend.

Ist nun der besprochene Abschnitt der Litteraturgeschichte, bei dem die Lehrer der evangelischen Gymnasien vorzugsweise auch Luthers Schriften zu beachten haben, jedenfalls der allerwichtigste, so dasz der Schüler ohne genauere Einsicht in einige Hauptwerke, ohne Kenntnis vieler Einzelnheiten und ohne einen Ueberblick über den ganzen Zeitraum nicht auf die Hochschule zu entlassen wäre, so ist an eine Abkürzung der Zeit, der diesem Unterrichtsgegenstande zufällt, nicht zu denken, dadurch also auch kein Raum für die deutsche Grammatik zu gewinnen. Aber wie steht es um den Vortrag der älteren Litteraturgeschichte? Hat auch dieser einen so besonderen Charakter, dasz an eine Uebereinstimmung in den einzelnen Gymnasien nicht zu denken ist? Oder läszt sich diese so herstellen, dasz der Candidat in der Staatsprüfung, der Schüler beim Abiturientenexamen in Betreff der Kenntnis der Sache Rede und Antwort stehen kann? Jene Uebereinstimmung ist, so scheint es, sehr wohl möglich; dasz das zweite nicht stattfindet, ist zu bedauern und nachgerade bedenklich. Denn auf diesem Felde des Unterrichtsgegenstandes fällt alle individuelle Auffassung des Lehrers fast ganz weg; die vorhin erwähnten Gegensätze gehen auf in dem historischen Standpunkte, der, als der mächtigste, alle übrigen in sich aufnimmt und versöhnt.

Wenn nun hier die Kritik des zeitherigen Verfahrens scharfig werden musz, so mag der geneigte Leser nicht vergessen, dass der unterzeichnete gegen seine eigene frühere Methode Selbstkritik übt. Jede Kritik, die bis zur Selbstkritik fortschreitet, ist berechtigt, nur die erste ohne diese unberechtigt und liebeleer. Wir älteren Lehrer können uns freilich entschuldigen, denn wo waren in den dreisziger Jahren die Hülfsmittel, deren wir uns hätten bedienen können? Unsere Lehrer vermochten uns vor J. Grimm die Einsicht in die deutsche Grammatik und ältere Litteratur nicht zu vermitteln, und selbst das Buch von Kunisch, das, erinnere ich mich recht, das erste Material brachte, konnte ohne alle grammatische Vorbereitung beim Unterricht schwer verwerthet werden. Aus J. Grimms Grammatik selbst Belehrung zu schöpfen, war für den Autodidakten noch schwerer, da der Inhalt gegen alles, was zeither in der lateinisch-deutschen Grammatik gestanden, so grell abstach und Form und Darstellung dem unkundigen das Selbststudium wahrlich nicht erleichterte. Aber jetzt, wo Hülfsmittel in Hülle und Fülle zur Hand sind, auch jetzt noch hören die Primaner ihre Lehrer ein ganzes Jahr hindurch wöchentlich eine Stunde von Schriftstellern und Büchern, von Inhalt, Form und Tendenz derselben, von Sagenkreisen, von heidnischer und christlicher Richtung der Litteratur und wer weisz von was sonst hin und her reden, ohne auch nur éine Zeile aus all den beredeten, bald getadelten, bald höchlich belobten Werken zu Gesicht zu bekommen. Oder, was noch viel schlimmer ist, der Lehrer liest einzelne Stellen aus den älteren Schriften vor, damit die Schüler an den Worten herumrathen und die herauslesen, deren Gleichklang an unsere Sprache dunkle Anknüpfungspunkte bildet. Die Schüler reden von dem Inhalte des Nibelungenliedes und der Gudrun und haben vielleicht nicht einmal die Uebersetzung von Simrock und Plönnies eingesehen; wie's dem Parcival ergangen, wissen sie genau und erzählen davon weitläuftig, haben aber kein Sterbenswörtchen vom Urtexte gelesen. Das ist aber für einen Primaner eine Arbeit, wie sie ihm kaum widersinniger zugemutet werden kann. Da lobe ich mir die volkstümlichen, interessant gehaltenen Erzählungen, die auf Quintaner und Quartaner berechnet die Kunde von der deutschen Heldensage unter den Gebildeten zu verbreiten viel besser geeignet sind und sich in jeder Schülerbibliothek in mehreren Exemplaren finden sollten. Aber für den Primaner ist das keine Arbeit; die jüngeren Schüler werden den Inhalt der netten neuhochdeutschen Erzählungen für immer im Gedächtnisse behalten, der Primaner aber solchen Vorträgen der Litteraturgeschichte nur widerwillig folgen, um, da ihm das wirkliche Interesse an der Sache fehlt, all diese Geschichten von Gunther und Hagen, der Chrimhilde und Brunhilde, von Parcival und sämtlichen Rittern der Tafelrunde recht bald gründlich zu vergessen. — Manche Sachen lassen sich statistisch schwer nachweisen, obgleich z. B. die Erfahrungen sämtlicher Provinzialschulräthe in Preuszen statistisch zusammengefaszt schon eine Einsicht in den Stand der Sache gewinnen

lieszen. Jedoch wie dem auch sei, nach den Programmen zu urteilen, haben viele Lehrer, wenn nicht gar die Mehrzahl, von den altdeutschen Schriften auch nicht éine gelesen und, was noch mehr sagen will, da es auf den Umfang des gelesenen zunächst gar nicht ankommt — sie sind zu ihrer Lectüre grammatisch nicht vorbereitet. Enthält diese Behauptung keinen bedeutenden statistischen Irtum — dann gleichen die Vorträge vieler Lehrer über die ältere deutsche Litteratur der Rede des Blinden von der Farbe und stellen einzig und allein die Gewandheit derselben, über etwas zu reden, wovon sie im Grunde nichts wissen, in das hellste Licht. Auch der Unterzeichnete hat sich in jüngeren Jahren bei diesen Vorträgen bisweilen in eine seltsame Begeisterung hineingeredet, die aber die dunkle Scham und der Gedanke stets ernüchterte: du redest über Dinge, die dir, wenn du es ehrlich eingestehen willst, ganz unbekannt sind. Die Folgen für die Schüler, die so zu grammatischer und zu jeder Art von Ungründlichkeit, zum Dünkel und zum Reden über unbekannte Dinge verführt werden, sind so bedenklich, dasz es unbegreiflich erscheint, wie sie Lehrern und Schulbehörden entgehen konnten. Den deutschen Nationalsinn, die Liebe zur Geschichte unseres Volkes, wie man etwa behaupten möchte, wird ein solcher Betrieb der ältern Litteraturgeschichte nicht zuwege bringen, da ja die erworbenen Kenntnisse so unsicher sind, dasz die Teilnahme an der Sache schon der groszen Mehrzahl der Studenten verloren geht. Jede neue Idee, also auch die noch so junge nationale Richtung in unserem Volke und unserer Litteratur (seit 1800, vornehmlich seit 1813) bedurfte der Begeisterung, um zum Durchbruch zu kommen; aber nur die nachfolgende besonnene, nüchterne Betrachtung kann das erhalten, was die Begeisterung zuerst ins Dasein gerufen. Von der Begeisterung der romantischen Schule (1800), der alle gründliche Einsicht in die altdeutschen Schriften noch fehlte, ist der erste Anstosz zur gröszeren Beachtung der älteren Geschichte der Litteratur ausgegangen, der Begeisterung ist durch die Schüler J. Grimms und Lachmanns die gründliche Erforschung der älteren Schriften selbst gefolgt. Ueber die Bestrebungen der romantischen Schule sind wir bereits hinaus, und nur einzelne ihrer Richtungen zucken noch, um bald ganz zu erlöschen, wetterleuchtend tief unten am Horizonte unserer Zeit. Aber als bleibendes, schönes Erbe hat diese Schule uns den auf unser Volk und seine Geschichte gerichteten Sinn und die Liebe zur Muttersprache hinterlassen — ein Erbe, würdig unserer aber auch aller folgenden Zeiten. — Diese Liebe zur Muttersprache selbst in ihrem ältesten Stande mag das begeisterte Wort auch des mit der Sprache nicht vertrauten Lehrers zu wecken im Stande sein, so dasz sie für den Augenblick in dem Geiste des Schülers aufblitzt, die erweckte aber zu erhalten, zu nähren und zu stärken, so dasz sie nie erlösche, das vermag nur die ernste, mit Hand anlegende Arbeit des Schülers selbst, dem durch zweckmäszige Behandlung des Unterrichts die Mittel dazu müszen geboten werden.

Der Weg aber, den die Lehrer der Mehrzahl nach beim Vortrage

der älteren Litteratur verfolgt haben und noch verfolgen, hat den Schülern diese Mittel zeither nicht geboten. Das bezeugen thatsächlich die leeren Hörsäle der Germanisten und Sanskritaner auf der Hochschule, die grosze Unkunde selbst der jüngeren Gymnasiallehrer in der Kenntnis der deutschen Grammatik und die zum gröszten Nachteil der altklassischen Studien von den Philologen hartnäckig fortgesetzte Opposition nicht blos gegen die sichersten Ergebnisse, sondern auch gegen die maszgebenden Grundgesetze der vergleichenden Sprachwissenschaft.

Ist es nun wahr dasz die dem Vortrage der älteren Litteraturgeschichte zeither geschenkte Zeit an vielen Gymnasien wenn nicht geradezu übel angewandt, so doch wenigstens vergeudet worden ist, so fände sich hier Raum und Zeit genug für den Betrieb der deutschen Grammatik und zur Ausfüllung einer in die Augen fallenden Lücke in dem Wissen der studierenden Jugend. — Um den etwaigen Vorwurf, als läge der hier vertretenen Ansicht von der Notwendigkeit des Betriebes der deutschen Grammatik eine blosze Vorliebe zu Grunde, zu entkräften, hat die Erörterung auch auf die übrigen Zweige des deutschen Unterrichts Rücksicht nehmen und ihre Bedeutung und die darauf zu verwendende Zeit gegenseitig abwägen müszen. Das Resultat ist dieses: die zwei Stunden in Secunda sind knapp zugemessen; aber der Lehrer wird, da es die Sache einmal erheischt, schon Zeit finden, um seinen Schülern die Grundregeln vom Ablaut, der Brechung, dem Umlaut, der Schwächung und den gestörten nhd. Quantitätsverhältnissen beizubringen und die Lautverschiebung wenigstens an einigen Beispielen zu erläutern. Für Prima dagegen ist die Zeit ausreichend vorhanden; es braucht nur an die Stelle der langen, inhaltleeren, durch die Lectüre nicht unterstützten Vorträge über so viele altdeutsche Schriftsteller und Bücher die Erklärung altdeutscher Schriften selbst zu treten. Da dieser Teil des deutschen Unterrichts nicht individuell gefärbt, nicht von der verschiedenen Bildung und Richtung des Lehrers abhängig ist, so ist das was und wie der Lectüre weniger streitig und leichter festzustellen.

Ohne alle Controverse geht es aber auch auf diesem beschränkteren Felde des Unterrichtsgegenstandes leider nicht ab, und zwar nicht blos in Betreff der unkundigen. Diese werden bei der ihnen mangelnden Kenntnis der deutschen Grammatik an dem früheren Verfahren bei dem Vortrage der älteren Litteraturgeschichte festzuhalten geneigt sein. Da ihnen aber alle Einsicht in die Sache fehlt, so fällt ihre Opposition hier auszer Betracht; denn den Haupteinwand, den sie vorzubringen vermöchten, könnten sie doch nur von ihrer Unkunde entlehnen, die ihnen aber bei dem jetzigen Stande der historischen Sprachvergleichung anfangen sollte höchst bedenklich und unbequem zu werden. Was die kundigen betrifft, so bedauert es der unterzeichnete

recht sehr, dasz er sich in Betreff des Umfangs der altdeutschen Lectüre mit einem Manne nicht im Einklange befindet, der seine Kenntnis und Teilnahme an der Sache unter den Gymnasiallehrern in hervorragender Weise, namentlich durch seine Recensionen in der Berliner Mützell'schen Zeitschrift an den Tag gelegt hat. Ich meine den Oberlehrer Stier in Wittenberg (vgl. seine Abhandlung 'gehört das Mittelhochdeutsche in den Lehrplan der Gymnasien?' Mützells Zeitschrift Juni 1860 S. 433—450). Wie von Hrn Stier zu erwarten war, verlangt er 'gewissenhafte Präparation auf Lexikon und Grammatik, sachliche und grammatische Erklärung durch den Lehrer.' 'Das wesentliche Ergebnis altdeutscher Stunden ist für ihn eine grammatische Erkenntnis der Muttersprache.' Er sagt ferner, was mir zu lesen sehr lieb war: 'es hiesze Wasser in die Elbe tragen, wollten wir hier viel Worte machen, um zu beweisen dasz heutzutage eine solche grammatische Erkenntnis der Muttersprache eigentlich von jedem gebildeten — mit ganz besonderem Rechte von dem verlangt werden müsze, der sich durch Erlernung der altklassischen Sprachen Bildung des grammatischen Sinnes überhaupt zu erwerben bemüht ist.' Wenn Hr Stier endlich von den mhd. Gedichten das Nibelungenlied und die lyrischen von Walther*) besonders beachtet wissen will, so werden nicht blos diese Forderung, sondern auch die andern eben erwähnten leitenden Gedanken für diesen Unterricht alle kundigen gern unterschreiben. Aber die Mehrzahl der letzteren wird, so hoffe ich, ihm nicht beistimmen, wenn er den Unterricht einseitig auf das Mhd. beschränken will. Er weisz es ja selbst so gut oder besser wie der unterzeichnete, dasz dies, soll von Gründlichkeit die Rede sein, ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wir müszen mit dem Anfange, d. h. dem Gothischen, und nicht mit dem Ende der altdeutschen Sprachen, dem Mhd, anfangen. Alles drängt dazu. Warum hat es früher, wie der vorliegende ganze Aufsatz nachzuweisen bemüht ist und Hr Stier (S. 445 oben) selbst einräumt, blos eine lateinisch-deutsche und keine deutsche Grammatik gegeben? Antwort: weil uns die gothische Grammatik noch fehlte; mit und seit ihr besitzen wir — sei's J. Grimm gedankt — auch eine deutsche. Dieser geht ja selbst nicht etwa nach einem gewissen Belieben, sondern durch die zwingendsten Gründe veranlaszt, bei allen Grundregeln vom Gothischen aus. Wie kann Hr Stier den Schülern für das Mhd. die Schwächung, Brechung, den Umlaut, Rückumlaut, die starke und schwache Conjugation usw. gründlich klar machen, ohne auf die älteren Sprachen zurückzukommen? Er sagt ja selbst: 'es ist wahr, die Geschichte der Sprache ist unverständ-

*) Wieviel von den betreffenden Schriften in rein deutschen Gymnasien gelesen werden kann, ob soviel wie Hr Stier verlangt ('das ganze Nibelungenlied und möglichst viel von Walther'), weisz der unterzeichnete nicht zu sagen; denn ihn zwingt die Rücksicht auf seine polnischen Schüler zu gröszerer Beachtung gerade der letzten Periode der Litteratur.

lich ohne zurückzugehen bis auf das Gothische.' Dadurch dasz wir die Schüler bei den Grundregeln auf das Gothische zurückführen, werden sie wahrlich noch nicht 'Sprachgelehrte' werden. Aber wäre es nicht geradezu ein Kunststück, das offenbar nicht gelingen kann, das Mhd. ganz einseitig ohne Rücksicht auf das Gothische aufzufassen und den Schülern zu erläutern? Ist 'die Erkenntnis unserer eigenen Muttersprache aber die Hauptsache für die altdeutschen Stunden' — da den litterarischen Werth der älteren deutschen Schriften die an den alten Klassikern geschulten Philologen und die durch die Werke unserer Klassiker gebildeten Schulmänner stets mehr oder weniger in Frage stellen werden — nun so ist zu dieser Einsicht schon in den Schülern der Grund so zu legen, dasz keiner in der tiefsten Unwissenheit die Schule verlasse, die strebsamen aber vorbereitet sind auf der Universität die einschlägigen Vorlesungen zu hören. Das werden wir aber durch den einseitigen Betrieb des Mhd. nicht erreichen. Hr Stier meint: die durch die Kenntnis des Mhd. ausgerüsteten würden auf der Hochschule leicht ans Ahd. und Goth. herantreten. Das ist sehr zu bezweifeln; im Gegenteil, da sie dann doch wieder von vorn anfangen müsten, so werden sie diese Mühe scheuen und wahrscheinlich selbst das Mhd. links liegen lassen. Hr Stier selbst verschweigt es ja nicht (S. 446), dasz 'alle Formen der mhd. Sprache bereits so abgeschliffen sind, dasz ohne ein Zurückgehen auf die ältere Sprache ein volles Verständnis derselben nach Flexion und Wortbildung nicht möglich sei.' Jedenfalls werden sich die Schüler bei der Uebereinstimmung der mhd. und nhd. Formen aufs Rathen und wieder aufs Rathen legen, obgleich Hr Stier (S. 443 unten) hofft dies verhindern zu können. Bei den goth. und meist auch bei den ahd. Formen sollen sie das wohl bleiben lassen — nichts aber ist hierbei vom Lehrer mehr zu vermeiden als gerade dieses Herumrathen der Schüler, worüber, da es der Ungründlichkeit Thür und Thor öffnet, die altklassischen Philologen, und zwar mit vollem Recht, Ach und Weh rufen würden. Soll der Schüler auszer der Kenntnis der Muttersprache auch eine gründliche Vorbildung für die Universität von der Schule mitnehmen, dann musz diese vom Gothischen ausgehen. Die Folge ist: der strebsame Student wird nicht blos goth. und ahd. Vorlesungen folgen können, sondern, und zwar mit der leichtesten Mühe, auch den mittelhochdeutschen. Denn zum Uebergange von jenen zu diesen bedarf es ja — Hr Stier wird dies gern zugeben — nichts weiter als den Nachweis des rein dialektischen Wechsels der Buchstaben. Ein Punkt musz hier noch besonders hervorgehoben werden. Es dreht sich zunächst um die Erlernung der Grundlehren der neuen deutschen Grammatik und um die historische Vergleichung der Worte innerhalb der deutschen, womöglich auch der beiden alten Sprachen; die Lectüre, die Hr Stier zu bevorzugen scheint, ist erst das zweite. Ehe z. B. der Secundaner die ahd. und goth. Formen: drah-is-al-ar-i, salb-oda, vur-isto

mit Hülfe des Gesetzes von der Schwächung und dem Umlaut in die neuhochdeutschen Formen: Drech-s-l-er, salb-ete, salb-te, Für-st ohne alle Anleitung des Lehrers selbst umzusetzen nicht im Stande ist, möchte ich ihn nichts von der Flexion einer altdeutschen Sprache lernen, noch viel weniger auch nur éine Zeile übersetzen lassen. Die Selbständigkeit und Sicherheit, mit der er nach den gelernten Regeln verfahren kann, macht ihm Freude, gewinnt seine Teilnahme für die Sache, erklärt ihm auf einmal den groszen Abstand unserer Sprache von den alten und erleichtert für hundert ähnliche Fälle die später folgende Lectüre. Im Ganzen: der Schüler musz dem Lehrer, nicht der Lehrer dem Schüler bei der Lectüre die älteren Formen erklären.

Ist es nun auch sehr auffallend, wenn Hr Stier selbst beim Ablaut, diesem Haupt- und Grundgesetze nicht blos der starken Conjugation, sondern der gesamten germanischen Wortbildung, ohne Berücksichtigung der älteren, blos mit der mittelhochdeutschen Sprache fertig zu werden hofft, so würde der unterzeichnete es doch sehr bedauern, wenn auch nur éin Wort in dieser Controverse die Hochachtung zu schmälern geeignet wäre, die er den fortgesetzten Bestrebungen Hrn Stiers für die Einführung der deutschen Studien stets gezollt hat. Die neue vergleichende Sprachwissenschaft schwebt — man mag dagegen sagen was man will — ohne Mitwirkung pädagogischer Kräfte — in der Luft; je geringer die Zahl derer zeither war, die, wie Hr Stier, sie einzubürgern mit Hand anlegten, desto gröszer sein Verdienst. Aber in éinem Punkte befinde ich mich im schroffsten Gegensatze zu ihm; es ist dies die Lautverschiebung. Bedarf es erst eines Zeugnisses für diese Grundregeln? Nun eins der jüngsten (von Heyse S. 309) lautet: das Gesetz der Lautverschiebung ist von dem grösztenEinflusse auf etymologische Wortforschung. Es gibt ein sicheres Kriterium zum Erlernen der ursprünglichen Verwandtschaft und zur Unterscheidung derselben von blos zufälliger Lautähnlichkeit, sowie von späterer Entlehnung. Gerade dieses Gesetz, welches ebensogut in die lateinische und griechische Grammatik gehört wie in die deutsche, ist so recht geeignet die Teilnahme des Primaners zu wecken und die Liebe zur Sache in ihm anzufachen; denn hier kommen ja die beiden alten, dem Schüler wohlbekannten und liebgewordenen Sprachen mit ins Spiel. Nach meiner Erfahrung sind gerade durch diese Grundregel die Schüler, selbst polnische, für diese Studien überhaupt angeregt und zum Teil wirklich gewonnen worden. Ferner aber ist die Lautverschiebung die Brücke, über welche die altklassischen Philologen willig oder unwillig werden gehen müszen, um aus der einseitigen Betrachtung ihrer Sprachen endlich herauszukommen. Je näher dieser Umschwung der Dinge heranrückt, desto unverantwortlicher wäre es, wenn das Gymnasium dem Schüler diese Regel vorenthielte — eine Regel, die er nach wenigen Jahren drauszen auf der Universität oder in dem späteren Leben nicht wird entbehren kön-

nen, falls er der neuen Sprachwissenschaft dann nicht ganz rathlos gegenüberstehen soll. Ohne Anleitung seitens des Gymnasium wird er das versäumte nachzuholen, d. h. von vorn anzufangen, auch auf der Universität nicht Veranlassung suchen. 'Sprachforscher' werden unsere Schüler, wie Hr Stier meint, blos deswegen, weil sie die Lautverschiebung kennen, wahrlich noch nicht werden, sondern nur, wie eben gesagt, den neuen Thatsachen einst nicht als Ignoranten gegenüberstehen. Auch 'mit den Schwankungen der mutae im Mhd. und Nhd.' hat es nicht soviel auf sich, wie derselbe behauptet; denn mit Recht bemerkt Heyse (S. 306): 'das Mhd. und Nhd. bleibt in diesen Lautverhältnissen (der mutae) im allgemeinen auf dem Standpunkte des Ahd. stehen, nur mit zunehmender Erweichung der harten Laute (=t, p und k zu d, b und g), also zurückschwankend ins Goth. und Nnd.' Zugleich können die Lehrer nur mit Hülfe dieses Gesetzes die herkömmliche, grundfalsche Ansicht von der Notwendigkeit des Gleichklangs verwandter Worte in verschiedenen Sprachen bekämpfen. Diese Ansicht hat aber den Fortschritt der gesamten Sprachvergleichung, auch der lateinischen und griechischen, so lange gehemmt und verzögert. Je wichtiger und maszgehender für das Gymnasium die beiden alten Sprachen sind, desto mehr Berücksichtigung verdient das Band, welches jene mit allen deutschen und den übrigen indo-europäischen verbindet. Dieses Band aber ist gerade die Lautverschiebung. Zweierlei, was zu wissen vor allem notthut, lernt durch sie der Schüler zugleich: 1) es gibt in verwandten Sprachen einen Lautwandel der mutae, der den Gleichklang beseitigt; 2) dieser Lautwandel ist an feste Gesetze gebunden, die es auch einem Primaner ermöglichen, die Verwandtschaft der Worte verschiedener Sprachen entweder zu bejahen oder zu verneinen. Endlich ist gerade dieses Gesetz geeignet, den Schüler auf den möglichen späteren Betrieb des Sanskrit vorzubereiten, wozu dem Gymnasium sonst alle unmittelbare Gelegenheit fehlt. So steht es denn zu hoffen, dasz die Mehrzahl der kundigen die Beschränkung der älteren deutschen Lectüre blos auf das Mhd. misbilligen werde, da diese Beschränkung beim besten Willen in aller Strenge doch nicht durchzuführen wäre.

Was den Umfang der Lectüre betrifft, so musz der unterzeichnete Lehrern an ganz deutschen Gymnasien die Sache anheimstellen; er selbst ist durch die Rücksicht auf seine durch die Nationalität der Schüler bedingten Verhältnisse auf ein geringstes Masz beschränkt und zu besonderer Beachtung der klassischen Periode unserer Litteratur mehr noch als andere Lehrer verpflichtet. Etwa 10 Verse aus der goth. Bibelübersetzung, 15—20 Verse aus dem Krist von Otfried, eine aventiure aus dem Nibelungenliede und einige lyrische Gedichte von Walther bieten hinreichenden Stoff, um den Schüler auf den späteren Betrieb altdeutscher Lectüre vorzubereiten. Um ihm von der niederdeutschen Mundart, die sich in der holländischen Sprache eigentümlich entwickelt, in Deutschland selbst aber mit Reinke de Voss

um 1500 als Schriftsprache abstirbt und dem Neuhochdeutschen Platz macht, eine Probe geben zu können, werden die Lehrer in Norddeutschland vielleicht ein Bruchstück aus dem Heljand ungern vermissen.

Das wäre in der That ein sehr kleines Besitztum des Schülers, aber an sich und in seiner Nachwirkung auf der Universität ein viel fruchtbareres, als der oberflächliche Eindruck aller der schönen von der Lectüre nicht unterstützten Reden über unsere ältere Litteratur. In Bezug auf das wie der Lectüre befinde ich mich mit Hrn Stier in voller Uebereinstimmung und unterschreibe alles, was er in dieser Hinsicht vorschlägt. Sollen die Philologen nicht mit Recht ihr Veto einlegen, so müszen wir bei der altdeutschen Lectüre ganz so gründlich verfahren wie jene bei der altklassischen; ihr Vorgang sei dabei auch für uns maszgebend und Vorbild. Doch statt vieler Worte lieber ein Beispiel:

Ulfil. Luc. XIX 1 (ïesus) inngaleithands tairhlaith iaireikon.

Der Gleichklang mit neuhochdeutschen Worten kann den Anfänger hier nicht leiten und ebendeswegen, um allem oberflächlichen Vergleichen von vorn herein vorzubeugen, ist das Beispiel gewählt. Im Gegenteil auszer dem Fremdwort iaireikon starren den unkundigen die gothischen Worte als völlig fremde an und, da er die Grundregeln nicht kennt, schrecken sie ihn ab. Anders der eingeschulte Primaner. Auf seine Grundregeln, deren Wirksamkeit er ja an vielen Beispielen schon erprobt, vertrauend, gibt er die Hoffnung, hinter diesen scheinbar ganz fremden Lauten neuhochdeutsche Worte zu entdecken, nicht auf und geht frisch an die Sache. Es entspinnt sich nun folgendes Spiel von Frage und Antwort, und zwar noch ehe der Schüler die goth. Flexion erlernt, von der die verwickelte Substantivdeclination (a, i, u) überhaupt besser der Universität verbliebe.

inngaleithands. A) Laut.

1) F.: ist das ein einfaches Wort? Antwort: nein; denn alle Wurzeln der Nomina und Verba in den indo-europäischen Sprachen sind einsilbig. 2) F.: wie ist das Wort in seine Teile zu zerlegen? Wahrscheinliche Antwort: inn-ga-leith-ands.

a) Die Endung ands.

1) F.: wie musz diese Endung ands im Nhd., Latein. und Griech. heiszen? Antwort: nach der Schwächung ands und nach Abfall des Zeichens des Nominativ end; im Latein. ants = ans; im Griech. αντς = ἄς. 2) F.: was ist das für eine Endung? Antwort: in allen drei Sprachen die Endung des Particip. 3) F.: der goth. Genetivus heiszt andis, wie ebenderselbe in diesen drei Sprachen? Antwort: endes, antis (laud-antis), αντος (ἱστ-άντος). 4) F.: was ist nun in unserm Nom. und Genetiv Heil-and, Heil-andes auffallend? Sichere Antwort: dasz beide durch die Schwächung nicht zu Heil-end, Heil-endes geworden sind? dagegen ist in dem gewöhnlichen nhd. Participium heil-end, heil-endes das ursprüngliche a nach der Regel längst in e geschwächt. 5) Fr.: warum hat sich das a in Heiland

erhalten und ist dieses Participium eine Ausnahme? Antwort: Worte, die im Verkehr des Lebens, in der kirchlichen, gerichtlichen Sprache und sonst sehr häufig gebraucht werden, behalten bisweilen die altertümliche Form für alle Zeit bei; so z. B. im Latein. familias das ältere as, sum und inquam das ursprüngliche M der ersten Person und Heiland das alte goth. und ahd. a. Weit gefehlt, dasz diese Worte regellose, willkürliche Ausnahmen wären, enthalten sie die ältere Regel, nach der man gerade den Stand auch der späteren Sprache bemessen musz.

b) Praefixa inn und ga.

1) F.: welches nhd. Wort entspricht dem goth. inn? Antwort: da nach der Lautverschiebung die liquidae in den verwandten Sprachen in der Regel übereinstimmen, das kurze i aber bleibt oder nur in ë gebrochen sein könnte, so musz das nhd. Wort gleichfalls inn, inn-en (= adverbium) lauten. 2) F.: wie heiszt das goth. in im Nhd., Latein. und Griech.? Antwort: aus denselben Gründen in, in, ἐν. Zusatz des Lehrers: der Bedeutung nach deckt das goth. in die lat. und nhd. Präposition, enthält also auch das griech. εἰς in sich. 3) F.: wie heiszt goth. ga im Nhd.? Antwort: nach der Lautverschiebung und der Schwächung ke. Lehrer: im Ahd. heiszt sie in der That ki, aber im Nhd. schwankt die muta ins Goth. zurück und heiszt ge, lat. co, con = mit, zusammen; bisweilen wird diese weithin durch die deutsche Sprache verbreitete Partikel ge noch weiter in g' geschwächt, z. B. g-rade, g-leich, G-lied usw.

c) Wurzel laith.

1) F.: welche Gesetze kommen bei dieser Wurzel laith in Betracht? Antwort: die Lautverschiebung und der Ablaut. 2) F. wie hat der Schüler demgemäsz zu verfahren? Antwort: nach der Lautverschiebung musz L als liquida übereinstimmen, die goth. aspirata Th (nicht = nhd. th) dagegen sich in die media D verschieben. Soll es ferner ein ablautendes Verbum sein, so deutet der Diphthong ai die vierte Klasse der starken Conjugation (vgl. oben das Paradigma) an. Die mir bekannten goth. Ablaute dieser Klassen sind aber: ei, ai, i, i. Da die nhd. starke Conjugation aber den doppelten Ablaut des Praeteritum aufgegeben und die nhd. Verba dieser Klasse sich entweder für den alten langen Vocal des Singularis oder den kurzen des Pluralis entscheiden, so werden die den goth. entsprechenden nhd. Vocale entweder ei, î, î, î (= in) oder ei, i, i, i lauten. — Hat der Schüler die unter Nr c 2 gestellte Frage, wie geschehen, beantwortet, dann kann er in Betreff der Vocale und der Consonanten nicht mehr fehlgehen und das folgende Paradigma der vier deutschen Hauptsprachen selbst aufstellen, wobei ihm höchstens der rein dialektische Vocalwechsel goth. ei = ahd. und mhd. î und nhd. ei und ferner goth. ai = ahd. und mhd. ei an die Hand zu geben wäre. F.: wie heiszen die Ablaute in den vier deutschen Sprachen? Antwort:

	Praes.	Imperf. Sing.	Plur.	Partic.				
Goth.	ei —	ai —	i —	i	— (ga)leitha,	laith,	lithum,	lithans.
Ahd.	î —	ei —	i —	i	— (ki)lîdu,	leit,	litumes,	litaner.
Mhd.	î —	ei —	i —	i	— lîde,	leit,	liten,	(ge)liten.
Nhd.	ei —	i —	i —	i	— leide,	litt,	litten,	(ge)litten.
	ei —	î —	î —	î (= ie)	— steige,	stieg,	stiegen,	(ge)stiegen.

1) F.: wodurch unterscheidet sich das nhd. Verbum von denen der drei andern Sprachen wesentlich? Antwort: im Gegensatz zu den älteren Sprachen hat es im Sing. und Plur. des Imperfectum éinen und denselben Ablaut; nur das einzige nhd. Imperfectum ich ward, wir wurden folgt der älteren Regel. 2) Welchen Ablaut hat von den früheren zweien das nhd. Verbum gewählt? Antwort: den kurzen des Pluralis, = i. 3) F.: ist das doppelte tt in litt organisch? Antwort: nein. Die Doppelung ist unorganisch und blos zu dem Zwecke, dasz wir das i kurz aussprechen sollen. Der Quantität nach ist die Formel τόπος, die in den älteren deutschen Sprachen vorhanden war, im Nhd. — wenige Worte, die der älteren Regel folgen, ungerechnet — nicht mehr möglich; die Formel τόπος wandelt sich 1) in τῶπος oder 2) in τόππος. Ich leide: ich litt folgt der Formel 2) τόππος, wie Vater: Gevatter (= Mitvater), Vetter; ich nehme: er nimmt. Der Lehrer: der Uebergang des weichen Lautes (d = leide) in den harten (t = litt für lidd) findet eine Analogie an schneide, schnitt; Knabe, Knappe; plagen, placken; Schnabel, schnappen: vgl. Koch deutsche Grammatik § 32. Resultat: das goth. inngaleithands musz in unserer Sprache buchstäblich inngeleidend heiszen, welches Wort als Compositum nicht vorhanden ist. *) Nun erst — das heiszt nach der genauen Feststellung des Lautes — kommt die Bedeutung an die Reihe.

inngaleithands. B) Bedeutung.

Der Lehrer: inngaleithands übersetzt das εἰσελθὼν des Urtextes. Das Simplex leithan kommt in den goth. Quellen selbst nicht vor, sondern nur die Composita thairhleithan διέρχεσθαι, galeithan mitgehen, gehen, mithinngaleithan συνεισέρχεσθαι. Demgemäsz ist die Grundbedeutung:

1) ire, proficisci, navigare, und zwar (mit Ausnahme des Mhd. und Nhd.) in allen älteren Sprachen. Davon deriviert, und zwar noch mit der ursprünglichen Bedeutung: a) nhd. leiten, ahd. leitan (goth. laithjan?) = gehen machen, führen, den Weg weisen. Composita: geleiten, begleiten (= be-ge-leiten). b) Grabgeleit (z. B. 'geben des Grabgeleit') = 1) Mitgang zum

*) Um die Wichtigkeit des Ablauts anzudeuten, für unkundige diese beiläufige Bemerkung: das obige Verbum geht, und zwar ablautend, durch neun germanische Sprachen: goth. leitha, ahd. lîdu, alts. lîthu, ags. lîdhe, altn. lîdh, mhd. lîde, nhd. leide, neuniederl. lîd, schw. lîder.

Grabe, 2) auch die mitgehenden. c) Mit-g-lied = Mitgänger, comes, socius; dieses Nomen hat den alten langen Ablaut des Sing. Praeteriti, wärend ich litt den kurzen des Pluralis.

2) Nach W. Wackernagel euphemistisch: 1) Trübsal erfahren, Uebles durchmachen, dulden, pati; dies ist die durchgängige Bedeutung wie im Mhd. so auch in unserer Sprache*); dazu die Nomina leid, dolorosus, invisus, das Leid, miseria.

'thairhlaith.'

Laut und Bedeutung dieses zweiten Wortes des goth. Textes verlangen keine weitere Erörterung. Der Primaner erkennt in dem laith sofort die 1e oder 3e Pers. Imperfecti desselben Verbum. Die Präposition thairh c. Accusativ bedeutet διά und heiszt ahd. durah, nhd. durch; das t, goth. th, ist regelmäszig in nhd. d verschoben und h, wie oft, zu ch geworden. Thairhleithan ist also buchstäblich unser durchleiden, hat aber blos die ursprüngliche Bedeutung 1) transire und noch nicht 2) die verdunkelte perpeti; thairhlaith ist also das griech. διήρχετο. Endlich iaireikon ist der Accusativus des hebräischen Fremdwortes iaireiko.

So wäre alles erklärt — und erst jetzt ist der Schüler im Stande den goth. Satz inngaleithands thairhlaith iaireikon als Uebersetzung des Urtextes εἰσελθὼν διήρχετο τὴν Ἰεριχώ ins Nhd. umzustellen: 'hineingehend durchgieng (er) Jericho.' Dabei ist auf den im Goth. fehlenden Artikel τήν aufmerksam zu machen; denn wie bei Homer das ὁ, ἡ, τό, so ist das goth. sa, so, thata wesentlich noch pron. demonstrativum und fängt erst an unter gewissen Verhältnissen die Natur unseres Artikels in beschränkterem Sinne anzunehmen. Dasz die goth. Verbalendungen wie die lat. und griech. an dem pron. personale keine Stütze brauchen, wie dies jetzt im Nhd. auszer beim Imperativ fast durchgängig der Fall ist, darauf deutet das in der neuhochdeutschen Uebersetzung des goth. Satzes eingeklammerte ('er') hin. Wo der griech. Urtext die pron. personalia hat, da stehen sie auch im Goth., z. B. Matth. VI 12 1) ὡς καὶ ἡμεῖς ἀφίεμεν τοῖς

---

*) W. Wackernagel erklärt den auffallenden Uebergang der Bedeutung von 1) ire in 2) pati durch einen Euphemismus, der mir nicht recht einleuchtet. Ob nicht das ahd. leita = funus den Uebergang richtiger vermittelt. Dieses ahd. leita kann neben ags. lade = iter und altn. leid = iter, conventus ursprünglich nicht funus bedeuten. Es heiszt vielmehr 1) Gang, Weg, 2) κατ' ἐξοχήν der Gang zum Grabe, also wie unser Grabgeleite = funus. Demgemäsz wäre die Grundbedeutung von mhd. lîden, nhd. leiden 1) gehen, 2) κατ' ἐξοχήν mitgehen zu Grabe, 3) Trauer haben, dulden, pati. Unser Wort Leid ist also nicht = miseria im allgemeinen, sondern ursprünglich in concreto Trauer um einen Todten. Darauf deuten noch die nhd. Wendungen Leid haben, Leidtragende = 1) um einen Gestorbenen trauern, Trauerkleider tragen, 2) die zu Grabe mitgehenden Verwandten. NB. Das scheinbar ähnliche mhd. glîte, nhd. gleite ist ein ganz anderes Wort und würde nach der Lautverschiebung im Goth. nicht wie unser obiges leitha, laith, lithum, sondern leida, laid, lidum lauten müszen.

ὀφειλέταις ἡμῶν; 2) sraswe jah veis afletam thaim (= Artikel) skulam unsaraim; 3) sowie auch wir ablassen den Schuldnern unseren (als ob im Urtexte stünde ἡμετέροις und nicht ἡμῶν = unsara).

Hier auf dem Papiere erscheint die vorstehende Erklärung des goth. Paradigma, das als concretes Beispiel eine allgemeine Erörterung über das wie der Lectüre ersetzen soll, als eine lange Schreiberei; Frage und Antwort in der Klasse — die Kenntnis der Grundregeln vorausgesetzt — nehmen mit jedem neuen Beispiele des Lautwandels, mit der Lectüre jedes neuen Verses immer weniger Zeit in Anspruch; je gründlicher der Anfang der Lectüre, desto schneller der Fortschritt. Die Sicherheit des Verfahrens, welche die fruchtbaren, tausend einzelne Lautgebilde der verschiedenen Sprachen umfassenden neuen Sprachgesetze dem Schüler gewähren, erregt sein Interesse für die Sache und weckt in ihm wie den Zweifel an der Richtigkeit der alten Sprachvergleichung so den Glauben an die Wahrheit der Ergebnisse der neuen. Kommt der Lehrer später zum Mhd., dann wird die Lectüre, da fast alle Schwierigkeiten bereits überwunden sind, leichter fortschreiten, ja unter günstigen Umständen cursorisch werden. — Wie gering auch das Besitztum des Schülers sein mag, das er sich so erworben, er hat nicht blos, was die Hauptsache bleibt, eine verhältnismäszig gründliche Einsicht in den grammatischen Bau seiner Muttersprache, der neuhochdeutschen, gewonnen, sondern auch ein Recht sich eine gewisse Kenntnis der älteren deutschen Litteratur zuzuschreiben. Auf der Hochschule wird er geneigt sein die Hörsäle der Germanisten, später vielleicht auch der Sanskritaner zu besuchen und sie nicht, wie zeither, meiden oder, weil ihm alle Vorbildung fehlt, sofort nach den ersten Stunden verlassen. Die Lehrer endlich werden sich davon, dasz namentlich in Prima die Zeit zu einem derartigen Vortrage der Litteratur völlig ausreicht, bald überzeugen und an dem neuen Verfahren ihre Freude erleben; denn anstatt nach allgemeinen Uebersichten und Inhaltsangaben der altdeutschen Werke, die ohne Kenntnis des Urtextes einen sehr beschränkten Werth haben, in wer weisz wie viel Büchern herumzusuchen, können sie nun aus sich selbst schöpfen und zu einer gründlichen grammatischen Kenntnis ihrer Muttersprache selbst gelangen und auch ihre Schüler dazu anleiten. Für Autodidakten noch einmal der Rath: wollen sie nicht nach vielen Umwegen trotzdem immer zur Rückkehr zum Gothischen gezwungen werden, so müszen sie von vorn herein mit dieser Sprache anfangen; denn die gothische ist, wie Bopp ganz richtig bemerkt, der Licht- und Glanzpunkt der gesamten deutschen Grammatik.

Von der Muttersprache aber musz die Bewegung, und zwar im Gymnasium, ausgehen, soll die geographisch beschränkte, in starren Nationalstolz eingepferchte Grundanschauung, welche die Griechen und Römer bei der Vergleichung der Sprachen hätten und die Grammatiker und Lexikographen auch jetzt noch nicht aufgeben wollen, einem freieren, weitsichtigeren, nicht regellosen Verfahren endlich Platz machen.

Es ist nicht zufällig, dasz der Sprachvergleichung der beiden alten Völker der Blick in die Ferne und zugleich die schärfere Umschau in der nächsten Umgebung gänzlich mangelten. Es ist nicht zufällig, dasz gerade in den jüngst verflossenen Jahrzehenden die Vergleichung immer weiter und weiter vordringt in die Sprachen der Völker, sondern vielmehr eine Wirkung der ganz umgewandelten Weltanschauung. In allen Erdteilen taucht eine Nation nach der andern hervor aus dem früheren Dunkel an das Licht der Geschichte, Völker rücken näher an Völker, Sprachen an Sprachen und immer gröszer wird die Umschau und immer weiter und schärfer der Fernblick. Dem ahnungsreichen, in die Tiefen der Zeit sich versenkenden Geiste solcher Männer gerade aus unserem, dem deutschen Volke, wie W. Humboldt, J. Grimm und Bopp, war es vorbehalten das Wort als ein werdendes nach seinem geschichtlichen Lautwandel zu erkennen, eine der veränderten Weltanschauung entsprechende Sprachwissenschaft zu gründen und zugleich durch neue, früher nicht geahnte Gesetze — ein Ergebnis ihrer schöpferischen Phantasie und der seltensten Verstandesschärfe — zu regeln und durch und durch zu befruchten.

Lissa. *Ed. Olawsky.*

Kurze Anzeigen und Miscellen.

VI.

Bericht über die 19e Philologenversammlung zu Braunschweig 26—29. September 1860.

Da die Versammlung ein Jahr ausgefallen war, so hatte man auf eine recht zahlreiche Beteiligung gehofft und diese Hoffnung war nicht getäuscht worden. 317 Mitglieder beteiligten sich an derselben. Zwar hatte natürlich das Braunschweigische Land das verhältnismäszig gröszte Contingent gestellt (102, darunter aus der Stadt Braunschweig selbst 71), doch waren auch andere deutsche Länder mehr oder minder zahlreich vertreten: Anhalt mit 9, Bayern mit 5, Bremen mit 5, Frankfurt a. M. mit 1, Hamburg mit 2, Hannover mit 43 (darunter Göttingen mit 15), Hessen-Darmstadt mit 1, Holstein mit 2, Kurhessen mit 5, Lübeck mit 2, Mecklenburg mit 6, Nassau mit 1, Oesterreich mit 2*), Preuszen mit 96, das Königreich Sachsen mit 13, die sächsischen Herzogtümer mit 6, Württemberg mit 2 Namen. Die Schweiz hatte 4 Teilnehmer gesandt, England 3, Frankreich 1, Ruszland 3. Da sich viele in der Wissenschaft und der Schule gefeierte und berühmte Männer eingefunden hatten, so war die Anregung, die im geselligen Verkehr empfangen wurde, eine sehr lebhafte und fruchtbare.

Nachdem in der vorbereitenden Sitzung, den 26. September, die Braunschweiger Liedertafel durch Vortrag eines Gesangs von Men-

*) Die österreichische Zeitschr. spricht im vor. Jahrg. S. 901 aus: 'Möchten es bei der folgenden Versammlung die Zeitverhältnisse dem österreichischen Lehrstande ermöglichen, den lebhaften Wunsch der Teilnahme zu reichlicher Verwirklichung zu bringen.'

delsohn-Bartholdy die Versammlung begrüszt hatte, hielt der Präsident Director Professor Dr Krüger die Eröffnungsrede. Nachdem er für die Aussetzung der Versammlung im vorigen Jahre entweder um Zustimmung oder doch um entschuldigende Nachsicht gebeten und die Versammlung in Braunschweig willkommen geheiszen hatte, gedachte er der im letzten Jahre verstorbenen bedeutenden Mitglieder und Mitstifter des Vereins Fr. Thiersch, Fr. Nägelsbach, W. Grimm und Alex. von Humboldt und forderte die Anwesenden auf sich zum Zeichen des ehrenden Andenkens von den Sitzen zu erheben, was allgemein erfolgte. Hierauf gab er, eingedenk seines eigenen Amtes und der Stellungen der Mitglieder, der Versammlung *eine Betrachtung des Schulamts im Vergleich mit dem akademischen Lehramt.* Nach Darlegung dessen, was beide gemein haben, der wissenschaftlichen Vorbereitung, wurden hauptsächlich die Eigenschaften und Thätigkeiten aufgeführt, auf welche der Schulmann dem akademischen Lehrer gegenüber verzichten müsze (Weiterförderung der Wissenschaft durch litterarische Thätigkeit), dem aber auch die eigentliche Aufgabe des Schulmanns (die erziehende Thätigkeit) und die daraus für ihn entspringenden Freuden entgegengestellt. Gewis wird derjenige, welcher in der Schule seinen Lebensberuf hat, aus dieser Rede klare Einsicht in das Wesen und Freudigkeit zu seiner Aufgabe gewonnen, aber auch die Notwendigkeit erkannt haben, von den akademischen Lehrern fort und fort zu lernen. Ref. weisz aus eigener Erfahrung, wie ihn nichts frischer zu seinem Amte gemacht hat, als der Verkehr mit den Heroen der Wissenschaft, wie ihn die Philologenversammlungen im reichsten Masze darbieten.

Unter Vorsitz des Vicepräsidenten Dir. J. Jeep aus Wolfenbüttel wurden zu Schriftführern bestellt: Professor Dr Dietsch, Oberlehrer Koch aus Braunschweig, Conrector Dr Lahmeyer, Collaborator Dr Abicht und Collaborator Steinmetz aus Lüneburg: eine gröszere Zahl als sonst, weil man die Schriftführung in der pädagogischen Section mit ins Auge gefaszt hatte.

Nachdem darauf die Mitglieder des herzoglichen Staatsministeriums und Consistoriums und einige andere hohe Förderer des Vereins in Braunschweig als Ehrenmitglieder zur Teilnahme an den Verhandlungen eingeladen worden waren, brachte das Präsidium einen sehr wichtigen Antrag ein: 1) eine Commission zu ernennen, welche im Verein mit dem Präsidium der jedesmaligen Versammlung auf rechtzeitige Beschaffung fester Zusagen von Vorträgen und Thesen hinwirken solle, damit § 3 der Statuten zur wirklichen Ausführung gebracht werden könne; 2) eine Verbindung der gröszeren Versammlung mit den bestehenden kleineren Vereinen (z. B. dem der mittelrheinischen Gymnasiallehrer, dem zu Oschersleben) anzubahnen, von welcher Verbindung die gröszere Versammlung nicht zu verachtende Vorlagen, die kleineren Vereine manigfache Anregung erhalten würden. Es wurde nach dem Wunsche des Präsidiums beschlossen, diesen Antrag derselben, aus den gegenwärtigen Präsidenten und den gewesenen Präsidenten und Vicepräsidenten bestehenden, durch Hinzuwahl der Herren Regierungsrath Dr Firnhaber aus Wiesbaden und Professor Dr Fleckeisen aus Frankfurt a. M. verstärkten Commission, welche über die Wahl des nächsten Versammlungsortes zu berathen habe, zur Berichterstattung zu überweisen.*)

---

*) Es ist nicht zu leugnen, dasz das Interesse an den allgemeinen Sitzungen mit der Zeit einigen Abbruch erlitten hat und den Präsidenten wesentliche Schwierigkeiten aus dem Mangel an Vorträgen erwachsen sind. Allerdings musz aber anerkannt werden, dasz den Männern der Wissenschaft, welche beim Besuch der Versammlungen im freien Ver-

Die am Nachmittag nach Wolfenbüttel unternommene Fahrt war höchst belehrend und genuszreich. Viele haben gewis zum erstenmal die reichen Schätze gesehen, welche die herzogliche Bibliothek enthält, und auch die damit vertrauteren sind gewis mit neuer Freude wieder an die Betrachtung derselben herangetreten. Die Aufstellung war eine so zweckmäszige, dasz sie den freiesten Ueberblick gewährte, und die Erläuterungen, welche der treffliche Bibliothekar Dr Bethmann gab, boten die reichste Belehrung. Möge der von ihm ausgedrückte Wunsch, dasz die Vereinigung, welche von einigen Bibliothekverwaltungen bereits getroffen sei, um die Benutzung ihrer Schätze auch auswärts zu erleichtern und dieselben doch vor Verlusten zu schützen, weitere Verbreitung finde, in Erfüllung gehn. Auch die Besucher des herzoglichen Archivs fanden durch die freundliche Güte des Hrn Archivrath Schmidt volle Befriedigung.

In der ersten allgemeinen Sitzung am 27. September feierte zuerst Director Dr Eckstein in beredtester Rede das Andenken von Fr. v. Thiersch. Indem er aus lebendiger persönlicher Erinnerung einige Züge aus dessen Leben einstreute, übergieng er zwar nicht die groszen Verdienste, welche sich der Verewigte um die Wissenschaft und die Schule erworben, und die einfluszreiche Stellung, die er auch sonst im Leben eingenommen, hob aber natürlich besonders hervor, wie von ihm mit der Gedanke zu Gründung des Vereins ausgegangen sei und wie thätig und belebend er bei den Versammlungen desselben mitgewirkt habe. Dem am Schlusse gestellten Antrage, auf den Verewigten, wie bereits auf mehrere verstorbene Mitglieder geschehen, eine Medaille prägen zu lassen, trat die Versammlung einstimmig bei, es ist aber dem Ref. nicht bekannt geworden, ob und wie weit derselbe in der Ausführung gediehn sei.

Der folgende Vortrag des Professor Dr Petersen: *die älteste Poësie der Griechen als gemeinsame Quelle Homers und Hesiods*, läszt einen kurzen Auszug nicht zu, da er eine Anzahl von Thesen oder nach des Herrn Redners eigenem Ausdruck Hypothesen aufstellte, die nur in Verbindung mit einander und in Beziehung auf die gemeinsame Voraussetzung ihre Probe bestehen können. Wir erwähnen deshalb nur, dasz die Grundlage von der Entwicklung des Mythos bei allen indoeuropäischen oder arischen Völkern genommen ward. Der Uebergang von der Naturanschauung und der physischen Bedeutung der Religion (pelasgischer Zeitraum) zu der Entwicklung des Mythos, wie sie in der homerischen und hesiodischen Poësie vorliegt, wurde in drei Perioden geteilt: die äolische, in welcher die arische Bevölkerung Griechenlands sich in viele Stämme zersplitterte, die thrakisch-ionische, in welcher die Mythen der einzelnen Stämme ausgetauscht und durch eine vorhomerische Poësie zu einem Ganzen verschmolzen wurden (der Redner stimmt hier mit

---

kehr Erholung und Anregung suchen, das Halten von ausgedehnteren Vorträgen kaum zuzumuten ist, auf der anderen Seite eine freie Discussion bei der tiefen Vorbereitung, welche zur Beurteilung wichtiger neuer Ansichten notwendig ist, nur in wenigen Fällen stattfinden kann. Die Universitätslehrer, welche in der Wissenschaft sich nach der Höhe und Tiefe frei bewegen, ernten aber gewis Dankbarkeit, wenn sie den Gymnasiallehrern durch Vorträge einen Einblick in die Fortschritte und die Methodik der Wissenschaft gewähren, und geben wir ihnen diese Dankbarkeit zu erkennen, so wird dies sie gewis antreiben, sich davon nicht zurückzuziehen. Vollkommenes zu verlangen ist unbillig, aber Ref. musz ehrend aussprechen dasz er noch keiner Versammlung beigewohnt hat, bei welcher er nicht mehrere ihn wahrhaft anregende und nützliche Vorträge zu hören bekommen habe.

E. Curtius Ansicht über die Ionier überein, ohne jedoch die Einwanderung dieses Stammes aus Kleinasien anzunehmen) und die achäische, in welcher die Versetzung des Mythos mit Historischem begann und die nach der dorischen Wanderung eingetretene hellenische Zeit, in welcher die Naturbedeutung der Mythen völlig dem Bewustsein entschwunden war, vorbereitet ward. Ohne auf das einzelne weiter einzugehen, fügen wir nur hinzu, dasz der Redner die Ausbildung des epischen Dialekts und des Hexameters den thrakischen Dichtern zuweist und Ilias wie Odyssee, sowie die Hesiodeischen Gedichte, von je einem talentvollen Dichter in der achäischen Periode, also vor der dorischen Wanderung in ihrer wesentlichen Gestalt aus älteren Dichtungen zu Ganzen zusammengefügt sein läszt, ohne jedoch spätere Interpolationen auszuschlieszen, wärend er die orphische Theogonie als in Peisistratos Zeit durch Onomakritos und seine Collegen in ganz ähnlicher Weise wie jene aus älteren Dichtungen redigiert betrachtet. Obgleich der Redner erkannte, dass eine vollständige Durchsprechung seiner Thesen unmöglich sein werde, so bezeichnete er doch den Hauptsatz, dasz Poësie und Mythos sich mit einander entwickelt hätten und dasz also die Geschichte der Poësie, wozu die homerische wie die hesiodeische Frage gehöre, nicht ohne Rücksicht auf die Entwicklung des Mythos behandelt werden dürfe, als wol zu einer Discussion geeignet. Indes erhob sich niemand zum Worte.

Der folgende Vortrag, in welchem Gymnasiallehrer Dr Kirchhoff aus Altona nachzuweisen suchte, dasz die alten Dichter durch entsprechende An- und Auslaute phonische Figuren gebildet hätten, wie z. B.

Ἔρως ἀνίΚατε μάχαν,
Ἔρως ὃς ἐν Κτήμασι πίπτεις

die *E* und *K* sich entsprächen oder in den beiden Choranfängen:

Πολλὰ τὰ δεινὰ κοὐδὲν ἈΝ-Θρώπου δεινότερον πέλεΙ
Τοῦτο καὶ πολιοῦ πέρΑΝ Πόντου Χειμερίῳ νότῳΙ

die ausgezeichneten Laute sich respondierten (denn es hätten sich auch überhaupt Labialen, Dentalen usw. ohne Unterschied des Klanges gedeckt), machte allerdings kein Glück. Er konnte nicht zu Ende geführt werden und ward von Director Dr Lübker aus Parchim und Oberlehrer Dr A. Mommsen ebendaher bekämpft, von jenem weil umfänglichere Beobachtungen zur Aufstellung solcher Gesetze notwendig seien und keinesfalls sie zu Conjecturen führen dürften, die von Seite des Sinns keinen Zwang und keine Empfehlung für sich hätten, von diesem weil zwischen Anlaut und Auslaut kein Unterschied gemacht worden sei und bei dem Vorherschen des *N*- und *S*-Lautes in den griechischen Endungen z. B. *τὸν τῆς παιδὸς ἀδελφόν* zu einer phonischen Figur *ΝΣΣΝ* gemacht werden könne. Es suchte Kirchhoff seine Ansicht gegen die Einwendung beider Herren zu vertheidigen; doch ergriff niemand weiter das Wort. Je weniger die Ansichten des Redners Anklang gefunden haben und finden konnten, um so mehr betrachtet es Ref. als eine Pflicht auszusprechen, dasz derselbe ihm so wie manchem anderen im Privatverkehr als ein von redlichem und ernstem Eifer beseelter, Belehrungen zugänglicher Mann erschienen ist.

Da die Zeit zu weit vorgerückt war und sich das Auditorium ziemlich entleert hatte, auch Hofrath Professor Dr Urlichs erklärte, dasz er seinen beabsichtigten Vortrag lieber am folgenden Tage halten wolle, so wurde die Sitzung geschlossen.

In der zweiten allgemeinen Sitzung am 28. September führte der Vicepräsident den Vorsitz und teilte mit, dasz der treue Förderer des Vereins, der nie, auch wenn er an persönlichem Erscheinen verhindert war, sein Andenken zu bezeugen unterlassen, Geh. Rath Prof. Dr Ed. Gerhard in Berlin durch Uebersendung der zweiten Abteilung

seiner Abhandlung *über die Metallspiegel der Etrusker* die Versammlung geehrt habe. Auszerdem war eingegangen: Sack: *Geschichte der Schulen zu Braunschweig. 1e. Abteilung.* Beide Bücher wurden dem Gebrauch gemäsz der Bibliothek des Ortes (der des herzoglichen Obergymnasiums) überlassen.

Professor Dr E. Curtius machte auf den beklagenswerthen Umstand aufmerksam, dasz die Sammlung der kleinen Schriften K. O. Müllers noch nicht vollendet sei und dem Erscheinen des dritten Teils sich Hindernisse entgegenstellten; es sei dies eine Sache wie der Wissenschaft so der Pietät, da O. Müller selbst im Sterben den Wunsch, dasz seine kleinen Schriften gesammelt und herausgegeben werden möchten, ausgesprochen habe. Seinem Antrage, dem Verleger den dringenden Wunsch nach Erscheinen des dritten Teils auszusprechen und eine neue Subscription zu eröffnen, entsprach die Versammlung auf das bereitwilligste.

Im Namen der Commission schlug darauf Director Dr Eckstein Frankfurt a. M. zum nächsten Versammlungsort und die Herren Director Dr Classen und Professor Dr Fleckeisen zu Vorsitzenden vor: ein Antrag der allgemeine Annahme fand. Fleckeisen erklärte nicht nur in seinem und seines Collegen Director Dr Classen Namen die Bereitwilligkeit zur Annahme der Wahl, sondern auch, wie er die Versicherung gebe, dasz die Versammlung in Frankfurt werde herzlich willkommen geheiszen werden. Ueber den Wunsch der B. G. Teubnerschen Buchhandlung in Leipzig, den Verlag der Verhandlungen für immer zu übernehmen, hatte die Commission einen Antrag nicht stellen zu dürfen geglaubt, um nicht die Präsidenten der folgenden Versammlungen zu binden. Erwägt man, welche Schwierigkeiten der Absatz für die einzelnen Buchhandlungen dadurch gehabt, dasz kaum zu finden war, wo der Wunsch etwas nachzulesen seine Befriedigung erhalten könne, und bedenkt man den Vorteil, der daraus entstehen wird, wenn die Verhandlungen aller Versammlungen als ein zusammenhangendes Werk dastehen, so ist Ref. überzeugt, dasz die künftigen Präsidenten das Anerbieten der B. G. Teubnerschen Buchhandlung, das nach den gemachten Erfahrungen in der That nicht als aus der Absicht auf Gewinn hervorgegangen angesehen werden kann, aus freien Stücken annehmen werden. In Betreff des dritten Punktes, welcher der Commission zur Berathung zugewiesen war, schlug dieselbe vor: eine Verbindung mit den kleineren und engeren Vereinen als einen Eingriff in deren Rechte auf sich beruhen zu lassen, dagegen versuchsweise aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands Männer zu erwählen, mit denen sich das Präsidium in Verbindung setzen könne und die für Beschaffung von Vorträgen in ihren Kreisen thätig sein würden. Die Versammlung genehmigte eben so diesen Antrag, wie die Wahl der Professoren Dr Bonitz in Wien, Dr Haase in Breslau, Dr Hertz in Greifswalde, Hofrath Dr Döderlein in Erlangen, Dr Gerlach in Basel und aus dem Kreise der Schulmänner Director Dr Eckstein in Halle und Ephorus Dr Bäumlein in Maulbronn.

Der Vortrag des Director Dr Rein aus Crefeld machte in anschaulichster Weise Mitteilungen *über den Fund römischer Phaleren am Rhein,* der die erst in neuerer Zeit aufgestellten richtigen Ansichten über die Beschaffenheit dieser römischen Militärorden aufs glänzendste bestätigte und ergänzte. Die im Geschäftszimmer vorgelegten Reste und Nachbildungen der gefundenen Gegenstände erregten viel Interesse und allgemein war man dem Redner für die erhaltene Belehrung dankbar.

Ausgezeichnet durch Klarheit war ferner der Vortrag des Hofrath Professor Dr Urlichs *über das Nereidenmonument von Xanthos.* Ueberraschend war das Resultat der Untersuchung, indem der Redner eine

Stelle des Theopomps (XII Buch am Ende) nachwies, welche als völlig im Monument bildlich ausgedrückt erscheint. Interessant waren auch die Mitteilungen, welche Staatsrath Professor Dr Mercklin, eben von London kommend, aus frischer Anschauung über die Aufstellung, Beschaffenheit und die verschiedenen Perioden des Kunststils an dem Monument gab.

Zu einer längeren Debatte gab der Vortrag des Bibliothekar Dr Bethmann aus Wolfenbüttel Veranlassung. Indem derselbe aus dem reichen Schatz seiner Kenntnis darlegte, wie im Mittelalter in noch höherem Masze, als die lateinische Schrift, die griechische ganz von ihrem ursprünglichen Charakter abgekommen, dann den allerdings für viele paradox klingenden Satz, dasz wenn die Buchdruckerkunst nicht erfunden worden wäre, die Menschheit das Schreiben verlernt haben würde, überzeugend bewies, hierauf aber auch die bis jetzt gebrauchten Typen als dem Geschmack der letzten Jahrhunderte, nicht den ursprünglichen Buchstaben, wie sie sich auf Inschriften und in Codicibus finden, entsprechend gebildet bezeichnete, beantragte er: die Versammlung solle 1) erklären, dasz die griechischen Typen einer Verbesserung bedürften, 2) der Teubnerschen Buchdruckerei den Dank für den gemachten Versuch ausdrücken, 3) die Sache zur weiteren Erörterung in Zeitschriften, namentlich den Jahnschen Jahrbüchern, bringen. Bei der sich erhebenden Debatte teilte Professor Dr Fleckeisen mit, dasz die Typen von A. Nauck (jetzt in Petersburg) entworfen, vom Geh. Rath Ritschl begutachtet und der Schnitt von ihm selbst beaufsichtigt worden sei. Gegen die Schriftprobe selbst wurde keine Einwendung weiter erhoben, als dasz dieselbe zu fein und schlank und deshalb wol nicht für alle Augen zuträglich sei. Die Versammlung erkannte an, dasz die Sache einer gründlichen technischen Erörterung bedürfe und sprach demnach nur den Wunsch aus, dasz dieselbe in den Jahnschen Jahrbüchern erfolgen möge. Wenn man auch nicht verkennen wird, dasz die möglichste Wiederherstellung der ursprünglichen griechischen Schrift eine Forderung des historischen Sinnes ist, so weisz Referent doch gewis, dasz die Gewohnheit dem allmählichen Sichbahnbrechen der Neuerung entschiedenen Widerstand entgegensetzen, aber auch eben so, dasz man sich, wenn die Schrift ins Leben eingeführt wird, der vollendeten Thatsache allmählich fügen wird. Der Angelpunkt dabei wird seiner Ueberzeugung nach die Einführung in die Schulbücher sein und deshalb empfiehlt er hier die Frage einer gründlichen, vorurteilslosen Erörterung, ob eine Erleichterung des Lesenlernens durch die neue Schrift vermittelt werde, und glaubt dasz man dieselbe mit Ja beantworten werde, da die Schrift weniger Zeichen und dieselben schärfer unterschieden gibt, als die bisher gebrauchten Schnörkel.

Der Vortrag des Director Dr Lübker aus Parchim *über die charakteristischen Unterschiede des Euripides vom Sophokles*, in welchem besonders die religiösen Anschauungen Erörterung fanden, rief keine Debatte hervor. Die Zeit war indes so weit vorgeschritten, dasz zu allgemeinem Bedauern der angekündigte Vortrag des Professor Dr Westphal aus Breslau *über die Interpolationen in Aeschylos Agamemnon* nicht mehr gehalten werden konnte. Wie Ref. vernimmt, hat Professor Westphal denselben vor einem engeren Kreise von Freunden privatim noch gehalten.

In der dritten allgemeinen Sitzung an demselben Tage Nachmittags 5 Uhr, der auch viele Damen anwohnten, las Director Gravenhorst aus Bremen seine deutsche Bearbeitung *von Sophokles König Oedipus* vor und empfieng den anerkennendsten Dank. Nachdem der Vicepräsident Director Jeep herzliche Abschiedsworte an die Versammlung gerichtet und dieselben Professor Dr Haase aus Breslau in eben so herzlicher Weise erwiedert hatte, trennte sich die Versammlung, um

noch am nächsten Tage eine gemeinsame Fahrt nach Harzburg zu unternehmen, zu welcher das herzogliche Staatsministerium mit hoher Liberalität die Eisenbahntransportmittel zur Verfügung gestellt hatte.

Wir wenden uns zu den **Verhandlungen der pädagogischen Section**, welche eine Teilnahme fanden wie fast noch nie, und von einem geistigen Leben erfüllt waren, das in den meisten gewis die Ueberzeugung von der Dauerhaftigkeit dieses Teils der Versammlungen fest begründete.

In der vorbereitenden Sitzung am 26. September wurde zum Präsidenten Professor Dr Assmann aus Braunschweig erwählt und nahm dies Amt, indem er sich Ephorus Dr Bäumlein aus Maulbronn zum Vicepräsidenten erbat, mit Dank an. Die Secretäre der allgemeinen Versammlung übernahmen auch hier das Schriftführeramt. Zu den bereits gedruckt vorliegenden Thesen:

I Thesen, aufgestellt von Professor Dietsch in Grimma.

I.

1) Der Geschichtsunterricht des Gymnasiums kann nur dann befriedigende Resultate gewähren, wenn er sich dem Wesen des Ganzen möglichst vollständig einordnet und sich darnach gestaltet.

2) Er hat sein Ziel nicht sowol in einem ausgebreiteten Wissen, als in Weckung des Sinns und Uebung des Geistes für Auffassung geschichtlicher Thatsachen zu suchen und auf das, was sich der Schüler selbst erarbeitet, einen höhern Werth zu legen, als auf das blos gedächtnismäszig aufgenommene.

3) Sind die sicher stehenden Resultate der historischen Forschung natürlich von ihm nicht auszuschlieszen, so hat er doch vorzugsweise seine Aufgabe in der Kenntnis des überlieferten zu suchen, um so mehr als ohne diese das wissenschaftliche Studium, auf welches das Gymnasium vorzubereiten hat, der Grundlage ermangelt.

4) Er hat a) nicht Universalgeschichte, sondern die Geschichte der drei Hauptvölker: Griechen, Römer und Deutsche zu lehren, wobei natürlich die in ihnen enthaltenen oder zu ihnen in Beziehung stehenden universalgeschichtlichen Momente nicht übergangen werden dürfen und können;

b) nicht Culturgeschichte, wol aber eine Heraushebung und Zusammenfassung der aus dem eigenen den Litteraturen zugewandten Studium des Schülers zu gewinnenden Anschauungen zu bieten;

c) zur denkenden Betrachtung, namentlich des in den Thatsachen und Handlungen objectiv erkennbar gegebenen Zusammenhangs und der daraus hervorspringenden allgemeinen Wahrheiten anzuleiten, wodurch die religiöse und sittliche Bildung, zu welcher der Geschichtsunterricht vorzugsweise mitzuwirken hat, einen sicherern Grund gewinnt als durch Vorträge.

5) Auf der obersten Stufe hat der Geschichtsunterricht vorzugsweise die alte Geschichte zum Gegenstande zu nehmen. Eine wünschenswerthe vertiefende und erweiternde Repetition der mittleren und neueren Geschichte wird dadurch nicht ausgeschlossen.

6) Auf dieser Stufe hat der Unterricht a) das von dem Schüler bereits in den alten Geschichtschreibern gelesene zu befestigen und zusammenzuordnen,

b) durch Aufweisung von Gesichtspunkten zu fernerer Lectüre anzuregen und vorzubereiten,

c) aus bezeichneten Quellen selbstthätige Aneignung zu fordern. (Wie weit dies mit der deutschen Litteratur möglich, ergibt sich von selbst.)

Aber auch schon auf der mittleren Stufe sind die Schüler sowol

beim Unterricht als insbesondere bei den früher gehabte Abschnitte umfassenden Repetitionen anzuhalten,

a) das bei ihrer Lectüre gewonnene in ihre geschichtlichen Kenntnisse einzuordnen und

b) sich durch Lectüre genauere Kenntnis wichtiger Personen und Begebenheiten zu verschaffen.

II.

Es dürfte fruchtbar sein von wissenschaftlichem und pädagogischem Standpunkte aus die Frage zu erörtern, wie viel und was die lateinische Schulgrammatik von den Resultaten der Sprachforschung aufzunehmen habe.

III.

Interesse erregend würde eine Aussprache und Mitteilungen darüber sein, was die Gymnasien von einem Schulgesetze erwarten und was sie nicht wünschen können.

wurden noch folgende gestellt:

II Thesen.

I. Kühnast: Wenn man dem lateinischen Sprachunterricht im Gymnasium als Hauptzweck die formale Bildung der Schüler zuweist, so ist damit der Anspruch auf Bevorzugung, den er hat, dem Griechischen gegenüber nicht gerechtfertigt, und selbst dem Französischen gegenüber nicht stark genug begründet, denselben Hauptzweck und eine nicht minder gründliche Behandlung der letztgenannten Sprachen vorausgesetzt.

Der Ausdruck 'formale Bildung' ist hier in dem Sinne genommen, in welchem er nach dem Vorgange von Fr. Thiersch gewöhnlich gebraucht wird.

II. Rehdantz: Das laute Lesen und Recitieren der Klassiker.

III. Ostermann: Die lateinischen Vocabularien für die unteren Klassen der Gymnasien müszen in engster Verbindung stehn mit entsprechenden Uebungsbüchern und müszen ihr Material den Autoren entnehmen, welche von den meisten Gymnasien in der Quarta und Tertia gelesen werden, dem Cornelius Nepos und Julius Cäsar.

IV. Lechner: 1. Unterricht im Turnen sollen wirkliche Gymnasiallehrer erteilen.

2. Studierenden der Philologie und Schulamtscandidaten soll Gelegenheit geboten werden, sich für denselben die nötige Vorbildung zu erwerben.

3. Die Methode soll die von Adolf Spiesz begründete sein.

4. Als Ziel des Unterrichts soll wie bei den humanistischen Studien zunächst allgemeine formale Bildung gelten.

5. Zur Teilnahme sollen alle Schüler verpflichtet sein, welche nicht durch Gebrechen oder Krankheiten abgehalten sind.

V. Assmann: Es ist die Ueberzeugung auszusprechen:
dasz unsere Jugend nur durch rationelle Turnübungen zu einem kräftigen Geschlechte herangebildet werden könne,
und dasz eines der notwendigsten Mittel für diesen Zweck die Errichtung von Turnhäusern sei.

VI. Lattmann: 1. Die Einheitlichkeit des Gymnasium beruht hauptsächlich auf einer gleichartigen Ausbildung des Lehrerstandes.

2. Es ist zunächst zu wünschen, dasz alle (studierten) Gymnasiallehrer eine gleichartige humane Grundbildung durch ihre akademischen Studien gewinnen und dasz erst zu dieser Grundlage ihrer Ausbildung das besondere Fachstudium (Mathematik und Naturwissenschaften, neuere Sprachen, Theologie, gelehrte Philologie) hinzugefügt werde.

3. Es ist zu wünschen, dasz die philologischen Universitätslehrer einen groszen Teil ihres Unterrichts so gestalten, dasz er den allgemeinen humanistischen Studien dient, und dasz gleichfalls die akademischen Lehrer der Philologie, Theologie und Naturwissenschaften durch einen entsprechenden, insbesondere für die Bildung des Lehrerstandes berechneten Unterricht Gelegenheit bieten, jene humanistische Grundlage zu einer allgemeineren humanen Bildung zu erweitern.

Die Versammlung beschlosz die neu angemeldeten Thesen drucken zu lassen und in der nächsten Sitzung über die Reihenfolge der Debatte Beschlusz zu fassen.

In der ersten Sitzung (27. Septbr Morgens 8 Uhr) erklärte der Präsident, Prof. Dr Assmann, wie er auf die so zahlreiche Teilnahme der deutschen Philologen und Schulmänner die Ueberzeugung gründe, die Versammlung werde mit ihm darin übereinstimmen, dasz als Ergebnis der Verhandlungen eine echte deutsche That, welche die Liebe und das Interesse zum deutschen Vaterlande bekunde, zu erzielen sei; deshalb schlage er vor dasz zunächst die Fragen, welche sich auf das Volk und seine Kräftigung beziehen, in den Vordergrund gestellt würden und demnach die Reihenfolge eintrete: II 4 in Verbindung mit 5; II 2; I 1; II 1; II 3; II 6. Die Maiorität der Versammlung stimmte dafür, so wie sie auch genehmigte, dasz die Assmannschen Thesen als die allgemeineren zunächst zur Verhandlung gestellt würden.

Assmann hoffte dasz der erste Teil seiner These keine Debatte erfordern werde, da gewis die ganze Versammlung mit dem Inhalt desselben einverstanden sei; indes die laute Aussprache dieser Zustimmung werde in weiteren Kreisen, namentlich auch bei den Schulbehörden, anregend, ja begeisternd wirken: was rationeller Turnunterricht sei, werde Dr med. Frank erörtern. Für den zweiten Teil, die Errichtung von Turnhäusern, spreche das Bedürfnis, da z. B. im letzten Sommer wegen des Wetters, wie aus providentieller Fügung, über die Hälfte der Turntage ausgefallen sei; seien übrigens erst solche Häuser da, so würden die Behörden auch leichter die Mittel zum Turnunterricht bewilligen; ohne jene aber werde das Turnen überhaupt des Haltes ermangeln.

Die medicinischen Erfahrungen und Beobachtungen, mit denen Dr med. Frank (Director einer orthopädischen Anstalt) die Notwendigkeit einer gröszeren Beachtung der leiblichen Ausbildung der Jugend begründete, und die Hinweisungen auf das Beispiel der Griechen können wir hier wol übergehen, nicht als ob sie nicht belehrend und ansprechend gewesen wären, sondern weil sie schon oft in dieser Zeitschrift erörtert sind. Rücksichtlich des rationellen Turnunterrichts erklärte derselbe sich dahin, dasz zwar die beiden Systeme, das schwedische von Ling und das Spieszsche noch in einer feindlichen Polemik gegeneinander stünden, dasz aber eine Verschmelzung beider nicht nur möglich, sondern schon vielfach angebahnt sei; auch empfahl er die Schrebersche Zimmergymnastik, da die darin angegebenen Uebungen von jedem Lehrer leicht geleitet und beaufsichtigt werden könnten.

Nachdem Ephorus Bäumlein beantragt, ohne Discussion die Zustimmung zu dem allgemeinen Teil der Thesis auszusprechen und Studienlehrer Lechner die Ausschlieszung der Frage über das Turnen der weiblichen Jugend, die er allerdings bejahe, aber für hier zur Debatte nicht geeignet halte, befürwortet hatte, erklärte sich Reg.-Rath Dr Firnhaber aus Wiesbaden gerade gegen den Bäumleinschen Antrag, da es sich nicht darum handle, eine Ueberzeugung zu wecken, vielmehr nur darum, wie die Mittel und Wege zur Verwirklichung dieser Ueberzeugung zu finden und zu beschaffen seien. Conr. Hasper aus Mülhausen gibt aber einen Anstosz an dem Wortlaute der These zu erkennen, da

das nur die Ausschlieszung anderer Dinge zu enthalten scheine; fü ein so vortreffliches Mittel er das Turnen zur Kräftigung des Geschlechtes halte, so könne er es doch nicht als das einzige gelten lassen; das Wort Gottes sei vor allem dazu nötig, worauf Assmann erklärt, wie es ihm nicht in den Sinn gekommen durch jenes nur das andere Princip ausschlieszen zu wollen. Nachdem Consistorialrath Hirsche aus Braunschweig in begeisterter Rede, weil es sich nicht um eine kleine, sondern um eine grosze That für das deutsche Volk handle, die Mädchen, die ja auch zum deutschen Volke gehörten, nicht auszuschlieszen angerathen und ferner den Antrag begründet halte: es ist Sache des Staats aus eignen Mitteln für die Errichtung von Turnanstalten zu sorgen, bemerkte der Vicepräsident der allgemeinen Versammlung Director Jeep, man scheine ihm in der Phrase zu stecken; um herauszukommen empfehle er die Befolgung des Bäumleinschen Antrags. Noch bemerkte Realschuldirector Dr Hüser gegen Hasper, dasz das nur natürlich nichts anderes bedeute, als nicht ohne und veranlaszte dadurch den Präsidenten Assmann seiner These folgende veränderte Fassung zu geben: 'Es ist die Ueberzeugung der Versammlung, dasz unsere Jugend nicht ohne rationelle Turnübungen zu einem kräftigen Geschlechte herangebildet werden könne', in welcher dieselbe darauf einstimmige Annahme fand.

Die Besprechung wandte sich nun den Lechnerschen Thesen zu (II 4) und Lechner motivierte, nachdem er seine Absicht als dahin gehend bezeichnet hatte: Besprechungen über die rechte Art und Weise des Turnunterrichts anzuregen, was die That sei deren es für das deutsche Volk bedürfe, seinen ersten Satz damit, dasz es ihm nicht in den Sinn komme, die bisherigen Turnlehrer von Profession, verabschiedete Korporale usw. herabzusetzen; zum Teil seien sie recht achtungswerthe Leute; aber es sei gewis, dasz dem Lehrer, den die Schüler schon durch anderen wissenschaftlichen Unterricht achten und lieben gelernt, ein tieferer Respect bei dem Turnen zur Seite stehen werde; man habe dies an manchen Orten dadurch öffentlich anerkannt, dasz man dem Turnlehrer noch einigen Unterricht in den Realfächern anvertraut habe; übrigens könne der Gymnasiallehrer, wenn er den Turnunterricht erteile, für seine erzieherische Thätigkeit und seinen wissenschaftlichen Unterricht nur gewinnen, für jene, weil sich auf dem Turnplatze der ganze Charakter des Schülers ihm oft besser und klarer offenbare, wie in der Lehrstunde, für diesen, weil er seine Methode vielmehr den Charakterbedürfnissen der Schüler anpassen werde; er habe an sich selbst diese Erfahrung gemacht und sie sei ihm von vielen Seiten bestätigt worden. Einem Vorschlage von Bäumlein in Rücksicht auf die Schwierigkeit der Durch- und Ausführung einzuschieben 'wenn möglich' wird von Eckstein entgegnet, dasz 'soll' die Bedeutung des Optativ mit ἄν habe. Auf die Anfrage von Firnhaber, ob mit dem Ausdrucke 'wirkliche Gymnasiallehrer' gemeint sei 'durch Turnlehrer mit dem Range von Gymnasiallehrern' oder 'dasz jeder Gymnasiallehrer seine Fähigkeit zum Turnunterricht erweisen solle', welche Anfrage mit der Bemerkung verbunden war: als erste Grundbedingung zum Gedeihen der Turnsache erscheine ihm, dasz der Turnunterricht obligatorisch sei und in die gewöhnliche Unterrichtszeit aufgenommen werde, erörtert Lechner: sein Ausdruck solle nur bedeuten, wie wünschenswerth es sei, dasz der Turnlehrer wirklich zum Lehrercollegium gehöre und auch noch anderen Unterricht erteile, nicht wie oft bisher ein Korporal oder Unteroffizier sei. Er habe vorzüglich sein Vaterland Bayern vor Augen gehabt, wo die Directoren klagten, dasz sie unter den sonst körperlich kräftigen und rüstigen jüngeren Lehrern keine Bereitwilligkeit und Fähigkeit zur Uebernahme von

Turnunterricht fänden; er glaube, es werde für das jüngere Gymnasiallehrer-Geschlecht eine Aufmunterung dazu sein, wenn die Versammlung ihre Uebereinstimmung mit seinem Antrage ausspreche. Dies erfolgte darauf einstimmig.

Zur Motivierung seines zweiten Satzes stellte Lechner vor, wie schädlich gerade bei dem Turnunterrichte die mangelnde Vorbildung sei, da ein Fehlgriff auf das ganze leibliche Wohlergehen eines Menschen nachteiligen Einflusz ausüben könne. Von der Vorbildung verlangte er nicht, dasz der Turnlehrer ein Turnkünstler sein solle, der jede Uebung selbst mit der gröszten Vollkommenheit auszuführen im Stande sei, aber verstehen müsze er sie gründlich, wozu Bekanntschaft mit der Anatomie und Physiologie und Kenntnis der Geschichte des Turnwesens und seiner Methodik gehöre. Er erkannte auf das vollständigste die vortrefflichen Einrichtungen der Turnlehrerbildungsanstalten in Berlin und Dresden, nach deren Muster jetzt auch Würtemberg eine solche einrichte, an, wies aber auf die Schwierigkeiten hin: wie der Studierende und der angehende Lehrer ohne nachteilige Unterbrechung seiner wissenschaftlichen Studien die Zeit finden solle, um einen vollständigen Cursus an einer solchen Anstalt durchzumachen. Um seine Ansicht darüber zu begründen, wie ohne Benachteiligung der wissenschaftlichen Studien und mit geringen Mitteln etwas geschehen könne, damit auf den Universitäten die Möglichkeit vorbereitet würde, dasz Turnlehrer unter den wirklichen Gymnasiallehrern sich finden lieszen, führte er das Beispiel von Erlangen an, wo in Verbindung mit dem philologischen Seminar und unter Aufsicht von dessen Vorstand, dem Hofrath Prof. Dr Döderlein, ein Turncursus bestehe. Während des Wintersemesters halte der Prosector Vorlesungen über das allgemeine der Physiologie und Anatomie in ihrer Anwendung auf das Tunren unter Rücksichtnahme auf die verschiedenen Altersklassen der Menschen, er selbst über die Geschichte des Turnwesens von den Zeiten des klassischen Altertums an; im Sommer würden praktische Uebungen vorgenommen; die Teilnahme der Studierenden sei eine ganz freiwillige, aber doch eine nicht unerfreuliche. Obgleich auf die Frage des Präsidenten, ob der Sinn sein solle: 'vom Staate müsze Gelegenheit geboten werden'. Lechner erwiederte, er habe absichtlich die allgemeinste Fassung gewählt, weil in verschiedenen Ländern die Verhältnisse, nach denen doch die Einrichtungen bemessen werden müsten, verschieden seien, trat dennoch Hirsche noch einmal für seinen Antrag auf, dasz der Staat die Kosten übernehmen müsze, da er den Nutzen davon ziehe und die politischen Gefahren des Vaterlands (als er hier den Hinblick auf diese als die Ursache bezeichnete, warum man die Turnthesen vor allen andern auf die Tagesordnung gebracht habe, riefen viele Stimmen Nein, Nein) zur Eile drängten. Der Satz zwei der Lechnerschen Thesen wurde übrigens in der ursprünglich ihm gegebenen Fassung angenommen.

Der unter 3. aufgestellte Satz muste notwendig zur Vergleichung der Lingschen und Spieszschen Methode führen, da zwischen beiden allein gegenwärtig ein Wahlstreit besteht. Lechner erkannte in seiner Motivierung an, wie vortrefflich die schwedische Methode für die Heilgymnastik sei, erteilte aber der Spieszschen für den pädagogischen Zweck unbedingt den Vorzug und berief sich deshalb auf das Urteil solcher, die nachdem sie von Rothstein in der Berliner Centralturnanstalt gebildet worden, dennoch im Schulunterrichte unbedingt der Spieszschen Methode den Vorrang einräumten. Jeep rieth die Frage über die beiden gegen einander polemisierenden Methoden ganz fallen zu lassen, da gewis die wenigsten Anwesenden darüber ein klares Urteil besäszen; Propst Dr Müller aus Magdeburg aber erklärte, wie er glaube, dasz jede Controverse hier beseitigt werden könne, wenn man einfach

die Ansicht ausspreche, dasz im Unterricht die Spieszsche Methode berücksichtigt werden müsze; gerade aber die Bemerkung, wie wenige Gymnasiallehrer von den beiden Methoden Kenntnis hätten, dränge ihn zu dem Wunsche: die Versammlung möge aussprechen, dasz es Pflicht jedes Gymnasiallehrers sei, ein thätiges Interesse am Turnunterricht zu nehmen, indem er sich häufig auf dem Turnplatze einfinde und an den Uebungen beaufsichtigend und leitend, ermunternd und tadelnd Teil nehme. Eckstein beklagte, wie wenig die Spieszsche Methode und seine Schriften bekannt wären und wie leider manche Turnlehrer selbst die Mühe ihres Lesens und Studierens scheuten; aber um so mehr wünschte er die Sache von den anwesenden Sachverständigen besprochen zu sehen, da dies anregend und belehrend wirken würde; eine Abstimmung sei ja nicht notwendig. Hirsche sprach sich aufs lebhafteste für die pädagogischen Vorzüge der Spieszschen Methode aus und beantragte, dasz man diese jedesfalls in der Thesis betone. Der von Dir. Dr Wendt aus Hamm beantragte Zusatz: 'zugleich ist eine feste Verbindung mit der militärischen Ausbildung der Jugend anzustreben', wurde auf die Debatte über Punkt 4 verschoben. Lechner begrüszte es als einen wesentlichen Gewinn, dasz hier die Erinnerung an Spiesz und seine Methode aufgefrischt werde und wünschte, dasz manche Lehrer zu Kluge, Kawerau, Waszmannsdorf, Kloss gehen möchten um sich selbst eine Anschauung zu erwerben; auch in Würtemberg habe man sich davon überzeugt und neuerdings eine Anzahl Lehrer nach Dresden gesandt, um sich unter Kloss auszubilden; doch glaube er, dasz eine Discussion über Specialitäten hier wol zu weit führen dürfte. Nachdem noch Dr med. Frank sich darüber ausgesprochen hatte, dasz das Spieszsche System durch Schüler von Spiesz, namentlich durch Kloss, um vieles dem Lingschen entlehnte bereichert worden sei, dasz man dies aber eingestehen und die leidige Polemik, die allein noch die beiden Systeme trenne und auseinander halte, unterlassen solle, stellte Oberlehrer Dr Kindscher aus Zerbst den Antrag: die Versammlung geht unbeschadet der Anerkennung des allgemeinen Urteils über die Methode von Spiesz über den dritten Satz zur Tagesordnung über und dieser Antrag wurde durch Stimmenmehrheit angenommen.

Nachdem Lechner darauf aufmerksam gemacht, dasz hier der Ort sei auf Assmanns zweite These zurückzukommen, und zugleich seine Uebereinstimmung über die Unentbehrlichkeit von Turnhäusern, besonders im Winter ausgesprochen hatte, verlas der Präsident eine Stelle aus einer preuszischen Ministerialverordnung vom 7. Febr. 1844, in welcher auf die Errichtung von Turnanstalten mit Turnhäusern, namentlich in jeder grösseren Stadt Bedacht zu nehmen anempfohlen wird, und fragte, wie wenig oder nichts seit den 16 Jahren geschehen sei; und doch sei die Errichtung von Turnhäusern eins der notwendigsten Mittel, wenn das rationelle Turnen allgemein werden und durch dasselbe ein kräftiges Geschlecht dem Vaterlande erwachsen solle. Der Satz wurde ohne weitere Debatte einstimmig angenommen.

In Betreff seines vierten Satzes bemerkte Lechner, dasz er denselben ausdrücklich gegen die zu grosze Betonung der Wehrhaftmachung gerichtet, welche dem Gymnasialturnen heutzutage wesentlich schade; wie das Gymnasium bei seinem sonstigen Unterricht nicht die künftigen Theologen, Juristen, Mediciner usw., sondern die allseitige Entwicklung und Ausbildung aller geistigen Kräfte ins Auge fasse, so sei auch bei dem Turnunterrichte die allgemeine Entwicklung aller im Leibe liegenden Kräfte festzuhalten; indem sie eben dies bei ihrer Gymnastik befolgt, hätten die Griechen jene vollendete Harmonie in der Ausbildung des Geistes und des Körpers erzielt, in der sie als uner-

reichte Muster für uns dastånden; übrigens werde bei dem Turnen, wie er es befürworte, die Gymnasialjugend von selbst auch kräftiger und tüchtiger und somit wehrhafter gegen den Feind des Vaterlandes werden, aber deshalb sei noch nicht die Wehrhaftigkeit im Schulunterricht in den Vordergrund zu stellen, wodurch eine der allgemeinen Ausbildung nachteilige Einseitigkeit entstehe. Dagegen machte Wendt geltend, dasz man, wenn man die Wehrhaftigkeit betone, doch auch einen allgemeinen Beruf aller im Auge habe; Mediciner, Theologen usw. seien einzelne, aber alle seien Bürger des Staats und als solche Krieger; man müsze die Jugend frühzeitig in den Waffen üben und in ihr den militärischen Geist erwecken und nähren. Nachdem Wendt Ecksteins Frage, ob er an die Einführung von etwas ähnlichem, wie die schweizerischen Kadetteninstitute seien, denke, bejaht hatte, erklärte dieser die Einführung derselben, möchten sie noch so vortrefflich sein, bei uns für unräthlich zu halten und drang auf die Trennung der militärischen Seite von der Turnfrage, da die pädagogische Bedeutung derselben dadurch wesentlich beeinträchtigt werde. Dem Vermittlungsvorschlage des Propsts Müller, der Thesis beizufügen: auch Förderung der Wehrhaftigkeit, setzte Lechner entgegen, dasz das von ihm mit gutem Bedacht gesetzte Wörtchen 'zunächst' eben besage, dasz andere Rücksichten nicht ausgeschlossen seien; in Betreff eines Antrags von Professor Dr Kühnast aus Rastenburg: die Worte 'wie bei den humanistischen Studien' zu streichen, weil sie Meinungsverschiedenheiten hervorzurufen geeignet seien, erwiederte er, dasz die Worte nur zur Erläuterung seiner Grundansicht dienen sollten, um namentlich dem vorzubeugen, dasz das Turnen nicht, wie wol geschehen sei, in bloszes Exercieren ausarte. Hierauf wurde bei der Abstimmung Punkt 4 einstimmig angenommen.

Zur Begründung seines 5n Satzes erwähnte Lechner nur, dasz noch in manchen Ländern, wie in Bayern, und an manchen Schulen das Turnen nur facultativ sei, dasz es aber obligatorisch werden müsze, wenn es auf das Erwachsen eines kräftigen Geschlechts den vollen Einflusz üben solle. Nachdem die erwähnte Thatsache noch von mehreren Seiten bestätigt war, wurde der Satz einstimmig angenommen.

Zur Begründung seines oben erwähnten Antrags erinnerte Wendt daran, dasz das Turnen eine politische und eine pädagogische Seite habe, und dasz die Lehrer bedenken müsten, wie sie zuerst Bürger und dann Erzieher seien, also die politische Seite nicht zu vergessen hätten; es sei Thatsache, dasz das Turnen häufig in eine Einübung von Kunststücken ausarte, und das praktische und ideale Ziel der Jugend gar nicht zum Bewustsein komme; das ideale Ziel aber sei die Wehrhaftigkeit des Mannes, die Kraft zur Verteidigung des Vaterlandes; von einer sklavischen Nachahmung der schweizerischen Kadetteninstitute könne keine Rede sein, aber lernen müsze man auch von ihnen, das Princip derselben könne man annehmen. Prof. Langbein aus Stettin, der bekanntlich in der pädagogischen Revue den militärischen Uebungen immer kräftig das Wort geredet hat, macht bemerklich, wie seiner Erfahrung nach die Uebungen nach der Methode von Spiesz in den Altersklassen bis zu 14 und 15 Jahren das vollste Interesse fänden, dann aber die Teilnahme für dieselben lauer werde; gerade für die Schüler der oberen Klassen hätten sich ihm die militärischen Uebungen trefflich bewährt.*) Hasper machte geltend, dasz hier in einer Gymnasialleh-

*) Auch Ref. hat die Erfahrung gemacht, dasz in den oberen Klassen die Teilnahme für das Turnen abnimmt. Den Grund davon kann er nicht in dem für das Maturitätsexamen allein in Anspruch genommenen Interesse finden — dem Maturitätsexamen wird von gewissen Sei-

rerversammlung nur die pädagogische Seite des Gegenstands ins Auge zu fassen sei. Lechner bemerkte gegen Wendt, es sei eben das Verdienst von Ad. Spiesz, dasz er die Gaukelstücke aus dem Turnen verbannt und demselben ein ideales Ziel, die allseitige harmonische Ausbildung des Körpers, welche doch die Wehrhaftigkeit mit in sich enthalte, gesteckt habe; gegen Langbein: die Spieszsche Methode schliesze das Riegenturnen mit selbstgewählten Vorturnern nach Jahn-Eiselnscher Weise nicht aus und dies könne für die oberen Klassen angewandt werden; seine Erfahrung sei übrigens, dasz die Frei- und Ordnungsübungen auch von erwachsnen Schülern, selbst von Primanern mit gröstem Interesse betrieben würden. Hirsche stimmte zwar Lechner über das in der Spieszschen Methode enthaltene militärische Element bei, glaubte aber, dasz jedesfalls die militärischen Frei- und Ordnungsübungen, für welche das vor zehn Jahren erschienene Büchlein von Langbein ein trefflicher Wegweiser sei, aufgenommen werden müsten. Als Wendt die Bemerkung machte, dasz es ihm notwendig scheine, auch den Gebrauch der Schieszwaffen die Jugend zu lehren, erhoben sich viele Stimmen mit Nein! Nein!, worauf er erklärte von Specialitäten, über die man sich nicht einigen werde, abzusehen, aber das allgemeine, die Verbindung des Turnens mit militärischen Uebungen, festzuhalten. Für Wendt stellte Hüser die Bemerkung auf, dasz die militärischen Uebungen nicht nur eine politische, sondern auch eine pädagogische Bedeutung hätten, indem durch sie der Knabe Gehorsam lerne; trete nun dazu noch ein politischer Vorteil hinzu, warum wolle man ihn verschmähen? Die Erkaltung des Interesses für das Turnen in den oberen Klassen bestätigte er, glaubte aber dieselbe nicht aus dem System, sondern aus anderen bei den Schülern der oberen Klassen dominierenden Interessen, dem Gedanken an die Maturitätsprüfung und dgl. herleiten zu müszen. Oberlehrer Dr Nasemann aus Halle erklärte sich dahin, dasz das von Wendt aufgestellte ideale Ziel eben durch die Gesamtbildung der Jugend zu erreichen sei, da die Wehrhaftigkeit des Mannes wesentlich auf der Gesinnung beruhe; das politische Princip aber sei um so mehr abzuweisen, weil zu der unmittelbaren militärischen Tüchtigkeit nicht eine lange Vorbildung notwendig sei, sondern eine raschere Einschulung genüge, wie in Preuszen der einjährige freiwillige Kriegsdienst beweise. Der Präsident Assmann erinnerte an ein Wort von Luther (Ausgabe von Walch XXII 2289) und erklärte sich für Wendts Antrag, weil er unsere Zeit für eben eine solche wie die damalige ansehe, und es notthue dasz wir Deutsche zum Heer und Streit tüchtig und allezeit bereit seien, dasz unsere Jungen Kriegsleute seien und Land und Leute vertheidigten. Die nun erfolgte Abstimmung ergab ein zweifelhaftes Resultat und auch bei einer Wiederholung stellte sich keine entschiedene Ueberzeugung für Wendts Antrag heraus.

Wegen der drängenden Zeit wurden die beiden Anträge vom Propst Dr Müller: 'der Staat soll sich der Sache des Turnens annehmen' und 'jeder Gymnasiallehrer soll thätig sein Interesse für das Turnen an den Tag legen' einfach ohne weiteres

ten gern alles in die Schuhe geschoben; gerade die geistige Anstrengung weckt das Bedürfnis nach Ausarbeitung des Körpers —, sondern in dem in der Jugend liegende Trieb nach Unabhängigkeit und freier Selbstbestimmung, der sich dem gegenüber am stärksten geltend macht, worin er nicht einen notwendigen Unterricht, sondern eine Erholung findet. Die gegenteiligen Erfahrungen beweisen erst dann, wenn die Spieszsche Methode vom 8n Jahre an ununterbrochen geübt worden ist. Es ist dies ein Punkt, welcher der Aufmerksamkeit einsichtsvoller Turnlehrer und erfahrner Lehrer zur Beachtung wol zu empfehlen ist.

angenommen. Obgleich durch Annahme des Müllerschen Antrags bereits der Wunsch, der Staat möge sich der Sache annehmen, ausgedrückt war, so wurde doch noch der weiter gehende oben erwähnte Antrag von Hirsche als zur Abstimmung zu bringen bezeichnet; indes erklärten sich Eckstein, Hüser und Peter dagegen, indem sie hervorhoben, dasz Interessen berührt würden, welche hier nicht zur Entscheidung kommen könnten, und es gieng die Versammlung über den Antrag zur Tagesordnung über.

Ref. kann auf die Verhandlungen nur mit dem Gefühle zurückblicken, dasz die Versammlung, obgleich mehrfache Veranlassung sich bot über die ihr angewiesne Sphäre hinauszugehen, doch mit sicherem Takte auf dem pädagogischen Standpunkte sich erhielt. Wesentlich wurde dies mit der ruhigen, sicheren und klaren Haltung Lechners verdankt.

In der zweiten Sitzung der pädagogischen Section, den 28. September 8 Uhr, erhielt nach der festgesetzten Reihe der Thesen zunächst Professer Dr Rehdantz aus Halberstadt das Wort, um den von ihm angeregten Gegenstand: *das laute Lesen und Recitieren der Klassiker*, zu erläutern. Der Vorschlag desselben gieng dahin: den bisher üblichen Brauch, vor der Uebersetzung den Text laut lesen zu lassen, durch einen anderen, der im Charakter der alten Sprachen begründet sei und im Interesse der lernenden Jugend liege, zu ersetzen. Indem der Redner entwickelte, welche Ausbildung die antike Sprache zur gänzlichen Uebereinstimmung zwischen Klang und Gedanken, Laut und Inhalt gewonnen und wie auch die Schriftsprache bei ihnen immer auf die Forderung gehört zu werden basiere, gelangte er zu dem Resultat, dasz ein häufiges und ausdrucksvolles lautes Lesen der alten Klassiker notwendig sei, weil nur so ihre hohen Vorzüge und die Gründe gewisser sprachlicher Erscheinungen recht erkannt werden könnten. Aber dasselbe sei auch notwendig, weil nur dadurch dem Schüler eine befriedigende und dauernde Freude an den alten Schriftstellern verschafft, sein Geschmack wahrhaft gebildet, er sittlich mit seiner Seele hineingezogen, durch die Nötigung das formvollendete edle Pathos der Alten wiederzugeben selbst veredelt und für die Arbeit, die dazu gehöre, durch die aus ihr resultierende Freude gewonnen werde. Die Methode wurde dahin bestimmt, dasz das Lesen vor der Uebersetzung zu unterbleiben habe, wodurch man zugleich Zeit gewinnen werde, und nach der Erklärung und Erläuterung das laute Lesen an den ausgewählten schönsten und ergreifendsten Stellen geübt werde.

Eine Debatte fand nicht statt, und der Präsident gestand es offen ein, dasz er und wol viele der Anwesenden einen weiteren und tiefer gehenden Gegenstand erwartet gehabt hätten.

Die Discussion wandte sich hierauf zu den von dem unterzeichneten Berichterstatter über den Geschichtsunterricht gestellten Thesen, wobei es freilich zu beklagen war, dasz dieselben, obgleich sie bereits vor der Versammlung eingereicht waren und auch bei der Anmeldung jedem Mitgliede gedruckt ausgehändigt wurden, doch wahrscheinlich in Folge von Mangel an Exemplaren in Vieler Hände nicht gelangt waren und erst durch Vorlesen im Zusammenhang bekannt gemacht werden musten. Von Professor Dr Kühnast wurde die Discussion der Thesen empfohlen, da sie auch nach den tüchtigen Leistungen der Neuzeit dennoch eine Bedeutung von hohem Interesse hätten; indes genehmigte die Versammlung durch Stimmenmehrheit den Antrag von Subconrector Dr Schuster aus Clausthal: wegen der groszen Ausdehnung der Thesen sofort zu Nr 5 überzugehen. Der Ref.*) wies in seiner Motivie-

*) Ich darf es ja hier wol aussprechen, dasz ich die Thesen gestellt hatte mit in Hinblick auf den in der letzten Oscherslebener Versamm-

rung auf die von ihm in der Encyclopädie der Pädagogik von Schmid, Palmer und Wildermuth II 775 gegebene Abhandlung über den Geschichtsunterricht in den Gymnasien hin; sein Hauptstreben sei in derselben gewesen dasjenige herauszustellen, wodurch sich der Geschichtsunterricht im Gymnasium von dem in andern Schulanstalten zu unterscheiden habe, und dies habe er in dem Streben nicht nach bloszen geschichtlichen Kenntnissen, sondern nach historischer Bildung, in der Aneignung und denkenden Durchdringung des Stoffes durch eigene Arbeit des Schülers gefunden; in consequenter Durchführung dieses Princips sei er zu der in seinem fünften Satze gestellten Forderung gelangt, die, übrigens keineswegs neu, schon von Peter und Campe ausgesprochen und begründet und wenn auch nicht in vielen, doch in einigen Gymnasien durchgeführt sei, so dass praktische Erfahrungen bereits vorlägen. Da die Litteraturen der Alten das Feld seien, auf welchem sich vorzugsweise die Selbstthätigkeit der Schüler bewege, so ergebe sich, dasz die von ihm an den Geschichtsunterricht des Gymnasiums gestellte methodische Forderung vorzugsweise nur an der alten Geschichte erfüllt werden könne, und da die klassischen Studien in der Prima erst ihren Abschlusz fänden, so leuchte ein dasz diese Klasse es sei, in welcher jene eigne Arbeit in der Geschichte allein recht stattfinden könne, und daraus folge dasz in ihr die alte Geschichte der Hauptgegenstand des Geschichtsunterrichts sein müsze; indes nehme er dafür keine völlige Ausschlieszlichkeit in Anspruch; der Forderung, dasz die Schule alles früher gelehrte festhalte und auffrische, und der eben so begründeten, dasz was der Schüler in Prima sonst noch und namentlich aus dem Studium der deutschen Litteratur gewinne, für seine historische Bildung verwerthet werde, sei vollständig durch die von ihm postulierte vervollständigende und vertiefende Repetition der mittleren und neueren Geschichte Genüge geleistet; er kenne den Einwand, welchen man hauptsächlich gegen seine Ansicht erheben werde, recht wohl, dasz die mittlere und neuere Geschichte beeinträchtigt und in Folge davon nicht der Abschlusz in dem Unterricht des Gymnasiums erreicht werde, den die Zeit und das Wesen desselben erforderten; indes müsten Schule und Lehrer eine heilsame Resignation zu Gunsten der Schüler üben und einerseits nicht geben wollen, was sie nicht in vollem Masze geben könnten, andererseits aber das, was sie zu erreichen im Stande seien, in gründlichster und haftendster Weise zur Anwendung bringen; fortgesetztes Geschichtsstudium auf der Universität sei sehr wünschenswerth, schon um deswillen, weil erst mit der Erweiterung des Gesichtskreises im wirklichen Leben und der Kenntnis in den speciellen Fachwissenschaften die Möglichkeit klarerer Anschauung und tieferer Auffassung geschichtlicher Thatsachen und Verhältnisse eintrete; dies sei vorzugsweise in der mittleren und neueren Geschichte mit ihren complicierteren Verhältnissen der Fall, wärend die alte Geschichte mit ihren einfacheren Verhältnissen und scharf ausgeprägten Volkscharakteren dem Gymnasiasten schon vollständiger zu erfassen sei; viele Universitätslehrer und auch Wiese bei einer anderen Gelegenheit erhöben Klage darüber, dasz die Studierenden auf der Universität für die Geschichte ein so geringes Interesse bewiesen; möchten auch andere Ursachen dazu mitwirken, so sei doch gewis eine hauptsächliche der Dünkel, dasz sich die jungen Leute einbildeten die ganze Geschichte schon zu kennen; begnüge sich das

---

lung für die nächste — die eben um der Philologenversammlung in Braunschweig willen ausgesetzt wurde — festgesetzten Berathungsgegenstand und dasz demnach in diesem Falle eine Verbindung des groszen Vereins mit den bestehenden kleineren lokalen, wie sie der Herr Vicepräsident beantragte, erstrebt war.

Gymnasium mit einem geringern Umfange, so werde gewis jene Klage verstummen; erreiche es aber in jenem eine um so tüchtigere Bildung, so würden die Schüler mit besserer Vorbereitung zu dem tiefern Geschichtsstudium und zugleich mit mehr Eifer und Lust hinzutreten; die beste Vorbereitung aber sei eine gründliche, selbsterarbeitete Kenntnis der noch leichter überschaubaren und begreiflichen alten Geschichte. — Da sich der Präsident Professor Dr Assmann an der Debatte selbst zu beteiligen wünschte, so übernahm der Vicepräsident Ephorus Dr Bäumlein den Vorsitz und forderte namentlich dazu auf, dasz die Erfahrungen aus verschiedenen Ländern, die ja verschiedene Einrichtungen hätten, mitgeteilt werden möchten. — Peter aus Schulpforte fordert für Prima in einem zweijährigen Cursus ein Jahr für griechische und römische Geschichte und eins für mittlere und neuere. Als seine Hauptdifferenz von Dietsch bezeichnete er, dasz er in Prima einen ganzen Cursus der Geschichte, und zwar von einem mehr weltgeschichtlichen Standpunkte aus wolle, wozu die mittlere und neuere Geschichte mit gehöre, weshalb er auch den Satz dahin limitiert wünscht, dasz in Prima alte Geschichte zu lehren sei, jedoch ohne die mittlere und neuere auszuschlieszen. Nachdem er angedeutet, wie er ein sehr wesentliches Moment darauf lege, dasz der geschichtliche Unterricht mindestens zweimal durchlaufen werde, erörtert er, dasz er in Schulpforte denselben so eingerichtet, dasz in den beiden Tertien (1jährige Curse) die griechische und römische Geschichte, dann in den beiden Secunden (ebenfalls je einjährige Curse) die mittlere und neuere Geschichte gelehrt werde; in Prima behandle er dann selbst die gesamte Geschichte in der oben angegebenen Weise, und zwar mit der Methode, dasz er unfruchtbarere Partien rasch abmache, um bei den fruchtbarern länger zu verweilen. Der Redner spricht seine Ueberzeugung aus, dasz der Geschichtsunterricht einer Hebung bedürfe, was auszusprechen er sich dadurch berechtigt fühle, dasz er zwei Decennien Geschichtsunterricht erteilt und sich darin selbst wenig genügt habe. Auch er bezeichnet als das Ziel alles geschichtlichen Unterrichts die Bildung des geschichtlichen Urteils und die Entwicklung des historischen Sinns, erkennt aber an, dasz dieses nur auf dem Gebiete der alten Geschichte zu erreichen sei; wenn der Schüler ein lebendiges Bild von der Geschichte der Staaten des Altertums in sich aufgenommen habe, so besitze er daran einen für sein ganzes Leben bleibenden Gewinn; es entwickle sich daraus von selbst das Interesse für die Geschichte der spätern Zeiten und für die Fortsetzung des Geschichtsstudiums auf der Universität; deshalb wolle er die alte Geschichte in Prima mehr als bisher berücksichtigt wissen, wenn auch in etwas anderer Weise, als es sein Freund Dietsch vorgeschlagen. — Professor Dr Assmann erklärt sich zunächst dahin, dasz die Einigung über Satz 5, deren Zustandekommen Dietsch bezweifelt habe, auch nicht notwendig sei, die Anregung und der Austausch der Ideen genüge. Die Thesen bildeten ein zusammenhangendes System, mit dessen Princip man vollkommen einverstanden sein könne, ohne deshalb die in Nr 5 daraus gezogene Consequenz begründet zu finden; darauf werde die Individualität des Lehrers mehr oder weniger Einflusz üben. Gegen Peter bemerkte derselbe zunächst, dasz Interesse und Sinn für Geschichte nicht allein durch die alte Geschichte geweckt werde, sondern auch durch die neuere Geschichte, wenn sie gut behandelt werde, ja dasz ihm die objective Betrachtung der alten Geschichte dazu überhaupt nicht genüge, dasz die politische Betrachtung und die Rücksicht auf die Gegenwart dazutreten müsten. Das den Thesen von Dietsch zu Grunde liegende Princip, wie der Schulunterricht anregen, der Schüler arbeiten müsze, billige er vollkommen, aber freilich stünde der Ausführung desselben die Ordnung vieler Schulen

entgegen; das Masz der häuslichen Arbeiten sei zu grosz und trete der selbständigen Arbeit des Schülers hemmend entgegen. Deshalb gerade billige er denn auch den zweiten Satz, dasz der Geschichtsunterricht nicht sowol ausgebreitete Kenntnis, als Weckung des Sinns und Urteils für geschichtliches Verständnis zu bezwecken habe. Trotz dieser vollkommenen Uebereinstimmung mit dem Princip stehe er dennoch in Bezug auf Satz 5, vielleicht in Folge seiner individuellen Richtung, auf entgegengesetztem Standpunkt; er verkenne nicht die Wichtigkeit der alten Geschichte, aber es komme ihm vor allem auf eine klare Uebersicht an, und diese müsze in der alten Geschichte in den früheren Klassen erreicht werden, damit dem Schüler auf der obersten Stufe das Material zu Gebote stehe. Er erteile im Gymnasium in Braunschweig den Geschichtsunterricht in Prima, nehme aber da nur neuere und neueste Geschichte, wobei er jedoch nie versäume eine Repitition der alten voraufzuschicken und die Bedeutung derselben für die Neuzeit darzustellen; etwaige Lücken müsten in der Unterprima durch Privatstudium ausgefüllt werden; dagegen habe er in Oberprima zwei Stunden für Antiquitäten angesetzt; hier werde die alte Geschichte noch einmal von einem neuen Gesichtspunkte aus betrachtet, ohne dasz das ganze Gerüste der Thatsachen wieder aufgebaut werden müste. Als eine Hauptsache bezeichnete der Redner ferner, dasz an einem wohlgeordneten Gymnasium der klassische Unterricht so eingerichtet werden müsze, dasz er den geschichtlichen Unterricht ergänze; der betreffende Lehrer müsze die Schüler auf das hinweisen, was sie zur Erweiterung ihrer geschichtlichen Kenntnisse zu lesen hätten, und durch Beaufsichtigung dieser Lectüre beständig auf die Schüler einwirken; den Homer und, wie Heyne schon ausgesprochen, den Livius cursorisch zu lesen, sei schon Studium der alten Geschichte. Auf seinen eigenen Unterricht weiter eingehend, bezeichnete sich sodann Assmann gewissermaszen als den Vertreter des modernen Elements an seinem Gymnasium; er betrachte es als seine Aufgabe, zwischen den von ihm gelehrten Fächern: Deutsch, Geographie und Geschichte, eine Einheit herzustellen; den Schüler auf die Bedürfnisse der Gegenwart hinzuweisen, darauf könne zunächst der deutsche Unterricht wirken schon durch die zweckmäszige Wahl der Themata für die Ausarbeitungen; aber auch der geographische Unterricht sei für diesen Zweck höchst wichtig, und er könne mit dem preuszischen Schulplan, der denselben von Prima ganz ausschliesze, nicht einverstanden sein; nicht umsonst habe ja K. Ritter die Geographie zu einer Wissenschaft erhoben; eine rechte Würdigung des deutschen Landes und Volkes könne der Schüler nicht eher gewinnen, als bis er in Prima eingetreten sei; durch einen darauf hinarbeitenden Unterricht werde der praktische Sinn geweckt: gewis eine notwendige Forderung der Zeit; damit im Zusammenhange stehe aber die Forderung, dasz die neuere Geschichte in Prima gelehrt werde. Der Redner knüpfte hierauf an die von Dietsch 4, 5 aufgestellte Forderung, dasz der Schüler zur denkenden Betrachtung der Geschichte anzuleiten sei, die Frage, wie dies in Bezug auf die mittlere und neuere Zeit durchzuführen sei, ehe der Schüler in Prima, ja in Oberprima eingetreten. Zum Schlusz stellte er der so weit verbreiteten Ansicht, wie der Mangel an Interesse für das Geschichtsstudium auf der Universität daraus herzuleiten sei, dasz auf der Schule schon alles gelehrt werde, als seine Erfahrung entgegen, dasz viele seiner Schüler dasselbe mit Ernst betrieben und ihm oft versichert hätten, wie sie die Lust mehr zu hören und zu lernen eben auf der Schule gewonnen; er könne dies nicht anders ansehen, denn als das Resultat des Gesamtunterrichts, den sie empfangen, und der Gesamtübersicht über die Geschichte, welche sie gewonnen. — Director Dr Lübker aus Parchim erkannte zwar die Gründe des vorigen Redners

an, fand sie aber doch mehr individueller Natur und bezeichnete als Beispiel sogleich, dasz nur wenige Gymnasien sich in der glücklichen Lage befinden würden, in Prima zwei Stunden für Antiquitäten übrig zu haben. Er erklärte sich sodann für vollständige Aufrechterhaltung der Thesis ohne die Petersche Beschränkung; denn die mittlere und neuere Geschichte im zweiten Jahre zu absolvieren, werde wegen des umfänglichen Materials nur selten gelingen, und wolle man auch den gewis richtigen Grundsatz anwenden, dasz die deutsche Geschichte in den Vordergrund zu treten habe, so werde man doch oft in die Notwendigkeit versetzt werden, auf die Geschichte der Nachbarländer, z. B. Frankreichs, Englands usw., ausführlicher einzugehen. Als Kern der Frage bezeichnete er Nr 1 der Dietschischen Thesen. Stimme man mit diesem überein, so könne man auch nicht anders, als Nr 5 vollständig anzunehmen; es werde dadurch dem Schüler das ihm adäquate Mittel geboten, sich zu klarerer Erkenntnis der politischen und socialen Verhältnisse seiner Zeit vorzubereiten. Aus gewissen Partien der alten Geschichte, wie z. B. den römischen Bürgerkriegen und den Zuständen Athens, wie sie uns Thucydides geschildert, könne man am besten auch für unsere Zeit lernen; dies aber könne nur in Prima geschehen; nur hier könne man die groszen Alten selbst reden lassen und den Geschichtsunterricht in eine fruchtbare Verbindung mit der klassischen Lectüre setzen. Drittens führte er als einen dritten nicht zu übersehenden Gesichtspunkt, der für die vorliegende Thesis spreche, an, dasz durch den Geschichtsunterricht nicht allein der Geist gebildet und der geschichtliche Sinn geweckt werden, sondern der Schüler durch ihn auch ein lebendiges anschauliches Bild von geschichtlicher Entwicklung erhalten solle; dies sei nur in beschränkten Rahmen, nur durch eigene Arbeit des Schülers, nur in Verbindung mit Studien in der betreffenden Litteratur und daher nur am Altertume möglich. — Firnhaber bemerkte, dasz er etwas Liebes und Erprobtes aufgeben müsze, was niemand gern thue, wenn er die Thesis in dem Umfange, wie sie aufgestellt sei, annehmen sollte. Er habe zwanzig Jahre mit Lust Geschichtsunterricht erteilt und dann manche organisatorische Verordnungen für denselben erlassen, aber dasz in einem zweijährigen Cursus der Prima bei drei wöchentlichen Stunden hauptsächlich alte Geschichte getrieben werde, dafür könne er sich nicht erklären; den Unterricht müsze dann der Lehrer der klassischen Sprachen erteilen, was nicht gut angehn werde, und der Lehrer selbst müsze ein sehr bedeutender Lehrer sein, wenn er die Schüler durch so lange Zeit zu fesseln vermöge; er müsze deshalb den Antragsteller ersuchen sich darüber zu erklären, wie er sich den Geschichtsunterricht auf dem ganzen Gymnasium gestaltet gedenke und wie viele Zeit er in Prima für die Vervollständigung und Vertiefung der übrigen Geschichtskenntnisse neben der alten Geschichte in Anspruch nehme. — Der Ref. bemerkte hierauf, wie er in seinem bereits erwähnten Aufsatze über den Geschichtsunterricht in den Gymnasien die verschiedenen Einrichtungen in den verschiednen Ländern Deutschlands berücksichtigt habe, wie er aber, um eine stete Grundlage zu gewinnen, die Einrichtungen der preuszischen Gymnasien, der Mehrzahl der evangelischen Deutschlands, zu Grunde gelegt habe, um so mehr, als ihm in denselben dem natürlichen Stufengange der geistigen Entwicklung am meisten Rechnung getragen scheine. Nachdem er sodann kurz den von ihm an jenem Orte aufgestellten dreifachen Cursus des Geschichtsunterrichts erörtert, erklärte er dasz er bei der Methode, die er für die alte Geschichte in Prima für notwendig halte, bei der Verbindung des Unterrichts mit Lectüre und eigener Arbeit der Schüler, viel eher den Einwand erwartet hätte: die Zeit von drei Stunden sei zu kurz bemessen, um noch eine vervollständigende und vertiefende Repetition

der mittleren und neueren Geschichte anzuschliessen. Wenn Assmann neben zwei Stunden neuerer Geschichte in der Oberprima noch zwei Stunden Antiquitäten habe, so erscheine dies ihm als eine zu grosze Zersplitterung der Zeit und der Kraft des Schülers; gegen Peters Vorschlag habe er einzuwenden, dasz ihm die Zeit dann für jeden der beiden Teile der Geschichte zu kurz erscheine, obgleich er glaube, dasz auch bei ihr der geeignete Lehrer etwas tüchtiges leisten werde. Der Lehrer der klassischen Sprachen, der Klassenlehrer der Prima, brauche nicht gerade auch den Geschichtsunterricht zu erteilen, wol aber müsze der Lehrer, in dessen Hände dieser gelegt sei, ein philologisch tüchtig gebildeter und mit dem Gang und den Resultaten des klassischen Unterrichts vertrauter Mann sein und sich immer in Einklang mit den betreffenden Lehrern zu setzen und zu erhalten wissen; indem er nur eine Vervollständigung und Vertiefung dessen, was der Schüler an Kenntnis der mittleren und neueren Geschichte aus Secunda mitgebracht habe, durch Repetitionen von verschiedenen neuen Gesichtspunkten aus verlange, glaube er dasz dazu ein volles Jahr nicht nötig sei, dasz aber darüber, ob der Lehrer ein volles Halbjahr oder einige Monate hintereinander darauf verwenden oder ob er die Repetitionen zu verschiedenen Zeiten eintreten lassen wolle, keine allgemeine Vorschrift sich erteilen lasse, dasz dies dem gewissenhaften Ermessen des Lehrers zu überlassen sei; nur das eine bemerke er noch, wie auch nach seiner Ansicht der Lehrer bei der alten Geschichte das für Mittelalter und Neuzeit bereits gewonnene zur Verdeutlichung zu benützen und aus dem Altertum auf jene beleuchtende Strahlen fallen zu lassen habe. — Nachdem der vorsitzende Vicepräsident den Wunsch ausgesprochen hatte, dasz doch vor allem die Praxis in verschiedenen Ländern durch Mitteilungen dargelegt werden möge, da es ja der Hauptzweck der Versammlung sei, nicht Beschlüsse zu fassen, sondern eine Reihe von Erfahrungen auszusprechen und auszutauschen, erklärt Firnhaber, dasz er noch mitten in seiner Auseinandersetzung begriffen sei und nur erst die Antwort von Dietsch habe abwarten müszen. Er erhob darauf gegen die Thesis zwei Einwände: 1) wenn der Lehrer in Prima vertiefen und vervollständigen solle, was in Secunda in der mittleren und neueren Geschichte gelernt worden, so werde man, da man die genauste Bekanntschaft mit dem dortigen Cursus voraussetzen müsze, zu der Forderung gelangen, dasz der Lehrer der Geschichte in Prima wenigstens auch den Unterricht in Secunda erteile; auszerdem müsze man, darauf komme er trotz Dietschs Gegenbemerkung zurück, verlangen, dasz er auch in Prima wenigstens einen groszen Teil des klassischen Unterrichts gebe; dies alles aber könne kein Lehrer bewältigen, es sei zu viel von einem verlangt. 2) Ein Hauptziel des Gymnasialunterrichts sei auch, dasz der Abiturient eine deutsche Gesinnung auf die Universität mitnehme; dazu sei eine klare Einsicht in die deutsche Geschichte, in den Entwicklungsgang unserer Nation erforderlich, und diese müsze von ihm nicht blos aus Büchern und aus dem Vortrage des Lehrers aufgenommen, sie müsze ein wohlerrungenes und selbsterarbeitetes Eigentum sein; daher sei die mittlere und neuere Geschichte in Prima notwendig.*) — Conrector

*) Obgleich Ref. hier den Standpunkt eines Berichterstatters festzuhalten hat, so wird er doch bei dem geneigten Leser mit folgender Bemerkung Entschuldigung finden. Es ist ihm höchst erfreulich gewesen, dasz bei der ganzen Discussion ein Vorwurf nicht gegen ihn erhoben worden ist, zu dem jetzt gewisse Parteien so gern greifen, es werde durch seine Vorschläge der deutsche Patriotismus, die vaterländische deutsche Gesinnung beeinträchtigt. Dasz man für die alte Geschichte in Prima stimmen und doch die deutsche vaterländische Ge-

Ziel aus Hildesheim erklärte, dasz er, dem Wunsche des Vorsitzenden zu entsprechen, Mitteilungen aus der Praxis und den Erfahrungen in Hannover machen wolle, wo er an mehreren Gymnasien den Geschichtsunterricht erteilt habe; an allen habe er in Tertia mittlere und neuere, in Secunda alte, in Prima wieder mittlere und neuere Geschichte gelehrt, dabei aber das Bedürfnis empfunden, dasz in Prima die alte Geschichte nicht ganz liegen gelassen werde. So sei er zuletzt zu der Praxis gekommen, dasz er in Prima zwei Stunden auf die mittlere und neuere, eine auf die alte Geschichte verwende, und habe davon erfreuliche Resultate gehabt; dem entsprechend möchte er den Satz von Dietsch geradezu umkehren; eher werde er mit dem Antragsteller sich einverstanden erklären, wenn derselbe auf dem Gymnasium nur alte Geschichte getrieben, deutsche und neuere Geschichte aber gänzlich ausgeschlossen wünsche, wie ähnliches auf den englischen Schulen der Fall sei. Da Dietsch sich dahin äuszerte, dasz er sich nach den von ihm aufgestellten Principien durchaus nicht für diese Ansicht erklären könne, so fuhr er fort, dasz er sich, da solches nicht gewollt sei, auch gegen die Thesis erklären müsze, und zwar mit aus dem Grunde, weil die alte Geschichte klar, licht und übersichtlich sei und sich deshalb vorzugsweise für das jüngere Alter eigne, wärend ein Verständnis der mittleren und neueren Zeit nur einem gereifteren Alter zugänglich sich zeige; er stelle deshalb gegen die Thesis den Gegenantrag: in Prima soll vorzugsweise mittlere und neuere Geschichte gelehrt werden, ohne dasz jedoch die alte Geschichte ausgeschlossen bleibe. — Provinzialschulrath Dr Schrader aus Königsberg äuszerte sich zunächst dahin, dasz es nicht genüge auszusprechen, der Geschichtsunterricht solle den geschichtlichen

sinnung unendlich hoch stellen kann, dies wird man unter anderm aus Heilands trefflichen Schulreden erkennen. Von ihm rührte in Stendal die Einrichtung her, welche Ref. nicht wenig in seinen Ansichten bestärkt hat. Es handelt sich in der Pädagogik nur um die Mittel jene Gesinnung zu wecken und, was noch weit wichtiger ist, auf solide, unverrückbare Grundlagen zu stellen, und da halte ich dreierlei fest: 1) der Jüngling, der nicht aus unsern groszen Dichtern Begeisterung für das deutsche Vaterland zu schöpfen im Stande ist, wird sie auch aus der deutschen Geschichte nicht gewinnen. 2) Das Studium der deutschen Geschichtsquellen kann, abgesehen davon dasz sie auszerhalb des Wesens der Gymnasien liegen, jene Begeisterung nicht wecken, schon um ihrer Form willen nicht; nur wer diese schon in sich trägt, wird auch die Quellen gern und mit Genusz nach groszer Mühe durcharbeiten. 3) Soll diese Begeisterung eine wahre sein, so musz sie nicht allein auf den Groszthaten unseres Volks und seiner einstigen Herlichkeit beruhn, sie musz auch durch die klare Einsicht in die Mängel und Schäden nicht geschwächt und aufgehoben sein. Mögen andere Nationen in einer einseitigen Darstellung ihrer vaterländischen Geschichte den Stoff zur Begeisterung suchen, der echte Deutsche verlangt auch darin nichts als Wahrheit. Zu einer solchen Erkenntnis der deutschen Geschichte, die eben so die Freude an der Herlichkeit erhält wie in der klaren Erkenntnis der Schattenpartien das Vertrauen auf Gott und die Nation nicht verliert und den Antrieb zu rechtlichem und praktischem Handeln findet, kann noch kein Jüngling, wenn er zur Universität geht, gelangt sein. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich eben zu viele nur jugendliche Anschauungen der deutschen Geschichte für eine Calamität erkläre. Das Gymnasium entlasse seine Schüler mit reger Lust zur tieferen Erkenntnis der deutschen Geschichte, aber der Mann höre nie auf sie zu studieren!

Sinn wecken, sondern man sich auch über die Mittel und Wege verständigen müsze, wie dieser Zweck zu erreichen sei. Wie der geehrte Redner dazu kam, einen dreijährigen Cursus der Geschichte zu verwerfen, ist dem Ref. nicht klar geworden, da einen solchen niemand vorgeschlagen, vielmehr er und Peter nur einen zweijährigen beantragt hatten. Uebrigens erklärte er sich für einen vierjährigen Cursus und wies der Secunda alte, ein Jahr orientalische und griechische, eins römische, der Prima die übrige, ein Jahr mittlere und ein Jahr neuere Geschichte zu. Wenn hierauf der geehrte Redner sich dahin aussprach, dasz die anregende Kraft des biographischen Elements auch für die oberen Klassen nicht in Abrede zu stellen sei, aber man nicht das ideale über das notwendige zu stellen habe, so vermutet Ref. auch hier einen Irtum seines Gehörs und der Niederschriften, wenigstens ist es ihm nicht in den Sinn gekommen, das biographische Element als das für die obersten Klassen vorzugsweise geeignete und bildende darzustellen, obgleich er die Beurteilung von Charakteren aus den Quellen, z. B. Themistokles nach Thukydides, natürlich für vollkommen berechtigt, ja notwendig erklärt hat. Die Gründe, welche der geehrte Redner für seine Anordnung anführte, waren: alte Geschichte könne allerdings tiefer und eingehender in Prima gelehrt werden als in Secunda, aber es sei nicht unmöglich schon in Secunda das Verständnis der Thatsachen zu erzielen, auch die Kenntnis der Verfassungen und der Gesetze, die das ganze antike Leben geregelt haben; so könne, um nur eins der wichtigsten Momente hervorzuheben, die Entwicklung der athenischen Verfassung von Solon bis 404 und der römischen von 510—30 auch schon in der Secunda gegeben und verstanden werden, das letztere zumal, da in dieser Klasse Ciceronische Reden gelesen würden, dem Geschichtsunterricht auch noch andere adminiculierende Mittel zu Hülfe kämen. Allerdings könne in Secunda auch deutsche Geschichte gelehrt und von einem energischen Lehrer das thatsächliche eingeprägt werden, aber das wichtigste, die Entstehung des deutschen Reichs aus dem Gegensatze zwischen den Hermunduren und den nördlichen Stämmen, die Entwicklung der deutschen Reichsverfassung von den ältesten Zeiten bis zu ihrem Verfall, aus welchem die einzelnen Territorien hervorgegangen, könne unmöglich in Secunda zum Verständnis gebracht werden, das könne erst in Prima geschehen; ohne solches Verständnis aber werde der Schüler keine Liebe zur deutschen Geschichte gewinnen, den besten Stachel zur weiteren Betreibung. Für die von ihm vorgeschlagene Anordnung spreche auch noch ein anderes Moment; es sei doch jedesfalls notwendig, dasz beim Geschichtsunterricht maszvolle Mitteilungen aus den Quellen stattfänden; da könnten nun wol für Secunda Herodot, Livius, Tacitus usw., teilweise im Originale, teilweise in flieszenden Uebersetzungen, zu Hülfe genommen und dies dann in Prima fortgesetzt werden, aber geeignete Abschnitte aus Paulus Diaconus, Gregorius von Tours usw. könnten nicht in Secunda bei der Betrachtung benützt werden, dies könne erst in Prima geschehen, und um so mehr, je mehr man der Neuzeit nahe; erst in Prima könne dies ein fruchtbringender Hebel des Geschichtsunterrichts werden; aus diesen Gründen billige er den fünften Satz der Dietschischen Thesen nicht und verlange, abgesehen von den notwendigen Repetitionen, für Prima neuere Geschichte, nicht alte. — Da vom Vorsitzenden die Frage angeregt wurde, ob man nicht in Hinsicht auf die Zeit und die noch zur Berathung gestellte Kühnastsche Thesis von einer weiteren Discussion absehen wolle, so ergab die Abstimmung ein zweifelhaftes Resultat und wurde deshalb vom Präsidium die Fortsetzung der Debatte verfügt. — Der Propst Müller aus Magdeburg gibt als den in seiner Schule eingehaltenen Gang des Geschichtsunterrichts an, dasz in den drei untern Klassen

nur Geographie, dann in Oberquarta vaterländische (preussische) Geschichte, darauf endlich in Tertia in einem Cursus die ganze, endlich in Secunda die alte, in Prima die mittlere und neuere Geschichte gelehrt werden. Die alte Geschichte komme dabei nicht zu kurz; denn in Secunda werde viel Historisches (Herodot, Livius, Sallust) gelesen und der Schüler werde da hinlänglich auf die Quellen der alten Geschichte hingewiesen; in Prima genüge dann bei der Lectüre der alten Klassiker immer wieder auf die Geschichte hinzuweisen und daneben auch die Schüler zur Nachlesung gewisser historischer Partien anzuhalten; schwerer sei es aber in Secunda, die staatlichen Verhältnisse der Neuzeit dem Schüler anschaulich zu machen: auch aus dem Grunde müsze er gegen den in der Thesis enthaltenen Vorschlag sich erklären, weil dann die in Prima einrückenden Schüler noch gar keine ausführliche Geschichte der alten Zeit gehabt haben würden; aus welchem Bereiche solle man dann in den ersten sechs Wochen den Stoff zu den Ausarbeitungen entnehmen? Auszerdem erscheine ihm die neue Geschichte gerade für Prima von groszer Wichtigkeit; denn hier erst könne die Jugend mit rechtem Gewinn auf die Gegenwart hingewiesen werden, erst hier könne man auf ihren praktischen Sinn einwirken; der Sinn für Geschichte könne durch nichts besser erweckt und gestärkt werden, als durch die neue Geschichte; dasz durch deren Behandlung, wie vorher geäuszert sei, das geschichtliche Interesse auf der Universität erkalte, widerspreche durchaus seinen langjährigen Erfahrungen. — Peter bittet um Entschuldigung, wenn er wegen der Kürze der zugemessenen Zeit etwas schroff zu sprechen scheine; vor allen Dingen müsze er darauf hinweisen, wie natürlich ein tüchtiger und für sein Fach begeisterter Lehrer notthue; in vielen Einzelheiten sei er mit Assmann und Schrader vollkommen einverstanden, aber nicht in den von ihnen gezognen Folgerungen; er erkenne vollkommen die Berechtigung des modernen Elements an, und es brauche z. B. nach seiner Ansicht der Lehrer, wenn er nur ein einsichtiger Mann sei, die Geschichte der französischen Revolution, wie gefährlich auch dieser Boden sei, keineswegs intact zu lassen; aber ihm komme vor allem darauf das meiste an, dasz die alte Geschichte, das Griechen- und Römertum, angeschaut werde im Lichte der Gegenwart, dasz sie dargestellt werde als ein Teil der Weltgeschichte, nicht als ein abgeschlossenes Ganzes, dasz die Bedeutung der Entwicklung der alten Völker, ihres Verfalls und ihrer Regeneration durch das Christentum für alle Folgezeit gehörig erkannt werde; dies lasse sich aber erst in Prima erkennen, und auf solche Erkenntnis des Zusammenhangs hinzuwirken, darauf sei sein Streben in dieser Klasse gerichtet; wenn darauf hingewiesen worden sei, dasz die alte Geschichte in Secunda nicht entbehrt werden könne, so spreche dies Argument vielmehr für seine Weise; denn werde die alte Geschichte erst in jener Klasse gelehrt, so werde der Schüler von derselben für seine Lectüre wenig Nutzen haben, da er sie erst nach und nach im Verlaufe zweier Jahre bekomme; nach seiner Weise habe er sie schon in Tertia gehabt und bringe den Gewinn davon nach Secunda mit; allerdings sei auf die Repetitionen der alten Geschichte in dieser Klasse viel zu halten, dann aber könne in Prima um so leichter, um einen Ausdruck der Thesis zu gebrauchen, 'die Vertiefung und Erweiterung' folgen. — Assmann versichert, dasz auch er, wie Peter, groszes Gewicht auf die Repetitionen lege und in Prima nie zur neuen Geschichte übergehe, bevor er nicht die alte sorgfältig wiederholt habe. Sodann wiederholte er seine Ansicht, dasz auch er in der Prima alte Geschichte behandelt wissen wolle, aber nicht vorzugsweise und deshalb den Satz Nr 5 lieber umkehre; die individuelle Ueberzeugung, welche ihm von verschiedenen Seiten zum Vorwurf gemacht worden sei, habe denn doch mehrere Vertreter in der

Versammlung gefunden; unmöglich könne die alte Geschichte den Cursus der Geschichte in Prima ausfüllen, wenigstens solle sie es nicht, da bereits in den untern Klassen eine Uebersicht derselben gegeben worden sei; seiner Ueberzeugung nach sei dem Primaner auch das moderne Element nahe zu bringen; zur Erweiterung der Kenntnis von der alten Geschichte werde es sich sehr empfehlen, wenn bei der Lectüre der klassischen Schriftsteller mit der grammatischen auch geschichtliche Erklärung verbunden, wenn auf die reale und historische Seite derselben mehr Gewicht gelegt werde, als es gewöhnlich geschehe; die grammatische und sprachliche Auslegung haben auch ihre Grenzen. — Als letzter ausführlicherer Redner in der Debatte trat auf Director Dr Hoffmann aus Lüneburg. Er wendete zuerst das Argument, das Peter für seine Ansicht herangezogen, dasz der Schüler, wenn die alte Geschichte in Secunda gelehrt werde, wenig Gewinn davon für seine Lectüre haben werde, gegen die Aufnahme der alten Geschichte in Prima, da der Primaner, wenn sie erst in seiner Klasse gelehrt werde, erst successive das erhalte, was er zur Lectüre viel notwendiger brauche als in Secunda; nach jener Ansicht solle der Primaner noch mit dem Haus halten, was er in der Tertia gewonnen, wärend nach der anderen Weise ein zweimaliger Cursus in Quarta und Secunda vorausgegangen sei; ihm scheine es notwendig die Einheit der beiden obern Klassen aufrecht zu halten; in diesen wünsche auch er vor allem eine Vertiefung ins Altertum, aber diese müsze besonders von der linguistischen Seite aus erfolgen; die Geschichte solle dagegen vom Altertum in die neuere Zeit herüberführen und das spätere als Resultat des früheren ansehn lehren; geschähe dies, so würden junge Leute, die von den Schulen abgehn, auch ein Verständnis für unsere Zeit mitbringen; vor 20—30 Jahren, wo man wenig für mittlere und neuere Geschichte gethan, seien dagegen die Abgegangenen regelmäszig mit unseren staatlichen Verhältnissen unzufrieden und im Conflict gewesen, weil sie dieselben nur nach dem Altertum bemessen hätten, welches doch nicht den richtigen Maszstab abgebe. Dazu komme, dasz ein volles und bildendes Verständnis des Mittelalters in Secunda nicht erschlossen werden könne; das sei eine Welt für sich, wärend alte und neuere Geschichte auffallend auf denselben Principien beruhten; wer nun das Mittelalter nicht in Prima kennen lehren wolle, weise die Schüler auf die Universität an; die Universitäten stünden aber jetzt besonders beim Detailstudium, und kaum möchte noch irgendwo Universalgeschichte des Mittelalters gelehrt werden; somit müsze Prima der Theorie nach mittlere und neuere Geschichte zufallen; ein guter Lehrer aber werde dabei in schlagenden Fällen auch auf ähnliche Erscheinungen des Altertums gern eingehn, und ein solcher könne auch allenfalls alte Geschichte in Prima lehren und durch geeignetes Hinweisen auf entsprechende Fälle der Neuzeit das Verständnis der letztern auch durch alte Geschichte genügend vorbereiten; denn die Bestrebungen und Leidenschaften der Menschen seien zu allen Zeiten im wesentlichen sich gleich und unter der römischen Toga wie unter dem griechischen Gewand dieselben gewesen wie heutzutage. — Nachdem ein Antrag von Lattmann, zu Nr 5 zuzufügen: jedoch ist auf die Individualität des Lehrers Rücksicht zu nehmen, auf die Bemerkung des vorsitzenden Vicepräsidenten, dasz dies selbstverständlich und durch die Discussion klar genug herausgestellt sei, in Uebereinstimmung mit der Versammlung zurückgezogen worden war, erhielt bei der vorgerückten Zeit der unterzeichnete Ref. nur noch ein kurzes Schluszwort. Er sprach in demselben aus, dasz er das Wort weniger verlangt habe, als man es von dem Antragsteller habe erwarten können, weil er den Wunsch gehegt, möglichst vieler Ansichten zu hören und von ihnen zu lernen, er

danke allen, die für oder gegen seine Thesis gesprochen, mit der Versicherung, dasz er nichts unbeachtet lassen werde; die Zeit verbiete ihm auf die erhobenen Gegengründe einzugehen*) und er müsze daher

*) Damit es einerseits nicht als eine leere Phrase erscheine, dasz er nur in Rücksicht auf die Zeit ein Eingehen auf die erhobnen Einwände und Gegengründe unterlassen habe, andererseits aber für eine weitere Discussion ein Anhalt geboten werde, will Ref. hier nach dem, was er sich unmittelbar bei der Debatte notiert, das geben, was er bei längerer Zeit gesprochen haben würde. Was er gegen den einen Einwand von Firnhaber (die Weglassung der Titel wird man entschuldigen) bemerkt hätte, ist schon oben in einer Anmerkung mitgeteilt, gegen den andern aber würde ausgesprochen worden sein, dasz es zwar als wünschenswert erscheine, wenn der Geschichtsunterricht in Secunda und Prima in der Hand desselben Lehrers liege, aber doch nicht als absolut notwendig, ebenso wenig wie dasz der Lehrer der Geschichte einen Teil des klassischen Unterrichts erteile, vielmehr nur die Forderung aufzustellen sei, dasz der Lehrer sich mit dem Gang und den Resultaten der übrigen Unterrichtsfächer vertraut mache und mit den betreffenden Lehrern in eine innige Geistesgemeinschaft setze: eine Forderung die zwar ideal sei, deren Erfüllung aber mit allen Kräften zugestrebt werden müsze, wenn die Schule ein harmonisches Ganzes bilden solle; übrigens sei allerdings der Geschichtsunterricht in Secunda und Prima und ein Teil des klassischen Unterrichts in der letztern Klasse für denjenigen zu viel, der sich erst den Stoff und die Methode erwerben müsze, aber die Forderung übersteige durchaus nicht das Masz der Arbeit, welches in den meisten Ländern éinem Lehrer aufgelegt werde, und er selbst getraue sich, ohne grosz sprechen zu wollen, dieselbe zu erfüllen. Von Ziel hätte ich die regelmäszige Verwendung éiner Stunde in Prima auf alte Geschichte bestens als ein meiner Ansicht etwas näher tretendes Zugeständnis acceptiert, gegen seinen übrigen Einwand aber geltend gemacht, dasz die alte Geschichte allerdings klarer, lichter und übersichtlicher, als die übrigen Perioden der Geschichte seien, aber die Aneignung und Einprägung des Thatsächlichen, wie sie für das jüngere Alter passe, wesentlich verschieden sei von der auf eigner Anschauung aus der Litteratur beruhenden Einsicht in das Leben der alten Völker, welche ich als das Gesamtergebnis des Hauptstudiums der Gymnasiasten, zu dessen Sammlung und Uebersicht der Geschichtsunterricht eine bedeutende Mitwirkung habe, fordere, aber gewis nur in Prima fordern könne. Bei der Erwiderung gegen Schrader hatte ich auf dessen Zugeständnis zu fuszen, dasz deutsche Geschichte auch schon in Secunda gelehrt und das Thatsächliche von einem énergischen Lehrer (dergleichen allerdings für jeden sicheren Erfolg voraussetzen) eingeprägt werden könne, und daran die Frage anzuknüpfen, ob denn das, was er in Secunda als noch nicht verständlich bezeichnet, nicht bei der von mir beabsichtigten Repetition in Prima nachgeholt werden könne, die ich mir in einem solchen Masze dächte, dasz z. B. bei ihr vom Schüler Giesebrechts treffliches Werk gelesen werden könne; schon der Umstand, dasz ich selbst das eben genannte Werk als ein solches öffentlich bezeichnet, das in keiner Schulbibliothek fehlen und, wo möglich, von keinem Schüler ungelesen bleiben dürfe, beweise, wie ich die Forderung des Gegners nicht unberücksichtigt gelassen habe. Für die feste Einprägung der Thatsachen der mittleren und neueren Geschichte in Secunda war dann von mir hervorzuheben, wie eine solche nach Prima mitgebracht werden müsze, damit die deutsche Litteraturgeschichte, in welchem Umfange man auch sie lehre, ein Adminiculum habe (die oratio obliqua wird schleppend, deshalb will ich

auf seine über all sein Erwarten günstig aufgenommenen Lehrbücher und auf die gleich beim Beginn bezeichnete Abhandlung verweisen; darüber freue er sich, dasz das Princip von ihm, die eigne Arbeit des

---

lieber direct fortfahren). Das Verständnis der Verfassungen und Gesetze, wie es der Redner in Secunda für möglich hält, ist doch noch weit entfernt von dem, was ich für die alte Geschichte in Prima verlange; flieszende Uebersetzungen in den obern Klassen der Gymnasien anzuwenden, halte ich für unrätlich; der Gymnasiast musz gezwungen und dahin gebracht werden, aus den Quellen selbst zu schöpfen, und deren durch Uebersetzung nie zu erreichende schöne Eigentümlichkeit anerkennen lernen. Dasz schon in Secunda die alten Geschichtschreiber zur Kenntnis der Geschichte gelesen werden, ist meiner Erfahrung nach unmöglich. Die Schüler haben hier noch zu viele sprachliche Schwierigkeiten zu überwinden, aber wenn dieselben in Secunda durch öffentliche Lectüre in Herodots und Livius' Sprache eingeführt sind, dann kann in Prima das Lesen erfolgen, welches ich neben dem Unterricht in der alten Geschichte verlange. Auch kann das Lesen in Secunda neben der alten Geschichte nicht das leisten, was man vielleicht meint; denn wenn der Schüler, nachdem er die griechische Geschichte im ersten Jahre gehabt, im zweiten an die Lectüre des Herodot geht, so kann dies dann nur zur Ausfüllung und Vervollständigung führen. Das, was ich in Prima verlange, setzt schon einen gröszern Umfang in der alten Geschichtslitteratur voraus, und es kann bei einem solchen viel mehr Frucht und Segen erreicht werden. Gegen das Lesen von Abschnitten aus Paulus Diaconus, Gregor von Tours usw. bin ich, nicht insoweit als ob man nicht einzelnen dies zuführen und zulassen solle, aber im ganzen fürchte ich, haben sie neben den Schriftstellern des Altertums eher etwas abschreckendes. Soll die Liebe zum deutschen Vaterland geweckt werden — und wer will dies nicht? — nun so gibt es ein besseres Mittel als seine lateinischen Geschichtschreiber: die Dichtungen des deutschen Volks. Die Nibelungen und Lieder von Walter von der Vogelweide in Prima gelesen, wie es ja Hr Stier mit so trefflichen Gründen verlangt, werden die Brust der Jugend höher schlagen machen, und sollte dann die vertiefende und erweiternde Repetition, wenn sie sich daran anschlieszt und diese Begeisterung zu gröszrer Klarheit und Sicherheit bringt, einen Abbruch an der deutschen Gesinnung des Jünglings erwirken? Der deutsche Unterricht komme nur dem Geschichtsunterricht recht zu Hülfe, dann wird auch bei vorzugsweise alter Geschichte in Prima nach energischer Einprägung des Thatsächlichen aus Mittelalter und Neuzeit in Secunda der Schüler genug auf die Universität mitbringen. Wenn mein verehrungswürdiger Freund, Propst Müller, sich deshalb gegen meinen Vorschlag erklären zu müszen glaubt, weil der Schüler dann nicht nach Prima, was er dort aus der alten Geschichte brauche, mitbringe, so hat er wol nicht genug beachtet, dasz nach meinem Vorschlag ja in Tertia zwei Jahre auf feste und sichre Einprägung des Thatsächlichen aus der alten Geschichte verwendet und in Secunda das Wissen durch stete Repetition befestigt und bei der Lectüre erweitert werden soll. Der Frage, woher der Stoff zu den Ausarbeitungen wärend der ersten sechs Wochen genommen werden solle, setze ich einfach die Antwort entgegen: aus den in Secunda gelesenen Schriftstellern. Ueber den Begriff 'praktischer Sinn' läszt sich viel streiten, mir aber scheint die einzige wahre praktische Vorbereitung, die das Gymnasium geben kann: festes, durch ernste Arbeit zum Eigentum gewordenes Wissen, klares Denken, Liebe zur Wahrheit und eine ernste fromme Gesinnung. Man kann freilich die brennenden Fragen der Zeit vom Schüler nicht ganz abwehren, aber ihn voll in dieselben hinein zuführen,

Schülers im Geschichtsunterricht des Gymnasiums zur Geltung zu bringen, allgemeine Uebereinstimmung, wenigsten keinen Widerspruch gefunden, und dasz auch die Gegner seiner Ansicht die Notwendigkeit,

---

scheint mir unrätlich, ja schädlich; was dafür zu thun ist, kann und musz auf andere Weise geschehen und wird durch den von mir vorgeschlagenen Weg des Geschichtsunterrichts nicht ausgeschlossen. In den letzten Worten des Redners finde ich ein von mir vielleicht verschuldetes Misverständnis; nicht dem Unterricht in der neueren Geschichte in der Prima will ich den Mangel an Interesse auf der Universität zugeschrieben wissen, sondern dem bisher üblichen Lernen und Aneignen aus dem Munde des Lehrers und gewissen Compendien, das einen falschen Dünkel erzeugt. Statt dessen verlange ich die Aneignung durch eigne Arbeit, wie sie für die alte Geschichte mir nur in Prima möglich erscheint. Mit Peter bin ich nicht in so groszer Differenz, als er selbst glaubt; denn die Beziehung der alten Geschichte auf die Neuzeit, und ihr Erfassen als eines Teils der allgemeinen Geschichte will auch ich; nur über die Mittel und Wege, und über das für jeden Teil der Geschichte erforderliche Masz an Zeit sind wir nicht ganz einig. Für das, was zu erkämpfen mir am Herzen liegt, eine ganz andere und viel eingehendere Berücksichtigung der alten Geschichte in Prima, als sie bisher an den allermeisten Gymnasien stattgefunden, begrüsze ich ihn, wie auch Lübker, freudig als meinen Bundesgenossen. Auch von Assmann trennt mich nicht ein so groszer Zwischenraum; er räumt ja der alten Geschichte in Prima viel ein und ich erkenne dem modernen Elemente mehr zu, als es vielleicht scheint; ich habe z. B. gar nichts dagegen, wenn das Thatsächliche aus der französischen Revolution und der neuesten Zeit in Secunda objectiv eingeprägt wird. Was seine Bemerkung wegen der Lectüre betrifft, so musz ich doch darauf hinweisen, dasz bei manchen Schriftstellern, wie z. B. Plato, den Tragikern, Cic. de nat. Deor., doch für das, was man gewöhnlich Geschichtskenntnisse nennt, nicht viel zu geben ist, wol aber für die Erkenntnis des antiken Geistes, und eben weil ich diese Erkenntnis für die alte Geschichte verwerthet wissen will, ich diese nach Prima verlege. Wenn ich mich endlich zu meinem lieben Freund Hoffmann wende, so musz ich zuerst daran erinnern, dasz ja auch ich sogar einen doppelten Cursus der alten Geschichte in Sexta oder Quinta und in Tertia vor Prima voraussetze und für Festhaltung und Auffrischung des vorher gewonnenen in jeder folgenden Klasse entschiedene Fordrungen gestellt habe. Sie sind freilich für viele Lehrer unbequem, wenn, wie es nicht anders sein kann, die Curse in verschiedenen Händen liegen, aber um des Wohles des Ganzen und des zu bildenden Schülers willen müszen sie energisch festgehalten werden. Will man Secunda und Prima als einen continuierlichen Cursus ansehn, so wird man allerdings meinen Vorschlag zu modificieren haben, wie ich selbst darauf hingedeutet; ich habe aber für das, was ich angenommen, die Gründe für mich, die in Preuszen bestimmt haben, an den Gymnasien Tertia und Secunda als eine, Prima wieder als eine besondere Stufe hinzustellen. Ich will nicht eingehen auf das, was mein Gegner über das Verhältnis des Mittelalters zur alten und zur neuen Zeit gesagt hat; ich erkenne manches darin an, obgleich sich über manches noch streiten läszt, aber Widerspruch erhebe ich dagegen, dasz das Gymnasium seinen Unterricht nach dem gerade obwaltenden Stand auf den Universitäten zu regeln habe; was könnten wir dann nicht alles in unsern Kreis aufnehmen? Auf der Universität wird gewis Universalgeschichte des Mittelalters gelesen werden, wenn Zuhörer sich finden, wenn der Lehrer ein ihm entgegenkommendes Bedürfnis wahrnimmt. Und wenn gesagt ward, dasz die

der alten Geschichte in Prima eine gröszere und eingehendere Berücksichtigung zu widmen, als bisher fast allgemein geschehen sei, anerkannt hätten. Er schlosz mit der Hoffnung, dasz die von ihm angeregte Discussion dem Geschichtsunterrichte, dem er die beste Kraft seines Lebens gewidmet habe, und den er für eins der wichtigsten Bildungsmittel des Gymnasiums halte, Nutzen bringen und ihm die Aufmerksamkeit vieler, wenn sie auch nicht selbst Geschichte lehrten, zuwenden werde, und mit der Aufforderung, dasz trotz aller divergierenden Ansichten, doch alle in éinem Geiste Bausteine herbeischaffen und zubereiten möchten, damit der Bau ein groszer und herlicher, auf soliden Grundlagen beruhender werde. — Eine längere Debatte erhob sich nun wegen der Abstimmung über den fünften Satz der Dietschschen Thesen, auf welche Realschuldirector Dr Hüser antrug. Gegen die Vornahme einer solchen erklärten sich der Ref., weil ihm die Discussion keineswegs zum Abschlusz gebracht schien, der Präsident Assmann, der den Vorsitz wieder übernommen hatte, indem er auf die Resultatlosigkeit einer solchen hinwies und es für zweckmäsziger hielt, den Streit auf den litterarischen Kampfplatz zu überweisen, auf dem er und Dietsch sich mit gegenseitiger herzlicher Achtung und Liebe bewegen würden, Bäumlein, indem er darauf aufmerksam machte, dasz dann die Abstimmung auch auf die Ansichten vermittelnder Natur gerichtet werden müsze, was bei der Kürze der Zeit unmöglich sei, wobei Ziel an den von ihm vorgelegten Gegenantrag erinnerte. Wärend Peter noch den Unterantrag stellte, dasz dem modernen mehr einzuräumen sei als es von Dietsch geschehen, bemerkte Schrader, dasz die Abstimmung nur dann zu Ende kommen könne, wenn sie einfach auf den Dietschschen Satz gerichtet werde, und gab Hoffmann zu erkennen, dasz die Abstimmung sehr interessant sein würde, dieselbe aber dann doch auch von denen vorgenommen werden solle, welche wirklich in den oberen Gymnasialklassen Geschichte gelehrt hätten, das werde noch interessanter sein, wogegen sich mehrfache Stimmen mit 'Nein, Nein' erklärten. Der Präsident endete endlich die Debatte mit der Bemerkung, dasz wenn man berücksichtige, wie Dietsch nur vorzugsweise die alte Geschichte in Prima zum Gegenstand des Geschichtsunterrichts empfehle, alle, welche dies entweder umgekehrt, oder doch beide Teile der Geschichte gleicherweise in jener Klasse berücksichtigt wollten, dagegen zu stimmen hätten, und stellte demnach die Frage. Die Stimm-

Leidenschaften dieselben unter der römischen Toga und dem griechischen Chiton gewesen, wie heutzutage, nun so habe ich eben zu bemerken, dasz sie dort durchsichtiger, erkennbarer, klarer, ja unverhehlter hervortreten, als in der neuen Zeit und demnach in der alten Geschichte mehr für ihre Erkenntnis vom Schüler, denn um den handelt es sich allein, gewonnen werden kann. So finde ich mich denn durch das angeführte nicht widerlegt und selbst wenn manche Uebelstände mit Recht an meinem Plane gerügt werden können, so musz ich dennoch auf die Beantwortung der beiden Fragen dringen: welches ist das wahre Wesen des Gymnasiums und wie hat sich der Geschichtsunterricht demselben einzufügen? Denn darauf beruht alles, was ich aufgestellt und vorgeschlagen habe, vor allem auch, was ich für den Geschichtsunterricht in Prima verlange. Ich weisz es wol, dasz ich etwas Ideales hingestellt habe und zu seiner Verwirklichung noch manche Hindernisse hinweggeräumt werden müszen; ehe dieselben nicht beseitigt und die Bedingungen beschafft sind, möchte ich selbst nicht Hand anlegen; aber die Frage ist: musz darnach gestrebt und was kann sofort ins Leben eingeführt werden, was kann jeder Lehrer sofort zur Richtschnur seines Unterrichts nehmen?

zählung ergab keine Majorität für die These, aber die Gegenprobe auch keine gegen dieselbe. Man stellte die Forderung, da doch vielleicht viele sich der Abstimmung enthalten wollten, die ganze Abstimmung zu wiederholen und für beide Fragen die Zahlen zu constatieren, der Präsident aber entschied sich nur für Wiederholung der Gegenprobe und als er nun die Herren, welche das erstemal die Hände nicht aufgehoben gehabt, dies jetzt zu thun aufforderte, ergab sich eine Maiorität gegen die These.

Der Ref. musz hier am Schluszе gestehen, dasz ihn dies Resultat der Abstimmung nicht überrascht habe, dasz er sich aber durch dieselbe weder gebeugt noch besiegt fühlt und derselben durchaus nicht den Werth beilegen kann, der ihr in einigen Blättern beigelegt worden ist. Es ist dies nicht Rechthaberei von seiner Seite, vielmehr erkennt er an, dasz die Debatte einiges in ihm zu gröszerer Klarheit gebracht hat, aber der Grund, weshalb er sich gegen die Abstimmung erklärte, zwingt ihn auch jetzt noch derselben weniger Bedeutung beizulegen. Die Frage ist vereinzelt nicht zu lösen, es handelt sich dabei um eine das ganze Wesen des Gymnasiums betreffende, die man mit mehr oder weniger Recht die der Concentration genannt hat, darum, wie die Zersplitterung zu heben, wie die nicht auszuschlieszenden modernen Elemente den Hauptgegenständen so zuzuordnen sind, dasz sie in eine innige Beziehung sich gegenseitig helfend und fördernd treten. Der Ref. hat dies mit dem Geschichtsunterricht versucht und gefunden, dasz er mit seinen Ansichten nicht allein steht, sondern mancher, dem er unbedingt eine höhere Auctorität zuschreibt, sie gutheiszt, und so hegt er die Hoffnung, dasz je mehr man sich mit seinem ganzen System und dessen Principien vertraut macht — was bei der Discussion bei vielen eingestandenermaszen nicht der Fall war und nicht der Fall sein konnte —, je mehr man sich in das wahre Wesen des Gymnasiums vertieft und dies als Ganzes ins Auge faszt, desto weniger Individualität und Macht der Gewohnheit entgegenstehn werden, nicht die Wahrheit seiner Sätze völlig anzuerkennen — denn diese Hoffnung wäre unbescheiden — aber seinen Forderungen eine gröszere Berechtigung zuzugestehn. Und so empfiehlt er denn dieselben der fortgesetzten Aufmerksamkeit aller, welchen es mit unserem Gymnasialwesen Ernst ist.

Rud. Dietsch.

Berichtigungen.

S. 55 Z. 2 l. statt *nicht wie dann: nicht eine dann.* S. 58 Mitte st. *dieser neuen Ideen: diesen n. I.* S. 72 Z. 16 für *klagte mit wuchs: klagte und wuchs.* Auf der vorletzten Zeile derselben S. ist *einzige* zu tilgen, S. 75 Z. 5 für *dasz mit einem* zu lesen *dasz von einem.* Durch das Misverständnis einer vom Hrn Verf. nachträglich erhaltnen Anweisung ist S. 69 in der Note vorl. Z. nach *den Bindevocal* ausgefallen: *daher damus, dabam, dabo, dare, nicht â; die Länge des a* in *dâs, dâ, ferner stâs, stâbam, stâre ist sehr auffällig und nur* usw.

Zweite Abteilung.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1861.

Zweite Abteilung:
für Gymnasialpädagogik und die übrigen Lehrfächer,
mit Ausschlusz der classischen Philologie,
herausgegeben von Rudolph Dietsch.

4.

Zur Historik.
(Fortsetzung von Bd LXXX S. 276 ff.)

4.

Es ist eine sehr erklärliche Sache dasz jeder, der auf irgend einem Gebiete des wissenschaftlichen oder praktischen Lebens mit Reformvorschlägen hervortritt, dabei von dem Vorhandensein einzelner Mängel oder einer allgemeinen Mangelhaftigkeit ausgeht. Denn diese Mängel oder Mangelhaftigkeit nicht vorausgesetzt, wäre es absurd an eine Reform denken zu wollen.

Wenn diese Mängel aber nur wirklich existieren, wenn sie nur nicht jenen Reformgedanken zu Liebe angenommen werden, wenn der Reformer nur nicht jenem Unglücklichen gleicht, der Feuer schreit und die Stadt allarmiert, ehe es noch gebrannt hat! Wir setzen voraus dasz er diese Mängel selbst gesehen, durch eigne schmerzliche Erfahrung kennen gelernt, sich auch bemüht hat zu helfen und zu heilen, ehe zu einer totalen Reform geschritten wird, auch dasz unser wolwollender Freund wisse, was bereits über diese Sache gedacht und versucht sei, auch sich darüber erkläre, was er gegen die Vorschläge anderer einzuwenden habe. Denn in der Wissenschaft ist es wie im Leben sehr rathsam, dasz man das Neue an das Alte anknüpfe und lieber dies weiter zu bilden suche als einen Salto mortale ins Blaue thue, den wenige geneigt sein möchten nachzuthun. Diese unsere Forderungen sind um so billiger, wenn jene Reform einer Wissenschaft zugedacht ist, für welche, was ihre Methodik anlangt, doch manches gute gethan ist und wie z. B. von Loebell noch immer gethan wird. Wir müszen uns daher befremdet fühlen, wenn Professor Biedermann in seiner Schrift

'der Geschichtsunterricht in der Schule, seine Mängel und ein Vorschlag zu seiner Reform', 1860.

alles was auf diesem Gebiete geleistet ist auf eine so vornehme Weise ignoriert dasz er z. B. Loebells Verdienste dabei keines Blickes

würdigt. Wir wollen ihm nicht gleiches mit gleichem vergelten, sondern, selbst auf die Gefahr hin oft gesagtes wieder sagen zu müszen, seine Vorschläge in Erwägung ziehen und prüfen, ob wir von ihnen Gebrauch machen und Nutzen ziehn können.

Sehen wir zuerst die Mängel, welche Professor Biedermann an unserem bisherigen historischen Unterrichte entdeckt hat.

Es fehlt ihm, sagt er, an Anschaulichkeit. Wenn dies der Fall ist, so liegt die Schuld sicher nicht an der Disciplin, sondern an dem Lehrer. Wir fordern alle auf der ersten Stufe dieses Unterrichts die lebendige Anschauung, wählen für diese Stufe eben darnach Personen und Begebenheiten aus, wählen selbst nicht das an sich bedeutendere, folgenreichere, sondern das mehr vor Augen tretende, das Auge fesselnde, Personen aus der alten Sage, welche die spätere Geschichte fallen lassen musz, einzelne Handlungen und Worte, welche vielleicht der historischen fides entbehren, weil wir der Anschauung lebendige Bilder vorführen wollen, die allerdings zugleich auch für die geistige Kraft geeignet sind und an denen das Herz einen Anteil nimmt. Diese Gegenstände sind daher dem Kindesalter auch viel vertrauter und bekannter als der Verfasser glaubt. Die Naturen jener Personen, eines Priamus, eines Hector, eines Achilles, eines Odysseus, kann er begreifen wie die Motive ihres Handelns, wärend ihm das Leben z. B. eines Napoleon noch lange ein unverständliches Rätsel bleibt. Und wie sollte es da an der Selbstthätigkeit fehlen, wo der Knabe noch so bereit ist nicht blos mit dem Ohre zu hören, sondern tief in seine Seele aufzunehmen, innerlich eine Sache zu durchleben und sie selbst in seinen Spielen darzustellen? Wir setzen natürlich voraus dasz ein Lehrer da sei, der die Herzen der Kleinen zu fassen und in seine Worte ein ethisches Interesse zu legen wisse. Und wenn dem Verfasser denn der Zusammenhang unter den historischen Ereignissen so schwer zu erfassen scheint, ist der zwischen verschiedenen Culturzuständen denn leichter zu verstehen? Der Raub der Helena und der Zug der Griechen sind in ihrer Beziehung zu einander auch dem kleinsten Knaben begreiflich, wärend er den Uebergang von Sklaverei zur Nichtsklaverei, von der Freiheit eines Volks zu dessen Knechtschaft u. dgl. schwerer verstehen wird. Denn das Warum und das Verhältnis von Ursache und Wirkung liegen ihm nahe, sobald der Verstand erwacht; die stillen und leisen Uebergänge, die nicht explodierenden, achtet und beachtet er nicht. Eben so unbegreiflich ist was der Vf. über den biographischen Unterricht sagt, über dessen Wesen und Schranken doch jetzt die meisten Pädagogen einig sein dürften. Auch die Auswahl des Stoffes ist von den gröszten Pädagogen — ich nenne nur Raumer, Schleiermacher — sehr reiflich erörtert worden und die Ansichten hierüber haben sich mehr und mehr genähert und geeinigt. Statt dieser Männer dankbar Erwähnung zu thun, beruft sich Professor Biedermann lieber auf die Auctorität eines Referenten in der Preuszischen Zeitung!

Und welches sind nun die Vorschläge, welche uns der Verfasser

selber zu bieten hat? Er will den Geschichtsunterricht auf culturgeschichtliche Grundlage basiert wissen.

Er gliedert ihn darnach in eine dreifache Stufe:

1) die eines culturgeschichtlichen Anschauungsunterrichts.

Auf dieser Stufe würde es darauf ankommen, dem Knaben überhaupt das Auge für culturgeschichtliche Anschauungen zu öffnen. Man würde ihn anhalten auf die Cultur, welche ihn von allen Seiten umgibt, zu achten und ihre Productionen zu bemerken und ihn dann von den Erscheinungen des gegenwärtigen Culturlebens auf frühere und abermals frühere Zustände zurückweisen. Einer systematischen Ordnung bedarf es noch nicht: der Lehrer könnte beliebig bei diesem oder jenem Punkte ansetzen. Auch könnten schon die Culturzustände verschiedener Völker verglichen werden. Man sieht, es soll das Auge für diese Dinge geweckt, der Trieb der Beobachtung angeregt, aber auch der Keim zu den Tugenden gelegt werden, welche sich im Dienste der fortschreitenden Cultur bethätigen. Wir erkennen den guten Willen von dem Verf. an, aber woher sollen die bei weitem meisten Schulen die Stoffe für diese Anschauungen nehmen? Diese können nicht durch Bilder, sondern allein durch das Leben dargeboten werden. Wir wünschen nicht minder die Schärfung des Auges und überhaupt der Sinne; aber möge sie doch in dem Kreise, in dem die Jugend steht, in Feld und Wald, in den Werkstuben der Handwerker gesucht werden, — und möge diese Beobachtung nicht auf Kosten einer andern Seelenkraft, auf welche die Geschichte wirkt, der Phantasie und des ethischen Interesses gepflegt zu werden verlangen! Es folgt hierauf

2) die Stufe einer culturgeschichtlichen Heimats- oder Vaterlandskunde.

Auf dieser Stufe würde die im allgemeinen erworbne Anschauung sich auf einen bestimmten Raum concentrieren, zuerst den nächsten, des Heimatsortes, dann den des specielleren Heimatslandes, endlich den des gesamten deutschen Vaterlandes. Der Unterricht würde den Knaben mit den Veränderungen bekannt machen, welche die Physiognomie dieser Räumlichkeiten in Wohnung, Kleidung, Bodeneinteilung und Bestellung, Ein- und Auswanderung, Erwerbs- und Berufsarten usw. im Laufe der Zeit erfahren hat, auch natürlich bereits eine Reihe geschichtlicher Momente aufnehmen, welche hiermit in Verbindung stehen.

3) Der eigentlich planmäszige Geschichtsunterricht auf culturgeschichtlicher Grundlage würde nicht mehr, wie der bisherige, von der Gegenwart ausgehen, sondern die Geschichte von ihren Anfängen an verfolgen und, indem er die veränderten Zustände welche sich vorfinden aufzeigt, die Ereignisse vorführen, durch welche diese Veränderungen bewirkt sind. Natürlich würde hierbei die vaterländische Geschichte vor der fremdländischen, die der neueren Zeit vor der der alten den Vorzug erhalten. Zur Erläuterung dieses Vorschlags gibt der Verf. im Anhange eine Probe von der Art und Weise, wie er den Gegenstand behandelt zu sehen wünscht.

Wir wollen es nicht leugnen dasz der Standpunkt, auf welchen Professor Biedermann die Geschichte und den Unterricht in derselben führen will, eine scheinbare Berechtigung habe.

Es gibt in der Geschichte Zeiten, in denen die Cultur mit all ihren Productionen all und jeden Werth verliert, die Völker wie die einzelnen die Culturzustände, in denen sie so lange behaglich und ruhig gelebt haben, entweder in wilder Wut niederreiszen und zertreten oder auch in edelster Begeisterung sie von sich abthun, und von der Rückkehr zu den einfachen Sitten der Väter auch deren Tugend und Kraft und das stille Glück in den Hütten der Jugend hoffen. Es gibt aber eben so auch Zeiten, in denen die Cultur als ein Gut erscheint, um dessentwillen das Leben eigentlich erst lebenswerth sei und das daher um jeden Preis erhalten werden müsze. Gegen sie kommen weder Glauben noch Nationalität, weder Freiheit noch Ehre irgendwie in Betracht: es dünkt eine Thorheit, um solcher phantastischer Güter willen irgend einem der reellen Güter und Genüsse entsagen zu wollen. Unsere Zeit ist vielleicht eine solche. Daher erklärt es sich denn, dasz alle Welt so viel Rücksicht auf die Cultur genommen wissen will, und Professor Biedermann, der allerdings darin tüchtige Studien gemacht und von diesen seinen Studien neuerdings glänzende Beweise gegeben hat, den Geschichtsunterricht ganz und gar in diesem Sinne umzugestalten versucht. Uns bestimmt gerade diese Rücksicht darauf, dasz unsere Zeit die socialen Fragen weit über die politischen und nationalen erhoben hat, zu der entgegengesetzten Ansicht, und wir meinen in der That dasz ein Unterricht, wie ihn sich Professor Biedermann denkt, seines Teiles dazu beitragen würde, ein Volk des edelsten Selbstbewustseins, der Liebe zur Freiheit und der thatkräftigen Gesinnung zu berauben. Die Erziehung und der Unterricht haben die Aufgabe eben so sehr der Zeit zu dienen wie ihren Strömungen zu widerstehen und gegen sie anzukämpfen.

Die Cultur eines Volkes ist ein unendlich umfassendes, wie alle diejenigen zeigen, welche über die Culturgeschichte als ein Ganzes geschrieben haben. Es ist unmöglich alle die Einzelheiten, welche zusammen die Cultur eines Volkes oder einer Zeit ausmachen, aufzuzählen, ohne dasz man Gefahr läuft ein und das andere dabei zu übergehn. Der von Biedermann mit so viel Beifall citierte Kirchmann steigt, indem er sie unter gewisse Hauptrubriken bringt, von den Mitteln zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse, von Nahrung, Kleidung, Wohnung, Geräten, Waffen, Austausch der Producte, empor, indem er hierauf den Menschen in zunehmender Erkenntnis und Beherschung von Raum und Zeit, dann in künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen betrachtet und ihn endlich zu Spiel, Luxus usw. begleitet. Für diese massenhaft aufgehäuften Stoffe, welche eben um ihrer Massenhaftigkeit willen immer wieder von der Geschichte ausgeschieden und in besondere Disciplinen abgeleitet sind, ist es offenbar schwer, zumal beim Unterrichte, eine Einheit der Betrachtung zu gewinnen, da die heterogensten Dinge, und

Dinge welche sich unmöglich für die Fassungskraft eines und desselben Lebensalters eignen, darin zusammengefaszt werden: Dinge, in denen ein Minimum von Freiheit und Geistigkeit zu finden ist, neben Dingen, in denen die Individualität des einzelnen hochbegabten, über seiner Zeit und über allen Zeiten stehenden Mannes in ihrem freisten Walten und Schaffen anzuerkennen ist: Dinge, welche einem Volke ausschlieszlich angehören und deren Entstehen nur aus der Individualität dieses bestimmten Volkes begriffen werden kann, und Dinge, welche so sehr an das allgemein menschliche streifen, dasz nicht mehr ihr Vorhandensein, sondern ihr Nichtvorhandensein in die Augen fällt: Dinge, welche der frische und muntere Knabe vollkommen klar auffaszt und an denen er seine oft humoristische Freude hat, neben Dingen, welche einen durch lange Denkübung gekräftigten Geist oder ein in ahnungsvollen Gefühlen sich vertiefendes Gemüt voraussetzen. Die Folge hiervon ist die gewesen, dasz man aus dieser wüsten Masse gewisse Teile ausgesondert und aus der Geschichte der Litteratur, der Kunst, der Philosophie besondere Disciplinen gebildet hat, welche allerdings mehr als blosze Teile der Culturgeschichte sind, vielmehr geistige Ganze mit eigner in sich selbst ruhender Entwicklung bilden. Unter diesen Umständen sind wir verpflichtet den Begriff der Cultur, vielleicht auch den einer Geschichte der Cultur, in nähere Betrachtung zu ziehen.

Der nächste Gegensatz zur Cultur ist offenbar die Natur. Wir stellen Naturstaaten und Culturstaaten einander gegenüber; wir sprechen von dem was ein Mensch von Natur sei, im Gegensatz zu dem was die Cultur ihm gegeben habe. Natürlich ist hierbei unmöglich eine scharfe Grenze zu ziehen. Denn wir werden ebensowol in den ersten Anfängen menschlicher Gesittung bereits auch gewisse Culturzustände vorauszusetzen haben, wie wir sie ja auch jetzt bei den rohsten, von der Cultur am meisten unberührt gebliebenen Völkerstämmen finden, als auch inmitten der Cultur nach der Natur eines Volkes fragen, die nicht durch die Cultur geschaffen, wol aber unter der Obhut und Pflege der Cultur sich von innen heraus zu dem, was sie von Anbeginn gewesen, entwickelt habe. Die Griechen wären vielleicht keine Griechen geworden, wenn sie auf anderem Boden, in andern Verhältnissen, in Berührung mit andern Völkern gelebt hätten; aber man denke sich Aegypter oder Juden auf griechischen Boden versetzt, würde bei ihnen griechische Sitte, griechische Kunst, griechische Wissenschaft erblüht sein? Es ist das der ewige Unterschied zwischen dem non sine und propter: zwischen dem was von auszen kommend oder fördernd auf das Leben einwirkt, und dem was von innen heraus sich hervorzuarbeiten und zu gestalten strebt. Dies Verhältnis macht daher auch den Gegensatz zwischen Natur und Cultur, so sehr man auch auf die Unterscheidung zwischen beiden zu halten hat, doch in der Wirklichkeit zu einem flieszenden, so sehr dasz, wie es auch wahrscheinlich Professor Biedermann thut, die Cultur meist nicht sowol im Gegensatze zur Natur gefaszt wird, sondern diese letz-

täre mit einschlieszt, also das Product aus Natur und Cultur bezeichnet, wogegen wir natürlich darauf angewiesen sind diese beiden auseinanderzuhalten und namentlich aus jenem sehr complicierten Product den einen Factor wieder auszuscheiden und die ursprüngliche einfache Natur wiederzugewinnen. Denn dies ist doch allein dasjenige was — ich bemerke dies im Gegensatze zu Professor Biedermann — unser Interesse in Anspruch nimmt, auch im alltäglichen Leben, wo ja auch unser Bemühen ist dahinter zu kommen, was eigentlich an dem Menschen, was sein wahres Wesen, sein Charakter sei, nicht blos um uns nicht durch den äuszerlichen Schein täuschen zu lassen, sondern auch weil wir, erst wenn wir dies sein Wesen wirklich erkannt, sein ganzes Leben und Schaffen, wie es in die Erscheinung tritt, meinen verstehen zu können. Und so urteilen ja nicht wir allein, sondern ganze Völker, und zwar die edelsten von ihnen, und in ihren grösten Zeiten, indem sie um sich selber zu erhalten bereitwillig alle jene Aeuszerlichkeiten darangeben. Kurz in dieser Unterscheidung zwischen Cultur und Natur erscheint jene gegen diese als die geringere, werthlosere, und so hoch wir die Völker stellen, welche sich um sich in ihrer innersten Eigentümlichkeit zu erhalten freiwillig von den Banden losgemacht haben, mit denen die Cultur sie hätte umstricken mögen, eben so niedrig achten wir die Völker, welche um ihre Culturzustände zu retten ihr eigenstes Wesen, ihre Freiheit und ihre Ehre dahingeben.

Es ist also, wenn man diese Natur eines Volkes, dieses innerste in allen Verändrungen und Wechseln, allen Entwicklungen und Bildungen desselben sich als dasselbe erhaltende Wesen desselben, erkennen und das Gefühl für diese Natur, das Bewustsein über dieselbe und die Liebe und Hingebung an dieselbe in den Herzen des Volkes, hier also in denen der Jugend recht stark und lebendig wirkend machen will, hinzuweisen auf diejenigen Sphären, innerhalb deren jene sich am reinsten und ungemischtesten kundthun wird und am sichersten beobachten läszt, d. h. nicht auf Cultur, Culturzustände und Verändrungen in der Cultur, sondern auf die geschichtlichen Momente in dem Volksleben. Denn jene sind überwiegend äuszerlicher Art, diese dagegen eben so überwiegend innerlich: jene vielfältig durch Zufälligkeiten von auszen an ein Volk herangebracht, diese mehr aus dem tiefsten Innern desselben hervorbrechend.

Es hat ohne Zweifel Zeiten gegeben, in denen man sehr genau die Wohnung eines Sachsen von der eines Wenden unterscheiden konnte: die Anlage eines Hauses, der Bau des Dorfes usw. waren eben so verschieden wie ihre Sprache, ihre Kleidung, ihre Religion. Aber mit der fortschreitenden Cultur werden diese Unterschiede mehr und mehr verwischt und ausgeglichen, und z. B. in der Altmark, einem der am reinsten erhaltnen Wohnsitze der Sachsen, ist heutzutage ein sächsisches Dorf von einem wendischen nicht mehr zu unterscheiden. Selbst ein Zeitraum von vierzig Jahren kann hier von unendlicher Bedeutung sein. Die Cultur gleicht demnach hier wie in jeder andern

Beziehung die natürlichen Verschiedenheiten aus und ist eine Feindin des Individuellen. Sie ist also nicht geeignet das was der Geschichtsunterricht doch hauptsächlich soll zu leisten, nemlich ein lebendiges Gefühl für Nationalität zu erhalten und zu stärken und dadurch ein Volk auf den Kampf für dieselbe vorzubereiten und zu rüsten.

Dagegen leistet dies die Geschichte, wie wir sie bis dahin gelehrt haben. Sie führt uns hauptsächlich Zeiten vor, in denen alle Tugenden, welche tief im Innern des Volkes wohnen, zu Tage kommen und, verbunden mit der Leidenschaft, mit der jedes lebende Wesen sich des Todes erwehrt, eine Reihe groszer und unsterblicher Thaten verrichten lassen. Sie stellt uns eben so eine Reihe von Personen vor Augen, in denen nicht dieser oder jener Culturzustand, sondern vielmehr die eigenste Natur eines Volkes sich kundthut und in denen dieses Volk sich selbst mit seinem innersten und wahrsten Wesen wiederfindet. Ja es weisz und strebt darnach von diesen Personen die Hülle, welche die Cultur um sie herumgelegt hat, zu entfernen und mehr als der Geschichtsforscher den innersten Kern derselben herauszuschälen und als den seinen anzuerkennen. So macht das Volk aus Friedrich dem Groszen, all seinem französischen Wesen zum Trotz, seinen alten Fritz wie es seinen alten Blücher festhält, weil es das alte und unveränderliche deutsche Wesen in ihnen wahrnimmt. Es sind immer nur einzelne Momente, in denen man so in das Innere eines Menschen und eines ganzen Volkes eindringen kann, und man musz die Stunde abpassen, in der es ihnen beliebt sich ohne die Hülle des alltäglichen Lebens, d. h. eben der vielgepriesenen Cultur, sehn zu lassen. Wer diese Momente wahrnimmt, erhält damit den Schlüssel, durch den es ihm, mehr als durch alle Erscheinungen des Culturlebens, möglich wird bis zum Herzen derselben vorzudringen. Es ist mir daher ein Rätsel, wie man durch einen auf culturgeschichtliche Basis gestellten Unterricht hoffen kann auf die nationale Gesinnung eines Volkes einzuwirken: vielmehr musz diese Betrachtung der Geschichte dahin führen, den Patriotismus als eine gebildeten Zeiten widersprechende Verkehrtheit und einen Kampf um dieselbe als Rohheit erscheinen zu lassen. Wer zu Thaten erzogen werden soll, dem musz man die Thaten zeigen, welche gethan sind und wie sie gethan sind. An den Zuständen Deutschlands, wie sie zu Hermanns Zeiten waren, kann man möglichen Falls ein recht lebhaftes Interesse nehmen, aber einer tief sittlichen Wirkung wird man nur dann sicher sein, wenn man Hermann und seine Cherusker in ihrem Römerhasz gegen Varus und Rom losbrechen sieht.

Und wenn nun so die Cultur als das viele und manigfaltige die Natur als die eine, die Cultur als das äuszerliche die Natur als das innerliche, die Cultur als die Hülle und Schale die Natur als der Kern, die Cultur als das veränderliche die Natur als die in Wechsel sich erhaltende erscheint, so dürfen wir auch nicht vergessen, dasz in der Cultur das Leben eines Volks mehr von der Seite der Unfreiheit, in der Natur mehr von der Seite der Freiheit erscheint.

Es erscheint dies auf den ersten Blick als ein Widerspruch, da das Volk sich seine Natur nicht gegeben, sondern diese aus Gottes Hand empfangen habe, wärend die Cultur sein eigenes Werk und Verdienst sei. Allein in Wahrheit thut sich in der Cultur eines Volks die Unfreiheit, nicht die Freiheit kund. Denn natürlich müszen wir hierbei von einer groszen Zahl von Zuständlichkeiten absehn, welche mit der Geschichte in engster Verbindung stehen, und als eine Folge seines geschichtlichen Lebens, als ein Niederschlag seiner Thaten oder Nichtthaten zu betrachten sind. So ist die Verfassung des englischen Volkes kein Teil seiner Cultur, wenn man diese nicht völlig ins nebelhafte verschwimmen lassen will, sondern eine Frucht seiner Geschichte, eine That seiner Freiheit, wenn man will eine Selbstoffenbarung seiner Natur und seines innersten Wesens. Wenn man diese Zuständlichkeiten abzieht, so bleibt uns ein Rest übrig, welcher recht eigentlich dem Kreise der Cultur zuzuweisen ist. Diese aber sind wesentlich nicht Sache eines freien Entschlusses, einer festen Ueberzeugung, sondern des Zufalls, der Mode, der Nachgiebigkeit gegen den Reiz des neuen, gegen die Lockungen des Genusses, der Gewöhnung vor allem, kurz einer Richtung in welcher der Mensch mehr von seiner Freiheit aufzugeben als dieselbe zu behaupten scheint. Oder ist in dem Gebrauch des Kaffees, der Kartoffeln, des Tabaks, in den verschiedenen Kleidertrachten u. dgl. je weiter abwärts ein um so höherer Grad von Freiheit zu erkennen? Umgekehrt ist es noch kein Beweis von Freiheit, dasz man sich von den gegebenen Bedingungen seines Seins und Wesens löse, sondern dasz man von dem gegebenen aus sich zu dem mache, wozu man die innere Bestimmtheit in sich trägt. Ein Volk gibt sich daher eben dadurch als ein freies zu erkennen, dasz es mit ganzer Energie das sein will, was es als seine wahrhafte Bestimmung und Aufgabe betrachtet. Daher erklärt es sich auch, dasz Freiheit und Nationalität zwei zusammenfallende Begriffe sind. Die Freiheit eines Volks leuchtet am hellsten, wenn es nicht für diese oder jene äuszeren Güter, sondern für sein eigenstes Wesen einen Kampf auf Leben und Tod besteht. So haben die Griechen bei Marathon und Salamis, so die Deutschen bei Leipzig und Waterloo zugleich Freiheit und Nationalität erkämpft; so ist umgekehrt die Freiheit verloren gegangen, wenn man, um die Güter der Cultur zu retten, alles andere aufgeben zu müszen meinte. Stellen wir also mit Professor Biedermann den geschichtlichen Unterricht auf die Basis der Cultur, so werden wir Gefahr laufen den Boden der Freiheit zu verlieren und Dinge des Zufalls, der Unfreiheit, des äuszerlichen Scheins, des materiellen Nutzens in den Herzen der Jugend zur Herschaft zu bringen.

Doch man hält uns, und wie es scheint mit Recht, Wissenschaft und Kunst entgegen, Kreise der Cultur, in denen der Geist offenbar in seiner höchsten Freiheit, in seinem wahrhaftesten Wesen, in seiner reinsten Geistigkeit erscheine.

Ich musz hiergegen bemerken, dasz diese Dinge mit Unrecht in den Kreis der Cultur gezogen werden. Die Productionen darin sind

vielmehr groszenteils von der Cultur und ihrer Blüte ganz unabhängig. Denn ein Teil derselben ist vielmehr durch die Geschichte bedingt, sei es positiv, sei es negativ, d. h. durch das Nichtvorhandensein einer wirklichen Geschichte; zum Teil aber stehen sie unter einander in einer Continuität, die von den Culturverhältnissen, ja sogar von der Geschichte ganz unabhängig ist. Wir wollen es nicht leugnen, dasz die Productionen der Litteratur nicht ganz unabhängig von der Cultur seien. Sehn wir doch dasz die sittliche Verworfenheit, der Luxus, die Genuszsucht, Handel und Gewerbe eine wahre Flut von Schriften hervorgerufen haben und täglich hervorrufen. Indes sind dies Werke, deren eine Nation noch nach Jahrhunderten sich mit Stolz rühmt? oder sind es die Schmarotzerpflanzen, welche eine wahrheitsliebende und sittliche Kritik von dem Boden eines Volkslebens zu entfernen sucht, vorausgesetzt dasz es nicht rein ephemere Erscheinungen sind, welche der Tag bringt und wieder hinwegnimmt? Dagegen haben grosze geschichtliche Zeiten auch einen groszen Aufschwung in der Litteratur und Kunst wie in der strengen Wissenschaft zur Folge gehabt. Zu Zeiten allerdings hat sich der Geist eines Volks, der seine geschichtliche Mission noch nicht oder nicht mehr erfüllen konnte, in diese reinen Höhen geistigen Lebens und Schaffens geflüchtet, um besserer Zeiten zu harren oder diese vorzubereiten. Es würde für die Leser dieses Blattes überflüssig sein dies mit Beispielen zu belegen. Ich bemerke nur, dasz man Erscheinungen wie die eines Klopstock oder des kosmopolitischen Philanthropismus lange nicht genug von diesem Standpunkt aus gewürdigt hat. Auszerdem aber bilden diese Erscheinungen in Wissenschaft und Kunst eine in sich zusammenhangende Kette, welche sich allerdings zuweilen auf den Boden realer Verhältnisse, sei es der Cultur oder der Geschichte, herabsenkt und mit ihm in Verbindung tritt, stets jedoch sich in der Sphäre reinen geistigen Schaffens und Strebens erhält, ohne sich von dem was unten vorgeht in ihren Productionen hemmen zu lassen. So sehn wir denn in culturarmen Zeiten ewige Werke der Poesie, der bildenden Kunst, der Geschichtschreibung entstehen, und umgekehrt Zeiten einer hohen, ja überspannten und raffinierten Cultur, z. B. die des römischen Kaiserreichs, an solchen Werken ärmer und ärmer werden. Denn wenn ein Tacitus in ihnen entstanden ist, so hat ihn weniger die römische Cultur, als die Feindschaft und der Hasz gegen dieselbe hervorgerufen. Athen war noch immer der Hauptsitz griechischer Cultur, als die tragische Poesie längst verstummt war, welche in den einfachen Zeiten nach den Perserkriegen erstanden war. Und was hat die griechische Beredtsamkeit anders zu ihrer höchsten Blüte gebracht, als der letzte Kampf Athens um seine Freiheit? Die Cultur blieb auch nach dem lamischen Krieg und stieg höher und höher empor; aber die Cultur erzeugt nicht die ewigen Werke der Kunst, eben so wenig wie die der Wissenschaft oder der Philosophie, wenn auch der Geist in Zeiten, die zu Thaten unfähig sind, sich in diese Gebiete flüchtet. Es ist daher ganz unberechtigt, wenn man, wie es doch in der Regel und

selbst von Wachsmuth geschieht, Wissenschaft und Kunst und überhaupt diese Sphäre des reinsten geistigen Schaffens dem Gebiet der Cultur zuweisen will, von der sie doch gerade in ihren höchsten Productionen ganz unabhängig gewesen sind. Ja es ist, sobald sie, wie z. B. Euripides, sich unter den Einflusz von diesen Culturzuständen gestellt haben, dies mit einer inneren Corruption verbunden gewesen, wärend dagegen ein Aristophanes, der gegen den Geist und gegen die Cultur seiner Zeit ankämpft, die Komödie zu ihrer Vollendung geführt hat.

Sollten aber wirklich Wissenschaft und Kunst in einer Beziehung zur Cultur stehen, so wäre es immer nur diese, dasz was jene geleistet haben ins Leben hinabdringen und zu einer gewissen Cultur beitragen könne, nur dasz ich allerdings das Verhältnis als ein fernes und die Wirkung als eine ziemlich unsichere betrachten würde. Denn die Cultur schlieszt immer den Begriff einer gewissen Ausbreitung in sich. Wenn die Bildung sich auf einen geringen Teil eines Volkes beschränkt, anstatt dasz viele an ihr einen verhältnismäszigen Anteil nehmen, so wird man nicht mehr von Cultur sprechen wollen. So ist es eine Sache der Cultur dasz man sich zum Essen nicht der Finger, sondern des Messers und der Gabel bedient, dasz man zu lesen und zu schreiben im Stande ist, vielleicht auch dasz man orthographisch schreibt und richtig und mit Gewandtheit spricht; denn diese und ähnliche Dinge können in dem gewohnten und bewustlosen Besitz eines groszen Volksteiles sein; es hat dagegen nichts mit der Cultur eines Volkes oder Landes zu thun, dasz es einen Cornelius und Kaulbach oder einen Beethoven besitzt, auch nicht dasz eine kleinere Anzahl gebildeter Personen an den Werken dieser Künstler ein lebhaftes Interesse nimmt. Die Werke des Sophokles und Aristophanes, des Thukydides und Plato liegen auszerhalb der Cultur, sind vielmehr durch Geschichts- als durch Culturverhältnisse bedingt; dagegen ist es für die Cultur Athens charakteristisch, dasz das Volk als Ganzes an den dramatischen Werken jener Zeit wie an den Bauwerken eines Phidias ein Interesse und dafür ein Verständnis hatte. Eben so wenig gehören Goethe und Schiller in die Culturgeschichte hinein, auszer gelegentlich wie Friedrich der Grosze und Joseph der Zweite. Denn Cultur ist allerdings das Product des Menschen, aber ein Product, in welchem die freien und geistigen Elemente, welche dieselbe bilden, sich wie ein Niederschlag krystallisiert wieder auf den Boden niedergelassen haben und zu einer bewustlosen, weit verbreiteten, unfreien Zuständlichkeit geworden sind. Und so bewegt sich die Cultur auf einer Stufe, die zwischen der ursprünglichen Natur sowol des Volks selber als der äuszern Verhältnisse und der des freien geistigen Lebens, Strebens und Schaffens in der Mitte liegt.

Denn mehr noch als die Sphäre der geistigen Production werden wir die des eigentlich Sittlichen von der Cultur auszuschlieszen haben.

Unser sprachliches Gefühl selbst sträubt sich dagegen, das Sittliche und die Cultur zu identificieren. Es ist allerdings ein Teil der

Cultur, dasz man einen Bekannten in dieser oder jener Weise grüsze, dasz man in Gesellschaft nicht laut lache, nicht in heftigen Wortwechsel gerathe u. dgl., und wir nennen den, welcher hiergegen verstöszt, einen rohen und ungebildeten Menschen. Aber ob jemand die Wahrheit sage oder lüge, ob er herzliches Wolwollen gegen andere hege oder nicht u. dgl., gehört nicht mehr in das Gebiet der Cultur, sondern in das des Sittlichen. Es ist daher sehr wohl möglich, dasz sehr sittliche Leute durchaus aller Cultur und umgekehrt sehr feine Leute durchaus aller Sittlichkeit entbehren. Das Zeitalter Ludwigs XIV war sicher so cultiviert wie irgend eins und die Herzogin von Orleans mochte an dem Hofe als äuszerst roh und uncultiviert erscheinen; diese dagegen war eine Frau von wirklicher Sittlichkeit, wie man sie am Hofe nicht fand und auch nicht einmal begriff. So sehr waren inmitten der allerhöchsten Cultur selbst die Wurzeln der Sittlichkeit abgestorben. Es ist daher auch alles, was ein Volk in schweren Zeiten zu leisten im Stande ist, die Tapferkeit, die Vaterlandsliebe, der Gehorsam, die Treue usw. keine Frucht der Cultur; vielmehr musz oft erst die ganze Cultur einer Zeit, wie z. B. in der französischen Revolution, mit dem schärfsten Besen rein ausgekehrt werden, wenn jene Tugenden wieder aus dem Grund und Boden des Volkes aufschieszen sollen. Es ist zuweilen wol der Fall, dasz Cultur und Sittlichkeit zusammen bestehen, wie in Athen zu Perikles Zeit; in der Regel aber dauert eine solche Vereinigung nur kurze Zeit, und immer ist sie eine der seltenen Ausnahmen.

Aus allen diesen Gründen halten wir denn dafür, dasz Professor Biedermann sich sehr schlecht um sein Vaterland verdient machen würde, wenn sein Reformvorschlag, welcher den geschichtlichen Unterricht auf eine culturgeschichtliche Basis stellen will, allgemeine Geltung erhalten sollte. Doch davor wird uns Gott behüten. Es ist auch nicht die Besorgnis, dasz je viele Lehrer diesen Weg einschlagen sollten, was mich zu dieser Erörterung bewogen hat, sondern das wissenschaftliche Bedürfnis und die Vagheit, mit welcher der Vf. gleich unzähligen andern sich des Begriffs der Cultur bedient hat.

(Fortsetzung folgt.)

Greiffenberg. *Dr Campe.*

5.

Demosthenes ausgewählte Reden, erklärt von C. Rehdantz. Erster Teil: die zwölf philippischen Reden. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1860. 389 S. 8.*)

Von der attischen Dekas war bisher in der Teubnerschen Sammlung von Schulausgaben griechischer und lateinischer Klassiker mit

*) Besondere Umstände veranlassen uns diese Recension ausnahmsweise in der zweiten Abteilung zu bringen; im übrigen werden wir streng die Regel einhalten, die durch die Ueberschriften der beiden Abteilungen hinlänglich bezeichnet ist. *D. R.*

deutschen Anmerkungen erst Isokrates in drei ausgewählten Reden, erklärt von O. Schneider, vertreten. Etwas spät erscheint denn jetzt in derselben auch Demosthenes. Der erste Teil dieser neuen Bearbeitung liegt in dem oben genannten Buche vor, dessen Preis (22½ Ngr.) gegenüber dem Umfang wie dem Inhalt des Werks ein ganz überaus mäsziger genannt werden musz.

Aufgenommen in diesen ersten Teil sind, wie der Titel sagt, die zwölf philippischen Reden. Ref. gesteht, dasz er nicht ohne einige Verwunderung diese Inhaltsankündigung gelesen hat. Dasz die Rede über Halonnesos mit in den Cyclus eingetreten ist, wird sich gewis rechtfertigen lassen; wenn auch nicht demosthenisch, so ist diese Rede doch ein wichtiges Supplement für das Verständnis andrer Reden und ein für die Entwicklung des letzten Akts der philippischen Politik bedeutsames Document, und von doppeltem Interesse, insofern sie uns einen andren Vertreter der patriotischen Partei kennen lehrt, der, wenn auch nicht mit gleicher Kunst wie Demosthenes, so doch mit gleich groszer Wärme und gleicher sittlicher Entrüstung den Feind des Vaterlands und die Indolenz der Bürger bekämpft. Welches aber war der Grund dafür, in eine Sammlung 'ausgewählter' Reden die 'Flickwerke eitler oder gewinnsüchtiger Rhetoren' aufzunehmen, als welche der Verfasser selbst (S. 49) die zehnte und elfte Rede bezeichnet? Am allerwenigsten hätte man die elende voluminöse Compilation, die als die vierte philippische Rede gilt, erwartet. Sicherlich haben die Bearbeitungen dieser Plagiate keinen andern Werth als den, welchen sie als Repositorien umfangreicher Anmerkungen erhalten; eine Lectüre derselben wird gewis kein Schulmann beabsichtigen. In einem günstigern Licht läszt sich die Einreihung des philippischen Ultimatums auffassen, da dies Aktenstück, dessen Echtheit der Verfasser, wie schon früher Böhnecke, Grote und Winiewski, ohne Beschränkung annimmt, wärend A. Schäfer (Demosthenes III 2, 113) es doch nur für eine Reproduction des wesentlichen Inhalts der von Philipp erhobnen Beschwerden ansieht, unbestritten von hoher Wichtigkeit und schon als eine Stimme aus dem feindlichen Lager höchst interessant ist.

Wenden wir uns nun zu der Bearbeitung selbst, so ist vor allem anzuerkennen, wie es dem Verfasser selbst nach so vielen vorausgehenden Behandlungen der philippischen Reden doch gelungen ist, etwas ganz selbständiges zu geben; ja es hat sich dem Ref. bei einer Vergleichung mit den frühern geläufigsten Ausgaben manigfach die Vermutung aufgedrängt, dasz Rehdantz zuweilen, um ja nicht früheres zu wiederholen, manches, was bei Franke und Westermann besprochen war, unerklärt gelassen zu haben scheint, auch wo ein Wink wünschenswerth gewesen wäre; insbesondere kommen die rein grammatischen Bemerkungen für eine Schulausgabe doch gar zu dürftig weg, ein Mangel der durch die massenhaften Beispiele nicht beseitigt wird. Gern glauben wir aber den Worten, die der Verfasser in dem Vorwort ausspricht, dasz das Buch ein Werk liebevoller Mühen sei;

die Fülle des gebotenen Materials ist wahrhaft erstaunlich und in mancher Beziehung möchte man dem Verf. ein μηδὲν ἄγαν zurufen; doch davon nachher.

Eine obgleich zweckmäszig kurze, so doch bei aller Präcision vollständige Einleitung in die historischen Grundlagen der demosthenischen Reden, verbunden mit einem episodischen Ueberblick über die Geschichte der griechischen Rhetorik und den notwendigsten Andeutungen über die Schicksale der Werke des Demosthenes, geht dem Texte voraus. Der Verfasser hat durch die zweckmäszige Anordnung dieser Prolegomena die Möglichkeit gewonnen, die sachlichen Bemerkungen, deren Umfang bei Westermann manchmal die grammatischen und stilistischen zu beeinträchtigen scheint, durch Verweisung auf die Paragraphen dieser Einleitung fast gänzlich aus dem Commentar zu verweisen; einzelne gelegentliche kurze Notizen abgerechnet (z. B. zu II 19; IX 41) finden sich solche in gröszerem Umfang nur in der Erklärung der zwölften Rede (zu §§ 2. 4. 10. 20). Nach der Arbeit A. Schäfers auf diesem Gebiete noch wesentlich neues zu leisten dürfte schwer sein; auch in der viel discutierten Frage über Demosthenes Geburtsjahr ist Rehdantz Schäfer beigetreten und setzt dasselbe auf Ol. 99, 1. 384, wie er auch die erste Philippica mit ihm und Grote der Angabe des Dionysios gemäsz, aber im Widerspruch mit der auch neuerdings noch lebhaft verfochtnen Ansicht Böhneckes, auf Ol. 107, 1. 351 setzt. Das ganze Résumé empfiehlt sich durch Klarheit und geschickte Disposition. Der Abdruck der Biographie des Demosthenes von Libanios war nach dieser Einleitung, zumal in einer Schulausgabe, gewis entbehrlich.

Der Commentar selbst nun kann in gewisser Beziehung als für die Erklärung demosthenischer Reden Epoche machend gelten. Noch kein Erklärer hat es versucht, so wie Rehdantz dem Demosthenes bis in die innerste Werkstatt seiner Gedanken nachzugehn; daher denn das überraschende Licht, was durch Hindeutungen auf die jeweilige Stimmung des Redners, auf die Betonung und Stellung der einzelnen Worte, auf die vermutlich angebrachten Pausen und Tempowechsel, auf das rythmische Anschwellen und Mattwerden der Sätze in das Verständnis der Reden gebracht wird; gewis, es ist keine Phrase, wenn der Verf. in der Vorrede sagt, man müsze mit allen Kräften der Seele dem Redner nachempfinden, um die Energie seiner Sprache zu verstehn. Dieser innern Durchdringung der demosthenischen Werke auch Worte gegeben und andere auf den gefundenen Weg gewiesen zu haben, das ist das unschätzbare Verdienst der Arbeit von Rehdantz. Davon wol zu unterscheiden und nach des Ref. Ueberzeugung mindestens in einer Ausgabe 'für den Schulgebrauch' nicht unbedingt zu billigen ist die Hervorhebung des äuszerlich rhetorischen, welches Rehdantz mit unverkennbarer Vorliebe in den Vordergrund stellt. Die mit anatomischer Genauigkeit vollzogne Zergliederung der Sätze, die Nachweisung der 'räumlichen Harmonie' (zu VI 5) zwischen den einzelnen Gliedern, des antistrophischen,

chiastischen Satzbaus u. dgl. wird sich noch entschuldigen lassen; auch die genaue Erklärung der Gedankenfiguren, wie der Prodiorthosis (zu IX 3), des Aprosdoketon (zu VII 35), der Hypophora (zu VII 3) usw., hat für die richtige Auffassung der betreffenden Stellen ihren Werth; was aber sollen dem Schüler die umfangreichen Citate aus den Rhetoren, welche lediglich die λέξις und ὑπόκρισις des Redners secieren und, wie sie selbst den kundigen Leser durch ihre Breite und häufig auch durch ihre Hohlheit abstoszen, so für den Schüler notwendig resultatlos bleiben müszen, schon aus dem einfachen Grunde, weil er bei der rhetorischen Terminologie mit seinen lexikalischen Hülfsmitteln in die Enge kommt? Hierin ist unbedingt zuviel gethan; man vergleiche nur die umfänglichen Anführungen aus Hermogenes, Minucianus und Quinctilian zu IX 17, die endlose Diatribe des Dionysios, die zu IX 26 f. ausgeschrieben ist. Citate aus Longinos, Anaximenes, Ioannes Siceliota usf. entsprechen dem Zweck und den Bedingungen einer Schulausgabe nicht, wenigstens nicht, wenn sie so zahlreich auftreten wie bei Rehdantz.

Die grammatischen und eigentlich stilistischen Bemerkungen sind, besonders die erstern, wie schon angedeutet, minder zahlreich, zeichnen sich aber durch eine überaus grosze Reichhaltigkeit ihres Inhalts aus und legen ein Zeugnis ab von den umfassenden Vorstudien, welche der Arbeit zu Grunde liegen, und von der vollständigen Beherschung vor allem des demosthenischen Lesestoffs. Es ist gewis ein nicht hoch genug anzuschlagender Vorteil des Interpreten, durch Abzählung aller betreffenden Stellen den Sprachgebrauch eines Schriftstellers definitiv normieren und über Zulässigkeiten oder unstatthaftes ein Urteil fällen zu können, das die Akten schlieszt. Dasz auch hierin für die Zwecke der Schulausgabe das Zuviel nicht vermieden ist, wird wol Rehdantz selbst kaum in Abrede stellen; es ist nicht zu leugnen, dasz die Spaltseiten seines Commentars zuweilen durch die Ueberfülle von Citaten Rechentabellen ähneln (vgl. die Anmerkungen zu VII 7. X 7. 38. 57. 59. XI 16. XII 3. 5. 12), doch der Werth dieser excursähnlichen Bemerkungen kann wol über diesen äuszerlichen Mangel hinwegsehn lassen, zumal auch die Citate, so weit thunlich und nötig, in der Regel ausgeschrieben sind. Ein reiches Material mit vielen Nachträgen ist auch in den Indices niedergelegt, wo besonders die Bearbeitungen der Präpositionen und einige synonymische Reihen höchst beachtungswerth sind; ein bestimmtes Princip jedoch, eine gewisse Kategorie von Anmerkungen, etwa sämtliche lexikalische, dem index zuzuweisen ist nicht erkennbar; er enthält auch viele grammatische Ergänzungen zum Commentar. In zwei am Schlusse folgenden Excursen werden zahlreiche Beispiele über die abweichende Stellung der durch Präpositionen eingeführten Attribute, der Adverbien und der Objectscasus, sowie die den Rednern geläufigen Schwurformeln und Anrufungen der Götter gegeben; Ref. will aus seinen früher zu ähnlicher Zusammenstellung gemachten Sammlungen[1])

1) Nachträge zu dem Anhange über die abweichende Stellung der Attribute.

aus den Rednern noch eine Anzahl die Vollständigkeit erhöhender Stellen beifügen, zumal da auch rücksichtlich des Demosthenes absolute

A) Das ptcip schlieszt, zwischen Artikel und Substantiv steht das Object, das Adverb oder die Präposition mit ihrem Casus: Demosth. XV 33: *τὴν ὑπὸ τῶν προγόνων τάξιν παραδεδομένην.* XXXVII 20: *τοῖς ὑφ' ἑτέρων δικαίοις ὡρισμένοις.* L 65: *τὸν ὑπὸ τῶν νόμων χρόνον ὡρισμένον.* LI 13. Pseudodemosth. LIX 76. LXI 43; vgl. Demosth. XVIII 144: *εὖ πρᾶγμα συντεθὲν ὄψεσθε.* Aesch. III 220: *σημεῖον ἐπὶ τῶν καιρῶν καὶ τοῦ συμφέροντος ἀνδρὸς πολιτευομένου;* id. I 93. Lys. XIII 61: *τῆς τότε πολιτείας καθισταμένης.* XXXIV 4: *ἐν ταῖς ἐφ' ἡμῶν ὀλιγαρχίαις γεγενημέναις*, und vgl. dens. XIV 35. XIII 48 (wo *τῇ πόλει* jedoch allenfalls auch zu *αἴτιος* construiert werden kann). Isokr. IV 179: *τὴν περὶ ἡμᾶς ἀτιμίαν γεγενημένην.* Isae. III 50: *τοῖς ἐκ τῆς γνησίας θυγατρὸς παισὶ γεγονόσιν.* Deinarch I 30: *τὸν Νικοδήμῳ θάνατον κατασκευασθέντα;* ib. §§ 77. 84 (wo *νομιζόμενα* aber zur Not substantivisch gefaszt werden kann). 87. II 10. Beabsichtigte Betonung des vorgeschobnen Begriffs läszt sich hierbei fast durchgängig nachweisen.

B) Das ptcp, getrennt von seiner Präposition, tritt in die Mitte zwischen Artikel und Substantiv. Demosth. XIX 174: *τὴν γραφεῖσαν ἐπιστολὴν ὑπ' ἐμοῦ.* (XX 60: *φεύγουσιν εὐεργέταις δι' ὑμᾶς.*) XXII 49 (wo *περὶ τούτων* doch wol zu *κειμένοις* gehört). XXXV 53. XXXXV 81. Pseudodemosth. XIII 24: *τοὺς ἀναχωροῦντας τῶν βαρβάρων ἀπὸ τῆς ἥττης.* LIX 47. Aesch. III 126: *ἐν τοῖς τεταγμένοις χρόνοις ὑπὸ τῶν προγόνων* (aus dem officiellen Stil eines Psephisma). Lys. XII 77: *τοῖς εἰρημένοις τρόποις ὑπ' ἐμοῦ.* Isae. I §§ 12. 22: *τὸν ἐλθόντα τῶν ἀρχόντων ἐπὶ τὴν θύραν.* Deinarch. III 22: *ταῖς γεγενημέναις ζητήσεσιν ὑπὲρ τούτων τῶν χρημάτων* (vergl. den Passus in dem Aktenstück bei Demosth. XVIII 181). Hypereid. f. Euxen. p. 15 Z. 6 (Schneidewin): *τοὺς συκοφαντουμένους τῶν πολιτῶν ὑπό τινων.*

C) Das ptcip von seinem nachfolgenden Object getrennt, tritt vor das Substantiv. Demosth. XXII 37: *τήνδ' ἀφῃρημένην τὴν βουλὴν τὸν στέφανον.* LVII 51: *ἐπὶ τοῖς οὖσι δικαίως γονεῦσιν ἐμαυτῷ.* ib. § 56: *τῶν ἀποψηφισαμένων Ἁλιμουσίων ἐμοῦ.* Pseudodem. XVII 15. LIX 7. Demosth. prooem. XV 1. XXXXI 3. Aesch. III 217: *τοὺς εἰρημένους ἐν ὑμῖν λόγους ἐμαυτῷ·* id II 155. Lys. XIII 43: *τὰς γεγενημένας συμφορὰς τῇ πόλει.* Pseudolys. XX 36. Andok. II 1: *τὰ γιγνόμενα ἀγαθὰ τῇ πόλει.* Deinarch I 39: *τοῖς κατειληφόσι τῶν φυγάδων Θήβας* vgl. ib. § 104: *εἰληφότα σε τὸ χρυσίον.* Analog ist die Trennung des Objectsatzes vom regierenden ptcip Demosth. XVIII 254: *τῶν οἰηθέντων Ἑλλήνων — διάξειν*, vgl. Aeschin. I 2: *οἱ εἰωθότες λόγοι λέγεσθαι.*

D) Collision mehrerer (adverbialer, Präpositions- oder Objects-)Zusätze zum ptcip. Demosth. XVIII 82: *οἱ παρὰ τοῦ Κλειτάρχου τότε πρέσβεις δεῦρ' ἀφικνούμενοι.* XIX 65: *τῶν ἐκεῖ κακῶν νῦν ὄντων.* XX 76: *τῆς ἐν ἑκάστῳ νῦν περὶ αὐτοῦ δόξης ὑπαρχούσης.* XXXXV 46: *τοὺς ἐπ' ἐξαπάτῃ νῦν λόγους ὑπὸ τούτου ῥηθησομένους.* LVII 42: *τῷ εἰς ἐμὲ ἥκοντι κινδύνῳ νῦν.* Pseudodem. XXVI 18: *τοῖς ἐξαίφνης μετ' ὀργῆς πάθεσιν ὑμῖν συμπίπτουσιν.* Brief IV 8: *τῶν τοῖς Ἕλλησι κακῶν συμβεβηκότων διὰ Φίλιππον.* Aesch. III 25: *διὰ τὴν πρὸς Εὔβουλον γεγενημένην πίστιν ὑμῖν.* Lykurg g. Leokr. 118: *τοὺς ὕστερον προσαναγραφέντας προδότας εἰς ταύτην τὴν στήλην.* Isokr. XVIII 45: *τοὺς ὑπὸ τῶν προγόνων πολεμίους ἡμῖν καταλειφθέντας.* Deinarch I 15: *τῶν ὑπὸ Ἁρπάλου κομισθέντων χρημάτων εἰς τὴν πόλιν.* Pseudoaeschin. Brief V 6: *τῶν ἐκεῖ μοι μετὰ σοῦ καὶ Φιλίνου διατριβῶν γενομένων.*

Vollständigkeit bei Rehdantz nicht erzielt, vielleicht auch gar nicht beabsichtigt worden ist.

Die von Rehd. mit Beispielen belegte Nachstellung der durch Präpositionen eingeführten Attribute oder der Objecte unmittelbar hinter das ptcip. ist so häufig, dasz Ref. darüber keine Nachträge für nötig erachtet. — Beispiele aus anderen Schriftstellern über diese abnormen Stellungen bei Krüger § 50, 10, 2 und zu Thukyd. I 11, 3. Hertlein zu Xenoph. Anab. IV 3, 23. Kyrop. VI 1, 18.

Nachträge zu dem Anhang über die Schwurformeln und Anrufungen der Götter bei den attischen Rednern:

Folgende Schwurformeln fehlen in dem Verzeichnis bei Rehdantz gänzlich: *νὴ τοὺς θεούς* Demosth. XXI 2 (kurze Formeln sind selten, abgesehen von *νὴ Δία* und *μὰ Δία*). *μὰ τοὺς θεοὺς* Dem. XXV 48. 85. *ὦ θεοί* (Aesch.) Brief XII 3. *πρὸς τῆς Ἀθηνᾶς* Deinarch I 45. *νὴ τὴν Ἀθηνᾶν* Lykurg. g. Leokr. 75 (die einzige bei Lykurg vorkommende Anrufung auszer der feierlichen am Anfang der Rede). Pseudodemosth. XXVI 19. *πρὸς θεῶν Ὀλυμπίων* Isae. VI 58. Lys. XIII 95. XIX 34. 54 (Lysias gebraucht sonst nirgends Schwurformeln, nicht einmal das so gewöhnliche *νὴ Δία*; nur Pseudolys. VI 7. 32. 38 hat *μὰ τὸν Δία*, und VIII 18: *μὰ τοὺς θεούς*). *μὰ τοὺς θεοὺς τοὺς Ὀλυμπίους* Aesch. III 182. Isae. VIII 29. *νὴ τὸν Δία τὸν Ὀλύμπιον* Dem. XXIV 121. *πρὸς Διὸς καὶ δαιμόνων* Isae. II 47. *μὰ τοὺς θεοὺς καὶ τὰς θεὰς* Demosth. XIX 67. *μὰ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλω* Dem. L 13. *μὰ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλω καὶ τὴν Δήμητρα* Dem. LII 9. *ὦ γῆ καὶ ἥλιε καὶ ἀρετή* Aesch. bei Dem. XVIII 127. *ὦ γῆ καὶ θεοὶ καὶ δαίμονες καὶ ἄνθρωποι* Aesch. III 137.

Auszerdem sind zu den belegten Formeln noch nachzutragen: *ὦ Ζεῦ καὶ θεοί* steht noch Dem. XXXII 23; *ὦ γῆ καὶ θεοί* Dem. XVIII 139. XIX 287. XXIII 61. XXIV 186. XXXX 5. XXXXV 73. *πρὸς Διὸς καὶ θεῶν* Dem. LV 9. 35. LVII 50. 59. *πρὸς τοῦ Διὸς καὶ τῶν ἄλλων θεῶν* Aesch. III 156. *πρὸς Διός* Dem. XVIII 256. XX 157. LV 18. *πρὸς θεῶν* und *πρὸς τῶν θεῶν* Dem. XVIII 120. XXI 48. 172. XXIII 106. XXXIX 37. XXXXI 22. XXXXV 81. *νὴ τὸν Δία καὶ τοὺς θεούς* Dem. XVIII 129. *μὰ τὴν Ἀθηνᾶν* (Dem.) prooem. XXXXVI 3. *μὰ τὸν Δία καὶ τοὺς ἄλλους θεούς* (Aesch.) Brief XI 6. *μὰ τοὺς θεούς* Dem. XVI 32. XVIII 111. XXI 58. 139. XXIX 57. XXXIX 1. LIV 6. 26. 36. Isae. XI 36. *μὰ Δία* Dem. XXI 25. XXII 33. XXIX 59. XXXV 40. XXXXI 20. LV 26. Pseudodem. XIII 21. Die Formel *μὰ τὸν Δία* ist selten, wie Dem. XXIV 125. XXXX 57. *νὴ τὸν Δία*, was Rehdantz als gewöhnliche Schwurformel ansieht, dürfte bei den Rednern nicht vorkommen; Dem. XXXVII 50, wo selbst neuerdings Bekker den Artikel noch festhält, fehlt derselbe nicht nur im Augustanus, sondern nach Dindorf auch im Σ (praef. d. leipziger Ausgabe von 1855 p. L). Der von Rehd. mit besonderer Sorgfalt besprochene Gebrauch des *νὴ Δία* in der Hypophora und sonst liesze sich zwar noch durch weitere Beispiele ergänzen, doch würde dies für den Zweck der vorliegenden Beurteilung doch zu weit führen.

Zu den feierlichen Anrufungen der Götter in den Reden, besonders am Schlusz uud Anfang sind noch hinzuzufügen die Stellen Aesch. I 116. II 180. Hypereid. f. Lykophr. p. 21 Z. 12 (Schneidew.). Dem. XX 25, besonders Pseudodem. XXV 97; auch in der Prooemiensammlung hinter Demosthenes findet sie sich empfohlen XXV 4. XXXI 2.

Alle mit *πρός* beginnenden Schwurformeln stehen nur im interrogativen oder imperativischen Satze; *μά* kommt bei den Rednern fast durchweg in negativen Wendungen vor (alleinige dem Ref. bekannte Ausnah-

Aber freilich ein groszer Uebelstand dieser schätzbaren Collectaneen kann nicht unerwähnt bleiben; die vielen falschen Citate nehmen doch dem reichen Inhalt einen Teil seines Werthes. Ueberhaupt ist die typographische Form, abgesehn von der Sauberkeit des Drucks und der Ausstattung, nicht ganz mit der gewöhnlichen Teubnerschen Accuratesse gegeben; unzählige falsche oder ganz fehlende Accente, Buchstabenvertauschungen, ja Versetzungen ganzer Zeilen (so ist S. 98 in der Anm. zu § 2 die Zeile 'τουτί — 9, 23' vom Anfang des Commentars der folgenden Zeile hereingeworfen) können nicht ganz allein als Sünden des Setzers gelten, sondern müszen auch dem Mangel einer sorgfältigen Correctur zugeschrieben werden. Unerträglicher als diese vom Leser leicht zu beseitigenden Verstösze sind nun aber eben die nicht zutreffenden Citate; dasz darin der Verfasser nicht ganz schuldfrei zu sprechen ist, zeigen Bemerkungen wie die zu IX 42, wo die über den Arthmios Auskunft gebende Stelle ganz ohne Angabe der Quelle (Plut. Themist. 6) gelassen ist, zu IX 30, wo citiert wird 'Aesch. 3, 3: ἀλλ' οὐν προβάλλεταί γέ τι πρὸ τῆς εἰρήνης', wärend es heiszen musz: Aesch. III 11: ἀλλ' οὐν προβ. γέ τι πρὸ τῆς αἰσχύνης. Bei der nähern Besprechung einer der bearbeiteten Reden, die Ref. weiter unten geben will, wird sich Gelegenheit finden, noch einige Belege dieser Unachtsamkeit hervorzuheben; als schlagender Beweis mögen die sämtlichen falschen Citate aus Krügers Grammatik und die in den beiden Excursen vorkommenden errata unter dem Text ihren Platz finden.[2])

men Isae. III 25. 39. 49: ναὶ μὰ Δία). Consequent vermeidet diese Formeln Isokrates in den gerichtlichen wie epideiktischen Reden, Andokides (nur in der verdächtigen Rede III 15 steht einmal νὴ Δία in der Hypophora), fast gänzlich Lysias (siehe oben), Antiphon (nur VI 40: ὦ Ζεῦ καὶ θεοὶ πάντες, auch von Rehd. angeführt), Hypereides; sparsam damit ist Isaeos, Lykurg (siehe oben), sehr freigebig Aeschines und Deinarch, keiner aber mehr als Demosthenes.

2) p. 68 zu § 10 lies § 69, 7, 3 statt 69, 17, 3.
„ 68 „ „ 10 „ „ 47, 6, 11 „ 47, 6, 4.
„ 72 „ „ 16 „ „ 56, 12, 4 „ 56, 12, 7.
„ 75 „ „ 22 „ „ 54, 6, 4 „ 54, 5, 4.
„ 82 „ „ 4 „ „ 49, 6, 2 „ 49, 2, 6.
„ 84 „ „ 8 „ „ 47, 10, 3 „ 47, 10, 4.
„ 129 „ „ 21 „ „ 50, 11, 12 „ 50, 11, 3.
„ 141 „ „ 45 „ „ 46, 10 „ 46, 4.
„ 143 „ „ 50 „ „ 53, 9, 1 „ 59, 9, 3.
„ 163 „ „ 10 ist das Citat § 56, 8, 11 unverständlich.
„ 165 „ „ 12 lies § 62, 4, 2 statt 63, 4, 2.
„ 194 „ „ 32 „ „ 61, 5, 7 „ 61, 6, 7.
„ 194 „ „ 33 „ „ 62, 1, 3 „ 62, 2, 3.
„ 204 „ „ 8 würde das Citat § 61, 7, 1 passender sein als § [57, 3, 7.
„ 239 „ „ 1 lies § 54, 6, 6 statt 64, 6, 6.
„ 250 „ „ 23 „ „ 65, 6, 5 „ 55, 6, 5.
„ 262 „ „ 44 „ „ 48, 3, 8 „ 48, 4, 8.
„ 273 „ „ 67 „ „ 46, 4, 2 „ 46, 2, 2.
„ 287 „ „ 12 „ „ 51, 11, 2 „ 51, 10.

Die erste Frage, die eine neue Ausgabe des Demosthenes seit Immanuel Bekker hervorruft, ist die nach der Stellung des Verfassers zum Pariser codex Σ. Rehdantz nimmt dieser Handschrift gegenüber eine reserviertere Stellung ein als die Züricher, Vömel, Bekker in der zweiten Ausgabe, Westermann usw.; er hat in den gehaltvollen Abhandlungen über 'demosthenische Litteratur in Bezug auf die Kritik' in den Jahrbüchern für Philol. u. Päd. (Bd 75 und 77) sein Glaubensbekenntnis darüber ausgesprochen: 'ich glaube die demosthenische Kritik musz Σ zu Grunde legen, aber sie kann und musz nicht selten über ihn hinausgehn' (Bd 77 Heft 8 S. 568). Ohne daher sich Dindorfs zweideutiger Haltung anzuschlieszen, tritt Rehdantz nicht selten den Lesarten des pr. Σ gegenüber, wie Ref. dies unten an der Behandlung der zweiten olynthischen Rede näher nachweisen wird; er hat auch in der viel discutierten Interpolationsfrage rücksichtlich der dritten Philippica sich für Beibehaltung der in pr. Σ fehlenden, aber allerdings schon im 12n Jahrhundert am Rande mit der Bemerkung ζήτει τὸ λοιπὸν ἔξωθεν nachgetragnen Passus, insbesondere der umfänglichen Partien nach § 5, in §§ 32. 41 (jedoch diese eingeklammert), 46 und 71 (eingeklammert) entschieden, dagegen den Zusatz der Handschriften und der margo des Σ in § 65 weggelassen; die Gründe für diese Entscheidung sind von ihm a. a. O. S. 568 ff. ausführlicher erörtert. Ref. möchte kaum bezweifeln, dasz der Verf. zu andern Resultaten gekommen sein würde, wenn er schon die inzwischen von Ferdinand Schultz publicierte Abhandlung de codicibus quibusdam Demosthenicis ad orationem Philippicam tertiam nondum adhibitis (Programm des Friedrich-Gymnasiums zu Berlin 1860) gekannt hätte. Was bisher doch nur Vermutung war, dasz nemlich Σ allein von allen bekannten Manuscripten die ἀρχαία ἔκδοσις repräsentiere, ist durch die Vergleichung der bisher noch unbenutzten Florentiner Handschrift aus dem 13n Jahrhundert, die ohne aus Σ geflossen

p. 303 zu § 51 lies § 65, 6, 5 statt 65, 6, 7 (so wenigstens ist
„ 319 „ „ 11 „ „ 43, 3, 9 „ 43, 3, 3. [zu vermuten).
„ 365 unter δέω „ „ 47, 16, 2 „ 47, 16.

Es versteht sich, dasz diesen Berichtigungen die Vergleichung derselben (der dritten) Ausgabe der Krügerschen Grammatik zu Grunde liegt, welche Rehd. benutzt hat. Aus den beiden Excursen heben wir hervor: Anhang I p. 386 Z. 10 v. u. lies 7, 16 statt 7, 19; p. 386 Z. 2 v. u. lies Dein. 1, 110 st. 1, 109. Anhang II p. 387 Z. 23 v. o. lies Isae. 6, 61 st. 6, 51; p. 387 Z. 25 v. o. trifft das Citat nicht, steht vielmehr ganz richtig p. 389 Z. 8 v. o.; p. 387 Z. 24 v. u. lies 18, 208 st. 18, 206; p. 389 Z. 6 v. o. lies Antiph. 6, 40 st. 6, 90; p. 389 Z. 10 v. o. lies Deinarch 1, 7 st. 1, 17; p. 389 Z. 4 v. u. ist Aesch. 1, 87 zu streichen, denn es steht dort nicht φέρε δὴ πρὸς τοῦ Διός, sondern φ. δ. π. τ. Δ. καὶ τῶν θεῶν; p. 389 Z. 3 v. u. ist das schon Zeile 8 an richtiger Stelle angeführte Citat 23, 24 zu tilgen. Von sonstigen Irtümern kann Ref. für den Augenblick noch berichtigen: p. 126 zu § 16 Z. 2 v. u. lies Dem. 15, 16 st. 15, 6; p. 193 zu § 32 Z. 10 v. o. lies 2, 24 statt 2, 6; p. 269 zu § 59 Z. 10 v. o. lies 6, 31 st. 31, 6; p. 277 zu § 74 Z. 2 v. o. lies 40, 54 st. 40, 45; p. 321 zu § 16 Z. 17 v. u. lies Protag. 339 E st. 339 A; p. 377 unter παρά Z. 14 v. u. lies 2, 22 st. 2, 5.

zu sein, doch bei weitem in den meisten Punkten mit ihm übereinstimmt ('mirum in modum cum Parisiensi congruit, multum tamen abest, quin ex illo exscriptus videatur' p. 4), zur Gewisheit erhoben worden; dasz die im pr. Σ ausgeschiednen Stellen der dritten Philippica nicht, wie Rehdantz glaubt, auf Schreibversehn beruhen, dasz überhaupt die im Σ vorliegende Recension nicht eine willkürliche, sondern eine oder vielmehr die berechtigte sei und die Werke des Redners in echter Fassung wiedergebe, diese zuerst von den Zürichern mit kühnem Durchgreifen befolgte Annahme ist nun wol als Siegerin aus dem Streite, der seit mehr als drei Decennien die Kritiker bewegte, hervorgegangen, und selbst Cobet wird sich zum Rückzuge entschlieszen müszen. Mögen nur bald die Schätze dieser Handschrift vollständig mitgeteilt werden! Uebrigens sind bei Rehdantz die kritischen Anmerkungen, gemäsz den Zwecken der Schulausgabe, beschränkt auf die Angabe der beachtenswerthesten Varianten, vollständig nur die Abweichungen aus Σ mit sorgfältiger Benutzung der Collationen Dübners und Vömels angeführt.

Indem Ref. sich jetzt der eingehenderen Besprechung der Behandlung einer Rede, der zweiten olynthischen, zuwendet, schickt er voraus, dasz er seinerseits sich entschieden zu den Bekennern der im Σ vorliegenden Recension hält und dasz er von diesem Gesichtspunkte aus die Betrachtung anstellen, demnach wo nicht dringende Gegengründe vorliegen, die Lesart des Σ zu vertheidigen suchen wird.

Gleich zu § 1 freilich stimmt Ref. dem Herausgeber bei, wenn er von allen seinen Vorgängern abweichend gegen Σ nach den andern Manuscripten πολεμήσαντας für πολεμήσοντας hergestellt hat; denn die Erhebung der Olynthier ist ja nicht mehr in die Zukunft fallende Eventualität, sondern längst ein Factum, das schon in der ersten Rede (§§ 5. 7) als thatsächlich bezeichnet wird; ob aber πολ. oder κεκτημένους und ἔχοντας prädicativ stehe, welches letztere jetzt Westermann in der 3n Ausgabe annimmt, ist definitiv nicht zu entscheiden. Warum aber soll § 2 αὐτούς, wie im kritischen Anhang als möglich angedeutet ist, eine Interpolation sein, da es, von Rehdantz selbst ganz richtig erklärt, den von Schäfer und selbst noch von Bekker in der neuen Ausgabe verkannten Gegensatz des selbstthätigen Handelns der Athener gegenüber dem wolwollenden Entgegenkommen der Götter andeutet: 'wir müszen nun selbst zusehn, dasz.' Dasselbe gilt von dem εἶναι vor δόξομεν § 2, was Rehdantz auch für möglicherweise interpoliert hält, warum ist gar nicht abzusehn; denn das Praedicat bei δοκεῖν wird sogar häufiger durch εἶναι vermittelt (Krüger § 55, 4, 4); vgl. beispielsweise Demosth. XXI 134. 135. 194. 218. XXXXIII 4. Prooem. XIII 1. XXIV 2. Lys. XIX 14. Xen. An. IV 4, 10.

Ebenso wenig wie alle übrigen Herausgeber hat Rehdantz das durch alle Handschriften, zwei unbedeutende ausgenommen, verbürgte ὅπως — δόξωμεν § 2 aufzunehmen gewagt. Die Frage, ob nach Begriffen wie σκοπεῖν, πράττειν, ἐπιμελεῖσθαι und ähnlichen die Intention aus-

drückenden Verbis ὅπως mit einem obliquen Modus folgen dürfe, kann hier nicht füglich erörtert werden; nur darauf wagt Ref., selbst dem allgemeinen Consensus der Herausgeber gegenüber, aufmerksam zu machen, dasz es nicht an Stellen fehlt, wo an eine handschriftliche Verwechselung des Futurs und Conj. Aoristi nicht zu denken ist. Demosth. XXIV 107 construiert παρασκευάζειν mit dem Conj. (ὅπως τῶν νομιζομένων τύχωσι), wiewol er es §§ 106. 113. 115 wie herkömmlich mit dem Futur verbindet; bei Xen. Anab. III 1, 38: εἰ ἐπιμεληθείητε ὅπως — στρατηγοὶ ἀντικατασταθῶσιν ist die Lesart unantastbar (vgl. Krüger zu I 8, 13). Aesch. III 64 wechselt hinter ἐπράττετο ὅπως der Conj. im ersten Gliede (ὅπως μὴ περιμείνητε) mit dem Futur im zweiten und dritten, ohne dasz man daran Anstosz genommen hat. Pseudodemosth. Brief II 9 (Bekker): ὅπως ἀλλήλων ὑμεῖς περιγένησθε σκοπῶν, und V 5: πρᾶττε οὕτως ὅπως — στερηθῶμεν ist eine Vertauschung mindestens nicht leicht zu nennen. Lys. XIII 93 hat Rauchenstein auch in der 3n Ausg. noch und ebenso Scheibe und Westermann ἐνθυμεῖσθε ὅπως μὴ ἔργον σχετλιώτατον ἐργάσησθε gegen Baiters ἐργάσεσθε festgehalten. Auch in dem Vorkommen des Optativs hinter diesem ursprünglich fragenden ὅπως, zunächst wol nach historischen Temporibus (vgl. Isae. VI 35. Isokr. XXI 13. Isae. I 18 wird bei Schömann σκοπεῖν, ὅπως — ἀποστερήσειε nach den Handschriften gelesen, wärend in der Züricher Ausgabe das Fut. corrigiert ist; vgl. Krüger § 54, 8, 6), liegt ein Fingerzeig für die Zulässigkeit des obliquen Verhältnisses, welche auch Matthiae § 518, 7. Rost § 122, 10^{b}. Bäumlein Modi S. 192 zugestehn und belegen. Da nun fast überall, wo diese Construction sich findet, die Manuscripte mehr oder minder schwanken (auch Dem. IX 51. 56 gibt Σ den Conjunctiv: κινήσηται — δουλεύσωσιν, an beiden Orten auch von andern Handschriften unterstützt; Aesch. II 130 hat erst Bekker gegen alle Handschriften εὐδοκιμήσῃ ins Futur verwandelt), so wird die Consequenz, mit der Bekker die von Dawes aufgestellte Regel über die Construction des ὅπως μή auch auf ὅπως ausgedehnt hat (vgl. Schäfer App. crit. I p. 277), nicht für unbedenklich gelten können, wie auch der Dawessche Canon selbst, dasz höchstens der Conj. aor. primi pass. und der des zweiten Aorists aller genera verbi zulässig sei, unhaltbar erscheint, zumal die Beweglichkeit der griechischen Modi im voraus eine solche Beschränkung ganz unwahrscheinlich macht.

Am Schlusse desselben Paragraphen scheint die Umstellung ὧν πόλεων καὶ τόπων für π. καὶ τ. ὧν kaum nötig; Rehdantz hat sie dem τῶν συμμάχων zuliebe hergestellt, weil sich sonst die Uebertragung der Attraction auf diesen letztern Genetiv nicht denken lasse. Freilich τῶν συμμ. mit Franke und Westermann von προΐεσθαι (nach Analogie des Gen. bei μεθίεσθαι) abhängig zu machen, ist noch weniger rathsam, da der constante Gebrauch des προΐεσθαι den Accus. fordert. Vielmehr glaubt Ref. dasz die Lesart πόλεων καὶ τόπων ὧν, die alle frühern Herausgeber auszer Pauly festhalten, sich vertheidigen läszt; die Genetive πόλεων καὶ τόπων erklären sich durch

die attractio inversa (Krüger § 51, 10, 9) und diese überträgt sich parallel auch auf das zweite Glied: τῶν συμμάχων καὶ καιρῶν, wobei ja der Gedanke vorschwebt: ὧν νῦν κύριοί ἐσμεν; mindestens ist nicht einzusehn, warum diese Attraction nicht ebenso gut aufs zweite Glied fortwirken könne, wie die von Rehdantz gewählte Form derselben. Dasz aber προϊεμένους als substantivisch gewordnes Particip (schon Reiske erklärte es durch προέτας) den Gen. zu sich nehmen könne, wie auch Schäfer vermutete, ist ohne Belege analoger Art nicht füglich anzunehmen, und die von Rehdantz dafür geltend gemachte Regel Krügers (§ 47, 10) spricht eher dagegen, da προϊέμενος doch nicht zu den völlig substantivierten Participien wie ἄρχων, προσήκοντες u. dgl. gezählt werden kann.

Warum § 3 hinter φιλοτιμίαν das τινὰ beibehalten ist, kann Ref. nicht durchschauen, zumal es auch in den Handschriften, die es bieten, gar nicht an dieser Stelle, sondern vor ἔχειν steht und ganz entbehrlich ist; im kritischen Apparat hat Rehdantz nicht angemerkt, dasz es im pr. Σ fehlt; vgl. Demosth. XX 69: ἔστι τοῦτο τὸ γράμμα ἐκείνῳ φιλοτιμία πρὸς ὑμᾶς αὐτούς. In § 4 ist αὐτοῦ wol nur Druckfehler statt αὑτοῦ; denn die Redensart παρ' αὑτοῦ, παρ' αὑτῶν 'von sich aus' ist constant.[3]) Das τούτων vor οὐχὶ in demselben Paragraphen, welches nach pr. Σ bei Westermann, Bekker (2e Ausg.) u. a. fehlt, ist nicht nur entbehrlich, wenn auch ein solches resumierendes οὗτος gern den Nachsatz des Relativsatzes einleitet, sondern auch schwierig zu construieren, weshalb schon die Abschreiber in F und Υ noch durch ein ὑπέρ nachzuhelfen suchten. In § 5 hat Rehdantz gegen Σ das τοῦ vor τοὺς ὑπερεκπ. stehen gelassen, weil, wie er zu V 1 darüber bemerkt, der förmliche Stil des Prooemiums ein solches Sichgehenlassen nicht gestatte; man sieht dieser Grund ist sehr subjectiv, und da der Artikel bei der Verbindung durch τε — καὶ auch anderwärts an zweiter Stelle fehlt (z. B. Demosth. XXIV 8), sogar bei verschiedner Form (Isae. VIII 37. Thukyd. I 54) und ebenso bei dem nicht minder scharf auseinanderhaltenden καὶ — καὶ (Lykurg. g. Leokr. 90), so stimmt Ref. Westermann bei, wenn er das τοῦ für entbehrlich erklärt. Beiläufig bemerkt ist doch auch die Weglassung des Artikels hinter ἀλλὰ καί, die Rehdantz zu V 1 verwirft, nicht schlechthin wegen der gröszern Selbständigkeit dieses Satzgliedes als unmöglich zu betrachten; denn ἀλλὰ μή, hinter dem z. B. Demosth. XVIII 176 der Artikel fehlt, macht doch schon durch den Gegensatz das Glied nicht weniger selbständig.

Groszes Bedenken findet Rehdantz in dem καιροῦ § 8, weil die betonte Stellung des Wortes sich nicht erklären lasse; er vermutet καιρόν oder (im kritischen Apparat) καιρῷ 'zu rechter Zeit, d. h. in dem Augenblick, wo die Olynthier Athen ein Bündnis angetragen haben.'

---

3) Vgl. Demosth. IX 14 (aus seiner Tasche). XXI 212. XXVII 63 ('aus eigenen Mitteln'). Lys. XXXI 19 (ebenso). Isokr. IX 26. XII 18 ('aus eigner Erfindung'). Analog παρὰ σφῶν αὐτῶν Dem. XXVII 69. παρ' ἐμαυτοῦ Isae. VIII 39. παρ' ἡμῶν αὐτῶν Isokr. XVIII 60.

Diese letztere Beziehung ohne alle Andeutung herauszuhören ist an sich sehr schwer, und jeder Grund zur Aenderung fällt weg, wenn man das emphatische Voraussstellen des Wortes erklären kann. Dies aber scheint möglich; Demosthenes betont *καιροῦ* absichtlich, indem er wie so oft (vgl. z. B. I 24. III 7) die in den Verlegenheiten des Philippos sich bietende günstige Gelegenheit der bisherigen Thatenlosigkeit der Athener gegenüber hervorhebt: 'die (ungünstige) Lage Philipps ist so weit gediehn' (also die äuszeren Umstände haben sich für euch günstig gestaltet); daran knüpft er nach Beseitigung des Einwurfs § 9 sofort § 11 die Consequenz: thut ihr nun das eure, sie zu benutzen. — Dasz das *ἤ* hinter *δειξάτω* entbehrlich ist gibt Rehdantz selbst zu, ohne dasz jedoch in diesem Falle, wie er glaubt, *ταῦτα* notwendig auf das folgende bezogen werden und als durch das sich anschlieszende *ἤ* — *ἤ* specificiert angesehn werden müste; warum soll nicht auch schon das erste Glied (*ὡς οὐκ ἀληθῆ ταῦτ' ἐγὼ λέγω*) den beiden folgenden parallel stehn, da doch das Disjunctivverhältnis nicht schon beim ersten angedeutet werden musz? Im Gegenteil wäre es sonderbar, wenn Demosthenes den Beweis der Wahrheit blos für die beiden letzten Punkte, das Mistrauen der von Philipp betrognen und die Freiheitsliebe der Thessaler, antreten wollte, da er ja im vorausgehenden noch mehr Gründe für das Wanken der philippischen Macht erörtert hat und die Worte *ὡς* — *λέγω*, denen dann beispielsweise ein paar Einzelpunkte beigefügt werden, eben die Wahrheit aller Behauptungen in Bausch und Bogen garantieren sollen.

Die Bemerkung über *ἂν τύχῃ* § 10 enthält einen Widerspruch zu dem zu I 3 und IX 54 angedeuteten; denn wärend an diesen Stellen *τυγχάνειν* durch das aus dem vorhergehenden zu supplierende Particip vervollständigt wird, stellt Rehdantz an der vorliegenden Stelle die Notwendigkeit eines solchen Supplements in Abrede, da die Lebendigkeit der Sprache dasselbe nicht fordre. Der unterzeichnete seinerseits möchte der Auffassung beistimmen, dasz, wo es vermeidlich, ein Particip zu ergänzen nicht notwendig ist; in den meisten Fällen freilich gibt sich die Wendung als eine persönliche zu erkennen und gestattet zwanglos die Supplierung des Particips wie *ὅταν τύχω, ὅ τι ἂν τύχωσι, ὅ τι ἂν τύχῃ ἕκαστος* u. dgl. (Rehdantz zu Dem. IV 46. Schneider zu Isokr. VII 29. Sauppe zu Plat. Protag. 353[a]), doch auszuschlieszen ist der unpersönliche absolute Gebrauch nicht; vgl. Aesch. III 42: *εἰ οὕτω τύχοι*, wo das *οὕτω* die Supplierung eines Particips nicht gestattet, ebenso (Demosth.) Brief III 37: *ἂν οὕτω τύχῃ*. LVIII 41: *τῶν ὅπως ἔτυχε λεγόντων*. LXI 55: *οὐκ ἐπὶ σοὶ νομίζω γενήσεσθαι ζῆν ὡς ἔτυχεν*. Vgl. Plat. Kratyl. 439[c]; dafür spricht auch der nicht seltne absolute Gebrauch des Neutr. partic. *τυχόν* 'wenn sich's trifft.'[4])

4) Demosth. XVIII 221; XXXIX 15; LIV 42. Pseudodem. XXV 88. prooem. XXVIII 3. Aesch. III 10. Pseudoaesch. Brief VII 1. Isokr. III 47. VIII 120. Xen. Anab. V 9, 30. Arrian. Anab. I 10, 6: *τυχὸν μὲν — τυχὸν δέ*. Anderes bei Lothholz zu Basilios de legendis libris gentil. p. 67.

In § 13 ist die ursprüngliche Lesart des Σ ὡς προσήκει καὶ δεῖ der von Dindorf und Rehdantz vorgezognen allerdings angeblich von gleicher Hand bewirkten Correctur καὶ δή wol aus dem Grunde vorzuziehn, weil doch die im folgenden ausgesprochnen Wirkungen des Auftretens der Athener nicht notwendig an ein sofortiges (καὶ δή) Eingreifen derselben gebunden sind, sondern auch später noch eintreten können, wenn nur die Athener sich energisch zeigen wollen. Sehr richtig deutet Rehdantz selbst an, dasz προσήκει das durch die Ehre, δεῖ das durch die Lage der Dinge im eignen Interesse gebotne andeute, und das letztere ist demnach als das praktisch wirkungsvollere durchaus nicht überflüssig; ähnlich Demosth. XVIII 17: ἔστι δ' ἀναγκαῖον καὶ προσῆκον ἴσως. vgl. Pseudodemosth. XXV 14, und den Unterschied macht recht klar XVIII 72: εἰ ἔδει τινὰ τούτων κωλυτὴν φανῆναι, τίνα ἄλλον ἢ τὸν Ἀθηναίων δῆμον προσῆκε γενέσθαι. — Sehr erwünscht ist es dasz § 14 das ἐν προσθήκῃ in der Bedeutung 'als Zugabe', wenn auch nicht aus der klassischen Graecität, nachgewiesen (Index unter ἐν) und die Lesart des Σ ἐν μὲν προσθήκῃ μερίς in ihr bis auf die jüngste Zeit streitig gemachtes Recht eingesetzt worden ist. Dagegen kann Ref. nicht billigen, dasz Rehdantz durch Setzung eines Kolon hinter Ὀλυνθίοις (letzteres dann abhängig von ὑπῆρξε) die Worte ἐφάνη τι τοῦτο συναμφότερον als selbständigen Satz hinstellt, wodurch die Aufzählung der Beispiele für die Bedeutsamkeit der makedonischen Macht in ihrer Rolle als Zugabe in befremdlicher Weise unterbrochen wird; es ist ein Grund dafür auch nicht zu erkennen, wenn man, wie Rehdantz selbst, τοῦτο συναμφότερον nur auf die makedonische Macht bezieht und übersetzt: 'dies in seiner Vereinigung mit anderen'; bezieht man freilich τοῦτο, wie Wolf und Franke, zugleich auf die olynthische und makedonische Macht ('dies beides zusammen'), so kann τοῦτο, auf Ὀλυνθίοις mitbezogen, nicht füglich in demselben Satzgliede mit Ὀλυνθίοις stehn, und dann allerdings würde sich eine Interpunction nach Ὀλυνθίοις nötig machen. Die gewissermaszen stoszweise und daher asyndetisch erfolgende Aufzählung der Beispiele wird durch das δέ hinter νυνί, was Rehdantz und so auch Dindorf und Bekker gegen pr. Σ beibehalten, in ihrem Charakter unterbrochen; gerade in solchen eine vorausgehende allgemeinere Sentenz begründenden Satzreihen ist das Asyndeton nicht ungewöhnlich und nachdrücklicher, wie Demosth. XXXIX 35. LVI 45. Aesch. II 164. Das die Reihe schlieszende καὶ vor ὅποι, welches mit einem allgemeinen Gedanken den Abschlusz macht ('und überhaupt'), fehlt ebenfalls in Σ und dürfte auch entbehrlich sein; denn wie eine Reihe von ähnlichen Einzelbegriffen durch ein asyndetisch angefügtes τὰ τοιαῦτα, πάντα, τἆλλα u. dgl. abgeschlossen wird, so wird auch die Satzreihe durch einen unverbunden angefügten das vorige zusammenfassenden Gedanken beendet; vgl. Demosth. XXIII 178: ὁρᾶτε τὴν πονηρίαν καὶ τὴν ἀπιστίαν, ὡς ἄνω καὶ κάτω. τὸ πρῶτον ἠδίκει Κηφισόδοτον· πάλιν Ἀθηνόδωρον ἐπαύσατο· αὖθις ἠδίκει Χαβρίαν· πάλιν ὡμολόγει Χάρητι· πάντ' ἄνω καὶ κάτω πεποίηκε.

Das Citat zu § 17 πῶς ἔχουσι Φιλίππῳ 'zu 10, 12' scheint auf einem Versehn zu beruhn, denn was an der angezognen Stelle über ἔχειν und seine Construction mit dem Infin. gesagt ist, hat gar keinen Bezug auf die vorliegende; Ref. würde glauben, es sei irrig aus dem Schlusz des Commentars zum vorhergehenden Paragraphen wiederholt, wenn nicht dasselbe rätselhafte Citat zu III 8 wiederkehrte, wo ebenfalls ἔχειν τινί 'sich gegen jemand verhalten' steht; der Verfasser von XI 10 erklärt es durch διακεῖσθαι πρός; ohne adverbialen Zusatz (der hier durch πῶς vertreten ist) kommt es in dieser Bedeutung wol nur selten vor. — An dem αὖ in § 18 stöszt Rehdantz wol mit Unrecht an; es fügt eine neue Eigenschaft des Philippos hinzu zu dem § 15 f. gesagten, woraus die Hörer schlieszen können, dasz er nicht einmal bei seiner nächsten Umgebung, geschweige denn beim makedonischen Volke beliebt sei: 'denn zu allem anderem sei auch wieder sein Ehrgeiz nicht zu überwinden.' Es ist ein noch nicht hinlänglich ins Licht gesetzter Gebrauch des αὖ (auch αὖθις und αὖτε), kraft dessen es nicht die Wiederholung, sondern das Hinzutreten neuer Momente bezeichnet, 'auch wieder, auch noch'[5]); vgl. zu unsrer Stelle die Schilderung bei Plut. Alkib. 16: ἐν τοιούτοις πολιτεύμασι καὶ λόγοις καὶ φρονήματι καὶ δεινότητι πολλὴν αὖ πάλιν τὴν τρυφὴν τῆς διαίτης κτλ. Xen. Anab. II 6, 7: οὕτω μὲν φιλοπόλεμος ἦν· πολεμικὸς δὲ αὖ ταύτῃ ἐδόκει εἶναι, ὅτι κτλ. Demosth. XXVII 11 bei Angabe eines neuen Generalpostens in der Vermögensschätzung: καὶ τούτων αὖ τῶν χρημάτων τὸ κεφάλαιον κτλ., vgl. Antiph. V 10 und das εἰ γὰρ αὖ bei der Vorbringung neuer Eventualitäten Demosth. XIX 221. XXIV 68. Dasz es hinter γάρ nicht bedenklich ist, wie Rehdantz meint, zeigen Stellen wie die äuszerlich ähnlich gebildete Demosth. XXI 110: τουτὶ γὰρ αὖ μικροῦ παρῆλθέ με εἰπεῖν, vgl. Xen. An. III 2, 27, ganz abgesehn von der gewöhnlichen Formel καὶ γὰρ αὖ τοῦτο. Die Bezeichnung der Person, die Rehdantz durch seinen Aenderungsvorschlag αὐτοῦ herstellen will und deren scheinbare Notwendigkeit sogar Dindorf veranlaszte aus den untergeordneten Handschriften ein τὠνδρός einzusetzen, ist nicht erforderlich, und ebenso wenig musz man mit Westermann ἀνυπέρβλητον auf Philipp beziehn und τὴν φιλοτιμίαν zum Accusativ der Relation machen. Wie leicht die Griechen den Genetiv des determinierenden Pronomens ergänzten, beweisen Stellen

5) αὖ in dieser Geltung entspricht oft unserem neues, entgegengesetztes einführenden 'andrerseits'; daher ist es beim Eintritt neuer Personen durch 'meiner-, deiner-, ihrerseits' u. dgl. zu übersetzen (vgl. z. B. Dem. XXVII 43. Xen. Kyrop. I 4, 23. Aristoph. Vö. 1087. Soph. Antig. 725); in Satzgliedern, die durch μὲν — δέ entgegengestellt sind, wird es dem zweiten eingefügt (Dem. XX 123; XXIX 35. Xen. Kyrop. VIII 1, 13), in correlativen Disjunctivsätzen ebenso (Dem. XXIII 62; XXVII 49. Isae. XI 28. 34. Antiph. V 22. VI 5, vgl. V 76), bei der Fortsetzung der Rede durch οὐδέ (Demosth. XXIII 155. XXV 18 οὐδὲ γὰρ αὖ. XXXXIX 37. Pseudolys. VIII 7. Isae. VII 35), besonders gern wird es, wenn zwei correspondierende Condicionalsätze auf einander folgen, hinter εἰ δέ gesetzt, wie Dem. XXIII 23. XXVII 21. 22. XXXXIX 56.

wie Demosth. XIX 106 *ἀνάγκη τοὺς λόγους Αἰσχίνην εἰπεῖν ἢ διαῤῥήδην ἀκούσαντα Φιλίππου ὑποσχομένου — ἢ γοητευθέντα καὶ φενακισθέντα τῇ περὶ τἄλλα φιλανθρωπίᾳ.* XXVII 22 *εἴ τι δεῖ τεκμαίρεσθαι πρὸς τὸν ἄλλον* (*αὐτοῦ*, was bei Dindorf steht, fehlt im pr. *Σ*) *τρόπον καὶ τὴν ἀναίδειαν.* LVI 19 *οἶομαι ὑμᾶς θαυμάζειν πάλαι τὴν τόλμαν* (*αὐτοῦ* steht nur in mg. *Σ*) und vgl. noch XXIII 178. XXXXV 69. XXXXVII 31. 78. Aristoph. Ri. 390 (Kock). Ueber die Beziehung der Eigenschaft auf die betreffende Person läszt ja der Zusammenhang nirgends Zweifel.

Zu §. 22 trifft das Citat '*ἀφορμὰς εἰς — θεῶν εὔνοιαν* | zu 11, 3' nicht. In dem *τοὐναντίον γὰρ ἂν ἦν θαυμαστόν* § 23 vermutet Rehdantz wieder eine Interpolation der Worte *ἂν ἦν*, wofür Ref. schlechterdings keinen Grund sehn kann, denn *ἂν ἦν* fehlt nur in einem ganz untergeordneten Codex Augustanus und *ἂν* im August. primus. Warum soll die Copula bei *θαυμαστόν* nicht auch ihre Berechtigung haben, wie so auch gleich vorher *ἐστὶν* bei *θαυμαστόν* steht; vgl. Lys. XXII 18 *πῶς ἂν οὐ θαυμαστὸν εἴη.* Demosth. XXV 31. prooem. XXXVIII 1 u. oft. — Zu § 24 hätte die viel besprochne Construction *καθ' ἕνα αὐτῶν* wol eines Winkes bedurft; auch zu der verwandten Stelle IV 20 bleibt der Gebrauch des (nach der Ansicht des unterzeichneten völlig zum distributivum gewordenen und deshalb nach Art der Casusbeugung behandelten[6])) *καθ' ἕνα* c. genet. unbesprochen und zu IX 22 wird auf eine Bemerkung zu X 46 verwiesen: wieder einmal ein nicht zutreffendes Citat.

Vortrefflich erscheint die Emendation in § 28: *Ἀμφίπολιν, καὶ ἂν ληφθῇ, παραχρῆμα κτλ.* anstatt des handschriftlichen *κἂν*. Bisher hatte man sich teils durch Weglassung des *καί* geholfen und mit Wolf *Ἀμφίπολις ἂν ληφθῇ* geschrieben, teils *Ἀμφίπολις* (*Ἀμφίπολιν*) *κἂν ληφθῇ* aufgenommen, wobei befremdlich blieb, warum gerade Amphipolis allein als Siegespreis genannt wurde; auch würde *κἂν ληφθῇ* 'selbst wann es erobert sein wird', eine unerklärbare Betonung auf die Eroberung, die doch natürlich dem *κομίζεσθαι* vorausgehn muste, legen. Ref. meinte früher, es solle die Verschiedenheit der Eroberer (der Strategen) und derer, die den Nutzen davon ziehen (*ὑμεῖς*), hervorgehoben werden und dachte zu schreiben: *Ἀμφίπολιν, ὑφ' οὗ* oder *ὑφ' ὧν ἂν ληφθῇ, π. ὑ. κ.*; in dem bloszen *κἂν ληφθῇ*

6) Dieser Ansicht Westermanns, Krügers u. a. nach Buttmanns Vorgang (Index zur Midiana s. v. *κατά*) musz Ref. unbedingt beipflichten; denn *καθ' ἕνα, καθ' ἕκαστα, κατ' ὀλίγους* tritt vollständig in die Stelle des Casus (recti und obliqui) ein. Schlagende Stellen sind ausser den von Buttmann und Krüger § 60, 8, 4) citierten: Dem. LIV 26 *τῶν παρόντων καθ' ἕνα πρὸς τὸν βωμὸν ἄγοντες* (singulos). Aesch. II 15 *τὰ καθ' ἕκαστα τῶν ἐκεῖ ῥηθέντων ὑπ' ἐμοῦ καὶ τοὺς λόγους ἀπήγγειλα.* Isae. VIII 33 *τοῦ γένους καθ' ἕκαστον ὑμᾶς ἐρωτήσω.* Dem. XXIV 194 *εἰ καθ' ἕκαστον ὧν ἐρεῖ δεικνύναι βούλοιτο φενακισμοῦ ἕνεκα ῥηθησόμενα* (singula — dicta). Plutarch de mul. virtut. (tom. VIII p. 299. Hutten tom. II p. 226 ed. stereot. Tauchnitz) *Μιθριδάτης καθ' ἕνα τῶν Γαλατῶν παρεδίδου σφαγησόμενον.*

kann dieser Gegensatz kaum liegen, ein ὑπ' αὐτῶν wäre dann wol nicht entbehrlich. Auf alle Fälle ist die Rehdantzsche Emendation ein besseres expediens. — Unbegreiflich ist es dasz § 30 nicht die Lesart des Σ καὶ τὸ βουλεύεσθαι καὶ τὸ λέγειν καὶ τὸ πράττειν beibehalten, sondern mit Dindorf und, auffällig genug, auch Bekker λέγειν an die erste Stelle gesetzt worden ist. Eine organische Gliederung der Rechte des Staatsbürgers, wie sie in der Ekklesia hervortreten, liegt ja nicht vor (Demosth. XIX 34, wo dies der Fall ist, ist die Reihenfolge δέον ὑμᾶς ἀκοῦσαι [correspondierend dem λέγειν], εἶτα βουλεύσασθαι, μετὰ ταῦτα δὲ πράττειν allerdings wol begründet) und die Gegensätze des λέγειν und πράττειν erscheinen fast stehend in unmittelbarer Gegenüberstellung[7]), welche in der von Rehdantz gewählten Textesgestaltung unterbrochen wird. — Schlieszlich noch die Bemerkung, dasz ein Grund für die Aufzählung einer Menge von Stellen bei Demosthenes, die einen obliquen Casus oder den Plural von δεῖνα enthalten, wie sie zu § 31 gegeben ist, nicht zu ersehn ist; mindestens hätte diese Sammlung unbedingt in den Index verwiesen werden müszen. Uebrigens ist in der vorliegenden Sammlung noch unter τοῦ δεῖνος IV 43 übersehen.

Referent hat absichtlich, um den in einer Zeitschrift für Recensionen offnen Raum nicht zu überschreiten, eine Rede gewählt, die nicht zu lang ist und verhältnismäszig wenig gröszere Textesschwierigkeiten bietet. Dasz er sich Ausstellungen an dem gebotnen erlaubt hat, wolle der Herr Verfasser durch das Streben des Ref. nach Kräften zum Verständnis des herlichsten Redners des Altertums beizutragen entschuldigen und das bemerkte wolwollend prüfen. Zum Schlusz noch den Wunsch, dasz der zweite Teil dieser in so vieler Beziehung neue Gesichtspunkte erschlieszenden Ausgabe nicht allzu lange auf sich warten lassen möge!

Zittau. *Hermann Frohberger.*

Kurze Anzeigen und Miscellen.

VII.

Aufgaben bei den baierischen Abiturientenprüfungen.

Wer sich für das baierische Gymnasialwesen näher interessiert, dem kann es erwünscht sein einige Themata für die Abiturientenprüfung ken-

7) Abgesehn von der officiellen Formel λέγειν καὶ πράττειν τὰ βέλτιστα τῷ δήμῳ vgl. Dem. XX 51. XXI 190. XXV 27. XXVI 8. 21 prooem. XXXXV 4. Brief III 3. 4. Lys. XII 49. XVI 21. Isokr. XVII 33. 39. 49. XXI 9. [Aesch.] Brief XI 2. Ebenso πράττειν καὶ εἰπεῖν Demosth. XIX 6. XXXXIX 9. λέγειν καὶ ποιεῖν [Demosth.] XXIV 25. 49. Ausnahme [Lys.] II 42 ἱκανὸς εἰπεῖν καὶ γνῶναι καὶ πρᾶξαι. Demosth. XVIII 88 λέγων καὶ γράφων καὶ πράττων.

nen zu lernen, wie sie alljährlich vom Kultusministerium gestellt werden. Denn seit 6 Jahren besteht die Einrichtung im Interesse einer gleichmäszigen Beurteilung, dasz für die sämtlichen Gymnasien des Königreichs einerlei Prüfungsaufgaben den Studienrectoraten zugefertigt werden. In den drei ersten Tagen des Juni wird die schriftliche Maturitätsprüfung von den die Prüfungscommission bildenden Gymnasiallehrern unter Vorsitz des Rectors ohne Zuziehung eines besondern Regierungscommissärs gehalten, so dasz für jede der sechs Aufgaben ein halber Tag zur Ausarbeitung unter beständiger Vigilanz eines Lehrers gegeben wird. Der Studienrector bringt die betreffende, vom Ministerium ihm versiegelt zugefertigte Aufgabe mit in den Prüfungssaal, eröffnet sie erst vor den Augen der Commission und der Abiturienten und läszt sie dann in 3—4 Stunden bearbeiten. Die Prüfungscommission corrigiert und censiert die eingelieferten Arbeiten und der Studienrector sendet sie an das Kultusministerium. Dieses teilt sie dann verschiednen Sachkundigen, die in keinem Connex mit den Gymnasien stehen, behufs einer Superrevision zu, welche die von der Prüfungscommission erteilten Censurnoten endgiltig bestätigt, erhöht oder herabsetzt.*) Proben der deutschen Themata für eine Uebersetzung in das Lateinische und in das Griechische und für die Mathematik können, wenn es gewünscht wird, nachgeliefert werden; hier beschränkt sich Ref. die Themata für einen freien deutschen, für einen geschichtlichen und für einen Religionsaufsatz mitzuteilen:

Aufgaben zum deutschen Aufsatz. 1853/54. Der Abschied vom Gymnasium. 1) Rückblick in die Vergangenheit, 2) Empfindungen der Gegenwart, 3) Hoffnung und Entschlusz für die Zukunft.

1854/55. Ueber die Tugend der Bescheidenheit, welche den studierenden Jüngling, der sie besitzt, ziert, und den andern, der sie wahrnimmt, mit Freude erfüllt und zur Nacheiferung antreibt.

1855/56. Wessen entbehrt der Jüngling, welcher die griechischen und römischen Schriftsteller nicht kennt?

1856/57. Ueber den groszen Werth der Zeit zur gewissenhaften Benützung derselben für jeden Menschen, insbesondere für den studierenden Jüngling — unter Berücksichtigung des Satzes: o mihi praeteritos referat si Iuppiter annos!

---

*) [Ein Beispiel einer Discrepanz der Ansicht des censierenden Studienrectors mit der des Superrevisor teilt Döderlein in seinen jüngst erschienenen 'öffentlichen Reden' (Frankfurt 1860) mit und appelliert S. 332 an das philologische Publicum. Wir werden die Votierungen Sachkundiger über die grammatische Controverse gern in unsrer Zeitschrift mitteilen. Döderlein schreibt dort: «'wir bezweifeln dasz ein wohlgearteter Jüngling beide Fragen mit gutem Gewissen bejahen könne' hatte ein Abiturient mit dubitamus num . . . affirmare possit übersetzt. Ich hatte dies darum beanstandet, weil diese Phrasis eine Suspension des Urteils enthalten würde, ich schwanke ob, wie bei Plin. Ep. VI 27: dubito num idem tibi suadere quod mihi debeam, und am Schlusz quibus ex causis, ut supra scripsi, dubito an idem tibi quod tunc mihi suadeam, wo deutlich Plinius wirklich selbst nicht weisz, wie er rathen soll. Ebenso Cic. Att. XV 9 dubitabam tu litteras essesne accepturus. Dagegen die deutsche Redensart: 'ich bezweifle dasz' ist offenbar soviel als 'ich glaube dasz nicht', ist also ein negatives Urteil, nur in beschränkter Form, welches der Lateiner durch vereor ut, haud scio an non auszudrücken pflegt. Ein Schulcollege hatte den Abiturienten gegen meine Correctur in Schutz genommen und eine allerh. Superrevision ist ihm beigetreten. Ich melde hiemit Berufung an — ohne jedoch Sitz und Adresse des Obertribunals als letzter Instanz zu kennen.'»]

1857/58. Ueber den Werth und die groszen Wirkungen der Beredtsamkeit im Privat- und gesellschaftlichen Leben, im Staat und in der Kirche — nachgewiesen an einzelnen Beispielen des Altertums.

1858/59. Widerlegung der gemeinen Lebensansicht bei Horatius: 'o cives, cives, quaerenda pecunia primum est; virtus post nummos!'

1859/60. Die gewissenhafte Vorbereitung des Jünglings für seinen Beruf ist die beste Bethätigung seiner Vaterlandsliebe.

Aufgaben aus der protestantischen Religionslehre. 1853/54. 1) Wodurch erweist sich die Notwendigkeit einer besondern göttlichen Offenbarung? womit beweisen wir die Göttlichkeit derjenigen, auf die sich unser Glaube stützt? 2) Nach welchem Stufengang hat Gott den Heilsrath für das menschliche Geschlecht kundgethan und ausgeführt? 3) Durch welche Gnadenmittel gelangen wir zum Heil? was lehrt die evangelische Kirche von ihrer Kraft und den Bedingungen ihrer Wirkung?

1854/55. 1) Die Lehre von der Erbsünde soll nach den Bestimmungen der protestantischen Kirche angegeben und mit den wichtigsten Beweisstellen der heiligen Schrift belegt werden, wobei nachzuweisen ist, wie sowol die Erlösungsbedürftigkeit als die Erlösungsfähigkeit des Menschen durch sie gewahrt wird. 2) Es ist anzugeben, was unter dem Stand der Erniedrigung und der Erhöhung Christi verstanden wird, wiefern beide uns zur Gewisheit unseres Heils nötig sind und auf welche Schriftstellen sich die Lehre gründet. 3) Was ist das Gebet, welches sind seine notwendigen Eigenschaften und welche Verheiszungen sind ihm gegeben?

1855/56. 1) Worauf beruht die Möglichkeit einer positiven Offenbarung Gottes? Welches sind die Kennzeichen der wirklich geschehnen? Auf welchem Wege ist sie bis zu uns gedrungen? 2) Worin besteht das hohenpriesterliche Amt Christi? auf welchen Voraussetzungen beruht es? welche Wirkungen hat es? 3) Worin besteht das eigentlich unterscheidende Moment des rechtfertigenden Glaubens.

1856/57. 1) Worin besteht das göttliche Ebenbild, das dem Menschen ursprünglich anerschaffen? wiefern haben wir es verloren? wiefern besitzen wir es noch? 2) Wodurch unterscheidet sich der christliche Glaube an Gott von den Vorstellungen der Deisten, der Pantheisten und der Materialisten? 3) Wie entspringt aus dem Glauben die Liebe? in welchem fortdauernden Zusammenhang stehn beide mit einander?

1857/58. 1) Es ist anzugeben a) wiefern und wodurch der Glaube rechtfertige; b) warum er die Busze zur notwendigen Voraussetzung habe; c) warum er vom heil. Paulus allen Werken entgegengesetzt werde und doch in guten Werken fruchtbar sein solle. 2) Mit welchem Recht heiszt die heil. Taufe das Sakrament der Wiedergeburt? welche Gnade gewährt sie? wozu verpflichtet sie? 3) Was versteht man unter der unsichtbaren Kirche? wie unterscheidet man sie von der sichtbaren?

1858/59. 1) Worin besteht der wesentliche Unterschied des alten Bundes von der christlichen Heilsordnung? 2) Was begreift der Tod in sich, welcher Röm. 6, 33 der Sünde Sold genannt wird? 3) Wodurch hat Christus unsern Tod besiegt und wie werden wir seines Sieges teilhaftig? 4) Mit welchem Grund wird Christus ein dreifaches Amt zugeschrieben? und welche Verrichtungen kommen ihm nach jedem dieser drei Aemter zu?

1859/60. 1) Was ist Religion und welche Stücke sind wesentlich zu ihrem Bestand? 2) Was versteht man unter natürlicher und was unter positiver Offenbarung? 3) Wo wird das Heil Christi uns angeeignet, von wem, durch welche Mittel, auf welchem göttlich geordneten Wege?

Aufgaben aus der allgemeinen Geschichte. 1853/54. 1) Von welchen Völkern wurde das weströmische Reich in dem letzten Jahrhundert seines Bestehns bis zu seinem Untergang (476 n. Chr.) durch Einfälle hart bedrängt? auf welche Weise gieng es unter? und welche Reiche haben sich auf den Trümmern desselben im 5n und 6n Jahrhundert in Italien gebildet? 2) Welches sind die wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Kriegs, mit Angabe der Bestimmungen der Friedensschlüsse, wodurch derselbe beendigt wurde?

1854/55. 1) Welche Kriege haben die Römer mit den Samniten geführt? und mit welchem Erfolge? 2) Von welchen türkischen Sultanen wurden dem byzantinischen Kaiserreiche zuerst einzelne Provinzen entrissen? und auf welche Weise wurde dasselbe von den Türken gänzlich vernichtet? 3) Kurze Angabe der Ursachen des spanischen Erbfolgekriegs, dann der daran teilnehmenden verbündeten Mächte und der Bestimmungen der Utrecht-Rastatter und Badener Friedensschlüsse.

1855/56. 1) Durch welche Kriege, Hauptfeldherrn und Hauptschlachten hat Rom Italien erobert? 2) Was hat Kaiser Maximilian I für Deutschland gethan, aber auch welchen Verlust das Reich unter ihm erlitten?

1856/57. 1) Was gab nach dem antalkidischen Frieden — 387 v. Chr. — Veranlassung zu dem Glanze des thebanischen Staats? wie lange dauerte dieser Glanz und welchen Helden war er hauptsächlich zu verdanken? 2) Auf welche Weise gelangte das Hohenstaufische Haus zu dem Besitze des Königreichs Sicilien? wie lange und unter welchen Herschern behauptete es sich? und wie wurde ihm dieser Besitz wieder entrissen? 3) Kurze Angabe des geschichtlichen Verlaufs des dreiszigjährigen Kriegs nach dem Prager Frieden 1635 bis zum Abschlusse des westphälischen Friedens und der wichtigsten Bestimmungen des letztern.

1857/58. 1) Was gab Veranlassung zu dem Kriege Roms mit dem Könige Antiochus (III) dem Groszen von Syrien? welches ist der Verlauf und der Ausgang dieses Kriegs? 2) Was versteht man unter dem Investiturstreite? unter welchen deutschen Kaisern wurde derselbe geführt? und wann und wie wurde er beigelegt? 3) Kurze Angabe der wichtigsten Ereignisse des dreiszigjährigen Kriegs vom Jahre 1625—1630.

1858/59. 1) Kurze Darstellung des Verlaufs des Triumvirats des Antonius, Octavianus und Lepidus zu Rom von der Zeit der Ermordung Ciceros bis zur Alleinherschaft des Octavianus (43 bis 30 v. Chr.). 2) Welches sind die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen im 14n und 15n Jahrhundert und ihr Einflusz auf die Entwicklung der europäischen Staaten in Bezug auf Wissenschaft, Kunst, Handel und Gewerbfleisz? 3) Angabe der Ursachen und des Verlaufs des österreichischen Erbfolgekriegs bis zum Frieden von Breslau (11. Juni 1742).

1859/60. 1) Welche Veranlassung und welchen Erfolg hatten die Reformversuche der zwei Volkstribunen Tiberius Gracchus und Cajus Gracchus in Rom (133—121 v. Chr.)? 2) Kurze Darstellung der wichtigsten Begebenheiten des ersten Kreuzzugs (1096—1099).

VIII.

Des Guiot von Provins bis jetzt bekannte Dichtungen, altfranz. und in deutscher metrischer Uebersetzung mit Einleitung, Anmerkungen und vollständigem erklärendem Wörterbuche. Herausgegeben von Joh. Friedr. Wolfart (Professor

am Domgymnasium zu Magdeburg, † 29. *März* 1860) *und* *San-Marte* (*A. Schulz*). *Parcival-Studien. Erstes Heft.* Halle 1861.

Wie schon der vollständig mitgeteilte Titel vermuten läszt, so haben wir es hier mit einem Werke zu thun, das nach beiden Seiten, der litterarhistorischen und der philologischen, einen weiten und förderlichen Ausblick eröffnet; und wenn auch die Verfasser so einmütig mit einander zu arbeiten verstanden haben, dasz auf vielen Punkten die Grenzlinie zwischen ihren beiderseitigen Arbeitsfeldern dem Blicke völlig entschwindet, so hat es doch kein Bedenken, in der Besprechung beide Gebiete auseinander zu halten und eins nach dem andern zu überblicken. — Der Haupttitel Parcival-Studien kann für den ersten Augenblick etwas befremden, bis man sich erinnert, dasz Wolfram von Eschenbach allerdings einen Kyôt ganz bestimmt und wiederholt als den Verfasser eines Romans von Parcival und dem Königsgeschlecht des Gral bezeichnet und auf ihn als seinen Gewährsmann mehr als einmal sich beruft. Diese Angabe Wolframs hatte bisher allen Forschern als zweifellos gegolten, nur dasz nach Lachmanns Vorgang man die Identität des Wolframschen Kyôt des Provenzalen und des Guiot von Provins fast einstimmig bestritten hatte. Erst für W. Wackernagel erwuchs aus der Einsicht einiger lyrischer Gedichte, die er in einem Berner Codex unter Guiots Namen auffand, die gröszte Wahrscheinlichkeit, dasz Wolframs Gewährsmann mit diesem éine Person sei. Dagegen ist neuerdings Avchat (Pfeiffers Germania III 1858) aus einer Vergleichung von Wolframs Parcival mit den Contes del Graal des Chrestiens de Troyes zu dem Resultat gekommen, dasz Wolframs Berufung auf den Kyôt eine reine Erfindung und ein falsches Vorgeben sei und dasz, wärend W. und Chrestiens vereint wie glanzvolle Gestirne am mittelalterlichen Himmel aufsteigen, Kyôt, einem trügerischen Meteor gleich, kaum aufgegangen spurlos dahin schwinde. Wir wollen hinzufügen, dasz auch französischerseits man sich in dieser Frage der Negative zuzuneigen scheint; wenigstens sagt Edélestand du Méril (Floire et Blanceflor 1856 S. XXX): 'la France était bien oublieuse de ses gloires poétiques pendant le moyen-âge: beaucoup d'autres poëmes d'une existence incontestable ont péri — et deux poëtes, Alberic de Besançon et Kyot, ne sont plus connus que par des allégations semblables' (wie Ruoprecht von Orbent bei Konrad Fleck). — Die Einleitung zu unserem Guiot (S. 1—28) behandelt nun im 1n Kapitel die Lebensumstände des Dichters, dessen Heimat Provins in Nieder-Brie, vier Meilen von der Seine, in Isle de France war; und was das wichtigste ist, die Abfassung der Bible wird nach den eignen Angaben des Guiot festgestellt auf die Zeit zwischen J. 1203 und 1208. Die 2691 Verse der Bible gehören ihrer Tendenz und ihrem Grundton nach zu der Gattung von satirisch-didaktischen Dichtungen, an denen der Norden wie der Süden Frankreichs im 12n und 13n Jahrhundert besonders reich gewesen sein musz; bald zornvolle, bald witzige Ergüsse des Unwillens und des Spottes gegen das Unwesen und den Verfall besonders der sichtbaren Kirche, des Papsttums, der höhern und niedern Geistlichkeit, der Mönchs- und mönchischen Ritterorden. So unter den Dichtungen der Troubadours die sirventes eines Bertrand de Born, in Nordfrankreich die Strafgedichte eines Jehan Baillehans, Luc de la Barre, Thibaut de Marly, des Hugues de Bersil, des Roix de Cambray u. a. Mit Recht stellt die Einleitung den Guiot unter seinen Geistesverwandten vornan, der 'mit markigem Pinsel, in der Manier eines Tintoretto, die charakteristischen Züge seines Jahrhunderts malt, und im Bewustsein einem edlen Zwecke zu dienen und in der stolzen Sicherheit einer sittlichen

und christlichen Pflicht zu genügen der Welt zu Nutz sein Buch hingibt, hoffend sich und den darin rühmlich erwähnten ein dauerndes Ehrengedächtnis zu stiften.' Im 2n Kapitel wird die oben berührte Streitfrage eingänglich behandelt, und zwar in dem Sinne, dasz der Versuch gemacht wird, mit allen zu Gebote stehenden Beweismitteln die vielfach bestrittne Identität des Kyot und unsers Guiot zu erhärten. Was hier an äuszern und innern Argumenten beigebracht wird, reiht sich zu einer folgerechten Schluszkette zusammen und läszt kaum noch die entfernte Möglichkeit offen, trotzdem den Wolfram der Unwahrheit und eines falschen Vorgebens hinsichtlich seiner französischen Quelle zu bezichtigen (vgl. Gödecke Grundrisz der Gesch. der deutschen Dichtung I S. 25). Wolfram hat darnach einen epischen Roman des gleichen Inhalts gekannt, dessen Verfasser er Kyot einen Provenzâl, den Provenzâl nennt, der aber 'en franzoys gesprach'; mag er immerhin seinen Kyôt für einen Provenzalen gehalten haben, so wird es einem doch leicht hier mit San-Marte ein naheliegendes Misverständnis gelten zu lassen, demzufolge dem lese- und schreibunkundigen Wolfram das gesprochne Provins zu Provenz werden konnte. Guiot erscheint dann füglich als der Vollender und Umarbeiter der Contes del Graal von Chrestiens de Troyes, und war sein Werk etwa zwischen 1190 und 1195 vollendet, so blieb bis 1204 noch hinreichend Zeit, dasz seine Handschrift des Parcival nach Deutschland und in Wolframs Hand gelangen konnte. Besonders ansprechend ist der Teil der Beweisführung, der auf die Uebereinstimmung des ethischen Gedankeninhalts im einzelnen und des Grundtons im ganzen zwischen dem Parcival und Guiots Bible sich stützt; er läszt sich mit den Worten der Einleitung S. 18 in die Summe zusammenfassen, dasz 'der Templeisenorden im Parcival nichts anders sei, als ein im Geiste Guiots reformierter Tempelherrenorden', und dasz (S. 22) nach allem wir aus der Bible nicht blos keinen Grund zu entnehmen vermögen, dem Guiot die Fähigkeit einen Roman des Inhalts wie unsern Parcival zu dichten abzusprechen, sondern ihn vielmehr, besonders seines theologischen Standpunkts wegen, für sehr wohl dazu geneigt und geeignet halten müszen. So viel Beweiskraft man auch solchen aus der Sache selbst geschöpften Momenten zugestehn möchte, wenn es sich etwa um eine vorliegende altfranzösische Parcivaldichtung ohne Namen handelte, so wenig läszt sich doch leugnen, dasz mit dem vorläufigen Nichtvorhandensein eines solchen Epos von Kyot ein wesentlicher Ring aus der Kette der Schluszfolgerungen gebrochen ist; wie denn, bis ein solches Epos aufgefunden sein wird, die Vermutung von einer Guiotschen Parcivaldichtung, auf die zudem in der Bible sich nirgends eine ausdrückliche und positive Hinweisung findet, sich auch durch die eingänglichste Forschung immer nur bis zu einem möglichst groszen Grad von Wahrscheinlichkeit wird bringen lassen. — Das 3e Kapitel S. 23 charakterisiert in kurzen Zügen eine analoge Erscheinung, das Speculum stultorum von Brunellus Vigellus, ein satirisches Gedicht in lateinischen Distichen aus der Zeit nach J. 1150. — In den erläuternden Anmerkungen (S. 126—156) begegnen wir einem reichen Material an historischen Daten, Citaten von Parallelstellen in der heil. Schrift, in Wolframs Parcival, im Brunellus, das geeignet ist über manche dunkle und schwierige Stelle Licht zu verbreiten und neben vielem bekanntern nicht wenige Beweise von Belesenheit und Scharfsinn bringt. — Neben dem französischen Text läuft eine metrische Uebersetzung her, die im ganzen wie im einzelnen ein beredtes Zeugnis für die ungewöhnliche Gewandtheit des auf diesem Gebiete wohlbekannten Parcivalforschers San-Marte ist; sie habe sich, heiszt es in der Vorrede, zwar der möglichsten Treue befleiszigt, dennoch aber sich einer gewissen

freien Bewegung und der metrischen Form nicht entschlagen dürfen, um den Eindruck des Originals entsprechend wiederzugeben und dem Leser ein frisch lebendiges Gesicht, keine mechanische Todtenmaske entgegenzuhalten. Der geringste eigne Versuch auf diesem Gebiete liefert den Beweis, dasz schon der blosze Uebersetzer es hier mit manigfachen Schwierigkeiten zu thun hat, die Scharfsinn und Geduld oft auf eine harte Probe stellen; wenn aber San-Marte seine Arbeit mit dem Namen einer Uebersetzung bezeichnet, so ist das eben ein bescheidner Ausdruck für ein Werk, das so selbständig durchdacht, so von neuem im Innern empfangen und so in éinem Gusz und ohne Risse und Fugen herausgestaltet ist, dasz wir es mit viel gröszerem Rechte als eine freie Nachdichtung ansehn dürfen, der es kaum an einzelnen Stellen abzumerken ist, dasz sie mit so viel Treue sich einem fremdsprachigen Original anschlieszt. Selbst wo in der Texteskritik und Interpretation offenbare Dunkelheiten zurückgeblieben sind, hat der Uebersetzer sich mit vielem Glück seines Rechts bedient, durch geistvolle Divination die Lücken des Texts auszufüllen und dem Leser einen unverkümmerten Genusz zu vermitteln. Es sei vergönnt auf Stellen hinzuweisen wie V. 213 ff. 2445 ff. u. a. V. 1180 ff.:

Diex, tu ies Rois et conseillieres,	O Gott, du König und Berather,
Et gouvernierres et jugierres,	Regierer, Richter, Herr und Vater,
Sire, delivre Sainte Eglise	Befrei die heil'ge Kirche bald
De ces trois villes en tel guise	Von der drei alten Vetteln Gewalt
Que je voie les trois pucelles.	Und führe die drei Jungfrau'n zurück;
Or seroient-eles noveles,	So lange sah sie nicht mein Blick,
Que lonc tems a je nes i vi;	Dasz ganz als neue sie würden kommen.
A grant tort en sommes parti.	's ist Elend, dasz sie uns genommen.

Und V. 266 ff.:

	O weh,
Les Corz sont povres et ombrages.	Wie arm ich und düster die Höfe seh!
Lors fuient-il et borz et viles,	Da fliehen sie die Städt' und Schlösser,
Mès Dex qui set totes les guiles,	Doch Gott kennt all die Lumpe besser
Merveillouse justice en prent,	Und übt Justiz bewunderswerth,
Qu'il les fet vivre trop vilment.	Dasz ihnen er Lumpenleben beschert.

Wo vom Wortlaut abgewichen zu sein scheint, trifft wenigstens der Sinn wieder mit dem Text zusammen, wie V. 165—167:

S'il estoient tuit en un fou,	Würfe man sie in die Flammen,
Jà des Princes, comme je cuit,	Kein Fürst, nicht éiner hielte Stand,
N'i auroit un brullé ne cuit	Der nicht gebraten und verbrannt!

Wörtlich: 'wenn alle Weisen und Tapfern in éinem Feuer wären, würde von den Fürsten nicht éiner dabei sein (gebraten nemlich oder verbrannt).' Oder V. 902 ff.:

Molt devroit estre chiers prodom.	Achtung verdient der Ehrenmann;
Hui est li jors mès c'est alé,	Doch herscht die Sitte heut zu Tag:
Li prodome sont li gabé	Dem Ehrenmann folgt Lästrung nach;

wo V. 902 das Gegenteil auszusagen scheint: 'aber heute ist das vorbei!' Aehnlich V. 949. 50. Hinter V. 982 ist vielleicht ein Punctum zu setzen und V. 983 le leu vilein von der Hölle zu verstehn, wohin sie, die gottlosen Kleriker, am Ende der Tage geworfen werden. V. 1110. 1111:

Grant bataille r'ont bien covens,	Den Conventen auch wurd' angefacht
Quont en li tient bien ses convens	Manch ernster Kampf, wenn ihre Rechte
	Aufrecht zu halten man gedächte;

wo die Uebersetzung wol ohne Not vom nächsten Wortsinn (die Klöster haben Kampf und Not, wie man ihre Convente aufrecht halten wollte) abgewichen ist. V. 1373. 74:

Ne nous nes amerions pas	Und groszes Lob wird ihnen blühen,
Outre le terme laborer	Wenn sie nicht aus den Schranken scheiden

liesze sich füglich auch so fassen: 'ich möchte die Karthäuser nicht unmäszig kränken.' V. 2109. 10:

Nuns ne pot onques acomplir	Dahin wird niemand je gelangen,
Voloir de fame	Ein Weib zu schätzen,

d. h. zunächst eines Weibes Willen zu thun. — Dies und vieles ähnliche indes steht nicht selten in so augenscheinlicher Abhängigkeit vom Zustand des Originaltextes, dasz die Uebersetzung vielmehr überall Anlasz bietet, die Feinfühligkeit und Versgewandtheit des Verfassers zu bewundern, als sich bei Einzelnheiten abwägend und bemängelnd aufzuhalten. Lieber möchte ich hier noch eine Beobachtung aussprechen, die freilich ein wenig zu viel auf einem blossen Gefühl beruht, als dasz sie sich allgemein formeln und nachweisen liesze; es will mir nemlich scheinen als wenn derjenige, der eine solche Uebersetzung ohne die fortlaufende Controle des Urtextes läse, einen nicht unerheblich abweichenden Eindruck von Geist, Richtung und Grundton des Gedichts bekommen müste; und als wenn, gerade je gründlicher der Stoff in dem Nachdichter durchgearbeitet, je selbständiger er wieder ausgestaltet wird, mit je gröszrer Hingebung er umfaszt wird, desto näher an ihn die Versuchung herantritt, den Urtext in einem etwas höhern Ton zu singen, mit etwas frischern Farben zu malen, mit etwas stärkern Accenten zu recitieren. Und so gelungen sonst die Guiot-Uebersetzung Kennern und Laien erscheinen wird, so gelenk sie sich bewegt, so glücklich sie aus dem Sprachschatze an rechter Stelle das rechte Wort hervorzuholen weisz, so erreicht sie doch nicht durchgehends die Simplicität, Volkstümlichkeit, Naivetät, mit der sich der französische Dichter auch da noch, wo er pathetisch zu werden scheint, zu bewegen pflegt. Glücklicherweise ist diese Beobachtung der Art, dasz sie sich mit einer gewissen Notwendigkeit bei allen Uebersetzungen, die von ihrem Originale durch grosze und tief einschneidende Culturepochen geschieden sind, in gröszerer oder geringerer Ausdehnung wiederholen wird, wie denn auf dem Gebiete der Kunst nicht minder wie auf dem der Litteratur dieselbe Erscheinung nachgewiesen ist. Es kann nicht anders sein, aus dem Munde des Nachdichters vom J. 1860 wird der alte Guiot des J. 1180, und sei es auch nur um eines Granes Schwere, ernster, tiefer, pathetischer, reflectierter, wuchtiger klingen, als sich aus dem Urtexte im einzelnen herausbeweisen läszt. Gleichwol hegen wir (mit den Verfassern) die Zuversicht (S. VIII), dasz die persönliche Vorführung dieses scharfen, straffen, so wahrhaft christlich wie frei denkenden Cluniacensermönchs zu tieferem Verständnis des Parcival und zur Erhellung des historischen Grundes und Bodens, auf welchem die Parcival- und Gral-Sage sich ausbildete, keine unbedeutende Mitwirkung äuszern wird. — Die Textesrecension und das ausführliche Wörterbuch, von denen wir zum Schlusz zu berichten haben, sind die mühsame und verdienstvolle Arbeit eines Forschers, des Professor Wolfart, der zeither wol nur im engeren Kreise des Gymnasiums durch methodologische Elementarbücher bekannt geworden war, der aber durch rastloses Studium allmählich auf allen Gebieten der Sprachforschung so umfassende, gründliche Kenntnisse gewonnen hatte, dasz ihm nur der entschiedene Drang zu litterarischer Publicität hätte gegeben sein müszen,

um, wo er zugriff, bedeutendes zu Tage zu fördern. So möge denn wenigstens die einzige vollendete wissenschaftliche Arbeit dieses unermüdlichen Forschers der verdienten Beachtung nicht entgehen. Der Text ist ein durchaus wortgetreuer Abdruck aus der Méonschen Ausgabe der Fabliaux et Contes. Paris 1808. Tom. II S. 307 ff. Das Bedauern der Herausgeber, dasz sie weder die beiden Méonschen Handschriften noch andere haben vergleichen können, teilen wir in vollem Masze; denn wenn der mitgeteilte Text nicht selber davon zeugte, so müste aus den abweichenden Citaten von Roquefort, Raynouard, Le Roux de Lincy zur Genüge erhellen, dasz eine diplomatisch genaue Texteskritik hier wie bei so vielen ältern Textesabdrücken dringend notthut. Und wenn, wie wir lobend anerkennen, der Herausgeber sich der damit gezognen Schranken bei seinen Emendationsversuchen fast immer bewust geblieben ist und sich mit den Conjecturen meist auf orthographisches oder auf augenscheinlich verderbte Stellen beschränkt hat, so würde es dem Berichterstatter noch viel weniger anstehn, sich auf das hohe Meer der Conjecturalkritik zu wagen, so verlockend auch einzelne Stellen dazu einzuladen scheinen: wie denn einzelne Verse und Wörter das ziemlich sichere Zeichen einer Verderbnis an sich tragen; so unter andern V. 500. 501. 502 (wo vielleicht zu lesen ist: Avoirs, tex l'a qui n'en a point. S'il ne s'en joe, bien l'ai coint, Avers fait à ce qu'il a Ausinc bien com à ce qu'il n'a). V. 527 f.: Assez créante qui otroie Et assez escorche qui tient, wo für das unverständliche créante ein dem escorche paralleles crevante oder grevance (= renverse, accable) zu erwarten wäre. V. 803. V. 902 (wo hinter mès das Komma zu streichen ist). V. 1229. 1232 (dagegen ist V. 1378 keiner Verbesserung bedürftig). V. 1381 ist vielleicht statt ne zu lesen mès. V. 1567 statt auroient — auroie jà, V. 1717 statt ennuierent wahrscheinlich ennuieroit. V. 2133? V. 2157. V. 2274 verlangt der Reim und Sinn deviner statt devenir. V. 2478 ist S'aus verdruckt statt D'aus. V. 2556 möchte ich statt se met par els lesen se muert par els ('der ist geliefert'). Indes bleiben, wie gesagt, die meisten derartigen Vorschläge zu Verbesserungen in den Wind gesprochen, so lange nicht der ganze vorhandne kritische Apparat ausgenützt ist. Gleichwol liegt auch so ein verhältnismäszig reinlicher und lesbarer Text vor uns, der leicht noch gleichmäsziger im Detail hätte werden können, wenn der Verfasser nicht mit richtigem Takt namentlich die auf gröszere Einstimmigkeit in den orthographischen und grammatischen Formen hinzielenden Emendationen in die Noten verwiesen hätte. Ganz treffend ist in dieser Beziehung der von Edél. du Méril (Introd. S. 223) aufgestellte Kanon: 'un éditeur — doit se contenter de dégager la grammaire de son texte des fautes qui l'obscurcissent et ne suivre les règles d'aucune autre. Il s'efforcera seulement de distinguer les erreurs du copiste des irrégularités qui sont du fait de l'auteur, corrigera les premières en les laissant soigneusement à côté de ses propres leçons, et reproduira religieusement les autres' und S. 229: 'introduire de sa propre autorité la fixité de l'écriture, c'est en réalité fixer la langue et commettre un anachronisme que ne saurait justifier le mince avantage d'une régulauté imaginaire.' — Das Glossaire endlich (S. 156—402) ist eine höchst sorgsame, gewissenhafte, gelehrte Studie und ein sehr werthvoller Beitrag zur altfranzösischen Lexikographie, den ein künftiger Lexikograph nicht ohne Schaden wird übersehn dürfen. Hätten wir für das Altfranzösische im speciellen bereits mehr als den Roquefort und Einzelglossare, Monographien, Collectaneen, hätten wir irgend ein kanonisches Lexikon für den Gesamtbereich der altfranzösischen Litteratur, so müste mit Fug und Recht die Gewissenhaftigkeit des Verfassers, die sich kein Wort, keine Wortform entschlüpfen läszt und

nirgends entscheidet, wo sie der Entscheidung nicht sicher ist, eine peinliche und überflüssige genannt werden; so aber musz dies Wörterbuch allen Forschern, Litterarhistorikern und Etymologisten als eine willkommene Fundgrube erscheinen, aus der sie mit vollen Händen und in gutem Vertrauen schöpfen können, was ihnen des Aufbewahrens werth dünken mag. Einzelne Artikel dehnen sich in dieser Weise zu grammatischen, etymologischen und exegetischen Excursen aus, ohne dasz darum die Bequemlichkeit im Gebrauche des Glossars gemindert würde. Ich verweise u. a. auf die Wörter Aller Antoine Bien Buretel (Coitous II 14 halte ich für eine starke Contraction aus covoitous) En Faire Larron Molt Mont Que Raancler u. a. hin. Schlieszlich sei es, um gewiegteren Kennern einzelne besonders streitige Punkte sofort zu bezeichnen, gestattet, aufmerksam zu machen auf die Formen Traria V. 1002, Contraïra V. 1985, Marrederie V. 1229, Concier V. 1043, Raancler V. 2008, Troffe V. 75, Mehaing V. 2536, obwol ohne Einsicht der Texte und erhebliche Fortschritte der etymologischen Forschungen wenig Aussicht zu Erschöpfung der von Wolfart angeregten Fragen vorhanden zu sein scheint.

Magdeburg. *Dr W. Jensch.*

IX.

Bemerkungen über 'die englische Conjugation' von Dr Dressel. Wolfenbüttler Programm von 1860.

Ohne das viele Gute welches in der obigen Abhandlung enthalten ist zu verkennen, machen wir folgende Bemerkungen:

1) Die Einteilung der Verba in einstämmige und mehrstämmige und in starke und schwache ist für eine Schulgrammatik, deren Zweck ist dem Schüler die Formen der Sprache möglichst übersichtlich und faszlich zur Anschauung zu bringen, wol unwesentlich; für den ersten Unterricht genügt eine Auswahl der wichtigsten Verba; diese und die übrigen müszen gröstenteils durch den Gebrauch in der Lectüre erlernt werden; da der Schüler die Verba so einzeln erlernen musz, ist es für ihn bequemer sie aus einem alphabetischen Verzeichnis aufzusuchen; er bildet sich bei einiger Uebung selber die Regeln der Ableitung.

2) Die Regeln, welche den einzelnen Abschnitten am Schlusse beigefügt sind, sind wenig übersichtlich dargestellt, und in einer Form und Ausdrucksweise, welche selbst dem, der die Regeln schon kennt, etwas schwerfällig scheinen.

3) Die Bezeichnung der Aussprache ist zu weit ausgedehnt; dadurch wird die Uebersicht gestört; wenn ein Schüler weisz dasz bow wie bau klingt, wird er auch bowing richtig lesen können; es wären also nur hier und da einige Bezeichnungen der Aussprache anzugeben, andere, die sich von selbst verstehen, könnten fehlen.

4) Die Bezeichnung der Aussprache durch deutsche Buchstaben ist undeutlich, da die deutsche Schrift die Aussprache der einzelnen Wörter doch nicht genau darstellen kann. Mehr zu empfehlen ist die Walkersche Methode. *(Eingesandt.)*

X.

Griechische Vorschule oder kurzgefaszte griechische Grammatik in übersichtlicher Darstellung. Für die untern Gymnasialklassen bearbeitet von Dr Jordan Bucher. Zwei Teile. I: griech. Formenlehre. II: griech. Syntax. Tuttlingen, Verlag von Eberhard Ludwig Kling. 1861.

Der Herr Verfasser sagt in seinem Vorwort, er sei durch die bekannte Thatsache, dasz die Erlernung der griechischen Formenlehre den Schülern viel gröszere Schwierigkeiten als die der lateinischen Sprachlehre verursache, durch zwölfjährige eigne Lehrerfahrung und durch das Streben auf erfolgreichere Weise über jene Schwierigkeiten wegzukommen zur Veröffentlichung dieser Vorschule veranlaszt worden. Hiedurch hat derselbe sich in der That gegründeten Anspruch auf den Dank der Lehrer der griechischen Sprache erworben; denn seine griechische Vorschule zeichnet sich durch übersichtliche, methodisch klar durchdachte und für den Schüler sehr faszliche Anordnung des grammatischen sowol als auch des syntaktischen Stoffes höchst vorteilhaft aus und erleichtert eine gründliche Erlernung der grammatischen und syntaktischen Regeln auf eine so klare und anschauliche Weise, wie solche in andern Arbeiten ähnlicher Art noch nicht geboten ist. Darum vermittelt sie auch den geistig minder begabten Schülern die dauernde Aneignung der grammatischen und syntaktischen Kenntnisse auf methodisch sicherem Wege in überraschender Zeitkürze, indem sie die nötigsten Regeln der Formen- und Syntaxlehre kurz und verständlich faszt und in vortrefflichen Tabellen so klar und übersichtlich zusammenstellt, dasz das zusammengehörige mit einem schnellen Ueberblick als zusammengehörig erschaut und erfaszt werden kann. Beide Teile der griechischen Vorschule sind für Lehrer und Lernende so angelegt, dasz an Zeit und Mühe auszerordentlich viel gewonnen und überdies ein rascher Fortschritt der Schüler neben sichrer und fester Gründlichkeit erreicht wird.

Von den genannten Vorzügen dieser Arbeit des Herrn Dr Jordan Bucher habe ich mich, bezüglich des zweiten Teiles, durch praktische Erfahrungen in meiner Klasse seit einigen Monaten selber überzeugt.

Das Werkchen hat einen ganz guten Druck auf gutem Papier und umfaszt in gr. 4-Format I. Teil 44, II. Teil 24 Seiten; auch der Preis, I. Teil 36 Kreuzer (1/3 Thlr), II. Teil 18 Kreuzer (1/6 Thlr), ist sehr billig.

Dr Hetzel.

XI.

Conrad, Dr Jul., Rector cet., Gradus ad Parnassum sive Thesaurus latinae linguae prosodiacus. Editio plane altera, quam ex aureae aetatis fontibus recenti studio auxit, emendavit et omni ad versus pangendos supellectili studiosae iuventuti necessaria accurate instruxit. (In 2 Lieferungen.) 1. Lieferung. Leipzig 1860. Arnold. (S. 1—256. Lex.-8.) Geh. Compl. 2 Thlr 7½ Sgr.

Nachdem erst vor kurzem eine neue (5e) Auflage des Sintenis-Friedemannschen Gradus durch Dr Koch besorgt worden (Leipzig Hahn, 1860), über die Rec. in diesen Jahrbüchern 1859 2. Abth. 12. Hft S. 573 ff. gesprochen, liegt bereits wieder eine neue Ausgabe des Conradschen vor, welche, mit der ersten vom Jahr 1829 (Leipzig, Lehnhold)

verglichen, allerdings als eine wesentlich andere erscheint, und an der das lobenswertheste die Entfernung vieles unnötigen Ballastes, bestehend in Weglassung bald ganzer Artikel, bald unnötiger oder verkehrter Epitheta, so wie in zweckmäszіger Zusammenziehung der Phrases, zu sein scheint. Günstig würde daher das neue Werk zu beurteilen sein, wenn auszerdem der Herr Verf. das in andern ähnlichen Büchern enthaltne Gute umfassend benutzt, die sonst auf dem Gebiete der Prosodie gemachten Fortschritte weniger ignoriert, aus eigner selbständiger Forschung mehr beigebracht, nichts von dem Herkömmlichen ohne Prüfung andern nachgeschrieben und namentlich die Belegstellen immer aus den besten Auctoren und den ihnen zweifellos angehörenden Gedichten, ferner nach den besten Ausgaben, endlich unter zuverlässigrer Angabe der Gewährsmänner ausgewählt und citiert hätte. Dasz dies sehr oft nicht der Fall gewesen und dasz darum der neue Gradus einen nur geringen kritischen Werth hat, gedenkt Rec. leicht darzuthun, obwol er absichtlich dabei nur die ersten 8 Seiten des Buchs, diese aber auch gründlich geprüft hat, was, nebenbei bemerkt, ein saueres Stück Arbeit war, da auch in diesem Gradus die Stellenangabe nach Buch und Vers nicht beliebt worden ist.

Unkritisch ist die Beisetzung der bloszen Chiffre Ov. oder Verg. zu Versen, die aus erwiesnermaszen nichtovidischen oder nichtvergilischen Gedichten entnommen sind, unkritisch auch die Citierung solcher Verse überhaupt, falls sie sich durch besser beglaubigte ersetzen lieszen. So ist abstineo mit Pseudoovid. epist. XVII 98 statt mit Ov. fast. I 354 belegt, abstraho, ebenso mit epist. XVI 154 statt etwa mit Ov. epist. VI 59, Abydos mit epist. XVIII 12 statt mit Verg. georg. I 207, acerbus mit epist. XXI 46, wofür es Dutzende besserer Belege gab, Achelous mit epist. VIIII 139 statt mit Ov. met. VIII 548, Achillides mit epist. VIII 3 statt mit Ibis 303, Acontius mit epist. XX 239 statt mit Ov. trist. III 10, 73, acriter mit epist. XVIIII 15 statt einer beliebigen andern Stelle, adhaereo mit epist. XII 122 statt etwa mit Ov. met. IIII 693; so ist für Achelois gewählt Pseudoverg. cop. 15 statt Ov. met. V 552, für acumen cul. 184 statt etwa Ov. fast. IIII 163; so steht der Name Vergils unberechtigt hinter dem Verse für Acrisione, der aus dem Gedichte ad Messallam (V. 33) stammt, so der des Ovid fälschlich nach dem Verse für accuso, der aus der unechten 20. Heroide (V. 71) herrührt, so war für Actaeus statt Pseudoverg. Cir. 102 etwa zu citieren Ov. met. VII 681, endlich für abripio nicht nötig auf Properz zurückzugehn, sondern Ov. oder Verg. dafür beizubringen.

Wenig kritische Sorgfalt verräth es, wenn unter abominor für das passivisch gebrauchte abominatus auszer Hor. noch Ovid zeugen soll, wo vielleicht an Livius gedacht war: wenn unter Absyrtus aus Ov. trist. III 9, 5 citiert ist fuisse locum, wärend dort loco steht: wenn ferner für ac angeführt wird aus Ov. trist. IIII 3, 13 credo quod es quod vis ac desine, wo gerade die besser beglaubigte Lesart ist quod est et vis et desine: wenn weiter unter acclino aus Ov. met. V 72 citiert wird acclinavit ad illum statt in illum: wenn acclivus durch Ov. fast. V 154 bezeugt werden soll, wo die besseren Handschriften acclivi iugo bieten: wenn für accolo figuriert Catull. 38, 21, wo eine Variante nulli accoluere für nulli coluere gar nicht existiert, wärend in einem ganz andern Verse (38, 23) multi accoluere bisher stand, doch sicher in multei coluere schon des beabsichtigten Parallelismus halber zu ändern ist: wenn unter a hinter pastor ab Amphryso steht Ov. und hinter psittacus ales ab Indis Verg., wärend jene Worte bei Verg. (georg. IIII 2), diese bei Ovid (amor. II 6, 1) sich finden: wenn abdico belegt ist mit Ov. met. I 617, wo in guten Texten gelesen wird addicere amores: wenn unter abominor aus Ov. met. VIIII 676 citiert

wird vires natura negat statt fortuna: wenn für abrado Hor. epist. I 7, 50 zeugen soll, wo vielmehr adrasum quendam sich findet: wenn unter abstergeo aus Catull. 73, 18 der Vers steht guttis abstersisti omnibus articulis statt abstersti guttis o. a.: wenn unter absterreo Hor. serm. II 5, 83 mit non absterrebitur statt numquam a. angeführt ist: wenn bei accommodus die Beweisstelle (Verg. Aen. XI 522) gar prosodisch verdorben wird durch Verwandlung des richtigen vallēs in vallis: wenn für Achaicus Verg. Aen. II 462 gewählt ist, wo Achaia castra sichrer steht: wenn unter Acis citiert wird (Ov. met. XIII 861) meis complexibus statt amplexibus: wenn für Acrocorinthus aus Stat. Theb. VII 106 angeführt wird qua summas tollit caput Acrocorinthus in auras, wärend dort steht litora qua summas c. A. i. a. tollit: wenn unter den Hundenamen (s. v. Actaeon) geschrieben ist Canace statt Canache, Menaleus statt Melaneus, und gar das unmetrische Agriodŏs statt Argiodūs, auch dort die drei Namen Lacon, Aello und Thous ganz fehlen: wenn unter Actium die Worte des Properz (V 6, 17) gemessen werden Actĭă Jūlēāē statt Actĭa Ĭūlēāē: wenn für adeps aus Seren. Samon. 155 (einem Dichter, den wol nie eines Gradusschreibers Auge erblickte!) angeführt ist cygneas adipes hilari miscete Lyaeo statt cycneos a. h. misceto L.: wenn laut des Artikels adhortor bei Catull. 41, 29 stehn soll rapidum incitat animum statt animo: wenn endlich für acredula ein Vers angeblich aus Ovid entnommen figuriert, der — man staune! — aus des Albius Ovidius Iuventinus Elegie de philomela (V. 15) herrührt. Auch wagt Rec. starke Zweifel zu hegen an der Belegstelle für absque, die im Lucan, sowie an der für Abyla, die im Martial stehen soll! Wo? wenn man fragen darf.

Wegbleiben ohne Schaden konnten Artikel wie Aaron, abbas, Abel, Abraham, Absalon usf. mit ihren unklassischen Gewährsmännern und ihren Quantitätsschwankungen, wegfallen auch als besondere Artikel die Participia abactus, abditus, abiectus, abruptus, abstinens usf. und die aus solchen gebildeten Substantiva wie abditum und actum, ferner die Adverbia wie acriter: hier war Zusammenziehung behufs Raumersparnis am Platze; ausfallen sollten auch die beleglosen Artikel abundantia und Acadinus (?!); zuviel gesagt ist es, wenn in abintegro die 3e Silbe, in acredula und Acragas die ersten als ancipites angegeben werden und doch nur Belege für abintēgro, Ăcragas und ăcredula dabeistehen (ăcredula findet sich übrigens in einem Verse bei Cic. de divin. I § 14); zuviel auch, wenn abunde ohne weiteres mit ē notiert ist, da dies Wort nur am Versende oder mit elidiertem Vocal oder am Schlusz der Trimeterhälfte sich findet, wonach es ebenso gut ĕ haben könnte, wie die sehr ähnlichen necessĕ und temerĕ; zuviel endlich, wenn neben acies ungescheut aciēi steht, wo erst zu untersuchen war, ob dieser Genetiv überhaupt bei einem Dichter vorkommt, ob das e als lang oder kurz anzusehn, ob nicht die Klassiker acie vorgezogen haben würden (vgl. die Andeutungen in des Rec. 'Grundzüge der lateinischen Prosodie und Metrik' § 3 Ausn. 1); wegfallen sollte ferner der ganze Artikel Acithius, weil dieser sicilische Fluszname (aus Sil. XIIII 269) zu unwichtig für ein Schulbuch und zu unsicher in seiner Form ist, ebenso der Artikel adhorreo, denn der Vers aus der consol. ad Liviam 221, einem Machwerke des Mittelalters, den der Hr Verf. natürlich frischweg mit der Chiffre Ov. ehrt, belegt ebenso gut wie nichts.

Vermiszt wird unter abeo eine Erwähnung der seltsamerweise anapästischen Form abiīt, die etwa mit Ov. fast. IIII 721 zu belegen gewesen, und ebenso unter adeo adiīt, wofür Ovid allein fünf Belege bot (vgl. des Rec. Grundzüge § 18 Ausn.); unter abscondo war als Perfectum auch abscondidi anzugeben (Sil. VIII 191), um so mehr,

da abscondi (bei Seneca, Juvenal, Claudian) auch nicht mit bessern Auctoritäten zu schützen sein wird; unter absolvo ist das Supinum absolutum nicht einmal angegeben, geschweige denn belegt (Mart. I 82, 3), wärend doch gerade die Formen solutum und volutum die ursprüngliche Quantität von sŏlŭo und vŏlŭo, wie sie durch evŏlŭisse, persŏlŭenda u. a. m. (aus der zweiten Hälfte des Pentameter!) belegbar ist, andeuten konnten; bei academia ist der besser bezeugten Messung academīa mit keinem Worte gedacht, wozu man vgl. des Rec. 'Probeblätter aus meinem Gr. ad P.', Progr. des Gymnas. zu Zittau 1859 S. 3, und dort für ἀκαδήμεια nachtrage Xanthias b. Athen. VIII 336° V. 2; unter Achilles ist nur der contrahierte Genetiv Achilli (mit Verg. Aen. III 87) belegt, wärend vermiszt werden der regelmäszige Achillis (Ov. Pont. I 3, 74), der viersilbige Achillei (Hor. carm. I 15, 34), der Ablativ Achilli (Ov. Pont. III 3, 43); unter Acmon und Actor fehlen die Nachweise für die Quantität des o in den casibus obliquis, die etwa mit Acmŏna aus Ov. met. XIIII 497 und mit Actŏris aus Verg. Aen. XII 94 zu geben waren: jedesfalls hätte man aus diesen Stellen mehr gelernt als aus den angeführten (V. A. X 128. VIIII 500), in denen jene Namen in der Nominativform und am Versende stehen.

Die Orthographie des Hrn Verf. steht noch auf sehr primitivem Standpunkte: so dürften weder abintegro noch abusque in éin Wort zu schreiben sein; so ist abiicio gründlich falsch statt abicio, wie dies schon durch das Vergilische rĕīce und durch ămīcio schlagend sich belegen läszt (vgl. des Rec. Probeblätter s. v. reicio); so sollte unter absum nicht abfui und abfore geschrieben sein, sondern afui afore, unter absumo nicht altmodisch absumsi und absumtum, sondern absumpsi und absumptum; unter Acastus durfte nicht erst Haemonias aquas citiert und dann als Epitheton das falsche Aemonius aufgezählt sein: eine Inconsequenz die sich wiederholt unter Achilles, der anfangs als Aemonius heros, später als puer Haemonius vorkommt; der bekannte tragische Dichter heiszt nicht Accius sondern Attius; das schon in lateinischen Worten unerträgliche j ist gar auch in griechische eingeschmuggelt, denn es steht unter Achelous eine Dejanira (!) und unter Actaeon eine Harpyja (!); auch das Adjectiv von Acrisione würde richtiger Acrisionaeus als Acrisioneus lauten, und ist dafür Verg. Aen. VII 410, wo Acrisioneis wahrscheinlicher ein femin. singul. ist, nicht eben glücklich gewählt, besser Ov. met. V 239.

Unbestreitbare Fehler aber wie die jetzt anzuführenden lassen wahre wissenschaftliche Gediegenheit in noch weit höherem Masze vermissen: die Insel Abatos wird mit ō als Anapäst statt mit ŏ (ἄβατος) als Tribrachys bezeichnet; nach wie vor behauptet das berüchtigte o anceps in den ersten Personen der Verba (s. abdīcô, abdīcô, abdô, abducô usw.) seine Herschaft, wärend längst bekannt ist, dasz dies für ein o productum zu halten (vgl. Probeblätter unter einem Dutzend Artikel und Grundzüge § 11); unter abortivus wird die Phrase immaturo partu enixus statt editus oder etwas ähnlichen geboten; unter abies heiszt die Form abietis ein trissyllabum, wärend es ein trisyllabum (τρισύλλαβον) ist; unter abundantia kommt ein Adjectiv Amalthaeus vor, das nach Ἀμαλθεῖος nur Amaltheus oder Amalthius lauten kann; der unter accipiter erwähnte Daedaleon heiszt vielmehr Daedalion, auch geschieht seiner nicht bei Verg. Aen. XI 721 Erwähnung, sondern bei Ov. met. XI 295; ebendaselbst unter den Epithetis steht volucris statt volucer; Achaemenides (unter diesem Wort und nochmals unter Adamastus) soll im Genetiv is haben statt ae; ähnlich falsch steht unter Achates: primi Achates statt achatae, und ferner gar unter Acragas ein Genetiv Acragae statt Acragantis; unter Achelous wird dessen Tochter zwiefach unrichtig Calirhoe genannt, die vielmehr

Callirrhoe (Καλλιῤῥόη) oder Calliroe (Καλλιρόη) heiszt; endlich für Actium, ii wird Prop. V 6, 17 citiert, wo das Adjectiv Actius, a, um vorliegt.

Der Preis des Buches ist ziemlich hoch, Druck und Papier trefflich, Druckfehler, teils schon der 1n Auflage eigen, teils neu hinzugekommen, sind doch zu zahlreich. Der erstern Art gehören an: S. 1 Col. 1 Z. 22 adductus statt abductus, S. 2 Col. 1 Z. 1 abĭs statt abīs, Z. 54 posteă statt posteā, Col. 2 Z. 15 u. 17 limphis statt lymphis, S. 3 Col. 2 Z. 12 quĭ statt quī, S. 4 Col. 2 Z. 51 mensis et Dis statt dis et mensis, S. 5 Col. 2 Z. 9 dixerit, statt dixerit:, S. 6 Col. 1 Z. 20 virginea statt virgineo, Col. 2 Z. 60 vītreus statt vîtreus, S. 7 Col. 1 Z. 28 cumprimis statt cum primis, Z. 30 ostendat statt ostentat; neu sind folgende: S. 1 Col. 2 Z. 2 Dĕmocrĭti statt Dēmocriti, Z. 35 spĕluncis statt spēluncis, Z. 48 Ābel statt Ăbel, S. 2 Col. 2 Z. 31 limphis statt lymphis, Z. 51 olīm statt olĭm, S. 3 Col. 1 Z. 3 non statt nōn, Z. 13 zu streichen sermonem, Z. 48 ponto statt Ponto, Z. 51 Lĭgusticum statt Lĭgusticum, S. 5 Col. 1 Z. 10 complectôr statt complectŏr, Col. 2 Z. 41 Clarius statt Clanius, Z. 66 nam statt num, S. 6 Col. 1 Z. 1 nach Achaemenias einzuschieben urbes, Z. 12 solidae statt solitae, Z. 42 prôfundus statt prŏfundus, Z. 48 nĭdum statt nīdum, S. 7 Col. 1 Z. 6 A, 11 statt A, 12, Col. 2 Z. 8 Lădon statt Lādon, ebd. Dromās statt Dromăs, S. 8 Col. 1 Z. 55 zu streichen addo, Col. 2 Z. 30 ādīvi statt ădīvi.

Statt alles Schluszworts erlaubt sich nun Rec. nur die Frage: kann man überhaupt auf nicht mehr als acht Seiten eine noch gröszere Menge von Ungenauigkeiten und Fehlern, kurz Mängeln aller Art füglich erwarten?

Zittau. *Dr Richard Habenicht.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Mecklenburgische Programme vom Jahre 1859.

(Schlusz von S. 88—92.)

8. Wismar.] Grosze Stadtschule. Lehrercollegium: Rector Professor Dr Crain, Dr Frege, Dr Haupt, Dr Nölting, Dr Walther, Dr Schröving, Dr Sonne, Herbing, Dr Sievert, Krack, Dr Anding, Cantor Massmann, Schreib- und Rechenmeister Wetterich und Mohr, Elementarlehrer Grobe und Böhmer, Zeichenlehrer Ingen. Fangheim. 4 Gymnasial-, 3 Real-, 4 Elementarklassen, 346 Schüler, darunter 116 Auswärtige (I 19, II 22, III 35, IV 41; 1 13, 2 25, 3 29; a 48, b 38, c 46, d 30). Abiturienten 11. Der als Stellvertreter des erkrankten Dr Walther interimistisch angestellte Dr Rosendahl schied aus dem Lehrercollegium; der zeitweilig quiescierte Dr Anding konnte wieder in seine volle Thätigkeit eintreten. Am 28. Mai starb der von Ostern 1809 bis Michaelis 1843 am Gymnasium als Lehrer fungierende Dr Plagemann. — Abhandlung von Dr Theodor Nölting: *über das lateinische Deponens* (54 S. 4). Nach einer eingehenden, übersichtlichen und kritischen Analyse der verschiednen bisher angestellten Versuche das Deponens zu erklären entwickelt und begründet der Herr Verf. auf Grund der sprachvergleichenden Forschungen

von Pott und Bopp seine Ansicht dahin, dasz in dem die activen Endungen verstärkenden *r* der passiven oder deponentialen Personalendungen das Reflexivpronomen *se* enthalten sei, dasz mithin das Deponens verhältnismäszig eine jüngere Schöpfung der Sprache und wenigstens ein fertiges Activum voraussetze. Dasz die lateinische Sprache aber das Reflexivpronomen der dritten Person auch der ersten und zweiten hinzugefügt erläutert der Herr Verf. durch die ganz ähnliche Ausdrucksweise der lithauischen und slavischen Sprache und durch den Hinweis auf die Neigung der Griechen das plurale Reflexivum ἑαυτῶν usw. für die erste und zweite Person und seit Xenophon sogar den Singular ἑαυτοῦ für ἐμαυτοῦ und σεαυτοῦ zu gebrauchen, wie denn auch aus dem Bereich der deutschen Sprache eine Reihe ähnlicher Erscheinungen von J. Grimm in seiner deutschen Grammatik aufgeführt sei. 'Jedesfalls', fährt der Herr Verfasser fort, 'wird man anerkennen dasz eben durch diese logische Ungenauigkeit erst eine in sich so gleichartige und eigentümliche Verbalform entstehen konnte, wie sie das Deponens-Passivum aufweist. Denn je mehr sich das zum Ausdruck der reflexiven Beziehung dienende sprachliche Element verfeinerte, desto mehr durfte sich auch die Bedeutung dieser Form vergeistigen, so dasz manche Verben dieser neuen Gattung nur durch eine leise aber immerhin erkennbare Schattierung von den sinnverwandten Activen geschieden sind.' Im weitern Verlauf der Abhandlung wird sodann die Frage beantwortet, was den schaffenden Sprachgeist veranlaszt habe diese Form zu bilden und welche Bedeutung er mit derselben verbunden habe. Ein wirkliches Bedürfnis eine Reflexivform zu erzeugen habe nur bei den Transitiven entstehen können, wenn ihre Thätigkeit allein am Subject zum Vorschein kommen sollte. 'Und wie natürlich war es dasz die sprachbildende Kraft, die nie zufrieden mit dem erworbenen sich fortwärend äuszern musz, nicht nur um für den erweiterten Gesichtskreis des Volks oder für seine tiefere und sinnigere Auffassung den gemäszen Ausdruck zu schaffen, sondern auch um seinen Schönheitssinn zu befriedigen, welcher nach Abwechslung und Fülle strebt, dasz diese Kraft sich durch ein so einfaches Mittel ein neues und weites Gebiet eroberte und ihren Reichtum an Verbalbezeichnungen fast verdoppelte. Denn indem sie jedes Transitiv in ein Reflexiv zu verwandeln im Stande war, gewann sie zugleich ihr Passiv, dessen Stelle bis dahin die intransitiven Verben mit vertreten hatten.' Der Bildungsgang der Reflexivform in der lateinischen Sprache aber sei folgender gewesen: 'Zuerst heftete sich das Pronomen *se* an die Transitiva, welche durch diese Beschränkung der Thätigkeit auf das Subject zu Intransitiven wurden und so allmählich zu dem vorhandenen Vorrath eine grosze Menge neuer Bezeichnungen hinzufügten, die je nach dem Bedürfnis der Rede eigentliche Intransitive bleiben oder als Passive verwandt werden konnten. Dann trug die Sprache diese neue Form, welche offenbar das Verhältnis des durch die eigne Thätigkeit zugleich in ein Leiden versetzten Subjectes schärfer bezeichnete, auf gewisse Intransitive über; darauf bildete sie durch Ableitung neue Verba, welche sogleich als eigentliche Reflexiva hervortraten, ohne einem eigentlichen Transitivum gegenüber zu stehn, z. B. 1) vehi, ferri, volvi, fundi, angi; 2) mori, pati, sequi, labi, fari, queri; 3) grassari, vectari, versari, spatiari, fluctuari, aemulari, pigrari, vociferari. Indes damit begnügte sich die Sprache noch nicht; sie wiederholte bis zu einem gewissen Masze ihr formales Bildungsprincip auf syntaktischem Wege; neben fundi, ferri, verti traten se fundere, se ferre, se vertere, und je weiter diese Art der Verbindung um sich griff, desto mehr wurde die Reflexivform der Transitiva zum wahren Passiv. Aber auch die eigentlichen Deponentia musten mehr und mehr durch dies Gegenübertreten einer

dem Sinne nach anscheinend gleichen Form in ihrem Wesen eine Aenderung erleiden; die reflexive Bedeutung wurde feiner, inniger, tiefer; die Deponentialform konnte selbst entschieden transitive Begriffe erfassen, sobald sich nur durchfühlen liesz dasz ihre Thätigkeit nicht wohl ohne ein Leiden, ohne eine körperliche oder meist innerliche Erregung des Subjects ausgeübt werden mochte, und so entstanden solche Verba wie metior, sortior, mereor, hortor, scrutor.' Diese Theorie über das Deponens, die wir wenigstens ihren Hauptzügen nach zu referieren uns bemühten, wird sodann ausführlich im einzelnen nach den verschiedenen Begriffskategorien der Bewegung usw. begründet. Wir wünschen der sorgsamen und gediegnen, auch für die Synonymik nicht unwichtigen Abhandlung die verdiente Beachtung und eine weite Verbreitung.

Bemerkung. Das Programm des Neubrandenburger Gymnasiums stand uns zu unserem Bedauern nicht zur Disposition, weshalb wir für diesmal über dasselbe nicht berichten können.

Güstrow. *Dr Nickel.*

Ueber die Gymnasien des Herzogtums Nassau berichten wir nach den Ostern 1860 erschienenen Programmen wie folgt:

1. Hadamar.] Das Lehrercollegium erfuhr in dem verflossenen Schuljahre keine weitere Veränderung, als dasz der Elementarlehrer Wagner in Folge seiner Versetzung nach Hochheim aus seinem seitherigen Verhältnis als Musiklehrer des Gymnasiums ausschied. Bestand des Lehrercollegiums: Director Oberschulrath Dr Schwartz, die Professoren Lade, Meister, auszerordentl. Professor Barbieux, die Conrectoren Dr Eickemeier, Colombel, Dr Deutschmann, die Collaboratoren Dr Krebs, Hetzel, Zeichenlehrer Diefenbach, Hülfslehrer Elementarlehrer Decku. Der katholische Religionsunterricht wurde von dem Beneficiaten Schmelzeis, der evangelische von dem Pfarrer Schellenberg erteilt. Auszerdem erteilte der Convictregens Walter lateinischen und geschichtlichen Unterricht vorzugsweise in VII, in welcher Klasse er auch das Ordinariat verwaltete. Schülerzahl 152 (VII 25, VI 16, V 17, IV 24, III 22, II 24, I 24). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus: *de carminis Hesiodei, quod Opera et Dies inscribitur, compositione et interpolationibus.* Disputatio prior. Von dem Collaborator Hetzel (19 S. 4). 'Tota haec quaestio duabus partibus continetur. Primum enim quaerendum est, quibus historiae testimoniis haec, quae tradita est, carminis forma nitatur; deinde, quod quidem maius est, indagandum, quibus indiciis ex ipso carmine derivatis aut genuinas aut suppositicias quasvis eius partes esse probari possit.' 'Unum et continuum Hesiodi carmen esse credo versus 11—24. 27—39. 202—209. 212—224. 239—243. 246. 247. 225—237 (quae hoc ordine disposita fuisse infra conabor demonstrare). 248—251. 256—264. 267—300. 302—310. 312. 313. 315. 316. 383. 384. 388—398. 407—432. 434—437. 448—454. 458—461. 463. 465—470. 473—482. 493—495. 498. 499. 564—581. 597—601. 606—617. Cetera omnia post adiecta mihi videntur.' 'In altera quaestionis parte hoc sequar, ut primum aperiam, quibus rationibus adductus illud, quod supra descripsi, unum et continuum carmen esse iudicaverim, deinde cur cetera seiungenda sint doceam, postremo exponam, quid de singulis interpolationibus statuendum quave ratione haec omnia in unum corpus congesta esse existimem.' 'Omnes locos, quos interpolatos esse iudicem, enumerabo, temporum, quibus adiecti mihi videntur, ordine dispositos. Prima igitur aetate Operum carmini adiecta sunt ea, quae primam eius formam eiusque consilium maxime respiciunt, atque ab Hesiodi sentiendi genere non nimis recedunt, in quorum numero habeo in priore carminis parte versus 25, 26. 210, 211.

244, 245. 265, 266. 320—341. 317—319. 342—377; quibus adhaerebant versus 381, 382. 378—380; in altera parte vv. 385—387. 399—404. 405, 406. 433. 438—447. 455—457. 462. 464. 471, 472. 483—492. 496, 497. 500, 501. 602—605. Deinde praecepta nautica, vv. 40—46 et 618—630 et 663—686; 631—642 et 646—662; 643—645; 687—694; 695—705. Alteri aetati eos locos adscribo, quos tum demum insertos esse verisimile est, quum prima carminis forma additis alienis iam obscurata esset, quique quasi in confinio aetatis Hesiodi et aetatis mysticae positi fuisse videntur. Sunt ii loci vv. 47—105 (in quos post illatos v. 93, fortasse et 99), 106, 107, 109, 110, 112—201, 108, 111; 223, 238, 314. Tertia aetate adiecti sunt (fortasse vv. 706—723) 724—828; praeterea prooemium (vv. 1—10), duo denique loci, qui, quamquam ab illo, quod descripsi, genere alieni, tamen alias ob causas in eorum additamentorum numero habendi sunt, quae atticam aetatem proxime antecesserunt, versus dico 502—563, et quos propter propositi similitudinem ad eundem auctorem referendos esse coniicio, vv. 582—595, quibus post additus v. 596.'

2. Weilburg.] Der Collaborator Otto wurde an das Gelehrtengymnasium zu Wiesbaden versetzt; die Prorectoren Schulz und Stoll sind zu Professoren und der Collaborator Wagner zum Conrector befördert worden. Auszer den beiden Religionslehrern Stadtpfarrer Dörr für die evangelischen Schüler und Pfarrer Noll für die katholischen Schüler bilden das Lehrercollegium: Director Schmitt, die Professoren Krebs, Schenck, Francke, Schulz, Stoll, die Conrectoren Becker, Wagner, Collaborator Brandscheid, Hülfslehrer Sauer, Zeichenlehrer Durst, Tanz- und Turnlehrer Liebich, Reitlehrer Stroh. Schülerzahl 113 (I 11, II 18, III 7, IV 19, V 23, VI 20, VII 15). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Professor Schulz: *über die Bedeutung der germanistischen Studien für die Gegenwart, insbesondere für das Gymnasium* (20 S. 4).

3. Wiesbaden.] a) Gelehrtengymnasium. Der Candidat der Philologie Dr Künkler, welcher dem Gymnasium zu provisorischer Aushülfe zugeteilt worden war, schied aus dem Lehrercollegium aus, um eine Privat-Knabenerziehungsanstalt in Biebrich zu gründen; in Folge dessen wurde der Collaborator Otto von dem Gymnasium zu Weilburg an das hiesige versetzt und derselbe später zum Conrector ernannt. Das Lehrercollegium bilden: Director Oberschulrath Lex, die Professoren Dr Cuntz, Kirschbaum, Müller, Dr Lüdecking, Spiesz, die Conrectoren Bernhardt, Seyberth, Bogler, Otto, Collaborator Schmitthenner, Elementarlehrer Reichard, Zeichen- und Turnlehrer de Laspée. Auszerdem erteilten die Professoren Ebenau und Dr Greisz, beide von dem hiesigen Realgymnasium, an die dazu vereinigten Schüler beider Anstalten den Unterricht im Englischen, der Kirchenrath Dietz den evangelischen und der Kaplan Lorsbach den katholischen Religionsunterricht. Schülerzahl 208 (I 24, II 22, III 22, IV 33, V 49, VI 25, VII 33). Abiturienten 9. Den Schulnachrichten geht voraus: *die sogenannten imaginären Wurzeln, Realität derselben*, von Professor Müller (15 S. 4). — b) Realgymnasium. Das Lehrercollegium bildeten: Director Oberschulrath Müller, die Professoren Ebenau, Greisz, die Conrectoren Dr Casselmann, Dr Sandberger, die Collaboratoren Dr Menges (den die Anstalt kurz vor Ablauf des Schuljahrs durch den Tod verlor), Dr Hildenbrand. Den Religionsunterricht für die protestantischen Schüler erteilte Kirchenrath Dietz, den für die katholischen Kaplan Lorsbach. Den Unterricht in der französischen Sprache gab in den beiden obersten Klassen der Professor am Gymnasium Dr Lüdecking, den gesamten lateinischen Unterricht erteilte der Conrector am Gymnasium Otto. Schülerzahl 79

(III 20, II 26, I 33). Abiturienten 10. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Director: *Beiträge zur Terminologie der griechischen Mathematiker* (22 S. 4). *Dr Ostermann.*

Schleiz.] Das zur Feier des Heinrichstags erschienene Programm enthält auszer einigen Schulnachrichten von dem Director Göll eine wissenschaftliche Abhandlung des Prorectors Hermann Göll: *de Romanorum aedilibus sub Caesarum imperio commentatio brevis* (12 S. 4). Von demselben Verfasser ist im Programm des Jahres 1859 eine Abhandlung erschienen unter dem Titel: *über die römische Censur zur Zeit ihres Unterganges* (13 S. 4). Dieselbe ist eine Fortsetzung der in der Zeitschrift für Altertumswissenschaft Jahrg. XIV Nr 64 1856 begonnenen gröszern Arbeit: *über die Fortdauer und die Amtsbefugnisse der republikanischen Magistrate zur Zeit der römischen Kaiser.* Als Anfang erschien daselbst: *über die Wahlcomitien der Kaiserzeit;* dann folgte im rhein. Museum für Philologie XIII 1 1858: *das Volkstribunat in der Kaiserzeit;* endlich im Philologus XIV 1 1859: *der processus consularis der Kaiserz.*

Fulda. *Dr Ostermann.*

Groszherzogtum Baden 1860.

Ueber die Lyceen und Gymnasien des Groszherzogtums Baden berichten wir aus den zu Michaelis 1860 erschienenen Programmen wie folgt:

A. Lyceen.

1. Carlsruhe.] Dem bisherigen Director der Anstalt, Geheimen Hofrath Dr Vierordt, wurde auf wiederholtes Ansuchen der Wunsch erfüllt, wegen vorgerückten Alters sein Lehramt mit der Direction niederlegen zu dürfen. Er hatte an 40 Jahre als Lehrer und seit 1855 als Vorstand an der Anstalt gewirkt. An seine Stelle trat Geheimer Hofrath Professor Gockel. Den Lyceumslehrer Hofmann verlor die Anstalt durch den Tod. Der Schulamtscandidat Ziegler leistete Aushülfe. Lehrerpersonal: Geheimer Hofrath Professor Gockel, Hofrath Professor Platz, Professor Gerstner, Professor Böckh, Professor Zandt, Professor Bissinger, Professor Kirn, Professor Dr Hauser, Pfarrer Frommel (evangel. Religionslehrer), die Lyceumslehrer Eisen (auch Turnlehrer), Roth, die Lehramtspraktikanten Durban, Dr Böhringer, Dr Grohe, Nickles (zugleich Turnlehrer), die Lyceumslehrer Foszler, Zeuner, Beck, Candidat Ziegler. Schülerzahl des Lyceums 336 (VI^a 14, VI^b 15, V^a 17, V^b 22, IV^a 29, IV^b 51, III 54, II 63, I 71), der Lycealvorschule 215 (III 70, II 63, I 82). Abiturienten 21. Mit dem Programm ist als Beilage verbunden eine Abhandlung von Dr Böhringer: *der philosophische Standpunkt des Sokrates. Ein Bruchstück aus der Geschichte der griechischen Philosophie* (42 S. 8). Der Verfasser bemüht sich vorzugsweise den anthropologischen Standpunkt und das ethische Princip des Sokrates dadurch, dasz er sie in directen Zusammenhang mit seiner Idee des Wissens bringt, in ein helleres Licht zu setzen. Um eine alles einzelne umfassende Darstellung ist es ihm nicht zu thun gewesen. Uebrigens enthält gegenwärtige Beilage nur den ersten Teil der Untersuchung, welchem ein zweiter folgen soll, der bestimmt ist durch eine eingehende Vergleichung des xenophontischen mit dem platonischen Sokrates im einzelnen das hier gegebene teils zu ergänzen, teils näher zu begründen.

2. Constanz.] Professor Gagg hat die ihm übertragne Lehrstelle mit dem Beginn des Schuljahrs angetreten; der Lehramtspraktikant Eiselein wurde zum Lehrer mit Staatsdienereigenschaft ernannt; dem Lehramtspraktikanten Neff wurde gestattet als Volontär einzutreten.

Bestand des Lehrerpersonals: Director Professor Hoffmann, die Professoren Gagg, Schwab, Dr Wörl, die Lyceumslehrer Schaber, Heinemann, Hummelsheim, Kern, Frühe, Eiselein, Schmalholz (Musik- und Zeichenlehrer), die auszerordentlichen Lehrer Professor Seiz (Physik), Pfarrer Jeep (evangel. Religionslehrer), Neff. Schülerzahl 244 (VI^a 33, VI^b 31, V^a 23, V^b 24, IV^a 35, IV^b 33, III 23, II 21, I 21). Abiturienten 33. Eine wissenschaftliche Abhandlung ist dem Jahresbericht nicht beigegeben.

3. Freiburg.] Der Hofrath Weiszgerber wurde wegen andauernden Augenleidens bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Pensionsstand versetzt. Die Unterrichtsstunden desselben besorgte der von Heidelberg berufene Lehramtspraktikant Dammert. Den Lehrern Eble und Kappes wurde der Charakter als Professor verliehn; der Lehramtspraktikant Mayer wurde zum Lehrer mit Staatsdienereigenschaft ernannt. Lehrerpersonal: Director Geheimer Hofrath Dr Nokk, die Professoren Furtwängler, Eble, Kappes, die Lyceumslehrer Zipp, Ammann, Lehmann, Bischoff, Hauser, Mayer, Lehramtspraktikant Dammert, Reallehrer Keller, die auszerordentlichen Lehrer Director Professor Dr Frick, evangel. Stadtpfarrer Helbing, evangel. Vicar Walther, Zeichenlehrer Geszler. Schülerzahl 415 (VI^a 29, VI^b 45, V^a 24, V^b 47, IV^a 67, IV^b 59, III 60, II 49, I 35). Abiturienten 32. Dem Jahresbericht folgt: *Zenodorus Abhandlung über die isoperimetrischen Figuren, nach den Auszügen, welche uns die Alexanddriner Theon und Pappus aus derselben überliefert haben*, deutsch bearbeitet von Dr Nokk (33 S. 8).

4. Heidelberg.] Dr Süpfle, Lehrer des Französischen und Englischen, sah sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt seine Stelle niederzulegen. Die von demselben besorgten Unterrichtsstunden im Französischen wurden dem Lehramtspraktikanten Dr Karle übertragen, welcher bereits als Volontär thätig gewesen war. Der Licentiat Holtzmann leistete Aushülfe im Religionsunterricht. Lehrerpersonal: zeitiger Director Hofrath Professor Hautz, alternierender Director Professor Cadenbach, die Professoren Behaghel, Helferich, Rummer, die Lyceumslehrer von Langsdorff, Dr Kössing, die Lehramtspraktikanten Pfaff, Löhle, Dr Karle, Reallehrer Schottler, Stadtpfarrer Dr Holtzmann (evangel. Religionslehrer), Waszmannsdorf (Turnen), Volck (Zeichnen), Rist (Gesang). Schülerzahl 186 (VI^a 10, VI^b 20, V^a 21, V^b 17, IV^a 16, IV^b 23, III 33, II 26, I 20). Abiturienten 12. Dem Jahresbericht folgt: *Untersuchungen aus dem Gebiete der klassischen Altertumswissenschaft in drei Lieferungen.* I) Bedeutung von des Neuplatonikers Origenes Werke: ὅτι μόνος ποιητὴς ὁ βασιλεύς. II) Selbsttödung durch Trinken von Stierblut im Altertume, namentlich bei den Griechen. III) Kritisch-exegetisches Spicilegium zu etlichen Stellen aus Aeschylos Sieben vor Theben. Verfaszt von Professor Helferich (38 S. 8).

5. Mannheim.] Nachdem mit dem Ende des vorigen Schuljahrs der katholische Religionslehrer Windsches aus seiner bisherigen Wirksamkeit ausgeschieden war, um sich zum Eintritt in einen geistlichen Orden vorzubereiten, trat mit dem Anfang des neuen Schuljahrs der bisherige Vicar Nörbel an seine Stelle. Noch vor Ablauf des ersten Quartals verliesz die Anstalt der evangelische Religionslehrer Faiszt, welchem das Diaconat Eberbach und die damit verbundene Vorstands- und erste Lehrstelle an der höhern Bürgerschule daselbst übertragen war. Die durch dessen Abgang erledigten Religionsstunden übernahm der provisorische Garnisonsprediger Fingado. Die Lehramtspraktikanten Söllner und Trueck traten als Volontäre ein. Der bisherige Lehramtspraktikant Kremp wurde zum Lehrer am Lyceum mit Staats-

dienereigenschaft ernannt. Lehrerpersonal: Director Hofrath Behaghel, Hofrath Kilian, die Professoren Dr Fickler, Baumann, Waag, Ebner, Schmidt, Deimling, die Lyceumslehrer Dr Schmitt, Rapp, Kremp, Pfarrer Nörbel (kathol. Religionslehrer), Pfarrer Fingado (evangel. Religionslehrer), Stadtrabbiner Präger (israelit. Religionslehrer), Reallehrer Selz, die Lehramtspraktikanten Söllner, Trueck, die Zeichenlehrer Hauszer und Dünckel, Gesanglehrer Wlczek. Schülerzahl 252 (VI^a 12, VI^b 14, V^a 21, V^b 22, IV^a 33, IV^b 21, III 51, II 40, I 38). Abiturienten 17. Dem Jahresbericht folgt: *Beiträge zur äuszern und innern Methodik des Unterrichts* von O. Deimling (64 S. 8). I. 1) Ueber die zweckmäszigste Art der Schülerlocation. 2) Ueber die Aussprache des Altgriechischen in Beziehung auf Accent und Quantität. 3) Methodologische Hausmittel und ein grammatischer Pleonasmus. II. 4) Die Autodidakten oder die Sinnesanschauung und die Gewohnheit, ein philosophisches Gespräch.

6. Rastatt.] Dem Lehrer Schlegel wurde der Charakter als Professor verliehn, der Lehramtspraktikant Seldner wurde als Lyceumslehrer mit Staatsdienereigenschaft angestellt. Eine Veränderung ist im Lehrerpersonal nicht eingetreten. Schülerzahl 146 (VI^a 21, VI^b 11, V^a 4, V^b 10, IV^a 10, IV^b 19, III 30, II 18, I 23). Abiturienten 13. Dem Jahresbericht ist beigegeben: *die Fragmente der Aitia des Kallimachos.* Zusammengestellt von Professor Dr Rauch (80 S. 8).

7. Wertheim.] Dem Lehrer Habermehl wurde der Charakter als Professor verliehen. Dem Lehramtspraktikanten Schiller wurde gestattet als Volontär Unterricht zu erteilen. An die Stelle des von hier abberufenen katholischen Religionslehrers Pfarrverwesers Mayland trat der Pfarrverweser Schleyer. Lehrercollegium: Hofrath Hertlein, welchem die Direction übertragen ist, die Professoren Dr Neuber, Föhlisch, Caspari, Dr Habermehl, Reallehrer Ströbe, die Lehramtspraktikanten Platz, Schiller, Pfarrer Maurer (evangel. Religionslehrer), Pfarrverwalter Schleyer (kathol. Religionslehrer), Zeichenlehrer Fries, Gesanglehrer Feigenbutz. Schülerzahl 163 (VI 28, V 17, IV 38, III 27, II 25, I 28). Abiturienten 16. Dem Jahresbericht folgt: *zu Vergils Aeneis I 378.* Von Professor Föhlisch (25 S. 8).

B. Gymnasien.

1. Bruchsal.] Der Lehramtspraktikant Brugier, als Volontär thätig, erhielt eine Lehrstelle am Gymnasium in Donaueschingen. Dem Gymnasiumslehrer Rivola wurde der Charakter als Professor verliehen; der Reallehrer Dr Schlechter wurde mit Staatsdienereigenschaft angestellt, ebenso der Lehramtspraktikant Dr Seidenadel. Bestand des Lehrerpersonals: Director Professor Scherm, Professor Rivola, die Gymnasiumslehrer Herrmann, Wolf, Dr Seidenadel, Reallehrer Dr Schlechter, geistl. Lehrer Lindner, Lehrer Schleyer (Gesang, Kalligraphie, Geographie und Rechnen), Hofdiaconus Wölfel (evangel. Religionslehrer), Bezirksrabbiner Friedberg (israelit. Religionslehrer). Schülerzahl 166 (V^a 15, V^b 14, IV^a 27, IV^b 15, III 36, II 27, I 32). Dem Jahresbericht folgt: *zur Geschichte und Statistik des groszherzoglichen Gymnasiums zu Bruchsal. Vom Jahre 1803 bis auf die neuern Zeiten.* Von dem Director (49 S. 8).

2. Bischofsheim a. T.] Die Lehramtspraktikanten Büchler und Kuhn wurden als Lehrer mit Staatsdienereigenschaft ernannt. Lehrerpersonal: Director Professor Reinhard, die Gymnasiumslehrer Bauer, Kuhn, Büchler, geistl. Lehrer Bremeier, Gnirs, Reallehrer Schüszler, Kaplan Rinderle. Schülerzahl 191 (V^a 18, V^b 22, IV^a 41, IV^b 46, III 33, II 17, I 14). Eine wissenschaftliche Abhandlung fehlt.

3. Donaueschingen.] Den Gesanglehrer Böhm verlor die Anstalt durch den Tod. Den Unterricht in der Mathematik und Naturgeschichte erhielt nach dem Abgang des an das Lyceum in Constanz versetzten Professor Gagg der Lehramtspraktikant Stizenberger. Der Vorstand und Lehrer an der höhern Bürgerschule in Ettlingen Rapp wurde an das hiesige Gymnasium versetzt und die dadurch erledigte Stelle in Ettlingen dem Lehramtspraktikanten Schindler dahier übertragen. Der Lehramtspraktikant Dr Winnefeld wurde zum Lehrer mit Staatsdienereigenschaft ernannt. Der Lehramtspraktikant Brugier, bisher Volontär am Gymnasium in Bruchsal, wurde an das hiesige Gymnasium gewiesen mit dem Auftrage, zugleich den kalligraphischen und den Gesangunterricht zu übernehmen. Lehrerpersonal: Vorstand Professor Duffner, die Gymnasiumslehrer Rapp, Dr Winnefeld, geistl. Lehrer Birkenmeier, die Lehramtspraktikanten Stizenberger, Baer, Brugier, Hofprediger Müller (evangel. Religionslehrer), Zeichenlehrer Jäckle. Schülerzahl 82 (V^a 6, V^b 8, IV^a 7, IV^b 15, III 21, II 12, I 13). Dem Jahresbericht folgt: *die griechischen Präpositionen. Zweiter Teil.* Von Dr Winnefeld (38 S. 8).

4. Lahr.] Lehrerpersonal des Gymnasiums und der damit verbundnen höhern Bürgerschule: Director Geheimer Hofrath Gebhard, Professor Fesenbeckh, Professor Joachim, Professor Eisenlohr, Steinmann, Hillert, Pfarrverweser Förderer (kathol. Religionslehrer), Gesanglehrer Hockenjos, Zeichenlehrer Gebhardt. Schülerzahl 117 (V 15, IV 17, III 17, II 26, I 16, Bürgerschule 3e Kl. 5, 4e Kl. 21). Da die Ausarbeitung einer wissenschaftlichen Beigabe durch unvorhergesehne Ereignisse unmöglich geworden war, so hat sich der Director entschlossen, den von ihm bei dem feierlichen Schluszakte des verflossenen Jahres gehaltenen Vortrag *über den Unterricht in der deutschen Muttersprache an den obern Klässen der Gelehrten- oder Mittelschulen* im Druck herauszugeben (20 S. 8).

5. Offenburg.] Dem geistlichen Lehrer Eckert und dem Gymnasiumslehrer Blatz wurde der Charakter als Professor verliehen. Lehrerpersonal: Director Professor Intlekofer, die Professoren Stumpf, Eckert, Blatz, Gymnasiumslehrer Rheinauer, die Lehramtspraktikanten Stephan, Trunk, Gewerbslehrer Jüllig (Zeichnen und Schönschreiben), Oberlehrer Möszner (Gesang), Oberlehrer Kohler (Instrumentalmusik), Pfarrer Bähr (Religionslehrer), Lehrer Engelhardt (Kirchengesang). Schülerzahl 126 (V^a 7, V^b 18, IV^a 16, IV^b 26, III 31, II 11, I 17). Dem Jahresbericht folgt: *Bemerkungen zur deutschen Wortbildung* von Professor Intlekofer (32 S. 8).

Fulda. *Dr Ostermann.*

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Ahlwardt, Dr, Privatdocent und Custos der Universitätsbibliothek zu Greifswald, zum ord. Prof. in der philos. Facultät das. ernannt und als zweiter Bibliothekar an der Universitätsbibliothek prädiciert. — Aust, SchAC., als ord. Lehrer am G. zu Krotoschin angestellt. — Berghaus, SchAC., als ord. Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln angestellt. — Bursian, Dr Conr., ao. Prof. in der philos. Facultät der Univ. Leipzig, zum Prof. der Archäologie und Director des archäologischen Museums an der Univ. Tübingen ern. — Fischer, Wilh., ord. Lehrer am G. zu Kempen, zum Oberlehrer befördert. — Grüter, Dr, ord. Lehrer am G. zu Münster, zum Oberlehrer befördert. — Hahn, Dr, ao. Prof., zum ord. Professor in der theologischen

Facultät der Universität Greifswald ern. — Haustein, Dr, Privatdocent an der Univ. und Oberlehrer an der Gewerbeschule, zum Custos des kön. Herbariums zu Berlin ern. — Hitzig, Dr Ferdinand, Prof. an der Univ. Zürich, zum ord. Professor der Theologie und Philosophie an der Universität Heidelberg ern. — von Holtzendorff, Dr Frz, Privatdoc. der Rechte in Berlin, zum ao. Prof. in der juristischen Facultät der dasigen Universität ern. — Korioth, Weltgeistl. u. SchAC., als ord. Lehrer am Progymnasium in Rössel angest. — Lorenz, Dr Ottokar, Privatdocent, zum ao. Prof. der österreichischen Geschichte an der Universität in Wien ernannt. — Martiny, SchAC., als ord. Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymn. zu Berlin angestellt. — Passow, Dr Arth., ord. Lehrer am Pädagogium zum Kloster U. L. F. in Magdeburg, als Oberlehrer an das Domgymnasium zu Halberstadt versetzt. — Pauly, Dr Reinhold, Prof. in der staatswirthschaftlichen Facultät der Universität Tübingen, zum ord. Prof. der Geschichte an ders. Univ. ernannt. — Pertz, Dr, Assistent an der königl. Bibliothek zu Berlin, zum Custos an der Universitätsbibliothek zu Greifswald ern. — Prill, Dr A. F., SchAC., als ord. Lehrer am Progymnasium in Rössel angest. — Rehdantz, Dr Carl, Prof. am Domgymnasium zu Halberstadt, als 1r Prof. an das Domgymnasium zu Magdeburg versetzt. — Schlottmüller, Dr Alfr., SchAC., als ord. Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin angest. — Sigwart, Dr, bisheriger Verweser der zweiten Professorstelle am niedern evang. Gymn. zu Blaubeuren, hat diese Stelle definitiv übertragen erhalten. — Steinhausen, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Coblenz angest. — Übert, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Kempen angest. — Wiederhold, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Insterburg angest. — Witzel, Otto, Conrector an der Stadtschule zu Witzenhausen, zum Hülfslehrer am Gymn. zu Kassel ernannt.

Praedicierungen und Ehrenerweisungen:

Beurlin, Präceptor am Gymn. zu Ulm, als Prof. praediciert. — Dr Lorenz Diefenbach in Bornheim bei Frankfurt a. M. und Prof. Dr Gerhardt in Eisleben zu correspondierenden Mitgliedern der philol.-histor. Kl. der k. preusz. Akademie der Wissenschaften ernannt. — Häuser, Dr, Prof. an der Universität zu Heidelberg, als Hofrath charakterisiert. — Köchly, Dr Herm., Prof. in Zürich, zum corresp. Mitglied der philol.-histor. Kl. der k. pr. Akademie der W. in Berlin ern. — Pfarrius, Dr Gustav, Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymn. zu Berlin, als Professor praediciert. — Regentke, ord. Lehrer am Gymn. zu Ostrowo, als Oberlehrer praediciert. — Roth, Dr Rudolf, Prof. in Tübingen, Sauppe, Dr Herm., Hofrath und Prof. in Göttingen, und Schaumann, Dr, Oberbibliothekar in Hannover, zu correspondierenden Mitgliedern der philol.-histor. Klasse der königl. Akademie der W. zu Berlin ern. — Tschackert, Oberlehrer am Gymn. zu Ostrowo, als Professor praediciert.

Gestorben:

In der Nacht vom 25. bis 26. Jan. 1861 starb in Naumburg a. d. S. der em. Conrector des das. Domgymnasium Dr Hieronymus Müller, bekannt als Uebersetzer des Aristophanes und Platon. — Am 26. Jan. in Breslau der kathol. Provincial-, Schul- und Regierungsrath K. Barthel, geb. ebend. 1802. — Am 3. Febr. in Göttingen der ord. Prof. in der medicin. Facultät der dasigen Universität Dr A. A. Berthold, geb. 1803 in Soest.

Zweite Abteilung.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1861.

Zweite Abteilung:
für Gymnasialpädagogik und die übrigen Lehrfächer,
mit Ausschlusz der classischen Philologie,
herausgegeben von Rudolph Dietsch.

6.

Die neusten Enthüllungen über die Landesschule Pforte.*)

In den Berliner Blättern für Schule und Erziehung 1861 Nr 4 bis 7 befindet sich ein ausführlicher Artikel betitelt 'Bemerkungen über einige Einrichtungen in der Landesschule Pforte'. Die Redaction jenes Blattes hat denselben, wie sie sagt, nicht auf Veranlassung aber mit Einwilligung ihres Verfassers mitgeteilt, was für die Verantwortung, die derselbe zu tragen hat, völlig gleichgültig ist. Dieser Artikel ist die zweite Auflage eines Schriftstücks, das der Verfasser dem Vernehmen nach im October des vorigen Jahrs sowol an Se Excellenz den Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten von Bethmann-Hollweg als auch an den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen von Witzleben eingesandt hat und das bereits vor einiger Zeit eine eingehende officielle Widerlegung bei den betreffenden Behörden gefunden hat. Die zweite Auflage dieses Schriftstücks also ist etwas verändert, indem einige Herzensergieszungen und Phantasiestücke des Verfassers weggelassen sind; aber verbessert ist sie im wesentlichen nicht, das gieng auch nicht wol an. Eine wirkliche Verbesserung wäre, wie sich weiter unten ergeben wird, nur so möglich gewesen wie bei jenem unbrauchbaren Messer, das eine andere Klinge und einen andern Griff erhielt und auf diese Weise brauchbar wurde. Ich habe es hier zunächst nur mit der zweiten Auflage, mit dem Artikel der Berliner Blätter zu thun.

---

*) Erscheint auch die hier vorliegende Abhandlung zunächst als eine oratio pro domo, so wird sie doch in diesen Blättern veröffentlicht, weil — abgesehn von der Pflicht, die einer so ehrwürdigen Anstalt, einer Zierde und Perle der deutschen Gymnasien, geschuldet wird — der gegen sie geführte Angriff den bewährten Principien der Gymnasialbildung und Erziehung überhaupt gilt und ein Weck- und Mahnruf ist, gegen das sich erneuernde Andringen der realistischen und materialistischen Richtungen für den wahren und echten Humanismus zum Kampf bereit zu stehn. *R. D.*

Der Verfasser der Bemerkungen will also Uebelstände in den Einrichtungen der Landesschule Pforte aufdecken vor den Augen des Publicums, wie er dies bereits vor den Behörden versucht hat — bis jetzt freilich, so viel uns bekannt geworden ist, ohne Erfolg. Diesem Vorhaben liegt bewust oder unbewust die Vorstellung zu Grunde, dasz entweder den Lehrern der Anstalt gänzlich entgangen ist was er aus der Ferne mit scharfem Blick erspäht hat, oder dasz sie jene Schäden zwar gekannt aber verheimlicht und nicht zu heilen versucht haben. Es kommt ihm zwar anfangs das Bedenken, dasz er als Laie kein durchaus competentes, als Vater eines Zöglings der Anstalt, der übrigens schon vor der Veröffentlichung des Artikels die Schule verlassen hat, kein völlig unbefangnes Urteil über dieselbe in Anspruch nehmen dürfe. Indes über dieses Bedenken hilft ihm die Erwägung hinweg, dasz die vis inveteratae consuetudinis erfahrungsmäszig dem klaren Urteil der Leiter und Lehrer derartiger Anstalten Abbruch thut, wärend dem auszerhalb stehenden der Blick frei bleibe. Im weitern Verlauf seines Schriftstücks ist es ihm denn auch vollständig gelungen jenes Bedenken zu überwinden, hingegen ist die letztere Erwägung so gänzlich in den Vordergrund getreten, dasz er nicht blos bei den angeblichen Uebelständen, seinem eigentlichen Thema, stehen bleibt, sondern auch direct und indirect eine Anzahl von Anschuldigungen gegen die Lehrer der Anstalt vorbringt, insbesondere auch solche, die geeignet sind dieselben in den Augen andrer Schulmänner in ein schlechtes Licht zu setzen.

Wenn er trotzdem versichert das Interesse der Anstalt völlig objectiv im Auge zu haben, wenn er als Zweck seines Artikels angibt er wolle einer guten Sache einen guten Dienst leisten, so wäre ja das ein recht lobenswerther Wille. Aber es wird sich weiter unten ergeben, in wie weit er seinen guten Vorsätzen getreu bleibt. Uebrigens, meint er, wolle er nur anregen, nicht entscheiden. Nun, mit dem Entscheiden hat es gute Wege. Es ist dafür gesorgt, dasz die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Das Anregen aber ist ihm wenigstens insoweit gelungen, als sich hier jemand findet, der ebenfalls um einer guten Sache einen guten Dienst zu leisten sich die Freiheit nehmen wird seinen Aufsatz einer etwas nähern Prüfung zu unterziehn und für den Frieden und die Ehre der Landesschule Pforte in die Schranken zu treten, an der er seit einer Reihe von Jahren zu wirken berufen ist.

Da es für die Beurteilung des Werths eines Schriftstücks eine der ersten und wichtigsten Fragen ist, aus welchen Quellen dasselbe die Thatsachen schöpft, auf die seine Beweisführungen sich stützen, so erscheint diese Frage auch hier gerechtfertigt und zweckmäszig.

Die Bemerkungen der Berliner Blätter können bei dem arglosen Leser leicht die Vorstellung von einer speciellen Bekanntschaft des Verfassers mit den Einrichtungen der Landesschule Pforte hervorrufen. Sie haben einen gewissen Schein und Anstrich von quellenmäsziger Darstellung an sich. Da sind ja Zahlenbelege, da ist

bis in die gröszten Einzelheiten eingegangen, bis in die Bereitung und Verteilung des Eierkuchens bei den Schülermahlzeiten, da ist selbst das Paradigma eines altdeutschen Adjectivums (freilich falsch) abgedruckt. Aber das alles ist eben nur ein leerer Schein, eitel Flitterstaat und Katzengold. Der Verfasser hat weder durch eigne Anschauung und Prüfung an Ort und Stelle über die Unterrichts- und Erziehungsweise der Anstalt oder über die angeblichen Uebelstände, die er aufzudecken vermeint, sich ins klare zu setzen versucht, noch hat er aus Schulschriften oder irgend andern authentischen Aktenstücken wenigstens ein einigermaszen haltbares Fundament richtiger Thatsachen für seine Behauptungen zu gewinnen für der Mühe werth gehalten. Diese Thatsachen hoffe ich im Verlauf dieser Entgegnung durch Darlegung der zahlreichen Irtümer und Unwahrheiten, die der Berliner Laie sich hat zu Schulden kommen lassen, ins hellste Licht zu setzen.

Was er vorbringt hat er nur von Hörensagen; es sind Mitteilungen oder hingeworfne Aeuszerungen von ehemaligen Schülern der Landesschule Pforte, insbesondere seines Sohnes oder auch beliebiger andrer Personen, Aeuszerungen die er aufgreift, als anerkannte Thatsachen ohne weiteres hinstellt und in seiner Weise verarbeitet. Die Frage, ob denn solche Aeuszerungen und Mitteilungen auch wirklich den Werth anerkannter Thatsachen haben, liegt seiner historischen Darstellung fern. Er hätte sich zum mindesten sagen müszen, dasz Aussagen ehemaliger Schüler über die Schule, auf der sie gebildet sind, zwar gewis nicht ohne Bedeutung für die Charakteristik derselben, dasz sie aber fast immer parteiisch gefärbt sind, dasz sie entschieden abhängen von den subjectiven Erlebnissen und Stimmungen jedes einzelnen Schülers wärend seiner Schulzeit. Jeder sieht unbewust die Schule, die ihn gebildet, durch die Brille seiner Jugenderinnerungen an. Die einen bewahren ihr ein dankbares und freundliches Andenken, was zum Beispiel nach meiner und Andrer Erfahrung bei der überwiegenden Mehrzahl der Pförtner Schüler der Fall ist, und kommen leicht dazu manche Einrichtungen derselben vielleicht in zu rosigem Lichte anzusehn. Andre und insbesondere solche, deren Entwicklung auf einer Anstalt keine gedeihliche gewesen ist, schieben aber auch nur zu bereitwillig ihre eignen Fehler und Schwächen den Einrichtungen der Schule und den Lehrern in den Schuh. Und dasz gar manche Eltern nur zu leicht geneigt sind hierin ihren Söhnen beizustimmen, statt sich gewissenhaft zu fragen, was sie von vorn herein in der häuslichen Erziehung ihrer Kinder verfehlt haben, das ist eine Erfahrung, die wenigen Schulmännern erspart bleibt.

So viel ist also sicher, gelegentliche Aeuszerungen ehemaliger Schüler oder andrer, selbst hochgestellter Personen sind an und für sich allein noch keine authentische Quellen, aus denen man eine sichere Kenntnis von dem Organismus einer Schule schöpfen kann.

Der Einwurf aber, dasz dem Verfasser der Bemerkungen, weiland Vater eines Zöglings der Landesschule, die Mittel und Wege sich eine

gründliche Kenntnis von den Einrichtungen der Anstalt zu erwerben, vielleicht nicht zu Gebote gestanden hätten, kann gar nicht erhoben werden. Zahlreiche Fremde besuchen Jahr aus Jahr ein die Pforte. Jedem Besucher steht es frei sich durch den Augenschein von dem täglichen Leben und Treiben der Schüler in allen seinen Akten und Erscheinungen überall zu überzeugen; jedem dem es ernstlich darum zu thun ist, wird die Gelegenheit geboten sich aus Schulschriften und Aktenstücken eine genaue Kenntnis von den Einrichtungen der Schule zu verschaffen. Selbst Ausländern gegenüber ist dieses Verfahren ohne Vorbehalt in älterer wie in neuerer Zeit beobachtet worden.

Der Berliner Laie hat also nicht gethan, was er thun konnte und thun muste, um die Landesschule Pforte kennen zu lernen. Er hat es vorgezogen, was er von Hörensagen wuste, ohne irgend eine Prüfung der angegebnen Art mit der schon bezeichneten Kennermiene erst vor die Behörden zu bringen, und nun, da diese Maszregel bis jetzt wenigstens ohne Erfolg geblieben ist, mit seinen Aufdeckungen und Anschuldigungen vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Was würde man wol von einem Staatsanwalt sagen, der eine Anklage vor einen Gerichtshof brächte lediglich auf Grund von Aeuszerungen, die er von Hörensagen hat, ohne durch ein Verhör des Angeklagten eine Grundlage sichrer Thatsachen festzustellen? Das aber konnte dem Berliner Laien doch nicht entgehn, dasz blosze Behauptungen vor einer Behörde oder vor einem wissenschaftlich gebildeten Publicum, wie die Leser der Berliner Blätter für Schule und Erziehung, eben so wenig Beweise sind wie vor einem Gerichtshof, dasz auf dem Gebiete der Pädagogik sowol für Laien als für Schulmänner dieselben Beweisregeln gelten wie auf jedem andern Gebiet.

Ich folge nun dem Verfasser der Bemerkungen Schritt vor Schritt bei seinem Geschäft des Aufdeckens von Uebelständen.

Zuerst spricht er von den Andachtsübungen der Pförtner Alumnen. Er sagt: 'ich halte die in der Anstalt übliche Weise der Gottesverehrung für nachteilig und mit dem wesentlichen Grundsatze, dasz Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten sei, für unvereinbar.' Er erzählt dann den Lesern der Berliner Blätter, dasz die Schüler der Anstalt nicht blos Sonntags die Kirche besuchen und sich Morgens und Abends zum gemeinsamen Gebet vereinigen, sondern dasz auch vor und nach den Mahlzeiten gebetet wird. Darüber gerät er in Aufregung, wie eine Anzahl von Ausrufungen und rhetorischen Fragen bezeugen. Er meint bei so gehäuften gottesdienstlichen Uebungen würde das Beten und Singen zur leeren Form, was er durch angebliche Aeuszerungen eines hochgestellten Beamten und eines jungen Mannes, der die Landesschule früher besucht, bekräftigt, und findet es unverantwortlich, dasz die Lehrer ihre 'Zöglinge gewöhnen, das Gebet in solcher Weise zu entheiligen, Gott Jahr ein Jahr aus täglich zu wiederholten Malen zu belügen.' Bei solchen Beschuldigungen kommt es ihm gar nicht in den Sinn sich einmal die Frage zu stellen, ob nicht in dem Gemüt der von ihm citierten

ehemaligen Schüler möglicherweise die Schuld zu suchen ist, wenn wirklich an ihnen Gebet und Gottesdienst spurlos vorübergegangen sind. Mit jener Kritiklosigkeit, die sich durch das ganze Schriftstück hinzieht, setzt er Verirrungen und Vergehungen einzelner Schüler und allgemeine Schäden oder Uebelstände in den Schuleinrichtungen als ganz gleichbedeutende Begriffe an. Es kommt ihm gar nicht einmal das Bedenken, ob nicht die Weise der Gottesverehrung in den regelmäszigen Andachtsübungen der Landesschule, Andachtsübungen die er aus eigner Erfahrung und Anschauung gar nicht kennt, in den Gemütern vieler Schüler auch gutes wirken. Er behauptet mit einer von keinem Zweifel getrübten Sicherheit, die man sich versucht fühlen könnte mit einem stärkern Ausdruck zu benennen, dasz nicht etwa einzelne unter den Schülern, sondern dasz 'die Zöglinge' der Anstalt, das heiszt die Gesamtheit derselben, täglich zu wiederholten Malen das 'Gebet entheiligen' und 'Gott belügen', und dasz die Lehrer sie dazu gewöhnen. Ich nehme zu Gunsten des Berliner Laien an, dasz er sich der Tragweite seiner hier ausgesprochnen Beschuldigungen nicht klar geworden ist. Aber man höre weiter. Was schlägt er nun als Radicalheilmittel vor? Er sagt 'man versammle die Zöglinge nur Morgens und Abends zum Beten des Vaterunsers oder eines andern kernigen Gebets und erhebe die Feier durch einen kurzen Gesang. Er will also insbesondere alle Tischgebete abschaffen. Wenn das geschehen ist, so hofft er dasz die Schüler ihre Gedanken bei den Andachtsübungen auf Gott richten würden. Dieses einfache Mittel zur Erweckung des religiösen Sinns unter den Schülern wäre also den Lehrern bis jetzt ganz entgangen? In der That, da müste ja die vis inveteratae consuetudinis ihrem Urteil nicht blos Abbruch gethan, sondern es auch gänzlich verdunkelt haben. Nun man denke sich einen Schüler, der bisher den Andachtsübungen teilnahmlos und gedankenlos beigewohnt hat in der Art wie allem Anschein nach der oben citierte junge Mann, und frage sich ob ein solcher durch den Wegfall der Tischgebete fortan bei den übrigen Gebeten und dem Sonntagsgottesdienst andächtig gestimmt werden' wird. Aber selbst wenn das bei einem solchen Schüler der Fall wäre oder sein könnte, so würde das auch nicht im entferntesten die Schluszfolgerung bedingen, dasz für die Gesamtheit der Schüler jedes Tischgebet abzuschaffen sei. Der Verfasser der Bemerkungen scheint, indem er die Tischgebete zu den abzuschaffenden Uebelständen der Landesschule Pforte rechnet, selbst über die einfache Thatsache nicht unterrichtet zu sein, dasz ja das Tischgebet eine ganz allgemeine fromme Sitte christlicher Erziehungsanstalten ist. Auszerdem empfiehlt er nun aber zur Hebung des religiösen Sinns den Schülern 'wieder und wieder zu sagen, dasz gedankenloses Beten sündlich und eine Verspottung Gottes ist'. Hier verwechselt er wieder wesentlich verschiedne Begriffe, indem er eine aus menschlicher Schwachheit entstandne Unterlassungssünde, den Mangel an Andacht beim Gottesdienst, der positiven aus Bosheit des Herzens entsprungnen Sünde, der Verspottung

Gottes, der Gotteslästerung gleichsetzt. Es ist wol nicht zu befürchten, dasz ein Lehrer oder Erzieher darauf verfallen wird mit einer solchen Begriffsverwirrung vor seine Schüler zu treten. Aber auch abgesehn von dieser, welcher Religionslehrer wird glauben die Andacht seiner Schüler beim Gebet dadurch zu heben, wenn er ihnen fort und fort wiederholt, dasz gedankenloses Beten Sünde sei? Das wäre gerade so wirksam als wenn man, um der Jugend Liebe zu den Wissenschaften einzuflöszen, ihr wieder und wieder vorsprechen wollte, dasz gelehrte Pedanterie unnütz sei, oder um ihren Sinn für die Natur zu wecken, ihr häufig vorerzählte, dasz süszliche Naturschwärmerei widerwärtig sei.

Was nun aber die schwierige Frage anbetrifft, welches Masz von Andachtsübungen für die Gemüter einer Jugend wie die Pförtner ist das richtige und heilsame sei, so bin ich weit entfernt sie hier lösen zu wollen. Nicht des Gegners halber, den ich hier bekämpfe, sondern der Schulmänner halber, welche diese Blätter lesen, erlaube ich mir hier noch einige kurze Bemerkungen über den Gegenstand. Gewis wird niemand behaupten wollen, dasz bei jedem Gottesdienst stets alle Mitglieder einer Gemeinde sich vom Anfang bis zu Ende desselben in einer gleichmäszig gehobnen wirklich andächtigen Stimmung befinden, dasz nicht gewöhnlich sich auch solche Gemeindemitglieder finden, welche zum Teil wenigstens ohne gespannte Teilnahme, ja selbst gedankenlos dem Gottesdienst beiwohnen. Wenn nun dieselben Erscheinungen sich auch unter der Pförtner Jugend zeigen, die ja wie jede andre doch erst zur Gottesfurcht und Wissenschaft erzogen werden soll, so wird das wol keinen Einsichtigen irgend befremden, und ebenso wenig wird jemand glauben, dasz es erst des freien Blicks eines auszerhalb der Anstalt stehenden bedurft habe, um den Lehrern über diese Thatsache die Augen zu öffnen. Dasz dieselben mit der Frage, wie Gottesdienst und Andachtsübungen für die Schüler der Landesschule immer fruchtbarer zu machen seien und welches Masz derselben heilsam sei, seit einer Reihe von Jahren wieder und wieder sich angelegentlich beschäftigt haben, das läszt sich aus Protokollen und ähnlichen Aktenstücken jedem zur Evidenz nachweisen. Diese Ueberlegungen haben in neuerer Zeit dahin geführt, den Besuch des Nachmittagsgottesdienstes dem freien Willen der Schüler anheimzustellen. Dasz aber Leiter und Lehrer der Anstalt sich nur mit der gröszten Vorsicht dazu entschlieszen, an den althergebrachten mit dem Leben der Anstalt zum Teil seit Jahrhunderten verwachsenen Weisen der Andachtsübungen zu ändern, an jener aus der Reformationszeit stammenden christlichen Einfassung des täglichen Lebens der Schüler, wie ein auszerhalb der Anstalt stehender Kenner es einmal bezeichnet hat, der das vom Verfasser der Bemerkungen für sich in Anspruch genommene freie Urteil über dieselbe wirklich besitzt, das wird wol niemandem unbegreiflich erscheinen, der weisz dasz im Leben der Schulen wie der Familien und der Völker alte feste Traditionen ein Schatz sind, den man nicht leichtfertig über Bord wirft,

am wenigsten auf billige und hohle Redewendungen eines beliebigen Laien hin.

Noch musz ich in Betreff der Andachtsübungen einen Irtum des Verfassers der Bemerkungen hervorheben. Er bildet sich ein, die Lehrer selbst seien in Betreff der Ausdehnung derselben nicht einverstanden; sonst würden sie ja bei ihren Extraneern, das heiszt Schülern die bei ihnen in Wohnung und Kost sind, eben so häufige gottesdienstliche Uebungen anstellen müszen, wie sie im Alumnate üblich sind. Diese Schluszfolgerung kann bei dem Leser die Vorstellung erwecken, als sei der Scharfblick des Berliner Laien sogar bis in den Schosz der Lehrerfamilien, ja bis in die Herzen der Lehrer gedrungen. Und doch geht dieselbe von einer ganz irrigen Voraussetzung aus, die einen Beleg dafür gibt, wie es mit seiner Kenntnis der Pförtner Zustände steht. Er weisz nicht, dasz die genannten Extraneer an den regelmäszigen Andachtsübungen vollkommen ebenso Teil nehmen wie die Alumnen, mit Ausnahme des gemeinsamen Tischgebets, und zwar das letztere aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie nicht mit den Alumnen zusammen essen, sondern bei ihren Tutoren. Was aber in den Familien derselben Sitte ist, davon öffentlich zu reden habe ich kein Recht, glaube sogar, dasz ich mir eine Ungebürlichkeit zu Schulden kommen lassen würde, wenn ich es thäte.

Ich wende mich nun zweitens zu denjenigen von dem Laien der Berliner Blätter aufgedeckten socialen Uebelständen der Landesschule, die derselbe unter dem Titel Pennalismus zusammenfaszt. Er sagt: dasz der Pennalismus sich in der Anstalt geltend macht, wird — erweislich von den Leitern derselben anerkannt. Anerkannt ist von denselben nur so viel, dasz die Neigung zum Pennalismus und die Gefahr desselben in allen Pensionaten vorhanden ist, dasz bei den eigentümlichen Einrichtungen einer so in sich abgeschlossnen Anstalt wie die Landesschule Pforte diese Gefahr vielleicht noch näher liegt als auf manchen andern Anstalten, wo das Zusammenleben der Schüler nicht so eng und dauernd ist und nicht so ausschlieszlich innerhalb des Kreises der Schulinteressen verläuft und sich gestaltet. Der sogenannte Pennalismus ist eine Aeuszerung der Selbstsucht im Schülerleben, die eine Ueberlegenheit irgend welcher Art wie gröszre Körperkraft, vorgeschrittnere geistige Entwicklung, reifres Alter oder Vorzüge der äuszern Stellung zur Bedrückung und Beeinträchtigung Schwächrer misbraucht. Wer sich klar geworden ist, wie vielfach auch im Zusammenleben Erwachsner diese Form der Selbstsucht auftritt, wie oft einzelne ihre höhre Stellung, Connexionen, Reichtum und andre Vorzüge zur Beeinträchtigung tiefer stehender anwenden, der wird sich wahrlich nicht wundern, dasz diese selbstsüchtige Neigung auch unter unerzognen Knaben oder Jünglingen immer wieder sich geltend zu machen strebt. Braucht es nun wol erst der Aufdeckungen eines Berliner Laien, um Behörden oder einem lesenden Publicum von Schulmännern die Augen darüber zu öffnen, dasz das auch in Pforte vorkommt? Die Leiter und Lehrer der Anstalt sind nun

aber in der Lage aktenmäszig für jeden, der nicht blind ist oder es sein will, beweisen zu können, dasz sie jene Neigung zum Pennalismus nicht nur mit ununterbrochner Aufmerksamkeit bekämpft haben, sondern dasz dieselbe auch seit einer Reihe von Jahren entschieden im Abnehmen begriffen ist.

Weiter zweifelt der Verfasser der Bemerkungen zwar, ob es überhaupt rathsam sei einem Schüler die Rechte eines Vorgesetzten über den andern einzuräumen: eine Einrichtung die bekanntlich nicht blos auf Erziehungsanstalten, sondern auch auf andern Schulen bis zu einem gewissen Grade besteht; aber er verwirft das Princip doch nicht geradezu und unbedingt. Es ist deshalb auch nicht nötig hier auseinanderzusetzen, wie dasselbe in den Einrichtungen der Landesschule Pforte gestaltet ist.

Er greift aber nun insbesondere das Strafrecht an, das den obern Schülern in Pforte den untern gegenüber eingeräumt sei. Doch über die Grenzen und die Ausübung dieses Strafrechts ist er gänzlich im unklaren. Erstens irrt er, wenn er angibt, dieses Strafrecht sei den Obern oder den Primanern überhaupt eingeräumt. Es steht vielmehr nur fünfzehn auserlesnen Primanern zu, den sogenannten Inspectoren, die mit der Aufrechthaltung der Ordnung in bestimmten Grenzen betraut sind und innerhalb derselben die Stellung von Vorgesetzten zu ihren Stubengenossen wie zu dem ganzen Coetus der Alumnen einnehmen. Die Erwägung dasz man diesen Inspectoren, um eine gesetzmäszige Autorität zu wahren, bis zu einem gewissen Grade auch gesetzliche Mittel zu ihrer Aufrechthaltung an die Hand geben müsze, weil sie sonst leicht in Versuchung kommen zu diesem Zweck das Faustrecht zu brauchen, diese Erwägung hat offenbar schon vor Alters dazu geführt ihnen eine Art von Strafrecht einzuräumen. Diese Strafgewalt ist nun aber auf ganz enge Grenzen kleiner Ordnungsstrafen beschränkt. Der Inspector kann dem gegen die Hausordnung fehlenden Schüler der untern Klassen höchstens aufgeben zehn Verse zu lernen oder für einen Tag das Holen des Trinkwassers für die Bewohner einer Stube zu übernehmen. Weiter geht seine gesetzliche Befugnis nicht. Dabei steht denn für jeden einzelnen Fall dem betreffenden Untern frei, wenn er die vom Inspector verhängte Ordnungsstrafe nicht für gerechtfertigt hält, an den aufsichtführenden Lehrer zu appellieren. Irrig ist es, wenn der Verfasser glaubt, dasz sich dazu schwerlich einer entschlieszen werde. Es ist zur Evidenz nachweisbar, dasz das vielfach geschieht und dasz die betreffende Strafe cassiert wird, sobald sich herausstellt dasz sie ohne ausreichenden Grund verhängt ist. Es ist ferner eine gänzliche Entstellung des Sachverhalts, wenn der Berliner Laie es so darstellt, als wenn die Ausübung der Strafgewalt seiten der Inspectoren so gehandhabt würde, dasz jede leiseste Abweichung von der Regel und Hausordnung, wie geringe Verspätungen, Sprechen zur unrechten Zeit, Nichtmitsingen beim gemeinsamen Gesang und ähnliches dem Schüler der untern Klasse auch sofort jedesmal eine Strafe von Seiten des Inspectors

zuzöge. Wenn nachweislich aus Strafbüchern der Beweis geführt werden kann, dasz die Zahl der sämtlichen Inspectorenstrafen in einer Woche sich jetzt durchschnittlich nicht über zehn erhebt, oft diese Zahl nicht erreicht, so sieht jeder einsichtige, was von jener Uebertreibung zu halten ist. Es müste denn jemand glauben, man könne anderthalbhundert frische und lebendige junge Seelen so nach der Schablone dressieren, dasz sie sich zusammen durchschnittlich nicht mehr als zehn solcher kleinen Unregelmäszigkeiten und Uebertretungen der Hausordnung wärend einer Woche zu Schulden kommen lieszen.

Irrig ist ferner, wenn der Verfasser der Bemerkungen es als ein regelmäsziges Strafverfahren darstellt, dasz Secundanern bei gröbern Verstöszen gegen die Gesetze der Anstalt von dem Collegium der Inspectoren das Auswendiglernen von 50 Homerversen zudictiert werde. Diesem Misverständnis liegt folgender Sachverhalt zu Grunde. Es ist in einzelnen Fällen, wo die Inspectoren eine grobe Ungesetzlichkeit eines Secundaners wahrgenommen hatten und demselben die förmliche Anzeige bei einem Lehrer ersparen wollten, vorgekommen, dasz sie ihn aufforderten sich einer der oben erwähnten ähnlichen Strafe von ihrer Seite freiwillig zu unterwerfen. Die Strafe ist also in diesem Fall als eine Art Compromisz aufzufassen, dem sich der betreffende nach freier Entschlieszung unterwerfen kann oder nicht. Will er es nicht, so wird die Sache im Wege Rechtens weiter verfolgt, das heiszt vor das Lehrercollegium gebracht. Jenen auszergewöhnlichen Compromisz zwischen Schülern hat der Berichterstatter der Berliner Blätter in seiner verworrnen Weise mit einem feststehenden gesetzmäszigen Verfahren verwechselt.

Als abschreckendes Beispiel, wie in Folge jener selbständigen Strafgewalt der Kastengeist sich ausgebildet habe, führt er ferner an, die Teilnahme eines Secundaners an Vergnügungen der Primaner oder Tertianer und vice versa sei unbedingt ausgeschlossen. Wer nun das liest, meint, er kenne das aus eigner Anschauung, und doch hat er sich blos etwas aufbinden lassen. Hätte er auch nur einen Blick in den Schulgarten der Landesschule geworfen, wenn derselbe in Frühlings- oder Sommertagen von den Schülern belebt ist, so hätte ihm der Augenschein zeigen müszen, wie am Turngerät und bei gemeinsamen Spielen die Schüler sich ohne Unterschied der Klassen unter einander mischen. Da der Berliner Laie weiter keinen Beleg für seinen angeblichen Kastengeist vorbringt als jene irrige Behauptung, so bin ich nicht verbunden näher darauf einzugehn, inwiefern eine Sonderung des Verkehrs der Schüler nach den Abstufungen der geistigen Entwicklung und der körperlichen Reife wie der gemeinsamen Interessen und Lebensthätigkeiten bis zu einem gewissen Grad sich notwendig entwickeln musz und für eine geschlossne Erziehungsanstalt mehr als eine höchst heilsame Seite hat. Dabei ist auffallend, dasz gerade jener Verfasser diese Abstufungen unter dem abgedroschnen Titel Kastengeist unter seine Enthüllungen aufnimmt, der in sei-

nem Artikel ein recht ausgeprägtes Bewustsein von dem Unterschied gebildeter Stände und niederer Stände verrät.

Weiter wird nun aufgedeckt, wie die Tertianer in Pforte zu gewissen Dienstleistungen verpflichtet seien, für welche in den gebildeten Ständen die Dienstboten bestimmt sind.

Insbesondere ist es die Verpflichtung der Untern für die Bewohner ihrer Stube das nötige Trinkwasser von der Quelle zu holen, die er allenfalls für Kinder der niedern Stände noch gelten lassen will, aber für Söhne gebildeter Eltern mit sichtlicher Entrüstung verurteilt. Statt nun hier seinen rhetorischen Wendungen zu folgen, will ich die Sache, wie sie wirklich ist, kurz darlegen. Für die Bewohner jeder Schülerstube holen in Pforte wie auf ähnlichen Anstalten die Unter- und Obertertianer, die auf derselben wohnen, das nötige Trinkwasser in Krügen aus einer sehr stark strömenden Quelle unmittelbar am Schulhause, so dasz Weg und Aufenthalt dabei ganz gering sind. Es sind durchschnittlich ein Drittel bis die Hälfte der Bewohner einer Stube bei diesem Geschäft beteiligt und wechseln nach einem bestimmten Turnus. Sie holen also das Wasser nicht für die Primaner wie Dienstboten für die Herschaft, sondern sie holen es auch für sich, für ihre Klassengenossen, für die Schüler der nächst höhern Klassen. Jeder der von dem Wasser trinkt, hat es in der Regel früher auch eine Zeit lang für sich und andre aus der Quelle geschöpft. Nicht um 6 Uhr im Winter, wie der Verfasser falsch angibt, sondern um 7 Uhr wird zum erstenmal Wasser geholt, und, was er nicht weisz oder wissen will, sobald einigermaszen kältere Witterung eintritt, werden die Schüler überhaupt vom Wasserholen entbunden und Aufwärter treten für sie ein.

Einen sittlichen und pädagogischen Grund gegen dieses Wasserholen durch Schüler bringt nun aber der Berliner Laie gar nicht vor. Denn wenn wirklich ein Kind gebildeter Eltern unter gegebnen Verhältnissen zu einem gemeinsamen guten Zweck eine ehrliche Arbeit thut, die brave Dienstboten auch verrichten, so folgt ja daraus noch nicht im entferntesten, dasz das schlecht oder schädlich sei, dasz das gebildete Kind oder die gebildeten Eltern dadurch herabgewürdigt würden. Arbeit schändet niemand, das alte Sprüchwort gilt auch hier. Noch niemand hat wol den Einfall gehabt, dasz es des Königs Rock und das Bewustsein des Soldaten herabsetze, wenn er für sich und seine Kameraden Wasser trägt, Holz spaltet, Suppe kocht oder nach Umständen Stiefel versohlt und Hosen flickt. Auch glaube ich so viel aus Erfahrung zu wissen, dasz zum Beispiel in zahlreichen echt gebildeten Pastorenfamilien, Familien aus denen sich die Landesschule seit Jahrhunderten rekrutiert, der Sohn oder die Tochter vom Hause sich nicht schämt für die Familie einen Krug Trinkwasser von der Quelle zu holen. Auch ist es doch im Princip schwerlich zu verwerfen, wenn Schüler gewöhnt werden für manche ihrer Bedürfnisse selber zu sorgen, nicht erst immer nach dem Bedienten zu klingeln, den ihnen das spätere Leben vielfach doch nicht stellen wird. Man

kann auch nicht verwerflich finden, dasz ein Schüler, der sich zwei Jahre lang beim Holen des Trinkwassers für sich und seine Stubengenossen beteiligt hat, dann von dieser Verpflichtung befreit wird. Die Befürchtung aber, dasz durch das Wasserholen dem Schüler von vorn herein der Aufenthalt auf der Anstalt verleidet würde, musz ich so als allgemeinen Satz ausgesprochen auf Grund augenfälliger Thatsachen für durchaus hypochondrisch ansehn. Freilich gebe ich zu, dasz ein verwöhnter und verzärtelter Knabe, der im elterlichen Hause gewohnt war den Bedienten in Athem zu setzen, es zuerst nicht angenehm finden wird, wenn er in Pforte wie seine Mitschüler mit dem Krug zur Quelle gehn soll. Aber auch solchen Knaben hilft, wenn sonst nur ein tüchtiger Kern oder gesunder Mutterwitz in ihnen ist, die Elasticität der Jugend sehr bald über den ersten sentimentalen Schmerz hinweg, und man kann sie heiter und guter Dinge mit ihresgleichen sich an der Quelle tummeln sehn.

Wenn der Verfasser der Bemerkungen es bei der vorliegenden Frage endlich den Lehrern vorrückt, dasz sie doch die Extraneer vom Wasserholen eximierten, so zeigt das wieder seine ganze Unkenntnis der Verhältnisse. Dasz Schüler, die bei Lehrern wohnen, zu einer Verpflichtung Wasser zu holen nicht herangezogen werden können, die für Alumnen lediglich aus dem Zusammenwohnen einer gröszern Anzahl derselben auf je einer Stube entspringt, das liegt doch auf der Hand.

Unter den Dienstleistungen der Tertianer führt der Laie der Berliner Blätter ferner an, dasz sie den Primanern beim Verlassen des Speisesaals Serviette, Messer, Gabel, Brot usw. auf das Zimmer nachtragen müszen. Dagegen ist einfach zu sagen, dasz fast kein Wort an diesem Gerede richtig ist. Weder Serviette noch Messer und Gabel werden nach der Mahlzeit auf die Zimmer getragen (es müste denn sein dasz die Servietten gewechselt werden), noch gibt es eine gesetzliche Verpflichtung für die Untern den Primanern Brot nachzutragen, und das 'usw.', das sich hier in den Worten des Verfassers findet, hat wol in der That nur den Sinn 'und anderes, was ich nicht weisz'. Ueberhaupt aber ist es unrichtig, dasz die Schüler der untern Klassen den Primanern persönliche Dienste irgend welcher Art zu leisten verpflichtet seien.

Hieran schlieszt sich nun die Aufdeckung der Misbräuche, welcher sich die Schüler bei den Mahlzeiten 'altherkömmlich und unbekämpft' schuldig machen sollen. Dasz in einer Gemeinde von 180 Schülern bei den Mahlzeiten Ungehörigkeiten und Uebergriffe der Obern vorkommen können, nun dazu gehörte wol nicht gerade das Argusauge eines auszerhalb der Anstalt stehenden Kritikers mit freiem Blick, um das zu entdecken. Wenn er aber sagt, dasz sich die Schüler solcher Misbräuche 'unbekämpft' schuldig machten, so werde ich weiter unten noch eine Anzahl andrer Beispiele beibringen, die zeigen, wie er mit der Miene des Biedermanns Beschuldigungen gegen die Lehrer der Landesschule vor die Behörden und vor das Publicum

bringt, ohne dasz er auch nur eine Ahnung von einem Beweise beizubringen vermöchte. Gegen solche aus der Luft gegriffne Behauptungen ist es Zeitverschwendung und Papiervergeudung einen Gegenbeweis antreten zu wollen, so leicht der auch zu führen wäre.

Als den hauptsächlichsten und ganz allgemeinen Misbrauch stellt unser Kritiker es nun hin, die Primaner bevorzugten bei der Verteilung der Speisen sich in Bezug auf Quantität und Qualität in so ungebürlicher Weise, dasz die jüngern darunter in einer nicht zu entschuldigenden Weise litten. Dies ist nun eben so sicher eine arge Uebertreibung, als es bare, nackte Unwahrheit ist, wenn er behauptet, eine solche Ungebürlichkeit würde von den Lehrern nicht bekämpft, wo sie ihnen entgegentritt. Man kann die Uebertriebenheit jener Behauptung aber nicht anders mit sinnenfälliger Sicherheit beweisen, als wenn derjenige, der sich eine Ansicht von der Sache verschaffen will, sich wiederholt mit in den Speisesaal der Alumnen begibt und dort mit eignen Augen sieht. Der Enthüller der Pförtner Uebelstände weisz natürlich auch in dieser Hinsicht nichts aus eigner Prüfung, sondern spricht nach, was ihm vorgesagt worden ist. Bei der in Rede stehenden Sache darf übrigens nicht übersehn werden, dasz ein neunzehnjähriger junger Mensch zum Leben mehr Speise braucht als ein zwölf- bis dreizehnjähriger Knabe und insofern auch dem Primaner ein etwas gröszres Masz von Speisen zukommt als dem Untern.

Als Beweis dafür, dasz dem entdeckten Misbrauch durch die Schuleinrichtungen förmlich Vorschub geschehe, führt der Entdecker zweierlei an. Erstens nemlich werde für die Primaner der Eierkuchen gröszer und von beszrer Qualität gebacken als für die übrigen Schüler. Mancher Leser wird vielleicht lächeln, dasz ich mich auch bis in die Bereitung des Eierkuchens zu vertiefen anfange. Aber das hilft nichts; ich habe es nun einmal hier mit einem Gegner zu thun, auf den kein Verlasz ist, dem man immer ganz genau auf die Finger sehn musz, eben weil er sich vor dem Publicum wie ein Sachkenner geberdet. Die Sache verhält sich also folgendermaszen. Neben der gewöhnlichen Art des Eierkuchens, die der Oekonom zu liefern verpflichtet ist, läszt derselbe herkömmlicherweise aus gutem Willen noch eine Anzahl Eierkuchen von etwas beszrer Qualität backen, so weit es die Zeit erlaubt. Diese werden dann so verteilt, dasz immer an je drei Tischen alle Schüler, auch die untern, davon bekommen, an den andern Tischen nur die Primaner. Dabei ist es denn eine ganz allgemeine Sitte, dasz die Primaner von ihren Eierkuchen einen Teil an Untere spenden, namentlich die sogenannten Obergesellen an die Untergesellen. Das ist das wahre an der obigen Enthüllung und ich glaube hiermit die Eierkuchenfrage auf sich beruhn lassen zu können.

Zweitens entdeckt der Berliner Laie, dasz jährlich am 18n October die Tertianer als solche vom Genusz des Bratens ausgeschlossen bleiben. Auch diese Sache ist halb und verdreht darge-

stellt. Sie verhält sich folgendermaszen. Es wird ursprünglich am 11n, jetzt am 18n October, den Schülern ein besonders reichliches Mittagsmahl gereicht, so dasz dasselbe auch ohne den Braten vollkommen zur Sättigung ausreicht. Am Schlusz erscheint eine gebratne Gans, éine für den Tisch von zwölf Personen, und zwar eine sächsische, keine pommersche, was dem Kenner die Gewisheit geben wird, dasz dieselbe nur ein Gericht des Nachtisches sein kann. Das ist nun die althergebrachte Martinsgans, und an diese knüpft sich unter den Schülern ein Scherz. Nemlich nur derjenige Untre erhält ein Stück von derselben, der die Gans in einem Gedicht ansingt oder ein paar Knittelverse ähnlichen Inhalts zu Papier bringt. Das geschieht denn auch von vielen zur allseitigen Erheitrung der Tischgenossen, und ich besitze selber eine kleine Sammlung solcher lokaler Volksgedichte, in denen natürlich die Gänse des Capitols eine bedeutende Rolle spielen. Sollte nun ein solcher Martinsscherz, wie sie ja in guter alter Zeit so üblich waren im lieben deutschen Vaterland, ein Scherz an den sich mancher alte Pförtner noch in späten Tagen mit Vergnügen erinnert, wirklich keine Gnade finden vor den Augen der höheren pädagogischen Kritik? Ich frage jeden Lehrer und Erzieher, der es gern sieht, wenn seine Jugend fröhlich und guter Dinge ist, ob er Neigung hat gegen diesen Scherz mit dem Gesetzcodex bewaffnet zu intervenieren, ob er die arme Martinsgans nach mathematisch-anatomischen Principien in zwölf Teile zerteilen und jedem ein paar Bissen zuwägen will. Selbst der Berliner Kritiker, der, wie wir weiter unten sehn werden, ja auch ein mitfühlendes Herz für die Freuden und das Glück der Jugend hat, wird das wol nicht eigentlich wollen. Er hat nur wieder nicht gewust, wie die Sache sich verhalte.

Ich komme nun zu dem dritten Hauptübelstand, den der Verfasser der Bemerkungen aufzudecken meint, die Ueberbürdung der Pförtner Alumnen mit Unterricht und häuslicher Arbeit.

Er findet diese Ueberbürdung erstens darin, dasz die Alumnen mit Ausnahme des Mittwochs, Sonnabends, Sonntags, des Studientags in jeder Woche und der Sommertage, an denen sie zum Baden geführt werden, 11 Stunden täglich mit Unterrichtsstunden und Anfertigung häuslicher Arbeiten beschäftigt seien. Hier ist nun erstens die Zahl unrichtig, insofern nach Abzug der Zwischenpausen an den betreffenden Tagen nur 9 Stunden für jene Beschäftigungen bleiben. Zweitens auch 9 Stunden Unterricht und Arbeit findet im Winter durchschnittlich nur an drei, im Sommer durchschnittlich nur an zwei Tagen der Woche statt, an der groszen Mehrzahl von Tagen übersteigt die gesamte Unterrichts- und Arbeitszeit nicht 8 Stunden. Drittens fallen in diese Zeit auch Schreibstunden, Zeichenstunden, Singstunden und Tanzstunden. Kein besonnener aber wird diese Uebungen in den Künsten auf eine Linie stellen mit den wissenschaftlichen Unterrichtsstunden und den Arbeitsstunden, für die eine angespannte Geistesanstrengung, eine eigentliche Kopfarbeit gefordert wird. Wenn zum Beispiel ein

Schüler mehrere Stunden mit solcher Geistesarbeit beschäftigt gewesen ist und er tanzt dann eine Stunde, so ist das für den Knaben oder Jüngling keine Beschwerde, sondern eine Erholung von der Arbeit. Und ähnliches gilt von den Kunstübungen des Singens und des Zeichnens. Wie käme es wol sonst, dasz Tausende von arbeitsamen Menschen gerade in der Kunstübung Erholung und Erquickung von angestrengter Arbeit finden?

Es ergibt sich also, dasz die Pförtner Alumnen durchschnittlich nicht mehr Stunden täglich sich mit ihren wissenschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen angehalten sind, als fleiszige Schüler andrer Gymnasien auf dieselben zu verwenden pflegen. Das Treiben fauler Schüler andrer Anstalten wird man aber nicht als Maszstab für die Einrichtungen der Landesschule Pforte anlegen wollen.

Insbesondere tadelt der Berliner Kritiker, dasz die Pförtner Schüler auch an Sonntagen nicht nur Vormittags, sondern selbst Nachmittags wärend mehrerer Stunden beschäftigt wären. Gewis ist das der Fall. Aber er weisz nichts davon, dasz die Schüler nicht genötigt sind diese Stunden auf Schularbeiten zu verwenden, dasz es ihnen vielmehr ausdrücklich gestattet ist in denselben Briefe zu schreiben, deutsche Unterhaltungsbücher zu lesen, zu zeichnen und ähnliche Beschäftigungen vorzunehmen. Welcher verständige Vater würde nicht seinen Sohn, den er am Sonntag müszig oder träumend herumstehn sieht, dazu anhalten zu einem nützlichen Buch zu greifen, einen Brief zu schreiben oder irgend eine Kunstübung vorzunehmen, ja auch, wenn es nötig ist, zu studieren? Gewis also kann es keine Erziehungsanstalt verantworten, ihre Schüler den ganzen Sonntag lang mit Ausnahme des Gottesdienstes nichtsthuend und gaffend herumlungern zu lassen, eingedenk des Spruchs, dasz Müsziggang aller Laster Anfang ist. Sie hat vielmehr die unabweisbare Pflicht auch Sonntags ihre Schüler zu irgend welcher nützlichen Beschäftigung zu veranlassen. Soll das aber bei 180 Schülern, die in 15 Stuben wohnen, erreicht werden, so ist es schlechterdings notwendig, dasz zu gewissen Stunden des Tags sich jeder in seiner Stube auf seinem Platz still verhalte, da sonst nur zu leicht einer den andern in seiner ruhigen Beschäftigung stören würde. Ueberdies erhalten nun aber diese Stunden des Sonntags Nachmittags vielfache Abwechslung durch weitre Spaziergänge unter Führung von Lehrern, durch musikalische Unterhaltungen, durch Vorlesungen der Lehrer, an denen entweder alle oder ein Teil der Schüler teilnehmen.

Statt sich nun über diese Einrichtungen, bevor er mit seinen Enthüllungen vor die Behörden und vor die Oeffentlichkeit trat, aufklären und belehren zu lassen, zieht der Berliner Laie es vor, der Anstalt den Vorwurf zu machen, sie lasse den Knaben und Jünglingen das Glück der Jugend und die Freuden derselben nicht in dem Masze zuteil werden, als es mit dem Zweck ihrer moralischen und intellectuellen Bildung vereinbar sei. Auch für diesen Vorwurf bringt er nicht den Schatten eines

Beweises. Ich möchte wol wissen, von welcher Lehranstalt der Welt man das nicht sagen kann, wenn es blos darauf ankommt frisch darauf los zu behaupten. Vor den Lesern dieses Blattes darf ich wol hinweisen auf die Mehrzahl der ehemaligen Pförtner Schüler, welche der Landesschule nach unzweifelhaften Anzeichen ein freundliches und dankbares Andenken bewahren, sicherlich nicht weil sie meinen, dasz ihnen das Glück und die Freude der Jugend auf derselben verkümmert worden wäre. Ich darf ferner die Thatsache anführen, dasz die Anstalt bemüht ist auch auszer den täglichen Spielen und Turnübungen im Schulgarten durch Vergnügungen, wie Schlittschuhlaufen, gemeinsame Spaziergänge, Turnfahrten, Sängerfahrten, Schwimmfahrten, Feuerwerk, Tanz im Freien wie in geschlossenem Raum, Concerten, Theateraufführungen, dramatischen und litterarischen Vorlesungen, Vorstellungen reisender Künstler u. a., Abwechslung und Annehmlichkeit in das Leben ihrer Schüler zu bringen. Ich sage bemüht ist; denn so wenig ein Wirth im Stande ist eine grosze Gesellschaft, die er eingeladen hat, er mag ihr bieten was er will, wirklich zu vergnügen, wenn sie nicht selbst die Stimmung dazu mitbringt und das beste dazu thut, ebenso wenig kann eine Schule, indem sie ihren Zöglingen die Gelegenheit zu jugendlichen Vergnügungen bietet, erreichen dasz jeder nun nolens volens auch wirklich fröhlich ist. Indes ein Blick auf das frische und bewegte Treiben der Pförtner Jugend, wenn sie an Sommerabenden sich im Schulgarten tummelt, würde, glaube ich, jeden unbefangnen von der Unrichtigkeit des obigen Vorwurfs überzeugen. Eine Erfahrung musz ich endlich noch gegen denselben geltend machen, dasz nemlich gar nicht selten Kinder aus sogenannten guten Häusern in groszen Städten gerade dadurch zum Teil um das Glück ihrer Jugend gebracht werden, dasz man sie aus eitler Vornehmthuerei abschlieszt von dem frischen und gesunden Verkehr mit Altersgenossen, weil deren Eltern vielleicht nicht so hochgestellt sind, dasz man sie durch den ausschlieszlichen Umgang mit Erwachsnen oder einzelnen wol dressierten und geschniegelten Musterknaben frühzeitig altklug macht und ihnen jene unmittelbare Empfindungsfrische und Thatkraft der gesunden Knabenseele benimmt, in der gerade das höchste Glück und das edelste Kleinod der Jugend liegt.

Der Laie der Berliner Blätter behauptet ferner, die Landesschule Pforte nehme auf die Gesundheit ihrer Zöglinge zu wenig Rücksicht, indem ihnen an den Werktagen in der Regel nur 2 Stunden zur freien Disposition und Erholung blieben. Auch diese Beschuldigung entbehrt der thatsächlichen Grundlage. Erstens ist die Zahl von 2 Stunden wie fast alle Zahlenangaben, die sich in dem unzuverlässigen Schriftstück finden, falsch. Auch an den wenigen Tagen, wo die Schüler 9 Stunden mit Unterricht und Arbeit beschäftigt sind, bleiben ihnen jedenfalls 3 Stunden zur freien Disposition und Erholung. Von diesen können im Sommer alle drei zur Bewegung im Freien verwandt werden, im Winter wenigstens 2, wenn man Spazierengehn im offnen Kreuzgang des Klosters nicht als

Bewegung im Freien rechnen will. An der Mehrzahl von Tagen aber, die schon oben erwähnt sind, ist der Erholung und Bewegung im Freien in verschiedner Weise noch mehr Zeit vergönnt. Diese Zeit aber zu Spielen, Turnübungen und Spaziergängen in einer anmutigen Berggegend verwandt ist nach ärztlichem Gutachten für die Erhaltung und Förderung der leiblichen Gesundheit ausreichend. Dasz aber im Ganzen eine körperlich gesunde und kräftige Jugend in Pforte erzogen wird, dafür bietet die verhältnismäszig grosze Zahl derjenigen älteren Schüler einen Beleg, die jährlich von der Militärcommission zu Naumburg zum Soldatendienst für tauglich befunden werden. So standen zum Beispiel bei der Mobilmachung des Jahrs 1851 sechzehn Abiturienten bereit der Fahne des Königs zu folgen. Dasz diese Jugend keine schwächliche und kränkliche ist, davon kann sich jeder überzeugen, der einmal ihren Turnübungen beiwohnen will, die der Berliner Laie natürlich ebenso wenig kennt wie die übrigen Einrichtungen der Landesschule.

Die angebliche Ueberbürdung der Alumnen mit Arbeit sucht derselbe nun durch die fernere Behauptung zu stützen, dasz das Lehrpensum der Landesschule das gesetzmäszige Masz der Anforderungen der Gymnasien überschreite. Dagegen braucht man nur zu bemerken, dasz ja jährlich der Lehrplan der Schule mit genauer Angabe der Pensen der einzelnen Klassen der Behörde vorgelegt wird, die also gewis nicht unterlassen haben würde solche Ueberschreitungen zu rügen, wenn sie stattgefunden hätten, dasz ferner bei auszerordentlichen Revisionen der Anstalt durch Mitglieder der Behörden, so viel mir bekannt geworden ist, niemals ein solches Uebermasz wahrgenommen worden ist. Der auszerhalb der Anstalt stehende Laie mit dem freien Blick unternimmt es auch über diesen Uebelstand den Behörden ein Licht aufzustecken.

Hierbei behauptet er denn, einzelne Lehrer der Anstalt hätten ihm gesagt, es werde in Pforte ein gründlicheres Wissen verlangt als auf andern Schulen, die Lehrer derselben müsten also der Ansicht sein, dasz die andern preuszischen Gymnasien in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Zöglinge hinter dem erforderlichen Masz von Gründlichkeit zurückbleiben. Durch diese Redewendungen sind nun einzelne oder alle Lehrer der Anstalt in das nachteilige Licht gestellt, als ob sie in eitler Selbstüberhebung über andere Gymnasien urteilten, die sie doch zum Teil gar nicht kennen. Ich habe Grund zu vermuten, dasz diese Darstellung und Auffassung von gewissen Seiten nicht ohne Bereitwilligkeit aufgenommen worden ist. Folgendes ist nun aber der Thatbestand von der obigen Behauptung. Als der Verfasser der Bemerkungen aus seiner Kenntnis einiger Gymnasien im Gespräch mit einem Lehrer der Landesschule zu erweisen suchte, dasz diese Anstalt höhere Anforderungen an ihre Zöglinge stellte als andere Gymnasien, so ist ihm im wesentlichen erwidert worden, das sei nicht begründet; der Anschein davon könne vielleicht daher entstanden sein, weil eine gründlichere Kenntnis

der alten Sprachen in Pforte angestrebt würde als auf manchen Anstalten. Es gehört wahrlich kein Scharfblick dazu um einzusehn, dasz das ganz etwas andres ist, als was der Verfasser der Bemerkungen vorbringt. Was nur von einigen bestimmten eben in Rede stehenden oder von manchen Anstalten gesagt war und nur so verstanden werden konnte, generalisiert er, als gelte es von allen: eine Begriffsverwechslung, wie er sie sich in seinem Schriftstück mehrfach zu Schulden kommen läszt. Wenn es nun Thatsache ist, dasz auf einigen Gymnasien die alten Sprachen und die mit ihnen unmittelbar zusammenhangenden Unterrichtsfächer vorwiegend gepflegt werden, dasz hingegen andere den neuern Sprachen und Naturwissenschaften ein weiteres Feld einräumen, so können Lehrer jener Anstalten sicher sagen 'wir betreiben die alten Sprachen gründlicher als andere Schulen' und die Lehrer dieser 'wir lehren die neuern Sprachen und die Naturwissenschaften eingehender', ohne dasz diese Aussprüche nur im entferntesten den Sinn hätten, die gemeinten andern Schulen oder gar alle andern preuszischen Gymnasien blieben in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Zöglinge hinter dem erforderlichen Masz von Gründlichkeit zurück.

Mit welcher Leichtfertigkeit aber der Berliner Laie unbegründete Beschuldigungen gegen Leiter und Lehrer der Landesschule Pforte vor die Behörde und vor die Oeffentlichkeit bringt, dafür führe ich hier noch folgendes Beispiel an. Er sagt 'das Meistern anderer Gymnasien sei in Pforte in dem Grade Regel, dasz nur sehr selten die Novizen (soll heiszen 'Novitien') in derselben Klasse Aufnahme finden, der sie auf den früher von ihnen besuchten Gymnasien angehört hatten'. Er fügt prophetisch hinzu 'die Statistik wird das nachweisen'. Die Statistik? Nun wolan, hier ist sie:

Uebersicht über die von Ostern 1856 bis Michaelis 1860 aufgenommenen Schüler.

Aufnahmetermin.	Von ausländischen Anstalten, v. Realschulen oder privatim vorbereitet	Von inländischen Gymnasien gleich hoch gesetzt	tiefer gesetzt	Summa	von II^a nach II^b	von III^a nach III^b	Summa
Ostern 1856	11	9	2	22	—	2	2
Mich. 1856	5	11	1	17	—	3	3
Ostern 1857	13	14	—	27	—	2	2
Mich. 1857	12	13	—	25	—	2	2
Ostern 1858	7	7	2	16	1	—	1
Mich. 1858	20	6	2	28	—	1	1
Ostern 1859	13	9	—	22	—	—	—
Mich. 1859	10	5	1	16	1	—	1
Ostern 1860	15	5	1	21	—	1	1
Mich. 1860	4	10	2	16	—	3	3
	110	89	11	210	2	14	16

Dasz die hier gegebene Tabelle zuverlässig ist, läszt sich leicht aus den Schulakten nachweisen.

Also von den 100 seit Ostern 1856 in die Landesschule von andern preuszischen Gymnasien aufgenommnen Schülern sind 89 in dieselbe Klasse gekommen, in der sie dort saszen, und wenn man auch noch den Unterschied zwischen Ober- und Untersecunda, Ober- und Untertertia berücksichtigt, 73.

Der Leser hat hier ein Pröbchen, mit welcher naiven Leichtgläubigkeit der auszerhalb stehende Gönner der Pforte mit dem freien Blick, den er sich beilegt, beliebiges Gerede aufgreift und es als Thatsache den Behörden und dem Publicum aufzureden versucht, ohne zu ahnen, dasz er sich hat etwas aufbinden lassen, mit welcher zuversichtlichen Dreistigkeit er die Statistik herausfordert, ohne nur an die Möglichkeit zu denken, dasz dieselbe den Enthüllungen, mit denen er sich breit macht, geradezu ins Gesicht schlagen könnte. Wenn er nun aus derartigem Stoff Anschuldigungen gegen die Lehrer der Landesschule dreht und dabei doch versichert, er habe nur das Interesse der Schule objectiv im Auge, er wolle keine Misstimmung erregen, so kann man diese Behauptungen entweder nur als oratorische Redewendungen für die Einleitung seines Werks ansehn, oder man musz annehmen, dasz die Gemütsstimmungen, in denen er dasselbe schuf, in psychologisch merkwürdiger Weise wechselten.

Ich musz nun dem Berliner Laien weiter folgen, obgleich ich es, offen gestanden, mit Widerwillen thue, durch die Irrgänge seiner Andeutungen über die einzelnen Unterrichtsgegenstände, die in Pforte übertrieben oder vernachlässigt werden sollen. Der Leser wolle sich vergegenwärtigen, dasz derselbe niemals einer Unterrichtsstunde auf der Landesschule beigewohnt hat. Indessen wir haben schon gesehn, dasz ihn dergleichen kleine Bedenken bei seiner kritischen Arbeit nicht stören.

Er beginnt mit dem lateinischen Unterricht und sagt, gestützt auf gewisse Mitteilungen eines frühern Schülers: 'den Schülern von Untersecunda ist im laufenden Jahr in der Zeit von Ostern bis zu den Hundstagsferien, also wärend dreier Monate, das Auswendiglernen von 135 lateinischen und 94 griechischen Versen aufgegeben worden. Demnach werden sie im Lauf eines Jahrs circa 500 lateinische und 400 griechische Verse erlernen müszen.' Mit dieser ganzen Statistik ist es wieder eitel Schein und Flitter. Die Thatsache verhält sich folgendermaszen. Es sind in dem hier in Rede stehenden Semester von den Untersecundanern im ganzen 132 Ovidverse und 94 Homerverse gelernt worden, also im ganzen 226 lateinische und griechische Verse. Das macht also in runder Summe etwa fünftehalbhundert Verse für das ganze Jahr. Das obige Multiplicationsexempel des Berliner Laien hat also fünftehalbhundert Verse zuviel herausgebracht, gerade die doppelte Anzahl, die wirklich gelernt worden sind. Das ist ein neuer Beleg dafür, dasz die Zahlen, die er vorbringt, nicht als Grundsäulen seiner Beweisführung anzusehn

sind, sondern als blosze müszige Schnörkel an der Ornamentik seines Werks für das Auge des Lesers.

Er tadelt ferner die umfassenden Privatstudien, die man in Pforte von dem Schüler verlange. Als Beleg dafür führt er an, dasz die Untersecundaner der Anstalt in jedem Semester zehn Bücher Homer und die vier Catilinarischen Reden privatim zu übersetzen hätten. Aus dem Wort übersetzen musz man schlieszen, der Verfasser bildet sich ein, dasz so ausführliche schriftliche Uebersetzungen angefertigt würden, oder er hat sich hier wieder einmal unklar ausgedrückt. Angenommen also er wollte sagen 'für sich lesen', so ist doch auch nach dieser Auslegung die Behauptung völlig irrig. Weder gibt es eine Vorschrift, dasz in jedem Semester die vier Catilinarischen Reden, noch dasz in diesen Zeitabschnitten je 10 Bücher Homer gelesen werden müsten. Ein Schulmann würde sich auch wol schwerlich haben einreden lassen, dasz die Privatstudien der Schüler auf der Landesschule in eine solche ihrem Sinn und Zweck völlig widersprechende Zwangsjacke gesteckt würden. Das aber bedarf wol vor Sachkennern keiner Rechtfertigung, wenn ein Lehrer des Griechischen in Untersecunda seine Schüler dazu anregt für sich fleiszig Odyssee zu lesen und sie wo möglich ganz durchzulesen, oder wenn der Lehrer des Lateinischen ihnen unter anderm auch die Catilinarischen Reden zur Privatlectüre empfiehlt. Charakteristisch ist es, dasz gerade in einer Zeit, wo so entschieden die Wiederbelebung oder Förderung von Privatstudien der Schüler auf der groszen Mehrzahl der Gymnasien in Angriff genommen worden ist, die Landesschule Pforte, wo seit den ältesten Zeiten unausgesetzt diese Privatstudien einen wesentlichen Teil des Unterrichts ausgemacht haben, wegen dieser vor den Behörden und vor dem Publicum von einem Laien unter Angabe falscher Thatsachen in Anklagestand versetzt wird. Auch hier zeigt sich wieder dasz er von der Sache, über die er andere belehren will, kein Verständnis hat, wofür die Römer ein kräftiges, aber sehr bezeichnendes Sprichwort hatten.

Er verwirft nun ferner die Uebungen in der lateinischen Versification. Gründe bringt er gegen dieselben nicht vor; das ist nun einmal seine Sache nicht. Er beruft sich nur auf die Autorität von C. G. Zumpt. Aber auch von diesem bringt er keinen misbilligenden Ausspruch gegen jene Uebungen bei, sondern versichert nur, dasz dieselben in dessen Lehrstunden seiner Zeit nicht angestellt wurden. Aber was beweist denn das? Bekanntlich hängt es nicht von dem einzelnen Lehrer ab, ob er seinen Schülern Anleitung zur lateinischen Versification geben will oder nicht, sondern von dem ganzen Lehrplan der Schule. Wenn das also auf einer Schule nicht Sitte ist, so folgt noch gar nicht daraus, dasz jeder Lehrer des Lateinischen an derselben auch jene Uebungen als überflüssig oder schädlich ansieht. Ich kenne Leiter und Lehrer von Anstalten, die bedauern dasz dieselben an ihren Schulen nicht organisiert sind. Es folgt also aus des Verfassers Mitteilung gar nicht, dasz Zumpt ein Gegner derselben gewesen wäre. Aber

selbst zugestanden, das wäre der Fall gewesen, so lassen sich ja genug Autoritäten und unter ihnen die Trophäen der Philologie in alter und neuer Zeit anführen, welche die Uebungen in der lateinischen Versification zum Zweck einer tüchtigen und lebendigen Sprach- und Litteraturkenntnis für sehr nützlich und wesentlich halten. Weshalb ich entschieden dieser Ansicht bin, brauche ich einem Gegner gegenüber nicht darzulegen, der keinen Grund gegen dieselbe hat vorbringen können.

Weiter legt er nun seine bessernde Hand an den deutschen Unterricht. Demselben Berichterstatter, der ihm die falschen Angaben und verworrnen Vorstellungen über den Unterricht in den alten Sprachen beigebracht hat, verdankt er auch seine Aufklärungen über den deutschen Unterricht. Er sagt: 'die Untersecundaner werden in zwei wöchentlichen Stunden speciell in der Geschichte der sechs deutschen Sprachstämme und ihrer allmählichen Entwicklung unterrichtet und erlernen die Unterschiede derselben im einzelnen.' Jemand, der von den sechs deutschen Sprachstämmen auch nur eine dunkle Ahnung hatte, konnte sich so etwas unmöglich aufreden lassen oder einbilden. Aber unser Berliner Laie hätte sich doch wenigstens von jemand Raths erholen sollen, was die Erlernung dieser sechs Sprachstämme und ihrer Unterschiede bis ins einzelne eigentlich auf sich hat, was sie selbst dem Fachgelehrten für Mühe und Zeit kostet. Was thut er statt dessen? Um ein Beispiel zu geben, bis zu welcher Specialität man darin gehe, schreibt er ein altdeutsches Paradigma aus einem Heft eines Schülers aus und läszt das drucken, das althochdeutsche Eigenschaftswort plintêr, mittelhochdeutsch blinder. Und das soll nun einen Beweis dafür abgeben, dasz die Pförtner Untersecundaner speciell die Geschichte der sechs deutschen Sprachstämme erlernen müsten. Mit demselben Recht könnte jemand das Paradigma eines lateinischen Adjectivs, etwa caecus, durchdeclinieren und darauf die Enthüllung basieren, dasz der Unterricht im Lateinischen in Pforte alles Masz überschritte. Jenes deutsche Paradigma ist also kein Beweisstück für die an sich widersinnige Behauptung, sondern ein leeres Schaustück, wie die oben besprochnen falschen Zahlen, dazu bestimmt seinem Werk den Anstrich quellenmäsziger Forschung und gründlicher Kenntnis zu verleihn, von der es himmelweit entfernt ist. Und wenn er nun noch jenes Paradigma richtig abgeschrieben zum Druck befördert hätte! Aber auch das ist ihm gänzlich mislungen. Um andre Irtümer zu übergehn, so decliniert er z. B. das althochdeutsche Femininum seines Paradigma folgendermaszen:

Nom.	blindas	statt:	Nom.	blintu
Gen.	blintiu	„	Gen.	blintêra
Dat.	blintêra	„	Dat.	blintêru
Acc.	blintêru	„	Acc.	blinta.
Instrum.	blinta.			

Und in dieser Gestalt ist also das Ding als Beleg von der Einsicht des Verfassers in den deutschen Unterricht der Landesschule erst der Schulbehörde und dann dem wissenschaftlich gebildeten Publicum zur Aufklärung überreicht worden. Dasz ihm nur bei dem Abdruck des Paradigma in den Berliner Blättern, auch derjenige, der die Revision der Druckbogen zu besorgen hatte, nicht den Dienst leisten konnte, doch wenigstens die gröbsten Schnitzer aus demselben herauszucorrigieren!

Mit dem deutschen Unterricht, an dem der Berliner Laie sich in dieser Weise die Sporen zu verdienen sucht, verhält es sich einfach so, dasz die Untersecundaner insoweit in die mittelhochdeutsche Grammatik eingeführt werden, um in Obersecunda und Prima das Nibelungenlied und andre auserlesene Stücke der mittelhochdeutschen Dichtung lesen und verstehn zu können. Dabei werden ihnen denn auch gelegentlich die sechs deutschen Sprachstämme genannt. Auch wird, um ihnen eine mittelhochdeutsche Sprachform zu erklären, gelegentlich auf eine vollere althochdeutsche hingewiesen, aus der sie entstanden ist, in dem Sinn wie etwa ein Lehrer des Griechischen, um seinen Schülern die abweichende Accentuation von μουσῶν zu erklären, ihnen beiläufig sagen würde, dasz diese Form aus einer ältern μουσάων contrahiert ist. In diesem Sinn ist das althochdeutsche Eigenschaftswort plinter einmal zur Veranschaulichung an die Wandtafel geschrieben worden, von da in ein Schülerheft übergegangen, hier dem Berliner Laien in die Hände gefallen, der es nun von Schnitzern entstellt ganz unbefangen als Beleg seiner Einbildung, dasz den Pförtner Untersecundanern die sechs deutschen Sprachstämme gelehrt würden, mittelst des Preszbengels dem Publicum vor die Augen führt. Die Sache hat ihre komische Seite, aber auch ihre ernste; sie zeigt wieder einmal die Armseligkeit des ganzen Schriftstücks, mit dem ich es hier zu thun habe.

Als Autorität dafür, dasz der Unterricht in altdeutscher Sprache von den Gymnasien auszuschlieszen sei, führt er 'eine Anzahl urteilsfähiger' Väter an. Da man aber nicht im entferntesten erfährt, was denn diese Väter eigentlich für Gründe gegen jenen Unterricht angeben, so ist auf eine solche Anführung väterlicher Autoritäten vorläufig nichts zu geben. Bekanntlich ist in neuerer Zeit unter Schulmännern ernstlich die Frage erhoben worden, ob es nicht zur wissenschaftlichen Bildung einer vaterländischen Jugend notwendig sei auf Gymnasien so viel von altdeutscher Sprache zu lehren, dasz dieselbe in den Stand gesetzt wird, von den vorzüglichsten Denkmälern der Dichtung unserer Vorfahren eine lebendige Anschauung zu gewinnen, die sie weder aus abstracter Litteraturgeschichte noch durch litterarisches Aesthetisieren jemals erlangen kann. Die Symptome zeigen sich bereits, dasz diese Ansicht in nicht zu ferner Zeit beim Unterricht praktisch zu allgemeinrer Geltung gelangen wird.

Von dem Unterricht in der Geographie sagt der Verfasser der Bemerkungen: 'ich zweifle nicht, dasz die Abiturienten in Pforte mit

der Geographie des alten Griechenlands vollkommen vertraut sind, glaube aber dasz die Lehrer es nicht würden darauf ankommen lassen wollen, dasz das Abiturientenexamen plötzlich ohne vorherige Andeutungen auf die Kenntnis von den amerikanischen Fluszgebieten oder asiatischen Höhenzügen gerichtet würde.' Er spricht hier blos von dem was er 'glaubt', von dem was die Lehrer in einem hypothetischen Falle 'wollen würden'. Das ist eigentlich beszer, als wenn er an andern Stellen die Miene annimmt als wüste er etwas zuverlässiges, und dann hinterher glänzend Fiasko macht. Man könnte also jenes Phantasiestück als unschuldig bei Seite lassen, wenn er dasselbe nicht durch den Zusatz würzte 'ohne vorherige Andeutungen', wodurch er den Behörden und dem Publicum gegenüber die Pförtner Lehrer in das Licht stellt, dasz sie sich dergleichen unerlaubte Andeutungen von dem, was sie im Abiturientenexamen examinieren wollen, zu Schulden kommen lieszen. Woher weisz denn unser Kritiker das wieder? Hat er Beweise dafür? Doch was frage ich? Er ist ja objectiv, hat einen freien Blick und will keine Misstimmung erregen. Er liebt nun einmal die Beweise nicht, wie Falstaff, und wären sie so billig wie die Brombeeren.

Endlich kommt er auf das Französische zu sprechen, und da tadelt er denn, dasz der Unterricht im Französischen nach dem Lehrplan der Landesschule erst in Secunda anfange, wärend er auf andern Gymnasien in Quinta, spätstens Quarta beginne. Er hat hier, wie das Sprichwort sagt, wol läuten gehört, weisz aber doch wieder nicht recht wo die Glocken hangen. Der französische Unterricht wird in Pforte in fünf abgesonderten Klassen erteilt. Jeder neu aufgenommene Schüler, der durch ein besondres Examen eine genügende Kenntnis in den Anfangsgründen des Französischen nachweist, kann sofort in die dritte dieser Klassen eintreten. Für die übrigen Schüler beginnt der Unterricht im Französischen, wenn sie nach Untersecunda versetzt sind. Da schon vor längerer Zeit auf eine Anfrage an die competente Behörde die Antwort erfolgte, die französischen Arbeiten der Pförtner Abiturienten ständen im Durchschnitt denen anderer Gymnasien nicht nach, so ist diese Einrichtung des französischen Unterrichts beibehalten worden, um nicht die beiden untern Klassen der Landesschule mit noch mehr Arbeiten zu überhäufen. Der Verfasser der Bemerkungen findet nun den Unterricht im Französischen nicht blos in Pforte, sondern auch auf andern Gymnasien ungenügend; er deckt also hier einen allgemeinen Uebelstand auf. Wenn jemand die Ansicht hat, dasz eine gründlichere, wissenschaftlichere Betreibung der französischen Sprache eine bildende Kraft für den Geist der Jugend habe, so stimme ich damit vollkommen überein; ich weisz nur nicht recht, wo die Zeit dazu hergenommen werden soll. Aber von einer solchen Ansicht ist in den Bemerkungen des Berliner Laien nicht die Spur zu finden. Er stellt in dieser Hinsicht den Gymnasien als Ziel, das sie anzustreben haben, die Schüler zu befähigen, dasz

sie im Eisenbahnwaggon, im Hotel, an der table d'hôte französische Conversation machen können, und er schildert dabei anschaulich die traurige Lage eines jungen Mannes, der auf einem preuszischen Gymnasium gebildet ist, die Geographie von Attika weisz, aber verstummt sobald 'die französische Unterhaltung im Waggon beginnt'. In Bezug auf solche Bonnendressur unsrer deutschen Jugend in der Sprache unsers Erbfeinds und die ganze Einpaukerei derselben für bestimmte praktische Zwecke, die zuletzt im money making gipfeln, wüste ich nichts beszres zu thun als die trefflichen Worte eines bewährten Schulmanns, des Director Axt in Kreuznach, die mir aus Eilers Wandrungen durchs Leben bekannt geworden sind, als den vollständigen Ausdruck meiner Ueberzeugung hier anzuführen. Er sagt: 'das Palladium der deutschen Eigentümlichkeit, Ehre und Selbständigkeit beruht wesentlich auf den deutschen Gymnasien. Hier ist es, wo vorzugsweise als in dem entscheidenden eindrucksfähigen Lebensalter das Salz des Volks bereitet wird. Hier ist vorzugsweise die Geburtstätte des Geistes, der fort und fort alle Schichten der Nation bewahrend, läuternd und erhebend durchdrang und durchdringt. Dieser Geist ist kein andrer als der Geist der Wahrheit, der uninteressierten Wahrheit. In solchem Geiste musz auch jede andere Schule wirken, in welcher Art auch immer sie die Zeit verlangen mag. Wehe unsrem Vaterland, wenn man ihr das Zugeständnis macht Anstalten zu gründen, wo bereits die harmlose Jugend unmittelbar auf Schein und rasche Praxis dressiert, wo ihr die engherzigste, herzloseste Selbstsucht eingeimpft wird. Je mehr solche Dämonen heute herumspuken, um so eifriger gilt es zu wachen, dasz sie fern gehalten werden.'

Ich bin am Ziel, nachdem ich dem Verfasser der Bemerkungen auf Schritt und Tritt durch Dickicht und Dornen auf seinen haltlosen Entdeckungsreisen und Irrfahrten gefolgt bin.

Er wünscht schlieszlich seinen Aufsatz dem Urteil unbefangner und sachkundiger Männer unterzubreiten. Aus demselben Wunsch ist diese meine Beleuchtung seiner Arbeit hervorgegangen, und ich wage zu hoffen, dasz sachkundige Männer dieselbe im richtigen Licht ansehn werden. In diesem éinen Punkt stimmen wir also überein.

Aber ich kann von dem Berliner Laien noch nicht lassen, ohne schlieszlich das Facit zu ziehn von der langen Rechnung, die ich ihm leider habe aufs Kerbholz schreiben müszen.

Der Verfasser der Bemerkungen also, der in der Rolle eines Reformators der Landesschule mit der Maske der Kennerschaft erst vor die höchste Schulbehörde, dann vor das Publicum der Lehrer und Erzieher getreten ist, kennt den Gegenstand, über den er andere belehren will, die Einrichtungen der Anstalt, nicht aus eigner Anschauung und Prüfung. Er spricht nur nach was er von Hörensagen hat und verwechselt durchgehends Aussagen seiner Berichterstatter und Thatsachen. Bei dieser naturwüchsigen Kritiklosigkeit ist

es erklärlich, dasz er haltlos von einem Irtum in den andern verfällt, dasz er bare, nackte Unwahrheiten sagt, ohne zu ahnen, dasz das gerade Gegenteil ihm auf die leichteste Weise handgreiflich und urkundlich nachgewiesen werden kann, dasz er, selbst wo seine Aussagen an Thatsachen anknüpfen, diese doch bis zur Unkenntlichkeit übertrieben und entstellt zu Papier bringt.

Er nimmt ein freies Urteil für sich in Anspruch. Aber sein Urteil zeigt sich nur frei von der Sorge um die Begründung seiner Behauptungen, frei von den sonst geltenden Regeln der Beweisführung und Schluszfolgerung.

Er behauptet nur das objective Interesse der Landesschule Pforte vor Augen zu haben; aber er trägt kein Bedenken eine ganze Anzahl von völlig unerwiesnen Beschuldigungen gegen Leiter und Lehrer der Anstalt dreist und leichtfertig erst vor die höchste Schulbehörde zu bringen, und nachdem die Nichtigkeit derselben an dieser Stelle nachgewiesen ist, vor dem Publicum auszukramen.

Somit steht der Aufsatz des Berliner Laien im ganzen wie im einzelnen unter dem Standpunkt der Kritik, den man an einen Artikel eines pädagogischen Blattes zu legen berechtigt und verpflichtet ist.

Wenn der Verfasser also hofft, dasz sachkundige und unbefangne Schulmänner sein Stück Arbeit als Grundlage für weitre Entdeckungen auf diesem Felde ansehn werden, so musz ich diese Hoffnung bis auf weiteres doch noch für sanguinisch ansehn. Hohle Wichtigmacherei hält nun einmal vor der öffentlichen Meinung auf die Dauer nicht Stand gegen die Wahrheit der Thatsachen.

Wer aber von den Lesern dieses Blattes über die thatsächlich wirklich bestehenden Einrichtungen der Landesschule sich Aufklärung verschaffen will, wer insbesondere prüfen will, ob das wahr ist was ich hier über dieselben gesagt habe, der sei hiermit freundlichst eingeladen die Pforte doch einmal zu besuchen. Er möge sich versichert halten, dasz alle Mittel und Wege die Anstalt kennen zu lernen ihm zu Gebote stehn werden, und einer gastlichen Aufnahme gewis sein.

Pforte. *W. Corssen.*

Kurze Anzeigen und Miscellen.

XII.

Programm des evangelisch-theologischen Seminars zu Schönthal 1860. *I. Quaestiones et observationes ad philologiam sacram Novi Testamenti pertinentes. Scripsit Ephorus Elwert* (p. 3—24). *II. Geschichtliche Notizen über Kloster und Seminar Schönthal* (p. 25—28). *III. Nachrichten über den vierjährigen Kurs* 1856—1860 (p. 29—32).

Die in diesem Programm uns mitgeteilten observationes ad philologiam sacram Novi Testamenti von Ephorus Elwert, Dr (und früher Professor) der Theologie, zu dem Zweck gesammelt, die Grammatiken von Winer und Al. Buttmann in einzelnen Punkten zu vervollständigen, verdienen wegen der gründlichen Gelehrsamkeit und Umsicht, mit der sie jenem Zweck entsprechen und die Erklärung wichtiger Stellen des N. T. vom sprachlichen Standpunkt aus wesentlich fördern, auch in diesen Blättern eine eingehendere Anzeige.

Die zuerst erörterte Stelle ist 1 Petri I 6 und 8. Es handelt sich hier darum, ob ἀγαλλιᾶσθε auf die Gegenwart oder auf die Zukunft zu beziehn ist. Der Verf. entscheidet sich, und zwar mit vollem Recht, für die letztere Auffassung. Er sucht aber diese Beziehung dadurch zu sichern, dasz er ἀγαλλιᾶσθε als eine Form des attischen Futurs betrachtet. Ausgehend von der Bemerkung A. Buttmanns (S. 45), dass ἀγαλλιάομαι, den profanen Scribenten fremd, nur dem Sprachgebrauch der LXX, des N. T. und der Kirchenschriftsteller angehöre, meint der Verf. p. 5: 'itaque, ubi neque consuetudo graeca pronuntiationem temperabat, neque analogia quaedam certa ante oculos obversabatur, quid mirum, si vel auctores verbi vel qui usum eius non respuebant, de vocali producenda aut corripienda parum anxii et sollicití fuerint? Erat insuper, quo induci possent, ut a norma prosodiae deflecterent, similitudinem dico, quae inter verba in — αω et in — αζω intercedit.' Ref. will diese Möglichkeit nicht schlechthin leugnen, aber er hält es für einfacher, die Praesensform im Sinn eines Futurs anzuerkennen. Man würde sich ohne Zweifel sehr irren, wollte man die Dreiteilung der Zeit in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft als die ursprüngliche Anschauungsweise der Griechen betrachten, oder verkennen, dasz das Präsens nicht nur ursprünglich zugleich als Futur diente, sondern dasz auch späterhin, dasz namentlich im N. T. Präsensformen in der Bedeutung des Futurs stehn. Es ist gar kein Grund vorhanden, warum dies nicht sein sollte. Für den ursprünglichen griechischen Sprachgebrauch glaubt Ref. in seinen Untersuchungen über die griechischen Modi S. 36—38 dies genügend nachgewiesen, auch die Belege geliefert zu haben, dasz noch im Attischen das Präsens zuweilen die Function des Futurs mit übernimmt. Hinsichtlich des N. T. hat Buttmann S. 176 seiner gediegnen neutestamentlichen Grammatik den Gebrauch des Präsens für das Futur ausdrücklich anerkannt und belegt. Ohne Not aber beschränkt er denselben auf die beiden Fälle a) wo der Begriff des Verbums die Bedeutung des Futurs in sich schliesze, wie bei ἔρχεσθαι (ὑπάγειν, πορεύεσθαι) und γίνεσθαι, b) wo die futurische Bedeutung mit Notwendigkeit aus dem Zusammenhang erhelle. Vielmehr liegt der Grund in der unleugbaren Thatsache, dasz das sogenannte Präsens nach seinem Grundbegriff die Handlung als werdende darstellt und darum ursprünglich Gegenwart und Zukunft in sich vereinigt. Somit hat man nicht nötig Präsensformen, auch bei Verbis puris, welche den

Vocal im Futur verlängern, als Formen eines attischen Futurs zu erklären.

Eine zweite Beobachtung § II p. 5 sq. betrifft das Fehlen des Artikels auszer den in den Grammatiken gewöhnlich namhaft gemachten Fällen. Als Hebraismus wird betrachtet 'quod in omnibus Novi Testamenti libris haud rarum est, nomen, cui genetivus adiunctus sit, ἄναρθρον poni.' Zunächst werden mehrere derartige Beispiele beseitigt, die den Artikel mit Recht entbehren, sodann aber einige Formeln aufgeführt, welche sich aus der griechischen Regel nicht rechtfertigen lassen und ihre Erklärung aus den LXX und dem Hebräischen verlangen. Daran reiht sich p. 7 sq. die Bemerkung, dasz bei Verbindung eines Nomens mit dem Genetiv in der Regel der Artikel bei beiden Nomina entweder stehe oder fehle. Unter die Fälle, wo der Artikel fehlt, gehöre, wenn ein relativer Satz oder ein Particip mit Artikel nachfolge. Bei dieser Gelegenheit behandelt der Verf. p. 9 die schwierige Stelle Mc. VII 19. Er hält καθαρίζον für echt. 'Quamvis enim — καθαρίζων et alieno casu et sine articulo cum nomine ἀφεδρῶνα coniunctum ex usu Novi Testamenti satis defendi possit, sententia tamen multo concinnior prodire videtur, si participium neutrum καθαρίζον ad rem et enuntiationem universam ita referatur, ut dicat, quid haec sibi velit, sive quid efficiat. — scribarum inscitia hoc factum puto, ut elegantiorem illam verborum structurám, quae participio neutro efficitur, non intellectam suo more audacter corrigerent.' Ob die Lesart καθαρίζων eine Construction mit ἀφεδρῶνα voraussetzt, scheint sehr zweifelhaft. — Was Mc. V 36 betrifft, so zieht der Verf. mit Recht παρακούσας vor, das Tischendorf aus B L Δ aufgenommen hat. Uebrigens hat auch der cod. Vat. (vgl. Mai's Ausg. bei Brockhaus) τὸν λαλούμενον und andrerseits ist auch ἀκούσας τὸν λόγον λαλούμενον nicht zu beanstanden (da er diese Aeuszerung thun hörte). Die von Al. Buttmann aufgestellten Unterschiede scheinen unhaltbar.

Hierauf wird p. 10 sq. über den Gebrauch des Plurals zur Bezeichnung einer Gattung, auch wo in Wahrheit nur an einen einzelnen gedacht ist, gesprochen und hiebei auch Act. IX 27 πρὸς τοὺς ἀποστόλους und 1. Cor. XV 29 ὑπὲρ τῶν νεκρῶν erörtert. In der ersten Stelle wird mit Recht erinnert, dasz Gal. I 19 εἰ μή nicht eine zu ἕτερον τῶν ἀποστόλων gehörige Ausnahme bezeichnen müsze (wie auch Wieseler in seinem Commentar zum Galaterbrief S. 75 ff. gründlich bewiesen hat). Wenn aber gesagt wird 'qui οἱ ἀπόστολοι isto loco vocantur, non sunt personae apostolorum, sed illa societas, quae et apostolos et eorum sive amicos sive sectatores complectebatur: ut verbo dicam, sunt οἱ περὶ τοὺς ἀποστόλους (der Apostelkreis)', so musz Ref. zweifeln, ob der weitere Begriff von ἀπόστολος, der, wo er in der Apostelgeschichte vorkommt, seine besondern Gründe hat, an dieser Stelle, wo man doch bei ἕτερον τῶν ἀποστόλων nur an den abgeschlossnen Kreis der zwölf Apostel denken kann, angenommen werden darf, noch weniger aber möchte der Name in dem weiten Sinn zu nehmen sein, den der Verf. hier ihm beilegt. Vielmehr ist eben auch von diesem Plural Act. IX 27 geltend zu machen, dass er zu Bezeichnung der Gattung dann steht, wo man davon absieht, ob es ein einzelner oder mehrere sind.

Auf die gründlichste und befriedigendste Weise wird p. 12—16 die Bedeutung des schwierigen ὑπὲρ τῶν νεκρῶν 1 Cor. XV 29 erörtert. Es wird ebensowol die Ansicht abgewiesen, die eine stellvertretende Taufe Lebender zu Gunsten der Todten, wie diejenige, die eine Taufe auf den Grabhügeln der Todten (die Märtyrer) annimmt. Hauptsächlich aus dem Zusammenhang weist der Verf. nach, dasz βαπτίζεσθαι ὑπὲρ τῶν νεκρῶν gleichbedeutend sein müsze mit β. ὑπὲρ Χριστοῦ, 'baptizari

propter Christum, sive eo fine et consilio, ut per baptismum Christo addictus quaecunque suis promisit, tibi propria facias' p. 15. Die Haupttendenz des Abschnitts gehe dahin, darzuthun, dasz Glaube und Hoffnung der Christen auf der Auferstehung Jesu beruhe. Diesem Hauptgedanken sei untergeordnet, was der Apostel V. 21—28 de modo et tempore resurrectionis aliquando futurae sage. Dann kehre er zu dem Hauptgedanken zurück: 'ut si vana sit spes resurrectionis, irritum esse moneat vel baptismum ὑπὲρ τῶν νεκρῶν vel quidquid pro causa Christi apostolus ipse toleret ac sustineat.' Wenn man nun β. ὑ. τ. ν. de baptismo vice mortuorum suscepto verstehe, so fragt der Verf.: 'unde illi, qui pro aliis baptizantur, repente in medium prodeunt? Hi quaeso cur soli recensentur sine ulla eorum mentione, qui pro se ipsis in Christum baptizantur? Nam id quidem non est dubium, planam et convenientem fore expositionem, si Paulus hoc loco profiteatur, sublata spe resurrectionis baptismum Christianum omnino nihil valere, sin de singulari quodam baptismo vice mortuorum suscepto verba faciat, huiusce ipsius memorandi quae causa apostolo fuerit, neminem puto intelligere posse.' Es wird zugegeben, dasz die vorgeschlagne Erklärung durch das Fehlen des Artikels unterstützt werden würde, doch eine Schwierigkeit in dem Artikel nicht gefunden. Es weise derselbe nach seinem anaphorischen Gebrauch darauf zurück, dasz von den Todten bereits gesprochen sei (p. 14—15). Mit letzterem ist Ref. nicht einverstanden, sondern nimmt an dieser Stelle, wie an andern, wo bei nachdrücklicher Hervorhebung des Begriffs der Artikel unpassend scheint, denselben in dem Sinne von ὑπὲρ τῶν νεκρῶν ὄντων oder ὑπὲρ τῶν τοιούτων, οἳ νεκροί εἰσι. Dasz der Artikel nicht selten diese Wirkung hat, davon wird man bei näherer Aufmerksamkeit auf die Sache sich überzeugen. — Noch möchte aber Ref. (in Annäherung an die in den Studien und Kritiken 1860 Heft 1 S. 135 ff. versuchte Auffassung) fragen, ob nicht, wenn unter τῶν νεκρῶν unstreitig vor allem Christus gemeint ist, doch auch alle, die zu ihm gehören — eine Gemeinde von Todten —, mit begriffen sein können? also: die sich taufen lassen um der Todten willen, d. i. um solchen anzugehören, die doch todt sind?

P. 16 § IV erwähnt der Verf. den Gebrauch des Präsens, wonach es das bezeichne: 'quod esse debet vel solet, rectaeque rationi convenit.' Daraus findet die Mc. X 43 von B C* D L Δ vg. it. dargebotene Lesart ἐστίν gegen ἔσται (A) ihre Rechtfertigung und Erklärung. Auch 1 Cor. VIII 1 wird aus diesem Gebrauch erklärt 'quod h. l. dicitur: nos omnes cognitionem habemus, non de cognitione, quam omnes vere habeant, sed de ea, quam habere possint vel debeant, eoque sensu dictum puto, ut valeat: nostrum omnium est, cognitionem habere.' Ref. ist nicht völlig hiemit einverstanden. Er ist überzeugt, dasz ὅτι πάντες γνῶσιν ἔχομεν in dem Sinn von πάντες μέν als Concession zu nehmen ist: was die Götzenopfer betrifft, so wissen wir (so ist gewis), dasz wir alle zwar die Erkenntnis haben (nemlich V. 4: ὅτι οὐδὲν εἴδωλον ἐν κόσμῳ κτλ.). Der von Anfang beabsichtigte Adversativsatz: aber diese Erkenntnis ist nicht überall lebendig genug, um das εἰδωλόθυτον als ein ἀδιάφορον zu betrachten, wird erst nach einer Unterbrechung V. 7, und zwar in einer Schärfe ausgesprochen, die der Concession direct zu widersprechen scheint. Der Grund dieser Schärfe liegt wol in der dem Paulus eignen Lebhaftigkeit des Geistes, mit der er sich in das unmittelbar vorliegende Moment seiner Entwicklung ausschlieszlich versenkt. Wenn es aber keinem Zweifel unterliegen kann, dasz πάντες (μὲν) γνῶσιν ἔχομεν nach der Unterbrechung in V. 4 mit οἴδαμεν ὅτι οὐδὲν εἴδωλον ἐν κόσμῳ wieder aufgenommen und fortgesetzt wird, so ist auch klar, dasz die Erkenntnis von der Nichtigkeit der Götzen alle Christen haben musten und hatten, dasz aber diese Erkenntnis nicht in allen Beziehungen

sich bethätigte. — Weiter wird aus jenem Gebrauch des Präsens p. 17 erklärt 1 Cor. IX 17 μισθὸν ἔχω 'praemio dignus sum', ferner Matth. XI 12 'omnis difficultas illico dilabetur — si tempus praesens βιάζεται illo modo positum sumseris, ut id designet, quod esse debeat, sive quod rerum conditioni, qualis sit, convenit, ut vertere igitur possis: regnum caelorum vult vi expugnari' (p. 20). Sicher ist der Sinn: seit dem Auftreten des Täufers wird das Himmelreich errungen, d. i. kann es errungen werden; es wird durch eifriges Ringen gewonnen. Dasz im N. T. sehr viele Verba, die eigentlich eine ganz specielle und stark in die Sinne fallende Bedeutung haben, in allgemeinerem und abgeschwächtem Sinn gebraucht werden, ist nicht zu leugnen, und so darf man sich an βιάζεται (wird durch Anstrengung errungen) ebenso wenig stoszen, als Luc. XI 8, wo ein ähnlicher Gedanke ausgeführt ist, an ἀναίδειαν. — P. 20 § I behandelt den hebraisierenden indefiniten Gebrauch von πᾶς, p. 21 sq. den Gebrauch des Substantivs, wo man nur das Personalpronomen erwarten sollte, ferner p. 22 die Fälle, in welchen das Personalpronomen überflüssig zu stehn oder wo es zu mangeln scheint; endlich die Eigentümlichkeiten des N. T. im Gebrauch von αὐτός und ἴδιος p. 23 sq.

Maulbronn. *Bäumlein.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Königreich Bayern 1860.

Ueber die Studienanstalten des Königreichs Bayern berichten wir aus den zu Michaelis 1860 erschienenen Programmen wie folgt:

1. Amberg.] Im Lehrerpersonal traten folgende Verändrungen ein. Der Lehramtscandidat und Assistent an der hiesigen Studienanstalt Jahn wurde zum Studienlehrer an der lateinischen Schule zu Annweiler ernannt und an die hierdurch erledigte Assistentenstelle der Lehramtscandidat und Assistent an der Studienanstalt zu Aschaffenburg Bergmann berufen. Ferner wurde die Lehrstelle der IIn Gymnasialklasse zu Würzburg dem Professor der In Gymnasialklasse dahier Schmitt übertragen und zum Professor der erledigten In Gymnasialklasse dahier der Studienlehrer der IVn Klasse der lateinischen Schule des Ludwigs-Gymnasiums in München Seiz ernannt; ferner der Studienlehrer der In Klasse der lateinischen Schule dahier Späth zum Studienlehrer der In Klasse der lateinischen Schule des Ludwigs-Gymnasiums in München berufen und zum Studienlehrer der In Klasse der lateinischen Schule dahier der Lehramtscandidat Kastner ernannt. Der Professor der Mathematik an der hiesigen Studienanstalt Ducrun wurde in die Stelle eines Mathematikprofessors an der Studienanstalt zu Neuburg a. D. berufen und in die hierdurch erledigte Stelle der Professor von Peszl von der Studienanstalt zu Freising versetzt. Der Assistent Bergmann wurde zum Studienlehrer der In Klasse der latein. Schule in Aschaffenburg ernannt und die erledigte Assistentenstelle dem Lehramtscandidaten Priester Liebl übertragen. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Rector Dr Englmann, Lehrer der IVn Klasse Professor Merk und für Latein Studienlehrer Grosz, Lehrer der IIIn Klasse Rector der Landwirthschafts- und Gewerbschule Trieb, Lehrer der IIn Klasse Priester

Wifling (zugleich Religionslehrer), Lehrer der In Klasse Seiz, katholischer Religionslehrer Seminardirector Professor Dr Schels, protestantischer Religionslehrer Pfarrvicar Lotzbeck, Lehrer der Mathematik Professor von Peszl, Lehrer der neuern Sprachen Keim, Lehrer der hebräischen Sprache Lycealprofessor Dr Loch, Zeichenlehrer Schönwerth, Lehrer der Stenographie Zitzlsperger, Gesanglehrer Priester Hell. Lehrerpersonal der lateinischen Schule: die Studienlehrer Bohrer (für IV, zugleich Religionslehrer), Grosz (für III), Priester Schrembs (für II), Kastner (für I), Assistent Liebl (III), Dr Schels (kathol. Religionslehrer), Lotzbeck (evangel. Religionslehrer), Professor von Peszl (Mathematik), Schönwerth (Zeichnen), Hebensperger (Kalligraphie), Hell (Gesang). Schülerzahl des Gymnasiums 93 (IV 22, III 22, II 20, I 29), der lateinischen Schule 151 (IV 29, III 35, II 38, I 49). Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung des Lycealprofessors Dr Uschold: *Einleitung in die Philosophie* (40 S. 4).

2. Ansbach.] Den Studienlehrer Krausz, Lehrer der IIIn Klasse der lateinischen Schule, verlor die Anstalt durch den Tod. Die dadurch erledigte Lehrstelle wurde dem bisherigen Lehrer der IIn Klasse Seitz zuteil, an dessen Stelle der bisherige Subrector und Studienlehrer Doignon zu Weiszenburg ernannt wurde. Der bisherige Professor der katholischen Religion Stadtpfarrer Endres wurde zum bischöflichen Canonicus in Eichstätt ernannt. Den katholischen Religionsunterricht in den Gymnasialklassen übernahm deshalb der Kaplanverweser Saffer und später der neu ernannte katholische Stadtpfarrer Henning. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Studienrector Professor Dr Elsperger (IV), Professor Dr Friederich (Mathematik), Assistent von Stromer, Professor Dr Schiller (III), Professor Dr Hoffmann (I), Pfarrer Dr Rabus, Stadtpfarrer Henning (Religionslehrer), Stadtkaplan Pfister (Religionslehrer), Mösch (Französisch), Professor Dr Schreiber (II), Weisz (Kalligraphie), Hollenbach (Zeichnen), Maier (Gesang), Ulrich (Stenographie), die Assistenten Schöntag und Tauber; der lateinischen Schule: Dr Ulmer (IV), Seitz (III), Doignon (II), Bauer (I). Schülerzahl des Gymnasiums 90 (IV 23, III 26, II 17, I 24), der lateinischen Schule 111 (IV 24, III 29, II 30, I 28). Dem Jahresbericht ist beigegeben: *commentatio de scriptionibus scholasticis.* Scr. Dr R. Schreiber (13 S. 4). Der Verfasser spricht seine Ansicht in folgenden zwei Sätzen aus: 1) 'Scriptiones pro loco non plane sublatas velim, ne aemulandi studium cesset, verum sic restrictas, ut ne ultra scholam latinam extendantur, neve ex omni genere litterarum in ea tractandarum proponantur, sed in solis latinis subsistant, neque saepius quam semel per singulos menses. 2) Reliquas autem scriptiones, quae domi conficiuntur, omnino ab ipso praeceptore emendandos censeo, verum sic, ut exemplo breviter subscribantur ab ipsis discipulis vitia a magistro in textu correcta, addita causa et ratione correctionis, ab illo in censura publica explicata, citato simul competente loco grammatico, ut et lectas et intellectas esse correctiones liqueat. Nec inutile est dictare versionem alteram, a praeceptore scriptam, quam meliores certe discipuli cum sua comparent.'

3. Aschaffenburg.] Der bisherige Studienlehrer der In Klasse der lateinischen Schule Straub wurde zum Studienlehrer der IIn Klasse der lateinischen Schule des Wilhelms-Gymnasiums in München ernannt; an seine Stelle trat der Lehramtscandidat Bergmann, bisher Assistent in Amberg. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Studienrector Dr Holzner, Professor Hocheder (IV), Professor Dr Seiferling (III), Professor Abel (II), Professor Wolf (I), Lycealprofessor Dr P. Reuter (Mathematik und Physik), Professor S. Reuter (kathol. Religionslehrer), Stadtpfarrer Stobäus (evangel. Religionslehrer), Verbücken (Fran-

zösisch), Lutz (Hebräisch), Studienlehrer Englert (Stenographie), Kitz (Zeichnen), Mangold (Gesang), Ostermeyer (Musik), Probst (Turnen); der lateinischen Schule: Seitz (IV), Englert (III), Gebhardt (II), Bergmann (I), Professor Dr Reuter (Mathematik), Lutz (kathol. Religionslehrer), Stobäus (evangel. Religionslehrer), Oechsner (Kalligraphie), Kitz (Zeichnen), Mangold (Gesang), Ostermeyer (Musik), Probst (Turnen). Schülerzahl des Gymnasiums 79 (IV 15, III 25, II 23, I 16), der lateinischen Schule 120 (IV 34, III 26, II 28, I 32). Eine wissenschaftliche Abhandlung ist dem Jahresbericht nicht beigegeben.

4. Augsburg.] In dem Lehrerpersonal der Studienanstalt bei St Stephan ist keine Veränderung eingetreten. Lehrer des Gymnasiums: Studienrector Rauch, Professor Zillober (IV), Professor Brunner (Religionslehrer), Professor Kramer (II und Mathematik und Physik), Professor Permanne (Französisch), Abt Mertl (III), Assistent Seidenbusch, Professor Rosa (Mathematik), Professor Reinlein (I); Lehrer der lateinischen Schule: Ziereis (IV[a]), Nagler (IV[b]), Eberle (III[a]), Berchtold (III[b]), Kuhn (II[a]), Bunk (II[b]), Rohrmiller (I[a]), Weber (I[b]), Professor Rosa (Mathematik). Schülerzahl des Gymnasiums 141 (IV 29, III 34, II 34, I 44), der lateinischen Schule 274 (IV[a] 26, IV[b] 27, III[a] 28, III[b] 24, II[a] 26, II[b] 30, I[a] 52, I[b] 61). Dem Jahresbericht folgt eine Abhandlung des Professor Brunner: *die Markgrafen von Ronsberg. Ein Beitrag zur Geschichte des bayerischen Schwabens* (46 S. 4). — Auch das Lehrerpersonal der Studienanstalt bei St Anna ist unverändert geblieben. Lehrer des Gymnasiums: Studienrector Dr Mezger (IV), Professor Dorfmüller (III), Professor Oppenrieder (II), Professor Dr Cron (I), Professor Wucherer (Mathematik), Professor Schmidt (Hebräisch), Roussel (Französisch), Biechy (Stenographie), Hofstätter (Gesang), Pola (Zeichnen); der lateinischen Schule: Baur (IV), Greiff (III), Gürsching (II), Mezger (I), Wucherer (Mathematik), Pola (Zeichnen), Hofstätter und Eichleiter (Gesang), Rügemer (Kalligraphie). Schüler des Gymnasiums 44 (IV 12, III 7, II 11, I 14), der lateinischen Schule 88 (IV 17, III 28, II 20, I 23). Dem Jahresbericht ist beigegeben eine Abhandlung vom Professor Dorfmüller: *über die Grundidee des Gottes Hermes. Zweite Abteilung* (44 S. 4). Nachdem der Verfasser in der ersten Abteilung dieser Abhandlung die Natur des Gottes Hermes, wie sie sich in der ägyptischen Religionsanschauung gestaltete, dargestellt hat, wendet er sich jetzt zur Betrachtung des Wesens des hellenischen Hermes und bezeichnet zunächst in einigen allgemeinen Zügen die Bedeutung und den Standpunkt, den die hellenische Mythologie in der Reihe der übrigen einnimmt, damit es ersichtlich werde, weshalb auch hier ein solches Götterwesen möglich, ja notwendig sei, in welchem Element sich Hermes überhaupt hier bewege und wie sich darnach seine Natur gestalten müsze. In Hermes stelle sich uns eine solche Göttermacht dar, die schon längst vorhanden gewesen sei und eine grosze, vielumfassende Bedeutung gehabt habe, wie wir sie im ägyptischen Göttersystem, freilich in ägyptische Form und Gestalt gekleidet, kennen lernten. Athene habe in einer frühern Gestalt und unter anderem Namen eine das Bestehen und die Herschaft des Zeus sehr bedrohende Gewalt gehabt, da habe sie Zeus in sein Haupt gezogen und sie sei seine liebste Tochter geworden. Analoge Umänderungen seien ebenso mit andern eingetreten. Zeus könne in seinem Reich ein solches Bewustsein, eine solche Göttergewalt nicht auszerhalb seines Systems stehn lassen, weil sie ihn selbst bedrohe, weil sie eine Macht auszer ihm, ja über ihm wäre, er müsze sie in die Schranken seines Reichs zu ziehn suchen, sie einreihen in die Ordnung seiner Herschaft. Derselbe Vorgang finde statt mit dem Wesen

des Hermes, er müsze der Sohn des Zeus werden. Er werde ein hellenisch gestalteter, plastisch geformter, dem Wesen der andern äuszerlichen Götter ähnlicher Gott. Allein auch in dieser seiner hellenischen Gestalt leuchte überall sein ursprüngliches, umfassenderes Wesen aufs deutlichste durch. Seine Universalität, sein Wesen als allgemeines Band der Einheit aller göttlichen Gewalten sei überall ersichtlich. Was er in Aegypten im intellectuellen Bewustsein der rein geistigen Anschauung dargestellt habe, das drücke sich auf hellenischem Boden plastisch-mythologisch aus. Dasz Hermes zunächst der Verkündiger, Aussprecher, Vollstrecker des Willens des Zeus sei, darin liege im Grunde nur äuszerlich ausgedrückt dasselbe, was in der ägyptischen Auffassung zuerst innerlich enthalten sei. Wie er in Aegypten die Einheit der drei groszen Geister in der besondern und selbständigen Gestalt eines Bewustseins concentriert darstelle und das Innere jener Götter in sich wieder abspiegle und damit ausspreche und darlege, was sie seien, — ebenso spreche Hermes das Wesen des ganzen Zeus aus, er sei das Band zwischen den drei Gestalten des Zeus, die Vereinigung der obern und untern Götterregion, überhaupt der ganzen Kette der göttlichen Wesen von dem untersten Gebiet bis zu dem obersten, die ja alle blosze Offenbarungen und Repräsentanten des einen Zeus seien, in dessen Reich er in äuszerlich plastischer Gestalt überall mythologisch handelnd und thätig eingreifend auftrete. Hermes sei im Innern seines Wesens der grosze Vereiniger aller göttlichen Kräfte, Mächte und Regionen, der grosze Vermittler der ganzen Gliederung und Stufenleiter aller Gebiete im ganzen Göttersystem. Seine ganze äuszerliche Thätigkeit, alle seine Aemter und Eigenschaften seien blos die Folgen und Abspieglungen von jener innern Natur seines Wesens, welches in den göttlichen Regionen begründet und dort eigentlich zu Hause sei. Dasz Hermes aber innerlich jener grosze, gewaltige Gott sei, sehe man selbst noch an seinen äuszerlichsten Thaten, sowie an allen seinen Eigenschaften, Handlungen und Functionen. Wenn diese auch zunächst eine untergeordnete, dienende Stellung einzunehmen schienen, so zeige sich doch gerade in der Eigentümlichkeit derselben, sowie in seiner ganzen mythologischen Geschichte, welch eine inhaltsreiche Tiefe im Innern seines Wesens enthalten sei. Der Verfasser betrachtet darauf die einzelnen Gebiete, auf welchen sich jene Gesamtidee des Hermes im Groszen und Ganzen manifestiere, ohne jedoch in die Einzelheiten seiner besondern Eigenschaften genauer einzugehn. Hermes sei das Band zwischen allen göttlichen Regionen, er sei der vereinigende Allgeist, der das Untere mit dem Obern verbinde, und damit auch der dem System des Ganzen dienende Gott. Dieses sein allwaltendes Wesen beziehe sich aber ursprünglich nur auf die göttlichen Regionen, auf die Welt der Götter. Alles, was er später in der Welt der Menschen thue, sei nur aus dieser seiner Stellung in der Götterwelt abgeleitet und ein schwacher Reflex von jener. Hermes walte und lebe in dem dreifachen Gebiet der exoterischen Gottheiten, aber ebenso in der dreifachen Region der höchsten göttlichen Mächte, die als die rein geistigen Naturen die äuszern Götter in ihrer ganzen Entfaltung verursacht und hervorgebracht hätten. Der Verf. beginnt nun, um im einzelnen nachzuweisen wie Hermes in allen Gebieten der Götter zu Hause sei, mit der Darstellung seines Waltens in der untersten Region, weil das Obere auf dem Untern beruhe, welches die Grundlage sei für die ganze Macht der obern Gottheiten, welche gar nicht existieren würden, wenn nicht jene furchtbare, grauenhafte Macht im untern Reich zur Ruhe gekommen und die Unterlage bildend den obern Göttern die Möglichkeit gegeben hätte, sich in der Freiheit eines geistigen Lebens in plastischer Schönheit zu entfalten. Nachdem der Verf. den innern Zusammenhang nachgewiesen hat, in welchem der Gott mit



den Gebieten der untern Welt, mit den Tiefen des Hades und der Persephone, sowie mit den aus diesen Regionen hervorquellenden Kräften des gesamten Naturlebens stehe, faszt er sein Walten und Leben in den lichten Höhen der in ewigem Jugendglanz stralenden Göttergestalten ins Auge, wo sich die innere Natur des Gottes auf allen Stufen seines Wirkens nicht weniger deutlich entfalte. Hermes bekunde im Reich des Zeus die ursprüngliche Allgewalt seines Wesens bei aller Unterordnung und Einfügung in die Ordnungen und Schranken des neuen hellenischen Göttersystems doch überall in seiner ganzen Wirksamkeit wie in allen seinen Handlungen, durch welche die auszerordentliche Grösze des Gottes stets hindurchleuchte.

5. Bayreuth.] Der Kaplan Holzschuh wurde in gleicher Eigenschaft nach Kronach versetzt; an dessen Stelle wurde der katholische Religionsunterricht dem Kaplan Schäfer übertragen. Den Zeichenlehrer Pflaum verlor die Anstalt durch den Tod; in dessen Stelle trat vorläufig der Zeichenlehrer Thiem. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Studienrector Schulrath Dr Held (IV), Assistent Westermann, Professor Sartorius (III), Professor Lotzbeck (II), Assistent Westermayer, Professor Lienhardt (I), Professor Hofmann (Mathematik und Physik), Professor Dr Schick (Religionslehrer), Puschkin (Französisch), die Studienlehrer Groszmann und Fries; der lateinischen Schule: Raab (IV), Groszmann (III), Hoffmann (II), Hesz (I b), Fries (I a). Schüler des Gymnasiums 87 (IV 17, III 27, II 19, I 24), der lateinischen Schule 189 (IV 33, III 27, II 55, I b 36, I a 38). Dem Jahresbericht geht voraus: *quaestiunculae Livianae*. Scr. Fr. Sartorius (20 S. 4). Die behandelten Stellen sind folgende: II 5, 8: ante eminente particulam negativam excidisse. X 31, 15: negationem ante pigeat deesse non posse. II 13, 9: Livium non minus quam Dionys. et Plut. significare et virgines et pueros Porsenae pro obsidibus esse datos. II 24, 5: praeverti pro praevertisse. II 40, 8: ego nihil iam pati nec tibi turpius nec mihi miserius possum, nec ut (= licet) sim cet. IV 3, 7: plebeiusne. Interpretatio: num perinde valet, si quis rogationem fert, quam ego, plebeiumne consulem fieri populus iubeat, ac si quis dicat, servum aut libertinum consulem fieri? V 1, 7: omnis rumor, seu verus seu falsus est, cum seditione comparatus vanus dici potest; est igitur summae severitatis, eos qui rumores spargunt iniquos, eodem loco habere atque eos, qui arma capiunt et ad vim inferendam descendunt, id quod in seditionibus fieri assolet. V 18, 2: addendum videtur fuisse tribubus iure vocatis, dummodo ne cum iis quae sequuntur sed commate post verba iure vocatis tribubus transposito, cum iis quae antecedunt coniungantur nec categorico, ut ita dicam, sensu sed hypothetico intelligantur. V 26, 6: indidem pro indicem. V 26, 10: verba cognitae rebus bellicis virtutis pro spuriis habenda mihi videntur. Quibus verbis eiectis nihil difficultatis videtur restare, dummodo specimen non nominativum sed accusativum esse iudicemus. Matura autem victoria et specimen virtutis recte a scriptore inter se opponuntur. Plerumque enim, quibus fortuna maturam victoriam dat, iisdem virtutis ostentandae occasionem denegat. VI 20, 8: in verbo producendi minus urgendus est locus, quo illi cives adducuntur, quam consilium, quo adducti esse dicuntur. Quod si concesseris, non videbitur offendere, si scriptor brevitatis causa eadem voce de absente utitur, idque eo minus, si addit nominatum. Provocavit igitur ad multos cives a se servatos, quorum ceteros in contionem adduxit, unum C. Servilium, quia aberat, nominavit. VI 30, 6: fortunae muta in fortuna. VI 36, 12: Gronovii lectionem, qui ni expungendum et sortem in sorte mutandum censuit, probandam esse. VII 5, 9: et ante antea abesse debere, nisi cui potius videatur post et vox ceteros excidisse. VII 15, 4: dextrum

cornu hostium dictator quum turbasset equitibus, quidquid copiarum habebat, ipse in laevum sui exercitus contulit i. e. transduxit, quippe quod turba hostium in eam partem sese congregante premi vidisset. VII 39, 10: Weissenb. verba obscuriora esse censet, quod Livius nusquam commemoraverit illos milites iniuria affectos esse. At nonne Livius satis clare indicavit, quibus iniuriis illi affecti sibi visi essent querentes eos faciens c. 38 § 7: an aequum esse et q. seqq.? Verba insanientem ex iniuria non sunt otiosa. Desperant enim quemquam posse inveniri, qui sciens, quanto periculo sese obiecturus esset causa exercitus suscipienda, eam suscepturus esset, aut cui, si quis eam suscipere vellet, ea committi posset. Cui enim recte nisi iisdem iniuriis affecto eamque ob causam et ipsi insanienti insanientis exercitus causam committi posse? XXIV 25, 2: quid enim sua sponte fecisse Hieronymum, quid puerum ac vix pubescentem facere potuisse? XXVII 13, 5: verba et ipsius exstirpanda esse. XXVII 16, 11: ad constituerat ex iis, quae sequuntur, supplendum esse castra ponere. XXVII 17, 11: tamen pro iam. XXVII 47, 10: post processisset excidisse substitit. XXVII 50, 1: excidisse profectus. XXVIII 15, 5: ad medias acies aliquanto serius pervenit pugna. Nam ad ea quae Scipio prudenter instituerat, ne quod robur Poenorum exercitus erat, pugnam capesseret, antequam cornua hostium devicta essent, id quoque accessit, quod forte fortuna elephanti e cornibus in mediam aciem sese intulerant, ut eo etiam minus cum Romanis congredi possent. XXVIII 14, 19: nihil causae esse, cur ad coniecturas decurratur. XXVIII 41, 13: mihi particula copulativa verba victor Hannibal et q. sq. coniungi videntur cum ea sententia, quam dicturus fuerat Fabius, sed ne male ominaretur, reticuit, hunc in modum: si P. Licinius fusus erit et victor H. ire ad urbem perget. Si — est aposiopesis. XXVIII 43, 4: non dubito, quin aut vulgata quo me retinenda aut Gronovii (quo et me) coniectura amplectenda sit. XXVIII 44, 18: nulla legendum esse. XXIX 18, 18: coniunctivum (possit) post indicativum (potest) non aliam vim habere quam 34, 3, 7. Sensus: nec potest alius nec optamus ut alius possit. XXIX 31, 5: id quod. XXIX 33, 7: quo pro qua. XXIX 35, 1: infinitivum perfecti (venisse) hoc loco infin. fut. exacti vice fungi. XXX 13, 2: augendo dativus est i. e. ad augendum, ut augeret. XXX 30, 10: lectionem fraudaverunt non recipiendam esse. XXX 31, 8: manu consertum non est supinum sed participium idemque fere valet ac si dixisset manu arreptum.

6. Bamberg.] Im Lehrerpersonal sind folgende Verändrungen eingetreten: der Studienlehrer der IVn Klasse der lateinischen Schule Schrepfer wurde zum Professor der In Gymnasialklasse in Passau befördert. Die hierdurch erledigte Stelle wurde dem Studienlehrer der IIIn Klasse der lateinischen Schule zu Münnerstadt Wehner übertragen und der Studienlehrer der IIIn Klasse der lateinischen Schule Spann in die nemliche Klasse nach Eichstätt versetzt; dem Studienlehrer der In Klasse Preu wurde das Vorrücken in die dadurch erledigte Lehrstelle der IIIn Klasse gestattet und der Assistent an der Studienanstalt zu Landshut Heidegger zum Studienlehrer der In Klasse ernannt. Der bisherige Professor der IVn Gymnasialklasse Seitz wurde an das Gymnasium zu Regensburg versetzt und seine Stelle dem Professor der IIIn Gymnasialklasse in Passau Priester Romeis übertragen. Die Stelle des bisherigen Assistenten Kastner, dem die Studienlehrerstelle der In Klasse der lateinischen Schule in Amberg übertragen wurde, übernahm der Lehramtscandidat Klüber. Lehrercollegium des Gymnasiums: Studienrector Professor Dr Gutenäcker (III), Assistent Klüber, Professor Romeis (IV), Professor Mohr (II), Professor Weippert (I), Professor Rorich (kathol. Religionslehrer), Professor Hoh (Mathematik

und Physik), Stadtpfarrer Schneider (evangel. Religionsl.), Gendre (Französisch), die auszerordentlichen Fachlehrer Lycealprofessor Dr Martinet (Hebräisch), Stenger (Stenographie), Dietz (Gesang), Ludwig (Musik), Deininger (Zeichnen), Lieut. Mayr (Schwimmen), Bissing (Turnen). Lehrercollegium der lateinischen Schule: Professor Dr Hoh (Mathematik), Wehner (IV), Preu (III), Pröbst (II), Heidegger (I), Priester Wagner (kathol. Religionslehrer), Vicar Böhner (evangel. Religionslehrer), Schmelzing (Kalligraphie), die auszerordentlichen Lehrer Ottenstein (israel. Religionslehrer), Stenger (Stenographie), Dietz sen. (Gesang), Ludwig (Musik), Dietz jun. (Gesang), Deininger (Zeichnen), Mayr (Schwimmen), Bissing (Turnen). Schüler des Gymnasiums 97 (IV 17, III 26, II 24, I 30), der Lateinschule 152 (IV 34, III 35, II 42, I 41). Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung des Lycealprof. Hoffmann: *der Ameisenstaat, dessen Bewohner und innere Organisation* (30 S. 4). Systematische Stellung und Charakteristik der Ameisen. Geschichtliche Bemerkungen. Innerer und äuszerer Bau des Ameisenstaats. Leben und Treiben im Innern des Ameisenstaats. Raubzüge und Kämpfe.

7. Dillingen.] Im Laufe des Schuljahrs ergaben sich folgende Verändrungen im Lehrerpersonal: der bisherige Professor der Religionslehre Hiltensberger wurde in gleicher Eigenschaft an die Studienanstalt Kempten versetzt und zugleich der Garnisonspriester und Studienlehramtsverweser Wildegger zu Lindau zum Professor der Religionslehre befördert; der Professor der IIIn Gymnasialklasse Englmann wurde in dieselbe Klasse des Ludwigs-Gymnasiums in München versetzt und an dessen Stelle der bisherige Studienlehrer Göbel in Landshut befördert; der bisherige Studienlehrer der IIIn Lateinklasse und Verweser der In Gymnasialklasse Günder wurde zum Professor der In Gymnasialklasse befördert, wodurch der für diese Stelle bisher ernannte Professor Bauer, welcher dieselbe jedoch nie angetreten hatte, sondern in seiner bisherigen Verwendung als Assistent in der Oberklasse am Wilhelms-Gymnasium in München belassen worden war, nunmehr aus seiner Beziehung zur hiesigen Anstalt trat. In die durch diese Beförderung erledigte Stelle der IIIn Lateinklasse rückte der Studienlehrer der IIn Lateinklasse Miller vor und in dessen Stelle der bisherige Studienlehrer der In Lateinklasse Eisele und gleichzeitig in letztere Klasse der bisherige Verweser der IIIn Lateinklasse Lehramtscandidat Huber. Die Stelle eines Assistenten, welche für die Functionen desselben in der Oberklasse der damalige Verweser der In Gymnasialklasse Günder neben der Führung seiner Klasse versehn hatte, wurde dem Lehramtscandidaten Dr Markhauser übertragen. Lehrer des Gymnasiums nebst Lateinschule: Rector Professor Pleitner (IV), Professor Göbel (III), Professor Dausend (II), Professor Günder (I), Professor Piller (Mathematik und Physik), Professor Wildegger (kathol. Religionslehrer), Lycealprofessor Seibel (Französisch), die Studienlehrer Jungkunz (IV), Miller (III), Eisele (II), Huber (I), Pfarrvicar Pürkhauer (evangel. Religionslehrer), Musiklehrer Gebhart, Schöner (Zeichnen und Stenographie), Assistent Dr Markhauser. Schüler des Gymnasiums 40 (IV 10, III 10, II 13, I 7), der Lateinschule 52 (IV 9, III 10, II 17, I 16). Dem Jahresbericht folgt: *de philologia apud Graecos commentationem* scripsit J. G. Günder (30 S. 4).

8. Eichstätt.] In dem Personalbestand der Anstalt traten auch dieses Jahr Verändrungen ein. Der Studienlehrer der IVn Klasse Priester Widmann würde zum Professor der IIn Gymnasialklasse in Passau befördert, der Studienlehrer der IIIn Lateinklasse Priester Boll rückte in die IVe vor und der Studienlehrer der IIIn Lateinklasse zu Bamberg Spann wurde in die IIIe dahier versetzt. Der Assistent Plank wurde

Studienlehrer des untern Cursus der Lateinschule in Kitzingen und seine Stelle dahier dem Lehramtscandidaten Binhack verliehn. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Studienrector Professor Mutzl (IV), Professor Kugler (III), Professor Fischer (II), Professor Dr Zanner, Professor Richter (Mathematik und Physik), die Studienlehrer Boll und Denk; der Lateinschule: die Studienlehrer Boll (IV), Spann (III), Denk (II), Zettel (I), Professor Richter (Mathematik), Assistent Binhack. Schüler des Gymnasiums 71 (IV 17, III 18, II 18, I 18), der Lateinschule 127 (IV 34, III 35, II 36, I 22). Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Professor Kugler: *einige Worte über das Studium der Geschichte und Poesie an den gelehrten Schulen* (8 S. 4).

9. Erlangen.] Im Lehrerpersonal ist keine Veränderung vorgekommen. Lehrer des Gymnasiums: Studienrector Hofr. Prof. Dr Döderlein (IV), Assistent Autenrieth, Professor Dr Schäfer (III), Professor Zimmermann (II), Professor Dr v. Rücker (I), Professor Dr Roth (Mathematik), Stadtpfarrer Schmitt (kathol. Religionslehrer), Stadtvicar Dr Summa (Hebräisch), Wetzel (Französisch), Gareis (Zeichnen), Herzog (Gesang); der lateinischen Schule: die Studienlehrer Dr Schmidt (IV), Dr Friedlein (III), Lechner (II, zugleich Turnlehrer), Sörgel (I), Professor v. Rücker (evangel. Religionslehrer), Schmitt (kathol. Religionslehrer), Gareis (Zeichnen), Herzog (Gesang), Geiszler (Kalligraphie und Stenographie). Schüler des Gymnasiums 57 (IV 13, III 18, II 14, I 12), der lateinischen Schule 74 (IV 10, III 15, II 19, I 30). Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Studienlehrer Sörgel: *de Tiberio et Gaio Gracchis commentationis particula I* (24 S. 4). 'In tanta sententiarum (de Gr.) discrepantia operae pretium esse duxi veterum locis, qui de Gracchis agunt, diligenter inter se comparatis quid ipsi veteres de iis iudicaverint exponere et demonstrare.'

10. Freising.] Da der bisherige Lehrer der Mathematik Professor v. Peszl auf sein Ansuchen an die Studienanstalt Amberg versetzt worden war, so wurde der Assistent an der Studienanstalt Zweibrücken Ziegler zum Professor der Mathematik an der hiesigen Anstalt ernannt. Durch Beförderung des Studienlehrers Kramer zum Pfarramt kam die Lehrerstelle der IVn Klasse der Lateinschule in Erledigung. In Folge dessen rückte der bisherige Lehrer der IIIn Klasse Priester Wandinger in die IVe, der Lehrer der IIn Klasse Priester Lacher in die IIIe und der Lehrer der In Klasse Miller in die IIe Klasse vor; die Lehrerstelle der In Klasse wurde dem Studienlehrer an der lateinischen Schule zu Frankenthal Niszl verliehn. Für den beim Beginn des zweiten Semesters ernstlich erkrankten Studienlehrer Lacher wurde der Lehramtscandidat Jäcklein als Verweser bestellt. Lehrerpersonal: Lyceal- und Studienrector Klostermaier, Professor Ferchl (IV), Professor Zehntmayr (III), Professor Hirner (II), Professor Rupp (I), Professor Ziegler (Mathematik und Physik), Seisenberger (Religionslehrer), Michél (Französisch), die Studienlehrer Wandinger (IV), Lacher (III), Miller (II), Niszl (I), Jäcklein, Kösporer (Musik und Kalligraphie), Schneider (Zeichnen), Candidat Wagner (Stenographie). Schüler des Gymnasiums 79 (IV 20, III 14, II 16, I 29), der Lateinschule 118 (IV 20, III 25, II 33, I 40). Dem Jahresbericht geht voraus: *die Temperatur des Erdbodens und der Erde überhaupt* vom Lycealprof. Dr Meister (24 S. 4).

11. Hof.] Der Lehramtscandidat Dollhopf wurde zum Assistenten ernannt. An die Stelle des ausgeschiednen Zeichenlehrers Schmidt ist Maler Könitzer getreten. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Rector Professor Dr Gebhardt (IV), Professor Gebhardt (III), Professor Macht (II), Professor Dr Bayer (I), Professor Leonhardt (Mathe-

matik und Physik), Professor Pfarrer Groszmann (evangel. Religionslehrer), Professor Eichhorn (kathol. Religionslehrer), Vaillez (Französisch), Dietzel (Gesang), Könitzer (Zeichnen), Assistent Dollhopf; der Lateinschule: die Studienlehrer Riedel (IV), Bissinger (III), Dr Richter (II), Unger (I), Vaillez, Dietzel, Könitzer. Schüler des Gymnasiums 52 (IV 9, III 13, II 12, I 18), der Lateinschule 74 (IV 20, III 22, II 15, I 17). Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Professor Dr Bayer: *Armin, Deutschlands Befreier. Erste Abteilung* (20 S. 4). I) Das deutsche Volk. II) Das Jahrhundert vor Armins Geburt. III) Armins Geschlecht und Kindheit. IV) Das Vaterland in Gefahr. V) Armin der Jüngling. VI) Deutschlands Erhebung.

12. Kempten.] Der Religionslehrer Professor Schaur ist zum Pfarramt übergegangen; an seine Stelle trat der Religionslehrer der Studienanstalt zu Dillingen, Professor Joh. von Martha Hiltensberger. Nachdem dem Assistenten Dollhopf die Assistentenstelle an der Studienanstalt zu Hof übertragen worden war, wurde der Lehramtscandidat Bullinger zum Assistenten an hiesiger Studienanstalt berufen. Der bisherige Verweser Stegmann wurde zum Professor der Mathematik und Physik ernannt. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Studienrector Professor Hannwacker (IV), Professor Dr Weishaupt (III), Professor Rott (II), Professor Gerheuser (I), Professor von Martha Hiltensberger (Religionslehrer), Pfarrer Holzhauser (evangel. Religionslehrer), Professor Stegmann, Assistent Bullinger, Edelmann (Zeichnen), Mettenleiter (Gesang); der Lateinschule: die Studienlehrer Körner (IV), Ebenböck (III), Müller (II), Pechl (I), Hiltensberger (Religionslehrer), Holzhauser und Rutz (evangel. Religionslehrer), Gayrhos (Kalligraphie), Professor Gerheuser (Stenographie), Edelmann, Mettenleiter. Schüler des Gymnasiums 39 (IV 11, III 9, II 9, I 10), der Lateinschule 81 (IV 15, III 20, II 20, I 26). Dem Jahresbericht geht voraus: *Jesu leibliche und geistige Verklärung aus Vida's Christiade nach dem Versmasz des Urtexts verdeutscht. Mit einer über dieses biblische Epos und die religiöse Grundlage der Poësie handelnden Einleitung* von Professor Gerheuser (28 S. 4).

13. Landshut.] Verändrungen im Lehrerpersonal ergaben sich im Laufe des Schuljahrs folgende: die durch Beförderung des Lehramtscandidaten Heidegger zum Studienlehrer in Bamberg erledigte Stelle eines Assistenten wurde dem Lehramtscandidaten von Teng übertragen. Der Studienlehrer Priester Göbel wurde zum Professor der IIIn Gymnasialklasse in Dilligen befördert; in die erledigte IIe Klasse der Lateinschule rückte der Studienlehrer Zeisz vor und zum Studienlehrer der dadurch erledigten In Klasse der Lateinschule wurde der Lehramtscandidat Höger ernannt. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Studienrector Professor Dr Fertig (IV), Professor Schuster (III), Professor Dr Fuchs (II), Professor Broxner (I), Professor Schuch (Mathematik und Physik), Professor Dr Breiteneicher (kathol. Religionslehrer), Stadtpfarrer Mehrmann (evangel. Religionslehrer), Assistent v. Teng; der Lateinschule: die Studienlehrer Kohl (IV), Zeisz (III), Rothhammer (II), Höger (I), Professor Dr Breiteneicher (kathol. Religionslehrer), Mehrmann (evangel. Religionslehrer), Freundorfer (Kalligraphie). Schüler des Gymnasiums 66 (IV 16, III 14, II 13, I 23), der Lateinschule 129 (IV 23, III 25, II 37, I 44). Dem Jahresbericht folgt eine Abhandlung des Studienrectors Dr Fertig: *Magnus Felix Ennodius und seine Zeit* (II. A. Vita S. Epiphanii) (16 S. 4). Nach ausführlicher Darstellung des vielfachen Einflusses des Ennodius auf seine Zeit auf dem Felde der Erziehung und des Unterrichts, nach Schilderung

seines Anteils an den niedern wie an den höhern Schulen und seiner sich nimmer genügenden Sorge für die Kinder seiner Verwandten und Freunde und insbesondere der Waisen behandelt der Verfasser in dieser Abteilung die Frage nach den politisch oder kirchlich bedeutsamen Männern, nach ihrem Wirken und ihren Bestrebungen und womöglich nach ihren Erlebnissen; hier tritt vor allem Epiphanius, der Bischof von Ticinum, entgegen. Da des Ennodius Leben des groszen Mannes licht geordnet und in sich abgeschlossen ist, so hielt es der Verf. nicht für nötig es in eigner Arbeit umzuschmelzen und in eine neue Form zu gieszen, wodurch an geschichtlicher Bedeutung nichts gewonnen worden wäre, und gibt es daher meist in ziemlich treuer Uebersetzung, so dasz nur weitschweifiges gekürzt oder gestrichen worden ist (wie gleich die Vorrede).

14. Metten.] Im Lehrerpersonal der Studienanstalt im Benedictinerstift giengen folgende Verändrungen vor: statt des frühern Professors der In Gymnasialklasse Pater Markmiller trat der Pater Högl ein; in die IVe lateinische Klasse rückte statt des vorigen Studienlehrers Pater Seidenbusch der Lehrer der IIIn Klasse Pater Bertold vor; die IIIe Klasse übernahm der Pater Sachs. Dem Lehrer der In lateinischen Klasse A Pater Deybeck, der zugleich Lehrer der französischen Sprache ist, war der Pater Trimpl zur Aushülfe beigegeben; dem Professor der Mathematik assistierten die Patres Meyer und Leeb. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Rector Professor Dr P. Freymüller (IV), P. Höfer (III), P. Braun (II), P. Högl (I), P. Gerz (Mathematik), P. Mittermüller, P. Deybeck; der lateinischen Schule: P. Bertold (IV), P. Sachs (III), P. Engelhart (II), P. Deybeck (I A), P. Lickleder (I B), P. Heinl (I C), P. Gerz (Mathematik). Schüler des Gymnasiums 124 (IV 29, III 23, II 35, I 37), der Lateinschule 260 (IV 32, III 46, II 67, I^a 24, I^b 43, I^c 48). Dem Jahresbericht folgt eine Abhandlung vom Professor der Geschichte P. Mittermüller: *Winke und Erinnerungen zum Studium der Geschichte für Gymnasialschüler* (31 S. 4). Die Abhandlung liefert die Fortsetzung und den Schlusz des vorjährigen Programms, welches lediglich als Orientierungs- und Hülfsmittel für die Schüler angesehn werden will. C) Von Errichtung eines christlich-germanischen Kaisertums bis zur groszen Glaubensspaltung (800—1500). D) Neuere Zeit (1500—1700). Da Karl der Grosze eine der hervorragendsten Persönlichkeiten und der Träger der europäischen Christenrepublik des Mittelalters sei, so müsze man vor allem dahin wirken, dasz er nur so beurteilt werde, wie es mit der Wahrheit und Treue der Geschichte vereinbar sei. Mehr als achthundert Jahre lang sei Karl d. G. für alle Geschichtschreiber das gefeierte Ideal eines christlichen Helden und Regenten gewesen. Als man aber in neuerer Zeit die wesentlich christliche Republik, deren Mitbegründer Karl gewesen, zu zerstören und gründlich zu hassen angefangen, habe man auch das Werkzeug ihrer Schöpfung entstellen müszen. Darin liege der hauptsächlichste Grund, aus dem sich die meisten Verunglimpfungen Karls erklären lieszen. Mit Unrecht klage man ihn an, dasz er an seinen Neffen einen Länder- und Thronraub begangen habe; unrichtig sei, dasz nur Rachgierde und Herschsucht die Triebfeder des Feldzugs gewesen sei, den Karl nach Italien gegen Desiderius unternommen habe; noch unbilliger als der Vorwurf wegen Italien sei die Anklage, welche in Betreff der Sachsenkriege gegen Karl vorgebracht werde; seltsam seien die Ansichten und Auslassungen, welche man über den Akt der Kaiserkrönung und die Kaiserwürde lesen und hören könne. An ein altrömisches Kaisertum habe kein Mensch gedacht, sondern nur an eine äuszere Erhöhung des Schutzamts durch einen Namen, der allerdings vom alten Kaiserreich hergenommen sei. Man müsze daher

die Anfänger des Geschichtsstudiums anweisen, dasz sie von diesem neuen Kaisertum den Begriff eines geographischen Territoriums, eines bestimmten Länderbesitzes fern hielten. Eine der gröszten Geschichtslügen sei es, das 10e Jahrhundert als das vorzugsweise eiserne und finstere darzustellen und zu schmähen, da dieses viele Lichtseiten vor andern voraus habe. Einer der schwierigsten Punkte der mittelalterlichen Geschichte sei der Investiturstreit des 11n und 12n Jahrhunderts. Nach göttlicher Anordnung sei alles zeitliche Gut, das Gott geweiht werde, ein Eigentum der Kirche und es wohne nur der Kirche und ihren Hirten das Recht inne, die kirchlichen Aemter als solche zu besetzen, d. h. sie geeigneten Personen zu übertragen und die geistliche Gewalt und den Besitz der zeitlichen Güter auf sie überzuleiten. Zum Teil schon die karolingischen und besonders die sächsischen Kaiser hätten, um den weltlichen Vasallen ein Gegengewicht zu geben, die Geistlichkeit in den Lehnstand aufgenommen und mit reichen Begabungen ausgestattet. So feudalisiert sei die Kirche schon in ziemliche Abhängigkeit vom Staat gerathen und mit diesem mehr als gut gewesen verwachsen. Allein je mehr sich der Begriff der Laieninvestitur ausgebildet und verschlechtert habe, desto mehr sei auch der geistliche Hirt vor dem Feudalbaron in den Hintergrund getreten. Die Laien, befangen in dem Wahn, alle Bistümer und Abteien gehörten ihnen als Eigentum, um sie nach Gunst zu verschenken, hätten in den Investierten nur mehr ihre Geschöpfe gesehn, daher von ihnen nicht blos, wie früher, den Eid der Treue, sondern einen förmlichen Dienst- und Vasalleneid gefordert, vermöge dessen die Geistlichen ganz in die Stellung aller gewöhnlichen Vasallen herabgesunken und selbst zum persönlichen Kriegsdienst verpflichtet gewesen seien. Sei nun in den Augen und Plänen der investierenden Fürsten und sonstigen Laien der Bischof, Prälat und Priester nur mehr Vasall gewesen, so sei es nicht zu verwundern, wenn bald auch alle Scheu vor der Simonie, ja alles Bewustsein ihrer Sündhaftigkeit verschwunden sei. Von den Kreuzzügen hätten die Schüler wahrscheinlich auch schon manches gelesen, was einer Berichtigung zu bedürfen scheine. Die Entscheidung der ganzen Frage hange davon ab, dasz man sich überzeuge, die Kreuzzüge seien nicht nur vernünftig und christlich, sondern auch gerecht und notwendig gewesen. Friedrich Rothbart würde als einer der gröszten Fürsten in der Geschichte dastehn, wenn er die Aufgabe eines römischen Kaisers mit derselben Weisheit und Kraft gelöst hätte, wie die eines deutschen Königs; dasz Friedrich dieses nicht gekonnt oder nicht gewollt habe, verdunkele den Glanz seiner Regierung. Es gebe wenige Institute, welche mit Schmähungen aller Art in dem Masze und in der Art überhäuft worden seien, wie die sogenannte Inquisition. Alle kirchlichen Glaubensrichter und namentlich auch die sogenannten Inquisitoren hätten vorschriftsmäszig zuerst durch Ermahnung und Belehrung einzuwirken suchen müszen; sei dieses mit Erfolg geschehn, so sei der Schuldige meistens ganz straflos ausgegangen, eine Milde die sich wol bei keinem andern Gericht gefunden habe. Sei aber Hartnäckigkeit zum Vorschein gekommen, dann seien allerdings die Mittel und Strafen gesteigert worden, aber nie und nirgends habe eine kirchliche Obrigkeit oder ein Inquisitionstribunal ein Todesurteil gefällt, sondern im äussersten Fall habe man den Verurteilten an das weltliche Gericht ausgeliefert, es aber niemals unterlassen gegen die Verhängung der Todesstrafe im Geiste der Kirche und ihrer Milde wenigstens formell sich zu verwahren, wenn man auch wegen der Umstände den wirklichen Vollzug von Todesurteilen nicht habe hindern wollen. Das, was sich als wesentlicher und wahrscheinlicher Inhalt des Kurvereins zu Rense herausstelle, habe Deutschland weder zur besondern Ehre gereicht noch ganz der Billigkeit ent-

sprochen. Gleichwie die von den Fürsten zu Rense beschlossne Isolierung und Verweltlichung des römisch-deutschen Reichs, d. h. die schon von Friedrich I intendierte Rückkehr zum heidnisch-römischen Cäsarentum, eher eine Erniedrigung als eine Erhöhung Deutschlands genannt werden könne, so sei es auch nicht billig gewesen, den Pabst so ohne weiteres aus seiner bisherigen rechtlichen Stellung zu verdrängen. Es werde wol wenige Gymnasialschüler geben, die nicht von den ersten Studienjahren an gelehrt worden wären, vor der Gräuelthat zu erschrecken, welche zu Constanz an Johann Husz verübt worden sein solle. Die Streitfrage beziehe sich hauptsächlich auf den Geleitsbrief und den Feuertod. Ein gewöhnlicher Geleitsbrief schliesze die Verurteilung durch den competenten Richter und die Vollziehung des richterlichen Spruchs nicht aus, und das für die Rückkehr zugesicherte Geleit werde in der Regel nur bedingt gegeben, d. h. es gelte nur für den Fall der Lossprechung. Nichts sei klarer, als dasz ein gewöhnlicher Geleitsbrief nur vor unbefugter Gewalt, nicht aber vor dem Urteil schütze, welches der rechtmäszige Obere in jener Sache fälle, wegen welcher der Angeklagte vorgeladen und mit einem Geleit versehn worden sei, sowie dasz die Einhaltung der Bedingungen wesentlich zur Gültigkeit des Geleitsbriefs gehöre. Wende man diese Wahrheiten auf Husz an, so könne weder den Kaiser noch das Concil der Vorwurf treffen, dem Geleitsbrief entgegen gehandelt zu haben. Wenn man ferner bedaure, dasz Husz wegen eines religiösen Irtums mit weltlicher Strafe belegt worden sei, so laufe dieses auf die Frage hinaus, ob es gut und recht gewesen dasz die Häresie als Staatsvergehn betrachtet worden sei, abgesehn von dem Umstand, dasz von Hussens Sätzen mehrere die bürgerliche Ordnung zu untergraben geeignet, also in der That Staatsverbrechen gewesen seien. Und wenn man vor der Härte der Strafe zurückschaudre, so müsze man eben die ganze damalige Zeit und das damalige allerseits beobachtete Strafverfahren überhaupt, nicht aber die Kirche oder das Concil anklagen, welche um so weniger ein Vorwurf treffen könne, als die Bischöfe auch bei der Auslieferung Hussens an die weltliche Gerechtigkeit wie jedesmal dringend gebeten hätten, der Verurteilte möge nicht am Leben gestraft werden. Man werde nicht müde, den Schülern das 15e Jahrhundert als das der Wiederherstellung der Wissenschaften zu rühmen; das grenze sehr an Uebertreibung. Die ganze Umwälzung des 16n Jahrhunderts sei weder eine unbedingte Notwendigkeit noch eine naturgemäsze Entwicklung aus der Vergangenheit, noch eine zufällige Wirkung der Ablaszpredigt gewesen, sondern habe ihren Grund und ihre Quelle in einer individuellen Verirrung und Krankheit gehabt, welche durch Vergangenheit und Gegenwart gefördert sich unschwer habe ausbreiten können, wärend sie unter andern Umständen vielleicht im Entstehn unterdrückt worden wäre. Zwei traurige Ereignisse bedürften als vereinzelte Thatsachen hier keiner Erörterung, wenn nicht der Parteigeist auch sie für notwendige Entwicklungen eines religiösen Princips ausgegeben hätte. Die Bluthochzeit in Paris und die Pulververschwörung in England sollten aus den Grundsätzen des katholischen Glaubens geflossen sein. Allerdings, wenn jede Handlung, jeder Schritt und Tritt eines Katholiken in der That aus den Principien des katholischen Glaubens hervorgehe. So gewis aber dieses eine Ungereimtheit sei, ebenso gewis sei jenes eine Unwahrheit. Der Vorgang mit Gallilei werde meistens dazu misbraucht, um ein schiefes Licht auf die katholische Kirche, ihre Grundsätze und ihr Verfahren zu werfen, indem man vorgebe, sie hemme die freie Wissenschaft und verdamme die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen als Ketzerei. Es sei daher unerläszliche Pflicht, die Schüler durch Darlegung des wahren Sachverhalts vor solchen Verläumdungen zu warnen. In dem gefällten Urteilsspruch würden nach

Ausweis der Processakten hauptsächlich zwei Momente hervorgehoben, welche zum Einschreiten und zur Bestrafung Gallileis bewogen hätten. Es heisze erstens darin, Gallilei lege, um den Einwürfen seiner Gegner zu begegnen, die heilige Schrift verkehrt und nach eignem Sinn aus, und habe Sätze aufgestellt, welche nicht nur der Ehrfurcht, die der heiligen Schrift gebüre, zuwider seien, sondern auch die Autorität derselben beeinträchtigten. Im Urteilsspruch werde zweitens gesagt, Gallilei hätte seine Lehre neuerdings vorgetragen, obschon man ihm geboten die ganze Sache auf sich beruhn zu lassen, und obschon er versprochen sich an dieses Gebot zu halten. Allem Anschein nach habe dieses Gebot darin seinen Grund gehabt, dasz Rom die neue Theorie nicht zum Gegenstand einer theologischen Streitfrage habe machen lassen wollen. Es sei somit klar, dasz Gallilei in keiner Weise zum Bekenntnis einer Unwahrheit gezwungen worden sei und dasz seine Abschwörung auf keine einzige der von ihm entdeckten und beobachteten astronomischen Thatsachen oder Erscheinungen und notwendigen Schluszfolgerungen, sondern nur auf sein Verhältnis sich bezogen habe, in welches er sich durch seine Behauptungen zu andern Wissenschaften gesetzt habe. Diese Umschau in der allgemeinen Geschichte schlieszt endlich damit, das Wesen der Volkssouverainetät auseinander zu setzen. — Referent endet diese etwas ausführlich mitgeteilte Inhaltsangabe jener Abhandlung mit der Frage, in wie weit eine derartige Darstellung von Thatsachen mit der Wahrheit und Treue der Geschichte vereinbar sei.

15. München.] a) Ludwigs-Gymnasium. Im Lehrerpersonal sind in dem verflossnen Schuljahr mehrfache Verändrungen vorgekommen. Der Lehramtscandidat Baader, bisher Assistent an der Anstalt, wurde seiner Function enthoben und dieselbe dem Lehramtscandidaten und bisherigen Assistenten der Studienanstalt zu Passau Pusl übertragen. Der Studienlehrer der IVn Klasse der Lateinschule Seitz wurde zum Professor der In Gymnasialklasse zu Amberg ernannt, zum Lehrer der hierdurch erledigten IVn Klasse der bisherige Studienlehrer der IIIn Klasse Kurz und zum Lehrer der IIIn Klasse der seitherige Lehrer der In Klasse La Roche befördert, endlich als Lehrer der In Klasse der Studienlehrer an der Lateinschule zu Amberg Späth berufen. Der Professor der IIIn Gymnasialklasse Dr Beck wurde auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und die hierdurch erledigte Stelle dem Professor Englmann, bisher am Gymnasium zu Dillingen, übertragen. Der seitherige Zeichenlehrer Dahmen trat auf seine Bitte in den Ruhestand und die Stelle desselben wurde dem Kunstmaler Zimmermann übertragen. Lehrerpersonal: Rector Professor Höfer (IV), Professor Eilles (Mathematik), Professor Englmann (III), Professor Niedermayer (II), Professor Lipp (I), Professor Sattler, Professor Preger, Bédat (Französisch), die Studienlehrer Kurz (IV), La Roche (III), Dr Lang (II), Späth (I), die Assistenten Eilles und Pusl. Auszerordentliche Lehrer: Richter (Hebräisch), Carrara (Italienisch), Everill (Englisch), Zimmermann (Zeichnen), Seubert (Kalligraphie), Schönchen (Musik), Degele (Gesang). Schülerzahl des Gymnasiums 107 (IV 18, III 25, II 32, I 32), der Lateinschule 97 (IV 26, III 19, II 15, I 37). Dem Jahresbericht ist beigegeben: *G. J. Caesaris commentarii de bello Gallico mit Anmerkungen für Schüler. Einleitung und lib. I cap. 1—24.* Vom Professor Englmann (24 S. 4). Der Verfasser hat vor Cäsars Commentarien de bello Gallico mit Anmerkungen für Schüler herauszugeben und teilt daher in diesem Programm eine Probe jener Ausgabe mit. Je nach der günstigen oder ungünstigen Aufnahme derselben wird der Druck des Buchs erfolgen oder unterbleiben. Der Verfasser ist bei der Bearbeitung von folgenden Gesichtspunkten ausgegangen: die sprachliche Seite der Interpretation ist als das wesent-

lichste Moment an die Spitze zu stellen. Um dem Schüler ein gründliches sprachliches Verständnis des lateinischen Texts zu ermöglichen, verweist er erstens auf seine Schulgrammatik; hierbei sollen in jedem Buche der Commentarien die Regeln ein- oder zweimal citiert und dann soll im Verlauf bei wiederkehrenden Fällen noch einigemal darauf verwiesen werden, so dasz der Lehrer mit jedem beliebigen Buche beginnen könne. Zweitens deutet er bei schwierigeren Satzgefügen die Construction an. Drittens fügt er den dem Lateinischen entsprechenden deutschen Ausdruck bei, wo anzunehmen ist, dass der Schüler selber ihn nicht finden würde oder zu viel Zeit verwenden müste, ohne von seinem langen Suchen wesentlichen Nutzen zu ziehn. Viertens gibt er den Unterschied synonymer Ausdrücke, aber nur dann, wenn der Text selbst dazu auffordert oder überhaupt eine schärfere Unterscheidung der Begriffe nötig scheint. Durch die vorausgehende Einleitung soll der Schüler geographisch und historisch orientiert werden und eine klare Einsicht von dem Heer- und Kriegswesen bekommen. Der Commentar in der mitgeteilten Probe erstreckt sich auf lib. I cap. 1—24. — b) Maximilians-Gymnasium. Der Professor der Mathematik Dr Minsinger wurde in den Ruhestand versetzt; zur Aushülfe in der Mathematik bis zur Wiederbesetzung der Professur wurde der Lehramtscandidat Bielmayer berufen, die Lehrstelle der Mathematik aber dem am Wilhelms-Gymnasium dahier verwendeten Professor der Mathematik Müller übertragen. Der Lehramtscandidat Sachs wurde zur Erteilung des Unterrichts in der Arithmetik für die IIe Klasse der Lateinschule verwendet. Der bisherige Assistent Völcker wurde zum Studienlehrer in Kusel ernannt und dessen Stelle durch den Lehramtscandidaten Kutzer besetzt. Personalbestand: Rector Professor Dr Beilhack (IV), die Professoren Steininger (III), Heumann (III), Linsmayer (II), Schöberl (I), Müller (Mathematik), Dr Fischer, Preger, Boisot (Französisch), die Studienlehrer Dr Christ (IV), Arnold (III), Britzelmayr (II), Schuh (I), Mall, Uhlmann (Kalligraphie), Assistent Völcker, die auszerordentlichen Lehrer Richter (Hebräisch), Everill (Englisch), Carrara (Italienisch), Kahl (Musik), Schönchen (Musik), Pacher (Gesang), Weishaupt (Zeichnen), Gerber (Stenographie). Schüler des Gymnasiums 95 (IV 22, III 25, II 19, I 29), der Lateinschule 218 (IV 38, III 44, II 53, I 83). Dem Jahresbericht ist beigegeben: *vereinzelte Beiträge zur Kenntnis der mustergültigen lateinischen Prosa* (Fortsetzung). Von Professor Heumann (23 S. 4). Ablativ der Art und Weise. So ziemlich alle lateinischen Grammatiken gäben die Regel, dasz bei dem Ablativ der Art und Weise, wenn dieser ein Adjectiv oder Pronomen bei sich habe, die Präposition cum weggelassen oder auch hinzugesetzt werden könne, lehrten aber nicht, welche Stelle das hinzugesetzte cum einzunehmen habe, ob z. B. mit welchem Eifer durch cum quo studio oder durch quocum studio oder durch quo cum studio zu übersetzen sei. Nun finde sich aber in der mustergültigen lateinischen Prosa weder cum quo studio noch quocum studio noch auch quo cum studio, folglich sei die grammatische Regel, insoweit sie cum zu dem von quo, qua oder quibus begleiteten ablativus modi hinzuzufügen gestatte, falsch. Ebenso fehle cum immer, wenn ein Demonstrativpronomen den abl. modi begleite. Zum Beweis werden zahlreiche Stellen aus Cicero, Cäsar, Livius u. a. angeführt. Ablativ der Begleitung. Dasz dieser Ablativ, für den recht eigentlich die Präposition cum da sei, bei militärischen Märschen dieselbe auch entbehren könne, sobald der Ablativ einen adjectivischen Redeteil bei sich habe, sei eine Lehre, die nur eine sehr beschränkte Anwendung zulasse. Aus den angeführten Stellen mit cum, im Zusammenhalt mit den von den grammatischen Lehrbüchern erwähnten ohne cum, gehe hervor, dasz nur

das von einem Adjectiv begleitete copiis oft, desgleichen exercitu einigemal ohne cum vorkomme; dasz aber selbst diese beiden Ablative cum nicht entbehren könnten, wenn entweder 1) die Präposition sich nicht an das Subject, sondern an ein Object des Satzes anschliesze, oder 2) zwar sich an das Subject anschliesze, dieses aber nicht nach eignem Willen, sondern auf Befehl, Beschlusz, in Auftrag, Sendung u. dgl. handle, so dasz mittitur, iubetur oder ein ähnliches Wort Prädicat im Satze sei, oder wenn 3) der Ablativ ein demonstratives, relatives oder possessives Pronomen zum Attribut habe. Ante von der Zeit gebraucht. Diejenigen lateinischen Grammatiken, welche zu abhinc (von jetzt an gerechnet) bemerkten, dieses Zeitverhältnis werde auch durch ante mit beigesetztem Pronomen hic ausgedrückt, führten für dieses hic alle ein und dasselbe Beispiel aus Phaedr. I 1, 10 an: ante hos sex menses maledixisti mihi. Sie führten aber deshalb kein anderes Beispiel an, weil es in der mustergültigen lateinischen Prosa kein Beispiel für diesen Gebrauch von hic gebe. Aber auch ante ohne hic sei in diesem Sinn nicht häufig mit einem Zahlwort, eher noch mit einem zählenden Adjectiv. Da jedoch hic mit dem Ablativ häufig in ähnlichem Sinn von der Zeit gebraucht werde, so werde auch ante mit hic nicht geradezu verwerflich sein, verdiene aber nicht gelehrt zu werden. Apposition. Die grammatische Regel, dasz die (deutsche) Apposition, auf welche sich ein Relativ bezieht, im Lateinischen fast immer in den Relativsatz aufgenommen und in den Casus des Relativs gesetzt werde, behaupte etwas zu viel gegenüber einer Menge von Stellen bei den Klassikern. Audire mit Particip oder Infinitiv? Dasz die Verba, welche bedeuten hören und sehen, von unmittelbarer Wahrnehmung gebraucht, im Lateinischen statt des Infinitivs das Particip des Präsens zu sich nehmen, gelte allgemein als Regel. Allein von Zeugenaussagen scheine dicere audio, nicht dicentem, gesagt worden zu sein. Coeptus sum. Die grammatische Bemerkung, mit fieri werde gewöhnlich coepi, nicht coeptus sum verbunden, sei durch den Gebrauch des Livius nicht gerechtfertigt. — Fragesätze. Fragen des Unwillens und Staunens, die im Acc. mit Inf. und die im Conjunctiv mit ut stehn, würden in jeder Grammatik besprochen mit dem Beisatz, dasz sie das Fragewort ne annehmen oder auch weglassen. Dagegen solche Fragen im Indicativ würden nicht immer besprochen, und gerade über sie wäre darauf aufmerksam zu machen, dasz sie nie das Fragewort ne annehmen, wenn das betonte Wort der Frage, meistens das Subject, im Gegensatz zu einem Wort des vorhergehenden Satzes stehe, auch darauf aufmerksam zu machen, dasz statt des Indicativs dieser Fragen nicht der Acc. mit dem Inf. anwendbar sei. — Genetivus partitivus. Wo in den lateinischen Grammatiken vom partitiven Genetiv die Rede sei, sei gewöhnlich in einer unscheinbaren Anmerkung beigefügt, es sei statt desselben auch die Präposition ex (de) zulässig. Nun sei aber die Präposition mindestens ebenso gebräuchlich, ja sie sei nahezu in jedem Falle zulässig, der Genetiv aber nicht in jedem Falle. Denn der Genetiv sei 1) fast unerhört, wenn das Ganze ein von einem Zahlwort begleitetes Substantiv oder blos ein Zahlwort sei, und 2) sehr selten, wenn der Teil ein nomen proprium sei. Sei der Teil ein nom. subst. appellat. oder ein dessen Stelle vertretendes Pronomen, dann trete 3) zu pars, numerus und genus, ferner zu nemo und milia der Genetiv, zu andern Substantiven die Präposition. Die Präposition, nicht der partitive Genetiv, sei 4) gewöhnlich, wenn das Ganze im Singular stehe. 5) Die Präposition finde sich angewendet, wenn das Ganze und der Teil ungleichartig seien, was meist schon an dem verschiedenen Geschlecht beider zu erkennen sei. 6) Die Präposition in, auch inter (seltener ex und cum) sei Sprachgebrauch, nicht der gen. partit., in verkürzten

Sätzen, in welchen das Ganze durch ein Relativ- oder Demonstrativpronomen, der Teil durch eine Apposition ausgedrückt sei. — Gerundium. Die grammatische Bemerkung, statt des Dativs des Gerundiums oder Gerundivs sei ad mit dem Accusativ häufiger, passe nur für das Gerundiv; denn der Dativ des Gerundiums sei vor Plinius und Quintilian gar nicht im Gebrauch gewesen; er lasse sich auch nicht durch ein Beispiel aus der klassischen Zeit erweisen. Der Dativ des Gerundiums sei ersetzt worden durch den Genetiv, auszerdem durch ad mit dem Accusativ. — Noch. Wenn gelehrt werde, das deutsche noch beim Comparativ heisze etiam, oft werde es gar nicht ausgedrückt, so sei das nicht unrichtig; aber notwendig sei der Zusatz, dasz etiam fast nie neben dem Comparativ erscheine, wenn dieser mit seinem eignen Positiv oder auch Superlativ verglichen werde. — Quum in Temporalsätzen. Das temporale quum werde, je nach der erforderlichen Zeit, mit dem Indicativ des Imperfects oder des Plusquamperfects, so gut wie des Perfects, verbunden, wenn der Temporalsatz hervorgehoben sei. — Res gestae. Zu res gestae treten die Attribute der Grösze, nebst memorabilis, den beiden mit prae zusammengesetzten Superlativen praeclarissimus und praestantissimus und den adjectivischen Pronomen, als Adjective, alle übrigen als Adverbia. — Wie weit entfernt. Der Lehre, dasz auf die Frage wie weit entfernt, d. h. in welcher Entfernung von .... etwas geschehe, in der Regel der Ablativ, nur ausnahmsweise der Accusativ stehe, sei die Mehrzahl der klassischen Stellen, bei Livius jedesfalls, entgegen; blos spatio und intervallo ständen bekanntlich immer im Ablativ. — c) Wilhelms-Gymnasium. Im Lehrerpersonal ist im verflossnen Schuljahr keine Veränderung eingetreten. Lehrer des Gymnasiums: Rector Professor Hutter und Professor Bauer für IV, Professor Stanko (III), Professor Eisenmann (II), Professor Lauth (I), Professor Dr Lierheimer, Professor Preger, Professor Dr Mayer, Professor Müller, Professor Häring; der Lateinschule: die Studienlehrer Fesenmair (IV), Heisz (III), Straub (II), Strobl (I), Offenbach, Professor Preger, Assistent Bielmayr, Lehramtscandidat Dembschiek, Pernat (Kalligraphie); den auszerordentlichen Unterricht erteilten Richter (Hebräisch), Carrara (Italienisch), Everill (Englisch), Kleiber (Zeichnen), Gerber (Stenographie), Lenz (Gesang), Schönchen und Wilkaszewsky (Musik), Scheibmaier (Turnen). Schüler des Gymnasiums 97 (IV 25, III 15, II 32, I 25), der Lateinschule 217 (IV 47, III 41, II 56, I 73). Dem Jahresbericht ist als Festschrift zur 300jährigen Stiftungsfeier dieser Anstalt beigegeben eine Abhandlung von dem Rector Professor Hutter: *die Hauptmomente der Schulgeschichte des alten Gymnasiums zu München* (38 S. 4).

16. Münnerstadt.] Veränderungen im Lehrerpersonal brachte das abgelaufene Jahr weniger als das vorhergehende. Nur der Religionslehrer der lateinischen Schule P. Hepp wurde seinem Wunsche gemäsz seiner Function enthoben und dieselbe dem P. Böhm übertragen. Lehrer des Gymnasiums: Rector Professor Leitschuh (IV), die Professoren Braun (III), Keller (II), Merkle (I), Keller, Wester, Seeber, die Studienlehrer Schneeberger und Ullrich, die Lehrer der Musik Gerhard, Schmitt und Ungemach, Zeichnen- und Turnlehrer Bals. Lehrer der lateinischen Schule: die Studienlehrer Wester (IV), Beck (III), Schneeberger (II), Ullrich (I), Böhm, Gerhard (Kalligraphie). Schüler des Gymnasiums 79 (IV 23, III 21, II 15, I 20), der lateinischen Schule 98 (IV 20, III 25, II 25, I 28). Am 8. August fand die zweite Säcularfeier des Gymnasiums statt. Dem Jahresbericht sind zwei Festprogramme beigegeben, von denen das erste eine Abhandlung des Professor Keller enthält unter dem Titel: *monumentum pietatis*, quo

scripto solemnia saecularia altera gymnasii Munnerstadiani VI. a. id. Aug. rite celebranda indicit P. Keller (23 S. 4). 'Quum gymnasii Munnerstadiani solemnia saecularia altera agamus, viros Augustinianos, qui praesertim saeculo praeterito optime de eo tractantes litteras et tradentes sunt meriti, ex annalibus afferre mihi proposui. Sed antequam rem aggrediar, non alienum videtur esse, de gymnasii nostri principiis et incrementis pauca praemonere.' Das andere Program enthält eine Abhandlung des Studienlehrers Schneeberger: *quaestiones duae* (12 S. 4). Quaestio I. Quatenus materia I epistolae libri II Horatii referenda sit ad mores ingeniumque principis Augusti. 'His ex testimoniis apparet, diversissimum fuisse principis Augusti et Horatii iudicium de litteris veraeque artis natura. Quum autem verum sit illud: regis ad exemplum totus componitur orbis, poëta, qua erat integritate iudicii dicendique libertate, hanc potissimum scribendi materiam videtur sumsisse, neque quibus in rebus suum iudicium a principe discrepat dubitat ita dicere, ut videatur ille quidem populi perversos mores iudiciumque corruptum perstringere, revera invehatur in eum, ad quem est epistola. Adulatorii dedecoris opprobrium, quod velut maculam Horatii moribus adhaerere fuere qui putarent, iam nullum esse liquet.' Quaestio II. Cic. pro Sext. Rosc. Am. 5, 11: divinitus (pro dimissius) sperant.

17. Neuburg a./D.] Im Lehrerpersonal fanden folgende Veränderungen statt. Der bisherige Professor der Mathematik Scheidler wurde vorläufig auf die Dauer eines Jahrs in den Ruhestand versetzt und an dessen Stelle der Professor der Mathematik an der Studienanstalt zu Amberg Ducrun berufen. Lehrer des Gymnasiums: Rector Thum, die Professoren Kemmer (IV), Nikl (III), Mayring (II), Ratzinger (I), Ducrun, Waldvogel (kathol. Religionslehrer), Stadtpfarrer Walter (evangel. Religionslehrer), Studienlehrer Daisenberger (Stenographie). Lehrer der Lateinschule: die Studienlehrer Dr Gerlinger (IV), Leickert (III), Daisenberger (II), Mehltretter (I), Professor Ducrun, Kauszler und Haas (kathol. Religionslehrer), Walter (evangel. Religionslehrer). Schüler des Gymnasiums 59 (IV 11, III 13, II 20, I 15), der Lateinschule 98 (IV 17, III 26, II 32, I 23). Dem Jahresbericht folgt eine Abhandlung von Professor Nikl: *kurze Darstellung der Fehler und Gebrechen, durch welche Athen seine Unabhängigkeit verlor* (18 S. 4). Nachdem der Verf. kurz auseinandergesetzt hat, wo der Grund gelegt worden sei, auf welchem sich Athen in unglaublich kurzer Zeit zu hoher politischer Bedeutung erhoben habe, bezeichnet er als Hauptquelle der zahlreichen Gebrechen, welche seit dem Ende der Perserkriege im atheniensischen Staat bemerkbar werden, ein durch den Reichtum und Luxus hervorgerufnes, nach und nach alle Schichten der Bevölkerung ansteckendes Sittenverderbnis und als Folge hiervon die Ausartung der Demokratie. Hieraus seien die Fehler hervorgegangen, welche Athen anfangs im peloponnesischen Kriege an den Rand des Verderbens und später unter die Botmäszigkeit Philipps von Macedonien brachten. Von der Ausartung der Demokratie wird dann ausführlicher gehandelt, nachdem zuvor eine Folge derselben besprochen ist, welche zuerst Unheil brachte: die Erniedrigung der Bundesgenossen zu Unterthanen der Athener. Nachdem dann der Verf. die Ausartung der Demokratie von ihrem Entstehn bis zu ihrer Vollendung mit Berücksichtigung der Hauptmomente verfolgt hat, bespricht er noch in Kürze einige damit zusammenhangende Uebel, die am nachteiligsten wirkten und von Isokrates und Demosthenes am meisten beklagt werden, nemlich Ungerechtigkeit und Willkür, Habsucht, Bestechlichkeit, Trägheit im Waffendienst, fortwärende unberufene Einmischung in fremde Angelegenheiten.

18. Nürnberg.] Der Professor Dr Recknagel, welcher bisher den französischen Unterricht an der Oberklasse erteilt hatte, wurde auf sein Ansuchen dieser Function enthoben und dieselbe dem Professor Herold übertragen. Der Pfarrer Steger, welcher den Religionsunterricht an der lateinischen Schule erteilt hatte, sah sich durch die Erweiterung seiner Amtsgeschäfte veranlaszt, um Entbindung von diesem Lehramt nachzusuchen. In Folge dessen wurde der Religionsunterricht den Professoren Dr Endler und Dr Wölffel, sowie dem Candidaten der Theologie Albrecht übertragen. Auch im katholischen Religionsunterricht trat ein Lehrerwechsel ein, indem Stadtkaplan Haas zum Pfarramt ernannt und dessen Lehrstunden dem Stadtkaplan Keck übertragen wurden. Lehrer des Gymnasiums: Rector Professor Dr Heerwagen (IV), die Professoren Dr Recknagel (III), Herold (II), Dr Endler (I); der lateinischen Schule: Professor Dr Wölffel (IV), Meyer (III), Hoffmann (II), Assistent Ehemann, Wild (I[a]), Hartwig (I[b]), Krafft (I[c]). Fachlehrer der Studienanstalt: Lehrer der evangel. Religion für die Gymnasialklassen Dr Wölffel, Dr Endler, für die lateinische Schule: dieselben und Candidat Albrecht, der kathol. Religion Kaplan Keck, der Mathematik Professor Fischer, der französischen Sprache Professor Herold, der hebräischen Sprache Hoffmann, des Gesangs Emmerling, des Schönschreibens Häuzler, des Zeichnens Schreiber, der Stenographie Krafft. Schüler des Gymnasiums 103 (IV 29, III 23, II 21, I 30), der lateinischen Schule 293 (IV 33, III 33, II 51, I[a] 57, I[b] 52, I[c] 67). Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Rector Dr Heerwagen: *zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtenschulen in dem Zeitraum von 1485 bis 1526* (37 S. 4).

19. Passau.] In die durch Ernennung des Professor Romeis zum Professor der IVn Gymnasialklasse in Bamberg erledigte Lehrerstelle der IIIn Gymnasialklasse dahier rückte Professor Widmann vor und zum Professor der IIn Gymnasialklasse wurde der seitherige Studienlehrer der IVn Klasse der Lateinschule des Wilhelms-Gymnasiums in München Liepert befördert. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Rector Dr Hoffmann, die Professoren Beutlhauser (IV), Widmann (III), Liepert (II), Schrepfer (I), Dr Nirschl (kathol. Religionslehrer), Pfarrer Bauer (evangel. Religionslehrer), Professor Hollweck (Mathematik), Professor Ammon (Physik), Professor Dr Anzenberger (Hebräisch), Vorhölzer (Französisch), Studienlehrer Wild (Stenographie), Wagner (Zeichnen), Geyer (Gesang), Lehramtscandidat Scharrer (Assistent); der Lateinschule: die Studienlehrer Leitl (IV), Fisch (III), Wild (II), Vältl (I), Miloche (Gesang), Cortolezis (Schreiben). Schülerzahl des Gymnasiums 124 (IV 32, III 34, II 27, I 31), der Lateinschule 206 (IV 44, III 50, II 63, I 49). Dem Jahresbericht geht voraus: *einige Worte über Stenographie. Geschichte, Wesen, Verbreitung und Nutzen derselben*, von dem Studienlehrer Wild (27 S. 4).

20. Regensburg.] Der Studienlehrer der IVn Klasse Mehler schied aus, nachdem er zum Canonicus an dem Collegiatstift zu St Johann dahier ernannt war. Die hierdurch erledigte Lehrerstelle wurde durch Ascension besetzt und zum Studienlehrer der In Klasse der Assistent am Gymnasium Adam ernannt; die erledigte Stelle eines Assistenten erhielt der Lehramtscandidat Söldner. Aus dem Lehrerpersonal des Gymnasiums schied der Professor Weyh, dem seiner Bitte entsprechend wegen nachgewiesener körperlicher Gebrechen in den temporären Ruhestand auf ein Jahr zu treten bewilligt worden war. In Folge dessen wurde der Professor Seitz von Bamberg an das hiesige Gymnasium versetzt. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Rector Professor Hinterhuber (III), die Professoren Kleinstäuber (IV), Reger (II),

Seitz (I[a]), Langoth (I[b]), Steinberger (Mathematik und Physik), Meilinger (kathol. Religionslehrer), Albrecht (Französisch), Professor Dr Reischl (Hebräisch), Schnitzlein (Englisch), Studienlehrer Adam (Stenographie), Otto (Zeichnen), Bühling (Gesang), Zeller (Turnen); der Lateinschule: die Studienlehrer Oberndorfer (IV[a]), Harrer (IV[b]), Tafrathshofer (III[a]), Dr Spandau (III[b]), Weiszgärber (II), Adam (I), kathol. Religionslehrer: Professor Meilinger, Oberndorfer, Harrer und Tafrathshofer, Professor Langoth (evangel. Religionslehrer), Professor Kleinstäuber (Geschichte für die Protestanten), Huther (Mathematik), Lecker (Kalligraphie). Schüler des Gymnasiums 154 (IV 31; III 28, II 43, I[a] 24, I[b] 28), der Lateinschule 230 (IV[a] 29, IV[b] 24, III[a] 34, III[b] 38, II 48, I 57). Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Studienlehrer Dr Spandau: *zur Kritik und Interpretation des Shakespeareschen Othello* (13 S. 4).

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Fulda. *Dr Ostermann.*

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Adler, Dir. des Gymn. in Köslin, in gl. Eigensch. an das Friedrichscolleg. zu Königsberg in Pr. versetzt. — Balcaczyk, Jos., Pfarrcooperator in Oświęcim, zum Religionslehrer am 4kl. Untergymn. in Krakau ernannt. — Becker, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Saarbrück angest. — Becker, Dr Gust., Adjunct an der Landesschule Pforte, als ord. Lehrer am neu errichteten Gymn. zu Memel bestätigt. — Beisert, Dr, Oberl., zum Director des Gymn. zu Bunslau berufen. — Berger, Dr W., Lehramtspraktikant in Karlsruhe, zum Bibliothekar an der Universität zu Freiburg ern. — Bertram, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Pädagogium U. L. Fr. zu Magdeburg angest. — Bonaldi, Pet., Suppl. am Gymn. zu Vicenza, zum wirkl. Gymnasiallehrer ebendas. befördert. — Conrad, Dr Joh. Bapt., SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Coblenz angest. — Erhardt, Prof. am untern Gymn. in Ehingen, erhielt die erledigte Stelle eines Hauptlehrers am obern Gymn. zu Ellwangen. — Fuk, Frz, Lehrer am Franz-Josephs-Untergymn. zu Lemberg, in gl. Eigensch. an das Gymn. zu St Anna in Krakau vers. — Gädke, Realschuldirector in Memel, zum Director des neu errichteten Gymn. daselbst berufen. — Haacke, Dr, Oberlehrer am Gymn. zu Nordhausen, in gl. Eigensch., aber mit dem Prädicat Professor, an das Pädagog. U. L. Fr. zu Magdeburg versetzt. — Häcker, Dr, Adjunct an der Ritterakademie zu Brandenburg, als ord. Lehrer am Cölnischen Realgymn. in Berlin angestellt. — Hanslik, Dr Ed., Ministerialconcipist in Wien, unter Belassung in seiner amtlichen Stellung zum ao. Prof. der Geschichte und Aesthetik der Tonkunst an der Wiener Universität ernannt. — Harnischmacher, früher Rector in Linnich, zum ord. Religionslehrer am Gymn. zu Münstereifel ern. — Hilgers, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Trier angest. — Holzinger, Prof. in Aarau, zum Rector der Kantonsschule und des Gymn. daselbst ern. — Jacobs, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Cottbus angest. — Keferstein, Dr, Privatdocent in Göttingen, zum ao. Prof. in der philos. Facultät der dasigen Universität ern. — Kopp, Dr, bisher am Gymn. zu Stargard, als ord. Lehrer an das Gymn. zu Greiffenberg vers. — Krehl, Dr L., Secretär an der königl. Bibliothek zu Dresden,

zum Bibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Leipzig und zum ao. Prof. in der philos. Facultät der das. Universität ern. — Kreuzer, Karl, 2r Custos an der Wiener Universitätsbibliothek, zum Universitätsbibliothekar in Gratz ern. — Lehmann, Dr, ord. Lehrer am Gymn. in Greifswald, zum Director am Gymn. zu Neustettin ern. — Liep, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. in Creuznach angestellt. — Marbach, Prorector an der Realschule z. heil. Geist in Breslau, zum ao. Prof. in der philos. Facultät der dasigen Universität ern. — Mihelić, Dr Karl Leop., Universitätsbibliothekar zu Gratz, wurde aus Dienstrücksichten zum 2n Custos an der Universitätsbibliothek in Wien ernannt, ihm aber gestattet den Titel eines Universitätsbibliothekars fortzuführen. — Müller, Dr Paul, als Collaborator am Domgymn. zu Merseburg angest. — Nieländer, Dr, als ord. Lehrer am Gymn. zu Landsberg an der W. angest. — Nowakowski, Ed., zum 2n Scriptor an der Universitätsbibliothek in Lemberg ern. — Paulsen, Dr, als Oberlehrer am neu organisierten Gymn. zu Memel angest. — Peters, Dr Karl, Universitätsprof. der Mineralogie zu Pesth, zur Verwendung der Hochschule in Wien zugewiesen. — Rangen, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Düren angest. — Röder, Dr, Director am Gymn. zu Neustettin, in gleicher Eigensch. an das Gymn. zu Köslin versetzt. — Sack, Dr, Oberconsistorialrath in Berlin, zum ord. Honorarprofessor in der theol. Fac. der das. Universität ern. — Sanio, Oberl. in Memel, zum Oberl. an dem neu err. Gymn. ebendaselbst ern. — Schibler, Professor in Aarau, zum Conrector an der Kantonsschule und Rector der Gewerbschule daselbst ernannt. — Schmidt, Gust., als Oberlehrer am neuen Gymn. zu Memel angest. — Schmidt, Alb., Lehrer, als ord. Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymn. zu Posen angest. — Schnelle, Dr Karl, ord. Lehrer am Gymn. zu Hamm, zum Oberlehrer daselbst befördert. — Schwarzlose, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Insterburg angest. — Schwarzmann, Präceptor in Ellwangen, zum Prof. am untern Gymn. in Ehingen ernannt. — Schwerdt, Dr, Gymnasiallehrer in Coblenz, zum ao. Prof. in der philos. Fac. der Akademie in Münster ern. — Siebert, ord. Lehrer am Gymn. zu Thorn, in gl. Eigensch. an das Gymn. zu Hohenstein versetzt. — Stibohar, Alex., Priester der Erzdiöcese Agram, zum Religionslehrer am kön. Gymn. zu Agram ern. — Stier, SchAC., als Collaborator am Gymn. zu Greiffenberg angest. — Storch, als Oberl. am neu errichteten Gymn. zu Memel angest. — Tillmanns, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Cleve angest. — Usener, Dr Herm., Adjunct am Joachimsthalschen Gymn. zu Berlin, zum Professor an der Universität und an der Kantonsschule in Bern ern. — Vorreiter, Dr, SchAC., zum ord. Lehrer am Gymn. zu Gütersloh ern. — Wagemann, Dr theol., Archidiaconus in Göppingen, zum ord. Prof. in der theolog. Universität in Göttingen ernannt. — vorm Walde, Dr Frz, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Coblenz angest. — Waldhauer, Lehrer, als ord. Lehrer am neuen Gymn. zu Memel angest. — Weiszäcker, Hofkaplan und Oberconsistorialrath in Stuttgart, erhielt die erledigte Lehrstelle für Kirchen- und Dogmengeschichte in der evang.-theol. Fac. der Univ. Tübingen übertragen.

Praedicierungen und Ehrenerweisungen:

Erler, Dr, Oberl. am Pädagogium in Züllichau, als Professor praediciert. — Ettensperger, Praeceptor am Gymn. in Ellwangen, als Professor praediciert. — Dr Foss, Oberl. am Friedrich-Wilhelms-Gymn. zu Berlin, desgl. — Gerhard, Dr Ed., Director der Skulpturen-Galerie der Museen und ord. Prof. in Berlin, als Geheimer Re-

gierungsrath charakterisiert. — Grautoff, Dr, ord. Lehrer am evangel. Gymn. zu Grosz-Glogau, als Oberlehrer praediciert. — Haupt, Dr Mor., Prof. in Berlin, von der phil.-histor. Klasse der königl. Akademie der W. zu ihrem Secretär gewählt und als solcher bestätigt. — Kraspor, Oberlehrer am Domgymn. zu Magdeburg, als Prof. praediciert. — Liebig, Dr, ord. Lehrer am Gymn. zu Görlitz, als Oberlehrer praediciert. — Märcker, Dr F. A., Privatdocent an der philos. Fac. der Univ. in Berlin, erhielt das Prädicat Professor verliehn. — Munk, Dr Ed., Oberlehrer am evang. Gymn. zu Grosz-Glogau, als Professor praediciert. — Schultzen, Collaborator in Nienburg, als Oberlehrer praediciert.

Pensioniert:

Der Rector der Kantonsschule und des Gymn. in Aarau Prof. Dr Rud. Rauchenstein und der Conrector der Kantonsschule und Rector der Gewerbschule ebendas. Prof. Rytz wurden auf ihr Nachsuchen von ihren Rectoratsfunctionen entbunden.

Gestorben:

Am 6. Febr. zu Plauen der emer. Prorector des dasigen Gymnasiums Gottfried Pfretzschner. — Am 9. Febr. zu Rom Vincenzo Castellini, Prof. der arab. Litteratur und Scrittore des Syrischen und Arabischen an der Vaticana, 45 J. alt. — Am 10. Febr. zu Brünn der ständische Archivar Dr J. Chytil, als Forscher in der Geschichte Mährens bekannt. — Im Febr. zu Cambridge Dr John William Donaldson, Vorsteher der kön. Edwardsschule zu Bury St Edmonds, Philolog und Orientalist, noch nicht 50 J. alt. — Am 5. März zu Bonn Dr Chr. Heinr. Ernst Bischoff, Geh. Hofrath und Prof. med. — An dems. zu Gera der Prof. der Mathem. u. Physik am Gymn. Rutheneum Carl Friedr. Eysel im 71n Lebensj. — Am 12. März zu Wien Herm. Dauber, Assistent am k. k. Hof-Mineralienkabinet, bekannt durch seine Forschungen über Krystallographie, geb. zu Gandersheim am 23. August 1823. — Am 30. März in Bonn der ord. Prof. jur. Dr Pet. Frz Deiters, im 58n Lebensj. — Am 5. April in Breslau der ord. Prof. der Mathem. an der das. Univers. Dr Ferd. Joachimsthal, geb. 1818 in Goldberg. — Am 8. April in Jena der ord. Prof. jur. an der Univ. Geh. Justizrath Dr Guyet, geb. 1802 in Homburg. — Am 26. April in München der ord. Prof. der Gesch. an der Univ. Dr Phil. Jac. Fallmerayer, geb. 1791 in Tyrol. — Am 27. April in Weimar der Prof. am das. Gymn. Dr G. E. F. Lieberkühn. — Am 28. April in Marburg der ord. Prof. der Philos. und Pädagog. Dr Christi. Heinr. Koch, geb. 1781. — Am 9. Mai in München der Prof. Dr Ernst von Lasaulx, geb. 1805 in Coblenz, seit 1844 in München. — In der Nacht vom 9—10. Mai in Bonn der k. russ. Staatsrath Prof. Dr Friedr. Lorentz, seit mehrern Jahren Docent der Geschichte an der dortigen Universität.

Zweite Abteilung.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1861.

Zweite Abteilung:

für Gymnasialpädagogik und die übrigen Lehrfächer,

mit Ausschlusz der classischen Philologie,

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

7.

Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Herausgegeben von Dr M. Lazarus und Dr H. Steinthal. Berlin, Dümmlers Verlagsbuchhandlung. Erster Jahrgang. 1859—60.

Eine 'Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft' scheint nur dem zweiten Teil ihres Titels nach in diesen Jahrbüchern besprochen werden zu können; wenn aber der zweite mit dem ersten unauflöslich zusammenhängt, so wird auch dieser und somit das ganze Unternehmen Rücksicht verlangen. Das erste Auftreten der neuen Zeitschrift hat wol in weiteren Kreisen nicht blos Aufsehen sondern sogar einiges Befremden und Bedenken erregt. Nicht blos war das Wort 'Völkerpsychologie' in der wissenschaftlichen Welt fast unerhört (zuerst und wol einzig gebraucht von Dr Lazarus 1851 in einer Abhandlung im deutschen Museum 'über Begriff und Möglichkeit der Völkerpsychologie als Wissenschaft', vgl. desselben 'Leben der Seele', Berlin 1857, zweiter Band S. 251; dann von Dr Steinthal in seinem Buche 'Grammatik, Logik und Psychologie' und zuletzt, schon mit Ankündigung der Zeitschrift, am Schlusz der zweiten Auflage seines 'Ursprungs der Sprache') — es konnte auch die Frage auftauchen: wie kommt die Sprachwissenschaft zu dieser Verbindung mit der noch unbekannten Grösze? welcher Teil oder welche Behandlungsweise der Sprachwissenschaft verschafft ihr die Ehre, der Völkerpsychologie die Schleppe zu tragen? Empirische Sprachwissenschaft kann nicht gemeint sein, für diese existieren bereits hinlänglich viele und namhafte Organe; philosophische Sprachwissenschaft aber ist selbst, wenn nicht von zweideutigem Rufe, doch noch etwas so unbestimmtes, dasz sie zur Aufhellung und Empfehlung der Völkerpsychologie wenig beitragen zu können scheint. Man wurde fast auf die Annahme gedrängt, es müsze hier einmal éine unbekannte oder unzuverlässige Grösze die andere

erklären und stützen, eine Annahme die vielleicht das Ziel nicht so weit verfehlte und auch an sich selbst nicht so verkehrt ist wie sie scheinen mag. Wollte man etwa noch wissen, ob in dieser Verbindung der zwei Wissenschaften die eine der andern untergeordnet oder ob beide zu vollständiger Wechseldurchdringung coordiniert seien, so enthielt die Voranstellung der 'Völkerpsychologie' (und zwar in etwas fetterer Schrift) auch darüber wenigstens eine Andeutung; das Wörtchen 'und' bleibt freilich, wie bekannt, eines der vieldeutigsten und liesz auch im vorliegenden Falle noch mehrere Auslegungen zu. Ref. gesteht, dasz er selbst beim ersten Hören von der neuen Zeitschrift Gedanken von der angegebenen Art hin und her wälzte, aber einerseits steigerte dies nur seine Neugierde, anderseits bürgte ihm der wissenschaftliche Ruf der Herrn Herausgeber dafür, dasz nichts ganz verfehltes herauskommen konnte; das näher interessierte Publicum war auch durch die schon oben genannten Schriften, wozu noch das von Dr Steinthal herausgegebene 'System der Sprachwissenschaft' von Heyse zu zählen ist, einigermaszen vorbereitet. Es blieb also vernünftiger Weise nichts übrig, als durch vorurteilslose Einsicht in das erste Heft zu erfahren, was die Herausgeber selbst zu geben beabsichtigen und versprechen. Der nächste Maszstab der Beurteilung ist doch immer des Autors eigener Wille und sein Zeugnis davon; in zweiter Linie musz dann freilich auch die Berechtigung dieses Willens selbst untersucht werden. Es schlieszt sich daran, wenn die vorige Frage nicht durchaus verneinende Antwort fand, die weitere nach der Leistungs*fähigkeit*, so weit sie prognostiziert werden kann; ihre völlige Erledigung findet sie aber am sichersten bei der letzten, der Hauptfrage nach dem Werth der *vorliegenden* Leistungen, nur dasz ein Endurteil in dieser Richtung nach einem Jahr noch nicht gefällt werden kann.

Die 'Ankündigung' welche dem ersten Heft der neuen Zeitschrift vorgeheftet war, begann: 'die Völkerpsychologie ist als eine besondere Wissenschaft bis auf den heutigen Tag noch nicht vorhanden; der Boden für dieselbe aber ist gewonnen, der Grund auf dem sie erbaut werden soll, ist bereitet ..... die Aufgabe dieser Wissenschaft ist im allgemeinen diese: eine Erkenntnis des Volksgeistes zu bereiten, wie die bisherige Psychologie eine des individuellen Geistes erstrebte; oder: diejenigen Gesetze des menschlichen Geistes zu entdecken, welche zur Anwendung kommen, wo immer Viele als eine Einheit zusammen leben und wirken. Alles was im Verlauf der Geschichte als Saat oder Frucht ... des öffentlichen Geisteslebens sich darstellt, hat als Quelle oder Hülfsquelle in den Forschungskreis dieser Wissenschaft einzutreten: von der Bodenbeschaffenheit des Wohnsitzes, von der physiologischen Bestimmtheit des Leibes eines Volkes durch alle Art Strebungen und Leistungen des Culturlebens bis hinauf zu den Ideen, welche den Genius einer Nation erfüllen und bewegen.'— 'Die Sprachwissenschaft, — und auch als deren Organ betrachten wir unsere Zeitschrift, — hat die Erkenntnis der Idee der Sprache und deren

Wirkung und Ausbreitung in sämtlichen Sprachen der Menschheit zur Aufgabe. Verschieden von Philologie und rein empirischer Linguistik hat sie auf dem Wege der exacten Forschung .... vornehmlich die psychologischen Gesetze zu erforschen, ... nach welchen die Idee der Sprache sich im Menschen verwirklicht. Die Sprache aber ist jedesmal Eigentum einer Gesamtheit ....'. Nach beiden Seiten, der unmittelbar und der sprachlich psychologischen, wurde die zu liefernde Arbeit als eine dreifache bezeichnet: 1) Aufstellung volks- und sprachpsychologischer Gesetze aus Thatsachen beider Gebiete; 2) Darstellung von Thatsachen, welche durch ihre Eigentümlichkeit die Erforschung jener Gesetze befördern oder veranlassen. 3) Berichte und Urteile über Schriften, welche unmittelbar oder mittelbar in das Gebiet der Zeitschrift und ihrer Hülfswissenschaften einschlagen. Ausdrücklich wurde 'jede Arbeit auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft zugleich als eine Mitarbeit auf dem Gebiete der Völkerpsychologie begrüszt'. Die Bescheidenheit, womit wiederholt wird 'es gelte mit der Zeitschrift für Völkerpsychologie diese Wissenschaft selber erst zu begründen', sticht etwas ab gegen das gleich darauf hervorgehobene Selbstbewustsein der neuen Wissenschaft von ihrer 'theoretischen Würde', welche uns in allzuhohe Worte gefaszt scheint. Wenn es nemlich dort heiszt, 'wie viel höher eine Nation stehe als der Einzelne, und wie viel höher die gesamte Menschheit als die einzelne Nation, um so viel stehe die Völkerpsychologie, welche zugleich die Psychologie der Menschheit sei, höher als die bisherige Psychologie des Individuums', so mag der Vordersatz dieses Schlusses zwar nach der gewöhnlichen Vorstellung und für eine Steigerung derselben zu rhetorischen Zwecken einen gewissen, jedenfalls leicht misverständlichen, Sinn haben, streng wissenschaftlich ist er schwerlich festzuhalten. Uns sind die von der Hegelschen Philosophie (der doch die Herausgeber nicht angehören) beliebten Rangordnungen im Reich des Daseins, auch des geistigen, so zuwider, dasz wir zu jener mit Recht berüchtigten 'Aufhebung' niederer Sphären in den höhern zurückzukehren nicht einmal scheinen möchten. Wir stellen jener einseitig linearen Anschauung entgegen die mindestens ebenso berechtigte, von Steinthal selbst anderswo verfochtene Flächenanschauung, d. h. die absolut wechselseitige Bedingtheit zwischen niedern und höhern Begriffen, woraus auch für die Wissenschaft folgt eine vollständige Gleichstellung aller Disciplinen samt ihren Gegenständen, nach ihrer 'Würde', denn von blosz logischer Ordnung ist ja nicht die Rede. So lange Volksseelen und eine Menschheitsseele nicht besser nachweisbar sind als einst die Weltseele oder nicht ebenso unabweisbar anzunehmen wie die Seele des Individuums, während auf der andern Seite die relative Bedingtheit des letztern durch die Gesamtheit ebenso wenig jemand leugnen wird, hätte diese Relativität zur Feststellung der 'Würde' einer eben erst auskriechenden Wissenschaft wol bessere Dienste geleistet als deren Erhebung über die länger bewährte mütterliche Psychologie schlechthin. Wir bestreiten auch die prak-

rische Bevorzugung der Gesamtheiten vor dem Einzelnen nach jenem blosz quantitativen Maszstabe; wenigstens darf das Individuum nie blos als Mittel geschätzt werden. Von der 'praktischen Bedeutung, welche die Völkerpsychologie einst erlangen könne', jetzt schon zu reden fände die 'Ankündigung' selbst 'mislich'; sie kann aber der lockenden Aussicht doch nicht ganz entsagen. Die Geschichte kann die 'Lehrerin der Nationen' nur sein, wenn sie 'neben den Thatsachen auch die Ursachen, in den Erscheinungen auch die Gesetze des gesamten geistigen Lebens erkennt.' Dies wird nochmals als die 'Aufgabe der Völkerpsychologie' bezeichnet, welche 'vorzubereiten und auszubauen das Ziel dieser Zeitschrift' sei.

Es wäre unbillig, die Tendenz der Zeitschrift blosz nach einer 'Ankündigung' beurteilen zu wollen, worin sie natürlich nur in gedrängter und doch auch wieder einigermaszen rhetorischer Form enthalten sein konnte. Die Herausgeber haben es denn auch an weiterer Aufklärung, in ausführlicherer und strengerer Form nicht fehlen lassen. Die Zeitschrift selbst wird S. 1—73 eröffnet durch 'einleitende Gedanken über Völkerpsychologie', über Gegenstand und Methode derselben im allgemeinen, worüber zu reflectieren auch der erste Teil unserer Arbeit ist. Auch diese 'einleitenden Gedanken' sollen blos zur 'vorläufigen Verständigung' dienen, 'den allgemeinen Zweck' des zu errichtenden Gebäudes und, ungefähr 'wenigstens, den Plan desselben — natürlich durchaus unmaszgeblich — darzulegen suchen.' 'Scharf und fest hat eben erst die (fertige) Wissenschaft selbst ihr Wesen nach Form und Inhalt zu bestimmen; denn es gehört zur Natur alles menschlichen Wissens, dasz man erst im rüstigen Fortschritt die Wege desselben, an erreichten Zielen neue Bahnen und nach gefundenen Lösungen neue Probleme deutlich erkennt.' (S. 2.) Wenn die Herausgeber in dieser vorsichtigen Haltung hätten bleiben können, so wären wir des grösten Teils unserer Einwendungen überhoben gewesen. Wir gestehen aber, dasz es sehr schwierig ist, bei Gründung einer Wissenschaft durch eine Zeitschrift den rechten Ton anzuschlagen und einzuhalten und wollen uns durch keine Vorurteile abschrecken lassen das weitere zu sehen.

'Wir gelangen zu einem Einblick in unsere Wissenschaft von drei verschiedenen Standpunkten aus: von einem psychologischen, einem anthropologischen und einem geschichtlichen. Von allen drei Standpunkten aus hat sich im Grunde schon längst das Bedürfnis einer solchen Wissenschaft kund gegeben und an vortrefflichen Vorarbeiten für sie fehlt es gar nicht; nur ist man sich bisher weder jenes Bedürfnisses noch dieses Zweckes der Vorarbeiten recht bewust geworden.' Die psychologische Einleitung geht aus von dem vielgebräuchlichen Worte 'Volksgeist', das doch, um wissenschaftlichen Werth zu erlangen, eine genauere Begriffsbestimmung verlange. 'Die Psychologie lehrt, dasz der Mensch durchaus und seinem Wesen nach gesellschaftlich ist.' 'Der Geist ist das gemeinschaftliche Erzeugnis der menschlichen Gesellschaft.' (S. 3.) Die gesellschaftliche Natur des Menschen

wird niemand bestreiten, dasz aber der Geist von der Gesellschaft 'erzeugt' werde scheint uns eine allzu mechanische Ausdrucksweise, jedenfalls einseitige Hervorhebung des einen von zwei absolut sich bedingenden Polen; nach der sonstigen philosophischen Anschauung ist der Geist, der individuelle sowol als der nationale, wenn nicht geradezu unerzeugt, doch ebenso sehr selbst schon ursprünglich erzeugend. Doch das kann sich im Verlauf ausgleichen. Die durch die Rücksicht auf die örtlich zeitlichen und nationalen Bedingungen der Persönlichkeit geforderte Ergänzung der Psychologie kann nicht hinterher zugesetzt werden, sondern es musz 'der Mensch als gesellschaftliches Wesen, d. h. die menschliche Gesellschaft, also ein ganz anderer Gegenstand als der einzelne Mensch', schon vorher 'besonders untersucht' worden sein. 'Es handelt sich um den Geist einer Gesamtheit, der noch verschieden ist von allen zu derselben gehörenden einzelnen Geistern und der sie alle beherscht.' (S. 5.) Auch hier müszen wir gegen die unmittelbare Gleichsetzung von 'Mensch als geselliges Wesen' mit 'menschlicher Gesellschaft' als einem ganz anderen 'Gegenstand', und gegen die schlechthinige 'Beherschung' der Einzelgeister durch den Gesamtgeist vorläufig noch protestieren, teils im Interesse der gewöhnlichen Logik, teils in dem der vorigen Bestimmungen selbst, mit denen die jetzigen offenbar nicht recht harmonieren. 'Es verbleibe also der Mensch als seelisches Individuum Gegenstand der individuellen Psychologie . . .; es stelle sich aber als Fortsetzung neben sie die Psychologie des gesellschaftlichen Menschen oder der menschlichen Gesellschaft.' Der Ausdruck 'Völkerpsychologie' für die letztere wird dadurch motiviert, dasz für den Einzelnen die Volksgemeinschaft die nächste, absolut notwendige und wesentlichste Vermittlung mit der Gattung bilde, welche ihrerseits an die Verschiedenheit der Völker gebunden sei. Wenn im Lauf der Geschichte geistige Gemeinschaften entstehen, welche die Schranken der Volkseinheit durchbrechen, 'so wird die Völkerpsychologie solche Erscheinungen nicht minder zum Gegenstand ihrer Betrachtung zu machen haben', um so mehr als doch auch hier ein vorherschender Volksgeist zu Grunde liegen kann, wofür beispielsweise der wesentlich germanische Charakter der mittelalterlichen Culturgemeinschaft angeführt wird (S. 6), wobei jedoch 'Volk' nicht in dem strengen Sinne genommen ist, den wir ihm unten zugeschrieben finden werden. Die Völkerpsychologie hat sich also zu begründen 'als Wissenschaft vom Volksgeiste, d. h. als Lehre von den Elementen und Gesetzen des geistigen Völkerlebens.' (S. 7.) Beiläufig wird, mit Rücksicht auf Herbarts Annäherung an die Idee einer solchen Wissenschaft, das Verhältnis derselben zur Politik dem der Pädagogik zur individuellen Psychologie gleichgesetzt. Politik und Pädagogik sind praktische Wissenschaften, Kunstlehren; die Psychologie, auch des Volkes, bleibt eine rein theoretische Wissenschaft, synthetische Grundlage jener Anwendungen. (S. 8—9.) Sofern aber der Staat nicht blosz 'eine Wirkungsform geistiger Kräfte' ist, sondern als 'Complex äuszerer Verhältnisse, Thätigkeiten und Mittel eine reale, vom Volks-

geist verschiedene Macht bildet', gleichsam den 'Leib', in dem der Volksgeist wie eine Seele wohnt, 'verhält sich die Völkerpsychologie zur Politik wie die individuelle Psychologie zur Physiologie', nur dasz 'der Volksgeist auf die Form des gesellschaftlichen Lebens (den Staat) noch ungleich gröszern Einflusz übt als die Seele auf ihren Leib'. (S. 10.) Hier beginnen die trotz teilweiser Verdeutlichung des schwierigen Gegenstandes anderweitige Verwirrung mit sich führenden Analogien vom Verhältnis zwischen Seele und Leib, welches selbst so höchst unklar und streitig ist, daher verbunden mit dem nicht viel festeren zwischen Seele und Geist und dem ebenfalls flüssigen Gegensatze von Individuum und Gesamtheit, bald auch noch mit dem von Natur und Geist, ein wahres Chaos von Begriffen hervorbringen musz. 'Da der Volksgeist doch nur in den Einzelnen lebt und kein vom Einzelgeist abgesondertes Dasein hat, so kommen in ihm natürlich nur dieselben Grundprozesse vor wie in diesem . . ., nur complicierter oder ausgedehnter.' 'Ein Volk hat in seiner Dichtung seine Einbildungskraft, zeigt seinen Verstand im praktischen Leben, sein Gefühl in der Religion.' 'Die Verhältnisse, welche die Völkerpsychologie betrachtet, liegen teils zwischen den Elementen des als Einheit gedachten Volksgeistes, z. B. zwischen Religion und Kunst, teils zwischen den Einzelgeistern die das Volk bilden.' (S. 10—11.) Vom Volksgeiste laufen offenbar in der ganzen bisherigen Erörterung zwei Auffassungsweisen neben einander. Er wird als ein von den Einzelnen verschiedenes Wesen dargestellt, soll aber sein Dasein nur an oder in den Einzelnen haben, die ihn 'erzeugen', aber auch wieder von ihm 'beherscht' werden. Wir wollen nicht die Unvereinbarkeit beider behaupten, sind aber sehr gespannt, ihre Vereinigung bald irgendwie erklärt zu finden. Vom Volke selbst kann, dasz es in den einzelnen Culturelementen die einzelnen Seelenkräfte 'zeige' oder vollends 'habe', nur uneigentlich gesagt sein, was dann, der Einheit der Redeweise wegen, ausdrücklich bemerkt werden sollte. Ueberhaupt könnten aber mit demselben Recht wie Volk und Volksgeist auch jene einzelnen, aber allen Einzelnen gemeinsamen Culturelemente und Geistesthätigkeiten mythologisch-allegorisch personificiert werden, was freilich mehr einer künstlerischen als einer wissenschaftlichen Darstellung von Völkerpsychologie ähnlich sähe. Hier müszen wir nur noch fragen, ob, angenommen dasz der Volksgeist nur in den Einzelnen lebe ohne eine eigene Substanz zu sein, in ihm 'natürlich' nur dieselben Prozesse vorkommen wie im Einzelgeist. Diese Folgerung scheint uns keineswegs so selbstverständlich; es fragt sich, ob bei der gröszern 'Complication und Ausdehnung' der in ihm sich wiederholenden Prozesse des Einzelgeistes nicht einige derselben eben durch die quantitative Zunahme des Ganzen auch qualitativ wesentlich verändert oder fast ganz verdunkelt und unterdrückt, dagegen andere dem Einzelgeist fremde hervorgerufen werden. Was wir hier gegen die Herausgeber bemerken, müszen wir auch gegen die ähnlichen Behauptungen festhalten, die S. 388—391 von anderer Seite vorgebracht werden, übri-

gens dort verbunden mit einer entschiedner nominalistischen Ansicht von Volksgeist ('real sind einzig und allein die Individuen'), ein Beweis dasz man von Völkerpsychologie reden kann ohne über speculative Grundlagen derselben einig zu sein. Nur mit jenem Vorbehalt also können wir dem Schluszsatz der Auseinandersetzung S. 11 'dasz die individuelle Psychologie zugleich die Grundlage der Völkerpsychologie enthalte', beistimmen.

Von Seite der Anthropologie öffnet sich der Eingang in die 'Völkerpsychologie', sofern jene auch von der Differenz der Volkscharaktere und den Gründen derselben handelt, nur freilich in ungenügender Weise, weil die physiologischen und klimatischen Verhältnisse, von denen sie ausgeht, zur Erklärung der psychischen Thatsachen des Volksgeistes nicht ausreichen. (S. 12. Man vergleiche dazu die Besprechung von 'Waitz, Anthropologie der Naturvölker' S. 394—412 d. Z.) An die Anthropologie schlieszt sich die Ethnologie, welche nur zu ihrem zoologischen Gebiet einen psychologischen Teil hinzuzufügen hätte, worin die spezifischen Lebensweisen und Thätigkeitsformen, die geistige Natur der verschiedenen Völker zu ergründen wäre, angeknüpft an die Geographie in der Weise von Ritter und vielen Neuern (vgl. die Anzeige von 'Andree, geograph. Wanderungen' S. 212—20, und von 'Bogumil Goltz, der Mensch und die Leute', S. 244—53 d. Z.) und an die Geschichte, in Analogie mit den zoologischen Schichten der Erdrinde, wie in den Abhandlungen des Baron von Eckstein (von denen auch die Zeitschrift S. 266—294 eine Probe enthält), S. 13—15.

Bei dem dadurch herbeigeführten dritten Standpunkt, dem geschichtlichen, entsteht die Frage, ob die Psychologie überhaupt den Natur- oder den Geschichtswissenschaften beizuzählen sei. Sofern sie eine gleichbleibende Gesetzmäszigkeit gewisser Prozesse darstellt, scheint sie zu den Naturwissenschaften zu gehören; da sie aber zu ihrem Gegenstande den Geist hat, dessen Wesen auch Freiheit und Fortschritt enthält, so wird ihre Stellung eine mittlere sein, entsprechend der Doppelseitigkeit des Geistes selbst. Die Aufgabe der Psychologie ist aber eben nicht blosz, das Nebeneinander dieser zwei Seiten im Geiste, sondern ihre 'Vermittlung und Durchdringung' nachzuweisen, welche als die spezifische Gesetzmäszigkeit des Geistes über den ewigen Kreislauf der Natur hinausgeht. (S. 15—17.) Worin dieser Fortschritt bestehe wird S. 18 sehr treffend gezeigt, in einer die Schleiermachersche Theorie von ethischen 'Organen' und 'Symbolen' vertiefenden Weise. Wenn nun die Naturwissenschaften in Naturgeschichte und Naturlehre zerfallen, jene das gewordene wirkliche Dasein beschreibend, diese sein Werden aus den wirkenden Elementarkräften erklärend, wenn also, wie schon der Name zeigt, die schlechthin sogenannte 'Geschichte' auf Seite des Geistes der 'Naturgeschichte' entspricht, so musz der 'Naturlehre' die Völkerpsychologie als 'Physiologie des geschichtlichen Lebens der Menschheit' gegenübertreten. 'Wie die Biographie der einzelnen Persönlichkeit auf den Gesetzen der

individuellen Psychologie beruht, so hat die Geschichte, d. h. die Biographie der Menschheit, in der Völkerpsychologie ihre rationale Begründung zu erhalten. Die Psychologie in ihren beiden Zweigen hat also für Biographie und Geschichte zu leisten was die Physiologie für die Zoologie'. (S. 19.) Auch diese Analogien haben wie die obige von Seele und Leib entnommene, wovon sie nur eine Fortsetzung sind, etwas einleuchtendes, bestechendes, gewis auch etwas fruchtbar anregendes, aber sie verletzen das nüchtern wissenschaftliche Gewissen. Nachdem gerade vorher das Hinausschreiten des Geistes über die Natur so schön gezeigt worden, fallen wir mit dem Schlusz von ihr auf ihn in die blosze Parallele zurück. Es werden die Fugen des wissenschaftlichen Gebäudes verrückt, wenn hier die (Völker-)Psychologie als Physiologie (der Geschichte) erscheint, wärend S. 216—17 beide Wissenschaften sorgfältig unterschieden und die Physiologie vom unmittelbaren Bereich der Zeitschrift ausgeschlossen wird, um nicht durch 'voreilige und zu weit übergreifende Verbindung von Disciplinen falsche Begriffe' zu veranlassen. Gerade der Zusatz (Physiologie) 'der Geschichte', welcher das schroffe einer förmlichen Gleichsetzung mildern soll, bricht auch einer bloszen Vergleichung die Spitze ab, indem er den ganzen Standpunkt verschiebt. Es stört uns auch die damit zusammenhangende Incongruenz des Begriffes 'Völker' (-psychologie) mit dem Begriff (Lebensgeschichte der) 'Menschheit'. Bedenken gegen den Namen 'Völker-psychologie' in dieser Hinsicht werden auch von dem schon oft citierten Mitarbeiter S. 390—92 erhoben, und durch die Gegenbemerkung der Redaction S. 391 Note, dasz der Name 'so zu sagen a potiori gewählt' sei, nicht beseitigt; aber, zugegeben dasz 'Völkerpsychologie' nach der einen Seite gleich gelte mit 'Volkspsychologie', wie dann besser gesagt würde, nach der andern mit 'psychologischer Anthropologie' als Psychologie der Menschheit nach S. 391, zugegeben ferner dasz die Menschheit nur in den Völkern bestehe und lebe, so musz sie doch daneben noch etwas für sich sein, so gut wie das Volk noch etwas neben und über den Individuen war, wenn wenigstens mit einigem Sinn von einer Lebensgeschichte desselben analog der des Individuums soll gesprochen werden können. Jedenfalls kann hier, wie schon oben beim Volk im Verhältnis zum Individuum, gefragt werden, ob sich nicht im Zusammenwirken der Völker Erscheinungen und Gesetze ergeben, die beim einzelnen Volk nicht vorkommen und auch für die Gattung als relativ selbständige Einheit eine eigene physiologische und psychologische Grundlage ihrer Geschichte verlangen. Wird ihr nur die des nächst untern Gliedes zugeschoben, so entgeht sie diesem, die Verschiebung pflanzt sich vor- und rückwärts fort und endigt mit Unterhöhlung des ganzen Baus, der unvermeidlichen Folge des 'vorläufigen' Construierens unfertiger Begriffe. Dieses bei jedem Schritt wiederkehrende Bedenken wiegt schwerer als die andern, mit deren Beseitigung die Herausgeber S. 21—22 leichtes Spiel haben, dasz nemlich eine psychologisch begriffene Geschichte ihre Würde und Erhabenheit verliere und dasz die Causa-

lität die Freiheit vernichte, was schon durch die frühere Feststellung des geistigen Wesens gegenüber der Natur erledigt ist. Der bisherigen 'Philosophie der Geschichte' wird mit Recht vorgeworfen, dasz sie 'statt Gesetze der Völkerentwicklung zu entdecken, meist nur eine übersichtliche und räsonnierende Darstellung des geistigen Inhalts', der Errungenschaft gewisser Perioden gegeben habe, was von der Hegelschen noch in besonderem Sinne gilt. (S. 20.) Solcher Armut gegenüber werden die 'Culturhistoriker, Philologen und Sprachforscher' empfohlen, deren Werke als Materialiensammlungen von Thatsachen 'sich zur Völkerpsychologie verhalten wie Biographien und Novellen zur Psychologie', d. h. einer nutzbaren Bearbeitung fähig aber auch bedürftig sind. (S. 23.) Es wird betont, 'dasz die Völkerpsychologie nur von den Thatsachen des Völkerlebens ausgehen kann', sich von constructivem Verfahren und metaphysischen Streitfragen fern halten solle. Die Quelle der Thatsachen ströme reichlich genug; auch für die Kindheit des Menschengeschlechts gewähre die zunehmende Bekanntschaft mit den wilden Völkern, die Erkenntnis der Urzustände aus der etymologisch erhellten Ursprache der Culturvölker und die Anschauung relativ wilder naturwüchsiger Zustände des jüngern Amerika Belehrung genug. (S. 24.) Wir stimmen in diesen Appell an die 'Thatsachen' freudig ein; wenn aber S. 252 über die Darstellungsweise von B. Goltz richtig bemerkt wird, 'es fehle ihr meist an jenen exacten Mittelbegriffen, durch welche aus der ganzen Breite der einzelnen Thatsachen allmählich zu den höchsten Ideen aufgestiegen wird', er trachte im Gegensatz zu aller 'Betrachtung der Dinge mit fertigen schematischen und scholastischen Begriffen' nach einer 'mystischen' unmittelbaren Verbindung des Individuellsten mit dem Allgemeinsten, wovon auch die Speculation zuweilen angeflogen werde, die wahre Erkenntnis aber sich enthalten müsze, so möchten wir erinnern, dasz eine gesunde 'Mystik' geschichtlich die Vorläuferin groszer geistiger Reformen zu sein scheint, dasz auch die kleinere Reform, deren Trägerin die 'Zeitschrift für Völkerpsychologie' werden soll, noch ziemlich tief in jener 'Mystik' steckt und dasz wir alle, Redactoren und Mitarbeiter, uns gleichmäszig bestreben müszen, den S. 253 aufgestellten Canon nie aus den Augen zu verlieren.

'Das ganze Gebiet völkerpsychologischer Thatsachen zerlegt sich in zwei Teile. Es soll gehandelt werden vom Volksgeiste und von den Volksgeistern, und zwar beides zugleich mit Bezug auf Geschichte ... Es verhalten sich beide Teile der Völkerpsychologie zur Geschichte als synthetische Grundlage derselben; davon abgesehen aber steht der erste Teil zum zweiten selbst wieder in gleichem Verhältnisse.' (S. 25.) Oder noch vollständiger: die Psychologie steht zur Biographie und Geschichte in dem Gegensatz der erklärenden Naturwissenschaft zur beschreibenden, der Wissenschaft von den abstracten Elementen zu der von den concreten Producten (s. oben); relativ genommen steht aber die individuelle Psychologie zur Völkerpsychologie und deren erster Teil zum zweiten in demselben Gegensatze. (S. 26.) Dasz die

individuelle Psychologie abstracter sei als die Völkerpsychologie ist jedenfalls nur sehr 'relativ' richtig, sofern nemlich das Individuum allerdings nur im Schosze eines Volksganzen vorkommt; im übrigen verhält es sich nach gewöhnlicher Ansicht, ja auch nach der von den Herausgebern sonst so stark hervorgehobenen Priorität eben dieses Volksganzen, eher umgekehrt und die Völkerpsychologie erscheint besonders für den Anfang 'abstract' genug! 'Demnach können wir den ersten Teil völkergeschichtliche Psychologie nennen, den zweiten psychische Ethnologie, wärend für das Ganze der Name Völkerpsychologie gelten mag.' S. 27.

Erst nach diesem Ueberblick bringen nun die 'einleitenden Gedanken' selbst den uns schon längst in drohender Gestalt aufgestiegenen 'Zweifel an der Anwendung des Begriffs der Psychologie auf das Völkerleben', dasz nemlich 'weil eine Psyche des Volkes im eigentlichen Sinn undenkbar, die Substanz, welche als Träger der Thätigkeit gedacht werden musz, zu fehlen scheint.' Gegen dieses Hauptbedenken werden wir zunächst damit getröstet, dasz 'die Erkenntnis der Substanz und Qualität der Seele keineswegs das Ziel oder auch nur das Wesentliche der Aufgabe sei, welche die Psychologie zu lösen habe.' 'Vielmehr besteht diese wesentlich in der Darstellung des psychischen Prozesses, also in der Entdeckung der Gesetze, nach denen jede innere Thätigkeit des Menschen vor sich geht, und in der Auffindung der Ursachen und Bedingungen jedes Fortschrittes und jeder Erhebung in dieser Thätigkeit. Wir könnten deshalb, da man... den Unterschied zwischen Seele und Geist darin begreift, dasz jene eine Substanz, ein reales Etwas, dieser aber mehr die blosze Thätigkeit bedeutet, die Psychologie in Seelenlehre und Geisteslehre unterscheiden, so dasz jene ... eigentlich einen Teil der Metaphysik oder Naturphilosophie, diese ... die eigentliche Psychologie ausmacht.' 'Von einer Völkerpsychologie' kann dann also nur die Rede sein 'als Volksgeisteslehre in dem engern Sinne, wie man auch von der moralischen Persönlichkeit eines Staates, einer Gesellschaft redet.' S. 28. Aber was soll solches in der wissenschaftlichen Psychologie am wenigsten gangbare und schon S. 7 in starken Ausdrücken als ungenügend erklärte 'Gerede'? Und 'wenn auch eine substanzielle Seele des Volksgeistes nicht erfordert wird ... so müszen wir doch jedenfalls und nur um so mehr den Begriff des Subjects feststellen um von ihm etwas (die geistige Thätigkeit mit ihren Gesetzen) prädizieren zu können.' Wir haben also mit jener Teilung der Psychologie nicht viel gewonnen; im Hintergrund der Geisteslehre lauert die stillschweigend immer vorausgesetzte Seele, um in irgend einer Gestalt, sei es auch nur als 'Subject' hervorbrechend ihr zurückgedrängtes Recht geltend zu machen. Wir sehen uns neuerdings in metaphysische Speculationen gestürzt und können von einem 'Subject ohne Seele' nichts erwarten als die Hegelsche Auflösung aller Substanz in der absoluten Thätigkeit mit allen Widersprüchen der causa sui. Doch sehen wir zu was herauskommt. 'Die blosze Summe aller individuellen

Geister in einem Volke kann nicht den Begriff ihrer Einheit ausmachen', nur 'das substanzielle Wesen des Volksgeistes', der die Vielheit erst zu einem Volke macht; er selbst ist also 'das allen Einzelnen Gemeinsame der innern Thätigkeit.' (S. 29.) Nun kehren die unvermeidlichen Schwierigkeiten wieder. S. 30 heiszt es: 'Fast alle Momente des geistigen Lebens . . . bilden trotz ihrer Differenz und Zersplitterung in den Individuen, durch ihren innern Zusammenhang eine wahrhafte Monas im Volksgeiste, sind der geforderten Einheit des Subjects darin völlig angemessen und dadurch geeignet als Prädicate desselben bezeichnet zu werden. Andrerseits ist aber doch der Volksgeist nicht eine solche Monas, dasz der Einzelne sich gänzlich in ihr verlöre; es ist vielmehr auch dies wesentlich für den Volksgeist, von den Einzelnen fortwärend getragen und geschaffen zu werden'. Die Wechselwirkung, die wir oben für dies Verhältnis verlangten, wird S. 31 förmlich zugegeben, aber sie läszt wahrlich den Begriff 'Monas' weder als identisch mit 'Volksgeist' noch 'im Volksgeist' zu, vollends keine Monas, die das Prädicat 'Subject' zu tragen im Stande wäre.

Anschaulich, und dabei eben so scharf als tiefsinnig, erscheint uns die folgende Entwicklung des Begriffes 'Volk' S. 32—38. Hier mag die Annahme eines wahren Subject-Objectes, eines nur in ewiger Selbsterzeugung existierenden Begriffes eine Stelle haben; aber ein solches nationales 'Ich' verlangt wie das individuelle ein substanzielles Substrat der absoluten Thätigkeit die es selber ist. Als solches erscheinen in der Darstellung nur die Einzelnen, in deren jedem sich das Bewustsein der Volkseinheit vollziehen musz, um dem Begriffe 'Volk' selbst Wahrheit zu geben. Die Herausgeber erkennen selbst gar wol den Zirkel, in dem sie sich mit der Definition S. 35 bewegen: 'ein Volk ist eine Menge von Menschen, welche sich für éin Volk ansehen', sie finden ihn aber im Wesen der Sache selbst liegend und lehnen die Verantwortung dafür mit dem Satze ab, dasz die bestimmtere Definition eben nur jedes betreffende Volk selbst zu geben, die Wissenschaft die verschiedenen nur zu erläutern habe; aber wie sie trotzdem in den Widersprüchen des Begriffes fortfahrend den Satz S. 36 aufstellen mögen: 'genauer ausgedrückt ist Volk das erste Erzeugnis des Volksgeistes; denn nicht die Einzelnen als solche schaffen das Volk, sondern insofern sie ihre Vereinzelung aufheben', begreifen wir in der That nicht mehr. Das 'Volk' soll ein 'geistiges' (man möchte fast eher sagen 'geisterhaftes') Wesen sein, 'ohne etwas was man anders als nach bloszer Analogie ganz eigentlich seinen Leib nennen könnte'; und doch soll es erst noch einen Volksgeist geben und das 'Volk' selbst 'dessen erstes Erzeugnis' sein, also das Compositum vor dem Simplex! Wir anerkennen, dasz der Begriff 'Volk' objectiv mit Widersprüchen behaftet ist (wie die einzelnen wirklichen Volkscharaktere nach S. 220 und wie ähnliche scheinbare Substanzbegriffe nach S. 505 ff.), aber nach unserer Ansicht sollte man bei der Lösung stehen bleiben, dasz die Einzelnen das Volk nie sind, sondern es nur unaufhörlich in ihrem Bewustsein schaffen. Ein Begriff von so luftig

subjectivem Wesen eignet sich höchstens zum heuristischen Erkenntnisprincip einer Wissenschaft (dann hätte er aber offen vorangestellt werden und die folgenden mühseligen Deductionen unterbleiben sollen), nimmermehr zu ihrem Realgrund und Namen. Das populäre Denken fühlt sich zwar immerfort gedrängt, dem Volk Leib, Seele und Geist in der Weise wie dem Individuum unterzuschieben, aber das wissenschaftliche widerstrebt der Versuchung, jenen Act förmlich, mit Anspruch auf strenge Geltung und weitere Anwendung, zu vollziehen; es leidet lieber einen Widerspruch zwischen sich und der Wirklichkeit als in seinem Innern allein und getröstet sich einer allmählichen Aufhebung des erstern, indem entweder weitere Untersuchungen uns berechtigen werden, jene Hypostasen im Gebiet des Volkslebens wirklich anzunehmen oder durch anderweitige Ergebnisse jener Drang von uns weichen wird. Versuchsweise, von subjectiv ästhetischem Standpunkt aus und, was nicht unwesentlich ist, im Rückblick auf eine entsprechende Leistung, übrigens sehr anziehend und lehrreich bei aller Kürze, hat neulich G. Freitag, am Schlusz des zweiten Bandes seiner 'Bilder aus der deutschen Vergangenheit' S. 401—406, von 'Seele' und 'Persönlichkeit' des Volkes, vom Verhältnis des Einzelnen zur Gesamtheit, von der Verschiedenheit der Lebensgesetze beider, zuletzt auch von Völkerseelen, als den höchsten geistigen Gebilden die unserer Erkenntnis zugänglich seien, gesprochen. In dieser freieren Weise davon zu reden mag jedem erlaubt und sogar persönliches Bedürfnis sein, wird aber auch noch für längere Zeit die einzige Weise bleiben, in der von jenen Mysterien geredet werden kann; eine Wissenschaft 'Völkerpsychologie' hat Freitag wolweislich nicht genannt. Gerne möchten wir aus der groszen Liberalität, womit die Herausgeber am Schlusse der Einleitung S. 69—73 nochmals über die Unabhängigkeit der Völkerpsychologie von metaphysischen Voraussetzungen, sogar von bestimmten psychologischen Principien, über die breite Grundlage, auf der aus dem Besondern das Allgemeine sich gleichsam von selbst erheben soll, über das freie Zusammenwirken aller Mitarbeiter reden, den Schlusz ziehen, sie seien im Grunde mit unsern Restrictionen vollkommen einverstanden und legen auf die Gestaltung ihrer Ideen als besondere Wissenschaft selbst kein groszes Gewicht; aber dann hätten sie auch dem Versuch derselben nicht so viel Raum und Schein gönnen und sich wenigstens auf dem Titel der Zeitschrift des fatalen Wortes 'Völkerpsychologie' enthalten müszen, womit sie wahrscheinlich dem ganzen Unternehmen mehr Feinde als Freunde zugezogen haben. Wir meinen mit Dr Gerland S. 387: 'Die Wissenschaft der Völkerpsychologie kann nur insofern als eine wirklich neue auftreten als sie das was bisher zerstreut auf dem Gebiet der Naturwissenschaften . . . der Sprachforschung, der Geschichte und namentlich dem der Psychologie geleistet wurde, einheitlich zusammenfaszt. Das Auftreten einer solchen Disciplin ist mit der grözten Freude zu begrüszen, denn es beweist wie endlich die einzelnen Zweige der Wissenschaft in sich fest genug begründet sind um über ihre Grenzen

zu blicken und sich gegenseitig zu ergänzen.' Wir hegen die Ueberzeugung, dasz alles Wesentliche und Dauerhafte, was in dem Unternehmen der Zeitschrift liegt, sich auch in weniger auffallender Form vielleicht noch vorteilhafter ankündigen und an die vorhandenen Vorarbeiten anknüpfen liesz, aber ebenso bestimmt sprechen wir die Ansicht aus, dasz der mit dem andern Verfahren begangene Fehler keineswegs entscheidend für das Unternehmen im ganzen sein kann, mit dem jeder aufmerksame und für die Sache selbst offene Leser sich im übrigen leicht befreunden wird. Nachdem wir also den einzigen Tadel, zu dem wir uns im Interesse der Wahrheit veranlaszt fanden, ohne Rückhalt, vielleicht nur zu ausführlich, geäuszert haben, können wir um so freier und freudiger unsere lebhafte Zustimmung zu allem folgenden, von dem bisherigen ziemlich unabhängigen, bezeugen, und wenn wir den Rest des Programms, der concreter von den einzelnen Gegenständen und den Beiträgen der verschiedenen Wissenschaften zum gemeinsamen Zwecke handelt, dargelegt, sodann die besondere Stellung der Sprachwissenschaft im ganzen Plane werden geprüft haben, bleibt uns nichts übrig als die bedeutendern der bisher erschienenen Arbeiten, die nicht schon gelegentlich erwähnt wurden, kurz zu charakterisieren. Anzeige von 'Anzeigen', so weit sie nicht allgemeinere bereits ausgehobene Gedanken enthalten, wird niemand erwarten; aber auch zu ausführlicher Recension der eigentlichen Abhandlungen würde uns der Raum und Sachkenntnis in den verschiedenen Zweigen gebrechen. Es kann auch nicht darauf ankommen, einzelnen etwaigen Fehlern nachzuspüren, wenn nur der Beweis geleistet ist, dasz das neue Gebiet des Anbaus fähig und werth ist und denselben zu finden begonnen hat, natürlich nur auf einzelnen Punkten; denn niemand wird verlangen, dasz der erste Jahrgang auch nur Anfänge in allen Zweigen aufweise; er kann in dieser Beziehung für die Zukunft der Zeitschrift so wenig maszgebend sein als die systematischen Partien der Einleitung.

'Es sind zunächst in einem besondern Capitel die Einflüsse der Natur, des Bodens, Klimas, der Nahrung usw. zu erwägen. Dieses Capitel musz besonders dem Naturforscher empfohlen werden'. S. 38. 'Wichtiger noch als die Natur sind die Schicksale der Völker, und besonders von constitutiver Wichtigkeit für den Volksgeist nach seinem innern Wesen sind die vorgeschichtlichen Schicksale. Es gehört jedes Volk erstlich einem Völkerstamme, einer Raçe an'. S. 39. 'Unter den Elementen des Volksgeistes selbst . . . steht obenan die S p r a c h e.' Sie ist das erste Erzeugnis, der vollkommenste Ausdruck des Volksgeistes, und von mächtiger Rückwirkung auf ihn. S. 39. 'Alle Elemente die das Volksbewustsein ausmachen, Religion, Sitte, Verfassung usw. sind ein Gedanken i n h a l t; die Sprache allein stellt neben dem Vorstellungsinhalt in den Wörtern auch die Gedanken f o r m dar, die Gedanken b e w e g u n g in der Wortbeugung und den Satzbildungsmitteln. Die Sprache e n t h ä l t nicht blos die Weltanschauung des Volkes, sondern i s t auch das Abbild der anschauenden Thätigkeit selbst.' 'Die nächste Aufgabe wäre die Betrachtung des Wortschatzes als des

Umfangs des Begriffskreises eines Volkes. Charakteristisch ist schon die Weite des Umfangs, ob eine Sprache überhaupt wortreich ist; wichtiger aber noch ist der Reichtum oder die Armut innerhalb der besondern Gebiete . . . Aber nicht sowol auf die Manigfaltigkeit der Vorstellungen kommt es an als auf die Tiefe und Schärfe, womit Völker das Wesen der Dinge und Begriffe erfassen, auf die Wesentlichkeit mehr als auf die Feinheit der Unterschiede welche sie hervorheben.' Sodann wären 'die Gesetze der Entwicklung der mehrern Bedeutungen eines Wortes aus der etymologischen, und somit auch des Wortschatzes aus der verhältnismäszig geringen Anzahl von Urwurzeln, sowol im allgemeinen als auch mit Bezug auf das Charakteristische der einzelnen Völker darzulegen. Dasselbe ist zu thun für die Wortbildungs- und Flexionsmittel . . . Endlich sind Gesetze aufzustellen für die Entwicklung und Geschichte der Sprachen überhaupt.' S. 42—43. Eine weitere Ausführung und Ergänzung dieses Planes enthält der 'Entwurf eines Systems der Etymologie, mit besonderer Rücksicht auf Völkerpsychologie', S. 349—87 d. Z.

Mit der Sprache eng verknüpft ist Mythologie. 'Mythologie ist eine Apperceptionsform der Natur und des Menschen, eine Anschauungsweise auf einer gewissen Stufe der Entwicklung des Volksgeistes; sie schlieszt keinen Inhalt aus, welcher Gegenstand des Volksbewustseins werden kann', und so wird S. 85 ff. gezeigt, wie sie auch in der innern Sprachform selbst ihr Wesen treibt. 'Nicht aus Religiosität sehen die ältesten Zeiten alles mythologisch an, als wären sie religiöser gewesen als spätere Zeiten, sondern weil der Volksgeist zuerst nur mythologisch appercipiert, bildete er in der Urzeit auch seine Religion mythologisch; und so waren alle seine Erkenntnisse, weil sie mythologisch waren, zugleich auch religiös . . . Alle Mythologie gilt als religiös, eben weil sie grosze, allgemeine Apperceptionen enthält, die Religion aber die Sehnsucht und teilweise Erfüllung der Apperception von Natur und Welt durch einen höchsten Begriff ist . . . Man kann heute noch beobachten wie das Volk Mythen dichtet und jedes Kind hat seine kleine Mythologie . . . Die Mythologie, überhaupt die Sage, ist darum so wichtig für die Völkerpsychologie, weil sich hier, wie nirgends sonst, die Prozesse der Apperception und Verschmelzung in den groszartigsten Zügen studieren lassen. Die Umgestaltungen, welche die Sage im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende erfährt, bieten die anziehendste Erscheinung der Geschichte des Volksgeistes dar.' S. 44—45. In dieser Hinsicht wird daher besonders die vergleichende Mythologie empfohlen. S. 46. Weitere Bemerkungen über Mythologie finden sich in der Besprechung von 'Humboldts Briefen an Welcker' S. 233—44 d. Z.

Von der Religion, welche also von Mythologie zu unterscheiden ist, weil sie den ganzen Menschen, auch 'seine praktische und gemütliche Seite zeigt', wird S. 47—49 gehandelt. Hervorgehoben wird S. 48, wovon S. 504—510 bei einem besondern Anlasz weiter die Rede ist, dasz auch innerhalb einer gemeinsamen Religion wie das

Christentum jedes Volk die seinige, sein Christentum habe. Ueber die Herausbildung des Monotheismus aus dem Polytheismus handelt Steinthal S. 328—345 'zur Charakteristik der semitischen Völker.'

In Sage und Cultus liegen die ersten Elemente der Dichtung und der übrigen Künste ... Wie Sprache, Mythus und Religion Schöpfungen des Volksgeistes sind, so sind auch die Anfänge der Poesie Volksdichtung, die sich am wunderbarsten im Epos offenbart. Die homerische Frage kann nur durch vergleichende Erforschung aller Volkslitteraturen mit Hinsicht auf das Verhältnis des einzelnen Dichters zum Volksgeist überhaupt gelöst werden. S. 50. Sprichwort und Fabel, beide auf volkstümlich epischer Grundlage, verdienen noch besondere Beachtung. S. 51. Der Aufsatz von P. Heyse 'über italiänische Volkspoesie' S. 181—212 d. Z. ist besonders für die gegenwärtige Zeitfrage höchst interessant.

Die Verbreitung der Schrift macht in der Entwicklung des Volksbewustseins den wichtigsten Abschnitt. Mit ihr beginnt das wirkliche Selbstbewustsein des Volkes und die Civilisation, aber auch die Zeit, wo sich der Einzelne dem Volke gegenüberstellt, sich aus der Gesamtheit mit individueller Eigentümlichkeit heraushebt .. Das Verhältnis des Einzelnen zum Volksgeiste vor und nach dem Entstehen der individualisierenden Cultur bildet den Kernpunkt mancher völkerpsychologischen Frage. Es unterscheiden sich hier nicht nur die einzelnen Völker je nach der Macht mit welcher das Allgemeine den Einzelnen beherscht oder nach der Freiheit mit der sich letzterer eigentümlich bewegt und auf das Allgemeine selbständig wirkt, sondern auch die besondern Thätigkeitsweisen des Volksgeistes gestatten hier dem Einzelnen mehr oder weniger freien Spielraum ... Die Sprache dürfte auch für diese Frage die lehrreichsten Aufschlüsse gewähren, gerade weil in ihr die Macht des Volksgeistes am entschiedensten, die des Einzelgeistes am unwirksamsten ist. Und dennoch, was hat Luther für die deutsche Sprache geleistet! wie viel Lessing, Göthe, Vosz! .. Nicht nur durch die Sprache, selbst durch die Kunstform ist der Schriftsteller an den Volksgeist gebunden ... Die dramatische Form vorzüglich ist bei jedem Volk anders entwickelt ... Es war nicht etwa blos ein Misverständnis des Aristoteles, was dem französischen Drama seine Beschränktheit gab, sondern diese lag im Schönheitssinne des französischen Volksgeistes. Die ins Corsett gesteckte Tragödie war schon vorausbestimmt durch den in der Mitte geschnürten Alexandriner, dessen sie sich bediente, dieser aber durch die Vorliebe des französischen Volkes für Sinnsprüche, Antithesen, Schlagphrasen, wofür sich jener Vers besonders eignet'. S. 52—54. Man nehme hiezu die Abhandlung 'über das Theatralische in Art und Kunst der Franzosen' S. 478—501 d. Z., besonders für die Unterscheidung des neufranzösischen Geschmacks vom mittelalterlichen.

Im praktischen Leben des Volksgeistes handelt es sich zuerst um den 'Ursprung der Sitten', worüber Dr Lazarus S. 437—77 ausführlicher seine Gedanken dargelegt hat. 'Die Sitte entsteht unbewust

und unbeabsichtigt' aus dem Schosze des Volksgeistes, wird eben darum eine Macht über den Einzelnen und ist ursprünglich selbst Sittlichkeit und Religion. Die Anwendung der Schrift findet zuerst statt für Aufzeichnung von Gesetzen und macht dadurch auch im praktischen Leben Epoche. Die durch das geschriebene Gesetz veräuszerlichte Sittlichkeit musz den Einzelnen jetzt vermittelt werden, was aber nach den verschiedenen Volksschichten in verschiedenen Graden geschieht, selbst einen besondern Stand für dieses Geschäft hervorruft und auch zur Unterscheidung göttlichen und menschlichen Rechtes führt, später zum Versuch, die alten fremd gewordenen Vorstellungen für die Vernunft neu zu begründen, zum Gegensatz des Esoterischen und Exoterischen und bis zur sophistischen Läugnung aller objectiven Wahrheit. S. 55—58.

Endlich wirkt die Beschäftigung des Menschen auf seinen Charakter zurück, in verschiedener Weise bei Jäger- und Hirtenvölkern, bei Ackerbauern, Handwerkern, Handel- und Schifffahrt treibenden. Von der Beschäftigung und dem öffentlichen Leben wird bestimmt das Haus- und Familienleben, die Stellung der Frauen, und alle diese Elemente zusammen reflectieren sich im Gemütsleben des Volkes. S. 59. Höhere und niedere Thätigkeiten des Geistes üben auch im Volke gegenseitigen Einflusz auf einander, S. 60, und was Herbart im Individuum 'die Enge des menschlichen Geistes' genannt hat, findet sich auch im Volksgeiste, indem zu verschiedenen Zeiten meist nur je eine der verschiedenen Thätigkeitsrichtungen zum Bewustsein des Volkes kommt und sein ganzes Interesse in Anspruch nimmt, unter dieser herschenden Richtung des 'Zeitgeistes' die andern in ihrer Productionskraft gehemmt liegen. Was aber beim Individuum Augenblicke, sind beim Volke Jahre und Jahrzehende. Das Masz dieser Enge ist bei verschiedenen Menschen und Völkern verschieden; es hängt aber von ihm das ganze geistige Vermögen und Thun ab. Das bedeutendste Gegengewicht liegt in der Beweglichkeit des Geistes, wobei der Mangel des Nebeneinander durch ein rascheres Nacheinander ausgeglichen wird, in einer S. 103 u. 111 Anm. noch näher angedeuteten Weise. S. 61—62. Diese letztere Parallele scheint uns unhaltbar, wie jede vom Individuum auf das Volk direct gezogene. Momentanes Vorherschen éiner Vorstellung mit Niederhaltung der andern ist vom herschenden Zeitgeist nicht blos quantitativ, sondern in Folge davon eben auch spezifisch verschieden; was dem letztern auf Seite des Individuums viel eher entspricht ist die auch im Einzelleben periodisch erscheinende Hinwendung zu vorzugsweisen Beschäftigungen mit verschiedenen Hauptgegenständen, deren Reihenfolge bei glücklichen und bedeutenden Persönlichkeiten oft auf einen höchsten Zweck oder Beruf hinausläuft, im Grunde übrigens bei jeder geordneten Lebensführung wenigstens dahin zielen sollte.

Die Volksgeister sind auch, wie aus dem eben gesagten hervorgeht, nichts starres, ewig sich gleichbleibendes; sie verändern sich in der Geschichte . . . In dieser Veränderung derselben ist ein Fortschritt

und ein Verfall, aber niemals eigentlich ein Rückschritt erkennbar. Denn beim Verfall eines Volksgeistes im allgemeinen sind Fortschritte in einzelnen Richtungen sehr wol möglich, und dem tiefern Blicke offenbart sich im Verfall die Vorbereitung zu einer neuen Erhebung ... Der Fortschritt in der Weltgeschichte im ganzen erstreckt sich auch auf die Weise und Macht des Gefühls wie auf den eigentlichen Denkprozess selbst. S. 63. Den Unterschied im Denken zeigt uns die Sprache, und nur sie, durch den verschiedenen Styl der Litteraturen. Der Styl ist nicht nur eine eigentümliche, dem Denken aber gleichgültige Anwendung der Sprachform, sondern er beruht wesentlich auf der Gedankenbewegung selbst . . . Der Unterschied zwischen der antiken und modernen Prosa beruht darauf, dasz wir schneller denken, vieles verschweigen, was wir darum doch nicht ungedacht lassen, und dies wird dadurch möglich dasz die Vorstellungen, wie sie uns unsere Sprache in Wörtern und Formen bietet, dichter sind, d. h. dasz mehr Inhalt in ihnen zusammengewickelt liegt. So bewegen wir lange Reihen in zusammengepresztem Zustande durch éin Wort oder éine Construction im Nu, welche die Alten, um sie klar zu denken, auseinander wickelten, was wir nicht brauchen und, wenn es noch heute geschähe, langweilig finden würden. Dieser Fortschritt im Denken selbst ist ähnlich dem .. zwischen dem geübten Mathematiker und dem Anfänger. Was sich dieser mühselig auseinander legen musz, faszt jener massenhaft verdichtet zusammen und denkt es doch sicherer, schärfer, bestimmter. Dies erinnert überhaupt an die wachsende Lernfähigkeit und zunehmende Schnelligkeit des Lernens heutzutage gegen früher .. Die geistige Kraft selbst zwar wächst nicht, aber der Geist schafft sich unaufhörlich neue Organe und mittelst ihrer wirkt er immer schneller und immer mehr. S. 64—65. 'Als Beispiel unserer verdichteten Vorstellungen im Vergleich zum Denken der Alten' wird S. 153 in anderem Zusammenhang angeführt das Ciceronische: quibus bestiis erat is cibus ut alius generis bestiis vescerentur — 'was nicht mehr sage als unsere Zusammensetzung: den Raubthieren'. Der Grieche wäre um ein ebenso kurzes Compositum vielleicht weniger verlegen, auch kommt es uns beim Uebersetzen oft umgekehrt schwer an, antike Kürze des Ausdrucks nachzuahmen. Indes kann obige Erörterung schon darum nicht ganz aus dem Leeren gegriffen sein, weil es uns ohne verkürzte Arbeitsmethoden schlechterdings unmöglich werden müste, die wachsende Wucht der Vergangenheit zu bewältigen und weiter zu überliefern, man müste denn eine mit dem Fortschritt fortschreitende Verflachung aller Kenntnisse behaupten.

In Bezug auf die Geschichte eines Volkes wird S. 65—66 eine allmähliche Charakterbildung wie beim Individuum behauptet und die Gesetze derselben zu entdecken aufgegeben, in der That keine einfache Arbeit! Betreffend den Untergang eines Volkes wird S. 67 behauptet: ein Volk stirbt nur von innen heraus. 'Die Römer haben kein einziges lebendiges Volk vernichtet; sie haben nur die Todten begraben.' Als Grund der innern Auflösung wird angeführt: eine zu kräf-

tige Entwicklung der Eigentümlichkeiten der Einzelgeister musz dem Gesamtgeist schaden. Das Volk wird sich in Parteien spalten und dadurch erschöpfen. Schwingen sich einzelne Geister zu besonderer Höhe und steigern in sich den Inhalt des Volksgeistes, so bleiben sie einsam und das Volk sinkt vielmehr zurück. So entschwinden dem Volksgeiste seine alten Ideale, indem Einzelne sie am glänzendsten enthalten. — Wenn so die höchsten Blüten des Volksgeistes das Signal seines Verfalls sind und sein Gedeihen an eine gewisse massenhafte Mittelmäszigkeit gebunden scheint, so können wir von ihm überhaupt keine allzuhohe Idee fassen. Er scheint ein noch endlicheres Wesen als das Individuum und das heutige Geschrei nach Nationalitäten ist vielleicht nur das Zeichen, dasz sie überhaupt im Absterben begriffen sind, wie wir jetzt die Volkssagen und -bräuche für die Bibliotheken sammeln, weil sie lebendig nicht mehr haften wollen. Doch die Völkerpsychologie soll ja keine Politik treiben, dagegen mit der Sprachwissenschaft sich besonders innig verbinden.

Wir geben die besondere Wichtigkeit der Sprache für den Volksgeist (s. oben) vollkommen zu und freuen uns, dasz die Sprachwissenschaft nach dieser Richtung in Dienst gerufen wird; aber dasz sie vorzugsweise Bezeichnung sogar im Namen der neuen Zeitschrift verlangte, vermögen wir nicht einzusehen und halten wir für die mögliche Quelle neuer Misverständnisse. Die neutrale Stellung der Sprache, die ihr eine Auszeichnung vor allen andern Elementen des Volksgeistes zu verdienen scheint, beruht darauf dasz sie von allen Offenbarungen desselben die älteste und die alle andern bedingende ist; denn was wären Religion, Kunst, Gesetzgebung oder wie wären sie überhaupt nur möglich, wenn nicht, abgesehen von der Sprache als unmittelbarstem Medium aller geselligen Mitteilung, durch die Schöpfung der Sprache als allgemeinen Apperceptionsmittels der Geist zu jenen weitern Schöpfungen erst gereift und vorbereitet wäre? Aber die Sprache hat doch auch ihre Schranke. Aesthetische, ethische, religiöse Gefühle finden in ihr keinen genügenden unmittelbaren Ausdruck und geben ihr selbst ebenso manigfache Anregung als sie von ihr empfangen. Religion, Lebensweise der Völker auf den untern Stufen, ja selbst auf der 'klassischen', werden durch Darstellung von Cultusgegenständen und -handlungen, von Scenen des häuslichen und öffentlichen Lebens in tönender und bildender Kunst gewis viel erschöpfender dargestellt als durch sprachliche Beschreibung, und vom Sprachbau allein läszt sich auf den ganzen geistigen Inhalt des Volkes nicht mit Sicherheit schlieszen. Insofern also ist die Sprache selbst mehrfach bedingt und steht in gleicher peripherischer Linie mit den andern Elementen um den Mittelpunkt des Volksgeistes herum. Ferner soll ja nicht die Sprachwissenschaft überhaupt, sondern nur soweit sie Ausbeute für die Völkerpsychologie liefert, oder darauf hin dasz sie solche liefere, in die Zeitschrift aufgenommen werden; das ist aber durch das blosze 'und Sprachwissenschaft' nicht bezeichnet; dieses 'und' deutet am wenigsten Unterordnung eines Gegenstandes unter eine höhere Rück-

sicht, sondern Coordinierung oder blosze Nebeneinanderstellung von disparatem an. Unserer Meinung nach verdient und verlangt die 'Sprachwissenschaft' eine eigene Zeitschrift so gut wie die andern Hülfswissenschaften der Völkerpsychologie solche besitzen; ist es zur Stunde nicht möglich ihr das zu gewähren und kann aus andern Gründen die Zeitschrift für Völkerpsychologie ihr diesen Dienst ebenfalls nicht leisten, so sollten die Herausgeber der letztern entweder mit jenem Worte sich begnügen oder neben der Sprachwissenschaft auch die andern Hülfswissenschaften nennen, aber nicht bei der Halbheit stehen bleiben, das Ganze und éinen seiner Teile hinzusetzen. Für ein so lockeres Gewebe wie die Völkerpsychologie vorläufig ist, passte wol am besten ein ebenfalls lockerer, weitsinniger und doch auch nicht ganz neuer Name, etwa 'Zeitschrift für Philosophie der Geschichte', in welchem Vorschlag wir abermals mit dem Mitarbeiter S. 390 zusammentreffen. Wir wüsten nichts von dem oben durchgangenen Stoff, was sich nicht ebenso gut oder besser unter jenen Titel unterbringen liesze als unter den jetzt gewählten. Sollte sich im Verlauf der Jahrgänge innerhalb jenes Allgemeinen eine besondere Richtung durch Fruchtbarkeit hervorthun und auf einen engern Kreis festsetzen, so wäre es immer noch unbenommen, demgemäsz den Namen des Organs zu modifizieren. Es ist auch dies ein blosz formeller Punkt, aber ein litterarisches Unternehmen, das auf einen so weiten Kreis berechnet ist, hat solche Rücksichten der Klugheit nicht ganz zu vergessen. Ref. persönlich kann sich mit der Zeitschrift in jeder Gestalt befreunden und fühlt sich durch den Zusatz 'Sprachwissenschaft' ganz besonders angesprochen; auch musz er versichern dasz die in diesem Zweig bisher erschienenen Arbeiten, so weit ein Urteil darüber ihm zusteht, dem Namen alle Ehre machen und von der Wahl desselben in anderer Hinsicht unabhängig sind. Einige Bemerkungen über dieselben mögen uns dem Schlusz dieser Anzeige zuführen.

In einer an des ältern Psychologen Moritz Gedanken 'über die unpersönlichen Zeitwörter' angeknüpften Betrachtung S. 73—89 handelt Steinthal über das Verhältnis von Psychologie und Grammatik überhaupt. Er zeigt S. 76, dasz Moritz bei seinem Versuche nicht recht gewust zu haben scheine, 'ob er psychologische Untersuchungen durch Anlehnung an sprachliche Thatsachen fördern oder ob er grammatische Probleme nach psychologischen Grundsätzen auflösen wollte. ... Im erstern Falle liegt der Irtum nahe die Psychologie auf Grammatik gründen zu wollen, wie andere Logik auf sie gegründet haben, oder aus der Grammatik ein System der Psychologie zu ziehen, wie andere dieselbe zu einem System der Logik machen wollten.' Es ergibt sich S. 82 'dasz wir denselben Gedankeninhalt, d. h. hier denselben innern Vorgang, der doch nur éiner psychologischen Analyse unterliegen kann ..., in zwei von einander verschiedenen sprachlichen Formen ausdrücken können. In jeder dieser beiden Formen liegt eine besondere sprachliche Analyse desselben psychischen Prozesses, den sie beide darstellen ... Die grammatische Analyse ist also der psy-

chologischen nicht congruent; sie laufen höchstens parallel und man kann nicht glauben, mit der psychologischen Analyse zugleich die grammatische zu haben.' (S. 83). Wir finden hier den Ausdruck nicht ganz klar; die Meinung kann nur sein: auf dem Standpunkt des heutigen mechanischen Sprachgebrauchs ist es für den praktischen Sinn einerlei, ob ich sage: 'es freut mich dasz —' oder 'ich freue mich dasz —', aber wenn die grammatische Form nicht dieselbe ist, so kann nach dem ursprünglichen dynamischen Verhältnis beider Elemente auch die psychologische Analyse nicht dieselbe sein. In der gleich nachher zu besprechenden gröszeren Abhandlung beweist Steinthal, dasz jeder besondern grammatischen Erscheinung ein besonderer psychologischer Vorgang zu Grunde liege, und insofern kann nie gesagt werden, es sei in verschiedenen sprachlichen Formen 'derselbe Inhalt'; es kann der 'Inhalt' dem 'innern Vorgang' nicht gleichgesetzt werden. Wir können sagen: von den mehrern sprachlichen Analysen entspricht keine der psychologischen, oder alle gleich gut, je nachdem wir bei 'psychologisch' an das Theoretische oder das Praktische, das Objective oder das Subjective denken. Und wenn es weiter S. 83 heiszt: 'darum geht jeder irre, der in der Sprache Wahrheit sucht oder in sie hinein trägt, sei es metaphysische oder logische oder auch psychologische', S. 84: 'die Sprache lehrt so wenig Psychologie wie Physik; wer sie erforscht sieht nur wie sie das natürliche und seelische Leben auffaszt', so scheint uns doch, nur diesmal durch übertriebene Schärfe des Ausdrucks, auch hier Wahres mit Falschem gemischt. Freilich 'übertragen sich die Formen der psychologischen Prozesse nicht unmittelbar in den Laut'; freilich ist die Sprache 'nicht reines Werden im Geiste sondern die erste That des Geistes, und darum ist ihr alles Aeuszere und Innere .. bloszer Stoff, an dem sie ihre formende Kraft versucht;' aber 'wie viel Schein, so viel Hindeutung auf das Sein' heiszt es auch hier. Die Sprache ist gewis nicht 'die' Wahrheit, weder die ganze noch die unmittelbare, aber 'Wahrheit' überhaupt, in irgend welcher Gestalt, enthält sie gewis, nemlich eben psychologische, und diese ist ein Abglanz der metaphysischen. Die Sprache 'lehrt' allerdings nicht selbst, es musz ihr die entbindende Wissenschaft zu Hülfe kommen, aber jede wahre Wissenschaft 'lernt' doch das Beste, was sie nachher 'lehrt', von ihrem Gegenstand selbst, zunächst also Stoffliches, nicht die Methode, und wenn nicht stoffliche Bereicherung der Psychologie aus der Sprachwissenschaft zu gewinnen wäre, so würde die letztere überhaupt nicht als Hülfswissenschaft von der erstern in Anspruch genommen. Oder ist etwa die Psychologie ihrerseits fertig und sucht nur formelle Anwendung, ohne von der Sprache selber noch lernen zu können, weil es S. 84 heiszt: 'die Gründe, warum sie (die Sprache) dies (das subjective Auffassen der Welt) so oder anders thut, lassen sich nur durch die Psychologie begreifen.'

In dem Gespräch 'über den Idealismus in der Sprachwissenschaft' S. 294—328 wird die richtige Methode für Betrachtung grammatischer

Erscheinungen gegen Ende, nach mancherlei Irrwegen, dahin zusammengefaszt 'dasz der Sprachforscher auf alles was objectiv genannt werden kann und was (nach der gewöhnlichen Ansicht) allen Sprachen als zu bezeichnendes zu Grunde liegen soll (wie Casus und Präpositionen) verzichten musz, dasz er die Sprachen als rein subjective Gebilde anzusehen hat' S. 326. Jede Sprache ist eine eigene Weltanschauung und Weltschöpfung, d. h. sie schafft sich in der besondern Anschaung dieses Volkes selbst erst die Objecte und Verhältnisse, die sie bezeichnen soll, und die eigentümliche Weise dieser Bezeichnung. (S. 314—15.) 'Hat also eine Sprache z. B. blosz Casus und keine Präpositionen oder umgekehrt, so scheint sie diese nur zu haben, hat aber (da jene beiden zusammengehören als allgemeine und besondere Raumbezeichnung) keins von beiden, sondern etwas drittes ganz anderer Art, welches nur eine gewisse Analogie mit jenen beiden hat.' (S. 323.) Es kann also kein Maszstab von einer Sprache oder Sprachfamilie an die übrigen angelegt werden als der einer blosz relativen Vergleichung; 'jede Sprache ist eine Nationalmetaphysik und -logik'. (S. 305.) Sollen diese Composita nicht als leeres Wortspiel eine contradictio in adjecto enthalten, so liegt darin entweder die Aufhebung des Begriffs einer allgemein gültigen Metaphysik und Logik überhaupt, oder wenigstens der Gedanke, dasz wissenschaftliche Metaphysik und Logik ganz ohne nationale Beimischung unmöglich seien, dasz sie sich jederzeit nur aus der rudimentären Gestalt, worin sie in der Sprache liegen, hervorbilden und höchstens in der Zusammensetzung ihrer farbigen Stralen das reine Licht darstellen; auch so würde der Sprache ein Beitrag zur Erkenntnis der objectiven Wahrheit zuerkannt bleiben. — Was das Aeuszere dieser Arbeit betrifft, so könnte gefragt werden, ob die zwar mit Freiheit und Geschick angewandte, aber immerhin etwas weitschweifige Dialogenform zur Gewinnung der Resultate wesentlich war und in Beziehung auf das Volumen zu ihnen im Verhältnis stehe, oder ob nicht der ebenfalls dialektisch lebendige aber nicht förmlich dialogische Styl, worin Steinthal in andern Arbeiten Lessing sich zum Vorbild zu nehmen scheint, passender wäre. Er hat sich aber auch als Meister des streng abhandelnden Styls bewährt, ohne bei aller Gründlichkeit und Ausführlichkeit trocken zu werden, in dem Aufsatz über 'Assimilation und Attraction' (S. 93—179), der als Muster für psychologische Behandlung sprachlicher Gegenstände gelten musz. Wenn im vorigen der nicht speciell philosophisch gebildete Leser bei Gelegenheit des sprachlichen Gegenstandes zugleich unmerklich mit der Quintessenz aller Philosophie und insbesondere mit der Herbartischen 'Methode der Beziehungen' und 'zufälligen Ansichten' bekannt gemacht wird, bekommt er hier, mit wolthuenden Unterbrechungen, einen ganzen Curs Herbartischer Psychologie zu hören. Aber nicht wegen dieser Zugaben blosz empfehlen wir diese Abhandlung einem weitern Leserkreis, sondern weil darin der Beweis geleistet ist, dasz die psychologische Sprachwissenschaft die Berührung mit concreten Fragen nicht

scheut und nicht zu scheuen braucht und dasz die 'Philologie im engern Sinne' die ihr dargebotene Freundeshand anzunehmen im Interesse ihrer eigenen Ergänzung wol thut. Einen vollständigen Auszug dieser Arbeit zu geben erlaubt ihr Umfang und ihre strenge Continuität nicht; nur einzelne Partien derselben können ihrem Hauptinhalte nach hier angeführt werden. Zuerst werden an Beispielen unterschieden, zur vorläufigen Orientierung, die Fälle 'rückwirkender und vorgreifender Attraction' S. 95. Dann wird am Beispiele Hermanns gezeigt, wie wenig die ältere Grammatik mit ihrem Dualismus zwischen ratio und usus solche Erscheinungen zu würdigen wuste. 'Statt den Mangel an Begriff auf Seite des Forschers einzugestehen behauptete man, im Gegenstande selbst läge die Unvernunft.' S. 97. Gegenüber dieser und der ebenso unzureichenden Ansicht, wonach alles aus einem 'organischen Streben' der Sprache erklärt werden sollte (vgl. noch S. 169 f. Anm.), wird nach Grimms Vorgang die Attraction mit der Assimilation in Parallele gesetzt. S. 98. Der eigentliche, unabsichtlich schöpferische Künstler ist auch bei der Attraction das Volk, nicht einzelne mit Absicht jener sonst schon geläufigen Redewendungen sich bedienende Schriftsteller, und es wird gezeigt, dasz auch Grammatiker wie Kühner in einzelnen Aeuszerungen auf jene Ansicht hindrängen. S. 99. Die Attraction kann nicht von dem Boden der übrigen Sprachformen abgelöst, nicht als Widerspruch gegen die Sprachgesetze erklärt werden. Es ist zu untersuchen: welche Prozesse sind es, die beim Sprechen jene Erscheinungen hervorbringen, welches sind die Bedingungen, der Verlauf derselben? S. 100. Erst nachdem die Ursachen ihres unbewusten Vorkommens erforscht sind, kann nach dem Zwecke bei bewuster Anwendung (unbewust spielt er auch in der Reihe der Ursachen mit) gefragt werden. S. 101. Das Wort ist eine Reihe von Lauten wie der Satz eine Reihe von Wörtern; beiderlei Reihen gehorchen denselben psychologischen Gesetzen. (Ein merkwürdiges Beispiel davon S. 225—26 Anm.) Abgewiesen wird auch noch die Vorstellung, dasz die Wörter selbst gewisse Kräfte und Thätigkeiten haben, als Rections-, Attractionskraft u. dgl. 'Solche mythische Kräfte überall aufzulösen ist Sache der Wissenschaft.' S. 102. Es wird nun eine allgemeine psychologische Grundlage über das Verhältnis von Zweck und Mittel in der Sprache, resp. über die relative Unabhängigkeit des sprachlichen Mechanismus vom gedankenhaften Zweck, und über den Ablauf von Vorstellungsreihen vorgetragen. S. 102—112. Nur éine Hauptstelle von allgemeinerer Bedeutung heben wir hier aus. 'Es sind viele Thatsachen, besonders das Wesen der Sprache, welche uns nötigen auszer dem Bewustsein ein unbewustes Reich seelischen Lebens anzuerkennen, wo nicht nur aller Reichtum der Seele ruht, sondern auch die bedeutungsvollsten schöpferischen Prozesse vollzogen werden . . . Jene Tiefe der Seele steht aber mit dem Bewustsein in ununterbrochenem Verkehr und die Bedeutung der Sprache liegt gerade darin, die Vermittlung zwischen den beiden Seelenreichen zu bilden, die lebendigen Adern, welche

fortwärend das geistige Blut in das Bewustsein führen wie in eine Lunge, um es hier zu erfrischen, und dann wieder in den geistigen Organismus zurücktreiben, um ihm Wachstum zu geben . . . Das Bewustsein ist der Mund der Seele; sie hat auch einen Magen und Lymphgefäsze, wo sie verdaut und den nährenden Stoff in succum et sanguinem überführt.' S. 109—10. Es folgt dann, von S. 112 an, die Anwendung dieses Allgemeinen zunächst auf die Erscheinungen der Assimilation, wovon S. 129—132 ein Beispiel mit aller Ausführlichkeit behandelt wird, S. 134 ein gelegentliches Beispiel eines Schlusses von einem sprachlichen auf ein culturhistorisches Factum. S. 139 beginnt die Behandlung der Attraction, deren Begriff jedoch erweitert wird auf mancherlei Abweichungen von der Congruenz (vielleicht wirklich im einzelnen zu weit; der scheinbare Infinitiv der deutschen Verba anomala statt des Partic. Prät. neben einem davon abhängigen andern Infinitiv ist zunächst zu erklären aus dem formellen Zusammenfallen ihrer ältern starken Participien ohne 'ge'— mit dem Infinitiv; dagegen gehört hieher noch der Fall: ὄλβιε, κοῦρε, γένοιο S. 172—73), besonders aber auf die Verschränkung von Haupt- und Nebensatz. S. 141. Beispiele S. 147—56. Daran schlieszt sich die eigentlich sogenannte Attraction des Relativs, progressiv und regressiv, besonders im Griechischen S. 156—71. Indem übrigens alle Attraction entsteht aus dem Kampfe einer an sich untergeordneten, aber vorauseilenden Vorstellung gegen die Construction des Ganzen, kommt sie nahe genug dem, was man sonst als 'Anakoluth' ihr gegenüberstellt. Wenn jene auf 'unpassender Verknüpfung', dieses auf 'verkehrter Trennung' beruhen soll (vgl. S. 97), so zeigt die Verschränkung ein mittleres, Hervorhebung eines Hauptbegriffs, durch relative Trennung der Sätze, die ihn gemein haben, und so läszt sich die Attraction, da sie selber nur eine verstärkte Art von Verschränkung ist, leicht auf 'Trennung' zurückführen, ein Beweis wie weit man mit solchen Allgemeinheiten kommt. Bemerkenswerth ist noch die Schluszbetrachtung über die blosz nationale und relative Geltung dieser Constructionen, S. 173 (den Unterschied der deutschen Attraction von der griechischen, 174—75), die ästhetische Berechtigung derselben, auch der Assimilation mit Beziehung auf Wollaut und Gleichgewicht zwischen Kraft und Weichheit, wiederum mit nationalen Unterschieden S. 176—77. Das Schluszurteil über die Attractionen ist, dasz sie nicht Zerstörungen sind, sondern nur Störungen, heilsame, belebende, der sonstigen Einförmigkeit, welche aber in späteren Zeiten das herschende wird. S. 178—79.

Nicht minder gelungen ist die Abhandlung der etymologischen Hauptfrage 'über den Wandel der Laute und des Begriffs' S. 416—32. Mag auch das Resultat S. 428 von der gewöhnlichen Annahme, dasz éin Wort m e h r e r e Bedeutungen habe, praktisch nicht stark abweichen, es musz doch als eine bedeutende theoretische Aufklärung jedem erwünscht sein, dessen Denkbedürfnis und -vermögen über das Alltägliche hinausreicht. Auch über Assimilation und Attraction erfahren wir rein sprachlich nichts Neues; mancher hat vielleicht solche psy-

chologische Umschreibungen bei sich selbst schon versucht und notdürftig zu Stande gebracht. Aber den grӧszern Zusammenhang, der hinter diesen Einzelfällen liegt, hat er wol kaum geahnt, noch weniger dasz man Spracherscheinungen auf diesem Wege nicht blosz erklären, sondern auch wieder zur Erklärung anderer geistiger Erscheinungen verwerthen kann. — Nahe verwandt mit der scheinbaren Vielbedeutigkeit der Wörter ist die 'Manigfaltigkeit des sprachlichen Ausdrucks nach Laut und Begriff', welche Pott S. 254—60. 346—48. 511—18 nach einigen einleitenden Bemerkungen an einer Reihe von Beispielen, die seiner breiten Gelehrsamkeit zu Gebote stehen, zu beleuchten angefangen hat. Wenn er S. 255 sagt, dasz die ursprüngliche Incongruenz zwischen reinem Gedanken und Sprachform sich in groszer Verschiedenheit der Vorstellungsweisen desselben Dings bei verschiedenen Völkern, sogar bei Individuen desselben Volkes zeige, so dasz vom Hörer, meist ihm selber unbewust, unendlich mehr hinzugedacht werde als der Sprecher im Wort ihm darbringe so musz hinzugefügt werden, dasz umgekehrt der Hörer, eben weil er so viel vom Seinigen hinzudenkt, vielleicht eben so viel von dem was der Sprecher denkt, nicht auffaszt, so dasz das reine Verständnis sowol durch jene Ergänzung als durch diesen Mangel Abbruch leidet. Es ist ist das alte Problem von der Unübersetzbarkeit der Sprachen in einander, von der Unzulänglichkeit alles streng geschichtlichen Wissens, von der Auflösung der Wissenschaft und Geschichte überhaupt in lauter relative Standpunkte. Der Standpunkt solcher Betrachtung selbst aber ist keineswegs eine trostlos unfruchtbare Skepsis; er hält zwar das Selbstbewustsein von der Relativität alles Wissens nicht für den Inhalt des absoluten Wissens selbst, aber in jener Relativität sieht er den Anhalt alles wirklichen Wissens. Diese der Gegenwart immer mehr aufgehende Einsicht hat auch die 'Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft' ins Leben gerufen; sie macht sich zum Organ der Verbindung auf jener breitesten und darum allein festen Basis und will dadurch eine Verjüngung aller Geisteswissenschaften, vorzüglich also auch der Philosophie selbst herbeiführen. In diesem Sinne empfehlen wir sie nochmals, als zeitgemäsz und darum wesenhaft, der warmen Teilnahme von Lesern und Mitarbeitern. Sie ist ganz wesentlich wie ihr Hauptgegenstand, die Sprache, und mehr als irgend ein anderes Organ, auf allseitige lebendige Gemeinschaft und Mitteilung gegründet.

Zürich. *Dr L. Tobler.*

Kurze Anzeigen und Miscellen.

XIII.

Zur richtigen Würdigung des antiken Heidentums im Gymnasialunterricht.

Der Gymnasialpädagogik liegt keine Frage näher, als die, in welches Verhältnis die Studien des klassischen Altertums zum Christentum zu stellen sind. Dem Lehrer der alten Sprachen darf es bei der Lectüre nicht gleichgültig sein, dasz der Unterschied, welcher zwischen dem Heidentum und seiner menschlichen Weisheit und der ewigen Wahrheit besteht, dem Schüler zum Bewustsein komme; dem Lehrer der Religion, wenn er die Ueberzeugung vollständig teilt, dasz die antiken klassischen Schriftsteller das beste Bildungsmittel für die Zwecke, welche das Gymnasium zu verfolgen hat, bilden, musz eben so sehr daran liegen seinerseits dem Altertum gerecht zu werden, wie die Anknüpfungspunkte, die es bietet, für seinen Unterricht zu nützen. Und sollen wir noch von dem Lehrer der Geschichte und von denen reden, welche die Aufgabe haben, die Anschauungen und Gedanken in schriftlichen Aufsätzen sammeln, ordnen, darstellen zu lassen? Die Gymnasialpädagogik stellt den Grundsatz fest, dasz das Herausstellen der vollen Wahrheit wie auf jedem so auch auf diesem Gebiete der einzige richtige Weg sei, aber zu seiner richtigen praktischen Durchführung ist eben erforderlich, dasz man wisse, was die volle Wahrheit sei, was im Unterricht als solche hingestellt werden könne, was nicht. Wenn demnach auch die zweite Abteilung dieser Jahrbücher das Gebiet der klassischen Philologie und Altertumswissenschaft vollständig der ersten überläszt, so kann sich dieselbe doch nicht den Erscheinungen auf demselben verschlieszen, welche überwiegend ein pädagogisches Interesse haben. Man hat mit Recht für die Wahl der platonischen Dialoge zur Lectüre den Grundsatz geltend gemacht, dasz diejenigen sich am meisten dazu eignen, in welchen das Lebensbild des Sokrates am anschaulichsten vor die Seele des Schülers tritt. Es gilt nun aber auch zu zeigen, was an Sokrates als das Erhabene erscheint, worin er aber dennoch von dem, was das Christentum gibt, verschieden bleibt. Unter diesem Gesichtspunkte, als eine Hinweisung zur praktischen Lösung einer Frage, welche der Lehrer für den Unterricht sich stellen musz, bitte ich die folgende Anzeige zu betrachten und zu würdigen. *R. D.*

Des Sokrates Leben, Lehre und Tod nach den Zeugnissen der Alten dargestellt von Ernst von Lasaulx. München 1858, litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 122 S. gr. 8.

Es liegt nahe, eine Betrachtung des Sokrates nach seinem Leben und seiner Lehre nicht für sich und losgerissen von dem Zusammenhange, in welchem er mit der ganzen Thätigkeit des denkenden Geistes bei den Hellenen steht, sondern gerade in der Weise anzustellen, dasz daraus seine Stellung zu Vorgängern wie Nachfolgern mit deutlicher Bestimmtheit erkannt werden kann. Denn nicht nur die Beziehung ist lehrreich, in welche ein Philosoph zu den frühern Systemen seiner Wissenschaft tritt, sondern auch der ganze Zusammenhang, in welchem er mit der voraufgegangnen, in der Litteratur vorzugsweise sich kundgebenden geistigen Entwicklung seines Volks steht. Man verfolge nur den Weg hinunter vom Aeschylos bis zum Euripides oder vom Herodot

bis zum Xenophon, so wird man in der ganzen religiös-sittlichen Auffassungsweise ein allmähliches Heranreifen dessen finden, was in dem Sokrates einen besondern Ausdruck und eine umfassende Geltung gewonnen hat. Wir wundern uns, und gewis mit Recht, dasz Hr v. L. diesen ihm doch augenscheinlich so nahe liegenden Weg in seiner anziehenden Darstellung nicht eingeschlagen und verfolgt hat; ohne Frage hätte er auf demselben wichtige Ergebnisse gewonnen und sich vor der Gefahr einer Einseitigkeit bewahrt, die mit dem Mangel einer strengen geschichtlichen Continuität mehr oder weniger immer verbunden ist.

Derselbe Gang, den die geistige Volksentwicklung bei den Hellenen genommen hatte, zeigte sich auch in der Bildungsgeschichte des Sokrates. Von dem theoretischen Festhalten der mit den Naturkräften mehr oder weniger verbundnen Götterwelt gieng er zu einer mehr praktischen Erfassung der sittlichen Aufgaben und Principien über. Sokrates war als Jüngling wunderbar ergriffen von der Weisheit, die man Naturwissenschaft nennt, und trachtete begierig nach ihr. Aber er verzweifelte daran sie zu erkennen und hielt seine Natur für die Erforschung dieser Gegenstände nicht für ausreichend. Und als er einst vom Anaxagoras hörte, dasz der weltbildende Verstand der Urheber aller Dinge sei, freute er sich ungemein, einen Lehrer nach seinem Sinn gefunden zu haben. Als er aber sah, dasz Anaxagoras von jenem Weltverstande sehr wenig Gebrauch mache und beim Erklären der Naturerscheinungen die Luft und den Aether und das Wasser und alles andere als Ursachen eher annahm denn jenen, fühlte er sich bitter enttäuscht. So kam er denn zu der Ueberzeugung, der Mensch sei nicht dazu berufen, die Geheimnisse der Gottheit und die Gesetze der Natur und des Weltalls zu erforschen, sondern vor allen Dingen für seine Seele zu sorgen. Nie werde es etwas schätzenswertheres geben als wahre Seelenbildung; durch die Forschungen der Naturphilosophen werde das ganze Leben in Anspruch genommen und der Hauptzweck desselben, sittlich besser zu werden, leicht verfehlt. So wandte er sich denn nach den allbekannten Aussprüchen des Altertums mit völliger Aufgebung der Naturphilosophie den praktischen Zweigen der Ethik und Politik zu.

Die erste und gröszte Aufmerksamkeit wandte Sokrates auf sich selbst und suchte seine Fehler kennen zu lernen und zu verbessern; was er als Norm für andere geltend machte, das Uebermasz zu meiden (τὸ μηδὲν ἄγαν), das übte er zuerst an sich selbst. Nach dieser Seite hin erscheint er als ein Vorläufer derjenigen Richtung, die sich nachmals in einer der sokratischen Schulen am schärfsten ausspricht: der höchste Grad der Bedürfnislosigkeit mache der Gottheit am ähnlichsten; daher blieb er auch sein ganzes Leben hindurch in freiwilliger Armut. — Ferner hebt der Vf. als einen eigentümlichen Charakterzug bei ihm die Gewohnheit hervor, plötzlich in Nachdenken versunken stehn zu bleiben, bis ihm klar geworden, was er gesucht hatte. Die von Hrn v. L. herangezogne Vergleichung mit einem morgenländischen Heiligen liegt nahe, musz aber mit Vorsicht gebraucht werden. Eine ähnliche Bewandnis hat es mit seinem δαιμόνιον, der unter den verschiedensten Bezeichnungen bei ihm vorkommenden innern Stimme, die ihn wol abhielt von dem, was er zu thun im Begriff war, aber niemals zu etwas angetrieben hat. Sie war also blos negativer Natur, nur dasz sie in allen Fällen, wo sie nicht abhielt, als zulassend betrachtet werden kann, wie sie denn auch nach Xenoph. mem. IV 8, 1 bisweilen ihm Vorzeichen gab von dem, was er thun und nicht thun sollte. Die Wirkung derselben erstreckte sich aber sogar über seine Person hinaus: auch für seine Freunde machte er Gebrauch von dieser abrathenden Stimme (Xenoph. mem. I 1, 4. Plut. mor. p. 581 d e), und Sokrates selbst glaubte dabei an wirkliche göttliche Eingebungen. Hr v. L. glaubt, die Philosophie

müsze sich entschlieszen auch diese Offenbarung Gottes, die sie nicht verstehe, dennoch als Thatsache gelten zu lassen. 'In der That', sagt er, 'der göttliche Genius begleitet uns überall hin und spricht stets zu uns als Mystagog des Lebens' (dieser Ausdruck mit Bezug auf eine Stelle des Menander); 'wir aber hören und beachten seine Stimme nur dann, wenn die Leidenschaft in uns schweigt und unsere Seele still ist in sich selbst.' Ja er glaubt bemerkt zu haben, dasz alle ursprünglichen Menschen ein solches δαιμόνιον in sich haben und dasz kein groszer Mann je ohne seinen Dämon gewesen ist, den Gott lenkt (Pind. pyth. 5, 122).

Es werden mit uns manche Leser dieser Auffassung des Verf. nicht folgen können. Es scheint hier ein qualitativer Unterschied der Menschen in geistiger Beziehung vorausgesetzt zu sein, der wol im allgemeinen dem Standpunkt des Altertums entspricht und daher dem Sokrates zu seiner eigentümlichen Anschauung eine relative Berechtigung gewährt, aber mit dem Wesen des Christentums unvereinbar ist und deshalb auf eine höhere und allgemeinere Geltung keinen Anspruch machen kann. Insbesondere dürfte die Annahme, dasz ein Mensch zur vollen Harmonie seiner Kräfte gelangt, dann andere bis dahin unbekannte Kräfte zu entwickeln beginne, so dasz er vermöge der wieder erlangten Ursprünglichkeit seines Wesens mit allem Besseren in der Welt, auch mit dem Zukünftigen, in substantieller Verbindung stehe, mit dem Wesen der Sünde nach der Lehre der Schrift nicht zu vereinigen sein.

Mit dem Daimonion setzt Hr v. L. eine dritte Eigentümlichkeit des Sokrates, die Ironie, in eine enge Verbindung. Er leitet sie aus jener innern Duplicität seines Bewustseins ab, die ihn in sich neben der eignen eine zweite Stimme vernehmen liesz, der er als der höheren unbedingt gehorchte und wogegen alles Menschliche gering erschien. Es ist also 'der ungeschminkte Abdruck seiner wunderbar gemischten Natur gewesen, der natürliche Ausdruck des neuen göttlichen Geistes, der in ihm zum Druchbruch gekommen war', also nicht ein Product der Reflexion, wie Aristoteles (Eth. Nicom. 4, 13) es darstellt. — Wir würden vielmehr geneigt sein, die Ironie einerseits mit der Eigentümlichkeit seiner Lehrmethode, anderseits mit jenem nicht hinreichend erklärten Begriffe der σοφία in Zusammenhang zu bringen, den ihm auf die Frage seines Schülers Chairephon der delphische Gott in der beachtenswerthen Verbindung mit Sophokles und Euripides beilegte. Es musz hier die Lehre in ihrer unmittelbaren Beziehung zum Leben, jener dem hellenischen Geiste so wunderbar eingeprägte Sinn zu einer scharfen Auffassung und prägnanten Bezeichnung allgemeiner, für das Leben beziehungsreicher Wahrheiten, wie sie den Inhalt der kurzen Gnome und des sinnvollen Apophthegma bilden, gemeint sein: sonst würde nicht gerade eine solche Zusammenstellung haben gewählt werden können. Mit diesem Sinn verband sich naturgemäsz auch jede Abwehr vermeintlichen Wissens und eingebildeter Einsicht bei sich selbst und andern, und gerade diese fand in der Ironie ihren angemessnen Ausdruck.

Sokrates verkannte aber den notwendigen Zusammenhang des Sittlichen mit dem Religiösen nicht und der Verf. hat diese Seite seiner Schilderung lebendig und treffend hervorgehoben. Die Frömmigkeit war ihm die einzig richtige Vorbedingung alles Wissens und Handelns, und er verlangte daher von einem jeden, dasz hiermit der Anfang gemacht werde. Sokrates bedient sich zum öftern des kosmotheologischen Beweises, der von der Zweckmäszigkeit der Welteinrichtung auf die Vernünftigkeit ihres Urhebers schlieszt. Darum sollen wir, ihre Werke anschauend, sie anbeten und verehren; denn so wie die andern Götter, wenn sie uns gutes schenken, dabei nicht in die Sichtbarkeit treten, so wird auch der das ganze Weltall ordnende und zusammenhaltende Gott, der alles Gute und Schöne in sich faszt, nur in der Grösze seiner Werke

geschaut, nicht in seiner innern Weltökonomie (*τάδε δὲ οἰκονομῶν ἀόρατος ἡμῖν ἐστιν*, Xen. mem. IV 3, 13). Darum müszen wir von dem gewordnen zurückschlieszen auf den Urheber desselben und die in demselben wirkende unsichtbare Macht verehren. Sokrates war von einem objectiven Weltverstande fest überzeugt; so gut wie in den einzelnen Menschen müsze auch in der Welt und Weltordnung Verstand sein. Auch in Bezug auf die Gegenwart, Weisheit und Gerechtigkeit der Götter legte er ihnen höhere Eigenschaften bei, als das volkstümliche Bewustsein in sich trug; dennoch aber ist sein Ausdruck über die Götter im Groszen und Ganzen, namentlich in Bezug auf das Verhältnis derselben zu der postulierten Einheit der göttlichen Macht, schwankend. Er zieht darum, halb instinctiv halb absichtlich, die neutrale Bezeichnung (*τὸ θεῖον*) vor, schreibt diesem aber Kräfte und Eigenschaften zu, die nur einem persönlichen Wesen zukommen können. Wenn er aber für dasselbe auch den Ausdruck *τὸ δαιμόνιον* gebraucht, so ist es klar, dasz er die im Innern des Menschen und die in den Offenbarungen der Mantik sich kundgebende Stimme für éines Wesens und Ursprungs ansieht. Zu einer ganz festen Klarheit musz er nicht gelangt sein oder diese Frage als eine mehr theoretische und daher für das sittliche Handeln weniger eingreifende bei Seite gelassen haben. So kommen denn persönliche Bezeichnungen wie *ὁ θεός*, *ὁ σοφὸς δημιουργός*, *ὁ ἐξ ἀρχῆς ποιῶν ἀνθρώπους* neben pantheistisch aussehenden Formeln wie *ἡ ἐν τῷ παντὶ φρόνησις*, *ἱκανὴ ἅμα πάντων ἐπιμελεῖσθαι* und neben der volkstümlichen Bezeichnung *οἱ θεοί* vor. Von einer offenkundigen Opposition gegen den nationalen Polytheismus, wie die ältern ionischen, dorischen und eleatischen Philosophen sie übten, ist allerdings ebenso wenig hier eine Spur als von der wissenschaftlichen Begründung eines Monotheismus, nach welchem der griechische Geist mit seinem innersten Verlangen gestrebt hat, ohne mit der Kraft des Erkennens ihn erreichen zu können. Wenigstens haben wir kein einziges Zeugnis der hauptsächlichsten von ihm handelnden Quellen dafür, und was von seinem Schüler Antisthenes berichtet wird (vgl. Cic. n. d. I 13, 32), darf nicht ohne weiteres auf ihn übertragen werden. Auf diesem Gebiet liegt die Ursache der gegen ihn gerichteten Verfolgung ebensowenig als in seiner praktischen Gottesverehrung, die sich vollkommen und willig dem Herkömmlichen (*νόμῳ πόλεως* oder *κατὰ τὰ πάτρια*) anschlosz. Man darf in dieser Beziehung, wenn der Ausdruck von Lasaulxs: sein ganzes Leben sei ein fortgesetztes Gebet gewesen, auch zu viel sagen und über den Standpunkt des Altertums überhaupt hinausgehn möchte, doch jedenfalls das Wort des Maximus Tyrius (11, 8): *ἦν ὁ βίος Σωκράτει μεστὸς εὐχῆς*, auf ihn anwenden.

Von gröszerer Bedeutung noch als seine Ansicht vom Wesen der Götter könnte sein Glaube an die Unsterblichkeit der Seele sein, wenn nicht von derselben der Begriff der Ewigkeit und der persönlichen Fortdauer noch bestimmt geschieden werden müste. Sokrates behauptet aufs entschiedenste: wenn irgend etwas Menschliches, so nehme die Seele an dem Göttlichen Teil (*τοῦ θείου μετέχει*, Xen. mem. IV 3, 14); sie lasse sich überhaupt nicht begreifen ohne die göttliche Weltseele (Plat. Phaedr. p. 88, 2 ff.). Mit dem Begriff der Göttlichkeit ist aber für den antiken Standpunkt noch nicht ohne weiteres der der ewigen Lebensdauer gegeben, wenn auch Cicero (Lael. 4, 13) in Bezug auf ihn gleich auch dieses hinzufügt: animos hominum esse divinos iisque quum e corpore excessissent reditum in caelum patere optimoque et iustissimo cuique expeditissimum. Andere Stellen beweisen wenigstens nicht unmittelbar jenen Satz; nur bezeichnet er es wiederholt beim Platon als eine alte Lehre der Priester und aller echten Dichter, dasz die Seele des Menschen unsterblich sei, und in seiner gerichtlichen Vertheidigung

will er nur darthun, dasz der Tod, wie man ihn auch betrachte, in keinem Fall ein Uebel sei. Auch das sagt er sehr schön, dasz nicht der Tod, sondern die Sünde für den Verständigen zu fürchten sei (Plat. Gorg. p. 163, 8: αὐτὸ μὲν γὰρ τὸ ἀποθνήσκειν οὐδεὶς φοβεῖται, ὅστις μὴ παντάπασιν ἀλόγιστός τε καὶ ἄνανδρός ἐστιν, τὸ δὲ ἀδικεῖν φοβεῖται). Hr v. L. führt aber auch Stellen aus den am entschiedensten unechten Dialogen wie dem Axiochos (an einer andern Stelle, S. 59, spricht er freilich von dem 'Verf. des Axiochos') an, die jedenfalls nicht in gleichem Masze beweisende Kraft haben können, zumal wenn sie neues hinzufügen. Und wenn er an die Aehnlichkeit des dort für φρούριον gebrauchten Ausdrucks σκῆνος, Zelt, der auch bei Pythagoreern und Demokrit vorkommt, mit neutestamentlichen Stellen (2 Kor. 5, 1. 2 Petri 1, 13) erinnert, so ist dabei doch nicht zu vergessen, dasz derselbe bei sehr verschiednen Grundvorstellungen statthaft ist und dasz hier nach dem wesentlichen Unterschied zwischen der antiken und der Schriftvorstellung vielmehr zu unterscheiden statt zu vergleichen war.

Dieser Lehre des Sokrates von Gott und der menschlichen Seele entsprach seine Ethik oder sie war ihm die eigentliche Hauptsache; Philosophieren war ihm nichts anderes als Tugend ausüben. Darum wollte er auch die Menschen antreiben zur Erkenntnis und zur Ausübung der Tugend. Wer in Wahrheit nichts lieber sein wolle als tugendhaft, für den sei jede andere Wissenschaft leicht. Der ganze innere Mensch solle éiner, éin Ganzes sein; denken und wollen, kennen und können dürfe nicht zwiespältig in ihm sein; da aber das Wissen das specifisch höhere und göttliche sei, so müsze sich diesem das Wollen unterordnen, so dasz es nur éin Gut, die rechte Erkenntnis, und nur éin Uebel, die Unwissenheit, gebe; darum sei es auch eins der gröszten Güter für den Menschen, sich täglich über die Tugend zu unterreden; der schönste Ruhm sei, in dem tüchtig zu sein, worin man es scheinen wolle.

Die wichtigsten Lehrsätze des Sokrates auf diesem praktischen Gebiet des Sittlichen hat der Verf. hervorgehoben, aber die einzelnen Belege dafür vielleicht nicht immer ganz recht gedeutet, wie die aus dem platonischen Theätet: ἡ ψυχὴ αὐτὴ καθ' αὑτὴν πραγματεύεται περὶ τὰ ὄντα, noch auch genügend nach ihrer Bedeutung und Beweiskraft gesondert. Unverkennbar bezeichnet Sokrates als das Heiligste unter allem einen guten Menschen (πάντων ἱερώτατον), und zugleich ist ihm das sittlich Gute und Böse nichts leibliches, sondern vielmehr etwas in der Seele des Menschen liegendes, diese aber, der Weltseele analog, hat ihr Leben in dem Erkennen, die Tugend ist daher eine Wissenschaft, aber eine und dieselbe bei allen, nur nach den Gegenständen, auf die sie gerichtet ist, eine verschiedene Gestalt annehmend. Andere Belege, wie die aus Alcib. 1 und Max. Tyr. 26, 7 entnommenen, wornach, wenn der Seele das Erkennen genommen und das Können gegeben, der Sünde freier Lauf gelassen wird, scheinen in diese Gedankenreihe nicht notwendig hinein zu gehören, vielleicht sogar über den Bereich derselben ganz hinaus zu liegen. Mit dem Hauptsatz aber hängt die bekannte Lehrbarkeit der Tugend zusammen, die ja nicht blosz dann folgerichtig ist, wenn die Tugend Erkenntnis ist, sondern auch dadurch sich bestätigt, dasz sie thatsächlich durch Unterricht und Uebung ausgebildet und vermehrt werden kann. Hier möchte freilich Sokrates selbst in den strengen Consequenzen seiner Principien zuletzt gegen seine eigne Ueberzeugung und gegen die altertümliche Anschauung überhaupt anstoszen. Wenn er demgemäsz alles schlechte Handeln aus dem Mangel an richtiger Einsicht herleitet, weil keiner freiwillig und gegen sein besseres Wissen schlecht und böse sei, sondern nur unfreiwillig böse handle: so ist damit die Natur der Sünde und das feind-

selige Verhältnis der von der Leidenschaft bewegten Begierde und Willensmacht, selbst auf dem Standpunkt schon, den das Altertum erreichte, verkannt oder wenigstens gering geachtet. Die Alten wusten recht gut, welchen Reiz das Verbotne habe, und wenn sie auch nicht sagen konnten, wie der Apostel Paulus (Röm. 7, 19): das Gute, das ich will, thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, thue ich, so kannten sie doch nur zu wol die Macht der Begierde, die oft der schärfsten und richtigsten Erkenntnis widerspreche. Weil aber die Erkenntnis der Sünde, wie sie aus der Offenbarung stammt, allerdings eine ganz andere ist, so hätte die sokratische Auffassung auch nicht mit dem eben genannten Paulinischen Spruch verglichen, sondern ihm scharf gegenübergestellt werden sollen. Aristoteles (eth. Nicom. 7, 3 vgl. 6, 13) scheint in dieser Beziehung schon das richtige angedeutet zu haben, dasz die Tugend von der Erkenntnis zwar unzertrennlich, aber doch keineswegs mit ihr identisch sei. Sokrates durfte das wol mit einander eng verbinden, aber er hätte es nicht verschmelzen, sondern genau unterscheiden sollen. Wir haben uns hier, sowol in der historischen Angabe der überlieferten Gedanken und Lehrsätze als auch in der freien Beurteilung derselben, vor einer modern-heidnischen Auffassung sorgsamst zu hüten, die, je ähnlicher oder verwandter sie der antiken ist, desto leichter das zu liefernde reine Bild des Altertums trüben kann. Eine sólche Besorgnis liegt nahe, wenn es z. B. S. 47 heiszt: 'er (Sokrates) wollte — durch Einigung des vernünftigen Denkens und des sittlichen Wollens die ursprüngliche Harmonie ihrer Seelenkräfte den Menschen wiedergewinnen helfen.' Dieser Satz möchte für den antiken Standpunkt zu hoch, für den christlichen semipelagianisch erscheinen.

Wenn aber auch Sokrates alle Tugend in die Erkenntnis setzte, lag doch jeder unlautere Wissensdünkel keinem ferner als ihm; weise zu heiszen komme nur Gott zu. Hiermit steht auch der bekannte, ihm gewöhnlich ohne Bedenken zugeschriebne Spruch in engster Verbindung: er wisse nur das eine, dasz er nichts wisse (Diog. Laërt. 2, 32. Cic. acad. I 4, 16). Aber gerade an dieser Stelle scheint der Mangel einer genauen kritischen Sichtung bei Hrn v. L. mit am stärksten hervorzutreten. Zwischen allem dem, was hier so ohne Unterscheidung zusammengestellt worden ist, musz sorgfältig und genau geschieden werden. Denn eine Aeuszerung, wie sie aus Theodoret. de Graec. aff. 1, 85 angeführt wird: *ἀρχὴ ἄρα γνώσεως τῆς ἀγνοίας ἡ γνῶσις*, sagt doch keineswegs ganz dasselbe, was die eben angeführte, und wiederum das Epikurische: initium est salutis notitia peccati (Sen. ep. 28, 9), ist wesentlich davon verschieden. Vollends aber ist das Wissen und Erkennen, welches um seines sittlichen Werthes willen Sokrates zur Hauptsache erhob, von dem Weise sein, das der Apostel Paulus (1 Kor. 3, 18) meint, nicht graduell, sondern fundamental zu unterscheiden.

Wenn der Verf. weiter daneben drei Güter nennt, die in echt hellenischem Sinne von Sokrates als die höchsten gepriesen würden, nemlich Seelenreichtum, Musze die Schwester der Freihet, und Freundschaft, so mangelt für die anziehende Trias nur die scharfe Begründung; wenigstens enthalten die angeführten Stellen, wie die aus der Anthologia Pal., wenn sie überhaupt dafür gelten kann, nicht genug, und andere sind als schöne Aeuszerungen des Aristoteles, Cicero u. a. von den einfachen Lehren des Sokrates geradezu zu trennen.

Wenn endlich Hr v. L. das Urteil, welches Sokrates in Bezug auf Geschlechts- und Unzuchtsünden fällt, wesentlich vom Standpunkte der Klugheit und des praktisch Empfehlungswerthen angesehn wissen möchte, so kann dieser Maszstab doch offenbar selbst für den hellenischen Gesichtskreis kaum zugelassen werden. Mag auch immerhin gern eingestanden werden können, dasz die Regeln des Sokrates praktisch unfehlbar

richtiger gegriffen sind als ein theoretischer Rigorismus, der in That und Wahrheit nicht beobachtet wird: mag der Verf. auch mit Recht fragen dürfen, ob, so gewis auch die christliche Ethik diese Sache tiefer aufgefaszt habe, auch das Leben der christlichen Völker besser sei: es musz mindestens deutlich gemacht werden, wie ein Grieche zu solcher, die Reinheit und Idealität des Sinns so wesentlich und gewaltig beeinträchtigenden Vorstellungsweise kommen kann, wenn ihm nicht das wahre Verhältnis zwischen dem Leibe und der Seele gänzlich verschoben worden und jede Ahnung, dasz unser Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, nicht einmal in weiter Ferne vernehmbar ist. Ohne solche Einschränkung ist eine Billigung des antiken Standpunkts nach unserem Dafürhalten wenig statthaft.

Wir kommen auf einen andern Punkt, die Anklage und Verfolgung des Sokrates. H. v. L. findet die Ursache derselben in der Polemik des Sokrates gegen die athenische Staatsverfassung und in seiner ganzen Stellung ihr gegenüber. Die Demokratie, welche unmittelbar nach den Perserkriegen mit Beseitigung aller aristokratischen Bestandteile eingeführt und bis in die letzten Consequenzen hinein ausgebildet worden war, erschien ihm als eine monarchische Willkürherschaft, und er erlaubte sich über sie und die Männer, welche sie repräsentierten, eine schonungslose Kritik. Perikles habe durch seine Aeckerverlosungen, Schauspielgelder und richterliche Diäten, die er eingeführt, die Athener zu Söldlingen erniedrigt und aus einem arbeitsamen Volke zu faulen, feigen, geschwätzigen, geldgierigen und genuszsüchtigen Menschen gemacht. Er bekennt offen von sich die Ueberzeugung, dasz er und einige wenige Athener sich der wahren Staatskunst befleiszigten, dasz aber sein Daimonion ihm ausdrücklich verbiete, mit dem athenischen Staatswesen sich zu befassen (*μοι ἐναντιοῦται τὰ πολιτικὰ πράττειν* Apol.); nur sein Leib wohne im Staate, seine Seele anderswo, die Menschen und die Natur und das Weltall erforschend (Theaetet.). Dabei aber verkennt er die guten Eigenschaften an seinen Mitbürgern nicht, die Redefreiheit, die bei ihnen hersche, ihre Ehrliebe und ihr Wolwollen (*φιλοτιμότατοί γε καὶ φιλοφρονέστατοι πάντων*); auch erfüllte er seine Bürgerpflichten gewissenhaft, machte drei Feldzüge mit, in denen er sich unerschrocken und tapfer und als Retter seiner Freunde zeigte, und war noch in seinem 67n Lebensjahr Mitglied des Raths der Fünfhundert, widersetzte sich aber jedem ungerechten und gesetzwidrigen Ansinnen; denn zu einer wider göttliches und menschliches Recht verstoszenden Handlung liesz er sich nie bewegen (*οὐδὲν ἀσεβὲς οὐδὲ ἀνόσιον οὔτε πράττοντος οὔτε λέγοντος*, Xen. mem. I 1, 11). Das alles gab ihm eine geistige Ueberlegenheit, die entweder Liebe oder Hasz gegen ihn wecken muste. So zog er denn die edlere Jugend an sich, wärend ihn die Komiker verspotteten und die unwissende Menge ihn unter die Sophisten zählte, die er selbst so eifrig bekämpfte. Die wiederholten Anträge fürstlicher Gönner, wie des makedonischen Königs Archelaos, der thessalischen Herscher Skopas zu Krannon und Eurylochos zu Larissa, lehnte er ab und blieb gern in seiner frei gewählten Armut, auf seinem Antlitz die immer gleiche Heiterkeit und den tiefen Frieden und Gleichmut seiner Seele offenbarend.

Nachdem Hr v. L. die bekannten Klagepunkte näher erörtert und beleuchtet hat, fällt er über die vielbesprochne Berechtigung zur Anklage des Sokrates das Urteil, dasz man in der That, wäre das damalige Athen noch das alte gewesen in Glauben und Sitten und gäbe es keinen höheren Standpunkt der Beurteilung als den des jeweiligen Staatsrechts, zugestehn müste, Sokrates habe als athenischer Bürger in seiner Beurteilung der athenischen Demokratie, wenigstens in der Form seines Tadels Unrecht gehabt: 'ganz so wie die christlichen

Märtyrer, wenn man sie nach dem römischen Staatsrecht beurteilen wollte.' Der Verf. kommt also nicht ganz zu dem extremen Urteile Forchhammers, dasz niemals von einem gesetzlicheren Gericht ein gesetzlicheres Urteil gesprochen worden sei als dasjenige, wodurch Sokrates zuerst des Verbrechens des Unglaubens an die Staatsgötter und der Verderbung der Jugend schuldig erkannt und darauf zum Tode verurteilt wurde; aber er hat auch die mancherlei dagegen vorgebrachten, nicht unerheblichen Gründe (z. B. von Bendixen) nicht genügend berücksichtigt, zum Teil nicht einmal erwähnt. Je wichtiger dieser ganze Punkt für die Beurteilung des Sokrates und seiner Zeit, ja teilweise des ganzen hellenischen Altertums ist, um so sorgfältiger war er zu behandeln und um so weniger befriedigt die Arbeit des Verfassers in diesem Teil. Zwischen dem Sokrates, dessen freie Wahl und eigne Bestimmung ohne einen andern Beruf, als wozu ihn das allgemeine staatsbürgerliche Princip berechtigte, ihn zum Lehrer der Jugend gemacht hatte, und einem heutigen im Dienste des Staats stehenden Lehrer ist ein bedeutender Unterschied, den der Verf. (Anm. 246) nicht hätte übersehn sollen. Dieser würde den Staat selbst und unmittelbar angreifen, in dessen Auftrag er lehrt; Sokrates handelte nach der beinahe atomistischen Freiheit, welche die demokratische Verfassung Athens gestattete, und wenn sie ihm dieselbe Machtvollkommenheit in Urteil und Rede nicht zugestehn wollte, bewies sie dadurch, dasz sie selbst auf einem unterhöhlten Boden stehe und dasz sie ein Princip aufgestellt habe, welches am letzten Ende sich selbst zerstören müsze. Das war die viel strengere Rechenschaft, von der er seinen Richtern sagte, dasz ein anderer kommen werde sie von ihnen zu fordern. Darum beseelte ihn ein edler und gerechter Stolz, der ihn einer Menge gegenüber, deren innere Haltlosigkeit er nur zu wol erkannte, jede tiefere Vertheidigung und jedes gerechte Mittel der Befreiung verschmähen liesz. Das mochte ihm auch wol die innere Stimme sagen, wenn sie ihm warnend entgegentrat (ἠναντιώθη τὸ δαιμόνιον, Xen. mem. IV 8, 5), aber darum sind wir noch nicht berechtigt, 'eine von der Gottheit verlangte Huldigung ihrer Befehle' darin zu finden.

So gieng Sokrates denn, 'wie ein leichter Fuszgänger', sagt der Verf., 'heiter aus der Welt und arm wie er gekommen war, 399 Jahre vor der Geburt Jesu Christi, dessen wahrhaftiger echter Vorläufer unter den Hellenen er gewesen ist. Und es wird einstimmig anerkannt, sagen Xenophon, Platon und Aristoteles, dasz Sokrates durchaus keinem Menschen ähnlich sei, weder unter den alten noch unter den jetzigen, und dasz nie seit Menschengedenken einer mit schönerem Gleichmut der Seele den Tod ertragen habe als Sokrates. Ich finde dies alles so innerlich grosz und doch so echt menschlich, dasz ich glaube, es wird keinen wolgearteten Menschen geben, der auch heute, nach mehr als zwei Jahrtausenden, den Platonischen Phädon lesen kann, ohne sich im Innersten ergriffen, erschüttert, gereinigt, erhoben und gestärkt zu fühlen. Wahrhaftig, er starb wie ein heiliger Mensch: als er fast schon den Todesbecher in der Hand hielt, sprach er noch so, dasz er nicht zum Tode, sondern empor in den Himmel geführt zu werden schien' (s. Cic. Tusc. I 29, 71).

Indem wir diese letzten Aeuszerungen des Verfassers mitteilen, ohne dasz wir nötig haben vor den Lesern dasjenige zu sondern, was davon unbedingt unterschrieben und was dagegen nicht angenommen werden kann, wenden wir uns zu dem letzten, dem Verf. vielleicht am meisten am Herzen liegenden Abschnitt, worin er den 'Heros', den er geschildert, 'mit dem höchsten aller Heroen, mit Jesus Christus, zu vergleichen' unternimmt, wobei er sich wol bewust ist, manchen seiner Zeitgenossen vielleicht ein Aergernis zu geben, wofür er sich aber auf den Vorgang

der Väter der Kirche und einiger unter den Neuern (Justinus Martyr, Augustinus, Marsilius Ficinus; Hamann, Delbrück, Baur) beruft. Auch Referent gehört zu denen, die eine solche Zusammenstellung eben so statthaft als lehrreich finden: nur musz recht angelegentlich es darauf abgesehn sein, in allen einzelnen Stücken weit mehr zu unterscheiden als ähnlich zu finden. Nur dann sind wir vor der groszen Gefahr bewahrt, die sich hier für die wissenschaftliche Erkenntnis wie für den christlichen Glauben in gleichem Masze ergibt.

Wenn das System der typischen Theologie, d. h. die Lehre dasz es vorbildliche Persönlichkeiten zu der höchsten des Menschensohnes gebe, überhaupt zulässig sei: dann, meint der Verf., sei hier wenn irgendwo ein echtes Vorbild Christi klar erkennbar. Nach dem noch weiter hinzugefügten scheint uns der Begriff des Typischen weder klar noch scharf genug gefaszt zu sein; denn wenn auch das Hellenische von dem Alttestamentlichen wesentlich (und anders als es die letzten Worte des Buchs: dasz 'unzweifelhaft das beste der christlichen Lebenslehre dem Hellenismus ungleich näher stehe als dem Judaismus', vermuten lassen) verschieden ist, so ist doch auch hier der Begriff des Typischen von dem Propädeutischen und Prophylaktischen, wenn auch eher von dem eigentlich Prophetischen, zu trennen. Mögen noch so viele Winke, Andeutungen, Aehnlichkeiten oder Entstellungen geoffenbarter Wahrheit auf diesem Gebiet sich finden: sie können immer nur vereinzelt erscheinen, niemals in dem vollen Zusammenhange éiner menschlichen Persönlichkeit vereinigt sein, wenn man nicht die gottmenschliche Natur des Heilands zerteilen und eine Reihe von Aeuszerlichkeiten sammeln will, in welcher gar nichts Wesentliches und Bedeutungsvolles verborgen liegt. Solcher Art aber ist es, wenn der Sohn des Bildhauers mit dem Zimmermannssohn, der Name *Σωκράτης* von *σωτήρ* mit dem Namen *Ἰησοῦς* von *ἴασις*, die Anbetung der Magier an der Krippe des Heilands mit jenem syrischen Magier, der nach Athen gekommen und dem Sokrates seinen gewaltsamen Tod vorausgesagt haben soll, die Berufung der Jünger des Herrn mit der Begegnung des Xenophon in der engen Gasse und der Aufforderung *ἕπου τοίνυν καὶ μάνθανε* verglichen oder die Aehnlichkeit zwischen dem Nikodemus und dem Eukleides, der Nachts mit Lebensgefahr von Megara nach Athen kam um den Sokrates zu hören, oder zwischen den Lehrplätzen beider gefunden wird. Geht man aber von diesen Aeuszerlichkeiten weiter hinweg, dann stellt sich sofort auch in weitem Masze der Abstand zwischen beiden heraus. Wenn Aristides mit dem geliebten Lehrer in éinem Hause und womöglich éinem Zimmer zusammen zu sein, am liebsten neben ihm zu sitzen und ihn zu berühren wünscht, so ist dieses paränetische Verhältnis einer anregenden und imponierenden menschlichen Persönlichkeit doch himmelweit verschieden von der wunderkräftigen Ausströmung höheren Lebens aus dem Leibe des sündlosen Heilands auch unter blosz äuszerlicher Berührung. Und wenn in der Lehre beider auch einzelne merkwürdig ähnliche Aussprüche sich finden sollten, so verschwinden diese doch bei näherer Erwägung; denn das ist ja gerade der wesentlichste und entscheidendste Punkt, dasz, wenn auch bei Sokrates mehr auf das Leben und Handeln als auf die Lehre ankommt, doch eben bei Christo das volle Leben und die tiefe Lehre ganz und gar eins sind. Und doch ist auch zwischen dem Grundsatz des Sokrates: sich die Feinde zu Freunden zu machen, und der Feindesliebe Christi ein wesentlicher Unterschied; das Zeugnis über die Bosheit der Welt ist noch ganz etwas anderes als der Vorwurf gegen die Thorheit des athenischen Staatswesens, und wenn Christus nicht seine, sondern Gottes Ehre sucht, der ihn gesandt hat, so sucht er damit ganz etwas anderes als Sokrates, wenn er die Ehre Apollons sucht, dessen Wort er wahr machen müsze,

denn dieses Wort war ja doch nur bestimmt, ihm Ruhm vor den Menschen zu verschaffen. Wol mag dem Alkibiades bei den Reden des Sokrates das Herz gepocht haben und das Auge übergegangen sein, aber daraus, dasz auch den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus das Herz brannte, darf man nicht sofort den Schlusz ziehn, dasz Lukas und Johannes den Platon gelesen haben müszen. Bei der Ironie des Sokrates findet der Verf. selbst mehr Gegensatz als Parallele; da müszen denn, um eine Aehnlichkeit zu entdecken, die Apokryphen herhalten, die manchen 'vollkommen echt' erscheinenden Zug bewahren. Noch weniger gern vermögen wir der Vergleichung der letzten Lebensschicksale zu folgen. Gerade in dem Tode des Herrn tritt seine Liebe und seine Hoheit im reichsten Masze uns entgegen; es wird ein Opfer für die ganze Welt gebracht, wärend der Tod des Sokrates nur zu ihm, den Seinigen und seinen Jüngern in Beziehung stehn konnte. Darum passt auch der Vergleich zwischen dem Symposion mit seinem hellenischen Glanz, wo der sinnlich schöne und liederliche Alkibiades an der Seite des Sokrates sitzt, und dem einfachen Liebesmahl Christi nicht, wo der keusche und reine Lieblingsjünger an seiner Brust ruht. Bei dem Verkaufe des Heilands um dreiszig Silberlinge lag doch die Analogie des alttestamentlichen Josephs weit näher als die Absicht der treuen Schüler des Sokrates, ihn für dreiszig Minen loszukaufen; die Aehnlichkeit aber zwischen dem letzten Schicksal jenes Verräthers und dieser falschen Ankläger wird von dem Verf. selbst wieder durch die Bemerkung aufgehoben, dasz überhaupt grosze Missethäter oft zuletzt einen Hasz gegen das eigne Leben bekommen. Eine Parallele zwischen der feinen Verspottung der Komiker und der rohen Mishandlung der Kriegsknechte wird man kaum im Ernst benutzen wollen. Aber die Thränen Christi über Jerusalem und die Hinweisung des Sokrates auf den Schaden, den sich die Athener selbst zufügen, sind schon darum wesentlich von einander verschieden, weil die Perspective nicht zu verkennen ist, durch welche in dem Falle Jerusalems das Weltgericht sich spiegelt; nicht minder das Gefühl der Verwaisung bei den Schülern des Sokrates und die Verheiszung des Herrn, sie nicht Waisen zu lassen, oder das Zeugnis des römischen Hauptmanns hier ('Gottes Sohn') und des Gefängniswärters dort ('der edelste, sanfteste und beste derer, die noch jemals hierher gekommen sind'). Eher können wir die Aehnlichkeit beider, dasz sie selbst nichts schriftliches hinterlassen haben, sowie dasz die Verschiedenheit der realistischen Auffassung Xenophons und der idealistischen Platons dem Unterschied der somatischen Evangelien von dem pneumatischen Evangelium in gewisser Weise entspreche, gelten lassen; wenn aber auch die geistige Auferstehung des Sokrates in seinen Schülern und die angebliche Erscheinung des schon gestorbenen vor dem Chier Kyrsas sogar noch parallelisiert werden soll, — vermögen wir in der That nicht weiter zu folgen. Zum Schlusz hebt der Vf. denn doch selbst noch wieder hervor, dasz Sokrates sich bemüht habe, immer besser zu werden und seine Freunde besser zu machen, Christus aber sagen konnte: wer unter euch kann mich einer Sünde zeihn? dasz Sokrates von dem delphischen Orakel für den weisesten erklärt worden ist, in Christo aber alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen liegen, weil in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Darnach wird sich denn auch der Unterschied zwischen dem Logos des Sokrates und dem Logos des Johannes wol bemessen lassen.

Die Altertumswissenschaft hat eine grosze, würdige, unveräuszerliche Aufgabe: sie soll den schönsten und besten Schatz, den in Wort und That, Werk und Gesinnung das Altertum in sich verborgen hat, zu Tage fördern und im rechten Licht allen vergegenwärtigen; damit sie das aber in lauterster Weise vollziehn könne und sich eben so sehr

vor der Verkennung wie vor der Ueberschätzung der Licht- und Schattenseiten bewahre, musz sie vor allen Dingen mit jener Mäszigung und Besonnenheit gerüstet sein, die uns so hell in der griechischen σωφροσύνη entgegentritt.

Friedr. Lübker.

XIV.
Zur albanesischen Sprachfrage.

Unterzeichneter teilte vor einiger Zeit in diesen Jahrbüchern (Bd LXXXII Heft 6 S. 293 f.) einiges zur albanesischen Sprachfrage mit. Ein Aufsatz in der in Athen erscheinenden politisch-wissenschaftlichen Zeitschrift Ἡ Ἐλπίς vom 15. November 1860, von dem Griechen Evangel. Zappas, wahrscheinlich dem nemlichen, der zur Einführung der Ὀλύμπια im Königreich Griechenland Anlasz gegeben und die nötigen Geldmittel dafür bestimmt hat (s. Jahrbücher 1859 Bd LXXIX Heft 1 S. 41), veranlaszt mich, weiter auf diesen Gegenstand zurückzukommen, da jener Aufsatz zu obigem Zweck manches interessante enthält. Bereits seit längerer Zeit lernen die Albanesen auch die altgriechische Sprache, und sie haben dazu an den Schulen eigne, in Griechenland selbst gebildete griechische Lehrer. Ihre eigne Sprache ist noch zur Zeit keine geschriebne; auch ist unter ihnen selbst die Meinung aufgetaucht, dasz die Albanesen, wenngleich ihre Gesamtzahl vielleicht anderthalb Millionen ausmacht, einer geschriebnen Sprache gar nicht bedürfen, weil 'die Sprache ihrer Vorfahren, der alten Hellenen, noch vorhanden sei', auch auszerdem die albanesische Sprache es niemals zu einer wissenschaftlichen Geltung bringen werde. Gleichwol hat man für die Albanesen die Notwendigkeit eingesehn, ein bestimmtes System aufzustellen, um ihnen die Erlernung der griechischen Sprache zu erleichtern und zugleich die albanesische Sprache zur Herausgabe der nötigen Bücher und zum Gebrauch für gewisse besondere und alltägliche Bedürfnisse geschickt zu machen. Unter anderem ist zu diesem Zweck vorgeschlagen worden, die vierundzwanzig Buchstaben des griechischen Alphabets beizubehalten und zugleich aus ihnen einige andere zusammengesetzte Schriftzeichen zu bilden, deren sie zur notwendigen Bezeichnung und zum Ausdruck für gewisse der griechischen Sprache fehlende Laute der albanesischen bedürfen. Der genannte Zappas hat, wie er bemerkt, dies System in einer von ihm errichteten Schule in der Walachei beim Unterricht albanesischer Kinder eingeführt, und er ist der Meinung, dasz dadurch diese letztern für den Unterricht selbst wenigstens an Zeit viel ersparen müszen, auch wenn sie sonst keinen Vorteil davon haben sollten. Er spricht sich a. a. O. im einzelnen weiter über dies albanesische Alphabet aus, namentlich auch über die aus griechischen Buchstaben zusammengesetzten, dem Griechischen selbst fremden acht Zeichen der albanesischen Sprache und deren Aussprache. Für diese der albanesischen Sprache eigentümlichen acht Laute werden dort die griechischen Schriftzeichen: σσ, ντ, ττζ, ντζ, ε, ȣ, ν̄ und ζ vorgeschlagen, und zu deren Erklärung wird bemerkt, dasz

σσ wie das französische ch in chanter,
ντ „ „ „ d in dieu,
ττζ „ „ „ tch in Tchanderli, Städtchen in Kleinasien,
ντζ „ „ „ gh in gheda, gheraï, Name eines Chan's in der Krim,
ε „ „ „ eu in bonheur, heureux,
ȣ „ „ „ u in public,
ν̄ „ „ „ gn in gagner,
ζ „ „ „ j in jalousie,

ausgesprochen wird. Das, was in dieser Beziehung dort weiter im einzelnen mitgeteilt wird, lasse ich jedoch hier gänzlich unberücksichtigt, da es weniger hierher gehört. Dagegen sind dem Aufsatz des genannten Zappas, wie es scheint, von der Redaction der Ἐλπίς selbst einige linguistische Bemerkungen beigefügt worden, die ein allgemeineres Interesse haben und woraus ich das nachfolgende entlehne. Zuvörderst wird bemerkt, dasz das Albanesische weder mit den romanischen Sprachen noch mit den slavischen verwandt sei, vielmehr sei es eben so ein Dialekt der hellenischen Sprache, wie das Tzakonische (Lakonische), das in der Provinz Kynuria im Peloponnes (die vor dem Freiheitskriege den Namen Tzakonien führte) noch gegenwärtig geredet wird, und jeder, der sich die Mühe nehme, einzelne tzakonische oder albanesische Worte näher zu betrachten und etymologisch zu prüfen, werde finden, dasz sie mehr oder weniger als hellenische gelten müszen. Zur Bestätigung dieser Behauptung werden verschiedene Beispiele aus dem Albanesischen beigebracht; aber nicht alle, die dort angeführt werden, können nach dem, was dabei aus der Beziehung auf das Altgriechische sich ergibt, dafür gelten. Anders ist es in dieser Hinsicht mit den folgenden freilich nicht zahlreichen Worten, welche ich daher hier unter der Voraussetzung entlehne, dasz der Verfasser des Aufsatzes in Ansehung der Bedeutung der albanesischen Worte recht hat. Jedenfalls legen auch diese wenigen Beispiele wiederholt für die auch von andern behauptete Verwandtschaft des Albanesischen mit dem Altgriechischen Zeugnis ab.

ἔσστε bedeutet im Albanesischen: ist; altgriechisch *ἐστί*,
οὔλ — — — der Stern, hängt mit dem altgriechischen *οὖλος*, *οὔλιος* (stark, kräftig, heftig) zusammen, und bei Homer findet sich *οὔλιος ἀστήρ*,
ἐτζούατε — — — ihr habt gelernt, das altgriechische *ἐφιάομαι*,
ἐντερόβε — — — verändern, ändern, aus dem altgriechischen *ἑτερόω*,
μίρι, *μίρε* — — — schön, das altgriechische *ἵμερος* (*ἱμείρω*, sich sehnen, lieben),
βένω — — — gehn, altgriechisch *βαίνω*.

Auch hier wird übrigens die Meinung ausgesprochen, dasz das Studium der albanesischen Sprache im allgemeinen in gleicher Weise, wie das des tzakonischen Dialekts, der Sprachforschung Nutzen gewähren könne, und dasz es daher namentlich im Interesse der altgriechischen Sprachwissenschaft und der vergleichenden Sprachkunde liege, das Aussterben des einen oder andern dieser Dialekte zu verhüten und zu verhindern, und vielmehr auf jede Weise dafür zu sorgen, dasz beide von der betreffenden Jugend gehörig erlernt und getrieben werden, mündlich und schriftlich. Der tzakonische Dialekt bedarf keiner andern Schriftzeichen als der griechischen; dagegen ist für den albanesischen und für die ihm eigentümlichen rauhen Buchstaben ein anderweiter Ersatz nötig, der sich indes nicht blos auf albanesische Worte und im allgemeinen auf die albanesische Sprache, sondern namentlich für fremde Eigennamen und für technische Ausdrücke auch auf die griechischen Buchstaben würde erstrecken müszen. Wir können, wird dort gelegentlich bemerkt, manche solcher Eigennamen mit griechischen Buchstaben nicht wiedergeben, wir müszen vielmehr diese Eigennamen auf unsere Weise schreiben und umgestalten oder verstümmeln. Der Verfasser stellt die der griechischen Sprache fehlenden Laute anderer moderner Sprachen zusammen und macht zugleich Vorschläge, wie sie im Griechischen ersetzt werden könnten. Indes kommt auch dies hier nicht weiter in Betracht, da es nur für die Griechen selbst von besonderem Interesse sein kann.

Auszerdem erwähne ich noch, dasz in dem angezogenen Aufsatz des Evangel. Zappas der Name: Albanien von dem keltischen: Alb oder Alp, d. i. Berg, abgeleitet wird; dagegen nennen sie den Felsen:

skimpi (σκίμπι) und die auf Felsen sich aufhaltenden Adler und anderen Vögel σκιμπόνια und σκίπε, wonach dann ein Bewohner der Felsen und Berge den Namen Σκιπετάρ (bekanntlich der eigne Name der Albanesen) führe. Es ist dies eine andere Erklärung des Namens Skipetar als die, welche ich selbst am Schlusse des obgedachten Aufsatzes in den Jahrbüchern versucht hatte.

An der bereits oben angeführten Stelle dieser Zeitschrift stellte ich aus der oftgenannten griechischen Zeitschrift Νέα Πανδώρα eine Anzahl albanesischer Worte zusammen, die durch ihre Verwandtschaft mit altgriechischen Worten über den Zusammenhang zwischen diesen beiden Sprachen weitere Aufschlüsse zu geben geeignet sind und welche im einzelnen die Ansicht bestätigen, die A. Schleicher in seinen 'linguistischen Untersuchungen' (II S. 139) ausspricht, dasz 'nicht nur die albanesische Sprache als indogermanisch zu betrachten, sondern dasz es auch mehr als wahrscheinlich sei, dasz sie im pelasgischen Familienpaar wurzle, und zwar dem Griechischen näher stehe als dem Lateinischen'. Da in der gedachten griechischen Zeitschrift (Nr 262 vom Jahr 1861) der Verfasser der früher zusammengestellten Λεξιγραφία Ἑλληνοαλβανική weitere diesfallsige Mitteilungen macht, so benutze ich sie, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf das im allgemeinen früher von mir Erklärte, für die nachstehende Zusammenstellung, so weit dieselben auch wirklich dem angegebnen Zweck entsprechen, was allerdings keineswegs von allen von dem griechischen Gelehrten dort zusammengestellten Worten gelten dürfte. Uebrigens bemerkt letzterer, dasz er den eigentümlichen Laut der albanesischen Sprache zwischen den Vocalen ε und ο zum Unterschied durch den Doppellaut εο (in albanesischen Worten) bezeichnet habe.

Φάλος, blanker, metallener Vorsprung an der Vorderseite des Helms, vom Helmbusch bis vorn nach der Stirn gehend, — alb. μπάλεο, die Stirn, der Vorsprung.

Ὄσσε (Dat. ὄσσοις), die Augen, — alb. σί.

Ὠλένη, der Ellnbogen, der Arm, — alb. λοέρεο, die Hand.

Γόνυ (τὰ γόνατα), das Knie, — alb. γιούνιοετ.

Κῆρ, das Herz, — alb. γκίρ, der Busen (im bildlichen Sinne).

Πέδιλον, πέδιλα, Sohle, Fuszbedeckung, — alb. κοτίλα, Fuszsohle.

Πούς (ποδός), der Fusz, — alb. μπάθ, d. i. die Sohlen unter den Fusz binden, so wie ζπάθ, sie abbinden.

Φώς (φώρ), der Mann, tapfrer Bursch, — alb. μπούρεο.

Τέττα, freundliche oder ehrende Anrede Jüngerer an Aeltere, Väterchen, — alb. τάττα, Anrede des Vaters oder Aelterer (im Neugriechischen ist τατᾶς der Vater — Papa, wie die Kinder sagen).

Μάρπτω, fassen, ergreifen, halten (μάρη, die Hand), — alb. μάρ, nehmen.

Πύματος, der hinterste, der letzte, — alb. παμέτα, später.

Ζέω, sieden, kochen, wärmen, — alb. ζέχ, νζέχ, wärmen. Das Feuer nennen die Albanesen ζιάρ und angebrannte Kohlen προύσχ (von πῦρ).

Σέλας, das Licht, der Schimmer, — alb. σίλα, Flamme.

Φλόξ (φλογός), die Flamme, — alb. φλιάκοε.

Ἱκάνω, ἵκω, kommen, gehn, — alb. ἵκοεγυ, gehn, fortgehn, fliehn.

Πέμμα, das Gekochte, πέπτω. kochen, reifen (von der Sonne, die das Obst kocht und zur Reife bringt), — alb. πέμμα, Obst.

Πέπλος, das Gewand, die Hülle, — alb. πλιάφ.

Πόρρω, πόρσω, weiter, fort, — alb. τσπόρ, entfernen, wegschicken, μπαρές, gehn, spazierengehn.

Κρήνη, κρούνη, die Quelle, — alb. κρούα.

Φέγγος, Glanz, Licht, — alb. φεγγίλ, Kohle.
Δαίνυμαι (δαίνυντο), schmauszen, — alb. ντέντεμ.
Γατός (von γάω, γίγνομαι), — alb. γατί, fertig, bereit.
Δοκοῦμαι, scheinen, den Anschein haben, — alb. ντούκκεμ (duchem).
Λύω (λύσω), lösen, befreien, — alb. λισιύϊ.
Γνῶ (von γινώσκω, erkennen), — alb. γνόχ, gnoh.
Ποιῶ (ποῶ), machen, thun, — alb. πέϊ, μποέγν.
Πιμπλῶ, πίμπλημι, füllen, vollmachen, — alb. μπλιόϊ.
Πένω (πένομαι), arbeiten, — alb. πουννόϊ.
Ἱμερόεις, reizend, anmutig, — alb. μείροε, μέϊροε, schön, liebenswürdig.
Παίω, schlagen, — alb. μπίε.
Ἐμεῦ (ἐμοῦ), — alb. μούβε (muve).
Τίτας (Τιτάν), der Rächer, — die Albanesen sagen zu unartigen Kindern, um sie zu schrecken und einzuschüchtern τίτα! τίτα!
Ποῦς (πορέω, πόρος), — die Albanesen brauchen das Wort κύρ, wenn sie den Kindern das Aufrechtstehn lehren wollen.
Νῶτον, νῶτα θαλάσσης (bei Homer), — alb. νότ, das Schwimmen, νοτάρ, der Schwimmer.
Πάομαι, erwerben, haben, — alb. κάμ, haben, davon πάτα, ich hatte.
Σήθω, sieben, — alb. σίτ, das Mehl durchsieben.
Θουρόω (θοῦρος), anstürmen, — alb. τούρεμ.
Ὀρφός, ὀρφανός, verwaist, — alb. ουόρφοερ und ουάρφοερ.
Ὀρρός, Molken, — alb. χίροε.
Ῥιγέω, schaudern, — alb. γκρίγν, frieren.
Τρίαινα, der Dreizack, — alb. τριέλε, der Bohrer.
Λόχος, der Hinterhalt, Versteck, — alb. λέκι, Angst, Versteck.
Μήστωρ, der Rather, verständiger Mensch, — alb. μιέστερ, einsichtsvoll, klug.
Ῥήσσω, ῥήγνυμι, zerreiszen, — alb. γρίς.
Λοιγός, Verderben, Unheil, — alb. λίγ, Unglück.
Κόρυς (Gen. κόρυθος), der Helm (Teil der Bewaffnung), — alb. κόρδα, das Schwert.
Σπίζα, σπίζη, jeder kleine piepende oder pfeifende Vogel, — alb. σπέσχ, die Vögel.
Σποδός, heisze Asche, unter der noch Glut vorhanden ist, — alb. σκοῦ.
Σπιλάς, Felsen, Klippen, besonders die vom Meere ausgehöhlt sind, — alb. σπέλα.
Ἀτρεκέως, wahr, wirklich, — alb. ντρέκι.
Ὀστέον, ὀστάριον, Knochen, Knöchelchen, — alb. ἔστρα, Knochen.
Θέτις, in der altgriechischen Mythologie eine der vorzüglichsten Nereiden, — alb. ντέτ, das Meer.
Κερτομῶ, verhöhnen, schmähen, — alb. κερτόγν, schelten, tadeln.
Δίκη, Urteil, Entscheidung, — alb. γκίκη.
Κουλεός, Scheide, — alb. κουλέτοε, Beutel, Sack.
Δίπλαξ, Doppelmantel, — alb. ντιπλοέκα, Aermel.
Νέμεσις, Unwille, Tadel, — alb. νοεμοεζί.
Οὐκ, nicht, — alb. νούκ.
Ἐγγύς, ἔγγυθεν, nahe, in der Nähe, — alb. γγιάτοε.
Ἄφθονον, genug, — alb. ἄφτ.
Ἔτος, das Jahr, — alb. οὐΐτ, οὐϊέτ (vjet).
Δηθά, lange, lange Zeit, — alb. ντισά, viel.
Πέρθω, verwüsten, — alb. πρίσχ.
Νυνί, jetzt, — die Albanesen in Griechenland sagen dafür νανί.
Μείων, μικρότερος, kleiner, — alb. μίγκο, sehr klein.
Αἰολῶ, bewegen, — alb. λιάς, λιότ.
Ῥέα, die Tochter des Uranos und der Gaia, — alb. ῥέ, die Wolke.
Ἔρεβος, Dunkel, Finsternis, — alb. ἔρσετ.

Βαίνω, gehen, — alb. *ουαί*, *ουαίτε*. *Ουάμονε*, wir sind gegangen, *ουάνοε*, sie sind gegangen.
Πῶλος, *πωλάριον*. Füllen, — alb. *ἀλπούλιον*.
Μοχλός, Riegel, Balken zum Verschlieszen der Thür, — alb. *λός*.
Κατέχω, verstehn, begreifen, — alb. *κατέχ*.
Φρίξ, Schauer, Furcht, — alb. *φρίκα* (neugr. *φρίκη*).
Πλίνθος, Ziegel, — alb. *πλίς*, irdenes Gefäsz.
Αἰζηός, *αἰζηΐός*, kräftig, jung, — alb. *ουάϊζοε* (nur von Mädchen).
Ὕω, regnen (davon *ὕδωρ*), — alb. *οὔγιοε*, das Wasser.
Τύ, dor. für *σύ*, — alb. *τί*.
Ἠδέ, nach vorausgehendem *ἠμέν* oder *τε*, als auch, — alb. *ἰδέ*.

Zum Schlusz stehe noch die Bemerkung, dasz auch in dem Glossarium, welches G. Stier in Wittenberg in seiner zur vierhundertjährigen Feier der Universität Greifswald im Namen des Wittenberger Gymnasiums verfaszten Gratulationsschrift*) und zu den darin mitgeteilten albanesischen Dichtungen des Hieronymus de Rada gegeben hat, manche Belege für die Verwandtschaft der altgriechischen und albanesischen Sprache sich finden, worauf ich diejenigen verweise, die sich für den Gegenstand selbst interessieren. *Dr Theod. Kind.*

---

*) Der Titel derselben ist: amplissimo in academia Gryphisvaldensi philosophorum ordini saeculum quartum cum universa academia die XVII. Octobris MDCCCLVI. prospere gloriose fructuose peractum cet. congratulatur gymnasium Vitebergense. Braunschweig, Schwetschke und Sohn. 1856.

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Königreich Bayern 1860.

(Fortsetzung von S. 236—254.)

21. Schweinfurt.] In dem Lehrerpersonal hat sich im verflossnen Schuljahr nichts geändert. Studienrector Professor Dr Oelschläger (IV), die Professoren Dr von Jan (III), Dr Wittmann (II), Dr Enderlein (I), Hartmann (Mathematik und Physik), die Studienlehrer Pfirsch (IV), Zink (III), Dr Pfaff (II), Schmidt (I), Stadtpfarrer Büttner (Geschichte), Stadtkaplan Dr Stein (kathol. Religionslehrer), Hofmann (Zeichnen), Schneider (Gesang). Schüler des Gymnasiums 54 (IV 16, III 14, II 6, I 18), der lateinischen Schule 62 (IV 14, III 14, II 20, I 14). Dem Jahresbericht folgt eine Abhandlung des Studienrectors Professor Dr Oelschläger: *Beiträge zur Erklärung der Satiren des Horaz* (20 S. 4). Die behandelten Stellen sind folgende: I 1, 23. 69. 84. 88. 2, 74. 3, 1. 25. 69. 4, 19. 69. 5, 15. 36. 6, 34. 7, 2. 10. 8, 1. 9, 19. 10, 16. 50. 53. II 1, 6. 2, 1 ff. 3, 60. 202. 274. 5, 59. 95. 6, 61. 8, 65. Durch diese vortrefflichen Beiträge zur Erklärung der Satiren des Horaz wird das Verständnis des Dichters wesentlich gefördert; Referent macht daher alle Freunde horazischer Dichtung auf dieselben aufmerksam.

22. Speier.] Der Studienlehrer an der lateinischen Schule zu Neustadt a./H. Emmert erhielt die durch das Ausscheiden des Studienlehrers Sand erledigte Lehrstelle für die unterste Klasse der Lateinschule. Lehrer des Gymnasiums: Rector Dr v. Jäger, Conrector Fischer, die Professoren Schwerd (Mathematik und Physik), Osthelder (IV), Langer (III), Borscht (II), Dr Fischer (I), Schedler (kathol. Religionslehrer), Sturtz (evangel. Religionslehrer), Schaller (Französisch), Keppel (Assistent), Schelle (Assistent), Zäch (Zeichnen), Wisz (Musik), Mühe (Stenographie); der Lateinschule: Professor Fahr (IV), die Studienlehrer Krieger (III), Lehmann (II), Emmert (I), Schedler (kathol. Religionslehrer), Sturtz (evangel. Religionslehrer), Lehmann (Kalligraphie). Schüler des Gymnasiums 111 (IV 20, III 29, II 36, I 26), der Lateinschule 143 (IV 36, III 42, II 26, I 39). Eine wissenschaftliche Abhandlung ist dem Jahresbericht nicht beigegeben.

23. Straubing.] Der temporär quiescierte Studienlehrer der IVn Klasse der Lateinschule Dr Burger trat für immer in den erbetnen Ruhestand. Der bisherige Assistent Höger wurde zum Studienlehrer der In Klasse an der Studienanstalt zu Landshut ernannt; an dessen Stelle trat der Lehramtscandidat Höfer. Lehrer des Gymnasiums: Studienrector Professor Tauscheck (III), die Professoren Andeltshauser (IV), Enzensperger (II), Erk (I), Schmidt (Mathematik und Physik), Pielmair (kathol. Religionslehrer), Stark (evangel. Religionslehrer), Port (Französisch), Assistent Höfer, die auszerordentlichen Fachlehrer Erk (Hebräisch), Lämmermeyr (Zeichnen), Spanfehlner (Turnen), Aigner (Musik), Weingart (Stenographie); der lateinischen Schule: die Studienlehrer Krieger (IV), Schedlbauer (III), Spanfehlner (II), Mutzl (I), Professor Schmidt (Mathematik), Pielmair (kathol. Religionslehrer), Stark (evangel. Religionslehrer), Bergmann (Kalligraphie). Schüler des Gymnasiums 54 (IV 16, III 12, II 10, I 16), der Lateinschule 97 (IV 25, III 18, II 17, I 37). Dem Jahresbericht folgt eine Abhandlung von Professor Enzensperger: *über alte und neue Idylle* (14 S. 4). Die Untersuchung ist nicht zu Ende geführt; die Fortsetzung soll später folgen.

24. Würzburg.] In dem Lehrerpersonal trat in dem verflossnen Studienjahr folgende Aenderung ein. Dem seitherigen Professor der Religionslehre und Geschichte Streit wurde eine katholische Pfarrei verliehn. Die Verwesung der erledigten Lehrstelle wurde dem Domcapitular Dr Himmelstein übertragen, bis der zum Professor der Religionslehre und Geschichte ernannte Priester Steigerwald den Unterricht übernahm. Dem Professor der IIIn Gymnasialklasse Dr Karl wurde der erbetne Ruhestand bewilligt. In die erledigte Lehrstelle rückte der seitherige Professor der IIn Gymnasialklasse Weigand vor und die hierdurch sich erledigende Lehrstelle der IIn Klasse wurde dem Professor der In Klasse in Amberg Schmitt übertragen. Dem temporär quiescierten Professor der IVn Lateinklasse Wickenmayer wurde wegen nachgewiesner Dienstunfähigkeit der erbetne Ruhestand für immer bewilligt. Dem bisherigen evangelischen Religions- und Geschichtslehrer an der Lateinschule Stadtvicar Fickenscher wurde das Stadtvicariat Kissingen übertragen und der zum Stadtvicar dahier ernannte Predigtamtscandidat Baum mit der Erteilung dieses Unterrichts beauftragt. Bis zur Ankunft des letztern besorgte diesen Unterricht der Stadtvicar Engelhardt. Dem Lehrer der Religion und Geschichte an der Lateinschule Adelmann wurde eine katholische Pfarrei übertragen. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Studienrector Professor Dr Weidmann (IV), Professor Vierheilig (Mathematik und Physik), Professor Steigerwald (kathol. Religions- und Geschichtslehrer), Stadtvicar

Baum (evangel. Religions- und Geschichtslehrer), Dr Hostombe (Französisch), Assistenten: die Studienlehrer Behringer und Dr Grasberger; Professor Weigand (III), Professor Schmitt (II), Professor Hannwacker; Lehrer der Lateinschule: Professor Dr Keller (IV), Assistent Knierer, Studienlehrer Alzheimer (III), Professor Dr Gerhard (II), Dr Grasberger (I[a]), Behringer (I[b]). Schülerzahl des Gymnasiums 105 (IV 19, III 26, II 24, I 36), der Lateinschule 238 (IV 48, III 58, II 62, I[a] 34, I[b] 36). Dem Jahresbericht folgt eine Abhandlung von dem Studienlehrer Alzheimer: *die Buchstabenschrift; Entstehung und Verbreitung derselben bei den ältesten Culturvölkern* (43 S. 4).

25. Zweibrücken.] Der Assistent der Mathematik Ziegler wurde als Professor der Mathematik an das Gymnasium zu Freising berufen, zu seinem Nachfolger der Lehramtscandidat Heel ernannt. Der Professor Finger (evangelischer Religionslehrer) folgte dem Ruf an eine öffentliche Bildungsanstalt seiner Vaterstadt Frankfurt a./M.; an seine Stelle trat der bisherige Pfarrvicar Krieger als Professor. Der bisherige Assistent Weisz wurde zum Studienlehrer in Bergzabern befördert. Die dadurch erledigte Assistentenstelle wurde dem Lehramtscandidaten Herding übertragen. Lehrerpersonal der Studienanstalt: Rector Professor Dr Dittmar (IV), die Professoren Fischer (III), Butters (II), Müller (I), Dursy (Mathematik und Physik), Krieger (evangel. Religionslehrer), Dr Ochs (kathol. Religionslehrer), Subrector Görringer (4), Krafft (3), Oeffner (2), Dreykorn (1), Koch (Französisch), die Assistenten Herding und Heel (auch Turnlehrer), Perzl (Zeichnen). Schülerzahl des Gymnasiums 111 (IV 26, III 22, II 30, I 33), der Lateinschule 86 (IV 27, III 21, II 15, I 23). — Am 9. August v. J. fand die 300jährige Jubelfeier des Gymnasiums statt. — Dem Jahresbericht folgt als Programm der Jubelfeier eine Abhandlung von Professor Müller: *commentationis, qua de Philostrati in componenda memoria Apollonii Tyanensis fide quaeritur. Part. III 28.* Die Untersuchung ist noch nicht zu Ende geführt.

Fulda. *Dr Ostermann.*

Königreich Württemberg 1860.

Ueber die Gymnasien des Königreichs Württemberg berichten wir aus den zu Michaelis 1860 erschienenen Programmen wie folgt:

1. Ehingen.] Den Professor Boser verlor die Anstalt durch den Tod. Die erledigte unterste Lehrstelle wurde dem Präceptor Baur übertragen. Für die erledigte Lehrstelle am obern Gymnasium wurde Professorats-Verweser Dr Wahl definitiv ernannt. Der Bestand des Lehrerpersonals pflegt in den württembergischen Programmen nicht aufgeführt zu werden, was sonst überall geschieht. Schülerzahl 182, und zwar oberes Gymnasium 88 (I 14, II 25, III 23, IV 26), unteres Gymnasium 94 (I 24, II 14, III 25, IV 11, V 10, VI 10). Dem Jahresbericht des Rector Bomback ist vorausgeschickt: *Ciceros Rede pro Milone ins Griechische übersetzt* von Professor Birkler (28 S. 4).

2. Ellwangen.] Gymnasium und Realschule. Den Präceptor Feyl verlor die Anstalt durch den Tod. Die erledigte 2e Hauptlehrerstelle am obern Gymnasium wurde dem Professor Leonhard, die 3e dem Professor Zorer, die 4e dem Dr Schnitzer übertragen; die 5e versah aushülfsweise Dr Bischof. Der Lehramtscandidat Sommer wurde in die neugeschaffne Stelle eines Gymnasiums-Vicars eingesetzt. Die durch den Tod des Präceptors Feyl erledigte Stelle wurde dem Lehramtscandidaten Schwarzmann übertragen. Schülerzahl: a) Gymnasium 101 (untere Abteilung 70, obere 31), b) Realschule 22. Dem von Rector Scheiffele mitgeteilten Jahresbericht geht voraus: *das*

Griechische auf dem Gymnasium vom Professor Dr Schnitzer (21 S. 4). Der Verfasser will 1) dasz in dem obern Gymnasium dem Griechischen die gleiche Stundenzahl wie dem Latein gewidmet werde und dasz in beiden Lehrfächern die möglichst gleiche Behandlung des Gegenstandes eintrete; 2) dasz jeder Schüler des obern Gymnasiums zur Teilnahme am griechischen Unterricht verpflichtet werde.

3. Heilbronn.] Von den beiden neu errichteten Lehrstellen an der untern Realschule wurde die erste dem Reallehramts-Candidaten Benignus, die zweite dem Reallehramts-Candidaten Röszle übertragen. Der Professor am obern Gymnasium und Ephorus des Pensionats Adam wurde seinem Ansuchen gemäsz auf die erledigte Stelle eines Professors am Seminar in Urach versetzt. Der bisherige 4e Professor am obern Gymnasium Dr Rieckher rückte in die erledigte Stelle eines 3n Professors vor und die erledigte Stelle eines 4n Professors sowie die eines Vorstands des Pensionats wurde dem Rector der Latein- und Realschule in Cannstatt Kraut übertragen. Dem Zeichenlehrer Läpple wurde der Titel eines Professors verliehn, denselben verlor jedoch bald darauf die Anstalt durch den Tod; in die Functionen dann trat der Zeichenlehrer Deschner. Candidat Fink leistete Aushülfe. Der Rector Mönnich wurde wegen anhaltend leidender Gesundheit in den Ruhestand versetzt. Schülerzahl 480, und zwar a) Gymnasium 277, Obergymnasium 52, Untergymnasium 175 (I 15, II 37, III 13, IV 31, V 29, VI 26, VII 35, VIII 41), b) Realanstalt 181 (I 18, II 47, III 37, IV 36, V 43), Elementarschüler 72. Abiturienten 4. Pensionat 52. Dem von dem Rectoratsverweser Professor Dr Finckh verfaszten Jahresbericht ist vorausgeschickt eine Abhandlung des Professor Dr Hermann: *zur Geschichte und Kritik des Diogenes von Sinope* (37 S. 4).

4. Rottweil.] In dem Lehrerpersonal hat keine weitere Veränderung stattgefunden, als dasz dem Professoratsverweser Ott die sechste Lehrstelle am obern Gymnasium übertragen wurde. Schülerzahl 107, und zwar am obern Gymnasium 60, am untern 47. Dem Jahresbericht vom Rector Lauchert geht voraus: *Charakteristik des Bischofs und Chronisten Otto von Freisingen* vom Professor Gaiszer (32 S. 4). Der Verfasser, welcher einen in neuerer Zeit wiederholt behandelten Gegenstand einer neuen Behandlung unterzogen hat, war hierbei hauptsächlich von dem Bestreben geleitet, eine eingänglichere Charakteristik der Schriften Ottos zu geben, den Plan und Gang seines gröszern Werks, der Chronik, sowie dessen eigentümliche Weltanschauung im Zusammenhang darzustellen. Otto sei unter den deutschen Geschichtschreibern der erste gewesen, welcher die Universalgeschichte von höhern, philosophischen Principien aus behandelt und dadurch die Tiefe des deutschen Geistes, der ja im Mittelalter seine schönsten Blüten getrieben, auch auf diesem Gebiet rühmlichst bewährt habe. Der Verfasser wünscht daher, dasz er recht bald als einer der Heroen der deutschen Geschichtschreibung durch kundige Hand in die Ehrenhallen der 'Monumenta Germaniae' eingeführt werde. I) Ottos Leben und Wirken. II) Otto als Geschichtschreiber. Stand der damaligen Historiographie. — Ottos Befähigung zum Geschichtschreiber. Seine Chronik; Plan und Gang derselben. Weltanschauung. Sprache und Darstellungsgabe Ottos.

5. Stuttgart.] Der Gesangunterricht am Mittel- und Obergymnasium wurde dem pensionierten Hofsänger Kunz und dem Professor Gantter übertragen. Der Lehramtscandidat Sauer leistete Aushülfe; dem Lehramtscandidaten Schneider wurden die Functionen eines Hülfslehrers für den mathematischen Unterricht am Obergymnasium übertragen. Der Institutsvorsteher König von Ludwigsburg wurde zum Schreiblehrer am Gymnasium ernannt. Die Stelle eines Hülfslehrers

wurde von dem Lehramtscandidaten Dorn und nach dessen Ernennung zum Präceptor in Cannstatt von dem Lehramtscandidaten Klaiber versehn. Der Lehramtscandidat Kauffmann leistete Aushülfe für den zu einer wissenschaftlichen Reise beurlaubten Gymnasiallehrer Märklin; der Lehramtscandidat Lauser wurde zum Amtsverweser für den erkrankten Professor Holzer ernannt; der Vicar am Obergymnasium Professor Haakh erhielt auf ein Jahr Urlaub; zu seinem Stellvertreter wurde Dr Herzog ernannt. Schülerzahl 525, und zwar Obergymnasium 104, Mittelgymnasium 194, Untergymnasium 227. Dem Jahresbericht vom Rector Schmid geht voraus eine Abhandlung von Professor Dr Köstlin: *über die Unveränderlichkeit der organischen Species* (37 S. 4).

Ueber Ulm vgl. Heft 1 S. 45—48.

Fulda. *Dr Ostermann.*

Preuszen 1860.

Aus den Programmen des Königreichs Preuszen, welche zu Ostern und Michaelis 1860 erschienen sind, teilen wir folgendes mit:

I. Rheinprovinz 1860.

1. Aachen.] In dem Lehrercollegium haben im verflossnen Schuljahr folgende Veränderungen stattgefunden: nach dem Abgang des ersten Oberlehrers Dr Menge rückten die nachfolgenden Oberlehrer auf und der bisherige fünfte ordentliche Lehrer Dr Renvers wurde zur vierten Oberlehrerstelle befördert; der bisherige commissarische Lehrer Dr Milz ist als sechster ordentlicher Lehrer angestellt worden. Lehrerpersonal: Director Dr Schön, die Oberlehrer Dr Klapper, Professor Dr Oebeke, Dr Savelsberg, Dr Renvers, Religionslehrer Spielmans, die ordentlichen Lehrer Oberlehrer Dr J. Müller, Chr. Müller, Bonn, Körfer, Syrée, Dr Milz, Pfarrer Nänny (Hülfslehrer für evangel. Religion), Stiftsvicar Fuchs (Hülfslehrer für kathol. Religion), Schreiblehrer Schmitz, Gesanglehrer Baur, Zeichenlehrer Neidinger, Turnlehrer Rensing. Schülerzahl 391 (I 73, II 96, III 54, IV 57, V 55, VI 56). Abiturienten 35. Den Schulnachrichten geht voraus: *Bemerkungen über mathematischen Unterricht an Gymnasien. Ueber Bildung von Zahlengröszen.* Vom Oberlehrer Dr Renvers (8 S. 4).

2. Bedburg.] An die Stelle des mit dem Schlusz des vorigen Schuljahrs ausgeschiednen Inspectors Hinzen trat der bisherige Kaplan Fuszbahn; der bisherige wissenschaftliche Hülfslehrer Dr Wiel wurde zum ordentlichen Lehrer befördert. Lehrerpersonal: Director Roeren, Religionslehrer Bruckmann, die ordentlichen Lehrer Oberl. Becker, Oberlehrer Blase, Noël, Heicks, Dr Caspar, Dr Wiel, wissenschaftlicher Hülfslehrer Hübler. Oberlehrer Blase leitete auch den Turnunterricht. Schülerzahl 43 (I 6, II 15, III 8, IV 8, Vorbereitungsklasse 6). Abiturienten 2. Den Schulnachrichten geht voraus: 1) *über die vorchristlichen Opfer. Erste Abteilung.* Von dem Religionslehrer Bruckmann (26 S. 4). I) Wesen und Ursprung des Opfers. II) Die Opfer der patriarchalischen Zeit. 2) *Nekrolog des frühern Ober- und Studiendirectors der rheinischen Ritter-Akademie P. J. Seul* (8 S. 4).

3. Bonn.] Einen schmerzlichen Verlust erlitt die Anstalt durch den Tod des Gymnasiallehrers G. Dronke. Der Lehramtscandidat Dr Lexis hielt sein Probejahr ab; als zu Ostern die Schulamtscandidaten Dr Wiel und Leber eine commissarische Beschäftigung, der erste am Gymnasium zu Trier, der andere in Aachen erhielten, traten Dr Könen und Dr Dronke ein, um das vorschriftsmäszige Probejahr abzuhalten. Lehrerpersonal: Director Professor Dr Schopen, die Oberlehrer Remacly, Freudenberg, Zirkel, Dr Klein, Religionslehrer Dr Dubelmann, die ordentlichen Lehrer Oberlehrer Werner, Kneisel,

Oberlehrer Dr Humpert, Sonnenburg, Dr Binsfeld, Pfarrer Wolters und Professor Diestel (evangel. Religionslehrer), Kaplan Sassel (kathol. Religionslehrer), die commissarischen Lehrer Bruders, Dr Strerath, Grevelding, Dr Küppers, Dr Deiters, Gesanglehrer Lützeler, Zeichenlehrer Philippart. Schülerzahl 357 (Iª 18, Ib 35, IIª 29, IIᵇ 33, IIIª 27, IIIᵇ 30, IVª 28, IVᵇ 28, V 65, VI 64). Abiturienten 18. Den Schulnachrichten geht voraus: *observationes Ovidianae criticae*. Von Dr Binsfeld (13 S. 4).

4. Cleve.] Im verflossnen Schuljahr haben drei Lehrer gleichzeitig die Anstalt verlassen: Oberlehrer Dr Schwalb übernahm die Leitung eines Töchterinstituts und einer damit verbundnen Schule in Neuwied; Oberlehrer Dr Wulfert folgte dem Ruf als Director an das Gymnasium in Herford; Hülfslehrer Dr Lüdke gieng als ordentlicher Lehrer an die Realschule nach Stralsund. In das Lehrercollegium traten ein: Oberlehrer Dr Schmieder, bisher am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, als Hülfslehrer: Dr Tillmanns und Bernhardi, bisher an der Realschule in Lippstadt. Am Ende des Schuljahrs schied aus seiner Stellung der Director Dr Herbst, um einem Ruf als Director an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln zu folgen. Dem Gymnasiallehrer Dr Hundert wurde der Oberlehrertitel verliehn. Das Lehrercollegium bildeten: Director Professor Dr Herbst, Oberlehrer Dr Felten, Oberlehrer Dr Schmieder, Oberlehrer Dr Hundert, Gymnasiallehrer Jacob, die Hülfslehrer Bernhardi und Dr Tillmanns, Kaplan Dr Driessen, die Elementarlehrer Tüllmann und Oxé; Zeichenunterricht erteilte Kreisbaumeister Giersberg, Gesangunterricht Musikdirector Fiedler. Schülerzahl 100 (I 9, II 14, III 19, IV 18, V 20, VI 20). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus: *specimen emendationum* conscripsit H. Jacob (25 S. 4). I) Emendationes Lycurgiae. II) Emendationes Ampelianae.

5. Coblenz.] Die Veränderungen im Lehrercollegium waren folgende: Vicar Neis trat aus seiner Stellung als Hülfslehrer für den katholischen Religionsunterricht und gieng als Pastor nach Lauscheid; Dr Hilgers wurde nach Köln versetzt; Dillenburg erhielt eine commissarische Beschäftigung am Gymnasium zu Emmerich; Candidat Kuhl nahm eine Lehrerstelle an der höhern Stadtschule zu Gladbach an; der Geistliche Dr Steinhausen wurde aus Emmerich wieder an das hiesige Gymnasium berufen; dem Dr Schwerdt, der bisher am Gymnasium zu Köln commissarisch beschäftigt war, wurde die sechste Lehrerstelle verliehn; der Hülfslehrer für den evangelischen Religionsunterricht Rimbach erhielt die Stelle eines Inspectors der Erziehungs- und Besserungsanstalt zu Boppard, die Functionen desselben übernahm der Lehrer an der höhern Stadtschule Freudenberg; der Oberlehrer Professor Bigge folgte einem Rufe als Director des neu gegründeten katholischen Gymnasiums an der Apostelkirche zu Köln; Dr Lauffs übernahm eine Lehrerstelle bei der höhern Realschule zu Köln. Lehrerpersonal: Director Dominicus, Religionslehrer Schubach, Oberlehrer Floeck, Oberlehrer Dr Boymann, Oberlehrer Happe, die ordentlichen Lehrer Klostermann, Dr Montigny, Dr Baumgarten, Stumpf, Dr Maur, Dr Schwerdt, Hülfslehrer Stolz, Rector Troost (evangel. Religionslehrer), die commissarischen Lehrer Dr Steinhausen (kathol. Religionslehrer), Dr Conrad, Meurer, Freudenberg, Zeichenlehrer Gotthard, Gesanglehrer Mand. Schülerzahl 420 (Iª 19, Iᵇ 19, IIª 33, IIᵇ 34, III 79, IV 90, V 76, VI 70). Abiturienten 18. Den Schulnachrichten geht voraus: *de nova Aeschyli Agamemnonis recensione specimen*. Scripsit Fr. Ign. Schwerdt (24 S. 4).

6. Duisburg.] Den Oberlehrer Fulda verlor die Anstalt durch den Tod. Candidat Natorp trat zur Vertretung des Professors Hüls-

mann, zugleich aber zum Ersatz des in der Realschule fehlenden Lehrers ein. Der Lehrer der Mathematik erhielt den Titel als Professor. An die Stelle des Candidaten Keuchen, welcher ausgeschieden war um eine Lehrerstelle an der höhern Bürgerschule in Rheydt zu übernehmen, trat Candidat Dickhaus. Lehrerpersonal: Director Dr Eichhoff, Professor Köhnen, Professor und Religionslehrer Hülsmann, Oberlehrer Dr Liesegang, Oberlehrer Dr Lange, die Gymnasiallehrer Dr Wilms, Dr Foltz, Schmidt, die Reallehrer Klanke, Polscher, Werth (auch ordentlicher Lehrer des Gymnasiums), die Candidaten Keuchen, Natorp, Dickhaus, Zeichenlehrer Knoff, Kaplan Gaillard (kathol. Religionslehrer), Werth Lehrer der Vorschule. In die Stelle des Candidaten Natorp ist nun Dr Fischer, dermalen Lehrer an der Realschule in Erfurt, ernannt worden und wird mit dem neuen Schuljahr eintreten; desgleichen ist für die vierte Lehrerstelle an der Realschule Dr Meigen, bisher Lehrer an der Realschule zu Marienburg, ernannt worden. Schülerzahl des Gymnasiums 168 (I 24, II 27, III 30, IV 31, V 20, VI 36), der Realschule 53 (I 12, II 26, III 15), der Vorschule 33. Abiturienten 10. Dem Jahresbericht ist beigegeben: *de consecrationis dedicationisque apud Romanos generibus variis. Part. I.* Memoriae solemnium saecularium III gymnasii Duisburgensis a. d. XV. Kal. Nov. a. MDCCCLIX celebratorum consecravit Dr C. Eichhoff, gymnasii director (23 S. 4).

7. Düren.] Die durch die Trennung der Secunda nötig gewordene Vermehrung der Lehrkräfte wurde dadurch beschafft, dasz der Geistliche Schulamtscandidat Conrads, nachdem er sein Probejahr zur Hälfte am Gymnasium zu Bonn abgehalten hatte, zur Vollendung desselben und zugleich zur vollständigen Wirksamkeit eines Lehrers dem Gymnasium überwiesen wurde. Der Zeichenlehrer Nagel folgte einem Ruf an die Realschule zu Köln; die erledigte Stelle wurde dem Maler Sommer übertragen. Lehrercollegium: Director Dr Meiring, Oberlehrer und Religionslehrer Elvenich I, Oberlehrer Ritzefeld, Oberlehrer Dr Spengler, die ordentlichen Lehrer Esser, Claessen, Hagen, Dr Schmitz, Dr Sénéchaute, Candidat Conrads, evangel. Pfarrer Reinhardt, Zeichenlehrer Sommer, Gesanglehrer Jonen. Schülerzahl 180 (I 25, II^a 28, II^b 34, III 20, IV 35, V 21, VI 17). Abiturienten 10. Den Schulnachrichten geht voraus: *studia orthoëpica et orthographica Latina.* Scr. Dr Schmitz (16 S. 4).

8. Düsseldorf.] Mit dem Beginn des Schuljahrs wurde der Gymnasiallehrer Dr Frieten, bisher an dem Gymnasium zu Münstereifel, in sein Amt eingeführt; zugleich trat Dr Uppenkamp in die vierte Oberlehrerstelle ein und übernahm Candidat Houben commissarisch eine Lehrerstelle. An die Stelle des evangelischen Religionslehrers Droste, der zu einem Pfarramt in Berlin erwählt worden war, trat Dr Herbst. Die von dem Inspector der Akademie Wintergerst, der seine Versetzung in den Ruhestand nachgesucht hatte, erteilten Zeichenstunden wurden von dem Maler Holthausen übernommen. Der Schulamtscandidat Menge hielt sein Probejahr ab. An dem Schlusz des Schuljahrs wurde Dr Krausz an das katholische Gymnasium an der Apostelkirche in Köln versetzt und Dr Kuhl, bisher an dem ältern katholischen Gymnasium in Köln beschäftigt, zum vierten ordentlichen Lehrer ernannt. In die Stellen eines dritten und eines fünften ordentlichen Lehrers traten Kaiser und Houben ein. Lehrerpersonal: Director Dr Kiesel, Oberlehrer Grashof, Religionslehrer Krahn, Oberlehrer Marcowitz, Oberlehrer Dr Schneider, Oberlehrer Dr Uppenkamp, die ordentlichen Lehrer Dr Frieten, Kirsch, Kaiser, Kuhl, Houben, Dr Herbst, Hülfslehrer Stein, Schulamtscandidat Houben, Maler Holthausen. Schülerzahl 290 (I 29, II^a 16, II^b 28,

III 46, IV 52, V 52, VI 67). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Oberlehrers Dr Schneider: *über die bei gegenseitiger Berührung von Körpern verschiedner Temperatur entstehenden Klangfiguren* (15 S. 4).

9. Elberfeld.] Der erste Gymnasiallehrer Dr Baumeister folgte einem Ruf an das Gymnasium zu Lübeck; in Folge dessen rückten die vier folgenden Lehrer Dr Petri, Dr Petry, Dr Crecelius und Dr Vogt in die nächst höhere Stelle auf; die Versehung der fünften Lehrerstelle wurde dem Candidaten der Theologie Grosch provisorisch übertragen; auszerdem leistete der Candidat der Philologie Drinhaus einige Zeit Aushülfe. Lehrercollegium: Director Dr Bouterwek, die Oberlehrer Professor Dr Clausen, Professor Dr Fischer, Dr Völker, die ordentlichen Lehrer Dr Petri, Dr Petry, Dr Crecelius, Dr Vogt, Candidat Grosch, Candidat Drinhaus, Gesang- und Schreiblehrer Kegel, Kaplan Rumpen (kathol. Religionslehrer), wissenschaftlicher Hülfslehrer Dr Wiecke, Zeichenlehrer Bramesfeld. Schülerzahl 245 (I 20, II 38, III^a 41, III^b 25, IV 27, V 28, VI 41, Vorschule 25). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus die Abhandlung des Gymnasiallehrers Dr Crecelius: *über die Wurzeln MA und MAN*. Der Verfasser erkennt hierin zwei anfangs getrennte Wurzeln, von denen die eine sich aus *ma* zu *man* erweitert, wärend die andere von Anfang an *man* gelautet habe. Die verschiednen secundären Bedeutungen der Wurzel werden in bestimmte Gruppen verteilt und aus der vorausgesetzten Grundbedeutung entwickelt.

10. Emmerich.] Der Schulamtscandidat Dr Steinhausen, der interimistisch den Religionsunterricht erteilt hatte, wurde nach Coblenz zurückberufen, und der Schulamtscandidat Thürlings, welcher auch nach seinem Probejahr als Hülfslehrer thätig gewesen war, nach Münstereifel versetzt. Der bisherige Kaplan Dr Richters wurde als Religionslehrer definitiv angestellt, der Schulamtscandidat Dillenburg commissarisch beschäftigt. Lehrerpersonal: Director Nattmann, die Oberlehrer Dederich, Hottenrott, Knitterscheid, Religionslehrer Dr Richters, die ordentlichen Lehrer Dr Havestadt, Dr Cramer, Dr Ehlinger, Candidat Dillenburg, evangel. Pfarrer Uhlenbruck, Zeichenlehrer Sweekhorst. Schülerzahl 126 (I 18, II 16, III 21, IV 20, V 19, VI 32). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Oberlehrers Dederich: *Beiträge zur ältesten Geschichte des clevischen Landes zur Zeit der Römerherschaft und der Normannenfahrten* (22 S. 4).

11. Essen.] An die Stelle des als Oberlehrer nach Wesel berufnen Dr Frick wurde Dr Anton, zuletzt an dem Gymnasium zu Stendal beschäftigt, an die Stelle des als Oberlehrer nach Kempen berufnen Dr Gansz der bisherige wissenschaftliche Hülfslehrer an dem Gymnasium zu Münster ten Dyck berufen. Lehrerpersonal: Director Dr Tophoff, die Oberlehrer Buddeberg (zugleich Religionslehrer), Litzinger, Mühlhöfer, Seemann, die Gymnasiallehrer Achternbosch, Seck, Dr Anton, ten Dyck, kathol. Religionslehrer Kratz, Zeichen- und Schreiblehrer Steiner, Gesanglehrer Helfer. Schülerzahl 243 (I 41, II^a 13, II^b 25, III 42, IV 44, V 39, VI 39). Abiturienten 24. Den Schulnachrichten geht voraus: *de C. Iulii Caesaris commentariorum fide*. Scr. Ferd. Seck. Part. I (11 S. 4).

12. Köln.] a) Katholisches Gymnasium. Dr Schwerdt wurde zu einer ordentlichen Lehrerstelle an dem Gymnasium zu Coblenz befördert; an seine Stelle trat der Schulamtscandidat Dr Hilgers, welcher zuletzt an dem Gymnasium zu Coblenz commissarisch beschäftigt gewesen war. An die Stelle des ausgeschiednen Candidaten Enders trat der Candidat Straubinger. Die Candidaten Dr Hünnekes und

Dr Röckerath begannen ihr Probejahr. Der ordentliche Lehrer Niegemann wurde zum dritten Oberlehrer an dem neuen kathol. Gymnasium an der Apostelkirche befördert. Das älteste Mitglied des Lehrercollegiums, welches bereits im Jahr 1814 hier in seiner Vaterstadt in das höhere Lehramt eingetreten war, ist mit dem 1. October auf sein Ansuchen in den Ruhestand getreten. Das Gymnasium, welches in den letzten Jahren zu einem vollständigen Doppel-Gymnasium mit 16 getrennten Klassen herangewachsen war, wird mit dem Beginn des neuen Schuljahrs auf ein einfaches Gymnasium mit 8 Klassen zurückgeführt werden. In Folge dessen werden fast sämtliche commissarisch beschäftigte Lehrer mit dem Ende des Schuljahrs ausscheiden. Lehrerpersonal: Director Ditges, die Oberlehrer Professor Dr Ley, Dr Pütz, Religionslehrer Dr Vosen, Dr Saal, Kratz, Dr Stauder, die ordentlichen Lehrer Professor Kreuser, Rheinstädter, Oberlehrer Vack, Niegemann, Oberlehrer Schaftenbrand, Dr Chargé, die wissenschaftlichen Hülfslehrer Gorius, Dr Rangen, Dr Hilgers, Holler, Grundhewer, Dr Walde, Dr Busch, Dr Kuhl, Zons, Dr Langen, Straubinger, die Probecandidaten Dr Hünnekes, Dr Röckerath, Schreiblehrer Baum, Zeichenlehrer Dreesen, Divisionsprediger Hunger (evangel. Religionslehrer). Schülerzahl 621 (I^a 48, I^b 51, II^a 74, II^b 69, III 86, IV 88, V 97, VI 108). Abiturienten 43. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Oberlehrers Dr Saal: *de demorum Atticae per tribus distributione. Part. I: demos tribus Erechtheidis tenens* (39 S. 4). — b) Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Mit der interimistischen Verwaltung der Directorstelle wurde der Professor Hosz auch für das neue Schuljahr beauftragt. Der Probecandidat Dr Behrns erteilte Aushülfe, und zwar zunächst zur Erleichterung der drei Lehrer, welche die Lectionen des verstorbenen Directors Knebel übernommen hatten. Der katholische Religionslehrer Dr Schlünkes folgte einem Ruf als Regierungs- und Schulrath bei der Regierung zu Düsseldorf und der Oberlehrer Dr Probst einem Ruf als Director des Gymnasiums zu Cleve. Lehrercollegium: die Oberlehrer Professor Hosz, Dr Pfarrius, Regierungsrath Grashof (evangel. Religionslehrer), Dr Schlünkes (kathol. Religionslehrer), Oettinger, Haentjes, Dr Probst, Dr Eckertz, Feld, die Gymnasiallehrer Dr Weinkauff, Dr Kocks, die Hülfslehrer Berghaus, Serf, Candidat Dr Behrns, Gesanglehrer Musikdirector Weber, Zeichenlehrer Nagel. Schülerzahl 341 (I^a 25, I^b 35, II^a 24, II^b 26, III 57, IV 67, V 54, VI 56). Abiturienten 27. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Hülfslehrer Serf: *über die Bewegung eines materiellen Punktes auf der Oberfläche eines homogenen Rotations-Ellipsoids in Folge der von der Masse des letztern nach dem Newtonschen Gesetz auf ihn ausgeübten Anziehung* (21 S. 4).

13. Kreuznach.] Der katholische Religionslehrer Kaplan Weiszbrodt wurde zur Pfarrei in Tholei befördert; an seine Stelle trat Kaplan Bourgeois. Dem Gymnasiallehrer Dr Liep in Anklam wurde die am Gymnasium erledigte Lehrerstelle übertragen. Lehrerpersonal: Director Professor Dr Axt, die Oberlehrer Professor Grabow, Professor Steiner, Waszmuth, die ordentlichen Lehrer Dr Dellmann, Oberlehrer Möhring, Oxé, Dr Liep, Kaplan Bourgeois, wissenschaftlicher Hülfslehrer Weinmann. Zeichenlehrer Cauer. Schülerzahl 174. Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Director Dr Axt: *Coniectanea Homerica* (43 S. 4). Die behandelten Stellen sind folgende: Iliad. I 133—34: *ὄφρα* = dum, *εἶθαρ* statt *αὐτάρ*. II 289: *ὡς γὰρ δὴ παῖδες*. II 703: *πόθεον δὲ τὸν* (oder *μιν*) *ἀρχόν*. II 791: *εἴσατο δὲ μορφήν*. II 813—814: *τὴν ἤτοί ῥα θεοὶ —— ἄνθρωποι δέ τε σῆμα*. III 180: *δαὴρ αὖτ' ἐμός ἐστι κυνώπιδος*,

ἢ ποτ' ἔην γε i. e. vel fuit saltem. IV 17: εἰ δή πως vel εἰ δ' οὖν πως. IV 487: μή πως, ὡς πανάγροιο λίνου ἀψῖσιν ἁλόντες. V 516: μετάλλησαν δέ μιν οὔτι. V 554: οἵω τώδε. VI 124: οὐ σέ γε γάρ ποτ' oder οὐ μὲν (μὴν) γάρ σέ γ' ὄπωπα, oder μάχησ' ἔνι. VI 447: εὖ δ' ἄρ' ἐγώ. VI 492—493 nach μελήσει ein Komma. VII 113—114: τούτῳ κε — ῥίγησ'. VII 128 wird nach οἴκῳ das Komma getilgt und gelesen: Ἀργείων ἀΐων. VII 443—464 verdächtig. VIII 108: οὓς τότ' ἀπ'. VIII 166: σέ γε δαίμονι δώσω. IX 452: ἵν' ἐχθήραιμι γέροντι oder ἐχθήραιμ' ἓ γέροντι oder προμιγῆν', ἵν' ἀπεχθήραιμι γέροντι. X 345: αὐτοί. X 499: σὺν δὴ εἶρεν ἱμᾶσι oder σὺν δὲ δὴ εἶρεν. XI 636—637: imitatione sunt efficta ad huiusmodi locos: Il. XVI 140—144. XI 650: ἄγες. XI 696—697: εἷλετ', ἀείρας μῆλα τριηκόσι'. XI 762: ὥς εἴμ' ἢ ποτ' ἔον γε μετ' ἀνδράσιν. XII 23: κονίῃ καὶ ἀρηιφθόων. XIII 287: οὐδέ τις — τεόν κε. XIII 315—316: μέν statt μίν. XIV 102: δηλήσεται Aorist. XV 18: ὅτε τ' ὑψόσ' ἀνεκρέμω. XV 302: Τεῦκρος Μηριόνης τε Μέγης τ' ἀτάλαντος Ἄρηι. XV 680: συναγείρεται. XVI 58: τήν μ' ἄψ oder μ' ἕλετο. XVI 99: νὼ δ' ἐκδύημεν ὄλεθρον. XVI 650—651: δῃώσαι und ἕλοιτο, ὀφείλειεν. XVII 16: zur Vermeidung des Hiatus τῷ ἔμ' ἔα oder μὴ ἔμ' ἔα. XVIII 100: ἐμεῖο δὲ δέησεν oder ἐμοῦ δὲ δέησεν. XIX 43: οἵ γε — μὲν ἔχον. XIX 93: πίλναται, ἀλλὰ γὰρ ἥ γε. XIX 302: Πάτροκλον πρόφασιν, καὶ δ' αὐτῶν oder πρόφασίν γ', ἅμα δ' αὐτῶν κήδε' ἑκάστη. XX 14: καὶ αὐτὸς oder μετ' ἄλλους. XX 121—122: μέγα κράτος, ἐν δέ τι — γενέσθω. XX 215: οὖν statt αὖ. XX 316—317: πᾶσα θέρηται i. e. incensa exuretur. XX 362: κατὰ στίχας. XX 493—494: κτείνων τοὺς ἐφέπων. XXI 190: μέν = atqui, τῶν statt τῷ. XXI 249—250: μέν statt μίν. XXI 534: ἐπεί γ' ἐς τεῖχος ἀναπνεύσονται oder ἀναπνεύσουσι. XXII 84: ἄλευε δὲ δήϊον ἄνδρα τείχεος ἐντὸς ἰών. XXII 157: παράδραμ' ὁ μέν. XXII 202: πῶς δέ νυν. XXII 349: εἴ μοι δεκάκις τε καὶ εἰκοσάκις (δεκάκις καὶ ἐεικοσάκις) κλύτ' ἄποινα. XXII 492: ἄπεισι oder ἄρ' εἶσι. XXIII 74: ἀλάλημ' ἀμφ'. XXIII 200—213 sollen einer spätern Zeit angehören. XXIII 296—297: δῶρον, ἵν' οἱ μὴ ἕποιθ'. XXIII 597—598: περὶ στάχυες oder περ ἀστάχυες σὺν ἐέρσῃ i. e. uti circum sive penitus spicae recreantur, simulac rore perfunduntur. XXIV 56: κενὸν ἔπος. XXIV 68: ἡμάρτανον ἱρῶν. XXIV 721—722: στονοέσσαν ἀοιδῆς οἴμην δὴ oder μὲν θρήνεον oder οἶμον ἄρ' ἐθρήνεον. Odyss. I 443 soll nach παννύχιος und ἀώτῳ das Komma wegfallen. IV 353: οἳ δ' ἀεὶ βούλονται ἑῶν μ. ἐφ. IV 546: ἢ γὰρ ἔτι ζωόν oder μὲν — ἤ μιν Ὀρέστης. 646 soll der Genetiv von βίῃ abhängen. IV 692: ἐχθήρειε. V 206: κεν εἰδείης. VII 69: τετίμηται γ' ἐνὶ ἄστει. IX 63: φίλους δ' ὀλεσ. IX 470: πάντ' ἐν νηί. XII 305: γλαφυρὴν εὐεργέα νῆα. XII 389—390 werden für eingeschoben erklärt. XIII 189—191: περὶ δ' ἂρ θεός, ὄφρα (donec) κεν. XV 268: ἢ ποτέ γ' ἦν. XV 317: ὅσσ' ἐθέλοιεν. XVI 297: ἐπιθύσοντες. XVI 437: οὐδ' ἐσσόμενός γε γένηται. XVII 344: κρέας, ὅσσ' οἱ χεῖρες. XVII 485: καὶ δέ oder καὶ γὰρ θεοί. XVII 586: ὅς τις ἂν εἴη. XVII 593: ξυνὰ φυλάξων. XVIII 223: πῶς οὐκ, εἴ τι ξεῖνος. XVIII 246: εἰ πάντες σε ἴδοιν ἀν' Ἴασιον oder πᾶς τίς σε ἴδοι — Ἀχαιός. XVIII 278: ἐπάγουσι. XVIII 289: ὅς τις oder τοι ἀρεστός. XVIII 383: οὕνεκά περ. XIX 312: ὑπὸ θυμὸς ὀΐεται. XIX 315: ἔστι — ἤ ποτ'. XX 242: αὐτὰρ ἐπεί σφιν. XX 383: ὅ κέν γέ τοι ἄξιον ἄλφοι. XXI 260: καὶ εὖ κ' εἰῶμεν. XXII 290: τότ'. XXIII 16: εἴρουσα. XXIII 52: σφῶϊ γ' ἐπιβῆτον. XXIV 72: σεν statt τοι. XXIV 263: ζώειν = spirare, εἶναι = superesse. XXIV 289: ἤ ποτ'.

(Fortsetzung folgt.)

Fulda. *Dr Ostermann.*

Zweite Abteilung.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1861.

Zweite Abteilung:
für Gymnasialpädagogik und die übrigen Lehrfächer,
mit Ausschlusz der classischen Philologie,
herausgegeben von Rudolph Dietsch.

8.

Die deutsche Sprache. Von August Schleicher. Stuttgart, J. G. Cotta's Verlag. 1860.

Dasz dieses Werk kein gewöhnliches sei, und dasz wissenschaftliche Ergebnisse hier mit einer seltenen Klarheit und in lebendiger Form dargestellt werden, darauf läszt uns der Name des Verfassers von vorn herein schlieszen; denn Schleicher beherscht ein sehr bedeutendes Material und versteht es, wie wenige, die Resultate seiner Forschung und der Forschungen seiner Fachgenossen in durchsichtige Bilder zu fassen. Das ist ihm nun in dem vorliegenden Buche im vollsten Masze, und wol in einem vollern als in irgend einem frühern gelungen; darum dürfen wir auch erwarten, dasz damit der Zweck erreicht werde, den der Verf. im Auge hat, dasz viele, viele gebildete Männer aller deutschen Gaue sich daraus Kunde ihrer Muttersprache schöpfen und ihrem Sinn für das Vaterland eine neue Unterlage gewinnen. Wir hegen noch eine weitere Hoffnung, wir meinen, es könne nicht anders sein als dasz ein solch reiches und klares Buch auch manchen Lehrer des Deutschen erwecken und nicht minder dazu beitragen müsze, dasz die Vertreter der classischen Philologie allgemeiner Notiz nehmen von dem, was die historische Sprachforschung überhaupt und für unser selbst jetzt noch herliches Deutsch insbesondere geleistet; dieses Werk Schleichers ist eines der Werke, welche die Klage, als könnte man doch nur mit unsäglicher Mühe in jenes Heiligtum eindringen, immer ungerechter erscheinen lassen. Unter den allgemeinen Punkten sind wir nur in éinem mit Schl. nicht ganz einverstanden, in seiner Auffassung von der Aufgabe der Sprachphilosophie und von dem ursprünglichen Wesen der Sprache überhaupt. Das ist aber ein Punkt, der einen sehr winzigen Teil des Buches ausmacht und die Behandlung des Einzelnen nicht inficiert. Sucht der Leser Belehrung und Erhebung auf diesem Gebiete, so werden ihm die in dem neuesten Werke Steinthals, des Schülers und Kritikers von Humboldt, und von Heyse und Lazarus reichlich geboten. Wir sind

überzeugt, dasz Schl. selbst sich mehr und mehr, wo er Fragen der Art, die einmal nicht seine eigenste Sache sind, berührt, sich an jene begabten und begeisterten Männer anlehnen wird, welche umgekehrt wieder von ihm lernen könnten. Doch wenden wir uns dem Einzelnen zu.

S. 3—117 handelt unter dem allgemeinen Titel 'Einleitendes'. I) Von der Sprache im allgemeinen, von ihren verschiedenen Formen und Sippen. II) Vom Leben der Sprache. III) Vom indogermanischen Sprachstamme. IV) Von der deutschen Sprache. V) Von der hochdeutschen Sprache. VI) Von der Sprachwissenschaft. Das Wesen des Wortes und somit der gesamten Sprache wird durch drei Momente bestimmt, durch Laut, Form und Function. Eine vierte Betrachtungsweise ist die syntaktische. Die Lehre vom Laute ist die Lautlehre, die von der Form (in welcher Weise ein Ausdruck der Bedeutung stattfindet) die Morphologie, die wissenschaftliche Darstellung der Function (der Entwickelung der Bedeutungen in der Bedeutungs- und Beziehungswurzel und im ganzen Worte, also was Haase nur in weniger tiefem und umfassendem Sinne einst Bedeutungslehre genannt) — bisher auch noch nicht einmal versucht — ist die Functionslehre und die Lehre vom Satze die Syntax. Schl. versucht nach diesem eine morphologische Einteilung der Sprachen, die recht nützlich sein kann, wenn man bei dem Aeuszerlichen nicht stehen bleibt, und des Verf. Formeln bieten uns ein nicht ungefälliges Bild. Isolierende Sprachen heiszen ihm diejenigen, welche ihre Elemente nicht verschmelzen, sondern Wurzel (?) neben Wurzel stellen. Eine zweite Klasse bilden die zusammenfügenden Sprachen mit der Abart der combinierenden. Die wichtigste und dem eigentlichen Wesen der Sprache am meisten entsprechende Klasse bilden die Flexionssprachen, in denen sich Ausdruck der Bedeutung und Beziehung innig durchdringt. Dieser Klasse gehören nur zwei Sprachstämme an, der semitische und der indogermanische, also die Sprachen der Culturträger in der bisherigen Geschichte der Menschheit. Die dann folgende Schilderung und Scheidung dieser beiden Sprachstämme hebt das Charakteristische derselben in scharfen Zügen hervor, und da stellt sich die klare plastische Einheit und Einfachheit des Indogermanischen mächtig heraus. Sind die semitischen und indogermanischen Sprachen je eines gewesen, so fällt das jedenfalls nicht in die Zeit einer einigermaszen abgeschlossenen Entwickelung beider. Vielleicht nimmt der Leser, nachdem er sich hier zurecht gefunden, noch Steinthals Sprachtypen zur Hand und dringt dann noch tiefer in den Charakter der beiden gewaltigen Sprachstämme ein.

Sprachsippen oder Sprachstämme werden erkennbar und durchsichtig durch das Verhältnis, in welchem die Laute ihrer einzelnen Glieder zu einander stehen, wobei man natürlich deren eigentümliche Lautgesetze erkannt haben musz. Diese Lautgesetze gefunden und fest begründet zu haben ist also ein wesentliches Verdienst der historischen Sprachforschung. Ob es nun aber denkbar wäre, dasz morphologisch

verschieden gebaute oder auf verschiedenen Stufen stehende Sprachen verwandt seien, darauf lassen wir uns aus gutem Grunde nicht ein; sicher wäre dann die Verwandtschaft zu erkennen viel schwieriger, da gerade die Beziehung ausdrückenden Elemente uns auch einen reichen und sichern Stoff zur Vergleichung der Laute bieten. Doch unterscheiden sich nun die Sprachfamilien und die einzelnen Sprachen nicht nur nach den Lauten, sehr oft sind auch in den einen noch Wurzeln lebendig, die in andern nicht mehr treiben, und dasselbe Verhältnis zeigt sich im Ausdrucke der Beziehung. Beimischung von Fremdwörtern kann natürlich die Sprache nicht bis ins Innere alterieren. Da sprachliche Sippen stets aber im Laufe der Zeit erst entstandene sind, so kommt Schleicher mit darauf, zuerst nun vom Leben der Sprache zu reden. Das zunehmende materielle Leben fällt in eine vorgeschichtliche, das abnehmende und sich zersplitternde in die geschichtliche Zeit. Sprachbildung und Geschichte sind sich ablösende Thätigkeiten des Menschen, zwei Offenbarungsweisen seines Wesens, die nie zugleich stattfinden, sondern von denen stets die erstere der zweiten vorausgeht. Sprache und Geschichte bilden der Völker Nationalität. Wie die Sprache entstanden, darauf meint Schl., müste die Sprachwissenschaft eigentlich nicht antworten. Wir sind der Ansicht, dasz die Sprachwissenschaft, mag man auch ihren Begriff weiter oder enger, höher oder tiefer fassen, jedenfalls an diesen Fragen das höchste Interesse haben müsze, weil das Wesen des Keimes eine grosze Bedeutung für dessen Entwickelung haben wird. Die Sprachen, da können auch wir einstimmen, stammen nicht von einer einzigen Ursprache; wenn aber verschiedene Laute und verschiedene Entwickelungsfähigkeit von Anfang an dagewesen, dann wird auch kaum die Form aller Sprachen durchaus identisch gewesen sein, obgleich wir sie noch nicht geschieden zu denken vermögen. Wie lange nun die Entwickelung der Sprache gedauert, wer wollte das bestimmen? Durch Probabilitätsrechnung kommt der Verf. auf mindestens 20000 Jahre. Sobald die Sprache auf ihrem Höhepunkte angelangt, fieng ihr Verfall an. Diesen Verfall kann man natürlich am leichtesten da verfolgen, wo die Entwickelung am reichsten war, d. h. im Indogermanischen. Man sucht sich die Laute bequemer zu machen, das ist eine physiologische Operation und ist also physiologisch zu erklären. Der Ausdruck wird manigfach verwittert und eigentümlich bestimmt. Das Streben nach Gleichartigkeit schränkt den üppigen Reichtum ein, Assimilation und Analogie erklären uns vieles. Es zeigt sich ein Ringen nach Vereinfachung der sprachlichen Form: denke man hier nur an die Declination, an ihre Verluste in Bezeichnung des Numerus und der Casus, an die Magerkeit der lateinischen und germanischen Conjugation. Was die Sprachen in früheren Zeiten hält, ist das Gefühl für die Function der einzelnen Elemente des Wortes. Sprachgefühl und Integrität der lautlichen Form stehen in geradem, Sprachgefühl und Lautgesetze, Analogie, Vereinfachung der sprachlichen Form in umgekehrtem Verhältnisse zu einander. Sehr früh suchen die Sprachen den

ihnen gewordenen Verlust zu ersetzen durch Zusammensetzung und Umschreibung; erstere ist verschieden, indem entweder — und das geschieht schon in verhältnismäszig sehr alter Zeit — Verbalformen unmittelbar, wie im Lateinischen, an einen andern Verbalstamm antreten oder zwei volle Verbalformen an einander anschieszen, wie in den romanischen Sprachen. Dasz diese Auflösung der alten Formen, dieser Uebergang von Synthesis in Analysis auch seinen Einflusz auf den Satzbau äuszern musz, ist einleuchtend. Aber auch die am meisten heruntergekommenen Flexionssprachen sind dennoch von den isolierenden grundverschieden, nicht nur weil gerade die Wurzelveränderung auch bei der stärksten Abschleifung der Endungen haftet und diese doch nirgend völlig schwinden, sondern auch weil der Sinn, der ursprünglich in den Beziehungsausdrücken lag, immer noch im Hintergrunde wirksam ist.

Unter den Sprachsippen ist für die Erkenntnis des Deutschen die indogermanische die wichtigste, weil jenes ein Glied dieser ist. Nicht nur wird nun erst durch die umfassendere Umschau der Charakter der gesamten deutschen Wurzel- und Formenbildung klar, sondern eben durch diese Klarheit stellt sich jetzt auch das Eigentümliche des Deutschen im rechten Lichte dar, seine äuszere Anmut, sein innerer Reichtum. Das Indogermanische umfaszt acht Hauptfamilien: die indische, deren Grundsprache im Veda zu suchen, aus welcher sich das Sanskrit, die grammatisch geregelte Schriftsprache und die volksmäszigen Prâcritsprachen entfalteten; 2) die eranische, deren Grundsprache nicht erhalten ist, welcher dann das Altpersische und Altbaktrische am nächsten stehen. Das Armenische bildet eine eigentümliche Nebenart des Eranischen. Die dritte Familie ist die griechische, von der vielleicht eine Abzweigung im Albanesischen liegt. Auch hier ist uns die Grundsprache nicht erhalten, am treuesten sind ihr der dorische und äolische Dialekt geblieben. Ebenso wenig können wir von der vierten italischen Familie, zu welcher auszer dem Lateinischen das Umbrische und Oskische zählen, die Grundsprache in der Litteratur noch nachweisen. In der keltischen Familie fehlt nicht nur diese, sondern es gehen überhaupt Denkmale höhern Alters ab. Der slavischen Grundsprache steht am nächsten das Altbulgarische. Vom Litauischen, dem das nun ausgestorbene Altpreuszische innig verwandt ist, ist die altertümlichste Gestalt das Hoĉhlitauische im südlichsten Teile des preuszischen litauischen Sprachgebietes. Die deutsche Familie besitzt keine Grundsprache mehr, aber das Gotische weicht nicht weit ab. Wir entdecken aber auch nähere Familienverwandtschaften, wie diejenige zwischen den beiden asiatischen oder arischen Familien, in Europa diejenige zwischen der griechischen (albanesischen), italischen und keltischen. Die altertümlichste asiatische und die ihr am nächsten kommende südeuropäische Grundsprache sind Töchter einer asiatisch-südeuropäischen Grundsprache gewesen. Italisch und Keltisch blieben aber, wie die neuesten

Forschungen sehr wahrscheinlich machen, nach der Lostrennung des Griechischen noch längere Zeit als ein Ganzes beisammen. Die nördliche europäische Abteilung oder die slav.-litauisch-deutsche ist weniger altertümlich, und wir dürfen annehmen, dass die Gruppe zuerst aus den indogermanischen Sprachen sich ausgeschieden habe. Den ursprünglichen Wohnsitz der Träger dieser indogermanischen Grundsprache verlegt auch Schleicher, wie alle neuesten Forscher, nach Centralhochasien, westlich vom Belurtag und Mustag. Was der Verfasser über indogermanische Mythologie hinzufügt, wird er gegenüber Kuhns Schriften kaum beweisen wollen.

IV. Von der deutschen Sprache. Diese fällt in einer ersten Periode mit der indogermanischen Ursprache zusammen, in einer zweiten bildet sie eine Einheit mit dem Slavischen. Da sind die alten Aspiraten aufgegeben, ebenso der alte Conjunctivus, der, wie im Lateinischen, vom Optativus mit vertreten wird, und das Augment, ein vorgesetzter Instrumentalis (ursprünglich *â* 'mit dem damals'); manche Wurzeln und Worte sind eigentümlich. Die deutsche Grundsprache zeichnet sich aus durch die Lautverschiebung, durch eigentümliche Sonderung der bestimmten und unbestimmten Adjectiva, durch Festhalten am alten Vokalsysteme und Weiterentwickelung desselben in höchst regelfester Weise, durch Beibehaltung des alten Perfectums und neue Bildung eines solchen, durch eigentümliche Wurzeln und Wörter. Als Beispiel wählt der Verf. die Lautverschiebung. Nur in den Mediae für die alten Aspiratae stimmen die slavisch-keltische und die deutsche Grundsprache zusammen. In diese Periode der éinen deutschen Grundsprache versetzt Schl. die Entstehung (?) der deutschen Mythen und die Ausbildung der ältern epischen Dichtung. Die vierte und letzte Periode ist historisch. Sie beginnt mit der Scheidung der éinen deutschen Grundsprache in mehrere Mundarten, die sich zu selbständigen Sprachen entwickeln. So zerfiel die alte deutsche Grundsprache durch innern Prozess allmählich ins Gotische, ins Deutsche im engern Sinne, und ins Nordische. Das Gotische ist lautlich ausgezeichnet, es besitzt allein noch das Mediopassivum, das auch Kelten und Slaven nicht mehr haben; unter den deutschen Dialekten hat nur das Gotische noch Perfectreduplication. Doch hat es schon gelitten: ein strenges, von Westphal entdecktes Auslautsgesetz tilgte manche ursprünglich auslautende Consonanten, und kürzte und verflüchtigte auslautende Vokale und Vokale der auslautenden Silben. Das Gotische verlor Formen, welche das Deutsche im engern Sinn und das Nordische noch besitzen. So ist in einzelnen ahd. Verbalendungen noch älteres da, und es hat den Instrumentalis erhalten; über das Perfect mit *s* im Ahd. und Nord. werden wir unten sprechen. Das Deutsche im engern Sinn teilt sich schon früh in Niederdeutsch, Sächsisch, Altsächsisch und Angelsächsisch, neben welchen das Friesische als besondere Abzweigung steht. Unterschiede des Deutschen vom Gotischen und Nordischen liegen nicht nur im Wortvorrathe, sondern auch in der Grammatik, wie z. B. die deutschen

Sprachen die zweite Person Singularis Perfecti nicht durch *t*, sondern durch *i* mit dem Ablaute des Plur. bilden, eine Bildung die erst das Neuhochdeutsche wieder verläszt, indem es diese Form mit der zweiten Person Präs. Sing. gleich machen will. Wie sich das Sächsische ins Plattdeutsche und Niederländische verzweigt, das Angelsächsische ins Englische übergeht, so das Nordische ins Isländische und das neunordische Schwedische und Dänische.

V. Von der hochdeutschen Sprache. Die althochdeutsche Sprache (vom 7n—11n Jh., wo die Vokale der auf die Stammsilbe der Worte folgenden Silben nicht mehr nur vereinzelt in ein ununterschiedenes *e* übergehen) kennen wir nicht in einheitlicher Form, sondern nur aus den Denkmalen der nicht mehr völlig gleichsprachigen oberdeutschen Stämme der Franken, Alamannen und Schwaben und der Baiern; aber eine Scheidung der fränkischen, alamannisch-schwäbischen, bairisch-österreichischen Dialekte ist aus mehreren Gründen schwer durchführbar. Auszerdem bietet uns das Althochd. verschiedene Altersstufen. Eigentümlich dem Ahd. ist nun die zweite Lautverschiebung, die sich jedoch nur allmählich entwickelt und an sich und wegen der Verschiedenheit ihres Maszes in verschiedenen oberdeutschen Gegenden noch viel anomaler ist als die urdeutsche; das verfolgen wir hier nicht im Einzelnen. Dieser Auseinandersetzung folgen sehr hübsche Winke über den Charakter der althochd. Litteratur und ihren wesentlichen Unterschied von der mittelhochdeutschen. In der mittelhochdeutschen Sprache bleiben die Vokale der Stammsilben im Ganzen dieselben, wie im Ahd. und ebenso die Consonanten dieselben, wie im mildern Ahd. Gerade der Verlust der vollen Vokale der Endsilben macht das Mhd. erst recht geeignet die höchste Feinheit und Regelmäszigkeit des Versbaues zu erreichen. Verschiedene Mundarten lassen sich auch im Mhd. noch spüren, doch éine Mundart, Mhd. im engern Sinn, gelangt zur allgemeinen Geltung als Sprache der Litteratur und des höhern Umganges, nemlich die schwäbische. Die Masse der fremden Wörter entstellt die Sprache nicht, es herscht darin ein feines Ebenmasz der Entwickelung. Der Ton macht die Silbe noch nicht lang, wie im Nhd., welches dadurch, dasz der Ton die Quantität bestimmt, eintönig wird. Das Neuhochdeutsche ist keine Mundart: es ist sprachlich unnatürlich, aber eben deswegen ist es geeignet zum gemeinschaftlichen Bande. Nach dem entwickelt der Verf. in scharfen Zügen die nun wol allgemein angenommene Ansicht über die Entstehung und Entwickelung der neuhd. Schriftsprache und der neuhochd. Mundarten, welche letztern trotz dem Mangel an Sprachgefühl manches Werthvolle bewahrt haben und zwar nicht überschätzt, aber noch minder verachtet werden dürfen. Gelegentlich gibt Schleicher interessante und die Nichtfachmänner gewis sehr überraschende Aufschlüsse über Wörter und Eigennamen, die in aller Munde sind; falsch ist aber Albert aus al-berht statt aus adal-berht 'für oder im Geschlechte leuchtend' erklärt. Im sechsten Abschnitte der Einleitung gibt der Verf. seine Ansicht von der Sprachwissenschaft, was niemand

ungereimt finden kann. Er trennt hier die Sprachwissenschaft oder Glottik von der Sprachphilosophie, welche die Lehre von der Idee der Sprache umfasse und deren Gebiet ein abstraktes, ideelles sei, und von der Philologie. Die Glottik habe zum Object einen Naturorganismus. Gewis herscht ein wesentlicher Unterschied zwischen Sprachwissenschaft und Philologie, nur wird keine der beiden die andere ungestraft übersehen dürfen. Wir können uns wenigstens nicht denken, wie der Sprachforscher, sobald er sich einer Sprache speciell zuwendet, den in andern Lebensgebieten sich kund gebenden Nationalgeist unbeachtet lassen möchte, und wie der Philologe verstände, was die ihn beschäftigende Nation in einem Hauptzweige, in der Sprache, geschaffen habe, ohne beim Sprachforscher in die Schule zu gehen. Was nun aber das Verhältnis der sog. Glottik zur Sprachphilosophie betrifft, so haben wir oben schon uns dahin ausgesprochen, dasz Schleicher hier die Kluft zu weit annimmt. Wer die neuern Arbeiten auf dem Felde der letztern kennt, weisz, dasz es sich dort um sehr Concretes handelt, dasz die heutige Sprachphilosophie ohne die historische Sprachforschung überhaupt nicht da wäre, diese aber von jener gehoben und innerlich bereichert wird.

Es folgt nun als zweite Abteilung die mittelhochdeutsche und neuhochdeutsche Grammatik.

Der Verf. will in wissenschaftlicher Ordnung nur die Elemente mitteilen, nur eine Anregung zur Würdigung und zum grammatischen Verständnisse des Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen geben. Aber das sind Elemente ganz anderer Art, als was man sonst so nennt: auf den wichtigsten Punkten heben sie das Wesentliche in der schönsten Entwickelung hervor und vereinfachen durch die wissenschaftliche Leuchte das Verschlungene und Verworrene. Zuerst kommen die Vokale zur Behandlung. Um die Veränderlichkeit der deutschen Vokale zu begreifen, musz man in die fernste Zeit des indogermanischen Stammes sich zurück versetzen. Das älteste indogermanische Lautsystem trennte drei Grundvokale a, i, u. Zum Zwecke des Beziehungsausdruckes sind diese einer bestimmten, allen dreien gleichartigen Steigerung unterworfen, d. h. a wurde vorgeschoben, und mit dieser Steigerung mag sich die Ursprache begnügt haben. Von der Trennung aber in die einzelnen Sprachen entwickelte sich eine zweite Steigerung durch Vorsetzen eines a + a = â. So entstanden âa, âi, âu. Grundform, erste und zweite Steigerung bilden zusammen eine Vokalreihe, deren demnach drei sind. Aa und âa flossen bald in â zusammen, aber zwischen â aus aa und â aus âa musz einst ein Unterschied bestanden haben. In der deutschen Grundsprache schwächte sich a oft in u u. i, und wir bekommen da die Reihe i u *a* â (für aa) â (f. âa). Das Deutsche sucht die erste und zweite Steigerung des a aus einander zu halten, es bietet für die zweite ê. Nur das Gotische färbt das â der ersten Steigerung nach i hin zu ê. Wir finden aber *a* auch oft an der Stelle eines â für aa der Ursprache. Vor zwei Schluszconsonanten findet sich im Deutschen kein echtes u oder i, nur u und i als Schwä-

chung von a: binde, vulfs, für ursprüngliches varkas. Die I- und U-Reihe sind ihrer ursprünglichen Dreigliederigkeit treu geblieben. Die I-Reihe lautet im Grunddeutschen und Gotischen: I, ei, ai, später i, î, ei (ê); die U-Reihe: u, iu, au, später u, iu (io, ie), û, ou (ô). Schon früh schmelzen vereinzelt iu zu û zusammen, das got. ô geht meistens, wo es in lebendigem Zusammenhange steht, in ahd. uo über. Selbst das Mhd. steht also in seinem Vokalismus noch auf bezüglich ursprünglicher Stufe. Nach Darlegung des deutschen Vokalsystems — denn das ist es im schönsten Masze — zählt der Verf. vorläufig die mittelhochdeutschen Consonanten auf, was hier besonders darum geschehen musz, weil vokalische Veränderungen, die nun zur Sprache kommen, teilweise durch umgebende Consonanten bedingt sind. Nur die höchsten Steigerungen der beiden Parallelreihen, der i- und u-Reihe, sind im Deutschen von folgenden Consonanten abhängig. Folgt auf grunddeutsches ai ein r, h, w, so tritt im Hochdeutschen ê dafür ein, wie in lêrau u. s. f.; folgt auf grunddeutsches au (ou) ein h, r, l, n, d, t, z, s, so tritt dafür ô ein, eine Erscheinung die teilweise auch im Lateinischen wiederkehrt. Zuweilen wirkt ein vorausgehendes w ein, wie in wohha, woche für wëche. Sehr wichtig sind für das Deutsche der erst allmählich sich entwickelnde Umlaut durch folgendes i der nicht stammhaften Teile des Wortes und die ältere von Grimm sogenannte Brechung eines u und i der Wurzel durch folgendes a, beides besondere Arten der Assimilation, die im Ahd. auch noch in anderer Weise stattfindet. Ob diese Assimilation nur Bequemlichkeit der Aussprache sei, ob nicht auch der Sinn für Worteinheit mitwirke? In der Regel, aber nicht immer, — und diese Ausnahmsfälle sind sehr interessant —, bleibt die Wirkung verlorner und veränderter Laute. Diese bleibende Wirkung ist grammatisch auszerordentlich bedeutsam, indem sie uns auf den alten Bau der Worte leitet. Sie hat namentlich mit darauf geführt die a-, i- und u-Declination gehörig zu scheiden. Aber noch auf andere Art entwickeln sich im Deutschen vokalische Laute, so namentlich durch Spaltung von w nach Vokalen in uw und durch Ausstoszung von Consonanten zwischen Vokalen. Ueber letztere Erscheinung besitzen wir eine besondere Abhandlung von J. Grimm. Sehr alt ist im Deutschen der Perfectdiphthong, — im Mhd. meist ie —, indem der alte Reduplicationsvokal mit dem Wurzelvokal zusammenrinnt. Wir lassen uns hier auf die Frage nach dem ursprünglichen Vorgange nicht ein, möchten aber doch auf die diesfälligen Untersuchungen Jacobi's hinweisen. Eine alte, auch im Oskischen vorkommende Ausstoszung des Consonanten findet sich in mêre, mêr, eine Masse von jüngern im Mhd. Zuletzt erfolgt noch, nur nicht unumschränkt, die Verflachung der nicht betonten Vokale in ein unscheinbares e, welches je nach seiner Stellung ein tonloses oder stummes ist, so dasz wir (nehmen wir noch das in Stammsilben vereinzelt statt a stehende e hinzu), im Mhd. nicht minder als fünf Formen dieses Lautes erhalten. Ueber anderes, das hier noch verfolgt wird, besonders über den neuhd. Vokalismus treten wir nicht weiter ein. Was für jeden Abschnitt unseres Buches gilt, dasz

die Thatsachen in ihrer Entwickelung mit bewundernswerther Klarheit dargestellt werden, wollen wir für diesen reichen Abschnitt ausdrücklich anführen. Nachdem Schl. im zweiten Abschnitte die Consonanten in ihrem Systeme und in ihrer Veränderung behandelt, geht er mit dem dritten zur Besprechung der Wurzeln und Vokalstämme über. Erst der historischen Sprachforschung verdanken wir eine strenge Auseinanderhaltung von primären und secundären Wurzeln, Stamm und Wort. Hauptsächlich der verschiedenen Functionen wegen darf man nicht nur, sondern soll man Pronominalwurzeln und Verbalwurzeln auseinanderhalten. Steinthal in seinem trefflichen Buche über die Sprachtypen zeigte die Richtigkeit dieser Scheidung in ihrer ganzen Grösze. Ueberall gibt nun der Verf. sicher leitende Winke über die Formation, also die Gestaltung der Wurzeln, der Stämme und die Zusammensetzung, die Bildung der Zahlwörter u. s. f. Ob nicht die Gemination des n in den Casus des deutschen Infinitivus ihren grammatischen Grund habe? darauf scheint das Altsächsische sicher hinzuweisen. Der vierte Abschnitt umfaszt die Flexion, Declination und Conjugation. Ein prächtiges Stück Arbeit, in welchem wol nicht nur rücksichtlich der Methode, sondern auch rücksichtlich des Stoffes am meisten dem Verf. Eigentümliches sich findet. Nomen und Verbum sind dem Verf. gleich ursprünglich: zuerst behandelt er die Declination, die in Nominaldeclination, in pronominale und in die des ungeschlechtigen persönlichen Pronomens zerfällt. Das Pluralzeichen ist ursprüngl. sa (in erweiterter Form sam 'mit'), das meist (warum nicht immer?) nach dem Casuszeichen steht. Der Dualis (übrigens im Deutschen verkommen) ist aus dem Pluralis entstanden. In den Casussuffixen kann Verschiedenheit stattfinden. Das Deutsche kennt in seiner ältesten uns vorliegenden Sprachform im Singularis fünf, im Pluralis vier Casus, da hier der Instrumentalis abgeht. Im Dativ, Singularis der u- und i-Declination sieht Schl. alte Locative mit vorausgehender Steigerung des Themenvokales, so dasz anstai (got.) für anstaji und sunau (got.) für sunavi stände. Der Instrumentalis auf u wird nach bestimmten Analogien aus -amì, -am erklärt, das dann selbst für -abhi steht. Die Declination des Subst. ist natürlich nur éine, die je nach den Stammauslauten in Arten zerfällt, zunächst in die vokalische (und diese wieder in die a-, u- und i-Declination) und consonantische (die der sehr häufigen n-Stämme, welche man schief schwache Declination nennt, und die der r-Stämme in Verwandtschaftswörtern; wir finden übrigens auch sonst noch Reste der Consonanten-Declination oder Uebergänge in dieselbe). Trefflich wird dann das Allgemeine im Einzelnen ausgeführt und selbst der Anfänger, der der Leitung aufmerksam folgt, musz da eine klare Einsicht in die historische Entwickelung gewinnen. Auch das ahd. gewöhnlich nur im Plural von Neutren sich zeigende ir, mhd. und nhd. er, findet hier die richtige Erklärung, welche Bopp freilich längst angebahnt hat. Wir wollen nur zweierlei hinzufügen: der Uebertritt von ahd. -as-Stämmen (aus denen die auf ir hervorgegangen sind) in a-Stämme fin-

det sich schon in der Vedasprache, und das ir kommt nicht blosz im Sächsischen, auch im Ahd. wiewol nur sehr vereinzelt, auch im Singularis vor. Die Pronominaldeclination hat manches Eigentümliche, besonders spielt da der zwischen den ersten Stamm und die Endung eingefügte Stamm sma eine bedeutende Rolle. Nicht richtig erscheint uns Schl. Auffassung der Declination von dër, diu, daz und von diser. Bopp hat diese in seiner vergleichenden Grammatik so trefflich erörtert, dasz wir seiner Auseinandersetzung nichts hinzufügen dürfen. Ebenso stimmen wir Bopp in der Annahme durchaus bei, dasz in den Endungen des von Grimm stark, von Schl. besser unbestimmt genannten Adjectivums der Pronominalstamm ji — ja stecke. Was das Verhältnis der Possessivpronomina zum Genetivus des persönlichen Pron. betrifft, so möchte sich für manche indogermanische Sprache, und auch für die deutsche, eher umgekehrt, als es Schleicher thut, beweisen lassen, dasz der Genetivus des Pron. pers. aus dem possessiven genommen sei. Im übrigen geht Schl. auf eine Erklärung der Pron. pers. nicht näher ein. In Kürze, aber mit groszer Anschaulichkeit ist dann noch der Gebrauch der Casus als Adverbien behandelt. Die Adverbien, die ahd. auf o, mhd. auf e enden, sind vielleicht ursprüngliche Instrumentale.

Für die Conjugation geht der Verf. von dem verhältnismäszig Allgemeinsten, den Personalendungen, aus. Nur in der deutschen Grundsprache erscheint auch ein Mediopassivum, dessen Endungen den sanskritischen und griechischen entsprechen, aber schon im Gotischen teils in Verwirrung gerathen, teils sehr verstümmelt sind. Die Endungen weisen vollere und stumpfere Formen auf, im Deutschen die letztern im Optativus (Conjunctivus). Das Perfectum hatte ursprünglich die vollen Endungen, welche sich aber durch Einflusz der Reduplication kürzten. Leicht erklären sich die Formen des Singularis, über die des Pluralis herscht unter den wissenschaftlichen Sprachforschern eine doppelte Ansicht, indem die einen in ihnen eine Zusammensetzung zweier Pronomina sehen (so auch unser Verf.), die andern Pluralbildungen des éinen Pronomens, wobei dann freilich die dritte Person Schwierigkeiten machen musz. In dieser dritten Person sieht der Vf. eine Composition der Stämme na u. ta. Auffallend ist im Ahd. die erste Pers. Pluralis mês, wo das Gotische nur m statt ma, mas bietet, und ihre Erklärung aus dem urindogermanischen masi, welche Graff, Bopp, Benfey wahrscheinlich finden, ist denn doch nicht gerade leicht und einleuchtend. Das modale i oder ya setzt Schl. identisch mit dem Pronominalstamme ya, der im Sanskrit das Relativum bildet und im Griechischen als ὅς auftritt. Mit dieser Meinung, die er schon längst geäuszert, steht wol der Verf. ganz allein: alle andern Forscher finden darin die Wurzel i (ire) oder yâ 'gehen', auch 'wünschen'. Der Tempora gibt es im Deutschen nur zwei: Präsens und Perfectum; das einst zweifelsohne vorhandene Futurum ist verloren. Das Perfectum ist auf zwei Weisen gebildet, und da sind die Ausdrücke stark und schwach am Platze. Denn die letztere Bildung, die zunächst in ab-

geleiteten Verben auftritt, musz das Verbum tuon zu Hilfe nehmen, während die erstere ursprünglich in der Reduplication und in einer bestimmten Gestaltung der Wurzelvokale besteht. Schl. hat sich wol flissentlich enthalten die verschiedenen Laute im Pluralis Perf. zu erklären. Verschieden aber bei verschiedenen Stammverben wird schon in der indogermanischen Ursprache gebildet der Präsensstamm, und da ist die Zerlegung der Stammverba in Klassen zu suchen, wie das schon die altindischen Grammatiker einsahen. Die deutschen Stammverba sind meist im Präsens ohne äuszern Zusatz auszer a, der Wurzelvokal wird dabei entweder gestärkt (gesteigert) oder geschwächt, oder er bleibt unverändert. Die wenigen Fälle, in denen das Präsens einen Zusatz am Ende der Wurzel zeigt, bilden eine Klasse für sich, ebenso die bindevokallosen Präsensstämme und endlich diejenigen, deren Perfecte als Präsentia verwendet werden, wie mag u. s. f. Diesen sechs Klassen treten die abgeleiteten Verba gegenüber. Wir gehen nicht auf die Einzelheiten ein, so lockend es ist, und erlauben uns nur éine Einwendung, welche übrigens die treffliche Anordnung, durch welche eine schöne Klarheit über das ganze Gewebe ausgegossen wird, nicht stört. Was die Formen, wie scrirumes usw. betrifft, die Schl. S. 286 als Reste einer Perfectbildung mit der W. *as* (vgl. scripsi) auffassen will, so haben wir darüber unsere abweichende Meinung schon in der Z. f. vgl. Sprachf. geäuszert, viel einläszlicher spricht aber dagegen Müllenhoff im neuesten Hefte von Haupts Zeitschrift. Nach dem Charakter dieses Buches hätte man erwarten sollen, dasz die ursprüngliche Bedeutung der Präteritopräsentia mit einem Worte berührt würde. Bei einigen, wie bei sollen und dürfen, ist dieselbe allerdings noch zweifelhaft, bei den meisten aber sehr leicht nachzuweisen.

Der Anhang enthält Einiges aus der mittelhochdeutschen Syntax; über die mittelhochdeutsche Verskunst; Wörterverzeichnisse zur Lehre von der richtigen Schreibung des Neuhochdeutschen; Nachträge; Register.

Treffend sind in der Syntax einige charakteristische Eigentümlichkeiten unserer ältern Sprache herausgehoben. In der mittelhochd. Verskunst liegt die Geschichte der ganzen altdeutschen Verskunst, die eines gründlichen Studiums im höchsten Grade würdig ist. Lachmann hat das Verdienst das Wesen derselben aufgedeckt zu haben, hat es aber Andern überlassen seine reichen Beobachtungen zu einem Ganzen zusammenzufügen.

Wir scheiden von diesem Werke mit hoher Achtung und wünschen ihm die Wirksamkeit die es verdient.

Zürich im März 1861. *H. Schweizer-Sidler.*

9.

Schulfragen.

(Fortsetzung von S. 1—12.)

Concentration und Decentration des Unterrichts.

13.

Es gibt in der Schule nicht minder als in Staat und Kirche gewisse Zeitfragen, welche durch alle Blätter gehen, die Herzen aller Schulmänner bewegen und eine solche Bedeutung erhalten dasz sie als eigentliche Lebensfragen für die Schulen gelten könnten. Ob sie es wirklich sind? ob sie bis in das innerste Mark unserer Schulen hinabreichen? ob sie eine umbildende, neugestaltende Kraft besitzen? Wer mag so leichthin darüber aburteilen? Mögen diese Ideen ihre Kraft durch die Wirkung beweisen welche sie ausüben. Bis dahin kann es für sie und ihre Vertreter nur erwünscht und förderlich sein, wenn sich von hier und von dort Zweifel und selbst Widerspruch gegen sie erhebt. Dieser Widerspruch wird sie reizen ihre Kräfte zu spannen, um sich durch die That als lebendige, wirkende Ideen zu erweisen.

So hat in unseren Tagen das Wort von der Concentration des Unterrichts einen guten Klang. Wie verderblich ist die Zerstreuung der Seele, die Zersplitterung der Kräfte? wie viel mehr ist sie es in einer Zeit wie die unsere, die so sehr in das Aeuszere, Materielle, Viele hinausstrebt und hinaustreibt? Wie würden sich unsere Leistungen heben, wenn es uns gelingen wollte die geistigen Kräfte, das lebendige Interesse der Jugend mehr zu sammeln, es auf éinen oder wenige Punkte zu concentrieren? Diese Vorstellungen erscheinen so einfach wahr, so unwiderleglich, dasz es, sollte man glauben, nur darauf ankäme dies Princip einmal recht fest zu fassen, recht consequent durchzuführen, um des günstigsten Erfolges sicher zu sein.

Möchte man, sagen auch wir, doch nur einmal diese Concentration so consequent verfolgen, die Consequenzen dieses Princips würden sicher nicht auf sich warten lassen. Nicht dasz unsere Schulen sich von einer Zahl von Zöglingen leeren würden: dieser Schaden könnte als ein vorübergehender erscheinen: sondern diejenigen an denen diese Probe gemacht werden sollte würden selbst Gefahr laufen geistig zu verkümmern und Kräfte zu verlieren deren Einbusze schmerzlichst empfunden werden würde. In der That, wir haben keine Ursache ängstlich zu sein. Gott sorgt schon dasz die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dasz es in der Sphäre des Unterrichts und der Erziehung nicht auf die Dauer zur einseitigen Verfolgung irgend eines derartigen Princips kommen kann; indes entbindet uns dieser Umstand nicht von der Pflicht jenes Princip näher zu prüfen und uns, wo möglich, von der Unwahrheit und Widernatürlichkeit desselben zu überzeugen. Wir werden dem Ansinnen der Concen-

tration dann um so leichter, um so froher, um so entschiedner entgegentreten können. Vielleicht auch dasz unsere Erörterung nicht blosz in der Sphäre des Negativen stehen bleibt, sondern weiter geht positive Resultate zu erstreben und zu erreichen.

Zwar es liegt, wie es uns scheint, schon im Begriff der Concentration dasz sie nicht zu denken sei ohne eine ihr entsprechende Decentration und diese geradezu voraussetze, dasz, wie die Centripetalkraft ohne eine sie bindende Centrifugalkraft das Weltall, so sie die Bildung der Seele, die sittliche Erziehung der Jugend zerstören würde. Denn alles Leben, leibliches wie geistiges, ist und vollzieht sich nur in dieser Beziehung zweier einander entgegengesetzter Richtungen auf einander. Man sollte also billig überhaupt nicht von der einen dieser Richtungen ohne die andere sprechen, sondern nur von dem Verhältnis welches zwischen ihnen festzustellen, von der Beschränkung in welche sie, die eine durch die andere, zu setzen wären. Es könnte sehr wol wieder ein Tag kommen wo man, wenn die concentrierende Richtung das Masz überschritte, von der Notwendigkeit einer Decentration sprechen müste. Es könnte jedoch auch dann nur von einer relativen Decentration die Rede sein, welche bis zur Wiederherstellung des Gleichgewichts, aber auch nur so weit, zu verfolgen wäre. Wir haben es, mit andern Worten, weder mit Concentration noch mit Decentration, sondern mit dem Verhältnis beider zueinander zu thun.

Es ist daher nicht zu verwundern dasz unsere Vorfahren zu gewissen Zeiten geradezu nach einer Decentration im Unterricht gestrebt haben, auch nicht dasz hierbei, wie es bei jeder derartigen geistigen Bewegung natürlich und notwendig ist, wol das rechte Masz überschritten ist. Wenn sich zu gewissen Zeiten der Unterricht auf gewisse Gegenstände beschränkte, welche nicht mehr in dem richtigen Verhältnis zu der auszerhalb der Schulen geltenden Bildung standen, und auch diese Gegenstände in einer gefährlichen Einseitigkeit betrieb, so war es natürlich dasz die entgegengesetzte Richtung, und auch diese wieder bis zu einem Extreme, verfolgt wurde. Diese undulierende Bewegung ist im Geistigen überall wahrzunehmen und die wahrhaft fruchtbringende: sie musz es auch in der Erziehung sein. Welche Resultate verdanken wir ihr! Wie dankbar sollten wir jeder Bewegung mit unsern Blicken folgen welche auf dem Gebiete des Unterrichts, der Erziehung hier einer Concentration, dort einer Decentration zustrebt! Alle Blüten des pädagogischen Lebens sind dort zu suchen! Wir hätten ohne sie keinen Amos Comenius, keinen August Hermann Francke, keinen Friedrich August Wolf.

Ich habe mit groszem Interesse diese Bewegung herüber und hinüber beobachtet, selbst in der Geschichte einzelner Schulen, die ja doch die Richtungen der Zeit abspiegeln. Vielleicht dasz ich einmal die Zeit gewinne die Ergebnisse dieser Studien mitzuteilen. Es liegt uns, in den Programmen zumal, ein reiches und immer noch wachsendes Material vor. Indes weisz ja jeder Schulmann, wie man auf dem

hallischen Pädagogium nach dem Vielen gestrebt hat. Friedrich August Wolfs höchste, edelste, reinste Wirksamkeit ist durch den Gegensatz hierzu hervorgerufen: und doch ist auch bei ihm noch der decentrierende Sinn und Geist überwiegend. So hat er in seinen Vorlesungen gewirkt, so die Altertumswissenschaft gestaltet; so haben auch seine Schüler kein Bedenken getragen mit ihren Primanern drei lateinische und eben so viele griechische Autoren gleichzeitig neben einander zu lesen. Hiermit nicht zufrieden forderte er dasz den klassischen Lectionen gewisse Disciplinen beigefügt würden, die leider aus unsern Schulen wieder verschwunden sind. Auszer der Litterargeschichte waren für griechische und römische Antiquitäten, für Mythologie, für Rhetorik und Poetik, für Prosodie und Metrik besondere Lectionen angesetzt. Manche treffliche Bücher, wie das gröszere von Schaff, das kleinere von Haacke, sind hierdurch veranlaszt worden, jetzt vergessen, wenn nicht etwa noch Director Poppo in Frankfurt an dem ihm bewährten Gebrauche festhält. Wolf hat das Viele nicht gefürchtet, weil er sich und seine Schüler im Besitz des Einen wuste in welchem diese Vielen gebunden und verbunden waren: in der Liebe zu den Alten und in dem Glauben an dieselben.

14.

Der Unterricht und die Erziehung der Jugend können, dies wird man uns zugestehn müszen, nicht auf diese oder jene aprioristische Sätze gebaut werden: sie sind durch die Kreise des Lebens und der Thätigkeit für welche, durch die Wissenschaften und Künste durch welche sie gebildet wird, wie durch die Natur der zu bildenden Lebensalter mit Notwendigkeit bestimmt. Wir geben dem zarteren Kinde nicht die derbere Kost deren das spätere Lebensalter bedarf; wir versagen dem Knaben den Genusz die Nerven reizender Getränke: sollen wir der Seele, dem Geiste des Knaben und Jünglings nicht wenigstens eine gleiche Berücksichtigung seiner Natur gewähren? Mich dünkt, wir thun dies in der Schule nicht, wenigstens lange nicht genug. Wir handeln vielmehr bei der Wahl unserer Lehrgegenstände, bei der Methode unsers Unterrichtes vielfach so als ob eine innere Uebereinstimmung zwischen dieser und der Natur unserer Zöglinge eine sehr unwesentliche Sache wäre.

Wenn wir im Lateinischen die dichterische Lectüre in den beiden untersten Klassen ganz und gar vernachlässigen und sie dann von Quarta bis Secunda so stiefmütterlich abfinden, wie fast überall geschieht; wenn wir uns einbilden dasz ein Tertianer an den Feldzügen des Cäsar oder den Reden Ciceros ein wirkliches tieferes Interesse haben könnte; wenn wir einen Tertianer mit den brandenburgischen Markgrafen und Kurfürsten zu Tode martern und ihm die Heroen der Weltgeschichte unbekannt bleiben lassen welche jeden eines sittlichen und patriotischen Gefühles empfänglichen Knaben und Jüngling entzücken müssen; wenn wir trotz Diesterwegs trefflicher und einsichti-

ger Mahnung einem Quartaner und Tertianer mit Sätzen, die allenfalls einen Primaner ansprechen und die man daher billig bis Prima aufsparen sollte, die Mathematik verleiden, so läszt man sich, dünkt mich, mehr von dem objectiven und absoluten Werthe eines Autors, von gewissen patriotischen Tendenzen oder von den Gesetzen einer Wissenschaft, nicht aber von den Rücksichten leiten welche für die Anordnung des Unterrichts den Kanon hergeben müszen, von der Beachtung der Natur des zu bildenden Lebensalters selber. Und dies ist ein Hauptvorwurf der uns Lehrer trifft, uns alle, ich bin weit entfernt mich davon ausnehmen zu wollen. Wir würden vielfach anders urteilen und handeln, wenn wir mehr die Jugend studierten; wir würden sie, auch in ihren fehlerhaften Neigungen, ja bei ihren Vergehungen und Sünden anders und humaner behandeln.

Und welches ist denn nun, in der Hinsicht die uns hier zunächst beschäftigt, die Natur des Knabenalters? wie verändert sie sich in ihrem leisen und stillen Uebergange in das des Jünglings? Wir sind weit entfernt von dem Gedanken hier eine psychologische Analyse derselben geben zu wollen; es ist uns genug an der Ueberzeugung dasz der Knabe vielmehr eine Empfänglichkeit für das Viele, ein Interesse an dem Neuen, eine Regsamkeit und Beweglichkeit der Seele besitzt welche ihn einerseits hindert über ein bestimmtes Masz hinaus bei éinem Gegenstande zu verweilen und es ihm andrerseits leicht und ungefährlich macht von einem Gegenstande zum andern überzugehen. Die Folge hiervon ist dasz seine Gedanken mehr auf der Oberfläche der Dinge herumspielen, dasz seine Neigungen und Abneigungen von einem Gegenstande zu dem andern überspringen, dasz eine tiefere Liebe und eine Begeisterung bei ihm noch nicht Wurzel schlagen kann, dasz er daher auch, wenn man erst seinen Eigensinn und Trotz gebrochen hat, willenlos der Leitung und dem Einflusz des Lehrers sich hingibt. Es bedarf keiner Andeutung, wie die Natur des Jünglings in allen diesen Beziehungen sich auf die entgegengesetzte Weise gestaltet.

Alle Erziehung ist, wie mich dünkt, ihrem innersten Wesen nach darauf hingewiesen sich in einem stetigen eben so sonderbaren wie interessanten Widerspruch zu bewegen. Freilich es ist derselbe Widerspruch in welchem sich all und jedes Leben befindet. Die Erziehung hat den zu erziehenden Knaben zugleich ins Auge zu fassen als den der er ist und als den der er werden soll. Sie hat also zugleich seinen gegenwärtigen Zustand anzuerkennen und zu negieren, sich an das gegebene anzuschlieszen und dies zu bekämpfen; fügen wir aber auch hinzu, indem sie das geistige und sittliche Leben zu neuen und wieder neuen Entwickelungen führt, die früheren Formen zu erschaffen und zu bewahren, nur dasz diese nicht mehr als die letzten und für sich geltenden, sondern als Glieder in einer groszen Kette, als Momente in dem reichen Ganzen eines vollen Menschenlebens erscheinen. Es ist der Begriff des Aufgehobenseins, in welchem sich die Hegelsche Philosophie einst so gern ergieng. Wer uns also sagt dasz

der Knabe aufhören solle Knabe zu sein, dem erwidern wir: gewis das soll er, insofern er nichts weiter ist als ein Knabe; er soll aber in der Aufeinanderfolge seiner Lebensgestaltungen Kind, Knabe, Jüngling, Mann bleiben bis an die Schwelle des Grabes. Und das ist sicher dasz wer einen Knaben bilden und erziehen will seine Natur kennen und anerkennen, d. h. liebend auf sie eingehn und an sie sich anschlieszen musz.

Und beobachten wir nun dies Lebensalter genauer, so ist es nicht möglich über seine wesentlichen Züge zweifelhaft zu sein. Man versuche es zwei Stunden hinter einander dieselbe Lection zu nehmen, wie wenig wird, selbst bis in die obersten Klassen hinein, die zweite der ersten an Frische, Teilnahme und Erfolg entsprechen? Selbst ein Homer und Sophokles lassen sich nicht so lesen. Man treibe in einer Klasse eine und dieselbe grammatische Regel ohne Abwechselung, wie wird man die Aufmerksamkeit am Ende auch nur éiner Stunde nachlassen sehn! Eben so wichtig ist es nicht éinen Lehrer überwiegend in einer Klasse zu beschäftigen. Ich habe z. B. meist gröszere Regsamkeit und bessere Resultate gesehen, wenn das Griechische und das Lateinische an zwei Lehrer, beide natürlich von gleicher Tüchtigkeit vorausgesetzt, als wenn sie an éinen Lehrer gegeben waren. Der Wechsel der Lehrer wirkt, innerhalb gewisser Grenzen, eben so belebend und erfrischend, wie der Wechsel der Plätze in den verschiedenen Lehrstunden in unteren und mittleren Klassen wirkt. Die übergrosze Zartheit fürchtet die Anreizung zum Ehrgeiz von diesem Wechsel, eine Gefahr die wahrhaftig mehr ein Phantom in der Seele der Lehrer und, wenn sie wirklich da sein sollte, mit leichtester Mühe zu umgehn ist, bei weitem mehr als sie die belebende Kraft einer wechselnden Nachbarschaft zu schätzen weisz, die doch so schwer zu ersetzen ist. So lange noch das Knabenalter fortdauernd ist und die Knabennatur wirkt, reizt das Certieren; es kommen dann von selber die Jahre in denen die Jugend, zartfühlender als ihre Lehrer, gegen dies Certieren, ja selbst gegen eine Translocation am Schlusse eines gröszern Abschnittes Abneigung empfindet, und derjenige dem ein höherer Platz zuerteilt wird sich einer solchen Auszeichnung eben so sehr schämt, wie der zurückgesetzte darüber entrüstet und erbittert ist. Die Natur ist in dem einen wie in dem andern Falle zu achten. Wir können sie natürlich unterdrücken und zerstören, wie man einem Menschen eine Hand abhauen kann, aber wir können sie nicht durch eine andere bessere Natur ersetzen. Welche Frucht diese Misachtung hat ist sehr leicht zu sehen. Es ist mir oft gelungen in eine stagnierende oder blasierte Klasse einfach dadurch dasz ich in ihr certieren liesz wieder Fleisz und kindlichen Sinn zurückzuführen.

Bei dieser Natur des Knabenalters wird man daher mehr auf eine angemessene Manigfaltigkeit in den Lehrgegenständen Bedacht nehmen müszen: bei der Mischung von Concentration und Decentration, wie wir dieselbe oben gefaszt haben, wird hier die Decentration noch das prävalierende Element bilden müszen.

Ich will nicht dagegen polemisieren dasz man den lateinischen Unterricht in Sexta und Quinta mit zehn Stunden bedacht hat; aber ich sehe doch, wenn ich in meine Jugend zurückkehre, dasz man es in diesen zehn Stunden nicht weiter bringt als ehedem in sechs, vielleicht nicht einmal so weit. Für das zarte Knabenalter ist diese massenhafte Stundenzahl viel zu grosz und schwer, viel zu ermüdend und abspannend. Verteile man die zwölf Stunden wärend der Woche die jetzt auf das Lateinische und Deutsche fallen in anderer Weise, meinethalben zu gleichen Teilen, man wird sicher erfreulichere Resultate, bessere Leistungen im Lateinischen und einen höheren Grad von allgemeiner geistiger Bildung sehen. Es läge, sollte man meinen, sehr nahe die kalligraphischen Stunden für das Deutsche oder Lateinische tributär zu machen, die Zeichenstunde mit der geometrischen Formenlehre in Verbindung zu setzen, den Gesang mit der Declamation usw. Beobachtet man aber den natürlichen Zug im Knaben, so wird man finden dasz es ihm nicht einfällt ein Gedicht zum Declamieren zu wählen welches er bereits gesungen hat oder von andern hat singen hören, dasz er die kalligraphischen Vorschriften meidet bei denen er wieder auf dieselben Materialien stözt denen er bereits in anderen Lehrstunden begegnet ist, dasz er immer und immer wieder in jeder Lection besondere Stoffe zu erhalten wünscht, dasz er also in eben demselben Masze vor der Concentration des Unterrichts zurückscheut in welchem wir darin einen ganz besondern Segen für die Schulen zu erblicken meinen. Fast möchte man sagen, der Knabe ahne dabei eine Absicht und werde dadurch verstimmt. Oder richtiger, die Seele des Knaben ist noch nicht dazu angethan zu ahnen dasz es möglich sei zugleich zwei Zwecke zu erstreben: sie ergreift daher den einen Gegenstand der ihr gerade vorliegt mit allem Feuer und aller Energie, hat aber, wärend sie dies thut, keinen Sinn für andere. Der Augenblick und das Gegenwärtige sind ihre Sphäre. Seit man meint, es sei möglich mit und an dem Lateinischen zugleich auch das Deutsche zu erlernen, ist es mit dem Deutschen immer schlechter und schlechter geworden, und mit dem Lateinischen nicht besser. Es ist auch im Lernen mit dem Knaben einmal nicht anders als sonst im Leben bestellt: er geht lieber einen und denselben Weg zweimal als dasz er z w e i Aufträge auf einem Wege ausrichtet.

Ist dem nun so, so ist die Besorgnis vor dem vielen in einer Sexta und Quinta durchaus nicht so begründet, wie es beim ersten Blick scheinen möchte. Es sind viele kleine Quellen welche ihre Wasser der Seele des Knaben zuführen müszen, die für einen groszen und vollen Strom noch zu schwach ist. Wenn also nicht andere Gründe es verbieten, so mag man immerhin neben der Geographie Geschichte, neben dem Rechnen die geometrische Formenlehre, neben dem Lateinischen das Französische treiben lassen. Ja ich habe es selbst erfahren wie auf eine ziemlich eingeschlafene Klasse eine neue Disciplin die man in dieselbe hineinwirft belebend wirken kann, so belebend dasz auch andern Disciplinen von diesem Leben ein Teil zu Gute

kommt. Es ist nicht zu bezweifeln dasz meine Leser, wenn sie, und daran zweifele ich nicht, über die Prämissen mit mir einverstanden sind, diesen Faden noch fortspinnen und noch weitere Consequenzen ziehen werden, namentlich für das Innere der einzelnen Lectionen. Ich für meine Person hatte nicht diese oder jene Aenderung bei den bestehenden Lehrplanen im Auge, sondern wünschte nur einem verkehrten Principe entgegenzutreten, einem Principe das in neuerer Zeit so bedeutende Vertreter gefunden hat und daher um so grössere Beachtung, um so nachdrücklicheren Widerspruch verdient.

15.

Was die mittleren Klassen der Gymnasien betrifft, so ist in denselben eine hinreichende Fülle von Disciplinen in Bewegung gesetzt, um den Bedürfnissen des Knabenalters Genüge zu leisten. Nur in Quarta würde, wenn man nicht die Vermehrung der Stundenzahl fürchtet, ein letzter Unterricht in der Botanik und Zoologie mehr an seiner Stelle sein als in Tertia, wärend für diese eine möglichst populär gehaltene experimentale Physik sich eignen möchte.

Es ist vielleicht schon von Andern der Wunsch ausgesprochen worden dasz das Gymnasium schon in anderen Klassen als in der Prima mit gewissen Disciplinen abschlieszen möchte. Mit der Naturbeschreibung würde dies demnach in Quarta geschehen. Nach unserer Meinung sollte dies auch in andern Disciplinen der Fall sein. Wir rechnen dahin das Französische. Die Litteratur dieser Sprache ist nicht von einer solchen inneren Bedeutung dasz man um ihrer willen diese Sprache bis nach Prima hinein verfolgen sollte. Die Fähigkeit aber französische Prosa zu lesen könnte sehr wol in Secunda erreicht sein. Was der Schüler in Prima zu dieser Fähigkeit hinzugewinnt ist nicht so bedeutend dasz es sich der Mühe verlohnte diese Lection bis zum Abiturientenexamen fortzuführen. Wir müszen uns damit zufrieden geben mühsam zusammenzuhalten was in früheren Klassen erworben ist, oft allerdings auch, noch viel mühsamer ein kümmerliches Wissen zusammenzustoppeln oder eine sehr äuszerliche Routine zu schaffen, damit wir bei dem Abiturientenexamen nicht gar zu kümmerlich bestehen. Wenn man mit dieser Sprache in Secunda abschlösse, und zwar mit einem ernstlich gemeinten Examen abschlösse, und eine offenkundige Trägheit und Geringachtung gegen diese Sprache mit Nichtversetzung strafte, so würde man sowol im Interesse der Concentration als in dem des Schülers selber zu Werke gehen. Natürlich müste man die Zahl der Lehrstunden von zwei auf drei oder vier erhöhen, wofür sich die erforderliche Zeit auf andere Weise würde gewinnen lassen.

Wenn nun so in diesen Klassen weder für gröszere Concentration noch für eine gröszere Decentration viel Raum bleibt, so fragt sich doch ob nicht im Innern der einzelnen Lectionen sowol nach der einen wie nach der andern Seite manches zu thun möglich sein sollte: vielleicht zu gleicher Zeit nach beiden Seiten, da möglichen Falls in

dieser oder jener Disciplin ein chaotischer Zustand stattfinden könnte welcher sowol Scheidung als Verbindung, sowol Vervielfachung als Vereinfachung erforderte. Wir nehmen nicht einen derartigen Zustand als factisch vorhanden an, sondern wollen nur auf die Möglichkeit und auf die Gefahren eines solchen aufmerksam machen. Unsere Betrachtung ist, wir wiederholen es, überhaupt nicht auf vorhandene Zustände, sondern mehr auf das Begriffliche gerichtet.

Sehen wir z. B. die alten Sprachen an, wie sehr ermöglichen sie eine Vereinfachung, wie sehr lassen sie diese wünschen! Des grammatischen Materials ist im Lateinischen wie im Griechischen eine unendliche Masse angesammelt. Es hat niemand eine Ahnung hiervon, auszer wer selbst das Glück gehabt hat von dieser Last unbeschwert seinen Weg durch die Schule zu gehen. Mit welcher Subtilität wird die griechische Formenlehre nach Krüger gelernt, damit der Schüler, ja keine unattische Form in sein Gedächtnis aufnehme! Wie wird ihm selbst die normale, analoge Formation z. B. bei den Verben auf $\mu\iota$ gerügt, wenn die Attiker dabei ihre Absonderlichkeiten haben. Statt das Attische in die Anmerkung zu verweisen, wenn es überhaupt in die Grammatik gehört, und das Regelmäszige lernen zu lassen, was hernach in der allgemeinen Graecität wieder zu seiner verdienten Geltung gekommen ist, wird jetzt der attische Provincialismus als das Normale hingestellt, und hierdurch dem Schüler die einfache und klare Grundanschauung verdunkelt und zerstört. Wie wird man einst noch zu Werke gehen, wenn die Grundsätze und der Rigorismus des holländischen Atticisten auch bei uns allgemeine Anerkennung finden sollten! So ist es in der Syntax, so in der Etymologie, so im Lateinischen, so im Griechischen: von einer Unterscheidung zwischen Lernstoff und grammatischem Wissen wie es dem Gelehrten gebührt, wie es in den Commentaren zu den Autoren am Platze ist, kaum eine dämmernde Ahnung. Warum haben unsere Vorfahren im Schreiben wie in der Interpretation so viel mehr geleistet? Weil ihre Seele von diesen Minutien, die sicher eine Zierde des Gelehrten, aber keine Auszeichnung für den Schüler sind, frei war und so ihre Schwingen zu eigner Thätigkeit und zu freiem Schaffen leichter und froher regen konnte. Hier thut uns Vereinfachung dringend Not. Und was hier von der Grammatik gesagt ist, gilt eben so in den obern Klassen für den *delectus verborum*, für die Kunst der Composition. Es gibt Schulen in denen die Lehrer auch in dieser Hinsicht von dem Wissen ausgehen und ihre Schüler daher mit einer unerhörten Last des Wissens überbürden. Wir kennen keinen verkehrteren Weg als den die Kunst des Lateinschreibens auf das Studium von Büchern, wie die Stilistiken von Heinichen oder Berger, oder die Uebungsbücher von Seyffert oder Nägelsbach es sind, zu gründen, oder ihnen synonymische Handbücher in die Hände zu geben, statt dasz man einfach an die Lectüre sich anschlieszen, an der Lectüre dem Schüler ein Gefühl für den lateinischen oder griechischen Sprachgebrauch und weiter für die Kunst der Darstellung und eine Freude daran erwecken, dort

den Schüler zu sorgfältiger Beobachtung reizen, zum Sammeln sprachlicher Schätze zwingen, beim Schreiben auf die treue Benutzung des dort selbsterworbenen halten, diese anerkennen und auszeichnen, die Eitelkeit welche sich mit fremden Federn schmückt strafen und vor allem nach dem Einfachen streben sollte. Dies ist der Weg den ich stets verfolgt habe und auf dem ich bis jetzt immer noch mit Ehren bestanden habe. Jetzt wissen unsere gelehrten jungen Herren tausend Dinge die wir nicht gekannt haben und sind im Stande bei einem Ruhnken und Hermann Nachlässigkeiten zu rügen; aber die Kunst des Lateinschreibens kommt uns darüber abhanden oder ist es vielmehr schon. Man lese doch die Programme: wie viele sind noch unter den Lehrern da die in einerseits zuchtvoller, andrerseits leichter, klarer und gefälliger Sprache Latein zu schreiben verstünden? Hier ist unermeszlich viel für Concentration und Vereinfachung des Unterrichts zu thun, und wir wollen es unsrerseits nicht an ernsten, eindringlichen Worten fehlen lassen *pro virili parte* dem Unwesen, welches hier eingerissen ist und welches der sichere Blick Wieses gleichfalls erkannt hat, entgegenzutreten. Damit ist aber auch der Weg zur Decentration gebahnt und Kraft dafür gewonnen.

Die Art der Concentration welche wir so eben mehr angedeutet als ausgeführt haben schlieszt eigentlich schon die Möglichkeit einer gröszeren Vielseitigkeit oder, worauf es endlich hinausläuft, Freiheit des geistigen Lebens in sich. Es ist die Hand dazu geboten, ja die Notwendigkeit uns auferlegt, die Lectüre mit einer gröszeren Manigfaltigkeit, in einem weiteren Umfange zu betreiben, andere Gesichtspunkte als die grammatischen dabei ins Auge zu fassen, die Uebungen im Schreiben, welche jetzt mehr und mehr in das todt Mechanische herabgesunken sind und der geistigen Bildung mehr entgegenwirken als förderlich sind, freier, allgemeiner, geistig erweckend und belebend zu machen. Die Lectüre tritt wieder in die Stelle welche sie ursprünglich eingenommen hat, welche ihr von den gröszten Pädagogen jederzeit zugestanden worden ist, und auch bei ihr ist es nicht mehr das Grammatische oder die Form allein was bei derselben den Schülern zum Bewustsein gebracht werden soll, sondern daneben der Inhalt, das Reale, worauf alle deutschen Schulmänner, von Melanchthon bis Wolf, das Hauptgewicht gelegt haben. Auch wir meinen dasz es die Rücksicht auf den Inhalt sei welche bei der Wahl der Lectüre die Direction zu führen habe. Es ist viel weniger von Bedeutung für die Jugend dasz die Sprache die volle Klassicität habe, als dasz durch die Lectüre dem Schüler ein für ihn bedeutender Inhalt zugeführt werde. Was man auch sagen möge, für die klassische Form hat der Knabe der mittleren Klassen noch kein Auge und noch kein Interesse, wärend ihn ein groszer und interessanter Inhalt bereits zu bewegen im Stande ist. Aus diesem Grunde vertheidige ich den so viel und mit so guten Gründen angegriffenen und doch für uns um seines sachlichen Inhalts ganz unersetzlichen Nepos. Aus diesen Gründen würde ich, wenn ich Macht hätte es auszuführen, den Cäsar, der für die Tertia

ganz ungeeignet ist, daraus verweisen und den Curtius oder Livius an dessen Stelle setzen. Aus diesen Gründen wünschte ich vor allen Dingen die poetische Lectüre wieder in alten Ehren zu sehen, sie die dem Knabenalter so entsprechend ist und die ihr gewidmete Mühe so reich lohnt. Wenn dann die Composition, von dem Bann des Grammatischen erlöst, sich wieder in gröszerer Freiheit bewegen kann, auch die poetische wieder in die Schulen zurückkehrt, wenn je nach der Alterstufe auch die Zunge des Knaben zu lösen der Versuch gemacht und ihm der Mut eingeflöszt wird was er eingesammelt und sich zu eigen gemacht hat auch seines Ortes wieder zu üben und zu verwerthen, wenn, woran es ganz und gar fehlt, die eigene freie Thätigkeit der Jugend in privater Lectüre belebt wird, so ist, denke ich, hinreichender Raum dargeboten um nach allen Seiten hin die Seele zu freier Beschäftigung zu entlassen. Unsere Schüler gehen im Mechanischen unter, nicht unter der Last der vielen zu lernenden Dinge. Der Keim des Todes sitzt an einer ganz andern Stelle als wo ihn viele suchen. Nur wenige hielten sich über den Wassern, landen aber geistig erschöpft, abgelebt, blasiert an dem jenseitigen Ufer. Es ist eine Lebensfrage, mehr als es die um Concentration ist, wie wir es anfangen sollen diesem Geist des Mechanischen zu begegnen.

Was wir von den alten Sprachen gesagt haben gilt ohne Zweifel auch von anderen Gegenständen des Unterrichts. Fast überall ist hier Vereinfachung, dort gröszerer Reichtum zu wünschen: hier ein geringeres Masz des Wissens, dort eine gröszere Fülle des Könnens: hier eine Befreiung von den Fesseln des Systems, dort ein Blick in das Weite und Freie. Ueber die Mathematik haben wir schon oben gesprochen. Wer da sieht wie sie getrieben wird, hört auf sich zu wundern dasz so wenige Lust und Freude an ihr behalten: er wundert sich vielmehr dasz auch nur noch so wenige da sind welche ihr treu bleiben. Ich tadele nicht die Lehrer, sondern die Methode, die wesentlich darin besteht dasz sie keine Methode ist, dasz sie System und Methode für identisch hält, dasz sie gerade eben so zu Werke geht wie wenn wir Philologen die Grammatik in Sexta mit einer Lautlehre auf Grundlage der comparativen Grammatik beginnen wollten. Es ist, wir sagen es gerade heraus, auszer Diesterweg kein einziger Mathematiker der für die Methodik dieser Disciplin wirklich etwas gethan hätte.

Es ist eben so in der Geschichte. Auf den preuszischen Gymnasien ist Vorschrift dasz in der Tertia die brandenburgisch-preuszische Geschichte gelehrt werde. Diese Bestimmung, so gut gemeint wie sie ist, hat doch dazu beigetragen die richtige Verteilung des geschichtlichen Stoffes zu erschweren und zu verhindern: sie hat aus dem was in einem gröszeren Ganzen, in der deutschen Geschichte, einen angemessenen Platz einnehmen würde eine für sich ein Ganzes bildende Disciplin gemacht, welche den Schüler einer Tertia nicht ansprechen kann. Die ältere Geschichte der Mark, die übrigens für einen Pommer oder Schlesier gerade eben so viel Werth hat wie die pommersche und schlesische Geschichte für einen Märker, müste in wenigen Stun-

den durchflogen werden. Jetzt wird sie gründlichst monatelang breit getreten. Die spätere Geschichte von dem groszen Kurfürsten an ist wesentlich deutsche Geschichte und von dem Standpunkte dieser, oder vielmehr sie ist eine europäische und von dem Standpunkte einer Geschichte des europäischen Staatensystems zu behandeln. Wer die Hohenzollern dieser Zeiten nicht als europäische Fürsten faszt, bringt ihre Grösze und Bedeutung nicht zur Geltung, entläszt die Knaben welche keinen weiteren Unterricht erhalten mit Vorstellungen welche des preuszischen Namens — ich spreche von dem geschichtlichen — unwürdig sind. So sind wir in der Notwendigkeit auf der einen Seite Beschränkung auf das allernotwendigste, auf der andern die Ausbreitung des Blickes über die Grenzen Preuszens und Deutschlands hinaus fordern zu müszen.

Man wird es mir erlassen in gleicher Weise über den Religionsunterricht, in welchem mehr als in jedem andern gefehlt und blindlings umhergetappt wird, über das Französische usw. zu sprechen. Ueberall liegen chaotische Massen vor uns, welche dem Unterricht hemmend entgegentreten. Ueberall sieht sich der denkende Lehrer darauf hingewiesen nach der einen Seite hin zu vereinfachen, nach der andern den Umfang des Gesichtskreises zu erweitern. Gelingt es ihm diese entgegengesetzten Richtungen in eine einheitliche Beziehung auf einander zu bringen, so kommt — expertus dico — sofort Licht, Klarheit, Interesse und Erfolg in seine Thätigkeit und in seine Schüler.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Greiffenberg. *Dr Campe.*

Kurze Anzeigen und Miscellen.

XV.
Zur Geschichte der Pädagogik.

Joh. Heinrich Voss ist als Schulmann weniger bekannt, denn als Gelehrter und Dichter. Man hat wol stets eine Vorstellung davon, wie anregend sein Unterricht gewesen sein müsze, aber von seinen praktischen Grundsätzen und Ansichten weisz man nur wenig. Um so mehr werden die Leser dieser Zeitschrift mit uns Herrn Rector Dr Vollbrecht in Otterndorf dankbar sein, dass er uns ein Aktenstück mitgeteilt hat, welches eben so in die Pädagogik seines berühmten Vorgängers, wie in die Leistungen der Zeit auf dem Gebiet des Gelehrtenschulwesens klaren Einblick gewährt. *R. D.*

Vorschläge zur Einrichtung der Lehrstunden für die erste Klasse.

Aus dem Aufsatze des würdigen Hrn R. Ruhkopf sehe ich, dasz er den Ehlerschen Vorschlag, die hebräische Sprache von den öffentlichen Stunden auszuschlieszen, in Ausübung gebracht hat. Freilich ist der Zweck einer lateinischen Schule Ausbildung des Geistes und des

Herzens und Vorbereitung zu akademischen Wissenschaften, und man sieht keinen Grund, warum der künftige Theolog sich von dem gemeinschaftlichen Unterricht mehr zueignen soll, als der Jurist oder Mediciner, noch warum, wenn jener 2 Stunden Hebräisch verlangt, nicht diese ebensogut 2 Stunden über die Pandekten oder über den Hippokrates verlangen könnten. Aber da gleichwol der junge Theolog die ersten Kenntnisse der hebräischen Sprache von der Schule mitbringen musz, so ist die natürliche Folge jener Verbesserung, dasz man dem Rector 2 hebräische Privatstunden zur Pflicht macht und also seine gesetzmässigen 26 Stunden, wofür er besoldet wird, zu 28 Stunden erhöht. Das ist gut genug. Aber, frägt der Billigdenkende, ist die vorgeschriebene Anzahl von Stunden denn so gering oder der Lohn für die Arbeit so reichlich, dasz man dem Rector noch mehr aufbürden darf? Was Hr Ruhkopf aus Gutmütigkeit freiwillig übernimmt, darf kein Gesetz werden. Also der Lohn musz mit steigen. Der Rector musz, auch im Verhältnis der mässigen Besoldung für 26 Stunden, wenn ich sie mit stehendem Gehalt, Accidentien, freier Wohnung, öffentlichem Schulgeld usw. zu 1000 Mark rechnen darf, für 2 Stunden mehr noch 75 Mark haben. Wer sichert ihm die, wenn nur wenige oder, wie leicht geschehen kann, nur ein einziger unter den Schülern ist, der Theologie studieren will? Ich denke also, da immer eine Unbequemlichkeit bleibt, man läszt es beim Alten, bis eine wesentlichere Verbesserung des Ganzen möglich wird, und sucht die Nicht-Theologen wärend des Hebräischen, so gut man kann, durch Vergleichung lateinischer, französischer oder englischer Uebersetzungen (ich wählte die LXX) zu beschäftigen. Oder wenn dieses zu mutlos scheint, so nehme einer von den beiden ersten Lehrern die Schüler beider Klassen in den geographischen Lehrstunden zusammen, und der andere wende die 2 ersparten Stunden zum Unterricht im Hebräischen an. Dieser Rath könnte noch auszerdem Anlasz geben, durch gegenseitige Dienstleistungen die collegialische Verbindung zu einer gefälligen und heitern Freundschaft zu erhöhn.

Der Grund, warum man das Hebräische aus dem gemeinschaftlichen Unterricht wegwünscht, gilt noch mehr von der Erklärung des Neuen Testaments; denn hier entschuldigt nicht einmal die Not. Ist der Zweck die griechische Sprache zu lernen, so kann man kein Buch wählen, wobei sich leichter eine täuschende Einbildung von erworbenen Sprachkenntnissen einfindet, als das Neue Testament, dessen Schreibart, der Absicht der heiligen Männer gemäsz, so unperiodisch und unrein ist. Wir leben, Gott Lob, in Zeiten, da man schon ehrlich bekennen darf, dasz uns das Neue Testament so wenig zum Behuf der griechischen Sprachkenntnis als das Alte zur Entscheidung astronomischer Aufgaben verliehn worden. Man will also blos den jungen Theologen vorläufig mit der jüdisch-griechischen Sprache des h. Buchs bekannt machen? Dabei wird, wenn es Nutzen haben soll, schon ziemliche Kenntnis der echt griechischen Sprache sowol als der hebräischen, vielleicht auch syrischen und vorzüglich der 70 Dolmetscher vorausgesetzt, und auch dann gehört diese Vorübung für Privatstunden. Für den gemeinschaftlichen Unterricht ist es hinlänglich das Neue Testament zum Nachschlagen der Beweisstellen beim Religionsunterricht zu gebrauchen oder höchstens éine Stunde zur kursorischen Lesung der Evangelisten anzuwenden, damit die andere für den griechischen Prosaiker oder Dichter, den man eben liest, erübrigt werde. Beiläufig merke ich an, dasz ich Homers Odyssee unterhaltender als seine Ilias, und Lucians auserlesene Gespräche und den Apollodor unterhaltender als Xenophons philosophische Schriften, die Cyropädie nicht ausgenommen, beim Unterricht gefunden habe, und dasz ich's für nützlich halte auch mit Theokrits und Moschus und Bions Idyllen, den vorzüglichsten wenigstens, abzuwechseln, damit

die jungen Leute auch die kleine Nebenkenntnis des dorischen Dialekts aus der Schule mitbringen, deren Mangel so viele von dem Genusz jener anmutigen Meisterwerke zurückhält.

Für die lateinische Sprache scheint mir auf der einen Seite zu viel, auf der andern zu wenig zu geschehn. Man macht zu viel Exercitia und liest zu wenig musterhafte Prosaiker. Die vier Nachmittagsstunden, die man Dichtern widmet, führen zu andern Zwecken, als einen guten lateinischen Stil zu bilden. Auszerdem finde ich nur eine Stunde, worin Cäsar kursorisch, und noch eine, worin Livius, vermutlich auch kursorisch (denn sonst sehe ich gar nicht, was man mit éiner Stunde anfangen kann), gelesen wird. Von Cicero, den man, um gut lateinisch schreiben zu lernen, zuerst und zuletzt lesen sollte, werden nur die Briefe, wobei man so häufig durch die verwickelten Umstände der Geschichte und durch die jungen Leuten nicht leicht begreifliche Politik aufgehalten wird, und auch diese nur, wenn die Exercitia noch etwas Zeit übrig lassen, also flüchtig getrieben. Und Terenz, der gleichfalls nur im Vorbeigehn erscheint, lehrt uns freilich eine schöne, aber für den heutigen Gebrauch veraltete Sprache. Wie ist es möglich, dasz junge Leute sich dabei eine Geschicklichkeit erwerben, die eine sehr vertraute Bekanntschaft mit dem Genius der ciceronischen Sprache erfordert: die Geschicklichkeit, ihre Begriffe nach römischer Weise zu umfassen und zu ordnen, sie so rein und scharf auszudrücken, dass weder etwas an ihrer Bestimmtheit fehlt, noch ein überflüssiger Nebenbegriff das Gemälde verwirrt, immer Worte von gleichem Gehalt und Adel, weder zu poetische noch zu gemeine, zu wählen, wozu selbst in unserer Muttersprache eine sehr sorgfältige Uebung gehört, und endlich die ganzen Perioden nach den vielfachen Erfordernissen des Nachdrucks und der Leidenschaft und nach dem Wohlklang des oratorischen Numerus, der für jede Gattung des Stils, für jeden Inhalt andere Wendungen verlangt, zu gründen?

Eigentlich lernen wir die lateinische Sprache, nicht um das Vergnügen zu haben, was wir deutsch gedacht, auch mit lateinischen Redensarten bezeichnen zu können, sondern um die vortrefflichen Schriftsteller, die ihre sehr bildsame Sprache nach dem Muster der griechischen, der schönsten die jemals geblüht hat, zum feinsten Ausdruck edler und reizender Gedanken ausgebildet haben, zu studieren, und durch Entwicklung der verborgensten Tugenden ihrer Kunst, die ein leichter Schleier von Nachlässigkeit verhüllt, unser eignes Gefühl für das Wahre und Schöne zu schärfen. Wenn das nicht wäre, so hätten die neuern Erzieher, wie sie sich nennen, vollkommen Recht, welche, selbst in der alten Litteratur verwahrlost, gleich dem schwanzlosen Fuchs in der Fabel, den patriotischen Rath erteilen, dasz man, um Zeit zu ersparen, das wenige Brauchbare der Alten aus Uebersetzungen erlerne und sich hauptsächlich zu nützlichen, d. i. zu erwerbenden Mitgliedern des Staats, denn von Veredlung der Menschheit ist nicht die Rede, und, was sonderbar dagegen absticht, zu Jesuitenlatein plappernden Papageyen vorbereite. Nach ihrer Voraussetzung lernt man also aus Homer einige Fabeln, aus Livius und Tacitus eine Folge von Historien und aus Cicero einige verworrene Begriffe der Philosophie und Rhetorik, die man aus neuern Uebersetzungen und Compendien, aus Damms Götterlehre und der Acerra philologica weit ordentlicher, gründlicher und schneller erlernen kann.

Des angeführten Zwecks wegen, nemlich um die lateinischen Schriften zu verstehn, wäre es wol nicht nötig uns mit lateinischen Exercitien zu plagen, oder es müste eben so nötig sein auch die von Ernesti und jedem denkenden Schullehrer verlachten griechischen und hebräischen Exercitia wieder einzuführen. Aber die lateinische Sprache ist seit der Wiederherstellung der Wissenschaften die gemeinschaftliche Sprache der Gelehrten in Europa geworden; viele Bücher schreibt man am besten

lateinisch, und bei vielen Gelegenheiten, besonders bei Prüfungen, werden lateinische Unterredungen und Abhandlungen gefordert. Ohne mich hier auf die Frage einzulassen, ob eine solche Einrichtung, die durch einen ungefähren Zusammenflusz von Umständen aufgekommen ist, so gar heilsam sei, dasz ihre allmähliche Verjährung uns mit einer neuen Barbarei bedrohe: darf ich nur sagen, das Bedürfnis ist noch da; wer auf den Namen eines Gelehrten Anspruch macht, musz es sich gefallen lassen manchmal lateinisch zu reden und zu schreiben, und um dieses zu können, musz er lateinische Exercitia machen.

Die Exercitia sind von zweierlei Art: entweder den Anfänger in den Regeln der Grammatik zu üben, oder den Geübteren die Fertigkeit eines reinen und zierlichen Ausdrucks zu verschaffen. Die grammatischen Uebungen, wobei man dem Lehrlinge die Redensarten vorschreibt, erfordern keine sonderliche Vorkenntnis, auch schadet es nicht, wenn der Inhalt ein wenig altfränkisch ist, wie z. B. die Lichtischen Formeln. Aber bei den Uebungen des Stils musz man vorsichtiger sein. Denn ein Schüler, der schon mit eignen Kräften den schicklichsten Ausdruck, die stärkste Wortstellung, die lebhafteste und gefälligste Wendung des Rhythmus zu suchen wagt, hat gewis auch schon Selbstgefühl genug, manches von dem Gefundenen seines Beifalls nicht unwürdig zu schätzen und mit unruhiger Erwartung des Kathederlöbchens in seiner Seele zu bewegen. Ich rede hier von der edelsten Gattung der Schüler, an den schläfrigen ist vollends die Mühe verloren. Wenn nun aber der ungeübte Jüngling fast immer einen verkehrten Ausdruck, eine deutschlateinische oder falsch gezierte, d. i. nach den gröbsten Bemerkungen der gewöhnlichen syntaxis ornata erkünstelte Ordnung oder Unordnung der Worte und einen holprichten numerus wählt und dieses zusammen seinem Gedächtnisse einprägt? Und wie kann er, der alles deutsch zu denken und von Wort zu Wort ins Lateinische zu übersetzen gewohnt ist, wie kann er, wenn ihn nicht der Genius der römischen Sprache unmittelbar begeistert, ohne lange und vertrauliche Bekanntschaft mit den besten Prosaikern des ciceronischen Zeitalters so schreiben, dasz Cicero es wenigstens verstehn würde? Wie kann er besser schreiben, als manche unsrer neumodischen Lehrer sogar in gedruckten Blättern; wo die buntscheckigste Mischung von komischen und ernsthaften und feierlichen Redensarten, wo die Sprache des alten Plautus mit der Sprache des Tacitus und Vergils und der neuern obscurorum virorum, die das jüngste Modegeschwätz unserer Schönschreiber nach dem Vokabelbuch verdolmetschen, gleichsam im hölzernen Marionettentanz dahergaukelt und mit possierlichen Stellungen und Sprüngen die Gedanken des Schriftstellers ausdrückt?

Nach meiner Einsicht musz also der Schüler, statt durch frühzeitige und überhäufte Stilübungen sein Gedächtnis mit barbarischem Latein zu beflecken, vor allen Dingen lateinisch zu denken gewöhnt werden. Und dies kann nicht besser geschehn, als durch fleiszige und sorgfältige Erklärung des Cicero. So sehr ich auch sonst die Abwechslung in der Wahl der Autoren liebe, so habe ich mir doch niemals erlaubt, den Schriften dieses bewunderungswürdigen Römers weniger als 4 Stunden wöchentlich zu widmen. Oft werden es sogar 6, und auch dann bleibe ich der Regel: non multa, sed multum! eingedenk. Ich entwickle jede Schönheit des Gedankens und des Vortrags, verändere die Worte und die Stellung derselben und zeige an, warum jedes andere schlechter ist; ich versuche, nachdem ich wörtlich habe übersetzen lassen, die Kraft und Schönheit der lateinischen Wendung durch ähnliche deutsche zu erreichen, und mache auf die verschiednen Vorteile und Mängel beider Sprachen aufmerksam, und wenn alles klar ist, so rufe ich jemand auf, die erklärte Stelle lateinisch herzusagen. Ich habe

gefunden, dasz diese Uebung für Lehrer und Schüler gleich angenehm und von ungleich gröszerem Nutzen ist, als das ewige Exercitienschreiben. Oft werden auch lange Stellen aus Ciceros Reden auswendig gelernt und vom Katheder gehalten. Die Reden werden ununterbrochen wöchentlich 2 Stunden sorgfältig erklärt und ins Deutsche übersetzt; in den übrigen Stunden pflege ich mit dem Buche de officiis usw., mit der Strothischen Sammlung der Briefe, welche die Geschichte der sinkenden Republik enthalten, und mit der vortrefflichen Schrift de oratore abzuwechseln. Ueberhaupt gebe ich nie unter 10—11 lateinische Stunden die Woche, wovon in 4 zwei Dichter (Horatius, Vergilius, Plautus, Ovidius oder Terentius) und in 6—7 auszer Cicero abwechselnd Livius, Tacitus, Plinius, Pomp. Mela mit d'Anvilleschen Charten, Sallust usw. erklärt werden. Zu schriftlichen Stilübungen, deren ich bei andern eben so notwendigen Arbeiten nicht mehr als höchstens eine rathsam finde, dictiere ich eine deutsche Uebersetzung von Quintilians anwendbarsten Vorschriften oder aus einem der neueren Lateiner, die sich nach Cicero gebildet haben, Manutius, Muretus usw., weil ich mir selbst nicht zutraue, so musterhaftes Latein zu schreiben und ich doch meinen Schülern vollkommene Muster zur Nacheiferung glaube vorlegen zu müszen. Schwerere Germanismen (ich verstehe darunter sowol Wörter als Redensarten) lasse ich mündlich auf verschiedene Weise übersetzen, damit der Schüler beim Niederschreiben sich nur mit der Wahl des Besseren beschäftige, ohne in Gefahr zu sein, sich durch verkehrte Anweisung des Wörterbuchs eine barbarische Redensart ins Gedächtnis zu schreiben. Auch auf die Anwendung seltner Ausdrücke und auserlesener Wortstellungen, wodurch die lateinische Sprache von der unsrigen abweicht, mache ich beim Dictieren aufmerksam. Und wenn ich die zu Hause oder in der Schule corrigierten Bücher zurückgegeben habe, so lasse ich das Original meiner Uebersetzung unter das Exercitium schreiben, damit der Schüler sowol durch die Freude des Getroffenen als durch den Verdrusz des Verfehlten zur lebhafteren Anstrengung seiner Kräfte ermuntert werde. Ich will nicht sagen, dasz diese Art von Stilübungen die einzige gute sei, aber eine der besten ist sie gewis.

In der rhetorischen Stunde werden vermutlich auch gute deutsche Schriftsteller erklärt, sonst wäre derselbe Fall, den ich eben bei der Behandlung der lateinischen Sprachübungen bemerkt habe, auch bei den deutschen zu bemerken: dasz man die Jugend ohne Muster der Nachahmung blos durch trockene Regeln zur richtigen und schönen Schreibart anführen zu können glaubt. Aber wenn auch meine Vermutung richtig ist, so scheint mir doch éine Stunde zu wenig zu sein. Mit der Erklärung deutscher Autoren kann die Aufmerksamkeit auf richtige Aussprache und Tonhaltung, auf die Regeln der Grammatik und, wenn es Dichter sind, der Prosodie und Verskunst verbunden werden. Denn es ist unrühmlich für jeden wolerzognen Deutschen, zumal wenn er ein Gelehrter sein will, seine Muttersprache nicht zu kennen, und ihr jede Abweichung von der Sitte der beiden alten oder eigentlich der lateinischen Sprache, da sie auf manche Eigenheit stolz sein darf, als Untugend anzurechnen.

Ich fasse das wenige, was ich noch zu sagen habe, am besten zusammen, wenn ich das jetzige Lectionsverzeichnis des Hrn R. Ruhkopf kurz wiederhole und darauf ein anderes nach meiner Vorstellung daruntersetze:

Jetzige Lectionen.

	Montag	Dinstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
8.	Seileri doctr. chr.	Ernesti Rhetor.	Exerc. dict. (Cic. epp. ad fam.)	Seiler	Nieupoort.	Exerc. dict. (Cic. epp. ad fam.)
9.	Nov. T.	Chrest. gr.	Ilias	N. T.	Chrest. gr.	Ilias
10.	Exerc. corr. (Ter. Licht)	Logik	Jul. Caes.	Historie	Livius	Exercit. corr. (Terent.)
1.	Geographie	Historie		Geographie	Hist.	
2.	Vergil	Horaz		Vergil	Hor.	

Vorgeschlagene Lectionen.

	Montag	Dinstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
8.	Seiler, verbunden mit N. T. graec.	Rhetorik u. Uebung in kleinen deutschen u. lat. Aufsätzen	Hebräisch oder ein beliebiger latein. Autor	Seiler usw.	Logik	Hebräisch, wenn Hr Rector es nicht lieber in Privatst. treibt
9.	Griechische Prosaiker	Gr. Dichter	Deutsche Autoren	der griech. Pros. v. Montag	Griech. Dichter v. Dinstag	N. T. graec. (oder dafür ein Deutscher oder Grieche)
10.	Ein latein. Dichter	Cic.	Ein latein. Pros.	der latein. Dichter (v. Montag)	Cicero (wie am Dinstag)	d. lat. Pros. (vom Mittw.)
2.	Geographie (zuerst wird das Deutsche zu einem lat. Exerc. dictiert)	Historie		Geographie (zuerst einige Exercitia corrigiert)	Historie (zuvor die übrigen Exerc. corrigiert u. die Emendation dictiert)	
3.	Cic. orat. zum Uebers.	Latein. Dichter		Cic. orat. zum Uebers.	der latein. Dichter vom Dinstag	

Anweisung zu den römischen und griechischen Altertümern braucht, wie zur Mythologie usw., nicht in besondern Stunden gegeben zu werden, sondern man handelt gelegentlich dies und jenes Kapitel ab und legt dann etwa den Nieupoort, Potter, Natalis Comes usw. vor. Die Wahl der lateinischen und griechischen Dicher und Prosaiker bleibt, wie die Wahl der deutschen Lesebücher, dem Lehrer frei; blos Cicero ist bestimmt. Wäre es der Gesundheit nicht gemäszer, erst mit 2 Uhr anzufangen? *Voss.*

XVI.

Pädagogische Aphorismen, angeknüpft an Döderleins öffentliche Reden IIIn Tl.

Der hochverehrte, weil um Wissenschaft, um Schule und Leben hochverdiente Herr Studienrector Professor Dr Döderlein, hat uns mit dem dritten Bande seiner öffentlichen Reden abermal ein reiches gar köstliches Geschenk gemacht, an welchem wir von neuem die Feinheit, Klarheit, Tiefe, Kraft, Frische, Fülle und Ausgiebigkeit seines Geistes, seinen eindringenden Spür- und Scharfsinn, seine gediegene, auffassende, lebendige Gelehrsamkeit, umsichtige Beobachtungsgabe, ein hoch und warm für alles Wahre, Gute, Schöne, für edle Menschlichkeit schlagendes Herz und das virtuöse Rede- und Darstellungsgeschick bewundern müszen, welches den Ernst und Scherz, die Ironie und Satire, den Witz und Humor zu mischen und mit Salz, mit dem feinsten von allem, dem Attischen, zu würzen versteht. Groszer, inniger Dank dem würdigen, geist- und gemütvollen, wirklich gesinnungstüchtigen Manne, dem Fleisch und Blut gewordenen Chorführer der Humanität vom reinsten nicht etwa Wasser, sondern vollwichtigsten Gehalt, der, mit seinen eignen Worten zu reden, die über 40 Jahr von ihm bekleidete γυμνασιαρχία für seinen Hauptlebensberuf hielt, ohne darüber die ihm zugewiesene akademische Thätigkeit zu vernachlässigen oder für die Förderung der ihm zugänglichen Zweige des Altertumsstudiums ganz unthätig zu bleiben. Ὄναιο τοῦ γενναίου χάριν! rufe ich dem ausgezeichneten Weisheitslehrer aus frohbewegtem Herzen zu. Wahrlich! sie sind selten, sehr selten die akademischen Lehrer, welche, wie unser Döderlein, mit Fug und Grund in ihrem Handsiegel einen gekrönten Doppeladler führen könnten, deren einer den ruhmreichen Universitätsprofessor, der andere den Studienrector vom besten Schrot und Korn bedeutete, und soll's der Vogel der Minerva sein, gut, so creiere ich frischweg, auf meine eigne Schöpferhand hin, eine neue Spielart von Eule, die voll berührigen, glücklichen Eifers am hellen, lichten Tage fliegt und, gleich ihrer bekannten Collegin, dem Nachtvogel, Feuer und Licht geisterleuchtend aus feurigen, blitzmächtigen Augen sprüht; möge denn die viva vox egregie docentis noch recht lange und oft in der groszen Bildungsfrage der Jugend ein licht- und entscheidungsvolles Wort abgeben!

In dem Anhange unter Nr III von S. 297—305 bietet der wahrhaft hochwürdige Mann uns 'pädagogische und didaktische Aphorismen' dar, von denen ich den gröszern Teil hier mitteilen und zugleich mit meinen Bemerkungen begleiten will. Bei dem einen und andern werde ich mit Worten des Horaz (Epod. IV 2) sagen:

'tecum mihi discordia est',

jedoch im Geiste der ἀγαθὴ ἔρις (Hesiod. ἔργα 24) ohne Hader, Zank, Streit, Krieg und Feindschaft, friedsam und human, in Gemäszheit und zu Ehren des Namens, den wir führen, und hält Döderlein es mit dem Redner Coelius, von dem Seneca (de ira 3, 8) vermeldet: 'non

tulit Coelius adsentientem et exclamavit: 'dic aliquid contra, ut duo simus!' nun dann ständen wir beide, wenn schon nicht Bischöfe, doch nicht haderhaftig (I Timoth. 3, 2—3) in der concordia discors ohne Stachel, Gift und Galle.

1.

'Die taktische Kunst der Pädagogik stellt die Liebe ins Vordertreffen und macht die Strenge zur Reserve; aber wenn der Feind im Vorteil und im Siegen ist, musz die Strenge ins Vordertreffen vorrücken, dagegen die Liebe die Reserve bilden, jedoch in möglichster Nähe ihre Aufstellung nehmen.'

Treffend die vom Kriegswesen entlehnte Bildlichkeit, in welcher dieser pädagogische ἀφορισμός auftritt! Zu dem fragenden Ausruf Hiobs (VII 1) 'musz nicht der Mensch immer in Streit sein auf Erden?' hat in Wahrheit kein Menschenkind mehr Grund und Ursache als eben der Schulmann. Die Lehrer und Erzieher der Jugend können vorzugsweise das Wort Senecas (epist. LI) auf sich anwenden: 'nobis quoque militandum est, et quidem genere militiae, quo numquam quies, numquam otium datur.' Wie die ecclesia nach der Anschauung der alten Dogmatiker militans ist, so auch erfahrungsgemäsz und von Amtswegen die schola. Ein zum Streit und Aufruhr gerüstetes Heér von Unarten, Ungezogenheiten und Fehlern legt und sperrt sich wider den Lehrer und verwandelt seine Arbeit in einen Kampf, der eine grosze Entscheidung hat, in ein Ringen und Fechten, einen Widerstand bis aufs Blut. 'Jugend hat nicht Tugend', soll jedoch für sie gewonnen, zu ihr gezogen werden; sie, die lose, über Rand und Band hinausschweifende Jugend, soll ihr Herz zur Zucht geben und ihre Ohren zu vernünftiger Rede (Spr. Salom. 23, 12), sie aber weigert sich ihrer, läszt Rath und Lehre fahren, löckt wider den Stachel, folgt ihrem Mutwillen, ihren Anschlägen, Einfällen und Gelüsten in Thorheit und Unverstand, sie, die Weisheit und Verstand annehmen (Spr. Salom. 4, 5) und unter das Gesetz des Gehorsams gebeugt werden soll, für dessen pädagogische Bedeutung der Ausspruch Plutarchs zeugt: 'ἡ παιδεία ἐστὶ μελέτη εὐπειθείας.' Was uns gewiegte Kenner der menschlichen Natur lehren: 'nullum animal morosius est, nullum maiore arte tractandum, quam homo.' — (Seneca de clem. I 17) 'natura contumax est humanus animus et in contrarium atque arduum nitens, sequiturque facilius, quam ducitur.'

'Nitimur in vetitum semper cupimusque negata' (Ovid. Am. III 4, 17), dazu liefert uns vorzugsweise das Dichten und Trachten der Jugend, in welcher die Lebensgeister glühen und sprühen, das Kraftgefühl und der Freiheitstrieb hoch aufwallen, ja nicht selten übersprudeln, die schlagendsten Beweise. Opposition, Rebellion, Krieg, Krieg und nochmals Krieg, das ist ihre Losung! streitlustig und kampfbereit läszt sie sich in voller Rüstung auf der Schulbank nieder, attakiert und provociert ihre Lehrer und Leiter, ficht mit ihnen und zwingt sie die Waffen zu ergreifen. Sind diese nun klug und weise, wie sie sollen, dann greifen sie zu der bei weitem besten, stärksten und wirksamsten aller Waffen, auf welcher der Trost der Zuversicht eingegraben steht: ἐν τούτῳ νικήσεις! und diese ist nicht Spiesz, nicht Schwert, nicht Stock und Stange, Ruthe oder Knute, es ist — die Liebe. 'Omnia vincit Amor' (Verg. Eclog. X 69). 'Amor magister est optimus' (Plin. ep. IV 19, 4). Das Wort des Apostels Paulus (1 Cor. XVI 14) 'alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen' und den Rath des Hecaton bei Seneca (ep. IX 6) 'si vis amari, ama!' wozu die Aufforderung Martials (VI 11, 10) trefflich stimmt 'ut ameris, ama!' halte der Lehrer immerdar in seinem Gedächtnis, darin ist der Segen seiner Arbeit, seiner Mühen beschlossen. Er sei παιδεραστής im edelsten, reinsten

Sinne des Worts, beharrlich und grosz in der Pelikanstugend hingebender, durch nichts zu erschütternder Opferfreudigkeit, und erkläre gelegentlich den Umstand, warum amo 'ich liebe' die erste und doceo 'ich lehre' die zweite Conjugation sei, wie jener primus rector Portae, von dem unser Döderlein in der zweiten Sammlung seiner Reden und Aufsätze S. 41 also erzählt: 'ein ehrwürdiger Mann, der vor 300 Jahren die berühmte Schulpforte als ihr erster Rector einrichtete und leitete, stellte die Frage auf, warum amo ich liebe die erste und doceo ich lehre die zweite Conjugation sei, und beantwortete sie selbst mit einem sinnigen Humor: weil der Lehrer seine Schüler zuerst lieben und dann erst lehren solle.'

So wirft nun die taktische und strategische Kunst der Pädagogik das alte Tyrannenwort: 'oderint, dum metuant' weit hinter sich und postiert die Liebe, die langmütige, freundliche, sich nimmer erbittern lassende, nicht nach Schaden trachtende, alles hoffende, rettende Liebe, sie die nimmer aufhört, ins Vorder- wie ins Hintertreffen, ins Centrum wie auf den rechten und den linken Flügel, läszt sie den Anfang, die Mitte und das Ende aller ihrer Operationen sein, macht sie zu ihrem Feldgeschrei, die auch ihr Sieges-, ihr Triumphlied sein wird; demnach darf dieselbe nie und nimmer zur Reserve geschrieben werden, musz das punctum saliens auch in der Strenge bleiben, die nur ein modus amandi ist; auch darf der Feind nie im Vorteil und im Siegen sein, das wäre schon mehr als eine halbe Niederlage, ein Ohnmachtszeugnis für den Pädagogen; also Strenge aus Liebe, in Liebe, mit Liebe, oder nach Luther: 'der Apfel bei der Ruthen!' Liebe aber wie Strenge müszen selbstverständlich immer unter Leitung der den Menschen erst wahrhaft zum Menschen machenden, sein Thun und Lassen bestimmenden Vernunft stehn, welche verhütet dasz die Liebe in schlaffe, schwächliche Nachsicht, ultraliberale Schonung, sentimentale Weichlichkeit und jene Affenliebe umschlage, die den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit erdrückt oder einen Taugenichts grosz zieht, und dasz die Strenge in Härte und unmenschliche Grausamkeit ausarte, die Wut schnaubt, mit Scorpionen züchtigt und sich in einen leibhaften Büttel, Häscher, Schergen, Frohnvogt, Zuchtknecht und jähzornigen Schlaghart umsetzt, der das alte Wort: 'ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται' durch Beulen und Blutstriemen, durch Verrenken und Verkrüppeln der jugendlichen Glieder erläutert und praktisch commentiert. Senecas Worte (Epist. XXXVII 4): 'si vis omnia tibi subicere, te subice rationi. multos reges, si ratio te rexerit. ab illa disces, quid et quemadmodum adgredi debeas' gelten auch der strategischen Pädagogik. 'Wo man nicht mit Vernunft handelt', heiszt's in Salomos Sprüchen (19, 2), 'da geht's nicht wol zu', da verkümmert und verkommt die Frucht des Geistes, Liebe, Geduld, Freundlichkeit, Sanftmut und allerlei Gütigkeit (Gal. V 22. Ephes. V 9), jener amabilis chorus virtutum leniorum, die den Kern und die Krone edler Menschlichkeit bilden.

2.

'Mancher Lehrer lobt seine Schüler nie und erwartet, dasz die Negation des Tadels schon als Belobung und Belohnung von ihnen aufgenommen werde. Vortrefflich, wenn der Lehrer selbst in den Augen seiner Schüler ein Heros und ein fast übermenschliches Wesen ist; denn dann kann niemand von ihm etwas höheres als ein Zeichen der Zufriedenheit erwarten, so wenig als von Gott. Allein das sind seltene Wundermänner. Ist die Enthaltung vom Lob ein Grundsatz des Lehrers, etwa um seine Schüler vor Eitelkeit und Hochmut zu bewahren, so wirkt sie nicht günstig; sie macht den Eindruck der malignitas, einer kargenden Misgunst. Er gebe so oft er kann seine Zufriedenheit laut, aber mit ruhigem Ernst zu erkennen, und wenn er gar loben

kann, lasse er die Schüler die lebhafte Freude, die es ihm mache, fühlen und mitempfinden. Wenn der Schüler nach dem Lob seiner Lehrer innerhalb der Schulwände eifrig trachtet, so ist das etwas ganz anderes, als wenn er nach einer öffentlichen Auszeichnung, etwa durch ein Preisbuch, geizt. Jenes ist so natürlich, wie dies unnatürlich ist. Nur die gemeine Natur zeigt sich gegen das Lob aus dem Munde des Lehrers gleichgültig. Dagegen habe ich oft erlebt, dasz edlere Naturen einen öffentlichen Schulpreis mit einer gewissen Scham in Empfang nahmen. Mutet man dem Schüler zu, mit seinem guten Bewustsein und der stillen Zufriedenheit seines Lehrers sich zu begnügen, so ist das ein moralischer Rigorismus.'

Dasz mancher Lehrer seine Schüler nie lobt und erwartet, die Negation des Tadels von ihm schon als Belobung und Belohnung aufgenommen zu sehn, darf selbst unter der hier angegebenen Voraussetzung nicht für vortrefflich gelten; einmal ist diese Schüleransicht irrig, dann auch die daran geknüpfte Behauptung, dasz in Folge der bezeichneten Maxime des Lehrers niemand von demselben etwas höheres, als ein Zeichen der Zufriedenheit erwarten könne; ein solches wäre ja mehr, als eine Negation des Tadels, und läszt sich füglich als Belobung oder Belohnung betrachten.

Der Lehrer, der seine Schüler nie lobt und von ihnen erwartet, dasz sie die Negation des Tadels schon als Belobung und Belohnung ansehn sollen, ist, glimpflich gesagt, ein unpädagogischer Kauz, der sich nicht auf die menschliche Natur, namentlich nicht auf das Wesen und die Art der Jugend versteht und einen Antrieb und Stachel zum Rechten und Gehörigen auszer Acht läszt, der in der Hand der *σωφροσύνη* zu groszen und schönen Erfolgen führt. Der Misbrauch hebt den Gebrauch nicht auf, und wenn ich schon die vielfach auf Schulen so beliebte und florierende Prämienwirtschaft herzlich verabscheue, welche mit Ordensbändern, Ehrenkreuzen, Medaillen, goldnen und silbernen Pinnen, Wolverhaltungspfennigen, Wettpreisen, Honigkuchen und Zuckerbrezeln um sich wirft, die Kränze der Auszeichnung und Ehre sehr niedrig aufhängt und schon für eine dürftige, halbe Anstrengung eine volle und ganze Belohnung in Bereitschaft hält, ja das Scheinverdienst, die erschlichene und erborgte Würdigkeit, oft unter Paukenschall und Trompetengeschmetter, zur Bestätigung des Sprichworts: 'beaucoup de bruit, peu de fruit', decoriert, so musz ich doch, im wolverstandnen Interesse der Pädagogik, die laute Anerkennung und Belobung des Schülers, der tapfer strebend das rechte getroffen und wacker ausgeführt, fordern, ja sie als Pflicht und Schuldigkeit des Lehrers bezeichnen; ein 'pulchre, bene, recte', zu rechter Zeit und an rechter Stelle über das Thun und Treiben des nach Erkenntnis und Wahrheit, nach Wissenschaft und Weisheit trachtenden Schülers ausgesprochen, leistet den Bildungszwecken kräftigen Vorschub, gibt dem jugendlichen Geiste Freudigkeit, Flügel und Schwungkraft auf der Bahn des Gesetzes und Fleiszes, der Zucht, Ordnung und Sitte, und stärkt in ihm den Entschlusz, noch eifriger dem nachzudenken, was lieblich und was wol lautet, was etwa eine Tugend und etwa ein Lob ist (Phil. IV 8). Suillius und Cossutianus sprechen bei Tacitus (Ann. XI 7) ein wahres, auch von dem Lehrer der Jugend wol zu beherzigendes Wort aus: 'sublatis studiorum pretiis etiam studia peritura, ut minus decora.' So gebe denn der Lehrer, dem weisen Rathe unseres Döderlein gemäsz, so oft er kann seine Zufriedenheit laut, mit ruhigem Ernste zu erkennen, und wenn er loben, d. h. vorzügliches in Führung und Leistungen anerkennen kann, lasse er die Schüler die lebhafte Freude, die es ihm mache, fühlen und mitempfinden, gewöhne sie aber im Schweisze des Angesichts freudig und unverdrossen das Gute um des Guten willen zu thun, ohne

Aussicht auf Anerkennung, Lohn, Preis, Ehre und Dank von Menschen her, drücke ihnen mit aller Kraft der Rede zur Beherzigung tief in die Seele das Wort des Herrn: 'wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren' (Luc. 17, 10), wecke und unterhalte in ihnen, mit Hinweisung auf den Rath des Persius (IV 52):

'tecum habita; noris, quam sit tibi curta supellex',

neben der Bescheidenheit, jene heilsame Unzufriedenheit mit sich selber, die vor Dünkel, Ansprüchen, Anmaszung, vor Ueberschätzung, Eitelkeit, Selbstgefälligkeit, Stolz und Hoffahrt bewahrt, heisze sie allezeit einhergehn in Demut der Engel, an welchen Gott auch noch Tadel findet, und bringe sie dahin, dasz sie aus Herzensgrund freudig den Aussprüchen alter und bewährter Weisheit zustimmen: 'recte factorum verus fructus est fecisse, nec ullum virtutum pretium dignum illis extra ipsas est' (Senec. de clem. I 1) und 'nullum theatrum virtuti conscientia maius est' (Tusc. II 26).

Entweder ich irre mich sträflich oder es ist jetzt hohe, ja höchste Zeit, unsere Jugend für ihren Wandel und Weg durch's Leben mit dem Urteil des alten Cato innig zu befreunden, der erklärte, er wolle lieber dasz man frage, warum ihm keine Ehrensäule, als warum sie ihm errichtet worden; wie stellt sich denn die Welt zu der Aufforderung Sirachs (VII 22): 'einen treuen Knecht und fleiszigen Arbeiter halte nicht übel'? Sind die bekreuzten und besternten Groszwürdenträger, die Männer von groszem Einflusz und Einkommen allezeit und durchweg auch die der Würdigkeit, der Ehre, des Verdienstes? wäre es ungereimt, was folgende Reime besagen?

'Faulenze und schreie
Und du bekömmst für Zweie,
Arbeite und schweige
Und du erhältst die Neige.'

Es ist und bleibt in Wahrheit ein hochherliches Ding um den

'virtutis verae custos rigidusque satelles'

(Hor. ep. I 1, 17), um einen Mann, der nicht Menschen, sondern Gott zum Dienste das thut, was er nun einmal nicht lassen darf, ohne seinen Werth zu verlieren und ihm, der ein rechter Richter ist, zu misfallen. Hic Rhodus, hic salta!

3.

'Ich habe wol schon manchmal einem jungen Lehrer vor seinem ersten Gang ins Lehrzimmer folgende Anweisung gegeben: Sie werden mit der Unart des Plauderns zu kämpfen haben. Wenn Sie das erstemal einen Plauderer bemerken, so dürfen Sie nichts thun als innehalten und so lange schweigen, bis der Plauderer schweigt. Dann fahren Sie fort, ohne ihn auch nur durch einen Blick zu strafen. Den zweiten Plauderer dürfen Sie schon scharf ins Auge fassen, bis er Ihrem Auge begegnet und schweigt. Auch der dritte Plauderer will immer noch nicht härter angelassen sein, als mit der verwunderten Frage: 'ist denn das üblich an hiesiger Schule, dasz, wärend der Lehrer spricht, die Schüler ungefragt selbst auch sprechen? Ich glaube das nicht und will das nicht; es stört.' Auf diese Weise hat selbst ein achtjähriger Schüler den entschiedenen Willen und die ruhige Energie des Lehrers erkannt, wärend sie doch alle Pfeile des Verweises und der Strafe noch ungebraucht im Köcher behält. Am stärksten ist, wer mit dem geringsten Kraftaufwand sein Ziel erreicht; die Stufenleiter ist die Faust, das Wort, der Blick, der Gedanke — und wer mit dem bloszen Gedanken regieren könnte, wäre ein gottähnlicher Regent. Ein anderer Lehrer zerschlägt gleich in der ersten Stunde das Lineal an dem unbotmäszigen, um sich in Respekt zu setzen.'

Ein Jugendlehrer, zumal ein angehender, der sich von einem so geistvollen, einsichtigen, erfahrungsreichen, in Dingen der Pädagogik und Didaktik stimmberechtigten Gelehrten, wie Döderlein ist, berathen lassen kann, hat in Wahrheit allen Grund, solch einen Vorteil hoch anzuschlagen, und musz sich bemühen diese Gelegenheit und Gunst gewissenhaft auszubeuten, zugleich aber auch sich mit allem Fleisz hüten, die gegebene Anweisung für einen unverbrüchlichen Kanon, für eine Schablone zu halten, nach welcher er caeca fide auf's Gerathewol darauf los arbeitet. Mit derartigen Instructionen und immerhin wolgemeinten Fingerzeigen ist's eine eigne, misliche Sache. Duo cum faciunt idem, non est idem. 'Eins schickt sich nicht für alle'; 'nisi per te sapias, frustra sapientem audias' lehrt Publius Syrus, für frustra könnte es zu Zeiten füglich auch heiszen: cum tuo et alterius incommodo. 'Sehe jeder, wie er's treibe', hat vor allem seine Geltung bei dem Lehrer und Erzieher der Jugend, der sich aus selbsteigner, lebendiger Praxis herausgestalten und zu dem klug und bedächtig um sich schauenden Meister durch- und emporarbeiten musz, der in Berücksichtigung der Individualität und geistigen Schattierung seiner Jünger lehrend und leitend nicht ausschlieszlich éin Verfahren, éine Methode für alle einschlägt und festhält, um jeden, auf seine Bedürfnisse, sein Geartetsein eingehend, wahrhaft zu fördern und dahin zu bringen, wohin er ihn von Berufswegen bringen soll und musz. 'Est rerum omnium usus, hominum adhibita sollertia', sagt Caesar (de bell. civ. II 8), das möge sich der Lehrer zur Lehre auf die Tafeln seines Herzens schreiben.

In dem schwersten, mühseligsten, ein ganz ungewöhnliches Masz von Klugheit, Einsicht, Takt und Geschick heischenden Geschäft, dem der Jugendbildung, kann und wird selbstverständlich der Irtum, der Fehl- und Misgriff nicht ausbleiben. Quintilian jagt dem Lehrer mit der ersten Hälfte der an ihn gestellten Forderung: 'ipse nec habeat vitia nec ferat' einen heiligen, durch Mark und Bein zuckenden Schreck ein, doch 'es irrt der Mensch, so lange er strebt', kein Meister fällt vom Himmel, docendo discimus, das Lehrgeld für den Lehrer musz oft der Schüler zahlen, ihm die Sporen verdienen helfen. So ist's nun einmal, so wird es bleiben in dieser Welt der Mängel und Unvollkommenheit.

Das erste, was die Schule von ihrem Zögling verlangt und verlangen musz, ist ein gesetzmäsziges Verhalten; aus den Gesetzen, die ihn bei seinem Eintritt in dieselbe empfangen, soll er seine Freiheit schöpfen, die nie zur Ungebundenheit werden darf, in Gehorsam und durch Gehorsam gegen dieselben sich das erwerben, was einzig nur zu seinem Frieden dient, sein Heil wie seinen Ruhm ausmacht. Diese Gesetze, zu deren gewissenhaftester Beobachtung er sich durch Handschlag verpflichtet, sollen und müszen bei ihm einen Leib, Fleisch und Blut, Kern und Kraft gewinnen, ein Leben zu führen im Geist und in der Wahrheit; 'hänge sie', sagt Salomo (Spr. 3, 3—4), 'an deinen Hals und schreibe sie in die Tafeln deines Herzens, so wirst du Gunst und Klugheit finden, die Gott und Menschen gefällt.' Der zum Hüter und Wächter derselben bestellte Lehrer darf nicht schlafen noch schlummern, musz allen Unsitten, jeder Ungebür sofort kräftig und nachdrucksvoll entgegentreten. Ordnung regiert die Welt, regiert die Schule! In der Sammlung des auf das Wort der Lehre stetig merkenden Geistes, in völliger, ungestörter, ausdauernder Hingabe an das zur Bearbeitung, Verarbeitung und Aneignung vorgelegte, in der Ruhe, dieser bekannten ersten Bürgerpflicht, sah denn auch mein würdiger Freund, der selige Oberschulrath Zehlicke in Parchim, Cardinaltugenden des Schülers, die er ihnen zur andern Natur zu machen bestrebt war und noch, nachdem er längst erreicht hätte, worauf er mit allem Eifer hingehalten,

pflegte der liebenswürdige Mann, im alten Ordnungs- und Zuchtgeleise sich treulich fortbewegend, wärend des Unterrichts einmal über das andere ein gedehntes, scharf prononciertes 'ruhig!' in den Schülercötus, der sich mäuschenstill verhielt, hinein zu knarren und zu schnarren. Lächerlich das, in seinem Grunde jedoch achtbar und lobwürdig. Der junge Lehrer, der sein Debüt vor Schülern macht, musz, wenn er das erstemal einen Plauderer bemerkt, etwas anderes thun als innehalten, und so lange schweigen, bis der Plauderer schweigt, ohne ihn auch nur durch einen Blick zu strafen. Er musz das Gesetz der Schule aufrecht und im unverletzten Ansehn halten, den plaudernden sofort zur Ordnung rufen, ihn rügen mit sanftem Geist, in liebevoller, das treue Herz auf der Zunge tragender Zusprache. Bei der von unserem Döderlein in Vorschlag gebrachten Procedur wird, nach meinem Dafürhalten, des Glimpfes, der Nachsicht und Duldung viel zu viel geübt. Welch ungebürliche, die lernlustigen und lerneifrigen Schüler beeinträchtigende, den Lehrgang unterbrechende Concession an den ersten und zweiten Plauderer! Der wagt's nicht uns zu unterbrechen, denken nun vielleicht beide, unterlässt aus Feigheit den Ordnungsruf; kann es befremden, wenn sie sich noch mehr herausnehmen? Die Frage der Verwunderung, mit welcher der dritte Plauderer angelassen werden soll, kann leicht den Lehrer, der sie aufwirft, compromittieren, sofern das ironisch-Skommatische desselben einen vorlauten Naseweis und Gelbschnabel, ein vorwitziges Keckhähnchen von Schüler zu der Antwort treiben könnte: 'was Sie, Herr Doctor, dem A. und B. ohne Verweis haben hingehn lassen, ist mit nichten usus der Schule, und was Sie nicht glauben, das sollten Sie dann auch nicht für möglich halten.' Und nun gienge das Hin- und Herreden vom Stapel, fielen auf beiden Seiten Aeuszerungen ärgerlicher Art, eins gäbe das andere, es käme schlieszlich zu einem démêlé furieux zu groszem Nachteil für Lehrer und Schüler.

Was der Lehrer an Ordnungs- und Gesetzwidrigkeiten bemerkt — leider entzieht sich vieles auch seiner wachsamsten Aufmerksamkeit, z. B. die Zettelwanderung unter den Tischen —, dem darf er nicht ruhig und still zusehn; es kann lange dauern, bis der erste Plauderer in der Lebendigkeit seines Wesens, im Feuer seiner Mitteilsamkeit sich ausplaudert und der zweite dem Auge des Lehrers begegnet, und kommt's endlich dazu, dann ist's noch fraglich, ob er in Folge dieser Augenbegegnung sich zu dem erwarteten Schweigen bequemt. Die Jugend ist besonders aufgelegt, Excesse zu verüben; wo sie es mit einem jungen, neuen Lehrer zu thun hat, da versucht sie es wieder und wieder, ob sie denselben nach ihrem Sinn modeln und sich zurichten, was und wieviel sie ihm bieten, wie weit sie es in der Zuchtlosigkeit treiben, was sie von ihm und dem Schulgesetz abdingen, was sich herausnehmen könne; in ihrem Uebermut geht sie darauf aus, dem Lehrer Verlegenheiten zu bereiten, ihm Widerpart zu halten, ein Bein zu stellen, seine Auctorität zu Falle zu bringen und den unter ihre Botmäszigkeit gebrachten in den Sack zu stecken; da gilt's denn, den Schulmeister herauszukehren und gehörig ins Licht zu setzen, das Ovidische (rem. am. 480):

'est aliquid valida sceptra tenere manu'

in der vollen Glorie seiner Kraft und Herlichkeit strahlen zu lassen, das 'principiis obsta!' energisch zu bethätigen, seinem Amte und Ansehn nicht das geringste zu vergeben und den Schülern durch die Art, sich ihnen gegenüber zu nehmen den Beweis in die Hand zu liefern, dass er nicht der Mann sei, der in schwächlicher Nachsicht mit sich handeln, mit sich spaszen und spielen lasse, dasz er Subordination quand même verlange und grosze Stücke von dem kategorischen Imperativ halte. — Du weiszt was du sollst und wozu du hier bist, weg also mit

dem Plaudern! hier habe ich zu reden, du hast's nur dann, wenn du von mir gefragt wirst! So etwa laute der Ordnungsruf an den Plaudernden, die Reprimande.

Der junge Lehrer, der sich anschickt seinen ersten Gang mit den Schülern zu machen, sage es sich vorher zweimal und dreimal, dasz die Art, wie er ihn macht, auf lange hin, wenn nicht gar für immer, über das wichtigste, was ihm nicht fehlen darf, entscheidet, über sein Ansehn, seine Auctorität. In dem hellen, vollen Bewustsein, dasz er das Zeug habe, der Forderung des Dichters:

'wer lehren will, der gebe was'

nicht ohne Segen zu entsprechen, trete er furchtlos und ruhig, besonnen und kräftig, fest und freudig auf, ein Fackelträger der Humanität, die aus ihm selbst gewinnend hervorleuchtet. Er weisz dasz er sich nicht ein kümmerliches, lückenhaftes Wissen für das Bedürfnis éiner Lehrstunde mühsam zusammengelesen, dasz er sattel- und bügelfest in seinem Fache ist, er hat ein Herz für die Jugend und den kraftfreudigen Willen, es ihr in dem Reichtum seiner Treue und Gütigkeit zu erschlieszen; ausgestattet mit dem Talente der Geduld, steht er in der tröstlichen Zuversicht, dasz das Gute, welches nach Können und Vermögen er unablässig zu fördern wie berufen so bereit ist, eine göttliche Gewalt habe, die den Widerstand der Unvernunft früher oder später brechen und siegend Segen um Segen ins Leben ergieszen werde, und hat den durch keine Kränkung, keine Verlästerung zu erschütternden, ausharrenden Mut in der Seele, auch für den Undank, die Verkennung zu arbeiten. Angesichts der Misvergnügten, seiner Zucht und Führung Widerstrebenden zeigt er sich mit dem Consul Quinctius (Liv. 3, 68) auf éinen Ton gestimmt, welcher ausruft: 'vellem equidem vobis placere, Quirites, sed multo malo vos salvos esse, qualicumque erga me animo futuri estis!'

'Heitern Sinn und reine Zwecke;
Nun! man kommt schon eine Strecke!'

Dieses Wort Goethes wird sich auch an ihm, dem unverdrossenen, mutig und edel strebenden, zu seinem und seiner Schüler Frieden erfüllen.

Anlangend die Schluszbemerkung: 'am stärksten ist, wer mit dem geringsten Kraftaufwand sein Ziel erreicht; die Stufenleiter ist die Faust, das Wort, der Blick, der Gedanke', so trage ich noch den Wink ein und bezeichne das Regiment mit dem bloszen Gedanken als ein über gottähnliches Regententum und alles menschliche Vermögen hinausliegendes, für Menschen offenbart sich der Gedanke in Werk und Wink, in Blick und Wort.

4.

'Es würde ein Riesenschritt in unserer National- und besonders Jugendbildung sein, wenn wir alle und nicht am wenigsten die Erzieher uns gewöhnten, Schläge, die ein Mensch als Züchtigung bekömmt, von ihrer rein tragischen Seite zu betrachten. Wir Deutschen stehn hierin in der Mitte zwischen den Slaven und Romanen. Für den Russen ist ein geprügelter Mensch etwas natürliches, alltägliches; für den Deutschen ist er etwas ungewöhnliches, welches bald Bedauern erregt, weil er dessen Schmerzen mitfühlt, bald auch zum Lachen reizt, weil er ihn mit einer fühllosen und ehrlosen Sache verwechselt sieht; für den Franzosen ist es eine durchaus ernsthafte Sache, gleich als wenn die Schläge den Menschen nicht nur für den Augenblick zur Sache machen, sondern ihn für immer entmenschen und entehren. Auch der ungebildete Franzose, der vor einer blutigen Hinrichtung nichts weniger als zurückbebt, wird nicht ohne innern Abscheu und Grauen einer Prügelexecution zusehn: ein Deutscher auf der gleichen Bildungsstufe trägt kein Bedenken ihr nach-

zulaufen. Ein deutscher Lehrer kann nicht leicht verberibus mulcare mit durchprügeln übersetzen lassen, ohne dasz die Schulknaben wie über einen Spasz lachen.

Das absolute Verbot körperlicher Züchtigung in den Schulen ist bedenklich, so lange der Knabe zu Hause an Ohrfeigen, Stock und Peitsche gewöhnt ist, und sich nur in der Schule davor sicher fühlt, weil sein Lehrer ohnmächtiger ist als sein Vater.'

Falls die Prügelstrafe überhaupt noch eine Stelle im Strafcodex einnehmen soll, gewöhne man sich sie als eine Degradation unter die animalia bruta und im Vergleich zum Ritterschlag mit dem Schwerte, gleichsam als einen Rindviehschlag mit dem Ochsenziemer, als eine mit Centnerwucht auf die ganze Lebenszeit des durchgeprügelten geworfene Schmach, als eine Art von Hinrichtung zu betrachten, bei welcher dem Deliquenten zwar nicht der Kopf, wol aber die Ehre abgeschnitten wird. — Der Schluszgedanke regt die Frage an: darf die Zuchtprocedur, die Roheit und Brutalität des Hauses, auf den Wahn des Knaben hin, den vernünftigen Erziehungsgang der Humanität anstrebenden Schule discreditieren und ist in Wahrheit und Wirklichkeit der Stock- und Knutenmeister von einem Vater mächtiger, als der humane, geistestüchtige Zuchtmeister der Schule?

5.

'Mancher Lehrer gefällt sich darin, seinen Schülern begreiflich zu machen, dasz er nur ihr älterer Freund sei und mit ihnen fortzulernen habe. Bei wenigen mag dies aus der unlauteren Quelle einer captatio benevolentiae hervorgehn, bei vielen ist es der Ausdruck einer wahren Demut oder einer aufrichtig gemeinten Liberalität. Aber ein kluges Wort ist es in keinem Fall, am wenigsten wenn der Lehrer noch jung genug ist, um wirklich ein Freund seines Schülers sein zu können. Aber sein Amt macht ihn eben zu etwas anderem, zu einem Herrn und Meister, der allerdings so freundlich sein darf als er will, ohne dadurch das zu werden, was die Jugend einen Freund nennt. In verbis ne simus faciles! Der Lehrer hebt dadurch den specifischen Unterschied, der zwischen ihm und dem Lehrling naturgemäsz besteht, selbst auf und substituiert einen graduellen. Die Ehrfurcht zurückzudrängen, damit die Liebe desto mehr Platz gewinne, ist ein bedenkliches Verfahren, mit dem man sich nicht einmal Dank verdient; denn das Gefühl der Ehrfurcht steht an wolthuender Kraft auf der gleichen Stufe mit dem der Liebe, und je kräftiger der Knabe und Jüngling — wenn er nicht wirklich gemeiner Natur ist —, desto unentbehrlicher erscheint ihm jenes Gefühl.'

Auch der junge Lehrer kann wirklich ein Freund seines Schülers sein, und ist er's nicht, dann soll er es werden, nicht jedoch im Sinne des lustigen Bruders und Kumpans, einer durch wechselseitiges du etwa gar bei vollem Glase besiegelten Kameradschaft, welche aus gemeinschaftlichem Beutel wirtschaftet, sondern der Treue, der liebenden, opferfreudigen Hingebung des kundigeren, umsichtigeren Geisteshelfers und Berathers bei schwerem Werk. Anstatt 'wenn der Lehrer noch jung genug ist, um wirklich ein Freund seines Schülers sein zu können', wollte Döderlein wahrscheinlich schreiben: wenn der Lehrer noch zu jung ist, um usf., obschon auch bei dieser Fassung Döderleins Behauptung sich nicht halten läszt; kann doch der Lehrer selbst jünger als sein Schüler und gleichwol Freund desselben sein, wozu die Erfahrung Thatbeweise liefert. Mit dem Herrn und Meister von Amtswegen kann der Freund sehr gut Hand in Hand gehn, und freundlich sein flieszt, nach meiner Ansicht der Sache, mit Freund sein in eins. Ich habe Schüler gehabt, die um vier Jahre

älter waren als ich selber, und sie wiederholt aufgefordert, mich in ihren Angelegenheiten, ihrem Wissensstreben als ihren Freund betrachten zu wollen, der mit ihnen fortzulernen habe, — sie erlebten auch jeweilig, dasz ich nicht in allem und jedem, was zu wissen gut und löblich ist, fix und fertig war, hier irrte, dort mit einem unumwundenen 'nescio!' hervorgehn muste —, und wüste nicht, dasz ich mit dergleichen Aeusserungen, die aus reiner Quelle flossen, einen dummen Streich gemacht hätte, und ist es auch nicht gerade die Ehrfurcht, in und mit welcher sich der Schüler seinem ihm an Jahren nahestehenden, vielleicht gleichen, ja mitunter jüngern Lehrer zuneigt, so kann es doch die von Anhänglichkeit, Pietät, Dank, Liebe und herzlich-treuer Verehrung getragene Scheu sein, einer solch redlichen, lautern, mit Selbstverläugnung auf sein Wohl eingehenden, teilnahmvollen Seele, die den Vorgesetzten in das Gewand edelster Humanität, gewinnender Güte kleidet, wehe zu thun, sie zu beleidigen und zu kränken. Vortrefflich das, was in diesem Betracht Seneca (de benef. VI 16) beibringt: 'quid ergo? qua re et medico et praeceptori plus quiddam debeo nec adversus illos mercede defungor? Quia ex medico ac praeceptore in amicum transeunt et nos non arte, quam vendunt, obligant, sed benigna et familiari voluntate.' Etwas ganz anderes ist's, wenn sich der Lehrer hinter den Namen Freund versteckt und das Fortlernen mit seinem Schüler mit auffälliger, captivierender Beflissenheit betont, um seine Schächerschaft im Wissen und Können zu verbergen, und nichts so gut und sicher weisz, als dasz für diesmal der Jünger über dem Meister ist. Fortzulernen hat auch der unterrichtetste Lehrer; warum also im Stückwerk menschlichen Wissens dies dem Schüler verschweigen? Ein Tag lehrt den anderen, kein Mensch lernt je aus, dazu der Irtum, der ihn nie verläszt. 'Nemo mortalium omnibus horis sapit' (Plin. N. H. VII 40). 'Homines dum docent, discunt' (Senec. ep. VII 8). Das kann der tüchtige, mit seinem Beruf es treu und ehrlich meinende Lehrer, unbeschadet seines Ansehens, dem Schüler offen und rückhaltlos sagen.

6.

'Oft kommt ein Lehrer in Versuchung ein Unrecht zu begehn, wenn er einen Schüler zur Unzeit lachen oder lächeln sieht. Wie schon Montaigne bemerkt, äuszern sich die entgegengesetzten Gemütsbewegungen auf einerlei Weise. Der tapfere Herzog von Thüringen zitterte wie Espenlaub, wenn die Schlacht beginnen sollte. In der Todesangst stellt sich häufig der Lachkrampf ein. Eine Frau erzählte tiefgebeugt, wie sie innerhalb vierzehn Tagen ihre fünf Kinder verloren habe, bis sie vor Lachen nicht weiter sprechen konnte. Wenn ein Schüler in dem Augenblick, wo er von seinem Lehrer gescholten wird, lächelt, so ist das häufiger ein Ausdruck der Verlegenheit als des Spottes. Er bemüht sich nur nicht trotzig zu erscheinen und erscheint so allzu freundlich, oder er hat Mitleid mit sich selbst, d. h. mit seiner Schuld, wärend für den Lehrer die Misdeutung nahe liegt, dasz er heimlich verlacht werde. Und wenn andererseits ein anderer Schüler von cholerischer Natur beim Tadel die Stirn runzelt, so ist dies häufiger Zorn gegen sich selbst, als Trotz gegen den Tadler. Oder wie soll sich der Schüler beim Tadel benehmen? soll er absolut eine traurige melancholische Miene zeigen, als ob es nur éin Temperament gäbe? oder soll er keine Miene verziehn, wie ein stoischer Philosoph und wie ein russischer Grenadier unter dem Korporalstock?'

Zur Vervollständigung des ersten Satzes trage ich nach: wenn er ihn darauf hin ohne weiteres hart anliesze. Die Sache selbst ist aller Beachtung werth. In meiner Schulpraxis erlebte ich folgenden Fall: Als ich einst den Aufsatz eines durch Fleisz, Strebelust und gute Führung

mir sehr lieb und werth gewordenen Primaners, nach meiner Gewohnheit vor ihm stehend, durchnahm und an der Arbeit nach Anlage und Ausführung, Inhalt und Darstellung viel zu tadeln hatte, steckte der junge Mann ein ganz eigentümliches Lächeln auf und begleitete meine Ausstellungen mit einem Verdrusz und Misstimmung verrathenden πόππυσμα und Kopfschütteln. Als ich ihm bemerklich machte, dasz es hier nichts zu lachen, wol aber viel ernsthaft und ernstlich zu beherzigen gebe, erwiderte der getadelte: 'er wisse und begreife nicht, wo ihm bei Ausarbeitung des in Rede stehenden Elaborats der Kopf gestanden, ein Kobold müsze dabei die Hand im Spiel gehabt haben; sein Lachen rühre aus purem Aerger über sich selbst her; gerade von diesem Aufsatz habe er, in Betracht der darauf verwendeten Zeit, Mühe und Sorgfalt, mit einiger Zuversicht gehofft, er solle ihm meine Zufriedenheit eintragen, und nun, wunderlich genug, Fehler über Fehler, Misgriff auf Misgriff, eine schwächliche Leistung vom Anfang bis zum Ende.' Da hiesz es denn auch: 'in vitium ducit culpae fuga' (Hor. ep. ad Pis. 31). Also Vorsicht und Bedachtsamkeit! Die Miene, das Gebahren des andern haben mitunter ganz andere Quellen und Motive, als wir mutmaszen oder gar argwöhnen.

'Quid quod non criminationibus tantum', sagt Seneca (de ira II 22), 'sed suspicionibus inpellimur et ex voltu risuque peiora interpretati innocentibus irascimur?'

Wie sich der Schüler beim Tadel benehmen solle? Rund herausgesagt: 'natürlich und anständig'.

7.

'Das beste ist, wenn der Schüler seinen Lehrer liebt und sich vor ihm schämt; das zweitbeste, wenn er ihn fürchtet; schlimm, wenn er ihn haszt; das schlimmste, wenn er ihn verachtet.'

Wie gefällt unserem Groszmeister vom (pädagogischen Lehr-)Stuhl Döderlein der folgende Stufengang vom besten zum schlechtesten, den ich latine, unter Rücksichtnahme auf die feinen Begriffsbestimmungen in dessen vortrefflichem Werk: 'lateinische Synonyme und Etymologieen', also geordnet habe: revereri ac suspicere, colere, observare in parentis loco, diligere, amare, contemnere ac despicere, odisse?

8.

'Ich pflege meinen erwachsenen Schülern die Führung eines regelmäszigen Tagebuchs dringend anzurathen, um des augenblicklichen Vorteils wie des künftigen Vergnügens willen, ungerechnet die stete Uebung im Concipieren. Ein solches Tagebuch läszt sich nach dreierlei Grundsätzen führen:

1) über das ganz äuszerliche Leben, die eingehaltene Tagesordnung, Erlebnisse, Bekanntschaften, Tagesereignisse;

2) über die geistigen Errungenschaften, Lesefrüchte, Excerpte aus Büchern, Erinnerung an lehrreiche Gespräche, Formulierung eigner Gedanken und Einfälle, Fragen die weiteres Nachdenken in Anspruch nehmen. Wer aus einem Tage gar keinen geistigen Gewinn dieser Art zu verzeichnen hat, den straft später der Anblick dieses Leerlaufs oder 'Fehlberichts' leicht mit dem Vorwurf: hunc diem perdideram;

3) über die sittliche Vervollkommnung, wie Lavater jede Begehungs- und Unterlassungssünde sich zu seiner Bestrafung vorerzählte und sogar illustrierte.

Bei der ersten Art, die ich als minimum empfehle, herscht die iucunditas vor, bei der zweiten, die ich fast zur Pflicht mache, die utilitas. Die dritte Art ist nicht für jedermann.

Sehr empfehlenswerth. Zu 3: Die Seele soll sich täglich verhören und zur Rechenschaft ziehn. Wie rührend schön und zur Nachahmung

reisend ist das, was Seneca (de ira 3, 36) von dem edlen Römer Sextius erzählt: 'faciebat hoc Sextius, ut consummato die, cum se ad nocturnam quietem recepisset, interrogaret animum suum: quod hodie malum tuum sanasti? cui vitio obstitisti? qua parte melior es? Desinet ira et moderatior erit, quae sciet sibi cotidie ad iudicem esse veniendum. quicquam ergo pulchrius hac consuetudine excutiendi totum diem? Qualis ille somnus post recognitionem sui sequitur? quam tranquillus, quam altus ac liber, cum aut laudatus est animus aut admonitus et speculator sui censorque secretus cognoscit de moribus suis? Utor hac potestate et cotidie apud me causam dico. . . . nihil mihi ipse abscondo, nihil transeo. qua re enim quicquam ex erroribus meis timeam, cum possim dicere: vide ne istud amplius facias: nunc tibi ignosco.'

Warum Döderlein zu Nr 3 nicht mehr beibringt, als das von ihm einigermaszen bespöttelte Verfahren Lavaters und die kurze Erklärung, die dritte Art sei nicht für jedermann, vermag ich mir nicht zu deuten. Wenn nach J. Classens Mitteilung in dessen ausgezeichneter Recension der öffentlichen Reden Döderleins (s. erste Abteilung dieser Jahrbücher für Philologie und Pädagogik Band LXXXI Heft 10 S. 657) der unvergeszliche Friedrich Jacob, weiland Director des Gymnasiums zu Lübeck, einen wahren Widerwillen gegen das Halten von Tagebüchern bei jungen Leuten geäuszert, weil er davon teils verfrühte Reflexion, teils unvermerkte Gewöhnung an Unwahrheiten befürchtete, so hat sich dieser Meisterpädagog von einer etwas grämlichen, schier spitzfindigen Besorgnis eines etwaigen Misbrauchs einer an sich nichts weniger als verwerflichen Sache gegen dieselbe einnehmen lassen. Wann sollen denn, wenn ich fragen darf, die erwachsenen Schüler anfangen, Reflexionen anzustellen? Selbsttäuschungen ist auch der Wahrheit liebende und eifrig suchende Jüngling ausgesetzt, ohne deshalb den Zug zur Unwahrheit zu nehmen.

9. (Död. 13).

'Hamann lobt seinem Bruder in einem Brief vom 30. October 1759 Wagners mir unbekannte griechische Grammatik von ein paar Bogen: 'sie hat alle die Vollkommenheiten, die ich einem Schulbuch wünschte, kurz, rund und trocken. Es gehört aber beinahe eben so viel Mühe dazu, dergleichen Bogen zu lesen, als sie zu schreiben.' Sehr wahr! Und wem wird das Glück beschieden sein, eine lateinische Elementargrammatik in diesem Geist zu schreiben?

Ein Lehrbuch kann nicht trocken und kurz genug sein. Es musz das Bedürfnis in dem Schüler rege machen, seinen Inhalt durch die viva vox des Lehrers erschlossen und erläutert zu sehn. Enthält es Begriffsbestimmungen, so müszen diese mit solcher logischer Schärfe abgefaszt sein, dasz eben diese Schärfe sie der Erläuterung fähig macht. Im entgegengesetzten Fall, wenn das Lehrbuch an sich schon verständlich ist und nicht bei Andeutungen und Rätseln stehn bleibt, spielt der Lehrer eine traurige Rolle. Er musz dann blos abfragen, wiederholen, umschreiben, und ist der Diener seines Lehrbuchs statt sein Hypophet und Dolmetscher zu sein.'

In den Worten: 'ein Lehrbuch kann nicht trocken und kurz genug sein' liegt eine Uebertreibung. Wozu doch grösztmöglichste Trockenheit anstreben, durch welche dasselbe zu einem klapperdürren Skelett hinab sänke? Hinsichtlich der grösztmöglichsten Kürze erinnere ich an das Horazische 'brevis esse laboro, Obscurus fio', wozu dasselbe geflissentlich zu einem verschlossenen Buche machen? und wenn es auch vorzugsweise nur andeuten, Winke geben soll, wozu in Rätseln reden, die einen ὑποφήτης verlangen? Es kann, ja es soll an sich verständlich sein, ohne darum eingehende Erläuterungen, Entwicklungen, Excurse

und Zusätze des Lehrers überflüssig zu machen. Es empfehle sich dasselbe durch die Tugenden der Präcision, Gedrängtheit, der Schärfe in den Begriffsbestimmungen, durch einen gewissen Lakonismus, welcher der Behaltbarbeit förderlich und zugleich ein wirksames Bildungsmittel des Geistes ist. Gewinnt dasselbe in dem Lehrer, der sich seiner beim Unterricht bedient, einen geschickten, kenntnisreichen, in Sokratischer Mäeutik wolgeübten Diener, dann kommt es in gute, in die rechten Hände; das *αἰνίττεσθαι* ist nicht die Aufgabe eines Lehrbuchs oder Leitfadens.

10. (Död. 14).

'Ein Fuhrwerk hat neben den Rädern auch einen Hemmschuh; bei der Erklärung eines Schriftstellers sollen die Schüler den Rädern gleichen, welche möglichst schnell vorwärts eilen, der Lehrer aber das Geschäft des Hemmschuhs übernehmen, so oft es nötig ist.'

Das möglichst schnelle Vorwärtseilen der Schüler bei Lesung eines Schriftstellers läuft gegen das *σπεῦδε βραδέως* an, und soll der Lehrer dabei das Geschäft des Hemmschuhs übernehmen, dann wollen wir ihm zugleich auch noch das des Schmierens zuteilen, was dem movere et promovere trefflich zu Statten kommen wird, fährt jedoch der Schüler strebsam und treufleiszig auf dem *πτηνὸν ἅρμα τῶν Μουσάων*, dann natürlich bekommt er oder vielmehr sein Fuhrwerk keine Schmiere.

Neustrelitz. *Eggert.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Preuszen 1860.

(Fortsetzung von S. 299—304.)

I. Rheinprovinz 1860.

14. Münstereifel.] Der Gymnasiallehrer Dr Frieten wurde an das Gymnasium zu Düsseldorf berufen; zur provisorischen Stellvertretung trat Thürlings ein, welcher bisher am Gymnasium zu Emmerich thätig gewesen war. Lehrerpersonal: Director Katzfey, Dr Hagelüken, Dr Hoch, Dr Mohr, Dr van Endert (Religionslehrer), Dr Thisquen, Cramer, Thürlings, Dr Stahl. Schülerzahl 158 (I 36, II^a 24, II^b 27, III 25, IV 21, V 14, VI 11). Abiturienten 18. Den Schulnachrichten geht voraus ein anonymes historisches Gedicht: *les empereurs Romains depuis Jules César jusqu' au Grand Constantin*, herausgegeben, mit Notizen über dessen Ursprung und mit Anmerkungen begleitet durch den Oberlehrer Dr Mohr (13 S. 4).

15. Neusz.] Der Religionslehrer Eschweiler schied aus dem Lehrercollegium aus, um die ihm übertragene Stelle als Oberpfarrer in Schleiden zu übernehmen; in seine Stelle trat Dr theol. Kleinheidt. Lehrercollegium: Director Dr Menn, die Oberlehrer Dr Bogen, Hemmerling, Dr Roudolf, Religionslehrer Dr Kleinheidt, Dr Ahn, Quosseck, die Gymnasiallehrer Waldeyer, Köhler, die commissarischen Lehrer Sommer, Windheuser, Musikdirector Hartmann (Gesanglehrer), Maler Küpers, Pfarrer Leendertz (evangel. Rel.). Schülerzahl 275 (I^a 12, I^b 23, II^a 33, II^b 40, III 35, IV 35, V 52, VI 34 obere Realklasse 5, untere 6). Abiturienten 11. Den Schulnachrichten geht voraus ein Bericht über die Schillerfeier des Gymnasiums zu Neuss.

16. Saarbrücken.] Nach Schluss des Wintersemesters folgte Dr Häcker einen Ruf als dritter Adjunct an der Ritterakademie zu Brandenburg; in seine Stelle trat provisorisch der Schulamtscandidat Dr Becker ein. Lehrerpersonal: Director Peter, die Oberlehrer Prof. Dr Schröter, Schmitz; Goldenberg, Dr Ley, Dr von Velsen, Küpper, Dr Becker, Oberpfarrer Ilse (ev. Rel.), Kaplan Wawer (kath. Rel.), Simon, Schnabel (Zeichnen), Hollweg (Lehrer der Vorbereitungsklasse). Schülerzahl 185 (I^a 8, II 7, III^a 26, III^b 5, IV^a 14, IV^b 10, V 31, VI 43, Vorbereitungskl. 41). Abiturienten 2. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Dr von Velsen: *observationes criticae in Aristophanem* (15 S. 4). Die behandelten Stellen sind folgende: Thesmoph. vs. 431 (ed. Th. Bergk, Lips. 1852); 536 sqq. Ecclesiaz. vs. 48. 282. 488. 574. 900—911. 998. 1105 sqq. Vesp. vs. 71. 303. 906. 935.

17. Trier.] Im Lehrercollegium haben im Laufe des Schuljahrs folgende Veränderungen stattgefunden: im Herbst schieden von der Anstalt die beiden Schulamtscandidaten Rosenberg und Reinckens. Dagegen trat beim Beginn des neuen Schuljahrs der Schulamtscandidat Dr Huyn nach seiner Entlassung vom Heeresdienst wieder in seine frühere commissarische Wirksamkeit ein. Nach dem Ausscheiden des ältesten ordentlichen Lehrers Simon, dem auf sein Ansuchen die Pensionierung bewilligt war, wurde der Schulamtscandidat Kruse aus Heiligenstadt berufen. Die Erledigung der ersten ordentlichen Lehrerstelle durch den Rücktritt des Gymnasiallehrers Simon hatte die Ascension der übrigen ordentlichen Lehrer und die definitive Anstellung des bisherigen wissenschaftlichen Hülfslehrers Piro zur Folge. Dem ordentlichen Lehrer Schmidt wurde das Prädikat eines Oberlehrers beigelegt. Der ordentliche Lehrer Giesen wurde zu der vierten Oberlehrerstelle an dem Gymnasium zu Bonn befördert. Den beiden Candidaten Dr Verbeek und Fisch wurde die Ableistung des vorschriftsmässigen Probejahrs gestattet. Lehrerpersonal: Dir. Dr Reisacker, die Oberlehrer Prof. Dr Hamacher, Dr Könighoff, Korzilius (kath. Religionslehrer), Houben, Flesch, die ordentlichen Lehrer Dr Hilgers, Oberl. Schmidt, Fisch (kathol. Religionslehrer), Blum, Giesen, Dr Conrads, Dr Fritsch, Piro, Pfarrer Blech (evang. Religionslehrer), die commissarischen Lehrer Scherfgen, Dr Wolff, Dr Huyn, Dr Wiel, Kruse, die Probecandidaten Dr Verbeek, Fisch, Schreiblehrer Paltzer, Zeichenlehrer Kraus, Gesanglehrer Hamm. Schülerzahl 521 (I^a 28, I^b 44, II^a 54, II^b 72, III 70, IV 96, V 79, VI 78). Abiturienten 28. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Houben: *qualem Homerus in Odyssea finxerit Ulixem.* Part. II (13 S. 4). Der erste Teil enthielt corporis Ulixis imaginem, in dem zweiten wird auseinandergesetzt, quales eius mores sint et ingenium, quibus animi virtutibus poeta eum ornaverit.

18. Wesel.] Das Lehrercollegium ist unverändert geblieben; dasselbe bilden: Director Domh. Dr Blume, die Oberlehrer Professor Dr Fiedler, Dr Heidemann, Dr Müller, Dr Frick, die Gymnasiall. Dr Ehrlich, Tetsch, Dr Richter, Meyer, Dr Lipke, Pfarrer Sardemann (evang. Rel.), Kaplan Holt (kath. Rel.), Gesanglehrer Lange, Zeichenlehrer Düms. Schülerzahl 201 (I 11, II 29, III 40, IV 43, V 34, VI 44). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus: *Dionysii Byzantii Anaplum Bospori ex Gillio excerptum* edidit et illustravit Dr O. Frick. Accedit tabula geographica (38 S. 4).

19. Wetzlar.] An die Stelle des Directors Dr Zinzow, welcher dem Rufe zur Gründung und Leitung eines städtischen Gymnasiums in Pyritz gefolgt war, trat der bisherige zweite Oberlehrer am Gymnasium zu Soest Lorenz. Der Candidat Eben leistete Aushülfe. Den

Oberlehrer Dr Fritsch verlor die Anstalt durch den Tod. Lehrerpersonal: Director Lorenz, die Oberlehrer Professor Dr Kleine, Elsermann; die ordentlichen Lehrer Dr Kirchner, Dr Jäger, Dr Hoche, Rüttger, Candidat Eben, Caplan Querbach, Gesangl. Strunk. Schülerzahl 119 (I 11, II 17, III 21, IV 28, V 16, VI 26). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus: *die bei Einführung des Directors und des ersten ordentlichen Lehrers Dr Kirchner gehaltenen Reden* (15 S. 4).

II. Westphalen.

1. Arnsberg.] Den Oberlehrer und katholischen Religionslehrer Severin verlor die Anstalt durch den Tod; Candidat Contzen, welcher zur Abhaltung seines Probejahrs in das Lehrercollegium eingetreten war, leistete Aushülfe. Der Schulamtscandidat Heissing hielt sein Probejahr als Mathematiker ab. Lehrercollegium: Director Dr Hoegg, die Oberlehrer Pieler, Kautz, Laymann; die Gymnasiallehrer Nöggerath, Dr Schürmann, Dr Temme, techn. Lehrer Hartung, provis. Hülfslehrer Dr Brieden, Pfarrer Bertelsmann (evang. Rel.); die Candidaten Contzen und Heissing. Schülerzahl 236 (I 47, II 27, III 52, IV 37, V 33, VI 40). Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Temme: *der mathematische Unterricht in seiner Beziehung zur philosophischen Propädeutik* (21 S. 4).

2. Bielefeld.] An Dr Hagemanns Stelle trat Dr Lüttgert, der zuletzt eine ordentliche Lehrerstelle am Gymnasium zu Sorau bekleidet hatte. Der Schulamtscandidat Gausz, der sein Probejahr abgehalten und später eine Lehrerstelle commissarisch verwaltet hatte, übernahm ebenfalls commissarisch eine Stelle am Gymnasium in Köln. Die neu creierte Lehrerstelle erhielt Dr Rosendahl, der zuletzt an der Stadtschule in Delitzsch beschäftigt gewesen war. Der Schulamtscandidat Reibstein trat sein Probejahr an und wurde commissarisch verwendet. Mit Beginn des neuen Schuljahrs soll eine Real-Prima errichtet werden. Lehrercollegium: Director Dr Schmidt, die Oberlehrer Prof. Hinzpeter, Bertelsmann, Jüngst, die ordentl. Lehrer Oberl. Dr Schütz, Oberl. Collmann, Wortmann, Dr Lüttgert, Kottenkamp, Dr Rosendahl, Cantor Schröter, kathol. Pfarrer Plantholt, Cand. Reibstein. Schülerzahl 296 (I 10, II 18, III 26, IV 44, V 47, VI 45, IIr. 13, IIIr. 21, Vorschule 72). Abiturienten 9. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Rosendahl: *Consonanz und Tonleiter*, vom mathematisch-physikalischen Standpunkte betrachtet (15 S. 4).

3. Brilon.] Wärend des Schuljahrs sind zwei Mitglieder des Lehrercollegiums ausgeschieden, die Gymnasiallehrer Hasse und Kaiser, der erstere um eine Kaplanei in Soest, der zweite um die Pfarrstelle zu Rhode zu übernehmen. An die Stelle derselben wurden berufen Dr Kemper, der an dem Progymnasium zu Rheine gewirkt hatte, und Dr Kirchhoff, zuletzt am Gymnasium zu Paderborn, als Oberlehrer. Der Schulamtscandidat Franke trat sein Probejahr an. Lehrerpersonal: Director Dr Schmidt, die Oberlehrer Dr Rudolphi, Dr Kirchhoff, die Gymnasiallehrer Becker, Peitz, Dr Kemper, Leinemann, Weber, Harnischmacher, Candidat Franke. Schülerzahl 251. Abiturienten 14. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Oberlehrers Dr Kirchhoff: *Thucydides Graecorum ingeniosus rerum gestarum scriptor atque inter omnes, qui similes exstiterunt, antiquitatis historicos princeps* (22 S. 4).

4. Burgsteinfurt.] Der erste Gymnasiallehrer Dr Wilms folgte einem Ruf an das Gymnasium zu Duisburg, der Pastor Schimmel gab seine Stelle als Religionslehrer auf. Nachdem der Oberlehrer Rohdewald zum Director ernannt war, wurde der bisherige 2e Oberlehrer

Heuermann zum Prorector und 1n Oberlehrer, der bisherige 3e Oberlehrer Kysäus zum 2n Oberlehrer befördert und der Oberl. Schütz, bisher am Gymnasium zu Minden, in die 3e Oberlehrerstelle berufen. Durch das Eintreten der Schulamtscandidaten Dr Banning, Viefhaus und Dr Eschmann erhielt das Lehrercollegium bis zum Schlusz des Sommersemesters einen bedeutenden Zuwachs. Die Gymnasiallehrer Klostermann, Orth und Dr Kleine rückten nach dem Abgang des Dr Wilms in die 1e, 2e und 3e Gymnasiallehrerstelle auf. Lehrerpersonal: Director Rohdewald, die Oberlehrer Prorector Heuermann, Kysäus und Schütz, die Gymnasiallehrer Klostermann, Orth, Dr Kleine, Gymnasialelementarlehrer Lefholz, Pastor Grevel, die Candidaten Dr Banning, Viefhaus, Dr Eschmann. Schülerzahl 86 (I^{b}g. 9, I^{b}r. 4, IIg. 14, IIr. 5, IIIg. 12, IIIr. 5, IV 14, V 14, VI 9). Mit dem neuen Schuljahr wird durch die Errichtung der Ober-Prima des Gymnasiums und der Realschule der vor 7 Jahren mit der VI. und V. begonnene und seitdem durch successive Vermehrung der Klassen und Lehrer fortgesetzte Ausbau des Gymnasiums vollendet. Eine wissenschaftliche Abhandlung ist nicht geliefert.

5. Coesfeld.] Die seit einiger Zeit erledigte Stelle eines wissenschaftlichen Hülfslehrers wurde dem Schulamtscandidaten Dr Dyckhoff übertragen. Der ordentliche Lehrer Dr Tücking wurde zur Uebernahme einer ordentlichen Lehrerstelle am Gymnasium zu Münster abberufen. In Folge dessen rückte Dr Huperz in die vierte Lehrerstelle auf, die fünfte erhielt der Schulamtscandidat Dr Scherer. Der Schulamtscandidat Faber wurde commissarisch beschäftigt. Lehrerpersonal: Director Prof. Dr Schlüter, die Oberlehrer Prof. Rump, Hüppe, Dr Teipel, die ordentlichen Lehrer Oberl. Buerbaum, Bachoven von Echt, Esch, Dr Huperz, Dr Scherer, wiss. Hülfslehrer Dr Dyckhoff, Hofprediger Doepping (evang. Rel.), Gesangl. Fölmer, Zeichenl. Marschall, Cand. Faber. Schülerzahl 146 (I^a 15, I^b 29, II 26, III 29, IV 19, V 17, VI 11). Abiturienten 18. Den Schulnachrichten geht voraus die Abhandlung des Prof. Rump: *geometrische und trigonometrische Auflösungen einiger Dreiecks- und Vierecksaufgaben* (18 S. 4).

6. Dortmund.] An die Stelle des Hülfslehrers Dr Schmitz, welcher einem Ruf als ordentlicher Lehrer an die höhere Bürgerschule zu Wehlau gefolgt war, ist der Schulamtspraktikant Bode, bisher an dem kurhessischen Gymnasium zu Marburg, berufen. Lehrercollegium: Dir. Prof. Dr Hildebrand, die Oberlehrer Prorector Dr Böhme, Voigt, Dr Gröning, Dr Junghans, Varnhagen, Schramm, die ordentlichen Lehrer Dr Natorp, Wex, Jenner, Rokohl, Mosebach; wiss. Hülfslehrer Bode, Pfarrer Prümer (ev. Rel.), Pfarrer Kerlen (ev. Rel.), Probst Wiemann (kath. Rel.), Kaplan von Schilgen (kath. Rel.), Kaplan Manegold (kath. Rel.). Schülerzahl 231 (Ig. 18, IIg. 22, IIIg. 22, IVg. 17, V 42, VI 52, Ir. 3, IIr. 11, IIIr. 20, IVr. 26). Abiturienten 9. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Voigt: *über die Brechung des Lichtes in sphärischen Linsen* (16 S. 4).

7. Gütersloh.] Am Ende des Sommersemesters schied aus dem Lehrercollegium der theologische Hülfslehrer Kannegiesser, um einem Ruf als Inspector-Adjunctus am Dom-Candidatenstift in Berlin zu folgen, in seine Stelle trat Pastor Braun aus Bielefeld ein. Nach Beendigung seines Probejahrs wurde der Schulamtscandidat Greve zum wissenschaftlichen Hülfslehrer ernannt. Am Ende des Wintersemesters schied der Oberlehrer Bachmann, um einem Ruf als Rector des Lyceums in Wernigerode zu folgen. Lehrerpersonal: Director Dr Rumpel, die Oberlehrer Schöttler, Scholz I, Dietlein, die Gymnasiall. Dr Petermann, Scholz II, Muncke, Goecker, Pastor Braun,

Hülfslehrer Greve. Schülerzahl 176 (I 32, IIa 29, IIb 23, III 37, IV 25, V 13, VI 17). Abiturienten 10. Den Schulnachrichten geht voraus: *historische Betrachtung über Galater 3, 28* vom Director Dr Rumpel (22 S. 4).

8. Hamm.] In dem Lehrercollegium hat im verflosznen Schuljahr keine Veränderung stattgefunden. Dasselbe bilden: Director Dr Wendt, die Oberlehrer Prof. Rempel, Prof. Dr Stern, Dr Haedenkamp, die ordentlichen Lehrer Dr Schnelle, Oberl. Hopf, Dr Heräus, Dr Leidenroth, Gymnasial-Elementarlehrer Brenken, Pfarrer Platzhoff (evang. Rel.), Kaplan Trippe (kath. Rel.). Schülerzahl 102 (I 10, II 20, III 29, IV 34, V 31, VI 28). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus: *das Leben des Bischofs Meinwerk bis zum Römerzug Heinrichs II.* Von Dr Leidenroth (24 S. 4).

9. Herford.] Eine Veränderung hat das Lehrercollegium wärend des Schuljahrs nicht erfahren, wol aber steht eine solche mit dem Schlusz desselben in Aussicht, indem der Director Dr Schmidt aus seiner Stellung austritt, um das Directorat des groszherzogl. Mecklenburg. Gymnasiums zu Neustrelitz zu übernehmen. An seine Stelle wird der bisherige Oberlehrer am Gymnasium zu Cleve Dr Wulfert treten. Lehrerpersonal: Director Dr Schmidt, die Oberlehrer Dr Hölscher, Dr Knoche, Dr Märker, die ordentlichen Lehrer Petri, Dr Faber, Nieländer, Gymnasial-Elementarlehrer Haase, Pastor Kleine (ev. Rel.), Dechant Heysing (kath. Rel.). Schülerzahl 128 (I 12, II 15, III 22, IV 29, V 26, VI 24). Den Schulnachrichten geht voraus: *commentationis de Aeschyli Supplicum stasimo primo* particula I, scr. H. Petri (8 S. 4).

10. Kempen.] Mit dem Schlusz des vorigen Schuljahrs verliesz die Anstalt der Director Dr Höting, um einem Ruf als Director des katholischen Gymnasiums zu Osnabrück zu folgen. In seine Stelle wurde Dr Schürmann, bisher ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Münster, berufen. Am Ende des vorigen Schuljahrs traten ferner aus ihrer Lehrthätigkeit am hiesigen Gymnasium die Schulamtscandidaten Houben und Stroux, jener um zum Gymnasium zu Düsseldorf, dieser um zur höhern Stadtschule zu Eupen als Lehrer überzugehn. Als Oberlehrer wurde an das Gymnasium berufen Dr Gansz, bisher ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Essen, als ordentlicher Lehrer Fischer, bisher wissenschaftlicher Hülfslehrer am Gymnasium zu Münster. Zu Ostern endlich verliesz die Anstalt der commissarische Lehrer Dr Paessens, um als Lehrer an die Realschule zu Ruhrort überzugehn; in seine Stelle trat der Schulamtscandidat Uebert, bisher am Gymnasium zu Recklinghausen. Lehrercollegium: Director Dr Schürmann, die Oberlehrer Dr Bohle, Dr Gansz, die ordentlichen Lehrer Dr Stolle, Cramer, Fischer, wissenschaftlicher Hülfslehrer Hecker, Schulamtscandidat Uebert, Zeichenlehrer Ferlings, Gesanglehrer Grobben. Schülerzahl 125 (I 22, II 32, III 10, IV 19, V 23, VI 19). Abiturienten 12. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Oberlehrers Dr Gansz: *quaestiones Euhemereae* (27 S. 4). I. De Euhemeri patria et aetate. II. De Euhemeri scriptis. III. De Euhemero philosopho. IV. De Euhemero historico. V. De Euhemerismo.

11. Minden.] Das Lehrercollegium verlor den ersten Gymnasiallehrer Schütz, welcher als Oberlehrer nach Burgsteinfurt berufen war, den Oberl. Pfautsch, welcher als Oberlehrer nach Landsberg a. d. W. gieng, und den wissenschaftlichen Hülfslehrer Sardemann, welcher in Hagen eine Beschäftigung gefunden hatte. Die hierdurch im Lehrercollegium entstandenen Lücken wurden dadurch beseitigt, dasz der Oberlehrer Schütz in die 4e, der Gymnasiallehrer Haupt in die 5e Oberlehrerstelle, der Gymnasiallehrer Quapp in die 1e, der provisori-

sche Gymnasiallehrer Freytag in die 2e Gymnasiallehrerstelle aufrückten, der Candidat Dr Grosser in die 3e Gymnasiallehrerstelle berufen wurde und die Candidaten Radebold und Klöne als Probanden eintraten. Lehrercollegium: Director Wilms, die Oberlehrer Zillmer, Dr Dornheim, Dr Güthling, Schütz, Haupt, die ordentlichen Lehrer Quapp, Freytag, Dr Grosser, Meierheim, Elementarlehrer Kniebe, Elementarhülfslehrer Johansmann, die Candidaten Radebold, Klöne, Pastor Dieckmann (kath. Relig.). Schülerzahl 318 (Ig 17, IIg 17, IIIg 46, IVg 29, Ir 4, IIr 24, IIIr 30, IVr 28, V 54. VI 43, VII 26). Abiturienten des Gymnasiums 5, der Realschule 2. Den Schulnachrichten ist beigegeben: *zur Geschichte des Gymnasiums zu Minden*. Vom Director Wilms. Erstes Heft: *die Reformation in Minden* (71 S. 8).

12. Münster.] Mit dem Anfang des Schuljahrs verlieszen die Anstalt Dr Hölscher und Dr Schürmann, der erste als Director an das Gymnasium zu Recklinghausen, der andere als Director an das Gymnasium zu Kempen berufen; ferner die bisherigen wissenschaftl. Hülfslehrer Fischer, ten Dyck und Dr Richter, von denen der erste als Gymnasiallehrer nach Kempen, der zweite nach Essen, der dritte nach Recklinghausen gieng. Die Candidaten Pfeiffer und Dr Peters verlieszen nach vollendetem Probejahr die Anstalt, der erste um am Progymnasium zu Dorsten, der andere um zu Vreden eine Lehrstelle zu übernehmen. Der Candidat Dr Scherer wurde als aushelfender Lehrer nach Coesfeld, der Candidat Plagge an das Progymnasium zu Dorsten berufen. Ihr Probejahr vollendeten um Ostern die Candidaten Dr Schnorbusch und Dr Lenfers, blieben aber beide als aushelfende Lehrer am Gymnasium beschäftigt. Zur Abhaltung des Probejahrs traten beim Gymnasium ein die Candidaten Halbeisen, Dr Schlüter, Dr Sträter, Horstmann und Berthold. In die durch Ausscheiden des Dr Hölscher erledigte achte Oberlehrerstelle wurde Dr Schipper befördert; die nächsten ordentlichen Lehrerstellen wurden durch Ascension wieder besetzt, als achter ordentlicher Lehrer ist Dr Tücking vom Gymnasium zu Coesfeld berufen. Im Anfang des Schuljahrs trat Dr Focke als Hülfslehrer beim hiesigen Gymnasium wieder ein, nachdem er ein Jahr lang eine Lehrstelle am Progymnasium zu Dorsten verwaltet hatte. Lehrercollegium: Director Dr Schultz, Prof. Welter, Prof. Dr Boner, die Oberlehrer Dr Koene, Dr Füisting, Lauff, Dr Middendorf, Hölscher, Dr Schipper, Hesker, Dr Grüter, Dr Offenberg, die Gymnasiallehrer Dr Salzmann, Löbker, Dr Hosius, Dr Grosfeld, Dr Tücking, Bisping, Auling, Pfarrer Lüttke, Wormstall, Dr Kemper, Dr Focke, Dr Schnorbusch, Dr Lenfers, die Candidaten Halbeisen, Dr Sträter, Horstmann, Berthold. Schülerzahl 651 (I^a 45, I^b 60, II^a 74, II^b 87, III^a 81, III^b 81, IV 93, V 57. VI 73). Abiturienten 44. Den Schulnachrichten geht voraus: I. *Philoctetaearum emendationum decas*. II. *De fragmento antiqui codicis Ovidiani*. Vom Director Dr F. Schultz (10 S. 4). Die behandelten Stellen sind folgende: Sophocl. Philoct. v. 175. 190. 228. 425. 647—648. 684. 691. 716. 779. 800.

13. Paderborn.] Der Gymnasiallehrer Kirchhoff folgte einem Ruf zur Uebernahme der zweiten Oberlehrerstelle an dem Gymnasium zu Brilon. Die Candidaten Löns und Dr Grautegain hielten ihr Probejahr ab. Lehrercollegium: Director Prof. Dr Ahlemeyer, die Oberlehrer Prof. Dr Leszmann, Prof. Dr Gundolf, Schwubbe, Dr Féaux, Bäumker, die ordentlichen Lehrer Oberl. Dieckhoff, Schüth, Dr Otto, Dr Giefers, Grimme, Dr Volpert, Hörling, Hülsenbeck, die Hülfslehrer Hövelmann, Dr Tenckhoff, die Schulamtscandidaten Dr Lücken, Dr Hester, Löns, Schreiblehrer

Kurze, Gesanglehrer Spanke, Zeichenlehrer Laudage. Schülerzahl 462 (Ia 45, Ib 48, IIa1 34, IIa2 34, IIb 43, IIIa1 33, IIIa2 33, IIIb1 29, IIIb2 28, IV 52, V 45, VI 38). Abiturienten 40. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Prof. Dr Gundolf: *über die Lehre vom Lichte* (22 S. 4).

14. Recklinghausen.] Mit dem Beginn des neuen Schuljahrs traten in dem Lehrercollegium mehrfache Veränderungen ein. Der bisherige Director der Anstalt Professor Bone folgte einem Ruf als Director an das Gymnasium zu Mainz; in dessen Stelle trat Dr Hölscher, bisher Oberlehrer am Gymnasium zu Münster. Die wärend des vorigen Schuljahrs vacante Lehrstelle wurde durch Berufung des Dr Richter, der bisher an dem Gymnasium zu Münster beschäftigt war, ausgefüllt, so dasz nunmehr Uedinck die erste, Dr Stelkens die zweite, Baeck die dritte, Dr Richter die vierte ordentliche Lehrstelle bekleiden. Cand. Uebert begann sein Probejahr, verliesz aber schon um Ostern wieder die Anstalt, indem er einem Ruf an das Gymnasium zu Kempen folgte. Anfangs Mai trat Cand. Schräder sein Probejahr an. Lehrercollegium: Director Dr Hölscher, die Oberlehrer Professor Caspers, Hohoff, Püning, die ordentlichen Lehrer Uedinck, Dr Stelkens, Baeck, Dr Richter, Candid. Schräder, Gesanglehrer Feldmann, Zeichenlehrer Busch. Schülerzahl 140 (I 42, II 30, III 25, IV 13, V 14, IV 16). Abiturienten 14. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Dr Stelkens: *über den Brief an Diognet* (22 S. 4). Die Absicht des Verfassers ist zunächst, die Schüler der obern Klassen des Gymnasiums mit diesem höchst wichtigen Briefe bekannt zu machen, und er hat deshalb nach einer kurzen Zusammenstellung dessen, was über den Verfasser vorgebracht worden ist, und der Resultate, die über die Zeit der Abfassung und den Empfänger des Briefs erzielt sind, sich vorzugsweise mit dem Inhalt desselben beschäftigt.

(Fortsetzung folgt.)

Fulda. *Dr Ostermann.*

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Angeli, Jos., Weltpriester, Suppl. am kk. Gymn. zu Triest, zum wirkl. Religionslehrer an ders. Anstalt ernannt. — Becker, Lehrer am Gymn. zu Brilon, zum Oberlehrer das. befördert. — Behrns, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Hamm angestellt. — Bernhardt, E., Conrector am Gelehrtengymn. in Wiesbaden, zum Professor an ders. Lehranstalt ernannt. — Bruns, Dr Karl Georg, ord. Professor in Tübingen, zum ord. Prof. in der jurist. Facultät der Universität Berlin ernannt. — Büdinger, Dr Max, in Wien, zum ord. Prof. für allgemeine Geschichte an der Hochschule in Zürich ernannt. — Dihle, ord. Lehrer am Gymn. zu Nordhausen, zum Oberlehrer befördert. — Duden, Dr, als Oberlehrer am Gymn. zu Soest angestellt. — Funck, Oberlehrer am Gymn. zu Aurich, zum Conrector an derselben Schule ernannt. — Gatscher, P. Albert, Stiftspriester und Prof. am kk. Gymn. zu den Schotten in Wien, zum Director derselben Anstalt ernannt (s. Helferstorfer). — Gerkrath, Dr, Privatdocent in Bonn, zum ao. Professor in der philos. Facultät des Lyceum Hosianum in Braunsberg ern. — Gleditsch, SchAC., als ord. Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin angest. — Grosch, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. in Elberfeld angest. — Hahn, von, Dr jur., Hofrath und ao. Prof. in

Jena, zum ordentl. Honorarprofessor ernannt. — Halbeisen, Ferd., Geistlicher, zum ord. Lehrer am Gymn. in Münster ern. — Heinze, Theod., SchAC., als Collaborator am Gymnasium in Stettin angest. — Helferstorfer, Othmar, Hofprediger, Subprior des Schottenstiftes zu Wien, legte nach seiner Erwählung zum Abte die Direction des mit dem gen. Stift verbundnen kk. Obergymnasiums nieder (s. Gatscher). — Holtzmann, H., Lic. und Privatdocent der Theologie zu Heidelberg, zum ao. Prof. befördert. — Hundt, Dr, als ord. Lehrer am Gymn. in Mühlhausen angest. — Ilgen, Conrector an der höhern Bürgerschule in Wiesbaden, in gl. Eigenschaft an das Gymnasium zu Weilburg versetzt. — Klostermann, ord. Lehrer am Gymn. zu Burgsteinfurt, zum Oberlehrer an ders. Anstalt befördert. — Kretschmer, Dr, SchAC., als Adjunct an der Landesschule Pforte angest. — Laas, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Friedrichsgymnasium in Berlin angest. — Laves, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. in Lyck angest. — Leyendecker, SchAC., als Collaborator am Gymn. in Hadamar angest. — Liersemann, Dr, als ord. Lehrer am Magdalenen-Gymnasium zu Breslau angestellt. — Lünemann, Dr G., ao. Prof., als ord. Prof. der protestantischen Theologie an die protestantische Facultät zu Wien berufen. — Marquardsen, Dr A., ao. Prof. in Heidelberg, zum ord. Professor des deutschen Staatsrechts an der Univ. Erlangen ernannt. — Müller, Ado., SchAC., als Adjunct am Gymn. in Wittenberg angest. — Nöldechen, Dr, Predigt- und Schulamtscand., als ord. Lehrer am Stiftsgymn. zu Zeitz angest. — Palm, Präceptor in Schorndorf, zum Prof. am evangelischen Seminar in Maulbronn ernannt. — Pongračič, Frz, Suppl. am königl. Gymnasium in Essegg, zum Lehrer am Gymn. zu Warasdin ern. — Reidt, Dr, SchAC., als ord. Lehrer am Gymnasium zu Hamm angest. — Riehm, Lic. Ed., Privatdocent der Theologie zu Heidelberg, zum ao. Professor das. ernannt. — Riehm, Präceptoratsverweser am untern Gymn. in Tübingen, zum Präceptor in Wildberg ernannt. — Roseck, Dr, als ord. Lehrer am Magdalenen-Gymnasium zu Breslau angestellt. — Schell, Dr, Prof. zu Marburg, als Prof. der Mathematik an die polytechnische Schule in Karlsruhe berufen. — Schillbach, Dr, als ord. Lehrer am Elisabethgymn. zu Breslau angestellt. — Schindler, SchAC., als ord. Lehrer am Gymnasium zu Tilsit angest. — Schmidt, Dr Mor., ao. Prof. der Philos. an der Universität Jena, hat einen Ruf nach Dorpat erhalten und angenommen. — Schnorbusch, Dr Ant., wissensch. Hülfslehrer, zum ord. Lehrer am Gymn. in Münster ernannt. — Störmer, Collab., zum ord. Lehrer am Magdalenen-Gymn. in Breslau befördert. — Temme, Dr, Gymnasiallehrer in Arnsberg, wurde als erster Oberlehrer an das Progymnasium in Rheine berufen und bestätigt. — Tüllmann, Dr SchAC., als ord. Lehrer am Friedrichs-Gymnasium in Berlin angest. — Volckmar, Dr, Subconrector am Gymn. zu Aurich, zum Conrector an ders. Schule befördert. — Weber, Dr Hugo, als ord. Lehrer am Gymn. zu Mühlhausen angest. — Wehrenpfennig, Dr, Gymnasiallehrer in Berlin, zum Director des litterarischen Bureau im k. preuszischen Staatsministerium ernannt. — Weinhold, Dr Karl, Prof. an der Univ. Gratz, als ord. Prof. der deutschen Sprache und Litteratur an die Univ. Kiel berufen. — Weldert, Karl, SchAC., als Collab. am Gelehrtengymnasium in Wiesbaden angest. — Witt, Dr Karl, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. in Gumbinnen angest. — Wuttke, Dr, ao. Prof. in Berlin, zum ord. Prof. in der theolog. Facultät der Univ. in Halle ernannt.

Praediciert:

Die Oberlehrer Flöck am Gymnasium in Coblenz, Dr Kämpf am Gymn. zu Neu-Ruppin, Prorector Dr Pitann am Gymn. zu Greiffen-

berg, erhielten das Prädicat als Professoren, der Gymnasiallehrer Dr Resler in Oppeln als Oberlehrer. — Der ord. Prof. an der Universität in Göttingen, Dr Herm. Sauppe wurde als kön. hannoverscher Hofrath charakterisiert. — Der Oberlehrer Dr Schütz am Gymn. zu Potsdam erhielt das Prädicat Professor.

Gestorben:

Am 12. März zu Marburg in Kurhessen der Prof. der Mathematik an der dasigen Universität Dr Müller. — Am 16. März in Bonn der Sanitätsrath, Kreisphysikus und Docent Dr Böcker. — Am 28. März in Innsbruck der kk. Universitätsprofessor Dr Ign. Pfaundler. — Im März zu Athen Obermedicinalrath und Prof. an der Otto-Universität Dr Kostis, im 45. Lebensj. — Am 10. April in Brünn nach kurzem Aufenthalt daselbst Dr Heinr. Aug. Stählin, Consistorialrath und Prof. an der kk. evangel.-theolog. Facultät zu Wien, im 49. Lebensj. — Am 14. Mai in Potsdam der emeritierte Conrector Prof. Schmidt. — Am 29. Mai in Paris der durch seine politische Laufbahn bekannte Geschichtsforscher Joachim Lelewel, geb. am 20. März 1786. — Am 5. Juni in Marburg der Prof. botan. Geh. Medicinalrath Dr Wenderoth, 88 J. alt. — Am 21. Juni in Weimar der ausgezeichnete Forscher auf dem Gebiete der Mythologie und Altertumswissenschaft, Hofrath Dr Ludwig Preller, geb. 1809 zu Hamburg, früher als Prof. der klass. Philologie an den Universitäten zu Kiel, Dorpat und Jena thätig, seit 1847 groszherzoglicher Oberbibliothekar in Weimar. — Am 22. Juni in Wien der kk. Haus-, Hof- und Staatsarchivar Joh. Paul Kaltenbäck, als Forscher auf dem Gebiet der österreichischen Geschichte bekannt, geb. am 11. Januar 1803. — Am 3. Juli zu Leipzig der erst seit dem 20. April dieses Jahres das Rectorat am Gymnasium zu St. Thomä bekleidende Dr C. H. A. Lipsius, geb. 1805 zu Groszhennersdorf in der sächsischen Lausitz. [Dem trefflichen Manne ist ein Ehrengedächtnis gesetzt worden in der ausgezeichneten Rede, welche vom Colleg. III der Thomasschule, Dr A. C. A. Zestermann in der Thomasschule gehalten und auf Verlangen (Leipzig, Brockhaus 1861. 31 S. 8) in Druck gegeben wurde].

Zweite Abteilung.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1861.

Zweite Abteilung:
für Gymnasialpädagogik und die übrigen Lehrfächer,
mit Ausschlusz der classischen Philologie,

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

(9.)

Schulfragen.

(Fortsetzung von S. 316—326.)

16.

Alle Uebergänge im Leben vollziehen sich allmählich; ehe wir uns dessen versehen, ist der Knabe zum Jüngling geworden, wie das Mädchen zur Jungfrau; wir finden einen andern uns gegenüber, schweigend, ernst, das Auge nach innen gerichtet, mit tiefster Seele sich hingebend und vertiefend, dem Wechsel feind, dem Einflusz von auszen sich entziehend und eigne Wege suchend. Es ist klar dasz, wie es auch von weisen Behörden geschehn ist, dieser Eigentümlichkeit des jugendlichen Alters Rechnung zu tragen, dasz dasselbe nicht wider seinen Willen auf Wege zu drängen ist auf denen es sich selbst zerstören könnte. Das preuszische Reglement für die Prüfung der Abiturienten hat in dieser Beziehung einen Weg innegehalten, auf welchem es ebensowol die Achtung vor den Wissenschaften auf denen die Schulbildung beruht zu wahren, wie der Natur der Jugend die notwendige Berücksichtigung zu gewähren sucht. Es erkennt z. B. die hohe Bedeutung einer tüchtigen mathematischen Bildung an, will aber von seiner strengen Forderung absehn, wenn jemand den Mangel in jener durch überwiegende Leistungen auf andern Gebieten ausgleicht und dadurch den Beweis liefert, dasz es die Begeisterung für éine Disciplin gewesen sei, was ihn verhindert habe nach einer mehr allgemeinen Bildung zu streben.

Haben wir nun bei den untern und mittlern Klassen naturgemäsz darnach gestrebt, der Vielheit und dem weitern Umfang des Wissens Raum zu gewinnen, so fordert uns hier die Natur des jugendlichen Alters ebenso auf ihr zu einer immer concentrierteren Thätigkeit behülflich zu sein, ihrer Richtung auf Concentration wenigstens nicht entgegenzuwirken, nicht mehr entgegenzuwirken als die Rücksicht auf die Forderungen des Lebens und der allgemeinen Bildung es unabweis-

lich gebietet. Sehr erfahrene Pädagogen haben in dieser Beziehung es bereits wiederholt ausgesprochen, dasz das habitare in uno, versari in multis das Princip sein müsze, welches uns hierbei zu leiten habe, und dasz es, wenn man dies Princip festhalte, möglich sei eine eben so solide wie vielseitige Bildung zu gewinnen. Wir wüsten kein besseres Princip an dessen Stelle zu setzen, es handelt sich nur darum dasz es richtig angewandt werde.

Wenn wir die alten Schulmänner von ihrer Schulzeit erzählen hören, so ist es erstaunlich wie einfach ihre häusliche Thätigkeit bei aller Vielheit ihrer Lectionen gewesen ist. Es kam dies daher weil die alten Pädagogen zwar die geistige Beschäftigung für viele Gegenstände erforderten, die eigentliche Arbeit aber auf wenige, ja man kann sagen auf das Studium der Klassiker beschränkten. Wir unsererseits wissen diesen Unterschied nicht zu machen, sondern nehmen für jede Disciplin ohne Unterschied einen verhältnismäszig gleichen Anteil an der Arbeit in Anspruch. Dies ist der Misgriff, den wir begehn, und an diesem Misgriff sind zum grószten Teil die Anordnungen wegen der Abiturientenprüfungen schuld, welche uns wider unsern Willen auf diese Abwege treiben. Es wird, da aus dieser Quelle so unsäglich viel Unheil flieszt, nötig sein bei diesem Punkte noch einige Augenblicke zu verweilen.

Es ist eine sehr weit verbreitete und sehr tief gewurzelte Meinung in der Schulwelt, dasz es nötig sei mit einer Lection, welche bei den Schülern in Achtung stehn solle, ein möglichst groszes Quantum von Arbeit zu verbinden. Jüngere Lehrer namentlich verzweifeln daran, in einer Lection bedeutendes zu leisten mit der sich eine solche Arbeit nicht leicht verbinde. Wir wollen auch nicht in Abrede stellen, dasz es sich namentlich in den unteren Klassen wirklich so verhalte. Der Knabe hat für eine Wissenschaft noch keinen andern Maszstab der Schätzung. In oberen Klassen ist dies durchaus nicht der Fall. Der Lehrer, welcher seine Schüler geistig anzuregen und in Spannung zu erhalten vermag, bedarf dieses Mittels nicht, ja würde es für gewisse Lectionen ablehnen müszen, um diese nicht wesentlich zu alterieren und ihrer wirkenden Kraft zu berauben. Für diese Lectionen, fordern wir, musz die Arbeit entweder ganz beseitigt oder auf ein Minimum beschränkt werden, und zwar eben so sehr im Interesse der Jugend wie in dem des Gegenstandes selber.

Ich nehme die Religion als Beispiel. Es ist mir nicht bekannt, wie man auf andern Gymnasien dabei zu Werke geht: was ich selber davon gesehn habe ist so angethan, dasz ich bei jedem Examen, dem ich beiwohne, Gott inbrünstig danke, dasz ich nicht unter den geprüften zu sitzen und eine solche Prüfung zu bestehn brauche. Ich spreche nicht vom Katechismus, von Gesangbuchsliedern, von Psalmen und messianischen Stellen, von Stellen des Römer- und Galaterbriefs, von dem Zusammenhang des Alten und Neuen Testaments, den sie in ihrem Gedächtnis haben sollen: nicht von dem wesentlichen Inhalt der Glaubenslehre ihrer Kirche, von dem sie Rechenschaft zu geben haben,

wenn alle diese Dinge nur etwas mehr als todter Gedächtniskram wären, nur etwas von wirklicher Ueberzeugung und lebendigem Glauben darin wäre, wenn sie nur einigermaszen mit der übrigen allgemeinen geistigen und sittlichen Bildung der jungen Leute in Einklang ständen, wenn man nur schwache Hoffnung hegen dürfte, dasz diese Dinge ihnen nicht ein äuszerliches Gut bleiben, sondern zu einem Anker in der Not, zu einer Stütze in Stunden der Versuchung, zu einer Quelle reiner Sittlichkeit werden würden. Wenn nun das letztere nicht der Fall ist und doch mit so vieler Mühe so viele Schätze eines todten Wissens aufgehäuft werden, sollten wir da nicht wünschen dasz die ganze Thätigkeit, welche man von dem Schüler für diese Disciplin zu fordern habe, auf ein warmes Interesse und eine gespannte Aufmerksamkeit, auf eine Teilnahme nicht blos im Hören, sondern im Mitdenken beschränkt werde? Wir würden allerdings keine Examina haben in denen eine Unmasse theologischen Wissens zu Tage gefördert wird, wol aber Examina in denen der religiöse Sinn des Jünglings, die Klarheit und Schärfe seiner allgemeinen Vorstellungen über die Religion, über das Sittliche, über Tugend, Pflicht usw. ermittelt werden könnte, wenn nicht überhaupt ein Examen über diese Dinge als ungeeignet erscheinen sollte. Dies ist die Weise in welcher zu unserer Zeit der Religionsunterricht erteilt wurde und durch welche uns diese Lectionen in der Hand edler rationalistisch gebildeter Lehrer zu den für Geist und Gemüt erquicklichsten Stunden wurden. Zu dieser Weise werden auch wir zurückkehren müszen, wenn wir unsere Gewissen nicht mit dem Vorwurf belasten wollen das religiöse Leben in der Jugend zu ertödten, und in denen welche wir zu gläubigen Christen erziehen wollen Gleichgültigkeit gegen die Religion überhaupt hervorzurufen. Das heiszt: die Thätigkeit des Schülers ist für die Lehrstunde in Anspruch zu nehmen und auf diese zu beschränken, mit häuslicher Arbeit ist der Schüler für diese Lection nicht zu belasten.

Es gibt der Disciplinen noch mehr auf welche dieser Grundsatz seine Anwendung findet: es gibt auch Autoren welche in dieser Weise mit den Schülern gelesen werden können, ohne dasz die Lection dadurch an Frucht für sie verliert, ja ich wage es zu sagen, wodurch sie entschieden gewinnt. Natürlich wird von dem einzelnen vieles wieder verloren gehn: aber die allgemeine Wirkung wird eine um so bedeutendere werden. Von dem Geist des Autors, von seinem sittlichen und politischen Charakter, von der Grösze des Gegenstandes wird mehr in der Seele haften bleiben, als bei einer statarisch-strengen Lectüre. So sollte man sich bei Homer, bei Livius, bei Herodot nicht mit Wiederholungen aufhalten: diese Autoren wiederholen sich bei fortschreitender Lectüre von selber: ja ich bin bei ihnen so weit gegangen, dasz ich gar keine Präparation gefordert, sondern mich mit einer zweiten häuslichen Lectüre des gelesenen begnügt habe. Zu der letzteren aber kann man die Schüler leicht veranlassen, wenn man sie reizt aus dem gelesenen sich für ihren eignen Gebrauch das darin enthaltene sprachliche Material zu sammeln. Hierbei ist vorauszusetzen,

dasz der revidierende Director oder Schulrath keine Paradeleistungen zu sehen verlangt, sondern divinierend zu erkennen sucht, was die Schüler bei dieser immerhin mit Mängeln behafteten Beschäftigung doch an geistiger Kraft, an raschem Ueberblick, an Sinn und Liebe für den Autor gewonnen haben. Dagegen wird es immer Autoren geben, bei denen jedes Wort, ja jede Silbe ernstlich erwogen, die sicherste Einsicht gefordert, jeder Schritt nicht einmal, sondern zehnmal gethan werden musz, Autoren wie Sophokles, Demosthenes, Plato, Thukydides, Cicero, Sallust, Quinctilian, Tacitus, Horaz und Vergil, welche der etwa besorgten Leichtfertigkeit der Lectüre das Gegengewicht halten werden. Denn hier gilt die Losung Mühe und Arbeit, und eben um für diese Mühe und Arbeit Zeit und Kraft zu gewinnen, wollen wir, dasz dort die Arbeit der Schüler vermindert und die Wirkung der Lehrstunde erhöht werde. Sollte jemand hierzu bedenklich den Kopf schütteln, so kann ich versichern, dasz ich mit mehreren Collegen diesen Weg versucht und dasz wir ihn gangbar gefunden haben: dasz die Autoren, welche ich so mit ihnen gelesen habe — Terenz, Livius, die Briefe Ciceros — ihnen besonders lieb geworden sind: vor allem dasz sie, seitdem sie sich zu dieser Thätigkeit gewöhnt haben, auch bei der Maturitätsprüfung sich als umsichtiger und gewandter erwiesen haben.

Die Leser werden diesen Gedanken, der, ich bin dessen gewis, im höchsten Grade fruchtbar werden kann, weiter verfolgen müszen: wir selbst wenden uns zu den Arbeiten oder der Arbeit der Schüler, um zu sehen was auch in dieser Beziehung für die Concentration ihrer Thätigkeit gethan werden könnte. Die Arbeit der Schüler ist im allgemeinen von doppelter Art: erstens eine freie, von der Schule und den Anregungen der Schule unabhängige, wie Lectüre deutscher Klassiker, Lectüre von Geschichtswerken usw. Zu dieser fühlen sich die besten Jünglinge gerade am meisten hingezogen, zumal wenn das Interesse an einem Autor (Shakespeare) auch zugleich das geistige Band zwischen einem engeren Freundeskreise befestigt und erhält. Hierauf hat die Schule, unseres Bedünkens, sich jeder positiven Einwirkung zu enthalten, so sehr sie auch dieselbe wünschen und sich ihrer freuen sollte. Sie thut genug, wenn sie aus der Ferne beobachtet, Uebermasz verhütet, dem Streben nach Genusz, welches sich auch hiermit verbinden kann, entgegenwirkt; würde sie viel weiter gehen, so würde sie störend und zerstörend eingreifen. Es sind ja die ersten Versuche des Jünglings auf eignen Füszen zu stehn und eigne Wege einzuschlagen. Diese Versuche sind ein noli me tangere: sie können nicht zart und leise genug behandelt werden. Es ist die decentrierende Richtung welche sich hierin ihrer entäuszert. — Was die anderen Arbeiten anbetrifft welche die Schule selber ihren Zöglingen zumutet, so stehn sie alle in einer unmittelbaren Beziehung zum Unterricht, indem sie auf diesen vorbereiten oder ihn fortsetzen oder dem darin mitgeteilten Material durch eigne Verarbeitung eine andere Form geben oder Formen nachbilden welche ihnen der Unterricht vor Augen gestellt hat,

oder entfliesżendes festhalten, zerstreutes sammeln, bedeutendes und werthvolles ausscheiden — wer kann die verschiednen Arten dieser Arbeiten aufzählen? Genug dasz nie in Vergessenheit gerathe, dasz zwischen der Thätigkeit in der Schule und dem häuslichen Fleisze eine lebendige tiefe Einheit stattfinde, dasz sowol der Unterricht auf eine sich daran schlieszende Arbeit Bezug nehme als die Arbeit in einer Continuität mit dem Unterricht stehe. Dies gibt, mit Umsicht ausgeführt, eine Sammlung und Festigkeit des geistigen Lebens der Jugend, welche nur segensreich wirken kann. So einfach diese Wahrheit erscheint, so vielfach sie auch bereits ausgesprochen ist, wird es doch nicht nutzlos sein, noch einige Augenblicke bei ihr zu verweilen.

Wenn jene Einheit nicht eine schöne Redensart sein soll, so musz die Composition sich der Lectüre anpassen, und zwar demjenigen Teile der Lectüre, welcher nach Form oder Inhalt oder nach beiden zugleich zu der Composition in der nächsten Beziehung steht. Es gibt, dünkt mich, kaum etwas verkehrteres als, wenn der Livius die Hauptlectüre bildet, die Scripta aus Muret oder Ruhnken anfertigen zu lassen, oder wenn der Plato gelesen wird, den Stoff zu den Exercitien aus Plutarch zu holen. Wenn der Lehrer diesen Uebelstand beseitigen will, so wird ihm kaum etwas anderes übrig bleiben als die Aufgaben für die Composition selbst auszuarbeiten, was daher auch bereits von mehr als éiner Seite her gerathen ist. Der Zeitverlust, welchen das Dictieren allerdings mit sich führt, steht in keinem Verhältnis zu dem Vorteil, welcher dadurch gewonnen wird. Wir haben nicht nötig zu erinnern, dasz bei fortschreitender Entwicklung die Imitation entbehrlicher wird, bis endlich die Zeit kommt wo die Imitation ganz aufhört und die lateinische Sprache wie die Muttersprache zu freiem Gebrauch sich darbietet. Wir möchten zugleich erinnern, dasz auf den Schulen zwar der Stil der Rede und der der wissenschaftlichen Disceptation genügend geübt zu werden pflegt, dagegen der geschichtliche Stil vernachlässigt und, wo dies nicht geschieht, eher Curtius als Cäsar oder Livius dabei als Vorbild betrachtet wird. Dies ist nach unserem Dafürhalten eine Verkehrtkeit. Das Ideal lateinischer Historie ist Livius und diejenigen welche unter den Neueren in lateinischer Sprache haben Geschichte schreiben wollen, wie Bembo, haben sich allein an Livius gehalten, natürlich als geistvolle und gebildete Männer, indem sie nicht blos in seinen Formen, sondern vielmehr in seinem Geiste arbeiteten.

Des gleichen Anschlusses sind auch die freien lateinischen Arbeiten bedürftig. Die Lectüre bietet des besten Stoffes hierzu eine so unendliche Fülle, dasz es schwer zu begreifen ist wie Schüler oder Lehrer nach Aufgabensammlungen, wie es auch die von Sauppe ist, greifen sollten, d. h. nach Sammlungen, welche dem Schüler ein Quantum rohen Materials von auszen her zuführen und ihm zumuten hieraus ein eignes Ganzes zu bilden. Ich suche meinesteils Aufgaben, für welche den Schülern der Stoff und die Gedanken aus dem vollen Innern zuströmen, so dasz sie selbst einen Drang in sich empfinden dem was sie tief bewegt einen Ausdruck zu geben. Denn allerdings wün-

sehe ich dasz sie mit bewegter Seele, mit einem Pathos schreiben. Wo dies ist, wächst ihnen, mit Goethe zu sprechen, über Nacht auch die angemessene und gebildete Form zu. Denn wie wir bereits oben gesehn haben, so ist auch hier das reale Element das präponderierende. Meine besten Arbeiten erhalte ich, wenn ich nach der realen Seite hin das Rechte getroffen habe. — Wenn aber so die Production sich der Lectüre anschlieszen soll, soll nicht auch die Lectüre auf jene erstere Rücksicht nehmen? soll sie nicht, zumal da so reiche Auswahl für eine Prima vorliegt, darnach streben, der Seele der Jugend einen sie ansprechenden und ergreifenden Stoff zu bieten? Ich habe alle Achtung vor Halms Urteil und Takt; aber was Reden wie die pro Sestio, pro Sulla für Schulen sollen, bin ich auszer Stande zu begreifen; auch die Verrinen ermüden den Schüler, daher Zumpt sie für die Universität bestimmte; von den Catilinarischen würde die erste völlig ausreichen; dagegen sind die pro Flacco, welche eine von Wolfs Lieblingsreden war, und die pro Murena des besten Stoffes voll. Ebensowenig kann der Brutus als Ganzes den Schüler fesseln; viel eher, wenn er nicht zu schwer wäre, könnte dies der Orator. Auch die Bücher de oratore ragen über die Schule hinaus. Dagegen sind für den Schüler, der den Aristoteles selber noch nicht lesen kann, die philosophischen Schriften Ciceros eine unschätzbare Lectüre, doppelt jetzt, wo sie es sind aus denen der Schüler die allgemeinen religiösen und sittlichen Ideen gewinnen musz. Denn ist die Jugend selbst die Lebenszeit, welche für das Ethische und das Historische, nicht für das Juristische oder Politische eine vorzügliche Empfänglichkeit besitzt, nun wol! was zögern wir ihr die geistige Nahrung darzubieten nach welcher sie verlangt? sie in Ideenkreise hineinzuführen aus denen ihr auch eine reiche Fülle von Stoff für die eigne Production zuflieszen wird? Ich wundere mich nicht, wenn meine Schüler für Plato schwärmen und für Cicero kalt bleiben, ich wundere mich aber auch ebensowenig, wenn sie die Officien und die Briefe Ciceros mit Interesse lesen, und dagegen nicht begreifen wie man die Miloniana oder die zweite philippische so über alle Maszen hat bewundern können. Die hohe rednerische Kunst erkennen wenige von ihnen; für das Ethische haben sie alle ein tiefes Gefühl und ein sich annäherndes Verständnis. Die Beziehung zwischen Lectüre und Production ist also, ich wiederhole es, eine gegenseitige, und beide werden wolthun in dem Ethischen und Historischen ihren Vereinigungspunkt zu suchen.

Und nun noch eins von vielem, was mir auf der Seele liegt. Als Wolf für griechische und römische Altertümer und Litteraturgeschichte usw. besondere Lectionen wünschte, war es, wenn auch darin ein Zuwachs zu dem Vielen zu liegen schien, doch vielmehr eine Richtung auf Concentration welche ihn leitete. Der Schüler hat im Laufe der Jahre eine Masse einzelner Kenntnisse gesammelt; aber er weisz nicht was er damit machen, er hat keinen Ort wo er sie hinthun soll. Die Folge davon ist dasz sie ihm wieder verloren gehn. Gewisse Dinge lernen sich nur, wenn sie zu einem Ganzen gesammelt werden; sie

verkommen, wenn man sie in ihrer Vereinzelung läszt. Die Erfahrung wird jedem Lehrer sagen, ob Wolf, wenn ihn dieser Grund bestimmte, im Irtum war. Ich wenigstens habe auf diesem Gebiete, auch bei den besten Schülern, mit der horribelsten Unwissenheit zu kämpfen, einer Unwissenheit unter der natürlich auch die Production schwer zu leiden hat. Um diesem trostlosen Zustande ein Ende zu machen, musz man zuerst sich überzeugen, dasz alles beiläufig gelernte auch eben nur beiläufiges ist und bleibt und nie zu einem wirklichen Besitz wird, zweitens dasz eine private Lectüre zu eignem Studium den Schülern gar nicht zugemutet werden kann, drittens dasz es an sich vernünftig ist das viele einzelne, das einem vor Augen gekommen ist, vor dem Wiederverlorengehn zu schützen. Hierzu müszen sich in Prima wöchentlich zwei Stunden finden, ohne dasz man nötig hat die Zahl der Lehrstunden zu vermehren. Wir zeigen das Bedürfnis an, mögen andere die Mittel bedenken diesem Bedürfnis zu begegnen.

17.

In dem preuszischen Reglement über die Prüfung der Abiturienten ist eine Bestimmung gegeben nach welcher über die Leistungen derselben in jeder einzelnen Disciplin in der Weise ein bestimmtes Urteil abgegeben werden soll, dasz diese entweder für vorzüglich oder für gut oder für befriedigend oder für nicht befriedigend erklärt werden. Ein in gleicher Weise gefasztes Gesamturteil wird bis jetzt über die zur Universität abgehenden Zöglinge der Gymnasien noch nicht gefällt. Da aber bei den realen Bildungsanstalten die von ihnen entlassenen Schüler für vorzüglich, für gut oder für genügend bestanden erklärt werden und kein Grund abzusehn ist, warum in dieser Beziehung zwischen den verschiedenen Schulen ein Unterschied gemacht werden sollte, so habe ich es für angemessen gehalten, die Frage nach der Zweckmäszigkeit oder Unzweckmäszigkeit jener Prädicate anzuregen. Es liegt mir vor allem daran, die Erfahrungen kennen zu lernen welche man in dieser Hinsicht an Realschulen gemacht hat, und zu Mitteilungen über dieselben anzuregen. Mögen sie nicht ausbleiben, mögen sie auch nicht lange auf sich warten lassen!

Ich für meine Person bin, bis jetzt wenigstens, ein entschiedener Gegner von dem jetzigen Verfahren: ich bin der Ueberzeugung dasz dasselbe die Unbefangenheit und Lauterkeit des Urteils gefährde welches die Lehrer über ihre Schüler auszusprechen haben, und der Milde und Humanität widerstreite welche den Lehrern ihren Pfleglingen gegenüber so wol ansteht und so natürlich ist. Ich bleibe zunächst bei der Anwendbarkeit dieses Verfahrens in der Maturitätsprüfung stehn.

Das Eigentümliche dieses Verfahrens besteht nicht sowol darin, dasz man den Werth einer Leistung oder den Grad von Kenntnissen und Fertigkeiten durch Prädicate zu bezeichnen sucht, sondern dasz es den Schulen auf das Bestimmteste untersagt ist, diesen Prädicaten

durch gewisse Zusätze eine Modification zu geben. Es ist direct verboten z. B. das Urteil befriedigend durch ein fast oder kaum u. dgl. weniger scharf und bestimmt hinzustellen. Die Lehrer sollen sich endlich entscheiden, ob sie ja oder nein sagen wollen: sie sollen genötigt werden aus einer Unsicherheit herauszutreten in welcher sie oft durch die Einwirkung des Pflichtgefühls von der einen und des Wolwollens von der andern Seite her gehalten werden. Wer, so scheint es, sollte dieses Hindrängen auf Entschiedenheit nicht billigen?

Ich meine, jeder, vorausgesetzt nemlich dasz diese Schärfe und Entschiedenheit eine mit der Sache vereinbare und aus ihr selber sich ergebende ist. Allein hat man wol überlegt, woher es kommt dasz die Lehrer samt und sonders geneigt sind ihr Urteil nicht so kurzweg auszusprechen, dasz sie vielmehr dasselbe durch diese oder jene Zusätze in eine gewisse Unbestimmtheit zu ziehen suchen? und sollte dieser doch sicher sehr zu beachtende Zug nicht noch in etwas anderem als in einer Art von Charakterschwäche ihren Grund haben können? nicht vielmehr in dem Gefühl dasz es vielleicht überhaupt unmöglich sei eine Leistung mit dieser ohne Zweifel jedem Minister erwünschten Kürze 'ohne Phrase' zu bezeichnen?

Sicherlich verhalten sich befriedigend und nicht befriedigend nicht wie zwei in einem Punkte aneinanderstoszende Teile einer Linie, so dasz man nur diesen Punkt festzustellen hätte, um seines Urteils sicher zu sein. Vielmehr sind befriedigend und nicht befriedigend Punkte zwischen denen sich eine sehr ausgedehnte Linie hin erstreckt, von welcher gewisse Teile sich mehr dem einen, andere dem andern Punkte nähern, und zwar so dasz zwischen jenen Punkten Mischungen verschiedenster Art und Uebergänge von dem einen zu dem andern stattfinden. Ich bin oftmals in der Lage gewesen zwischen diesen beiden Prädicaten wählen zu sollen, wärend ich beide für unwahr hielt. Diese Lage ist für einen Menschen von Gewissen eine schreckliche. Man würde ihr nicht ausgesetzt sein, wenn es gestattet wäre durch Mittel welche die Sprache bietet und das Gefühl fordert jene Mischungen und Uebergänge zu bezeichnen, welche überdies ja bei weitem häufiger erscheinen als die Fälle, in denen ein absolutes Urteil ohne Bedenken gefällt werden kann. Und dies halte ich denn allerdings für den wahren Grund, weshalb die Lehrer sich so sehr gegen jene Präcision des Urteils sträuben: die Liebe zur Wahrheit vereinigt sich bei ihnen mit dem Wolwollen für ihre Pfleglinge.

Das Bedenken ist natürlich bei den Prädicaten befriedigend und nicht befriedigend, bei denen oft die Zukunft des jungen Mannes auf dem Spiele steht, gröszer als bei Prädicaten welche mehr eine gröszere oder geringere Auszeichnung des Schülers aussprechen. Die letztere kann er entbehren, wenn es auch wünschenswerth ist dieselbe zu bezeichnen. Wäre nur die Wahl der Ausdrücke eine angemessenere! So ist namentlich das Prädicat vorzüglich völlig dem subjectiven Belieben der Urteilenden anheimgegeben und ein Krieg zwischen Lehrercollegien und wissenschaftlichen Prüfungscom-

missionen, zumal wenn deren Mitglieder nie Lehrer gewesen sind, gar nicht zu vermeiden. Ich für meine Person habe mir eine Vorstellung von dem entworfen, was etwa von dem Lehrer an einem wolbegabten Schüler zu erreichen ist; durch eine lange Praxis des Unterrichts gewinnt diese Vorstellung mehr und mehr Sicherheit. Erreiche ich dieses Ziel, so nenne ich seine Leistung vorzüglich; einen andern objectiveren Maszstab als diesen kenne ich nicht, würde aber sehr dankbar sein, wenn jemand genauer sagen wollte was er unter der vorzüglichen Leistung eines Schülers verstände. Ueber gut ist der Zweifel geringer; es ist die natürliche Mitte zwischen dem vorzüglichen und dem befriedigenden.

Wenn einmal das Prädicat vorzüglich als eins der vier, zwischen denen wir zu wählen haben, gegeben ist, so liegt es auch im Interesse der Schule davon Gebrauch zu machen, und es da anzuwenden, wo ein Schüler das beste was man von einem Schüler hoffen kann erreicht hat. Es für auszerordentliche Fälle aufzusparen, etwa für eigentlich geniale Leistungen, würde ungerecht sein. Man würde damit dem Schüler, dem Publicum und den Behörden gegenüber das Bekenntnis ablegen dasz noch nicht das höchste Ziel der Leistungen erreicht worden sei. Warum nimmt man nicht zur Bezeichnung des Grades Zahlen? Zehn gegen eins, kein Mensch würde gegen Nr 1 etwas einzuwenden haben, dem jetzt das Wort vorzüglich imponiert. Sollen unsere Schüler und sollen wir darunter leiden, dasz von den Behörden ein Ausdruck gewählt ist der das Urteil befangen macht? Soll es denn einmal sein, so wähle man doch die Zahl und lasse jene unbeholfenen und unzweckmäszigen Prädicate fallen.

Oder besser, man gebe überhaupt diese Art von Charakteristik auf und lasse wieder Urteile geben, welche, natürlich mit weiser Benutzung jener und ähnlicher Prädicate, die Leistung ganz objectiv würdigen. Mit welchem Prädicat will man denn einen Aufsatz belegen, welcher Sachkenntnis, Gedankenreichtum, Folgerichtigkeit im Denken u. dgl. enthält, aber Mangel an gewandter, lebhafter Darstellung zeigt? Das Gute und die Mängel lassen sich vortrefflich aussprechen: die Zusammenfassung in ein Urteil mit éinem Prädicat ist eine Unmöglichkeit und wirft die ganze ernste Handlung der Subjectivität und dem Zufall zu. Wir halten jene Prädicate, wie gesagt, für überflüssig und für sehr bedenklich. Sie sind ohne Zweifel trefflich für die Verwaltung, welche darnach die Schüler rubriciert, aber nachteilig für die Schulen, welche durch sie auf eine falsche Strebsamkeit hingewiesen und das Glänzende dem Ernsten, Soliden, Tüchtigen vorzuziehn gereizt werden. Hierüber noch ein Paar Worte.

Auf den Gymnasien der Provinz — und diese sind es doch, die allein in Betracht kommen, nicht die Paar Gymnasien, welche die Möglichkeit haben ihre Alumnate mit den talentvollsten Knaben aus der ganzen Provinz zu besetzen — findet sich in allen Klassen eine seltsam und doch so natürlich gemischte Schülerzahl, einige wenige wirkliche Talente, viel mittelmäszige Köpfe und einige schwach begabte,

die aber gleichwol ihre Carrière durch die Schule machen müszen, weil die Eltern, Geistliche, Lehrer, nicht die Mittel haben, sie in einen bürgerlichen Beruf treten zu lassen, wol aber es durch Entbehrungen jeder Art ermöglichen sie durch die Schule gehn zu lassen. Aus diesen Zöglingen soll nun die Schule etwas machen, und sie thut es in treuer, mühvoller Arbeit, in unermüdeter liebender Sorge. Denn, man glaube es uns, den Lehrern aus der Provinz, den Schwachen wird die gröszere Hälfte unserer Liebe zuteil; die Talente bedürfen ihrer weniger: wir streben nicht zu glänzen, wir suchen nicht das Unsere; wir mühen uns auch aus kümmerlichen Talenten das Mögliche zu bilden. Ob der Staat es uns Dank weisz, ist eine andere Frage; wir rechnen aber auch nicht auf den Dank des Staates, obwol ihm aus den jungen Leuten welche wir ihm bilden seine treuesten und besten Diener erwachsen.

Natürlich nun ist unsere Aufgabe nicht sowol eine geistige als eine sittliche — man wird mich nicht misverstehn wollen; es wäre betrübend in einer so ernsten und heiligen Sache —. Es gilt die jungen Leute sittlich zu wahren, jede Art von Zerstreuung von ihnen abzuwehren, jede Art von luxuriierender geistiger Beschäftigung ihnen fern zu halten, sie immer auf das Notwendige hinzuweisen und hierin zu befestigen, dann aber, auch bei mäszigen Fortschritten, sie zu ermutigen, ihnen den Lohn der Treue vor Augen zu halten und sie zu stützen, zu halten auf jedem Schritte. Und sie wissen es was wir ihnen sind, wissen es uns in treuer Liebe Dank. Natürlich nun können wir an derartigen Prädicaten keine Freude finden, welche uns kein Mittel bieten den treuen Fleisz zu ehren und anzuerkennen, welchen unsere Schüler bewiesen haben und durch den sie das geworden sind was sie sind. Für uns und für sie wäre, wenn sie sich als befriedigend erweisen, eine grosze Freude; wenn sie dagegen an diesen Prädicaten mit anderen gemessen und verglichen werden sollen, würden wir beschämt dastehn müszen, wenn wir auch im Verhältnis mehr geleistet haben als etwa die Pforte. Kurz, unsere Schüler passen nicht in dies Schema hinein, sind uns, offen gestanden, zu lieb und zu schade dazu, erscheinen uns, selbst wenn ihre Prädicate weniger in die Augen fallen, doch, wenn wir die andere, die sittliche Seite, die Bildung ihrer Gesinnung, ihres Charakters dazu nehmen, völlig eben so reif, als wenn wir sie als vorzüglich bestandene Zöglinge zu der Universität entlassen wollten.

Verschone man uns also mit dergleichen Rubriken und bringe ja nicht diese Rubriken in ein letztes Urteil über unsere Zöglinge, wenn man nicht eine Formel findet, durch welche die Summe von geistiger und sittlicher Bildung ausgedrückt wird. Der Staat selbst urteilt später über seine Diener nicht in dieser Weise. Er weisz ihre Kräfte und ihre Brauchbarkeit zu würdigen und sie darnach zu verwenden, aber in sein Gesamturteil über sie nimmt er auch ihre Treue auf. Ob der liebe Gott uns dermaleinst nach vorzüglich, gut, befriedigend klassificieren wird, wollen wir dahin gestellt sein lassen.

Greiffenberg. (Fortsetzung folgt.) *Campe.*

10.

Bemerkungen aus der Praxis zu der griechischen Schulgrammatik von Dr Georg Curtius. Vierte berichtigte Auflage. Prag 1860, Tempsky. XIV u. 308 S. 8.

Nicht die Formenlehre ist es welche die folgenden Bemerkungen zunächst veranlaszt hat, da ja das günstige Urteil, welches über diesen ersten Haupttteil der griechischen Schulgrammatik von Curtius gefällt worden ist, schwerlich erheblich zu modificieren sein dürfte. Denn, um die Gründe für das beifällige Urteil kurz anzudeuten: der Stoff ist in solcher Umgrenzung aufgenommen, dasz die im Bereiche der Schule vorkommenden Erscheinungen in hinreichender Vollständigkeit besprochen werden; die Behandlung des Stoffes ist der Art, dasz alles in übersichtlicher Anordnung und deutlicher Unterscheidung vorgeführt, Haupt- und Nebensachen auch durch die Form des Drucks unterschieden und die Eigentümlichkeiten der Dialekte, hauptsächlich des homerischen, in zweckentsprechender Weise unter dem Texte kurz berührt werden. Die gesamte Darstellung ist in einer einfachen, trotz einiger terminologischen Neuerungen leicht verständlichen Sprache gehalten. Was ferner die Benutzung der neueren sprachwissenschaftlichen Forschungen betrifft, welche in der Lautlehre und in weiterem Umfange in der Flexionslehre zur Anwendung gekommen sind, so verdient die sich kundgebende vorsichtige Maszhaltung, bei welcher nur unbedingt Sicheres Aufnahme gefunden hat, um so mehr alle Anerkennung, da der Herr Verfasser zu den Hauptvertretern der neuern Linguistik gehört und demnach zu einer Ueberschreitung der dem Schulunterricht geziemenden Grenzen leicht sich verleiten lassen konnte. Demnach ist in der That die Behandlung welche die Formenlehre in der vorliegenden Schulgrammatik erfahren hat eine angemessene und besonders in wissenschaftlicher Hinsicht ein Fortschritt von gröszter Bedeutung. Dagegen ist freilich in Bezug auf Brauchbarkeit für die Schule ein Bedenken nicht ganz zu verschweigen.

Der praktische Schulmann kann sich nemlich der Befürchtung nicht erwehren, dasz der Hauptzweck der mittleren Klassen: möglichst rasche und möglichst sichere Aneignung der wirklich vorkommenden Formen, durch die dem Buche zufolge überall dazwischen tretende Reflexion in solchem Masze beeinträchtigt wird, dasz der von dieser Seite erwachsende Nachteil den wissenschaftlichen Vorteil leicht überwiegen möchte. Doch, wie gesagt, nicht die Formenlehre, sondern die Syntax ist der Gegenstand unserer gegenwärtigen Bemerkungen.

In Bezug auf die Behandlung dieses zweiten Hauptteils der Grammatik ist zuvörderst ebenfalls zu loben, dasz der Stoff in angemessener, das heiszt schulmäsziger Vollständigkeit und Umgrenzung aufgenommen ist. Daher bietet das Buch den in der That erheblichen Vorteil, dasz der Schüler dasselbe durch den ganzen Gymnasialcursus hindurch

gebrauchen, also zu der so sehr wünschenswerthen genauen Vertrautheit mit seiner Grammatik gelangen kann. Auch ist die äuszere Anordnung und übersichtliche Gliederung des syntaktischen Stoffes durchaus beifallswürdig.

Dagegen musz Einsender, bei aller Hochachtung gegen den verdienstvollen Verfasser, unumwunden erklären dasz der innern Durchführung vielfach diejenige Klarheit und Schärfe mangelt, welche man von diesem Teile einer Schulgrammatik zu fordern berechtigt und verpflichtet ist. Und es ist dieses um so mehr zu bedauern, als ja die Syntax für die von der Schule erstrebte geistige Durchbildung von unendlich gröszerer Wichtigkeit ist als die Formenlehre. Es geschieht im Interesse der Schule, wenn hier auf einige der bedeutenderen Mängel der vorliegenden Grammatik in der Hoffnung aufmerksam gemacht wird, dasz dadurch eine allgemeinere Prüfung des jedenfalls höchst beachtenswerthen Buches hervorgerufen und vielleicht der Herr Verfasser veranlaszt werden möchte dasselbe durch Umarbeitung des syntaktischen Teils für den Unterricht brauchbarer zu machen. Wir beschränken unsere Bemerkungen auf die fundamentalen Hauptpunkte, welche für eine Menge von Einzelheiten formgebend sind und die Auffassung derselben regeln. Denn wenn diese Hauptpartien richtig, klar und in streng logischer Ordnung hervortreten, so mag man über noch so viele Unrichtigkeiten im Einzelnen hinwegsehn, indem diese durch den Unterricht und durch Nachbesserungen bei neuen Auflagen leicht ihre Erledigung finden. Gerade jene Hauptpartien aber leiden in der vorliegenden Grammatik vielfach an einer Unklarheit und Verworrenheit, deren nachteiligen Einflusz auf eine gesunde Auffassung der Lehrer nicht wird abwenden können. Wir heben folgendes aus.

I.

Satz. 1. In § 361, 3 b wird das Prädicat bezeichnet als 'dasjenige was ausgesagt wird.' Auf der Grundlage dieser allerdings brauchbaren Definition des Prädicats kann der Schüler nur dann zu einer weitern klaren Einsicht in das Wesen des Prädicats gelangen, wenn ihm, wie z. B. in der vortrefflichen lateinischen Grammatik von Dr M. Meiring, 2e Auflage (vgl. §§ 416. 417. 427. 428. 458), gesagt wird: 'das Prädicat des Satzes ist immer ein Verbum; es sind aber zu scheiden 1) Verba von vollständigem Begriffe, 2) Verba von unvollständigem Begriffe, der durch ein Nomen als Merkmal des Subjects oder Objects ergänzt wird.' Alsdann erklären sich alle Erscheinungen und Gestaltungen des Prädicats ebenso einfach als deutlich. Wie aber verfährt die vorliegende Grammatik? 'Das Prädicat', heiszt es a. a. O., 'ist entweder ein verbales oder ein nominales. Verbal ist das Prädicat, das in der Form eines Verbum finitum ausgesprochen wird: Κῦρος ἐβασίλευε; nominal dasjenige, das in der Form eines Nomens (Substantivs oder Adjectivs) ausgesprochen wird: Κῦρος βασιλεὺς ἦν.' Es wird im zweiten Falle die alte durchaus unwissenschaftliche, ja widersinnige Ansicht zurückgerufen, das Verbum εἶναι sei nicht Prä-

dicat, sondern ein bloszes Verbindungswörtchen (copula). Wie soll es sich der Schüler denken oder der Lehrer ihm begreiflich machen, dasz ein so vollständig in persona, numero, tempore, modo ausgeprägtes Verbum (*ἐστί, ἦν, ἔσται* usw.) blos zur Verbindung diene, wie etwa *τε* oder *καί*? Wie soll man es erklären, wenn bei Aufhebung der Satzform durch den Accusativ c. inf. die sogenannte copula doch bleibt und in den Infinitiv übergeht? Wie soll man sich helfen, wenn statt *εἶναι* ähnliche Verba eintreten, wie *γίγνεσθαι* usw.?

2) Wärend nach § 361, 4 das Prädicat entweder ein verbales oder ein nominales ist, heiszt es § 361, 7 plötzlich und unerklärlich: 'ein nominales Prädicat neben dem verbalen erfordern häufig die intransitiven und passiven Verba, welche werden, gemacht werden, erscheinen, genannt, ernannt, gewählt werden und ähnliches bedeuten . . . . . *Κῦρος ἐγένετο βασιλεύς*. Also sind hier sogar zwei Prädicate vorhanden, bei denen es dem Schüler schwerlich klar wird, in welchem Verhältnisse der Selbständigkeit oder Abhängigkeit er sich die beiden zu einander denken und was er mit der aus dem deutschen und lateinischen Unterricht erlernten Regel anfangen soll, dasz éin Satz auch nur éin Prädicat habe.

3) In Verbindungen wie: *τριταῖοι ἀπῆλθον, Λακεδαιμόνιοι ὕστεροι ἀφίκοντο, ὅρκιός σοι λέγω* wird das Adjectivum (offenbar näher bestimmender Zusatz zum Prädicat) als 'ergänzendes Prädicat' aufgefaszt, so dasz wiederum der Satz zwei Prädicate enthält, ohne erkennen zu können in welchem Verhältnisse dieselben zu denken seien. Uebrigens zeigt sich schon hier ein Beispiel von den dem Buche eigentümlichen Begriffsverwechselungen. Denn wärend in § 361, 8 auf den verwandten Gebrauch des Participiums (§ 589 ff.) hingewiesen wird, sagt eben dieser § 589 (an sich richtig): 'das Particip dient ähnlich wie der Infinitiv (§ 560) zur Ergänzung eines Verbums', so dasz also die sehr verschiedenen Begriffe 'ergänzendes Prädicat' und 'Ergänzung des Prädicats' als gleichgeltend hingestellt werden.

4) Nachdem nun dem Schüler statt eines einzigen (stets verbalen) Prädicats bereits dreierlei Prädicate vorgeführt sind: a) ein verbales, b) ein nominales, c) ein verbal-nominales, wird ihm § 361, 10 noch ein viertes Prädicat in der Form des Accusativus als ein 'abhängiges' namhaft gemacht, in Fällen wie: *οἱ Πέρσαι τὸν Κῦρον εἵλοντο βασιλέα* (*βασιλέα* Prädicat). Wie verträgt sich aber diese Aufstellung mit der Regel § 361, 5, dasz das Prädicat mit dem Subject übereinstimmen müsze, 'und zwar das verbale Prädicat im Numerus, das nominale im Numerus und im Casus'? Und wie soll man es gegenüber derselben Vorschrift des § 361, 5 rechtfertigen, wenn es im § 417 gar heiszt: 'der Genetiv steht prädicativ'? Und doch wird auch auf den § 361, 7 verwiesen, wo das durchaus nominativische Beispiel steht: *Κῦρος ἐγένετο βασιλεύς*! Ebensowenig stimmt mit § 361, 5 der Inhalt der Anmerkung zu § 438, wonach es auch einen prädicativen Dativ gibt.

In der That, das Prädicat hat in der vorliegenden Schulgrammatik eine wahrhaft proteusartige Verwandlungsfähigkeit. Kein Wunder daher, dasz die Auffassung und Bezeichnung desselben sich zuletzt zur bloszen 'prädicativen Bestimmung' verflacht (§ 568. 570. 572).

Es ist aber kaum zu erwähnen, dasz ein Schüler, der schon in der Auffassung des Prädicats, von welchem alle sprachliche Betrachtung ausgehn musz, zu solchen Schwankungen angeleitet wird, unmöglich zu einer gesunden sprachlichen Auffassung überhaupt gelangen kann.

II.

Die Casuslehre entbehrt ebenfalls in manchen wesentlichen Punkten der zur Begründung einer klaren Auffassung der Verhältnisse erforderlichen Schärfe in der Gliederung der Darstellung.

A) Accusativ. § 395: 'der Accusativ ist der Casus des Objects ....; das Object ist entweder ein äuszeres, d. h. auszerhalb der Handlung liegendes, von ihr betroffenes: *τύπτω τὸν δοῦλον*, oder ein inneres, d. h. in der Handlung selbst schon enthaltenes: *τύπτω πεντήκοντα πληγάς*.' Will man diese Unterscheidung von äuszern und innern Objecten auch einmal gelten lassen, so ist doch nicht einzusehn, wie nach § 400 c in Beispielen wie: *Ὀλύμπια νικᾶν*, *γάμους ἑστιᾶν*, *νοστὸν ὀδυρόμενοι* usw. innere Objecte liegen; denn in der Handlung des *νικᾶν* selbst müste, was doch offenbar nicht der Fall ist, das Object *Ὀλύμπια* nach der Behauptung der Grammatik schon enthalten sein; ebenso müste in *ἑστιᾶν* das Object *γάμους*, in *ὀδύρεσθαι* das Object *νοστόν* schon vorhanden sein: was offenbar falsch ist.

B) Genetiv. Wenn der partitive Genetiv in § 412 nach herkömmlicher Weise als Casus des 'zu teilenden Ganzen' (statt 'der zu teilenden Gesamtheit') erklärt wird, so wollen wir dieses nicht hoch aufnehmen, obgleich das Richtige bereits sehr deutlich durch die Meiringsche lateinische Grammatik (2e Aufl. § 512. 513) vorgezeichnet war. Wol aber ist die Verworrenheit hervorzuheben, in welche der Schüler geführt wird, wenn er in dem nemlichen § angeleitet wird, unter dem Gesichtspunkte des partitiven Genetiv (des 'zu teilenden Ganzen') auch Ortsangaben wie *Θῆβαι τῆς Βοιωτίας* und Gradbestimmungen wie *εἰς τοῦτο τῆς ἀνοίας* aufzufassen, und zwar nach folgendem Begriffsgange: *τῆς Βοιωτίας* hier das 'gröszere Ganze', aber eigentlich das 'zu teilende Ganze'; *ἀνοίας* hier der 'Grad', aber eigentlich das 'zu teilende Ganze'! Ist es doch klar genug, dasz das erste Beispiel den Genetiv des Angehörens enthält (Meiring § 503), das letztere auf eine Maszbestimmung zurückzuführen ist (Meiring § 526 in Verbindung mit § 521). Und davon abgesehn, so liegt der 'Grad' doch in *τοῦτο*, nicht, wie es das Buch angibt, im Genetiv *ἀνοίας*. Es mag der Wunsch beigefügt werden, dasz man doch nach dem Vorgange der Meiringschen lateinischen Grammatik (§ 512 ff. u. 520 ff.) endlich anfange, den Genetivus partitivus und den Genetiv bei Maszbestimmungen ganz und gar zu trennen, da sie innerlich gar nichts mit einander gemein haben. Es sei noch

bemerkt, dasz ein Genetiv des Stoffes (§ 418) schwerlich erkannt wird in den Beispielen: τὰ ὦτα ἐνέπλησαν δαιμονίας σοφίας· ὁ παρὼν καιρὸς πολλῆς φροντίδος καὶ βουλῆς δεῖται.

C) Dativ. Die nach den §§ 430 und 431 vorgenommene Unterscheidung zwischen dem 'Dativ der beteiligten Person' und dem 'Dativ des Interesses' kann nur Verwirrung erzeugen. Denn erstens ist in βοηθῶ τοῖς συμμάχοις der Dativ unverkennbar nicht blos 'Dativ der beteiligten, entfernter von etwas betroffenen Person, auf welche sich die Handlung bezieht', sondern auch 'Dativ des Interesses', d. h. die Person bezeichnend, 'für welche — in deren Interesse — etwas ist oder geschieht.' Dann ist nicht abzusehn, wie bei εἰμί, γίγνομαι und ähnlichen Verben derjenige Dativ, welcher 'den Besitzer' bezeichnet (§ 432 b), unter allen Umständen ein Dativ des Interesses sei; oder was für ein Interesse kann ein Schüler in dem folgenden Beispiel entdecken:

πολὺς δέ μοι ἕσπετο λαός
τὴν ὁδὸν ᾗ δὴ ἔμελλεν ἐμοὶ κακὰ κήδε' ἔσεσθαι
(Odyss. VI 134)?

Ferner müste man erwarten, dasz in § 433 c der Dativ, welcher 'die mit dem Gemüt teilnehmende Person (ethischer Dativ) bezeichnet', nicht als 'Dativ des Interesses', sondern gerade als 'Dativ der beteiligten, von etwas betroffnen Person' hingestellt wäre. Neben dem Dativ der beteiligten Person und dem Dativ des Interesses wird drittens aufgeführt der 'Dativ der Gemeinschaft' zum Ausdruck der Gemeinschaft, des Uebereinstimmens oder des Zusammentreffens. Die Aufstellung dieser dritten Gebrauchsweise des Dativs stimmt aber nicht zusammen mit der anfänglichen Definition des Dativs, als welcher 'im allgemeinen die Person oder Sache bezeichnet, welche zu einer Thätigkeit in einer entfernteren Beziehung steht' (§ 429). Denn vergeblich sucht man bei dahin gehörigen 'Verben, Adjectiven und Adverbien, welche Gemeinschaft, Uebereinstimmung, freundliches oder feindliches Zusammentreffen bezeichnen', nach einer 'entfernteren' Beziehung der Person oder Sache, vergeblich z. B. bei κοινωνέω, συμφωνέω, μάχομαι, bei ὁ αὐτός, ἴδιος, endlich bei ἅμα und ὁμοῦ.

Nach Behandlung des instrumentalen Dativs wird zuletzt noch in den §§ 441—443 ein 'loserer Dativ' aufgeführt. Zunächst musz die Bezeichnung 'loserer' Dativ an sich als verwerflich angesehn werden, da sie der Bestimmtheit sprachlicher Anschauung entgegen arbeitet. Sodann ist aber auch keineswegs einzusehn, weshalb der Dativ der 'Art und Weise' σιγῇ, βίᾳ, σπουδῇ usw. und der Dativ der bestimmt begrenzten Zeit (§ 441 und 443) τῇδε τῇ νυκτί, τῇ ὑστεραίᾳ usw. loser sei als der 'instrumentale Dativ' δουρί, φύσει (§ 438 und 439).

III.

Tempora. Das 20e Kapitel (Lehre 'vom Gebrauche der Tempora') zeigt erhebliche Mängel. Schon gleich die ersten Sätze von

§ 484 enthalten und bewirken eine schiefe Vorstellung: 'bei der Bezeichnung der Zeit unterscheidet man im Griechischen: 1) die Zeitstufe. Die drei Zeitstufen sind: Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft.' Als wenn man von den drei Zeitgebieten das eine höher, das andere niedriger denken müste oder auch nur könnte! Aber bei weitem gröszere und schädlichere Irrungen folgen in der Lehre von der 'Zeitart' (sonderbare Bezeichnung für das, was man sonst die Beschaffenheit oder den Stand der Handlung nennt). Nemlich: 'der Zeitart nach ist eine Handlung entweder

a) dauernd, z. B. γιγνώσκειν (allmählich) kennen lernen, oder
b) eintretend, z. B. γνῶναι erkennen (inne werden, merken), oder
c) vollendet, z. B. ἐγνωκέναι erkannt haben, wissen (lateinisch nosse)....'

'Die eintretende Handlung bezeichnen die Formen der Aoriststämme.'

Es ist hier nicht der Ort näher zu untersuchen, ob in der Bezeichnung der eintretenden Handlung wirklich die Grundbedeutung der Aoristformen enthalten sei; aber wenn eine Schulgrammatik diesen Formen eine solche Bedeutung einmal beilegt, und zwar so ausdrücklich in einer der Tempuslehre zu Grunde gelegten Einteilung, so musz gefordert werden, dasz die desfallsigen Bestimmungen in allen bezüglichen Fällen auf das strengste festgehalten werden. Nun begegnet man aber bei Curtius folgendem unseligen Schwanken des Ausdrucks, durch welches alle Bestimmtheit der sprachlichen Anschauung von vorn herein unmöglich gemacht wird:

1) 'Der Indicativ des Aorists ist das Präteritum der eintretenden Handlung, bezeichnet daher die 'in die' Vergangenheit 'eintretende' Handlung': § 492.

2) 'Der Grieche gebraucht den Indicativ des Aorists, wenn er vergangene Thatsachen erzählen, wenn er vergangene Handlungen blos als geschehn ('eingetreten') angeben will': § 492.

3) 'Da der Indicativ des Aorists eine Handlung blos als 'in die' Vergangenheit 'eingetreten' bezeichnet' usw.: § 493.

4) 'Der Indicativ des Aorists wird (in Bedingungssätzen der Nichtwirklichkeit) gesetzt, wenn eine 'in der' Vergangenheit nicht 'eingetretene' Bedingung angegeben wird': § 539.

Also 'eintretend', 'eingetreten', 'in die Vergangenheit eintretend', 'in die Vergangenheit eingetreten', 'in der Vergangenheit eingetreten': all' diese, durchaus verschiedenes besagenden Ausdrücke werden zur Erklärung einer und derselben Tempusform gebraucht!

Eine besonders überraschende Begriffswandelung erleidet der Aorist als Particip nach § 496 Anmerkung. Es soll hier nemlich ausgedrückt werden, 'dasz das Eintreten einer Handlung schon vor einer andern Handlung vergangen ist', wobei man sich vergebens fragt, woher plötzlich das 'vor' und 'vergangen' nach Maszgabe der ursprünglichen Definition in das Tempus komme. Man sieht,

die Begriffswandelungen sollen dazu dienen, die Widersprüche zu verdecken, welche sich nach allen Seiten hin ergeben, wenn man die dem Aorist in § 484 c gegebene Grundbedeutung in klarer Auffassung anwenden will. Das Verderbliche eines solchen Verfahrens für den jugendlichen Geist liegt nicht blos darin, dasz sich eine klare Anschauung des Aorists unmöglich gewinnen läszt, sondern auch und noch mehr darin, dasz dazu angeleitet wird, unklare Begriffe so zu modeln, dasz dadurch Falsches als richtig bewiesen wird.

Weniger nachteilig ist es, dasz die Grammatik einen Widerspruch offen bestehen läszt. So heiszt es § 498: 'viele Verba, deren Präsensstamm einen Zustand bezeichnet, drücken in sämtlichen Aoristformen das Eintreten in diesen Zustand aus, als: .... *βασιλεύειν* König sein — *βασιλεῦσαι* König werden.' Demgemäsz müszen die in der Anmerkung zu § 390 stehenden Worte: *Δαρεῖος ἐβασίλευσε τὰ πάντα ἓξ καὶ τριάκοντα ἔτη* eigentlich so übersetzt werden: 'Darius wurde im Ganzen sechsunddreiszig Jahre König' (die Handlung 'trat' so lange bei ihm 'ein'): eine freilich unrichtige Auffassung, statt deren der Herr Verfasser es denn auch vorgezogen hat, allerdings im Widerspruch mit § 498, zu sagen: 'Darius regierte im Ganzen sechsunddreiszig Jahre.'

IV.

Modi. Diese sind § 507 ff., was die Regeln im Einzelnen betrifft, ganz zweckentsprechend behandelt. Aber die Lehre von den Modis in zusammengesetzten Sätzen wird § 519 durch 'Vorbemerkungen' eingeleitet, welche den in der Regel richtigen Begriff, den der Schüler vom zusammengesetzten Satze aus dem deutschen und lateinischen Unterricht mitbringt, völlig verwirren. Es wird eine Grundlage gelegt, bei der man es als ein Glück ansehn kann, dasz davon im folgenden kein durchgreifender Gebrauch gemacht wird: was freilich wiederum unwissenschaftlich genug ist. Es wird aufgeführt a) Coordination, b) Correlation, c) Subordination, wärend die Wissenschaft wie die Praxis sonst nur Coordination und Subordination gegenüberstellt und zu letzterer auch die Correlation rechnet. Als Wesen der Correlation wird angegeben, dasz die beiden Sätze 'wechselseitig auf einander bezogen werden', und Nr 3 hinzugefügt, dasz der éine Satz Vordersatz, der andere Nachsatz heisze. Dasz die beiden Sätze wechselseitig auf einander bezogen werden, ist richtig, aber für eine Einteilung, wobei Coordination und Subordination zur Sprache kommt, ohne Bedeutung. Eine wechselseitige Beziehung findet ja auch bei der Verbindung von *τε — καί*, *μὲν — δέ* u. dgl. statt, was offenbar Coordination ist. Es bedarf kaum der Erinnerung, dasz die bei Curtius gemeinte Correlation zur Subordination gehört. Wie wenig klar sich der Herr Verfasser ist, ersieht man aus dem ersten Beispiel (unter 3): *ὡς ἴδεν, ὥς μιν ἔδυ χόλος*, wo das erste *ὥς* zwar durch 'wie' übersetzt werden kann, aber nicht das vergleichende 'wie' ist, welches offen-

bar gemeint ist, sondern das temporale = 'als', und demnach selbst nach der Theorie des Buches zur Subordination zu setzen wäre (vgl. § 556). Ueber das Subordinationsverhältnis der correlativen Vergleichungssätze kann zum Ueberflusz verglichen werden Meiring 'Erörterungen zur lateinischen Grammatik' 1s Heft S. 17. — Was übrigens die bei Curtius als Merkmal der Correlation angegebenen Benennungen Vorder- und Nachsatz angeht, so betreffen diese die Stellung, nicht das Satzverhältnis, und finden ihre Anwendung ebensogut auch auf die Subordination. Ebenso gelten die bei der Subordination angegebenen Benennungen Haupt- und Nebensatz nicht minder für die Correlation.

Wenn, wie gesagt, von der hier gelegten falschen Grundlage im folgenden zum Glück kein durchgreifender Gebrauch gemacht wird, so fehlt es doch nicht ganz an verwirrender Anwendung. In § 520 usw. folgen 'allgemeine Bestimmungen über den Gebrauch der Modi in abhängigen Sätzen', d. h. nach § 519 c und 4 in subordinierten Sätzen. Nun treten aber unter dieser Kategorie in § 524 ff. auch die Bedingungssätze auf, bei denen nach § 519, 3 und auch nach § 534 nicht Subordination, sondern Correlation stattfindet!

Die gegebenen Nachweisungen werden hinreichen zu zeigen, dasz der Werth der beiden Teile der Curtiusschen Grammatik im umgekehrten Verhältnis steht. Ist in der Bearbeitung der Formenlehre in wissenschaftlicher Hinsicht ein Fortschritt von gröszter Bedeutung geschehn, so erscheint dagegen die Behandlung der Syntax als ein Rückschritt gegen manche der bisherigen Leistungen, insofern ihr gerade die erforderliche wissenschaftliche und, was vor allem nötig ist, die klare, logische Verarbeitung des Stoffes in den fundamentalen Hauptpartien fehlt.

Einsender dieses würde sich freuen, wenn es dem Herrn Verfasser gefallen wollte, unter Berücksichtigung der obigen Bemerkungen die Syntax einer vielfachen Umarbeitung zu unterziehn und dadurch diesem wichtigsten Teile seines Buchs einen dem ersten Teile gleichkommenden Werth für die Schule zu geben.

[*Eingesandt.*]

Kurze Anzeigen und Miscellen.

XVII.

1) *W. Gesenius: hebräisches Elementarbuch, herausgegeben von Rödiger. 18e Auflage.* Leipzig, Emil Graul. 1857. Auch unter dem Titel: *W. Gesenius: hebräische Grammatik, neu bearbeitet und herausgegeben von Rödiger. 18e Auflage, mit einer Schrifttafel.* Leipzig, E. Graul. 1857. VI u. 320 S. 8.

2) *W. Gesenius: hebräisches Elementarbuch. 2r Teil.* Auch unter dem Titel: *hebräisches Lesebuch, herausgegeben von Dr August Heiligstedt. 9e Auflage.* Köln 1858, Seemann. X u. 222 S. 8.

1. Unser neuer Bearbeiter hat auch in der 18n Auflage soviel als möglich gar manches unter den Erinnerungen von Seiten der Recensenten ignoriert, anderes aber nicht ganz unbeachtet gelassen, namentlich in folgenden Paragraphen Verbesserungen angebracht: § 1. 1, 2. § 2, 4. § 144. — Kleinere Zusätze, Aenderungen oder genauere Bestimmungen finden sich z. B. § 9, 1. § 16, 2. § 21, 1. § 68, 1. § 110, 2 c. § 137 Anm. 3. § 138 Anm. 3. § 155, 1 a usw. — Ein Stellenregister ist, wenn auch nur 'mäszigen Umfangs', beigefügt. Referent findet auch einzelnes so zu sagen stillschweigend verbessert. — In der Einleitung wird das Assyrische mit dem Alt-Babylonischen als eine vierte Hauptverzweigung der semitischen Sprache genannt. — § 2, 4 specificiert mehr die Schriften der ersten Periode nach ihrem sprachlichen Werth. In § 3, 4 bleibt sich der Verf. gleich und nennt weder den Vorgänger des Gesenius, den usw.-Vater, noch Gesenius selbst als Begründer einer in mehrerer Hinsicht vergleichenden orientalischen und occidentalischen Grammatik, noch auch Neuere als Gegner des letzteren oder als Anhänger, jedoch mit Verbesserungen seines Systems aufgetretene, indem er wieder mit Schrader (1798) schlieszt. Jedenfalls war bei '(philosoph. rationelles Element usw.)' Ewald zu nennen, wenn es auch seiner Darstellung an einer gröszern Verständlichkeit mangelt.

Ein Vergleich der hebräischen Bestandteile mit den griechischen, wie es mit Recht von Thiersch geschehn ist, hat wieder nicht stattgefunden. Emendiert ist § 9, 1 das feste â, 'das nicht leicht verdrängt wird'. Es hiesz sonst fälschlich: 'das unverdrängbare', wie auch hier § 25, 2 citiert wird, als Beleg. — § 15. Von den Accenten. Dem Wunsche eines nicht unbedeutenden Recensenten (in diesen Jahrbüchern), hier schon die penacuten Wörter zu nennen, ist abermals nicht Folge geleistet worden. — § 16, 2 ist das Setzen des Metheg bestimmter ausgedrückt, so wie § 21, 1 die Regel über die Aspiration der tenues. Fälschlich heiszt es wieder a. a. O. Anm. 2, 6, dasz das Schwa vor ךָ. כֶם. כֶן mobile sei. — § 68, 1 ist genauer die Schwäche des א der V. פ״א entwickelt. — In den Paradigmen V[a] ist weggelassen bei זָקֵן, זְקַנְכֶם (eigentlich זְקֶנְכֶם). — S. 178 קְטֹל war bei § 84 b zu citieren. — § 110 c gibt eine genauere Erklärung der lockern Verbindung zwischen Nomen regens und Genetiv: verglichen ist ein Beispiel הַמִּזְבַּח הַנְּחֹשֶׁת mit dem Arabischen, wo das 2e Nomen — Apposition —, mithin erscheint es wie eine Hendiadys (vasa sc. aurum). — § 137 Anm. 3 ist mit Recht das Beispiel Jes. 7, 29 weggelassen, da hier offenbar nur durch ein falsches Auffassen ein Uebergang von einer Person zu einer andern angenommen werden kann. — § 138 Anm. 3 ist der Acc. instrum. bei זָעַק und ähnlichen Verbis näher erklärt und auf irrig dahin gerechnete Stellen hingewiesen. Bestimmter ist die Auffassung § 144 über die copula. — § 155, 1 a ist das fälschlich als Hendiadys gedeutete Beispiel 1 Mos. 3, 16 (vgl. Tuch Genes. a. a. O.) mit einem richtigeren 2 Chron. 16, 14 vertauscht worden. Die Paradigmata verb. sind ebenfalls unverändert geblieben. Keine unwesentliche Zugabe ist aber das Stellenregister. Die aufeinanderfolgenden Ausgaben unserer Grammatik beweisen übrigens, dasz sie sich, trotz so vieler Concurrenten, gleichwol im Gebrauch erhält, was sie, wie bisher, ihrer populären Darstellung zu verdanken hat.

2. Zu den wesentlichen Verbesserungen dieser neuen Auflage gehören zunächst die vollständig beigedruckten Accente. Die grammatischen Anmerkungen, insbesondere die syntaktischen, sind bedeutend vermehrt worden und das Wortregister ist durch Citate bereichert. In Hinsicht der Anmerkungen ist das Lesebuch eher zu reichlich als zu dürftig ausgestattet und kann dadurch mancher Lehrer, dem keine ausführlicheren Commentare zu Gebote stehn, damit hinlänglich ausreichen. Noch immer sind aber nicht für die Initiative leichtere Stücke, in der Art und Weise wie es in ähnlichen Compendien der Fall ist, beigefügt worden. Dankenswerth sind die Citate aus Ewalds Grammatik und anderen Schriften desselben. Um auf einzelnes zu kommen, so ist 1 Mos. 3, 14 die Erklärung der misverstandenen Hendiadys bei לְאֹתֹת וּלְמוֹעֲדִים scharfsinnig: auch gehört hieher die deutlichere Auffassung in V. 19 וַיָּבֵא אֶל הָאָדָם. — Zu V. 43 — יִקָּרֵא אִשָּׁה — kann auch noch die ähnliche Etymologie von femur und femina der Anmerkung beigefügt werden. Bei mehreren Erklärungen sind auch Vergleichungen mit dem Französischen (und Englischen) angebracht, z. B. 1, 3. 24. — 7, 12 Anm. '40 ist im Hebräischen runde Zahl' beizufügen: auch 70 (und 10); 1 Mos. 37, 2 הָיָה רֹעֶה usw. schärfer erklärt und mit einer ähnlichen englischen Phrase verglichen. Besonders sind die Anmerkungen vermehrt in der Geschichte Josephs, so: V. 7. 39, 9. 40, 10. 41, 10. 44, 3. Zur Anmerkung 45, 8 אָב לְפַרְעֹה würde sich am besten die Stelle 2. Kön. 5, 13 eignen. — Geschichte Simsons 16, 10 הֵתַלְתָּ Hiphil von תָּלַל nach Ewald und (erst späterhin) nach Gesenius, der es früher von הָתַל ableitete. Fürst nimmt dagegen: Piël I הִתֵּל und Piël II הֵתֵל an, beide von הָתַל. 1 Sam. 17, 34 וּבָא הָאֲרִי וְאֶת־הַדּוֹב die neuere Erklärung gibt jetzt mehr Aufschlusz. In St. 9 Salomo K. 3, 18 ist ausführlicher erklärt und bestimmter über יַחְדָּו gesprochen.

IIr Abschnitt: poët. St. Vorerinnerungen. Die litterarischen Nachweisungen sind vermehrt: doch hätten auch Antons (weiland Rector in Görlitz) getreue Uebersetzungen erwähnt werden können. Ps. 8 V. 2 ist תְּנָה erklärt nach Ewald für תְּנָה und verglichen mit τείνω dehnen (nicht ganz dürfte jedoch Maurers Ansicht נָתְנָה=תְּנָה verworfen werden). Auch der Hymnus auf Jehovah als Weltschöpfer (Ps. 104) enthält mehrere in den frühern Ausgaben ungern vermiszte Erläuterungen. so V. 22 zu תִּזְרַח. 10 St. Spr. 31. Lob einer tugendhaften Hausfrau. V. 29 רַבּוֹת בָּנוֹת, woselbst durch mehrere passende Citate die Stellung von רַב vor dem Substant. gut erklärt ist. 11 St. Hiob 39, 30: hier ist zuzusetzen יְעַלְעוּ für יְלוֹעֲעוּ. 15 St. Jesaias 14, 12 הֵילֵל בֶּן־שָׁחַר, die Uebersetzung Glanzstern wird: 'du sollst jammern (heulen)' vorgezogen. Philippsohn (Bibelwerk) vermutet, es sei hier ein vom babylonischen Könige gewählter Titel zu verstehn. St. 16 Joël I 3 לְדוֹר אַחֵר erläutert durch eine Stelle Herodots 9, 8. — Das Wortregister enthält erwünschte Citate für die Schüler, die jedoch vor der Lectüre den angezeigten Druckfehlern ihre Aufmerksamkeit schenken dürften. Neben so sehr vielen in neueren Zeiten erschienenen ähnlichen Compendien wird auch das unsrige immer noch seinen Werth behalten, zumal die Stücke gut gewählt sind.

Mühlhausen in Thüringen. *Dr Mühlberg.*

XVIII.

Das Neugriechische in seiner Bedeutung für das Altgriechische.

Die 'Göttinger gelehrten Anzeigen' 1857 S. 293—316 brachten einen vielfach interessanten und zu manchen Betrachtungen und Vergleichungen besonders anregenden Vortrag von Ernst Curtius: 'das Neugriechische in seiner Bedeutung für das Altgriechische, so wie für vergleichende Sprachenkunde'. Ich weisz nicht, ob er diejenige Beachtung und Würdigung gefunden hat, die er verdient, und möchte daher unsere Hellenisten und Linguisten, für welche derselbe doch zunächst geschrieben ist, auch jetzt noch wiederholt auf ihn aufmerksam machen. Es könnte auszerdem gar leicht geschehn, dasz sie sich beschämt fühlen würden und müsten, dafern sie die lehrreichen Winke und interessanten Andeutungen zur richtigeren Beurteilung und Würdigung der neugriechischen Sprache an und für sich und in ihrem Verhältnisse zur altgriechischen gar nicht oder nicht nach Gebühr beachten wollten. Wenigstens hat der Vortrag bei dem neugriechischen Volke selbst und in dessen wissenschaftlichen Kreisen, für welche er doch nicht bestimmt war, gleichwol eine gewisse Aufmerksamkeit erregt, und er hat dort sogar einen Uebersetzer gefunden. Aus Triest kam mir nemlich unter der Aufschrift: *Σημαντικότης τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς πρός τε τὴν ἀρχαίαν γλῶσσαν καὶ πρὸς τὴν συγκριτικὴν γλωσσολογίαν* eine in trefflichem Neugriechisch verfaszte Uebersetzung jenes Vortrags zu, die den durch philologische und philosophische Studien auf einigen deutschen Universitäten (Leipzig und Berlin) gebildeten ionischen Griechen Dr Livadas, Director der griechischen Schule in Triest, zum Verfasser hat. Es ist jedenfalls an sich erfreulich und es verdient bemerkt zu werden, dasz das zu neuem wissenschaftlichen Leben erwachte Griechenland auch auf eine solche Weise, wie dies hier geschieht, die für dasselbe irgendwie belangreichen Stimmen deutscher Wissenschaft beachtet und sie sich aneignet, um daraus für sich selbst zu lernen, und ich habe daher nicht unterlassen wollen, dies hier besonders zu bemerken und der neugriechischen Uebersetzung jenes Vortrags ausdrücklich zu gedenken. Dabei hat der genannte griechische Uebersetzer sich nicht blos auf die Uebersetzung allein beschränkt, vielmehr zu einigen Stellen des Vortrags weitere Bemerkungen hinzugefügt, die auf den Gegenstand selbst eingehn und manche Aussprüche des deutschen Gelehrten berichtigen oder doch näher beleuchten, auch, dieselben modificierend, in gewisser Weise beschränken. Auch um deswillen meinte ich hier jener Uebersetzung gedenken zu müszen, und bemerke in dieser Hinsicht, da wol die letztere selbst nicht Vielen in Deutschland zugänglich sein wird, so wie im Hinblick auf jene Anmerkungen, hier nur noch folgendes.

Nicht blos in dem gedachten Vortrage, sondern auch von Anderen vorher und nachher ist es als auffallend und gewissermaszen als eine Barbarei bezeichnet worden, dasz die neugriechische Sprache die Präposition *ἀπό* mit dem Accusativ verbindet, und wie Professor Curtius anführt, hat sogar ein 'geistreicher' Gelehrter geradezu die Frage aufgeworfen: 'welche Zukunft kann ein Volk haben, das *ἀπό* mit dem Accusativ gebraucht?' Dagegen wird nun a. a. O. mit Recht bemerkt, dasz die alten Griechen auch sagten *ἀπαιτῶ σε τὰ χρήματα*, oder *ἀφαιρῶ σε τὴν βίβλον*, und dies sei gerade nicht sehr verschieden von *αἰτῶ ἀπό σε τὰ χρήματα*, *αἱρῶ ἀπό σε τὴν βίβλον*, so dasz demzufolge *ἀπό* auch in der altgriechischen Sprache zwar nicht als Präposition, doch in Verbalzusammensetzungen mit dem Accusativ verbunden werde.*)

*) Aehnlich wird auch noch das Zeitwort *ἀποστερῶ* im Altgriechischen gebraucht. *D. E.*

In Betreff der Aussprache des Griechischen nach den verschiedenen Ansichten des Erasmus und Reuchlin und was besonders die Aussprache des *η* anlangt, bemerkte Curtius a. a. O., unter Bezugnahme auf Mullachs 'Grammatik der griechischen Vulgarsprache' (Berlin 1856), dasz der Vocal *η* in vielen Fällen die alte Aussprache nach Erasmus beibehalten habe, und dasz sich dafür aus der neugriechischen Sprache eine grosze Menge Beispiele aufstellen lasse, wie dies auch Mullach und Curtius thun. Dagegen erinnert jedoch der neugriechische Gelehrte, dasz nicht in allen von Curtius angeführten Beispielen: *κρημνός*, *κληρόνω*, *σηκόνω*, *γηράω*, *κλῆθρη*, *λεβήτιον*, *πονημένος*, *νήθω* (jetzt *γνέθω*) die erasmische Aussprache des *η* Anwendung finde. Auch sei es jedenfalls richtiger zu sagen, dasz die neugriechische Volkssprache den altaeolischen Gebrauch des *ε* statt *η* beibehalten habe: *ἀδικέσαι* = *ἀδικῆσαι*, *Ἄρης* = *Ἄρες* (s. Ahrens 'Dialekte der griechischen Sprache' S. 102). Selbst Homer habe schon *ξερός* für *ξηρός* gebraucht (Od. V. 402). *)

Dr Theod. Kind.

XIX.

Das altgriechische *ᾄδω* und *ᾆσμα* und das neugriechische *τραγουδέω* und *τραγούδιον*.

Auch neugriechische Gelehrte beschäftigen sich gegenwärtig mit der vergleichenden Sprachkunde, wofür sie bereits einen eignen neuen Ausdruck (*συγκριτικὴ γλωσσολογία*) gebildet haben. Einer dieser Gelehrten ist Spyridon Zampelios, der Sohn des im J. 1856 verstorbenen Leukadiers Joannes Zampelios, durch den zuerst unter den neugriechischen Dichtern die nationale Tragödie sprachlich und gegenständlich zu besonderer Anerkennung gelangte, indem er teils vor teils nach der Erhebung des griechischen Volks im Jahre 1821 die geschichtlichen Gestalten des Timoleon, Georg Kastriota, Konstantin Paläologos, Rigas, Karaiskakis, Botzaris, Odysseus, Kapodistrias u. a. zu Gegenständen seiner dramatischen Dichtungen machte. Ueber sein lebhaftes Interesse an der vergleichenden Sprachkunde, so wie über letztere überhaupt, spricht sich der genannte Spyridon Zampelios in einer kleinen Schrift aus, die im J. 1859 in Athen unter dem Titel erschien: *Πόθεν ἡ κοινὴ λέξις τραγουδῶ*, und in welcher er zugleich unter anderem bemerkt, dasz, nachdem er eine Schrift: '*περὶ συγγενείας ἀρχαίων ἑλληνικῶν καὶ νεολατινικῶν διαλέκτων*' in zwei Bänden ausgearbeitet (die jedoch nicht gedruckt zu sein scheint), es ihm zu einem wahren Bedürfnisse geworden sei, mit der Etymologie, der vergleichenden Wurzelerforschung (*ῥιζολογία*) und der Entstehung der Worte sich zu beschäftigen, indem er 'der Ueberzeugung sei, dasz jedes Wort, möge es noch in Gebrauch sein oder nicht, eine geschichtliche Thatsache in sich fasse, die einer besondern Untersuchung bedürfe, und einen Strahl der groszen Sonnenscheibe in sich schliesze, welche das System der gesamten Nationalität (eines Volks) darstellt.' Von dieser Ueberzeugung geleitet, gehe er den Spuren der Geschichte eines Worts mit dem nemlichen Eifer nach, wie er das Leben eines berühmten Mannes studiere oder die Ursachen und Wirkungen hervorragender historischer Thatsachen untersuche.

Einen Beleg hierfür enthält die angeführte Schrift über die Entstehung des neu- oder gemein-griechischen Wortes *τραγουδῶ*, aus wel-

*) Ein ähnliches Verhältnis findet auch in Ansehung des altgriechischen *νηρός*, *Νηρηΐς* statt, wofür die neugriechische Sprache *νερόν* (das Wasser) und *Νεραΐδα*, *Ἀνεραΐδα* sagt. *D. E.*

cher ich nachstehendes, da es das Interesse in mehr als éiner Hinsicht anspricht, in möglichst gedrängter Darstellung, übrigens ohne weitere Kritik, hier zusammenstelle. Das Wort τραγουδέω gebrauchen nemlich die Neugriechen in der Bedeutung: singen (von Menschen, seltener oder gar nicht von Thieren, von denen das Wort: κελαδέω, κηλαδέω, κοιλαδέω gesagt wird), und zwar gebrauchen sie es, im Gegensatz von ψάλλω, das den Kirchengesang bezeichnet, von jedem anderen auszer diesem, also von jedem nicht kirchlichen, von dem profanen Gesang, und das einzelne Lied selbst, das Gedicht, heiszt: τραγούδιον, τραγοῦδι. Vorzugsweise wird letzteres von den Volksliedern gesagt, die das neugriechische Volk für die verschiedensten Ereignisse, Beziehungen und Verhältnisse des häuslichen und öffentlichen Lebens (jedoch immer mit Ausschlusz des Gottesdienstes und also des Kirchengesangs), auch des politischen Lebens in der reichsten Manigfaltigkeit besitzt und singt, die es selbst schafft und teilweise umbildet oder auch weiterbildet.

Zampelios untersucht nun die Frage, wie es gekommen sei, dasz dem Volke das Wort ᾄδω und ᾆσμα (höchstens dies letztere kennt das neugriechische Volk) habe verloren gehen können und verloren gegangen sei. Der Grund dieses Wegfalls, sagt er, der Grund des fast gänzlichen Verlorengegangenseins der beiden Worte ᾄδω und ᾆσμα aus dem Munde und aus dem Leben des Volks, das doch so viele andere Worte des gewöhnlichen Lebens aus dem altgriechischen Sprachschatze bewahrt hat, musz ein innerer sein, er musz in einem Wandel der Sitten und Gebräuche, in einem Wechsel des Ideengangs und der Anschauungen liegen, der im Volke vorgegangen ist, und dieser Grund musz sich in den geschriebenen Geschichten des Volks oder in dessen mündlichen Ueberlieferungen auffinden lassen, oder er ist die Folge gewisser veränderter Verhältnisse im Leben des Volks, der Ausflusz äuszerer Umstände, die Wirkung moralischer Einflüsse auf das Gefühl, auf die Denk- und Auffassungsweise des Volks. Um diesen Grund aufzufinden, betrachtet Zampelios zunächst die altgriechische Dichtkunst in ihren drei wesentlichen Hauptbestandteilen (Epos, Lyrik, Drama), sowie nach ihrem eigensten Wesen und Geiste, nach ihrer Stellung und ihrem Berufe, sowie nach ihren Zielen und nach den Wegen, um diese Ziele zu erreichen, und dann faszt er in gleicher Weise die neugriechische Dichtkunst ins Auge, welche er von dem Eintritt des Christentums an datiert, das die Welt der Mythe vernichtete. Er führt dieselbe ihrem eigentümlichen Wesen nach auf die drei Klassen des Volks selbst zurück, in denen in der christlichen Zeit das mittel-griechische Staatsleben von Byzanz, allein oder doch vorzugsweise, sich äuszerte, nemlich die Geistlichkeit (heilige Lyrik), die Vornehmen — Gelehrten — (profane — gelehrte — Dichtkunst) und das Volk (Volkslied), und er charakterisiert sodann diese drei Klassen der neugriechischen Dichtkunst nach Form, Wesen, Zweck und Mittel. Es ist hier nicht der Ort, des weiteren auf diese Charakteristik einzugehn. Nur folgendes kommt zu dem vorliegenden Zwecke, und zwar als Ergebnis der ganzen Untersuchung und zur Beantwortung der obigen Frage in Betracht. Das Ergebnis selbst ist dieses. Nachdem die griechische Poesie unter dem Einflusse des Christentums eine andere Gestalt in allen obgedachten Beziehungen angenommen hatte, sie der alten Prosodie verlustig gegangen, die Aussprache eine einfachere geworden war, auch die Kunst der Musik eine Veränderung erlitten hatte und in Folge des Wegfalls des alten Theaters auch die rythmische Declamation verschwunden war, ward die Poesie selbst entweder gar nicht mehr nach den alten Regeln gesungen oder sie wurde nur das Vorrecht weniger Sänger (ῥαψῳδῶν). Gleichwol bewahrte sie noch immer den vaterländischen und nationalen Charakter

der Dramatik (δραματικότητος), und nach Art der alten epischen, lyrischen und dramatischen Dichtungen waren die Lieder (ῥαψῳδήματα) des neugriechischen Volks teils von der erzählenden, teils von der rührenden Gattung, auch oft sogar mit tragischer Wirkung. Gewöhnlich war jedes dieser Lieder ein episches, jedoch nur aus wenigen Versen bestehend, übrigens nicht ohne den Reiz des Dialogs, das nach Wahl und Belieben des Dichters mit mehr oder weniger Leidenschaft irgend ein häusliches Leid, die Lösung eines unerklärlichen Unglücks, einen tragischen Zufall im politischen oder im Privat-leben erzählte. Dazu kam nun noch, dasz, wärend diese Volkslieder, die freien, ungesuchten und absichtslosen Erzeugnisse der unmittelbarsten Empfindungen, der Phantasie und der Sehnsucht des Volks, die naturwüchsigen Kinder des Augenblicks und der Gegenwart, übrigens immerhin einer im Ganzen traurigen und unheilvollen Gegenwart, auch der sprachliche, volksgemäsze Ausdruck des empfänglichen Volksgeistes und des richtigen Gefühls des Volks in jener langen und unheilvollen Zeit nach Verlust der politischen Freiheit waren, diese Sprache des Herzens vor der Kirche und ihren Dienern, so wie vor den Gelehrten, den byzantinischen Atticisten, keine Gnade, geschweige Pflege fand, diese vielmehr in übel angebrachtem Eifer und nicht ohne Hochmut jene Ausdrucksweise des Volks als eine gemeine und bettelhafte Dichtkunst, wie sie sie geradezu nannten, zu fortwärender Knechtschaft verdammten.

Auf diese Weise — also schlieszt Zampelios seine diesfallsige Untersuchung — gerieth in der christlichen Zeit das altgriechische Wort ᾄδω, das den von den Gesetzen der alten Musik und Poetik geregelten Gesang bedeutete, auszer Gebrauch, und statt dessen kam das alte Wort τραγῳδέω, in seiner aeolischen Form τραγουδέω, jedoch mit einer ausschlieszlichen neuen Bedeutung in der Sprache des Volks zur allgemeinen Anwendung. Bei den alten Griechen bedeutete das Wort τραγῳδέω anfänglich so viel als: declamieren, in hohem, prachtvollem Tone erzählen und in Reimen darstellen, dann aber auch in Folge langen Gebrauchs, statt des Worts ᾄδω selbst: singen mit Tönen der Vocal- und Instrumentalmusik, denen nach und nach das Gedicht angepasst wurde. Τραγῴδια oder τραγούδια nannte die gemeine Ausdrucksweise, nemlich die neue Sprache (κοινὴ συνήθεια), jene nach Art der Vorfahren gesungenen episch-lyrischen Lieder, die diese selbst τραγῳδούμενα, d. i. ἀξιοδραμάτιστα καὶ δεινά, nannten, wie sie auch sagten: τραγῳδούμενος βίος, d. i. ein Leben voll tragischer Unfälle, und ἱστορία τετραγῳδημένη, d. i. eine Geschichte nach der Art der Unglücksfälle der tragischen Bühne. So sagt Suidas: Τραγῳδικόν, τὸ ἐμπαθές· ἐπείπερ καὶ ἡ τραγῳδία ἐμπαθῶν πραγμάτων ἀπαγγελτική, und so ist es denn auch gekommen, dasz die neugriechische Sprache mit den Worten τραγουδέω und τραγούδιον in der Litteratur des neuen Griechenland eine neue Epoche der Poesie bezeichnet.

In sprachlich-etymologischer Hinsicht bemerkt Zampelios in Betreff des Worts ᾄδω (singen), dasz dasselbe von ἄω, ἄημι (blasen, hauchen) abstamme, und dasz damit auch, der Wortbildung und dem Sinne nach, die Verba χάω, χάνω und χαίνω zusammenhängen, indem der Hauch nur durch den geöffneten Mund ausgehn kann. Von χάνω leitet er weiter cano und canto der Römer, canto der italienischen, spanischen und walachischen (rumänischen) Sprache und chanter der Franzosen ab.

Dr Theod. Kind.

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Preuszen 1860.

(Fortsetzung von S. 344—350.)

II. Westphalen. (Fortsetzung.)

15. Soest.] Mit dem Beginn des Schuljahrs trat der Schulamtscandidat Dr Duden commissarisch in die letzte ordentliche Lehrstelle ein. Dr Kriegeskotte, welcher seit Mich. 1854 insbesondere für den Unterricht in den neueren Sprachen angestellt war, gab seine Stellung zu Michaelis aus freiem Entschlusz auf. Der 2e Oberlehrer Lorenz folgte einem Ruf als Director des Gymnasiums zu Wetzlar; in Folge dessen erhielt Dr Duden die 2e Oberlehrerstelle, Dr Legerlotz aus Magdeburg die 3e ordentliche Lehrerstelle, die 4e verwaltete wärend des Wintersemesters Dr Rüdiger als provisorischer Hülfslehrer, der zu Ostern in seine Heimat, das Königreich Sachsen, zur Uebernahme einer Gymnasiallehrerstelle zurückkehrte. Von Ostern ab wird der Schulamtscandidat Bertram die Verwaltung dieser Stelle commissarisch übernehmen. Der mit dem katholischen Religionsunterricht beauftragte Kaplan Lillotte wurde in das Pfarramt zu Warstein berufen; in seine Stelle ist Kaplan Hasse von dem Gymnasium zu Brilon berufen worden. Lehrercollegium: Director Dr Jordan, die Oberlehrer Professor Koppe, Dr Duden, Vorwerck, die ordentlichen Lehrer Schenck, Steinmann, Dr Legerlotz, Gronemeyer, Candidat Bertram, Pfarrer Daniel (evang. Relig.), Kaplan Hasse (kath. Rel.). Schülerzahl 183 (I 24, II 27, III 31, IV 25, V 30, VI 46). Abiturienten 9. Den Schulnachrichten geht voraus: *die Kapelle St. Petri auf dem v. Honrode-Plettenberg-Oirschen und die Kapelle St. Johannis auf dem v. Hoberg'schen Hofe.* Vom Oberlehrer Vorwerck (21 S. 4).

16. Warendorf.] Im Lehrercollegium kam, abgesehen davon dasz die Schulamtscandidaten Wissing und Lucas eintraten, keine Veränderung vor. Dasselbe bilden: Director Dr Lucas, die Oberlehrer Dr Combrinck, Bause; die Gymnasiallehrer Dr Hillen, Dr Peltzer, Theising, Dr Erdtman, Frese, Hülfslehrer Dr Goebbel, die Candidaten Wissing und Lucas, Zeichen- u. Schreiblehrer Helmke, Gesanglehrer Pfeiffer. Schülerzahl 271 (I^a 50, I^b 52, II^a 35, II^b 27, III^a 21, III^b 27, IV 22, V 22, VI 15). Abiturienten 29. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem Director Dr Lucas: *Gottfried von Villehardouin* (20 S. 4).

III. Schlesien.

1. Breslau.] a) Elisabet-Gymnasium. Der Cand. Dr Laubert schied zu Ostern, der Candidat Dr Werckmeister zu Michaelis aus. Den 2n Elementarlehrer Blümel verlor die Anstalt durch den Tod; an dessen Stelle rückte Mittelhaus auf, als 3r Elementarlehrer wurde Kramer berufen. Lehrerpersonal: Rector Dr Fickert, die Oberlehrer Weichert, Kampmann, Stenzel, Guttmann, Rath, Kambly, Hänel, Körber, Neide, die ordentlichen Lehrer Speck, Fechner, Wieszner, die Elementarlehrer Seltzsam, Mittelhaus, Kramer, Gesanglehrer Pohsner, Zeichenlehrer Bräuer. Schülerzahl 644 (I 32, II 32, III 45, IV^a 38, IV^b 61, V^a 60, V^b 60, VI^a 61, VI^b 68, VII^a 77, VII^b 61, VII^c 49). Abiturienten 18. Den Schulnachrichten geht voraus: *In Cyclopem fab. Eurip. commentariorum* part. I.

Scripsit Dr C. Wiessner (20 S. 4) [v. 1—79]. — b) Gymnasium zu St. Maria Magdalena. Der Schulamtscandidat Dr Proll wurde zum Collaborator ernannt. Der Collaborator Dr Klemens folgte einem Ruf als Oberlehrer an das Gymnasium in Stolp; die Verwaltung der Stelle wurde einstweilen dem Schulamtscandidaten Dr Laubert übertragen. Einen zweiten Verlust erlitt das Gymnasium durch den Abgang des 6n Collegen Königk, welcher zu Michaelis die Leitung der höheren Mädchenschule in Liegnitz übernahm. In die erledigte Stelle rückte der 7e College Friede und in dessen Stelle College Simon vor, in die 8e wurde Dr Lindner, bisher Lehrer am Pädagogium in Züllichau, berufen. Der Schulamtscandidat Gleditsch übernahm einige Stunden. Lehrerpersonal: Director Dr Schönborn, Prof. Dr Lilie, Prof. Dr Sadebeck, Oberlehrer Dr Beinert, Oberlehrer Palm, Oberlehrer Dr Schück, Oberlehrer Dr Cauer, Dr Beinling, Friede, Simon, Dr Lindner, Collab. John, Collab. Dr Proll, Cand. Dr Laubert, Gesangl. Kahl, Zeichenl. Eitner, Schreibl. Wätzoldt. Schülerzahl 705 (I^a 17, I^b 26, II^a 34, II^b 49, III^a 58, III^b 71, IV 99, V 85, VI 84, Elementarklassen 182). Abiturienten 15. Den Schulnachrichten geht voraus: *de carmine Horatiano duodetricesimo libri primi* scripsit Friede (25 S. 4). Zugleich ist dem Programm beigegeben zur Feier der 25jährigen Amtsthätigkeit der Professoren Dr Lilie und Dr Sadebeck am 31. Januar 1860 eine Abhandlung des Directors: *über die Schul- und Kirchenordnung des Raths von Breslau vom Jahr 1528* (23 S. 4). — c) Katholisches Gymnasium. Candidat Ziron trat sein Probejahr an; Candidat Dr Grimm verliesz die Anstalt, um als Religionslehrer an das Gymnasium zu Ratibor überzugehn. Lehrercollegium: Director Dr Wissowa, die Oberlehrer Janske, Winkler, Dr Pohl, Dittrich, die Gymnasiallehrer Hauptmann Idzikowski, Dr Baucke, Dr Kuschel, Dr Schedler, Religionslehrer Scholz, Dr Baumgart, Dr Görlitz, Religionslehrer Dr Knobloch, Schneck, Collaborator Mohr, Professor Dr Schmölders, Sprachlehrer Scholz, Hülfslehrer Dr Plebański, Gesanglehrer Bröer, Zeichenlehrer Schneider, Schreiblehrer Gebauer, Schreiblehrer Schmidt. Schülerzahl 754 (I^a 56, I^b 56, II^a 59, II^b 71, III^a 44, III^b 53, IV^a 65, IV^b 59, V^a 51, V^b 44, VI^a 66, VI^b 45, VII 53, VIII 32). Abiturienten 33. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Dr Pohl: *die Dämonologie des Plutarch* (28 S. 4). — d) Friedrichs-Gymnasium. Der Schulamtscandidat Dr Bach versah eine Lehrerstelle; der Candidat Meyer hielt sein Probejahr ab. Lehrercollegium: Director Dr Wimmer, Professor Dr Lange, Professor Anderssen, Dr Geisler, Dr Grünhagen, Hirsch, Rehbaum, Bach, Religionslehrer Schiedewitz, Dr Magnus, Zeichenlehrer Rosa, Sprachlehrer Freymond, Sprachlehrer Whitelaw. Schülerzahl 216 (I 17, II 33, III 58, IV 46, V 42, VI 20, VII 60). Abiturienten 2. Den Schulnachrichten geht voraus: *lectiones Aristotelicae. Pars II.* Vom Director Dr Wimmer (20 S. 4). (Aristotelis de generatione animalium lib. II. III. IV. V.)

2. Brieg.] Den Professor Kaiser verlor die Anstalt durch den Tod; in Folge dessen rückten die nachfolgenden Lehrer auf und der Schulamtscandidat Dr Schneider erhielt die erledigte Lehrerstelle. Lehrercollegium: Director Professor Guttmann, Professor Schönwälder, Professor Hinze, Oberlehrer Dr Tittler, Oberlehrer Dr Döring, Mende, Küntzel, Prifich, Holzheimer, Dr Schneider. Schülerzahl 278 (I 31, II 27, III 66, IV 68, V 47, VI 39). Abiturienten 14. Den Schulnachrichten geht voraus: *die beiden Dulder, Hiob und Odysseus,* vom Professor Schönwälder (20 S. 4). Der Verfasser behandelt folgende Punkte: die Namen Hiob und Odysseus, Verfasser,

Zeit der Abfassung, Form der beiden Werke, Textkritik, Inhalt, Uebereinstimmung und Gegensatz (auch in religiöser Beziehung).

3. Glatz.] In dem Lehrercollegium trat keine Veränderung ein. In dem Vorstand der mit dem Gymnasium verbundnen Erziehungsanstalt, dem Convictorium, trat die Veränderung ein, dasz Subregens Jentsch nach einjähriger Wirksamkeit in die Seelsorge zurückkehrte; an seine Stelle wurde der Licentiat der Theologie Langer berufen. Lehrercollegium: Director Dr Schober, die Oberlehrer Professor Dr Heinisch, Professor Dr Schramm, Dr Wittiber, die Gymnasiallehrer Rösner, Regens Strecke (Religionslehrer), Beschorner, Glatzel, Collaborator Dr Schreck, die Candidaten Maiwald, Oberdick, Schreib- und Zeichenlehrer Förster. Schülerzahl 320 (I 32, II 46, III 42, IV 50, V 79, VI 71). Abiturienten 12. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Dr Wittiber: *über atmosphärische Electricität und Gewitter, insbesondere die Gewitter der Grafschaft Glatz* (23 S. 4).

4. Gleiwitz.] Das Lehrercollegium ist unverändert geblieben; dasselbe bilden: Director Nieberding, Professor Heimbrod, die Oberlehrer Liedtki, Rott, Dr Spiller, die Gymnasiallehrer Wolff, Polke, Steinmetz, Soekel (Religionslehrer), Dr Smolka (Religionslehrer), Schneider, Hawlitschka, die Collaboratoren Puls und Dr Völkel, Hülfslehrer Hansel, Superintendent Jacob (evangel. Religionslehrer), Zeichenlehrer Peschel. Schülerzahl 431 (I 17, II^a 20, II^b 31, III^a 40, III^b 55, IV^1 47, IV^2 42, V^1 51, V^2 49, VI^1 41, VI^2 38). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem Oberlehrer Rott: *die Atmosphäre unserer Erde.* (Fortsetzung.) (19 S. 4).

5. Grosz-Glogau.] a) Evangelisches Gymnasium. Nach dem Abgang des Dr Hoppe wurde die erste Collaboratur definitiv dem Candidat C. Schmidt übertragen, mit der Verwaltung der zweiten wurde der Schulamtscandidat E. Schmidt, welcher eben sein Probejahr an dem hiesigen Gymnasium beendigt hatte, beauftragt. Lehrercollegium: Director Dr Klix, die Oberlehrer Prorector Dr Petermann, Dr Rühle, Stridde, die ordentlichen Lehrer Beissert, Dr Grautoff, Scholtz, Binde, Collaborator C. Schmidt, Schulamtscandidat E. Schmidt, Turnlehrer Haase. Schülerzahl 277 (I 38, II 47, III^a 31, III^b 31, IV 52, V 40, VI 38). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus: *Philipp Melanchthon, der Präceptor Germaniae. Eine Skizze zur Erinnerung an die dritte Säcularfeier seines Todes am 19. April 1860.* Von dem Director Dr Klix (26 S. 4). — b) Katholisches Gymnasium. Das Lehrercollegium ist unverändert geblieben; dasselbe bilden: Director Dr Wentzel, die Oberlehrer Professor Uhdolph, Dr Müller, Eichner, von Raczek, Padrock, die Gymnasiallehrer Knötel, Religionslehrer Licentiat Hirschfelder, Dr Franke, die Candidaten Köszler und Wentzel, Divisionsprediger Rühle, Gesanglehrer Rector Battig, Zeichen- und Turnlehrer Haase, polnischer Sprachlehrer v. Woroniecki. Schülerzahl 296 (I 52, II^a 29, II^b 29, III 39, IV 48, V 43, VI 56). Abiturienten 20. Den Schulnachrichten geht voraus: *über den Gebrauch des lateinischen Reflexivs. 1r Teil.* Vom Oberlehrer Eichner (19 S. 4). Der vorliegende erste Teil handelt von dem Gebrauch des Reflexivs in den einfachen Sätzen.

6. Görlitz.] Das Lehrercollegium, welches im verflossnen Schuljahr unverändert geblieben ist, bilden folgende Mitglieder: Director Dr Schütt, die Oberlehrer Professor Dr Struve, Hertel, Kögel, Dr Wiedemann, Jehrisch, die Gymnasiallehrer Dr Höfig, Adrian, Dr Liebig, Wilde, Dr Joachim, Hülfslehrer Dr Frahnert, Pfarrer Stiller (kathol. Religionslehrer), Musikdirector Klingenberg, Zeichen-

lehrer Kadersch, Schreiblehrer Pinkwart, Turnlehrer Böttcher. Schülerzahl 226 (I 20, II^a 12, II^b 15, III^a 31, III^b 46, IV 39, V 36, VI 27). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten ist beigegeben als Einladungsschrift zu dem von Gersdorffschen, dem Gehlerschen, dem Hilleschen und dem Lob- und Dankactus eine Abhandlung von dem Gymnasiallehrer Adrian: *de cantico quod est apud Euripidem Bacch. vv. 367—426 ed. Herm.* (35 S. 4).

7. Hirschberg.] Mit dem Schlusz des Sommersemesters endete die Thätigkeit des Dr Belitz als Hülfslehrer; an seine Stelle trat der Schulamtscandidat Wild. Nachdem eine besondere Lehrstelle für die elementaren Unterrichtsfächer des Rechnens, Schreibens, Zeichnens und Singens gegründet war, schieden Maler Troll und Cantor Thoma aus ihrer bisherigen Thätigkeit aus; in die neu gegründete Lehrstelle trat der Elementarlehrer Müller ein. Lehrercollegium: Director Dr Dietrich, Prorector Thiel, Oberlehrer Dr Mӧszler, Conrector Krügermann, Oberlehrer Dr Exner, Oberlehrer Dr Haacke, Dr Werner, auszerordentliche Lehrer Professor Dr Schubarth, Hülfslehrer Wild, Pastor Werkenthin, Pfarrer Tschuppick, Lehrer Müller. Schülerzahl 173 (I 8, II 17, III 40, IV 47, V 35, VI 26). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus: *Darstellung eines Lehrganges, bei welchem ein enger Zusammenhang zwischen der methodischen Erlernung griechischer Vocabeln und dem übrigen Unterricht in dieser Sprache erreicht wird, und Entwurf eines für diesen Zweck berechneten Vocabulars.* Von Dr Werner (24 S. 4).

8. Lauban.] Das Lehrercollegium ist unverändert geblieben; dasselbe bilden: Director Dr Schwarz, Prorector Dr Purmann, Conrector Haym, Oberlehrer Dr Zehme, Oberlehrer Faber, Collaborator Dr Peck, Collaborator Faber, Dr Meves, Cantor Böttger, Kaplan Kreuz. Schülerzahl 98 (I 16, II 21, III 16, IV 16, V 15, VI 14). Abiturienten 3. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Prorectors Dr Purmann: *Hugonis Purmanni Silesii quaestionum Lucretianarum* particula altera (19 S. 4).

9. Leobschütz.] Das Lehrercollegium hat keine Veränderung erlitten. Dasselbe bilden: Director Dr Kruhl, die Oberlehrer Professor Dr Fiedler, Schilder, Dr Winkler, Religionslehrer Kirsch, die Gymnasiallehrer Tiffe, Dr Welz, Stephan, Kleiber, Collaborator Meywald, die Schulamtscandidaten Schönhuth und Ludwig, Zeichenlehrer Kariger. Schülerzahl 360 (I 37, II 59, III 56, IV 70, V 82, VI 56). Abiturienten 10. Den Schulnachrichten geht voraus: *Werth der mathematischen Studien für Schule und Leben.* Von dem Director Dr Kruhl (13 S. 4).

10. Liegnitz.] a) Gymnasium. Das Lehrerpersonal wurde in diesem Jahre vervollständigt, indem dem Candidaten Peiper nach Ableistung seines Probejahrs die bisher commissarisch von ihm verwaltete Hülfslehrerstelle definitiv übertragen und der Lehrer an der hiesigen Provincial-Gewerbeschule Matthias zum Zeichenlehrer des Gymnasiums ernannt wurde. Lehrerpersonal: Director Professor Dr Müller, Prorector Dr Brix, Conrector Balsam, Oberlehrer Matthäi, Oberlehrer Mäntler, die Gymnasiallehrer Göbel, Hanke, Harnecker, Peiper, Kaplan König, Zeichenlehrer Matthias, Cantor Franz, Turnlehrer Premier-Lieutenant Scherpe. Schülerzahl 237 (I 28, II 31, III 37, IV 56, V 49, VI 39). Abiturienten 11. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem Oberlehrer Mäntler: *Korinth unter den Kypseliden* (13 S. 4). — b) Ritter-Akademie. Das Lehrercollegium hat in dem verflossnen Schuljahr keine Aenderung erfahren. Dasselbe bilden: Director Professor Dr Sauppe, Professor Dr Scheibel, Professor Gent, Professor Dr Platen, die Oberlehrer Dr Schirr-

macher, Dr Schönermark, Dr Pröller, Dr Freiherr von Kittlitz, Weisz (erster Civil-Inspector), Dr Meister (zweiter Civil-Inspector), Oberkaplan Ritter (kathol. Religionslehrer), Premier-Lieuten. Haase (militär. Inspector), technische Lehrer Rittmeister a. D. Hänel (Stallmeister), Premier-Lieutenant Scherpe (Fecht- und Turnlehrer), Reder (Gesanglehrer), Blätterbauer (Zeichenlehrer). Schülerzahl 126 (I 26. II 33, III[a] 31, III[b] 18, IV 18). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus: *quaestiones Quintilianeae.* Von dem Inspector Dr Meister (23 S. 4).

11. Neisse.] Das Lehrercollegium ist unverändert geblieben. Dasselbe bilden: Director Dr Zastra, die Oberlehrer Köhnhorn, Professor Dr Hoffmann, Professor Kastner, Otto, Schmidt, die Gymnasiallehrer Seemann, Religionslehrer Gotschlich, Dr Teuber, Mutke, die Collaboratoren Kleineidam, Wutke, Candidat Dr Regent, Zeichenlehrer Anders, Gesanglehrer Jung. Schülerzahl 379 (I 40, II[a] 30, II[b] 44, III 47, IV 64, V[1] 40, V[2] 43, VI[1] 39, VI[2] 32). Abiturienten 11. Den Schulnachrichten geht voraus: *Ajax, Tragödie des Sophokles, im Versmasze der Urschrift übersetzt* vom Director Dr Zastra (23 S. 4).

12. Oels.] Im Lehrerpersonal hat keine Veränderung stattgefunden. Dasselbe bilden: Director Dr Silber, Prorector Dr Bredow, Conrector Dr Böhmer, Oberlehrer Kämmerer, Rehm, Dr Anton, Rabe, Barth, Collaborator Gasda, die Hülfslehrer Keller und Hanisch, Pfarrer Nippel (kathol. Religionslehrer). Schülerzahl 277 (I 37, II 34, III[a] 38, III[b] 39, IV 51, V 47, VI 31). Abiturienten 14. Den Schulnachrichten geht voraus: 1) *Geschichte des Gymnasiums* (Fortsetzung). Von M. Rehm (34 S. 4). 2) *Ueber Vocabularien.* Von dem Director (4 S. 4).

13. Oppeln.] In dem Lehrerpersonal war mit dem Anfang des Schuljahrs insoweit eine Veränderung eingetreten, dasz statt des auf seinen Wunsch aus der Function eines Lehrers der polnischen Sprache ausgeschiednen Kaplan Speil der Kaplan Banner diesen Unterricht an der Anstalt übernahm. Der Schulamtscandidat Dr Pöppelmann trat zur Abhaltung seines Probejahrs ein. Lehrercollegium: Director Dr Stinner, die Oberlehrer Dr Ochmann, Dr Kayszler, Religionslehrer Husz, die Gymnasiallehrer Dr Wagner, Oberlehrer Peschke, Habler, Dr Resler, Dr Wahner, Collaborator Röhr, Candidat Dr Pöppelmann, Prediger Aebert, Kaplan Banner, Zeichen- und Schreiblehrer Buffa, Gesanglehrer Kothe, Turnlehrer Hielscher. Schülerzahl 395 (I 34, II 52, III 57, IV[1] 41, IV[2] 40, V[1] 46, V[2] 41, VI 84). Abiturienten 15. Den Schulnachrichten geht voraus: *Rede zu der Geburtstagsfeier Sr Majestät des Königs und der damit verbundnen Einweihung des neuen Gymnasial Klassenhauses,* von dem Director Dr Stinner (8 S. 4).

14. Ratibor.] Mit dem Beginn des Schuljahrs wurde Professor Dr Wagner als Director eingeführt. Der katholische Religionslehrer Hnizdill schied aus seinem Verhältnis zum Gymnasium aus. Den Oberlehrer Kelch verlor die Anstalt durch den Tod. In Folge dessen ascendierten die folgenden sechs Lehrer und erhielt der bisherige Hülfslehrer Dr Levinson die 6e ordentliche Lehrerstelle; die bisherige Hülfslehrerstelle wurde in eine 7e ordentliche Lehrerstelle verwandelt und dieselbe dem bisherigen Gesang- und Turnlehrer Lippelt übertragen. Lehrercollegium: Director Professor Dr Wagner, Prorector Keller, Conrector König, Oberlehrer Fülle, die ordentlichen Lehrer Oberlehrer Reichardt, Kinzel, Wolff, Dr Storch, Menzel, Dr Levinson, Superintendent Redlich (evangel. Religionslehrer), Licent. Thienel (kathol. Religionslehrer), Lippelt, Kaplan Schäfer, Zei-

chenlehrer Lieutenant Schäffer. Schülerzahl 374 (I 39, II 55, III^a 48, III^b 61, IV^a 42, IV^b 41, V 45, VI 43). Abiturienten 29. Den Schulnachrichten geht voraus: *Ciceros Rede für den M. Marcellus, lateinisch und deutsch mit Anmerkungen.* Von dem Prorector Keller (26 S. 4).

15. Sagan.] In dem Lehrerpersonal hat keine Veränderung stattgefunden. Lehrercollegium: Director Dr Floegel, die Oberlehrer Professor Dr Kayser, Franke, die Gymnasiallehrer Leipelt, Varenne, Dr Hildebrand, Schnalke, Dr Michael, kathol. Religionslehrer Matzke, Hülfslehrer Dr Benedix, evangel. Religionslehrer Prediger Altmann, Gesang-, Zeichen-, Schreib- und Rechenlehrer Hirschberg. Schülerzahl 166 (I 13, II 21, III 24, IV 43, V 30, VI 35). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Religionslehrer Matzke: *über die Aufgabe des Religionsunterrichts an den Gymnasien* (20 S. 4).

16. Schweidnitz.] Candidat Wild schied aus, um eine Hülfslehrerstelle an dem Gymnasium zu Hirschberg zu übernehmen. Lehrerpersonal: Director Dr Held, Prorector Dr Schmidt, Conrector Rösinger, Oberlehrer Dr Golisch, Dr Hildebrand, Freyer, Dr Dahleke, Dr Schäfer, Bischoff, Archidiaconus Rolffs (Religionslehrer), Oberkaplan Kiesel (Religionslehrer), Candidat Wild, Turnlehrer Amsel. Schülerzahl 351 (I 34, II 51, III 63, IV 63, V 68, VI 60). Abiturienten 17. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem Gymnasiallehrer Freyer: *über die einem Vierseit eingeschriebnen Kegelschnitte* (16 S. 4).

IV. Sachsen.

1. Eisleben.] In die erledigte 8e Lehrerstelle wurde Dr Köpert berufen. Lehrercollegium: Director Professor Schwalbe, Professor Dr Mönch, Professor Dr Gerhardt, Oberlehrer Dr Genthe, Oberlehrer Dr Schmalfeld, Oberlehrer Dr Rothe, die Gymnasiallehrer Dr Gräfenhan, Dr Köpert, Gesang- und Elementarlehrer Schneider, Zeichenlehrer Ruprecht, Religionslehrer Diaconus Schlunk. Schülerzahl 223 (I 21, II 27, III 40, IV 41, V 46, VI 48). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus: *Rede in der Aula des königl. Gymnasiums zu Eisleben am 10. November 1859.* Gehalten vom Oberlehrer Dr Genthe (19 S. 4).

2. Erfurt.] Ins Lehrercollegium traten als ordentliche Lehrer ein Rudolphi und Dr Anton, von denen der letztere bisher Lehrer am städtischen Gymnasium zu Danzig gewesen war. Lehrercollegium: Director Professor Dr Schöler, Professor Dr Schmidt, Professor Dr Kritz, Professor Dr Richter, Professor Dr Weiszenborn, Oberlehrer Dr Kayser, die ordentlichen Lehrer Dr Kroschel, Dr Anton, Rudolphi, Dufft (Lehrer der Arithmetik und Kalligraphie), Consistorialrath Scheibe (evangel. Religionslehrer), Rector Nagel (kathol. Religionslehrer), Musikdirector Gebhardi (vertreten durch Cantor Zink), Zeichenlehrer Professor Dietrich. Schülerzahl 189 (I 23, II 20, III 39, IV 36, V 33, VI 38). Abiturienten 11. Den Schulnachrichten geht voraus: *de hominis habitu naturali quam Aristoteles in Ethicis Nicomacheis proposuerit doctrinam*, exposuit H. S. Anton (27 S. 4).

3. Halberstadt.] In dem Lehrercollegium sind im Laufe des Schuljahrs mehrfache Veränderungen vorgekommen. Die durch den Tod des Zeichenlehrers Elis erledigte Stelle wurde durch den Kunstmaler Woltze wieder besetzt. Den Oberlehrer Ohlendorf verlor die Anstalt durch den Tod. Die so vacant gewordene Stelle wurde durch Ascension wieder besetzt, indem Oberlehrer Dr Rinne in die 5e, Dr Wolterstorff in die 6e Oberlehrerstelle, Dr Willmann in die 7e, Dr Wutzdorf in die 8e und Dr Fritze, der bisher als wissenschaftlicher Hülfslehrer

angestellt war, in die 9e ordentliche Lehrerstelle aufrückten. Dr Rüdiger, welcher zur Aushülfe von Dresden berufen war, verliesz zu Michaelis die Anstalt, um an dem Gymnasium zu Soest eine Lehrerstelle zu übernehmen, und die durch des Dr Fritze Aufrücken erledigte Hülfslehrerstelle wurde interimistisch dem Candidaten des Predigt- und Schulamts Drenckmann übertragen. Lehrercollegium: Director Dr Schmid, die Professoren Dr Schatz, Bormann, Dr Hincke, Dr Rehdantz, die Oberlehrer Dr Rinne, Dr Wolterstorff, die ordentlichen Lehrer Dr Willmann, Dr Wutzdorf, Dr Fritze, Hülfslehrer Drenckmann, Zeichenlehrer Woltze, Gesanglehrer Held. Schülerzahl 266 (Selecta 8, I 23, II 40, III 68, IV 56, V 40, VI 41). Abiturienten 16. Den Schulnachrichten geht voraus: *Homers Ilias. In Stanzen und zugleich in freien Nibelungenstrophen* übersetzt von Ferd. Rinne. Sechster Gesang, als Probe (18 S. 4).

4. Halle.] a) Lateinische Hauptschule. Bei der Eröffnung des neuen Schuljahrs wurde der Collaborator und Aufseher auf der Waisenanstalt Rietz eingeführt. Lehrercollegium: Director Dr Eckstein, die Oberlehrer Dr Liebmann, Professor Weber, Professor Scheuerlein, Dr Arnold, Dr Fischer, Dr Oehler, Weiske, Dr Imhof, Prediger Plath, die Collaboratoren Frahnert (beurlaubt), Opel, Dr Weber, Finsch, Dr Schwarzlose, Neubert, Lindenborn, Leidenroth, Rietz. Auszerdem waren mit Rücksicht auf die Beurlaubung zweier Lehrer beschäftigt: der Reallehrer Harang, die Hülfslehrer Gollum, Brodtmann, Weber, Meinhold und die technischen Lehrer Musikdirector Greger (Singen), Kupferstecher Voigt (Zeichnen), Oberlehrer Bilke (Turnen). Schülerzahl 601 (I^a 44, I^b 40, II^{a1} 28, II^{a2} 30, II^b 36, III^a 51, III^b 51, IV^{a1} 30, IV^{a2} 31, IV^b 58, V^a 49, V^b 54, VI^a 48, VI^b 51), und zwar 368 Stadtschüler, 195 Alumnen und 38 Orphani. Abiturienten 42. Den Schulnachrichten geht voraus: 1) *Der Dienst des Freiherrn C. Hild. von Canstein an der heiligen Schrift.* (Bruchstück eines Beitrags zur Geschichte des Spenerisch-Franckischen Pietismus.) Abhandlung des Oberlehrers Prediger Plath (30 S. 4). 2) *Zwei Schulreden bei der Feier von Schillers hundertjährigem Geburtstage und zur Gedächtnisfeier des Todestages Ph. Melanchthons*, gehalten von dem Director Dr Eckstein (16 S. 4). — b) Pädagogium. Das Lehrercollegium hat in dem verflossnen Schuljahr mehrere Veränderungen erfahren. An die Stelle des ausgeschiednen Dr Müller trat der Candidat der Theologie Jericke als Hülfslehrer ein. Der Hülfslehrer Hundt gab seinen Unterricht auf, um eine Lehrerstelle an der höhern Bürgerschule zu Schwerte anzutreten. Eine Anzahl der dadurch vacant gewordenen Stunden wurde dem Hülfslehrer Weicker übertragen. Zu Neujahr übernahm der Reallehrer Hahnemann den bis dahin vom Schulamtscandidaten Fischer erteilten mathematischen Unterricht. Zu Ostern schied der Schulamtscandidat Dr Vorreiter, um eine Lehrerstelle an dem Gymnasium zu Gütersloh zu übernehmen; der Candidat der Theologie Krüger trat an seine Stelle. Lehrercollegium: Director Dr Kramer, Professor Dr Daniel, Professor Dr Voigt, Oberlehrer Dr Dryander, Nagel, Dr Thilo, Janke, Götting, Weicker I, Rendant Hössler, die Hülfslehrer Jericke, Weicker II, Krüger, Hahnemann, Brodtmann, Zeichenlehrer Voigt, Gesanglehrer Greger. Schülerzahl 139 (I 22, II^a 12, II^b 13, III^a 20, III^b 15, IV 20, V 18, VI 19). Abiturienten 12. Den Schulnachrichten geht voraus: a) *Rede zur Feier des hundertjährigen Geburtstags Schillers.* b) *Rede zur Feier des hundertjährigen Todestages des Grafen v. Zinzendorf*, vom Insp. adj. Professor Daniel (18 S. 4).

5. Heiligenstadt.] Der Schulamtscandidat Kruse verliesz nach Beendigung des Probejahrs die Anstalt, Lehrercollegium: Director

Kramarczik, die Oberlehrer Burchard, Dr Gaszmann, Waldmann, die Gymnasiallehrer Behlau, Schneiderwirth, Peters, Rathmann (evangel. Religionslehrer), Schulamtscandidat Grothof, Schreiblehrer Arend, Gesanglehrer Ludwig, Zeichenlehrer Hunold. Schülerzahl 211 (I 29, II 30, III 51, IV 32, V 43, VI 26). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus: *Festrede des Directors über die Majestät und ihre Attribute*, gehalten am 15. October 1858 (8 S. 4).

6. Magdeburg.] a) Kloster Unser Lieben Frauen. Mit dem Anfang des neuen Schuljahrs trat an die Stelle des Dr Legerlotz der Candidat des Predigtamts Lohmann als provisorischer wissenschaftlicher Hülfslehrer. Aus dem Lehrercollegium schied aus der Religionslehrer Dr Danneil, um in ein Pfarramt überzugehn. Mit dem neuen Schuljahr wird Hahn als Hauptlehrer der Vorbereitungsklasse eintreten. Lehrercollegium: Director Propst Dr Müller, Professor Dr Scheele, Professor Hennige, Professor Dr Hasse, Professor Michaelis, Oberlehrer Dr Feldhügel, Oberlehrer Dr Götze, Oberlehrer Dr Ilberg, Dr Leitzmann, Dr Arndt, Dr Passow, Banse, Dr Ortmann, Gloël, die Hülfslehrer Winter, Dr Gerland, Lohmann, Friedemann (auch Turnlehrer), Gesanglehrer Musikdirector Ehrlich, Zeichenlehrer Historienmaler von Hopffgarten, Hahn. Schülerzahl 408 (I 28, II^a 25, II^b 26, III^a 35, III^b 51, IV^a 57, IV^b 50, V^a 41, V^b 39, VI^a 32, VI^b 24). Abiturienten 17. Den Schulnachrichten geht voraus: *ein Problem aus der Dynamik*. Von Dr Leitzmann (37 S. 4). — b) Domgymnasium. Die durch den Tod des Lehrers Hase erledigte 8e Lehrerstelle wurde durch Aufrücken der nachfolgenden Lehrer wieder besetzt, so dasz der bisherige Hülfslehrer Wolfrom in die 12e ordentliche Stelle einrückte. In Folge dessen trat Dr Legerlotz, der wärend des Winterhalbjahrs am hiesigen Kloster-Gymnasium beschäftigt war, als auszerordentlicher Hülfslehrer ein, verliesz aber am Ende des Schuljahrs die Anstalt wieder, um einem Ruf als 3r ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Soest zu folgen. Mit dem 1. October trat Professor Dr Sucro nach 50jähriger Wirksamkeit an einer und derselben Anstalt in den von ihm erbetenen Ruhestand. Der Schulamtscandidat Künstler leistete Aushülfe. Candidat Pfanne verliesz die Anstalt, um einen erkrankten Prediger zu vertreten. Lehrercollegium: Director Professor Wiggert, Professor Pax, Professor Wolfart, Professor Ditfurt, Oberlehrer Sauppe, Oberlehrer Krasper, Gorgas, Schönstedt, Hildebrandt, Vogel, Weise, die Hülfslehrer Wolfrom, Dr Legerlotz, Brandt (Schreiblehrer), Gesanglehrer Kämpfe, Zeichenlehrer Alder, Candidat Pfanne. Schülerzahl 463 (I 41, II 33, III^a 25, III^b 39, IV^a 50, IV^b 52, V^a 49, V^b 58, VI 62, Vorklasse 54). Abiturienten 23. Den Schulnachrichten geht voraus: *Lessing und das Drama* (erstes Stück) von A. Wolfrom (20 S. 4).

7. Merseburg.] Im Lehrercollegium ist keine Veränderung eingetreten. Dasselbe bilden: Director Dr Scheele, Conrector Professor Osterwald, Subrector Thielemann, Oberlehrer Dr Gloël (auch Turnlehrer), Mathem. Dr Witte, die Collaboratoren Dr Schmekel und Bethe, Musikdirector Engel, Zeichenlehrer Naumann, Candidat Campe. Schülerzahl 155 (I 17, II 21, III 38, IV 32, V 30, Vorbereitungsklasse 17). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus: *Rede am hundertjährigen Geburtstage Schillers* vom Gymnasiallehrer Bethe (10 S. 4).

8. Mühlhausen.] Das Lehrercollegium hat keine Veränderung erfahren; dasselbe bilden: Director Dr Haun, Prorector Professor Dr Ameis, Dr Hasper, Fahland, Recke, Dr Dilling, Dr Roseck, Dr Schippang, Diaconus Barlösius (Religionslehrer), Musikdirector Schreiber, Zeichenlehrer Dreiheller, Schreiblehrer Walter, Schreib-

lehrer Marcard. Schülerzahl 147 (I 11, II 15, III 24, IV 27, V 35, Vorbereitungsklasse 35). Abiturienten 2. Den Schulnachrichten geht voraus: *Blicke in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Gymnasiums zu Mühlhausen* vom Director Dr Haun (38 S. 4).

9. Naumburg.] In dem Lehrercollegium des Domg. trat keine weitere Veränderung ein, als dasz der Conrector Dr Holtze zum Professor ernannt und der Schulamtscandidat Weise, der seither als Hülfslehrer fungiert hatte, definitiv als Lehrer angestellt wurde. Lehrercollegium: Director Dr Förtsch, Domprediger Mitzschke, Professor Hülsen, Professor Dr Holtze, die Gymnasiallehrer Silber, Dr Opitz, Dr Holstein, Hasper, Weise, Musikdirector Claudius, Sprachlehrer Laubscher, Zeichenlehrer Weidenbach, Schreiblehrer Künstler. Den 5. Mai feierte die Anstalt den Tag, an welchem der Director vor 25 Jahren sein Amt als Director des Domgymnasiums angetreten hatte. Schülerzahl 260 (I 27, II 38, III 59, IV 62, V 54, VI 20). Abiturienten 14. Den Schulnachrichten geht voraus: *Schiller als nationaler Dichter*. Schulrede vom Gymnasiallehrer Silber (15 S. 4).

10. Nordhausen.] Eine Veränderung im Lehrerpersonal fand nicht statt. Lehrercollegium: Director Dr Schirlitz, Conrector Dr Rothmaler, die Oberlehrer Dr Haacke, Dr Kosack, die Gymnasiallehrer Dihle, Nitzsche, Reidemeister, Tell, Musikdirector Sörgel, Schreib- und Zeichenlehrer Deicke, Elementarlehrer Dippe. Schülerzahl 272 (I 14, II 12, III 29, IV 34, V 61, VI 53, Vorbereitungsklasse 69). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Gymnasiallehrers Reidemeister: *über Aebed Jehova* (17 S. 4).

11. Quedlinburg.] Eine Veränderung im Lehrerpersonal fand nicht statt. Lehrercollegium: Director Professor Richter, die Oberlehrer Professor Schumann, Dr Schmidt, Kallenbach, Dr Matthiä, Goszrau, Pfau, Pastor Eichenberg, Schulze, Hülfslehrer Dr Nicolai, Schreib- und Zeichenlehrer Riecke, Musikdirector Wackermann. Schülerzahl 258 (I 20, II 36, III 56, IV 40, V 53, VI 53). Abiturienten 12. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Subrector Kallenbach: *über T. Livius im Verhältnis zu seinem Werke und zu seiner Zeit* (43 S. 4). Der Verfasser geht die fünfunddreiszig uns erhaltenen Bücher der Geschichte des Livius in der Absicht durch, um alle die Bemerkungen und Aussprüche zu sammeln, welche einigen Aufschlusz über die Zuwendung des Livius zu der Vorzeit und seinem Werke, sowie über die Abwendung desselben von seiner Zeit geben können, und sie nach eben diesen Gesichtspunkten zu ordnen, wie wenig sich auch die Einzelheiten zu einem Ganzen gestalten werden. Dabei wird unter Festhaltung der örtlichen Verhältnisse und unter Hindeutung auf die Zeitverhältnisse, in denen Livius lebte, einerseits sein wissenschaftlicher Geist und Sinn und andererseits sein sittlich-religiöser Charakter beobachtet. Da die vollständige Mitteilung der Betrachtung über die Abwendung des Livius von seiner Zeit den Umfang einer Programmschrift überschreiten würde, so folgt aus dem noch übrigen Teil der Abhandlung nur noch ein Nachweis der Stellen, worin sich Livius teils indirect durch ein hinzugefügtes 'damals', teils direct und im bestimmten Gegensatze gegen seine Zeit über die äuszern und innern Verhältnisse, den Zustand des Heeres, den äuszern und innern Kampf, die Politik, Religion und Sitten der Weltstadt in seinem Jahrhundert andeutungsweise ausspricht.

12. Roszleben.] In dem Lehrercollegium der Klosterschule Roszleben ist keine Aenderung eingetreten. Dasselbe bilden: Rector Professor Dr Anton, Professor Dr Herold, Professor Dr Sickel, Pro-

fessor Dr Steudener I, Dr Steudener II, Dr Giseke, Dr Müller, Oberprediger Wetzel, Cantor Härtel. Schülerzahl 102 (I 29, II 32, III 29, IV 12). Abiturienten 14. Den Schulnachrichten geht voraus eine Rede von Dr Steudener: *über Schillers Bedeutung für die heutige Bildung* (12 S. 4).

13. Salzwedel.] Das Lehrercollegium, welches unverändert geblieben ist, bilden: Director Dr Hense, Professor Gliemann, Oberlehrer Dr Hahn, Oberlehrer Dr Beszler, die ordentlichen Lehrer Förstemann, Dr Henkel, Dr Steinhart, Dr Wichmann, Hülfslehrer Peters, Zeichen- und Schreiblehrer Alder. Schülerzahl 220 (I 15, II 23, III 36, IV 35, V 54, VI 57). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus: *de Lucani schedis rescriptis Vindobonensibus*. Scripsit Dr Steinhart (22 S. 4).

14. Schleusingen.] Das Lehrercollegium, in welchem eine Aenderung nicht eingetreten ist, bilden folgende Mitglieder: Director Professor Dr Hartung, Conrector Dr Altenburg, Oberlehrer Voigtland, Dr Merkel, Geszner, Bader, Archidiaconus Langethal (Religionslehrer), Cantor Hesz, Wahle. Schülerzahl 117 (I 22, II 17, III 21, IV 22, V 35). Abiturienten 3. Den Schulnachrichten geht voraus: *grammaticorum Graecorum de infinitivi natura placita* examinavit Bader (14 S. 4).

15. Schul-Pforta.] Der 2e Adjunct Dr Heine verliesz die Anstalt, um bei dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen als ordentlicher Lehrer einzutreten; seine Functionen übernahm der Schulamtscandidat Dr Heinze. Lehrercollegium: Rector Dr Peter, Professor und geistl. Inspector Niese, Professor Dr Koberstein, Professor Dr Steinhart, Professor Dr Jacobi, Professor Keil, Professor Buddensieg, Professor Buchbinder, Professor Dr Corssen, die Adjuncten Dr Euler, Dr Becker, Dr Franke, Dr Heinze, Musikdirector Seiffert, Zeichenlehrer Hoszfeld, Schreiblehrer Karges. Schülerzahl 203 (I^a 31, I^b 23, II^a 41, II^b 36, III^a 37, III^b 35). Abiturienten 18. Den Schulnachrichten geht voraus: *Erzbischof Willigis von Mainz in den ersten Jahren seines Wirkens*. Geschichtliche Abhandlung von Dr Euler (46 S. 4). Der Verfasser hat versucht, Willigis Bedeutung als Kanzler, als Erzkanzler und Erzbischof unter Otto II nach allen Seiten hin zu erörtern. Was er unter Otto III und Heinrich II gewirkt, soll einer spätern Darstellung vorbehalten bleiben.

16. Stendal.] Das Lehrercollegium hat auch in dem verflossnen Schuljahr einige Veränderungen erfahren. Der Hülfslehrer Dr Pallmann verliesz die Anstalt, um eine ordentliche Lehrerstelle an der Handlungsschule zu Magdeburg zu übernehmen; ebenso der Hülfslehrer Dr Groszer, um in Minden als Gymnasiallehrer angestellt zu werden. Ihre Stellen wurden ersetzt durch den Eintritt des Dr Schuchardt und des Schulamtscandidaten Liebhold. Den Conrector Professor Eichler verlor die Anstalt durch den Tod. Lehrercollegium: Director Dr Krahner, Professor Dr Schrader, die Oberlehrer Prediger Beelitz, Dr Eitze, Schötensack, die ordentlichen Lehrer Dr Berthold, Götze, Backe, Härter, die Hülfslehrer Dr Schuchardt, Candidat Liebhold. Schülerzahl 311 (I 26, II 31, III^a 43, III^b 50, IV^a 29, IV^b 27, V 63, VI 42). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus: *über die Thraker, als Stammväter der Gothen, und die Verzweigungen des gothischen Völkerstamms. Abteilung 1.* Historische Untersuchung vom Oberlehrer Schötensack (25 S. 4).

17. Torgau.] In dem Lehrercollegium erfolgte ein Wechsel in der Lehrstelle für französische und englische Sprache in den Realklassen; es schied zu Ostern Dr Dihm aus, um in die gleiche Lehrstelle an der Realschule zu Perleberg überzugehn. Erst für das Winterhalbjahr ge-

lang die Besetzung derselben mit Dr Bobé, zuvor Oberlehrer an der Realschule zu Kreuznach, den jedoch die Anstalt noch in demselben Jahr durch den Tod verlor. Lehrercollegium: Director Dr Graser, Professor Dr Arndt, Professor Rothmann, Oberlehrer Dr Handrick, Oberlehrer Dr Francke, die Gymnasiallehrer Kleinschmidt, Hertel, Michael, Dörry, Weber, Müller, Schmelzer, Cantor Breyer, Hülfslehrer Lehmann, Archidiaconus Bürger. Schülerzahl 277 (I g. 18, I r. 4, II g. 32, II r. 18, III^{a} g. 28, III^{b} g. 28, III r. 13, IV 47, V 58, VI 31). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus: *de locis aliquot Quintiliani emendandis.* Scripsit Doerry (11 S. 4). Die behandelten Stellen sind folgende: Inst. Orat. X 1, 96 (ex rec. Spald.); X 3, 13 (ex rec. Zumpt.); X 3, 20 (ex rec. Spald.); X 3, 21 (ex rec. Spald.); X 3, 23 (ex rec. Spald.); X 3, 25 (ex rec. Spald.); X 1, 104 (ex rec. Zumpt.).

18. Wittenberg.] Aus dem Lehrercollegium schied mit dem Schlusz des vorigen Schuljahrs der erste Adjunct Dr Förster, um eine Stelle am Gymnasium zu Güstrow anzunehmen. In die erledigte erste Adjunctur rückte der bisherige zweite Adjunct Knappe; die provisorische Verwaltung der zweiten Adjunctur wurde dem Schulamtscandidaten Dr Scholle übergeben. Der Schulamtscandidat Lange setzte das an der Realschule zu Perleberg begonnene Probejahr fort. Lehrercollegium: Director Professor Dr Schmidt, die Oberlehrer Professor Wensch, Professor Dr Breitenbach, Dr Bernhardt, Dr Becker, Stier, ordentl. Lehrer Dr Wentrup, Adjunct Knappe, Candidat Dr Scholle, Zeichen- und Schreiblehrer Schreckenberger, Gesanglehrer Stein. Schülerzahl 313 (I 45, II^{a} 36, II^{b} 34, III 52, IV 66, V 46, VI 34). Abiturienten 25. Den Schulnachrichten geht voraus: *difficiliores aliquot Gorgiae Platonici loci accuratius explicati.* Vom Director Dr H. Schmidt (12 S. 4). Die behandelten Stellen sind folgende: p. 453^{c}: *ὁ τὰ ποῖα ζῴων κτλ.* 455^{a}: *οὐδ᾽ ἄρα διδασκαλικὸς κτλ.* 460^{c}: *οὐκοῦν ἀνάγκη κτλ.* 461^{b}: *ἢ οἴει ὅτι κτλ.* 461^{d}: *καὶ ἐγὼ ἐθέλω κτλ.* 465^{b}: *σχήμασι καὶ χρώμασι κτλ.* 465^{c}: *ὅπερ μέντοι λέγω κτλ.* 466^{c}: *νὴ τὸν κύνα κτλ.* 467^{a}: *ἡ δὲ δύναμις κτλ.* 470^{ab}: *οὐκοῦν, ὦ θαυμάσιε κτλ.* 472^{a}: *μαρτυρήσουσί σοι κτλ.* 473^{a} *φίλον γάρ σε ἡγοῦμαι.* 473^{d}: *οὔτε ὁ δίκην διδούς.* 473^{e}: *ἐπειδὴ ἡ φυλὴ κτλ.* 475^{e}: *ὅτι οὐδὲν ἔοικεν.* 467^{a} — 481^{b}.

19. Zeitz.] In dem Lehrercollegium ist keine Aenderung eingetreten. Dasselbe bilden: Director Professor Dr Theisz, Professor Dr Hoche, Fehmer, Müller, Dr Rinne, Dr Bech, Stade, Cantor Nelle, Ströbel. Schülerzahl 171 (I 14, II 17, III 40, IV 44, V 34, VI 22). Abiturienten 4. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Rinne: *Einleitung in die rhetorisch-stilistische Dispositionslehre in neuer Begründung und Gestaltung als heuristisch-dispositionale Compositionslehre* (34 S. 4).

V. Brandenburg.

1. Berlin.] a. Joachimsthalsches Gymnasium. Den Gesanglehrer Cantor Wendel verlor die Anstalt durch den Tod; seine Stelle wurde dem Gesanglehrer Weisz verliehen. Der Schulamtscandidat Dr Hampke verliesz die Anstalt, um eine Lehrerstelle am Gymnasium zu Danzig zu übernehmen; an seiner Statt wurde dem Gymnasium der Schulamtscandidat Dr Kieszling überwiesen. Mit Ablauf des Winterhalbjahrs schied aus dem Lehrercollegium der Adjunct Dr Schmieder, um eine Oberlehrerstelle an dem Gymnasium zu Cleve zu übernehmen; die durch seinen Weggang erledigte Stelle wurde dem Candidaten Dr Kieszling verliehen. Mit Ableistung seines Probejahrs war der Schulamtscandidat Dr Wachsmuth beschäftigt. Lehrercollegium: Director

Schulr. Dr Kieszling, die Professoren Dr Conrad, Dr Passow, Jacobs, Dr Seiffert, Dr Rassow, Schmidt, Täuber, Dr Kirchhoff, die Oberlehrer Dr Planer, Dr Pomtow, Dr Hollenberg, die Adjuncten Dr Simon, Dr Dondorff, Dr Usener, Lic. Weingarten, Nötel, Dr Kieszling, Schulamtscandidat Dr Wachsmuth, Prof. Fabbrucci (Italienisch), Oberl. Dr Philipp (Englisch), Prof. Bellermann (Zeichnen), Brügner (Planzeichnen), Leszhafft (Schreiben), Musikdirector Dr Hahn (Gesang), Weisz (Gesang). Schülerzahl 331 (I^a 29, I^b 32, II^a 37, II^b 39, III^{a1} 28, III^{a2} 28, III^b 50, IV 39, V 29, VI 20). Abiturienten 19. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung des Adjunct Dr Dondorff: *die Ionier auf Euböa* (60 S. 4). Der Verfasser will mit der Zusammenstellung der Nachrichten über die älteste Geschichte Euböas die Probe seiner Auffassung von den Ioniern machen. Er hat die Geschichte gerade dieser Insel gewählt, nicht nur weil sie zu den ältesten Stammlanden der Ionier gerechnet wird, sondern auch weil hier die Verhältnisse einfacher, die Ueberlieferungen weniger verworren und widersprechend lauten als in Attika, und da auch die Geschichte dieser Landschaft schlieszlich nicht ohne die Euböas, mit welcher die ihrige in engster Wechselbeziehung steht, aufgeklärt werden kann. Da nun aber die Ionier unter verschiedenen Namen auftreten, so begnügt sich der Verfasser nicht damit, die Nachrichten über Euböa zu sammeln, welche speciell der Ionier Erwähnung thun, sondern faszt auch die übrigen Stämme daselbst und ihre Herkunft ins Auge. Des Verfassers Auffassung von den Ioniern ist folgende: Iaonen oder Ioner sei nicht der Name eines für sich abgeschlossenen Volksstammes, sondern müsze vielmehr als Collectivname mehrerer semitischer Stämme, wie der Philister, Kitier, Karer betrachtet werden, die anfangs zerstreut die Inseln des ägäischen Meeres bewohnten, dann aber an den Küsten Kleinasiens und Syriens feste Wohnsitze einnahmen. So localisiert sei der Name, und zwar zunächst wol von der karisch-lycischen Küste aus, auch den Griechen durch vereinzelte Niederlassungen an ihren Gestaden bekannt geworden. Bemerkenswerth aber sei, dasz alle von ihm nachgewiesenen Spuren des Ioniernamens im ionischen Meer, an der Küste der Philister, Syrer und Karer auf Kreta, wie auf einen gemeinsamen Mittelpunkt hinweisen. Daher wird vermutet, dasz die sogenannte Minoische Thalassokratie, die erste beglaubigte Thatsache der griechischen Geschichte, auch zugleich der Ausgangspunkt für den Namen der Ionier gewesen sei. Wenn derselbe anfangs ganz allgemein auf alle die Völker übertragen worden, welche von Kreta aus die griechischen Meere beherschten, so begreife sich, wie er von den Orientalen allen Bewohnern der Inseln und Küsten des ihnen bekannt gewordenen Mittelmeeres habe beigelegt werden können. Somit nähere er sich wieder der Ansicht von Curtius. Auch er erkenne noch vor der Zeit der sogenannten ionischen Wanderung Ionier in Asien an, ja er könne sich selbst mit der ionischen Abkunft des Danaos und Kadmos einverstanden erklären. Allein die Ionier seien ihm nicht ein von Anfang an geographisch und ethnographisch abgegrenztes Volk, sie seien von Hause aus nicht griechischen, sondern jedenfalls überwiegend semitischen Charakters, und es sei daher nicht statthaft, von einer einfachen Rückwanderung der späteren Ionier Attikas nach Kleinasien zu sprechen. Diese Auffassung werde für weitere Untersuchungen über das Verhältnis des alten Griechenlands zum Orient von Wichtigkeit sein; es sei damit noch bestimmter, als es nach der Curtius'schen Hypothese habe der Fall sein können, das Mittelglied gefunden, welches die Geschichte beider Continente miteinander verbinde, durch welches die eine so zu sagen in die andere sich umsetze, und man werde sich in Zukunft nicht mehr sträuben, gewisse Einflüsse des Orients auf die Entwicklung

der griechischen Cultur anzuerkennen, die man bisher abzuleugnen sich Mühe gegeben. — b. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Im Lehrercollegium ist keine Veränderung eingetreten. Dasselbe bilden: Dir. Dr Ranke, die Professoren Dr Uhlemann, Schellbach, Walter, Bresemer, Zumpt, Deuschle, Böhm, die Oberlehrer Rehbein, Dr Geisler, Dr Luchterhandt, Dr Strack, Dr Fosz, die Lehrer Borchard, Dr Badstübner, Dr Bernhardt, Prediger Martiny, Dr Schottmüller, Vocke, Kawerau, Oberl. Jacoby, Meyer, Maler Prof. Bellermann, Musikdirector Dr Hahn, Dr Schmidt (Englisch), Candid. du Mesnil (Französisch). Schülerzahl 593 (I^a 43, I^b 28, II^a 55, II^b 67, III^{a1} 53, III^{a2} 52, III^{b1} 43, III^{b2} 37, IV^1 44, IV^2 40, V 64, VI 67). Abiturienten 36. Den Schulnachrichten geht voraus: *Miltons Comus*, übersetzt und mit einer erläuternden Abhandlung begleitet von Dr Schmidt (47 S. 4). — c. Berlinisches Gymnasium zum grauen Kloster. Im Lehrercollegium sind im verflosznen Schuljahr folgende Veränderungen eingetreten. Der ordentliche Lehrer Dr Nauck folgte dem Ruf an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Petersburg. Seine Stelle, sowie die des im Sommer 1858 emeritierten (1859 verstorbenen) Professors Wilde und eine dritte neugegründete Stelle wurden zu Ostern gleichzeitig durch die Anstellung des Dr Dumas, welcher bis dahin eine ordentliche Lehrerstelle am Friedrichs-Gymnasium bekleidet hatte, und der beiden bisherigen Streitischen Collaboratoren Dr Hoppe und Müller I wieder besetzt. Die dadurch erledigten Collaboraturen wurden, die eine zu Ostern dem Dr Müller II, und die zweite zu Michaelis dem Dr Dinse übertragen. Von Hülfslehrern schieden aus: Mehler und Riesel (Turnlehrer), an des letzteren Stelle trat Schultz. Zu Michaelis gab der Licentiat der Theologie, Prediger Lisco, den Religionsunterricht in Prima auf, wozu ihn seine Berufung an die deutsche Kirche nöthigte, und ebenso schied zu dieser Zeit der Schulamtscandidat Pfudel, um eine Lehrerstelle in Colberg zu übernehmen. Dagegen sind zu Michaelis in das Lehrercollegium getreten Dr Pröhle, welcher bereits seit längerer Zeit an der Königstädtischen und an der Louisenstädtischen höhern Realschule unterrichtet, und die Schulamtscandidaten Dr Ossenbeck und Bröse. Lehrercollegium: Director Dr Bellermann, die Professoren Dr Larsow, Dr Hartmann, Dr Curth, Dr Hofmann, Dr Bollmann, Dr Kempf, Oberlehrer Dr Dub, Dr Sengebusch, Dr Franz, Dr Simon, Dr Dumas, Dr Hoppe, Müller I, die Streitischen Lehrer Collab. Dr Müller II, Collab. Dr Dinse, Dr Liesen (Französisch), Oberlehrer Dr Philipp (Englisch), Prof. Dr Städler (Italienisch), die Hülfslehrer Dr Pröhle, Dr Ossenbeck, Bröse, und die technischen Lehrer Koller, Dr Lösener, Bellermann, Schultz. Schülerzahl 506 (I^a 23, I^b 31, II^a 39, II^b 42, III^a 53, III^b 59, IV^{a1} 41, IV^{a2} 39, IV^{b1} 41, IV^{b2} 40, V 58, VI 40). Abiturienten 12. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Dr Dumas: *zur Theorie der elliptischen Functionen* (24 S. 4). — d. Friedrichs-Werdersches Gymnasium. Den Oberlehrer Dr Töpfer verlor die Anstalt durch den Tod. Der Professor Dr Keil folgte einem Ruf zum ordentlichen Professor an der Universität Erlangen. Die beiden erledigten Lehrerstellen wurden so wieder besetzt, dasz sämtliche Lehrer vom Oberlehrer Beeskow an um eine Stelle aufgerückt, für die 11e der Oberlehrer am Gymnasium zu Stolp, Dr Klemens, für die 13e der bisherige Lehrer am Gymnasium zu Prenzlau Dr Küster ernannt sind. Als Hülfslehrer trat zu Ostern der Schulamtscandidat Dr Malkewitz ein. Zur Ableistung ihres pädagogischen Probejahrs waren im Sommersemester beschäftigt die Schulamtscandidaten Dr Schäfer und Meyer; beide verlieszen zu Michaelis die Anstalt wieder, der erstere gieng als Lehrer an

das Gymnasium zu Bremen, der letztere als Adjunct an das Pädagogium zu Putbus. Dem Oberlehrer Dr Richter wurde das Prädikat 'Professor' verliehn. Lehrercollegium: Director Prof. Bonnell, die Professoren Salomon, Dr Jungk I, Dr Zimmermann, die Oberlehrer Beeskow, Professor Dr Richter, Dr Jungk II, Dr Schwartz, Dr Wolff, Dr Bertram, Dr Klemens; die Collaboratoren Dr de Lagarde, Dr Langkavel, Dr Küster, Zeichen- und Schreiblehrer Schmidt; als Mitglieder des Seminars für gelehrte Schulen: Richter, Dr Hahn; als Hülfslehrer die Schulamtscandidaten Heinze, Dr Pappenheim, Dr Malkewitz; für den Gesang Musikdirector Küster, Musikdirector Schneider, Gesanglehrer Bellermann; für die juristische Propädeutik Geheimer Justizrath Dr Rudorff. Schülerzahl 466 (I^a 33, I^b 32, II^a 54, II^{b1} 37, II^{b2} 35, III^{a1} 33, III^{a2} 32, III^b 62, IV^a 39, IV^b 34, V 37, VI 38). Abiturienten 26. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Beeskow: *die Insel Cephalonia* (34 S. 4). 1. Lage. 2. Grösze. 3. Name. 4. Gestalt. 5. Boden. 6. Klima. 7. Produkte. 8. Distrikte. 9. Jetzige Städte. 10. Regierungsform. 11. Die alten Städte. 12. Geschichtliche Uebersicht bis zum Anfang der Venezianischen Herschaft. — e. Friedrichs-Gymnasium und Realschule. Dem Oberlehrer Dr Fleischer wurde das Prädikat 'Professor' beigelegt. Den ordentlichen Lehrer der Vorschule Peters verlor die Anstalt durch den Tod. Der ordentliche Lehrer Dr Dumas schied aus, um eine Lehrerstelle am Berlinischen Gymnasium zu übernehmen. Von den Hülfslehrern haben die Anstalt zu Ostern der Candidat prob. Lazarusson, und zu Michaelis die Oberlehrer Müller und Dr Liebe verlassen; jener ist an die Louisenstädtische Realschule berufen worden, diese sind zur Gewerbschule übergegangen. Drei der bisherigen Hülfslehrer, Dr Sperling, Dr Hartung und Freischmidt sind in ordentliche Lehrstellen berufen worden. An die Stellen der ausgeschiedenen Lehrer sind als Hülfslehrer zu Ostern eingetreten: der Divisionsprediger Hülsen und Dr Sarres, zu Michaelis der Prediger Hanstein und Dr Weingarten und als Mitglied des pädagogischen Seminars Dr Fröde. Als Candid. prob. ist seit einem halben Jahre Dr Tüllmann an der Anstalt thätig und seit Ostern in Vertretung des verstorbenen Lehrers Peters der Schulamtscandidat Brock. Lehrercollegium: Director Prof. Krech, die Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr Runge, Prof. Dr Fleischer, Dr Amen, Dr Büchsenschütz, Dr Born, Dr Schultz, Dr Wehrenpfennig, die Real-Oberlehrer Köppen, Dr Schartmann, Prof. Dr Herrig, Dr Weiszenborn, Schellbach, die ordentlichen Lehrer Egler, Dr Sperling, Dielitz, Mann, Dr Hartung, Freyschmidt, die Elementarlehrer Krebs, Schmidt, Reckzey, Schulze, die Hülfslehrer Divisionsprediger Hülsen, Prediger Hanstein, Dr Sarres, Dr Neumann, Dr Fröde, Dr Tüllmann, Dr Weingarten, Brock, Domscke, Schönau, Troschel, Hauer. Schülerzahl 994 (I^{a}g 14, I^{b}g 18, II^{a}g 18, II^{b}g 34, III^{a}g 48, III^{b}g 28, IV^{a}g 44, Ir 17, II^{a}r 11, II^{b}r 35, IIIr 38, IV^{a}r 46, IV^b 60, V^a 65, V^b 63, VI^a 67, VI^b 66; Elementarklasse I 65, II 65, III 64, IV 67, V 61). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus: *de codicibus quibusdam Demosthenicis ad orationem Philippicam tertiam nondum adhibitis.* Scripsit Dr F. Schultz (38 S. 4). — f. Französisches Gymnasium. In dem Lehrercollegium sind folgende Veränderungen eingetreten: der erste Lehrer Prof. Plötz wurde auf sein Nachsuchen in den Ruhestand versetzt. In Folge dessen ascendierten sämtliche ordentliche Lehrer, die neunte Lehrerstelle wurde Dr Wollenberg übertragen. Dr Geszner erhielt den Titel als Oberlehrer. Der Schulamtscandidat Dr Ossenbeck hielt sein Probejahr ab. Der Licentiat der Theologie Tollin

rückte in die erste Hülfslehrerstelle, Leue, Mitglied des pädagogischen Seminars, in die zweite; den letzteren verlor jedoch bald darauf die Anstalt durch den Tod; in seine Stelle trat Dr Hädicke. Lehrercollegium: Director Prof. Dr Lhardy, Prof. Dr Chambeau, Prof. Dr Schmidt, Oberlehrer Dr Marggraff, Oberl. Dr Schnatter, Oberl. Dr Geszner, Dr Beccard, Dr Küttner, Arendt (vertreten durch Dr Fischer), Dr Wollenberg, die auszerordentlichen Lehrer Consistorialrath Fournier, Licentiat der Theologie Tollin, Dr Franz (Englisch), Mathematiker Lange, Busse (Rechnen), Dr Hädicke, Musikdir. Commer, Gennerich (Zeichnen), Heilmann (Schreiben), Candidat Dr van Muyden. Schülerzahl 331 (I 21, II 45, IIIa 43, IIIb 51, IV 57, V 55, VI 59). Abiturienten 16. Den Schulnachrichten geht voraus: *über den Gebrauch von sponte und ultro.* T. II. Von F. Küttner (38 S. 4). — g. Cölnisches Realgymnasium. Den ordentlichen Lehrern der Anstalt, Kersten, Dr Kuhlmey und Dr Hermes ist das Prädikat 'Oberlehrer' beigelegt worden. Dr Wiegers, der sein Probejahr an der Anstalt beendigt hatte und noch einige Zeit an derselben aushelfend Unterricht erteilte, ist aus diesem Verhältnis geschieden; Dr Rasmus, der im Sommersemester französischen Unterricht erteilte, erhielt eine anderweitige Anstellung. Als cand. prob. und zugleich als Hülfslehrer trat Dr Höpfner ein. Mit dem Schlusz des Schuljahres schied Winkler aus der Zahl der Hülfslehrer aus, der nach dem Abgang des Prof. Dr. George französischen Unterricht übernommen hatte. Lehrercollegium: Dir. Prof. Dr August, Prof. Selckmann, Prof. Dr Benary, Prof. Dr Polsberw, Prof. Dr Kuhn, Oberl. Kersten, Oberl. Dr Kuhlmey, Oberl. Dr Hermes; die ordentl. Lehrer Bertram, Dr Bischoff, Dr Jochmann, Dr Ribbeck; die Hülfslehrer Prediger Weitling und Prediger Platz (Rel.), Zeichenl. Gennerich, Schreibl. Strahlendorf, Gesangl. Dr Waldästel; die Mitglieder des Seminars Dr Pappenheim und Dr Sachs, Cand. Dr Höpfner, Elementar- und Turnlehrer Riesel. Schülerzahl 363 (Ia 16, Ib 13, IIa 20, IIb 34, IIIa 41, IIIb 52, IVa 43, IVb 44, V 65, VI 35). Abiturienten 15. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Oberlehrers Dr Hermes: *die Verhältniscoordinaten in der Ebene* (24 S. 4). —Dem Jahresbericht über die städtische Gewerbschule geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Dr Fr. Müller: *der Kampf um die Auctorität auf dem Conzil zu Constanz* (25 S. 4). — Dem Jahresbericht über die Realschule, Vorschule und Elisabethschule geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Schneider: *über den geschichtlichen Verlauf der Reformation in Liegnitz und ihren späteren Kampf gegen die kaiserliche Jesuiten-Mission in Harpersdorf* (39 S. 4).

2. Brandenburg.] a. Gymnasium. Nachdem der Schulamtscandidat Leue die Anstalt verlassen hatte, um seine Thätigkeit am französischen Gymnasium zu Berlin fortzusetzen, trat Candidat Lange zur provisorischen Verwaltung der dritten Collaboratur ein und wurde ihm diese Stelle später definitiv übertragen. Lehrercollegium: Director Prof. Braut, Dr Bergmann, Rhode, Dr Tischer, Prof. Schönemann, Musikdirector Täglichsbeck, die Collaboratoren Döhler, Dehmel, Lange, Lehrer Plaue. Schülerzahl 206 (I 14, II 18, III 42, IV 42, V 48, VI 42). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus: *Darstellung und Beurteilung der Lehre neuerer Dogmatiker, dasz die Menschwerdung des Sohnes Gottes auch ohne den Sündenfall geschehn sein würde.* Vom Collab. Lange (16 S. 4). — b. Ritter-Akademie. Prof. Dr. Bormann schied aus dem Lehrercollegium aus, um als Director die Leitung des Gymnasiums zu Anclam zu übernehmen. Die erledigte Stelle wurde durch das Aufrücken der übrigen Lehrer wieder besetzt, und somit den Oberlehrern Scoppewer und Dr Schultze die erste und zweite,

und dem ordentlichen Lehrer Dr Koch die dritte Oberlehrerstelle übertragen, in die ordentliche Lehrerstelle trat Dr Seidel, bisher Lehrer am Gymnasium zu Colberg, in die erste Adjunctur rückte Dr Vitz, die zweite und dritte wurde provisorisch durch die Candidaten Wernicke und Dr Hädicke besetzt. Von Ostern ab blieb Wernicke als definitiv angestellter Adjunct bei der Anstalt; da aber Dr Hädicke dieselbe verliesz, so erhielt die dritte Adjunctur Dr Häcker, bisher Lehrer am Gymnasium zu Saarbrücken. Lehrercollegium: Dir. Dr Köpke, die Oberlehrer Scoppewer, Dr Schultze, Dr Koch, ordentlicher Lehrer Dr Seidel, die Adjuncten Dr Vitz, Wernicke, Dr Häcker, Elementar- und Gesanglehrer Wachsmuth, Zeichenl. Hertzberg, Fecht- und Tanzlehrer Spiegel. Schülerzahl 37 (I 5, II 11, III 10, IV 8, V 2, VI 1). Abiturienten 2. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Dr Schultze: *de dialogi Platonici, qui inscribitur Lysis, argumento et consilio* (18 S. 4).

3. Cottbus.] Der Schulamtscandidat Dr Rhode, der auf dem Gymnasium zu Luckau die erste Hälfte seines Probejahrs abgeleistet hatte, verwaltete interimistisch die bisher von dem wissenschaftlichen Hülfslehrer Grosz bekleidete achte Lehrerstelle und leistete zugleich die zweite Hälfte seines Probejahrs ab. Der Director Prof. Dr Tzschirner folgte zu Michaelis dem Ruf als Director an das Gymnasium zu Landsberg a. d. W.; in Folge dessen wurde dem Prorector der Anstalt, Prof. Braune die Besorgung der Directoratsgeschäfte bis auf weiteres übertragen. Den Lehrer Böhme verlor die Anstalt durch den Tod. Am Schlusz des Schuljahrs verliesz Dr Rhode wieder die Anstalt, um dem Gymnasium zu Bunzlau seine Thätigkeit zu widmen. Lehrercollegium: Prof. Braune, Dr Bolze, Dr Rotter, Dr Koch, Dr Hölzer, Steinkrausz, Cantor Fromm, Lehrer Jank, Hülfslehrer Dahle. Schülerzahl 291 (I 40, II 44, III 59, IV 60, V 57, VI 31). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus: *Bemerkungen über die französischen Conjugationen.* Von Dr Koch (10 S. 4).

4. Frankfurt a./O.] Den Prorector und ältesten Oberlehrer Prof. Heydler verlor die Anstalt durch den Tod. Die Lehrstunden desselben sind bis zu Michaelis von den Collegen desselben, hernach von dem commissarisch dazu berufenen Schulamtscandidaten Dr Rasmus versehn worden; mit dem Anfang des neuen Schuljahrs wird der zum Prorector berufene Prorector zu Anklam, Dr Kock, eintreten. Subrector Müller nahm am Schlusz des Schuljahrs seinen Abschied mit Pension; Candidat Behm, der seit 1850 das Collaborat verwaltet hatte, folgte einem Ruf an das Gymnasium zu Cottbus. Lehrercollegium: Director Dr Poppo, Prorector Dr Kock, Oberl. Dr Reinhardt, Oberl. Fittbogen, Oberl. Schwarze, Dr Janisch, Dr Fittbogen, Dr Walther (Französ. und Engl.), Zeichenl. Lichtwardt, Cantor Melcher. Schülerzahl 228 (I 30, II 33, III 46, IV 45, V 43, VI 31). Abiturienten 9. Den Schulnachrichten gehen voraus: *Andeutungen zu einer methodischen Gruppierung des Unterrichtsstoffes aus der mittlern und neuern Geschichte.* Vom Oberl. Schwarze (21 S. 4).

5. Guben.] Im Lehrerpersonal ist wärend des verflosznen Schuljahrs eine Veränderung nicht eingetreten: Director Wichert, die Oberlehrer Dr Sausze, Richter, Niemann, Michaelis, die Gymnasiallehrer Dr Siegfried, Heydemann, Cantor Holtsch, Organist Roch, Zeichen- u. Schreiblehrer Bayer. Schülerzahl 164 (I 19, II 20, III 42, IV 34, V 31, VI 18). Abiturienten 3. Den Schulnachrichten geht voraus: 1) *Beiträge zur Geschichte der Stadt Guben.* Vom Prorector Dr Sausze (29 S. 4). 2) *Ueber den universellen Werth der Jugend.* (Entlassungsrede.) Vom Director Wichert (9 S. 4).

6. Königsberg i. d. N.] Das Lehrercollegium ist unverändert geblieben. Dasselbe bilden: Director Dr Nauck, Prorector Dr Märkel, Prof. Dr Haupt, Oberl. Heyer, die Gymnasiall. Dr Böger, Oberl. Schulz, Collaborator Oberl. Niethe, G.-L. Dr Jahn, Lehrer Wolff, G.-L. Mentzel. Schülerzahl 242 (I 24, II 27, III^a 24, III^b 40, IV 50, V 35, VI 42). Abiturienten 9. Den Schulnachrichten geht voraus: *über die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie.* Vom Prorector Dr Märkel (20 S. 4).

7. Landsberg a. d. w.] Das neugegründete Gymnasium mit Realklassen wurde am 15. October 1859 inauguriert. Das Lehrercollegium bilden folgende Mitglieder: Director Prof. Dr Tzschirner, Prof. Dr Alberti, Oberl. Dr Pfautsch, die G.-L. Stolzenburg, Dr Hudemann, Serno, Dr Foltyński, Eichmeyer, Zeichenlehrer Runge, G.-L. Tiedge, Predigtamtscandidat Jacoby, die Schulamtscandidaten Gentz, Dr Genthe, Dr Jansen, Gesangl. Succo. Schülerzahl 338 (Ig 0, Ir 7, IIg 9, IIr 13, IIIg 21, IIIr 39, IVg 30, IVr 62, V^a 34, V^b 36, VI^a 43, VI^b 44). Den Schulnachrichten geht voraus: *zur Erinnerung an die Feier der Einweihung des Gymnasiums und des neuen Schulhauses.* Vom Director Dr Tzschirner.

8. Luckau.] An die Stelle des Mathematikus Fahland, welcher eine Lehrerstelle an dem Gymnasium zu Mühlhausen übernahm, trat Dr Schlesicke, bisher Mathematikus an dem Gymnasium zu Mühlhausen. An die Stelle des Schulamtscandidaten Dr Rhode, welcher ein Jahr lang die interimistische Verwaltung der zweiten Collaboratur geführt hatte, trat der Schulamtscandidat Schulz. Lehrerpersonal: Director Below, Prof. Dr Vetter, Oberl. Bauermeister, Dr Schlesicke, Dr Lipsius, Cantor Oberreich, Wenzel, Vogt, Collab. Dr Wagler, Cand. Schulz, die Hülfslehrer Räusch und Berger. Schülerzahl 377 (I 13, II 19, III 36, IV 37, V^a 41, V^b 38, VI^a 30, VI^b 54, VII 119). Abiturienten 9. Den Schulnachrichten geht voraus: *von den Versuchen, welche bisher gemacht sind, die Höhe unserer Atmosphäre zu bestimmen.* Vom Mathematikus Dr Schlesicke (15 S. 4).

9. Neu-Ruppin.] Das Lehrercollegium, welches sich nicht verändert hat, bilden folgende Mitglieder: Director Starke, Prof. Könitzer, Oberlehrer Krause, Oberl. Dr Kämpf, Oberl. Leuhoff, die Lehrer Lehmann, Hoffmann, Dr Bode, Dr Schillbach, Zeichenlehrer Schneider, Musikdirector Möhring, Elementarl. Haack. Schülerzahl 328 (I 17, II 27, III 62, IV 58, V 71, VI 66, Vorbereitungskl. 27). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus: *de Cannis et pugna Cannensi.* Scripsit Dr Schillbach (17 S. 4).

10. Potsdam.] In dem Lehrercollegium ist keine Veränderung eingetreten. Dasselbe bilden: Director Dr Rigler, Prof. Meyer, Oberl. Schütz, Oberl. Dr Sorof, Oberl. Rührmund, Oberl. Müller, die ordentlichen Lehrer Dr Friedrich, Dr Reuscher, Jänicke, Karow, Schreibl. Schulz, Zeichenl. Abb. Schülerzahl 275 (I 28, II 40, III^a 45, III^b 39, IV 47, V 41, VI 35). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Schütz: *de fundamentis reipublicae, quae primo Politicorum ab Aristotele posita sunt* (18 S. 4).

11. Prenzlau.] Zu Ostern hatten die Schulamtscandid. Fischer und Gentz ihre Stellung am Gymnasium aufgegeben; an die Stelle derselben traten drei neue provisorische Lehrer, Weisz und die Schulamtscandidaten Stange und Steppuhn, die zugleich ihr Probejahr ablegten. Zu Michaelis folgte der Collaborator Dr Küster einem Ruf an das Friedrichs-Werdersche Gymnasium in Berlin. Lehrerpersonal: Dir. Prof. Meinicke, Prof. Buttmann, Strahl, Schäffer, die Collaboratoren Martin, Dr Körner, Oberl. Dibelius, Lessing, Pökel,

die Hülfslehrer Schäffer, Jordan, Stange I, Weisz, Steppuhn, Stange II, Gesanglehrer Franz, die Lehrer der Vorschule Plischkowsky, Kresz. Schülerzahl 358 (Ig 14, IIg 31, IIIᵃg 33, IIIᵇg 35, IVg 50, IIr 5, IIIr 4, IVr 13, Vᵃ 45, Vᵇ 52, VIᵃ 29, VIᵇ 47). Vorschule 80 (I 38, II 42). Abiturienten 11. Den Schulnachrichten geht voraus: *über den Gebrauch der Derivaten auf tor und trix,* Part. 2. Vom Oberlehrer Schäffer (24 S. 4).

12. Sorau.] An die Stelle des Dr Lüttgert, welcher mit dem Schlusz des vorigen Schuljahrs an das Gymnasium zu Bielefeld übergegangen war, trat Luchterhand, bisher Hülfslehrer an dem Gymnasium zu Stolp. Lehrercollegium: Director Dr Liebaldt, Prof. Lennius, Dr Paschke, Oberlehrer Dr Klinkmüller, G.-L. Dr Moser, Magdeburg, Dr Zerlang, Luchterhand, Hülfslehrer Heinrich, Zeichenl. Berchner. Schülerzahl 160 (I 15, II 20, III 41, IV 29, V 31, VI 24). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus: *Beitrag zu einer genetischen Entwickelung der Planimetrie.* Von Dr Zerlang (28 S. 4). Die Abhandlung beansprucht weniger einen wissenschaftlichen, als didaktischen Werth. Sie gibt nichts neues, sondern altes in neuer Form und Verbindung.

13. Züllichau.] Der Schulamtscandidat Dr Meyer verliesz mit dem Schlusz des Winterhalbjahrs die Anstalt, um die Stelle eines Oberlehrers an der höhern städtischen Schule zu Bunzlau zu übernehmen. Am Schlusz des Sommerhalbjahrs folgte der ord. Lehrer Dr Lindner einem Ruf an das Magdalenen-Gymnasium in Breslau. Zur Ergänzung der Lehrkräfte trat der Schulamtscand. Rohmer ein, welcher Michaelis zugleich mit dem Schulamtscandidaten Dr Hartz als ordentl. Lehrer angestellt wurde; ferner trat Ostern zur Abhaltung des Probejahrs der Schulamtscand. Dr Wilbrandt und zu Michaelis der Cand. Künzel ein; der Schulamtscand. Dr Hanow verblieb nach Beendigung seines Probejahrs zunächst als wissenschaftlicher Hülfslehrer. Dem 1n ordentl. Lehrer Funk wurde das Prädikat 'Oberlehrer' verliehn. Lehrerpersonal: Director Hanow, die Oberlehrer Dr Erler, Schulze, Funk; die ordentlichen Lehrer Krukenberg, Rohmer, Dr Hartz, Dr Hanow, die wiss. Hülfsl. Marquard und Lohbach, Schulamtscand. Dr Wilbrandt, Cand. Künzel, Hülfsl. Schilling, Gesangl. Musikdir. Gäbler, Zeichenlehrer Riese. Schülerzahl 287 (I 42, IIᵃ 34, IIᵇ 45, IIIᵃ 54, IIIᵇ 50, IV 29, V 25, VI 8). Von diesen waren Zöglinge des Hauses 130. Abiturienten 24. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr F. Hanow: *in Theophrasti characteras symbolae criticae* (26 S. 4).

14. Hedingen.] Ein Lehrerwechsel hat im Laufe dieses Schuljahrs nicht stattgefunden; am Ende desselben aber folgte G.-L. Dr Wahlenberg einem Ruf als 1r ordentlicher Lehrer an das neugegründete zweite katholische Gymnasium zu Köln. Der Schulamtscandidat Winz leistete Aushülfe für einen erkrankten Lehrer. Lehrercollegium: Rector Dr Stelzer, Professor Dietz, Sauerland, Dr Schunck, Nüszle, Bantle, Maier, Musiklehrer Burtscher, Schreibl. Bürkle, Cand. Winz. Schülerzahl 126 (I 13, II 17, III 11, IV 29, V 27, VI 29). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung über das Thema: *quemadmodum nos, quum Christiani simus, in graecis latinisque scriptoribus legendis animo affectos esse et quem potissimum ex illis fructum capere nos oporteat.* Vom Rector Stelzer (24 S. 4).

VI. Pommern.

1. Anclam.] Der bisherige Director Dr Sommerbrodt verliesz im September die Anstalt, um das Directorat des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen zu übernehmen. Die Directoratsgeschäfte über-

nahm Prorector Dr Kock, bis im October Prof. Dr Bormann, zuletzt erster Oberlehrer und Professor an der Ritter-Akademie in Brandenburg, sein Amt als Director antrat. Lehrercollegium: Director Prof. Dr Bormann, die Oberlehrer Dr Schade, Dr Kock, Peters, Dr Spörer, Schubert, Dr Niemeyer, die ordentl. Lehrer Müller, Schneemelcher, Dr Briegleb, Dr Bahnsen, Gläsel, wiss. Hülfslehrer Dr Linz, Gesangl. Härzer, Zeichenl. Peters, Turnl. Wittenhagen. Schülerzahl 346 (I 20, II 28, III^a 30, III^b 39, IV^a 42, IV^b 34, V 54, VI 62, VII 37). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus: *Beiträge zur Erklärung und Kritik des Thukydides.* Vom Oberlehrer Dr Niemeyer (18 S. 4). Die behandelten Stellen sind folgende: I 2, 3 *τὴν γοῦν Ἀττικὴν κτλ.* I 15, 2 *κατὰ γῆν δὲ πόλεμος κτλ.* I 22, 3 *ὅσοι δὲ βουλήσονται κτλ.* I 25, 4 *περιφρονοῦντες δὲ κτλ.* I 28, 3 *ἑτοῖμοι δὲ εἶναι κτλ.* I 39, 3 *ἐγκλημάτων δὲ κτλ.* I 43 *ἡμεῖς δὲ περιπεπτωκότες κτλ.* I 70, 3 *ἔτι δὲ τοῖς μὲν σώμασι κτλ.* II 7 *οἱ Ἀθηναῖοι παρεσκευάζοντο κτλ.* III 17 *καὶ κατὰ τὸν χρόνον κτλ.* III 49, 3 *παρὰ τοσοῦτον μὲν ἦλθεν κτλ.* III 56, 4 *καίτοι χρὴ ταὐτὰ κτλ.* IV 19, 2 *νομίζομέν τε τὰς κτλ.* IV 59, 3 *αὐτὰ δὲ ταῦτα κτλ.* IV 117, 3 *τοὺς γὰρ δὴ ἄνδρας κτλ.*

2. Cöslin.] Der Schulamtscandidat Heinze trat mit Beginn des neuen Schuljahrs als wissenschaftlicher Hülfslehrer ein, verliesz aber am Ende desselben die Anstalt, um dem Ruf in eine definitive Anstellung am Gymnasium in Stettin zu folgen. In seine Stelle ist Schulamtscandidat Helwig getreten. Lehrercollegium: Director Adler, Prof. Dr Grieben, Prof. Dr Hennike, Dr Hüser, Dr Zelle, Dr Kupfer, Dr Tägert, Drosihn, Höffner, Maler Hauptner, Cand. Helwig. Schülerzahl 256 (I 21, II 28, III^a 42, III^b 42, IV 48, V 34, VI 41). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Dr Tägert: *Beweis der von Jacobi gegebenen, die Zerlegung elliptischer Functionen in unendliche Producte betreffenden Formeln.* Nachtrag: *Berechnung einiger hyberbolischer Logarithmen bis auf 100 Decimalstellen* (10 S. 4).

3. Colberg.] In die noch unbesetzte achte ordentliche Lehrstelle rückte der wiss. Hülfslehrer Dr Schultze; seine Stelle wurde dem Dr Kieserling, welcher bis dahin als Mitglied des philolog. Seminars zu Stettin an dem dortigen Gymnasium beschäftigt gewesen war, provisorisch übertragen. Eine weitere Veränderung in dem Lehrercollegium trat zu Michaelis dadurch ein, dasz Dr Seidel in eine ordentl. Lehrstelle der Ritter-Akademie zu Brandenburg berufen wurde. Die erledigte Stelle ward durch Ascension besetzt, so dasz Candidat Pfudel, welcher das gesetzliche Probejahr auf dem Grauen Kloster geleistet hatte, die achte Lehrstelle erhielt. Dem Prorector Dr Girschner wurde der Professortitel verliehn. Lehrercollegium: Director Dr Stechow, die Oberlehrer Professor Girschner, Dr Wagler, Dr Bahrdt, die ordentlichen Lehrer Fischer, Sägert, Dr Schultze, Dr Reichenbach, Pfudel, Cantor Schwartz, wiss. Hülfsl. Dr Kieserling, Zeichen- und Schreiblehrer Langerbeck, die Lehrer der Vorschule Hahn und Rutzen. Schülerzahl 291 (I g 8, II g 15, II r 7, III g 36, III r 19, IV g 19, IV r 26, V 42, VI 35, Vorschule A. 35, B. 49). Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Gymnasiallehrer Sägert: *essai sur les théories dramatiques de Corneille, d'après ses discours et ses examens* (15 S. 4).

4. Greiffenberg.] Das Lehrercollegium hat im Laufe des Schuljahrs keine Veränderungen erfahren. Mit dem Schlusz desselben gieng Dr Brieger ab, um eine ordentliche Lehrerstelle am Gymnasium zu Stolp zu übernehmen. An seine Stelle ist der Schulamtscandidat Stier getreten. Lehrercollegium: Director Dr Campe, Dr Pitann, Rie-

mann, Dietrich, Prediger Hilliger, Zelle, Pompe; Todt, die Collaboratoren Dr Ebeling und Stier. Schülerzahl 253 (I 25, II 31, III a 28, III b 52, IV 37, V 39, VI 43, Vorbereitungsklasse 25). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus: *Beiträge zur Kritik des Cicero.* Von dem Director (26 S. 4). Brutus § 285 werden die Worte von in quo illud etiam quaero bis et aliorum für interpoliert gehalten. § 139 wird nachgewiesen, dasz der Satz quo genere — sententiis nicht von Cicero herrühren könne. § 118 werden die Worte von quis enim uberior — pacatior für eine Interpolation gehalten. § 35 werden die störenden Worte vel verborum gravitate vel sententiarum als Interpolation betrachtet. § 62 werden die Worte et ad illustrandam nobilitatem suam für ein Glossem der unmittelbar vorhergehenden gehalten. In der dritten Digression § 75. 76 sei so vieles bedenkliche, dasz unzweifelhaft eine Interpolation anzunehmen sei. § 19 sollen, wie schon von Schütz erkannt worden, die Worte quidnam id? inquam — — expone nobis, quod quaerimus als Interpolation betrachtet und getilgt werden. § 23 wird der Satz dicere enim bene — — aequo animo carere quisquam potest für ein Einschiebsel gehalten. § 40 werden die Worte sed studium eius generis maiorque vis agnoscitur in Pisistrato für entschieden falsch gehalten; statt denique hunc wird denique hos geschrieben. In § 44 erscheint der Ausdruck conatum iracundiae suae morte sedavit bedenklich; zu sedare gehöre ein Begriff wie impetum, was für das unzweifelhaft richtige gehalten wird. An sed tum fere Pericles wird Anstosz genommen. Die folgenden Worte nec enim in constituentibus — alumna quaedam eloquentia werden aus verschiedenen Gründen für verdächtig erklärt. § 46. Nam ante neminem solitum cet. sei nach Ausdruck und Inhalt Ciceros unwürdig. § 49 wird partus als unciceronisch in diesem Sinne verworfen. Die Worte atque ita peregrinata tota Asia est, ut cet. seien bedenklich. Erst mit den Worten sed de Graecis hactenus begegne man wieder dem echten Cicero; diese sollen sich daher an § 44 quem rerum Romanarum auctorem laudare posse religiosissimum anschlieszen. § 184 wird itaque — intelligam für interpoliert gehalten. § 188 soll gelesen werden: hoc specimen est popularis iudicii, quod nunquam fuit usw. Nachdem der Verfasser so eine Reihe von Interpolationen im Brutus nachzuweisen versucht hat, fügt er einige andere Verbesserungsvorschläge hinzu. § 36 statt in qua naturalis — in quo. § 82 wird zu ut augeret rem eingefügt ut elevaret. § 90 wird et vor populi Romani getilgt. § 101 quia ab eo cooptatus usw. § 110 statt et uterque mit Schneider etsi uterque. § 112 statt continebat — continet. Die folgenden Worte quod a natura non facile posset werden für ein Glossem gehalten. § 116 statt difficili — incitato, statt veritas — lenitas (die natürliche Ruhe gegenüber der molesta, der forcierten, widerlichen). § 131 de damni iniuria. § 132 nisi quod quid cet. § 138 statt vix — tandem. § 146 statt in refellendo — in affligendo. § 151 soll orator zu quo melior esset et doctior hinzugesetzt und das nachfolgende et getilgt werden. § 169 vehemens interdum et irata cet. § 162 defensio nemini nota. § 167 statt potentiam — prudentiam. § 197 hoc illum initio consecutus. § 183 statt meo iudicio — intelligentium iudicio. § 207 statt ineptum — inertem. § 212 wird zu quattuor filii hinzugefügt consulares. § 215 statt praeparari — apparari. § 216 quis e lintre loqueretur. § 220 viris (statt vivis) eiusmodi (statt eius) aequalibus. § 224 in summis — sordibus ex praetura consul factus esset. § 225 statt solutus — dissolutus. § 233 nullus flos tamen neque lumen ullum animi, magna vocis firmitudo, parva contentio. § 262 plana et dilucida brevitas. § 282 vielleicht insitae adolescentibus gloriae. § 293 statt pictius — politius. Der Verfasser wendet sich darauf

vom Brutus zu Ciceros Rede pro Sulla, um auch hier die Spuren ähnlicher Corruptelen zu verfolgen. § 11—14 wird eine jener Verschiebungen angenommen, welche bei Cicero nicht selten sind. Der Verfasser versucht die alte Ordnung wieder herzustellen, indem er nach § 2 causam quoque me P. Sullae probaturum § 11 duae coniurationes bis § 14 hoc primum attendite folgen läszt; hierauf beginne nun die eigentliche Rede mit § 3: ac primum abs te cet. § 12 cum communibus patriae, tum praecipuis patris tui periculis commovebatur. § 17 legiones absurd; zu arma gehöre milites, welches vor misit ausgefallen sei. § 20 wird nec res getilgt. § 22 etiam peregrini reges soll nach etiam — alii eingeschoben werden. Statt perire voluerit — perdere voluerit. § 44 cum familiari meo wird nach cum — aliquo eingeschoben. § 47 wird gratiam als Interpolation betrachtet. § 48 statt cogitavit — cognovit. § 49 quibus non irascebantur Glossem; ebenso § 74 cum crimine. § 82 quis non de communi — sensit? seien eine einfache Wiederholung der vorhergehenden Worte potest quisquam dicere usw.; es sei eine jener Variationen, welche von den Lehrern den Schülern zur Uebung empfohlen worden seien. Der Verfasser schlieszt seine Bemerkungen mit der Erinnerung, dasz es kaum eine der gröszeren abhandelnden Schriften Ciceros geben dürfte, bei welcher nicht in ähnlicher Weise Interpolationen und Verschiebungen nachzuweisen wären. Am reichsten seien hieran vielleicht die Officien, deren Interpolationen der Verfasser an einem andern Orte zu behandeln gedenkt; aber auch die Tusculanen, die Bücher de oratore seien hiervon nicht frei geblieben. Dies sei der Punkt, den unsere deutsche Kritik ins Auge fassen solle, um nicht hinter den glänzenden Leistungen der holländischen Kritiker, namentlich eines Bake, zurückzustehn.

5. Greifswald.] In dem Lehrercollegium ist keine Veränderung eingetreten. Dasselbe bilden: Director Professor Dr Hiecke, Prorector Dr Nitzsch, Professor Cantzler, Professor Dr Thoms, Oberlehrer Dr Reinhardt, Oberlehrer Dr Gandtner, die Gymnasiallehrer Dr Schmitz, Dr Häckermann, Dr Lehmann, Dr Langguth, Dr Fischer, Gruhl, Neumann, Rechen- und Hülfslehrer Hahn, Gesanglehrer und Musikdirector Bemmann, Zeichen- und Schreiblehrer Hube. Schülerzahl 278 (I g. 14, II g. 33, III g. 28, IV g. 37, V 47, VI 55, I r. 10, II r. 12, III r. 17, IV r. 25). Abiturienten 11. Den Schulnachrichten geht voraus: *de prooemio Herodoteo* scr. Nitzsch (12 S. 4). Der Verfasser bekämpft die neuerdings von Laroche (im Philol. XIV 2, 1859) wieder verfochtene Ansicht, dasz das Proömium nicht von Herodot sei, und faszt das Resultat seiner Untersuchung in folgenden Worten zusammen: Tres potissimum causas rationesque susceptas esse in prooemio scriptor confitetur. Totidem, si quis universum historiarum argumentum animo comprehendere voluerit, persecutum esse videbit: unam, ut rerum humanarum memoriam a temporum iniuria vindicaret: alteram, ut in magnitudine et admirabilitate rerum partim a Graecis partim a barbaris gestarum incuriae et obtrectationi occurreret; tertiam, ut sensim serpentis belli causas explicaret. Haec tria ut oratione inter se continentur, ita oratione concluduntur et una complexione devinciuntur. In quo quamquam concinnitatem orationis non omnes habere numeros libens confiteor, tamen neque verborum delectus ab Herodoti dictione recedit neque iunctura membrorum ex compendii brevitate excusationem non habet; puerili vero iactatione garritum aut inani verborum sonitu exaggeratum adeo nihil est, ut neque ad sententiam quidquam gravius esse neque nervosius ad orationem vere contendere videar. Dem Programm ist beigegeben: *Göthes Grösze in seinem bürgerlichen Epos Hermann und Dorothea.* Rede gehalten im Verein für wissenschaftliche Vorträge in Greifswald von

Dr R. H. Hiecke, Director des Gymnasiums. Dem Gymnasium zu Stralsund zu dessen dritter Säcularfeier glückwünschend dargebracht von dem Gymnasium zu Greifswald (35 S. 8).

6. Neustettin.] In dem Lehrercollegium ist keine Veränderung eingetreten. Dasselbe bilden: Director Dr Röder, die Oberlehrer Professor Beyer, Dr Knick, Dr Hoppe, Krause, Dr Heidtmann, Dr Pfefferkorn, die Gymnasiallehrer Rüter, Dr Franck, technischer Lehrer Bechlin. Schülerzahl 228 (I 21, II 25, III 51, IV 50, V 47, VI 34). Abiturienten 12. Den Schulnachrichten geht voraus: theologische Abhandlung des Gymnasiallehrers Rüter *über Gal. 3, 20 (ὁ δὲ μεσίτης ἑνὸς οὐκ ἔστιν, ὁ δὲ θεὸς εἷς ἐστίν)* nebst englischen Uebersetzungsproben (24 S. 4).

7. Putbus.] Aus dem Lehrercollegium schieden die Adjuncten Dr Kalmus und Dr Vetter, um einem Ruf an das zu Pyritz neu gegründete Gymnasium zu folgen. Die dadurch erledigten Adjuncturen wurden den Candidaten Drenckhahn, der zuletzt am Gymnasium zu Stolp beschäftigt gewesen war, und Meyer, der als Cand. prob. bereits am Friedrichs-Werderschen Gymnasium zu Berlin gearbeitet hatte, verliehn. Lehrercollegium: Director Gottschick, Professor Dr Biese, Professor Dr Brehmer, Professor Dr Gerth, Pastor Cyrus, die Adjuncten Crain, Domke, Dr Wähdel, Drenckhahn, Meyer, Zeichenlehrer Kuhn, Musiklehrer Müller. Schülerzahl 115 (I 12, II 15, III 36, IV 24, V 9, VI 19). Abiturienten 3. Dem Jahresbericht ist beigegeben: *Dr H. Waehdelii de Cleonis apud Aristophanem persona disputatio.* (Zur Säcularfeier Stralsunds.) (42 S. 8).

8. Pyritz.] Bei der Eröffnung des Gymnasiums am 11. October 1859 wurden zunächst die vier untersten Klassen mit der Vorschule eingerichtet, mit der Absicht Michaelis 1860 die Secunda und Michaelis 1861 die Prima hinzuzufügen. Die 129 aufgenommenen Schüler verteilten sich so, dasz in die Vorschule 43, in VI 26, in V 27, in IV 27, in III 6 Schüler eintraten, zu denen Weihnachten noch 6 Schüler hinzukamen. Auszer dem Director Dr Zinzow erteilten den Unterricht folgende Lehrer: Subrector Kern als 3r Oberlehrer; als ordentliche Lehrer Dr Kalmus, Dr Stürmer, Dr Vetter, und provisorisch angestellt Candidat Paul, als technischer Hülfslehrer Todt und als Lehrer der Vorschule Müller. Den Schulnachrichten geht voraus: *Entstehung und Eröffnung des Gymnasiums.* Von dem Director (25 S. 4).

9. Stargard.] In dem Lehrercollegium hat im verflosznen Schuljahr keine Veränderung stattgefunden. Dasselbe bilden: Director Professor Dr Hornig, Prorector Dr Probsthan, die Oberlehrer Ebert, Dr Engel, Dr Schmidt, Essen, die Gymnasiallehrer Dr Runge, Dr Kopp, Dr Ziemssen, Zeichenlehrer Keck, Musikdirector Bischoff, Elementarlehrer Trost. Schülerzahl 261 (I 13, II 20, III 38, IV 59, V 58, VI 47, Vorklasse 26). Abiturienten 2. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Ebert: *observationum de numeralibus Graecis specimen alterum* (16 S. 4).

10. Stettin.] Zu Michaelis schied der 3e Collaborator Kern (1) von der Anstalt, um an dem neu errichteten Gymnasium zu Pyritz eine Oberlehrerstelle als Subrector zu übernehmen. Zu derselben Zeit verliesz der Candidat Hofmann das Gymnasium, um eine Lehrerstelle an der Realschule zu Grünberg anzutreten. Die einstweilige Verwaltung der letzten Collaboratur wurde dem Candidaten Hesz übertragen. Zu Ostern trat aus dem Lehrercollegium der 2e Collaborator Bartholdy, da er als Director an die Realschule zu Cüstrin berufen war. Zu gleicher Zeit verliesz der 5e Collaborator Dr Erdmann die Anstalt, um eine Lehrerstelle an der Realschule zu Erfurt anzunehmen. Die Verwaltung der erledigten zwei Collaboraturen wurde dem bisherigen

Hülfslehrer Heinze zu Cöslin und dem Candidaten Lemcke übertragen. In das Seminar trat der Candidat Günther ein; aus demselben schied der Candidat Sudhaus, da ihm eine Hülfslehrerstelle an dem Gymnasium zu Cöslin übertragen war. Bei dem Beginn des Sommercursus wurde den Lehrern G. Kern die zweite und Hesz die dritte Collaboratur verliehn. Lehrercollegium: Director Heydemann, die Professoren Giesebrecht, Dr Schmidt, Hering, Graszmann, Dr Varges, Oberlehrer Dr Friedländer, Musikdirector Dr Löwe, Oberlehrer Dr Calo, die Gymnasiallehrer Stahr I, Dr Stahr II, Balsam, die Collaboratoren Pitsch, Kern, Hesz, die Hülfslehrer Heinze, Lemcke, Kopp, Dr Balzer, Günther, Lehrer Neukirch, Maler Most, Turnlehrer Briet, Medicinalrath Dr Behm. Schülerzahl 556 (I^a 26, I^b 27, II^a 32, II^b 50, III^a 51, III^b 59, IV^a 57, IV^b 58, V^a 42, V^b 51, VI^a 58, VI^b 45); Vorschule 129 (A 75, B 54). Abiturienten 27. Den Schulnachrichten geht voraus: *de anastropha.* Scr. G. Kern (28 S. 4). I) De nomine et vi vocabuli. II) Qualis fuerit veterum de anastropha dissensio. III) De praepositionibus anastropham respuentibus. IV) Quibus praeceptis praeterea coerceatur anastropha. — Den Schulnachrichten der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin geht voraus: *ein Beitrag zum Verständnis der Sophokleischen Antigone, insbesondere der Verse 925—928* vom ordentlichen Lehrer Bergemann (29 S. 4). Der Verfasser behauptet, dasz trotz der manigfaltigsten Versuche dem Verse 926 eine dem Zusammenhang angemessene Auslegung zu geben, die richtige Erklärung bisher noch nicht gefunden sei, und zwar darum nicht, weil alle bisherigen Erklärer diesen scharfen, eng zusammengedrängten, in höchster Aufregung gesprochnen Gedanken der Antigone bona fide dem reinen Wortsinne nach, nicht aber als schneidende Ironie aufgefaszt hätten, eine Redefigur durch welche Sophokles erregte Stimmungen darzustellen liebe. Ehe der Verfasser auf die Sache näher eingeht, stellt er die bisherigen Erklärungen zusammen, welche wesentlich nach drei verschiedenen Richtungen auseinandergehn und sich um die drei Bedeutungen von ξυγγιγνώσκω gruppieren. Am Schlusz der Abhandlung spricht dann der Verfasser seine eigne Auffassung der Stelle aus. Da unzweifelhaft die beiden hypothetischen Perioden einen Gegensatz darstellten, die ersteren sich correspondierenden Glieder aber beide positiv und von gleichem Inhalt wären, so müsten die beiden letzteren sich entgegengesetzt verhalten, d. h. das eine müsze positiv, das andere negativ sein. Da nun εἰ δ' οἵδ' ἁμαρτάνουσι positiv sei, so stecke in dem Satze παθόντες ἂν ξυγγνοῖμεν ἡμαρτηκότες eine Negation, vermittelst deren Antigone entschieden verneine, sich eines Vergehens schuldig gemacht zu haben. Der Gegensatz, in welchem die beiden hypothetischen Perioden stehn, liege also darin, dasz, wärend beide Bedingungssätze affirmativ, d. h. so beschaffen seien, dasz Antigone an der Wirklichkeit ihres Inhalts nicht zweifle, die eine der Folgerungen negativ, die andere positiv, also in παθόντες eine Negation enthalten sein müsze. Dasz sich Antigone zu dem Inhalt des ersten Bedingungssatzes nicht verneinend verhalte, wie die bisherigen Erklärer, um irgendwie den notwendigen Gegensatz der beiden Perioden herauszubringen, übereinstimmend annähmen, sondern dasz sie denselben entschieden bejahe, glaubt der Verfasser bei der Widerlegung der Hermannschen Interpretation überzeugend nachgewiesen zu haben. Es könne daher nunmehr nicht zweifelhaft sein, dasz dem Satze παθόντες ἂν ξυγγνοῖμεν ἡμαρτηκότες die Figur der Ironie zu Grunde liege, durch welche Antigone in prägnantester Kürze mit bitterem Hohn erkläre, dasz sie zwar bereit sei den Tod zu leiden, aber nun und nimmermehr zugestehn werde, gefehlt zu haben. Wer eine Sophokleische Tragödie gelesen habe, wisse, wie oft der Dichter die herbe Form der Ironie

anwende, um erbitterte Gemütsstimmungen darzustellen, und werde zugeben, dasz diese Form dem so heftig erregten Gemütszustande der Antigone vollkommen gemäsz sei; der bittere Beigeschmack der Ironie werde durch den Optativ mit vorangestelltem ἄν noch um vieles verstärkt. Die beiden Participien seien selbständig von einander aufzufassen und ἡμαρτηκότες sei als Object, παθόντες aber als Zeitbestimmung zu ξυγγνοῖμεν zu nehmen. Die Form der Ironie entstehe nun dadurch, dasz Antigone sage: 'nachdem ich werde gelitten haben, d. h. wenn man mich getödet hat, werde ich eingestehn, dasz ich schuldig bin.' Mit diesen Worten erkläre sie in herbster Entschiedenheit: 'man kann mich tödten, nimmermehr aber wird man mich zwingen zu bekennen, dasz ich mich eines Vergehens schuldig gemacht habe.' Damit nemlich, dasz sie sage, sie werde das Bekenntnis der Schuld ablegen nach ihrer Hinrichtung, verschiebe sie dasselbe höhnend auf den Nimmermehrstag. Diejenige Form der Ironie, in welcher man eine Thätigkeit mit bitterem Hohn dadurch verneine, dasz man sie erst nach dem Tode eintreten lasse, sei dem Griechen, welcher mit dem Tode alle menschliche Thätigkeit für abgeschlossen halte, so allgemein verständlich und dem Sophokles insbesondere so geläufig, dasz man sich billig wundern müsze, warum man dieselbe nicht längst auf unsere Stelle angewendet, sondern lieber zu den gewaltsamsten und unlogischsten Erklärungen gegriffen habe. Stände θανόντες statt παθόντες, so würde jeder auf der ersten Blick die Figur der Ironie erkannt und die Parallelstellen Philoct. 624 und Aias 100 als Erläuterungen zur Hand gehabt haben. Allein der Dichter habe absichtlich παθόντες gesetzt, weil darin der hier notwendige Begriff der gewaltsamen Tödung liege und weil παθόντες und πάθοιεν als gleichartige Glieder der beiden Perioden sich genau hätten entsprechen sollen. So schreite Antigone, wie es der Charakter derselben, wie es der Grundgedanke der ganzen Tragödie verlange, unbeirrt in ihrer Ueberzeugung selbst dann, als das Gefühl ihrer gänzlichen Verlassenheit sie irre werden lasse an der Gerechtigkeit der Götter, im unerschütterten Glauben an die Gerechtigkeit und Heiligkeit ihrer Sache der schrecklichen Todtengruft entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Fulda. *Dr Ostermann.*

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Dietsch, Dr Rud., Prof. an der k. Landesschule zu Grimma, zum Director der vereinigten Gymnasial- u. Realschulanstalt zu Plauen ernannt. — Frohberger, Dr Herm., Oberlehrer am Gymnasium zu Zittau, zum 9n Oberl. der kön. Landesschule zu Grimma ernannt. — Palm, Prof. Dr Frdr., Director zu Plauen, zum Rector des Gymn. zu Budissin ernannt.

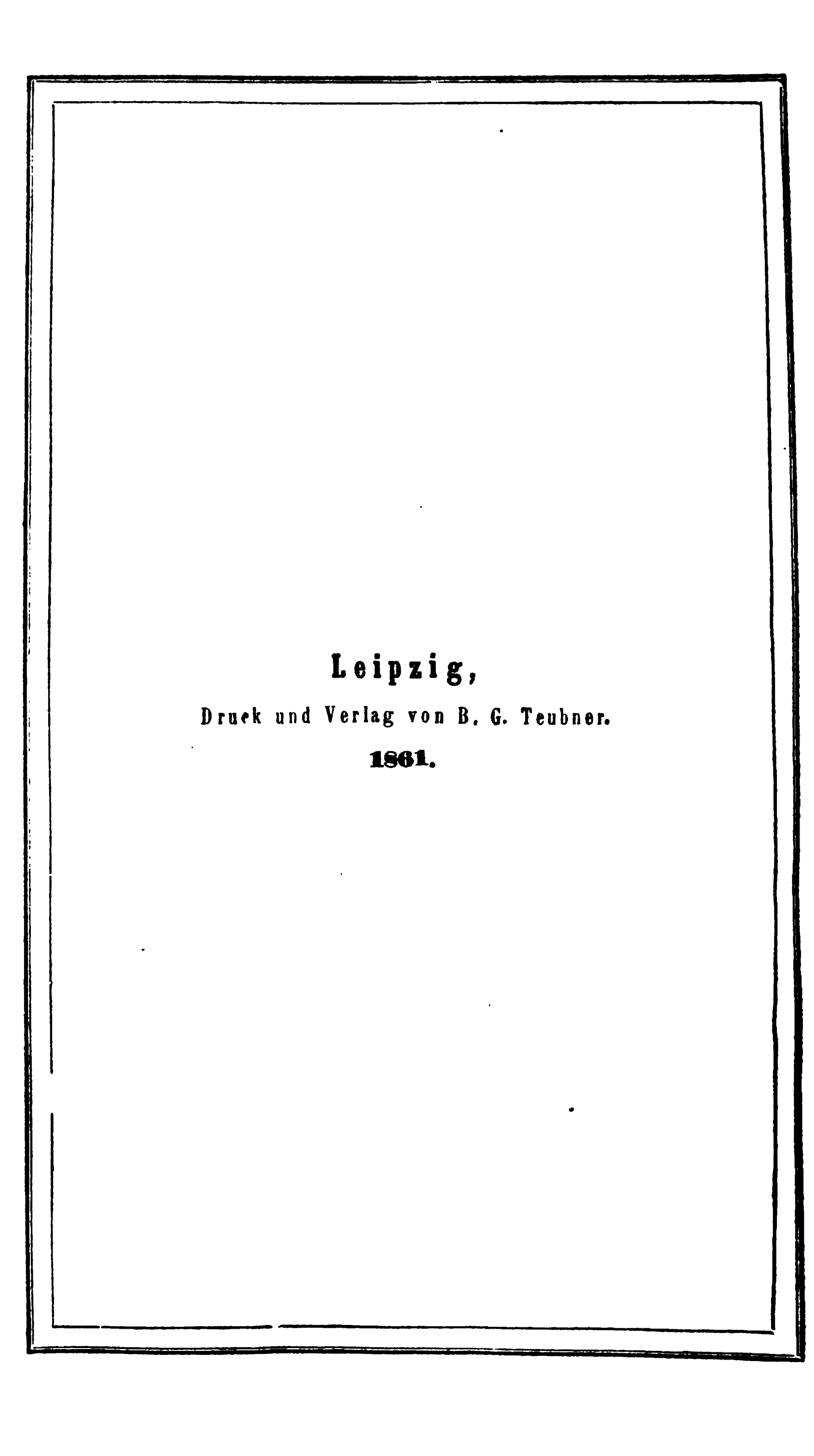
Praediciert:

Lipsius, Dr H. J., bei seiner Ascension zum 7n Oberlehrer an der k. Landesschule zu Grimma, als Professor praediciert.

Pensioniert:

Hoffmann, Prof. Dr, Rector, und Müller, Dr, Conr. am Gymn. zu Budissin.

Zweite Abteilung.



Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1861.

Zweite Abteilung:
für Gymnasialpädagogik und die übrigen Lehrfächer,
mit Ausschlusz der classischen Philologie,
herausgegeben von Rudolph Dietsch.

11.
Physikalische Lehrbücher.

Unter den Lehrgegenständen unserer preuszischen Gymnasien nach gegenwärtiger Verfassung nimmt die Physik ohne Widerstreit den untersten Platz ein — die beschreibenden Naturwissenschaften dürfen ja kaum noch den Gymnasialdisciplinen zugerechnet werden — und sonderbarer Gegensatz, gerade die physikalische Schullitteratur ist vielleicht am besten und würdigsten vertreten, da mit wenigen Ausnahmen nur Meister ihres Fachs dieselbe bereichert haben. Seit das bahnbrechende Lehrbuch von Fischer, der früheren Versuche nicht zu gedenken, erschienen ist, läszt sich eine ganze Reihe wirklich ausgezeichneter Werke namhaft machen, von denen noch jetzt die meisten einen ehrenvollen Platz behaupten. Wir nennen von gröszern Arbeiten vor allen das Fischersche Werk selbst mit den Verbesserungen und Erweiterungen von August, sodann die Baumgartnersche Naturlehre, weiterhin die Müllersche Bearbeitung von Pouillet und endlich Eisenlohr, der in den letzten Jahren eine grosze und verdiente Verbreitung gefunden hat. Unter den Arbeiten geringern Umfangs mögen erwähnt werden Brettner, dessen wir uns aus den eignen Schuljahren noch mit Liebe erinnern, da er den damals weitverbreiteten aber etwas unförmlichen Kries verdrängte, sodann die Auszüge aus den vorhin genannten gröszern Werken von Fischer-August und Pouillet-Müller, weiterhin Heussi, dessen dritter (mathematischer) Teil sich gewis die Sympathie vieler Lehrer erworben hat, und reihen daran endlich die neuern Erscheinungen von Koppe, Trappe, Spiller und Witschel. Ferner stehen uns für unsern Zweck zunächst zwei gröszere Arbeiten, das vierbändige physikalisch-chemische Lexikon von Berliner Gelehrten: Dove, August, Minding usw. und die populäre Naturlehre von Bequerel, sowie das kleine Werkchen von Frick unter dem Titel 'physikalische Technik' zu Gebote. Es kann nicht die Absicht des Ref. sein, alle die genannten Bücher kritisch zu durchwandern, er würde sich ja nur wiederholen

und die Leser ermüden: er will vielmehr in dieselben nur nach allgemeinen Gesichtspunkten einen Einblick gewähren und demnächst nur die Lehrbücher von Spiller und Witschel weitläufiger besprechen, da diese ihm unter den neuern Arbeiten die bessern zu sein scheinen.

Wenn tüchtige Fachmänner Lehr- und Unterrichtsbücher schreiben, so darf man im allgemeinen überzeugt sein, dasz diese Werkchen auf der Höhe der Wissenschaft stehn. Diese Höhe wird aber bei Arbeiten dieser Art nicht daran erkannt, dasz alle und jede neue Entdeckung, auch die minutiöseste, sofort Aufnahme gefunden, sondern vielmehr daran, dasz der Geist des gesamten Buchs in Hinsicht der Anordnung und Zusammenfassung des Materials, in Hinsicht der geistigen Verwerthung desselben und endlich in Hinsicht der Verbindung der hier detaillierten wissenschaftlichen Resultate mit andern geistigen Gebieten ein anerkennenswerthes Streben bekundet.

In den Vordergrund der Besprechung drängt sich wiederum das Verhältnis zwischen Mathematik und Physik, über das wir schon in einer vor Jahren geschriebnen Recension der Koppeschen Physik einige Bemerkungen gemacht haben. Unsere Ansicht ist jetzt wie damals dieselbe. Die tiefere Begründung der physikalischen Lehren, die Correctur des Experiments, die Construction neu gewonnener Begriffe, alles das ist einzig und allein Sache der Mathematik. Soll aber darum ein Lehrbuch der Physik, sei es für die Schule oder das gebildete Publicum bestimmt, im Einzelnen ebenso wie im Ganzen eine mathematische Darstellung inne halten, oder aber soll es diese zurückdrängend mehr historisch dogmatisch verfahren und dabei vom Experiment ausgehend vorzugsweise eine physikalische Bildung, die losgeht auf Kenntnisnahme und geistige Erfassung der Naturerscheinungen, im Auge behalten? Die Antwort scheint nicht zweifelhaft zu sein. Der Arzt, der Industrielle, die Gewerke und der Landwirth werden an einer vorzugsweise mathematischen Darstellung der Physik wenig Gefallen finden, für sie ist diese Wissenschaft nur eine Hülfswissenschaft, deren Resultate sie sich aneignen wollen, ohne den schwierigen Gang der vollständigen Untersuchung noch einmal durchwandeln zu müszen. Und was nun die Schule betrifft, so weisz jeder Lehrer, welche Erfolge ein mathematisch-physikalischer Unterricht erzielt. Hier wie in der reinen Mathematik ist die Construction von Begriffen und Gedanken, der Uebergang von dem rein Concreten zur absolutesten Abstraction, das mechanische Operieren mit Zeichen, deren Zusammenhang mit dem zu bezeichnenden Begriffe selbst geübteren häufig so schwer fällt: alles dieses, sage ich, ist wenig geeignet den flüchtigen Sinn der Jugend festzuhalten, und wenn es in der Mathematik und durch dieselbe mehr oder weniger gelingt, weil der Gegenstand im Schulleben eine gröszere Rolle spielt, so fällt doch die Möglichkeit des Gelingens bei der Physik dahin, vollends seit dieselbe vom Abiturientenexamen ausgeschlossen worden ist.

Für alle, welche sich mit Physik beschäftigen wollen, natürlich mit Ausnahme der Fachgelehrten, ist mithin Anschauung und wiederum

Anschauung das notwendige, das gewünschte und das allein ausreichende. Entgegnet man, dasz einzelne Abschnitte der Physik rein mathematischer Natur seien und somit auch eine mathematische Darstellung notwendig machen, so antworte ich, dasz im allgemeinen die Elementarmathematik für den festzuhaltenden Zweck der tiefern Begründung nicht ausreicht, und gerade an den Stellen nicht ausreicht, an denen die Mathematik unentbehrlich zu sein scheint, z. B. in der Lehre vom Gleichgewicht. Werfe man doch nur einen Blick in die vorzugsweise für Techniker bestimmte Eitelweinsche Mechanik und Hydraulik oder in das kleinere Werkchen von Bitzel, so wird man bei der beliebten elementaren Darstellung nicht wenige nur historisch angeführte Formeln finden, wobei nicht verhehlt werden soll, dasz Eitelwein in den Anmerkungen ohne Bedenken zum höhern Calcul greift. Die Witschelsche Physik legt gerade auf die mathematische Deduction ein groszes Gewicht, aber man kann sich der Ueberzeugung nicht erwehren, dasz das Beigebrachte dieser Art an manchen Orten in derselben durchaus unzureichend ist. Handelt es sich, um ein specielles Beispiel nicht vorzuenthalten, um den Ausflusz des Wassers aus Boden- oder Seitenöffnungen bei unverminderter Druckhöhe, so sind die entsprechenden Formeln gar bald gefunden; soll aber der Umstand der allmählichen Entleerung des Gefäszes, also der zunächst folgende Schritt, mit in Rechnung gestellt werden, so gibt Eitelwein nur die Formel für Oeffnungen, die bis an die Oberfläche des Gefäszes reichen, und auch diese nur historisch mit beigefügter Entwicklung in der Anmerkung; Bitzel thut ein übriges und setzt Boden- und Seitenöffnung einander gleich, Witschel geht gar nicht auf den Fall ein, was um so mehr gerügt werden musz, als derselbe in der Praxis der ungleich häufigere ist. Wenn lexikographische Arbeiten wie z. B. die jüngste von Hoffmann auf jeder Seite den höhern Calcül in Anspruch nehmen und dabei der leidigen Vollständigkeit halber Begriffe wie 'arithmetisches Verhältnis' oder 'Proportion' und dergleichen zu entwickeln sich gemüszigt sehn, so ist doch gewis zuzugestehn, dasz eine solche Vollständigkeit ungenieszbar wird: mit der mathematischen Begründung in den meisten Lehrbüchern der Physik hat es in Ansehung der Tiefe fast eine gleiche Bewandtnis. Dasz die gemachten Ausstellungen nicht unberechtigt sind, zeigen neuere Schriften in zweifacher Weise. Findet man bei ihnen das Material in breiterer mathematischer Behandlung vor, so ist diese doch mehr auf die historische Entwicklung gestützt, die Begriffe des dynamischen Effects, des Trägheitmoments usw. werden hauptsächlich in Zahlenbeispielen erörtert und allgemeine Principien und Theorien werden an den geeigneten Stellen durch passende Thatsachen zur Anschauung gebracht. Andererseits hat man die Schwierigkeit der mathematischen Deduction zu umgehn gesucht, dadurch dasz man den natürlichen Weg der Analyse verlassen und eine graphisch geometrische Methode eingeführt, die allerdings an gar vielen Stellen sehr geeignet ist die Abstraction zu mildern und wenigstens teilweise in Anschauung umzusetzen. Uns will es jedoch scheinen, dasz auch

diese Mittel nicht die Erfolge aufweisen, die man erzielen will, und wir glauben dasz physikalische Empirie und mathematische Deduction in der Darstellung je mehr desto besser von einander getrennt werden. Diesen Weg haben mit groszem Erfolg Baumgartner und Heussi sowie in jüngster Zeit Müller, der Bearbeiter von Pouillet, eingeschlagen. Baumgartner gibt zu seiner Naturlehre einen Supplementband, der die mathematischen Theorien mit Anwendung des höhern Calculs vollständig entwickelt; Heussi teilt seine Physik in drei Curse, von denen der erste die Phänomene, der zweite die Gesetze und der dritte die Kräfte d. h. die mathematische Begründung, so weit die Elementarmathematik ausreicht, in sich enthalten. Die Dreiteilung des Werks ist dem Princip nach gewis tadellos, in der Ausführung jedoch etwas pedantisch, und selbst der Verfasser wird sich der Ansicht nicht entschlagen können, die beiden ersten Teile in einen verarbeiten zu müszen. Sonst sind diese Arbeiten von Baumgartner und Heussi ganz vorzüglich, und wie sehr auch die Flut ähnlicher anschwellen mag, man wird stets gern auf sie zurückgehn. Es ist somit die Art und Weise, die angeregte Schwierigkeit im Verhältnis der Mathematik zur Physik zu lösen, schon längst erkannt und in geschickter Weise ausgeführt; wie lange Zeit man auch die gezeigten Pfade verlassen, man ist schlieszlich doch zurückgekehrt, und wir hoffen dasz das von dem oben citierten verdienstvollen Müller gegebene Beispiel nicht ohne Nachfolger bleiben wird.

Wie bei der Mathematik, so ist auch bei der Chemie das Verhältnis zur Physik in Betreff der Darstellung noch lange nicht festgestellt. Einige Autoren sehen so viel möglich von der Chemie ab, andere bringen an einzelnen Stellen einzelne chemische Excurse, noch andere schieben einen ganzen Abschnitt, der die Elemente der Chemie behandelt, in die Physik hinein. Referent kann sich mit allen diesen Mitteln der Schwierigkeit aus dem Weg zu gehn nicht einverstanden erklären, musz aber, um seine Ansicht klar hinstellen zu können, etwas weiter ausholen. Die Einteilung der Physik hat bisher vielseitig geschwankt. Wärend man in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts alles mögliche: Astronomie, Geognosie, Geologie, geographische Excurse in unsere Wissenschaft einführte, klärte sich darauf zunächst eine Dreiteilung ab, man handelte über Ponderabilien, über Imponderabilien und über meteorologische Erscheinungen. Letztere verloren zuerst ihre Bedeutung, indem man gar bald erkannte, dasz die Natur keine andern Erscheinungen darbiete als solche, die wir in unsern Laboratorien wenn auch in unendlich abgeschwächter Weise nachzubilden versuchen, dasz somit an jeder Stelle vom Fundamentalversuch durch Erweiterung der Experimente bis zur Erscheinung in der Natur selbst vorzudringen sei. Aber auch der Unterschied zwischen Ponderabilien und Imponderabilien oder wie andere Naturforscher sich vorsichtiger ausdrückten zwischen wahrnehmbaren und nicht wahrnehmbaren Körpern verlor immer mehr an innerem Werth, je weiter man in der Erkenntnis vorrückte, dasz jeder Erscheinung eine *Bewe-*

gung zu Grunde liege und dasz die Physik, wenn nicht Bewegungslehre selbst, so doch die Lehre von den Producten der Bewegung sei. Man suchte sich deshalb in anderer Weise zu helfen und führte eine neue Dreiteilung ein, die der Anziehungserscheinungen, der Schwingungs- und Strömungserscheinungen, ohne freilich den Unterschied zwischen Anziehung, Strömung und Schwingung näher zu entwickeln, was man lieber einem gewissen dunkeln Gefühl überliesz, da ja die Ausdrücke selbst an und für sich verständlich schienen. Waren auch die Imponderabilien in das Reich der Kobolde verwiesen, so scheute man sich dennoch electrische und magnetische Erscheinungen als Schwingungserscheinungen hinzustellen: instinctmäszig fühlte man sich zu diesem Schritt hingetrieben, die exacte Forschung hatte ihn jedoch noch nicht gut geheiszen und man schwankt noch im gegenwärtigen Augenblick. So viel scheint indes festzustehn, dasz das Unterfangen, die Einteilung der Physik von dem Momente der Bewegung herzuleiten, nicht mehr als allzu kühn wird angesehn werden, zwar nicht in der Weise, dasz man den Unterschied in die Bewegung selbst hineinträgt, wol aber in dieser, dasz der Unterschied von dem Bewegten selbst entnommen wird. Nun aber bewegen sich zwei oder mehrere Körper mit und nebeneinander oder aber es bewegen sich die Molecüle eines und desselben Körpers, und sollten beide Bewegungsarten gleichzeitig vorhanden sein, so tritt doch die eine oder die andere in der Betrachtung wesentlich hervor. Man kann und musz demnach unterscheiden zwischen Bewegungserscheinungen der Anziehungen verschiedener Körper einerseits und zwischen Bewegungserscheinungen der Molecülar- oder Massenteilchen eines Körpers auf der andern Seite. Eine Zweiteilung der physikalischen Lehren ist also unmittelbar geboten und die beiden Abteilungen correspondieren ganz genau den früheren, welche Ponderabilien und Imponderabilien betitelt waren, nur dasz man es jetzt nicht mehr mit wesenlosen Begriffen, sondern mit thatsächlichen Verhältnissen zu thun hat. Die Physik ist also eine Mechanik und der für das Fischer-Augustsche Lehrbuch gewählte Titel 'mechanische Naturlehre' ist der eigentliche und einzig berechtigte. Selbstverständlich folgt nun weiter, dasz bisher gar vieles zur Physik gezogen wurde, was nicht zu ihrem engern Gebiet gehört, es folgt dasz namentlich das erste Kapitel in allen Lehrbüchern ohne Ausnahme, die Lehre von den sogenannten allgemeinen oder constituierenden Eigenschaften der Körper, mit allem was drum und dran hängt weggewiesen werden musz. Allgemeine Eigenschaften der Materie, als Tastbarkeit, Teilbarkeit, Ausdehnbarkeit, Porosität, Schwere, chemische Affinität und damit verbundene Cohäsions- und Adhäsionsverhältnisse, thermales Verhalten usw. sind in der That nicht allein in der Physik sondern auch in der Chemie zu behandeln, sie bilden die Grundlage für beide Wissenschaften, durch sie wird das Materielle qualificiert, das Materielle das nun erst studiert wird in Hinsicht seiner Bewegungserscheinungen oder in Betreff seiner Stoffveränderungen. Deshalb scheint es notwendig zu sein der Physik eine längere Ein-

leitung vorauszuschicken, in der nicht nur wie bisher einzelne Begriffe vorgelegt, sondern zwei längere Excurse gegeben werden, von denen der erste das so eben angedeutete, also die Qualification der Materie als die gemeinsame Grundlage der Physik und Chemie, der zweite dagegen die mathematischen Vorbegriffe über Ruhe und Bewegung und Bestimmungsmethoden für beide, über Masz, absolutes und specifisches Gewicht, über Krystallisation und Krystallsysteme und was sonst sich noch anschlieszen kann, des breitern entwickelt. Dann wird Sinn und Ordnung hervortreten, und die Unklarheit, welche bis jetzt die ersten Abschnitte fast aller Lehrbücher trübt und zum Teil ungenieszbar macht, gänzlich verschwinden. Einzelnes ist schon in einzelnen Lehrbüchern geschehn; man findet jetzt schon häufig Wärmeverhältnisse in den ersten Kapiteln besprochen, die Fallgesetze vor dem Hebel entwickelt und an Stellen, wo die mathematische Deduction abgebrochen werden muste, wenigstens den fernern Weg angedeutet, auf welchem das gewünschte Resultat erzielt werden kann. — Weiter unten bei Besprechung des Witzschelschen Lehrbuchs wird noch näheres diesen Bemerkungen beigefügt werden; gehen wir jetzt von der sachlichen zur sprachlichen Darstellung über.

Die sprachliche Darstellung wie der naturwissenschaftlichen Disciplinen überhaupt, so der Physik insbesondere ist in unsern Tagen gewissermaszen eine Virtuosität geworden; zahlreiche Unternehmungen populärer Darstellung haben teilweise glänzenden Erfolg gehabt, wenngleich der materielle Gehalt von äuszerst geringem Werth ist; glänzende Namen werden überall für periodische Zeitschriften wie der Abhub des Papierkorbes geboten, — und das Publicum trinkt den gemischten und gefärbten Trank und findet im seligen Vergessen oft erst lange nachher, dasz ihm statt Wein Wasser geboten und verkauft ist. Vor Jahren schrieb Referent in dem Vorwort zu einer physikalischen Abhandlung: 'die Arbeit sollte eine populäre im bessern Sinn des Worts werden, eine solche also, die einmal ihrem Inhalt nach jedem Gebildeten leicht zugänglich sei und Interesse einflösze und sodann in einer gedrängten und präcisen Sprache dem Leser nicht das Nachdenken erspare, sondern ihn dazu nötige. Wenn man heutzutage namentlich in einer gewissen naturwissenschaftlichen Belletristik dem Leser alles mundgerecht zu machen sucht, wenn man strebt durch eine weiche, weite, sentimentale, blumenreiche Sprache, durch schillernde Phrasen und forcierten dichterischen Schwung Kenntnisse zu verbreiten, die einem realen Boden entsprossen doch der idealen Blüten nicht entbehren sollen, so ist man einem Wahn verfallen, der schon um deswillen beklagt werden musz, weil er eine gewisse dilettantische Mittelmäszigkeit, ein unfruchtbares, überall sich spreizendes Halbwissen erzeugt, das den Geist nicht bildet und das Gefühl kalt und leer läszt.' Auch heute noch hat diese kurze Charakteristik nicht ihre Bedeutung verloren, auch heute noch sind 'Wunder der Urwelt, Wunder der Chemie' beliebte und begehrte Titel, und das sogenannte gebildete Publicum kennt die ganze Theorie des Hebels, weisz aber

natürlich nicht wie man es einzurichten hat, beim Brodschneiden glatte Schnitte zu erhalten. Ein groszer Rückschrittsmann, als Naturhistoriker und Popularphilosoph indes höchst gewandt, hat neulich die Behauptung aufgestellt, dasz unsere naturwissenschaftelnde Zeit weniger der Breite nach von der Natur wisse als das obscurante Mittelalter; der Mann hat nicht ganz Unrecht; unsere Zeit treibt zu viel Charlatanismus, zu viel Flitterstaat; mit dem Galvanismus ist eine galvanische Vergoldung auch über die Verstandes- und Herzensbildung gekommen und darunter ist eitel Lug und Trug. Wozu aber an dieser Stelle dieser Excurs? Weil der Charlatanismus auch in die Lehr- und Unterrichtsbücher sich hineingedrängt hat, weil auch in diesen Büchern die sentimentale Phrase nicht selten überwiegt. Zwar von den oben angeführten Büchern läszt sich besseres behaupten, vielleicht leidet nur Koppe an einer ermüdenden und allzu selbstgefälligen Breite; aber auch bei ihnen können wir einige Bemerkungen machen, die dem Leser nicht gerade unangenehm sein werden. Was zunächst die umfangreicheren Arbeiten betrifft, so zeichnet sich die Baumgartnersche Naturlehre durch eine gedrängte, nach allgemeinen Gesichtspunkten strebende, ganz und gar philosophische Darstellung aus. Die Sprache ist periodisch gebaut, und zwar derartig, dasz in den Nebensätzen möglichst viele und naheliegende Gedanken und Erörterungen Platz greifen. So strengt die Lectüre einigermaszen an, obgleich Feinheit und Wollaut durchaus nicht mangeln: der Gedankenreichtum läszt sich oftmals schwer bewältigen und selbst befähigtere Schüler werden nur zu häufig abgeschreckt werden, der gebildete Mann dagegen wird zum Nachdenken und reiflichen Ueberlegen angespornt, so dasz unserer Ansicht gemäsz die Baumgartnersche sprachliche Darstellung das Muster eines populären Stils abgibt. Einige Proben werden das gesagte bewahrheiten. In der dritten Auflage (von 1829) heiszt es: 'wenn man die optischen Erscheinungen mit denen der Wärme vergleicht, so kann man nicht umhin die Vermutung zu wagen, dasz die objectiven Ursachen beider nicht wesentlich, sondern nur dem Grade nach verschieden sind, und dasz die Erscheinungen der Wärme, wenigstens der bewegten, durch Aetherschwingungen bedingt sind. Zu dieser Vermutung führen folgende Gründe: Licht und Wärme existieren häufig in demselben Körper gleichzeitig oder gehn in einander über, und es ist höchst wahrscheinlich, dasz das was für uns nur Wärme ist, für andere Wesen schon als Licht wirkt, so wie die Schwingungen einer Saite von einem noch gesehen und nicht gehört, von einem andern aber gehört und nicht gesehen werden können oder beides zugleich. Wenigstens ist uns hieraus das Sehen der Raubthiere bei völlig dunkler Nacht und besonders das Sehen der Fische erklärbar, die im Grunde des Meilen tiefen Meeres wohnen. Wärme und Licht erleiden dieselben Veränderungen und befolgen dieselben Gesetze; beide pflanzen sich im leeren Raum und in der Luft von gleicher Dichte geradlinig mit ungeheurer Geschwindigkeit fort, beide werden gebrochen, reflectiert, absorbiert und polarisiert, und jeder (-des?) im

allgemeinen nach einerlei Gesetzen. Sucht man diesem gemäsz die Wärmephänomene so wie die Lichterscheinungen aus Schwingungen des Aethers zu erklären, wie mehrere berühmte Physiker z. B. Davy und Rumford thaten, so hat man es nicht so leicht, wie bei der Annahme eines Wärmestoffes, den man sich nach Belieben schafft und qualificiert, man musz mittelst Rechnung alles aus der Natur der vibrierenden Bewegung ableiten. Bisher ist das nicht geschehn, wenn man das ausnimmt was Fourier und Poisson über die Gesetze der Wärmemitteilung berechnet, und was auch mit den Gesetzen der schwingenden Bewegung wol verträglich ist. Vor der Hand scheint es, als würden die Wärmephänomene durch Schwingungen von längerer Wellenlänge hervorgebracht als die des Lichts, wenigstens erklärt es sich daraus, warum die Wärme im prismatischen Farbenbilde vom rothen Ende, wo die Lichtwellen die gröszte Länge haben, zum violetten abnimmt, warum ein Körper, der eine hohe Temperatur erträgt, in der Hitze anfangs roth und endlich bei bedeutendem Wärmezuwachs gar weisz glüht, warum bei der Erwärmung die abstoszende Kraft besonders begünstigt wird' usw. Hiermit bitten wir zwei andere Proben aus einer neuern Abhandlung desselben Verfassers zu vergleichen, damit man ersehen könne, wie die von uns hervorgehobenen Vorzüge der sprachlichen Darstellung innerstes Eigentum des Verfassers sind, wie gerade er zu geistreichen und populären Abhandlungen im Gebiet der Physik vorzüglich befähigt ist. So heiszt es: 'das oben erwähnte Gesetz des Kraftwechsels ist nemlich unvereinbar mit der Annahme eines Wärmestoffs als einer Substanz, die durch keinen Act erzeugt, nicht in eine andere umgewandelt werden kann und die dem Quantum noch unveränderlich sein musz; dasselbe deutet vielmehr darauf hin, dasz die gebildete Wärme, verschieden von der gleich dem Lichte auf Aetherschwingungen beruhenden strahlenden Wärme in einer vibrierenden Bewegung der kleinsten Körperteilchen besteht, wie es schon längst aus der Unerschöpflichkeit der Körperwärme, die sich bei Reibungsversuchen kundgegeben, und insbesondere aus dem Umstande gefolgert wurde, dasz zwei Eisstücke im luftleeren Raum zum Schmelzen gebracht wurden. Dieser Ansicht nach ist der Unterschied zwischen Arbeit und Wärme kein anderer, als Bewegung einer Masse und Bewegung von Molecülen, und die Umsetzung der Arbeit in Wärme besteht blos in einer Mitteilung der Bewegung nach den Gesetzen der Mechanik, wobei Umwandlungen von Massenbewegungen in Molecülarbewegungen und umgekehrt eintreten.' Und weiter unten: 'diese Betrachtungen führen den Naturforscher auf einen Standpunkt, von dem aus ihm die Electricität wie ein ganz anderes Wesen erscheinen musz, als dies bisher der Fall war. Sie ist so wenig feuriger Natur als der Hammer, durch dessen Schläge ein Stück Eisen glühend wird, wiewol sie unsern Sinnen fast immer in dieser Begleitung erscheint: der Blitz fährt nur darum als leuchtender Strahl vom Himmel, weil ein groszer Teil seiner Arbeitskraft durch den Leitungswiderstand der Luft in Wärme umgesetzt wird, er zündet darum nur feste Gegenstände

an, die sich seinem schnellen Laufe entgegensetzen, und läszt jene unbeschädigt, die ihn nicht aufzuhalten suchen. Eben darin besteht ja die Wirkung der metallnen Blitzableiter. Auch über den innern Grund der Electricität geben uns die vorher erörterten Gesetze wenigstens negativen Aufschlusz. Man kann nemlich nicht mehr, wie bisher, eine specifisch-electrische Materie annehmen; denn eine solche ist, da ihr Quantum keiner Verminderung unterliegen kann, mit dem Princip der Umwandlung der Electricität in Wärme und Arbeitskraft unverträglich. Mit der electrischen Materie fällt zugleich die magnetische, da die Ansicht, die magnetischen Erscheinungen rühren von electrischen Strömungen her, mit Recht immer mehr Boden gewinnt. Somit ist das Reich der Imponderabilien in der Naturlehre seinem Ende nahe und die Zeit vorüber, wo unwägbare Stoffe als ebenso viele wissenschaftliche Kobolde in jedem Zweig der Naturwissenschaften ihren unheimlichen Spuk getrieben.'

Das Fischer-August'sche Lehrbuch hat eine wie wir glauben etwas antiquierte Darstellung; der sogenannte mos geometricus ist auch in der Physik mit Recht in Verruf gekommen. Uebrigens war diese Form für die spätern Herausgeber und wesentlichen Erweiterer die zwangloseste, da alle Verbesserungen nur als Corollare nun dem Haupttexte beigedruckt werden konnten. Zugleich wiegt die elementar-mathematische Betrachtung bedeutend vor und man findet ziemlich complicierte Constructionen und Analysen. Sonst ist die Darstellung, so weit sie sich als lebendige Erfassung des Gegenstandes kennzeichnet, bedeutend schwächer als in dem Baumgartnerschen Werke und zum Beweise setzen wir die analoge Stelle über die Natur der Wärme hierher. Bei Fischer-August heiszt es in der 4n Auflage vom Jahre 1837 also: 'die Ursache der Wärme entzieht sich allen unsern Sinnen. Man kann nach manchen Beobachtungen, die durch neuere Entdeckungen noch bestätigt worden sind, geneigt sein, sie für eine innere Erschütterung der kleinsten Teile der Körper zu halten; andere Beobachtungen sprechen mehr für die Ansicht derjenigen Naturforscher, welche eine eigne Materie, die sie Wärmestoff (caloricum) nennen, als Ursache dieser Erscheinung annehmen. Wir werden den Ausdruck Wärmestoff wenigstens als ein bequemes Versinnlichungsmittel gebrauchen.' In der That, wir müszen Baumgartner nach Inhalt und Form den Vorzug geben. Zwischen diesen Darstellungen, der Baumgartnerschen einerseits und der Fischer-August'schen andererseits oder zwischen der philosophisch-raisonnierenden und der mathematisch-deducierenden schwanken nun die andern Autoren hin und her. Geben wir der erstern mehr Leichtigkeit, dafür aber auch weniger Gehalt und Gedankentiefe, geben wir ihr mit einem Wort eine mehr historische Färbung, so haben wir die Darstellungsweise der Franzosen, die indes in Deutschland nicht die glücklichsten Nachahmer gefunden hat, und setzen wir dieser Weise leichtere mathematische Constructionen, graphische Explicationen, dem Haupttexte vielfach eingefügte Anmerkungen zur Begründung und Erweiterung hinzu, dann haben wir

Eisenlohr, der namentlich Koppe gefolgt ist, wärend Trappe mehr und Spiller weniger sich an August und Baumgartner anschlieszen. Eigentümlicher Art ist die populäre Naturlehre von Bequerel, ausgezeichnet durch eine Fülle von Thatsachen und Ideen in leicht verständlicher, klarer und gefälliger Sprache mit naturphilosophischer Färbung, nicht so sehr Physik als angewandte Physik für Chemie, Technologie und Physiologie. Für den gereiftern Schüler und den angehenden Lehrer dürfte es kaum eine bessere Lectüre geben, als diese neun Bändchen des berühmten französischen Physikers, welche mit der Zoologie von Milnes-Edwards, der Botanik von Jussieu und der Mineralogie von Vendant fast die gesamten Naturwissenschaften in glänzender Weise in sich aufgenommen haben. Charakteristisch ist es für dieses Sammelwerk, dasz weniger auf theoretische Untersuchungen als auf deren praktische Verwerthung gesehn ist und dasz die Geschichte der einzelnen Disciplinen mehr als anderswo berücksichtigt ist.

Ist bis jetzt das Augenmerk des Lesers vorzugsweise auf gröszere Arbeiten hingelenkt, auf solche also die in der Bibliothek keines Lehrers fehlen dürfen, so möge jetzt die Reihe kommen an zwei kleinere Werkchen, welche vorzugsweise für Schüler bestimmt sind. Das Spillersche Lehrbuch zuerst anlangend, so kann der Geist desselben nicht besser charakterisiert werden als durch den Abdruck des ganzen Rückblicks S. 417. Derselbe lautet:

'Der umfangreiche Stoff, den wir behandelt haben, umfaszt nur zweierlei: das Wesen der Körperwelt und die Erscheinungen an ihr. Ungeachtet der scheinbar unendlichen Manigfaltigkeit beider ist sowol die Anzahl der einfachen Stoffe, aus denen alle Körper bestehn, als auch der Erscheinungen an ihnen höchst einfach. Letztere sind Bewegungserscheinungen, erzeugt durch wenige Kräfte: 1) alles Materielle zieht einander an (die Teile eines ungetrennten Körpers, die einander berührenden Körper, die getrennten Körper auf jede Entfernung); 2) jeder Körper widerstrebt der Veränderung seines Zustands (Kraft in ruhenden, sowol als einem Ganzen, als auch in seinen kleinsten Massenteilen, vermehrte Kraft in einem bewegten Körper). Wenn eine Kraft auch nur momentan wirkt, so ist ihre Wirkung doch dauernd, wobei sie entweder constant bleibt oder durch andere Einflüsse veränderlich wird. Durch ein Zusammenwirken von zwei oder mehreren Kräften teils auf die irdischen Körper teils auf den überirdischen raumerfüllenden Aether, welcher auch die irdischen Körper durchdringt, entstehn die manigfaltigsten Actionen und Reactionen, welche sich meist als Bewegungen zeigen.'

'Weil nun das Erzeugte seiner innersten Natur nach nicht verschieden sein kann von dem Erzeugenden, so kann Bewegung keinen Stoff hervorbringen, sondern wieder nur Bewegung. Deshalb sind die Erscheinungen des Schalls, des Lichts, der Wärme, der Electricität und des Magnetismus nicht die Wirkungen eines besondern Stoffes, einer imponderabeln Flüssigkeit, welche sich irgendwo anhäuft und

anderwärts fehlt oder welche nach einem gewissen Ziel hinströmt, sondern es sind oscillierende Bewegungserscheinungen der untrennbaren Urteilchen der irdischen Körper und des universellen Aethers. Diese fünf Erscheinungen sind der Art unter einander verwandt, dasz jedes, teils durch unmittelbare Berührung teils auf die Entfernung, nicht nur Seinesgleichen gewissermaszen als Resonanz erzeugt, sondern auch jedes das andere. Diese innige Verwandtschaft zeigt sich in unzählig vielen Fällen.'

'Der Schall wird in der Nähe eines kräftigen Electro-Magneten verstärkt, die Flaschen einer Nebenbatterie tönen in Longitudinalschwingungen, wenn die Ladung durch einen Funkenmesser geschieht, in dem Leitungstrichter galvanischer Ketten hört man ein Summen; auf den Knotenlinien der Klangfiguren zeigen sich Spuren von Electricität; werden Stahlstäbe discontinuierlich durch Schraubendrähte mittelst Electricität magnetisiert, so tönen sie; durch Wärmedifferenz zweier einander berührender Metalle (Thermophon) werden Tonschwingungen erzeugt: wie Klangfiguren, gibt es Wärmefiguren; eine longitudinalschwingende Glasscheibe wird doppelt brechend, wenn polarisiertes Licht sie senkrecht trifft; die Polarisationsebene eines Lichtstrahls wird durch den sogenannten electrischen Strom einer Drehung unterworfen; ein magnetischer Stab leitet in der Richtung der magnetischen Axe die Wärme am schlechtesten, in der darauf winkelrechten am besten; das Licht erzeugt Magnetismus und Magnetismus erzeugt Licht (Wärme) im magneto-electrischen Funken; Electricität ruft Wärme und diese jene hervor, und so sind alle Variationen der fünf oben angegebnen Elemente vertreten.'

'Bei dem Schalle, dem Licht und der Wärme sind die Schwingungen fortschreitende, daher ist in dem fortpflanzenden Medium ein Widerstand vorhanden, es entstehen Maxima und Minima der Verdichtung, die Fortpflanzung ist eine allmähliche. Die Luft leistet einen verhältnismäszig noch groszen Widerstand, der Aether einen äuszerst geringen, deshalb ist die Geschwindigkeit des Lichts so bedeutend, wozu noch kommt, dasz hier die Schwingungen transversale sind, wodurch die Dichtigkeit des Aethers in der Richtung der Lichtradien nur äuszerst wenig geändert wird. Bei dem Magnetismus und der Electricität sind stehende Schwingungen der untrennbaren Massenteilchen um ihren Schwerpunkt. Daher ist der Widerstand unendlich klein und die Schwingungen müszen sich in einem Körper, welcher ein ununterbrochenes Ganzes bildet, fast momentan fortpflanzen. Cohäsionsverhältnisse und die Natur des Stoffes können es bewirken, dasz die in ihm beginnenden Oscillationen fixiert werden. So ist es beim Magnetismus, er ist fixierte Viertelsoscillation sämtlicher Massenteilchen um ihren Gleichgewichtspunkt nach einerlei Richtung, so dasz die Oscillationen aller mit ihren gleichgerichteten Enden nach einer gewissen Richtung dort den Nordpol, die Oscillationen nach der entgegengesetzten Seite den Südpol geben. Die Weite der Schwingungen bedingt den Magnetismus der Stärke nach.'

'In den electrischen Spannungserscheinungen, z. B. an einem isolierten Conductor, der geladenen Verstärkungsflasche, tritt ebenfalls nur eine fixierte Vierteloscillation auf, und daher auch ihre polarische Wirkung auf eine Magnetnadel. So wie jedes Fragment eines Stahlmagneten eine magnetische Polarität besitzt, so jedes Bruchstück eines electrischen Turmalins; der Zustand ist in beiden Fällen ein statischer.'

'In den electrischen Strömungserscheinungen findet ein fortwärendes Oscillieren jenseits oder diesseits des Gleichgewichts statt, es ist ein oscillatorisches Erzittern jenseits oder diesseits dieser Lage, eine teil- und zeitweise Fixierung der einseitigen Lage, und deshalb folgt auch eine Magnetisierung, welche beim Stahl nur deshalb nicht nur schnell, sondern auch kräftig und bleibend geschieht, weil die Massenteilchen durch die fortwärend thätigen Oscillationen in die einseitige Lage gleichsam hineingerüttelt werden.'

'Beim Knall, Blitz, Entladungsschlag macht jedes erregende Teilchen einen dreiteiligen Weg, bevor es wieder in der frühern Gleichgewichtslage ist, es kehrt nemlich aus der Lage, die ihm durch die Erregung gegeben worden ist, 1) in die Gleichgewichtslage zurück, 2) nach dem Beharrungsvermögen darüber hinaus, 3) in die Gleichgewichtslage zurück. Der ganze Hinweg besteht also aus zwei Teilen, der Rückweg nur aus éinem. Daraus läszt sich erklären, dasz der Entladungsschlag, ein Blitzschlag den Stahl magnetisieren musz. Die auf dem Hin- und Rückwege thätigen Kräfte heben einander nicht auf, sondern es bleibt ein Resultat im Sinne der erstern, welches fixiert wird. Ein durchbrochenes Kartenblatt musz deshalb auch zu beiden Seiten einen erhabenen Rand haben.'

'Der Magnetismus mit seiner starr fixierten, gleichsam erstorbenen Oscillation bleibt kalt und leblos; der electrische Strom wird warm und lebendig, gleichwie in der organischen Welt Leben und Electricität unzertrennlich sind. Daher kann ein Magnet einen electrischen Strom nur dann inducieren, wenn die in ihm fixierten Erscheinungen durch eine auszer ihm oder mit ihm erzeugte Bewegung selbst bewegt oder als beweglich betrachtet werden, also in dem Augenblick, in welchem man den Magneten in eine Kupferspirale taucht. Wenn ein Magnet in der Inductionsspirale ruht, ist er nicht im Stand die lebendige Oscillation des electrischen Stroms zu erzeugen. Weil aber die einseitigen fixierten Oscillationen des Magneten beim Herausziehn desselben aus der Spirale eine der Bewegungsrichtung beim Hineintauchen entgegengesetzte Lage haben, so musz auch der jetzt inducierte Strom die entgegengesetzte Richtung von dem vorigen besitzen.'

'In allen fünf Erscheinungen findet Coincidenz und Interferenz statt; in den Fällen, in welchen fortschreitende Schwingungen geschehn, ist Zurückwerfung, Brechung und Beugung vorhanden, bei stehenden lebendigen Oscillationen wol nur Zurückwerfung, bei den fixierten nicht. Wenn gleichzeitig an zwei Orten Vibrations- und

Wellensysteme erzeugt werden, so pflanzt jedes sich durch das andere fort; daher kann man zugleich nach entgegengesetzten Richtungen telegraphieren, hören, sehn: in den Schwingungen des einen Systems finden die des andern statt.'

'Ueberall in der Natur bemerken wir Harmonie oder das Streben nach Harmonie: Ruhe will Ruhe, Bewegung will Bewegung, und zwar nicht nur für sich, sondern auch für die Umgebung und auf die Entfernung. Das Gleichartige zieht einander an, das Ungleichartige stöszt einander ab; oscillatorische Bewegungen, sie mögen nun fixierte oder lebendige sein, ziehen, wenn sie gleich gerichtet sind, einander an, stoszen aber ab, wenn sie nicht dasselbe Ziel verfolgen. Wie in der Körper- so ist es in der Geisterwelt.'

Die Mitteilung dieser Stelle erspart Referenten viele einzelne Bemerkungen: sie zeigt Geist und Leben und eine seltene Combinationsgabe. Mag auch vieles gewagt und noch nicht gehörig begründet sein, die ganze Auffassung ist unbedenklich richtig. Dasz der Verfasser auch späterhin seine Auffassung des Zusammenhangs der Naturerscheinungen in einzelnen Abhandlungen weiter zu begründen gesucht, gehört nicht hierher, wo es sich nur um ein Schulbuch handelt, bei dem vielmehr die Frage aufgeworfen werden könnte, ob in einem solchen denn solche Art der mehr oder minder hypothesenreichen Diction an der Stelle sei. Referent hat schon früher ähnliches versucht und entscheidet sich unbedenklich für die Weise des Verfassers, da er der wolgegründeten Ansicht ist, dasz nach einer langen, mühsamen Untersuchung auch dem Schüler ein Resumé geboten werden nicht dürfe sondern müsze, an dem er den ermattenden Geist erfrischen könne.

Noch in einer andern Hinsicht stimmen des Ref. Anschauungen mit denen des Verfassers vollständig überein. Spiller teilt nemlich das gesamte Material in zwei Teile, von denen der erste 'Eigenschaften der Körper', der zweite 'statische und mechanische Zustände der Körper' überschrieben ist, und wärend dieser ungefähr 400 Seiten umfaszt, sind jenem nur 31 zugewiesen. Es läszt sich nicht verkennen, dasz diese Ungleichheit einen kleinen logischen Mangel in sich birgt: die 31 ersten Seiten sind in der That nicht ein Teil der Physik, sondern eine Einleitung dazu, die Referent um die oben näher bezeichneten Excurse noch vermehren möchte, damit die reine Physik desto klarer hervortreten könne. Zeigt hier also Ausführung und Mangel die Berechtigung der oben gemachten Erörterungen, so musz noch weiter angeführt werden, dasz Spiller diese reine Physik, d. h. seinen zweiten 400 Seiten umfassenden Teil, in zwei Abteilungen zerfällt: 1) 'notwendige Zustände', 2) 'untergeordnete Zustände', und damit, wenn auch die Bezeichnung nicht ganz gelungen ist, mit der oben vorgeschlagenen Einteilung ganz genau übereinstimmt, was bei einem den gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft so genau abschätzenden Mann sich allerdings von selbst versteht. Wie in diesem allgemeinen Punkte der Gedanke das Material sich vollständig untergeordnet hat,

so hat auch der Verfasser im einzelnen niemals vor der Masse der Thatsachen sich gebeugt, sondern dieselbe durch eine logische Gliederung bezwungen, die den erfreulichen Beweis liefert, dasz die Empirie nicht als solche bildet und fördert, sondern nur insofern, als sie Substrat des denkenden Geistes werden kann oder schon geworden ist. Dabei sind aber diese Thatsachen in einer seltnen Fülle vorgeführt, wozu fast jede Seite den Beweis liefert. Heben wir S. 69 die Erläuterungen der Schwungkraft beispielsweise hervor: 'Schwungkraft zeigt sich überall, wo Bewegung in einem Bogen oder eine Rotation um einen Punkt oder eine feste Linie stattfindet; daher das Spritzen bewegter nasser Räder, der Schleifsteine — die Getreidekörner gehen beim Mahlen von der Mitte des Mühlsteins nach und nach an die Peripherie — Wirkungen der Centrifugaltrockenmaschine — Wichtigkeit der Schwungräder bei Maschinen verschiedner Art zur Erzeugung einer gleichmäszigen Geschwindigkeit. — Das Losreiszen des Hammers von seinem Stiel wärend der Bewegung; Wirkungen der Schleuder- und der Wurfmaschine. Bei raschem Bewegen in einem Kreise (im Reiten, Fahren auf dem Carrousel) musz man den Körper einwärts halten, um nicht fortgeschleudert zu werden; der Lendenritt. — Das Wasser in einem Gefäsz wird nicht vergossen, wenn es rasch im Kreise geschwungen wird und der Boden stets nach der Peripherie gerichtet bleibt; Centrifugalbahn. — Centrifugalwassermaschine, nur durch offene, um eine verticale Axe drehbare, nach oben divergiernde Röhrchen, die unten im Wasser stehn und oben in einen Raum münden, das Wasser zu heben. — Der Regulator an Dampfmaschinen zum Oeffnen und Schlieszen der Ventile. — Mittel, das durch Luft in Thermometerröhren getrennte Quecksilber wieder zusammen zu bringen. Wird eine Glaskugel mit etwas Wasser schnell um eine Axe gedreht, so hebt sich das Wasser und bildet eine Aequatorialzone; ist Quecksilber dabei, so musz dasselbe, weil die Schwungkraft bei gleicher Geschwindigkeit mit der Masse wächst, den mittelsten Teil dieser Zone bilden; die schwerere von zwei Flüssigkeiten steigt in der andern. — Da ferner die Schwungkraft bei gleicher Masse mit der Geschwindigkeit wächst, so musz ein Hammer mit längerem Helm kräftiger wirken als einer mit kurzem; der mit einer Schleuder geworfne Stein geht weiter als der mit der Hand geworfne' usw.

Es ist klar dasz eine solche Fülle von Thatsachen, wie sie an jeder Stelle des Buches getroffen wird, nur höchst willkommen sein kann, aber die Bemerkung, dasz die Aufstellung derselben etwas zu aphoristisch gehalten, kann nicht unterdrückt werden. Der Verfasser hat ja keinen trocknen Leitfaden schreiben wollen, sondern die Absicht gehabt, ein Werk für den selbstarbeitenden, also nicht immer in der Nähe des Lehrers sich befindenden Schüler, vielleicht auch für den Selbstunterricht zu entwerfen, und da dürfte denn doch die Ungleichheit in der bloszen Anführung 'Centrifugaltrockenmaschine' und der weitern Auseinandersetzung 'Centrifugalwassermaschine, nur durch oben offene, um eine verticale Axe drehbare' usw. ein Mangel sein,

den man nicht geringer machen wird durch die Entgegnung, dasz der Schüler, abgesehn von dem sich selbst unterrichtenden, zur Erzielung eines nähern Verständnisses auf den Lehrer zurückgehn könne, da es unumstöszlich feststeht dasz unverständliche Stellen, namentlich solche, die Thatsachen, hier also Beispiele enthalten, die Lectüre nicht nur aufhalten, sondern, was weit mehr sagen will und die Unangemessenheit des betreffenden Verfahrens klar darlegt, von derselben geradezu abschrecken. Es ist nicht nötig, dasz man in einem Lehrbuch der Physik jeden Apparat oder jede Erscheinung mit allen Umständen weitschweifig auseinandersetzt, eine solche Breite ermüdet vielmehr und musz jedem etwas geistreichen Leser höchst pedantisch erscheinen, aber eine kurze Andeutung, ein Zusammenfassen der Hauptmomente dürfte doch unbedingt notwendig sein.

In diesem Punkte würde also die bessernde Hand des Verfassers noch manches zu vollbringen haben, sonst halten wir seine Arbeit unter den für Gymnasien bestimmten, so weit wir Kenntnis davon haben, ohne alle Einschränkung für die beste, ziehen sie namentlich der Koppeschen vor, trotzdem dasz wir dieser vor einem lustrum etwa unsere lebhafte Anerkennung nicht versagt haben, und müszen die Vergleichung mit Brettner und Trappe abweisen, weil dieselben mehr in die Reihe der bloszen Compendien zu stellen sind. Koppe steht uns noch jetzt über den oben erwähnten Auszügen von Müller und Fischer-August, auch über den beiden ersten hier in Betracht zu ziehenden Teilen von Heussi, so dasz also die Spillersche Physik unserer Ansicht nach die zur Zeit für Gymnasien empfehlenswertheste ist. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dasz einzelnes nicht getadelt werden müste, wie das im vorigen schon geschehn ist: Referent richtet nur auf das Ganze sein Augenmerk und will nicht mehrmals den Raum dieser Zeitschrift für Kleinigkeiten in Anspruch nehmen, die bei jeder neuen Auflage leicht verbessert werden können; sonst würde er z. B. tadelnd hervorheben, dasz im ersten Teil die Eigenschaften der Materie nicht ihrem innern Zusammenhange nach geordnet sind, oder dasz die Anwendungen des Pendels nicht alle aufgezählt, oder dasz der hydraulischen Presse an einem unrechten Orte und gewissermaszen nur nebenher Erwähnung geschehen usw. Wesentlich würde der Vf. bessern, wenn er seinen ersten Teil in der oben angegebnen Weise erweitern und ein alphabetisches Register hinzufügen würde, da dieses nur teilweise durch seine genaue distinguierte Inhaltsangabe ersetzt wird. Die Verlagshandlung aber musz die Nummern der Figuren den einzelnen Holzschnitten beidrucken lassen; dasz die Nummern im Texte enthalten, ist bei jetziger Einrichtung durchaus überflüssig.

Das Witzschelsche Lehrbuch charakterisiert sich in der Vorrede als von andern Lehrbüchern vorzüglich dadurch abweichend, dasz es den theoretischen Teil der Mechanik ausführlicher behandle, da es der Verfasser für besser halte, 'wenn die Schüler vorerst eine klare, richtige Idee von der Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte, von den verschiednen Arten der Bewegung, vom Princip der lebendi-

gen Kräfte, von den Trägheitsmomenten usw. gewinnt, als wenn ihm eine Masse von Stoff gleichmäszig aus allen Teilen der Physik vorgeführt wird' und sodann, 'dasz es notwendig geworden, von der Wärmelehre an verschiednen Orten das notwendigste einzuschalten, so dasz am Ende nur einzelne Ergänzungen, zumeist die strahlende Wärme betreffend, übrig bleiben'. Wenn Witzschel ferner in der Vorrede auseinandersetzt, dasz ein vorzüglicher Zweck seines Buches der sein soll, den Schülern als Mittel der Präparation womöglich zur Anfertigung schriftlicher Ausarbeitungen zu dienen, so scheint uns aus allem dem hervorzugehen, dasz seine Physik zunächst nicht für Gymnasien bestimmt ist, sondern mehr oder weniger technische Anstalten ins Auge gefaszt hat. Denn was zunächst die Vorbereitung für die Unterrichtsstunden betrifft, so hat der Gymnasialschüler wahrlich keine Zeit zur Ausarbeitung eines Heftes: es wird immer genügen, wenn er bei den Vorträgen des Lehrers sich die Hauptmomente zu eigen macht und sein physikalisches Lehrbuch, das aber deshalb kein Compendium sein darf, als anregende Lectüre benutzt. Auch auf Realschulen jetziger Einrichtung in Preuszen dürfte diese Art des Unterrichtens und Lernens ausreichen, vorausgesetzt dasz der Stoff nach der reichlicher zugemessenen Zeit passend erweitert wird. Für Fachschulen mag des Verfassers Plan im Ganzen zutreffen, namentlich musz man ihm darin beistimmen, dasz er fast überall bestimmte Zahlzeichen bei den mathematischen Abhandlungen gewählt hat, da diese für Schüler überhaupt und Fachschüler insbesondere handlicher sind. Hält aber Referent die umfangreichere Darstellung der mechanischen Lehren für Gymnasien nicht zutreffend, so folgt schon daraus, dasz auf die andern Teile der Physik mehr Gewicht gelegt werden musz, da diese ungleich leichter aus dem bloszen Experimente sich herleiten lassen und für eine mehr historische Auffassung der Naturwissenschaften, wie sie jeder Gebildete heutigen Tages sich anzueignen sucht, bei weitem wichtiger sind. Dafür aber, dasz der Verfasser Teile der Wärmelehre so wie eine kleine unorganische Chemie an die Spitze seiner Arbeit gestellt hat, musz man ihm zu Dank sich verpflichtet fühlen, was Referent hier um so lieber ausspricht, als seine oben ausgesprochnen Ansichten dadurch zum Teil wenigstens befriedigt werden. Im übrigen ist die Arbeit des leider zu früh verstorbnen Verfassers nur anzuerkennen; was er bringt ist in durchaus gelungner Darstellung anziehend und ein intensives Wissen durchaus fördernd: wir haben keine gewöhnliche Waare vor uns, sondern ein auch im einzelnen durchdachtes Werk, welches vorzugsweise noch Studierenden empfohlen werden kann, bevor sie zur Anhörung mechanischer Collegia schreiten. Im Vergleiche zur Spillerschen Physik geben wir dieser also den Vorzug insofern nur Gymnasialanstalten in Frage stehen, anerkennen aber die gröszere Brauchbarkeit der Witzschelschen Arbeit für Gewerbe- und technische Anstalten, teilweise auch für Realschulen, wobei zugleich bemerkt werden mag, dasz Witzschels Physik für letztere und auch für Gymnasien ungleich brauchbarer werden wird, sobald ihr zweiter Teil eine

grössere Ausdehnung erhalten. Der erste rein mechanische Teil kann dabei ganz gut bestehen bleiben, da ja das Uebermasz des Stoffes in ihm leicht durch den Lehrer bezeichnet werden kann. Es ist mehr als wahrscheinlich, dasz die Verlagshandlung neue Auflagen des Werkes durch andere Hände besorgen lassen wird, mag es demnach nicht unangemessen erachtet werden, wenn wir noch einzelne Bemerkungen gerade an dieses Werk anreihen.

Zunächst versucht Referent eine Uebersicht der Einleitung und des rein mechanischen Teiles der Physik in seiner Weise, indem er dadurch wesentliche Verbesserungen in der Anordnung des Materials vorzuschlagen hofft, Verbesserungen die auch Spiller nicht ungern annehmen wird. Diese Uebersicht gestaltet sich also:

I. Einleitung. A. Allgemeine Bemerkungen. 1. Physik und ihr Verhältnis zu den übrigen Zweigen der Naturwissenschaften einer- und zur Mathematik andernseits. (Körper — Stoff — Materie.) 2. Erscheinungen — Beobachtung: Experiment, Naturgesetz, Naturkraft (Hypothese). 3. Einteilung der Physik nach Art der Erscheinungen, die hervorgehn durch Massenanziehungen aus der Ferne oder durch Moleculäranziehungen bei unmittelbarer Berührung. — B. Besondere Einleitung. a. Allgemeine Eigenschaften der Materie als Voraussetzung der Bewegungslehre oder eigentlichen Physik. 1. Undurchdringlichkeit (Tastbarkeit); 2. Teilbarkeit (Atome, Molecüle). 3. Ausdehnbarkeit und Zusammendrückbarkeit (Dehnsamkeit, Elasticität); 4. Porosität (Volumen); 5. Gravitation (Dichtigkeit, Gewicht). b. Atomistische Hypothese. 1. Erscheinungen der freien und latenten Wärme. 2. feste, flüssige und luftförmige Körper. 3. Cohäsionsverhältnisse (Cohäsionsqualitäten, harte, spröde, zähe, weiche Körper; Prüfung der Cohäsionskraft; Krystallisation und Krystallsysteme). 4. Adhäsionsverhältnisse (Capillarität, Endesmose, chemische Verwandtschaft). 5. Chemische Nomenclatur und Zeichenlehre; kurze Betrachtung des Sauerstoffes, des Wasserstoffes, des Stickstoffes, der Kohle und des Schwefels; binäre Verbindungen, Basen und Säuren, Salze, organische Verbindungen, leichte und schwere Metalle, Erden. — C. Allgemeine Uebersicht der Theorie der Bewegung. 1. Erklärungen (Geschwindigkeit, Gesetz der Trägheit, Statik, Dynamik). 2. Gleichgewichtsbedingungen mehrerer Kräfte, welche einen Punkt angreifen: α in derselben, β in verschiedenen Richtungen. 3. Gleichgewichtsbedingungen für mehrere Kräfte, welche mehrere Punkte angreifen und α parallel gerichtet sind (statische Momente, Schwerpunkt), β verschieden gerichtet, Gleichgewichtsbedingungen für das Stattfinden einer Resultante, Poinsotsche Kräftepaare. 4. Reibung; 5. Stosz; 6. Fallgesetze; 7. Pendelbewegung (Theorie des mathematischen Pendels); 8. Wurfgesetze; 9. Centralbewegung mehr in historischer Form; 10. Wellenbewegung.

II. Erster Teil der Physik. Massenbewegungen. A. Feste Körper. 1. Einfache Maschinen (Hebel, Rolle, schiefe Ebene, Keil und Schraube). 2) Zusammengesetzte Maschinen (Wagen, Fla-

schenzüge, Rad und Welle, Winden usw. Princip der virtuellen Geschwindigkeiten). 3. Kräfte, bewegte Massen und Geschwindigkeiten. (Bewegungsgrösze, Atwoodsche Fallmaschine, mechanische Arbeit, Princip der lebendigen Kräfte, Trägheitsmomente). 4. Physikalisches Pendel (Reversionspendel, Compensationen, Chronometer, Abplattung, Axendrehung und Gewicht der Erde). — B. Flüssige Körper. 1. Allseitiger Druck, Bodendruck, Seitendruck, communicierende Röhren, hydraulische Presse, Theorie des Schwimmens, Aräometer. 2. Freier Ausflusz des Wassers aus Bodenöffnungen: α) bei constanter, β) bei veränderlicher Druckhöhe; freier Ausflusz des Wassers aus Seitenöffnungen: α) bei constanter, β) bei veränderlicher Druckhöhe; gehinderter Ausflusz. 3. Geschwindigkeit des Fluszwassers, Bewegung des Wassers in Röhrenleitungen. — C. Luftförmige Körper. 1. Druck der Luft; das Barometer und seine verschiedenen Anwendungen; Luftpumpe und ihre verschiedenen Anwendungen; natürliche Erscheinungen, die auf dem Luftdrucke beruhen, physikalische Apparate dafür, Feuerspritze, Luftballon. 2. Bewegte Luft, Theorie der Winde, Blasebalg und Gebläse, Ausströmen der Luft aus Gefäszen, Gasleitungen. 3. Verhältnis zwischen Ausdehnung, Dichte und Expensivkraft; Dampf als bewegende Kraft, Dampfmaschine, Locomotive.

III. Zweiter Teil der Physik. Molecülarbewegungen. a. Magnetismus, b. Electricität, c. Schall, d. Licht, e. strahlende Wärme.

IV. Historische Anmerkungen und Excurse.

Zur vorstehenden Uebersicht erlaube ich mir noch zwei Anmerkungen. 1. Was zunächst die IV Abteilung der Uebersicht anlangt, so gibt es kaum ein Schulbuch, welches den dadurch bezeichneten Stoff in nur etwas würdiger Weise aufgenommen hätte, wenn man nicht die populäre Naturlehre von Bequerel and das Koppesche Lehrbuch ausnehmen will. Letzteres gibt nach jedem Abschnitte historische Data in chronologischer Reihenfolge. Dieses Vorgehen Koppes hat Referent in seiner damaligen Anzeige mit Genugthuung hervorgehoben; an dieser Stelle soll nun hinzugefügt werden, dasz ebenso wie es gewisse Fundamentalversuche gibt, welche jedem Schüler vorgeführt werden, ebenso auch gewisse historische Versuche ein unbestreitbares Recht auf Ueberlieferung an die Schüler haben, so der Versuch der Akademie zu Florenz, die Aufrichtung des Obelisken zu Rom, der Versuch der Magdeburger Halbkugeln, so die Versuche von Franklin und Richmann, so die Experimente von Boutigni usw. Auch die Namen der gewichtigsten Autoren, die Geschichte mancher Maschinen und mancher Apparate müszen notwendig in der Schule des breitern genannt werden. Nun scheint es aber Sitte geworden zu sein, ältere Namen, Versuche und Apparate, mögen sie historisch noch so denkwürdig sein, ganz zu ignorieren, neuere dagegen an der betreffenden Stelle zu erwähnen. Mir scheint es, das beste Verfahren bestehe darin, die Wissenschaft nach ihrem heutigen Standpunkte ohne alle Abschweifung vollständig darzulegen und dann in historischen Excursen geschich-

liche Bilder anzureihen, um einerseits angenehme Wiederholungen, anderseits einen gewissen Abschlusz zu ermöglichen.

2. Es ist mir hier und da von befreundeten Collegen vorgeworfen worden, dasz ich namentlich in meinen Recensionen zu engherzige Forderungen in Bezug auf Systematik mache, dasz ich die individuelle Freiheit, welche die einzelnen Lehrer für sich beanspruchen müszen, allzusehr beschränke, dasz ich nicht bedächte, wie viele Wege zum guten Ziel führen können, und was dergleichen Einwendungen mehr sind. Ich musz gestehn dasz ich solchen Tadel kaum verstehe, und ich will bei dieser Gelegenheit einmal eine allgemeine Antwort erteilen. Wenn jemand sich wissenschaftlich beschäftigt, so macht er natürlich den Anfang mit der Ansammlung genügenden Materials, sei ihm dasselbe nun ein historisch gegebenes oder aber ein durch eigne Beobachtung zu gewinnendes. Ist nun dieser gewissermaszen encyclopädische Wissensdurst gestillt, so kommt eine zweite subjectiv weit wichtigere Arbeit, die systematische: das gewonnene Material musz gesichtet, geordnet und nach bestimmten Kategorien zusammengelegt werden, es musz sich dem Geiste als geistiges Besitztum ganz und gar einfügen. Als solches geistiges Besitztum kann es nun endlich an Dritte übertragen, kann mündlich oder schriftlich gelehrt werden. Verschiedene Lehrer werden immer die systematische Arbeit verschieden vollbracht haben, aber was nicht zu vergessen sein dürfte, diese Verschiedenheit ist immer nur eine sehr beschränkte; der Stoff, der Erkenntnisstand desselben und die Denkgesetze sind allüberall dieselben. Wo man über diese Schranken hinwegsteigt, da fällt man einem jeglicher Berechtigung entbehrenden subjectiven Gebaren anheim, welches eine Misstimmung erregen kann. Auf der andern Seite aber wird nur das, was in solcher Bearbeitung überliefert wird wie es oben verlangt worden, rege Aufnahme finden und zu ähnlichem Vorgehn anspornen. Auch ein Schulbuch musz mehr als ein bloszes Aggregat von Sätzen sein, letztere befriedigen nimmer den Geist, wie reichen Inhalts sie auch sein mögen. Diesen Ansichten glaube ich in meinen Beurteilungen stets treu geblieben zu sein, und ich würde mir ein kleines Verdienst erworben haben, wenn ich zu ihrer Anerkennung etwas beigetragen hätte. Ob ich selbst stets das bessere treffe oder nicht, ist dabei ganz gleichgültig; habe ich einen Mangel entdeckt, so suche ich zu bessern; gelingt es nicht, so mag ein dritter ein anderes versuchen, bis das Rechte endlich gefunden ist. Jedes Buch endlich, welches sich in ausgefahrnen Geleisen bewegt, oder aber welches bei manchen Vorzügen im einzelnen keinen höhern Gesichtspunkt offenbart, hat für mich keinen Werth und ich glaube auch sehr wenig Werth für andere.

Kehren wir zu Witschel zurück, indem wir noch einige kleinere Bemerkungen zur Charakterisierung des Werkchens beibringen. S. 17 heiszt es: 'bei vielen Holzarten nimmt man die Poren mit bloszen Augen wahr, bei mehreren erkennt man sie unter anderem daran, dasz Quecksilber, auf welches ein starker Druck ausgeübt wird, sich durch dieselben hindurchpressen läszt. Eine besondere Art der Opale, der

Hydrophan, hat die Eigentümlichkeit im Wasser durchsichtig zu werden, indem er die Flüssigkeit in seine Poren aufnimmt und die Luft aus denselben entweichen läszt. Obwol Glas unter keinen Umständen der Luft und dem Wasser einen Durchgang gestattet, so müszen wir es doch sowol wegen seiner Durchsichtigkeit als auch wegen seiner Zusammendrückbarkeit als porös annehmen'; und S. 135: 'Anwendungen des doppel- und einarmigen Hebels bieten viele einfache Werkzeuge und Instrumente sowie Maschinenteile dar; dahin sind z. B. zu rechnen die verschiedenen Arten von Gewichtswagen, deren später ausführlicher Erwähnung geschehen soll . . . der Schwengel an Pumpwerken, Spritzen, Pressen stellt häufig einen einarmigen Hebel vor.' Es sind hier aufs Gerathewol zwei Stellen herausgegriffen, um den Beweis zu liefern, dasz der Verfasser zu wenig Thatsachen angeführt hat, ein Verfahren welches unmöglich gebilligt werden kann; denn Thatsachen bilden die Grundlage theoretischer Untersuchungen und Thatsachen setzen allmählich das theoretisch Erkannte in technische Fertigkeit um.

S. 25. Zu dem Satze: 'das Gewicht eines Körpers nimmt mit der Masse desselben im einfachen Verhältnisse zu oder ist der Masse proportional' findet sich die Anmerkung: 'Streng genommen kann dieser Satz erst später seine Stelle finden, indessen lassen sich auf ihn die gewöhnlichsten Erscheinungen, bei denen Gewicht und Masse der Körper in Betracht kommt, auf die ungezwungenste Weise zurückführen, wodurch seine Begründung sich rückwärts ergibt. Uebrigens fällt den sehr bedeutenden Unterschied zwischen Schwere und Gewicht festzuhalten dem Anfänger, wie sich manche ausdrücken, etwas schwer. Die Schwierigkeit dürfte indes wol nur in der unglücklichen Wahl des Wortes Schwere für den damit bezeichneten Begriff liegen . . . Mit diesem Beispiel kann man zugleich die Aufnahme von Kunstausdrücken aus der lateinischen und griechischen Sprache gerechtfertigt erblicken, worüber manche Sprachreiniger sich nicht genug entsetzen können.' Dieser Anmerkung kann man gewis unbedingt beistimmen und wünschen, den wissenschaftlichen Begriff 'Schwere', eben weil er im gewöhnlichen Leben mit Gewicht zum Teil identisch ist, überhaupt ganz zu verbannen. Für die Attractionen der Himmelskörper behält man das ganz allgemeine 'Attraction' bei; für die Attractionen, welche die Erde auf die auf ihrer Oberfläche befindlichen Körper ausübt, genügt das Wort 'Gravitation': erstere gehört der Astronomie, letztere der Physik an. Somit liegt denn auch der Schlusz nahe, dasz die eine historische Auseinandersetzung übersteigenden Erörterungen über Centralbewegungen, Kepplersche Gesetze usw. nicht in ein Lehrbuch der Physik gehören, geschweige denn die mathematischen Deductionen über Linien zweiten Grades. Wenngleich Witschel bemerkt, dasz jeder Leser gewis die betreffenden §§ in seinem Werke ungern vermissen werde, so müszen wir das Gegenteil behaupten, einmal aus dem angeführten Grunde und sodann, weil jeder Leser, der sich dieses

Stoffes bemächtigen soll, ein entsprechendes rein mathematisches Werk zur Hand haben wird.

Indem wir also mit Genugthuung constatieren, dasz Witschel Begriffserklärungen so streng wie möglich aufgestellt wissen will, dürfen wir wol noch auf einiges der Art aufmerksam machen. Gewis wird jedermann die Begriffe: hart, spröde, zähe, weich, zerdrücken, zerbrechen, zerdrehen usw. als leicht verständlich hinnehmen, und dennoch dürfte es einem physikalischen Lehrbuche wol anstehn, für dieselben strenge Definitionen einzuführen, um so mehr als die allgemeine Verständlichkeit häufig genug eine gewisse Unklarheit verdeckt, die den nachfolgenden physikalischen Erörterungen mehr oder weniger Eintrag thut. Wenn aber beispielsweise erklärt wird: 'hart ist jeder Körper, dessen Molecüle dem Trennen und Verschieben einen meszbaren Widerstand entgegensetzen, weich dann, wenn Trennen und Verschieben leicht von statten gehn; spröde, wenn die Trennung leicht, die Verschiebung schwer, und umgekehrt wenn die Trennung schwer, die Verschiebung leicht von statten geht, zähe', so wird jeder Leser nicht allein zufriedengestellt sein, sondern auch in jedem gegebenen Falle mit gleicher Leichtigkeit und Strenge des Unterscheidens vorgehen wollen. In dieselbe Kategorie, aber der nicht ganz zulässigen Definitionen des Verfassers gehört auch die Bemerkung desselben über Imponderabilien als solcher Körper, deren Materialität zwar nicht bestritten wird, deren Natur, Unterschied und Anzahl aber weniger erkannt ist und welche den Erscheinungen des Lichtes, der Wärme, der Electricität und des Magnetismus untergelegt werden. Alle Welt basiert doch die Erscheinungen der genannten Art auf den sogenannten Aether und es hätte also geradezu gesagt werden sollen: auszer der gewöhnlichen Körperwelt existiert noch der Aether, der aber nicht einmal imponderabel zu sein braucht.

Wenn S. 41 des Drebbelschen Thermometers blos in einer Anmerkung von $2\frac{1}{2}$ Zeilen gedacht ist, so kann Referent nicht umhin den Wunsch zu äuszern, es möchte eine vollständigere Analyse des Drebbelschen Instrumentes gegeben sein, wie auch dasz der historische Grund für die verschiedene Einteilung des Fundamentalabstandes angeführt werde. — Ebenso haben wir bei der Entwicklung der Begriffe von chemischen Aequivalenten und Atomgewichten die kleine Unterlassungssünde zu bemerken, dasz die Begründung der Theorie des Doppelatoms fehlt, was um so mehr zu bedauern als diese letzteren Erörterungen ungemein klar und faszlich sind. — Zu der Bezeichnung $s = \frac{g}{2} t^2$ nach Art der Franzosen findet sich keine Veranlassung, da man auch im analogen Falle die Kreismessung niemals schreibt (Inhalt des Kreises) $= \frac{\pi}{2} t^2$ und die Zahl $g = 15$ (nicht $= 30$ in Abrundung) bei manchen physikalischen Verhältnissen wiederkehrt; ist doch 15 die Zahl der Pfunde, mit der die Atmosphäre auf einen Quadratzoll drückt, und 5. 15 die Zahl der Füsze bei der Höhenzunahme, wenn

das Barometer um 1″ sinkt, und 8. 15 die Zahl der Füsze bei der Zunahme der Tiefe, wenn das Thermometer um 1″ steigt. — Dasz endlich die Theorie der Wage ganz ans Ende der Lehre von den festen Körpern gerückt worden ist, hat wol ebenfalls keinen zureichenden Grund. Der Mängel der Theorie der flüssigen Körper ist schon oben im allgemeinen gedacht worden, und da der Verfasser auf den zweiten Teil selbst weniger Gewicht legt, so kann Referent seine Bemerkungen schlieszen, nachdem er gezeigt zu haben glaubt, dasz in der Anlage des Ganzen nicht sehr schwer Veränderungen vorgenommen werden können, die der Arbeit eine gröszere Verbreitung sichern, und dasz auch im einzelnen noch manches der erneuerten Ueberlegung und präcisen Fassung bedarf.

Zum Schlusz noch einige Worte über das chemisch-physikalische Lexikon von Dove, August usw. und über die physikalische Technik von Frick. Ersteres dürfte namentlich jungen Lehrern zu empfehlen sein sowol in Hinsicht der tiefern mathematischen Begründung als auch in Rücksicht auf Quellenstudium und Kenntnis litterarischer Hülfsmittel. Ob das Lexikon eine weite Verbreitung gefunden, ist Referenten unbekannt, thut auch nichts zur Sache, denn habent sua fata libelli. Auch die Baumgartnerschen Supplemente sind nur einmal aufgelegt und bald wol nur noch antiquarisch zu beziehn. Auch ein Beweis, dasz das mathematische Studium der Physik nicht sehr beliebt ist und dasz das Publicum lieber mit leichterer Waare fürlieb nimmt.

Die physikalische Technik von Frick war das erste Werkchen dieser Art und kam gewis einem oft empfundnen Bedürfnis entgegen. Sie ist in ihrer Weise recht gut, doch hatten wir selbst früher eine andere Vorstellung von einem solchen Werk. Der Fachlehrer für Mathematik und Physik an Gymnasien in kleineren Orten hat selten Zeit und Gelegenheit, die selbständige Beschaffung physikalischer Apparate zu besorgen, und sollen wir es gerade heraussagen, er hat etwas besseres zu thun, an seiner eignen geistigen Fortbildung nemlich zu arbeiten statt seinen eignen Amanuensis zu machen. Ein anderes thut dem jungen Lehrer not: er hat bis zu seiner Anstellung meist aus Büchern studiert und Apparate wie Instrumente nur von auszen kennen gelernt, auch in den besten Fällen von geschickten Universitätslehrern, die auch seltener sind als man gewöhnlich annimmt, experimentieren gesehn, nicht aber experimentieren gelernt: dem jungen Lehrer thut nun ein Buch not, welches angibt 1) welches sind die jedem Kapitel entsprechenden brauchbaren Schulexperimente; 2) welche Apparate sind dazu notwendig und wie und wo sind dieselben am besten und billigsten zu beschaffen; 3) welches sind die vorzüglichsten Momente nach denen der Experimentator sich vorzüglich zu richten, und welches die namhaftesten Fehler die er zu vermeiden hat. Natürlich enthält das Fricksche Werk wie auch die gewöhnlichen Lehrbücher der Physik sehr vieles von dem so eben angedeuteten, aber ein Buch, unter diesem Gesichtspunkte ausgearbeitet, würde von einschlagender Wirkung sein sowol für Lehrer,

die viele Zeit, viele Mühe wie vielen Verdrusz sich ersparen würden, als auch für Schüler, die nun nicht mehr so sehr Gefahr liefen, um wünschenswerthe Experimente betrogen zu werden. Es könnten sich recht wol mehrere praktische Schulmänner zu einem solchen Werk vereinigen, sobald eine Verlagshandlung sich zum Mittelpunkt eines solchen Unternehmens machen wollte. Hoffen wir, dasz so etwas nicht allzu lange auf sich warten lasse.

Neustadt in West-Pr. im Juli 1861. *Fahle*, Oberlehrer.

12.

Anfangsgründe der beschreibenden Geometrie, der analytischen Geometrie, der Kegelschnitte und der einfachen Reihen. Für Realschulen als Ergänzungsband zu den mathematischen Lehrbüchern des Herrn Professor Koppe von Dr Ed. Fasbender, Professor und Oberlehrer am königl. preusz. Gymnasium zu Thorn. Essen, Druck und Verlag von G. D. Bädeker. 1860.

Nach der Reorganisation in Preuszen unter dem jetzigen Cultusminister und nach genauer Feststellung der Lehrpensen, besonders in den oberen Klassen, trat für den Unterricht in der Mathematik das Bedürfnis nach einem Lehrbuch hervor, das dem Lehrer als Leitfaden und dem Schüler als Anhaltpunkt zu einer Wiederholung dienen sollte. Die obige Verlagshandlung erkannte, dasz ein solcher Ergänzungsband zu den Koppeschen Lehrbüchern der Mathematik, damit diese für den Unterricht in der Mathematik auf Realschulen ein einheitliches Ganzes seien, fehle. Da Herr Professor Koppe wegen seiner leidenden Gesundheit verhindert war, diesen Ergänzungsband zu seinen mathematischen Lehrbüchern auszuarbeiten, so unternahm dieses Herr Professor Fasbender, ein ehemaliger Schüler und dann langjähriger Freund des Herrn Koppe. Und in der That war Herr Fasbender die geeignete Persönlichkeit hierzu, da er die mathematische Methode des Herrn Professor Koppe aus langjähriger Praxis genau kannte und nicht minder die Bedürfnisse einer Realschule, da er selbst berufen ist den Hauptunterricht in der Mathematik und in den Naturwissenschaften an der Realschule zu Thorn, die durch jüngstes Rescript des Herrn Unterrichtsministers zu einer Realschule Ir Ordnung erhoben ist, zu erteilen.

Die vorliegenden 'Anfangsgründe' usw. entsprechen nun nach Inhalt und Form ganz den Bedürfnissen, welche an einen guten Leitfaden in der Mathematik für die oberste Klasse einer Realschule Ir Ordnung gestellt werden können. Der Verfasser hat überall mit groszer Klarheit und mathematischer Schärfe seine Aufgabe erfaszt und demgemäsz dieselbe gelöst. Der erste Abschnitt, welcher die darstellende Geometrie behandelt, bespricht die Darstellung des Punktes, der geraden Linie und der Ebene; es werden auch mehrere hierher gehö-

rende Aufgaben gelöst. Der zweite Abschnitt behandelt in gröszerer Ausführlichkeit die analytische Geometrie der Ebene und des Raums, nachdem vorher in angemessener Weise und mittelst Anwendung von Fundamentalaufgaben das Kapitel von den Coordinaten behandelt ist. Im dritten Abschnitt entwickelt der Verfasser, ausgehend von der allgemeinen Gleichung des Kegelschnitts, in analytischer Methode die wichtigsten Eigenschaften der Kegelschnitte und entwickelt dann die Gleichungen für die besondern Schnitte. — Weniger ausführlich, aber doch in hinreichendem Umfange für den vorliegenden Zweck behandelt der Verfasser im vierten Abschnitt die Lehre von den einfachen Reihen. Durch die Erklärung von unendlichen Reihen kommt er bald auf convergente Reihen, auf die Coefficienten der binomischen Reihe und die Allgemeingültigkeit der Binomialformel; dann die Exponentialreihe, die logarithmische Reihe und die Reihen für Sinus und Cosinus; den Schlusz bildet die Leibnitzsche Reihe. — Die sphärische Trigonometrie, als nicht in den Lehrplan für Realschulen aufgenommen, ist nicht berücksichtigt.

Referent kann nach diesen allgemeinen Angaben folgende Gedanken nicht unterdrücken:

Die Ausdehnung, welche der Verfasser dem die beschreibende Geometrie behandelnden Abschnitt gegeben hat, dürfte wol über das Bedürfnis der Realschulen und über die Absicht des Reglements vom 6. October 1859 hinausgehn. Dasselbe will nur die Hauptsätze der beschreibenden Geometrie und auch diese nur im Anschlusz an die Stereometrie behandelt wissen. Ein gleiches dürfte von der Ausdehnung gelten, in welcher der Verfasser die Kegelschnitte in analytischer Behandlung vorführt. Immerhin aber kann das in beiden Gebieten von dem Verfasser gegebne Material begabteren Schülern als weiterer Uebungsstoff treffliche Dienste leisten. Die analytische Behandlung der Kegelschnitte ist überdies, wie der Verf. auch in der Vorrede andeutet, so gehalten, dasz sie eine fortlaufende Reihe von Anwendungen der Sätze der analytischen Geometrie involviert. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet mag die von uns hervorgehobene Ausdehnung an ihrer Stelle erscheinen. Doch sollten die Lehrer der Mathematik an Realschulen sich die richtigen Grenzen ihrer Disciplin stets vor Augen halten und das Masz desjenigen, was vernünftigerweise erreichbar ist, einzuhalten bestrebt sein. Dem Reglement von 1859 ist mehrfach vorgeworfen, es mache die Realschulen zu Fachschulen für Mathematik und Naturwissenschaften. Der richtige Sinn des Reglements ist dieses sicher nicht. Sache der mathematischen Lehrer wird es sein, durch zweckmäszige Methodik der Uebertreibung zu begegnen. Recensent findet sich verpflichtet dieses hervorzuheben, weil nur bei dieser Auffassung das vom Verfasser gegebene Material das richtige Masz nicht überschreitet.

Schlieszlich wünschen wir dem Buche eine weite Verbreitung; die äuszere Ausstattung desselben ist gut.

Elberfeld. *Fischer.*

Kurze Anzeigen und Miscellen.

XX.
Die fünfte Versammlung mittelrheinischer Gymnasiallehrer zu Mainz am 21. Mai 1861.

Zum Orte für die fünfte Versammlung mittelrheinischer Gymnasiallehrer war Mainz ausersehn und zum Präsidenten derselben Gymnasialdirector Professor Bone gewählt worden. Von den Städten, an welche das Präsidium Einladung hatte ergehn lassen, waren folgende 14 vertreten: Bensheim, Büdingen, Carlsruhe, Coblenz, Darmstadt, Frankfurt, Gieszen, Hanau, Mainz, Mannheim, Speier, Wetzlar, Wiesbaden, Worms. Unter den 55 Anwesenden befanden sich auszer den Directoren und Gymnasiallehrern auch: Geheimer Regierungsrath Dr Landfermann aus Coblenz, Oberstudienrath Dr Wagner aus Darmstadt, die Regierungsräthe Dr Firnhaber und Sporer und Kirchenrath Dietz aus Wiesbaden. Zum Local für die Versammlung war die durch ihre schöne Lage und herliche Aussicht bekannte Neue Anlage gewählt worden. Um 10½ Uhr eröffnete der Vorsitzende, nachdem zuvor Conrector Otto aus Wiesbaden und Gymnasiallehrer Dr Keller aus Mainz die Protokollführung übernommen hatten, in einer herzlichen Ansprache die Versammlung, und wies zugleich gemäsz dem von ihm aufgestellten Programm darauf hin, dasz auszer den Verhandlungen auch für den Nachmittag noch Zeit gewonnen werden müsze zur Besichtigung der ebenso belehrenden als reichen und bedeutsamen Altertümer von Mainz. Für diesen Zweck hatte Professor Klein aus Mainz eine kleine Druckschrift: 'die römischen Altertümer in und bei Mainz, welche auszerhalb des städtischen Museums sich befinden', mit dankenswerther Sorgfalt bearbeitet und der Versammlung gewidmet; sie wurde unter die Anwesenden verteilt. Professor Klein begrüszte alsdann die Versammlung in einer Ansprache, worin er sich über die Bedeutung von Mainz in älterer, namentlich in römischer Zeit aussprach und zugleich über zweifelhafte Verhältnisse seine Ansichten entwickelte. Darauf gieng der Vorsitzende zur Einleitung in die eigentlichen Discussionen über, berichtete in Kürze über die Verhandlungen der vorjährigen Versammlung zu Frankfurt und erinnerte an den eigentlichen Zweck der Zusammenkünfte, den er weniger darin erblickte, dasz durch längere Vorträge wissenschaftliche Gegenstände in erschöpfender Weise behandelt würden, wofür ohnehin die Kürze der Zeit nicht ausreiche, noch auch darin, dasz durch schlieszliche oft zufällige Majoritätsabstimmungen über praktische Gegenstände Beschlüsse zu Stande kämen, die ja doch nicht leicht zu praktischer Durchführung kommen könnten, sondern vielmehr darin, dasz die Einzelnen Gelegenheit fänden, durch persönliche Begegnung und collegialischen Austausch der gemachten Erfahrungen die eignen Ansichten zu läutern, das Urteil über so manchen Gegenstand zu befestigen oder auch zu mildern und zu modificieren. Um sodann die Gegenstände für die Discussion festzusetzen, teilte der Vorsitzende zunächst eine Reihe von Thesen über den deutschen Unterricht mit, welche Director Dr Piderit aus Hanau eingesandt hatte; da derselbe jedoch unerwartet verhindert worden, an der Versammlung teilzunehmen, so wurde von der Besprechung dieser Thesen Abstand genommen. Eine vom Director Dr Classen aus Frankfurt angeregte Frage: 'wie die Privatlectüre der Schüler der obern Klassen am zweckmäszigsten einzurichten und zu leiten sei', zog derselbe zurück mit dem Wunsche, dasz auf die von dem Vorsitzenden selbst vorgeschlagnen Gegenstände eingegangen werde, womit

die Versammlung sich einverstanden erklärte. In dem zur Einladung beigefügten Programm war nemlich geäuszert worden, dasz es vielleicht von allgemeinem Interesse sein dürfte, solche Discussionen zu führen, wodurch für die Gymnasien der benachbarten Staaten gröszere Gleichmäszigkeit oder doch gegenseitiges näheres Verständnis gefördert werde, namentlich: über die Anforderungen bei der Maturitätsprüfung nach den einzelnen Fächern; Gültigkeit des Maturitätszeugnisses für die verschiedenen benachbarten Staaten; die Dauer des regelmäszigen Gymnasialcursus; Gleichmäszigkeit in der Benennung der einzelnen Gymnasialklassen; die Prädicate und deren Stufenfolge bei Censuren und Zeugnissen u. dgl. Nachdem der Vorsitzende die einzelnen Thesen kurz charakterisiert und motiviert hatte, wurde, in Erwägung dasz die Zeit nicht ausreichen werde um sie alle durchzunehmen, nach einigen von verschiedenen Seiten gemachten Erörterungen und mit Rücksicht auf schon früher vorgekommene Verhandlungen durch die Mehrheit der Versammlung entschieden, zunächst auf die dritte These: 'die Dauer des regelmäszigen Gymnasialcursus' mit der Discussion einzugehn. Der Vorsitzende hob dabei hervor, dasz die Frage zwar wesentlich abhängig sei von den Anforderungen, die man an den gesamten Gymnasialunterricht, also schlieszlich an den Abiturienten zu stellen habe, dasz aber diese Anforderungen, wie die Programme der verschiedenen Gymnasien erwiesen und wie er das selbst bei seiner Versetzung aus Preuszen nach Mainz unmittelbar praktisch erfahren habe, im wesentlichen überall gleich seien, wenn auch die wirklichen Leistungen an den verschiedenen Gymnasien eines und desselben Staats oft sehr divergierten, da sie von Lehrern und Schülern abhiengen, und dasz somit die Frage nach der Zeitdauer des Gymnasialunterrichts allerdings auch abgesondert behandelt werden könne; er verbreitete sich sodann über seine persönliche Stellung zu der Frage und die darin gemachten Erfahrungen, indem er nach langjähriger Beteiligung an der Abiturientenprüfung in der preussischen Rheinprovinz, wo der Gymnasialcursus ein achtjähriger sei, zuletzt als Director eines Gymnasiums in der Provinz Westphalen gestanden habe, wo der Gymnasialcursus wie in den übrigen östlichen Provinzen Preuszens ein neunjähriger sei; er müsze sich entschieden für den achtjährigen Cursus aussprechen, wenigstens als die gesetzliche Normalzeit, worin der fleiszige Schüler das Gymnasium absolvieren könne; dabei verstehe es sich aber von selbst, dasz sowol bei der Aufnahme der Schüler als bei der Ascension zu den einzelnen Klassen die nötige Strenge obwalten müsze, wodurch denn allerdings bei manchen eine längere Zeit des Gymnasialbesuchs als notwendig sich herausstelle. Die Beschaffenheit des Gegenstandes brachte es mit sich, dasz ausser der Dauer des Gymnasialcursus das Alter der Zöglinge bei der Aufnahme und dasjenige bei der Entlassung zur Universität in den Kreis der Discussion hineingezogen wurde. Bone hält, nach Darlegung der für den Eintritt in die unterste Klasse des Gymnasiums zu stellenden Anforderungen, das vollendete 10e Jahr, in seltenen Fällen, bei besonderer geistiger Befähigung, das zurückgelegte 9e Jahr für das Alter, welches bei der Aufnahme verlangt werden müsze. Durch Landfermann und Director Behagel aus Mannheim erfahren die Anwesenden, dasz in Preuszen und Baden das zurückgelegte 9e Jahr als frühestes Normaljahr bei der Aufnahme angesehn werde, wärend nach einer Mitteilung von Professor Dr Cassian aus Frankfurt in der Schweiz mit dem lateinischen Unterricht erst im 12n Jahr begonnen wird. Director Boszler aus Darmstadt bemerkt, dasz am dortigen Gymnasium wegen des Umstandes, dasz dasselbe nur 7 Klassen zähle, deren jede einen einjährigen Cursus bedinge, bei der Aufnahme schon Vorkenntnisse im Lateinischen gefordert würden, wie sie sonst in der 8n Klasse erlangt

zu werden pflegten, und dasz darum die Aufnahme im 11n Jahre geschehe. Director Classen dagegen ist der Ansicht, dasz principiell bei der Aufnahme keine Vorkenntnisse im Lateinischen gefordert werden dürften, dasz vielmehr mit den ersten Elementen des Lateinischen begonnen werden müste, indem sehr viel darauf ankomme, wie der erste Unterricht erteilt werde. Mit dieser Ansicht, sowie mit der Annahme des 10n Jahrs als Normaljahrs schienen alle Anwesenden einverstanden zu sein. — Uebergehend auf die Zeit der Entlassung zur Universität bemerkt Bone, dasz, wenn die Gymnasialstudien nach zurückgelegtem 10n Jahre begännen und der regelmäszige Gymnasialcursus 8 Jahre dauere, der Abiturient 18 Jahre alt sei, welches Alter er für das geeignetste halte, um zu selbständigen Studien überzugehn. Uebrigens sei es bekannt und aus den Programmen zu ersehn, dasz die Abiturienten auch bei einem achtjährigen Cursus in der Regel das 18e Jahr bereits überschritten hätten, weil manche erst im 11n oder 12n Jahre oder noch später die Gymnasialstudien begännen, andere dagegen nicht eine jede Klasse in einem Jahr absolvierten, so dasz das zu frühe Lebensalter der Abiturienten füglich keinen Grund zu weiterer Ausdehnung des Gymnasialcursus biete, wenn man bei der Ascension zu den einzelnen Klassen streng verfahre; Abiturienten unter 18 Jahren seien selten, und gewöhnlich seien es die besten, wie auf dem Gymnasium so auch auf der Universität. Aeltere Schüler könnten für das Gymnasium leicht eine Last werden, da sich bei ihnen in der Regel der Drang nach Emancipation von der Pflicht zu lernen und zu gehorchen zeige und ein Verlangen nach Ungehörigkeiten verschiedener Art in ihnen erwache, wärend doch das Gymnasium an strengen Disciplinarschranken festhalten müsze. Aber auch auf der Universität habe ein früheres Alter entschiedene Vorzüge, da der innere Mensch noch gröszere Elasticität besitze, das Bewustsein der Notwendigkeit, seine intellectuelle Ausbildung von dem unterrichtenden Worte des Docenten abhängig zu machen, noch nicht erloschen sei und das erste Ideal des zu ergreifenden Berufs in seiner ganzen Reinheit noch vorschwebe. Selbst in sittlicher Hinsicht könne er die Bedenken nicht teilen, die man wol oft gegen frühzeitigen Universitätsbesuch erhebe; im Gegenteil sei gerade das Jugendliche, Zarte oft der beste Schutz gegen manche Ausschreitungen und Begehrungen, die bei vorgerückteren Jahren in dem ungebundnen Universitätsleben sich derber und frivoler geltend machten; mit 18 Jahren walte gewöhnlich eine gewisse Sentimentalität um die Herzen, und die sei gerade nach den bedenklichsten Richtungen hin ein Schutz gegen Gemeinheit. — Wagner, Firnhaber und Classen dagegen sind der Ansicht, dasz vor zurückgelegtem 19n oder 20n Jahre in der Regel keine Entlassung zur Universität stattfinden sollte, und wünschen einen ausgedehnteren Gymnasialcursus. Ein Jüngling könne im 18n Jahre in der Regel noch nicht jene Vorbildung erlangt haben, auf deren Grund ein gediegnes, erfolgreiches Universitätsstudium zu erwarten stehe. Die Lectüre eines leichteren Klassikers wie des Ovid, Cäsar, Xenophon, setze wenigstens eine vierjährige Vorbereitung voraus; es bliebe also bei einem achtjährigen Gymnasialcursus für so vieles andere kaum eine Zeit von vier Jahren übrig. Der Schüler könne im 17n Jahre den Gehalt eines schwierigern Klassikers nicht fassen, und doch sei dies unumgänglich notwendig, wenn ein Nutzen aus der Lectüre erwachsen solle. Ein Vertrautwerden mit dem Schriftsteller sei wünschenswerth; dies aber setze voraus, dasz die Lectüre längere Zeit, z. B. zwei Jahre, fortgesetzt werde. Dann nur lasse sich hoffen, dasz der Schüler auch in späterer Zeit den Umgang mit den weisen Freunden aus dem griechischen und römischen Altertum aufsuchen werde. Was man im 19n Jahre lese, nehme sich viel schöner aus als das nemliche, wenn man

es im 15n oder 16n Jahre lese. Der Verstand komme nicht vor den Jahren. Auf der Universität sei mit einem 20jährigen Studenten viel anzufangen; auch sein Charakter sei fester. Jüngere Studenten vertändeln oft die erste Zeit ihres Universitätslebens und viele verkommen geradezu. Diesen wäre es sicherlich heilsamer gewesen, wenn sie noch einige Zeit im Gymnasium zugebracht hätten. — Landfermann, der besonders ersucht worden war, der Versammlung die Resultate seiner reichen Erfahrung mitzuteilen, führt zuerst die in Preuszen bestehenden Einrichtungen an, wornach in der Rheinprovinz ein 8jähriger, in den übrigen Provinzen ein 9jähriger Gymnasialcursus besteht. Indessen will er damit nicht gesagt haben, dasz hier der Gymnasialschüler notwendig 9 Jahre, dort 8 Jahre in der Anstalt verbleiben müsze, vielmehr sei die Zeit des Gymnasialbesuchs nach dem Masz der geistigen Begabung und des Fleiszes verschieden. Was dem éinen in 8 Jahren zu erreichen möglich sei, das werde von dem andern erst in 10 oder 11 Jahren erreicht, und so beziehe der éine im 17n, der andere im 19n, 20n Jahre oder noch später die Universität. Auch will er nicht behaupten, dasz, wo ein 9jähriger Cursus bestehe, gröszere Leistungen wahrgenommen würden, als wo ein 8jähriger Cursus vorgeschrieben sei. Nach seiner Erfahrung dürfen vielmehr die Leistungen der Gymnasien weniger von der Beschaffenheit äuszerer Erscheinungen, als von der Berufstüchtigkeit und dem planmäszigen Zusammenwirken der Lehrer erwartet werden. — Anknüpfend an die Mitteilungen und Auseinandersetzungen Landfermanns hebt der Vorsitzende die Vorzüge getrennter vor combinierten Klassen hervor und ist der Ansicht, dasz bei getrennten Klassen in 8 Jahren mehr erreicht werde, als bei combinierten in 9 oder 10 Jahren; wolle man aber einen 9jährigen Cursus einführen, so werde man an den meisten Gymnasien schon um der Etats und der Räumlichkeiten willen wahrscheinlich zu Combinationen seine Zuflucht nehmen müszen; es komme vor allem darauf an, dasz in den Schülern eine innere Force wachgehalten werde; eine zu lange Dauer des Gymnasialcursus mache unmutig und müde. — Nachdem nun noch Conrector Fischer aus Speier darauf hingewiesen, dasz in Bayern nicht darnach gefragt werde, auf welchem Wege und in welcher Zeit ein Jüngling die erforderliche Vorbereitung zur Maturitätsprüfung erlangt habe, sondern dasz dort wie Freiheit der Arbeit überhaupt, so auch Freiheit der Privatstudien bestehe, wünscht Firnhaber mit der nach allen Seiten hin besprochnen Frage endlich zur Einigung zu kommen und die Ansicht der Anwesenden zu vernehmen. Demzufolge stellt der Vorsitzende die Frage: 'welches Jahr dürfte als das Normaljahr bei der Entlassung zur Universität anzusehn sein?' Die Majorität schien sich für das 19e Jahr zu entscheiden. Die weitere Frage: 'welche Zeit soll der regelmäszige Gymnasialcursus umfassen?' wird von der Majorität dahin beantwortet, dasz bei getrennten Klassen ein 8jähriger, bei combinierten ein 9jähriger Cursus zur Erreichung einer gründlichen Gymnasialbildung erforderlich sei.

Da die für die Verhandlungen bestimmte Zeit nunmehr abgelaufen war, so glaubte der Vorsitzende zum Schlusz einen Wunsch, den er bereits vor Eröffnung der Discussion über die 3e Thesis ausgesprochen hatte, wiederholt vortragen zu söllen, den Wunsch nemlich, die Versammlung wolle erklären, dasz nach den Jahresberichten in den Programmen die Forderungen der Gymnasien der verschiedenen Staaten im allgemeinen dieselben seien und wie es darum wünschenswerth erscheine, dasz die Maturitätsprüfung für die Nachbarstaaten Gültigkeit erhalte. Diesem Wunsche wurde denn auch im Sinne des Vorsitzenden entsprochen und der zweite Punkt, der die Gültigkeit der Maturitätsprüfung für die benachbarten Staaten betrifft, denjenigen der Anwesen-

den, die als Mitglieder der Regierung oder der Oberbehörde ein entscheidendes oder einfluszreiches Wort zu sprechen haben, als Gegenstand besonderer Fürsorge anempfohlen.

Um 1 Uhr wurden die Verhandlungen geschlossen und ein gemeinsames Mahl vereinte in heiterer Geselligkeit die Mitglieder der Versammlung, deren freudige Stimmung manch sinniger Toast noch erhöhte. Zum Orte für die nächste Versammlung wurde Darmstadt, zum Präsidenten Gymnasialdirector Dr Boszler gewählt. Nach dem Mahle wurde die im Programm vorgeschlagene Wanderung ausgeführt: zuerst auf den Eichelstein (das alte Drususdenkmal), dann nach Zahlbach (mit seinen zahlreichen römischen Leichensteinen und den groszartigen Resten einer römischen Wasserleitung), und zuletzt ins Schlosz, wo der Conservator des römisch-germanischen Museums, Gymnasial-Zeichenlehrer Dr Lindenschmit, aufs freundlichste mit belehrenden Erläuterungen erfreute.

XXI.
Lexikalisches.

Die nachfolgende Arbeit, welche vorzugsweise die deutsch-griechischen Wörterbücher vom Geheimen Oberschulrath Dr Rost (achte rechtmäszige, vielfach verbesserte Auflage. Göttingen 1860) und vom Professor Dr Sengebusch (zweite Auflage. Braunschweig 1859) berücksichtigt, ist von mir in einer längern Reihe von Jahren nicht ohne Mühe und Sorgfalt gesammelt worden, was mir jeder bezeugen wird, der sich ähnliche Collectanea angelegt hat. Und wenn sich gleichwol hier oder dort ein Ausdruck, eine Redeweise finden wird, die minder anspricht oder mehr in andeutender als ausführender Form dennoch Aufnahme erhielt, so mag man wenigstens das Streben anerkennen, auf das Wort hingewiesen zu haben, um für dieses entweder den von den Griechen wirklich gebotnen Ausdruck hinzusetzen oder um dasselbe nach griechischer Auffassung und Anschauung in das griechische Gewand zu kleiden.

A

Abführen, einen ins Gefängnis, s. abführen (vgl. vorführen). Abgeschabtes Kleid, auch *τριβακὸς ὁ τρίβων* Luc. Gall. 9. Abgeben, sich von etwas, s. lossagen, sich. Abkanzeln, einen mit Worten, *ἐπιτιμᾶν, ἐπιπλήττειν τινί.* Abgähren, verweist R. auf 'ausgähren', das er aber nicht aufgenommen hat. Abkomme, der, s. Abkömmling. Abkühlungszimmer (im Bade) *ἀποδυτήριον* Xen. de re publ. Athen. 2, 10. Ablisten, s. ablocken. Ackermännchen, s. Bachstelze. Adressat, einen Brief abgeben an den A., *γράμματα ἀποδιδόναι τινί* Xen. Cyr. IV 5, 26. Aichen, vielleicht *σφραγίζειν.* Alleinverkauf usw., s. Alleinhandel usw. Ammenlohn (vgl. Hebammenlohn) *τροφεῖα* Arr. An. IV 9, 3, fehlt bei S. Angetrunken *ὑποβεβρεγμένος* Luc. Gall. 8, fehlt bei R. Anhetzen, jem. gegen jem., auch: *ἐπιπέμπειν τινά τινι* Lys. 7, 40, vorzüglich von Hunden. Arbeitgeber *ἐργοδότης* Xen. Cyr. VIII 2, 5, fehlt bei R. Arbeitsgehülfe, s. Mitarbeiter. Aufpicken, vom Hahn der Körner aufliest, auch: *ἀναλέγειν* Luc. Gall. 4. Augenschein, ein Terrain in A. nehmen, *ὄψει περιλαμβάνειν χωρίον* Plut. Philop. 14, 5. Ausbruch, vom Wein, auch *ἀποῤῥώξ* nach Hom. Od. XI 359. Ausfall, *μείωμα* Xen. An. V 8, 1. Ausmalen, etwas mit der Phantasie, *ἐπὶ μεῖζον κοσμεῖν τι* Thuk. I 21. Auszapfen (fehlt bei R) verweist S. auf anzapfen = öffnen, herausheben mit dem Heber; es fehlt mithin die Bedeutung = ausschenken, in kleineren Quantitäten, *καπηλεύειν*; vgl. auch abzapfen. Auszahnen, s. ab-

zahnen. Ausschlappen (vgl. schlappen), von Thieren, ἐκλάπτειν. Auswischen, einem etwas, ἐπηρεάζειν τινί.

B

Bagatelle, auch τὰ φαῦλα Lys. 24, 21. Barfüszigkeit, s. Barfuszgehn. Bagno, δεσμωτήριον. Baldrian, knollwurzeliger, νάρδος ὀρεινή oder θυλακόεσσα. Barrière, s. Gatter, Geländer. Banner, ἡ σημαία. Barrikade, von Wagen errichten, ἁμάξας προβάλλεσθαι (med.) καὶ αὐταῖς εἰς τὸ ἀπομάχεσθαι χρῆσθαι χάρακι nach Arr. I 1, 7. Barrikadieren, s. verbarrikadieren. Begehren, auch ἡ ψυχή (opp. νόμος) Xen. Cyr. I 3, 18. Beilchen, πελέκιον. Beinfrasz, fehlt bei R., am Bein leiden, σφακελίζεσθαι (vgl. Knochenfrasz). Belladonna, στρύχνος μανικός. Belesen, auch γνωμονικός Xen. Mem. IV 2, 10. Belletrist, belletristisch, s. Schöngeist usw. Bemüszigt sich sehn = veranlaszt sehn, s. gemüszigt. Bepichen, καταπισσοῦν. Bepicken, κολάπτειν. Beraspeln, ἀπο — καταξεῖν (ξύστρῳ). Bergader, διαφυή, ῥάβδος. Bergarbeiter, s. Bergmann. Bergfall, Bergschlund, τὸ χάσμα γῆς. Bergnusz, ὀροκάρυον Strab. XII 3. Beschnuppern, περιοσφραίνεσθαι. Bespinnen, περιπλέκειν. Besternen, der besternte Himmel, οὐρανὸς ἄστροις διειλημμένος; das bei S. auszer aller Wortfolge stehende 'besternt, ἀστερόεις' ist eben dichterisch. Besuch, ein ärztlicher, ἰατρικὴ περίοδος Luc. Gall. 23, fehlt bei R. Besuchen, einen Kranken, auch ἐπέρχεσθαί τινα Arr. I 16, 5. Bettelfrau, s. Bettlerin. Beugsam, s. biegsam. Beugfall, s. Casus. Bevorzugen, fehlt bei S. Bewegbar, s. beweglich. Bewegungskraft, -punkt, ῥοπή. Beweiszen, s. übertünchen. Bewitzeln, s. bespötteln. Bewurf, eines Zimmers, einer Mauer, κονίαμα. Bezirksweise (= Stadtbezirk, Stadtviertel), κατὰ κώμας. Bezollen, φοροθετεῖν τι. Bibelabschnitt (Sonntagsevangelium), περικοπή. Bienenharz, πρόπολις. Bienenkönigin: die Alten hielten gröstenteils den Weiser für ein Masculinum, aber Xen. Oec. 7, 32 sagt: ἡ τῶν μελισσῶν ἡγεμών; vgl. Magerstedt: die Bienenzucht der Völker des Altertums. 1851. Blässe (weiszer Fleck auf der Stirn mancher Thiere), λευκὸν σῆμα Arr. V 19, 5 vom Bukephalos. Bierbrauer, s. Brauer. Bleigieszer, μολυβδοτήξ. Bleischaum, μολυβδῖτις Plin. XXX 6, 35. Blitzen, ἀστράπτειν, auch von der gewaltigen Rede des Perikles Plut. Perikl. 8 (wie fulgere), Aristoph. Acharn. 530 u. 31 (Brunck). Blumist, s. Blumenfreund. Blutachat (vgl. Achat, Baumachat), αἱμαχάτης Plin. XXXVII 10, 54. Blutfremd, s. stockfremd. Blutroth, auch καρύκινος Xen. Cyr. VIII 3, 3, denn ὄρφνινος ist: dunkelroth. Blutzeuge, μάρτυρ. Bocksbart (vgl. Ziegenbart), ὁ τραγικὸς πώγων, fehlt bei S. Bogen, einen Bogen machen (bei Heeresaufstellungen), auch περιβολὴν ποιεῖσθαι Xen. Cyr. VI 3, 30. Bogengang, s. Säulengang. Borax, s. Kupferoker. Bordieren = mit Borden einfassen, κρασπεδοῦν. Borniert, ἀφυής. Boskett, etwa ἄλσος χειρὶ πεφυτευμένον, vgl. auch Plut. Cim. 13 extr. Bowle (Boole), vielleicht: κρατήρ (vgl. Punsch bei S.). Boxen, s. Baxen, fehlt bei R. Brandpflaster, πυρίκαυστον. Brandwunde, fehlt bei S. Brautfackel, s. Hochzeitsfackel. Brautgesang, ὕμνος ἐπινύμφειος. Bratenbrühe, etwa: ἔμβαμμα Xen. Cyr. I 3, 4. Brecharzenei, s. Brechmittel. Bremse, beim Beschlagen der Pferde angewendet. Welchen Ausdruck haben die Griechen? Brotrinde, τὸ ἐπὶ τοῦ ἄρτου ξηρόν, ἀττάραχος, ὁ. Brotsack, πήρα. Brouillon, der erste schriftliche Entwurf, ὑπόμνημα Luc. de hist. cscr. 48. Brummkreisel (Spielzeug der Kinder), ῥόμβος. Bulle, s. Zuchtochse.

C

Centurie, fehlt bei S. Chaussee, auch ὁδὸς λίθου ἐστρωμένη Herodot II 138. Cornak, s. Elephantenführer. Crucifix, etwa: Χριστὸς ἀνασταυρωθείς, σταυροπαγής. Curtine, die, μεσοπύργιον Arr. I 21, 4. Cölibat,

s. Ehelosigkeit. Civilkleidung, τὸ ἱμάτιον, in Civilkleidung, ἐν ἱματίοις Plut. Cam. 38.

D

Danebenschlagen, παραπαίειν. Daraufspucken, προσπτύειν. Dareike, aber Mine, Stater fehlen nicht. Deficit, s. Ausfall. Denkzettel, Zettel, auf den man sich Bemerkungen notiert, ὑπόμνημα Luc. de hist. cscr. 48. Dienstmädchen, -magd, s. Mädchen. Discurrieren, κόπτειν λόγους, ῥήματα. Docht, kleiner, θρυαλλίδιον Luc. Tim. 14. Dolle, Dulle, ὁ σκαλμός. Doppelnase, eine Hundart, s. Bullenbeiszer. Doppelschürig, zweischürig, etwa δὶς ἀμώμενος καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν. Doppelsöldner, διμοιρίτης, Arr. VII 23, 3. Dose, kleine, πυξίδιον. Dragoner, διμάχης, Diod. V 33 oder nach Arr. I 6, 5 (vgl. Caes. b. g. IV 2, 3). Drellbohrer, τρύπανον, Hom. Od. IX 385. Dunst, mir wird blauer Dunst vorgemacht, καταγοητεύομαι, pass. Durchfallen, von Theaterstücken, auch ἐκπίπτειν, Luc. Nigr. 8, fehlt bei R. Durchforsten, den Wald, s. lichten, oder διακαθαίρειν (vgl. durchlichten). Durchkommen, das, s. Auskommen, auch πόρος, Luc. Somn. 2. Durchnehmen, genau durchgehn, ganz wörtlich: διαλαμβάνειν τι, Luc. rhet. praec. 21. Durchsticken, mit Blumen, διανθίζειν, Plut. Philop. 9; der Ausdruck passt auch zu: beblümen.

E

Eichenkranz, δρυὸς στέφανος Plut. Coriol. 3. Eigenlob stinkt, αἰσχρὸν ἡ περιαυτολογία, nach Plut. comp. Cic. II. Einerseits, fehlt bei S. (vgl. anderseits). Einpauken (metaphorisch), συγκροτεῖν Dem. XXI 17, vgl. Rehdantz Dem. I S. 159. Einreffen, die Segel, ἱστία στέλλειν, τὴν ὀθόνην στέλλειν. Eintagsthierchen? Eisenbahn (vgl. Chaussee), ὁδὸς σιδήρου ἐστρωμένη. Eitern, auch ἑλκοῦσθαι pass. Elephantenjäger (fehlt bei R.), auch κυνηγέτης τῶν ἐλεφάντων Arr. IV 30, 8. Elephantengeschrei, im Zusammenhange συριγμός Arr. V 17, 7. Ellenbogenröhren, ἡ κερκίς Cels. VIII 1. En gros-händler (Kaufmann en gros), ὁ ἔμπορος. Elsbeerbaum, κόμαρος Theophr. h. pl. I 5, 2. Empörungsversuch machen, νεωτερίζειν. Enghalsig, vom Lämpchen, μικρόστομος. Enthaarungssalbe, -mittel, ψίλωθρον Theophr. h. pl. IX 20, 3. Entzauberungsmittel, προβασκάνιον, Plut. mor. p. 681 f. Ergreifen, den günstigen Augenblick hastig, τὸν καιρὸν ἁρπάζειν, Plut. Philop. 15, 2. Ergriffen werden, von einer Krankheit, auch ἐπιλαμβάνεσθαι, Luc. Nigr. 35. Erkranken, das, ἡ νόσανσις. Erstechen, sich, ἑαυτὸν σφάζειν, Plut. Cleom. 31, 5. Erstehlen, den Sieg, τὴν νίκην κλέπτειν, Arr. III 10, 2, auch wol ἐκκλέπτειν. Erwartung, wider, auch παραλόγως. Erzstufe, etwa ὁ χαλκίτης λίθος. Excommunicieren, s. Bann, Kirchenbann. Excommunication, s. Bann, Acht.

F

Fall = Beugfall, s. Casus. Fallsucht, fallsüchtig, s. Epilepsie, epileptisch. Faulpelz, s. Faulenzer. Feiern, blauen Montag feiern, etwa λευκὴν ἡμέραν ἄγειν, nach Plut. Perikl. 27. Feldbirne, s. Waldbirne. Feldmark, die, τὰ μεθόρια. Fellhändler, σκυτοπώλης, Poll. VII 80. Fetischanbeter, ὁ καὶ λίθους καὶ ξύλα τὰ τυχόντα σεβόμενος, Xen. Mem. I 1, 14. Festvorsteher, θιασάρχης, Luc. d. m. Peregr. 11. Feuertod, vgl. dazu den Artikel: Hungertod. Feuerwerker, etwa πυροτέχνης, vgl. χειροτέχνης. Fiaker, s. Miethkutsche. First, des Hauses, s. Hausgiebel, Giebel, Giebelspitze. Fischlaich, fehlt bei S., aber nicht: Fischrogen (vgl. Laich, Rogen). Fischleim, s. Hausenblase. Flagge, die Flagge einziehn, τὰ σημεῖα κατασπᾶν, Thukyd. I 63, 2. Flaumhaar, bei Menschen und Thieren, ὁ χνοῦς. Flamme, in voller Flamme stehn, z. B. der Scheiterhaufen steht in voller Flamme, ἡ πυρὰ ἀκμάζει καιομένη, Ael. h. a. VIII 3. Fleischpastete, s. Pastete. Fleischportionen,

κρέα νενεμημένα, Xen. An. VII 3, 21. Flügelschlag, auch εἰρεσία τῶν πτερῶν, Luc. Tim. 40. Flughafer, s. Taubhafer. Fortbeiszen, nicht aufhören zu beiszen, διατελεῖν δάκνοντα, οὐ διαλείπειν δάκνοντα. Forthacken, weiter hacken, διατελεῖν σκάπτοντα, auch blos σκάπτειν. Fortzechen, die ganze Nacht hindurch, ἐπανελθόντα πίνειν ὅλην τὴν νύκτα, Arr. IV 13, 6. Freudenhaus, οἴκημα, Xen. Mem. II 2, 4. Friedenskleid, ἱμάτιον. Friedhof, s. Gottesacker. Frisiernadel, fehlt bei R. und S. als eigner Artikel. Frohndienste, persönliche, τῷ σώματι λειτουργίαι, Arr. I 16, 5. Fruchtmagazin, σιτοβολών. Fruchtspeicher, s. Fruchtboden. Fühlen, sich hingezogen fühlen zu einem, ὀρέγεσθαί τινος. Fürsorglich, vorsorglich, προνοητικός, -ικῶς, Xen. Mem. I 4, 6.

G

Gabe, der Verständigung, ἡ ἑρμηνεία. Ganz seiden, ὁλοσηρικός. Gedankenaustausch, nach Soph. Oed. Col. 189, 1288. Gehänge, Geschlinge, τὰ σπλάγχνα (üblicher Ausdruck bei Jägern und Fleischern = der Schlund mit Lunge, Leber und Herz). Geheimthun, mit etwas, ἀποκρύπτεσθαί τι. Geldkatze, ζώνη, Marc. 6, 8, oder ζώνη χρυσίου. Geld ist die Seele der Welt, sprichwörtlich, ὁ πλοῦτος νεῦρα πραγμάτων, Diog. Laert. IV 48. Geldherschaft, πλουτοκρατία, Xen. Mem. IV 6, 12. Geldverteilung, διανομαί, Plut. Arist. 24. Generalnenner, alles unter éinen G. bringen, πάντα εἰς τὸ αὐτὸ μόριον. Gesinnt werden, διατίθεσθαι. Gesundwerden, das, ἡ ὑγίανσις. Gewitter brach mit heftigen Donnerschlägen aus, χειμὼν ἐπεγένετο καὶ βρονταὶ σκληραί, Arr. I 17, 6. Gichtbrüchig, nicht: παραλυτικός, denn dieses heiszt: gelähmt an den Nerven. Gift, schnellwirkendes, φάρμακον ἐφήμερον, Plut. Them. 31. Giftspinne, s. Spinne. Goldschlacke, ἡ ἀπὸ τοῦ χρυσοῦ σκωρία. Goldstufe, ὁ χρυσίτης λίθος oder mit τὸ θρύμμα usw. Grenzpfahl (fehlt bei S.), auch blos ὅρος, Plut. Caj. Gracch. 11, 1. Granit, rother, Συηνίτης λίθος, Diod. I 64. Plin. XXXVI 8, 13. Bähr zu Herod. II 127 (vol. I p. 721 ed. II[da]). Graugesprenkelt, ψαρός. Graupenmüller, ὁ τὰς κριθὰς πτίσσων, nach Plut. Eum. 11 extr., oder πτισάνης, πτιστής. Grünwaaren, βοτάνια, Athen. II 77, 7, 41. Grundbesitzer, auch blos ὁ κτηματικός, Plut. Agis. 13, 2. Grundkraft, das leitende Princip der Handlungen, τὸ ἡγεμονικόν, Cic. d. n. d. II 11, 29. Grundsteuer, τὰ κατὰ τὴν χώραν, Arr. I 16, 5. Grundsteuerfreiheit, τῶν κατὰ τὴν χώραν ἀτέλεια, ebd. Gutgeartet, s. wolgeartet.

H

Haarschlächtig, ἀσθματικός. Hafenwache, οἱ τὰ κλεῖθρα ἔχοντες τοῦ λιμένος, Arr. III 2, 4. Hafenmeister, λιμενάρχης, Sp. Hagel, von Geschossen, Steinen (eine Metapher, die dem Griechen und Römer abgeht), πλῆθος βελῶν, λίθων, Arr. IV 2, 3. Hag, der, ὁ χόρτος. Halbverloschen, vom Docht, ἕωλος. Halseisen, einen ans H. bringen, einem das H. anlegen, ἐν κλοιῷ δεῖν τινα, Arr. III 30, 6, S. hat für δεῖν ἐν κτλ. keine Beispiele, vgl. Fessel, fesseln. Hals, sich vom Halse schaffen jemanden, ἀποδιοπομπεῖσθαι, Plut. Cat. mai. 22, dazu Sintenis; vgl. Sulla 27. Handelssperre, nach Plut. Perikl. 29, 2. Handelsschiff, auch ναῦς ἔμπορος, Diod. V 12. Handstreich, eine Einnahme durch Handstreich, αὐτοσχέδιος καὶ ἐξ ἐπιδρομῆς καταλῆψις, Arr. I 20, 7. Harnischen, s. bepanzern. Handwagen, auch χειραμάξιον, Petr. Sat. 28 p. 66 ed. Anton; dieser Artikel fehlt bei R. Hauhechel, ἡ ἀνωνίς oder ὀνωνίς, vgl. Schuch.: Gemüse und Salate der Alten, Ie Abteilung (Programm des Gymn. zu Donaueschingen) 1853 S. 32. Hauptquartier, auch τὸ στρατήγιον, Plut. Perikl. 37. Hausarrest, einen im H. haben, auch ἐν ἀδέσμῳ φυλακῇ ἔχειν τινά, Thuc. III 34. Hausgarten, ὁ περὶ τὴν οἰκίαν κῆπος, oder περίκηπος, Diog. Laërt. IX 36. Hausgiebel, R. ver-

weise auf: Giebel, wo der Ausdruck ἡ κορυφή steht, der bei S. fehlt, S. verweise auf: Giebelspitze. Hausherr, auch ἀνάκτωρ (Tragiker). Hauslauch, Hauswurz, ἀείζωον. Heimsuchen, etwas an jemandem, auch τρέπειν τι εἴς τινα, Plut. de sera num. v. 12; μετέρχεσθαι ist wol mehr dichterisch. Heraufwinden, ἀνιμᾶν. Herbeibugsieren, ein Schiff, ναῦν ἐπάγεσθαι. Herrenhaus (Wohnung des Herrn), ἀνάκτορον, Luc. Tim. 23. Herunterfahren, z. B. an der Steinplatte, καθικνεῖσθαι πλακός, Luc. Som. 3. Hervorbücken, z. B. an das Tageslicht, παρακύπτειν εἰς τὸ φῶς, Luc. Tim. 13. Hineinmauern, ἐγκαταλέγειν Thuc. I 93, ἐγκατοικοδομεῖν. Hintereinander, s. hinter. Hineintrinken (mit dem Nebenbegriff der Schnelligkeit), ἐμπίνειν, Xen. An. IV 2, 1. Cyr. VII 1, 1 (vgl. hineinessen). Hitze, sengende Sonnenhitze, καῦμα ἐπιφλέγον, Arr. VI 24, 4. Höker, auch μεταπράτης, παλιμπράτης, Suid. (vgl. Wiederverkäufer). Honigscheibendieb, κηριοκλέπτης, Theocr. 19. Hofbedienter, z. B. königlicher, auch ὁ ἐπὶ θύραις βασιλέως, Plut. Them. 26. Huldigen, θεραπεύειν τινά, Isokr. 5, 104, fehlt bei S. Hundsveilchen, τὸ ἄγριον ἴον.

I

Jagdmittel (Jagdzeug, von der Mistel), θήρας ὄργανον, Plut. Coriol. 3. Ideenaustausch, s. oben Gedankenaustausch. Inspicieren, fehlt bei S., das Subst. aber nicht. Inständig bitten, αἰτεῖσθαι καὶ δεῖσθαι, vgl. Hertl. Xen. An. VI 6, 31. Isabellfarbig (bei R. vgl. Falbe) ist wol weniger μήλινος als ξανθός.

K

Kameelpelz, ἡ καμηλωτή (vgl. Schafpelz), Lob. par. p. 332, 9. Kanot, μονόξυλον πλοῖον, Arr. I 3, 6. Kapelle (Verein von Musikern), etwa: οἱ συμφωνιακοί, oder vielleicht οἱ μουσουργοί. Kapellist, etwa: τῶν συμφωνιακῶν εἷς. Kaufmannsleben (vgl. Jägerleben), ὁ ἐμπορικὸς βίος, Plut. Sol. 3. Kennerin, Beurteilerin, ἡ γνώμων, Xen. Mem. I 4, 5. Kerngehäuse, τὸ περικάρπιον. Knauf, Kapitäl an einer Säule, s. Kapitäl. Kleidersack, μάρσιπος ἱματίων, Xen. An. IV 3, 11. Kochmaschine, αὐθέψης, Cic. p. R. Am. 46. Koncept, auch ὑπόμνημα. Kräuterkäse, etwa: ἀρωματίτης τυρός. Kräutertrank, ἀρωματῖτις πόσις, Diosc. Kräuterwein, ἀρωματίτης οἶνος. Krankenbesuche machen, auch ἐπέρχεσθαι νοσοῦντας. Arr. I 16, 5. Krebsschale, καρκίνου ἔλυτρον. Kreuz, in der Musik, ἡ δίεσις, Plut. mor. Kriegsliste (Aushebungsliste), s. Konskriptionsliste. Kriegsrüstung, in der Kr. begriffen sein, ἐν παρασκευῇ πολέμου εἶναι, Arr. I 1, 3, fehlt bei S. Kronanwalt, fehlt bei S. Küchenmeister, ist R. genauer als S. Kummt, etwa: ζυγόν (?). Kunstverderb, κακοτεχνία, Quintil. II 20, 2. Athen. XV p. 631[f]. Kupferblech, auch λεπὶς χαλκῆ, Plut. Cam. 40. Kutter, der, κέρκουρος, Arr. VI 2, 4, λέμβος, Theocr. 21, 12. Kugelregen, πλῆθος βελῶν. Kunstgarten, κῆποι. Kunstgärtnerei, etwa τὰ τοπεῖα.

L

Lachter, etwa: ὀργυιά. Lampendocht, s. Docht. Länderbeschreiber, χωρογράφος, Vitruv. VIII 2. Landeseingeboren, s. eingeboren. Landeserzeugnisse, s. Landesprodukte, auch τὰ ἐν ἀγρῷ γιγνόμενα, Xen. Mem. II 9, 4. Laufbursche, etwa: ἀγοραστής, Xen. Mem. I 5, 2. Leckfinger, λιχανός, Luc. Tim. 54. Lehmwand, τοῖχος πήλινος, τοῖχος πηλόδομος (Pisé-Wand?). Leibgericht, ἥδιστον ὄψον, Luc. Gall. 4. Liebesmahl, ἀγαπαί, Eccl. Linnenpanzer, λινοῦς θώραξ, Xen. Cyr. VI 4, 2. Lokalkenntnis, ἡ χωρίων (τόπων) ἐμπειρία, L. haben, τῶν τόπων ἔμπειρον εἶναι. Lufthiebe führen, ἀέρα δέρειν, ἀερομαχεῖν.

M

Magenkrank, s. Magendrücken. Mähre, auch φαῦλον ἱππάριον Plut. Philop. oder πονηρόν Xen. Cyr. I 4, 19. Mark, die, s. oben

Feldmark. Marktstand, Marktstelle, τὸ χωρίον. Meer, geht hoch, θάλασσα μεγάλη ἐπιφέρεται, Arr. V 8, 20. Meistbietender, auch ὁ πλείστην διδοὺς τιμήν, Plut. Cat. mai. 21. Mitarbeiterin, ἡ συνεργός, Xen. Mem. II 1, 32. Mitfühlen, συναλγεῖν. Mitkämpferin, ἡ σύμμαχος, Xen. Mem. II 1, 32. Mitleugnen, συναρνεῖσθαι. Mitreiten, συνιππεύειν. Mitschmerz, συναλγηδών (vgl. Mitfreude). Mitsündigen, συνεξαμαρτάνειν. Mittelländisches Meer, auch ἡ ἡμετέρα θάλασσα. Mobilmachung, auch durch: τοὺς στρατιώτας εἰς τὰ ὅπλα παραγγέλλειν, στρατὸν ἐξοπλίζεσθαι, in der M. begriffen sein, ἐν στρατοῦ παρασκευῇ εἶναι. Mohr, fehlt bei R. in der sprichwörtlichen Redeweise aus Luc. πρὸς τ. ἀπαιδ. 28 das Wort: weisz. Mondfinsternis, es tritt eine fast totale M. ein, τῆς σελήνης τὸ πολὺ ἐκλιπὲς γίγνεται, Arr. III 7, 6. Mondlos, s. mondfinster. Molo, χῶμα. Mönchskleid, Mönchskutte, ἡ μηλωτή, Byz. Mördergrube, fehlt bei S. Morgengabe, ὀρθρίον δῶρον. Mund, an dem M. jemandes hängen, z. B. des Lehrers, ἀναρτᾶν ἑαυτὸν τῆς ἀκροάσεως = ex ore alicuius pendere, Chariton p. 62. Amstelod. 1750. Mund, reden was einem vor den M. kommt, εἰπεῖν ὅ τι κεν ἐπ' ἀκαιρίμαν γλῶσσαν ἔλθῃ, Luc. d. h. cscr. 32. Mund, vor Staunen starb ihm das Wort im Munde, ὑπὸ θαύματος ἐξεσιώπησε, Arr. VI 4, 5.

N

Nachäffer, κακόζηλος, Suet. Octav. 86. Nachnahme des Geldes (bei der Post), etwa: πρόσληψις. Nachthund, κύων νυκτερινή, Xen. Mem. III 11, 8. Nagelneu, καινός, oder superl. Namennenner, ὀνοματολόγος (nomenclator), Plut. Cat. min. 8. Namenszug, μονόγραμμα. Nativität, θέμα, vgl. Suet. Octav. 94 extr. Nenner, ὀνομαστής, ὀνομοθέτης. Netz (im thierischen Körper), auch περιτόναιον. Nerv (bei R. vollständiger als bei S.), Geld ist der Nerv der Dinge, ὁ πλοῦτος νεῦρα πραγμάτων Diog. Laërt. IV 48, τὰ χρήματα νεῦρα τῶν πραγμάτων Plut. Cleom. 27, 1. Niet-nagelfest, durch ἀκίνητος 2. Not lehrt beten, ἡ ἀνάγκη διδάσκει τινὰ προσεύχεσθαι τοῖς θεοῖς, nach Xen. An. III 4, 32.

O

Oberhofmeister, καθηγητής, Plut. Alex. 5. Oberlefze, s. Oberlippe. Obstinat, s. hartnäckig. Obstkorb, vielleicht: κάλαθος μήλων πλήρης. Ocean, s. Weltmeer. Oel ins Feuer gieszen, auch πῦρ ἐπὶ πῦρ ἐγχεῖν, Cratin. b. Meineke com. I p. 26. Oelfläschchen, S. hat unter Fläschchen zu Oel τὸ ληκύθιον und unter 'Oelflasche' denselben Ausdruck, wärend R. unter 'Oelflasche' das Diminutivum mit Recht vermied; vgl. auch: 'Flasche' bei R. und S. Ohrenbeule, ἡ παρωτίς. Ohrengellen, Ohrenklingen, s. Ohrenbrausen; ich habe Ohrenklingen, βομβεῖ μοι τὰ ὦτα, βομβοῦσί μοι αἱ ἀκοαί. Ohrensummen, s. Ohrenbrausen. Ohrenweide (bei R. und S. unter Ohr der Ausdruck: die Ohren weiden), s. Ohrenschmaus. Oktave, fehlt: zwei Oktaven hindurch: δὶς διὰ πασῶν, Luc. adv. indoct. 21. Opferknecht, -sklave, ἱερόδουλος.

P

Palmenfrucht, auch δάκτυλος, S. konnte nur auf 'Dattel' verweisen. Parteigänger, fehlt bei R. der Ausdruck στασιώτης, Luc. π. ὀρχ. 84. Plan, der auf eine Tafel gezeichnete bezüglich der Schlachtordnung, ἡ ἐπὶ τῷ πινακίῳ διαγραφή, Plut. Philop. 4, 5. Plappermaul, s. Schwatzmaul. Plastik, plastisch. Polizei, geheime, oder: Polizeispion, etwa ὠτακουστής (αἱ) oder οἱ τοῦ βασιλέως καλούμενοι ὀφθαλμοὶ καὶ τὰ βασιλέως ὦτα, nach Xen. Cyr. VIII 2, 10, vgl. Bähr zu Herod. I 100 u. 114. Privatakten, τὰ ἴδια γράμματα (opp. Staatsakten). Prunkgeschirr, τὰ πομπαῖα σκεύη. Purpurflagge, ἡ φοινικίς, s. Flagge. Posten einziehn φυλακὰς καθαιρεῖν, verstärken φυλακὰς μείζονας ποιεῖν, Xen. Mem. III 6, 10.

Q

Quartier für jemanden ansagen, καταλύσεις τινὶ ἐπαγγέλλειν, Plut. Cam. 38.

R

Racepferd, γενναῖος ἵππος. Regen fällt, auch ὕδωρ ἐξ οὐρανοῦ πίπτει. Rechtsanwalt, s. Advokat. Regisseur, χορηγός. Reiten, ein Pferd zu Tode, vgl. Plut. Cleom. 19, 2. Römerfreund, φιλορώμαιος, Plut. Cat. min. 8 (fehlt bei S. auch unter: Freund). Rücken, einen völlig bezwungen hinter seinem Rücken zurücklassen, ὑπολείπεσθαί τινα πάντῃ ταπεινωθέντα. Rüster, verweist R. auf Ulmbaum statt auf Ulme. Rüsttag, παρασκευή, Marc. 15, 42. Ruhezeit (von der Nacht), fehlt bei S., auch ἀναπαυτήριον, Xen. Mem. IV 3, 3. Rundschau περιήγησις, halten ποιεῖσθαι, Luc. Char. 22.

S

Salzknochen (vom Schwein), τὰ ὕεια ὀστᾶ τὰ ἅλμῃ τεταριχευμένα. Salzkruste, ἁλμυρὶς αὐχμηρά, Plut. Eum. 16. Sagen, er glaubte von Glück zu sagen, wenn er entkäme, εὐτυχίᾳ χρήσασθαι ἐδόκει, εἰ διαφύγοι, Plut. Philop. 12, 5. Sand in den Augen haben = nicht deutlich sehn, λημᾶν κολοκύνθαις, Aristoph. Nub. 327. Sarkophag. Satz, als Teil eines gröszern Musikstücks, ὁ νόμος, τὸ ἔννομον. Säulenfusz, auch κλινθίς oder βάσις. Säulenstuhl, στυλοβάτης. Scenisch. Schafbock, s. Widder. Scheidebrief, auch τὸ τῆς ἀπολείψεως γράμμα, Plut. Alcib. 8. Scheu gemachte Pferde, ἵπποι ἔκφρονες γιγνόμενοι, Arr. V 10, 2. Schilderdach, ein dichtes bilden, συγκλείειν τὰς ἀσπίδας ἐς ἀκριβές Arr. I 1, 9 oder συνασπίζειν id. V 17, 7. Schlag = Holzschlag (Ort), z. B. ich komme vom Schlage. Schminkkästchen, auch ναρθήκιον. Schneckchen, ἡ κοχλίς, Luc. Catapl. Schneemann, τὸ εἴδωλον τὸ ἐκ χιόνος πεποιημένον. Schnitzmesser, fehlt bei S.; der eigentliche Ausdruck ἡ σμίλη. Schneppe, ἡ μύξα = Tülle, z. B. der Lampe. Schranze, schranzen, s. Schmarotzer, schmarotzen. Schraubenmutter, s. Mutter. Schraubenschnecke, s. Schnecke, auch στρόμβος. Schrillendes Pfeifen (des Schäfers), ὁ (ἡ) ῥοῖζος, Hom. Od. IX 315. Schütze, s. Flurschütze. Schulden jemandes aus eigner Tasche bezahlen, ἐπιλύεσθαι τὰ χρέα τινός, Arr. VII 5, 1. Schuldbuch, in welches jeder seine Schulden einträgt, ἀπογράφεσθαι ὁπόσον ὀφείλει ἕκαστος, id. VII 5, 1. Schwammstein, σπογγίτης, Plin. n. h. XXXVII 10, 67. Schwertkampf, μαχαιρῶν μάχη, Xen. Cyr. VII 1, 33. Seidenschmetterling, νεκύδαλος, Plin. n. h. XI 22, 26. Seidenkleid, fehlt bei S., aber Sammetkleid nicht; beides fehlt bei R. See, s. Meer. Seitenverwandte, poët. χηρωσταί, Hom. Il. V 158. Serail, vgl. Plut. Them. 31. Seeräuberhauptmann, ἀρχιπειράτης, Plut. Pomp. 45. Selbstpeiniger, ἑαυτὸν τιμωρούμενος, Cic. Tusc. III 27, 65. Sicherheitsgefühl, τὸ θάρσος, Xen. Mem. III 5, 5. Silbergrube (vgl. Goldgrube), s. Silberbergwerk. Singlustig, φιλῳδός, Arr. VI 3, 5, fehlt bei S. auch unter Freund. Sonnenhitze, sengende, s. oben Hitze. Sommerapfel, fehlt bei S.; Herbstapfel, μῆλον φθινοπωρινόν, Theophr. IV 6. Speerkampf, fehlt bei R., auch μάχη δοράτων, Xen. Cyr. VII 1, 33. Sperrkette, κλεῖθρον (am Hafen), Arr. II 24, 1. Spielhölle, s. Spielhaus, Isocr. Areopag. 48. Spornen, blutig gespornt, τοῖς μύωψιν αἱμαχθείς, Plut. Philop. 10; Sporen bekommen = an Macht, Ansehn zunehmen, κέντρα φύειν, Plut. Cleom. 4. Staatsbankerott, χρεῶν ἀποκοπαί, Plut. Agis 10 (wie tabulae novae Caes. b. c. III 1 u. dazu Kraner). Staatsgastfreund, πρόξενος. Staatsminister, auch ὁ τῶν ὅλων προεστηκὼς καὶ προβουλεύων, Plut. Cleom. 34, 2. Stadtarrest, auch ἄδεσμος φυλακή (dieser Ausdruck fehlt bei R., der ganze Artikel aber bei S.), Arr. II 15, 5; vgl. Kritz zu Sall. Cat. 47, 3. Stadtsyndikus, σύνδικος, Meier att. Proc. 111. Stadtthor, auch αἱ τοῦ τεί-

χους πύλαι, Xen. Mem. III 9, 7. Stecken, in der Rede stecken bleiben, auch ἀνακόπτεσθαι, Luc. Nigr. 35. Stechdorn, ἡ παλίουρος, vgl. Fritzsche zu Theocr. 24, 87. Steindamm, χῶμα λίθων, Arr. II 18, 3. Steinhagel, s. oben Hagel. Steinreich sein, πλουτεῖν ὑπερμεγέθη τινὰ πλοῦτον, Luc. Tim. 48, ὑπερπλουτεῖν id. 45. Stellvertreter, militärischen schicken, ἕτερον ἀνθ' ἑαυτοῦ πέμπειν στρατιώτην, Plut. Philop. 7. Stenograph, σημειογράφος, vgl. über diese Erfindung Plut. Cat. min. 23. Steinigungstod, er entgieng kaum dem St., μικρὸν ἐξέφυγε τὸ μὴ καταπετρωθῆναι, Xen. An. I 3, 2. Stiefmütterchen, eine Pflanze, etwa: τὸ τρίχρουν ἴον. Stockdegen, etwa: δόλων, vgl. Plut. Tib. Gracch. 10 extr. und dazu Kaltwasser: δόλων war ein Spazierstock, worin eine Dolch- oder Degenklinge verborgen steckte. Heyne-Wagner zu Verg. Aen. VII 664 vol. III p. 98. Stocken, in der Rede, auch ἀνακόπτεσθαι. Stockschnupfen. Storchschnabel, eine Hebemaschine, γεράνιον, Poll. IV 130. Störenfried, στασιώδης, Xen. Mem. II 6, 4. Stammhaus, auch τοῦ γένους αἱ ἀρχαί, Plut. Coriol. 29. Streusandbüchse, etwa ψαμμοθήκη (fehlt bei S.) oder mit R. durch den neugriechischen Ausdruck. Stubenhocker, κατοικίδιος, Luc. d. h. cscr. 37. Stubenkehrer, etwa ὁ τὸ οἴκημα, διαιτήριον ἐκκορῶν oder καθαίρων oder καθαρτής. Vgl. Schlotfeger, Essenkehrer. Stumm, fehlt bei S.: stumm wie ein Fisch sein, ἀφωνότερον τῶν ἰχθύων εἶναι, Luc. Gall. 1. Sturmbrücke, etwa ἐξώστρα. Sündlos, ἀναμάρτητος, Sündlosigkeit, ἀναμαρτησία. Synagogenvorsteher, συναγωγεύς, Luc. d. m. Peregr. 11.

T

Tafel, Tisch, ein Gericht von der Tafel verbannen, ὄψον ἐκτράπεζον ἀποφαίνειν, Luc. Gall. 4. Tagfalter, welchen Ausdruck hat der Grieche dafür? Theophr. hist. pl. II 4, 4 hat ψυχή und Sprengel übersetzt schlechthin: Schmetterling. Nach Theophr. de caus. pl. V 8 musz man glauben, dasz jener Ausdruck mehr bildlich zu fassen ist. Tagesgeschlecht, τὸ ἐφήμερον σπέρμα, Plut. consol. ad Apoll. I p. 454 ed. Wyttenb. Tanzlustig, φιλορχήμων, Arr. VI 3, 5, fehlt bei S. auch unter Freund. Tartsche, ἀσπίς. Text, im übertragenen Sinn, aus dem Text kommen, ἐκπίπτειν, Luc. Nigr. 35. Theaterplatz, einen Th. einnehmen, θέαν καταλαμβάνειν, Luc. π. ὀρχ. 85. Teilnahmlos sein gegen Bedrängte, κακῶς πράττοντας περιορᾶν. Todenschlaf, im T. liegen, ὑπὸ μανδραγόρα καθεύδειν, Luc. Tim. 2. Tombak, etwa χαλκὸς καὶ μόλυβδος μεμιγμένοι, κεκραμένοι. Toreutik. Trampelthier, s. Dromedar. Transportwagen, fehlt bei S. Trinkhorn, κεράτινον ποτήριον, Xen. An. VI 1, 4. Trottoir.

U

Ueberschilden, einen mit dem Schilde schützen, ὑπερασπίζειν τινός. Ueberwölben, mit einem Schirmdach, ἀπογεισοῦν, Xen. Mem. I 4, 6. Umgehends, vgl. nachgehends. Untersuchungsrichter, z. B. bei einem Diebstahl, ἐξετάστης τῶν κλαπέντων, Plut. Ages. 11.

V

Vergnügungsort, auch διατριβή (fehlt bei S.), Plut. Flamin. 3. Vergnügungsreise, etwa θεωρία, Isocr. 4, 182, vgl. dazu Schneider. Verkommen. Verkoppeln. Vermögensteuer, s. Einkommensteuer. Verpesten, διαφθείρειν, λυμαίνεσθαι, verpestet werden, λοιμικόν, λοιμοφόρον, λοιμώδη γίγνεσθαι. Verputz, an Gebäuden, κονίαμα, verputzen s. berappen. Verständigung, Gabe der, s. oben Gabe. Verstandesschärfe, σύνεσις. Verschildung, συνασπισμός, Arr. Tact. 14. Verzerren, verziehen die Lippen, τὰ χείλη μυχθίζειν, Theocr. 20, 13. Voraussichtlich, πρόδηλος. Vorbei-, vorüberstreichen, -segeln, z. B. an den feindlichen Schiffen, παρεξελαύνειν παρὰ τὰς πρῴρας τῶν πολεμίων, Plut. Alcib. 35.

Vorderblatt, ὠμοπλάτη. Vorderschenkel, fehlt bei S.; für dieses fehlt bei R.: τὸ πρόσθιον σκέλος (vgl. Hinterschenkel), Plut. Philop. 10, 6. Vorfeier, τὰ πρῶτα (ἱερά), vgl. Nachfeier. Vorher freuen, sich, s. voraus freuen, sich, oder προγηθέω. Vorkosterin, προγευστρίς. Vorschlag, als musikalischer Ausdruck, ἀνάκρουσις. Vorschule, s. Vorübung. Vorschwindeln, καταγοητεύειν τινά, ἐξαπατᾶν τινα λόγοις ψευδέσι; für die Construction καταγοητεύειν τινός = vorgaukeln kenne ich kein Beispiel. Vorsteherin, προστατίς, Luc. bis acc. 29.

W

Wachhütte (für den Obsthüter), ὀπωροφυλάκιον. Wallnuszknacker, καρυοκατάκτης (vgl. Mandelknacker). Wächsen = mit Wachs überziehn oder überstreichen, z. B. Bettzeug, κηροῦν. Wärmstein, φακωτὸν πυριατήριον, Aët. 9, 27. Waffengeklirr, auch τῶν ὅπλων ψόφος, Plut. Cam. 5. Wahlurne, ἡ ὑδρία. Wahrsagerstab, μαντικὸν ξύλον, id. 32. Weggenosse, συνοδοιπόρος. Wegestrecken, die, αἱ ὁδοί. Wegspucken, ἀποπτύειν. Weinen, vor Freude, δακρύειν ὑπὸ χαρᾶς, ὑφ' ἡδονῆς. Weisz machen, einem etwas, fehlt bei R.; bei S. kann hinzugefügt werden: ἐξαπατᾶν im prägnanten Sinne, Xen. An. V 7, 6. Welt, um alles in der Welt, so erbarmt euch, πάσῃ τέχνῃ καὶ μηχανῇ ἐλεήσατε, Lys. 19, 53. Wespenmade, σχαδών, vgl. Bienenmade. Wiederthun, ἀντιδρᾶν, z. B. κακά τινα. Wildhafer, s. Taubhafer. Wohlgenährt, fehlt bei S. Wollkrempler, ὁ ἔρια ξαίνων. Wolfsjagd, auch τὸ πολεμεῖν τοῖς λύκοις, Plut. Sol. 23. Worfler, λικμητήρ, Hom. Il. XIII 590; vgl. schwingen, Schwinger.

Z

Zauberrad, Zauberspindel, ῥόμβος, vgl. Fritzsche zu Theocr. 2, 17. Zeitkürzung, z. B. er liesz eine Zeitkürzung eintreten, s. Zeitabkürzung. Zeitordnung, τάξις τῶν χρόνων, Plut. Agis. 16, 1. Zentralisieren (S. unter: centralisieren), fehlt bei R., auch συγκεφαλαιοῦσθαι, Xen. Cyr. VIII 6, 14. Zimmer, ein unterirdisches ohne Luft und Licht von auszen, οἴκημα κατάγειον οὔτε πνεῦμα λαμβάνον οὔτε φῶς ἔξωθεν, Plut. Philop. 19. Zinkblech, τὸ ψευδαργύρου ἔλασμα. Zitterespe, Zitterpappel, κερκίς, Theophr. h. pl. III 14, 2, fehlt bei R. Zuhauen, behauen, Steine, so dasz sie aneinander passen, auch λίθους συνεργάζεσθαι, Thuc. I 93. Zukunft, an die Zukunft denken, ἐλπίζειν, Luc. Char. 8. Zurüstung, in der Zurüstung eines Feldzugs begriffen sein, ἐν παρασκευῇ στόλου εἶναι, Arr. I 1, 3. Zusammenhineinschleichen, συμπαρεισέρχεσθαι, Luc. Tim. 28. Zusammenstimmen, es stimmt nicht zusammen, οὐδὲν πρὸς χορδήν, Luc. π. ὀρχ. 80; vgl. 'Sache' bei S.: οὐδὲν πρὸς Διόνυσον. Zugführer, etwa λοχαγός. Zurückscheuchen, einen von sich, ἀπελαύνειν τινὰ ἀφ' ἑαυτοῦ. Zylinder, κύλινδρος, Plut. Marc. 17. Zwergkirsche, χαμαικέρασος, Athen. II 11.

Sondershausen. *Dr Hartmann.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Preuszen 1860.

(Fortsetzung von S. 377—400.)

VI. Pommern. (Fortsetzung.)

11. Stolp.] Die Gymnasialklassen der Anstalt haben in dem verflosznen Schuljahr durch die Einrichtung der Gymnasial-Prima ihren

Abschlusz erhalten. Damit war auch die Ergänzung des Lehrercollegiums notwendig geworden. Die für diesen Fall bereits vorgesehnen Stellen wurden zu Anfang des neuen Schuljahrs besetzt, die des dritten Oberlehrers und Subrectors mit dem bisherigen Collaborator an dem Gymnasium zu St Magdalena in Breslau Dr Klemens, die des zweiten ordentlichen Gymnasiallehrers mit dem bisherigen ordentlichen Gymnasiallehrer in Cöslin Dr Häckermann. Der erstere schied am Schlusz des Schuljahrs wieder aus dem Lehrercollegium aus, um eine Lehrerstelle am Friedrichs-Werderschen Gymnasium in Berlin zu übernehmen. Der Candidat Drenckhahn, der nur ein halbes Jahr lang der Anstalt angehörte, gieng zu Michaelis als Adjunct an das Pädagogium zu Putbus. Auch der für ihn als Hülfslehrer berufene Dr Plagemann schied am Schlusz des Schuljahrs wieder aus. Lehrercollegium: Director Kock, Dr Krahner, Berndt, Oberlehrer Horstig, Dr Häckermann, Dr Bermann, Hupe, Lundehn, Heintze, Mitzlaff, Seip, Zeichenlehrer Papke, die Candidaten Lätsch, Gräf. Schülerzahl 369 (I g. 8, II g. 22, II r. 6, III^a g. 28, III^b g. 33, III r. 12, IV g. 58, IV r. 57, V^a 49, V^b 38, VI 58). Den Schulnachrichten geht voraus: *Probe aus einer Vorschule für die Differential- und Integralrechnung* von dem Conrector Berndt (32 S. 4).

12. Stralsund.] Der Oberlehrer Dr von Gruber wurde zum Professor und der ordentliche Lehrer Dr Nizze zum Oberlehrer ernannt. Lehrercollegium: Director Dr Nizze, Professor Dr Schulze, Dr Kromayer, Professor Dr von Gruber, Oberlehrer Dr Freese, Professor Dr Zober, Oberlehrer Dr Tetschke, Oberlehrer Dr Nizze, Dr Rietz, Dr Rollmann, von Lühmann, Zeichenlehrer Paul, Musikdirector Fischer, Religionslehrer Consistorialrath Dr Ziemssen. Schülerzahl 248 (I 17, II 20, III 34, IV 42, V 49, VI 38, VII 48). Abiturienten 11. Das Programm zur Einladung zu der Teilnahme an der Feier des dritten Jubiläums der Anstalt enthält: 1) *Serenus von Antissa über den Schnitt des Cylinders.* Aus dem Griechischen von E. Nizze (29 S. 4). 2) *Quae grammatici Alexandrini de pronominis natura et divisione statuerint*, explicat C. Kromayer (36 S. 4).

13. Treptow a. d. R.] In dem Lehrercollegium fand im Laufe des verfloszenen Schuljahrs keine Veränderung statt; mit dem Beginn desselben trat der neuangestellte Zeichenlehrer und Lehrer der Vorklassen Laabs in sein Amt ein. Lehrercollegium: Director Dr Geier, Prorector Religionslehrer Lic. Tauscher, Oberlehrer Dr Friedemann, Oberlehrer Dr Bredow, Oberlehrer Ziegel, die ordentlichen Lehrer Dr Todt, Schulz jun., Kalmus, Schulz sen., Turnlehrer und Lehrer der Vorklasse Nicolas, Zeichen- und Elementarlehrer Laabs, Gesanglehrer Musikdirector Gesch. Schülerzahl 199 (I 10, II 24, III 34, IV 41, V 43, VI 47). Elementarschüler 97 (I 41, II^a 29, II^b 27). Abiturienten 3. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Todt: *Dionysios I von Syrakus. Ein Charakterbild aus der griechischen Geschichte* (30 S. 4).

VII. Preuszen.

1. Braunsberg.] Der Gymnasiallehrer Austen, zuletzt am Progymnasium zu Rössel, trat mit Beginn des Schuljahrs als Religionslehrer ein. Der Schulamtscandidat Dr Prill hielt sein Probejahr ab; dem Schulamtscandidaten Löffler wurden von Neujahr an einige Stunden übertragen. Dem Candidaten Rochel wurde die Verwaltung der wiss. Hülfslehrerstelle bei dem Gymnasium zu Culm übertragen, dagegen der Candidat Dr Bornowski zur Aushülfe dem Gymnasium überwiesen. Dr Korioth, welcher mit der interimistischen Verwaltung der Religionslehrerstelle betraut gewesen war, trat am Progymnasium zu Rössel in

dieselbe Stellung. Lehrercollegium: Director Prof. Braun, die Oberlehrer Dr Saage, Dr Otto, Dr Bender, Dr Funge, Religionslehrer Austen, die ordentlichen Lehrer Lindenblatt, Tietz, Dr Bludau, Brandenburg, wiss. Hülfslehrer Schütze, Cand. Dr Bornowski, techn. Hülfslehrer Rohde, Pfarrer Dr Herrmann (evang. Rel.), die Candidaten Löffler und Dr Prill. Schülerzahl 317 (I 51, II 57, III 70, IV 51, V 43, VI 45). Abiturienten 21. Den Schulnachrichten geht voraus eine wissenschaftliche Abhandlung vom Oberlehrer Dr Saage: *de locis quibusdam a Platone et Xenophonte sumtis disputatur* (23 S. 4). Die behandelten Stellen sind folgende: Plat. Crit. 44^{d} *αὐτὰ δὲ δῆλα κτλ.* Plat. Apol. 19^{e} *τούτων γὰρ ἕκαστος κτλ.* Ebd. 23^{a} *ἐκ ταυτησὶ δὴ κτλ.* Xen. Cyr. I 6, 5 *τί γάρ, ἔφη, ὦ παῖ κτλ.* Plat. Eutyphr. 4^{d} *ταῦτα δὴ οὖν καὶ ἀγανάκτει κτλ.* Xen. Mem. I 4, 8 *σὺ δὲ σαυτὸν δοκεῖς κτλ.* Ebd. 4, 11 *ἔπειτ' οὐκ οἴει κτλ.* Plat. Apol. 28^{d} *οὗ ἄν τις ἑαυτὸν κτλ.* Ebd. 29^{c}—30^{c} *ὥστε οὐδ' εἰ κτλ.* Ebd. 36^{bc} *ἀλλ' ἀμελήσας κτλ.* Plat. Menex. 237^{bc} *τῆς δὲ εὐγενείας κτλ.* Ebd. 243 *πολλοὶ μὲν ἀμφὶ κτλ.* Ebd. 243^{bc} *ὥστε τολμῆσαι κτλ.* Plat. Charm. 173^{e} *ἀλλὰ περί τινων.* Plat. Phaed. 81^{a} *ὥσπερ δὲ λέγεται κτλ.* Ebd. 82^{b} *εἰς δέ γε θεῶν κτλ.* Ebd. 86 *ἐπειδὰν οὖν κτλ.* Ebd. 96^{d} *ᾤμην γὰρ κτλ.* Ebd. 102^{d} *ἀλλὰ καὶ τὸ κτλ.* Xen. Mem. II 2, 5 *ἡ δὲ γυνὴ κτλ.* Ebd. II 5, 4 *καλῶς ἂν ἔχοι κτλ.* Ebd. 9, 4 *οὐν γὰρ ἦν οἷος κτλ.* Xen. Ages. I 33 *ἅμα δὲ καὶ κηρύγματι κτλ.* Xen. Hier. I 30 *ὥσπερ οὖν εἴ τις κτλ.* Ebd. 4, 8 *ἀλλὰ μέντοι κτλ.* Ebd. 6, 14 *ἀλλὰ εἰδότα κτλ.* Ebd. 8, 10 *οὐ γὰρ τυράννοις κτλ.*

2. Culm.] Um Ostern gieng der wissenschaftliche Hülfslehrer Dr Bornowski in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Braunsberg ab. In seine Stelle trat Rochel, bisher an dem Gymnasium in Braunsberg beschäftigt. Der Candidat Andrzejewski wurde, nachdem er sein Probejahr absolviert hatte, zur Aushülfe an das Gymnasium zu Conitz gesandt. Lehrercollegium: Director Dr Łożyński, die Oberlehrer Professor Dr Funck, Hägele, Węclewski, Dr Besse, Religionslehrer Lic. Okrój, die ordentlichen Lehrer Oberlehrer Raabe, Oberlehrer Wentzke, Altendorf, Reyzner, Laskowski, wissenschaftlicher Hülfslehrer Rochel, Pfarrer Consentius (evangel. Religionslehrer), die commissarischen Lehrer Dr Pior und Schillings, Zeichenlehrer Długosz, Gesanglehrer Trautmann. Schülerzahl 423 (I^{a} 30, I^{b} 33, II^{a} 38, II^{b} 37, III^{a} 46, III^{b} 44, IV 67, V 61, VI 54, VII 13). Abiturienten 23. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Besse: *de statu rei publicae Atheniensis Codro mortuo* (19 S. 4).

3. Danzig.] Der ordentliche Lehrer Dr Anton hat zu Michaelis die Anstalt verlassen, um eine Lehrerstelle am Gymnasium zu Erfurt zu übernehmen. In Folge des Ausscheidens desselben ist Dr Bresler in die 10e ord. Lehrerstelle eingerückt und Dr Hampke als wiss. Hülfslehrer angestellt worden. Als Cand. prob. ist Dr Preusz eingetreten. Lehrercollegium: Director Engelhardt, Prof. Herbst, Prof. Hirsch, Prof. Czwalina, Prof. Brandstäter, die ordentlichen Lehrer Prof. Röper, Dr Strehlke, Dr Hintz, Dr Stein, Dr Bresler, Prediger Blech. Licentiat Redner, die Hülfslehrer Dr Hampke, Dr Lampe, Dr Krieger, Cand. Dr Preusz, Zeichenlehrer Troschel, Schreibl. Fisch, Musikl. Markull, Elementarl. Wilde. Schülerzahl 534 (I 31, II^{a} 44, II^{b} 38, III^{a} 46, III^{b} 61, IV^{a} 51, IV^{b} 55, V^{a} 46, V^{b} 51, VI 60, VII 51). Abiturienten 11. Wegen der mehr denn 800 Thaler betragenden Kosten des vorjährigen und des Jubel-Programms von 1858 ist für diesmal eine wissenschaftliche Abhandlung den Schulnachrichten nicht beigefügt.

4. Deutsch-Crone]. Am Schlusz des Schuljahrs schied der Oberlehrer Dr Wernecke aus dem Lehrercollegium aus, um eine Oberlehrer-

stelle am Gymnasium zu Paderborn zu übernehmen. Lehrercollegium: Director Dr Peters, die Oberlehrer Martini, Krause, Religionslehrer Dr Slowinski, die ordentlichen Lehrer Weierstrass, Dr Malina, Dr Frey, wiss. Hülfslehrer Dr Schneider, techn. Hülfsl. Hartung, Prediger Weise (ev. Rel.). Schülerzahl 265 (I 20, II 33, III^a 32, III^b 30, IV 44, V 57, VI 49). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus: *de consilio, quale Tacitus in scribendo de Germania libro secutus esse videatur, commentatio.* Scripsit Dr Th. Malina (18 S. 4). 'Placet, ut redarguendis, quoad eius fieri poterit, aliorum commentis infringendisque eorum erroribus id, quod verum est, reperiatur repertumque in lucem protrahatur, diversas, quae adhuc de re proposita latae sunt, sententias singulas deinceps in medium proferre quam diligentissime examinandas.' Der Verf. spricht als Resultat der Untersuchung seine Ansicht in folgenden Worten aus: 'haud dubium esse existimo, quin scriptor id potissimum spectaverit, ut Germanorum gentem et bellicosissimam omnium et tenacissimam studiosissimamque libertatis esse demonstraret. Quae res longe plurimis quidem Romanorum satis iam nota erat, multo minus tamen innotuerant eius rei causae. Has eximio ingenii acumine repertas Romanos docere instituit. Facilique negotio planum fecit atque probavit, Germanorum omnem vivendi rationem et educationem et publica privataque instituta et ipsam religionem pertinere ad bellum eiusque studia et ad excitandam augendamque fortitudinem. Cuius quidem fortitudinis fontem, libertatem in animis Germanorum altissimis defixam rationibus miris meritisque laudibus cum alibi, tum praecipue praedicat in Germ. c. 37. Atque haec omnia exposuit haud dubie moniturus Romanos, ut caverent ab eiusmodi hostibus neque unquam imparatos se iis opprimendos darent. Iam enim apparet, Germaniae scribendae causam Tacito nullam aliam fuisse, nisi ut, quae ipse de rebus Germanorum cognita satisque explorata habebat, Romanis traderet, unde documentum sibi caperent omnis et praesentis futurique temporis.'

5. Elbing.] In dem Lehrercollegium hat keine Veränderung stattgefunden. Dr Sommerburg wurde als 5r ordentlicher Lehrer fest angestellt. Der Religionsunterricht für die katholischen Schüler wurde dem Kaplan Hippel und nach dessen Versetzung dem Kaplan Breyer übertragen. Lehrercollegium: Director Prof. Dr Benecke, Professor Merz, Prof. Richter, Prof. Dr Reusch, Oberl. Scheibert, die ordentlichen Lehrer Lindenroth, Dr Steinke, Dr Heinrichs, Dr Sonnenburg, Musikdirector Döring, Zeichenl. Müller. Schülerzahl 193 (I 15, II 24, III 33, IV 30, V 42, VI 49). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten folgt eine Abhandlung von Dr Heinrichs: *de ablativi apud Terentium usu et ratione.* Part. II (26 S. 4). § 11. De ablativo obiecti. a) De ablativo, qui sequitur verba affectuum. b) De ablativo cum verbis ludendi posito. c) De ablativo cum verbis quibusdam deponentibus coniuncto. d) De ablativo cum verbis et adiectivis plenitudinis et inopiae sociato. e) De ablativo cum adiectivis quibusdam singularibus consociato. f) De formula opus est. g) De supinis in u desinentibus. h) De formula refert. i) De formula quid fiet? et similibus. k) De structuris nonnullis rarioribus. § 12. De ablativo absoluto. § 13. De adverbiis quibusdam, quae cum ablativo cognata sunt.

6. Gumbinnen.] Dr Witt, bisher Lehrer einer Erziehungsanstalt, war als 4r ordentl. Lehrer berufen worden. Lehrercollegium: Director Dr Hamann, die Oberlehrer Sperling, Prof. Dewischeit, Prof. Dr Arnoldt, Gerlach, die ordentlichen Lehrer Oberl. Dr Kossak, Dr Basse, Dr Waas, Dr Witt, Schwarze. Schülerzahl 219 (I 16, II 25, III 48, IV 48, V 40, VI 42). Abiturienten 6. Den Schulnach-

richten geht voraus: *Schillerfeier. Rede des Professor Dewischeit* (16 S. 4).

7. HOHENSTEIN.] Das Lehrercollegium ist im verflossnen Schuljahr unverändert geblieben. Dasselbe bilden: Director Dr Töppen, die Oberlehrer Dudeck, Dr Krause, Schulz, die ordentl. Lehrer Dr Gervais, Blümel, Dr Heinicke, interim. Lehrer Predigtamtscand. Hammer, techn. Lehrer Baldus. Schülerzahl 173 (I 24, II 21, III 42, IV 27, V 33, VI 25). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten folgt: *Geschichte des Amtes und der Stadt Hohenstein.* Vom Director Töppen (S. 65—132. 8).

8. KÖNIGSBERG.] a. Altstädtisches Gymnasium. In dem Lehrercollegium ist keine Veränderung vorgekommen. Dasselbe bilden: Director Dr Ellendt, die Oberlehrer Prof. Dr Möller, Fatscheck, Schumann, Dr Richter, die ordentlichen Lehrer Dr Retzlaff, Fabricius, Dr Schaper, Müttrich (stellvertretend), die Schulamtscandidaten Dr Wiederhold, Dr Rumpel, Elementarl. Rosatis, Zeichenl. Stobbe, Musikdir. Pätzold. Schülerzahl 368 (I 42, II a 34, II b 29, III a 45, III b 47, IV 69, V 52, VI 50). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Richter: *de supinis latinae linguae. P. V.* (15 S. 4). Vorliegende Abhandlung, mit welchem die Untersuchung beendigt ist, enthält Zusätze und Verbesserungen zu den vorausgehenden vier Abteilungen. — b. Friedrichs-Collegium. Die Mitglieder des Lehrercollegiums sind in den Schulnachrichten nicht aufgeführt. Vom 1. October ab übernahm der Prov.-Schulr. Dr Schrader interimistisch die Direction an Stelle des abberufnen Directors Prof. Dr Horkel. Schülerzahl 373 (I 45, II 40, III a 43, III b 50, IV 67, V 63, VI 65). Abiturienten 19. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Müller: *coniecturae Tullianae* (20 S. 4). Die behandelten Stellen sind folgende: Att. II 18 extr.: tu, vellem egove cet. Acad. II 26, 82: Epicurus posse cet. Rab. Post. 8, 21 (vel oder gar). Deiot. 6, 18: quid ait medicus cet. Rep. I 26, 41: eiusmodi coniunctionem cet. II 28, 51 extr.: est igitur fragilis cet. Fam. XVI 9, 4: reliquum est cet. Att. XIII 6 extr.: operam tuam multam cet. Pet. cons. 10, 40: quos laesisti cet. Fin. II 26, 82: e quibus unum mihi videbar cet. Fam. XII 20 quodsi, ut es cet. Phil. IX 1, 3: ego autem cet. X 7, 15: etsi est enim cet. N. D. 134, 96 extr.: ad similitudinem cet. Mil. 13, 35 extr.: reus cet. De dom. 49, 127 extr. statt dicit dedicet. Tim. c. 7: in intervallis. Fam. XIII 26, 2: qui Eli negotiatus est. Fam. III 12, 3: vides sudare cet. Inv. II 44, 129: sin causam afferet cet. Cael. 3, 8: illud tamen cet. Lex. agr. II 30, 81: quem agrum cet. Rep. I 19, 31 extr.: obtrectatores cet. Quinct. 18, 57: quaesivit a te cet. Tusc. V 28, 80: dabit se cet. IV 22, 50: de L. Bruto cet. Lex. agr. II 20, 54: plus spectant cet. Flacc. 14, 33: classis nomine cet. Sest. 5, 12: Si M. Petreii cet. Rab. Post. 10, 28: ut ventum cet. Att. VIII 11 D, 7: memineram cet. Brut. 74, 260: C. Hirtilium. Acad. II 17, 54: similitudines cet. De orat. III 44, 175: neque est ex multis res una cet. Or. 68, 227. — c. Kneiphöfisches Stadt-Gymnasium. Den 2n Oberl. Witt verlor die Anstalt durch den Tod. Schon wärend der Krankheit desselben hatte der Schulamtscandidat Dr Diestel dessen Stelle vertreten. An die Stelle des zu Ostern ausgeschiednen Candidaten Friedrich, welcher eine Hülfslehrerstelle an dem Gymnasium zu Rastenburg übernommen hatte, trat Dr Schwarz, der aber schon zu Michaelis die Anstalt wieder verliesz, da ihm die Verwaltung einer Lehrerstelle am Gymnasium zu Tilsit übertragen war. Bald nach dem Beginn des Wintersemesters wurde die 2e vacante Oberlehrerstelle dem 3n Oberlehrer Dr Schwidop übertragen, die übrigen Lehrer ascendierten, und die letzte ordentliche Stelle erhielt der Schulamtscandidat Dr Diestel. Lehrercollegium: Director Dr Skrzeczka, die Oberlehrer Prof. Dr König,

Dr Schwidop, Dr Lentz, Prof. Cholevius, Weyl, die ordentlichen Lehrer Dr Knobbe, von Drygalski, Dr Diestel, Candidat Hubaczek, Dr Seemann (Englisch), Zeichen- und Schreibl. Glum, Musikdir. Pabst. Schülerzahl 307 (I 37, II a 33, II b 29, III 67, IV 56, V 44, VI 41). Abiturienten 19. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Schwidop: *observationum Lucianearum specimen III* (24 S. 4).

9. Konitz.] Der commissarische Lehrer Samland erhielt eine definitive Anstellung am Progymnasium zu Neustadt. Die wissenschaftl. Hülfslehrerstelle erhielt der bisherige commissarische Lehrer Barthel; gleichzeitig erhielt v. Bielicki seine Bestallung als defin. katholischer Religionslehrer. Dem 2n Oberlehrer Dr Moiszisstzig wurde der Titel als 'Professor' verliehen. Den ordentlichen Lehrer Oestreich verlor die Anstalt durch den Tod. Den Unterricht desselben übernahm der Schulamtscandidat Andrzejewski, der eben sein Probejahr am Gymnasium zu Culm abgeleistet hatte. Lehrercollegium: Director Dr A. Göbel, die Oberlehrer Professor Wichert, Professor Dr Moiszisstzig, Łowiński, Dr Stein, Religionslehrer von Bielicki, die ordentlichen Lehrer Oberlehrer Haub, Heppner, Karliński, Kawczynski, wissenschaftl. Hülfslehrer Barthel, die commissarischen Lehrer Gand, Andrzejewski, techn. Hülfslehrer Ossowski, evangel. Religionslehrer Superintendent Annecke. Schülerzahl 334 (I 24, II a 19, II b 37, III a 36, III b 47, IV 67, V 60, VI 44). Abiturienten 14. Den Schulnachrichten geht voran eine Abhandlung vom Professor Wichert: *Wärme-Erscheinungen der meteorologischen Station Konitz* (28 S. 4).

10. Lyck.] In dem Lehrercollegium ist im Laufe des Schuljahrs keine Veränderung eingetreten. Mit dem Schlusz desselben wird Dr Richter eine verbesserte Stellung am Gymnasium in Rastenburg erhalten, Dr Botzon die zweite Oberlehrerstelle des neuen Gymnasiums zu Marienburg übernehmen. Das Collegium bilden: Dir. Prof. Fabian, die Oberlehrer Professor Kostka, Gortzitza, Dr Horch, Dr Botzon, Kuhse, Moldehnke, Kopetsch, Richter, Oberlehrer Menzel, Pfarrer Preusz. Schülerzahl 255. Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Gymnasiallehrers Kopetsch: *de verbalibus in τος et τεος Platonicis dissertatio, cui intextae sunt breves de Homericis adnotationes* (28 S. 4). Pars prior quaestione continetur de forma. Cap. I. Derivatio. Cap. II. De motione. § 1. Motio per genera quae dicitur. § 2. Motio per gradus quam vocant. Altera pars. De usu.

11. Marienwerder.] Im Lehrercollegium ist keine Veränderung eingetreten. Dasselbe bilden: Director Professor Dr Lehmann, die Oberlehrer Professor Dr Gützlaff, Professor Dr Schröder, Grosz, Dr Zeysz, die ordentlichen Lehrer Reddig, Henske, Dr Breiter, Gräser, Dr Künzer, wissenschaftlicher Hülfslehrer Dr Wulckow, Zeichen- und Schreiblehrer Berendt, Gesanglehrer Leder. Schülerzahl 253 (I 20, II 34, III a 37, III b 48, IV 53, V 32, VI 29). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus eine *Festrede* vom Oberlehrer Grosz (12 S. 4).

12. Rastenburg.] In dem Lehrercollegium hat keine weitere Veränderung stattgefunden, als dasz Dr Friedrich zu einer Lehrerstelle an dem neuen Gymnasium zu Insterburg berufen wurde. Lehrercollegium: Director Techow, Professor Klupsz, Professor Brillowski, Professor Kühnast, Oberlehrer Claussen, Jänsch, Dr Richter, Dr Rahts, Küsel, Thiem, Volkmann. Schülerzahl 301 (I 53, II 62, III a 40, III b 48, IV 36, V 42, VI 20). Abiturienten 19. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Friedrich: *de differentiis aliquot vocabulorum Homericorum specimen I* (20 S. 4). I) ἄλγος,

ἄχος, ὀδύνη. II) γόος, οἰμωγή. III) στόνος, στοναχή, μυχμός. IV) πῆμα, κακότης, ἀρή, λοιγός — δύη, ὀϊζύς — κῆδος, πένθος.

13. Thorn.] Der Schulamtscandidat Dr Volckmann, welcher sein Probejahr abhielt, leistete Aushülfe; der Lehrer an der städtischen Schule Lewus übernahm eine neue Lehrerstelle; der 8e ordentliche Lehrer Siebert wurde definitiv angestellt; der Oberlehrer Dr Fasbender wurde zum Professor, der 1e ordentliche Lehrer Dr Bergenroth zum Oberlehrer ernannt. Lehrercollegium: Director Professor Dr Passow, Professor Dr Paul, Professor Dr Janson, Professor Dr Fasbender, Oberlehrer Dr Hirsch, Oberlehrer Dr Prowe, Oberlehrer Dr Bergenroth, die ordentlichen Lehrer Dr Brohm, Fritsche, Böthke, Müller, Dr Winckler, Rietze, Siebert, Elementarlehrer Lewus, Schulamtscandidat Dr Volckmann, Garnisonsprediger Braunschweig (evangel. Religionslehrer), Pfarrer Kastner (kathol. Religionslehrer), Zeichenlehrer Völcker, Zeichenlehrer Templin, Turnlehrer Ottmann. Schülerzahl 360 (I 13, I r. 7, II 29, II r. 10, III 52, III r. 28, IV 33, IV r. 29, V a 35, V b 36, VI 55, VII 42). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus: *de Nicolai Copernici patria.* Scripsit Dr L. Prowe (21 S. 4).

14. Tilsit.] Der Oberlehrer Schneider trat auf sein Ansuchen in den Ruhestand. Zur Vertretung desselben trat Dr Schwarz in das Lehrercollegium ein, indem er zugleich sein Probejahr absolvierte. Lehrercollegium: Director Professor Fabian, die Oberlehrer Clemens, Dr Düringer, Dr Kossinna, die ordentlichen Lehrer Pöhlmann, Meckbach, Schiekopp, Skrodzki, Dr Fischer, Gisevius, Zeichen- und Schreiblehrer Rehberg, Hülfslehrer Dr Schwarz, Gesanglehrer Collin. Schülerzahl 322 (I a 15, I b 13, II a 17, II b 42, III a 34, III b 38, IV 44, V 44, VI a 46, VI b 49). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Gymnasiallehrer Schiekopp: *die Hebraismen des Neuen Testaments* (17 S. 4). (Fortsetzung).

VII. Posen.

1. Bromberg.] In dem Bestand des Lehrercollegiums traten im Verlauf des verflosznen Schuljahrs einige Veränderungen ein. Der Probst Turkowski legte sein Amt als Religionslehrer nieder und an seine Stelle trat definitiv der Vicar von Bukowiecki. Der Schulamtscandidat Hüssener verliesz die Anstalt; an seine Stelle trat der Schulamtscandidat Thiel, der zugleich das gesetzliche Probejahr abhielt. Der Gymnasiallehrer Lomnitzer erhielt den Titel 'Oberlehrer'. Lehrercollegium: Director Deinhardt, Professor Breda, Professor Fechner, Oberlehrer Januskowski, Oberlehrer Dr Schönbeck, die Gymnasiallehrer Dr Hoffmann, Oberlehrer Lomnitzer, Heffter, Marg, Dr Günther, Prediger Serno (evangel. Religionslehrer), Vicar von Bukowiecki (kathol. Religionslehrer), techn. Lehrer Wilke, Gesanglehrer Steinbrunn, Zeichenlehrer Joop, die Schulamtscandidaten Thiel und Hennig. Schülerzahl 335 (I 27, II 43, III a 54, III b 39, IV 59, V 61, VI 52), und zwar 322 Deutsche und 13 Polen. Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Professor Breda: *Friedrich der Grosze als Erbe der Regierungsmaximen Friedrich Wilhelms I* (28 S. 4).

2. Krotoschin.] Zur endlichen Vervollständigung der erforderlichen Lehrkräfte ist noch eine Lehrstelle errichtet und in dieselbe der Hülfslehrer beim Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen Dr Feldtmeyer berufen worden. Lehrercollegium: Director Professor Gladisch, die Oberlehrer Professor Schönborn, Dr Kübler, Primer, die ordentlichen Lehrer Bleich, Eggeling, Dr Bohnstedt, Dr Aszmus, Göhling, Dr Feldtmeyer, Vicar Maryański (kathol. Religions-

lehrer), Elementarlehrer Pfau. Schülerzahl 200 (I 12, II 17, III 33, IV 45, V 42, VI 51). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten ist eine wissenschaftliche Abhandlung nicht beigegeben, weil die für den Druck derselben ausgesetzte Summe für die umfassendere Beilage des vorigen Programms 'Herakleitos und Zoroaster' mit verausgabt werden muste.

3. Lissa.] Im Lehrerpersonal fand keine Veränderung statt. Lehrercollegium: Director Ziegler, Professor Olawsky, Professor Tschepke, Professor Matern, Professor v. Karwowski, Oberlehrer Dr Methner, Martens, Hanow, Stange, Hülfslehrer Töplitz, Prediger Pflug, Superintendent Grabig, Prediger Frommberger, Prediger Petzold, kathol. Religionslehrer Pampuch, Zeichenlehrer Gregor. Schülerzahl 274 (I 24, II 30, III^a 33, III^b 60, IV 53, V 41, VI 33). Abiturienten 10. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Professor Olawsky: *de graecarum radicum κιθ et κυθ mutis consonantibus ac naturali significatione* (42 S. 4).

4. Ostrowo.] Zu Ostern schied der interimistische Gymnasiallehrer J. von Wawrowski; seine Stelle übernahm der bis dahin am Gymnasium zu Trzemeszno beschäftigte interimistische Gymnasiallehrer A. von Wawrowski. Lehrercollegium: Director Dr Enger, die Oberlehrer Professor Dr Piegsa, Tschackert, Stephan, Dr von Bronikowski, Religionslehrer Rożański, Polster, die Gymnasiallehrer Regentke, Cywiński, Dr Zwolski, Kotliński, Marten, Dr Ławicki, die Hülfslehrer Roil, Dr von Wawrowski, von Jakowicki, Prediger Schubert (evangel. Religionslehrer). Schülerzahl 291 (I 32, II 53, III^a 38, III^b 30, IV^a 23, IV^b 16, V^a 31, V^b 22, VI^a 31, VI^b 15). Abiturienten 19. Den Schulnachrichten geht voraus: *specimen versionis polonae operum Platonis* vom Oberlehrer Dr von Bronikowski (15 S. 4).

5. Posen.] a) Evangelisches Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. An die Stelle des nach Gotha berufenen Directors Dr Marquardt trat der bisherige Director des Gymnasiums zu Anclam Professor Dr Sommerbrodt; bis zu dessen Eintritt zu Michaelis wurde die Anstalt interimistisch durch die beiden ersten Professoren Martin und Dr Neydecker verwaltet. Gleichzeitig mit dem Abgang des Director Dr Marquardt war Professor Dr Müller in den Ruhestand getreten, dessen Stelle zunächst wegen Ordnung der Pensionsverhältnisse nicht wieder besetzt werden konnte. Lehrercollegium: Director Professor Dr Sommerbrodt, die Oberlehrer Professor Martin, Professor Dr Neydecker, Müller, Ritschl, Dr Tiesler, die ordentlichen Lehrer Dr Starke, Pohl, Moritz, Dr Jacoby, Wende, die auszerordentlichen Lehrer Prediger Herwig (evangel. Religionslehrer), Präb. Knoblich (kathol. Religionslehrer), Woliński (Polnisch), Divisionsprediger Strausz (Hebräisch), Zeichenlehrer Hüppe, die Hülfslehrer Schäfer, Dr Feldtmeyer, Seminarlehrer Kielczewski, Cand. prob. Dr van den Bergh, Candidat Kretschmer, Candidat der Theologie Henschel. Schülerzahl 561 (I 17, II 24, III^{a1} 35, III^{a2} 34, III^b 56, IV^1 40, IV^2 47, V^1 43, V^2 43, VI^1 55, VI^2 50, Vorbereitungsklasse I 58, II 38, III 21). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus: *ad Callimachi hymnos et ad Graeca illorum scholia Parisiensium codicum duorum varias lectiones* enotavit G. Pohl (24 S. 4). — b) Katholisches Marien-Gymnasium. Nach den Weihnachtsferien schied der Schulamtscandidat Sempiński, nachdem er sein Probejahr absolviert hatte, aus dem Lehrercollegium aus und folgte später einem Ruf als Lehrer an die höhere Unterrichtsanstalt in Schrimm. Der ordentliche Lehrer Dr Steiner wurde zum Oberlehrer ernannt. Der Schulamtscandidat Paten wurde der Anstalt zur Ableistung seines Probejahrs zugewiesen; ebenso der Schulamtscandidat Dr Brutkowski. Mit dem

Ende des Winterhalbjahrs schied der interimistische Gymnasiallehrer Szulc aus und erhielt bald darauf eine Lehrerstelle an der hiesigen Realschule. Den Oberlehrer Czarnecki verlor die Anstalt durch den Tod. Lehrercollegium: Director Regierungs- und Schulrath Professor Dr Brettner, die Oberlehrer Professor Wanowski, Spiller, Professor Schweminski, Professor Dr Rymarkiewicz, die Religionslehrer Kantorski und Bilewicz, Figurski, Dr Steiner, die ordentlichen Lehrer Dr Ustymowicz, Weclewski, Laskowski, von Przyborowski, Dr Wituski, Dr Wolfram, Dr Nehring, Dr Łazarewicz, Dr Mierzyński, Pastor Schönborn (evangel. Religionslehrer), techn. Lehrer Schön, Candidat Paten, Candidat Dr Brutkowski, Rector Zientkiewicz. Schülerzahl 501 (I 24, II^a 27, II^b 49, III^{a1} 41, III^{a2} 40, III^{b1} 49, III^{b2} 48, IV^a 36, IV^b 30, V 62, VI 66, VII 28). Abiturienten 12. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Professor Wanowski: *metonymiae ratio e scriptoribus Latinis explicata* (40 S. 4).

6. Trzemeszno.] Dem ersten Oberlehrer Dr Jerzykowski wurde das Prädicat eines Professors und den ordentlichen Lehrern von Jakowicki und Berwiński das eines Oberlehrers beigelegt. Der interimistische Gymnasiallehrer Dr A. von Wawrowski wurde in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Ostrowo versetzt. Lehrercollegium: Director Professor Dr Szostakowski, die Oberlehrer Professor Dr Jerzykowski, Religionslehrer Lic. Kegel, Moliński, Dr Sikorski, Klossowski, von Jakowicki, Berwiński, die Gymnasiallehrer Dr von Krzesiński, Thomczek, Szymański, Jagielski, Łukowski, Pastor Werner, Gesanglehrer Klause. Schülerzahl 341 (I 34, II^a 28, II^b 34, III^a 40, III^b 43, IV 46, V 49, VI 67). Abiturienten 14. Den Schulnachrichten geht voraus: *quaestionum Parmenidearum prima.* Scripsit J. Szostakowski (12 S. 4).

Fulda. *Dr Ostermann.*

Basel, Schuljahr 1860/61.] Universität und Pädagogium. Da der Professor der griechischen Litteratur, Wilhelm Vischer, mit Frühjahr 1861 seine bisherigen Stunden am Pädagogium freiwillig aufgab und gleichzeitig an der Universität die durch den Tod des auszerordentlichen Professors K. L. Roth entstandne Lücke ersetzt werden muste, so wurde Professor O. Ribbeck von Bern berufen als ordentlicher Professor der griechischen Sprache und mit der Verpflichtung, 6 Stunden griechischen Unterricht in Prima zu übernehmen. Mit Mai 1861 ist eine Art philologisches Seminar errichtet worden, welches die ordentlichen Professoren Gerlach, Vischer und Ribbeck in je einer Stunde wöchentlich leiten. Durch die Pensionierung des Historikers Hartwig Floto rückte Professor J. J. Burckhardt in die ordentliche etatsmäszige Professur der Geschichte ein. Als Privatdocent der Philologie und Kunstgeschichte eröffnete Dr J. J. Bernoulli seine Vorlesungen. Privatdocent Dr Ed. Wölflin gieng im August 1861 als Lehrer des Griechischen und Lateinischen an das bis zur Universität erweiterte Winterthurer Gymnasium ab. Das Universitätsprogramm vom November 1860 ist der Abdruck der am Universitätsjubiläum vom zeitigen Rector Professor Pet. Merian gehaltnen Rede und gibt die Geschichte der Anstalt in dem vierten Jahrhundert ihres Bestehens 1760—1860. — Das Pädagogium zählt in 3 Klassen 53 Schüler. Mit einem Pensum von 6 Stunden trat an dieser Schule Dr J. J. Mähly, Hauptlehrer am Realgymnasium, ein, welcher mit dem früher angestellten Dr Dan. Fechter den griechischen Unterricht an den beiden untersten Klassen abwechselnd teilt. Programm von Professor Wilh. Wackernagel: *die Umdeutschung fremder Wörter* (53 S. 4), eine ge-

lehrte Arbeit in folgenden Abschnitten: 1) Consonanten. 2) Vocale. 3) Romanische Lautgebung. 4) Verlängerung betonter, Kürzung unbetonter Vocale. 5) Verrückung des Accents. 6) Die unbetonten Silben. 7) Geschlecht der Substantiva. 8) Umdeutschung durch Flexion und Ableitung. 9) Umdeutschung durch Zusammensetzung. 10) Umdeutschung durch Veränderung der Worte selbst; Appellativa, Eigennamen. — Am humanistischen Gymnasium wurde das durch den Tod von Professor Roth erledigte Pensum durch Aufrücken der Lehrer Theoph. Burckhardt und Friedrich Iselin besetzt und an die hierdurch frei gewordne Stelle an den untern Klassen gewählt H. Karl Kienle aus Württemberg. Schülerzahl 344 in 11 Klassen, I—V in Parallelabteilungen und VI, die höchste bis dahin dagewesene Frequenz. Programm: Schulrede des Rectors Dr Rudolf Burckhardt: *Würdigung der Klage über die Unbescheidenheit und Anmaszlichkeit der heutigen Jugend* (13 S.). *Schulnachrichten und Schülerverzeichnis* (S. 17—40). — Realistisches Gymnasium. Schülerzahl 347 in 5 Doppelklassen, nemlich I^a 41, I^b 38, II^a 34, II^b 32, III^a 34, III^b 33, IV^a 34, IV^b 34, V^a 36, V^b 31. Dem Jahresbericht und Schülerverzeichnis S. 25—53 des Programms ist eine Schulrede des Rectors W. Rumpf vorgedruckt, in welcher derselbe die Einführung des Englischen in seiner Anstalt empfiehlt. — Realschule. 402 Schüler in 9 Klassen (I^a, I^b, II^a, II^b, II^c, III^a, III^b, IV^a, IV^b). Programm: *Friedrich Silcher*, von Joh. Jak. Buszinger (S. 5—27); *Jahresbericht und Schülerverzeichnis* (S. 28 —50). — Gewerbeschule. Programm des Rectors Fr. Autenheimer: *zur Theorie der Transmission vermittelst endloser Riemen und Seile* (S. 1—39 in 4). Bericht (S. 40—48). Frequenz: I 23, II 24, III 23, IV 8. *Eingesandt.*

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Barb, Heinr., Hofconcipist und Prof. der pers. Sprache am polytechn. Institut zu Wien, erhielt die neu errichtete Lehrkanzel der persischen Sprache an der kk. orientalischen Akademie daselbst. — Brühl, Dr Karl Bernh., Prof. der Zoologie und vergleichenden Anatomie an der Pesther Universität, erhielt die neu errichtete Lehrkanzel für die Zootomie an der Universität zu Wien — Fiedler, Dr, wiss. Hülfslehrer, als ordentlicher Lehrer am Domgymn. zu Colberg angestellt. — Fleckeisen, Dr Alfr., Prof. am Gymn. zu Frankfurt a. M., zum Prof. und Conrector an dem selbständig gewordnen und erweiterten Vitzthumschen Geschlechtsgymn. zu Dresden ernannt. — Foregg, Dr Ant., in Gratz, zum Scriptor an der kk. Universitätsbibliothek das. ernannt. — Gassner, Andr., Weltpriester, zum Prof. der Pastoraltheologie an der theolog. Facultät zu Salzburg ern. — Germar, Dr, SchAC., als Hülfslehrer am Gymn. zu Altona angest. — Hamann, als ord. Lehrer am Gymn. zu Anclam angest. — Harries, Collab. am G. zu Glückstadt, als Subrector an die Gelehrtenschule in Meldorf versetzt. — Hassan, Anton, Lehrer der vulgär arabischen Sprache am kk. polytechnischen Institut in Wien, erhielt die neu errichtete Lehrkanzel an der orientalischen Akademie daselbst. — Hattala, Mart., ao. Prof. der slavischen Philologie an der Univ. Prag, zum ord. Prof. dess. Fachs befördert. — Heerhaber, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Anclam angest. — Jachimowski, Priest. Ladisl., Suppl. am Gymnasium zu Stanislawow, zum wirkl. Religionslehrer rit. lat. das. ernannt. — Jah-

ner, Priester Cyrill, Suppl. am Gymn. zu Tarnopol, zum wirklichen Religionslehrer rit. lat. das. ernannt. — Jarz, Dr Ant., gewesner Schulrath für Agram, als Schulrath und Inspector für die Mittel- und Volksschulen zur Dienstleistung der Landesstelle zu Laibach zugewiesen. — Jasper, Hülfslehrer an der Gelehrtenschule in Meldorf, in gleicher Eigenschaft nach Glückstadt versetzt. — Kleine, Dr, bisher am Blochmann-Bezzenbergerschen Institut zu Dresden, als Lehrer der Mathematik in dem Vitzthumschen Geschlechtsgymnasium das. angest. — Lange, 7r Lehrer am Gymn. zu Altona, als Seminardirector in Segeberg constituiert. — Linzbauer, Dr Frz, ao. Prof. der Naturlehre für Chirurgen an der Pesther Universität, zum ord. Prof. dieser Lehrkanzel ern. — Lipsius, Dr A., ao. Prof. in der theolog. Facultät der Universität Leipzig, zum ord. Prof. in der evangelischen theolog. Facultät zu Wien ernannt. — Löschner, Dr Jos., k. Rath und Universitätsprofessor in Prag, zum Landesmedicinalrath für Böhmen ernannt. — Maywald, Dr, Oberlehrer an der Realschule zu Görlitz, in gleicher Eigenschaft an das Gymn. das. versetzt. — Meins, 5r Lehrer an der Gelehrtenschule in Glückstadt, zum 4n Lehrer aufgerückt. — Menzel, gewesner Lehrer am Blochmann-Bezzenbergerschen Institut in Dresden, in gleicher Eigenschaft, Müller, Dr und Prof., bisher am Blochmann-Bezzenbergerschen Institut, als Prof. der Geschichte, Pfuhl, Dr, Oberlehrer an der Kreuzschule zu Dresden, als Ordinarius der Tertia, Polle, Dr, Lehrer an der Realschule zu Chemnitz, als Ordinarius der Quarta, Scheibe, Dr Karl, bisher Prof. am Blochmann-Bezzenbergerschen Institut, als Rector und 1r Lehrer, endlich Schickedanz, Dr, Privatgelehrter zu Leipzig, als Ordinarius der Sexta an dem selbständig gewordnen und erweiterten Vitzthumschen Geschlechtsgymnasium in Dresden angestellt. — Ryszowski, Stanisl., Suppl. zu Krakau, zum Lehrer am kk. Gymnasium zu Bochnia ernannt. — Schiavi, Weltpr. Lorenz, bisher Suppl am Gymn. zu Udine, als wirkl. Religionslehrer das. angestellt. — Schubart, Dr, Oberlehrer am Gymn. zu Plauen, als 4r ord. Lehrer an das Gymn. zu Budissin versetzt. — Seemann, Prof. u. Oberlehrer, bisher Dirigent des Progymnasiums zu Neustadt (Reg.-Bez. Danzig), zum Director der genannten, zu einem vollständigen Gymn. erweiterten Anstalt ernannt. — Stark, Dr Frz, Scriptor an der Universitätsbibliothek zu Gratz, in gleicher Eigenschaft an das polytechnische Institut zu Wien versetzt. — Volkmann, Dr Wilh., SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Rastenburg angestellt. — Wunder, Dr Herm., Oberlehrer am Gymn. zu Freiberg, in gleicher Eigenschaft an die vereinigte Gymnasial- und Realschulanstalt in Plauen versetzt.

Praedicierungen und Ehrenerweisungen:

Jüngken, Dr, und Mitscherlich, Dr E., Geh. Medizinalräthe, ordentliche Professoren und ordentliche Mitglieder der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen zu Berlin, erhielten den Charakter als Geheime Ober-Medicinalräthe. — Nitzsch, Dr, Prorector am Gymnasium zu Greifswald, erhielt das Prädicat 'Professor' beigelegt. = Von der kk. Akademie der Wissenschaften in Wien sind ernannt und bestätigt worden: als wirkl. Mitglied für die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse der Professor der Zoologie an der Universität zu Prag, Dr Frdr. Stein, zum corresp. inländischen Mitgliede der philos.-hist. Klasse der Lehrer an der Oberrealschule zu Prag, Ant. Gindely und der ao. Professor der österr. Geschichte an der Univ. zu Wien, Ottokar Lorenz, zum ausländischen Ehrenmitglied ders. Klasse der Professor der neueren Litteratur an der Universität zu Bonn, Dr Frdr. Diez, zu correspondierenden inländischen Mitgliedern der mathem.-naturwissenschaftl. Kl. der Professor am Joanneum in Gratz, Dr Joh. Winckler,

der Custosadjunct am botanischen Hofcabinet in Wien, Dr Theod. Kotschy, und der ordentliche Professor der Mineralogie an der Universität zu Pesth, Dr Karl Peters.

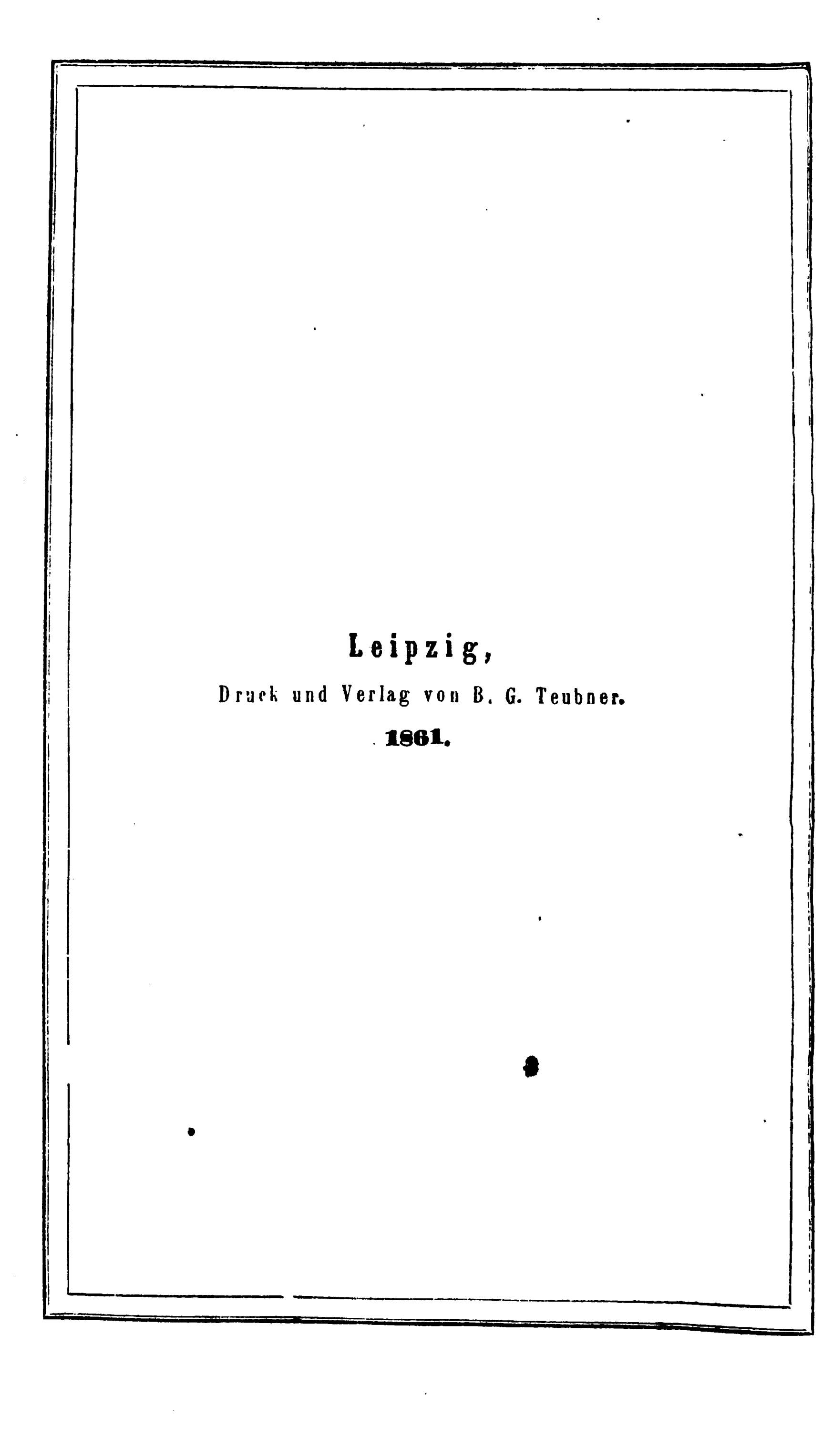
Pensionierung:

Der Director des Gymnasiums zu Jičin, Frz Schier, wurde in den bleibenden Ruhestand versetzt.

Gestorben:

Am 14. April zu Meran in Tirol Dr Moriggl, Abt des Benedictinerstifts und seit 1849 als Prof. der Geschichte am das. kk. Obergymn. thätig, geb. am 10. März 1816 in Burgeis (die Zeitschr. für die österr. Gymn. XII S. 504 f. enthält eine Darstellung seiner Verdienste um das Schulwesen vom Professor Dr K. Schenkl in Innsbruck). — Am 15. April zu Kassel der vormalige Professor zu Marburg, Dr Sylvester Jordan, geb. am 30. Dec. 1792 zu Axams bei Innsbruck. — Am 16. April zu Brixlegg in Tirol der jubilierte Universitätsprof. Dr jur. Andreas Ritter von Mersi, im Alter von 82 J. — Am 18. April zu Berlin der Director des Domchors und Gesanglehrer an mehreren Gymnasien, Musikdirector Neithart (gebürtig aus Schleiz) im Alter von 68 Jahren. — Am 20. April zu Kremsmünster der Capitular des Benedictinerstifts und Professor am dortigen Gymnasium, P. Wilhelm Eder, geb. zu Wolfsegg am 19. Febr. 1779. — Am 24. April zu Gratz Ludw. Crophius von Kaiserssieg, Dr theol., Abt des Cisterzienserstifts Rein, Curator und Director des Joanneums und Director der kk. Oberrealschule, im 69. Lebensj. (vgl. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XII 505). — Am 28. April zu Gieszen Val. Klein, Dr theol. et phil., ord. Honorarprof. und 2r Bibliothekar an der dortigen Universität, im Alter von 74 Jahren. — Am 3. Mai zu Wien P. Eug. Fleuriet, Ordenspriester des Benedictinerstifts und Assistent für Naturgeschichte am Gymn. zu den Schotten, geb. zu Wien am 10. Sept. 1834. — Am 8. Mai zu Minden der verdiente Geschichtsforscher E. F. Mooyer, geb. das. am 6. Aug. 1788. — Am 23. Mai zu Heidelberg der ao. Prof. der Rechte Dr Brackenhöft. — Am 31. Mai zu Darmstadt der als Historiker bekannte Prof. Bercht. — Im Mai der Prof. der Philosophie und Pädagogik an der Univ. zu Marburg Dr Koch, im 80. Lebensj. — Ende Mai der berühmte Botaniker, Prof. zu Cambridge, J. Stevens Henslow, geb. 1796 zu Rochester. — Am 2. Juni zu Pesth der Benedictiner-Ordenspriester Sam Márkfy, Dr theol. et philos., Prof. der Hermeneutik usw. und Senior der theolog. Fac. an der das. Universität. — Am 15. Juni zu Gratz der Archivar des Joanneums und frühere Prof. der Geschichte am Gymn. zu Marburg Jos. Wartinger, geb. am 19. April 1774. — Am 26. Juni zu Prag der berühmte Forscher auf dem Gebiete der slavischen Sprachen und Altertümer, vormaliger Bibliothekar der Prager Universität, Paul Jos. Šafařik, geb. zu Kabeljarowo in Ungarn 1795. — Am 10. Aug. im Bade Brückenau der berühmte Staats- und Kirchenrechtslehrer, Oberconsistorialrath und ord. Prof. an der Universität zu Berlin, Dr Stahl. — Am 20. August verschied in Schulpforta mir gänzlich unerwartet mein theurer Freund Robert Buddensieg, Professor und zweiter Geistlicher an der Landesschule. Sein liebenswürdiges Wesen und seine ächt christliche Frömmigkeit sichern ihm bei allen, die ihm nahe getreten, ein bleibendes liebevolles Andenken.

Zweite Abteilung.



Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1861.

Zweite Abteilung:
für Gymnasialpädagogik und die übrigen Lehrfächer,
mit Ausschlusz der classischen Philologie,

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

13.

August Schleicher: zur Morphologie der Sprache. St Petersburg 1859. (L. Voss in Leipzig.) 38 S. Folio. 12½ Ngr.

(Mit Rücksicht auf Dr H. Steinthals Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaus.)

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Läge für mich gar keine äuszere Veranlassung vor, so hätte ich diese Blätter kaum an Sie gelangen lassen; aber trotz dieser mag ich sie Ihnen nicht schicken, ohne — gleichsam zur Entschuldigung — ein paar Worte hinzuzufügen.

Es erscheint nemlich fraglich, ob sich Schriften wie die vorliegende von Schleicher in Ihrer Zeitschrift und im besondern in Ihrer Abteilung zur Besprechung eignen. — Die Frage wäre entschieden zu verneinen, käme es hier auf eine kritische, umfassende Beurteilung des reichhaltigen, aus so vielen meist unbekannteren Sprachen aufgestapelten Sprachstoffs an. Dem grösten Teil der Leser Ihrer Zeitschrift würde mit der mangelnden Kenntnis derselben das Interesse fehlen, und unter ihnen wären gewis sehr wenige, am allerletzten der Unterzeichnete zu einem vollgültigen Urteil befähigt und berechtigt.

Aber die Sache hat noch eine andere Seite. Nicht blos die specielle Grammatik setzt für Laut und Bedeutung der Worte ihrer einzelnen Sprache Gesetze von scheinbar allgemeiner Giltigkeit fest, sondern es ist allmählich eine sogenannte allgemeine oder philosophische Grammatik entstanden. Diese hat sich für berufen gehalten aus der einen Muttersprache heraus oder mit Hinzuziehung weniger andern eine allgemeine Sprachidee und demgemäsz für alle Sprachen geltende Gesetze aufzustellen, und zwar nicht ohne einfluszreiche Rückwirkung auf alle besonderen Grammatiken, welche diese Gesetze als überall maszgebend nur zu willig angenommen haben.

Wie aber? wenn schon der Grund und Boden, auf dem diese philosophische Grammatik ihren Bau errichtet hatte — nemlich die

Denkgesetze und die Logik — übel gewählt wäre? Wenn gerade die Grundregeln sich auf ein viel zu spärliches, ganz unzulängliches Sprachmaterial stützten und so der ganze Bau zusammenbräche?

Wäre dies der Fall, sollte da der Philolog, ja der sprachlich Gebildete überhaupt von einem so groszartigen, zeither nicht geahnten Ereignis gar keine Kenntnis nehmen? Selbst dann nicht, wenn sich die Grundanschauungen von Wort und Sprache, die ihm zeither allein geläufig waren und für fest und unumstöszlich galten, dem neu entdeckten oder dem in ganz neuer Art benutzten ältern Sprachmaterial gegenüber als unsicher, ja als grundfalsch erwiesen?

Musz er davon Kenntnis nehmen, woher soll ihm diese aber kommen? Etwa aus den betreffenden Büchern selbst oder den Special-Journalen, die von ihnen zu handeln pflegen? Nun zu dem éinen fehlt der groszen Mehrzahl Ihrer Leser Zeit, Lust und Geld; andererseits würden sie aus derartigen Journalen nur wenig Nutzen ziehn, da diese meist Fachgelehrte als Leser, also zugleich viele Kenntnisse, die uns in der Regel fehlen, voraussetzen.

Hier kann — so scheint es — nur eine vermittelnde Zeitschrift fördersam eintreten, die, ohne bei den Lesern eine besondere Kenntnis der Sache vorauszusetzen, wissenswürdige Thatsachen in leicht verständlicher Weise mitteilt und sich nicht scheut je zuweilen auch neuen Wein in die alten Schläuche zu füllen.

Hierin liegt der Grund, warum ich Ihnen diese Blätter zusende und in dem Sinne, in welchem ich sie schicke, zur Benutzung in Ihrer Zeitschrift anzunehmen bitte. — Es dreht sich nemlich hier nicht um eine umfassende, kritische Recension der vorliegenden Schrift, sondern vornehmlich um die Erörterung der Unsicherheit vieler und zwar gerade der allerwesentlichsten Grundgesetze der zeitherigen allgemeinen Grammatik, die wir — aber ganz irtümlich — als felsenfeste Wahrheiten für alle Sprachen zu betrachten pflegen.

Es lag aber nahe und auch im Interesse der Sache selbst bei dieser Relation über Schleichers Schrift auf ein anderes verwandtes Werk wenigstens gelegentlich Rücksicht zu nehmen. Ich meine Dr Steinthals 'Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaus (1860. Berlin, Dümmler)'.

Beide Sprachforscher wandeln in den erwähnten Schriften desselben Wegs; aber ein jeder anders gerüstet, ein jeder nach verschiednem Ziel. Beide sind überreich ausgestattet mit seltner Sprachenkunde; dem einen gilt es allein um die äuszere Gestalt des Wortes und der Sprache, dem andern (Steinthal) auszerdem, und zwar ganz im besondern, um die innere Sprachform, die sich der Geist der Völker ureigentümlich geschaffen. Durch die beigebrachten sprachlichen Thatsachen und die vielen schlagenden Beispiele negieren beide die irtümlich angenommene allgemeine Giltigkeit der Grundanschauungen der zeitherigen philosophischen Grammatik; Steinthal gilt es aber nicht blos darum zu negieren, sondern er will auch

wieder aufbaun, und gerade in dieser Hinsicht ist sein Werk von der höchsten Wichtigkeit.

Auf beide Schriften in gleichem Umfang einzugehn ist nicht thunlich; es war zunächst nur auf die Schleichersche abgesehn; aber der Unterzeichnete, dem Steinthals Werk leider erst beim Niederschreiben dieser Zeilen mitten in der Arbeit zu Gesicht kam, konnte es sich nicht versagen auch auf das letztere hinzuweisen oder daraus Beispiele zu entlehnen.

Dasz es sich aber hier, wie oben angedeutet, wirklich um 'neuen Wein' handle, das mögen einige Vorbemerkungen erhärten, welche den Inhalt der vorliegenden Schrift und auch diese Beurteilung selbst andeutungsweise vorweg kennzeichnen sollen. Sind diese Andeutungen thatsächlich wahr — wie sie es wirklich sind —, so werden gerade die Fundamentalgesetze der zeitherigen allgemeinen Grammatik, die ja für alle Sprachen maszgebend sein sollen, vollständig über den Haufen geworfen.

I) Die ganze Schaar einer Sexta — wie würde sie lachend aufjubeln, wenn ein Schüler auf den absonderlichen Gedanken verfiele, die Endungen von mensa statt hinter den Stamm einmal vor diesen zu setzen oder o-laud, as-laud, at-laud zu conjugieren: vgl. aber weiter unten.

II) Jeder Quintaner — wie möchte er staunen, wenn einer behauptete: dasselbe lautlich unveränderte Wort dicere bedeutet 1) sagen und 2) Spruch, oder umgekehrt verbum 1) Wort und 2) sprechen; fessus 1) matt und 2) Mattigkeit; ieiunus 1) nüchtern und 2) Nüchternheit: vgl. Steinthal S. 189.

III) Wie würde der Quintaner vor einer Sprache in die ärgste Angst gerathen, die 206 Conjugationen zählt, und wiederum, wie würde er sich über eine Sprache freuen, die ihm die schwierige Erlernung des Gebrauchs der Conjunction ganz und gar erspart, da sie es nicht einmal bis zu der copulativa 'und' bringt: vgl. Steinthal S. 201 und Schleicher: die Sprachen Europas S. 109.

IV) Endlich der Primaner — wie würde er sich kopfschüttelnd wundern, wenn er hörte:

a) Es gibt Sprachen ohne Redeteile, ja selbst ohne Worte.
b) Diese Sprachen haben gar keine Formenlehre, sondern nur Syntaxis.
c) Gibt es Sprachen ohne das, was wir Wort nennen, so bildet in andern den Satz oft ein einziges wunderlich gebautes Wort, eine Art von Compositum, wie wir es etwa nennen würden usw. usw.

Sie werden diese Vorbemerkungen, geehrter Herr Redakteur, nicht so verstehn, als meinte ich, die Sache, von der hier die Rede, gehe unsere Schüler irgend etwas an; das kommt mir natürlich nicht im entferntesten in den Sinn. Es ist auf sie nur hingewiesen, um anzudeuten dasz sich schon in der frühsten Jugend in uns gewisse grammatische Grundanschauungen so festsetzen und einwurzeln, dasz wir

sie als für alle Sprachen maszgebend betrachten. Die unter Nr I—IV angedeuteten sprachlichen Thatsachen werden einzeln weiter unten nachgewiesen und genauer erörtert werden; es liegt aber auf der Hand, dasz — im Fall diese Andeutungen thatsächlich begründet und richtig sind — alle derartige Sprachen in das Schema der zeitherigen philosophischen Grammatik ganz und gar nicht passen und so die wesentlichsten Grundlehren derselben umkehren und geradezu, um so zu sagen, auf den Kopf stellen.

Selbst mit der Andeutung unter Nr I hat es, um wenigstens dies éine gleich hier vorweg zu nehmen, seine vollkommene Richtigkeit, so wunderlich die Behauptung auch klingen mag. In der That sind in unserer Muttersprache und allen übrigen indo-europäischen die Beziehungslaute, von welchem Wort weiter unten eingehend die Rede sein wird, lauter Postpositionen, und wir pflegen sie eben deswegen Endungen zu nennen. Selbst die Reduplication und das Augment sind, obgleich sie es scheinen, keine Ausnahmen von dieser Regel. Jene ist eine sehr vielen Sprachen eigentümliche, urälteste Wortschöpfung aus der Wurzel heraus, so dasz an ein Antreten von auszen, also an ein Praefixum, nicht zu denken ist. Das ἐ des Augments ist aber geschwächtes a und dieses a eine Partikel mit der Bedeutung: da, damals; also ἔ-θη-ν, ἔ-δω-ν (skr. a-dâ-m) = damals — stell — ich, damals — geb — ich = ich stellte, gab. Dasz das Augment z. B. schon bei Homer auch wegfallen kann, beweist, dasz es kein echter Beziehungslaut ist, da solche gerade in den ältesten Zeiten nicht zu schwinden pflegen: vgl. Schleicher S. 30 unten. Sind aber Reduplication und Augment blos scheinbare, keine wirklichen Ausnahmen, so hat die Regel der Postposition des Beziehungslautes für alle Sprachen vom indo-europäischen Stamm allgemeine Giltigkeit und wir dürfen daher statt Beziehungslaut auch wol Endung sagen. Das passt aber auf andere Sprachen durchaus nicht; in vielen sind nemlich die Beziehungslaute nicht wie bei uns Postpositionen, sondern entweder alle oder wenigstens teilweise Präpositionen, und eben aus diesem Grund steht oben die kurze Andeutung unter Nr I. So folgt weiter unten im schroffsten Gegensatz zu der eben berührten Regel der Sanskrit-Sprachen aus der Kassia-Sprache ein Beispiel, in dem vor die Wurzel nicht weniger als fünf solcher Präpositionen treten und ein nach unsern hergebrachten Begriffen wahres Ungeheuer von Wort bilden. Es ist augenfällig, wie unstatthaft es wäre, wollten wir uns bei dieser und vielen andern Sprachen des Wortes Endung statt Beziehungslaut bedienen, da die Sache thatsächlich ja gerade umgekehrt ist und die Beziehungslaute hier nicht hinter, sondern vor der Wurzel stehn.

Doch wozu der Erörterung selbst noch weiter vorgreifen? Diese absichtlich nicht gehäuften Vorbemerkungen mögen genügen. Aber was folgt aus ihnen? Etwa dasz wir alle in beiden Werken erörterten Sprachen erlernen sollen? Eine solche Forderung wäre des Unsinns Gipfel. Oder dasz wir wenigstens die beiden erwähnten Bücher

genauer einsehn sollen? Nun widersinnig wäre eine solche Forderung gerade nicht, aber für Viele doch wol zu stark. Was diese Vorbemerkungen zusammt der ganzen Relation bezwecken, ist die Verbreitung des éinen Gedankens: die Grundgesetze unserer allgemeinen Grammatik sind keine allgemeinen und der Beweis dafür ist bereits vollständig und unwiderleglich geliefert. Das musz aber jeder, der sich mit Sprachen wissenschaftlich beschäftigt, wissen, oder sich damit, wenn er es nicht weisz, wenigstens im allgemeinen bekannt machen. Dann wird es ihm auch klar werden, mit wie vollem Recht Schleicher (S. 36) den Gedanken ausspricht: wir stehn noch in der Kindheitsepoche der Sprachwissenschaft.

Wie schön, demütig und wolthuend klingt in dem Munde eines so sprachenkundigen Mannes dies Wort den zeitherigen philosophischen Grammatikern gegenüber. Trotz ihrer überaus geringen Kenntnis der zahlreichen grundverschiednen Sprachen der Völker der Erde haben diese übereilt und mit kecker Hand ein Gebäude aufgeführt, dessen grosze Lücken und gewaltige Risse das Werk Schleichers und mehr noch Steinthals Schrift vor aller Augen bloslegt.

Doch erlauben Sie, Herr Redakteur, dasz ich nun nach diesen einleitenden Vorbemerkungen, die vorauszuschicken zweckdienlich erschien, zu Schleichers Werke selbst übergehe, um dieses nach Art der Referenten in herkömmlicher Weise zu besprechen.

Dreierlei Dinge — sagt Schleicher im Eingange seiner Schrift — fallen bei dem Wort, wie es in der lebendigen Rede, d. h. im Satz vorkommt, in Betracht: 1) sein Lautmaterial (Lautlehre), 2) seine Form (Morphologie) und 3) seine Function (das, was es selbst oder seine Teile, wenn es deren gibt, leistet, d. h. Bedeutungslehre = Lexikon und Bedeutungslehre der Formen in der Grammatik). Das griechische Wort Morphologie hat der Verfasser aus den Naturwissenschaften herübergezogen und das deutsche Formenlehre schon deswegen vermeiden müszen, weil dieses in der Grammatik schon in einem andern Sinne längst im Gebrauch ist. Wir bezeichnen damit bekanntlich den Teil der Grammatik, der vom 1) Laut und 2) der Bedeutung der Endungen (Flexion, Derivation und Composition) handelt. In diesem Sinne will Schleicher das Wort Morphologie nicht aufgefaszt wissen, sondern in einem weitern, wovon sogleich eingehender die Rede sein wird.

Das Lautmaterial (Lautlehre) und seine geschichtlichen Veränderungen läszt der Verfasser ganz unbeachtet und schlieszt selbst die Function des Wortes (die Bedeutungslehre), so weit dies thunlich war, von der Untersuchung aus; er hält sich ausschlieszlich an die äuszere Gestalt desselben (Morphologie). Die Function gar nicht zu berühren war natürlich ein Ding der Unmöglichkeit. Die Wissenschaft kann und musz überall, so auch hier, bei diesen drei Punkten Scheidungen machen; in der lebendigen Rede ist aber Laut, Form und Function des Wortes so innig verbunden, dasz alle

drei immer zumal zum Ausdruck kommen. Ja selbst die Grenze zwischen Wort und Satz ist in den Sprachen uranfänglich nicht vorhanden gewesen, auch später in historischer Zeit thatsächlich oft schwer zu ziehn, wenigstens nicht so leicht zu finden, als wir es nach der Grammatik der uns bekannten Sprachen annehmen. Die Folge davon ist, dasz Schleicher neben den drei genannten Punkten selbst die Syntaxis nicht ganz unbeachtet lassen konnte. Er muste bei der Wortbildung auch auf die Satzbildung in allen Fällen zurückblicken, wo das eine Wort in der lebendigen Sprache den ganzen Satz bildet, wo also die Scheidung von nomen und verbum noch nicht stattfindet, oder umgekehrt ein nach unsern Begriffen wunderlich zusammengebauter Satz ganz das Ansehn eines einzigen Wortes hat.

Der Gegenstand der Morphologie ist die lautliche Form des Wortes, keineswegs das Lautmaterial, welches den Inhalt der Lautlehre ausmacht. Die Morphologie hat also blos zu zeigen: 1) ob des Wortes einfachste Gestalt unveränderlich oder veränderlich ist, 2) ob es Teile hat und 3) welche Stellung dann diese Teile einnehmen.

Wie in der Natur die Dinge stets in Beziehung stehn zu andern Dingen, so zerlegt sich auch Wort und Sprache in zwei Elemente, a) in Bedeutungs- und b) in Beziehungslaut. Ein Beispiel aus einem bekanntern Sprachstamm, dem semitischen, mag den für die ganze Schrift höchst wichtigen durchgreifenden Unterschied beider Laute erläutern.

Im Semitischen (vgl. unten) bezeichnen immer drei Consonanten die Bedeutung des Wortes; der Bedeutungslaut oder was dasselbe sagt die Wurzel ist dreiconsonantisch, d. h. also unaussprechbar. Alle die lautlichen Mittel nun, durch welche die Beziehung des Wortes ausgedrückt wird, nennt Schleicher Beziehungslaute. Im Semitischen treten diese vor und hinter die Wurzel und geben dieser so irgend eine Beziehung, wärend die Wurzel selbst, d. h. die drei Consonanten, trotz aller so entstehenden Veränderungen die eigentliche Trägerin der Bedeutung des Wortes verbleibt und diese in vielen Sprachen selbst dann noch zäh festhält, wenn in späterer Zeit die Beziehungslaute sich verkürzen oder völlig abfallen. 'Hand', 'Fusz' z. B. heiszt auch heute noch dasselbe, was im Gothischen, obgleich zwei Beziehungslaute u — s (goth. handus, fotus) längst abgefallen sind. Was Schleicher Beziehungslaut nennt, pflegen wir in unsern Grammatiken Endung zu nennen; dieser Ausdruck war aber für des Verfassers Zwecke nicht ausreichend; denn die Beziehungslaute sind, wie schon oben bei den Vorbemerkungen unter Nr I angedeutet ist, in vielen Sprachen nicht wie in unsern Postpositionen (= Endungen), sondern Präpositionen. Schleicher faszt überall, um dies vorweg zu bemerken, mit Uebergehung der aus Pronominibus entstandenen Worte blos die sogenannten Begriffsworte (nomen und verbum) ins Auge. In unsern Sprachen bestehn oder bestanden wenigstens in früherer Zeit diese letztern immer aus dem

Bedeutungslaut und wenigstens éinem Beziehungslaut. Aber der Verfasser fragt: war und ist das ebenso in allen andern Sprachen? Demgemäsz stellt er in Rücksicht auf 1) die Wurzel und 2) den Beziehungslaut, und 3) auf die Stellung des letztern bei der Wurzel a priori alle mögliche Fälle formelhaft auf und bezeichnet Nr 1 mit A, B, C..., Nr 2 mit a, b, c... (oder in gewissen Fällen bei Endungen, die casus und Person ausdrücken, mit α, β, γ...).

A. Mögliche Formen des Wortes nach morphologischen Formeln (S. 5—7).

Ie Klasse. Möglicherweise kann der lautliche Ausdruck der Beziehung ('wenn auch diese niemals selbst': vgl. weiter unten) völlig fehlen. Mit andern Worten: der Bedeutungslaut, d. h. die unveränderliche Wurzel, kann als solche zugleich Wort sein. Da als Formel für den Bedeutungslaut A gilt, so wäre ein Satz einer solchen Sprache mit der Formel A B C... zu bezeichnen, d. h. er bestünde gar nicht aus Worten wie in unsern Sprachen, sondern aus lauter lose neben einander stehenden Wurzeln.

a) Manche Wurzeln solcher Sprachen fangen an ihre concrete Bedeutung zu verallgemeinern und dienen so als Beziehungslaute, gewissermaszen als Hülfswurzeln, aber in unveränderter lautlicher Form und in ganz loser Stellung neben der Wurzel. Der Verfasser bezeichnet solche Bedeutungslaute mit 'A; lose Stellung: a) vor, b) hinter der Wurzel, oder c) zwei schlieszen die Wurzel ein.

Name: isolierende Klasse der Sprachen.

IIe Klasse. An den Bedeutungslaut A tritt ein Beziehungslaut a an, und zwar 1) vor, 2) hinter, 3) in die Wurzel, oder 4) zwei schlieszen dieselbe ein; also Formel: a A, A a, $\overset{a}{A}$, a A b.

NB. Der Beziehungslaut a, ursprünglich gleichfalls unveränderlich und von ganz concreter Bedeutung, hat seinen Laut schon gewandelt (= gekürzt) und seine Bedeutung verallgemeinert.

Name: zusammenfügende (agglutinierende?) Klasse der Sprachen.

IIIe Klasse. Um den Beziehungslaut auszudrücken, verändert sich die Wurzel selbst regelmäszig, wärend sie in Klasse I und II immer unveränderlich war. Der Beziehungslaut ist also blos symbolisch, nicht, wie in den zwei ersten Klassen, durch einen besondern, entweder lose neben der Wurzel stehenden oder sich an sie anlehnenden Laut ausgedrückt. Schleicher bezeichnet eine solche sich selbst verändernde Wurzel durch A^a, die symbolischen Beziehungslaute durch a b oder, wenn es Casus- oder Verbalendungen sind, mit α, β, γ. Auch hier kann der Beziehungslaut a) vor, b) hinter und c) in die Wurzel treten.

Name: flectierende Klasse der Sprachen.

IVe Klasse. Von dieser Klasse, in welcher der Verfasser die mögliche Vermischung der Principien der drei ersten Klassen in Betracht zieht und eine grosze Zahl von möglichen Formeln aufstellt, sieht die Relation hier und auch überall weiter unten ab, da eine Sprache mit einem völlig durchgeführten solchen Mischprincip thatsächlich kaum nachweisbar ist; ihr Charakter wäre dann eben, was schwer zu glauben, Principlosigkeit.

Ehe Herr Schleicher von den morphologischen Formeln des Wortes, die er a priori als blos mögliche in diesen vier Klassen aufstellt, zu den wirklichen geschichtlich nachweisbaren Formeln der Sprachen übergeht, bespricht er vorher noch den Fall, wo die Wortbildung dadurch bewirkt wird, dasz sich der Bedeutungslaut 1) mit sich selbst oder 2) mit einer andern Wurzel zusammensetzt, z. B. zu Nr 2 aus der flectierenden Klasse (III) *νομ-ο-θέ-τη-ς*, *φιλ-ό-λογ-ο-ς*; Formel: A^a a B^a a α; hom-i-cid-a = A^a a B^a a; zu Nr 1 zieht er die Reduplication, z. B. skr. da-dâ-mi (= *δί-δω-μι*), da-dhâ-mi (= *τί-θη-μι*); mur-mur, tur-tur, fur-fur (= $A^a + A^a$).

Betrachtet Schleicher auch hier bei der Reduplication vorzugsweise blos die morphologische Gestalt des Wortes, so sucht Steinthal auch ihre Function festzustellen und es ist auf des letztern feine, scharfsinnige Bemerkungen darüber (S. 157—162) zu verweisen. *)

(Fortsetzung folgt.)

Lissa. *Ed. Olawsky.*

*) Steinthal teilt die Form der Reduplication in zwei Arten: 1) blosze Wiederholung der Wurzel, was in einsilbigen Sprachen immer der Fall ist, z. B. chines. zin zin, Mensch — Mensch = jeder Mensch; si si, Zeit — Zeit = beständig; dahin gehört wol auch mur-mur, tur-tur = wiederholtes Gemurr, der beständig Girrende; 2) in Verdoppelung, wo die Wurzelgestalt irgend eine Veränderung erleidet, z. B. dadâmi (a und â), *δίδωμι*, bi-bo, gi-gno, si-sto, Wirr-warr, Sing-sang, *γί-γας*, bu-bo usw. Bei einer der polynesischen Sprachen, der dajakischen weist er die doppelte Function nach 1) als Verstärkung, Vervielfältigung und Dauer; 2) im Gegenteil als Schwächung und geringe Dauer, z. B. zu 1) dajakisch: aven heta menter menter, sie dort liegen — liegen = thun nichts als liegen; ikau tulas tulas denzan olo, du (bist) grausam — grausam (= immer grausam) gegen Menschen; zu 2) ka-rahak, Rest, ka-rarahak, der kleine Rest; lalika, nicht: Schmutz, sondern schmutzähnlich; tatiroh, nicht: schlafend, sondern blos: schläfrig; babowi, nicht: Schwein, sondern: wie ein Schwein. In Betreff der Function der Reduplication in unsern Sprachen vgl. ebendaselbst S. 286 u. 292.

14.

Ist dem propädeutischen Unterricht auf den Gymnasien seine Stelle zu erhalten?

Ueber die Notwendigkeit eines propädeutischen philosophischen Unterrichts auf den Gymnasien gehen die Ansichten, wie es den Anschein hat, sehr weit auseinander. Man darf nur die Programme der Gymnasien durchblättern, um sich zu überzeugen dasz diese Disciplin von jenen Anstalten bereits so gut wie ganz verschwunden ist. Nur hier und da begegnet man noch einem Gymnasium das daran festhält, nur hier und da einer Stimme die sich seiner annimmt, wie der des Dr W. Braun im Triester Programm 1860. Was soll man als Grund hiervon betrachten? dasz es den Gymnasien an Lehrern fehle welche die Fähigkeit besitzen diesen Unterricht zu erteilen? oder aber dasz sie von seiner Entbehrlichkeit überzeugt sind? Die Universitätslehrer dürften überwiegend der entgegengesetzten Ansicht sein. Es ist bekannt dasz Hegel sowol selbst als Rector in Nürnberg Philosophie gelehrt als auch über Notwendigkeit, Gegenstände und Methode dieses Unterrichts sich wiederholt, aber nicht gleichmäszig ausgesprochen hat. Unter den jetztlebenden hat Thaulow in Kiel diese Disciplin auf das bestimmteste für die Schulen gefordert, und Trendelenburg, in diesen Dingen der competenteste Richter, weist auf die sehr fühlbaren Folgen der Vernachlässigung hin welche jetzt die philosophischen Studien auf den Gymnasien erfahren haben und warnt die Schulen vor dem wissenschaftlichen Verfalle den diese Vernachlässigung nach sich ziehen werde. In Oesterreich wird diese Disciplin von oben mit günstigen Augen angesehen; in Preuszen ist dieselbe zwar nicht direct bei Seite geschoben, aber doch seitdem man sie als besondere für sich geltende Lection aufgegeben und dem mathematischen oder deutschen Lehrer als Zugabe überwiesen hat, in der That und Wahrheit verkommen. Die Gymnasien haben sich beeilt den schwierigen Posten zu verlassen, den sie von ihren Vorgesetzten aufgegeben glaubten.

Dies ist die gegenwärtige Lage der philosophischen Propädeutik; die Frage ist wichtig genug, um sie wieder aufzunehmen. Es ist nicht gerade nötig, dasz neue Gesichtspunkte aufgefunden oder überhaupt etwas neues gesagt werde. Es kann Fälle geben in denen es hinreicht gesagtes zu wiederholen und vergessenes wieder in die Erinnerung zurückzurufen. Dies ist auch unser Fall: höhere Ansprüche als diesen wollen die folgenden Zeilen nicht befriedigen.

Unsere Gegner sind natürlich nicht Leute welche die Philosophie überhaupt für etwas entbehrliches oder unheilvolles halten und des guten Glaubens sind, es reiche, um gegen logisch falsches Denken geschützt zu sein, vollkommen aus sich täglich in concreten Stoffen vernünftig denkend zu bewegen, zumal wenn noch Disciplinen wie die Grammatik oder die Mathematik hinzutreten. Wir wünschen uns nur

mit denen zu verständigen welche die philosophische Bildung als etwas an sich werthvolles und für den wissenschaftlich gebildeten unentbehrliches betrachten, diese aber nicht der Schule, sondern allein der Universität überwiesen sehen wollen. Wir haben es also mit Freunden zu thun, welche in der Sache völlig mit uns übereinstimmen und nur in Betreff des Zeitpunktes in welchem dieser Unterricht seinen Anfang nehmen soll mit uns verschiedener Meinung sind.

Wenn wir also die philosophische Propädeutik für die Schulen fordern, so bestimmt uns dazu allerdings

1) eigene Erfahrung, Erinnerung von selbsterlebtem. Meine letzten Schuljahre fallen gerade in die Zeit in welcher in Preuszen ein propädeutischer Unterricht in der Logik und in der empirischen Psychologie von oben herab gesetzlich angeordnet wurde. Diese Lection wurde damals von Lehrern und Schülern mit lebhaftem Interesse aufgenommen; wir lernten tüchtig und arbeiteten uns bald hinein, wenn es auch nur Lehrbücher wie die von Snell und Kiesewetter waren welche wir benutzen konnten. Die Universität erhielt uns wol vorbereitet; die elementaren Begriffe waren uns bekannt, die Denkoperationen völlig geläufig, die Form des philosophischen Denkens war uns nicht fremd, und wir glaubten es der Schule danken zu müszen dasz uns die Philosophie so lieb wurde. Das gleiche höre ich jetzt nach so viel Jahren von meinen Schülern; sie wissen mir für keinen Teil meines Unterrichts mehr Dank als gerade für diesen; sie fühlen sich dadurch mehr als viele ihrer Commilitonen befähigt die Vorlesungen Trendelenburgs mit Erfolg zu hören.

Und ich finde diese Erscheinung sehr erklärlich. Jedes System einer positiven Wissenschaft kann bei dem lernenden ein gewisses Quantum von Kenntnissen und Vorstellungen, auch technischen Ausdrücken voraussetzen, welches jener aus dem concreten Leben gleich mit sich bringt. So z. B. die Jurisprudenz, die Arzneiwissenschaft, die Philologie, die Geschichte, die Geographie. An dieses gegebne hat die Wissenschaft nur anzuschlieszen nötig. Die Philosophie kann sich auf keine derartige Voraussetzungen stützen; sie negiert, indem sie beginnt, alle Voraussetzungen selbst in Ausdrücken, Vorstellungen und Begriffen, indem sie die Vorstellungen abstreift welche mit gewissen Worten verbunden sind und diesen für ihre eigenen Begriffe gleichsam ein neues Gepräge gibt. So versetzt sie denjenigen welcher in dieselbe eintritt auf einen ganz fremden Grund und Boden, auf welchem ihm sowol die ihn umgebenden Objecte als auch die darin gesprochne Sprache unbekannt und unverständlich sind. Es wird ihm schwer sich hier zu orientieren. Es wird ihm daher vielfach begegnen dasz er wichtiges für gleichgültiges, schwieriges für selbstverständlich ansieht und seines Weges sicher zu sein glaubt wo er sich in völlig falscher Richtung befindet. Welche Folgen dies bei so vielen hat ist nicht nötig hervorzuheben. Die Gleichgültigkeit gegen Philosophie leite ich zum Teil davon her dasz die Schule es sowol an der rechten Vorbereitung fehlen läszt als auch diesen Studien nicht eine Achtung beweist

welche sich unwillkürlich in die Seele der Schüler einpflanzt. Wir halten es daher für eine notwendige Vorbereitung dasz der Studierende schon von der Schule her mitbringe: eine Gewöhnung im abstracten Denken, welches auch das letzte concrete, die Grösze, hat fallen lassen und sich selber zum Gegenstand des Denkens macht, eine Bekanntschaft mit gewissen elementaren philosophischen Begriffen und Ausdrücken aus der technischen Sprache der Philosophie, eine Gewandheit in den gewöhnlichen Denkoperationen bis zur Definition, zur Einteilung und zum Beweise hinauf, so wie dasz er bereits mit eigenen Füszen kleinere philosophische Kreise durchlaufen und dadurch die Fähigkeit erworben habe sich auch auf einem weiteren Raume zu orientieren. Wenn die Schule nicht der Universität vorgreifen oder diese gar ersetzen, sondern sich bescheiden in jenen Grenzen halten will, so ist in der That nicht zu fürchten dasz durch diese propädeutischen Bestrebungen die Liebe zur Philosophie eher erstickt als erweckt werden sollte.

2) Es ist jedoch nicht blos diese allgemeine Vorbereitung welche die Schule zu geben hat; die Philosophie enthält nemlich eine Menge Dinge in sich welche nicht blos gelernt, sondern auch auswendig gelernt und durch praktische Einübung der Seele eingeprägt und völlig geläufig gemacht werden müszen, eine Function der sich natürlich der Universitätslehrer nicht unterziehen kann, die vielmehr den Schulen zugewiesen werden musz.

Es ist oft nicht genug eine Sache begriffen zu haben, um sie dauernd sein nennen zu können: vielmehr bedarf es, zumal wenn diese Sache nicht durch das Leben und den Sprachgebrauch des Lebens getragen wird, auch wenn sie noch so einfach und selbstverständlich scheint, einer vielfachen Einübung. Es verhält sich mit der Logik nicht anders als mit der Grammatik, der Mathematik und so vielen andern Disciplinen. Man kann hiervon tägliche Erfahrungen machen. Wie schwerfällig zeigen sich z. B. die Schüler bei der Bildung von Urteilen nach den verschiedenen Kategorien der Qualität, der Quantität, der Modalität, der Relation, zumal wenn man dabei mehrere Kategorien zugleich ins Auge faszt. Wie viel Mühe macht es dem Schüler den Unterschied des contradictorischen und conträren Gegensatzes begreiflich zu machen, und wie viele Uebungen sind erforderlich ihm in der Anwendung desselben die nötige Leichtigkeit zu verschaffen, nicht zu reden von den verschiedenen Schluszfiguren und von der Fähigkeit diese auch in der Umhüllung leicht wieder zu erkennen in welcher sie in der Regel uns vor Augen treten. Hier ist eben so wenig ein positives Lernen zu umgehen als eine angestrengte Einübung durch welche die Schüler mit Geläufigkeit Schlüsse von jeder Art und Form bilden lernen. Mag man immerhin die Formen *barbara* usw. als todten Scholasticismus verlachen; nach unserm Dafürhalten sind sie für diese Einübung ganz unentbehrlich. Diese ganze operative und Gedächtnis-Arbeit fällt, glauben wir, der Schule und ihr allein zu; sie besitzt die Möglichkeit und die Pflicht ihren Schritt so lange zurück zu halten bis sie

die Ueberzeugung erlangt dasz der Unterricht seinen Zweck erreicht hat und das Gelehrte wirkliches Eigentum der Schüler geworden ist. Der akroamatische Unterricht ist hierzu untauglich. Die Schule ist sich dabei dessen wol bewust wie schwer die von ihr übernommene Arbeit sei, so schwer dasz nur die Liebe zu ihren Schülern sie bewegen kann sich bereitwillig derselben zu unterziehen.

3) Doch die Schule hat nicht blos, indem sie einer höheren Stufe des Unterrichts vorarbeitet, sondern auch um ihrer selbst willen die Verpflichtung an dem philosophischen Unterrichte festzuhalten. Sie bedarf seiner, sowol um eine Anzahl in diesen Kreis gehörender Einzelheiten zu einem Ganzen zusammenzufassen als auch um damit ihre eigenen Arbeiten und Thätigkeiten zu unterstützen und zu fördern.

Mag das Gymnasium als eine in sich beschlossene und ihren Zweck in sich tragende oder als eine vorbereitende Anstalt betrachtet werden, so wird es doch unter allen Umständen als naturgemäsz für dieselbe erscheinen sowol gewisse Objecte welche vereinzelt von ihr mitgeteilt sind zu einem Ganzen zu vereinen als auch von gewissen Thätigkeiten in denen sie ihre Zöglinge vielfach geübt hat ihnen ein Bewustsein über die Gründe und Gesetze derselben mitzugeben. Es liegt dies Bedürfnis in der menschlichen Natur nicht mit dem einzelnen zu schlieszen.

So würden wir nichts für bildender halten als wenn am Schlusse des Schulcursus ein Ueberblick über die gesamte Geschichte gegeben würde, in welchem nicht mehr das einzelne Ereignis oder einzelne Kreise von historischen Stoffen den Gegenstand bildeten, sondern alle zu Momenten in einem groszen Ganzen würden, in welchem sie nun erst ihre höhere Bedeutung und wahrhafte weltgeschichtliche Stellung erhielten. Eben so hatte man früher auf den preuszischen Gymnasien eine besondere Lection über allgemeine Grammatik, welche, von philosophischem Geiste beseelt, den Geist des Jünglings über die sprachliche Besonderheit und Materialität zu einem idealen sprachlichen Bewustsein erheben müste. So wollte Wolf die vielen einzelnen Kenntnisse und Notizen welche der Schüler im Lauf der Jahre aus griechischen und römischen Antiquitäten, aus der alten Litteratur und der Mythologie der alten Völker eingesammelt hätte und welche als Einzelheiten eben auch raschem Vergessen anheimfallen müsten in gewisse Disciplinen vereinigt wissen, wodurch bei dem Schüler ein Gesamtbild von dem ganzen staatlichen, religiösen, häuslichen und ideell geistigen Leben der alten Welt gewonnen würde. Sollte so die Schule nicht auch die Verpflichtung haben sowol die vielen einzelnen ethischen als auch die ästhetischen Vorstellungen, welche sie wärend ihrer erziehenden Thätigkeit und bei der Lectüre anzuregen so vielfach Veranlassung gehabt hat, zu einem Systeme der Ethik oder einer Lehre vom Schönen zusammenzufassen, wie diese der Fassungskraft der Schüler entsprechend wäre? Vornemlich aber dürfte sie es, da sie stets darauf hingearbeitet hat ihre Zöglinge zu einem logisch richtigen Denken zu führen, nicht ablehnen jetzt auch mit ihnen diese Gesetze des Denkens

an und für sich zu betrachten und in ihrer Notwendigkeit und als ein in sich fest geschlossenes Ganzes aufzuzeigen.

Und diese zusammenfassende Betrachtung würde nicht blos dazu dienen das einzelne, in dem es in ein Ganzes aufgenommen wird, aus seiner verlorenen Stellung herauszureiszen, sondern auch für die eignen Productionen der Schüler in jeder Beziehung fruchtbringend zu werden. Die meisten Anleitungen für den Stil welche jetzt erscheinen wollen mehr oder weniger durch einzelnes lehren und führen — selbst die des trefflichen Bomhard ist hiervon nicht ausgenommen, — anstatt die Wege des allgemeinen aufzuzeigen. Es ist wesentlich dasselbe Verfahren wie das gegen welches Cicero im 2n buche de oratore so scharf und so vergeblich angekämpft hat. So sehr sind die Fehler und Irrwege unsterblich. Die Belebung und Bildung des philosophischen Geistes ist das einzige Mittel dieser rohen Empirie, die noch nicht einmal Empirie ist, entgegenzuwirken und den Schülern, wonach sie so sehr Verlangen tragen, die Wege zu zeigen, wie sie mit Notwendigkeit das rechte treffen müsten. Auch in dieser Beziehung halten wir philosophischen Unterricht in der obersten Klasse eines Gymnasiums für unentbehrlich und für ein Recht das sich keine Schule gutwillig nehmen lassen sollte, geschweige denn dasz sie es freiwillig aufgäbe.

Ich musz manches andere hier übergehn, was gleichfalls zu sagen gewesen wäre, wie z. B. dasz der Geist des Jünglings durch nichts so sehr gekräftigt wird als durch die Nötigung zu abstractem Denken, und dasz diese Nötigung selbst zu einer sittlichen Kräftigung der Jugend beitragen werde, dasz ferner durch einen systematischen Unterricht viel schnellere und sicherere Resultate gewonnen werden als durch das ewige Hin- und Hertappen, durch das geistreiche Schwatzen über gewisse Dinge z. B. im Ethischen und Aesthetischen. Der Handwerker kommt viel rascher zum Ziel, wenn er mit dem Zirkel einen Kreis schlägt, als wenn er lange hin und her probiert ob das Stück Holz nun wol rund sei. Im Denken ist dies eben so der Fall. So viel aber, denke ich, steht fest dasz es für einen verständigen Schulmann keinem Zweifel unterliegen könne dasz philosophischer Unterricht der Schule unentbehrlich sei.

Wir sind oben zu dem Resultat gelangt dasz die Schule eines Zusammenfassens vieler einzelnen dem Gebiete der Philosophie angehörigen Dinge bedürfe. Sie will und soll nichts neues geben; sie will nur das alte erhalten und sich dessen Besitz sichern, indem es dasselbe in die Sphäre des allgemeinen erhebt und in ein System aufnimmt. Hiermit sind von selbst viele Teile der Philosophie ausgeschlossen und für uns ein engerer Kreis abgegrenzt. Dieser Kreis umfaszt natürlich

1) die formale Logik bis zur Lehre vom Beweise. Die Logik bildet den Kern der philosophischen Propädeutik und würde, selbst wenn alle übrigen Disciplinen hinwegfielen, bestehen bleiben müszen;

2) die Psychologie, damit der Schüler die Erscheinungen seines Seelen- und geistigen Lebens, welche er bis dahin nur als einzelne kennen gelernt hat, nun auch im Zusammenhang erblicke und dadurch

zu einem wirklichen Verständnis derselben gelange. Wie wichtig diese Disciplin sei wird man leicht erkennen, wenn man einen Schüler nur befragen will was er unter Gefühl, Empfindung, Gedächtnis usw. verstehe. Dunkele Ahnungen wird man genug treffen, klare Vorstellungen höchst selten;

3) die Ethik, und zwar die philosophische, ist eben so ein Bedürfnis für die Schule, um über die allgemein menschlichen Principien der Sittlichkeit und des sittlichen Lebens und Handelns, so wie über die fundamentalen Begriffe z. B. des Guten, der Glückseligkeit, der Tugend und der einzelnen Tugenden, der Pflicht und der einzelnen Pflichten usw. feste Vorstellungen zu gewinnen;

4) eine Aesthetik, welche sich, nachdem über das Schöne in der Natur wie in der Kunst ein bestimmtes Bewustsein gewonnen ist, mit Uebergehung derjenigen Teile für welche bei dem Schüler noch keine Anschauungen vorhanden sind sofort zur Poetik und zur Rhetorik wendet. Auch in diesem Teile ist die Unwissenheit und Begriffslosigkeit der Schüler in der Regel über alle maszen grosz, und zwar ohne ihr Verschulden. Ich habe jedesmal bei ihnen das gröste Interesse gefunden, wenn ich einmal ein paar Stunden dazu hatte erübrigen können ihre Vorstellungen über Gegenstände dieses Gebiets zu schärfen und zu ordnen.

Nach dem dasz und was bleiben uns nur einige wenige Worte über das wie hinzuzufügen.

Es musz offenbar der Schule daran liegen möglichst Sorge zu tragen dasz eine Disciplin wie die hier besprochne nicht als ein Fremdes in ihrem Kreise auftrete, sondern in einer engen Verbindung mit den anderweitigen Lehrgegenständen stehe, so dasz die Schüler sowol sachlich als in Hinsicht auf die Form der Beschäftigung sich hier auf keinem anderen Boden befinden als auf dem sie sonst stehn. Dies wird aber am leichtesten dadurch möglich, wenn wir hierbei uns an die alten Philosophen anschlieszen, so weit dies thunlich ist. Wenn dies geschieht, so bleibt

1) der Schüler in einer ihm gewohnten Thätigkeit und die Arbeit wird ihm wesentlich erleichtert. Es ist kein gröszerer Sprung von Thukydides zu Demosthenes als von Plato zu Aristoteles. Wenn der Schüler sich erst eine Anzahl technischer Begriffe angeeignet hat, und diese soll er eben durch den Lehrer gewinnen, so bewegt er sich bei Aristoteles auf dem gleichen Boden wie bei jedem andern Autor, und liest ihn leichter als er manches neuere für die Schule bestimmte Compendium lesen würde.

2) Das philosophische Denken der Alten ist, auch da wo es sich den Grenzen der Speculation nähert, doch immer von einer Einfachheit, Natürlichkeit und Verständlichkeit, wie sie in allen übrigen geistigen Productionen derselben sich erkennen läszt. Hierdurch ist die Philosophie der Alten besonders geeignet die Jugend anzusprechen und für das philosophische Studium zu gewinnen. Es ist die natürliche Vor-

halle, welche sie zuerst zu betreten hat, um in das innere Heiligtum der Philosophie Zugang zu erhalten.

3) Da bei der Lectüre des Aristoteles dieselben Gesetze der Interpretation obwalten wie bei den übrigen klassischen Autoren, und also mit gleicher Strenge dabei verfahren werden und jedes leichtfertige Darüberhingehen vermieden werden musz, so sehen sich Lehrer wie Schüler in gleichem Masze genötigt den vorliegenden Text mit Schärfe aufzufassen und zu durchdringen. Diese Notwendigkeit treibt beide auf eine unglaubliche Weise in die Sache hinein, selbst auch da wo endlich, wie das allerdings bei Aristoteles hier und da der Fall ist, namentlich wo wir auf keinen Fall seine eigne Redaction besitzen, sich der Ausdruck als unvollständig und nicht ausreichend ergeben sollte. Der Schüler bekommt auch hier, wo er den Ausdruck mit der Sache auf titanenhafte Weise ringen sieht, eine Ahnung davon welche geistige Arbeit erforderlich gewesen ist um diese Gesetze des Denkens usw. in Worte zu fassen.

Auch meine Erfahrung könnte ich als Zeugnis anführen, wenn das Zeugnis eines Unbekannten viel Werth hätte: ich habe diesen Unterricht bald auf diese bald auf jene Weise angegriffen, zumal wenn ich mit meinen Erfolgen nicht zufrieden war. Meine Erfahrung nun ist die dasz ich, wenn ich mich an Aristoteles angeschlossen habe, stets bei meinen Schülern Besseres erreicht und viel gröszere Strebsamkeit gefunden habe, als wenn ich eines der neueren Compendien benutzte, denen ich übrigens ihren Werth, namentlich für Realschulen, die gleiches Recht an die Philosophie haben, nicht absprechen will.

Und nun das Facit?

Für die Logik haben wir in Trendelenburgs Elementa ein Buch das in hohem Grade ausgezeichnet ist. Diese Lection musz in Prima zweimal genommen werden. Bei zwei wöchentlichen Lehrstunden läszt sie sich in einem Wintersemester wol absolvieren.

Für die übrigen Disciplinen schaffe man ähnliche Werke, auch für die Ethik, für welche ein Auszug aus der nikomachischen Ethik etwa in dem Umfange in welchem sich Dr Krügers (in Rostock) treffliches Programm 'des Aristoteles Lehre von der Glückseligkeit' hält gegeben werden könnte. Bis dahin wird es genügen das erste Buch von Ciceros Pflichten zu lesen, vorausgesetzt dasz es mit einer überwiegenden Richtung auf das Sachliche und mit philosophischem Geiste behandelt wird.

Schlieszlich kann ich nicht unerwähnt lassen dasz ich je zuweilen auch Aristoteles Kategorien, und zwar mit gutem Erfolg, gelesen habe. Was die Poetik anlangt, so halte ich mich verpflichtet auf ein, wie es scheint, vergessenes Buch von Hartung aufmerksam zu machen, in welchem derselbe Aristoteles und Horaz wol verarbeitet und mit reichen Bemerkungen auch aus den Schriften Neuerer ausgestattet hat. Dies Buch ist in hohem Grade zu empfehlen.

* * 3. August 1861. *L.*

Kurze Anzeigen und Miscellen.

XXII.

Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten mit Berücksichtigung der besten Hülfsmittel ausgearbeitet von Dr K. E. Georges. 2 Bände. Eilfte oder der neuen Bearbeitung fünfte, dem heutigen Standpunkte der Lateinischen Stilistik gemäsz umgestaltete Ausgabe.

Die vorliegende neue, dem Professor Klotz in Leipzig gewidmete und typographisch in der Teubnerschen Officin prächtig ausgestattete Auflage des vielverbreiteten und zu hoher und wolverdienter Anerkennung gekommenen deutsch-lateinischen Handwörterbuchs von Georges wollen wir im nachfolgenden einer kurzen Besprechung unterwerfen. Ihr Vf. beginnt die Vorrede sofort mit den Worten: 'An die Bearbeitung keiner Auflage, selbst der ersten nicht, bin ich so gut vorbereitet gegangen als an die der gegenwärtigen', eine Behauptung die selbst der oberflächlich prüfende wird bewahrheiten müszen. Denn sowol bezüglich der Quantität des zu recipierenden Materials als der Qualität leisteten überall erwünschte und gründlich vorhaltende Ausbeute sowol die eigenen mit lexikalischer Akribie gemachten Studien, als auch die überaus reichen und trefflichen Sammlungen des für Schule und Wissenschaft, für Familie, Schüler und Freunde zu früh verstorbenen Hofraths Dr Wüstemann, der mit der kundigsten und geschicktesten Hand und mit einem wahren Bienenfleisze wärend vieler Jahre die Alten für sich ausgebeutet hatte. Diese Sammlung im Katalog unter dem Titel: Miscellae observationes ad ditanda lexica germanico-latina pertinentes secundum literarum ordinem dispositae in novem voluminibus in 4to) kaufte der sehr liberale Verleger des Hrn. Georges für dessen Zwecke an. Auszerdem haben noch andere Gelehrte für die neue Auflage manche Beisteuer geliefert. Die gröste Fundgrube war jedoch nach des Verfassers eigener Bemerkung die Lateinische Stilistik für Deutsche vom Professor Dr Nägelsbach, denn sie gab nicht nur für viele neue Ausdrücke und Wendungen den geeigneten Stoff, sondern lehrte auch für ähnliche Fälle den richtigen Ausdruck finden. An der Hand solcher Vorarbeiten, die verbessernder, ergänzender und erweiternder Natur waren, ist statt der neuen Auflage in den meisten Fällen ein fast neues Buch entstanden, wie wir dies unten durch Abdruck eines Artikels aus der alten und neuen Ausgabe zu erhärten gedenken.

Ist es nun zuvörderst die Aufgabe des Ref. nachzuweisen, in welcher Weise Mängel und Versehen der früheren Ausgabe in der jetzigen Abhülfe gefunden haben, um so die erhöhte Brauchbarkeit des Buchs zu documentieren, so will er zunächst in aller Kürze, die den Raum einer Anzeige nicht wol überschreitet, einige Schäden klar legen, die er sich beim Gebrauch der ältern Auflage notiert hatte, die aber jetzt als vollkommen beseitigt dem richtigen Platz gemacht haben. Dahin gehören folgende Bemerkungen meist mehr äuszerlicher Natur: Kehldeckel war zweimal recipiert, das einemal viel unvollständiger; Berichten statt berichtigen, Beschlagnehmung, war die Wortfolge gestört, bewahrheiten fehlte, ebenso bewölken, bezichtigen; die Wortfolge war vernachlässigt unter Briefbogen; es fehlten: herabkommen = herunterkommen II, veröffentlichen, zuthulich u. a. m. Folgenden Artikeln dürfte bei der nächsten Auflage die Aufnahme nicht versagt werden können: Berggesetz, Betonie cestros, cestron, Beuteln, das Mehl, s.

durchsieben, bewegsam, bewehrt, Linse = Lünse am Rade, Nachthund, Rundschau, Verrätherin index, Cic. p. Rab. p. 6, casernieren in castris esse, Luke fenestra obliqua luce Verg. Georg. IV 298, Feldbiene apis rustica (vgl. Waldbiene), flugmatt sein (von der Biene) torquere Pallad. 7, 7, Blütenhonig anthinum mel Plin. n. h. XI 14, 14. Die Wortfolge ist auch in der neuen Ausgabe noch gestört unter: Wilde, Kaltwassercur und Holzbirnbaum. Unter Gauche heiszt es II = Mistjauche, w. s., aber weder Jauche noch Mistjauche ist recipiert. Bulle ist wol genauer nicht dux gregis, sondern taurus gregis; Ehrenstelle, zu einer E. berufen, ad honorem evocare Caes. b. g. VII 57; Geschwindschreiber vgl. noch Cic. ad Attic. XIII 34, Martial. XIV 202, Auson. epigr. 140. Nachäffer lies Suet. A. 86. Nerv, Geld ist der Nerv (die Seele) des Staates, vectigalia nervos esse reipublicae semper duximus, Cic. d. imp. Cn. Pomp. 7, 17. Sonnenwende, zur Zeit der S. auch sub bruma Caes. b. g. V 13. Im lateinisch-deutschen Wörterbuche (11. Aufl.) heiszt es: Prostomis, s. postomis, aber das letztere Wort hat keine Aufnahme gefunden. Soviel mag zureichen, um nicht ganz ἀσυμβόλως von der tüchtigen Arbeit des Hrn. Georges zu scheiden. Wir wünschen dem Buche auch ferner die verdiente Verbreitung. Zuletzt mag der Artikel 'anrathen' aus der alten und neuen Auflage Platz finden.

anrathen:	anrathen:
suadere alqud. auctorem esse alci alcjs rei, ich rathe dir ein ähnliches Verfahren an, idem tibi censeo faciendum esse.	hortari u. adhortari ad alqd, oder mit folg. ut od. ne m. Conj. od. mit bloszem Conj., hortari auch m. folg. Inf. (ermunternd zu etw. rathen [Gegstz dehortari od. deterrere ab alqua re] z. B. ad concordiam]. suadere alqd (beredend, überredend zu etw. rathen [Ggstz dissuadere], z. B. legem). auctorem esse alcjs rei od. ad alqd faciendum od. m. folg. ut od. ne, od. m. folg. Acc. u. Infin., od. m. folg. blos. Inf., Jemdm alci (als Berather, Zureder auftreten). Jmdm sehr a. alci magno opere auctorem esse, ut od. ne etc.; ich rathe dir ein ähnliches Verfahren an, idem tibi censeo faciendum esse.

Sondershausen. *Dr Hartmann.*

XXIII.

Aufgabensammlung zur Einübung der lateinischen Sprache. Zunächst für die mittlere Stufe der Gymnasien bearbeitet von Dr Ferd. Schultz, Director des Gymnasiums zu Münster. Paderborn, Verlag von Ferd. Schöningh. 1861. XVI u. 342 S. 8. 25 Sgr.

Es ist nicht zu leugnen, dasz wir der Uebungsbücher für die mittlere Stufe der Gymnasien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische viele und darunter sehr brauchbare besitzen, Ref. erwähnt nur beispielsweise die Bücher von Dietsch, Süpfle, Teipel. Dennoch zählt ein Buch, wie das vorliegende, nicht zu den überflüssigen und entbehrlichen; sein Verf., ein ebenso tüchtiger Schulmann als gründlicher und vielfach bewährter Kenner des Altertums, besonders des römischen, hat es verstanden, durch geschickte Auswahl des Stoffes aus dem römischen und griechischen Altertum einerseits und andrerseits durch eine methodische Anordnung und Verteilung des syntaktischen zur Anwendung kommenden Materials seinem Buche Vorzüge zu geben, welche die Schule zu ihrem Nutzen ausbeuten wird. Die ganze Aufgabensammlung enthält 464 zusammenhängende Stücke und zerfällt in drei Teile, von denen der erste 223 Aufgaben im Anschlusz an die Regeln der Syntax bietet, der zweite 122 Aufgaben im Anschlusz an die Lectüre des Phä-

drus, Nepos, Ovid und Cäsar, der dritte 119 freie Aufgaben in drei Abschnitten: Darstellungen aus der römischen Sagen- und Heldenzeit, Leben und Schicksale homerischer Helden, Stücke verschiedenen Inhalts. Es sei gleich hier bemerkt, dasz sich von anderwärts entschieden in den Vordergrund tretenden moralisierenden Aufgaben hier nur wenige finden, und mit Recht; denn jede absichtlich herbeigezogene Gelegenheit zu moralisieren langweilt und schadet weit mehr als sie nützt. — Die Aufgaben des ersten und zweiten Teils sind für solche Schüler bestimmt, welche die betreffenden Regeln oder Lesestücke vorher durchgearbeitet haben. Um das Buch auch für solche Schulen, in denen die kleine lateinische Sprachlehre des Verf. sechste verbesserte Auflage. Paderborn 1860. nicht gebraucht wird, zugänglich zu machen, hat der Vf. bei den einzelnen Abschnitten des ersten Teiles auszer dem Hinweis auf die Paragraphen obiger Grammatik noch durch Ueberschriften die entsprechenden Kapitel der Syntax angegeben, wie dies schon früher in ähnlicher Weise in den Uebungsbüchern für Quarta und Tertia von Spiess durch den jetzigen Herausgeber derselben, Hrn Buddeberg, geschehen ist. Indem Ref. darin mit dem Vf. vollständig übereinstimmt, dasz auszer den gewöhnlichen Scripten auf allen Stufen auch recht häufige Uebungen im mündlichen Uebersetzen — in den mittleren Klassen mindestens éine Stunde wöchentlich — veranstaltet werden müssen, will er zuletzt, indem er das Buch genügend charakterisiert zu haben glaubt, einige Bemerkungen mitteilen, zu denen ihn ein mehrmaliger Gebrauch Veranlassung gab. Was die in ein besonderes Verzeichnis verwiesenen Eigennamen und deren Adjectiva anlangt, so macht sich öfters eine im Texte wesentlich verschiedene Schreibweise von der im Verzeichnis geltend, die wir nicht gutheiszen können. Man vgl. S. 33 Aesculapius, 11 Arkadien, 20 Cephalonia, 193 Lazedämonier, 13 Ibycus; Lykurgus, Lycurgisch, 23 Mazedonien; Zypern u. Cyprus. Taygetus 17 fehlt; Euklides ist umzustellen. Nr 284 wird für Wahrheitsliebe blos studium untergesetzt. Nr 294 war Ovid ungefähr sechsunddreiszig Jahre alt, als ihn die Verbannung traf, wärend er 43 v. Chr. geboren wurde, 17 n. Chr. starb nach einer zehnjährigen Verbannung. Hin und wieder konnte der Vf. in den belehrenden historischen Partien z. B. einiges über C. J. Cäsar, die Jahreszahlen für wichtige historische Ereignisse, z. B. Schlachten, hinzufügen, so Nr 319 u. ö. Nr 323 verbinde: welche er geschrieben. Nr 324 an den Ufern des Rhone klingt etwas frappant. Dasz in Form und Fassung des Stoffes überall auf die Fügsamkeit für den lateinischen Ausdruck Rücksicht genommen wurde, so dasz die Darstellung mehrfach der lateinischen Ausdrucksweise sich näherte, das berechtigt zu keinem Tadel; indes dürfte ein Satz wie in Nr 336 doch ein wenig zu fügsam sein: grosz ist der Eifer für das Jagen, woran von Kindheit auf gewöhnt sie viele Zeit in den Wäldern zubringen. Nr 432 scheint der Satz: aber nach Herausgabe eines Teils usw. an das vorhergehende nicht recht anzuschlieszen. Besonders instructiv sind dem Ref. solche Abschnitte erschienen, die von allgemeinem Interesse sind und zugleich der öffentlichen Lectüre der Schriftsteller beträchtlichen Vorschub leisten, so z. B. einiges über das Kriegswesen der Römer, über das römische Lager, über den Aesopus und Phädrus, Cornelius Nepos, Ovidius Naso, Julius Cäsar, Vergilius Maro, Titus Livius, lauter Abschnitte, zum Teil wol basierend auf den betreffenden Einleitungen zu den Autoren in der Haupt-Sauppeschen Sammlung, welche die Stelle einer kürzeren aber genügenden Einleitung vertreten können. Die äuszere Ausstattung des Buches ist schön.

Sondershausen. *Dr Hartmann.*

XXIV.

Ausgewählte Biographieen des Plutarch. Erklärt von C. Sintenis. Zweites Bändchen. Zweite Auflage. Berlin, Weidmann. 1855.

Wenn ein um die Erklärung des Lysias verdienter Schulmann in diesen Jahrbüchern (Bd LXXXI u. LXXXII Hft 9) in einer Anmerkung die zutreffende Bemerkung machte, dasz die commentierten Ausgaben des Plutarch von Hrn Sintenis neben denen des Lucian von Hrn Sommerbrodt am meisten in der fraglichen Sammlung den Charakter von Schulausgaben bewahrt und festgehalten hätten, so sollen die nachfolgenden Notizen nur dazu dienen auf einiges hinzuweisen, was für Schüler wol noch einer Erklärung oder Ergänzung oder Berichtigung bedarf. Agis 3, 4 Ἀριστόδημος, genannt χρηστός, er selbst fiel meuchlings kurz nach dieser Schlacht. 3, 5 περιῆλθε, ebenso περιήκειν. 4, 1 tilge in der Note nach φρόνημα den Artikel. 5, 1 νοσεῖν (cap. 10, 2 ὑγιαίνειν) vom Staat; ganz ähnlich im Lateinischen Cic. ad Fam. IV 5, 4. 7, 5 φανερῶς, λάθρα, einen Gegensatz bildende Wörter stellt der Grieche gern neben einander. 8, 2 τὴν αἵρον, auszerdem hätte der Artikel stehn müszen. 10, 3 σώμασι, wie corpus oft = homo, wenn man nur an die materielle Substanz denkt; daher ohne verächtlichen Nebenbegriff = Person; so libera, captiva corpora. 10, 4 Τιμόθεος, auch Philop. 11, 2. 11, 5 Χαλκίοικος, Nep. Paus. 5 in aedem Minervae — confugit; καταβαίνοντος, ib. cum de templo elatus esset. 12, 2 χαίρειν, auch εἰπεῖν. 13, 3 οἱ περὶ Λύσανδρον, nachdrücklich für Λύσανδρος. 16, 3 εἰς τὸ τοῦ Ποσειδῶνος — ἱκέτευε, C. N. Paus. 4, 4: fanum — in ara consedit. 16, 8 συνεξέβαλε, vgl. Cleom. 37, 3 συνεξέπεσε. 19, 1 συλλαβεῖν, ὅταν γένηται; Nep. Paus. l. l. supplicem in ara sedentem comprehendere nefas putant Graeci. 19, 2 τὸ ἱμάτιον, Plut. Tit. 20, 5: ἱμάτιον τῷ τραχήλῳ περιβαλών. 20, 3 μόνον bei συνενέγκαι.

Cleomenes 4, 2 οὐθέν, nichtattische Form, bei Plut. öfters. 7, 2 Πασιφάας zu Ag. 9, 1. — 14, 1 ἐπάγεσθαι und ἐπικαλεῖσθαι synonym. 15, 3 συντόνως ὁδεύειν, iter non intermittere = συντείνειν (δρόμῳ); ibid. αἵματος πλῆθος ἀναφέρειν, aber c. 30 πλῆθος αἵματος ἀνάγειν. 16, 1 εἴτε ἀπιστίᾳ καὶ φόβῳ τοῦ Κλ., εἴτε φθονῶν εὐτυχοῦντι, wäre an die Stelle des partic. das Substantiv getreten, dann könnte es heiszen: φθόνῳ τοῦ oder φθόνῳ ἐπ' εὐτυχοῦντι (Luc. abdic. 30 φθόνος ἐπ' ἐχθρῷ εὐτυχοῦντι) oder πρὸς εὐτυχοῦντα. 19, 3 σύνταξις wie c. 32, 2 Apanage. 24, 4 ἰδίᾳ γέγραπται wie Nep. 21, 1, 1 quod omnium res gestae separatim sunt relatae. 27, 2 πρὸς τὸν πόλεμον wie 6, 1 στρατείαν und Titus 7, 1 ἐπὶ τὸν πόλεμον. — 28, 3 steht in der Note ἑξακοσίους. 32, 1 ist Αἰγιαλία zu schreiben, vgl. 31, 1. — 35, 1 ὀλκάδος, erklärt sich aus § 3. Vom Kleomenes heiszt es γελᾶν, weil er in Wahrheit und Offenheit sein Wesen zu erkennen gab, dagegen μειδιᾶν vom Nikagoras, weil sein schelmisches Lächeln nicht der Ausdruck offenherziger Zustimmung war.

Ausgewählte Biographien des Plutarch. Für den Schulgebrauch erklärt von Otto Siefert. Erstes Bändchen: Philopömen und Titus Quinctius Flamininus. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1859. VI u. 87 S. 8. 7½ Ngr.

Auch die zu der vorliegenden zweckmäszigen Schulausgabe gemachten wenigen Bemerkungen sollen neben anderen und gleich den obigen nur zur geeigneten Berücksichtigung für die Schule dienen. 4, 3 ἐντύγχανεν, so Plut. Agis 15, 2. — 6, 2 ὑπὲρ σαρίσσης, die Präposition ist zu erklären, um der richtigen Anschauung zur Hülfe zu kommen; vgl. auch Krüger zu Thuk. I 49. — 6, 4 διαμπερές, auch bei Xeno-

phon, ist poetisch (vgl. zu c. 12, 1), dafür später διαμπάξ; auch διελαύνεσθαι gehört zu der Bemerkung 12, 1. — 6, 5 ἀνελκομένου, Arr. VI 11, 1. — 6, 4 stelle die Noten um. 7, 1 ἀσκήσεως κτλ. heiszt: wo er sich im Kriegsdienste praktisch üben und seine Kenntnisse erweitern wollte; lateinisch würde man ratio atque usus belli, scientia et usus sagen. 9, 1 stelle die Noten um; ebenso 9, 3. ὑποπτήξειν αὐτῷ steht 12, 2, vgl. damit den Ausdruck 8, 3. — 12, 5 fehlt vor ὑπέστη der § — 13, 7 περικεκομμένους, wegen des folgenden καί zu 10, 4. — 13, 6 schreibe ἀποδεικνύναι. 15, 1 Ἀρκάδες, auch bei den Römern Arcadicus iuvenis. 17, 1 musz es heiszen: Xen. An. I 1, 8. — 18 ist die Zahl der §§ falsch. 19: οἱ ἱππεῖς — αὐτούς, nicht (wie die Schüler geläufig übersetzen): sich erholen, sondern im eigentlichsten Sinne, wie auch das folgende lehrt, 'sich von der Flucht zusammenfinden', wie se recipere ex fuga Caes. b. g. IV 27. — 21, 4 tilge nach Ἀχαιοῖς das Fragezeichen. 21, 5 κατελεύσθησαν (vgl. Arr. III 26, 3), im historischen Zeitalter seltner. 21, 6 τοῖς περὶ T. (vgl. auch Tit. 14) bei Späteren oft für das nom. propr. (Arr. III 14, 4).

Druckfehler: S. 21 lies καί, 31 εὖ, 39 καπήλοις, 42 ἵππους.

Titus 7, 1 ἐπὶ τὸν πόλεμον, die Bedeutung wie Cleom. 27, 2. — 8, 2: οὐχ ὑπομεινάντων, das Citat ist unrichtig; die Stelle steht Xen. Anab. II 4, 24. — 9, 1 γράφεσθαι — ἰδιωτῶν bedurfte einer kurzen Bemerkung, vielleicht nur einer gleichen Stelle wie Arr. IV 4, 5: τοξότας καὶ τοὺς σφενδονήτας σφενδονᾶν τε καὶ ἐκτοξεύειν. — 13, 1: ἄλλος — δόξαν, vgl. den Ausdruck c. 7, 1. Zu τοῦ πολέμου — λαμβάνοντος vgl. c. 2, 3. — 14, 5 συναγαγόντος κτλ. vgl. passend Arr. V 25, 3. — 9, 4 παρόν, hierher gehörte die erst unten 13, 1 folgende Note, wenn überhaupt eine Erklärung nötig ist. — 11, 2: 'ἦν δ' ἄρα, das Imperfect mit ἄρα gebrauchen die Griechen, wenn man jetzt erst eine Ansicht gewinnt, worüber man sich früher getäuscht hatte.' Diese Bemerkung ist sprachlich ganz unrichtig. Wie genau sind doch die citierten Grammatiken von Rost und Krüger! Ref. hätte die Bemerkung etwa so gefaszt: das Imperfect mit ἄρα setzen die Griechen, wenn eine eben jetzt erlangte richtigere Ansicht die Folge einer vorausgegangenen oder früheren Täuschung ist. — 17, 1: καὶ — καὶ 'die Hellenen erwiesen ihm sowol äuszerlich die geziemenden Ehren, als auch waren sie durch seinen liebenswürdigen Charakter gewonnen.' In dieser Fassung laboriert die Note an Unklarheit. Entweder war der Gedanke in zwei selbständigen Sätzen zu geben oder es war zu schreiben: die Hellenen erwiesen ihm nicht blos äuszerlich usw., sondern waren auch wirklich usw. gewonnen. — 18, 1: τιμητής, ἥτις ἐστὶν ἀρχή, ein Amt, welches — Krüger 51, 8. So ganz richtig, nur hätte noch auf die Umstellung aufmerksam gemacht werden sollen; vergleichen kann man z. B. Cic. Att. V 20, 3: Amanus Syriam a Cilicia dividit, qui mons erat hostium plenus sempiternorum. — 18, 2 schiebe nach den Worten 'wo er die Flotte befehligte' ein: vgl. cap. 3, 3. — 21, 8: ὥρα ἐπισκοπεῖν, vgl. tempus est deliberare, ὥρα τοῦ ἐπισκοπεῖν tempus est deliberandi. Vgl Xen. An. I 3, 11: ἐμοὶ οὖν δοκεῖ οὐχ ὥρα εἶναι ἡμῖν καθεύδειν und τοῦ καθεύδειν = tempus est dormire und tempus dormiendi. Unseres Wissens ist die Vergleichung dieses Sprachgebrauchs bisher von den Erklärern unbemerkt geblieben. — Σύγκρισις. 1, 1: οὐχ Ἕλληνι, genauer Arr. An. I 9, 7: σφαγὴ οὐχ Ἑλληνική. — 3, 2: οὐ — ἀλλὰ καί mit Auslassung von μόνον usw. Eurip. Hecub. 1111: ἀπώλεσ', οὐκ ἀπώλεσ', ἀλλὰ μειζόνως. Hippol. 358: Κύπρις οὐκ ἄρ' ἦν, ἀλλ' εἴ τι μεῖζον ἄλλο γίγνεται θεοῦ. Ref. hätte gerade diese Beispiele nicht beigebracht, sondern treffender aus doppelten Gründen z. B. Dem. Mid. 24: οὐ πονηρός, ἀλλὰ καὶ πάνυ χρηστός. — Druckfehler: 1, 2 εὐεργ., 5, 2 βαδιζομένους.

Sondershausen. *Dr Hartmann.*

XXV.

Uebungsbuch der griechischen Sprachelemente. Bearbeitet von J. Quossek, Gymnasial-Oberlehrer. Erster Teil: für Quarta. Paderborn, Verlag von Ferdinand Schöningh. 1861. 132 S. 8.

Der Verfasser, welcher bereits im Jahre 1839 [Cöln bei Chr. Gehly] eine ihrer Anlage und Ausführung nach recht zweckmäszige 'praktische Anleitung zur Erlernung der griechischen Formenlehre für die Schüler der Quarta' herausgegeben und dieselbe in 2r verbesserter Auflage unter dem Titel 'praktische Anleitung zur Erlernung der griechischen Sprachelemente' (Cöln und Neuss, Verlag der L. Schwamschen Buchhandlung. 1858) auch auf die Tertia ausgedehnt hat, übergibt hier ein dem Lehrgange seines Handbuchs entsprechendes Lese- und Uebungsbuch der griechischen Formenlehre, zunächst für die Quarta eines Gymnasiums. Dasselbe ist jedoch so eingerichtet, dasz es auch neben andern grammatischen Leitfaden gebraucht werden kann. Das neue Büchlein teilt mit 'der praktischen Anleitung' desselben Verfassers den Vorzug der Uebersichtlichkeit und zweckmäszigen Anordnung des für die genannte Stufe erforderlichen Stoffs. Besonders empfiehlt es sich durch die stete Rücksichtsnahme auf Einprägung des für die Anfänger so schwierigen Accents. Zu dem Zwecke werden den Uebungsbeispielen über die Declination eine Anzahl nach den Accentregeln geordneter Wörter zum Memorieren und zur Anwendung vorangestellt. In den deutschen Beispielen, die unmittelbar auf die griechischen folgen, wird soviel als möglich Bezug darauf genommen. Wir können es nur billigen, dasz bei den Beispielen über die Declination und Comparation der Adjectiva die Sätze sich im Anfang auf die gegebenen Vokabeln beschränken, weil sonst dem Schüler leicht die Lectüre verleidet wird. Ebenso trägt die Anordnung der Vokabeln zu der 3n Declination nach den Endbuchstaben des Nom. mit Rücksicht auf Geschlecht und Accent zur bessern Uebersicht dieser so schwierigen Partie bei.

Die Verba sind aus pädagogischen Rücksichten, wie in der praktischen Anleitung, nach dem Charakterbuchstaben des Stamms in vier Klassen geteilt und die am häufigsten vorkommenden den Uebungsbeispielen zum Memorieren vorgesetzt. Was die Beispiele betrifft, deutsche wie griechische, so sind dieselben der Form wie dem Inhalt nach passend gewählt und von der Einübung der gesamten Adjectiva an fast durchweg, nur hier und da mit unwesentlichen Veränderungen, griechischen Schriftstellern entnommen. Zum Schlusz folgen für beide Versionen kleine zusammenhangende Stücke als gemischte Beispiele, welche für zwei Jahre ausreichenden Uebungsstoff bieten.

Dem Uebungsbuch hat der Verfasser nach Vorgang anderer zweckmäszig ein griechisch-deutsches und ein deutsch-griechisches Wortregister beigefügt; in jenem ist das S. 50 vorkommende Wort ὑψηλός, in diesem die S. 51 gebrauchte Redensart 'in Kenntnis setzen' ausgelassen. Die Ausstattung des Buchs von Seiten der Verlagshandlung ist lobenswerth; nur vermiszt man hier und da in der Correctur die nötige Sorgfalt. Besonders auffallend ist uns S. 33 Z. 6 und 7 von unten ἐθάφην und ἐθρύφθην statt ἐτάφην und ἐτρύφθην und S. 72 κνίοντα statt καίοντα. Doch ungeachtet dieser Ausstellung erscheint das Büchlein wol geeignet neben anderen zur Erleichterung des ersten griechischen Sprachunterrichts mit Nutzen gebraucht zu werden.

B. J. F.

XXVI.

Miscellen über die Fassung gewisser Regeln in den lateinischen Schulgrammatiken und Elementarbüchern.

1.

Zum Beweis, wie sich manche Regeln der lateinischen Grammatik, welche einmal recipiert sind, lange Zeit hindurch gleichsam forterben, wenn sie nicht im einzelnen einer kritischen Sichtung unterworfen werden, kann ein specieller Fall aus der Lehre vom Supinum auf u dienen. So wird noch in der zehnten Ausgabe der lateinischen Grammatik von Zumpt unter den Adjectiven, welche am häufigsten mit dem zweiten Supinum verbunden werden, neben honestus, turpis, facilis u. a. auch memorabilis angeführt, wärend andere nicht selten vorkommende ausgelassen sind. Fragt man nach der Auctorität für 'memorabilis', so reduciert sich dieselbe, wie es scheint, auf eine einzige Stelle des Livius IX 19, 10: 'traditur inde dictu mirabile' et q. s., wo sich in wenigen schlechtern Handschriften für 'mirabile' die Variante 'memorabile' findet, welche offenbar auf einem bloszen Schreibfehler beruht und schon der unerträglichen Tautologie wegen unstatthaft ist.

Auch Meiring hat in der ersten Ausgabe seiner trefflichen lateinischen Grammatik (Bonn 1857) den überkommenen Eindringling § 891 noch stehn lassen, dagegen in der jüngst erschienenen 2n Auflage ihn still entfernt und mit 'mirabilis' vertauscht, das bei Vergil und Livius so oft mit dem Supinum auf u verbunden wird. Man vgl. Livius I 39, 1: 'eo tempore in regia prodigium visu eventuque mirabile fuit', wo Madvig in der neusten Ausgabe des Livius mit Recht visu der Lesart visum vorzieht. Ebenso hat, wie ich nachträglich finde, der geehrte Herausgeber der 11n Ausgabe der Zumptschen Grammatik A. W. Zumpt das illegitime Wort getilgt. Schlieszlich darf nicht unerwähnt bleiben, dasz wir die eingehendsten Untersuchungen und vollständigsten Sammlungen über den Gebrauch der Supina dem Herrn Richter in Königsberg verdanken, welcher in seinen Programmabhandlungen de supinis linguae ll. P. III § 67 und P. IV § 72 not. 195 auch das fragliche Adjectiv besprochen hat.

2.

Ueber die Construction von coeptus sum gibt Zumpt § 221 die Regel, dasz das Perfectum passivum zwar besonders bei Infinitivis passivis gebraucht werde, dasz jedoch auch die activen Formen coepi, coeperam stattfinden können. In gleicher Weise äuszert sich Madvig in seiner lateinischen Sprachlehre für Schüler (Braunschweig 1844) § 161, ohne irgend einen Unterschied im Gebrauch beider Formen anzugeben. In Bezug hierauf scheint Meiring in der zweiten Auflage der lateinischen Grammatik § 776 das richtige gefunden zu haben, indem er die Regel aufstellt, dasz das Activum coepi von guten Prosaikern nur dann mit einem passiven Infinitiv verbunden werde, wenn dieser intransitive oder mediale Bedeutung habe, z. B. Sall. Iug. 92 pr. Marius — maior atque clarior haberi coepit, d. h. Marius fieng an, als gröszer usw. zu gelten; vgl. c. 41 extr.: moveri civitas et dissensio civilis ... oriri coepit, der Staat fieng an sich zu bewegen (in Bewegung zu gerathen)! Hierhin dürfte auch eine Stelle bei Livius II 29, 6 gehören: tandem, cum irae resedissent — ordine consuli coepit; nur musz man das Punctum, welches in allen Ausgaben, auch in der neüsten Madvigschen steht, in ein Kolon verwandeln, so dasz sich dieser Satz an die vorhergehenden Worte: senatus tumultuose vocatus tumultuosius consulitur — anreiht und das Subject 'senatus' mit demselben teilt:

endlich (nachdem der Sturm sich gelegt) fieng der Senat an sich in Ordnung befragen zu lassen, seine Stimme abzugeben.' — Das Beispiel aus Cic. Tusc. I 13: qui nondum ea, quae multis post annis tractari coepissent, physica didicissent, welches Meiring in der ersten Ausgabe hierher gezogen hatte, ist jetzt mit Recht weggelassen, da der treffliche Cod. Regius tractare bietet, welches vor dem Passivum entschieden den Vorzug verdient. Ich kann daher nur der Schluszbemerkung Meirings (§ 776) beistimmen, dasz nur Dichter und spätere Schriftsteller coepi auch mit einem eigentlichen Passivum verbinden.

J. Freudenberg.

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Königreich Preuszen.] Das Centralblatt für das gesamte Unterrichtswesen in Pr. enthält im Jahrg. 1861 Nr 188 S. 480 ff. eine tabellarische Uebersicht über die Frequenz der höhern Lehranstalten im Sommersemester 1860. Wir teilen daraus folgende Angaben mit. Die Zahl sämtlicher Gymnasien belief sich auf 130 und zwar waren in der Pr. Preuszen 17 (neu hinzugekommen ist das zu Marienburg), Brandenburg 20, Pommern 18, Schlesien 21, Posen 7, Sachsen 21, Westphalen 16, Rheinprovinz und Hohenzollersche Lande 22. An ihnen und den mit ihnen verbundenen Vorschulen arbeiteten 2003 Lehrer, und zwar Directoren, Ober- und ordentliche Lehrer 1307 (156 in Preuszen, 216 in Brandenburg, 117 in Pommern, 204 in Schlesien, 104 in Sachsen, 137 in Westphalen, 205 in der Rheinprovinz mit den Hohenzollernschen Landen), wissenschaftliche Hülfslehrer 217, technische Lehrer 247, Ortsgeistliche für den Religionsunterricht 96, Probecandidaten 63. Die am Schlusz des Wintersemesters 1859/60 36183 betragende Frequenz (33923 in den Gymnasien und 2260 in den Vorschulen) hatte sich im Sommersemester 1860 auf 35789 (33694 in den Gymnasien und 2095 in den Vorschulen), mithin um 394 (229 Gymnasien, 165 Vorschulen) gemindert. Zwar hatte im Sommersemester 1860 der Zutritt 4719 betragen (4155 Gymnasien, 564 Vorschulen), dagegen aber war der Gesamtabgang 5113 (4384 Gymnasien, 729 Vorschulen). Um die Verhältnisse in den einzelnen Provinzen anschaulich zu machen geben wir folgende Tabelle über die Frequenz des Sommersemesters 1860:

	Gymnasien.	Vorschulen.	Abgang aus d. Gymnasien.	Abgang aus d. Vorschulen.
Preuszen	5176	203	502	60
Brandenburg	6264	976	645	180
Pommern	3242	506	293	105
Schlesien	6872	552	833	130
Posen	2493	240	248	90
Sachsen	5381	142	419	116
Westphalen	3428	107	485	10
Rheinprovinz und Hohenzollern	5222	98	959	38

Rücksichtlich der Confessionen zeigt sich ein bedeutendes Uebergewicht der evangelischen Schüler, indem deren 27254 waren, wärend nur 11175 Katholiken und 2473 Juden sich vorfanden. Auch hier möge folgende Tabelle die Verhältnisse nach den Provinzen veranschaulichen:

	Gymnasien			Vorschulen		
	Evang.	Kath.	Jud.	Evang.	Kath.	Jud.
Preuszen	3884	997	295	160	20	23
Brandenburg	5739	120	405	921	19	36
Pommern	3071	16	155	464	5	37
Schlesien	3395	2727	750	302	108	142
Posen	885	1206	402	147	44	49
Sachsen	5080	253	48	138	3	1
Westphalen	1425	1944	59	94	12	1
Rheinprovinz mit Hohenz.	1473	3679	70	76	22	—

Richten wir unser Augenmerk auf die Zahlen der Schüler in den Vorschulen, so ergibt sich dass das Bedürfnis der letztern am dringendsten in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Schlesien und Posen sich geltend gemacht hat. Man würde zu weit gehn, wollte man ohne weiteres schlieszen, dasz es in allen diesen Provinzen an geeigneten Vorbildungsanstalten für die Gymnasien noch mangle; in Brandenburg wirkt z. B. wol die Hauptstadt Berlin ein, in der eine möglichst grosze Zahl von Unterrichtsanstalten für das jüngste Alter viel wünschenswerther als in andern sich herausstellt; doch verdient es Beachtung, dasz gerade in den Provinzen, in welche eine gröszere Menge kleinerer wolhabender und gewerbthätiger Städte sich findet, Sachsen, Westphalen und Rheinland, die wenigsten Vorschulen errichtet werden musten und diese selbst einen schwachen Besuch haben. In der letzteren Provinz beweisen dies die Existenz einer groszen Anzahl Progymnasien. Zu interessanten Bemerkungen geben auch die Heimatsverhältnisse der Schüler Veranlassung.

	Gymnasien.			Vorschulen.		
	Aus dem Schulort.	Auswärtige.	Ausländer.	Aus dem Schulort.	Auswärtige.	Ausländer.
Preuszen	2773	2380	23	168	32	3
Brandenburg	4096	2167	61	863	104	9
Pommern	1793	1438	11	449	56	1
Schlesien	3443	3379	50	522	29	1
Posen	1195	1276	22	213	27	—
Sachsen	2551	2707	123	132	9	1
Westphalen	1917	1449	62	105	1	1
Rheinprovinz mit Hohenz.	3264	1900	58	84	11	3
Sa	21032	16636	410	2536	269	19

Wir werden uns nicht wundern, wenn unter den Zöglingen der Vorschulen die Zahl der aus dem Schulort gebürtigen so sehr überwiegt, dasz die der auswärtigen fast gar nicht in Betracht kommt, weil Knaben jüngern Alters nur in Fällen entweder der Not oder auszerordentlich günstiger Umstände aus dem Vaterhause entfernt zu werden pflegen. Dagegen ist es auffällig, dasz nur in zwei Provinzen die auswärtigen Schüler der Gymnasien zahlreicher sind als die aus dem Ort gebürtigen, in Posen und Sachsen. Da in jener nur 7 Gymnasien bestehn, so wird man leicht erkennen, warum an diesen die Zahl der Bildung suchenden von auswärts sich häufen musz, wärend für Sachsen mit seinen 21 Gymnasien sich eine gröszere Menge den höhern Ständen angehörender oder doch für ihre Kinder höhere wissenschaftliche Bildung suchender Bewohner als Ursache herausstellt. Am beträchtlichsten ist das Misverhältnis in Brandenburg und in der Rheinprovinz: ein Beweis dasz sich in beiden jene Klasse der Bevölkerung vorzugsweise in den gröszern

Städten concentriert. Wenn endlich die Zahl der Ausländer sehr gering erscheint (429), so dürfen wir wol daraus entnehmen, dasz in den übrigen deutschen Ländern das Gymnasialwesen auf eine Stufe gediehen ist, welche den Besuch auswärtiger Anstalten nicht notwendig macht. Besonders wichtig musz für uns die Kenntnis davon sein, welchen Berufsarten die abgegangnen sich zugewendet. Die Zahl derer, welche mit dem Zeugnis der Reife zur Universität entlassen wurden (1067) bildet allerdings nur über ein Vierteil, rechnen wir aber die Zahl der auf andere Gymnasien und Progymnasien übergegangnen (770—30) hinzu und bemerken, dasz auch von den auf Stadtschulen übergegangnen (123) mindestens nicht entschieden war, ob sie nicht doch noch ihre Gymnasialstudien fortsetzen würden (man wird wol kaum irren, wenn man nur Versetzung der Aeltern an einen andern Ort als Ursache der Veränderung in der Schulanstalt voraussetzt), so ergibt sich, dasz über 3/8 der Gymnasialschüler als ihren Cursus vollendend anzunehmen sind. Wenn man sodann die Zahlen der zu anderweiten Bestimmungen abgegangenen ins Auge faszt:

Kl. I.	Kl. II.	Kl. III.	Kl. IV.	Kl. V.	Kl. VI.
159	563	470	398	271	155,

so scheint der Schlusz berechtigt, dasz noch immer viele, auch ohne studieren zu wollen, in der Gymnasialbildung einen theuren und werthvollen Schatz finden. Denn schwerlich kann man wol annehmen, dasz alle jene, welche aus obern Klassen abgegangen, sich den Branchen des Staatsdiensts zugewendet, zu welchen ein gewisses Masz der Gymnasialbildung als Bedingung der Zulassung gefordert wird. Gering ist der Uebertritt zu den Realschulen (227 zu den Realsch. Ir Ordn., 78 zu denen IIr Ordn., 11 zu höhern Bürgerschulen, welche zu Abgangsprüfungen berechtigt sind), so dasz es scheint, als ob sich doch zeitig die verschiednen Berufswege sondern. Wenn wir endlich nur 62 als durch den Tod ihren Anstalten entrissen aufgeführt finden, so dürfen wir dies wol als ein recht günstiges Zeugnis für die Gesundheitszustände der Generation betrachten. Bei den Vorschulen werden sich die Zahlen der Abgegangnen: 4 durch den Tod, 475 auf Gymnasien und Progymnasien, 61 auf Realanstalten, 178 auf Stadtschulen, 11 (nur in Posen!) zu unermittelter Bestimmung, von selbst erklärlich machen.

Wenden wir uns zu den öffentlich anerkannten Progymnasien, so bestanden deren im ganzen Königreich 24, wovon 2 auf Preussen, 3 auf Brandenburg, auf Sachsen, Pommern und Posen je 1, auf Westphalen 6, auf die Rheinprovinz 10 kommen, so dasz der westliche Teil gerade doppelt so viel als der östliche, Schlesien gar keins hat. Vorschulen zu denselben bestanden nur in Brandenburg und Pommern, welcher Umstand die über die zu den Gymnasien gehörenden derartigen Anstalten oben ausgesprochne Bemerkung bestätigt. Es arbeiteten an denselben 180 Lehrer, nemlich Rectoren und ordentliche Lehrer 92, wissenschaftliche Hülfslehrer 21, technische Lehrer 34, Ortsgeistliche für den Religionsunterricht 20, an den Vorschulen 13 (Probecandidaten waren an keiner solchen Anstalt beschäftigt). Auch bei ihnen hatte sich die Frequenz im genannten Sommersemester verringert, und zwar um 70 (64 Progymnasien, 6 Vorschulen). Wärend sie nemlich am Schlusz des Wintersemesters 1859/60 2311 (1876 Progymnasien, 435 Vorschulen) betrug, stieg diese Zahl zwar im Sommersemester 1860 auf 2598, ward aber durch den Abgang von 397 (288 Progymnasien, 69 Vorschulen) vermindert, so dasz die Zahl am Schlusz des genannten Sommersemesters 2241 (1812 Progymnasien, 429 Vorschulen) betrug. Nach den Confessionen waren die Schüler geteilt:

	Progymnasien.			Vorschulen.		
	Evang.	Kath.	Jud.	Evang.	Kath.	Jud.
Preuszen	92	239	9	—	—	—
Brandenburg	377	3	18	423	4	8
Pommern	141	2	3	60	—	3
Posen	56	42	32	—	—	—
Sachsen	29	—	—	—	—	—
Westphalen	30	285	13	—	—	—
Rheinprovinz	123	592	14	—	—	—
Summen	848	1163	89	483	4	11.

Es überwog demnach in den Anstalten dieser Art die Zahl der Katholiken bedeutend, wärend die Zahl der Juden als unbedeutend erscheint, wovon jedesfalls darin der Grund zu suchen, dasz die Kinder dieses Volks sich zahlreicher in den gröszern Städten aufhalten. Wenn in den Progymnasien sich 1339 einheimische Schüler gegen 751 auswärtige und 10 Ausländer, in den Vorschulen 481 einheimische gegen 17 auswärtige und keinen Ausländer finden, so haben wir darin eine Bestätigung für unsere bei den Gymnasien gegebne Erklärung. In dem einen Progymnasium der Provinz Sachsen war gar nur 1 einheimischer Schüler gegen 27 auswärtige und 1 Ausländer.*) Was den Bestand der einzelnen Klassen anbetrifft, so ergibt sich folgendes:

						Vorschulen	
	Kl. II.	Kl. III.	Kl. IV.	Kl. V.	Kl. VI.	Kl. I.	Kl. II.
Preuszen	26	50	84	86	94	—	—
Brandenburg	17	63	98	99	121	172	163
Pommern	—	24	34	49	39	33	30
Posen	5	23	25	31	46	—	—
Sachsen	—	—	15	14	—	—	—
Westphalen	41	93	67	54	73	—	—
Rheinprovinz	14	75	126	196	318	—	—
Summen	103	328	449	529	691	205	193.

Es stellt sich demnach auch hier heraus, dasz eine grosze Zahl von Aeltern die Vorteile begreift, welche die Anfänge des Gymnasialunterrichts bieten, und deshalb ihre Kinder, wenn sie auch nicht studieren wollen, den dieselben gebenden Anstalten gern anvertraut. Wir dürfen uns auch nicht verwundern, dasz von denen, welche die oberste Klasse absolvierten, 72, nur 5 sich Realschulen der ersten Ordnung, 67 aber sich Gymnasien zuwandten, wärend nur 10 aus derselben Klasse sich anderweiter Bestimmung widmeten; denn das Alter dieser Klasse setzt eine entschiedne Wahl des künftigen Berufs schon voraus. Aber auch von denen, welche den Cursus nicht absolvierten, giengen 25 auf Gymnasien, 5 auf Realschulen Ir Ordnung, 1 auf eine Realschule IIr Ordnung, 1 auf eine höhere zur Abgangsprüfung berechtigte höhere Bürgerschule, 27 zu andern Stadtschulen, 123 zu anderweitiger Bestimmung, aus den Vorschulen 26 zu Gymnasien und Progymnasien, 43 zu sonstigen Stadtschulen über. Also auch hier ist klar, dasz nur wenige, die einmal den Weg der Gymnasialbildung betreten, sich auf die Realschulen hinüberleiten lieszen. Der Tod hat, Gott sei Dank! eine geringe Ernte gehabt; nur 4 aus den Progymnasien verfielen ihm.

Die Realschulen haben bekanntlich im Laufe des Sommersemesters Veränderungen in ihrer Organisation erfahren und wir dürfen diese Klasse der höhern Lehranstalten als noch in der Entwicklung begriffen

*) Dieses Progymnasium ist jedesfalls die Witzlebensche Klosterschule zu Tonndorf.

ansehn. Manches ist seitdem zu Ende geführt und sichere Resultate dürften erst nach einigen Jahren sich ergeben; gleichwol glauben wir unsern Lesern die Mitteilung über die Verhältnisse in jenem Halbjahr nicht vorenthalten zu dürfen, können auch unsere Bemerkungen nur als vorläufige, spätere Bestätigung oder Berichtigung erwartende gelten.

Zu Entlassungsprüfungen berechtigte Realschulen Ir Ordnung hatte das Königreich 32, und zwar 6 in Preuszen (die zu Tilsit war aus der IIn in die Ie Ordnung eingetreten), 6 in Brandenburg, 1 in Pommern, 4 in Schlesien, 4 in Posen (die zu Fraustadt war aus der IIn in die Ie Ordnung eingetreten), 1 in Sachsen, 4 in Westphalen, 6 in der Rheinprovinz. IIr Ordnung waren 26 vorhanden, in Preuszen 5 (wegen Tilsit s. oben), in Brandenburg 6, in Pommern 2, in Schlesien 2, in Posen 1 (an die Stelle der zu Fraustadt trat die aus einer Stadtschule neu organisierte zu Rawicz), in Sachsen 7, in der Rheinprovinz 3. Von zu Abgangsprüfungen berechtigten höhern Bürgerschulen waren nur 3 vorhanden, 1 in Pommern und 2 in der Rheinprovinz. Dagegen waren noch 8 Reallehranstalten in der Organisation begriffen, und zwar in Preuszen 1 (die Realklassen am Gymnasium zu Thorn, die jetzt bereits das Recht der In Ordnung erlangt haben), in Brandenburg 2 (die Realklassen an den Gymnasien zu Landsberg a. d. W. und Prenzlau), in Pommern 1 (die Realklassen am Gymnasium zu Colberg), in Westphalen 4 (die mit den Gymnasien zu Bielefeld, Burgsteinfurt und Dortmund verbündnen Realklassen hatten nur die Militärberechtigung der Realschulen IIr Ordnung, neu hinzugetreten war die Stadtschule zu Hagen). Kann man auch aus diesen Zahlen ersehn, dasz in Preuszen, Brandenburg und der Rheinprovinz das Realschulwesen fester und ausgedehnter organisiert ist als in den andern Provinzen, so darf man doch daraus nichts weiter schlieszen, als dasz die groszen und gewerbthätigen Städte die geeigneten Stätten zur Hervorrufung solcher Anstalten sind, wie denn in Berlin, der so industriereichen Hauptstadt, selbst im Verhältnis zu der Bevölkerung die meisten derartigen Schulen sich finden. Die Zahl der Lehrer war 944, und zwar an den Realschulen Ir Ordnung 525 (299 Directoren, Ober- und ordentliche Lehrer, 72 wissenschaftliche Hülfslehrer, 69 technische Lehrer, 85 Ortsgeistliche für den Religionsunterricht, 9 Probecandidaten, 41 Lehrer an den Vorschulen), an den Realschulen IIr Ordnung 339 (202 Directoren, Ober- und ordentliche Lehrer, 42 wissenschaftliche Hülfslehrer, 53 technische Lehrer, 17 Ortgeistliche für den Religionsunterricht, 5 Probecandidaten, 20 Lehrer an den Vorschulen), an den zu Abgangsprüfungen berechtigten höhern Bürgerschulen 24 (17 Rectoren und ordentliche Lehrer, 3 wissenschaftliche Hülfslehrer, 2 technische Lehrer, 2 Ortsgeistliche für den Religionsunterricht, 1 Lehrer für eine Vorschule), endlich an den in der Organisation begriffnen Reallehranstalten 56 (34 Rectoren und ordentliche Lehrer, 6 wissenschaftliche Hülfslehrer, 5 technische Lehrer, 6 Ortsgeistliche für den Religionsunterricht, 5 Probecandidaten). Schon aus dieser Uebersicht ergibt sich, dasz mit einer sehr groszen Anzahl von Realschulen eigne Vorschulen verbunden sind (von deren Ir Ordnung findet sich nur in Westphalen, von deren IIr Ordnung nur in Pommern, Schlesien und Posen keine). Wenn wir auch die oben bei den Gymnasien berührten Verhältnisse in den groszen Städten hier wiederum in Anschlag bringen, so scheint doch der Schlusz berechtigt, dasz die Realschulen im allgemeinen noch mehr als die Gymnasien das Bedürfnis besonderer Vorbereitung für ihre Schüler empfinden, oder dasz sie das Masz der Elementarkenntnisse gröszer, sichrer und fester voraussetzen müssen, wenn sie ihren Zweck an den Zöglingen erfüllen wollen. Um von der Frequenz Anschauungen zu gewinnen diene folgende Tabelle, bei der wir bemerken dasz in der ersten Columne die mit dem Beginn

des neuen Semesters eingetretnen Veränderungen in Rechnung gezogen sind:

	Schluss des Wintersem. 1859/60.	Frequenz im Sommersem. 1860.	Abgang.	Bestand am Schlusz des Sommersem.	Mehr
Realschulen Ir Ordn.	9497	11058	1413	9645	148
Deren Vorschulen	1659	2183	454	1729	70
Realschulen IIr Ordn.	5189	6166	838	5328	139
Deren Vorschulen	716	954	165	789	73
Höhere Bürgerschulen	216	271	39	232	16
Deren Vorschulen	—	19	—	19	19
In der Organisation begriffne	497	619	52	567	70

Ergibt sich demnach ein Gesamtmehr von 535, so kann dies als kein Beweis groszen Zudrangs angesehn werden, da sich das Bedürfnis schon vorher herausgestellt und zur Erweiterung mehrerer Anstalten geführt hatte. Sehen wir auf die Provinzen, so war die Frequenz 1860 am Schlusz des Sommersemesters folgendermaszen verteilt:

	Realschulen Ir Ordnung.	Vorsch.	Realschulen IIr Ordn.	Vorsch.	Höhere Bürger-schulen.	Vorsch.	In Organisation begriffne.
Preuszen	2120	364	775	66	—	—	66
Brandenburg	1982	483	1751	475	—	—	147
Pommern	538	200	203	—	54	—	55
Schlesien	1567	284	285	—	—	—	—
Posen	1010	195	134	—	—	—	—
Sachsen	871	186	1777	234	—	—	—
Westphalen	619	—	—	—	—	—	299
Rheinprovinz	1438	17	403	14	178	19	—

Nach der Confession zerfielen die Schüler:

	Evangel.	Kathol.	Juden.
Realschulen Ir Ordnung	8597	1369	1092
Deren Vorschulen	1864	131	188
Realschulen IIr Ordnung	5347	411	408
Deren Vorschulen	875	16	63
Höhere Bürgerschulen	247	14	10
Deren Vorschulen	17	2	—
In der Organisation begriffne Reallehranstalten	534	28	57
Sa	17481	1971	1818.

Halten wir diese Zahlen mit den oben von den Gymnasien gegebnen zusammen, so ist höchst auffällig, wie ungemein die Zahl der Evangelischen überwiegt und wie wenig die der Katholiken über die der Juden geht. Ist man berechtigt diese Erscheinung auf die Abneigung der katholischen Kirche gegen die Naturwissenschaften zurückzuführen oder mangelt es noch an Mitteln in den von Katholiken überwiegend bevölkerten Provinzen? Wir lassen uns hierauf nicht weiter ein und begnügen uns die Thatsache zu constatieren. Was die Heimatsorte der Schüler betrifft, so ergibt sich ein viel gröszeres Uebergewicht der aus den Schulorten Gebürtigen als bei den Gymnasien. Es kamen nemlich in den Realschulen Ir Ordnung 8256 derselben auf 2640 von auswärts und 153 Ausländer, und in deren Vorschulen 2057 einheimische auf 116

auswärtige und 10 Ausländer. Etwas günstiger stellt sich das Verhältnis bei den Realschulen IIr Ordnung; denn die Zahlen sind hier 4001 — 2041 — 124; bei den Vorschulen dagegen wieder 893 — 57 — 4. Bei den höhern Bürgerschulen finden sich 195 einheimische, 64 auswärtige und 12 Ausländer, bei den in der Organisation begriffnen Reallehranstalten 396 einheimische, 210 auswärtige, 13 Ausländer. Darauf gründet sich der wolberechtigte Schluss, dasz die Realschulen doch hauptsächlich nur den Bedürfnissen groszer Handels- und gewerbthätiger Städte entsprechen. Stellen wir die Zahlen für die Schüler der einzelnen Klassen zusammen, so erhalten wir:

	Kl. I.	Kl. II.	Kl. III.	Kl. IV.	Kl. V.	Kl. VI
Realschulen Ir Ordnung	454	1508	2217	2265	2290	2324
Realschulen IIr Ordnung	247	781	1210	1306	1401	1221
Höhere Bürgerschulen	—	37	65	78	47	44
In der Organ. begriffne	34	103	175	227	47	43.

Wir müszen hierbei bemerken dasz die eine höhere Bürgerschule in Pommern nur die Klassen II, III und IV, die in der Organisation begriffnen als mit Gymnasien vereinigte Realklassen nur I—IV (mit einer einzigen Ausnahme), die eine in Pommern nur II—IV hat. Es wird dadurch die auch anderwärts gemachte Erfahrung bestätigt, dasz nur wenige den vollen Cursus der Realschulen beendigen. Die Ursache davon ist längst erkannt: diejenigen, welche zu technischen Berufsarten, die noch eine besondere Lehrzeit erfordern, sich bestimmen, sind entweder nicht im Stande oder nicht geneigt, in schon vorgeschrittnem Alter die letztere anzutreten und längere Zeit hindurch auf den Selbsterwerb zu verzichten. Da sich keine Schulanstalt den ausser ihr vorhandnen factischen Verhältnissen Rechnung zu tragen sich entziehen kann, so haben wol die Realschulen in ihrer Organisation darauf Rücksicht zu nehmen, und Ref. wünschte dringend einmal sorgfältig zusammengestellt zu sehen, wie weit dies in den einzelnen Ländern geschehen ist, so wie die daran anknüpfende wissenschaftliche Discussion anzuregen, welcher Weg der zur Lösung dieser Frage geeignetste sei. Interessant ist es denn auch hier zu sehen, wohin die abgegangnen von den Schülern sich gewendet. Von den Realschulen Ir Ordnung sind 20 gestorben. Wenn hier nur 57 von 1393 die Reifeprüfung bestanden, so müszen wir wol annehmen, dasz sich dies Verhältnis, wenn die neue Organisation vollständig dem Leben eingebildet sein wird, beszern werde. Die 57, welche auf zu Abgangsprüfungen berechtigte andere Realanstalten übergiengen, müszen wir als auf die Vollendung ihres Cursus bedacht betrachten; dagegen ist die Zahl der auf Gymnasien und Progymnasien übergetretnen 65 doch ziemlich beträchtlich. Noch günstiger stellt sich das Verhältnis für die Gymnasien bei den Realschulen IIr Ordnung, indem auf 31, welche das Reifezeugnis erwarben, 237 kommen, die sich Gymnasien und Progymnasien zuwandten. Die überaus grosze Zahl solcher, welche als zu anderweiten Bestimmungen abgegangen aufgeführt worden, bestätigt das oben ausgesprochne; auffallend ist es aber immerhin, dasz aus den I. Kl. der Realschulen Ir Ordnung 92, aus der I. Kl. der IIr Ordnung 60 diesen Schritt dem Bestehn der Reifeprüfung vorzogen. Daran lieszen sich wol manche ernste Betrachtungen anknüpfen, indes sehen wir hier davon ab und sprechen lieber den aufrichtigsten Dank für die Veröffentlichung der statistischen Tabellen dem hohen preuszischen Unterrichtsministerium aus. *R. D.*

Nassau 1861.

Ueber die Gymnasien des Herzogtums Nassau berichten wir nach den zu Ostern 1861 erschienenen Programmen wie folgt:

1. [Hadamar.] Der Bestand des Lehrercollegiums, in welchem wärend des verflossenen Schuljahrs keine Veränderung eintrat, ist folgender: Director Oberschulrath Dr Schwartz, Professor Lade, Professor Meister, auszerordentlichen Professor Barbieux, die Conrectoren Dr Eickemeier, Colombel, Dr Deutschmann, die Collaboratoren Dr Krebs, Hetzel, Zeichenlehrer Diefenbach, Elementarlehrer Deckn. Der Convictregens Walter war auch in dem verflossenen Schuljahr als Lehrer an dem Gymnasium thätig. Der katholische Religionsunterricht wurde von dem Beneficiaten Schmelzeis, der evangelische von dem Pfarrer Schellenberg erteilt. Schülerzahl 166 (I 24, II 24, III 26, IV 24, V 20, VI 28, VII 20). Abiturienten 10. Den Schulnachrichten geht voraus: *Einleitung zur Geschichte der vier Grafen von Nassau auf dem Erzstuhl zu Mainz.* Von dem Conrector Colombel (24 S. 4). Der Verfasser beabsichtigt das Wirken der vier Grafen von Nassau, die auf dem Erzstuhl von Mainz eine bedeutungsvolle Stellung im Reiche einnahmen, urkundlich darzustellen. Zunächst soll als Grundlage vorliegende Einleitung dienen, worin er die politische Gestaltung Deutschlands in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, die Stellung der Mainzer Erzbischöfe zum Reiche und zu der Stadt Mainz, endlich die Lage des Nassauischen Grafenhauses, insbesondere die Thätigkeit des Vaters des genannten Erzbischofs in aller Kürze darzustellen versucht hat. I) Die politische Lage Deutschlands in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. II) Stellung und Einflusz der Erzbischöfe von Mainz im vierzehnten Jahrhundert. III) Die Grafen von Nassau im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, ihr Verhältnis zu den benachbarten Landesherren und zu dem damaligen groszen Kampf im Reiche.

2. [Weilburg.] "Im Laufe des Sommersemesters wurde der evangelische Religionslehrer Stadtpfarrer Dörr unter Ernennung zum Decan als erster Pfarrer nach Usingen versetzt und der Religionsunterricht seinem Nachfolger im Pfarramte Pfarrer Ohly übertragen. Den katholischen Religionsunterricht erteilte Pfarrer Noll. Lehrercollegium: Director Dr Schmitt, Professor Krebs, Professor Schenck, Professor Francke, Professor Schulz, Professor Stoll, Conrector Becker, Conrector Wagner, Collaborator Brandscheid, Hülfslehrer Sauer, Zeichenlehrer Durst, Tanz- und Turnlehrer Liebich, Reitlehrer Stroh. Schülerzahl 134 (I 11, II 19, III 18, IV 22, V 24, VI 16, VII 24). Abiturienten 4. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Professor Stoll: *animadversiones in hymnos Homericos* (22 S. 4). I) Hymnus in Mercurium: V. 34—38. V. 35: interpol. 37: *ἄλκαρ* (vel *ἀλκή*) pro *αἰχμή*. V. 41 sq.: *ἔνθ' ἄρα πηχύνας γλυφάνῳ πολιοῖο σιδήρου κτλ.* i. e. testudinis cubito inclinatae medullam spinalem exterebravit. V. 52: *φρενῶν* pro *φέρων*. (In universum sic statuendum est, Homerum ante mutam c. liq. syllabam vulgo producere, neque tamen raro, necessitate coactum, ab hac lege discessisse et, quoniam in hexametro epico correptiones ante mutam c. liq. prorsus vitari non poterant, nonnullis quidem locis, quamquam versu aliter formando vitare potuit, iam assuetum quasi legem violare, eas admisisse. Longe plurimae eiusmodi correptiones sunt in pedibus tertio et quinto.) V. 79: *σάνδαλα κάλ' ὅτ' ἔριψεν κτλ.* V. 86: *οἷά τ' ἐπειγόμενος δολίης ὁδὸν ἐντροπίῃσιν.* V. 110: *τάχα δ' ἔκσυτο θερμὸς ἀϋτμή.* V. 155—161 (cf. 256 sqq. et 374): *ἤ σε λαβόντα θεὸν ῥίψειν ἐς Τάρταρον εὐρὺν | εἰς ζόφον αἰνόμορον καὶ ἀμήχανον· ἔνθα σ' ὀΐω | ἠερόεντα μέταξε κατ' ἄγκεα φηλητεύσειν.* V. 259: *ἀλλ' ὑπὸ γαίῃ | ἐρρήσεις, ζοφέροισιν ἐν ἄγκεσιν ἠπεροπεύων.* V. 169: *ἄτιμοι* pro *ἄπαστοι*. V. 239: *ἄνακτα* pro *ἑαυτόν*. V. 346: *αὐτὸς δ' οὗτος ὀπηδὸς* aut *ὁδηγός*. V. 398: *ἐς Πύλον ἠμαθόεντα καὶ*

Ἀλφείου πόρον ἷξον. V. 418: *λαβὼν δ' ἐρατεινὸν ἄθυρμα.* V. 436: *πολύμνιε δαιτὸς ἑταῖρε.* V. 460 sqq.: *καὶ μὰ τόδε κρανέϊνον ἀκόντιον, ἦ μὲν ἐγώ σε | κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον ἤματα πάντα | θήσω ...... δώσω τ' ἀγλαὰ δῶρα καὶ ἐς τέλος οὐκ ἀπατήσω.* II). Hymnus in Cererem. Operae pretium esse duximus perquirere, qualis iis partibus, quae recentiore tempore irruerunt, semotis pristina carminis forma fuerit. Primo hymni auctori ex vv. 1—63 ceteris remotis hos tribuimus versus: 1—20. 38—46 et 62 et 63 hac forma: *Ἠέλιον δ' ἀφίκανε, θεῶν σκοπὸν ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν, | στῆ δ' ἵππων προπάροιθε καὶ εἴρετο δῖα θεάων.* V. 108 sqq.: Hermanni coniecturam in universum secuti locum a primo carminis auctore sic fere scriptum fuisse opinamur: *τρεῖς, ὥστε θεαί, κουρήιον ἄνθος ἔχουσαι, | Σαισάρη καὶ Παμμερόπη καὶ Διογένεια· | οὐδ' ἔγνων· χαλεποὶ δὲ θεοὶ θνητοῖσιν ὁρᾶσθαι. | ἄγχου δ' ἱσταμένη ἔπεα πτερόεντα προσηύδα | Παμμερόπη, Κελεοῖο θυγατρῶν εἶδος ἀρίστη.* V. 183—211: versibus spuriis eiectis, qui restant versus optime inter se videntur cohaerere: *αἶψα δὲ δῶμαθ' ἵκοντο Διοτρεφέος Κελεοῖο, | βὰν δὲ δι' αἰθούσης, ἔνθα σφίσι πότνια μήτηρ | ἧστο παρὰ σταθμὸν τέγεος πύκα ποιητοῖο, | παῖδ' ὑπὸ κόλπῳ ἔχουσα, νέον θάλος, αἱ δὲ παρ' αὐτὴν | ἔδραμον· ἡ δ' ἄρ' ἐπ' οὐδὸν ἔβη ποσὶ δῖα θεάων. | τῆσι δὲ μύθων ἦρχεν ἐΰζωνος Μετάνειρα.* V. 259—269: *πόλεμον καὶ φ. αἰνὴν ἐν ἀλλήλοισι συνάξουσι,* non de bello civili Eleusiniorum, sed de ludo quodam sacro, qui pugnantium speciem praebebat, ab Eleusiniis quotannis solemni aliquo die in Demophontis honorem edito dictum esse censemus. Totum igitur locum sic reddimus: certis volventium annorum temporibus in huius honorem filii Eleusiniorum per omne futurum tempus bellum et diram pugnam inter se concitabunt. Hos tres versus illo poeta minus dignos non dubitamus quin idem interpolator, quem aliis iam locis maioris doctrinae studiosum deprehendimus, eo consilio interposuerit, ut demonstraret, qua ratione ludus ille, quo Eleusinii Demophontem celebrabant, ortus esset. V. 365—369: interpol. (Preller). V. 414 sqq.: ex omnibus versibus, qui inter v. 413 et 441 positi erant, unum tantum versum 433 retineri posse censemus, ita ut inde a v. 403 versus sic se excepisse videantur: 403. 405—413 [433?]. 441. V. 417 sqq.: auctor catalogi Oceaninarum Homerici Hesiodi catalogum ante oculos habuit, sed nomina commutando et transponendo operam dedit, ne, quantopere ab exemplo suo penderet, animadverteretur. — Exitus hymni inde a v. 470 adeo interpolatus est, ut haec pauca tantum genuina esse videantur: v. 470—473 et 484—489. Priores versus 470—473 cum 484—489 sic fere coniuncti erant: *ἔβρισ'· ἡ δὲ θεά, καλλιστέφανος Δημήτηρ, | αὐτὴ καὶ θυγάτηρ, περικαλλὴς Περσεφόνεια, | βάν ῥ' ἴμεν Οὔλυμπόνδε θεῶν μεθ' ὁμήγυριν ἄλλων.* 'Eiectis vel mutatis, quas indicavimus, partibus, restituitur carmen, quale ab initio conditum fuisse putamus, in quo non solum omnes partes sic inter se coniunctae sunt, ut optime sese excipiant et nihil inutile sit et supervacaneum, sed etiam orationis color et de rebus sacris sententiae antiquiorem produnt epicae poeseos aetatem.'

3. Wiesbaden.] a) Gelehrten-Gymnasium. Auch das verflossene Schuljahr verlief nicht ohne Veränderungen im Lehrerpersonal. Mit dem Anfang desselben ist der Candidat der Philologie Weldert dem Gymnasium zugeteilt worden und in die siebente Klasse als Ordinarius eingetreten. Wenige Wochen nachher wurde Professor Spiess an das hiesige Realgymnasium versetzt; gleichzeitig wurde Conrector Otto, der bis dahin an dem Realgymnasium mit 9 wöchentlichen Lehrstunden beschäftigt war, von diesen entbunden, in Folge dessen derselbe die meisten früheren Lehrstunden des Professor Spiess übernehmen konnte. Dem katholischen Religionslehrer Kaplan Lorsbach wurde wegen

Kränklichkeit der Kaplan Schmidt als einstweilige Aushülfe beigegeben. Das Lehrercollegium besteht demnach gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern: Director Oberschulrath Lex, Professor Dr Cuntz, Professor Kirschbaum, Professor Müller, Professor Dr Lüdecking, Conrector Bernhardt, Conrector Seyberth, Conrector Bogler, Conrector Otto, Collaborator Schmitthenner, Candidat Weldert, Elementarlehrer Reichard, Zeichen- und Turnlehrer de Laspée, Reitlehrer von Willmaar. Auszerdem erteilten der Professor Dr Greisz von dem hiesigen Realgymnasium den englischen Unterricht, der Kirchenrath Dietz den evangelischen, die Kaplane Lorsbach und Schmidt den katholischen Religionsunterricht. Schülerzahl 219 (I 21, II 34, III 18, IV 40, V 34, VI 36, VII 36). Abiturient 1 (Ostern 1860 11). Den Schulnachrichten geht voraus: *zur Geschichte der Negation in der französischen Sprache*, von dem Professor Dr Lüdecking (14 S. 4). Der Verfasser, welcher nichts erschöpfendes, am wenigsten aber eine vollständige Darstellung des heutigen Sprachgebrauchs geben will, hat versucht die Entstehung und Entwicklung des durch seine Eigentümlichkeit interessanten Negationsverfahrens der französischen Sprache in einer Form darzustellen, welche auch 'gebildete Leser' veranlassen könnte, über den Titel der Abhandlung hinauszulesen. I) Die Negation ne und ihre Füllwörter (pas, point, mie, goutte, maille, mot, guère u. a.). Auch die mittelhochdeutsche Sprache verstärkt die Verneinung durch ähnliche Füllwörter: niht ein blat; niht ein bast; niht ein ber; niht ein strô; niht eine bône (noch jetzt: nicht die Bohne); niht ein wicke; niht ein nuz; niht ein ei; niht ein brôt; niht ein hâr u. a. Aus der heutigen Sprache: nicht ein Biszchen; keinen Pfifferling; keinen Finger breit; keinen Heller u. a. Niedersächsisch: kein spir. Der Gedanke, die Negation durch derartige Wörter zu verstärken, liegt sehr nahe und ist deshalb in vielen Sprachen, in alten wie in neuen, in den alten freilich in beschränkter Weise, zur Anwendung gekommen. Von römischen Schriftstellern ist es vorzüglich Plautus, welcher so verfährt. Die hier gebrauchten Wörter, deren einige nur mit der Negation stehn können, sind flocci, nauci, pili, assis, pensi, nihil (ne hilum) u. a. Im Griechischen wird οὐδὲ γρῦ und οὐδὲ τὴν ἀρχήν gebraucht, um unser 'nicht die Spur' auszudrücken. Aehnliche und teilweise dieselben Wörter dienen in der italienischen und spanischen Sprache zur Verstärkung der Negation; es sind dieses Wörter wie: Quirl, Wicke, Schilf, Hirsenkorn, Strohhalm, Kresse, Kümmel, Feige u. a. Dem letzteren Worte begegnen wir auch im Englischen: a fig for you! So abstract jedoch, wie die französischen Füllwörter, namentlich pas und point, geworden sind, erscheinen die genannten Wörter anderer Sprachen nicht, wenn wir von nihil und dem italienischen mica absehn. Der Verfasser wendet sich dann zu der genauern Betrachtung der angegebenen französischen Füllwörter. Im zweiten Teil der Abhandlung wird eine Anzahl allgemeiner adjectivischer, substantivischer und adverbialer Ausdrücke betrachtet, aus deren Unbestimmtheit sich ihr verschiedenartiger und scheinbar widersprechender Gebrauch erklärt (aucun, nul, personne, rien, jamais u. a.). III) Die Häufung der Verneinungen. Es findet sich in der alten Sprache eine dreifache, eine vierfache Verneinung, wenn man von dem Grundbegriffe der Wörter ausgeht: nul ne se doibt (doit) point louer ou blasmer (blâmer). Auch die heutige Sprache darf mehr als zwei Verneinungen gebrauchen, jedoch nicht willkürlich, sondern nur, wenn, wie im nachstehenden Beispiel, die dazu geeigneten verneinenden und dubitativen Wörter zusammentreffen: je n'ai jamais rien refusé à personne. — b) Real-Gymnasium. Nach dem Tode des Collaborators Dr Menges wurde Professor Spiesz vom Gymnasium dahier an das Real-

gymnasium versetzt und gleichzeitig Conrector Otto, welcher den gesamten lateinischen Unterricht erteilt hatte, dem Gymnasium, welchem er eigentlich angehörte, vollständig zurückgegeben. Zur Deckung eines Teils der Stunden des auf längere Zeit durch Krankheit verhinderten Directors wurde Collaborator Unverzagt von der höhern Bürgerschule zu Anfang des Wintersemesters dem Realgymnasium zugewiesen; zu gleicher Zeit wurde dem Professor Ebenau bis zur Wiedergenesung des Directors die interimistische Leitung der Anstalt übertragen. Die übrigen Lehrerverhältnisse sind dieselben geblieben, wie im vorigen Schuljahr. Den Religionsunterricht erteilten wie bisher für die evangelischen Schüler Kirchenrath Dietz, für die katholischen Kaplan Lorsbach. Professor Dr Lüdecking vom Gelehrtengymnasium erteilte französischen und englischen Unterricht. Den Unterricht im Zeichnen erteilte de Laspée, den im Gesang Reichard. Lehrercollegium: Director Oberschulrath Dr Müller, Professor Ebenau, Professor Dr Greisz, Professor Spiesz, Conrector Dr Casselmann, Conrector Dr Sandberger, Collaborator Dr Hildenbrand. Schülerzahl 99 (I 44, II 23, III 32). Abiturienten zu Ostern 1860 4, zu Michaelis 5. Den Schulnachrichten geht voraus: *Zur Geschichte des Magnetismus* von Professor Dr Greisz (18 S. 4).

Coburg 1860.] Die Gründung einer Sexta machte eine Verstärkung des Lehrercollegiums notwendig; diese erfolgte dadurch, dasz Dr Study, der zwei Jahre lang am Gymnasium in Gotha fungiert hatte, einen Ruf als Ordinarius der Sexta annahm. Mit Beginn des neuen Schuljahrs übernahm Ober-Consistorialrath Dr Meyer den Religionsunterricht in den beiden oberen Klassen, den nach Dr Genszlers Tod ein Jahr lang stellvertretend Diaconus Rose erteilt hatte. Schreiblehrer Halter trat an die Stelle des bisherigen Schreiblehrers Klappenbach, der durch Krankheit gehindert war seine Thätigkeit am Gymnasium fortzusetzen. Lehrercollegium: Director Oberschulrath Forberg, Professor Trompheller, Professor Schneider, Professor Ahrens, Professor Dr Voigtmann, Professor Dr Kern, die Gymnasiallehrer Muther, Dressel, Dr Study, Zeichenlehrer Zizmann, Gesanglehrer Böhm. Schülerzahl 88 (I 3, II 16, III 24, IV 8, V 24, VI 13). 1 Abiturient. Den Schulnachrichten geht voraus: *Zur Erklärung des Thukydides. Viertes Heft.* Von dem Director Oberschulrath Forberg (6 S. 4). Der Verfasser erklärt den Anfang von I 11: *αἴτιον δ' ἦν οὐχ ἡ ὀλιγανθρωπία τοσοῦτον κτλ.* Derselbe nimmt an, dasz Thukydides durch eine Härte des Ausdrucks das Verständnis erschwert habe. Der eingeschobene Satz *δῆλον — ἐτειχίσαντο* soll nicht den Begriff von *ἐκράτησαν*, sondern von *μάχῃ* begründen. Der Schriftsteller habe das sagen wollen, was er mit den Worten *ἐπειδὴ δὲ ἀφικόμενοι μάχην ἐποιήσαντο ἢ ἐκράτουν* deutlicher hätte ausdrücken können. Der Sinn nemlich sei: als sie aber nach ihrer Ankunft eine Schlacht im offnen Felde geliefert hatten, in der sie siegten — und dasz ihnen der Feind im offenen Feld die Spitze bot, läszt sich nicht bezweifeln, denn sonst hätten sie ihr Lager nicht befestigt —, haben sie offenbar auch da nicht ihre ganze Macht gebraucht usw. Nunmehr rücke erst das *οὐδ' ἐνταῦθα* in sein volles Licht. Die Griechen, sage Thukydides, denen der Feind im offenen Kampf mutig entgegentrat ohne sich zaghaft hinter die Mauern der Stadt zu bergen, hätten alle Ursache gehabt ihre Streitkräfte zusammenzuhalten, die Schwierigkeit aber den Lebensunterhalt zu schaffen habe sie gezwungen Abteilungen ihres Heeres zum Feldbau nach dem Chersones und zu Raubzügen zu entsenden. So bewegten sich die Gedanken in der strengsten logischen Folge. Der Rest des Kapitels stehe mit der gegebnen Erklärung in befriedigender Uebereinstimmung. Die

Einladungsschrift zur Stiftungsfeier des Gymnasiums am 3. Juli enthält: *Praktische Bemerkungen über den griechischen Elementarunterricht*, von Professor Schneider (28 S. 4). Das hier mitgeteilte Programm soll als Vorwort einer in Kurzem von demselben Verfasser erscheinenden Schrift '*praktische Formenlehre der griechischen Sprache für den Elementarunterricht*' betrachtet werden. Referent ist mit den über die Methode des griechischen Elementarunterrichts hier ausgesprochnen Grundsätzen vollständig einverstanden und sieht dem Erscheinen dieses Schulbuchs mit Interesse entgegen. — Das Programm der Realschule zu Coburg enthält eine Abhandlung des Directors Dr Eberhard: *die Gesundheitspflege in der Schule* (23 S. 4).

Hildburghausen 1861.] Der Hofmaler Keszler erhielt die wegen seines hohen Alters und seiner Kränklichkeit nachgesuchte Entbindung von seinen Functionen als Zeichenlehrer mit Belassung seines bisherigen Gehalts als Pension; an seine Stelle ist der Maler Baumann getreten. In das Lehrercollegium trat auszerdem wieder ein Gymnasiallehrer Dr Siebelis, der vor mehreren Jahren wegen andauernder Krankheit zur Disposition gestellt worden war; demselben wurde das Prädicat 'Professor' erteilt. Das Lehrercollegium bilden: Director Dr Doberenz, Schulrath Dr Reinhardt, Professor Dr Büchner, Professor Dr Emmrich, Professor Dr Siebelis, Rittweger, Heim, Keszler, Müller (Lehrer des Französischen), Elementar-, Sing- und Turnlehrer Bodenstein, Zeichenlehrer Baumann. Schülerzahl 104 (I 11, II 20, III 5, IV 29, V 25, VI 14). Abiturienten 3. Den Schulnachrichten geht voraus: *de verbis eundi Homericis* scripsit H. Keszler (20 S. 4). 'Haec verba dividenda sunt in tres classes, quarum in prima habenda sunt simplicia verba eundi, in quibus solius motionis significatio inest, ut *βαίνειν*, *ἰέναι*, *κίειν κτλ.*; in altera ea verba, quibus certa eundi ratio significatur, sive iteratio, sive ordo quidam, sive tarditas, sive properatio, ut *θαμίζειν*, *φοιτᾶν κτλ.*; in tertia ea, in quibus praeter eundi vim vel viae vel termini vel consilii quaedam notio inest, ut *ἀντᾶν*, *ἀντιᾶν*, *κυρεῖν κτλ.*' Der Verfasser behandelt in vorliegender Abhandlung einige Verba der ersten Klasse, nemlich: *βαίνειν*, *βάσκειν*, *βιβάς*, *βιβάσθων*, *ἰέναι*, *κίειν* (*κιάθειν*, *κηκίειν*), *κινεῖσθαι*, *κίνυσθαι*, *στείχειν*. — Das Programm von 1860 enthält eine Abhandlung des Gymnasiallehrers Heim: *qua ratione composita Homericae linguae epitheta conformata sint* (8 S. 4).

Meiningen 1861.] In dem Lehrercollegium hat eine Veränderung nicht stattgefunden. Am 14. September begieng das Gymnasium das 25jährige Amtsjubiläum dreier seiner Lehrer, des Professors Weller, des Professors Märcker und des Legationsraths Vallat, welche sämtlich an diesem Tage vor 25 Jahren, wo das neu organisierte Gymnasium wieder eröffnet wurde, eingeführt worden waren. Schülerzahl 124 (I 17, II 14, III 12, IV 29, V 27, VI 25). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Professor Märcker: *Die Stellung der drei Pastoralbriefe in dem Leben des Apostels Paulus* (23 S. 4). Vorliegende Abhandlung beschäftigt sich nur mit der Einordnung der Pastoralbriefe in des Apostels Lebensgeschichte, wie er selbst und Lucas uns dieselbe aufbehalten haben. — Das Programm von 1860 enthält: *symbolae exegeticae et criticae ad Herodotum et Thucydidem*. Scripsit G. Weller (20 S. 4). Die behandelten Stellen sind: Herod. VII 36: *ἐζεύγνυσαν δὲ ὧδε κτλ.* Thukyd. III 12: *εἰ γὰρ δυνατοὶ ἦμεν — προαμύνασθαι.* III 83: *οὐ γὰρ ἦν — ἐδύναντο.* IV 81: *τό τε γὰρ παραυτίκα — λώφησιν.* IV 85: *καίτοι στρατιᾷ γε — ἀποστεῖλαι.* V 72: *ἀλλὰ μάλιστα δὴ — περιγενόμενοι.* V 111: *σκο-*

πεῖτε οὖν — ἔσται. VI 12: *εἰ δέ τις ἄρχειν — μεταχειρίσαι.* VI 21: *αὐτόθεν δὲ — ἐλθεῖν.* VI 89: *ἐπεὶ δημοκρατίαν — προσκαθημένων.* VII 63: *ὥστε κοινωνοὶ κτλ.*

Hannover 1860.

Ueber die Gymnasien des Königreichs Hannover berichten wir aus den Ostern 1860 erschienenen Programmen wie folgt:

1. Celle.] Die durch die Vocation des Collaborator Meyer zu einer Pfarrcollaboratur erledigte Stelle am Gymnasium ist zu Ostern durch die Anstellung des Schulamtscandidaten Haage wieder besetzt worden. Auszerdem hielt der Schulamtscandidat Ueltzen bis Michaelis den Rest seines Probejahrs ab. Schülerzahl 275. Abiturienten zu Ostern 1859 9, zu Mich. 1. Den Schulnachrichten geht voraus: *in conscribenda avium fabula quod sit secutus consilium Aristophanes.* Scripsit Heidelberg (20 S. 4). 'Aristophanes non quidem ipsam expeditionem Siculam, quatenus ad solam Siciliam pertinebat, sed quae cum ea cohaerebant, futiles Atheniensium exspectationes meraque somnia deridet, omnino levitatem Atheniensium, credulitatem, rerum novarum cupiditatem, qua possit evenire, ut callidissimi cuiusvis hominis vanis ac fraudulentis promissis morigerantes, se rapi ac induci patiantur ad suscipienda ea, quae, quum ipsorum vires longe superent neque isto homine duce ac gubernatore possint carere, in eius potestatem ac ditionem eos redigant, ita ut ipsorum tyrannus ac dominus evadat. Nam hoc quidem unicuique finem fabulae legenti accuratiusque consideranti cum Suevernio oportet constare, una cum Basilea tyrannidem Pisthetaero deferri, poetam igitur docere voluisse, unius dominationem necessario inde consequi. Quod nisi poetae consilium fuisset demonstrare, finis fabulae prorsus alius esse debebat; sufficiebat sceptrum avibus traditum, nec vero opus erat nuptiis Basileae splendida pompa celebratis, quam si haberet Pisthetaerus, omnia eum habere Prometheus dixerat.'

2. Emden.] Den Lehrer Wieking verlor die Anstalt durch den Tod; an seine Stelle trat der Lehrer Maas. Lehrercollegium: Director Dr Schweckendieck, Oberlehrer Dr Prestel, Rector Dr Regel, Oberlehrer Bleske, Conrector Dr Metger, Subrector Ditzen, Collaborator Dr Tepe, Collaborator Dr Wiarda,, Präceptor Warnka, Lehrer Maas, Gesanglehrer Menke. Schülerzahl 165 (I 11, II 14, III 26, IV 37, V 41, VI 36). Abiturienten 2. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Oberlehrers Dr Prestel: *der Barometerstand und die barometrische Windrose Ostfrieslands* (38 S. 4).

3. Göttingen.] Dr Scheele gieng in Ruhestand, in die erledigte Stelle trat der Collaborator Hentze ein. Schülerzahl 320 (I 22, II 30, III 41, IV 28, V 53, VI 51, VII 27; Ir. 14, IIr. 19, IIIr. 35). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus: *Organismus und Methode des Unterrichts in der Realschule.* Von dem Conrector Dr Hummel (27 S. 4).

4. Hannover.] Der Kreis des Lehrercollegiums hat im Laufe des letzten Jahres keine Veränderung erlitten. Dasselbe umfaszt gegenwärtig folgende Lehrer: Director Dr Ahrens, Rector Dr Kühner, Conrector Lehners, die Oberlehrer Dr Bruns, Dr Wiedasch, Dr Deichmann, Dr Guthe, Dr Stisser, Dr Fehler, die Collaboratoren Dr Müller, Mejer, Lehrer Schultze. Nebenlehrer: Gesanglehrer Enckhausen, Zeichenlehrer Kretschmer, die Schreib- und Rechenlehrer Hinrichs und Ahrbeck, Turnlehrer Metz. Für das nächste Schuljahr ist dem Schulamtscandidaten Sander gestattet, sein Probejahr am Lyceum abzuhalten. Schülerzahl 270 (I 23, II^a 18, II^b 18, III^a 27, III^b 41, IV 47, V 49, VI 47). Abiturienten 15. Dem Jahresbericht geht voraus: I. Eine Abhandlung des Collaborators Dr Müller: *Sceni-*

sche Fragen zur Alkestis des Euripides (19 S. 8). Nachdem die Frage nach dem ästhetischen Werth des Stückes aufs Reine gebracht ist, so soll in vorliegender Abhandlung die scenische Seite desselben, die einiges besondere darbietet, ins Auge gefaszt werden. § 1. Von der Verteilung der Rollen unter die Schauspieler. Der Verfasser hält es bei der höchst einfachen Anlage des Stückes für wahrscheinlich, dasz die Alkestis von nur zwei Schauspielern aufgeführt worden sei, und nimmt folgende Verteilung an: Protagonist = Admet, Thanatos, Sklav. Deuteragonist = Alkestis, Apollo, Herakles, Pheres, Magd. Den Knaben, der den Eumelos spielte, habe der Chorege eben so gut stellen müszen, wie das Schaf in Aristophanes Frieden. Der Knabe habe auf der Bühne gesticuliert, aber hinter der Periakte habe ein Choreut die Worte gesungen, und zwar einer aus der Zahl derer, die nach Abzug der 15, welche gerade den Chor bildeten, von den 50 gestellten übrig geblieben seien. Die Schwierigkeit, dasz Pheres die todte Alkestis anredet, wärend doch beide Rollen dem Deuteragonisten zugeteilt sind, wird durch die Annahme gehoben, dasz Alkestis hier eben so gut durch eine hölzerne Figur dargestellt sei, wie das K. Fr. Hermann von dem Prometheus des Aeschylus gezeigt habe. Sodann: wenn Alkestis als stumme Person in der letzten Scene zurückkehrt, wärend sie der Deuteragonist als Herakles an der Hand führt, so müsze erstere von einem Choreuten dargestellt sein, von denen immer eine gröszere Anzahl als unbeschäftigt zur Disposition gestanden habe. § 2. Von der Partie des Chors. § 3. Von der Decoration der Bühnenwand und dem Auftreten und Abgehen der Schauspieler. § 4. Von dem Kostüm der Schauspieler. — II. *Der griechische Unterricht am Lyceum.* Von dem Director Dr Ahrens (13 S. 8). Nachdem gerade ein Decennium verfloszen ist, seitdem der griechische Unterricht am Lyceum nach der von dem Verfasser angegebnen Methode und nach seinen Lehrbüchern mit homerischer Formenlehre und Lectüre begonnen wird, hält es der Verfasser für angemessen einen Rückblick zu machen, in wie weit die gestellten Prognostica sich erfüllt haben oder nicht. Das Resultat ist nach der Darstellung des Herrn Director Ahrens ein höchst befriedigendes zu nennen; die Herren General-Schuldirector Kohlrausch und Schulrath Schmalfusz bestätigen die günstigen Erfolge, welche im griechischen Sprachunterricht bei dem dortigen Lyceum seit zehn Jahren erzielt worden sind.

5. Hildesheim.] Der Subrector Dr Wieseler ist zum Conrector ernannt, den Collaboratoren Schlüter, Runge und Willerding ist das Prädikat 'Oberlehrer' und dem Collaborator Dr Schumann das Prädikat 'Oberlehrer der Realklassen' verliehen worden. Der zum Gehülfsprediger zu Stade ernannte Collaborator Rodde und der zum Pastor zu Lüntorf und Rector zu Grohnde ernannte Collaborator Meyer schieden, ersterer zu Johannis, letzterer gegen Michaelis aus ihrer hiesigen Wirksamkeit aus. Für die abgegangnen Lehrer Rodde und Meyer wurden die Candidaten der Theologie Tietz und Dr Hager als provisorische Collaboratoren angestellt. Lehrercollegium: Director Brandt, Rector Sonne, Conrector Ziel, Conrector Hachmeister, Conrector Dr Wieseler, Oberlehrer Fischer, Oberlehrer Schlüter, Oberlehrer Runge, Oberl. Dr Schumann, Oberl. Willerding, die Collaboratoren Aschenbach, Tietz, Dr Hager, die Gymnasiallehrer Löbnitz, Wilken, Schaper, Zeichenlehrer Lüders, Gesanglehrer Tietz. Schülerzahl 427 (I 27, II^{a} 24, II^{b} 24, IIr. 22, IIIg. 28, IIIr. 38, IVg. 40, IVr. 38, V 53, VI 51, VII 42, VIII 40). Abiturienten 11. Den Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung des Conrector Ziel: *in Sophoclis fabula Electra quae fuerit cum scenae dispositio, tum argumenti tractatio. explicatur* (17 S. 4).

6. Ilfeld.] Aus dem Jahre 1858—59, in welchem ein Programm

nicht erschien, ist noch folgendes nachzuholen: der Rector Dr Schädel wurde von Stade an das königliche Pädagogium versetzt; der Conrector Haage wurde zum Rector, der Subconrector Hahmann zum Conrector ernannt, dem Schulamtscandid. Dr Müller wurde mit der Ernennung zum Collaborator die Stelle des nach Einbeck versetzten Dr Scheller übertragen. Am Anfang des Schuljahrs 1859—60 erhielt der Collaborator Schorkopf die Erlaubnis zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse in der französischen Sprache nach Frankreich zu reisen und wurde von der Regierung mit einem Reisestipendium unterstützt, seine Amtsgeschäfte versah in seiner Abwesenheit bis zum Schlusse des Sommersemesters der Schulamtscandidat Werner aus dem Herzogtum Gotha, welcher nach Schorkopfs Rückkehr einem Rufe an das Gymnasium Catharineum in Lübeck folgte. Zahl der Zöglinge 52 (I 13, II^a 15, II^b 14, III 10). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus: *Volckmari specimen novae Silvarum Statii editionis* (18 S. 4). Carmen I.

7. Lüneburg.] In dem Lehrercollegium hat eine Veränderung nicht stattgefunden. Schülerzahl: a. Gymnasium 204 (I 12, II 26, III 32, IV 26, V 32, VI 36, VII 38; b. Realschule 146 (I 14, II 37, III 57, IV 38). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten über das Johanneum geht voraus: *Homerische Untersuchungen.* Nr 2. *Die Tmesis in der Ilias.* Dritte Abteilung. Vom Director Hoffmann (27 S. 4). — (§ 25—32). Das Resultat dieser höchst lehrreichen Untersuchungen wird am Schlusz in folgenden Worten zusammengefaszt: 'zur Untersuchung über die Tmesis wurden wir dadurch geführt, dasz wir Klarheit über die Rection von *ἀμφί* haben wollten. Wir giengen dabei von den Bemerkungen aus, dasz erstens die Hauptcäsur des dritten Fuszes nur dann zwischen Präposition und Casus zu fallen pflegt, wenn die männliche Cäsur des vierten Fuszes als Hauptcäsur des ganzen Verses angesehn werden kann, und dasz zweitens die Verspause niemals zwischen Präposition und Casus steht. Indem wir dann durch Induction weiter schlossen, ergab sich über die Stellung der Präposition folgendes: a. die unechte Präposition kann weit vom Casus getrennt werden. In der Ilias ist *ἀντί* noch unechte Präposition. b. Die echte Präposition, wenn sie vor dem Casus steht, kann von diesem nur getrennt sein durch Partikeln, enklitische Personalpronomina, Partikeln die mit enklitischen Personalpronominibus zusammenstehn, attributive Genetive (gewöhnlich nur durch einen einzelnen). Dagegen kann zwischen dem Casus und der nachgestellten Präposition die Hauptcäsur liegen, wenn die Präposition Elision erleidet. Damit war die Unterscheidung zwischen Präposition und den andern möglichen Annahmen für die meisten Fälle in so weit gegeben, als man im Princip die Präpositionsrection in den eben unter b. erwähnten Fällen anzuerkennen hat, sobald nicht andere Gründe bestimmt widersprechen. Soweit konnte es gleichgültig sein, ob man die Präposition in der Tmesis als Adverbium ansehen wollte. Der Fortgang der Untersuchung hat aber dann eine Modification dieser Meinung, die von Nägelsbach ins Extrem getrieben ist, notwendig gemacht. Es zeigte sich, dasz das, was man unter adverbieller Geltung der Präposition versteht, in drei verschiedene Grade zerfällt. Wir muszten scheiden: a. volles Adverbium, b. adverbiale Präposition (d. h. fühlbare Ellipse eines Casus), c. Präposition in der Tmesis, und es zeigten sich bemerkenswerthe Unterschiede sowol in diesen Graden, die gleichwol hier und da in einander übergehen können, als im Gebrauche der einzelnen Präpositionen. Die Unterschiede zwischen den Graden lieszen sich im Deutschen klar machen an *ἀπό*; bei anderen Präpositionen entsprechen sich beide Sprachen zu wenig, als dasz man mit kurzen Worten den Gradunterschied bezeichnen könnte. Endlich liesz sich der Unterschied zwischen Tmesis und Compositum bei *διά* deutlich und kurz bezeichnen.

Es ergab sich also, dasz volles Adverbium und Tmesis weit aus einander stehen und die von uns so genannte adverbiale Präposition eine (übrigens der Tmesis näher stehende) Mittelstufe ausmacht. Im Deutschen werden wir die letztere fast regelmäszig durch ein vor die Präposition gesetztes da (darüber, darunter, dabei usw.) wiedergeben können. Aus dieser Mittelstufe kann sich nun ein volles Adverbium entwickeln, wenn die Präposition in Verbindung mit einzelnen bestimmten Nominibus eine formelhafte Bedeutung erhalten hat und nun das Nomen daneben ausgelassen wird. Auf der anderen Seite kann aber auch die adverbiale Präposition gleichsam der erste Schritt zur Bildung von Compositis sein, die bis dahin nicht gebräuchlich gewesen sind.

8. Osnabrück.] In dem Lehrerpersonal ist eine Veränderung nicht eingetreten. Der Schulamtscandidat Swart wurde nach Beendigung seines Probejahrs mit Unterricht beauftragt. Schülerzahl 220 (I 11, II 5, III 23, Realklasse 19, IV^a 38, IV^b 35, V 28, VI 61). Abiturienten 2. Den Schulnachrichten geht voraus: *Einige Sätze über das rationale Dreieck.* Vom Conrector Feldhoff (23 S. 4).

Königreich Sachsen 1860.

Ueber die Gymnasien des Königreichs Sachsen berichten wir aus den bis Michaelis 1860 erschienenen Programmen wie folgt:

1. Budissin.] In Bezug auf die Lehrer der Anstalt ist eine den französischen und den wendischen Unterricht betreffende Aenderung eingetreten. Der französische Unterricht nemlich, welcher früher von Dr Schottin erteilt worden war, wurde dem Lehrer der französischen Sprache an hiesiger Bürgerschule Leclercq auch am Gymnasium übertragen, und der wendische Unterricht, der von dem Buchhändler Schmaler erteilt war, wurde von dem Lehrer hiesiger Bürgerschule Goltzsch übernommen. Schülerzahl 170 (I 19, II 18, III 24, IV 32, V 40, VI 37). Abiturienten 8. Den vom Rector Professor Hoffmann mitgeteilten Schulnachrichten geht voraus: *Vita Gregorii Maettigii, medici quondam clarissimi, viri de urbe Budissa multis nominibus meritissimi, memoriae prodita a ph. D. C. T. Jaehne* (34 S. 4).

2. Dresden.] a) Gymnasium S. Cruc. Das Lehrercollegium ist unverändert geblieben. Dasselbe bilden: Rector Dr Klee, Conr. Dr Böttcher, die Oberlehrer Helbig und Dr Götz, Dr Baltzer, Otto, Lindemann, Sachse, Schöne, Dr Pfuhl, Dr Mehnert, Dr Häbler, Clausz, Raum, Schreiblehrer Kellermann, Gesanglehrer Eisold. Schülerzahl 305 (I 29, II^a 32, II^b 37, III^a 31, III^b 34, IV^a 47, IV^b 46, V^a 27, V^b 22). Abiturienten 28. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Helbig: *Zur Orientierung auf dem Gebiet der alten Numismatik* (20 S. 8). — b) Vitzthumsches Geschlechtsgymnasium und Erziehungsanstalt. Zu Ostern v. J. schied, als Hülfsprediger an die Sophienkirche berufen, der Lehrer Michael; sein Nachfolger wurde Dr Richter. Lehrerpersonal: Director Professor Dr Bezzenberger, Dr Biermann, Erler, Dr Grundmann, Heusinger, Dr Hübner, Professor G. Hughes, H. Hughes, Kade, Dr Klein, Lepitre, Marconnet, Professor Dr Menzel, Dr A. Müller, Professor Dr Müller, Nutly, Dr Opel, Puschner, Dr Richter, Professor Dr Scheibe, Dr Schlemm, Professor Schurig, v. Schweinitz, Consistorialrath Stepánek, Dr Suszdorf, Weber. Schülerzahl 153 (I g. 10, II 10, III 14, IV 24; I r. 10, II r. 18, III r. 17; prog. I 31, II 19). Abiturienten 5. Dem Jahresbericht geht voraus: *de Antisthenis Cynici vita et scriptis disputavit* A. Müller (58 S. 8). Cap. I. De Antisthenis vita. Cap. II. De Antisthenis scriptis. 1) rhetorica, 2) dialectica, 3) physica, 4) ethica et politica, 5) Homerica. Cap. III. De aliis Antisthenibus.

3. Freiberg.] In dem Lehrercollegium ist keine Veränderung eingetreten. Am 6. Mai feierten Lehrer und Schüler das 25jährige Rectorjubiläum des Professors Dr Frotscher und vier Tage zuvor das 25jährige Dienstjubiläum des Religionslehrers Dr Prölsz. Schülerzahl 111 (I 17, II 16, III 17, IV 21, V 29, VI 11). Abiturienten 11. Dem Jahresbericht ist beigegeben ein Programm, enthaltend *zwei Säcularreden* von Dr Prölsz (15 S. 4). 1) Rede zur Feier des 100jährigen Geburtstags Friedrich Schillers; 2) Rede zur dritten Säcularfeier des Todestags Philipp Melanchthons.

4. Grimma.] Siehe Heft 1 S. 37—41.

5. Leipzig.] a) Thomas-Gymnasium. In dem Lehrercollegium war keine Veränderung eingetreten; die dritte Adjunctur war bis dahin noch unbesetzt geblieben. Schülerzahl 177 (I 38, II 32, III 35, IV 29, V 35, VI 8). Abiturienten 24. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Rector Dr Stallbaum: *probabilia de temporibus quibus dialogus in Gorgia Platonis habitus fingatur* (27 S. 4). (Ol. 93, 4 = 405 a. Chr.). — b) Nicolai-Gymnasium. Das Lehrercollegium ist dasselbe geblieben. Schülerzahl 156. Abiturienten 12. Dem Jahresbericht geht voraus eine lateinische Abhandlung des Rector Dr Nobbe zur Gedächtnisfeier Melanchthons (12 S. 8).

6. Meiszen.] Das Lehrerpersonal ist unverändert geblieben. Schülerzahl 128 (I 25, II 32, III 33, IV^a 21, IV^b 17). Abiturienten 22. Dem Jahresbericht geht voraus: *J. H. Lipsii de Sophoclis emendandi praesidiis disputatio* (27 S. 4).

7. Plauen.] Am Ende des vorigen Schuljahrs verliesz die Anstalt der zweite Religionslehrer Dr Schmidt, welcher einem Ruf als Religionslehrer am Gymnasium zu Zwickau folgte; zu seinem Nachfolger wurde der Candidat des Predigtamts Dr Schenkel ernannt. Der Schulamtscandidat Trömel vollendete sein Probejahr und versah die Stelle eines Hülfslehrers, bis der in diese Stellung berufene Dr Richter eintraf. Der Schulamtscandidat Dr Polle hielt sein Probejahr ab. Schülerzahl 232 (I g. 16, II g. 23, III g. 20, IV g. 16, I r. 10, II r. 15, III r. 27, V 45, VI 57). Abiturienten 9. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung des Gymnasiallehrers Dr Riechelmann: *Zu Richard II: Shakespeare und Holinshed* (26 S. 4). Vorliegende Abhandlung soll eine Ergänzung zu dem Werke Courtenays und den von Delius in der Einleitung zu Richard II mitgeteilten Auszügen sein. Wärend der erstere sich auf wenige Citate aus der Chronik beschränkt und sein Hauptaugenmerk auf die Darstellung der Abweichungen von der beglaubigten Geschichte gerichtet ist, der letztere sich auf weniger umfangreiche Mitteilungen beschränkt hat, versucht der Verfasser durch eine eingehende Vergleichung das Verhältnis darzulegen, in welchem Handlungen und Charaktere des Dramas zu der Chronik Holinsheds stehen.

8. Zittau.] Im Lehrercollegium ist nur éine Veränderung eingetreten. Zu Ende des Sommerhalbjahrs gab der provisorisch angestellte Lehrer Dr Voigt seine Stelle auf, um einem Rufe an die Annenschule in St. Petersburg zu entsprechen. An seine Stelle wurde Dr Frohberger berufen, der bisher an dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen beschäftigt gewesen war. Dem Director Kämmel wurde der Titel eines 'Professors' verliehen. Schülerzahl 244 (I g. 10, II g. 21, I r. 8, III g. 31, II r. 25, IV g. 20, III r. 40, prog. I^a 28, I^b 28, II^a 16, II^b 17). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Gymnasiallehrer Dr Vogel: *de A. Gellii vita, studiis, scriptis narratio et iudicium* (25 S. 4).

9. Zwickau.] Das Lehrerpersonal hat keine Veränderung erfahren. Dem Schulamtscandidaten Dr Brückner wurde gestattet, das Probe-

jahr an dem hiesigen Gymnasium zu bestehn. Schülerzahl 150 (I 20, II 18, III 22, IV 31, V 30, VI 29). Abiturienten 9. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung des Oberlehrer Michel: *Das Leben Pascals in seinen äuszern und innern Grundzügen* (32 S. 4).

Fulda. *Dr Ostermann.*

Bericht über die 14e Versammlung der Directoren der westphälischen Gymnasien und Realschulen.

Die Verhandlungen der 14n westphälischen Directoren-Conferenz fanden, wie gewöhnlich, zu Soest, und zwar am 18n, 19n, 20n, 21n, 22n Juni 1860 und unter Vorsitz des 1n Commissarius des Provinzial-Schulcollegiums Provinzial-Schulrath Dr Savels und Teilnahme des 2n Commissarius Provinzial-Schulrath Dr Suffrian statt. Durch Krankheit waren am Kommen verhindert die Directoren Dr Ahlemeyer aus Paderborn und Wilms aus Minden; anwesend waren die Directoren Dr Schmidt aus Bielefeld, Dr Högg aus Arnsberg, Dr Schlüter aus Coesfeld, Dr Schultz aus Münster, Dr Jordan aus Soest, Dr Rumpel aus Gütersloh, Dr Lucas aus Warendorf, Dr Wendt aus Hamm, Dr Hildebrand aus Dortmund, Dr Schmidt aus Brilon, Rohdewald aus Burgsteinfurt, Dr Hölscher aus Recklinghausen, Dr Wulfert aus Herford, Dr Schnabel aus Siegen, Ostendorf aus Lippstadt, Münch aus Münster. Die Einrichtung der westphälischen Directoren-Versammlung ist bekanntlich diese: mehrere Monate vor Beginn der Versammlung werden die Themata den Lehranstalten der Provinz mitgeteilt und diese aufgefordert jene in Conferenzen zu besprechen und das Resultat derselben einzusenden. Auf Grund der Mitteilungen sämtlicher Anstalten arbeitet ein aus den Directoren bestellter Referent seinen Vortrag aus, ihm stehn zur Seite zwei Correferenten. Nach den Reden derselben findet eine freie Discussion statt. Für jede Directoren-Conferenz sind zwei Protokollführer bestellt. Die Verhandlungen werden in der Regel nach einem Zeitraum von etwas mehr als einem Jahre den Gymnasien der Provinz gedruckt zugeschickt, um auf's neue im Lehrercollegium besprochen zu werden.

Aus dem kürzlich erschienenen Berichte der Verhandlungen teilt Referent das wichtigste im folgenden mit, bald in directer bald in indirecter Rede.

Der erste Gegenstand der Verhandlung war die Prüfung der Candidaten des höhern Schulamts. Referent war Director Dr Schultz, Correferenten Dr Wendt und Dr Hildebrand. Diesmal beschäftigte man sich besonders mit den Bestimmungen des Prüfungsreglements vom 20n April 1831, da der bedenkliche Mangel einer ausreichenden Zahl von Schulamtscandidaten zum Teil durch jenes Reglement hervorgerufen sein sollte. Die Versammlung entschied sich für eine ziemliche Menge von Aenderungen in dem Reglement; doch hat ein näheres Eingehn auf die Discussion kein Interesse mehr, da das Ministerium beabsichtigt Modificationen eintreten zu lassen.

Der zweite Gegenstand betraf die seit der letzten Conferenz (1n Juni 1857 bis dahin 1860) von den höhern Lehranstalten der Provinz entfernten Schüler. Aus dem Vortrag des Provinzial-Schulraths Dr Suffrian ergab sich, dasz in den drei Jahren im Ganzen 72 Schüler verwiesen worden sind, keine Ausweisung des dritten Grades verhängt worden, dasz das Verhältnis ziemlich dasselbe geblieben ist wie im vorhergehenden Zeitabschnitt, dasz auch diesmal unter den Gründen die Völlereisünden auf erster Stufe stehn.

Es folgte der Vortrag des Provinzial-Schulraths Dr Savels über die Frequenz der Anstalten. Darnach sind in Westphalen 15 Gymna-

sien (jetzt, 1861, 16), 8 evangelische, 7 katholische (jetzt 8), 6 katholische Progymnasien (jetzt 5, nach der Erhebung von Rhein), 4 Realschulen Ir Ordnung. Die Schülerzahl aller Anstalten war 4457, im Ganzen 361 mehr als im vorletzten Triennium; es kommt ein Schüler auf 347 Einwohner der Provinz. Die stärkste Klasse ist überall die Tertia, die schwächste in den evangelischen Anstalten die Prima, in den katholischen die Sexta. Auf 1 Lehrer kommen in Paderborn 30, in Burgsteinfurt nur 10 Schüler. Die Zahl der geprüften Abiturienten ist gestiegen; sie betrug 249 bei den katholischen, 47 bei den evangelischen Anstalten; die Zahl der reif erklärten betrug 269, von ihnen standen 126 im Alter von 21 Jahren und darüber; 149 studierten Theologie, 13 Philologie.

Die vierte Verhandlung betraf Einrichtung und Benutzung der Schülerbibliotheken. Referent Director Dr Högg hatte nach den ihm zugekommenen Mitteilungen ein Verzeichnis der ihm passend scheinenden Werke aufgestellt, mit Hinzufügung eigner oder fremder Urteile; es wurde beschlossen ein Verzeichnis solcher Werke zu machen, welche für die Schulen wirklich empfehlenswerth seien, d. h. dem Schüler bekannt sein sollten.

Der fünfte Gegenstand der Berathung waren die Formulare bei den Zeugnissen; es handelte sich nemlich um die Frage, ob nicht eine gewisse Gleichförmigkeit in dieser Beziehung unter den Anstalten der Provinz erzielt werden könne. Referent war Director Dr Schlüter, Correferenten Director Münch und Director Rohdewald. Zunächst wurde die Frage wegen der Censuren aufgeworfen. Gegen eine Gleichförmigkeit bei denselben wurde eingewendet, dasz jede Anstalt ihre eigne Sphäre und ihr eignes Publicum habe, jede am besten wissen müsze, wie sie innerhalb derselben mit diesen sich verständige. Indes es wurde dagegen erinnert, dasz durch eine Einigung der verschiednen Anstalten über eine bestimmte Bezeichnungsweise die Lehrercollegien sich nicht beengt fühlen könnten; da aber die Abgangszeugnisse auf Grund der Censuren anzufertigen, für jene aber Gleichförmigkeit wünschenswerth sei, so würde dieselbe Forderung damit für diese sich geltend machen; dabei bleibe jedem einzelnen überlassen noch soviel als er wolle in den Censuren zu individualisieren. Hinsichtlich der Zahl der Prädicate entschied man sich für die Fünfzahl, von denen die erste und zweite die Abstufungen des Lobes, die vierte und fünfte des Tadels, die dritte zur Bezeichnung der Mittelmässigkeit dienen sollte. Dieselben sollten jedoch nur für die einzelnen Leistungen, nicht für die Gesamtleistung des Schülers anzuwenden sein. Als erstes Prädicat schien 'recht gut' der Bezeichnung 'sehr gut' vorzuziehn. In welcher Reihenfolge die Fächer aufgestellt werden, schien irrelevant. Statt des Ausdrucks 'Fortschritte' wurde der Ausdruck 'Leistungen' empfohlen; die Rubriken 'Fleisz' und 'Aufmerksamkeit' zu sondern, schien im allgemeinen nicht zweckmäszig. Bei der Bezeichnung des Betragens fand es die Mehrheit angemessen, nicht über das Prädicat 'gut' hinauszugehn, hier nur drei Rubriken anzunehmen und den Tadel sorgfältig zu motivieren. Von besondrer Wichtigkeit erschien die Frage wegen der Bezeichnung der Censur durch eine Hauptnummer. Es wurde für dieselbe geltend gemacht, dasz die Nummer ein kurzes bestimmtes Urteil über den Standpunkt des Schülers ausspreche, was namentlich dem Director erwünscht sein müsze; die Censur übe gerade durch die Nummer eine besondre Wirkung auf Schüler und Eltern aus. Dagegen aber wurde der Einwand erhoben, dasz die Schwierigkeit solcher Bezeichnungen vielerorts schon zu deren Abschaffung geführt; schon die Bezeichnung des Totaleindrucks eines Schülers durch wenige Worte sei schwierig, durch eine Ziffer unmöglich; den Eltern sei auch nirgends

an der Nummer etwas gelegen, sondern nur an einer guten; der gerade wegen der Nummer oft erhobne Vorwurf der Parteilichkeit verrathe ein dunkles Gefühl von der leichten Möglichkeit von Misgriffen; pädagogisch sei es daher besser den Eltern zu überlassen aus den Einzelprädicaten der Censur sich selbst ein Gesamtresultat zu abstrahieren. Jedenfalls müsze man in jeder Nummernklasse eine Anzahl nicht zusammengehöriger Schüler zusammenwerfen, was dann wieder die speciellen Censuren groszenteils illusorisch mache. Hierzu liesz sich noch hinzufügen, dasz wo die Hauptnummern nur als ein Facit aus den Prädicaten der einzelnen Fächer angesehen werden, alles das gegen sie spricht, was gegen die häszliche Bezeichnung dieser Fächer mit Ziffern schon oft vorgebracht ist; und da erhebt sich der gewichtige Einwurf, dasz, da ihrer Individualität nach die Lehrer, besonders die Ordinarien, in ihren Censuren verschiedne Maszstäbe anlegend verschieden censieren, der aus angeborner Milde oder Eitelkeit gut censierende Lehrer seiner Klasse durch eine grosze Anzahl glänzender Hauptnummern einen Nimbus verschaffen kann, der auf die gegenseitige Beurteilung der Schüler, auf das Urteil der Eltern, auf das collegialische Verhalten selbst höchst nachteilig einwirken wird. Die geringe Mehrzahl der Stimmen entschied sich zwar für Beibehaltung der Hauptnummern, doch einigte man sich dahin, dasz jede Anstalt in dieser Hinsicht nach ihrem Belieben verfahren könne. — Zum andern wurde in den Abgangszeugnissen, möge der Schüler ins bürgerliche Leben oder auf eine andere Anstalt übertreten, eine gewisse Uebereinstimmung für wünschenswerth erachtet, die sich jedoch auf das notwendigste zu beschränken habe. Die Zeugnisse haben darnach auszer Namen, Confession, Zeit des Schulbesuchs, Ordnungsliebe und Fleisz im allgemeinen die Leistungen in den einzelnen Fächern zu charakterisieren. Auch wurde es für notwendig gehalten, nach der besondern Charakterisierung noch ein kurzes Resumé, ob der Schüler zu den guten, zu den schwächern Schülern der Klasse usw. gehört habe, aufzunehmen. Bei dieser Weise entsteht für Schüler, die ins bürgerliche Leben übergehn, freilich leicht die Unbequemlichkeit, dasz, wenn sie auch durch gutes Betragen und Fleisz sich ausgezeichnet haben aber geringere Anlagen entwickelten, der künftige Principal, überhaupt mit den Bezeichnungen einer gelehrten Anstalt weniger bekannt und allein auf das Schluszresumé seine Aufmerksamkeit wendend, ein Mistrauen gegen den jungen Menschen faszt und ihn auch für seinen Beruf weniger tauglich erachtet. — Was drittens die Abiturientenzeugnisse betrifft, so sei deren Form im ganzen durch die Ministerialverfügungen vom 4. Juni 1834 und 4. Febr. 1856 vorgeschrieben; die Angabe über den Erlasz der mündlichen Prüfung sei am zweckmäszigsten am Schlusse zuzusetzen. Eine Vertauschung des Prädicats 'befriedigend' mit 'genügend' sei des Misverständnisses wegen wünschenswerth, nicht minder auch die Wiederherstellung einer Abstufung in den Gymnasialabiturientenzeugnissen der Reife durch Nummern oder Prädicate, am angemessensten wol eine Uebertragung der für die Realschulen festgesetzten Prädicate der Reife (vorzüglich — gut — genügend bestanden) auch auf die Gymnasien.

Es schlosz sich an diese Erörterungen als nächster Gegenstand der Berathung die Frage über den Unterricht in der philosophischen Propädeutik. Ref. war Dir. Dr Schultz, Corref. Dir. Dr Wendt und Dir. Ostendorf. In neuerer Zeit sind gegen den speciellen Unterricht in der philosophischen Propädeutik manche Stimmen laut geworden. Es ist gesagt worden, dasz bei Prüfungen die Kenntnisse des Schülers sich nur als Gedächtniskram erwiesen hätten, die Schüler durch den Unterricht den Sinn für philosophische Studien verlören, sie nicht reif genug für denselben seien, sich keine geeigneten Lehrer fänden, der

übrige Unterricht in gehöriger Weise erteilt jenen überflüssig mache. Dagegen ist zu erwidern: dasz auch in der Propädeutik manches mit dem Gedächtnis aufzufassen ist, dasz sich in der kurzen Examenzeit nicht viel prüfen läszt, dasz eine besondere Prüfung auch nicht nötig ist, dasz der Grund des ungenügenden Erfolgs in den Lehrern zu suchen, die Lehrer sich also mehr anstrengen müszen. Erst 1816 ist der Unterricht aufgehoben, 10 Jahre später aber wieder eingeführt, was nicht aus der Herschaft der Hegelschen Philosophie, sondern aus dem Entwicklungsgang des Gymnasiums zu erklären ist. In jedem Unterricht kann der schlechte Lehrer die Schüler abstumpfen, der gute aber sie wiszbegieriger machen, es kommt alles auf einen guten Lehrer an; es ist also unbegründet, dasz der philosophische Gymnasialunterricht für die Universität abstumpfe. Bei den Berliner Verhandlungen 1849 über die Reorganisation der höheren Schulen sind verschiedne Stimmen für das Fach laut geworden; es sind also die Stimmen der Schulmänner immer noch geteilt. Die Gründe für die Propädeutik hat Deinhardt in Brzoskas Centralbibliothek 1839, Juni, erörtert; dazu ist noch zu bemerken: Bekanntschaft mit den Grundbegriffen der Logik und Psychologie ist für jeden gebildeten Menschen notwendig; da die Universität, die nicht anleitet und übt, die Wissenschaft als System gibt, so wird die Philosophie nur von wenigen aufgesucht, von den meisten, die nicht folgen können, gemieden, was nicht der Fall sein würde, wenn sie vorbereitet gewesen wären. Indem nun die Studierenden sofort sich auf ihr Fachstudium werfen, verliert ihr Studium an Wissenschaftlichkeit. Wird aber auch die Logik nach den gesetzlichen Vorschriften gehört, so entbehren sie doch gänzlich des Unterrichts in der Psychologie. Endlich aber gehn heute viele der Abiturienten vom Gymnasium nicht auf die Universität, sondern in Fachschulen über, diese entbehren denn aller Bekanntschaft mit den philosophischen Grundbegriffen. Wenn aber auch die Logik als geeigneter Gegenstand für das Gymnasium angenommen wird, so findet doch die Psychologie noch mancherlei Widerspruch. Indes, wie Bonitz in dem österreichischen Organisationsentwurf bemerkt und die Zustimmung von Wiese erhalten hat, es geziemt sich auch auf Beobachtung der Vorgänge in der innern Natur des Schülers Aufmerksamkeit zu richten, und die empirische Psychologie bietet die schönste Gelegenheit das was aus Geschichte und Lectüre den Schülern bekannt geworden ist, für sie zu einem Gegenstand neuen Nachdenkens zu machen und so die Notwendigkeit einer philosophischen Forschung in ihnen zum Bewustsein zu bringen. So ist die Propädeutik und namentlich die Psychologie mehr als jeder andere Unterrichtsgegenstand geeignet, von rein menschlicher Seite auf Geist und Willen der Schüler bestimmend einzuwirken und sie mit Hochachtung gegen jede wissenschaftliche und sittliche Tüchtigkeit zu erfüllen.

Ist demnach irgendwie an unsern Schulen ein Unterricht in der philosophischen Propädeutik zu erteilen, so fragt es sich, ob derselbe mit irgend einem Unterrichtsgegenstand verbunden werden kann. Da nun allgemein derselbe als ein sehr schwieriger anerkannt wird und die Erfahrung, dasz er oft unzweckmäszig erteilt sei, zur Beseitigung desselben als selbständigen Gegenstandes mitgewirkt hat, so scheint es unmöglich, ihn nebenbei in Verbindung mit einem andern, gleichfalls schwierigen, etwa mit der Anleitung zum deutschen Aufsatz zu erteilen, und zwar zweckmäszig zu erteilen. Sobald die besondern Stunden beseitigt waren, sind mehrfach Versuche gemacht, wie von Kiesel, Eichhoff, Deuschle, ihn mit der Lectüre eines philosophischen Schriftstellers, besonders des Plato, zu verbinden. Trotz aller Anerkennung dieser Bemühungen ist aber von Wiese und Bonitz dagegen eingewendet, dasz damit so wenig der Logik als dem griechischen Stu-

dium gedient, die aufgewandte Zeit und Mühe nicht entsprechend belohnt werde. Gleiches gilt von der Verbindung mit der deutschen Lectüre, mit der Correctur der Aufsätze, der Mathematik, Religionslehre, Geschichte usw. Ueberall können nur Einzelbelehrungen also vermittelt werden und es ist eigentlich nichts damit ausgesprochen, als dasz der ganze Unterricht in wissenschaftlichem Geist zu erteilen sei.

Somit bleibt nichts übrig, als besondre Unterrichtsstunden für die Propädeutik anzuberaumen, und es sind dafür zwei Stunden notwendig. Etwas anderes ist es, wenn behauptet wird dasz alle Unterrichtsgegenstände der Propädeutik vorarbeiten, wenn sie in wissenschaftlichem Geiste behandelt werden, und dasz namentlich die Anleitung zur Anfertigung deutscher Aufsätze sich zu jener in Beziehung zu erhalten hat; jeder Unterricht und besonders der im Deutschen soll von Beginn an die Aufgabe haben, an Richtigkeit des Denkens und Redens zu gewöhnen. Schon das Thema des deutschen Aufsatzes ist umsomehr geeignet Belehrungen aus dem Gebiete der Propädeutik zu geben, je mehr es seinem Inhalt nach in Beziehung zu dem innern Menschen steht; hier ist ein Eingehn auf Erörterungen aus der Psychologie, zur Definition Bekanntschaft mit dem Wesen des Begriffs, der Merkmale usw. notwendig. Doch versteht es sich von selbst, dasz es unpassend wäre derartige Themata in Prima ausschlieszlich oder nur vorzugsweise zu bearbeiten, weil ja jeder Unterrichtsgegenstand, also auch der deutsche, seinem eignen Wesen und Zweck gemäsz zu behandeln ist, die anderweitigen Rücksichten also, die der deutsche Lehrer zu beachten hat, nicht vernachlässigt bleiben dürfen. Ferner bietet die Dispositionslehre viel Gewinn für die logische Bildung der Schüler; die Anordnung des gefundnen Stoffes ist eine rein logische Thätigkeit. Streng logische Dispositionen aus guten Aufsätzen sind natürlich gleich empfehlenswerth. Wenn die Ausführung durch Bestimmtheit und Schärfe sich auszeichnen soll, so musz bei den Schülern schon das Streben darnach angeregt sein, die logische Lehre vom Schlusz daher mehrfach geübt werden. Die Correctur endlich, hinweisend auf die vom Schüler in Inhalt und Form begangnen Fehler, auf seine eigne That, bietet die beste Gelegenheit zu Erörterungen aus dem Gebiet der Logik und Psychologie und die beste Anleitung zu künftiger Besserung.

Gewisse andre Unterrichtsgegenstände stehn ihrer Natur nach in besonders engem Zusammenhang mit der Propädeutik, so namentlich die Mathematik; jedoch da es die Mathematik ausschlieszlich mit Zahl- und Raumverhältnissen zu thun hat, auch ihr systematischer Zusammenhang ein Ablenken nicht erlaubt, läszt sich der logische Unterricht nicht mit der Mathematik verbinden. Auch die Grammatik dient dem Unterricht in der Logik. Die Lectüre bietet nicht minder vielfache Veranlassung zu Belehrungen aus der philosophischen Propädeutik, so Betrachtung der Synonymen, der Digressionen zur Erklärung der Ideenassociation, die ganze Lectüre für die Schluszformen; besonders gilt das alles von philosophischen Schriften.

Was die Realschulen anbetrifft, so soll auch ihr Unterricht geistbildend sein, fortwärend in der Logik üben, weshalb es folgerichtig ist, dasz die logischen Gesetze auch zuletzt zum Bewustsein gebracht werden. Da aber die Realschule nicht für die Universität vorbereitet, so kann in ihr der logische Unterricht nur den Zweck haben, die Primaner auf die Methode für wissenschaftliche Studien überhaupt hinzuweisen, er kann kein selbständiger Unterricht sein, sondern hat sich mit dem deutschen Unterricht zu verbinden, er musz nicht in zusammenhängender Form in den Anfang des deutschen Unterrichts von Prima eingeschoben, sondern es musz das was schon vorher von logischen Elementen durch praktische Uebungen gewonnen war, in Prima allmählich ver-

vollständigt und dann von Zeit zu Zeit in einzelnen Abschnitten zusammengefaszt werden. Was die Psychologie betrifft, so sind für dieselbe die Realschüler namentlich durch den Unterricht in der Physiologie vorbereitet, und es ist vielleicht zweckmäszig, dasz in beschränktem Masze der naturgeschichtliche Unterricht die Psychologie übernimmt und als Abschlusz der Anthropologie behandelt, und der deutsche Unterricht, ohne sich in störende und von seinem eignen Hauptzweck abführende Digressionen einzulassen, darauf hinweise. Es würde demnach im Ganzen der propädeutische Unterricht der Realschulen sich dadurch von dem der Gymnasien unterscheiden, dasz jene nach Maszgabe ihrer besondern Verhältnisse denselben zeitweilig fallen lassen.

Es folgte nach dieser ausführlichen Discussion die Berathung des siebenten Gegenstandes, des allgemeinen Lehrplans für die Gymnasien der Provinz. Referent war Director Dr Schmidt von Bielefeld, Correferenten Director Dr Schmidt von Brilon und Dr Jordan. Für diesen Gegenstand war das Misgeschick eingetreten, dasz zwei der bestellten Referenten, Director Wilms und Ahlemeyer, wegen Krankheit nicht anwesend waren, ihre Referate nur vorlagen und in der Eile am Ort der Zusammenkunft erst Berichterstatter hatten gewonnen werden müszen. Als amtliche Grundlage des Lehrsystems der westphälischen Gymnasien gilt der Ministerialerlasz vom 2n October 1835, einzelne Abänderungen sind seitdem gemacht. Seit der 10n Conferenz im J. 1844 ist aber eine Revision des Lehrplans begonnen und im J. 1851 auf der 11n neu aufgenommen, und so sind fast alle Disciplinen durchgearbeitet. Die Resultate der neuen Berathungen sind nun mit den Bestimmungen des Ministerialerlasses vom 7n Januar 1856 soviel als möglich zu vereinigen. Ohne daher alle früher gewonnenen Ergebnisse von neuem zu besprechen, schien es notwendig eine Reihe von Punkten vorzunehmen, und zwar zunächst den Cursus der Tertia. Dieser ist nach der Ministerialverfügung zweijährig. Nun aber besteht in der Rheinprovinz ein einjähriger Cursus, und wegen der vielfachen Berührungen mit derselben schien es von einer Seite wünschenswerth, denselben Cursus auch für Westphalen durchzuführen. Indes es ist eine feststehende Einrichtung in Westphalen, dasz, mögen die beiden Abteilungen in den obern Klassen im Unterricht gesondert oder vereinigt sein, jährlich eine Translocation aus einer Abteilung in die andere stattfindet. Darin liegt, dasz das zweite Jahr nicht schlechthin den Lehrstoff des ersten wiederholen soll. Auch namentlich seit der Beginn des griechischen Unterrichts von Tertia nach Quarta verlegt ist, hat man sich allgemein dafür ausgesprochen, dasz es notwendig sei die beiden Tertien im Griechischen getrennt zu lassen, weil sonst die Reife für Secunda nicht erreicht werden könne. In der Mathematik ist es allerdings gut den Stoff der Tertia auf éin Jahr zu beschränken, aber ebenso gut dasz der Schüler dies Pensum zweimal durcharbeite, um in den Elementen sicher zu werden. Auch in der Rheinprovinz ist bisher die Einrichtung üblich gewesen, dasz nur durchaus fähige Schüler den Cursus der Tertia in éinem Jahre durchmachen, die Mehrzahl zwei Jahre in der Classe bleibt; wünschenswerther wäre es freilich, wenn auch dort wie in den übrigen Teilen der Monarchie durchaus ein zweijähriger Cursus in Tertia als notwendig gälte. — Zum andern wegen der Stundenzahl und des hebräischen Unterrichts einigte man sich, dasz dieser Gegenstand als überhaupt kein innerliches Glied des Schulorganismus und von keinem Werth für die sittliche Erziehung der Jugend bisher zu sehr bevorzugt sei; es sei das Hebräische sowol aus der Untersecunda zu verbannen, als auch auszerhalb der gewöhnlichen Schulzeit zu legen; daher seien für die obern Klassen, aber auch für die untern volle 32 Schulstunden, für die Hebräer also 34 herzustellen, aber notwendig dann für die beiden untern Klassen die Anfer-

tigung aller schriftlichen Arbeiten in die Schulzeit selbst zu verlegen, wie dies in der ministeriellen Verfügung für die Realschulen angeordnet ist. Denn die berechtigten Klagen über das zu viele Sitzen der Schüler beziehn sich mehr auf das Uebermasz häuslicher Arbeiten als auf die Schulstundenzahl und sind nicht durch die ministeriellen Verfügungen erledigt, da die Schüler noch zu so vielen häuslichen Schreibereien verurteilt sind, welche in der Schule weiter nicht verwerthet werden. Sodann scheint es notwendig dasz die Zahl der mathematischen Stunden von drei wieder auf vier erhöht werde. Denn die jetzige Stundenzahl macht es dem Schüler fast unmöglich, den Stoff zu seinem sichern Eigentum zu machen, so dasz dann später, da die Realschulen in dieser Disciplin weit mehr leisten, es den Abiturienten der Gymnasien wird unmöglich werden die Fachanstalten zu benutzen und in die technischen Beamtenfächer einzutreten. Ebenso hielt man für gut, von den 3 mathematischen Stunden der Quarta éine ausschlieszlich dem Rechnen zuzuwenden, weil die erlangte Fertigkeit dem Schüler zu leicht abhanden kommt. Schlieszlich wegen des naturwissenschaftlichen Unterrichts wurde die vereinzelte physikalische Stunde in Secunda als unzulänglich erkannt und der Wunsch ausgesprochen für Secunda wieder zwei physikalische Stunden zu erhalten.

Den achten Gegenstand der Berathung bildete der allgemeine Lehrplan für die Realschulen der Provinz; Referent war Director Ostendorf, Correferenten Director Münch und Rohdewald. Da die Unterrichtsordnung für die Realschulen vom 6n October 1859 Modificationen des Lehrplans den Provinzial-Schulcollegien überläszt, so hatte das Provinzialschulcollegium die Directoren der Realschulen und der mit wirklichen Realklassen verbundnen Gymnasien aufgefordert ihre Gutachten abzugeben. Auf Grund derselben fand die Berathung statt. Da mehrere Lectionen der Realschulen eine weit geringere geistige Anstrengung erfordern als die der Gymnasien, so schien eine Vermehrung der Stundenzahl für die obern Klassen bis auf 33 ohne den Gesangunterricht, bis auf 32 für die untern unbedenklich. Der Unterricht in jedem Fache sei dann zu beginnen, wenn er durch die geistige Disposition des Schülers angezeigt sei; daher könne immerhin das Zeichnen in Sexta wegfallen, nicht aber die Naturgeschichte; Geographie sei hier weniger wünschenswerth als Geschichte, besonders Sagengeschichte. Ferner gälten nicht für alle Provinzen die gleichen Forderungen in Bezug auf die Klassenziele für die einzelnen Fächer; für Westphalen z. B. sei das Englische wichtiger als für Schlesien. Die Tertia bildet einen Hauptabschnitt; daher sei bis Tertia der Unterricht mehr elementarer Art, in Secunda mehr wissenschaftlich; deshalb ist in Tertia nicht ein Fach unverhältnismäszig stark zu betreiben, noch auch in Secunda der elementare Cursus fortzusetzen. Zweckmäszig scheint die Festsetzung, dasz die Schülar im allgemeinen 2 Jahre in Tertia bleiben, talentvolle und fleiszige aber auch nach 1 Jahr versetzt werden können; doch musz der Cursus in Tertia wie in Secunda einjährig sein für die Fächer, in denen kein sprungreiches Erfassen möglich ist, wie besonders für die Mathematik. In Bezug auf Einzelheiten schien ein propädeutisch-physikalischer Unterricht in Tertia notwendig, woher aber die Zeit genommen werden solle, blieb eine offene Frage; eine besondre Schwierigkeit macht auch der Anfang des chemischen Unterrichts und die Verteilung des Stoffs. Ein Durchgehn des naturgeschichtlichen Unterrichts durch alle sechs Klassen scheint notwendig; nach Sexta und Quinta gehört Individuenkunde, nach Quarta Arten- und Gattungskunde des Pflanzen- und Thierreichs. In Tertia hauptsächlich ein künstliches System und die Uebung im Bestimmen hervorzuheben scheint nicht richtig zu sein, ebensowenig wie hier schon die Botanik und Zoologie zum vollständigen Ab-

schlusz zu bringen, sondern dies der Secunda zu überlassen. Für Prima würde die Krystallographie und Mineralogie gehören, wenn nicht die erstere bei einer Scheidung der Secunda nach Obersecunda sich bringen liesze; in Prima würde auch Geognosie und menschliche Physiologie zu behandeln sein. In Prima musz der Cursus zweijährig, in Tertia einjährig, in Secunda vorwiegend zweijährig sein. Es fielen dann auf Sexta 2 Stunden w. Zoologie (Vögel und Säugethiere) und Botanik; Quinta 2 Stunden: Fortsetzung; Quarta 3 Stunden: Verallgemeinerung desselben Stoffs nebst Entomologie; Tertia 4 Stunden: 2 Stunden Naturgeschichte (Arten- und Gattungskunde, Uebergang zur Systemkunde), 2 Stunden Physik (Beobachtung der Naturerscheinungen); Secunda 6 Stunden: 2 Stunden Naturgeschichte, 4 Stunden Physik und Chemie; Prima 6 Stunden: 2 Stunden Naturgeschichte, 2 Stunden Chemie, 2 Stunden Physik. Hinsichtlich der Mathematik ist Ziel der Tertia: Sicherheit in der ebnen Geometrie, die Kreisberechnung zweckmäsziger nach Secunda zu verschieben; die Trigonometrie, welche die U.-O. nach Secunda verlegt, kann allenfalls nach Prima gebracht werden, obgleich sich dagegen auch wesentliche Bedenken erheben; in dieser obersten Klasse ist neben dem eigentlichen mathematischen auch Unterricht im Rechnen zu erteilen. Als Lehrbuch empfehlen sich besonders Euklids Elemente in der Uebersetzung von Dippe. Für das Englische ist eine Wiederherstellung der früher in Westphalen üblichen 4 Stunden wünschenswerth und in Prima durch Verminderung der Zeichenstunden von 3 auf 2 erreichbar; für Prima ist als Lectüre in der einen Hälfte des Jahrs Shakespeare, in der andern Prosa, besonders historische und oratorische, zu empfehlen; damit in Secunda kein blos elementarer Unterricht stattfinde, ist eine Trennung der beiden Tertien, wo sie vorhanden sind, zweckmäszig. Der Zeichenunterricht schien für Sexta entbehrlich, die dadurch gewonnenen 2 Stunden können dem deutschen Unterricht allein zugelegt oder unter ihn und die Geschichte verteilt werden.

Nach dieser langen Discussion berichtete Director Dr Schmidt aus Bielefeld über die Auswahl des Materials für die schriftlichen Abiturientenprüfungen wärend des letzten Jahrzehends.

Dann trat die Berathung des Lehrplans für den Zeichenunterricht nach den gegenwärtigen Bedürfnissen der Gymnasien und Realschulen ein. Auf diese einzugehn ist unnötig, da das Ministerium selbst eine Verfügung in dieser Beziehung erlassen wird.

Hierauf wurde von den verschiednen Directoren über den wesentlichen Inhalt der seit Michaelis 1857 erschienenen Programme der dem Programmen-Tauschverband angehörenden Gymnasien und Realschulen Bericht erstattet und dabei unter Andeutung des in Abhandlungen und Schulnachrichten vorzugsweise Erwähnenswerthen aus letzteren, besonders das von den bei uns bestehenden Einrichtungen abweichende hervorgehoben. Demnächst aber wurde die Frage aufgeworfen: ob wol die gegenwärtige Einrichtung der Programme eine zweckmäszige sei. Es wurde hingewiesen auf die hohen Druckkosten, die geringe wissenschaftliche Ausbeute mancher Abhandlungen, die Unlust mancher Lehrer zur Uebernahme der Arbeit. Man einigte sich dahin, dasz nicht in jedem Jahre es einer wissenschaftlichen Abhandlung bedürfe und jede Anstalt nur jedes dritte Jahr dazu verpflichtet sei. Auch die Verkürzung der Schulnachrichten schien notwendig, eine Beschränkung auf das unentbehrliche, so dasz die Schulnachrichten sich auf einen Druckbogen zusammendrängen lieszen, dessen Versendung auszer der Provinz in den Jahren, wo keine Abhandlung beigegeben werde, ganz unterbleiben könne.

Sodann wurden neue Lehrmittel besprochen, von Director Schnabel ein auf den Zeichenunterricht bezüglicher Apparat vorgezeigt und erläutert, von Director Münch technologische Modelle und ein Apparat

zur Unterstützung der Anschauung beim Unterricht in der Stereometrie und namentlich in der beschreibenden Geometrie.

Ein Bericht über die bei den Gymnasien der Provinz neu erfolgten milden Stiftungen, einzelne Anträge und Wünsche einzelner Mitglieder bildeten den Schlusz der 14n westphälischen Directoren-Conferenz.

—l—

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Berner, Dr, ao. Prof., zum ord. Prof. in der juristischen Facultät der Universität Berlin ern. — Bodin, Dr, als Collaborator am Gymnasium zu Prenzlau angest. — Drenckhahn, SchAC., als Adiunct am Pädagogium zu Puttbus angest. — Feller, Dr Theod., SchAC., zur Vollendung seines Probejahrs vom Progymnasium zu Annaberg dem Gymnasium zu Zittau überwiesen. — Franck, Dr, ord. Lehrer am Gymn. zu Neu-Stettin, in gl. Eigensch. an das Gymn. zu Pyritz berufen. — Gallenkamp, Dr, Director der Realschule in Mülheim an der Ruhr, zum Director der städtischen Gewerbeschule in Berlin berufen. — Hanne, Dr theol. et phil., Pastor zu Salzhemmendorf im Hannöverschen, zum ord. Prof. in der theol. Facultät der Universität Greifswald ern. — Hanow, Dr Frdr., als ord. Lehrer am Gymnasium zu Sorau angest. — Heidrich, SchAC., als wissenschaftlicher Hülfslehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen angestellt. — Hultsch, Dr, ord. Lehrer am Gymnasium zu Zwickau, in gl. Eigenschaft an das Gymn. St. Crucis in Dresden berufen. — Jordan, SchAC., als Collaborator am Gymn. zu Prenzlau angest. — Kern, Dr Prof. am Gymn. Casimirianum zu Coburg, zum Dir. der Realschule in Mülheim a. d. R. ern. — Meckbach, ord. Lehrer am Gymnasium zu Tilsit, zum Oberlehrer befördert. — Peter, Dr, wissenschaftl. Hülfslehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen, zum ordentlichen Lehrer das. befördert. — Radebold, SchAC., als ordentl. Lehrer am Gymn. zu Dortmund angestellt. — Schäffer, Lehrer, als Collaborator am Gymnasium zu Prenzlau angest. — Schneider, Dr Rich., SchAC., als ordentlicher Lehrer am Gymn. zu Elberfeld angest. — Serf, wissenschaftl. Hülfslehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymn. zu Cöln, zum ordentlichen Lehrer befördert. — Stephan, Dr, SchAC., als Civilinspector an der Ritterakademie in Liegnitz angest. — Vitz, Dr, als ord. Lehrer am Gymn. zu Torgau angest. — Vogel, Dr Theod., ord. Lehrer am Gymn. zu Zittau, in gl. Eigenschaft an das Gymn. zu Zwickau versetzt. — Weber, Dr Theod., ao. Prof. in Leipzig, als ord. Prof. in der med. Facultät an die Universität in Halle berufen.

Praediciert:

Jähne, Dr Carl Traug., Conrector am Gymn. zu Budissin, erhielt das Dienstprädicat 'Professor'.

Gestorben:

Am 20. Sept. in Berlin der Prof. am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium Dr Deuschle, bekannt durch seine tiefen platonischen Studien, aber auch als Lehrer mit dem gesegnetsten Erfolg thätig, von mir und allen die ihn kannten als anima pia et candida herzlichst geliebt. — Mitte Oct. in München der bekannte Herausgeber eines deutschen Wörterbuchs, Prof. em. Chr. Fr. L. Wurm. — Am 21. Oct. in Marburg mein ehemaliger Lehrer, Dr Karl Frdr. Weber, ord. Prof. der kl. Philologie, früher Lehrer am Gymn. zu Zeitz, dann in Darmstadt, zuletzt Dir. am Gymn. zu Kassel. — Am 26. Oct. in Berlin der grosze Jurist, Staatsmin. a. D. Dr Frdr. Karl von Savigny, geb. 1779 zu Frankfurt a. M. — An demselben Tage in Göttingen der Geh. Hofr. Prof. Dr von Siebold, Dir. der Entbindungsanstalt.

Zweite Abteilung.

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Zweite Abteilung:
für Gymnasialpädagogik und die übrigen Lehrfächer,
mit Ausschlusz der classischen Philologie,
herausgegeben von Rudolph Dietsch.

(13.)

August Schleicher: zur Morphologie der Sprache. St Petersburg 1859. (L. Voss in Leipzig.) 38 S. Folio. 12½ Ngr.

(Mit Rücksicht auf Dr H. Steinthals Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaus.)

(Fortsetzung von S. 449—456.)

B. Welche von den Formeln kommen thatsächlich in den von Schleicher erörterten Sprachen vor? (S. 8—35).

I) Isolierende Klasse der Sprachen. Finden sich Sprachen der Formel A (vgl. oben), d. h. gibt es wirklich Sprachen, in denen, was oben blos als möglicher Fall angenommen wurde, die unveränderliche Wurzel zugleich Wort ist und der Satz sich dadurch bildet, dasz Wurzel neben Wurzel isoliert stehend ein verständliches Ganzes bildet und der Satz mit der Formel A B zu bezeichnen wäre?

Für alle Völker, deren Worte flectieren, also auch für uns ist eine Sprache der Formel A B so auffällig, dasz wir uns nur sehr schwer in sie hineindenken können; denn sie widerspricht allen unsern hergebrachten Begriffen vom Satz, ja sogar vom Wort. Und doch — soll ein Neubau der philosophischen Grammatik begonnen werden, soll sich eine Aussicht auf sein Gelingen eröffnen, so werden die Grammatiker künftig gerade von diesen isolierenden Sprachen ausgehn müszen, wärend sie diese zeither ganz unbeachtet bei Seite liegen lieszen. Schleicher und Steinthal wenigstens sind von ihnen ausgegangen, haben sie, wie sie beide nicht anders konnten, an die Spitze gestellt und so zur sichern Grundlage ihrer Untersuchungen über Wort und Sprache gemacht. Die hohe Wichtigkeit der isolierenden Sprachklassen für die Grammatik überhaupt ist auszer allem Zweifel gestellt; mag also ein erdichtetes Beispiel die Sache vorweg erläutern.

Einen lateinischen Satz: 'av vulp ed cas' — verstehn weder wir, noch würde ihn ein Römer verstanden haben. Wir vermissen

gerade die Hauptsache, nemlich die Flexion, und mit ihr die Unterscheidung der Satz-, also zugleich auch der Redeteile. Anders der Chinese, dessen Sprache zu den isolierenden gehört. Dem Chinesen wäre — mutatis mutandis — ein solcher Satz völlig verständlich; ja er bildet alle seine Sätze nur in dieser Weise. Er würde — nota bene: freilich nur in der hier absichtlich gewählten Stellung — in der lateinischen Wurzel av ein Attribut, in vulp vor ed, als einem Prädicat, ein Subject und in cas nach ed ein Object finden, und demgemäsz einen solchen Satz, enthielte er statt der lateinischen entsprechende chinesische Wurzeln, ganz gut verstehn und diesen in lateinisch flectierten Formen nur so auffassen: av-ida vulp-es ed-it cas-eum. Begreiflicherweise kann in einer solchen Sprache von Formenlehre gar nicht die Rede sein; denn sie hat ja gar keine Worte, sondern lauter unveränderliche Wurzeln. Des Chinesen ganze Grammatik schrumpft so zu einer bloszen Syntaxis (der Wurzeln) zusammen. Auch Redeteile kann eine solche Sprache nicht haben, und die Wurzel av, die in der Stellung des obigen Satzes ein Attribut ist, also av-ida bezeichnet, könnte als chinesische im Lexikon ebensogut mit der Bedeutung: avere, aviditas aufgeführt sein (vgl. die klare, vortreffliche Darstellung der Sache bei Steinthal S. 112—148, der gerade hier, wo es so sehr notthut, auszer der morphologischen Gestalt auch die Function des chinesischen Wortes (= Wurzel) betrachtet und beleuchtet).

Schleicher fragt: gibt es thatsächlich Sprachen mit der Formel A B C..., d. h. wo zwei oder mehr Wurzeln den Satz bilden? Hier liegt aber die Vorfrage nahe: gibt es eine Sprache, in der die eine Formel A zugleich Wurzel und Satz kennzeichnet? Schleicher selbst hat diese Frage durch sein erstes chinesisches Beispiel (vgl. unten) bejaht; aber schon vor ihm haben K. W. Heyse*) und Dr Steinthal den Beweis für die Möglichkeit einer solchen Sprache geliefert.

Beide lehren dasz die Quelle des Wortes, die Wurzelschöpfung, nicht auf den logischen Kategorien, sondern auf psychologischen Processen beruhe. Demgemäsz suchen und finden sie diese Quelle in der Erregung des Gemüts, die von innern heftigen Empfindungen oder der kräftigen Einwirkung äuszerer Objecte ausgeht und die Geberde und die Sprachwerkzeuge des Leibes reizt und so die Schöpfung des Urwortes mit Notwendigkeit zuwege bringt. Wie nun in den Uranfängen der Kindersprache die Schöpfung schon einer einzigen Wur-

*) Wenn Schleicher über K. W. Heyses 'System der Sprachwissenschaft' übereinstimmend mit so Vielen S. 8 ein sehr günstiges Urteil äuszert und seine Ausführungen vortrefflich nennt, aber 'in den Teilen nach dem Schlusse des Werkes hin weniger befriedigendes und belehrendes' findet, so mag es ein schweres Ding sein, einen solchen Sprachenkenner zu 'belehren und ganz zu befriedigen'. Was aber die Function der Bedeutungs- und der Beziehungslaute anbetrifft, so sind K. W. Heyses Ansichten darüber so neu, so bahnbrechend und allgemein giltig, dasz sie für alle, auch für Schleicher, maszgebend sein dürften.

zel (= A) für eine sehr energische That, eine ganz ungewöhnliche Kraftäuszerung des Kindes, die nur durch die stark erregte Gemütsstimmung erklärlich ist, gehalten werden musz, ganz so war es in den Uranfängen der Sprache überhaupt. Diese éine Wurzel, die das Kind schafft, ist nomen und verbum zumal, ja sie enthält den vollständigen, ganz verständlichen Satzkeim schon in sich, wie ich dies an der Wurzel bu der Kindersprache a. and. O. in diesen Jahrbüchern in populärer Weise darzuthun den freilich gewagten Versuch gemacht habe. Diese schallnachahmende Wurzel bu bedeutet: 'das brüllende Thier ist wieder da', oder: 'es brüllt eben wieder' — also nomen, verbum und Satz zumal.

Was ich Schleicher gegenüber meine ist dies: die Schöpfung der Wurzel ist das schwierigste, was der Mensch nur in erhöhter, aufgeregter Stimmung des Gemüts hervorbringen konnte; in den Uranfängen bewegte sich die Sprache lange Zeiträume hindurch in einzelnen Wurzeln, und die eine Wurzel vermittelte das Verständnis der Menschen unter einander, d. h. sie galt als Satz, so dasz sie 'ohne allen durch andere Wurzeln vermittelten lautlichen Ausdruck der Beziehung gelassen wurde' (Schl. S. 8 Mitte). Die Wurzelschöpfung des Kindes, die, ihm allein überlassen, sehr langsam vorschreiten würde, durchbricht jetzt in ihrem naturgemäszen langsamen Fortgang die vorsprechende Mutter und macht das, was zuerst allein eine Wirkung des erregten Gemüts war, zu einer bloszen Sache des Gehörs und des Gedächtnisses. In den Uranfängen der Sprache überhaupt — von wem hätte da eine solche Störung der naturwüchsigen Entwicklung der Sprache ausgehn sollen?

Als sich zu der einen Wurzel A, neben die sich ursprünglich andere Wurzeln, A B..., als volle Sätze zusammenhangslos stellten, noch eine zweite Wurzel B so gesellte, dasz nun die Formel A B als Satz entstand und als Einheit galt, so setzt dies zweierlei voraus: 1) einmal schon einen gewissen Vorrat von geschaffnen Wurzeln und 2) dasz diese — und zwar Laut und Sinn — bereits im Gedächtnis der Glieder, der Stammesgenossen festhafteten; zu beidem gehörten aber gewis sehr lange Zeiträume.

Eine Sprache der einen Wurzel A ist natürlich nicht nachweisbar; so gewis ihre Existenz ist, so fällt sie doch lange vor die Zeit der Erfindung der Schrift; nur in der ersten Kindersprache und in vereinzelten Fällen auch in der chinesischen sind davon noch Spuren zu entdecken. Ja auch eine Sprache durchweg mit der Formel A B..., in der also zwei oder mehr Wurzeln als Satz gelten, ist nicht mehr vorhanden. Am nächsten dieser Formel A B kommen die isolierenden Sprachen und unter ihnen wieder besonders

a) die chinesische:

Beispiele:

1) Formel A: toúy respondere, coram, par } d. h. (er) antwortete
yoüe verba, dicere, vocare } (und) sprach.

In diesem Beispiel findet sich also der eben besprochne vereinzelte Fall, dasz die eine, natürlich ganz *unveränderliche* Wurzel A Wort und Satz zumal bedeutet; zu ihr tritt ohne alle lautliche Andeutung eine zweite Wurzel B, die wiederum zugleich ein Satz ist. Der lexikalische Beisatz der lateinischen Worte beweist, dasz im Chinesischen von einer Trennung des nomen und verbum, überhaupt von Redeteilen in unserm Sinn gar keine Spur vorhanden ist; denn der *Bedeutungslaut* toúy bleibt unveränderlich, gleichviel ob er in dem einen Satz respondere, in einem andern coram oder par bedeutet; mithin hat diese Sprache *keine Worte*, *sondern blos Wurzeln*: vgl. oben das lateinische Beispiel.

2) Formel A B..., z. B:

min	ko	kiu	pu	ko	hia
Volk	sollen	nah	nicht	sollen	unten,

d. h. 'das Volk soll man sich nähern, nicht soll man es herabdrücken', wobei ausdrücklich noch zu bemerken, dasz dem Infinitivus 'sollen' kein chinesischer entspricht, sondern statt dessen eine blosze Wurzel.

Da das Verständnis von der Stellung des Wortes im Satz, von der Syntaxis abhängt, so sind formelhafte Zusammenstellungen, wie sie sich auch in unsern Sprachen finden, in der chinesischen gewis sehr häufig. Dahin scheinen die Beispiele bei *Steinthal* (S. 123) zu gehören: ni tun, wo si, du Ost, ich West = *nicht übereinstimmen*; ni wen, wo ta, du fragen, ich antworten = *plaudern*; wen ta = Frage — Antwort = *Unterredung*; fu — mu, Vater, Mutter = Eltern.

Probe eines zusammengesetzten Satzes, natürlich *ohne* Conjunction:

lau	thai-thai	khyü	si	si	wo	hwan	syau
alt	Frau	scheiden	Welt	Zeit	ich	noch	jung,

d. h. die alte Frau schied (aus der) Welt (zur) Zeit, (als) ich noch jung (war). — Ebendaselbst S. 135:

ouâng	yoūe	seou	pŏ	youèn	chy	ly	eûl	lāy
König	sprechen	Greis	nicht	fern	1000	Meile	und	kommen

y	tsiāng	yeóu	y	ly	oû	kōne	hôn
auch	wollen	haben	zu	Vorteil	ich (mein)	Reich	Fragepartikel,

d. h.: der König sprach: o Greis, (da du) nicht fern (achtend) 1000 Meilen gekommen bist, hättest du auch wol (tsiāng bestimmt als Hülfswurzel den Modus der Wurzel yeóu, also zusammen etwa: habeasne) (etwas) zum Vorteil meines Reichs? NB. Die Wurzel y hier = zu heiszt auch '*gebrauchen*'; die innere Bedeutung des verbum und der Präposition ist im vorliegenden Fall klar (*Schleicher*: die Sprachen Europas S. 51).

3) *Formel* 'A + A. Neben den Bedeutungslaut tritt eine zweite gleichfalls unveränderliche Wurzel, die aber ihre Bedeutung schon verallgemeinert hat, also gewissermaszen *Beziehungslaut* oder *Hülfswurzel* geworden ist: vgl. die Wurzel *iu* für Dativ, *ci* für Genetiv und *men* für den Pluralis in den folgenden Beispielen. Dasz auch diese Hülfswurzeln früher eine *concrete* Bedeutung hatten,

beweist der Umstand, dasz z. B. men (= Pluralzeichen) auch noch Klasse bedeutet (vgl. Steinthal S. 131).

Beispiele:

iu / zin homini;	min / ci populi;	nyo ego men (Pluralzeichen) ti (Passivum);	= ego im Plural, das Ganze = nos-ter;

si / yl = Stein: Kind = Stein-chen.

4) Zu bemerken ist noch, dasz in nicht seltnen Fällen der sogenannte Accent, ohne das Lautmaterial der Wurzel selbst irgendwie zu ändern, eine Aenderung zwar nicht der Bedeutung, aber, um unsern hergebrachten Begriffen gemäsz zu reden, gewissermaszen eine Aenderung des Redeteils bewirkt, z. B. haò gut, háo lieben; hià unten, Unterteil, hía hinabsteigen; thăng kochendes Wasser, thāng brühen usw.

b) Kassia-Sprache (v. d. Gabelentz: Grammatik und Wörterbuch. Leipzig 1858). Schleicher S. 11. 12.

Der Bedeutungslaut unveränderlich; die Beziehungslaute, gleichfalls unveränderliche Wurzeln, haben ihre Bedeutung schon verändert; sie sind sämtlich nicht, wie in unsern Sprachen, Postpositionen, sondern Präpositionen, also Formel ′A + A. Die Beziehungslaute häufen sich bis zu fünf, so dasz die Formel eines solchen Wortes diese ist: ′A + ′B + ′C + ′D + ′E + A, z. B. ia u ba la pyn-lih, genau: 'zu — dem — welcher — haben — machen — weisz', d. h. dealbato, dem geweiszten. Erklärung: die Wurzel lih ist nomen und verbum und heiszt 1) weisz, 2) weisz sein; die vortretenden Beziehungslaute bedeuten: ia Zeichen des Dativs; u männlicher Artikel durch den ganzen Singularis; ba, Relativ, bildet Participia; la, Possessiv, bildet das Präteritum; pyn bildet causativa.

Da beiderlei Laute sowol der Bedeutung als auch der Beziehung unveränderlich sind, so ist eine buchstäbliche Uebersetzung aus diesen isolierenden Sprachen in unsere gar nicht möglich. Schleicher versucht den Satz

u	kun	u	briu	u	long	u	trai	ka sabbath
der	Sohn	des	Menschen	(der)	ist	der	Herr	des Sabbath

mit Weglassung der hier beigesetzten Flexion ins Indo-europäische zu übersetzen. Natürlich kommt dabei nichts anderes heraus, als ein Satz ganz wie der oben erdichtete lateinische: av vulp ed cas. Unsere neuhochdeutsche Sprache taugt gar nicht zur Verdeutlichung. Mit gothischen Wurzeln würde ich diesen Satz der Kassia-Sprache so bilden: sa sun sa man (sa) is sa frau sô sabbath, was natürlich kein Gothe verstanden hätte, da ihm nur die flectierten Formen: sa sun us this man-s (sa) is-t sa frau-ja thizes sabbath verständlich waren. — Bei dem sonst durchgeführten Princip dieser Sprache, die Beziehungslaute vor die Wurzel zu stellen, fallen Bildungen wie: mih-ngi Aufstehn — Sonne = Sonnenaufgang, trai-iing

Herr — Haus = Hausherr, rang-bah Mann (der) — Grösze = Hauptmann, sehr auf, und auch hier zeigt sich wiederum ein schroffer Gegensatz zu unsern Sprachen; denn wir bilden gerade umgekehrt die zusammengesetzten Worte nicht, wie hier, durch Postposition, sondern durch Vorstellung der Beziehungswurzel.

c) Sprache der Namaqua (Wallmann: Formenlehre der Namaqua-Sprache S. 12—14).

Das morphologische Grundprincip auch dieser Sprache ist das isolierende, d. h. sie stellt Wurzel lose neben Wurzel. Die Bedeutungslaute sind aber wie bei uns Postpositionen, also Formel A + ′A. Die Wurzeln gelten als verba, und zwar für jede Person und jedes Tempus. Die Reduplication scheint verbale Kraft zu haben, z. B. Wurzel: |o (das Zeichen | vor dem o bedeutet einen Schnalzlaut), davon: |o + |o; die blosze Wurzel heiszt: eng, die wiederholte: ängstigen; ebenso: ||anu, rein, ||anu + ||anu reinigen. Auch verschiedne Wurzeln setzen sich zusammen, z. B. Wurzel ā trinken und ||ō sterben, davon ā + ||ō ersaufen. Die Tempora des verbum helfen die Partikeln go und ni bilden, z. B. koi-ba ma, Mensch — er — geben = der Mensch gibt; koi-ba go ma, Mensch — er — damals geben = der Mensch hat gegeben; koi-ba nī ma, Mensch — er — einst geben = der Mensch wird geben. Die Wurzel ma selbst bleibt, da es eine isolierende Sprache ist, natürlich unverändert. Ein Satz: ei-b ge sa-da ||gū, genau: ‘er — er sein (= ist) du — ich (= wir) Vater’, d. h.: er ist unser Vater. Auch hier bedeutet die Wurzel ||gu als nomen und verbum zugleich: 1) Vater und 2) zeugen. Isolierend ist endlich IV) auch das Brahmanische: vgl. Schleicher S. 15 u. 16.

II) Zusammenfügende Klasse (II) der Sprachen.

Unter dieser Klasse (II) der zusammenfügenden Sprachen bespricht und erläutert der Verfasser den morphologischen Bau folgender: 1) der drawidischen, wozu das Tamil gehört, 2) der finnisch-tatarischen (auch altaische, uralaltische genannt), wozu α) das Türkische mit dem Jakutischen und β) das Magyarische gehört, 3) einiger südafrikanischen Sprachen (des Zulu und Heroro), 4) des Koptischen, 5) der Thusch-Sprache und 6) des Baskischen.

Grundregeln: 1) Gemeinsames mit der isolierenden Klasse (I): der Bedeutungslaut bleibt in beiden Klassen unverändert. 2) Unterschiede: die Beziehungslaute stehn nicht, wie in Klasse I, lose neben der Wurzel, sondern lehnen sich an sie an. Folge davon ist: sie können nicht blos α) vor und β) hinter der Wurzel stehn, sondern auch in sie hineinwachsen, also Formel Aa, aA, $\underset{a}{A}$ und aAb.

Einige Beispiele, das eine gewählt wegen der räumlichen Nähe des die betreffende Sprache redenden Volks, die andern wegen

der schroffen Abweichung von allen Grundanschauungen, die wir mit Beugungslehre und Syntaxis verbinden.

a) Magyarische Beispiele (vgl. auch Schleicher: die Sprachen Europas S. 86 ff.).

Bátya, älterer Bruder; bátyám, mein älterer Bruder; bátyámé, meinem älteren Bruder angehörig; bátyámék, plural. davon, die Angehörigen meines älteren Bruders; bátyáméknál, bei den Angehörigen meines älteren Bruders — lauter Postpositionen (= A a b c usw.), wofür wir den Genetivus possessivus oder possessivische Pronomina und Adjectiva (meus, fraternus) gebrauchen würden. Da diese Postpositionen einen ähnlichen Charakter haben wie unsere Flexions-Endungen, so bezeichnet sie Schleicher statt mit a b c durch $\alpha \beta \gamma$.

Ebenso Wurzel hal; a hal der Fisch; a hal-nak dem Fische; a hal-at den Fisch; a hal-ban in dem Fische; a hal-ba in den Fisch; a hal-boi aus dem Fische; a hal-on auf, an dem Fische; a hal-ra auf den Fisch; a hal-rol von dem Fische weg; a hal-hoz zu dem Fische; a hal-ert für den Fisch, wegen des Fisches; a hal-val mit dem Fische; a hal-kep wie ein Fisch usw. Zwanzig solcher Casusendungen (= unserem Redeteil der Präposition) werden mit dem Worte zusammengeschrieben, noch zahlreichere von ihm getrennt.

b) Türkische Beispiele:

Die türkische Sprache erreicht nicht den vollen Ausdruck des Satzes. Sie scheidet zwar nomen und verbum, das Prädicat drücken aber blosze Participialien aus. Mit andern Worten — sie kann nicht sagen: amo, amas, homo amat, sondern nur: homo amans. Ganz gegen unsere logisch-grammatischen Ansichten tritt also an die Stelle des dem Türken unbekannten prädicativen Satzverhältnisses ergänzend das attributive. Formel: A a b c..., also Postposition der Beziehungslaute wie im Magyarischen.

Beispiele:

Sev (unveränderliche Wurzel), lieben; mek (oder mag) Endung des Infinitivus. Affixa: 1) me, ma bildet negative Verba; 2) a-me, e-me Impossibilia; 3) dir, dur Transitiva; 4) il Passiva; 5) in, en Reflexiva; 6) isch, usch Reciproca.

Probe von Verbalbildungen:

1) sev-mek lieben
sev-me-mek nicht lieben
sev-e-me-mek nicht lieben können;

2) sev-dir-mek zum Lieben nötigen
sev-dir-me-mek nicht zum Lieben nötigen
sev-dir-e-me-mek nicht zum Lieben nötigen können;

3) sev-dir-isch-mek einer den andern sich gegenseitig zu lieben nötigen
sev-dir-isch-me-mek sich gegenseitig zu lieben nicht nötigen
sev-dir-isch-e-me-mek sich gegenseitig zu lieben nicht nötigen können usw. usw.

Sind hier die wurzelartigen Beziehungslaute alle Postpositionen, so zeigt sich in den südafrikanischen Sprachen Vor- und Nachstellung, z. B. im Zulu: umu-ti Baum, imi-ti Bäume; im Heroro: omu-ti Baum, omi-ti Bäume; oku-sut-a (= a A b) bezahlen; oku-ri-sut-a (ri reflexiv), sich bezahlen; uku-zi-bek-el-is-a (= a b A c d e), für sich selbst aufbewahren.

c) Ein baskisches Beispiel:

Nachdem Schleicher den morphologischen Bau der koptischen (S. 20—24) und der Thusch-Sprache (S. 25—27) nachgewiesen, deutet er die Gestalt des Wortes im Baskischen (S. 27) kurz an. Diese Sprache überbietet an wunderlichen Lautschöpfungen wol alle übrigen. Die Beziehungslaute können teils vor, teils hinter die Wurzel treten; die Beugung des Verbum ist so manigfaltig und verwickelt, dasz Grammatiker dieser Sprache 206 Conjugationen angenommen haben; vgl. auch Schleicher: die Sprachen Europas S. 104 ff. Ein Beispiel mag die sonderbare Gestalt des Wortes wenigstens andeuten.

Il-j-o-z-a-c — welch wunderliches Lautgebilde! Man traut kaum seinen Augen, wenn es der Verfasser übersetzt durch: 'er hat sie getödet, o Mann', denn man weisz nicht, ist's ein Wort oder ist's ein Satz? und doch scheint es beides zumal? Wer würde namentlich gleichsam als Zugabe darin noch einen Vocativus entdecken? Dieses Lautgebilde ist aber so zu erklären: unveränderliche Wurzel: il, töden; j Kennbuchstabe der familiären 2n Person zur Bezeichnung der persona vocativa; ferner o Wurzel des Hülfsverbum; z persona accusativa = sie; a Bindevocal und endlich c charakterisiert die angeredete Person als Mann. Folglich ist alles zusammen möglichst genau: töden — o du — hat (er) — sie — Mann. Gerade die Stellung der Beziehungslaute, welche die Morphologie besonders zu beachten hat, ist in diesem baskischen Beispiel überaus sonderbar und wunderlich. Voran geht die Wurzel il, töden; neu sind aber die Beziehungslaute o-z = hat (er) — sie, welche nach unserer Art zu construieren eng zur Wurzel il gehören, von dieser durch das dazwischentretende j geschieden, und wiederum steht das c (= angeredete männliche Person) von dem j, mit dem zusammen es: o du Mann — heiszt, weit ab ganz am Ende des wunderlichen Wortgebildes, das also einen ganzen Satz zusamt einem Vocativus darstellt.

Eine solche Sprache, die allen unsern Begriffen von Wort- und Satzbildung so schnurstracks widerstreitet und sich der Einwirkung der indo-europäischen Sprachen so lange Zeiten ganz zu entziehn gewust hat, musz nicht blos uralt sein, sondern sie setzt, wie dies Steinthal auszudrücken pflegt, eine ganz andere innere Sprachform voraus, die sich der Geist dieses Volks in der Urzeit im Gegensatz zu den Sanskrit-Völkern geschaffen hat. Ihre Aneignung für den Sprachgebrauch ist wol für jeden, der sie nicht von der Mutter gelernt, eine überaus schwierige, wenn nicht eine unmögliche Aufgabe.

d) Teilt man die Sprachen morphologisch in die drei oben angegebnen Klassen, so fragt sich: in welche gehören die amerikanischen, z. B. die mexikanische? Schleicher traut sich trotz seiner Kenntnis derselben vor der Hand eine bestimmte Einordnung in die III Klassen noch nicht zu. Behält man diese bei, so scheinen sie in die zusammenfügende Klasse (II) zu gehören. Steinthal (S. 202 ff.) findet das Grundprincip z. B. der mexikanischen Sprache in dem Process der Zusammensetzung des Wortes. Er sagt: 'das Mittel, durch welches die Verbindung der Worte im Satz erreicht wird, ist die Zusammensetzung.' Das Substantivum ist nicht mehr blosze Wurzel, sondern, da es eine Endung tl hat, schon ein Wort; aber im Satz als Object oder auch in andern Verhältnissen verliert es diese Endung wieder und sinkt so wieder gewissermaszen zur nackten Wurzel herab. Der Satz im Mexikanischen sieht unsern zusammengesetzten Worten ganz ähnlich, z. B. Steinthal S. 205: sōsti-tl, Blume, ni-temoa, ich suche. Satz: ni-sōsti-temoa, ich — Blumen — suche; naka-tl Fleisch, kwa essen; ni-naka-kwa ich — Fleisch — esse; yek-tli gut. Satz: ti-yek-nemi, du — gut — lebst; ni-nemat-ka-nemi, ich — klug — seiend — lebe; eingefügtes Instrument: tle-tl, Feuer; ni-k-tle-wasta in naka-tl = ich — es (am) — Feuer — brate das Fleisch. Wie im Türkischen das fehlende prädicative durch das attributive, so wird hier dasselbe durch ein compositionelles Satzverhältnis vertreten und ergänzt.

Mit éinem Worte: fast alles ist in allen diesen bereits berührten Sprachen anders, als es nach den Gesetzen unsrer so genannten allgemeinen Grammatik sein müste. Diese lehrt: Denk- und Sprachgesetze laufen ganz parallel; Begriff und Urteil, Wort und Satz setzen sich gegenseitig voraus und decken sich vollständig — aber die Sprachen dieser beiden ersten Klassen, der isolierenden und der zusammenfügenden, widersprechen diesen Grundgesetzen namentlich in Betreff der Beziehungslaute fast überall und schlieszen sich aus dem Schema unsrer älteren philosophischen Sprachlehre ganz aus. Die Völker aber, die diese Sprachen sprechen, zählen nach Hunderten von Millionen und bewohnen den bei weitem grösten Teil der Erde. Fallen aber diese so zahlreichen unter einander wieder so verschiednen Sprachen aus dem Schema der philosophischen Grammatik heraus — nun so gebürt dieser doch wahrlich nichts weniger, als der Name einer allgemeinen.

Sind wir zeither in unbekannterem oder wildfremdem Fahrwasser gesegelt, so dasz wir uns ohne die beiden kundigen Steuerleute Schleicher und Steinthal leicht verirrt und Schaden hätten nehmen können, so lenkt jetzt unser Schifflein in bekannteres Fahrwasser ein und setzt uns aus auf unsern eignen Grund und Boden.

III) Flectierende Klasse der Sprachen (Schl. S. 28 ff.).

Formular-Wurzel = A^a; stammbildende Beziehungslaute = a b ...; Casus- und Verbal-Suffixe = $\alpha\, \beta\, \gamma$, z. B. κώμ-η, ar-a = A^a a;

dom-u-s, fin-i-s, *νόμ-ο-ς*, laud-a-re, mon-e-re, pun-i-re = A^{a} a *α*. — Dasz sich Beziehungs-, ja sogar Bedeutungslaute im Laufe der Zeit abschleifen, verkürzen und ganz wegfallen (lat. servus, servu(s), franz. serf; goth. handus, fotus, nhd. Hand, Fusz; facere, franz. faire; insula, isle, île) und dann oft durch Hülfsworte bezeichnet werden, ist allbekannt, hier aber nicht weiter zu erörtern, da Schleicher ohne Rücksicht auf die geschichtlichen Veränderungen nur den nachweisbar ältesten Stand der Sprachen ins Auge faszt, in welchem die Wurzeln dieser Klasse (III) in aller Regel nicht nackt auftreten, sondern einen Beziehungslaut haben.

Worin unterscheidet sich nun Klasse III von den beiden ersten, der isolierenden und zusammenfügenden?

A) Die Wurzel. In den beiden ersten Klassen ist die Wurzel stets unveränderlich, mögen die Beziehungslaute ganz fehlen oder deren einer oder mehrere antreten. Ganz anders in den flectierenden Sprachen. Diesen sind Veränderungen des Bedeutungslautes ureigentümlich und von manigfacher Art, z. B. Band, Bund, binde; *πιθ*: *πείθω*, *πέποιθα*; voc: vōc-s; duc: dūc-o; *βῆναι*: *βάθι*; dar, der: skr. dāru Holz, *δόρυ*; *τρεχ*: *τρόχ-ο-ς* und *τροχ-ό-ς**) usw. in unzähligen Fällen. Die Antwort auf die eben gestellte Frage ist also in Betreff der Wurzel leicht; sie lautet einfach: die beiden ersten Klassen haben nur unveränderliche, die flectierenden dagegen veränderliche Wurzeln. Schwieriger ist die Vergleichung der Beziehungslaute in den drei Klassen.

B) Die Beziehungslaute des Wortes. Sprachen ohne Bedeutungslaute (= Wurzeln) sind nicht denkbar — und dies ist ein oberster, allgemeingültiger Grundsatz. Ganz anders mit den Beziehungslauten. Weil in unsern flectierenden Sprachen sich überall Beziehungslaute zeigen, so hat die zeitherige allgemeine Grammatik diese in allen vorausgesetzt. Wie grundfalsch diese Voraussetzung ist, zeigt die bereits geführte Erörterung vollständig.

Die Beziehung musz natürlich in den Sprachen irgendwie ausgedrückt sein. Auch Schleicher, der von der Function des Wortes meist absieht, deutet darauf, freilich nur in einer sehr kurz gefaszten Parenthese (S. 3 oben), hin.

---

*) Vgl. Steinthals feine Bemerkungen über den Accent beider Worte. Neben *τρόχος*, *κόμπος* steht *τροχός*, *κομπός* — woher die Verschiedenheit des Accents? Bekanntlich ist das Suffix s (das Zeichen des nomen und Geschlechts) die demonstrative Partikel sa, sô (griech. *ὁ*, *ἡ*, wie *ἕρπω*: serpo; *ἕπομαι*: sequor). Das Gefühl für die ursprüngliche Bedeutung des s in *κόμπος*, *τρόχος* war in geschichtlicher Zeit dem Griechen schon ganz und gar abhanden gekommen, in *τροχός*, *κομπός*, Läuf-er, Prahl-er bricht es noch dunkel hervor; jene sind nomina der Handlung und der Ton ruht auf dem Bedeutungslaut; in diesen erhält der Accent dem Beziehungslaut s (= sa, der, er) seine Kraft, die Persönlichkeit zu bezeichnen, die er uranfänglich gehabt hatte. Auch die ältere griechische Grammatik kannte diese Thatsache; da sie aber Laut und Sinn des s nicht zu deuten wuste, vermochte sie die Thatsache nicht zu erklären.

a) Der chinesischen Sprache fehlen aber im Grunde alle Beziehungslaute; nur in den Hülfswurzeln könnte man gewissermaszen solche finden wollen. Diese Thatsache widerspricht nicht blos der Annahme der zeitherigen philosophischen Grammatik, dasz alle Sprachen, um die Beziehung der Begriffe im Urteil auszudrücken, auch lautliche Zeichen dafür haben müszen, sondern sie scheint auch die eben aufgestellte Behauptung umzustoszen, dasz die Beziehung in der Sprache immer irgendwie müsze ausgedrückt sein. Aber das letztere ist nur scheinbar.

Auch in dem Geiste des Chinesen liegen natürlich, obgleich er nur Wurzeln und gar keine Beziehungslaute hat, die logischen Kategorien des attributiven, prädicativen und objectiven Satzverhältnisses, die wir am Worte im Satz durch Beziehungslaute (= Endungen) zu bezeichnen pflegen. 'Es fehlt ihm nur alle Kraft' — wie Steinthal sagt — 'die Sprachform, die er innerlich hat, lautlich zu äuszern.' Der Chinese musz daher in dem Zuhörer die Beziehung der Worte im Satz in ganz anderer Weise anregen, als wir es zu thun pflegen. Durch 'Stellung, Betonung, Gruppierung der Wurzeln', an die er sich als herkömmliche von Jugend auf gewöhnt, sucht er die Beziehung des Wortes im Satz auszudrücken*) und er erreicht seinen Zweck auch ohne allen lautlichen Ausdruck derselben so vollkommen, dasz sich seine Sprache zu einer reichen Litteratur entwickelt hat. Steinthal, der im Gegensatz zu den III Klassen Schleichers die Sprachen in zwei Klassen: in 1) formlose und 2) Formsprachen einteilt, rechnet die chinesische eben wegen ihrer vortrefflichen innern Sprachform sogar zu den Formsprachen; betrachtet man allein ihre äuszere Gestalt, ihren morphologischen Bau, so wird man sie so hoch nicht stellen können. Resultat: der Chinese hat keine Beziehungslaute; die Beziehung der Wurzeln aber musz, soll eine Verständigung zwischen Redendem und Zuhörer

*) Steinthal (S. 114) führt, wie es scheint, mit vollem Recht auch diese usuelle Stellung der Worte im chinesischen Satze nicht auf die logischen Gesetze zurück, sondern erkennt in ihr einen psychologischen Akt. Die Stellung drückt nach ihm nicht sowol eine logisch-grammatische Beziehung aus, sondern den psychologischen Werth, das Interesse, das wir an jedem einzelnen Worte des Satzes nehmen; darnach bestimmt sich die Reihenfolge derselben. Was uns das wichtigste scheint, erhält eine ausgezeichnete Stellung, welche, je nach den Umständen, entweder der Anfang oder das Ende des Satzes sein kann. Was ursprünglich blos psychologisches Interesse war, wird später zur Gewohnheit, zur eingewurzelten Neigung und so endlich zum grammatischen usus. Diese Behauptungen passen auch auf die Wortstellung anderer Sprachen, namentlich der lateinischen. Die feste Reihenfolge der Satzteile in der letztern ist gewis uralt und beruht ganz wie bei der chinesischen auf dem psychologischen Interesse; dieses kann, wenn es kräftiger hervorbricht, die herkömmliche Reihenfolge bisweilen durchbrechen und z. B. selbst das Verbum an die Spitze des Satzes stellen, den es sonst zu schlieszen pflegt. Was jedoch ursprünglich allein gemütliches Interesse gewesen ist, das war zu Ciceros Zeit natürlich längst bloszer grammatischer usus.

möglich sein, dennoch irgendwie stattfinden; der Chinese ermöglicht nun diese Verständigung nicht durch Laute, sondern durch die feststehende Stellung der Wurzeln neben einander im Satze, welche Stellung ursprünglich durch das psychologische Interesse, das der Redende an dem einzelnen Satzteil beim Sprechen nimmt, bestimmt, später aber zum grammatischen usus wurde. Mit andern Worten: die chinesische Grammatik hat keine Formenlehre, sondern blos eine Syntaxis.

b) So lassen sich die flectierenden Sprachen von der isolierenden Klasse auch in Betreff des Beziehungslautes leicht scheiden. Wie aber verhalten sich jene in derselben Rücksicht zu Klasse II, der zusammenfügenden?

Da die Klasse II ebenso wie die flectierende Klasse III Beziehungslaute (= a) besitzt, so fällt der Unterschied minder schroff in die Augen. Aber in Klasse II haben die Beziehungslaute, wenn sie auch schon vielfach verkürzt sind, dennoch ganz das Ansehn von Wurzeln und gehn nicht in eine Lautform, die uns als volle Einheit erschiene, zusammen; sie sind nicht verschmolzen, sondern gleichsam blos aneinander geleimt. In Betreff des Türkischen z. B. macht Steinthal (S. 251) die Sache durch ein sehr glücklich gewähltes Bild deutlich. 'Solch ein Wort' — sagt er — 'wie das türkische sev-is-dir-mek (vgl. oben die ähnlich gebildeten magyarischen Beispiele) ist wie ein Ringelwurm, den man zerschneiden mag, und dann lebt jedes Stück für sich. Wodurch ist die Wurzel sev, lieben, von der Wurzel is und diese von dir verschieden? Höchstens dadurch, dasz letztere nicht allein, sondern immer nur zusammengesetzt auftreten.' — Ganz richtig. Der Türke fühlt das Ganze zwar als Einheit, aber gewis nicht als eine so innige, als wir in unsern Worten erkennen. Auch liegt die stoffliche, materielle Bedeutung dieser Beziehungswurzeln noch so klār zu Tage, dasz sie oben nach Schleicher genau konnte angegeben werden.

Wie ganz anders in den flectierenden Sprachen der Klasse III. Dem Griechen galt τρόχος, κόμπος (vgl. vorher die Note), ἔβην, ἔδων (skr. adām) als untrennbare Einheit und der Process, wie sich in vorhistorischer Zeit die Beziehungslaute an die Wurzel angeschmiegt und was sie ursprünglich bedeutet hatten, war ihm in der lebendigen Rede, ja selbst in der Vereinzelung des Wortes völlig verdunkelt und bereits ganz unfühlbar; das Ganze, Wurzel und Beziehungslaute, waren ihm zur formschönen Einheit geworden. Nur mühsam zerlegt jetzt der Etymolog durch seine künstlichen Scheidemittel den Stoff des lebendigen Wortes in unsern flectierenden Sprachen und zersetzt das zu inniger Einheit verbundene in die ursprünglichen Teile.*)

c) Die isolierenden Sprachen haben, wie schon oft gesagt, keine Beziehungslaute. Da nun die zusammenfügenden (Klasse II) deren besitzen, so liegt die Frage nahe: stehen diese höher als die

*) Wurzel τρεχ, τροχ = Vokalsteigerung; o stammbildend; s = Partikel sa, da, der; also das ganze Wort: τρόχος; ebenso skr. adām (ἔδων) = a-dā-m (m = mi); also = damals — gab — ich.

ersten? Nach der morphologischen Gestalt dieser Sprache zu urteilen, müste man sehr geneigt sein sich zu Gunsten der zusammenfügenden Sprachen zu entscheiden. Diese haben Mittel die Beziehung der Worte als Satz- und Redeteile lautlich zu bezeichnen; sie durften davon ja nur den nötigen zweckmäszigen Gebrauch machen. — Die Thatsachen drängen aber dazu, die gestellte Frage entschieden zu verneinen; kaum eine oder die andere Litteratur der Sprachen der Klasse II, ungeschriebne oder geschriebne, kann sich z. B. mit der chinesischen (Klasse I) vergleichen.

Woher diese auffallende Thatsache? Man könnte es so erklären: diese zusammenfügenden Sprachen haben des Guten zuviel und doch — um den Zweck vollständig zu erreichen — wieder zu wenig. Sieht man sich Worte an wie oben das türkische sev-dir-isch-e-me-mek oder das aus der Kassia-Sprache ia u ba la pyn = lih —, so sind der Beziehungslaute wahrlich nicht zu wenige, sondern zu viele; sie erdrücken die Wurzeln sev, lieben, und lih, weisz, so dasz diese unter den Beziehungslauten fast verschwinden. Und was erreichen die fünf Präpositionen in dem Kassia-Beispiel? Nur sehr unvollkommen, was unsere zwei Postpositionen t-em in dem Worte (ge)weisz-t-em ganz deutlich bezeichnen.

Anstatt, wie dies in unsern flectierenden Sprachen der Fall ist, den Sinn der Affixe so zu verallgemeinern, dasz diese — ohne stofflichen Inhalt — blos die Beziehungen des Wortes, also das rein Formale an demselben, andeuteten, suchen die zusammenfügenden Sprachen durch die gröszere Zahl ihrer Bedeutungslaute (vgl. oben die vielen Casus im Magyarischen) denselben Zweck zu erreichen. Da aber die Beziehungen der Dinge in der Natur, also auch der Worte im Satz unberechenbar sind, so liesz sich dies Princip der Häufung der Beziehungslaute nicht folgerichtig und zweckentsprechend durchführen, und diese Sprachen sind gewissermaszen auf dem halben Wege der Formbildung des Wortes — die eine weiter, die andere etwas näher am Ziel — stehn geblieben. Der Chinese dagegen führte sein Princip, die Beziehung lautlich gar nicht auszudrücken, möglichst consequent durch und bildete sich in seinem Geiste so eine innere Sprachform, die zum Ausdruck der Kategorien des Denkens vollkommen ausreichte. Doch gehn wir jetzt zu der flectierenden Klasse selbst über.

Schleicher begreift unter der flectierenden Klasse (III) A) die semitischen und B) die indo-europäischen Sprachen.

Die Wurzel (A^a), die in den zwei ersten Klassen unveränderlich war, verändert sich hier regelmäszig; Wurzel und Beziehungslaute verschmelzen zur vollen Einheit. Die Affixe streifen ihre ursprüngliche stoffliche, materielle Bedeutung ganz ab und dienen nur als Mittel zur Formung des Wortes und zum Ausdruck seiner Beziehungen. Der Infixe thut Schleicher S. 31 bei der Nasalierung der Wurzel z. B. fud: fund, jug: jungo; rup: rumpo; λαβ: λαμβ (πάθος: πένθος; βάθος: βένθος?); goth. brâhta: brigga; brachte: bringe;

dachte: Dank, denke — in Kürze Erwähnung; vgl. auch Steinthal S. 293 u. 294.

Mit Hülfe von Affixen, d. h. von demonstrativen Partikeln oder wie sie Bopp nennt von Pronominal-Wurzeln, scheidet sich nomen und verbum, die in Klasse I und II entweder noch indifferent in der Wurzel liegen oder wenigstens nicht scharf gesondert sind, in Klasse III schroff und entschieden von einander ab und das verbum erfüllt sich mit der Kraft der Aussage und übernimmt so im Satz die Function des Prädicats.

In Betreff des ursprünglichen Lautes und der Function dieser demonstrativen Affixe, welche die Beziehungslaute (= Endungen) in unsern Sprachen bilden, ist auf Steinthals tief eingehende Erörterung der Sache (S. 232 ff.) zu verweisen, da Schleicher auch hier seinem ausgesprochnen Vorhaben gemäsz nur die morphologische Gestalt betrachtet und die Rücksicht auf den Raum dem Unterzeichneten Einschränkung gebietet. Nur dies eine mag hier Platz finden. Steinthal legt der Schöpfung des genus in den Sprachen eine sehr hohe Bedeutung und folgenreiche Einwirkung auf die Bildung der Satzteile und des Satzes überhaupt bei. Spuren des genus (namentlich beim Pronomen) zeigen sich in mehreren der eben erörterten Sprachen; scharf ausgeprägt am nomen ist das Geschlecht nur in den flectierenden. Zunächst kommt die Bezeichnung des Geschlechts nur der attributiven Beziehung zugute, aber sie half — so scheint es — allmählich auch die prädicative ausdrücken.*)

A) Die semitischen Sprachen.

Morphologische Grundzüge: 1) Die Wurzel selbst ist veränderlich und 2) dreilautig; die Bedeutung des Wortes haftet nemlich immer an drei Consonanten, die Wurzel an sich ist also unaussprechbar. 3) die Beziehung bilden a) Vocale, b) Lautelemente α) vor, β) in und γ) hinter der Wurzel: vgl. die arabischen, chaldäischen, syrischen und hebräischen Beispiele bei Schleicher. 4) Die Formel A^x (= veränderliche Wurzel), aller äuszern Personalzeichen entbehrend, enthält die 3e Pers. sing. masc. 5) Die Wurzel ist nicht blos einsilbig, sondern kann ohne äuszere Zusätze blos durch innere Bildung zwei- und dreisilbig sein.

---

*) Merkwürdig ist in dieser Hinsicht ein ägyptisches Beispiel bei Steinthal S. 238. Das weibliche nomen hat als Geschlechtszeichen ein t, am Verbum drückt sich das genus aber durch ein s aus. So scheiden sich allein mit Hülfe des genus nomen und verbum, aber durch dasselbe Mittel verbinden sie sich im Satz wieder. Beispiel: as-t uer-t a-s — aw = Isis — sie grosz — sie seiend — sie (= s) — heilig, d. h. die grosze Isis ist heilig. Die Bindung der Worte zu einem Ganzen ist hier wesentlich noch attributiver Art, aber bei dem Unterschied des Geschlechtszeichens am vomen und nerbum ist dies gleichsam ein erster Anlauf zur Synthesis von Subject und Prädicat. Nur weil in dieser Sprache sich schon das genus zeigt, stellt sie Steinthal höher, als sie bei der unveränderlichen Wurzel es verdient, Schleicher aber niedriger.

B) Die indo-europäischen Sprachen.

Gemeinsames mit den semitischen (und zwar im Gegensatz zu Klasse I und II): 1) die regelmäszige Veränderung der Wurzel selbst; 2) die Beziehungslaute sind nicht mehr Wurzeln oder wurzelartige Zusätze, sondern rein formale Lautelemente.

Unterschiede von A) und B): In der Sprachensippe B ist 1) die Wurzel (= A^a) immer einsilbig, 2) sie hat einen bestimmten Vocal, folglich ist sie aussprechbar. 3) Eine Formel aA^a, die im Semitischen möglich ist, kommt in unserer Sprachsippe nicht vor, d. h. unsere Beziehungslaute (= a b oder $\alpha \beta \gamma$) sind nur Postpositionen (= Endungen), keine Präpositionen. Dasz Reduplication und Augment keine Ausnahmen von dieser durchgreifenden morphologischen Regel sind, ist oben schon kurz nachgewiesen. 4) Die Formel A^a, d. h. die blosze Wurzel ohne alle Suffixe, ist in unsern Sprachen in ältester Zeit*) sehr selten; sie zeigt sich in vereinzelten Fällen als Vocativ und Imperativ. Beide reihen sich aber nicht regelrecht ein in die Construction des Satzes, sie stehn auszerhalb desselben und haben etwas von dem Wesen der Interjection an sich, die gleichfalls im Satz keinen Platz findet und eben deswegen für keinen Teil der menschlichen Rede zu halten ist; auch hätten ja viele Thiere diesen Redeteil mit uns Menschen gemein. Der Vocativ ist ein Ruf, kein eigentliches Wort, kein Satzteil, und daher kann auch seine äuszere Form mit der Wurzel zusammenfallen (z. B. goth. fisk-s: fisk, dags: dag). Rufe ich: Karl! — so ist das eine Art Interjection; wäre mir der Name des Gerufnen unbekannt, so würde ich mich, um denselben Zweck zu erreichen, des ganz allgemeinen Rufes bedienen: du da, he da! Da der Vocativ in keiner Beziehung zu dem Satze steht, so ist es eher auffällig, dasz sich an ihm dennoch Beziehungslaute zeigen. Freilich fallen seine Beziehungslaute meist mit denen des Nominativs zusammen und so fehlen ihm eigentlich doch die unterscheidenden Kennzeichen des besondern Casus; damit mag auch zusammenhängen, dasz er das Zeichen des Nominativs oft abwirft und wenn auch nicht die Wurzel so doch den Stamm bloslegt, z. B. serve, fili, geni; πόλι, Ὀρφεῦ, τάλαν usw. In gleicher Weise erscheinen auch die Imperative: steh, poln. stoi, halt, ἰδού nicht als Satzteile, sondern sind, wie K. W. L. Heyse dies ausdrückt, gewissermaszen blosze Deutewurzeln. Sie wollen nicht die Aktion des Stehens, Haltens, Sehens anbefehlen, sondern blos die Aufmerksamkeit des Angerufnen anregen. Für diese Ansicht spricht auch die Thatsache, dasz gerade in den ältesten germanischen Sprachen im Gegensatz zu den jüngern die Wurzelverba in der 2n Pers. Sing. des Imperativ kein Suffix haben und so die Wurzel (A^a) bloslegen. Auch ist es

*) Dasz sich in den jüngern Zeiten der Sprachen die Endungen kürzen oder ganz abfallen und so die Wurzel wieder bloszlegen, ist allbekannt. Schleicher hält sich aber 'an den ältesten nachweisbaren Stand der Form des Wortes'; darauf allein bezieht sich seine Behauptung unter Nr 4 oben im Text.

höchst wahrscheinlich, dasz die Wurzelschöpfung oft gerade vom Ruf, d. h. aus einem heftigen Wunsch sich einem andern mitzuteilen, seine Aufmerksamkeit zu gewinnen, ausgegangen sei; für diesen Zweck eignen sich aber neben den Deutewurzeln (st! pst! he da! du da!) vor allem Vocativus und Imperativus.

Resultat: Die Grundgesetze der zeitherigen philosophischen Grammatik können keine allgemeine Giitigkeit beanspruchen; sie sind viel zu einseitig und darum ganz unzulänglich. Sie beruhn auf der Kenntnis sehr weniger Sprachen und im wesentlichen auf den logischen Kategorien. Die Entstehung des Wortes, seine Fortbildung zum Satz und zur Volkssprache ist aber, wie Heyse und Steinthal lehren, auf psychologische Processe, nicht auf die Kategorien des Denkens zurückzuführen. Wie könnte man sich auch in der Urzeit, wo die Sprache entstanden ist, die Menschen als scharf denkende Logiker vorstellen, die mit klarem Bewustsein und nach bestimmten Regeln Wort, Satz und Sprache geschaffen hätten. Die Schöpfung des Bedeutungslauts (= Wurzel) ist vielmehr eine naive, unbewuste That des Geistes und aus der Erregtheit des Gemüts hervorgegangen und aus dieser allein zu erklären. Von allen unsern Redeweisen wüste ich keine dem ursprünglichen, unbewusten Akt der frühsten Sprachschöpfung ähnlichere, als die Ellipse. Auch sie ist immer eine Folge gröszerer oder geringerer Erregung des Gemüts, auch sie geht, wie dies ursprünglich mit der Wurzelschöpfung der Fall war, unbewust vor sich ohne Rücksicht auf die logischen Gesetze, ja sie widerspricht diesen in aller Regel. Wer in Ellipsen redet, ist irgendwie aufgeregt und setzt sich über die Gesetze der Logik, obgleich diese natürlich in seinem Geiste vorhanden sind, thatsächlich ganz hinweg. Bald fehlt das Subject, bald das Prädicat, bald sogar beides, und dennoch ist eine solche Redeweise für den Zuhörer völlig verständlich, darum aber auch alle logisch-grammatischen Ergänzungen, die man zu machen pflegt, völlig überflüssig. Wüste doch der Redende selbst sehr oft nicht, welches concrete Wort er gerade ausgelassen, geschweige denn dasz es der Grammatiker bestimmt herausfinden sollte. Die Ellipse ist eben nicht durch die Grammatik, sondern durch die Psychologie zu erklären; diese letztere kann aus der kühnern oder beschränktern Auslassung der Satzteile auf den Grad der gemütlichen Erregung des Sprechenden sichere Rückschlüsse machen, die blosze Grammatik aber das Wesen der Ellipse, d. h. die mangelnde Uebereinstimmung der lebendigen Rede mit den logischen Kategorien, durch alle ihre Ergänzungen nicht aufklären.

So lagen auch in den Uranfängen der Sprache die subjectiven, attributiven, prädicativen und objectiven Beziehungen in dem Geiste des redenden Menschen, aber sie kamen — in ähnlicher Weise wie heute noch bei der Ellipse — bei dem grösten Teile der Völker der Erde entweder gar nicht oder nur in sehr unvollkommner Weise zum lautlichen Ausdruck.

Um zwei Punkte drehen sich, damit ich das Ganze noch einmal zusammenfasse, die beiden besprochnen Schriften und auch diese Relation, nemlich um den lautlichen Ausdruck A) der Bedeutung und B) der Beziehung. Die Schöpfung A) des Bedeutungslautes (= Wurzel) geht hervor aus der Erregtheit des Gemüts und ist allen Sprachen gemeinsam; eine Lautsprache ohne Wurzeln ist eine contradictio in adiecto. Dagegen gehn die Sprachen in dem lautlichen Ausdruck der Beziehung (in Betreff der Affixe) so weit auseinander, dasz manchen dieser lautliche Ausdruck sogar ganz fehlt.

Die chinesische Sprache z. B. ist eine blosze Wurzelsprache ohne alle Beziehungslaute, wenn man nicht in den Hülfswurzeln eine dann freilich sehr beschränkte Ergänzung finden will. Trotzdem hat sie eine so reiche Litteratur entwickelt, dasz sie Steinthal nicht zu den formlosen, sondern zu den Formsprachen rechnet. Man müste die Richtigkeit dieser Annahme bestreiten, wenn man blos die morphologische Gestalt des chinesischen Wortes in Betracht zöge. Sieht man aber auf das, was die Worte dieser Sprache leisten, d. h. auf die Function, die wesentlich mit der innern Sprachform des Volksgeistes zusammenhängt, so wird man Steinthal beistimmen können. Aber auch Schleicher übersieht es keineswegs, dasz das Chinesische, das der morphologischen Gestalt nach auf einer so tiefen primitiven Stufe steht, der Function nach weit höher zu ordnen wäre: vgl. S. 7 unten.

Jedenfalls stehen aber die Sprachen weit über Klasse I und II, denen es gelungen ist Beziehungslaute zu finden, diese aller wurzelhaften, materiellen Bedeutung zu entkleiden und durch Verallgemeinerung ihres ursprünglichen Sinnes zu dem zu machen, was sie ideell sein sollen, nemlich zu einem blos formalen lautlichen Mittel, die Beziehungen, die das Wort in der lebendigen Rede d. h. in dem Satz eingeht, in kürzester Art und Weise auszudrücken.*) Diesen Standpunkt haben aber allein die Völker von der semitischen und indoeuropäischen Sprachsippe erreicht. Wenn diese die reichsten Litteraturen besitzen und so die Culturvölker des Menschengeschlechts geworden sind, so verdanken sie dies — irrt mich nicht alles — vornehmlich dem Umstand, dasz ihr Volksgeist sich eine innere Sprachform geschaffen hat, die gerade die Beziehungslaute zu rein formalen Lautmitteln machte, neben der nun kräftiger hervortretenden Wurzel den Laut derselben gleichsam herabdrückte und so eine zweckentsprechende, formschöne Worteinheit zu bilden verstand. Nun erst

*) Wie gewaltig, wie umfassend sind z. B. die Leistungen (= Function) der lateinischen und griechischen Beziehungslaute (= Endungen) der Casus! Wie stehn die chinesischen Hülfswurzeln an Leistungsfähigkeit hinter ihnen weit zurück und wie unbeholfen drücken andere von den oben besprochnen Sprachen dieselben Beziehungen des Wortes mit einem groszen Aufwand von wurzelartigen Affixen aus, die trotz ihrer Zahl für den Zweck doch wieder nicht ausreichend sind; vgl. oben einzelne auffällige Beispiele dieser Art.

konnte die Sprache zu einem adäquaten Ausdruck der logischen Kategorien kommen, die aber nimmermehr der frühesten Wortschöpfung zu Grunde gelegen hatten, so dasz sie überall in gleicher Weise, wie die allgemeine Grammatik zeither gelehrt, hätten zu lautlicher Bezeichnung gelangen müszen. Die Scheu der flectierenden Sprachen vor Ueberladung der Wurzel durch Beziehungslaute zeigt sich überall deutlich; wo sie zu nahe lag, da wichen sie derselben dadurch aus, dasz sie ursprüngliche Wurzeln zu Beziehungswurzeln umwandelten, zum Ausdruck der Beziehung der Satzteile und der Sätze machten und so neue Wortklassen (Präposition, Conjunction) schufen, die andern Sprachen als solche fehlen.

Sind die zeither als allgemein giltig angenommenen Gesetze der philosophischen Grammatik für die Erklärung der sprachlichen Thatsachen in sehr vielen Sprachen der Völker der Erde völlig unzulänglich und zum groszen Teil grundfalsch, so reichen sie nicht einmal aus, alle wesentlichen Punkte in den flectierenden Sprachen, auf die sie, wie eben gesagt, vor den übrigen passen, so zu erläutern, dasz gar kein Zweifel übrig bliebe. Einen Hauptpunkt haben diese Gesetze z. B. ganz unerklärt gelassen — ich meine das Wesen der Wurzel in unsern Sprachen. Um zu klarer Einsicht zu kommen, war erst die vortreffliche Darstellung des wahren Sachverhalts durch K. W. L. Heyse nötig. — Die Wurzel erschien wie der allgemeinen so der speciellen Grammatik früher gleichsam als ein Ding auszerhalb der Sprache, als eine blosze Erdichtung der Sprachlehrer zur Erklärung verwandter Worte. Diese hergebrachte Grundansicht, die in dem geneigten Leser durch diese ganze Relation schon erschüttert sein musz, ist aber falsch und verrückt den wahren Standpunkt der Sache völlig. — Die ihrem morphologischen Bau nach für uralt zu haltenden Formen ἔβην, ἔδων, skr. adâm — um statt unzähliger dasselbe Beispiel noch einmal zu gebrauchen — erscheinen uns neben βεβήκατον, ἐδίδοτον, neben goth. salbodîdun, salbodêdeina kurz, einfach und älter. Aber dennoch haben wir oben beide Aoriste in je drei Teile zerlegt; folglich können sie den Urlaut selbst nicht dargestellt haben. Hält man ἔδων, ἔθην neben διδω(μι), τιθη, skr. dadâ, dadhâ, neben murmur, turtur, goth. haihait, skaiskaid (= nhd. hiesz, schied), so tragen den beiden Aoristen gegenüber die letztern Formen ein noch ursprünglicheres Gepräge; denn in jenen sind drei verschiedene Lautelemente, hier nur éins, das sich freilich wiederholt. Aber auch das Doppelte ist ja nicht das Einfache; es bleibt also nichts anderes übrig, als die einsilbige Wurzel selbst (βη, δω, θη) für den wirklichen Urlaut zu erklären. Mit andern Worten: auch unsere flectierenden sind, wie die chinesische, uranfänglich Wurzelsprachen gewesen.

Ganz dieselbe Behauptung spricht Schleicher (S. 28) formelhaft so aus: 1) A, 2) A + ´A, 3) A a, 4) A^a — und will damit den Weg bezeichnet haben, den die Entwicklung der Sprachen überhaupt genommen hat. Setzen wir die Formeln in Worte um, so heiszt dies:

1) A = Wurzelsprache; 2) A + ′A = zur Wurzel tritt, aber noch lose daneben, eine zweite, deren Bedeutung sich aber schon zu verallgemeinern anfängt; 3) A a = zur Wurzel tritt als Affixum eine schon verkürzte Wurzel als Beziehungslaut; 4) A^a = die Wurzel selbst verändert sich. NB. Nr 1 und 2 = isolierende, Nr 3 = zusammenfügende und Nr 4 = flectierende Sprachen.

Denkt man sich unter A die Wurzel nicht blos als Wort, sondern auch als ganzen Satz (vgl. oben), so ist gegen diese durch die Formeln angedeutete Reihenfolge der Entwicklung der Sprachen kaum etwas einzuwenden. Nur die Thatsache, dasz bei weitem nicht alle Sprachen diesen Verlauf vollständig genommen haben, deutet, wie Steinthal sich ausdrückt, auf eine wenn auch nicht nachweisbare, uranfängliche geringe Verschiedenheit der innern Sprachform der Völker. Denn warum hat das eine den Lauf bis ans Ende (= A^a) durchgemacht? Warum sind andere gleich auf der ersten Stufe (= A und A + ′A), andere wieder auf halbem Wege (= A a) stehn geblieben?

Da gar nicht daran zu denken ist, dasz eine flectierende Sprache (= Nr 4), wie die semitischen und die unsern, diesen ihren spätern Standpunkt sogleich fix und fertig eingenommen hat, da sie vielmehr ursprünglich gleichfalls Wurzelsprachen gewesen sind, so gewinnt das erdichtete wunderliche lateinische Beispiel oben: av vulp ed cas einen andern Sinn und eine tiefere Bedeutung; denn in ganz ähnlicher Weise hat das Urvolk gesprochen und seine Worte und Sätze gebildet, von dem der Römer die lateinische und wir alle unsere Sprachen überkommen haben. — Von Quarta her bis in meine älteren Jahre schwebte mir beim Anblick der Wurzeln in der griechischen Grammatik dunkel immer der Gedanke vor: 's ist ja doch nichts mit diesen Wurzeln; die hat der Buttmann doch alle blos zu seinen grammatischen Zwecken so scharfsinnig erdichtet; sie stehn ja ganz auszerhalb der Sprache. Wie anders, als ich die maszgebende Ansicht K. W. L. Heyses kennen lernte. Seitdem sehe ich sie gleichsam mit neuen Augen an; denn diese Wurzeln waren einst wirklich Leib und Leben und unsere gemeinsame Ursprache oder vielmehr die Sprache überhaupt bestand aus nichts anderem, als aus lauter solchen Wurzeln.

Mehr noch — es ist sehr zu bezweifeln, dasz uns die vorliegenden Wurzeln der chinesischen Sprache, die als solche Worte sind und den Satz bilden, in ihrer Urgestalt vor Augen liegen; die geschichtlichen Mittel dies nachzuweisen fehlen uns. Gibt man aber den Versuch auf, unsere Wurzeln blos von der lateinischen, griechischen, slavischen, deutschen*) Sprache aus einseitig aufzustellen und hält sich an die bereits gewonnenen reichen Ergebnisse der vergleichenden Grammatik auf dem ganzen indo-europäischen Sprachgebiet, so sind

*) In Betreff der deutschen Wurzeln gibt J. Grimms 'Gesetz vom Ablaut und der Lautverschiebung' freilich vortreffliche, sichere Fingerzeige und Anhaltpunkte.

'die Wurzeln nicht blos hypothetische Dichtungen zum Behuf grammatischer Rechnung und Formulierung, sondern sie stellen — insofern sie richtig angesetzt sind, was bei einem groszen Teil derselben höchst wahrscheinlich ist — wirkliche Sprachelemente der Urzeit dar und kommen den ersten Erzeugnissen der Sprachschöpfung sehr nahe, mögen oft genug mit ihnen zusammenfallen' (Steinthal S. 276).

Der Nachweis des Uebergangs von A zu A^a, d. h. wie sich aus Wurzelsprachen flectierende entwickelt — wird wol für immer ein nicht zu lösendes Räthsel bleiben. Soll hier am Schlusz eine Vermutung gewagt werden, so sei es diese: die Ursprache der Sanskritvölker kann beim Uebergange von A zu A^a nicht lange auf dem Zwischenstandpunkt der zusammenfügenden Sprachen von Klasse II verweilt haben, sonst hätte die Ueberladung der Wurzel mit Bedeutungslauten den Keim zur Flexion in ihr von vorn herein erstickt.

Dasz Hr Schleicher von der Function des Wortes, so weit es angehen wollte, absieht und nur seine morphologische Gestalt in Betracht zieht, ist oben bereits mehrfach angedeutet. Er spricht diese seine Absicht offen und klar aus und verschweigt es auch nicht, dasz es bedenklich sei das, was in der lebendigen Rede so innig vereint sei, wie Form und Bedeutung des Wortes, durch die Wissenschaft zu trennen, um einseitig auf die morphologische Gestalt des Wortes die Klassificierung der Sprachen zu gründen. 'Auch versteht es sich' — sagt er S. 7 — 'dasz die von mir aufgestellten III Klassen nicht zugleich Stufen der sprachlichen Vollkommenheit bezeichnen, die ja zum Teil, vielleicht ausschlieszlich von der Function abhängig ist, welche der Laut hat.' Mit diesen Worten gibt Hr Schleicher die Grenzen genau an, die er sich bei seiner Aufgabe gestellt hat. Kein Unbefangener wird einem Schriftsteller das Recht dazu absprechen dürfen, sich eine so oder anders fest abgegrenzte Aufgabe zu stellen.

Nicht ganz derselben Meinung scheint Hr Dr Steinthal zu sein. Schon der Titel ('mathematische Sprachwissenschaft'), den seine kurze Recension der Schleicherschen Schrift in der Zeitschrift für 'Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft' (S. 432) an der Stirn trägt, zeugt von seiner Abgunst; denn schon in der Ueberschrift soll hier der Tadel liegen. Auch der Unterzeichnete glaubt nicht, dasz durch mathematische Formeln die unberechenbaren Schöpfungen des Geistes gleichsam können eingefangen werden. Aber die Ueberschrift mit ihrem Tadel passt höchstens auf die Seiten 5 und 6, d. h. auf die a priori aufgestellten Formeln; von da ab bis zum Schlusz bewegt sich der Verfasser in den thatsächlich vorkommenden Formen der concreten, einzelnen Sprachen. Wer übrigens eine Scheu vor diesen mathematischen Formeln trüge, der mag sie getrost fahren lassen. Der Unterzeichnete gilt mehr als ihm lieb ist, für einen schlechten Mathematiker und Rechner; er hat aber die Formeln sofort verstanden. Sie boten ihm vielmehr gute Fingerzeige für das leichtere Verständnis der Sache, z. B. auch der bald nachher von ihm gelesenen Stein-

thalschen Schrift selbst. Wenn nun die Recension Steinthals Herrn Schleicher die zurückgedrängte Beachtung der Function des Wortes als entschiednen Mangel anrechnet, so ist das offenbar unrecht; denn niemand kann leisten, was er absichtlich und ausgesprochenermaszen gar nicht leisten will. Von vorn herein und auch an späteren Stellen spricht aber Hr Schleicher seine Absicht, wesentlich nur die morphologische Gestalt des Wortes zu beachten, klar und deutlich aus.

Auch ist sein Standpunkt berechtigt und höchst verdienstlich. Ein Vergleich mag diese Behauptung stützen. — Was thut man, um Anfänger in die Völkerkunde einzuführen? Nun man zeigt ihnen Bilder von Kalmücken, Samojeden, Chinesen, Japanern, Indianern, Negern und Polynesiern, d. h. vor allem zunächst die äuszere Gestalt des Leibes, und fügt wol die Kleidung hinzu, wenn den Völkern diese, wie in manchen Sprachen der nackten Wurzel der Beziehungslaut, nicht etwa ganz fehlt. Ganz dasselbe hat Hr Schleicher mit den Sprachen gethan. Uns allen aber, die wie ich blosze Anfänger sind in der Kenntnis der Sprachen der Völker der Erde, hat er die äuszere Gestalt einer groszen Zahl derselben anschaulich vor Augen gestellt. Wie sollte ein Schriftsteller nicht berechtigt sein, sich eine Aufgabe in so bestimmten Grenzen zu stellen, noch dazu wenn er die Grenzen herauszufinden nicht dem Leser überläszt, sondern sich darüber unumwunden selbst ausspricht? Will also Hr Schleicher den Dank solcher Anfänger — und ihre Zahl unter den Gebildeten und Gelehrten ist eine sehr grosze — nicht vornehm ablehnen, so sei er ihm hierdurch dargebracht.

Der Herangereifte freilich wird sich nicht wie der Anfänger blos an der Kenntnis der äuszern Gestalt der Völker der Erde genügen lassen, er wird wollen die Beschäftigung, Gebräuche, Sitten, mit éinem Worte den Geist derselben kennen lernen. Diesen Gedanken angewandt auf die Sprachen, ist es klar, dasz der blosze Nachweis ihrer morphologischen Gestalt nicht ausreiche uns in den Geist derselben einzuführen. Das kann nur der Nachweis der Function des Wortes darthun, der freilich hinwiederum auch nicht absehn kann von der äuszeren Gestalt, was ja auch der Titel der Steinthalschen Schrift: 'Typen des Sprachbaus' hinlänglich darthut.

Als Gesamteindruck der Lectüre beider mit einander verwandten Werke bleibt dem Leser der Eindruck: Steinthal legt auf die Function des Wortes und mit Hinzuziehung sehr zahlreicher Beispiele auf die philosophische Begründung der Sache, Schleicher, sich beschränkend, auf den morphologischen Bau den Hauptaccent. Auch des letztern Standpunkt ist berechtigt und bei der Bekanntschaft gewis nur Weniger mit dem Gegenstande sehr verdienstlich. Seine linguistischen Kenntnisse hier besonders hervorzuheben, wäre bei meiner so überaus geringen Sprachenkunde bis zum lächerlichen anmaszend.

Die Beurteilung, ob die von beiden Sprachforschern beigebrachten

sprachlichen Thatsachen oder auch nur die hier angeführten Beispiele bis in die Einzelheiten sämtlich richtig seien, gehört nicht in diese Zeitschrift; sie fällt den Kennern und Grammatikern der concreten Sprachen anheim. Vielleicht lebt keiner auf der ganzen Erde, der über alle diese Sprachen in gleicher Weise vollgültig urteilen dürfte. Der éine, der es vielleicht vermocht, und dem auch unsere beiden Sprachforscher die Grundlage ihrer Sprachenkunde verdanken — Wilhelm Humboldt — ist ja schon lange von uns geschieden. Von ihm stammt die erste von J. Grimm und Fr. Bopp aufgenommene, jetzt noch fortwirkende Anregung zu einem Neubau einer allgemeinen Grammatik, die diesen Namen wirklich verdiente. W. Humboldt standen zu einem solchen die beiden unentbehrlichen Hülfsmittel zu Gebote: philosophischer Tiefsinn und eine breite linguistische Gelehrsamkeit. Die letzte fehlte aber gerade den philosophischen Grammatikern von Aristoteles an bis auf Ferdinand Becker. Nach diesem ist das Wort und die Sprache ein Organismus, das heiszt doch ein Gebilde, das sich etwa wie Thier und Pflanze von innen nach auszen entwickelt. Aber es gibt Sprachen, deren Worte mehr unorganischen Körpern zu vergleichen wären; in andern, z. B. den germanischen, zeigt sich zwar innerhalb der Wurzel ein reges Leben, aber die sich erweiternden Wortgebilde wachsen nicht von innen nach auszen, sondern vielmehr durch Affixe. K. W. L. Heyse und Steinthal haben die Ansicht von der Sprache als einem derartigen Organismus glücklich bekämpft. Jener ist leider, ohne den Erfolg seines Sieges mit zu erleben, für die Wissenschaft viel zu früh gestorben; ob der andere, der dazu das doppelte Rüstzeug besitzt, den von W. Humboldt begonnenen Neubau einer allgemeinen Grammatik, wie er zuversichtlich zu hoffen scheint, glücklich weiter führen werde, wer vermag dies im voraus zu sagen?

Es gieng nicht wol an bei Besprechung der Schrift von Schleicher, auf die es anfänglich allein abgesehn war, der verwandten Bestrebungen Steinthals zu geschweigen; aber auch hier soll der alte, schöne Spruch gelten: suum cuique!

Lissa. *Ed. Olawsky.*

15.

Rede des königl. Studienrectors Dr Döderlein,

gehalten bei der öffentl. Preisverteilung am 8. August 1861 in Erlangen.

Hochansehnliche Versammlung!

Soll ich nach unserem Gebrauch dieses Schulfest mit einem Rückblick auf die Schicksale unserer Anstalt eröffnen, so hat unsere Schulverfassung im Lauf des Jahrs manche Umgestaltung erfahren, auch

manche bei welcher auszer uns Lehrern zugleich das Publicum sich beteiligt fühlt. Darunter zeichnet sich éine aus, die je nach dem Grade des Vertrauens, das wir genieszen, eine willkommene oder eine beklagenswerthe Neuerung heiszen mag. Ein früheres Recht, die Reife unserer Zöglinge für die Universität selbständig und endgültig zu beurteilen, ist den Gymnasien durch königliche Verfügung zurückgegeben. Ein sechsjähriger Zeitraum der Bevormundung, in welchem die Lehrer die Reife nur begutachten durften, wärend die höhere Stelle über sie entschied, war schon damals als eine nur zeitweilige Maszregel angekündigt und hat die wohlthätigsten Früchte für das vaterländische Schulwesen getragen, ohne einen lästigen Druck auf die Lehrer zu üben. Ja wem seine Gewissensruhe noch heiliger war als Ansehn und Macht, der konnte sich sogar Glück wünschen, in einer so wichtigen Sache nicht ganz unabhängig verfahren zu müszen und die Verantwortung mit andern, hier besonders mit der höchsten Staatsbehörde, teilen zu dürfen. Jedenfalls soll das wiedergeschenkte Recht als Beweis ehrenden Vertrauens dankbar angenommen sein und mit jener strengen Gewissenhaftigkeit, welche Rigorosität und Humanität in gleichem Grade zur Pflicht macht, auch ferner geübt werden.

Diese Mischung von Strenge und Milde ist besonders im Geist und Sinn unseres edel und gnädig gesinnten Königs.

Und wie können wir Lehrer am besten unsere Dankbarkeit bethätigen? Jede Staatsverwaltung, jede Regierung verlangt, um für das Ganze wohlthätig und für die Einzelnen wohlthuend zu wirken, eine solche Mischung von Strenge und Milde. Ueberschreitet die Strenge das rechte Masz, so wird sie zur Härte, zur Inhumanität, und verletzt die nemliche Menschheit, in deren Dienst sie handeln soll und will; überwiegt die Milde mehr als sie soll, so geschieht das auf Kosten der höheren, übermenschlichen, göttlichen Ordnung. Die Staatsweisheit gibt darum oft der Strenge und der Milde, jeder ihren besondern Vertreter und weist die Gerichte an rücksichtslos und schonungslos das Gesetz selbst auf Kosten der Menschlichkeit anzuwenden, wärend dem Staatsoberhaupt das göttliche Recht der Gnade auf Kosten des menschlichen Rechts vorbehalten bleibt; denn alles Recht steht unbeschadet seiner erhabenen Stellung doch nur auf der Mittelhöhe des Lebens, zwischen dem rohen thierischen Faustrecht und der weisen göttlichen Vorsehung, deren irdischer Vertreter einzig der Fürst sein kann.

Darf ich Kleines mit Groszem vergleichen, so ist durch die obgenannte Neuerung, dasz die Prüfungscommission für die Abiturienten endgültig über die Reife entscheidet, ein Recht der Gnade in deren Hand gelegt und mit diesem Recht zugleich die Pflicht allseitig zu beurteilen und neben dem starren Buchstaben des Gesetzes auch den lebendigen Forderungen der Humanität gerecht zu werden, ja wo beide in offenbaren Widerstreit gerathen, die Humanität vorwalten zu lassen.

Wir haben bei diesem Geschäft keine Gelegenheit gehabt wirkliche Gnade zu üben, aber das Ergebnis, dasz wir die sämtlichen Be-

werber, vierzehn an der Zahl, auf die Akademie entlassen, dient zum Beweis dasz wenigstens nicht mit inhumaner Strenge verfahren worden.

Doch stünde es nicht gut um unsere Anstalt, wollten wir auf diesen Akt ein besonderes Gewicht legen. Es wäre die wohlfeilste Weise Humanität zu beweisen. Und doch ist unser sehnlichster Wunsch, dasz unsere Anstalt von ihr durchdrungen sei, sie als ihr Banner vor sich hertrage und eine Pflanzschule der Humanität heisze.

Ehe ich ein Wort über die Mittel beifüge, die uns für diesen Zweck zur Verfügung stehn und die wir nach Kräften anwenden, darf ein anderes über den Begriff des Wortes zur Verständigung vorangehn.

Humanität bedeutet an sich die Menschlichkeit, jedoch ohne jenen Doppelsinn, der dem deutschen Worte anhaftet, gemäsz der doppelten Stellung, die der Mensch in der Schöpfung einnimmt. Denn wie er ein schwaches Wesen ist dem heiligen Gott gegenüber, so steht er dem vernunftlosen Thier entgegen als ein höheres Wesen, berufen und befähigt ein Ebenbild der Gottheit zu sein. Seine Schwäche verräth er, so oft er als Mensch menschlich irrt und fehlt und sündigt, allein wenn er sich menschlich erbarmt, so bekundet er seine gottähnliche Natur, die ihn vom fühllosen Tiger unterscheidet. So ist die Menschlichkeit eben so zweideutig, wie der Mensch selbst doppelseitig ist. Dagegen der fremde Laut Humanität bezeichnet unzweideutig das Wesen des Menschen wie er als Mensch sein soll und sein kann, wenn er die thierische Natur in sich bewältigt oder auszieht.

Doch um uns völlig zu verständigen — auch die Humanität vereinigt in sich zwei gleich berechtigte Bedeutungen, eine umfassendere höhere in der wissenschaftlichen Sprache und eine andere engere Bedeutung im gewöhnlichen Leben.

Die echte Humanität in ihrem höchsten Sinn besitzt oder erstrebt was des wahren Menschen und seiner höheren Bestimmung würdig ist, im Reiche der Wahrheit, der Schönheit und der Sittlichkeit. Sie fällt zusammen mit der höheren Bildung des Geistes und des Herzens und ist in diesem Sinn keine allgemeine Pflicht für jeden Menschen. Sie führt zwar meist zu einer höheren Stellung im gesellschaftlichen Leben, aber so lange es eine Verschiedenheit der Stände gibt, Regierende neben Regierten, Arme neben Reichen, Geistesarbeit neben Handarbeit, so lange bringt es keinem Schande, dieser höheren Bildung zu entbehren und der Pflicht zu ihrer Erwerbung entbunden zu sein.

Dagegen das was der gewöhnliche Sprachgebrauch Humanität nennt, das ist eine Tugendpflicht, die sich jedem Menschen zumuten läszt, mit demselben Recht wie die christliche Liebe; denn sie ist nur eine Aeuszerung jener Liebe, welche 'langmütig und freundlich ist, nicht eifert, nicht Mutwillen treibt, sich nicht blähet, nicht das ihre sucht, sich nicht erbittern läszt und nicht nach Schaden trachtet', und was ihr der erhabene Hymnus des Apostels noch weiter nachrühmt. Die höhere Bildung musz noch manchen Vorzug besitzen auszer dieser Liebe; für den Ruhm der Humanität reicht diese Liebe aus.

Der humane Mann sieht in jedem Menschen vor allem andern den Mitmenschen, der mit ihm nach natürlicher und göttlicher Ordnung auf gleicher Stufe steht wie ein Bruder, er sieht in ihm nicht blos den Nebenmenschen, den ihm in den gemachten Verhältnissen Geburt, Stand, Talent, selbst Sittlichkeit entweder unterordnet oder überordnet oder gleichstellt. Dem Höherstehenden Achtung, Verehrung zollen, das zählt niemand zur Humanität. Das ist ein Naturtrieb, eine Leidenschaft, schön und sittlich, doch nimmermehr eine eigentliche Tugend.

Kaum dasz der Sprachgebrauch dem freundlichen und zuvorkommenden Wesen gegen den Gleichgestellten den Namen Humanität zugesteht. Diese läszt sich vielmehr scharf gefaszt nur und allein gegen den Untergeordneten, den Schwächeren üben. Der Fürst kann gegen seine Unterthanen, der Vater gegen sein Kind, der Lehrer gegen seinen Zögling, der Glückliche gegen den Hülfsbedürftigen, der Starke gegen den Schwachen human sein, nicht umgekehrt, und je weniger er es fühlen läszt dasz er sich absichtlich seiner Rechte und Ueberlegenheit aus selbstbewuster Herablassung entäuszert und dem Niederen jedes demütigende Gefühl der Unterordnung erspart, desto wohlthätiger wirkt seine Gleichstellung.

Diese beiden Arten der Humanität gilt es auf alle Weise teils vor unsern Schülern zu üben teils in ihnen selbst zu fördern, durch Beispiel und durch Lehre.

Auf das Beispiel, das wir geben, kann ich mich nicht berufen ohne einen Schein von Eigenlob, aber ein sträfliches Selbstlob stimmt nur der an, der sich Auszeichnung zuspricht, nicht wer ein bloszes Zeugnis von einer Pflichterfüllung oder einer Glücksgunst ablegt. Wenn in den 42 Jahren meiner Amtsführung noch nie ein Zwist im Lehrergremium ausgebrochen, der den Schülern ein Aergernis gegeben hätte oder gar zur Kenntnis der Oberbehörde gekommen wäre, wenn alle Meinungsverschiedenheiten, welche unter Männern von Einsicht, Eifer und Charakter nicht fehlen können noch auch dürfen, auf dem Weg bald freundlicher Verständigung bald friedlicher Abstimmung sich ausglichen, so ist das — Dank der gegenseitigen Achtung und humanen Gesinnung! — ein seltenes Glück.

Deutlicher noch musz die Humanität im Benehmen gegen die Schüler hervortreten. Die Richtung unserer Zeit verlangt gebieterisch, wenn irgend etwas, die Ausübung dieser Tugend; so wie im öffentlichen Leben, im Walten der Polizei, im Verfahren der Gerichte, in der Behandlung des Militärs, eben so auch in der Schule. Das ist eine unleugbare Errungenschaft unserer Zeit, die spät gereifte oder erst noch reifende Frucht der vielfach misbrauchten und darum vielfach verrufenen Lehre von den Menschenrechten, welche eben jetzt jenseits des atlantischen Oceans im grösten Maszstab neu auftaucht und als brennende Frage einen gewaltigen Kampf entzündet.

Noch im nächst vergangenen Jahrhundert begegnet unser Blick mancher Uebung und Erscheinung, die jetzt an das unglaubliche grenzt und heute zu dem unmöglichen gehören würde, wie die Herschaft der

Folter im Gerichtsverfahren und die Herschaft des Stocks in der öffentlichen Erziehung. Die Geschichte erzählt von Schultyrannen, welche dieses Erziehungsmittel mit Vorliebe und systematisch ausgebildet hatten, so dasz ihr Schulkatheder zugleich einer Folterkammer glich. Ja ich selbst fand, als ich die Leitung unserer Anstalt übernahm, einen Teil des letzten Wochentags zu körperlichen Züchtigungen bestimmt, fand auch sogar einen Schüler vor, welcher in Folge erhaltener Züchtigung fast das Gehör verloren hatte. Es war ein kleines Verdienst diese Misbräuche abzustellen, doch mit Dank erkenne ich es jetzt noch, dasz ich keinem Widerstand begegnete weder bei meinen Vorgesetzten noch bei meinen Amtsgenossen.

Indes mit der Entfernung des Stocks aus der Schulerziehung ist noch wenig geschehn. Ein Zeitgenosse Melanchthons stellte die Frage auf, warum *amo* die erste und *doceo* die zweite Conjugation sei, um sie dahin zu beantworten, dasz jeder Lehrer seine Schüler zuvor lieben müsze, ehe er anfange vor ihnen zu lehren; wahrlich ein tief ernster Gedanke in einem heitern Kleid.

Diese innerliche Liebe musz jedoch den Schülern zugleich auch unverkennbar entgegentreten; dies erreicht der Lehrer durch seine äuszere Freundlichkeit in Mienen und Geberden, welche glauben macht, er freue sich jedesmal von Herzen in die Mitte seiner Schüler zu treten, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, ihre Denkkraft zu üben, ihre Kenntnisse zu fördern. Dies ist der natürlichste Weg seine Liebe kundzugeben, doch glaube niemand dasz es der einzige Weg sei. Das wahre Wohlwollen hat nur éine Seele, aber vielerlei Gesichter. Nicht jedem Naturell ist jene Gabe sichtbarer Freundlichkeit verliehn; genug schon wenn sie nur fühlbar ist. Auch ein finsterer, jähzorniger Lehrer, selbst wenn seine Rügen im Eifer die Schranken der feineren Umgangssprache überschreiten, kann die Herzen in gleichem Grade gewinnen wie der sanfte; nur musz er in beiden Fällen das lebendige Gefühl erwecken und unerschüttert erhalten, dasz er mit seinem Zorn nicht das Seine sucht, dasz er einzig und allein für das Wohl der ihm anvertrauten Seelen eifert, dasz es ein Liebeseifer ist. Je feinere Fühlhörner auch die unreifste Jugend für diesen Unterschied zeigt, desto mehr musz der Lehrer auch den leisesten Schein meiden, als ob er zunächst seine eigne Person, sein Ansehn, seine Ehre durch den Unfleisz oder die Unart seiner Schüler beeinträchtigt fühle.

Wenn unsere Schüler sich nicht des Undanks schuldig machen wollen, so wissen sie und erkennen es an, wie wir die uns von oben zugekommenen Gesetze für die Schulzucht auszuüben pflegen, immer mit möglichster Rücksichtnahme auf das naturgemäsze Freiheitsgefühl der Jugend. Eine glücklicherweise längst veraltete Verordnung befahl uns die Schüler zu streng militärischen Ehrenbezeigungen gegen die Lehrer anzuweisen; wir begnügen uns mit einem Benehmen, das unserem wahren Verhältnis entspricht, und wirken einer lächerlichen Blödigkeit und einer häszlichen Sklavendemut nicht weniger entgegen

als der respectlosen Keckheit, um auf die rechte Mitte hinzuleiten, auf die jugendliche Bescheidenheit.

Auch der Gymnasialunterricht selbst kann und soll die Humanität fördern, mehr als die Realschule es kann und soll, welche zunächst das Nützliche und nicht das Schöne ins Auge zu fassen berufen ist. Das nenne man ja keine Anmaszung der Gelehrtenschulen, keine Kränkung der Realschulen. Schon der Name der Humanitätsstudien, die unserem Lehrplan ausschlieszlich zu Grund liegen, verbürgt unser gutes Recht. Das Verständnis der griechischen und lateinischen Meisterwerke führte vor 100 Jahren allgemein den Namen humaniora. Aber diese Benennung ist veraltet, fast verschollen, und ihr Geist und Inhalt hat vielfache Veränderungen nicht zum Besten der Sache erlitten. Ich erinnere mich, dasz ein hoher Staatsbeamter, zugleich ein begeisterter Freund der Naturwissenschaften, der in aufgeregter Stimmung den Mangel an wissenschaftlicher und sittlicher Bildung einer unter seinen Augen aufwachsenden Jugend beklagen zu müszen glaubte, mir die herausfordernde Frage vorlegte, ob denn das die Frucht jener vielgerühmten humaniora sei, zu deren Gunsten man die Naturstudien auf den Gymnasien stiefmütterlich vernachlässige oder gar verbanne? Meine bescheidene Antwort lautete, dasz auch die Naturstudien unter gleichen Vorbedingungen dem gerügten Mangel so wenig abhelfen würden als die humaniora, und dasz diese humaniora ganz anders wirken würden, wenn sie nicht durch den Zeitgeist um ihre ehemalige Herschaft gebracht wären.

Wir wollen es nicht leugnen, die Humanitätsstudien wirken nicht mehr so bildend wie ehemals, aber keineswegs durch ihre Schuld, denn sie sind noch dieselben, sondern nur darum weil sie kein Mittelpunkt des Unterrichts und des Interesses mehr sind, weil sie ihre Herschaft mit neu emporgekommnen Mächten teilen müszen. Das Parlament der nützlichen, der angenehmen, der bequemern, leichtern Wissenschaften und Künste regiert, das altklassische Studium spielt die Rolle eines äuszerlich geehrten Schattenkönigs.

Ich verlasse den schlüpfrigen Boden mit dieser kurzen Andeutung. Glücklicherweise aber führt aller Unterricht in Wissenschaft und Kunst mittelbar zur Humanität, vorausgesetzt dasz er drei Bedingungen erfüllt: erstens dasz mit Ernst und Gründlichkeit gelehrt, mit Eifer und Freudigkeit gelernt wird; zweitens dasz die Lernenden vor dem Dünkel bewahrt bleiben und durch das Bewustsein eines eifrig erworbnen Besitzes nicht in den Wahn verfallen, als ob sie's schon ergriffen hätten, und drittens, dasz sie mit dem Trug- und Zerrbild einer falschen Gründlichkeit sich verschont sehn, indem der geistlosere Teil des Lernstoffs, der sich — ein notwendiges Uebel in jeder Wissenschaft — nur auf mechanischem Wege aneignen läszt, überwuchert und den geistigern Teil, den eigentlichen Inhalt, erstickt. Wer diese Klippen vermeidet, ist ein humaner Lehrer, wer an ihnen scheitert, der wird in den ersten Fällen zum Verführer, in dem letzten Fall zum Quälgeist seiner Schüler.

Erlauben Sie mir nun noch eine Verwahrung gegen eine falsche Humanität und gegen eine blos scheinbare Inhumanität. Vermeintliche und falsche Humanität nenne ich die Cordialität, welche in wohlwollender Absicht dem Zögling die von der Ehrfurcht unzertrennliche Furcht ersparen möchte. Es ist kein Zufall, dasz unser kirchlicher Katechismus lehrt: du sollst Gott fürchten und lieben, und nicht wie eine falsche Aufklärung wünschen möchte: du sollst Gott lieben und auch fürchten. Respektvolle Scheu ist das erste und unerläszlichste Gefühl, das der Schüler gegen den Lehrer haben soll; herzliche Liebe und Anhänglichkeit musz ein Ausflusz und eine Beigabe der an Furcht grenzenden Achtung sein, nicht umgekehrt, und weit besser ist's wenn der Lehrer bei der ersten Begegnung dem Schüler den Eindruck eines strengen Gebieters als den einer zärtlichen Mutter macht. Die Anhänglichkeit kann ein Lehrer zeitweise verscherzen ohne seine Schuld, wenn Umstände ihn zu besonderer Strenge nötigen; die Achtung aber geht nur durch eigne Schuld und unwiederbringlich verloren.

Es liegt in der Natur der Sache, dasz rücksichtslose Strenge, welche das Interesse und Gefühl nicht blos des Schülers sondern auch seiner Eltern verletzet, als herzlose Inhumanität erscheint. Denn die Grenze zwischen beiden ist oft eine sehr schmale, welche nur ein feines Auge und besonders ein unbefangener, weil unbeteiligter Sinn erkennt. Ist dies bei strengen Bestrafungen der Fall, welche von der Gerechtigkeit, von der Abschreckung, von der Besserung gefordert werden, so findet es auch statt wo sichs nicht eben um Strafe handelt. Wenn die Studienanstalt einen Zögling, der aufrichtige Neigung zu den wissenschaftlichen Studien verräth, dennoch für unfähig zu denselben erklärt und ihn entfernt, so ist das allerdings hart, für die Lehrer nicht minder als für ihn selbst und seine Eltern, aber weit entfernt inhuman zu sein, ist es wahre Humanität. Die Schule handelt nach ihrem innern und äuszern Beruf, indem sie die Geister wägt und jedem durch ihren Rath, der zum Zwang werden kann, den Weg zeigt, den ihm die Natur anweist. Sie erntet hiefür oft einen augenblicklichen Vorwurf, aber noch häufiger einen späten Dank; denn kein traurigeres Schicksal als ein verfehlter Lebensberuf.

Nicht ein Gefühl, als ob unsere Anstalt sich gegen den unverdienten Ruf der Inhumanität rechtfertigen und verwahren müsze, hat diese meine Ausführung hervorgerufen. Wol muste ich im ersten Jahrzehent meiner Amtsführung diesen schmerzlichen Vorwurf zuweilen hören; aber ein volles Menschenalter habe ich vom Schauplatz abtreten sehen, seitdem unsere lieben Mitbürger sich überzeugen lieszen, dasz rücksichtsvolle Nachsicht nicht immer Humanität, dasz rücksichtslose Strenge nicht immer Inhumanität ist. Wenn wir nun Ihnen, verehrte Anwesende, hier angeloben unsere dargelegten Grundsätze nicht zu ändern und in unserm Streben, Ihre Kinder mit Humanität und zur Humanität zu erziehen, niemals nachzulassen, so werden Sie dagegen uns die Hoffnung gönnen, dasz die öffentliche

Meinung unserm Thun und Trachten jenes Vertrauen bewahren werde, dessen wir uns nach vieljährigen Erfahrungen erfreuen dürfen.

16.

Die Verschiedenheit der Schülerpräparation für die altdeutsche und für die antik klassische Lektüre.

Wenn wir der Ansicht sind, dasz für die altdeutsche Lektüre eine solche Präparation der Schüler nicht verlangt werden könne, wie sie auf jedem guten Gymnasium für die lateinische und griechische Lektüre gefordert wird, so ist damit durchaus nicht gesagt, dasz sich die Schüler auf die altdeutsche Lektüre überhaupt nicht präparieren sollen. Nur wird die Art der Präparation nach der Natur des Gegenstandes eine verschiedne sein.

Betrachten wir zuvörderst den Fall, dasz auf einem Gymnasium nur Mittelhochdeutsch getrieben wird, und nehmen wir an, dasz diesem Unterricht ein Jahr lang, etwa in Unterprima, zwei Stunden wöchentlich gewidmet werden. Vergleichen wir nun die Stellung, in welcher sich die Schüler dem Vergil gegenüber befinden, mit der, welche sie gegenüber dem Nibelungenlied einnehmen. Wenn die Schüler die Lektüre des Vergil beginnen, haben sie seit mindestens vier bis fünf Jahren Unterricht im Lateinischen gehabt, und zwar in sieben bis zehn wöchentlichen Lehrstunden. Nicht nur die lateinische Formenlehre, sondern auch die lateinische Syntax und der lateinische Wortschatz, zumal nach seiner grammatischen Seite, ist ihnen in einem Umfang und mit einer Sicherheit eingeprägt, wie sich diese eben nur bei einem solchen Aufwand von Zeit und Kraft erreichen lassen. Mit welcher Ausrüstung tritt dagegen der Schüler dem mittelhochdeutschen Text gegenüber? Ich sehe hier ganz ab von der durchaus verwerflichen Pfuscherei, welche das Mittelhochdeutsche ohne alle grammatische Vorbereitung sogleich mit der Lektüre beginnt, sondern ich nehme an, dasz vor dem Beginn der Lektüre die Grundzüge der mittelhochdeutschen Laut- und Formenlehre mitgeteilt und eingeprägt worden sind. Aber vergleichen wir die wenigen Wochen, die diesem Unterricht gewidmet werden können, mit der Reihe von Jahren, welche der Schüler vor dem Lesen des Vergil auf die Erlernung des Lateins verwendet hat, so erkennen wir sofort den groszen Unterschied zwischen den Ansprüchen, die wir im Latein, und denen, die wir im Mittelhochdeutschen an den Schüler machen können. Die grammatischen Formen des Lateins sind dem Schüler nicht blos in ihren Grundzügen bekannt, sondern er kennt sie in allen ihren Einzelheiten, in ihren Regeln und ihren Ausnahmen, er handhabt sie mit einer Sicherheit, die jeden Verstosz in dieser Beziehung als eine tadelnswerthe Unwissenheit erscheinen läszt. Von einer solchen um-

fassenden Kenntnis der mittelhochdeutschen Formen und einer solchen Sicherheit in ihrer Handhabung kann natürlich nach einigen Wochen oder Monaten des mittelhochdeutschen Unterrichts keine Rede sein. Wer sich die Mühe gegeben hat, im Mittelhochdeutschen wirklich zu unterrichten, der weisz wie lang es dauert, bis die Schüler auch nur in den Hauptsachen sicher werden. Handelt sich's aber um die Einzelheiten, um die Ausnahmen von den Regeln, um die Verteilung des Wortschatzes unter die verschiednen grammatischen Klassen usw., so müszen unzählige Dinge, die der Schüler zur Lektüre des Vergil schon mitbringt, erst in der Stunde vom Lehrer erörtert werden. Denken wir vollends an die Syntax, so hat der Schüler, der den Vergil liest, die lateinische Syntax nach allen Seiten hin längst inne, wärend die Eigentümlichkeiten der mittelhochdeutschen Syntax erst bei der Lektüre vom Lehrer erläutert werden. Ein ganz besondres Verhältnis tritt in Beziehung auf das Lexikalische, auf die Bedeutung der mittelhochdeutschen Wörter ein. Das Mittelhochdeutsche besitzt eine Anzahl von Wörtern, die das Neuhochdeutsche nicht mehr hat. Natürlich musz man die Bedeutung dieser Wörter kennen, wenn man einen mittelhochdeutschen Text, in welchem sie vorkommen, verstehen will. Aber von gröszerer Wichtigkeit ist der Umstand, dasz unzählige Wörter, die dem Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen gemeinsam sind, im Mittelhochdeutschen eine andere Bedeutung haben als im Neuhochdeutschen. Auf diesen Punkt hat die Erklärung mittelhochdeutscher Texte ihr besondres Augenmerk zu richten, wofern sie wirklich verstanden und nicht in stümperhaft dilettantischer Weise misverstanden werden sollen.

Wenden wir nun das Gesagte auf die Frage an: in welcher Art kann und soll der Schüler sich auf die mittelhochdeutsche Lektüre vorbereiten, so ergibt sich folgendes:

1) Es kann und musz dem Schüler zugemutet werden, dasz er das Stück, das in der nächsten Stunde gelesen werden soll, vorher durchgeht.

2) In grammatischer Hinsicht wird er dabei die Formen ins Auge fassen, die er in der gedrungenen Uebersicht über die mittelhochdeutsche Formenlehre hat kennen lernen. Dagegen bleiben die Besonderheiten der Formenlehre und die Eigentümlichkeiten der mittelhochdeutschen Syntax der Unterrichtsstunde selbst vorbehalten.

3) In lexikalischer Beziehung hat der Schüler die Wörter aufzuschlagen, die im Neuhochdeutschen nicht vorkommen. Dagegen kann die viel wichtigere Aufgabe, den Unterschied der mittelhochdeutschen und neuhochdeutschen Wortbedeutungen sorgfältig zu beachten, unmöglich von der Präparation des Schülers verlangt werden. Und doch ist dies gerade der Hauptpunkt, wenn von einer 'lexikalisch sorgfältigen Lectüre mittelhochdeutscher Dichtungen' die Rede sein soll. Der richtige, zum Ziel führende Weg scheint mir hier der zu sein: der Schüler musz ein gutes mittelhochdeutsches Wörterbuch in Händen haben, wie wir es jetzt reichhaltig, gründlich und die finanziellen

Kräfte des Schülers nicht übersteigend in der neuen Bearbeitung von Wilhelm Wackernagels Wörterbuch besitzen. In diesem Wörterbuch schlägt er bei der Präparation die Wörter auf, die ihm gänzlich unbekannt sind. Auch diese wird er anfänglich bisweilen nicht finden, weil er in der alten deutschen Laut- und Formenlehre noch nicht Uebung genug hat, um alles an der rechten Stelle zu suchen. Der Lehrer wird ihn daher öfters erst in der Stunde dazu anzuleiten haben, in welcher Weise er hätte suchen sollen. Die Wörter, die der Schüler zu kennen glaubt, weil sie auch im Neuhochdeutschen vorhanden sind, die aber nichtsdestoweniger dem Schüler in der That unbekannt sind, weil sie im Mittelhochdeutschen eine andere Bedeutung haben als im Neuhochdeutschen erklärt der Lehrer in der Stunde. Diese Wörtererklärung wird nachgeschrieben und vom Schüler bis zur nächsten Stunde repetiert. Um auch hiefür den richtigen Gebrauch des Wörterbuchs zu lehren, wird dem Schüler bisweilen nur die für die bestimmte Stelle passende Bedeutung angegeben mit der Weisung, die Entwicklung dieser Bedeutung und ihr Verhältnis zum neuhochdeutschen Sinn des Worts im Wörterbuch aufzusuchen und bis zur nächsten Stunde nachzuweisen. Es versteht sich von selbst, dasz hier wie überall mit Umsicht zu verfahren und das richtige Masz einzuhalten ist. Thut man dies, beschränkt man sich zunächst auf das Wichtigere, so ist auch der Zeitaufwand, den die geforderte Repetition der nachgeschriebenen Erklärung in Anspruch nimmt, nur ein mäsziger.

Auf diese Art kann man im Lauf eines Jahres oder wol auch in noch kürzerer Zeit das groszartigste Denkmal unsrer alten Poesie: das Nibelungenlied, mit einzelnen durch die Sache selbst gebotenen Auslassungen lesen, und zwar in solcher Weise, dasz es dem Schüler zeitlebens noch zugänglich bleibt. Zugleich aber wird sich der Schüler am Schlusz dieser Lektüre Sicherheit in den mittelhochdeutschen Formen, einen ziemlichen Vorrat richtig verstandner mittelhochdeutscher Wörter und, was das wichtigste ist, die Fähigkeit erworben haben mit Hülfe des Wörterbuchs und sonstiger empfehlenswerther Bücher das Studium des Mittelhochdeutschen fortzusetzen. So vorbereitet wird er dann auch auf der Universität von den Vorlesungen über die Werke der mittelhochdeutschen Litteratur den rechten Gewinn ziehen.

Fassen wir nun den zweiten Fall ins Auge, dasz ein Gymnasium noch ein oder zwei Semester mehr dem Altdeutschen widmet und dadurch die Zeit gewinnt, um auch die Grundzüge des Gothischen und Althochdeutschen in den Bereich des Unterrichts zu ziehn. Es wird sich dies schon in sehr ersprieszlicher Weise erreichen lassen, wenn man auch nur durch die beiden Semester von Unterprima und das erste von Oberprima dem Altdeutschen zwei wöchentliche Stunden gibt. Die Vorteile eines solchen Unterrichts brauche ich dem nicht auseinanderzusetzen, der auch nur einigen Verstand von der Sache hat. Erst dadurch erhält das grammatische Verständnis der deutschen Sprache überhaupt eine sichere Grundlage, und natürlich wird auch

die Einsicht in die mittelhochdeutschen Formen dadurch wesentlich vertieft. Aber an dem, was wir oben über die mittelhochdeutsche Lektüre und die Präparation des Schülers auf dieselbe gesagt haben, ändert sich nur sehr wenig. Denn dem Mittelhochdeutschen selbst wird bei einer solchen Erweiterung jedenfalls nicht mehr Zeit eingeräumt, und alles oben gesagte bezieht sich speciell auf die Erlernung des Mittelhochdeutschen. Es erübrigt also nur noch, einige Worte darüber zu sagen, in welcher Weise sich die Schüler auf die wenigen kleinen gothischen und althochdeutschen Sprachproben vorbereiten sollen, die im Anschlusz an die gothische und althochdeutsche Laut- und Formenlehre gelesen werden. Der Zweck dieser Lectüre ist ein fast ausschlieszlich grammatischer; es wird also vor allem darauf ankommen, die Sprachformen richtig zu erkennen. Die Vorbereitung des Schülers kann hier nur darin bestehen dasz er das zunächst vorkommende Stück durchgeht und sieht, was er herausbringt. Die Anforderungen an diese Art von Präparation können bei der Schwierigkeit der Sache nur sehr niedrig gestellt werden. Es wird dies aber auch ohne Beeinträchtigung der Gründlichkeit geschehen können, wofern nur der Lehrer in der Stunde selbst mit der nötigen Genauigkeit verfährt, keine Schwierigkeit übergeht, keine Form unverstanden läszt. Die Art, wie der Lehrer den Schüler auf das Richtige führt, zeigt diesem, wie er selbst bei vorgerückterer Kenntnis der Sprache hätte verfahren müszen. Als Hülfsmittel dient dem Schüler für das Althochdeutsche das oben angeführte Wörterbuch von Wilhelm Wackernagel. In Betreff des Gothischen läszt sich ein zweifacher Weg einschlagen. Entweder man giebt dem Schüler ein kleines, alphabetisch geordnetes gothisches Wörterbuch in die Hände, das dann aber keineswegs nur die wenigen in den Sprachproben vorkommenden Wörter enthalten darf. Oder man läszt den Schüler ohne alle Hülfsmittel die grammatische Form der gothischen Wörter herausbringen. Auf diese Art wird freilich der bei weitem gröste Teil dessen, was bei den klassischen Sprachen der Präparation zufällt, erst in der Lehrstunde selbst vorzunehmen sein. Aber unfruchtbar oder dilettantisch oberflächlich ist auch dieser Weg durchaus nicht, wofern nur in der Unterrichtsstunde selbst Wort für Wort genau analysiert wird. Dagegen halte ich es für ganz verwerflich, unter dem Text der Sprachproben eine fortlaufende grammatisch-lexikalische Eselsbrücke zu geben, die dem Schüler das Nachdenken erspart, zu dem er gerade angeleitet werden soll.

Diese Andeutungen über die Schülerpräparation für das Altdeutsche machen natürlich nicht den Anspruch, dasz überall genau nach der angegebenen Weise verfahren werden müsze. Aber die wesentlichen Gesichtspunkte werden überall dieselben sein, auch da, wo nur ein geringerer Zeitaufwand als der von uns angenommene dem Altdeutschen gewidmet wird.

Rudolf von Raumer.

17.

Kurzgefaszte Grundzüge einer lautlich-geschichtlichen Rechtschreibung des Neuhochdeutschen als Schriftsprache.

Durch die geschichtlich-vergleichend-erklärende Sprachwissenschaft ist die Ansicht über das Wesen der Sprache eine durchaus andere geworden. Wärend man früher die Sprache entweder als von Gott dem Menschen anerschaffen oder vom Menschen erfunden dachte, in welchen beiden Fällen sie als ein fertiges, starres, lebensloses, von reiner Willkür abhängiges Kunstgebilde erschien, wird sie jetzt von der vergleichenden Sprachforschung aus als ein lebensvoller Organismus anerkannt, der, wie jedes Naturproduct, beständigen Wandelungen und Veränderungen auf gesetzmäsziger Basis unterworfen ist und so ganz und gar von dem Willen des Menschen unabhängig dasteht. Der Mensch kann nicht sprechen wie er will, sondern nur wie ihn der jedesmalige Zustand der Sprache antreibt; auch kann er die Sprache ebensowenig wie seinen Körper ändern und ummodeln, sondern nur verunstalten und verstümmeln.

Wol aber destruiert die Sprache sich ihrer äuszern Erscheinungsform nach selbst. Ihr geht es wie jedem andern Naturproduct; sie entwickelt sich bis zu einem gewissen Grade, um dann denselben Weg wieder abwärts zur Selbstvernichtung anzutreten, ohne jedoch in denselben Punkt wieder zu coincidieren, von dem sie ausgegangen ist, sondern nur in einen parallelen, sodasz man den Verlauf einer Sprache nicht mit der Krümmung eines Kreises, sondern mit der einer Spirale vergleichen kann. Eine Sprache aber entwickelt sich so lange, als sie von einer primitiven Menschengenossenschaft in Abgeschlossenheit von andern menschlichen Gesellschaften gepflegt und gleichsam grosz gezogen wird. Denn so lange eine ursprüngliche Menschengenossenschaft sich selbst allein lebt, sind alle ihre Empfindungen und Gefühle, Gedanken und Vorstellungen ihnen ebenso gut eigen als die lautlichen Formen, in denen sie gegenseitig zum Vorschein und zum Verständnis gebracht werden; und lautliche Formen wie Inhalt sind sich vollständig deckend, weil ja beide gleichmäszig und gleichzeitig bei denselben Wesen entstanden sind.

Dieses volle Verständnis der Form von Zeit der Sprachentstehung an ist das Sprachgefühl oder, richtiger gesagt, das Sprachleben. Je länger nun ein Volk ohne Berührung und Verkehr mit Fremden bleibt, um so mehr entwickelt sich seine Sprache und sein Sprachgefühl in gleichem Grade, da so lange die ganze geistige Kraft nur darauf verwandt wird, ja nur darauf verwandt werden kann. — Diese Bildungszeit ist bei den verschiednen Sprachstämmen verschieden. Ein groszer Teil ist auf der ersten Stufe, der Isolierung, stehen geblieben; der bei weitem allergröszte auf der zweiten, der Anfügung, und nur der kleinste Teil, der Semitismus und Indogermanismus, hat die dritte Stufe,

die der Flexion, erklommen. Eine Sprache musz aber, sobald ihre Träger mit Fremden in Berührung kommen, aufhören zu wachsen und sich auszubilden, weil mit der ersten Berührung mit auszen zu den heimisch entstandnen Lautbildern fremde Vorstellungen und Anschauungen, fremde Laute und Formen hereindrängen, die an dem Eignen kämpfend sich reiben, sowie auch dann die Sprache nicht mehr als Selbstzweck und somit selbständig dasteht, sondern nur als Mittel zum Zweck, als die Münze zum Austausch der Gedanken unter verschiedenen Völkern, verwandt wird. Und das Volk selbst tritt mit der ersten Berührung in ein neues Stadium seines Daseins; es erwacht gewissermaszen erst zu eigentlichem Leben, es wird aus dem sich selbst beschauenden Individualleben in das denkende Verkehrsleben hineingerissen, es geht aus dem sich unbewusten Sprachleben über in das sich bewuste Geistesleben, die sich beide ebenso ausschlieszend einander gegenüber stehen wie Schlaf und Wachen.

Bis zu dem Zeitpunkte daher, wo die erste Berührung mit auszen stattfand, hatte die Sprache nach Laut und Form, sowie das Sprachgefühl seine höchste Entwickelung erreicht; von da an geht beides in gleichem Grade, weil eins das andere bedingend, abwärts und zwar stehen beide in umgekehrtem Verhältnis mit der steigenden Bildung, oder richtiger und umfassender ausgedrückt, mit dem zunehmenden Geistesleben. Daher kommt es auch dasz wir, so oft wir auch eine Sprache kennen lernen und sei sie von einem eben erst entdeckten Volke, nie sich weiter bilden sehen, sondern unter 99 von 100 Fällen schon minder oder mehr auf dem Destructionswege fortgeschritten und fortschreitend begriffen erblicken. Ja eine Sprache in ihrer Entwickelung beobachten wollen hiesze eben so unmögliches beginnen, als wenn jemand zugleich zu wachen und zu schlafen gedächte, um sich im Schlafe und Traume munter selbst zu beobachten.

Also die Bildungszeit aller Sprachen gehört in die vorgeschichtliche Zeit und nur die Destructionsperiode gehört dem an, was wir Geschichte zu nennen pflegen. Mit diesem Wendepunkte in der Sprache treten nun bei abnehmendem Sprachgefühl die verschiedenartigsten Veränderungen nach Laut, Form und Bedeutungen ein, jene beiden sich verringernd, diese wachsend. Denn mehr und mehr wird an Laut und Form manches für überflüssig und für unbequem gehalten, was, so lange als es verstanden ward, nicht als solches angesehn wurde.

Alle Veränderungen beruhen aber, da von nun an die Sprache nur das Verkehrs- und Austauschmittel, die geistige Münze, ist, auf Erleichterung und Bequemlichkeit, auf zunehmender Ersparnis von Muskelkraft. Zuerst zeigen sich alle diese Veränderungen an den Atomen der Sprache, an den Lauten, und da diese aus einer schwierigern Organenstellung in eine leichtere ebenso gesetzmäszig vor sich gehen, wie all und jede Veränderung in der Natur, so nennt man dieselben einfach Lautgesetze. Doch der Verlauf der Lautgesetze in einer Sprache zeigt uns dieselben nur in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge, gewissermaszen nur in ihrer Längenausdehnung. Zu alledem kommt aber

noch ein zweites, ebenso wichtiges, ja noch weiter und tiefer greifendes Moment, nemlich die Sprachdifferenzierung.

Färbung und Eigenartigkeit der Sprache, wenigstens hinsichtlich der Laute, ist stets abhängig und bedingt von dem vorwaltenden Klima und noch mehr von der Beschaffenheit des Bodens. Jemehr sich daher die Anzahl eines primitiven Volkstammes mehrte, erweiterte und sich local trennte, um so mehr musten lautliche Verschiedenheiten von der ursprünglich einheitlichen Sprache sich kundgeben, welche aber im Laufe der Zeit sich immer weiter ausbildeten und dadurch von einander abkamen. Diese Verschiedenheiten, anfangs nur lautliche Schattierungen und dadurch formelle Abartungen, gestalten mit der Zeit sich von Mundarten zu verschiednen Sprachen. Dieser Differenzierungsprocess geht aber immer weiter und beginnt in jeder neuen Abteilung ebenso seine Thätigkeit wie in den früheren, so dasz mit jedem Jahrhunderte, wenn wir überhaupt eine Zahl annehmen wollen, es der Sprachen und in jeder Sprache der Mundarten mehr gibt, so dasz die zunehmende Teilung einer Sprache füglich mit einem Familiengeschlechte verglichen werden kann und das Bild eines Stammbaums oder Stammregisters ganz adäquat ist. Dieser Differenzierungsprocess zeigt uns nun die räumliche Ausdehnung oder die Breitenseite der Sprache.

Aus alledem geht aber hervor 1) dasz die Scheidung von Mundart und Sprache nur eine von Menschen gesetzte, nicht in der Natur selbst offen sich darbietende ist; dasz wir nicht sagen können, bis hierher reicht der Begriff 'Mundart' und von da an beginnt der der Sprache, wie wir ebensowenig von einem Menschen nach seiner natürlichen Entwickelung sagen können, heute ist er Knabe, morgen aber von der und der Minute und Secunde an ist er Jüngling usw., da in beiden ein Complex von Gesetzen waltet, die zwar alle parallel laufen, aber deren Entwickelungszeiten ganz verschiedene sind, sowie ihre Schnelligkeiten, mit denen sie sich gewissermaszen vorwärts bewegen.

2) erkennen wir, dasz in der Natur durchaus auch nicht die geringste Bevorzugung einer Sprache vor der andern, einer Mundart vor der andern gegeben ist, sondern dasz alle gleichberechtigt und gleich bevorzugt sind, und dasz es rein von menschlichen Willkürlichkeiten abhängt, die eine Sprache der andern vorzuziehn oder, noch beschränkter und lächerlicher ist, auf seine Sprache als Schrift- und Umgangssprache eingebildet zu sein und die Mundarten als roh, grob und häszlich zu verachten und sich darüber lustig zu machen. Dasz eine Sprache vor der andern, eine Mundart vor der andern einen Vorzug erhält und vielleicht zu mehr oder minderer Alleinherschaft gelangt, ist nur durch die socialen und politischen Verhältnisse bedingt, ist aber für die betreffende Sprache als Naturgebilde durchaus kein Vorteil, eher das Gegenteil. Denn dadurch, dasz eine Sprache oder Mundart staatliche Oberhoheit bekommt, wird sie auf der einen Seite vielfach stereotypiert oder doch aufgehalten, wärend sie auf der andern Seite durch den so häufigen Gebrauch abgegriffen und abgenutzt wird,

und so ihr Ansehen theuer genug bezahlen musz. Doch liegt es in der Natur der Verhältnisse, dasz nicht alle Mundarten einer Sprache zur Herschaft gelangen können.

Wenden wir nun das bisher Gesagte auf einen Zweig des Indogermanischen, auf das Hochdeutsche, an, so finden wir in der ältesten uns zugänglichen Periode desselben, in dem sogenannten Althochdeutsch, die verschiedenen Dialekte in gleicher Berechtigung und gleichmäsziger Verwendung. Anders gestaltet sich dies schon im Mittelhochdeutschen, wo éin Dialekt als der maszgebende und dominierende erscheint; noch anders werden aber die Verhältnisse beim Uebergang in das Neuhochdeutsche, dessen Ursprung und Entstehung bis jetzt noch nicht vollständig klar ist. Das einfachste und geschichtlich wie logisch bei weitem wahrscheinlichste ist, dasz mit dem Uebergang der Kaiserwürde an andere Geschlechter andere Mundarten in die Höhe kamen, ohne jedoch die vorhergehend-herschenden vollständig überwinden zu können, so dasz von verschiednen verschiednes in éins sich schweiszte. Auf diese Weise wurde aber der Entwickelungsgang gehemmt, da die Sprache, nicht mehr einheitlicher Natur, zum Teil ein Kunstgebilde wurde. Nehmen wir dazu noch die reiszend schnell um sich greifende Abgeschliffenheit und damit der frühern Formen Unverstandenheit, so ist es nicht zu verwundern, wenn die sonderbarsten Störungen und Verwechselungen, Misgriffe und Misverständnisse mit unterlaufen. So sehr wir nun auch vom gesellschaftlich-staatlichen Standpunkte diese unsere Umgangssprache als ein groszes Glück, als einen wahren Segen zu betrachten haben, vom sprachlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, steht unsere Umgangs- und Schriftsprache an Werth unter jeder beliebigen Mundart.

Sowie wir nun aber gesehen haben, dasz unsere neuhochdeutsche Umgangssprache, durchaus überschätzt, an gar mancherlei Gebrechen lahmt und krankt, ebenso oder nur noch um vieles schlimmer ergeht es unserer neuhochdeutschen Schrift, der man im Ernste den beiszenden Spottnamen Orthographie beigelegt hat.

Was ist Schrift anders oder soll anders sein, als das Portrait der gesprochenen Sprache? Je getreuer daher die Schrift die Sprache nachbildet, je mehr alle, selbst die kleinern Züge in der Schrift wiedergegeben sind, um so richtiger ist die letztere und werden beide so gut wie congruent sein. Darüber, dasz die Erfindung der Schrift eine der gewaltigsten geistigen Groszthaten der Menschheit gewesen, und darüber, wie die verschiednen Völker des Altertums verschieden, meist nur annähernd, entweder als Bilderschrift wie die Aegypter und Mexikaner, oder als Bedeutungs-Strichelschrift wie die Chinesen, oder als Silbenschrift wie die meisten Völker Asiens ihre Sprachen für das Auge fixierten, darüber gehe ich selbstverständlich stillschweigend hinweg. Eine Schrift, wenn sie vollkommen sein soll, musz Laut- oder Buchstabenschrift sein und damit drei Momente erfüllen, nemlich: 1) ganz naturgetreue Wiedergabe der einzelnen Laute; 2) die Längen und Kürzen der Vocale und 3) die Betonung in sich fassen. Diese drei

Punkte hat unter den uns bekannteren Alphabeten die griechische Schrift bis auf die Längenbezeichnung, in der sie nicht durchgreifend und consequent ist, am getreuesten erfüllt.

Sehen wir aber von 2 und 3 ab, den ersten Punkt hat bei ihrer Entstehung jede Schrift erfüllt, nemlich die vollständige und dennoch einfache Wiedergabe der Laute; und es wäre ja auch, gelinde gesagt, zu wunderlich und nur modern, eine Sprache anders fixieren zu wollen als sie gesprochen wird. Aber Schrift und Sprache, ursprünglich in vollster Uebereinstimmung, verhalten sich wie die conservative zur Fortschrittspartei. Die Schrift bleibt, wärend die Sprache fortdauernd gesetzmäszigen Veränderungen unterworfen ist, und der Abstand zwischen beiden wächst mit dem Alter derselben in gleichem Grade. Diese progressive Disharmonie ist jedoch an und für sich kein Uebelstand. Die Schrift wird nemlich durch ihren Stillstand und durch das Fortschreiten der Sprache aus einer Lautschrift zu einer geschichtlichen Schreibung, welche uns nicht den heutigen sondern den einstigen Stand der Aussprache angibt. Ja solche geschichtliche Schreibungen können, allerdings zunächst für den Sprachforscher von Fach und durch dessen Ergebnisse für die gesamte Wissenschaft überhaupt, von erklecklichem Nutzen sein; denn sind dem Sprachforscher von einer lautlichen Entwickelungsreihe zwei oder drei Punkte gegeben, so kann er, da eben die Veränderungen nicht launenhaft, sondern gesetzmäszig sind, die ganze Entwickelung mathematisch sicher darlegen. Solche geschichtliche Schreibungen sind, um nur die allerbekanntesten Namen anzuführen, die französische und die englische Schrift. Auch unsere neuhochdeutsche Schreibung ist durchaus nicht, wie so viele glauben, eine Lautschrift; aber auch nicht durchweg geschichtliche Schreibung, sondern eine vielfach verderbte und verpfuschte geschichtliche Schrift. Unsere Orthographie, wenn man einmal spottweise diesen Namen gebrauchen kann, gemahnt mich an einen durch und durch corrumpierten Codex, dem nur durch starke Correcturen wieder aufgeholfen werden kann.

Haben wir schon oben gesehn, wie selbst das Neuhochdeutsche als Sprache durchaus eine nicht naturgemäsze und einheitliche Entwickelung ist, sondern mehr ein Kunstgebilde, so finden wir geradezu der Willkürlichkeiten, der groben Verstösze und Lächerlichkeiten in unsrer jetzt weder lautlichen noch geschichtlichen 'Orthographie' die schwere Menge.

Im Laufe der Zeit werden, wie wir oben andeuteten, aus Bequemlichkeitsrücksichten Laute ganz überflüssig, werden entweder gar nicht mehr gesprochen oder verändern sich doch wesentlich, sowol in isolierter Stellung, als auch, und das vorzüglich, in Gruppierungen. Mehr und mehr beeinflussen sich die Laute, die Vocale unter sich, die Consonanten untereinander und Vocale und Consonanten auszerdem noch gegenseitig. Dasz nun da, wo z. B. früher ein *h* zwischen zwei Vocalen stand, was deshalb ausgesprochen, später aber, als der zweite Vocal wegfiel, nicht mehr gehört wurde, der

erste Vocal durch Ersatzdehnung die Zeiten des zweiten Vocals mit erhielt und dadurch lang wurde, woran aber das *h* ganz und gar unschuldig war, dies gab Veranlassung zu glauben, *h* verlängere die Silben, und man setzte es beliebig in lang gewordne Silben ein, ohne jedoch consequent und durchgreifend zu verfahren. Nicht aber diese und andre Verkehrtheiten, die man in die Schrift hereinbrachte, sind so anstöszig als es die ebenso unwissende wie launenhafte Halbheit und Inconsequenz ist, welche unsere Schrift so entstellt und unnütz und sinnlos erschwert. Ebenso inconsequent verfuhr man bei Verlängerung der Vocale, was ein wesentliches Merkmal des Neuhochdeutschen im Gegensatz zum Mittelhochdeutschen ist, mit deren Doppelsetzung bei a, o und e, oder bei i durch Anfügung eines e, was ursprünglich die erste Steigerung der u-Reihe, iu, war, und später durch Anähnlichung zu í — e (♩. ♬), ï — ï (♪ ♪) und endlich zu î (♩) wurde.

Dasselbe war es im umgekehrten Falle mit der Kürze und Kürzung eines Vocals, wenn durch Ausfall eines andern Vocals zwei gleichartige oder doch ähnliche Consonanten zusammenkamen, wobei man in den Wahn gerieth, Doppelconsonanz verkürze den Vocal, und nun frischweg an einigen Schocken von Wörtern diese neue Weisheit experimentierte, ohne aber auch hier consequent zu sein. Ja man gieng sogar so weit, Doppelconsonanz im Auslaut zu lassen oder erst sogar hinein zu verpflanzen, und um dem Nonsens die Krone aufzusetzen bei den Dentalen, mit denen man dieses Kunststück am meisten ausführte, sogar den tönenden Laut (media) mit dem tonlosen zu verbinden (was am Ende zusammen auszusprechen geradezu eine physiologische Unmöglichkeit ist), dt am Ende der Worte sogar nach vorausgegangnem langen Vocale, was in der That ein non plus ultra genannt werden musz (hat, statt, Stadt, Brodt). — Was nun den Gebrauch von sz und ss und s anlangt, so brauche ich davon gar nicht zu sprechen, weil dieser Schaden selbst dem blödesten Auge sichtbar ist und selbst der unkundigste sich wundernd fragen musz: warum steht da das eine und dort das andere, wärend der kündige oft genug bekennen musz, soll geschichtlich richtig geschrieben werden, so muste in diesem Falle ‘sz’, und dort ‘ss’ und hier ‘s’ stehen, nicht aber umgekehrt.

Wir sind zwar in Betreff der Consonanten noch lange nicht am Ende und könnten noch manchen Punkt mit demselben Rechte zur Sprache bringen; doch wollen wir noch einiges von den Vocalen in Erinnerung bringen, um dann zu unserm positiven Teile übergehen zu können. Auch in Betreff der Vocale herscht eine babylonische Verwirrung; denn, ob ein Vocal lang sei, weisz man, trotzdem man drei verschiedne Zeichen für die Länge in Anwendung gebracht hat, doch in den meisten Fällen nicht, und dasselbe nur in noch ausgedehnterem Masze ist es mit der Kürze des Vocals.

Ein wahrer Proteus ist aber das ‘e’, denn ob dieses ĕ oder ê ist oder ǎ oder â oder ob es gar nicht ausgesprochen wird oder ob es

wie a, wie es sich zu hundertmalen findet, ausgesprochen werden musz: das alles musz man erst wissen, ehe man es aussprechen kann. Man vergleiche nur die zwei ganz identisch geschriebnen Wörter 'Gebet' und 'gebet'. Welcher geniale Sohn des Himmels oder welcher geistige Titan vermöchte, ohne vorher die Aussprache zu kennen, mir zu sagen, welches von beiden *preces* und welches *date* bedeute oder umgekehrt, wenn er die Bedeutung nicht kennt, wer möchte sich erkühnen, das unlösbare Problem zu lösen, welches von beiden gĕbât oder gâbăt ausgesprochen werden müsze. Oder man nehme Wörter wie Rain, Rhein und rein usw. Dasz solche Unsinnigkeiten, von wissenschaftlichen Zwecken wie von wissenschaftlichem Standpunkte ganz abgesehn und blos die Schule und das praktische Leben ins Auge fassend, dem Kinde wie dem Lehrer Mühe und Zeit, Gedächtnis und Anstrengung, Worte und Geduld kosten, da das Kind einfach bei jedem einzelnen Worte beim Lesen die Aussprache sowie umgekehrt beim Sprechen die Schreibung merken, resp. vom Lehrer sich eintreiben lassen musz, und dasz dem Kinde dadurch nicht etwa geschichtliche Satzungen überliefert werden, sondern vielfach nur Launenhaftigkeiten, Willkürlichkeiten, Unsinn und Lügen, und das Kind schon in seinem ersten Unterrichte verschroben gebildet werden musz, nur um der neuhochdeutschen 'Orthographie' zu entsprechen, und dasz diese Massen von Stunden, die auf diesem Wege und zu diesem geradezu sinnlosen Zwecke geopfert werden, entweder dem Kinde und dem Lehrer geschenkt oder doch zu weit nützlicherem verwandt werden könnten: das alles leuchtet von selbst jedem unbefangenen ein.

Aehnlich verhält es sich mit dem u. Ob ŭ oder û zu lesen sei, das wollen wir gar nicht in Anschlag bringen, denn das sind Mängel an denen die sämtlichen Vocale laborieren, aber ob u = u oder = ü zu lesen sei, das musz das Kind erst durch Erfahrung lernen. Denn schreiben wir einmal Haut und Häute, so hat ein Kind folgenden Doppelwidersinn zu merken: einmal steht a, einmal ä, beidemale aber als a auszusprechen, dagegen steht beidemale u, aber umgekehrt als im ersten Falle, ist das u einmal als u, das andere mal als ü zu lesen. Oder nehme ich heute und häute, so ist beides, e und ä als a zu lesen und u beide Male als ü zu sprechen.

Rechnet man noch dazu, um das noch beiläufig zu bemerken, dasz die deutschen Kinder für Lesen und Schreiben 8 Alphabete von 25—26 Buchstaben (4 deutsche und 4 lateinische, oder auch 4 gedruckte und 4 geschriebne, oder auch 4 grosze und 4 kleine) zu merken haben, eine Anzahl um die sie mancher Gelehrte andrer Völker beneidet, so weisz man wahrlich nicht, soll man unsere Kinder wegen dieser mühevollen leeren Gelehrsamkeit bewundern oder vielmehr bedauern.

Wie ist aber nun zu helfen? Ich sage: auf zwei Weisen, auf keine Weise und doch auf éine Weise.

Dasz diesem Unwesen mit unserer sogenannten Orthographie ein Ende gemacht werden müsze, darin und darüber sind alle einig, nur

in der Art und Weise, sowie in dem Masze, in welchem zu helfen sei, differiert man. Die einen wollen die Schreibung wieder zu dem gestalten, was sie eigentlich sein sollte, zu einer historischen, und haben dazu sehr berechtigte und anerkennenswerthe Gründe. Durch die Bestrebungen dieser Leute wird ein schöner Einklang der gesetzmäszigen Fortentwickelung hervorgerufen, und ein einigermaszen in die Geschichte seiner deutschen Muttersprache eingeweihter würde dann sofort an jedem Worte dessen Abstammung und Fortbildung erkennen und deren weitern Verlauf verfolgen und angeben können. Wir könnten uns auf diese Weise einer ununterbrochnen deutschen Schreibung von über ein Jahrtausend rühmen, was doch immerhin ein gutes Stückchen Zeit ist. Dies ist der eine Weg zur Abhülfe: die geschichtliche Schreibung. Der andre Weg wäre die lautliche Schreibung: ein Weg, den sobald die Sprachphysiologie einigermaszen aus den Kinderschuhen herausgetreten ist und ein durchgreifendes lautliches System entworfen hat, fast alle europäische, ja, sagen wir, fast alle Völker einschlagen müszen und werden, und wobei wir Deutschen als das Volk der Wissenschaft und der Gelehrsamkeit uns rühmen könnten, auch hierin Pioniere gewesen zu sein. Durch eine lautliche Schreibung würde sofort bei Hörung eines Wortes jedes Kind und jeder ungebildete selbst wissen, wie er das betreffende Wort zu schreiben und umgekehrt das geschriebne oder gedruckte zu lesen und zu sprechen habe: wahrlich, kein geringer Fortschritt in einer Zeit, wenn, wo jede Wissenschaft bei ihrer über die Maszen fortschreitenden Grösze und Tiefe die Methoden sich ihrer zu bemächtigen einfacher, d. h. naturgemäsz zu machen sucht, wenn auf diese Weise der Vor- und Grundwissenschaft aller Wissenschaften, dem Lesen und Schreiben, mit éinem Schlage eine so einfache Gestalt gegeben würde. Man müste staunen über die Leichtigkeit, mit der Kinder und Volk dies begriffen und sich zu eigen machten, und über die viele auf diese Weise ersparte Zeit, die man zur Erholung oder zu höheren Dingen verwenden könnte.

Dies sind die beiden einzigen Wege, auf denen geholfen, auf denen sogar glänzend geholfen werden könnte, wenn sie nur durchgängig ausführbar und wenn, ausführbar, praktisch wären. Die geschichtliche Schreibung ist insofern gar nicht möglich, da die Sprache in der Zeit des Uebergangs vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen nicht einheitlicher Natur ist, und wo in der Natur kein gesetzmäsziger Organismus vorhanden ist, sondern gewaltsame Störungen stattgefunden haben, läszt sich post factum die Sache nicht wegdisputieren und nicht wegschreiben. Und gesetzt auch, es gelänge vollständig ohne alle Ausnahme für alle Worte die organische geschichtliche Schreibung festzustellen, was hätte man damit gewonnen? Für die Wissenschaft unstreitig viel, doch aber immerhin nicht so viel, als man es sich gewöhnlich vorstellt, für den praktischen Gebrauch indessen unstreitig wenig; denn die ganze Schreibung wäre nur für den verständlich und begreiflich, der Germanist von Fach wäre.

Die consequente geschichtliche Schreibung wäre eine mit vielem Aufwand von Mühe, Zeit, resp. auch Geld gefertigte künstliche Rose, die nur den Schein einer natürlichen hat, welcher aber der Farbenschmelz, der Blütenduft, die Frische, überhaupt das Leben abgeht, die geschichtliche Schreibung wäre ein Kunstprodukt ohne Lebenskraft in sich.

Kann also die geschichtliche Schreibung nicht helfen, so musz es die lautliche, aber, um das gleich von vorn herein zu sagen, trotzdem so viel für diese spricht, consequent kann sie jetzt doch noch nicht angewandt werden. Ist zwar auch die Schrift- und Umgangssprache nicht an die Dialekte gebunden, so ist sie doch mit denselben eine Verbindung eingegangen oder vielmehr hat sich mit ihnen gemischt und mundartlich gefärbt, so dasz bei einer lautlichen Schreibung so viele Eigentümlichkeiten, das heiszt Verschiedenartigkeiten zum Vorschein kommen würden, dasz an eine Einheit nicht zu denken wäre. Und noch mehr wären der Verschiedenartigkeiten zu fürchten, weil in der Sprache verschiedene Gesetze auf einmal walten, dieselben aber in der Entwickelung durchaus nicht gleichen Schritt halten, so dasz, wärend das eine Gesetz zu Ende gelaufen ist, das heiszt dessen Produkte zeitlich scheinbar stabil, räumlich gleichartig geworden sind, ein anderes noch in der Entwickelung begriffen in verschiednen Teilen Deutschlands ganz verschiedne Entwickelungs- oder Halt- und Knotenpunkte erreicht hat. So werden z. B. die Wörter, in denen ein '*ch*' vorkommt, wenn ein '*i*' oder '*e*' vorhergeht, nicht als '*ch*' sondern nur als '*j*' gesprochen, oder folgt '*s*' darauf, als '*k*', also z. B. nicht 'Eiche' sondern 'Aije', nicht 'wachsen' sondern 'waksen'; dagegen 'Buche, Bauch, Lauch' usw. Aehnlich verhält es sich mit dem '*g*'. So finden wir geschriebnes '*k*', um einige Beispiele vom zweiten Falle zu nehmen, in Norddeutschland als '*k*' gesprochen, z. B. 'Kind', in Thüringen und Franken dagegen als '*kh*', also 'Khind', und in Leipzig als '*g*' als 'Gind'. Desgleichen sehn wir im Laufe der Zeit '*s*' in *s* (*sch*) übergehn, aber so, dasz in Norddeutschland das '*s*' noch überall reines, einfaches '*s*' ist, und zwar in dem Grade, dasz es vielfach noch auf der Stufe des Mittelhochdeutschen steht, in Mitteldeutschland das '*s*' im Anfange zu '*sh*' oder auch zu '*sch*' teilweise geschrieben, als 'schnell, Schwein' usw., teilweise auch nur gesprochen, als 'sprechen (= shprechen), stehn' usw., im Inlaut dagegen nie als '*sch*' geschrieben, wol aber in der gewöhnlichen Umgangssprache nach '*r*' als '*sch*' gesprochen, z. B. mir'sch = mir's, Wurscht = Wurst usw., wärend z. B. in Schwaben '*s*' durchgängig auch im Inlaut zu '*sch*' geworden ist, als Bruschtkaschten = Brustkasten: so dasz also der Stand der einzelnen Laute in den einzelnen Gegenden ein ganz verschiedener ist. Also für solche noch nicht zu Ende gelaufene Gesetze ist auch die Lautschrift nicht anzuwenden.

Was bleibt also übrig, wenn weder die geschichtliche noch die lautliche Schreibung, die einzig möglichen Wege der Besserung, vollständig genügen? Scheinbar kein Weg, aber in Wahrheit doch ein Weg.

Man ist nemlich dem Uebel sehr verschieden zu Leibe gegangen. Wärend man vom wissenschaftlichen Standpunkte, geschichtlich wie lautlich, vollständig tabula rasa machte, ist man von Seiten der Praxis gegen die alt gewordnen Objekte von Widersinn mit einer Pietät verfahren, die einer bessern Sache würdig und werth gewesen wäre. Man verfuhr mit der Schreibung so, als wenn an eine Lehranstalt, in der seit vielen Jahren der Schlendrian waltet, zur Probe zwei verschiedene Directoren kämen, und der eine von ihnen erklärte, selbst die Schüler in den höhern Klassen müsten wieder von vorn anfangen, da solche Halbwissenheit nicht länger geduldet werden könne, der andere dagegen, ein conservativer und neuerungsscheuer, spräche sich dahin aus: die Schäden der Anstalt bemerke ich wol und sehe auch ein dasz sie bedeutend sind, allein da trotzdem viele Schüler dieser Anstalt noch bedeutende Männer geworden sind, so musz die Einrichtung immer noch eine sehr gute, wenn nicht die beste sein, und wir lassen es daher beim Alten bewenden. Der eine thut zu viel, der andere zu wenig; ein dritter würde dem Uebelstand nach Kräften sofort abhelfen und weil alles sich nicht sofort beseitigen läszt, doch dafür sorgen, dasz durch Unterbau und anbahnende Neuerungen es in Zukunft anders werden musz. Und so wollen auch wir zu verfahren suchen. Wenn man will, läszt sich mit wenig Mitteln sehr viel thun, sehr viel verbessern mit wenigen Veränderungen, wobei wir, um das gleich von vorn herein zu bemerken, weniger den Standpunkt der Wissenschaft als den der Schule und demgemäsz den des gewöhnlichen Lebens im Auge haben, so jedoch, dasz gleichzeitig sowol der Sprachforschung als der Sprachphysiologie vollständig Genüge geschieht und Rechnung getragen wird.

Betrachten wir zuerst den Vocalismus. Hier liegt der Krebsschaden darin, dasz kurze und lange Vocale in der Schrift nicht geschieden sind, trotzdem man für kurze Vocale oft, aber bei weitem nicht immer, Doppelconsonanz folgen läszt, und für lange man durch Doppelsetzung des Vocals, Einschiebung eines '*h*' oder eines '*e*', aber ebenfalls durchaus nicht durchgängig, diesem offenbaren Uebelstande hat abhelfen wollen. Aber durch diese verschiednen Quacksalbereien und Halbkuren ist das Uebel nur noch gröszer geworden. Ganz einfach liesze sich hier dadurch helfen, dasz man erstens naturgemäsz alle kurzen Vocale einfach schriebe ohne alle weitere Zugabe von Doppelconsonanz, wärend man über die Vocale, wenn sie und welche lang sind oder lang sein sollen, einen Circumflex oder sonst einen Accent oder Zeichen schreibt (statt = stat, Saat, saht = Sât, sât), wie wir es, abgesehn vom Griechischen, im Französischen, sowie im Altnordischen, Gothischen, Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen finden; durch einen Accent sind kurze und lange Vocale ferner geschieden im Ungarischen, Lettischen, Serbischen, Walachischen und Böhmischen, um von den örtlich wie zeitlich weiter entfernt liegenden als Sanskrit, Tamulisch, Send, Birmanisch, Armenisch usw. gar nicht reden zu wollen. Auf diese Weise werden mit éinem Striche

vier falsche Wege der Kürzen- und Längenbezeichnung beseitigt, und jedes Kind könnte einfach wissen, welche Silbe kurz oder lang ist, und umgekehrt wüste jeder noch so schlichte Mann beim Sprechen wie er zu schreiben habe, und Schreibweisen, eben so unsinnig als schwer oder, wenn auch früher richtig doch nicht mehr zeitgemäsz, würden nicht mehr vorkommen, wie: statt, Stadt; saht und Saat; ruhte und Ruthe; Waare, wahr, wār und wărum; hohl und hol oder mehr und Meer usw. Aber, höre ich einwenden, in vielen dieser Fälle ist ja das *h* ursprünglich und deshalb ganz richtig. Ganz einverstanden, aber, wenn wir alles ursprüngliche schreiben wollten, dann genügte nicht einmal die Vollendetheit des Gothischen, sondern dann müste man noch viele Jahrtausende hinauf gehn, bis zu dem Punkte wo die Sprache aufhört sich weiter zu bilden. Warum schreibt man dann nicht mehr hros, hlahhan, hwer, hwaz, hlût usw., sondern Ross, lachen, wer, was, Laut usw. usw.? Warum schreibt man denn in solchen Fällen, deren Zahl eine beträchtliche ist, das *h* nicht mehr? Ganz einfach, weil man es nicht mehr spricht, weil man es nicht mehr hört. Und wer in diesen Wörtern die Schreibung ohne *h* für richtig findet, der kann nicht anders, wenn er consequent sein will, als in Wörtern wie 'zehn, seht' usw., wo das *h* wurzelhaft ist, das *h*, weil es jetzt ebenfalls weder gesprochen noch gehört wird, fallen zu lassen, um von den Wörtern, wo das *h* wie in 'Zahn, Hahn' usw. usw. hineinkuriert ist, ganz und gar zu schweigen. Das was früher recht und erlaubt war, musz es auch jetzt sein.

Sodann liegt ein groszer Misstand in der verschiednen Aussprache des *e*, einmal als *ë* und dann als *ä*. Meine Ansicht ist die, überall, wo *ä* ausgesprochen wird, auch *ä* zu schreiben; es ist dieses das einfachste und zweckmäszigste Mittel. Aber kein wissenschaftliches, wird man hier mir einwenden. Ob wissenschaftlicher das Einfache, Natürliche und Naturgemäsze ist oder das Künstliche und Unwahre, dafür wird man mir erst den Beweis zu liefern haben. Ich meinerseits berufe mich darauf: warum schreibt man denn nicht: Ber, geberen, rechen, Kefer, demmern usw., sondern: Bär, gebären, rächen, Käfer, dämmern usw.?

Ferner ist noch eine dritte Aussprache des *e* = *a* in den Diphthongen *ei* und *eu* zu tilgen und einfach zu schreiben wie ausgesprochen wird *ai* und *aü*. Der Diphthong *e*–*i* ist jetzt für jeden, der nur die Umgangssprache und keinen Dialekt spricht, geradezu unangenehm, grob und bäurisch, und dennoch wird immer noch der Glaube eingeprägt, als ob die Schreibung *ei* und Aussprache *ai* identisch seien; dasz jedoch dem nicht so ist, beweisen die vielen Schreibungen mit *ai*, oder kann jemand dennoch einen Unterschied angeben in der Aussprache von 'Main und mein; Rain, Rhein und rein; Haide und Heide; laichen und Leichen; aichen, eichen und eigen; Laib und Leib; Hain und (Freund) Hein; Saite und Seite; Waid, Weide und Weite; Waise, weise und weisze; Bai und bei'? Und schreibt man in zwanzig Fällen ohne weiteren und triftigeren Grund *ai* statt *ei*, so kann

man das, ja, um consequent zu sein, musz man das auch in den andern zweihundert Fällen.

Eben so sprechen wir *eu* durchaus nicht als *e-u*, wie es z. B. im Italienischen der Fall ist, sondern = *aü*. *eu* ist wie *ie* aus *iu* hervorgegangen und beide sind durch Anähnlichung nur nach verschiednen Seiten entstanden. Wärend nun *i-e* durch ї-ї zu *ї* wurde, ward *eu* durch *a-u* zu *a-ü*. Wir sprechen zum Beispiel 'Häute ≅ heute, (den) Leuten ≅ läuten, Freude = Bräuten'. Hieran schlieszt sich die Brechung des *u* in *au*, was man gemeiniglich falsch *ä-u* zu schreiben pflegt, als ob man bildete Hä-ute von Haut; daher ist auch das *u* zu bestricheln, nicht aber das *a*, also 'Haüte' und nicht 'Häute'.

Difficiler ist die Frage in Betreff der Consonanten, und hier heiszt es Mitte halten zwischen geschichtlicher oder, will ich sagen, herkömmlicher Schrift und lautlicher Schreibung. Einiges sollte jedoch offenbar geändert werden. Beginne ich mit dem ärgsten, was allerdings schon bei den Vocalen mit behandelt ist, mit der Doppelsetzung der Consonanten. Vom physiologischen Standpunkt aus die Sache beleuchtet, sprechen wir jetzt in keinem Falle zwei gleichartige Consonanten unmittelbar hintereinander aus. Aber das Verhältnis ist anders, je nachdem wir es mit momentanen (Verschlusz-) lauten (g, k, kh; d, t, th; b, p, ph) zu thun haben oder mit Dauerlauten (Spiranten, Nasalen, r-Lauten), und beide Arten von Lauten verhalten sich wieder anders im Inlaut als im Auslaut. Nehmen wir die Dauerlaute zuerst, so sprechen wir vollständig z. B. ein zweites *s* oder *f* usw., aber von den drei Zeiten, die jeder Laut zu seiner Hervorbringung erfordert, werden vom ersten Laut nur die zwei ersten und vom zweiten nur die zwei letzten in Anwendung gebracht, also nur $^4/_6$. So im Inlaut, wenn der Dauerlaut isoliert steht; auch im Auslaut ist dies möglich, aber es wird nur in den allerseltensten Fällen in Anwendung gebracht. Anders dagegen bei den Momentanlauten, wo wir nie zwei Laute gleicher Gattung hintereinander aussprechen, nicht einmal im Inlaut, wo dies physiologisch noch möglich ist; aber auch hier wird der Verschlusz des einen Lautes so lange aufgehalten, als Zeit erforderlich wäre, um die zwei gleichen Laute wirklich hintereinander auszusprechen. Dasz man früher in den betreffenden Fällen die zwei Laute jeden für sich ausgesprochen hat, ist keine Frage, aber nach dem oben angedeuteten Gesetz der zunehmenden Muskelersparnis geschieht dies eben heut zu Tage nicht mehr. Die beiden Laute nebeneinander auszusprechen würde unserm Sprachorganismus viel zu schwer und kraftanstrengend sein und jedem Hörer befremdlich und sonderbar vorkommen. Im Auslaut dagegen zwei gleiche Laute auszusprechen ohne abzusetzen ist physiologisch unmöglich und abgebrochen auszusprechen für unsere Zeit mehr als lächerlich, zu sagen z. B. stat-t, was nur durch die Schreibung von dt überboten werden kann, über welchen, geradezu gesagt, Unsinn ich gar kein Wort verlieren mag; es fehlte nur noch, dasz man gk und bp schriebe. Fasse ich alles zusammen, so geht von physiologischen und sprachwissen-

schaftlichen Grundsätzen geleitet und den Standpunkt der Schule und des gewöhnlichen Lebens im Auge habend, meine Ansicht dahin: im Inlaut vorhandene Doppelconsonanz sowol der Momentan- als Dauerlaute zu belassen, im Auslaut aber stets nur éinen Laut zu schreiben. Im Semitischen werden nie zwei gleiche Consonanten im Auslaut geschrieben, und wenn beide noch so berechtigt und ursprünglich sind; warum? weil jedes unverdorbene Gehör fühlen muste, dasz auslautend nie zwei gleiche Consonanten gehört werden; desgleichen im Sanskrit und Griechischen, welches letztere den Verlust des einen Consonanten gewöhnlich durch Ersatzdehnung des vorhergehenden Vocals ausgleicht (z. B. Stamm *εὐγενες*, Nom. (eig.) *εὐγενέσσ* wird *εὐγενής*.

Und ist es etwa im Lateinischen fel(l), fellis, mel(l), mellis, os(s), ossis usw. anders? Oder ist es etwa anders im Althochdeutschen, wenn wir haben pittu, pat, ëzzan, iz, kus, kusses, swimman, swam, scëllan, scal usw., und im Mittelhochdeutschen, wenn da geschrieben wird val, valles, svam, svammes usw.? Diese Doppelconsonanz am Ende haben wir blos ignoranter Weisheit zu verdanken, und wir haben lautlich und geschichtlich wie praktisch das gröszte Recht, diesen Unrath und Unsinn mit Stumpf und Stil sofort aus unserer Schrift wieder hinauszufegen.

Wenn nun jemand sagen sollte: gut; zugegeben im Auslaut steht nur éin Consonant; was machst du denn aber mit Wörtern, die wir jetzt mit dt schreiben, soll da Stad oder Stat geschrieben werden? Darauf gibt es nur éine Antwort, weil sprachlich wie geschichtlich nur die tenuis das einzig richtige ist. Ursprünglich hat im Auslaut sowol media wie tenuis gestanden. Die media kann aber für die Dauer nicht stehn, und dem Vernichtungsprocess, der am meisten auf das Ende der Wörter hereindrängt, gehörigen Widerstand leisten; sie fällt daher ab oder wird tenuis. Diejenigen Sprachen, welche media auslauten lieszen, verloren bald nicht allein die media, sondern auszerdem noch vieles, was mit der media im Auslaut verbunden war, wie wir dies im Slavischen, Litauischen, Gothischen und teilweise auch im Griechischen sehn. Es muste dies so kommen, gerade so wie wenn ein auf dem Rückzuge begriffnes, vom Feinde hart gedrängtes Heer, wenn es Rekruten in die Nachhut, also an den schwierigsten Posten stellte, nicht allein die Nachhut, sondern alles, was mit derselben in Verbindung steht, verlieren würde; oder dasselbe wäre, wenn jemand sein Haus statt mit harten Ziegeln mit weicher Pappe decken wollte.

Die tenuis ans Ende setzen dagegen Sanskrit, Lateinisch (re$\overset{x}{c}$-s für reg-s, le$\overset{x}{c}$-s für leg-s, in welchen Fällen allerdings das *s* mit hilft, die einzigen scheinbaren Ausnahmen sed, ad, haud bieten jetzt die besten Ausgaben nach den Handschriften mit tenuis; oder die media fällt aus, igni für ignid usw.). Am consequentesten setzen aber tenuis ans Ende Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch, z. B. balc aber balges; gibe, gâben, gëben aber gap; scheide aber schiet.

Also physiologisch wie geschichtlich ist auslautend nur die tenuis gerechtfertigt, und praktisch, sollte ich meinen, wäre dieser Grundsatz doch auch.

Damit hängt aber ein anderer Fall zusammen, für den ich ebenfalls sowol die Physiologie als auch, was eigentlich durch das erste selbstverständlich ist, geschichtlich die Schreibungen in den verschiednen Sprachen für mich habe. Kommen nemlich $\left.\begin{matrix}\text{media}\\ \text{aspirata}\end{matrix}\right\}$ + tenuis zusammen, so geht allemal der schwieriger auszusprechende Laut, d. h. die media oder aspirata, in den leichter hervorzubringenden, in die tenuis, über, wenn nicht eine noch gröszere Bequemlichkeit eintritt, dasz nemlich der erste Momentanlaut in den gleichen Dauerlaut übergeht, wie wir dies in den deutschen Sprachen haben. Für den ersten Fall, für den ich noch einige andere Sprachen citieren könnte, will ich nur einige Beispiele aus dem Griechischen und Lateinischen anführen.
ξ ξ
Griechisch wird *ἄγ-σω* zu *ἄκ-σω*, *δέχ-σομαι* zu *δέκ-σομαι*, *τρίβ-σω*
ψ ψ x
zu *τρίπ-σω*, *γράφ-σω* zu *γράπ-σω*; oder lateinisch reg-si zu rec-si,
x
trah-si zu trac-si, lab-sus zu lap-sus, leg-tus zu lectus, ag-tus zu actus usw. usw. So sagen wir auch im Deutschen nie 'hübsch' sondern stets 'hüpsch', nie 'lobst' sondern 'lopst', nicht 'Dach-se, Füch-se, wach-sen' sondern 'Dakse, Fükse, waksen' usw. usw.

Ferner was in der jetzigen Schreibung viel Pein verursacht und was in unserer Sprache rein überflüssig geworden ist, das ist das sz. Ich weisz recht wol, dasz sz und ss ganz verschiednen Ursprung haben und dasz das erste, ursprünglich aspirata, erst allmählich zur spirante geworden ist, ähnlich dem englischen th, nur dasz hier sogar noch aspirata geschrieben wird. Aber als die aspirata völlig zur Spirante oder will ich sagen durch das englische th (arabisch und persisch ث, altnordisch þ und ð, neugriechisch ϑ und δ usw.) hindurch war, ist sie völlig *s* geworden und hat damit ihre besondere Function und Mission erfüllt und zu sein aufgehört. Es gehört nur noch der Vergangenheit, also wissenschaftlichen Forschungen und Untersuchungen, nicht mehr aber der lebenden Sprache, oder was dasselbe sagen will, der Schrift an.

sz musz fallen; und dieser Satz ist wissenschaftlich vollständig gerechtfertigt und für das praktische Leben nur richtig, einfach und zweckmäszig; man setzt dafür 'ſ' oder wo es im Inlaut die Umstände fordern 'ſſ', und da für inlautendes und auslautendes s einmal zwei Lautfiguren vorhanden sind, schreibe man inlautend 'ſ' resp. 'ſſ', auslautend aber nur 's'.

Das sind die wichtigsten Veränderungen, die in unserer neuhochdeutschen Schreibung vorzunehmen wären. Alles folgende ist von minderer Bedeutung. Im Neuhochdeutschen haben wir keine Aspiraten mehr, unsere ursprünglichen Aspiraten sind längst zu Spiranten ge-

worden, und dennoch findet man noch in einigen Wörtern th und in Fremdwörtern sogar ph, was als Aspirate auszusprechen schon seit Jahrhunderten niemandem mehr eingefallen ist. Statt th ist blos t zu schreiben und statt ph, obwol das Gesetz der abnehmenden Muskelthätigkeit es meist schon bis zu 'f' hat herabsinken lassen, pf zu schreiben, wenn man nicht 'f' nehmen will.

Dann ist noch 'f' und 'v' ganz gleichlautend und gleichbedeutend; beides sind die tonlosen Labialspiranten, im Gegensatz zu deren tönenden Spirante 'w'; also éins von beiden, f oder v, ist überflüssig. Da jedoch v nur in verhältnismäszig wenigen Wörtern sich findet, so könnte man auch diesen Ueberflusz beibehalten.

Noch könnte man reden, ob man die groszen Buchstaben beibehalten, ob man sich fernerhin nur des lateinischen Alphabets bedienen möchte und wie gut es wäre, wenn man auch im Neuhochdeutschen Accente einführte; doch darüber als über zu weit entfernt liegendes wollen wir jetzt lieber ganz schweigen.

Fassen wir nun alles positive zusammen, so gehn unsere Ansichten dahin:

1) Die langen Vocale werden von den kurzen durch einen darüber gesetzten Circumflex kenntlich gemacht; dadurch fällt die Doppelsetzung der Vocale und die vermeintliche Verlängerung eines Vocals durch *h* oder durch *e*.

2) Jeder Vocal ohne weitere Bezeichnung ist kurz zu lesen und dadurch fällt die oft eingebildete Kürzung eines Vocals durch nachfolgende Doppelconsonanz.

3) Die verschiedene Aussprache von *e* als *ë* oder als *ä* betreffend, wird *e* stets *ä* auch geschrieben, wo es gesprochen wird.

4) ist, da nicht mehr *e*–*i*, sondern stets *ai* gesprochen wird, auch stets *ai* zu schreiben.

5) Dasselbe findet statt bei *eu*, was jetzt *aü* gesprochen wird, demgemäsz auch die Schreibung der Aussprache sich anzubequemen hat.

6) findet bei der Brechung von *au* nicht eine Brechung des *a*, sondern des *u* statt, also auch nicht mehr unrichtig zu schreiben *äu*, sondern richtig *aü*.

7) steht im Inlaut Doppelconsonanz, wenn d e r s e l b e Laut die eine Silbe schlieszt und die folgende beginnt; ist dies nicht der Fall, so steht im Inlaut oder am Silbenschlusz und im Auslaut nur éin Consonant, und im letztern Fall stets die tenuis.

8) Vor den tenues, das heiszt vorzüglich vor *t*, *s* und *sch*, ist eine unmittelbar vorhergehende media stets in die tenuis zu verwandeln; vor *s* und *sch* in einheitlichen, unzusammengesetzten Wörtern auch die spirante *ch* in *k* umzuschreiben.

9) sz ist jetzt, da die Dentalaspirate längst zur Spirante geworden ist, identisch mit 'ſ', daher sz zu streichen und an Wort- wie Silbenanfang 'ſ', an Silben- und Wortschlusz 's' zu schreiben.

10) hat Neuhochdeutsch kein *th* mehr, sondern nur (*d* und) *t*;

eine neue Lautverschiebung mit *d*, *t* und *th* ist wol zu bemerken, aber noch lange, lange nicht durchgedrungen und abgeschlossen.

11) ist *ph* in Fremdwörtern längst a's *pf* gesprochen worden, wird jetzt sogar meist als *f* gesprochen, daher wenn nicht *f*, mindestens als *pf* zu schreiben und nicht mehr fälschlich als *ph*.

12) Ist von *f* und *v* eins überflüssig, weshalb letzteres gestrichen werden könnte.

Leipzig. *K. Hoffmann.*

18.

Zur Beurteilung unserer Programmeneinrichtungen.

Auf der Hamburger Philologenversammlung im Jahre 1855 legte der Herr Geh. R.-R. Wiese der pädagogischen Section die Frage vor, 'wie das Programmeninstitut, welches eine allgemein deutsche Angelegenheit geworden sei, am nützlichsten gemacht werden könne.' Kürze der Zeit verhinderte damals eine ausführlichere Behandlung der Frage; es konnte von dem Thesensteller nur noch eine falsche Auffassung rectificiert werden, im übrigen aber muste die wichtige Sache einer Discussion in den Zeitschriften überlassen bleiben. Kurz nach der Hamburger Versammlung veröffentlichte denn auch Herr Professor Dietsch in diesen Jahrbüchern für 1855 S. 585 ff. einen Aufsatz, in welchem er den Gegenstand nach verschiednen Seiten beleuchtete und schlieszlich eine Reihe von Sätzen aufstellte, die gewis sämtlich die Anerkennung eines jeden gefunden haben, welcher einer Einrichtung Aufmerksamkeit zu schenken gewohnt ist, die von gröstem Segen sein kann und gewis auch ist. Seit dieser Zeit ist jedoch, so weit ich zu übersehn vermag, die Frage nicht mehr öffentlich besprochen worden, es verlohnt sich daher wol der Mühe, jetzt nach einem Zeitraum von mehr als 6 Jahren die Aufmerksamkeit des Lehrerstandes wieder auf dieselbe zu lenken, die an unsern Schulschriften gemachten Bemerkungen vorzulegen und den Wünschen Ausdruck zu geben, welche sich bei sorgfältiger Programmenlektüre aufdrängten. Ich werde mich dabei möglichst darauf beschränken, unsere Programme, wie sie jetzt sind, im einzelnen kurz zu betrachten und hin und wieder Aenderungsvorschläge anzufügen; im übrigen sei, was das allgemeine angeht, jeder auf die treffliche Abhandlung von Dietsch verwiesen, mit dessen Grundanschauungen ich im wesentlichen übereinstimme. Dort ist auch das historische über die Zeit vor 1824 hinreichend erörtert.*) Zuvor sei noch bemerkt, dasz ich der Vollständigkeit wegen auch die von Dietsch im einzelnen besprochnen Punkte nicht übergehn konnte; dasz ich aber im folgenden besonders auf die Schulschriften der preuszischen Anstalten Rücksicht nehmen werde, hat seinen Grund

*) S. auch die Bemerkungen von Rüdiger, Jahrb. 1856 S. 397.

darin, dasz die betreffenden Regiminalverfügungen anderer deutschen Länder zu schwer zugänglich waren; zudem sind ja auch die preuszischen Einrichtungen bei einer ganzen Reihe von kleinern Staaten ohne wesentliche Abweichung angenommen worden.

I. Die Abhandlungen.

Die Ausgabe eines Programms zum Jahresschlusz wurde von dem preuszischen Unterrichtsministerium als allgemein verbindliche Norm zuerst festgesetzt durch die bekannte Circularverfügung vom 23. August 1824*), welche über den Inhalt dieser Schulschriften folgendes aufstellt: 'Das Programm soll bestehn a) aus einer Abhandlung über einen wissenschaftlichen, dem Berufe eines Schulmanns nicht fremden, ein allgemeines Interesse, mindestens der gebildeten Stände, am öffentlichen Unterricht im allgemeinen oder an den Gymnasien insonderheit erweckenden Gegenstand, dessen Wahl innerhalb dieser Grenzen dem Verfasser überlassen bleibt; auch soll es gestattet sein statt der eben gedachten Abhandlung eine in dem betreffenden Gymnasium schon gehaltene Rede in dem Programm abdrucken zu lassen, wenn dieselbe jenem Zwecke entspricht oder durch innern Werth sich besonders auszeichnet.' 'Die Abhandlung soll abwechselnd das eine Jahr in lateinischer, das andere in deutscher Sprache geschrieben werden, und nicht blos dem Director, sondern auch den sämtlichen Oberlehrern soll nach bestimmter Reihenfolge die Verpflichtung dazu obliegen.' Die in diesem Passus bestimmten Grenzen in Betreff des Inhalts zeigten sich bald als zu eng gezogen; auf die Hamannschen Vorschläge erfolgte eine Ministerialverfügung (1827), welche gestattete dasz 'auch von Zeit zu Zeit Abrisse einzelner Disciplinen, die in den Gymnasien auf den verschiednen Bildungsstufen gelehrt werden, abgedruckt werden dürfen.' Doch wird hinzugefügt, dasz 'dergleichen Abrisse stets etwas eigentümliches enthalten müszen und nicht aus einer bloszen Compilation oder einem bloszen Auszuge aus bereits vorhandenen Schulbüchern bestehn dürfen.' Eine Verfügung vom Jahre 1837 verbietet dann, wie es scheint in Folge des Lorinserschen Streites, 'alle einseitige, das richtige Urteil über bestehende Schuleinrichtungen verwirrende, oft sogar persönliche Polemik' in den Abhandlungen. Am wichtigsten für die Beurteilung der die Schulbehörden leitenden Anschauung ist die Verfügung von 1843, welche gestattet dasz auch 'andere als Oberlehrer die Abhandlung schreiben dürfen, wenn von denselben mit voller Sicherheit erwartet werden kann, dasz ihre Arbeit, der Bestimmung dieser Schulschriften gemäsz, von dem wissenschaftlichen Geiste und dem gesamten Streben der Anstalt in angemessener Weise Zeugnis ablegen werde.' Im Sinne dieser Verfügung ist dann auch ein Erlasz des Ministeriums vom 29. Juni

*) S. Archiv für Philol. u. Pädag. 1825 S. 174 ff.

1848, in welchem der Antrag eines Provinzialschulcollegiums auf Weglassung der Abhandlung zurückgewiesen wird und welcher als ersten Grund dafür 'den nachteiligen Einflusz auf den wissenschaftlichen Sinn der Gymnasiallehrer' anführt.

Dies sind die hauptsächlichsten allgemeinen Bestimmungen unseres Schulregiments über die Abhandlungen, mit denen wir uns zunächst zu beschäftigen haben. Die Absicht, welche bei der allgemeinen Einrichtung maszgebend gewesen ist, wird ganz bestimmt dahin formuliert, dasz Zeugnis abgelegt werden solle von dem wissenschaftlichen Geiste des Gymnasiums, d. h. also in den meisten Fällen der einzelnen Lehrer. Aber wem? etwa der vorgesetzten Behörde? Dann würde also eine Art von fortlaufender indirecter Prüfung eingerichtet sein, um die Regierungen darüber auf dem laufenden zu erhalten, ob die Gymnasiallehrer auch ordentlich studieren; und dasz man an etwas derartiges gedacht hat, scheint unter anderem auch die Bestimmung über das Lateinschreiben anzudeuten. Wir fürchten sehr, die Resultate dieser Prüfung würden nicht die erfreulichsten, aber auch namentlich nicht die richtigsten werden, aus Gründen die wir nachher erörtern wollen. Jedenfalls thäten die Schulbehörden, wenn sie sonst keine Mittel hätten sich über das wissenschaftliche Streben ihrer Lehrer zu unterrichten, am allerbesten, auch auf dieses Mittel zur Erwerbung derartiger Kenntnis ruhig zu verzichten. Oder soll das Zeugnis abgelegt werden vor dem Publicum — denn auch hieran scheint in der Verfügung von 1824 gedacht zu sein — oder etwa gar den Schülern gegenüber? Nichts könnte verfehlter erscheinen als dies. Es bedarf wol kaum des Hinweises darauf, nicht nur wie wenige Stoffe aus dem Kreise der Schule überhaupt weitern Kreisen zugänglich gemacht werden können, als vor allem auf die Gefahr, dasz urteilsunfähigen gleichsam eine Aufforderung in die Hand gegeben wird, über die Kenntnisse der Lehrer abzuurteilen. Und wer entsinnt sich nicht noch aus der eignen Schülerzeit, wie in den Programmen besonders der jüngern Lehrer herumgestöbert wurde, um irgend etwas merkwürdiges zu entdecken, wäre es auch nur ein Schreib- oder Druckfehler, und wie dann das gefundene mit den unausbleiblichen Vergröszerungen ausposaunt wurde. Also das einzige Forum, wenn es sich wirklich um ein 'Zeugnisablegen' handelt, das sind die Fachgenossen; sie allein werden, wenn auch aus einer einzelnen Arbeit sich kein Schlusz auf ein ganzes Lehrercollegium machen läszt, doch aus einer Reihe hintereinanderfolgender Arbeiten den Geist der Wissenschaftlichkeit wol erkennen können, der an einer Anstalt weht; ich brauche keinen Namen zu nennen, um auf allbekannte Schulen hinzuweisen, deren Schulschriften durch Decennien hindurch Abhandlungen enthalten haben, welche die Wissenschaft selbst förderten und ihren Verfassern dauernde Anerkennung sicherten. Aber es ist ja leider nur zu bekannt, dasz an Beispielen entgegengesetzter Art auch kein Mangel ist.

Aber ist der genannte Gesichtspunkt der einzige gewesen, welcher bei der Anordnung maszgebend war? Wie der Minister v. Laden-

berg im Jahre 1848 das Wegfallen der Abhandlung ablehnte wegen des Nachteils für den wissenschaftlichen Geist der Lehrer, so spricht sich eine offiziöse Schrift aus einem Nachbarstaat, dessen Gymnasien von einem allgemein verehrten und auch in Preuszen nicht vergessenen Mann geleitet werden, bestimmter über die Einrichtung so aus*): 'Mancher Lehrer, der in Gefahr ist neben seiner täglichen Arbeit das Weiterstudieren gar zu sehr zu verabsäumen, erhält einen neuen Antrieb dazu, wenn die Reihe des Programmschreibens an ihn kommt.' Es wird also statt der indirecten Prüfung von vorn herein schon eine directe Nötigung hingestellt; so gut auch die Absicht ist, so wenig läszt sich doch auch der geringe Erfolg verkennen; es wird uns niemand widersprechen, wenn wir das Mittel als ein mindestens sehr zweifelhaftes, ja wol gewis wirkungsloses bezeichnen. Dasz eine so grosze Anzahl von Programmabhandlungen so gar geringen Werth haben, hat ganz sicherlich seinen hauptsächlichsten Grund in dem den Verfassern aufgelegten Zwange; wer nicht in sich den Wissensdrang hat, der ihn zum Weiterstudieren antreibt, wird gewis nicht durch irgend ein Nötigungsmittel dazu gebracht; ist es doch auch gar zu leicht, ein Paar Bogen ohne viel Kopfzerbrechen zu füllen; im schlimmsten Falle würde ja auch eine vor Jahren gehaltene Rede von vielleicht sehr zweifelhaftem Werth ausreichen oder eine alte Seminararbeit von der Universität her liesze sich zurechtstutzen und ähnliches zur Aushülfe gebrauchen.

Aber die eben citierte Schrift stellt auch noch einen andern, höhern Gesichtspunkt auf. 'Es sind nicht alles Goldkörner', sagt sie, 'welche bei dieser Gelegenheit unter die Presse kommen, aber es sind doch auch Goldkörner darunter, die sonst vielleicht nie an das Tageslicht getreten wären, und das kundige Auge wird sie aus der Masse herauszufinden wissen. Und, was eine Hauptsache ist, der Lehrer, der bei seinen bedeutenden amtlichen Geschäften selten Zeit hat eine litterarische Arbeit zu unternehmen, oder der einiger treffender Gedanken wegen vielleicht verleitet worden wäre ein Buch zu schreiben, hat im Programm die Gelegenheit, eine neue Ansicht, die ihm bei der Interpretation oder bei dem geschichtlichen oder mathematischen Unterricht oder über didaktische und pädagogische Fragen gekommen, im Programm in einigen Bogen niederzulegen.' Mit diesen Worten gibt der verehrte Herr Verfasser jeden Gedanken an irgend eine Art von Controle oder an ein künstliches Schaffen oder Aufrechterhalten eines wissenschaftlichen Geistes, der sich doch nun einmal nicht von auszen her schaffen läszt, auf; er stellt sich rein auf den Boden, welcher der einzig würdige ist, indem er durch die Einrichtung die Wissenschaft fördern will. Mag man die Sache auch formulieren wie man will, mag man noch allerlei Nebenzwecke dabei verfolgen, es wird ganz gewis nimmermehr etwas erspriesliches zu Tage gefördert werden,

*) Das höhere Schulwesen des Königreichs Hannover. Hannover 1855. S. 72 f.

wenn nicht dieser Gesichtspunkt als der wesentliche vor allem anderem im Auge gehalten wird. Die Programme sollen und müszen an ihrem Teil dasselbe leisten wie die wissenschaftlichen Zeitschriften, sie können aber oft noch mehr leisten, weil durch mancherlei günstige Verhältnisse in denselben allerlei Gegenstände besprochen werden können, welche den Zeitschriften ferner liegen und liegen müszen. Davon nachher noch ein Wort; jetzt nur eine kurze Umschau, wie die jetzigen Programme diese ihre Bestimmung erfüllen.

Jeder Jahrgang von Programmen bietet uns Stoff genug eine Uebersicht über die Gebiete zu gewinnen, welche gewöhnlich behandelt zu werden pflegen, jeder Jahrgang hinreichende Proben der Behandlungsweise. Nicht die gröste, aber unstreitig die wichtigste und werthvollste Klasse von Abhandlungen sind die philologischen und namentlich die kritischen. Die Zahl derselben hat in den letzten 10 Jahren in einem auffallenden Masze abgenommen, es sind andere Richtungen, wie es scheint, beliebter geworden; namentlich erscheinen jetzt Programme pädagogischen und theologischen Inhalts weit mehr als früher, aber es ist gewis wahr, dasz in den rein philologischen Abhandlungen noch immer am meisten von den 'Goldkörnern' steckt, welche oben erwähnt wurden. Aber auch bei diesen Arbeiten ist es auffallend, wie sehr die Zahl der lateinisch geschriebenen Programme sich vermindert hat, wogegen selbst die wiederholte Erneuerung der Vorschrift des Wechsels von Latein und Deutsch wenig auszurichten scheint.*) Und dabei läszt sich auch nicht leugnen, dasz eine leider nicht geringe Zahl von Programmen nicht gerade den Stempel des bedeutenden an sich trägt; gar manche stammen sichtbar aus früherer Zeit und sind nur, als die Notwendigkeit drängte, für den Druck eben zurecht gemacht, ganz ohne Rücksicht, ob sie auch wol des Druckes werth seien; an andern ist die Eile nicht zu verkennen, mit welcher sie zur vorgeschriebnen Füllung von zwei Bogen gefertigt sind, selbst von Lehrern, denen ihre anderweitigen Leistungen einen guten Namen gesichert haben, die aber vielleicht gerade ganz andere Dinge trieben und deswegen die Verpflichtung, ein Programm zu schreiben, nur als unwillkommene Störung betrachteten. Dazu kommt nun noch die penuria librorum, die in Provinzialstädten sich oft so fühlbar und manche Arbeit fast unmöglich macht, wenigstens — wie R. Enger in diesen Jahrbüchern einmal sehr wahr dargelegt hat — gar oft als Entschuldigung gebraucht wird.**)

Aehnliches gilt von den historischen Abhandlungen; neben einer guten Anzahl werthvoller Monographien — und Monographien werden

*) Im Jahre 1859 lieszen z. B. die acht evangelischen Gymnasien in Westphalen kein lateinisches Programm erscheinen, die zwölf in Preuszen nur 2; 1860 ist unter den acht westphälischen 1; so ähnlich auch in andern Provinzen. **) Manches liesze sich wol bessern, wenn die gröszern Bibliotheken liberaler im Verleihen nach auszen hin wären; man begegnet aber gar oft den absonderlichsten Verweigerungen. Wolfenbüttel könnte allen zum Vorbild dienen!

ja immer der rechte Stoff sein, besonders aus der Schul- und Localgeschichte — finden sich nicht wenige Darstellungen ganz bekannter Zeiten und Dinge, die nichts neues bieten und meist nicht mehr als Compilationen sind, deren Quellen zu finden nicht schwer ist. Nicht viel anders steht es mit den andern Disciplinen; am wenigsten beachtet und gelesen werden wol im allgemeinen die Abhandlungen über pädagogische und didaktische Fragen. Und in der That hat Dietsch auch wol nur zu sehr Recht, wenn er aus diesen 'nicht selten eine gewisse Disharmonie mit dem Ganzen der Schule, zuweilen auch eine gewisse Einseitigkeit und Anmaszung' heraustönen hört (a. a. O. S. 591); aber auch die beste, das innigste Verständnis mit dem Collegium bekundende Besprechung oder Darstellung derartiger Fragen gehört wol nicht in ein Programm, welches man Schülern in die Hände gibt; ganz anders malt sich doch in ihren Köpfen die Welt der Schule, als in denen ihrer Lehrer; würde wol ein Arzt einem Patienten eine Darstellung seiner Krankheitsgeschichte zu lesen geben? Es gehört das auch mit zu der Pietät, die wir der Jugend schulden, dasz wir sie nicht vor sich selbst darstellen, vielleicht gar als ein Object künstlicher Experimente, mögen diese an sich auch noch so gut sein. Und was etwa den Eltern gesagt werden soll, das sage man ihnen lieber kurz und verständlich unter den Schulnachrichten, die für sie bestimmt sind und die sie lesen, aber auch nur in einer Form, die eben für sie passt; weitere Erörterungen aber verweise man, wohin sie gehören, in die pädagogischen Zeitschriften.

Noch weniger werden wol meist geachtet die Reden und Gedichte, welche nicht selten die Programme füllen und die vielleicht auch an und für sich ganz gut sind, auch zur rechten Zeit am rechten Orte waren, aber in einem Programm durchaus nicht. Es werden hier natürlich nicht die Arbeiten dieser Art gemeint, welche etwa einen monumentalen Werth haben, die also in die Schulgeschichte gehören, sondern die grosze Zahl der bei regelmäszig wiederkehrenden Gelegenheiten gehaltnen und gedruckten Reden, unter denen die Goldkörner nicht gerade dicht gesäet sind und die darum auch mehr als alles andere dem bene vixit, qui bene latuit d. h. dem ungestörten Verkommen in Bibliothekstaub anheimfallen. Wie stark aber die Neigung verbreitet ist, Reden abdrucken zu lassen, mag der Umstand beweisen, dasz von den 10 mir gerade vorliegenden Programmen eines einzigen preuszischen Regierungsbezirks (1860) nicht weniger als 5 blos Reden enthalten. Ist da wol anzunehmen, dasz diese Reden alle durch ihren innern Werth so hervorragend sind, dasz sie des Druckes werth wären? — Und was ist sonst noch alles in den Programmen zu finden; Vorreden, Empfehlungen und Proben von Büchern, die erscheinen sollen oder auch schon erschienen sind, fehlen nicht, ja sogar Bibliothekskataloge *) werden verbreitet, kurz omnia scibilia et non-

*) Ich meine natürlich damit nicht solche, wie das vortreffliche Verzeichnis der Bonner Handschriften von Dr Klette, dem man viele Nachahmer wünschen möchte.

nulla alia in reichster Fülle. Müssen doch allein in Preuszen jährlich weit über 200 Programme geschrieben werden. Und was ist dann das Los dieser Programme? Die noch am glücklichsten sind, kommen in die Bibliotheken, um dort so lange zu schlafen, bis nach Jahren einmal eins aus der Menge herausgesucht wird und dabei die andern auch etwas von der Last des Staubes erleichtert werden; wo die Mehrzahl der übrigen bleibt, wollen wir lieber nicht untersuchen, das Resultat würde zu unerfreulich sein; freilich ist ja das bene latere ein Wunsch, der gar vielen dieser Arbeiten von ihren Verfassern, ausgesprochen oder nicht, mit auf den Weg gegeben wird.

Wie ist nun da zu helfen? auf welche Weise kann es möglich gemacht werden, dasz eine gröszere Frucht von den Programmeinrichtungen erzielt werde? welche Stoffe sind am meisten zu empfehlen?

Das allererste, was wol nicht oft genug verlangt werden kann, ist die Aufhebung des Zwanges, nicht nur für die einzelnen Lehrer, sondern auch für die Anstalten; nicht weniger Aufhebung der engen Grenzen des Umfangs. Es wird manches Collegium geben, welches in seiner Mitte ein oder das andere Mitglied hat, das durch irgendwelche persönliche Gründe vielleicht Jahre lang verhindert worden ist, selbständige Studien in irgend einem Fach zu machen; wir wollen diese möglichen Gründe hier nicht untersuchen, bei nicht wenigen Anstalten mögen sie auch in einer Ueberbürdung mit den drückendsten Schularbeiten liegen, gleichviel, das Factum wird niemand bestreiten. Nun kommt die Zeit des Programmschreibens, was kann geleistet werden? Einen Collegen bitten, die Leistung zu übernehmen, dazu entschlieszt man sich doch nicht gern; man will sich kein testimonium paupertatis geben; das Programm musz in möglichster Eile fertig sein; ist kein alter Stoff vorhanden, so wird schnell ein argumentum irgend einer Schrift, je nach den Umständen lateinisch oder deutsch, niedergeschrieben oder eine ähnliche Arbeit gemacht, die auch nicht von besonderem Werthe ist, man gibt ein Referat, was der und der über die und die Sache meine, nicht selten werden auch wol Dinge erörtert und geschrieben, die besser nicht erörtert und geschrieben wären. Ist denn eine solche Leistung nicht auch ein testimonium paupertatis? *) Würde nicht viel besseres erzielt, würde nicht ein ganz anderer Erfolg erreicht werden, wenn man es den Collegien überliesze, selbst zu bestimmen, wer gleichsam als ihr wissenschaftlicher Vertreter in die Oeffentlichkeit treten solle? Es würde sich dann immer jemand finden, der in irgend einem Spezialfach gerade eine abgerundete Studie vorlegen könnte, und wenn sich zwei finden, was schadet das? Musz man erst auf eine Jubiläumsfeier warten, um auch einmal eine Sammlung von Abhandlungen zu erhalten, wie vor kurzem die Danziger Festgabe war? Ist der Zwang nur erst fort, so wird das Schreiben

*) Einige Anstalten haben die Einrichtung, dasz jeder neu ankommende das nächste Programm schreiben musz; die Absicht mag dabei ganz löblich sein, der Zwang kann aber gerade in diesem Falle doppelt drückend werden.

der Abhandlungen nicht mehr, wie es jetzt so oft geschieht, als eine möglichst rasch abzuwerfende Last angesehn werden; weil es freudigere Arbeit ist, wird es auch bessere Arbeit sein. Aber freilich, das beschränkende Masz von zwei Bogen musz auch überall fallen, wie es schon an vielen Anstalten gefallen ist; wird es nicht jedermann für Jammerschade halten Untersuchungen, die vielleicht gar nicht auseinandergerissen werden können, in eine Reihe von Partikeln zerlegt zu sehn, die in ihrem Erscheinen im günstigsten Falle nur durch die Zeit éines Jahrs getrennt sind, oft aber sich nie wieder zusammenfinden? *) Lasse man doch lieber, wenn man kein Geld hat, ein Jahr einmal die Abhandlung ausfallen, aber zerreisze man nicht zusammengehöriges; gerade die besten Arbeiten tragen gar oft das 'Fortsetzung folgt' an ihrem Schlusz, und was wird wol nicht gerade deshalb zurückgehalten, weil der Verfasser es nicht zerstückt sehn wollte. Und wenn die Programme am liebsten geöffnet werden sollen der Darstellung von neugefundenem und erarbeitetem, wenn sie so ihrerseits mitarbeiten sollen an der Förderung der Wissenschaft, warum soll dann in dieser Art vom Sprechsaal nicht auch die Gelegenheit und Möglichkeit geboten werden, dasz auf die eine Abhandlung hier eine andere anknüpfende, verbessernde, weiterführende dort erscheine, wärend jetzt den gleiches erstrebenden nur die Möglichkeit gelassen ist, den ursprünglichen Boden des Wettkampfes zu verlassen und in die Zeitschriften zu flüchten.

Je mehr nun aber den Abhandlungen ihr rein wissenschaftlicher Charakter zu wahren ist, um so weniger ist auch nur der mindeste Grund dafür vorhanden, dasz sie untrennbar mit den Schulnachrichten verbunden sein sollten. Nicht wenige Gymnasien sind schon hin und wieder von dieser Regel abgewichen und haben die Abhandlung gesondert erscheinen lassen; der Betrag, der durch die verminderte Zahl alsdann nötiger Exemplare gewonnen wird — denn es musz ja leider im Schulfach jede Ausgabe auf das minimum reduciert werden, so lange noch das Ennianische horridus miles amatus in Deutschland gilt —, erlaubt dann schon eher eine grószere Ausdehnung der Abhandlung; nimmt man dann namentlich ein Octavformat, welches sich aus mehr als éinem Grunde empfiehlt, so würde es auch leichter sein eine Anzahl Exemplare buchhändlerisch vertreiben zu lassen und so Arbeiten der Kritik näher zu bringen, die sich ihr bis jetzt fast stets entzogen haben und der Natur der Sache nach auch entziehn musten. Es wird

*) Der von Dietsch (a. a. O. S. 598) als möglich gesetzte Fall, dasz jemand genötigt sein sollte die überschieszende Seitenzahl selbst zu bezahlen, erscheint doch so unglaublich, dasz es im höchsten Grade wünschenswerth wäre, ein praktisches Beispiel solcher Illiberalität einmal veröffentlicht zu sehn. Welchen Unterschied es aber macht, ob die Verfasser Aussicht haben, wenigstens die gehabten Kosten sich ersetzt zu sehn oder nicht, lehrt auch nur ein flüchtiger Blick auf die Programme von Schulpforte und andern Schulen (s. Dietsch), welche ihren Lehrern eine Entschädigung zu bieten vermögen.

aber ganz anderes geleistet, wenn nicht von vorn herein ein si lectorem invenerim oder ähnliches an der Spitze steht. Daneben mögen andere Verbesserungen nicht ausgeschlossen sein; vor allem wäre freilich zu wünschen, dasz die Regierungsbehörden in den Stand gesetzt würden, solchen Lehrern, die durch Arbeiten von hervorragendem Werthe — und deren kommen ja doch auch jetzt nicht selten vor — ein mehr als gewöhnliches specimen eruditionis abgelegt haben, Mittel und Musze zu verschaffen, um mehr ihren Studien zu leben, als 24 wöchentliche Lehrstunden bei einem Gehalte von vielleicht wenigen hundert Thalern ihnen gestatten. Hoffen wir auch in diesem Punkte von dem neuen Unterrichtsgesetz für Preuszen das beste; jedenfalls werden ja doch bald aus den Programmen solche Dinge verschwinden, dasz z. B. vor einigen Jahren ein Gymnasiallehrer den geringen Werth seiner Arbeit damit zu entschuldigen sich nicht scheute, dasz er zu viel Privatstunden geben müsze und also nicht arbeiten könne. Hätte man den Herrn doch lieber ganz von der Arbeit entbunden statt ihn in die Gefahr einer solchen Entschuldigung zu bringen; der wissenschaftliche Geist des betreffenden Gymnasiums gewann durch dieses Geständnis gewis keine Bewunderer.

Nicht minder aber ist es die Sache der Schulbehörden, da diese sich ja die Aufsicht vorbehalten haben, dafür zu sorgen, dasz die Stoffe, welche als oder statt der Programmabhandlungen veröffentlicht werden sollen, auch ihrem Zweck entsprechen. Vor allen Dingen sind wol auszuschlieszen gehaltene oder nicht gehaltene Festreden, Gedichte, Bibliothekskataloge, Bücherempfehlungen und ähnliches, was entweder nur Lückenbüszer sein soll oder wodurch ein an sich vielleicht ganz löblicher Zweck, der aber mit der Aufgabe der Programme nichts zu thun hat, auf Kosten dieser erreicht werden soll. Dagegen würden auszer den Stoffen, deren sich die Programme im übrigen schon bemächtigt haben, ganz besonderer Berücksichtigung zu empfehlen sein unter anderm die Herausgabe noch unedierter kleinerer Schriften, welche des geringen Publicums wegen sonst sich der Veröffentlichung entzögen — ich denke z. B. an die werthvollen Ausgaben der kleineren griechischen Mathematiker von Nizze in Stralsund —, Bekanntmachung neuer Collationen, wichtiger Codices, auch Abdruck von Urkunden, die historischen Werth haben, und ähnliches. Ueberhaupt ist das Monographische, besonders auch über Local- und Schulgeschichte, auch locale Fauna und Flora, immer das beste Material, und es gibt ja der Gebiete, die eines sorgfältigen Bearbeiters harren, noch immer eine grosze Menge.

Wenn wir nun schlieszlich noch einmal auf die Vorteile hinweisen, die aus einem ganz gleichen Format entspringen würden, so wollen wir auch den Wunsch nicht unterdrücken, dasz von Seiten der Schulbehörden von Zeit zu Zeit, etwa von 5 zu 5 Jahren, für Veröffentlichung eines Katalogs gesorgt werde, der nach Art des Winiewski'schen die Abhandlungen des verflossenen Zeitraums umfaszte. Ein solcher Katalog liesze sich ohne grosze Kosten — etwa

auch als Programmbeilage — herstellen, und ein Bibliothekar fände sich auch gewis, der die Arbeit übernähme.

II. Die Schulnachrichten,

welche in den Programmen vor 1824 sich meistenteils nur auf die Angabe der zur Universität abgehenden Schüler beschränkten, haben nach und nach eine immer grös̈zere Ausdehnung gewonnen und sind bei mehreren Schulen jetzt fast der Hauptteil der Programme geworden. Die Verfügung von 1824 hat die einzelnen Abteilungen angegeben, welche noch jetzt innegehalten zu werden pflegen, und so eine Gleichmäszigkeit hervorgerufen, welche das Hervortreten dessen, was eine Anstalt individuelles hat, sehr erschwert. Auch wenn von den jetzigen Bestimmungen abgesehn würde, läszt sich im allgemeinen nicht annehmen, dasz sogleich eine individuellere Färbung in die Schulnachrichten kommen würde, aber es würde doch Raum gegeben werden zu mancherlei Mitteilungen, die — obwol vielleicht geeignet ein allgemeines Interesse zu erwecken — jetzt zurückgehalten werden müszen. Die Forderungen der Behörden an den Inhalt der Schulnachrichten müsten sich auf das allernotwendigste beschränken, im übrigen aber diese Teile der Programme ihrer Bestimmung in gröszerer Freiheit zurückgegeben werden, die als eine doppelte erscheint. Die Schulnachrichten sollen nemlich erstens wirkliche Annalen der Anstalt sein, also alles enthalten, was der Vergessenheit entrissen zu werden verdient, zweitens aber sollen sie die Eltern mit dem bekannt machen, was für sie, resp. für ihre Söhne zu wissen wünschenswerth ist; denn das darf wol als allgemein richtig angenommen werden, dasz die Schulnachrichten von den Schülern und ihren Angehörigen gelesen zu werden pflegen. Prüfen wir nun nach diesen beiden Gesichtspunkten die jetzt gebräuchlichen Einrichtungen; denn was gewöhnlich als idealer Zweck dieser Nachrichten hingestellt zu werden pflegt, dasz sie nemlich einen Einblick in das innere Leben der Schule gewähren sollen, kann unmöglich erreicht werden, entzieht sich also auch jeder Beurteilung.

Den Anfang macht meist eine Uebersicht der im Laufe des verflossenen Schuljahrs durchgearbeiteten Pensa, oft in bogenlanger Ausdehnung. Für wen diese Uebersichten bestimmt sind, ist schwer zu sagen; fast scheint es, als sollten dieselben nur für die Schulbehörden zur Controle dienen, ob die im Anfange des Schuljahrs eingereichten Pensa auch wirklich absolviert seien; denn für das Publicum — und unter diesem sollen hier auch die Fachgenossen mitgedacht werden — sind sie doch meist von nur geringem Interesse. Namentlich darf man nicht vergessen, dasz für die meisten Fächer Jahr aus Jahr ein derselbe Inhalt und gar oft mit denselben Worten in den betreffenden Rubriken erscheint und auch nach der Natur der Dinge erscheinen musz. Die allgemeinen Pensa sind ja auch derartig von oben herab festgestellt, dasz eine irgend bedeutende Abweichung geradezu unmöglich ist. Die einzige Abwechslung kann nur erscheinen in der

Angabe der gelesenen Schriftsteller und der Themata für die lateinischen und deutschen Aufsätze. Man hat eingeworfen, es sei wünschenswerth in jedem Jahr eine Uebersicht des Lehrgangs für jedes einzelne Fach zu besitzen; aber um einen solchen Ueberblick zu gewähren, dazu sind wieder die jetzigen Notizen zu dürftig, auch ihre absolute Richtigkeit vorausgesetzt; denn es wird ja vielfach behauptet — ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir hier nicht untersuchen —, dasz gerade in diesen Mitteilungen die Geduld des Papiers manches zu tragen hat. Wollte man ferner stehenden einen Einblick in das wissenschaftliche Leben verschaffen, so bedürfte es der Mitteilung ausführlicher Lehr- und Unterrichtspläne, wie freilich wol nicht sehr viele Gymnasien sie in wahrhaft fruchtbringender Weise sich erarbeitet haben; man darf aber auch dabei nicht vergessen, dasz solche interna doch am besten interna bleiben und dasz für ein Collegium ein Lehrplan meist nur dann den rechten Werth hat, wenn es selbst denselben sich geschaffen hat. Es genügt also vollständig, dasz eine Tabelle, wie sie jetzt für die preuszischen Programme vorgeschrieben ist, kurz angibt, wie die einzelnen Lehrer beschäftigt gewesen sind, etwa mit einer zweiten Tabelle über den allgemeinen Lehrplan verbunden; diese letztere könnte dann freilich etwas ausführlicher sein, als sie bis jetzt gewöhnlich ist, also etwa auch angeben, wie viele Stunden in jedem Fach auf Lektüre usf. verwendet worden sind. Fügt man nun noch für die Oberklassen hinzu, was gelesen worden ist, und führt man die bearbeiteten Themata auf, so ist alles geschehen, um das zu ersetzen, was jetzt unter dem Titel 'Lehrverfassung' in den Programmen steht. Eins sollte freilich nicht fehlen, nemlich in jedem Jahr eine Uebersicht der im nächsten zu gebrauchenden Schulbücher und Texte, wie z. B. einige hannöverische Schulen solche wirkliche programmata herausgeben. Diese Art von Notizen ist gerade das, was für das beteiligte Publicum das gröste Interesse gewährt.

Einen zweiten Abschnitt bilden die Verfügungen der Behörden. Wärend einige Gymnasien wirklich nur die aufführen, welche den Schülern, resp. den Eltern bekannt gemacht werden sollen, so sind nicht wenige Programme reichlich besetzt mit Aufzählungen von allerlei unbedeutenden Dingen, Lectionsplansgenehmigungen, Bücherempfehlungen und ähnlichem. Die Provinzialschulcollegien haben hiergegen eine grosze Anzahl von Verfügungen erlassen und ausdrücklich eine ganze Reihe von Gegenständen als auszuschlieszende bezeichnet, indes, wie es scheint, nicht gerade mit dem grösten Erfolg. Erst vor einigen Jahren muste ausdrücklich untersagt werden, dasz Unterstützungen, welche einzelne Lehrer erhalten, aufgeführt würden; jetzt gibt man zwar die Summen nicht mehr an, aber die Namen der betreffenden paradieren noch in gar vielen Programmen. Welchen Eindruck musz so etwas auf die Schüler machen! — Auch in der Art der Aufnahme herscht grosze Verschiedenheit; wärend einige Gymnasien sich auf kurze Notizen beschränken, führen andere die Verfügungen

vollständig an, wol gar mit Angabe von Nummer, Unterschrift und Addresse. Wollen die Behörden einmal diesen Weg der Bekanntmachung für ihre Anordnungen wählen, so würde es am meisten sachgemäsz sein, dasz sie die aufzunehmenden Verfügungen auch als solche bezeichnen und dadurch der Veröffentlichung von solchen vorbeugen, die nur interna betreffen, also für Fremde interesselos sind.

Ungleich wichtiger als die erwähnten beiden Abschnitte erscheint der unter der Rubrik 'Chronik' auftretende. Denn hier ist der Ort, an welchem alles niedergelegt werden soll, was der Schule gutes und böses widerfahren, hier musz auch das Material gesammelt werden für eine spätere Geschichte der Schule. Meistenteils freilich sind die Schulchroniken ziemlich dürftig und enthalten fast nichts als die kurze Anführung der Schulfeste, der angekommenen und abgegangenen Lehrer und ähnliches. Zwar ist durch die Verfügung von 1824 noch vorgeschrieben, dasz 'durch öffentliche Erwähnung des geleisteten auch dem Fleisze und Eifer derjenigen Lehrer, die sich ausgezeichnet haben, die verdiente Gerechtigkeit widerfahren soll, weshalb die denselben zuteil gewordenen Belobungen und Anerkennungen aufzuführen sind', auch sollen die gemachten Stiftungen bekannt gemacht werden (Verfügung vom 2. November 1841), indessen wie meist die Gelegenheit, von Stiftungen zu sprechen, eine gar seltene ist, so unterlassen es auch die meisten Directoren mit richtigem Takt, von den Leistungen der Lehrer zu sprechen. Freilich begegnen wir in einer noch immer nicht geringen Zahl von Programmen vollständigen Zeugnissen über neu angekommene Lehrer; nachdem ihre ganze Lebensgeschichte erzählt worden ist, wird dann noch ein Urteil über sie gefällt, welches zwar stets ein günstiges sein musz, aber doch auch nicht selten zwischen den Zeilen allerlei zu lesen erlaubt. Es spricht zwar manches dafür, die vita eines Lehrers einmal in das Programm aufzunehmen, aber es empfiehlt sich mehr, einige Notizen bei seinem Abgange von der Schule zu veröffentlichen, als bei der Ankunft; jedenfalls gewinnt man dann schon das, dasz nicht mehr dem Misbrauch des Geburtstags- und Namenstagsfeiern, der an so vielen Schulen noch spukt, in die Hände gearbeitet wird.

Das auffallendste sind die Nachrufe, welche die meisten Directoren scheidenden Collegen zu widmen pflegen. Nur einige wenige Schulen beschränken sich auf die kurze Angabe, wer abgegangen und wohin, ein rheinisches Gymnasium führt auch die pensionierten und gestorbenen nur einfach als abgegangen auf, in den meisten Programmen, welche Lehrerwechsel zu melden haben, finden wir mehr oder weniger ausführliche Worte des Abschieds. Machen dieselben hier den Eindruck, als seien sie wirklich hervorgegangen aus wohlwollender und freundlich teilnehmender Gesinnung, so erscheinen sie dort in Gestalt von vollständigen Abgangszeugnissen. Wir wollen hier den Eindruck nicht untersuchen, den es auf Schüler machen musz, wenn einem Lehrer nachgesagt wird, er habe 'mit Eifer und Lehr-

geschick' unterrichtet, das ist am Ende doch noch harmlos gemeint; aber es ist bekannt genug, dasz nicht selten diese Abgangsbemerkungen dazu benutzt werden, einem scheidenden noch einmal eine bittere Pille zu geben. Oder wie soll man das nennen, wenn in einem Programm zusammen als abgehend verzeichnet werden ein Hülfslehrer und ein Oberlehrer, und von dem erstern wird gesagt, er habe sich den reichen Dank der Anstalt verdient, und der andere geht ohne ein Wort des Abschieds aus. Selbst in dem Falle, dasz Grund zu einem solchen Verfahren vorgelegen hätte, was ein fern stehender natürlich nicht wissen kann, so fällt der Stein doch immer auf den werfenden zurück. Oder kann es gebilligt werden, wenn von einem abgehenden gesagt wird, er habe sich 'durch sein wissenschaftliches Streben bei seinen Collegen Anerkennung erworben', wozu jedermann sich den Gegensatz sogleich selbst bilden musz? Doch wozu der Beispiele mehr; selbst in dem Falle, dasz jemand annehmen wollte, die Directoren hätten stets ein absolut richtiges Urteil über ihre Lehrer, so wird man es doch nicht gutheiszen können, dasz Urteile irgendwelcher Art vor Schülern gefällt werden. Was soll man nun gar zu so manchen Abschiedsworten sagen, in denen von der Liebe der Schüler gesprochen wird? Wer wagt es, darüber ein Urteil sich anzumaszen? Und wie grosz die Gefahr wäre, wenn diese Worte als blosze Redensart gebraucht würden, bedarf eben nur der Andeutung. Also Beschränkung auf das factische ist es, was wir verlangen; dasz wir bei gestorbenen oder pensionierten Lehrern ein Wort der Erinnerung am Platze finden, versteht sich von selbst. — In der Chronik mögen dann auch Schulreden — ganz oder in Auszügen — ihren Platz finden, wenn die Gelegenheit, der sie galten, oder ihr Werth sie dazu berechtigen gedruckt zu werden, kurz alles, was der Schule widerfahren; möge man aber niemals Schule und Lehrer verwechseln!

Die dürftigste aller Rubriken ist die Statistik. Man beschränkt sich meist auf kurze Angaben über Frequenz, Ab- und Zugang, welche nicht geeignet sind in Verhältnisse einen Einblick zu gewähren, welche statistischer Behandlung wol zugänglich sind. In Folge davon ist man denn auch in der allgemeinen Schulstatistik über Zusammenstellung von einfachen Frequenzlisten nicht weit hinausgekommen. Die hannoverischen Programme geben etwas reicheres Material, z. B. die Durchschnittsalter der einzelnen Klassen, woraus sich sehr belehrende Schlüsse ergeben; es lieszen sich aber noch eine Menge anderer Gesichtspunkte angeben, welche der Beachtung sich empfehlen, z. B. Zusammenstellung von Versetzungslisten, Uebersichten des Standes der Eltern, des künftigen Berufs der abgehenden, genaue Altersangaben, auch mit Berücksichtigung der Confessionen, der Heimatsverhältnisse u. dgl. mehr. Kurz ein ganzer Schatz von Material, der jetzt nicht gehoben wird, liesze sich leicht publici iuris machen. Es käme nur darauf an, dasz die Schulbehörden von sachkundiger Hand die nötigen Formalitäten ordnen lieszen, da ja gerade Statistik nicht jedermanns Sache ist. Dann würden auch durch vergleichende Zusammen-

stellungen die Programmübersichten in den wissenschaftlichen Zeitschriften noch reichern Gewinn bringen können. — Dabei möge auch der Wunsch hier wieder ausgesprochen sein, dasz die Programme durch Aufführung der Schüler zu wirklichen Gedenkbüchern gemacht werden; vor allem aber sei das Beispiel, welches die Programme von Schwerin, von Schulpforte u. a. in ihren Nekrologen geben, der Nachahmung warm empfohlen, vielleicht in der Beschränkung auf die frühern Schüler, welche die obern Klassen besuchten. — Die Rubrik 'Lehrapparat' lasse man dagegen lieber ganz weg oder beschränke sie auf das allerwichtigste.

Einige wenige Programme tragen an der Spitze ihrer Schulnachrichten kurze einleitende Bemerkungen für die Eltern, in denen allerlei Erfahrungen aus dem letzten Schuljahr niedergelegt, Wünsche und Bedürfnisse offen ausgesprochen sind. Möchte doch diese Einrichtung recht viele Nachfolge finden! solche Ansprachen sind gewis von gröszerem Nutzen als noch so lange Reden beim Schulschlusz oder andern Gelegenheiten, bei denen sich doch immer nur ein kleines Publicum einfindet, und meist gerade das nicht, für welches die Reden bestimmt sind. Dorthin würden auch eine Reihe von disciplinarischen Bestimmungen, welche die Eltern kennen müszen und die also jährlich zu wiederholen sind, am besten zu stellen sein.

Die vorstehenden Bemerkungen haben nur den Zweck gehabt, zur erneuten Besprechung der so wichtigen Programmfrage anzuregen; mögen sie auch nur in diesem Sinne aufgenommen und der gute Wille und das Interesse für die Sache nicht ganz verkannt werden, dem sie allein entsprungen sind!

W. *R. H.*

Kurze Anzeigen und Miscellen.

XXVII.

Xenophons Anabasis. Für den Schulgebrauch erklärt von F. Vollbrecht. Erstes Bändchen. Buch I—III. Mit einem durch Holzschnitte und drei Figurentafeln erläuterten Excurs über das Heerwesen der Söldner und mit einer Uebersichtskarte. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Teubner. 1861. VIII u. 188 S. 8.

Selbstanzeige.

Schneller als ich es bei der Zahl der vorhandnen trefflichen Schulausgaben der Anabasis erwarten konnte, ist eine zweite Auflage des ersten Bändchens nötig geworden und in diesen Tagen in verbesserter und vermehrter Auflage erschienen. Dieser Beweis, dasz meine Arbeit in vielen Schulen eine freundliche Aufnahme gefunden, muste es mir zur Pflicht machen die Ausstellungen, welche in Recensionen gemacht waren, zu prüfen und namentlich zu untersuchen, ob die beiden Grundsätze der Bearbeitung, durch deren Befolgung meine Arbeit von allen

Schulausgaben wesentlich abweicht und gleichsam ihre eignen Wege geht, die aber Professor Schenkl in der Recension in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1857 Heft XI. S. 714—720 entschieden bekämpft hat, geändert und zum Teil aufgegeben werden müsten. Die sorgfältige Prüfung hat mich jedoch bestimmt, meinen Grundsätzen treu zu bleiben und sie in diesen Jahrbüchern weiter zu entwickeln und ihre Notwendigkeit für die Schule zu begründen.

Es ist hierbei nicht nötig ausführlicher über die Aufgabe der Lectüre der alten Klassiker zu handeln; diese ist durch die Untersuchungen erfahrener und bewährter Schulmänner wie Krüger, Dietsch, Ameis, Rauchenstein, Bäumlein und anderer teils in Programmen und Monographien teils in Zeitschriften hinlänglich besprochen, und es steht wol unbestritten fest dasz 'nicht philologische Gründlichkeit, sondern pädagogische Gewandtheit und Sicherheit im Verständnis der Alten zu erzielen ist' (Ameis); dasz die Frucht einer gründlichen Interpretation eine gute, echt deutsche Uebersetzung sein musz (Heilmann und Dietsch) und dasz sich diese Uebersetzung auf eine treue, wörtliche stützen musz. Es steht ferner fest, dasz durch und bei der Uebersetzung die Eigentümlichkeit der fremden Sprache von dem Schüler erfaszt, dasz ihm die Denk- und Anschauungsweise der Alten klar, dasz die Form der Gedanken ihm zur Erkenntnis gebracht werden und er sich bewust sein musz, dasz und warum diese deutsche Uebersetzung in den Worten des Schriftstellers enthalten ist.

Dieses Ziel haben sich auch alle Schulausgaben gesteckt, haben es aber, was schon Dietsch in diesen Jahrbüchern Band LXII S. 428 ff. mit Recht gerügt hat, darin versehn, dasz sie durch Uebersetzung eine zu grosze Erleichterung geben. Da nun meine Erfahrung bei der Leitung der Lectüre des Homer und der Anabasis, wie ich das schon in der Recension der Anabasis des Arrian von Hartmann (Jahrb. Band LXXIV S. 485 ff.) erörtert habe, es bestätigte, dasz diese Praxis der Schulausgaben den Schüler wenig fördert, dasz er sich mit seltnen Ausnahmen begnügt gegebenes hinzunehmen und die Noten oft so gedankenlos zu lesen, dasz er nicht mehr zwischen Uebersetzung und Erklärung unterscheidet und sich nicht die Mühe gibt das Lexikon nachzuschlagen, sondern die Bedeutung der Wörter aus den Bemerkungen so zu errathen sucht, dasz er geradezu falsches produciert und sich zur Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit wendet*), so fieng ich schon vor vielen Jahren an, den Schüler trotz der Uebersetzung bietenden Bemerkungen zum Selbstfinden des richtigen deutschen Ausdrucks und zu einer Uebersetzung anzuleiten, in der alle der deutschen Sprache fremden Ausdrucksweisen, Wendungen, Bilder und Verbindungen durch derselben angemessene ersetzt waren, und ihn anzuhalten, sich den Unterschied klar zu machen. So sind meine Bemerkungen ein Produkt der Schulpraxis, und gerade weil ich das fördernde derselben bei meinen Schülern beobachtete, entschlosz ich mich dieselben in einer Schulausgabe zu verarbeiten.

Herr Schenkl erklärt nun: 'Im Ganzen kann man aber mit der Fassung dieser Bemerkungen nicht einverstanden sein; denn wenn man', so heiszt es weiter unten bei ihm, 'dem Schüler die Uebersetzung gewissermaszen in den Mund legt, wenn man ihn überall an der Hand führt, damit er selbst auf dem ebensten Wege nicht strauchle, so ver-

*) Ich könnte aus Faesis Ausgabe des Homer und den Schulausgaben der Anabasis eine grosze Anzahl solcher Stellen anführen, wenn ein Beweis für diese auch von Dietsch bestätigte Thatsache nötig wäre. — Auch die Frage: 'Warum gerade so übersetzt?' wurde in der Regel dahin beantwortet: 'Es steht so in der Note.'

nichtet man seine ganze Selbständigkeit, man benimmt ihm die Lust, welche sich in der Ueberwindung von Schwierigkeiten äuszert, und bringt es dahin, dasz der schwächer talentierte wie der begabtere Schüler gleichmäszig ihre Uebersetzung hersagen.'

Ich konnte diesem Urteil nicht beistimmen, hoffte aber dasz Herr Schenkl in seiner Chrestomathie einen neuen Weg betreten habe. Dem ist aber nicht so, seine Bemerkungen unterscheiden sich in der hier in Betracht kommenden Hinsicht nicht von denen der Schulausgaben, und es musz also durch Vergleichung festgestellt werden, welche Weise in der Fassung der Noten dem Schüler die Uebersetzung in den Mund legt und ihn so an der Hand führt dasz er nicht strauchle. Ich wähle zu dieser Vergleichung das erste Kapitel der Anabasis und setze die Noten, in denen Schenkl und ich dem Schüler Anleitung zur richtigen Uebersetzung geben, nebeneinander:

Schenkl.	Vollbrecht.
I 1, 2 *καὶ στρατηγὸν δὲ αὐτὸν ἀπέδειξε πάντων.* Nach der Bemerkung über den selbständigen Satz heiszt es im D.: 'und auch zum .... hatte er ihn gemacht.'	Nach einer ähnlichen Bemerkung: Im D. verbinde diesen Satz durch 'sowie — auch' mit dem Relativsatze.
ὡς φίλον: 'als einen Freund' ratus eum sibi amicum esse. Kr. 69, 63, 3.	*ὡς* (*ὥσπερ*) vor Adject. u. Partic. bezeichnet das durch das Adj. oder Partic. ausgesagte als subjective Ansicht, Annahme, Vorstellung des Handelnden oder des Redenden (des Hauptsubjects) und wird übersetzt: 'als ob; in der Meinung, Voraussetzung, dasz; indem er sagte, meinte' u. dgl. *φίλον*, im D. ein Relativsatz, in welchem *ὡς* durch 'halten' auszudrücken ist.
ὡς . . . ἀποκτενῶν: in der Absicht ihn zu tödten; s. Cyr. II 13 (*ὡς . . . ἀπιοῦσα*).	*ὡς* mit dem Part. fut. bezeichnet die Absicht als in der Seele des Handelnden liegend; Partic. fut. ohne *ὡς* gibt den Zweck blos erzählend an.
§ 3. *ἐπὶ τὴν ἀρχήν*: 'in seine Statthalterschaft'; s. Cyr. II 1.	Die im Artikel liegende nähere Bestimmung wird im D. oft durch das Pron. poss. ausgedrückt.
§ 4. *ἐπὶ τῷ ἀδελφῷ*: in fratris potestate. C. 463 A c. K. 167, 3 B. Kr. 68, 41, 9.	*ἐπί τινι εἶναι* in jemandes Gewalt sein. Dagegen *ὑπό τινι* = einem unterwürfig sein.
§ 6. *ὡς ἐπιβουλεύοντος*: unter dem Vorgeben, dasz .. C. 588. K. 176 Anm. 2 b. K. 69, 63, 3.	*ὡς* hat beim Genet. abs. dieselbe Bedeutung wie beim Partic. relat., s. § 2 z. d. W.
§ 7. *προαισθόμενος . . . βουλευομένους*: 'da er vorher merkte, dasz Leute (eine Partei) dasselbe beabsichtigten': s. VIII 1.	*προαισθόμ.* übers. nach § 6 z. *ἐπιβ.* 3. *αἰσθάν.* wird von eigner Wahrnehmung, Beobachtung und Erkenntnis gebraucht. Was liegt in *πρό*? *βουλευομ.* Die Verb. sent. werden meistens mit dem Particip (vgl. jedoch I 4, 16 z. *διαβεβ.*) verbunden, welches wir wie den Acc. c. Inf. übersetzen. Das Subj. liegt, weil es unbestimmt ist (Leute, eine Partei), schon im Particip.

Schenkl.	Vollbrecht.
τοὺς φεύγοντας: 'die Vertriebenen', exules (s. § 1 und C. 486 Anm. Kr. 53, 1, 3).	ἐκβάλλειν = verbannen; ἐκπίπτειν = verbannt werden; φεύγειν = verbannt sein.
§ 9. τόνδε τὸν τρόπον: 'auf folgende Weise' (Acc. der Beziehung, s. Cyr. I 1).	Acc. adverbialis.
§ 11. καὶ τούτους: 'gleichfalls' (die gleichfalls seine Gastfreunde waren). Kr. 51, 7, 12.	καὶ οὗτος steht bei einem Nomen, von dem dasselbe ausgesagt wird, was schon von einem andern ausgesagt ist. Wir übersetzen einfach durch: 'auch, gleichfalls.'

Die Vergleichung lehrt, dasz der Schüler die Noten oder richtiger gesagt die in denselben gegebene Uebersetzung von Schenkl unmittelbar verwenden kann, wärend er bei den meinigen immer etwas zu thun hat und sich von seinem Thun und Lassen Rechenschaft geben musz, und zwar nach beiden Seiten der Uebersetzung. Denn für eine wörtliche Uebersetzung, die ihm zugleich die Denk- und Anschauungsweise der Griechen klar machen soll, sind die Bemerkungen, die auf gründliche Auffassung der Grundbedeutung dringen, die den Schüler anleiten und anhalten, sich zu diesem Zweck z. B. die Bedeutung der Präpositionen in der Zusammensetzung oder sonstigen Verbindungen (z. B. ἀνὰ κράτος und κατὰ κράτος) deutlich zu machen. Um ihm aber auch zu zeigen, dasz es für uns Deutsche oft sehr schwierig ist, dasz es oft, um Schenkls Ausdrücke zu adoptieren, 'einer gewissen Künstelei und Verschrobenheit bedarf', sich die Anschauungsweise der Griechen nur annähernd zum Bewustsein zu bringen, habe ich die Note zu I 9, 7 über περὶ πλείστου ποιεῖσθαί τι gegeben; in allen andern Fällen habe ich in der Regel nur die passende Bedeutung gegeben, aber durch den Zusatz 'frei' oder die Frage: 'wie heiszts wörtlich' darauf hingedeutet, dasz der Schüler selbst noch etwas zu thun hat.

Für eine vollendete, gute Uebersetzung sind alle übrigen Bemerkungen, welche eine Anleitung dazu geben, wärend die meisten Schulausgaben auch da oft Uebersetzung geben oder sich mit rein grammatischen Bemerkungen begnügen. Zu solchen Stellen gehört die von Schenkl zum Beweise seiner Ansicht hervorgezogene I 9, 1, in der für eine wörtliche Uebersetzung keine Schwierigkeiten sind, deren Satzbau aber, wie wiederholte Lectüre in der Schule bewiesen hat, für eine dem Genius der deutschen Sprache angemessene Uebertragung nicht so leicht ist. — Kurz nach meiner Ueberzeugung gebe ich überall Aufgaben und verlange deren Lösung für eine gute Uebersetzung schon wärend der Präparation, wärend Schenkl sich begnügt die Uebersetzung in den Bemerkungen bald ganz, bald halb, bald in lateinischer Sprache zu geben, die er nachsprechen kann, ohne sich des Grundes bewust zu sein. In stilistisch schwierigen Stellen will Schenkl das, was ich von der Präparation verlange, in der Schule unter der Anleitung des Lehrers vornehmen lassen; dasz dadurch aber ein rascher Fortschritt in der Lectüre, bei der allein es möglich ist die Anabasis in zwei Jahren mit Schülern durchzulesen, aufgehalten wird, bedarf keines Beweises.

Daneben haben meine Bemerkungen den gewis sehr groszen Vorteil, dasz die in ihnen gestellte Aufgabe da, wo es nötig ist und sich mit der Kürze verträgt, zugleich die grammatische Regel enthält, wodurch das Citieren der Grammatik und die daraus folgende lästige, zeitraubende Manipulation vermieden wird.*)

*) Mehr habe ich über diesen Punkt schon gesagt in der oben er-

Der zweite Punkt, welcher einer Rechtfertigung bedarf, ist, dasz in meinen Bemerkungen die rhetorische Seite mehr als gewöhnlich hervortritt, indem diese durch das ganze Buch durchgeführt ist, wärend andere Herausgeber dergleichen Bemerkungen nur gelegentlich und sporadisch geben. Schenkl tadelt mein Verfahren entschieden; was aber tadelnswerth ist, musz unter jeder Bedingung vermieden werden, und durften also, wäre der Tadel gerecht, alle dergleichen Bemerkungen von keinem Herausgeber gegeben werden. Dasz das aber Schenkls Meinung nicht ist beweist schon dessen Chrestomathie, in der er in den aus der Anabasis entlehnten Abschnitten, namentlich von Seite 134 an über Anaphora, Asyndeton, Wortstellung, Epanalepsis usw. reichlich eben so viele Bemerkungen als ich bringt, dann wieder spärlicher damit wird. Er tadelt also die consequente Durchführung, obwol er mit etwas starker Uebertreibung behauptet, dasz der Schüler auf 'jeder' Seite fortwärend bemerkt finde: Chiasmus, Paronomasie, Anaphora usw. Statt solcher Uebertreibung wäre es mir angenehmer gewesen, wenn Schenkl an den Stellen, wo ich dergleichen neu, somit als mein Eigentum erwähne, irgend einen Irtum nachgewiesen hätte; denn für die consequente Durchführung habe ich einen wichtigen Grund angegeben, den nemlich, dasz der Schüler durch die rhetorischen Bemerkungen veranlaszt werden soll, bei den schriftlichen Uebersetzungen, die für ihn die wesentlichste Stilübung bleiben, auch auf die Form seine Aufmerksamkeit zu richten. Bekanntlich besteht, wie das auch Hoffmann in der Vorrede der Rhetorik ausspricht, für den Schüler, namentlich für den Tertianer, die Originalität der deutschen Arbeiten in der guten Satzbildung und Gedankenverbindung, d. h. in der Form. Der Tertianer liefert Reproductionen von Erzählungen, Beschreibungen usw. und macht sich dabei erfahrungsmäszig die Form so leicht als möglich. Um ihn aber zu zwingen, sich in seine Muttersprache zu vertiefen und mit der Form zu ringen, ist es angemessen, ihm recht oft schriftliche Uebersetzungen aufzugeben und zu verlangen, dasz er die Vorzüge des Grundtextes in Wort- und Satzstellung, im Gebrauch der Tropen und formalen Figuren dem deutschen Sprachgeiste angemessen wiedergebe. Er wird dergleichen aber nicht anders beachten, als wenn er darauf aufmerksam gemacht wird. Aus diesem Grunde muste ich, da die Schüler je nach dem Eintritt in die Klasse bald bei diesem, bald bei jenem Buche der Anabasis die Lectüre beginnen, diese Bemerkungen consequent durchführen; nicht in der Absicht, dasz der Lehrer jedesmal eine lange Auseinandersetzung darüber vortrage, sondern dasz der Schüler, dem die Besonderheit der Form im Anfange des Schuljahrs einmal oder zweimal genau erklärt ist, an der kurzen Andeutung für seine Arbeit genug habe und danach seine Aufgabe löse. Ich habe deshalb von den Chiasmen selbst die unbedeutenden angemerkt, damit der Schüler überlege, ob auch er diese bei seiner Uebersetzung zu beobachten habe, und so sein Urteil schärfe.

---

wähnten Recension von Arrians Anabasis, kann jedoch hier, da mir einmal Schenkls Chrestomathie vorliegt, die Bemerkung nicht unterdrücken, dasz die Art und Weise, wie in derselben auf frühere Noten zurückverwiesen wird, für den Schüler die allerlästigste ist. Die Chrestomathie enthält zunächst 14 Abschnitte aus der Kyropädie, es fehlen ihr aber die Columnentitel, die doch sonst in den Ausgaben der Klassiker und in den Grammatiken zur Erleichterung des Nachschlagens stehn. Gleichwol citiert Schenkl immer einfach den Abschnitt und Paragraphen, oft ohne Stichwort. In einer neuen Auflage möchten vor allen Dingen die Columnentitel anzuwenden sein, damit ein nutzloses Suchen, ein geisttödendes Hin- und Herblättern vermieden wird.

Ich habe aber noch einen zweiten Grund, weshalb ich diese rhetorischen Bemerkungen für notwendig und wichtig halte, der zwar in der Vorrede nicht angedeutet ist, sich aber gewis des Beifalls der Lehrer erfreuen wird.

Im Organismus der Schule musz, wo es nur irgend angeht, der Zusammenhang zwischen den einzelnen Lectionen hervortreten, indem alle Lehrer das Ganze der Schulbildung im Auge haben und auf dieses Ziel hinarbeiten. Deshalb sollen namentlich im sprachlichen Unterricht sich die Lehrer gegenseitig stützen und heben; was der eine lehrt, soll der andere mit einprägen, einüben und anwenden und dazu nicht nur die speciell grammatischen Stunden, sondern auch die Lectüre benutzen. Diese Sätze, die wol keines Beweises bedürfen, dienen auf die Tertia angewandt zur Rechtfertigung meines Verfahrens. Die Tertia hat im deutschen Unterricht die Aufgabe, die Schüler mit einigen Teilen der Rhetorik bekannt zu machen, und ich stimme ganz mit Hoffmann überein, der in seiner Rhetorik (Abteilung I S. IV) die Lehre vom Stil, von den engern Tropen und den formalen Figuren dieser Klasse zuweist. Dasz die Lernenden an der Beschäftigung mit diesen Lehren eine tüchtige Geistesgymnastik finden ist bekannt, aber die wenigen deutschen Stunden reichen zur vollständigen Durchdringung nicht aus und musz also dieser Unterricht bei der Lectüre des Ovid, Homer, Caesar und Xenophon eingeübt und unterstützt werden.

Im Lateinischen hat der Tertianer zusammenhängende Stücke als Exercitien zu liefern. Hauptzweck dieser Compositionen ist, dasz der Lernende sich des Unterschieds der beiden Sprachen und somit des Charakteristischen, das jede hat, bewust werde. Da nun das Grundprincip des antiken Stils (Nägelsbachs Stilistik S. 461 ff.) beiden Sprachen gemein ist, die lateinische vor allem den Chiasmus und die Anaphora ausgebildet, die griechische Sprache diese Stellung, wenn auch weniger ausgebildet, auch hat, so musz in allen Stunden, welche dazu Gelegenheit bieten, auf den Charakter des antiken Stils hingewiesen und das Grundgesetz der Periodengestaltung, wo es sich im Griechischen findet, zur Unterstützung des lateinischen Unterrichts klar gemacht werden. *)

Noch notwendiger sind die rhetorischen Bemerkungen auf solchen Schulen, auf denen weitergehende griechische Compositionen, etwa nach dem Uebungsbuche von Bäumlein, Holzer und Rieckher, von den Schülern verlangt werden. Aber auch dann, wenn man der Ansicht ist, dasz in Tertia an der Stelle der griechischen Exercitia ein Retrovertieren der übersetzten Pensa genüge, sind dergleichen Bemerkungen unerläszlich, wenn der Schüler die Stellen nicht mechanisch auswendig lernen, sondern als mündliche Exercitia betrachten und somit den gegebenen Stoff auf dem Wege der Reproduction mit Bewustsein in ein

*) Mit der Frage: 'wollte man in der Alltagssprache nach Figuren fischen, würde nicht auch da jede gewöhnliche Rede voll solcher Figuren stecken, die sich natürlich ergeben, ohne dasz man sie künstlich anzubringen sucht?' hat mich Schenkl nicht widerlegt, weil ich nicht behauptet habe, dasz Xenophon ein rhetorisierender Schriftsteller sei. Dagegen bin ich der Ansicht, dasz man, wenn die Volks- und Alltagssprache dem Schüler im Unterricht entgegentritt, auch in dieser ihm die Figuren zum Bewustsein bringen musz, damit er das Kernhafte der Volkssprache begreife. So z. B. im Sprichwort: 'Glück und Glas' die Allitteration usw. — Bei der Lectüre des 'Armen Heinrich' V. 412 den Chiasmus mit allitterierendem Gegensatz:

Nu versmaehent mich die boesen
Die biderben ruochent min nicht.

griechisches Gewand kleiden soll, weil die Schüler auch bei diesen Uebungen den Unterschied und Gegensatz in dem Charakter der beiden Sprachen erkannt haben müszen.

Xenophon hat allerdings nicht daran gedacht, dasz sein Stil in der Schule so verwandt werde, aber Homer hat auch nicht daran gedacht, dasz die deutsche Jugend von ihm griechische Sprache lernen solle, dennoch zerfetzen und zersägen wir ihn zu diesem Zweck und fürchten nicht, dasz der Schüler das langweilig finde. Ebensowenig fürchte ich, dasz der Schüler den Xenophon für einen rhetorisierenden Schriftsteller hält; denn die kurzen Bemerkungen sollen ihn nicht lange aufhalten, und wenn dann nach Beendigung eines Kapitels die Schüler angehalten werden dasselbe so zu repetieren, dasz sie im Stande sind dasselbe sogleich deutsch vom Blatte zu lesen, oder wenn der Lehrer ihnen das Kapitel in gutem Deutsch vorliest, so drängt sich der Jugend 'das Bild der natürlichsten, einfachsten und doch so anmutigen Darstellung' durch den Gesamteindruck wieder vollkommen auf. Er hat aber zugleich die unschätzbare Einsicht gewonnen, dasz ein Schriftsteller bei aller Einfachheit und Anmut auch an geeigneten Stellen ohne Künstelei die formalen Figuren mit Kraft anwenden kann, wie denn gewis nicht zu leugnen ist, dasz ein groszer Teil der von mir nachgewiesenen Chiasmen nicht ohne bedeutende Wirkung ist, namentlich in den Reden, was mir der feine Kenner des antiken Stils, der leider zu früh verstorbene Nägelsbach, freudig einräumte.

Diese rhetorischen Beobachtungen müszen ferner für das Verständnis der Schriftsteller in den obern Klassen geübt werden; ohne sie ist namentlich kein Verständnis des Demosthenes möglich, und wer nicht schon Jahre lang sein geistiges Auge dafür geschärft hat, wird am wenigsten die Schulausgabe von Rehdantz, welche überall auf die Schwierigkeiten des wirklichen Verständnisses mit groszer Kürze hinweist, gebrauchen können.

Somit habe ich bei der Bearbeitung der zweiten Auflage nichts von meinen Grundsätzen aufgeben, sondern nur dahin streben können, die Arbeit zu verbessern und zu vermehren. Dasz dieses nach Kräften geschehn, davon wird sich jeder beim ersten Blick überzeugen. — Möge sich die neue Auflage die alten Freunde erhalten und viel neue erwerben, mögen alle meine am Schlusz der neuen Vorrede ausgesprochene Bitte beherzigen und mich bei meiner Arbeit unterstützen!

Otterndorf. *F. Vollbrecht.*

XXVIII.

Hebräisches Schulbuch von Lic. Dr W. Hollenberg, Oberlehrer am königlichen Joachimsthalschen Gymnasium. 2. *Aufl.* Berlin 1861. 95 S. 20 Sgr.

Der Verfasser liesz vor mehreren Jahren die erste Ausgabe dieses Compendiums als Manuscript für seine Schüler drucken. Da die Einrichtung des Büchleins durch den Gebrauch sich hinlänglich bewährte, so wurde er dadurch veranlaszt dasselbe jetzt in verbesserter Gestalt dem weitern Gebrauch zugänglich zu machen. Von der Ueberzeugung ausgehend, dasz das Streben nach Vollständigkeit unsere Lehrmittel fast unausbleiblich verdirbt und dasz man der vorgeblichen Wissenschaftlichkeit und Systematik unserer gewöhnlichen Schulbücher sich entschieden entgegenstellen müsze, will er mit diesem Büchlein und dem Codex sacer den ganzen hebräischen Unterricht bestreiten, und ist

der Meinung, dasz erst im letzten Halbjahr für die akademischen Bedürfnisse eine gröszere wissenschaftlich gehaltene Grammatik von dem Schüler angeschafft werde.

Da die erste Auflage des hebräischen Schulbuchs nicht in den Buchhandel gekommen ist, so erscheint es dem Referenten, um die Lehrer des Hebräischen an den Gymnasien mit dem Buche bekannt zu machen, zweckmäszig, zunächst die Einrichtung des Büchleins, so viel möglich mit des Verfassers eignen Worten, anzugeben.

Das Büchlein zerfällt in 4 Teile. Das Vocabularium (13 Seiten), welches den Anfang macht, befolgt nicht die sachliche Anordnung, sondern die alphabetische Folge, doch ist innerhalb dieser die Onomatik nicht unberücksichtigt geblieben.

Der zweite Teil, Grammatisches, enthält von S. 14—61 in möglichster Kürze nur das wichtigste, indem Erörterungen allgemeiner und philosophischer Art, die in Kürze nicht wol gegeben werden können, dem mündlichen Unterricht des Lehrers anheim gegeben werden, der für die Verdeutlichung und Aneignung des fragmentarischen Stoffs das meiste thun musz.

Der dritte Abschnitt (S. 62—71) enthält 29 deutsche Uebungsstücke, die vorzugsweise zur mündlichen Verwendung und zur Einübung der Formen der regelmäszigen und unregelmäszigen Verba und Nomina bestimmt sind.

Der vierte Abschnitt (S. 72—95) enthält zum Teil die gewöhnlichen Lesestücke, die Schöpfung, die Schöpfung des Menschen, den Sündenfall, Isaaks Opferung, den Decalog. Die Psalmen (1. 2. 8. 13. 15. 16. 23. 24. 42. 43. 46. 110. 121. 130 und 137) und die Stellen aus dem Jesaias (Kap. 6. 9. 35. 40. 42. 53) sind nicht durchweg mit Rücksicht auf die progressive sprachliche Schwierigkeit ausgewählt worden. Auf die hebräischen Lesestücke folgt die hebräische Uebersetzung von Lucas 15 ohne Vocale.

Nachdem ich im vorhergehenden den Plan des Werkchens meist mit des Verfassers eignen Worten angegeben habe, will ich nun noch einige Bemerkungen, die sich mir bei der Durchsicht desselben aufgedrängt haben, hinzufügen.

Das Vocabularium enthält nicht sämtliche Wörter, die in den Lesestücken vorkommen; unter jedem Lesestück sind noch bald mehr, bald weniger Wörter mit ihrer Bedeutung angegeben. Nach welchem Princip der Verfasser dabei verfahren, hat Referent nicht gefunden.

Der zweite Abschnitt (Grammatisches) enthält auf S. 14—36 das für den ersten Unterricht allernotwendigste aus der Formenlehre; von S. 37—61 folgen die Paradigmen der regelmäszigen und unregelmäszigen Zeitwörter, des regelmäszigen Zeitworts mit Suffixen, die Uebersicht der Stammbildungen der Nomina, der Nominalflexion und der Nominalflexion vor Suffixen. Der Verfasser schlieszt sich in der Darstellung, was sehr zu billigen ist, an Seffer und Nägelsbach an. Schon aus der Seitenzahl ergibt sich, dasz manches nur eben ganz kurz angedeutet sein kann, die Erklärung aber dem Lehrer in der Klasse überlassen ist, z. B. die Finales בְּמִנְפֵּץ. Eben so: Dilatabiles. Mutae. Scriptio plena, defectiva. Die festen unverdrängbaren Vocale. Einfache oder offene Silben. Zusammengesetzte oder geschlossene Silben. Vom Makkeph. Vom Metheg als Nebenton usw. Alles ohne nähere Erklärung. Aus diesen wenigen Anführungen ergibt sich schon, wie sehr der Verfasser bestrebt gewesen ist, den für den ersten Unterricht bestimmten Stoff recht kurz zusammenzudrängen, und dasz das Büchlein ohne Hülfe des erklärenden und ergänzenden Lehrers gar nicht gebraucht werden kann. Ref. macht hiebei auf ein ähnliches, schon vor 70 Jahren, von

dem als tüchtigen Didaktiker bekannten J. H. P. Seidenstücker (Leitfaden für den ersten Unterricht in der hebräischen Sprache. 16 S. Helmstädt 1791) aufmerksam. Was die Ausführung des Planes anbetrifft, so wird die Ansicht der Lehrer über das, was nur angedeutet zu werden braucht, und das, was der weitern Ausführung bedarf, gewis verschieden sein. Der eine wird dies, der andere jenes vermissen oder zu kurz dargestellt finden. Eigentlich fehlerhaftes ist Referenten bei der Durchsicht des grammatischen Teils nicht aufgestoszen.

Der dritte Abschnitt (Uebungsstücke) enthält in 29 Stücken zu 10 bis 12 Zeilen kleine deutsche Sätze zur Einübung der Verbal- und Nominalformen; z. B. 78 Zeilen zur Einübung der Formen des regelmäszigen Zeitworts, 75 Zeilen zur Einübung der Formen der Nomina. Die zum Uebersetzen bestimmten Sätze, welche teils wörtlich teils etwas verändert der Schrift entlehnt, teils vom Verfasser selbst gebildet, teils, wie der Verfasser selbst in der Vorrede bemerkt, dem sehr reichhaltigen Buche des Prof. Uhlemann entnommen sind, sind zweckmäszig und dem Standpunkt der Schüler angemessen. Die noch nicht vorgekommenen Wörter sind in Klammer dem betreffenden deutschen Worte nachgesetzt, doch scheint der Verfasser in dieser Hinsicht nicht consequent gewesen zu sein. So steht in der dritten Zeile auf Seite 62 hinter 'Land' nichts, Zeile 5 dagegen hinter 'Erde' (ארץ), obgleich im Vocabularium beide Bedeutungen angegeben sind. Zeile 19 auf derselben Seite fehlt hinter 'verkaufen' das hebräische Wort, obgleich es im vorhergehenden noch nicht vorgekommen ist.

Der vierte Abschnitt (Lesestücke) enthält gleich gröszere Lesestücke. Referent würde im Interesse der Schüler es vorziehn einige wenige Seiten mit kleineren Sätzen, in denen nur regelmäszige Formen vorkommen, wie Brückner in seinem hebräischen Lesebuche gethan, vorherzuschicken. Die Zahl der prosaischen Stücke (9 Seiten) steht in keinem Verhältnis zu den poetischen (13 Seiten), zumal da der Verfasser, wie er selbst in der Vorrede gesteht, in den aus den Psalmen und dem Jesaias entlehnten Stücken nicht durchweg mit Rücksicht auf die progressive sprachliche Schwierigkeit ausgewählt hat. Die Auswahl der Psalmen ist zweckmäszig, auch sind die verschiednen Arten der Psalmen vertreten.

Ob nach des Verfassers Ansicht diese Stücke für 3½ Jahre ausreichen sollen, so dasz erst im letzten halben Jahre der Codex sacer in den Händen der Schüler zu sein braucht, ist aus den Worten des Verfassers in der Vorrede nicht zu entnehmen. Referent würde in Secunda blos prosaische Stücke zum Uebersetzen vorschlagen, die poetischen für Prima aufsparen.

Mit dem Princip des Verfassers, dasz wir bei unserem Unterricht und den demselben zu Grunde zu legenden Schulbüchern die wissenschaftlichen Anforderungen herabstimmen müszen, dasz wir aus der didaktischen Sitte des vorigen Jahrhunderts Nutzen ziehn können, ist Referent durchaus einverstanden. Einzelne unserer neueren hebräischen Grammatiken sind vor lauter Wissenschaftlichkeit fast ganz unbrauchbar geworden, wie diejenigen Collegen, welche sich derselben beim Unterricht in der Klasse bedient haben, sattsam erfahren haben werden.

Mit der Verbindung von Grammatik, Lesebuch und Uebungsbuch, wie der Verfasser sie angestrebt hat, ist Referent mehr einverstanden als mit der Art und Weise, wie Seffer denselben Zweck in seinem Elementarbuch der hebräischen Sprache zu erreichen versucht hat. Referent hat nur zweierlei Bedenken gegen den Gebrauch des Buchs; er fürchtet erstens dasz der Verfasser dem Schüler zu wenig gibt, was er ohne Hülfe des Lehrers zu seinem festen Eigentum machen

kann, dasz er in dem grammatischen Abschnitt der verdeutlichenden Thätigkeit des Lehrers zu viel überläszt, und dann, dasz der Gebrauch einer gröszern wissenschaftlich gehaltenen Grammatik, der im letzten Halbjahr für die akademischen Bedürfnisse notwendig ist, den Schüler eher verwirren als fördern wird. Vielleicht wird der Verfasser, der schon seit einigen Jahren Versuche mit dieser Methode gemacht hat, aus eigner Erfahrung diese Bedenken als ungegründet zurückweisen können.

Der Druck ist namentlich in den Lesestücken, weniger in den Tabellen im Ganzen correct und deutlich; doch sind zuweilen die Vocale nicht ganz deutlich ausgedruckt; z. B. S. 25 Z. 5 נַשִּׂיא, wo das Chirek fehlt, eben so S. 53 תְּהַמְּצָאִי, wo das Chirek fehlt, S. 59 גִּלִים statt גּ, S. 56 קִיל, S. 60 גלה statt גָּלוּ; in דְּבָרְךָ fehlt das Metheg usw.

Der Preis ist für ein Schulbuch, das Grammatik, Lesebuch und Uebungsbuch zugleich ist, nicht zu hoch.

Essen. *Buddeberg.*

XXIX.

Scherz und Ernst.

1.

Als man beim Philologenverein zu Jena im Herbst 1847 noch heiter beim Nachtisch zusammensasz, fühlte ich mich auf die Schulter geklopft. Der unvergeszliche fünf und siebenzigjährige Gottfried Hermann stand hinter mir: 'sagen Sie mir doch — Sie sind ja ein Jenenser und wollen ein Etymolog sein — wo kömmt Jena her?' Ich: 'Sie wollen mir die Laune verderben, Herr Comthur, indem Sie mich gerade nach dem allereinzigen Wort fragen, dessen Etymon ich nicht zu kennen gestehn musz!' Er: 'nun, so lernen Sie's von mir: Jena von *ἰῆναι*! Sie hören und sehen ja ringsum, *ὡς ἡμᾶς πάντας ἰαίνει*.'

2.

Wer hat nicht mehr als hundertmal gesungen
Edite, bibite, collegiales!
Post multa saecula pocula nulla.

So oft ich bisher wie Graf Isolan fragte: das klingt wie ein lateinischer Spruch; Herr Bruder wie heiszts auf deutsch? erhielt ich die Dolmetschung: 'esst und trinkt, ihr Brüder! nach vielen Jahrhunderten gibts keine Becher mehr.' Unmöglich richtig! der zweite Satz würde einen unverzeihlichen Fehler gegen die Rhetorik und Poetik enthalten, nemlich ein contrarium. Denn als Motiv der Aufforderung zum Lebensgenusz taugt nur der Spruch: 'lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.' Morgen, das heiszt: sehr bald, post *paucos* annos, aber nimmermehr post *multa* saecula; denn das wäre, von der Unmöglichkeit eines so langen Lebens abgesehn, vielmehr eine Aufforderung mit dem carpe diem! sich nicht etwa zu beeilen; also ein contrarium.

Nach manchem Hin- und Herreden machte ein Anwesender, den ich aus Bescheidenheit nicht nenne, den Vorschlag zu einer bessern Interpunction, Construction und Interpretation.

Edite, bibite, collegiales!
Post multa saecula, pocula nulla.

Nemlich post steht adverbialisch für postea. Der Sinn ist: 'esset und trinket, ihr Brüder! Später [wenn wir im Grab ruhn] gibt es zwar noch viele Jahrhunderte [bis zu unserer Auferstehung], aber [wenigstens für die Todten] keine Becher.'

3.

Der bekannte Spruch des Komödiendichters Epicharmus

νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τᾶς φρενός.

nimmt sich in dieser Isolierung ganz gut aus als Princip des gemeinsten Weltverstandes, der fast in jedem Drama seinen Repräsentanten findet; ein Princip, zu dem sich kürzlich auch ein hoher Staatsbeamter mit den denkwürdigen Worten bekannte: 'ich traue niemandem, verlange aber auch von niemand dasz er mir traue.'

Will sich aber jemand darauf setzen, jenen Vers zu einem annehmbaren ethischen Spruch zu machen, so musz er φρενός betonen als den blosen Verstand, im Gegensatz des Gemüts, und einen antithetischen Vers hinzudichten, etwa in folgender Art:

ἐπὶ δὲ μαίνου κἀπιπίστευ'· ἄρθρα τοῦ θυμοῦ τάδε.

Dann besagt das Verspaar folgendes:

Nüchtern sei und übe Mistrauen; das ist des Geistes Hand und Fusz;
Sollst jedoch auch schwärmen, trauen; das ist des Herzens Hand und Fusz.

4.

Man hört oft eine vermeintliche Anspielung auf Schillers Wallenstein:

O ich kenne meine Pappenheimer!

Allein meine philologische ἀκρίβεια und meine εὐσέβεια gegen alles was Schiller heiszt, zwingen mich, so oft ich es höre, zu einer Verwahrung und Berichtigung. Zwar sagt Wallenstein zu den Gefreiten:

Daran erkenn' ich meine Pappenheimer!

zwar rühmt sich der zweite Jäger:

Sie kennen das holkische Jägerhorn!

aber nirgend findet sich bei Schiller, was man aus diesen zwei Reminiscenzen zusammenzuschweiszen pflegt:

Ich kenne meine Pappenheimer.

Erlangen den 12. August 1861. *L. Döderlein.*

XXX.
Ein Schulzeugnis von Voss ausgestellt.

Wenn es jedem guten Manne eine Freude ist, Talente mit Rechtschaffenheit vereint aufblühen zu sehen, so hat diese Betrachtung gewis etwas vorzüglich reizendes für den Lehrer, der ein Zeuge von der allmählichen Entwickelung des ersten Keimes war, und von dem Wachstum unter seiner Aufsicht und Wartung am sichersten auf die künftigen Früchte schlieszen kann. Dies ist der Fall, worin ich mich bei dem jungen Donner, einem Pflegesohn des Herrn Adv. Hebel in Neuhaus, befinde. Seit drei Jahren, so lange er meines Raths und Unterrichts genossen hat, kenne und liebe ich ihn als einen Jüngling von seltenen Naturgaben, feinem Gefühle, lebhaftem Verstande, ausdauernder Thätigkeit, und besonders von nicht gemeiner Wärme für Tugend und Religion. Seine Kenntnisse zu rühmen, würde mir nicht anstehn. Aber das darf ich wenigstens sagen, dasz er, statt mit unzeitigem Eifer zur Akademie zu eilen, nicht nur meine Genehmigung, sondern sogar meinen Antrieb abgewartet hat. Ich bin überzeugt, dasz er künftig, als ein einsichtsvoller und redlicher Diener der Gerechtigkeit, seinem Vaterlande Ehre und Nutzen bringen kann, und empfehle ihn deshalb der Aufmerksamkeit und Unterstützung der Edlen, denen die Ausbildung geistvoller Jünglinge zum Besten des Staats am Herzen liegt.

Otterndorf, den 28. Jun. 1782. *J. H. Voss*, Rector.

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Oesterreich.] Haben diese Blätter der seit dem J. 1848 begonnenen neuen Organisation des Unterrichtswesens in Oesterreich die teilnehmendste Aufmerksamkeit gewidmet, haben sie die tiefe Einsicht in der klaren Aufstellung richtiger Principien und in der bei aller Consequenz doch allen praktischen Forderungen Rechnung tragenden Durchführung gebürend gewürdigt, der energischen Thätigkeit mit welcher die Reform ins Leben geführt ward, und den Männern welche bei dem schwierigen Werke unter Kampf, Sorgen und Mühen mit unbeugsamem Mut und echter Humanität ausharrten, den wolverdienten Beifall nicht versagt, hat endlich in ihnen die Anerkennung, dasz durch diese Bestrebungen echte Bildung in den so reich gesegneten südwestlichen Ländern Deutschlands verbreitet und das Licht der Wissenschaft in Gegenden getragen wurde, welche fast aller Cultur gänzlich verschlossen schienen, freudigen Ausdruck gefunden, so können sie sich auch der freilich schweren Pflicht nicht entziehn, über die Schritte und Handlungen zu berichten, durch welche das mit so vielen Kosten und Mühen errichtete Werk erschüttert und in Frage gestellt, teilweise vernichtet worden ist, um so weniger als dadurch die wahre Natur jener Bestrebungen, von dem schön tönenden Phrasenklang schmeichelnder Vernunftprincipien, namentlich des Nationalitätsprincips entkleidet, ans Licht gezogen wird, andererseits aber sich daran die Hoffnung knüpft, dasz das Aussprechen liebevoller Teilnahme vielleicht zur Ermutigung im ausharrenden Kampfe etwas beitragen könne. Nach Ungarn freilich werden unsere Worte nicht dringen; bei denen welche im blindesten Nationaleifer so weit gehen, dasz ihnen nur etwas mit dem Namen Deutsch bezeichnet werden darf um es zum verhasztesten und gefährlichsten Dinge zu machen, werden sie nichts ausrichten; aber wenn wir nur éinen, der sich dem Parteistreben unbesonnen beigesellt, zum besonnenen Nachdenken vermögen, wenn wir nur in einigen von denen in Deutschland, welche jenen Agitationen Beifall klatschten, ein richtigeres Urteil und die Erkenntnis, was denn eigentlich im Hintergrunde davon laure und schlieszlich siegreiches Hervortreten befürchten lasse, zu erzeugen helfen, so werden wir die Mühe nicht für unverloren erachten.

Viele unsrer Leser haben gewis aus Zeitungen erfahren, welche himmelschreiende Ungerechtigkeit die Deutschen, welche in Ungarn das Licht der Wissenschaft durch Unterricht der Jugend zu entzünden sich bereit finden lieszen, von dem in Barbarei trunkenen Magyarentum zu erdulden gehabt haben; gleichwol scheint es nicht unzweckmäszig, dies an der Geschichte éiner Anstalt aufzuzeigen. Dazu bietet uns Stoff eine kleine Schrift: *die Pester städtische deutsche Oberrealschule und ihr Ende* (Wien 1861. Druck von Fr. Förster u. Brüder. 20 S. 8), da dieselbe vollständig und aktenmäszig die Thatsachen zusammenstellt und weit entfernt von eignen Reflexionen darüber bei dem Leser ein sicheres Urteil ermöglicht und vermittelt. Im Jahre 1854 beschlosz der Gemeinderath von Pest die Errichtung einer sechsklassigen Oberrealschule mit deutscher Unterrichtssprache, ganz mit den im Organisationsentwurf für diejenigen Realschulen aufgestellten Einrichtungen, welche das Recht der Oeffentlichkeit, d. h. der Ausstellung in der ganzen Monarchie gültiger Zeugnisse erlangen wollten. Wir müszen hier sogleich darauf aufmerksam machen, dasz der erwähnte Entwurf § 17 die Wahl der Unterrichtssprache frei stellte, demnach zur Wahl

der deutschen kein gesetzlicher Zwang vorlag. Wenn wir sehen, dasz für die zwei untern Klassen Parallelabteilungen mit ungarischer Unterrichtssprache errichtet wurden, so erscheinen folgende Schlüsse gerechtfertigt: es war mindestens die gleiche Zahl von Schülern deutscher, wie von solchen ungarischer Nationalität zu erwarten, man muste aber für die letztern vollständige Aneignung der deutschen Sprache als ein unabweisbares Bedürfnis betrachten, und da diese doch wol durch Erteilung von Unterricht zu erzielen gewesen sein würde, man überzeugte sich, dasz die ungarische Sprache zur Mitteilung der in der Oberrealschule zu lehrenden Wissenschaften weniger geeignet sei. Das Vorwalten des letzten Motivs wird dadurch bestätigt, dasz als Lehrer auch befähigte Männer ungarischer Nationalität angestellt, ja solchen vor Deutschen bei gleicher Befähigung der Vorzug gegeben wurde, also doch die Möglichkeit dasz einzelne Lehrfächer in ungarischer Sprache vorgetragen würden hätte vorhanden sein müszen, wenn diese nur von den Lehrern abgehangen hätte. Es kann nicht Verwunderung erwecken, dasz in Ungarn geeignete Lehrer für die zu gründende Oberrealschule nicht in genügender Zahl vorhanden sich fanden, da die Schulen dieser Gattung im Magyarenlande gänzlich unbekannt waren. Zum Director erbat sich der Gemeinderath den Dir. der kk. Oberrealschule auf der Landstrasze zu Wien Dr Jos. Weiser und forderte in öffentlichen Blättern Bewerber aus allen Ländern der österreichischen Monarchie zur Anmeldung auf. Die gewählten wurden vom Gemeinderath vereidigt und später mit Genehmigung des Ministeriums definitiv angestellt. Die Organisation ward von dem genannten aus Wien berufenen Director so vollständig den Forderungen des Organisationsentwurfs entsprechend durchgeführt, dasz der Anstalt das Recht der Oeffentlichkeit zugestanden ward. Mehr als die mehrmals von der Stadtbehörde dem Lehrkörper zugefertigten Anerkennungsdecrete und das dem Director erteilte Ehrenbürgerrecht spricht für die Leistungen das gewaltige Steigen der Frequenz. Schon im zweiten Schuljahre war dieselbe in den vier obern Klassen, in denen die deutsche Sprache die Unterrichtssprache war, 300, wovon ungefähr die Hälfte der ungarischen Nationalität angehörte, später überstieg die Schülerzahl 600. Dagegen giengen die ungarischen Parallelklassen gänzlich ein, weil die drei angestellten Piaristenordenspriester für die Lehrfächer der Realschule nicht vorbereitet waren und trotz wiederholter Aufforderungen keine Prüfungen bestanden. Es ist aktenkundig, dasz der Mangel an Schülern, welche sich zu diesen Klassen meldeten, das Eingehn bewirkten. Die Leistungen der Schule fanden also im Publicum die ehrendste Anerkennung, ja sie ward das Muster für ähnliche in Ungarn. Die Lehrer bewiesen ihre edle Begeisterung, indem sie 1855 eine Sonntagsgewerbschule für Handwerker unentgeltlich errichteten und ebenso unentgeltlich 1856 einen Lehramtscandidatencursus für Unterrealschulen eröffneten, aus dem mehrere ungarische Städte Lehrer, die sich bald allgemeine Anerkennung erwarben, beriefen. Wenn so die deutschen Lehrer im Publicum nur Beweise von Achtung und Liebe, von ihren Schülern die Kundgebungen rührender herzlicher Dankbarkeit, von der Stadtbehörde, welche durch zwei eigene Realschulcommissäre Dr Burkhart und Effenberger die Patronatsrechte fort und fort ausübte, nur Anerkennung erhalten hatten, wenn ihr Einvernehmen mit ihren Collegen ungarischer Nationalität durch nichts gestört und nie an sie die Forderung die ungarische Sprache zu erlernen gestellt worden war, so erscheint nun die Reihe von Mishandlungen, welche sie seit 1860 zu erdulden hatten, im grellsten Lichte. Verdächtigungen und Verhöhnungen in der ungarischen Tagespresse waren das Vorspiel. Die Stadtbehörde war ganz in ihrem Rechte, wenn sie neben der deutschen im Sept. 1860 eine ungarische

Oberrealschule zu errichten beschlosz, ja man kann zugestehn, dasz sie damit vielleicht ein früher begangnes Versäumnis gut machte. Dasz die ungarische Realschule in dasselbe Gebäude mit der deutschen verlegt wurde, mag mit dem augenblicklichen Zwange der Not entschuldigt werden, beweist aber mindestens Unkenntnis der bestehenden Zustände im Volke und den Mangel aller pädagogischen Weisheit. Und hätte nicht wenigstens der wirklich greuliche Vorgang, dasz bei der Eröffnung der ungarischen Realschule noch in Anwesenheit des Bürgermeisters und der Vertreter der Stadt die Schuljugend für das Magyarentum tumultuierte, die Augen öffnen müszen, wenn wirkliche Sorge für das geistige und sittliche Gedeihn der ungarischen Jugend die Veranlassung zu jener Maszregel gewesen war? Auch das beweist nicht pädagogische Einsicht, dasz die ungarische Schule sich nicht von unten auferbauen sollte, sondern sofort mit den beiden extremen Klassen I und IV begann. Wir wollen nicht den Stab brechen über Männer, welche in Zeiten der politischen Aufregung die besonnene Umsicht und ruhige allseitige Erwägung nicht zu bewähren vermögen und wider Willen der Gährung und dem Unverstand Nahrung bieten, allein die Thatsache dasz der zum Director der ungarischen Schule ernannte Lehrer seine Stellung als Lehrer der ungarischen Sprache an der deutschen behielt, dagegen der bewährte Director der deutschen als Hülfslehrer des Zeichnens an der ungarischen jenem untergeordnet wurde, beweist, dasz der Parteihasz ein Hebel gewesen war. Ein neuer Beweis von Tyrannei, die selbst des Herzen Heiligstes zu stören sich nicht scheut, war der Befehl des Erzbischofs, dasz die deutschen Lehrer auch mit ihren deutschen Schülern ungarisch beten und singen müsten. Allein viel schlimmeres war noch vorbehalten. Die auf Grund der Gesetze von 1848 am 4. Jan. 1861 constituierte städtische Repräsentanz bildete sofort eine Section für die Schulangelegenheiten unter Vorsitz des Baron von Eötvös. Die Frage wegen der Unterrichtssprache war schon vorher aufgetaucht und darüber von der k. Hofkanzlei Bericht erfordert worden. Der Lehrkörper der städtischen Realschule hatte sich dahin ausgesprochen, dasz bei den Bevölkerungsverhältnissen der Stadt das Bestehen einer ungarischen und einer deutschen Oberrealschule möglich und gerecht, die Errichtung einer einzigen mit gemischter Unterrichtssprache dagegen von Uebel sein werde: gewis eine eben so den Verhältnissen gebürend Rechnung tragende, wie von pädagogischer Einsicht zeugende Erklärung. Durch die Eröffnung der ungarischen Oberrealschulklassen war bereits dem Bedürfnis der Magyaren genügt und die Möglichkeit, ihre Wünsche erfüllt zu sehen, vollständig geboten. Aber die Magyaren wollten keine deutsche Schule in ihrer Mitte, die deutsche Bevölkerung sollte in ihrer Sprache keinen Unterricht mehr finden können. Und wie verfuhr die Section für Schulangelegenheiten, die Behörde in deren Hand das heiligste Kleinod, die religiöse, sittliche und geistige Erziehung der Jugend, gelegt war. Zwei Commissäre erschienen Sonnabend den 12. Jan. in der Schule und gaben jedem Knaben einen Zettel, den sie am 14. mit der Unterschrift ihrer Eltern wieder abliefern sollten: 'in welcher Sprache sie den Unterricht ihres Sohnes erteilt zu sehen wünschten'. Hätte man dem vielleicht verhaltnen oder noch nicht zur Einsicht gekommenen Magyarentum eine Förderung geben wollen, es hätte die Aufforderung genügt, dasz doch die ungarischen Schüler, welche noch in den deutschen Klassen sich befänden, in die ungarischen übergehn möchten; die Furcht vor der Parteiwut hätte gewis jeden säumigen zu eiliger Flucht aus jenen Klassen getrieben; allein man hätte dann warten müszen bis die deutschen Klassen sich entleerten und wie wenn die deutsche Bevölkerung hartnäckig bei ihren Lehrern blieb? Man wollte zur Deckung des zu übenden Terro-

rismus einen Volksbeschlusz und legte die Abstimmungszettel in die Hände der Schüler, selbst der zehnjährigen Knaben. Es mag wunderlich mit jener Abstimmung zugegangen sein. Viele Knaben meldeten freudestrahlend ihrem deutschen Director, sie hätten für ihn gestimmt, sie hatten die Wahl der Unterrichtssprache mit der Wahl der Lehrer verwechselt; manche Väter meldeten schriftlich, ihr Sohn werde bei der Abstimmung nicht erscheinen, weil er nicht für die Ungarn stimmen könne und er dann fürchterliche Prügel fürchte. Wir wissen nicht, ob man Schüler von auswärtigen Aeltern hatte und um deren Abstimmung zu erlangen hätte den Termin der Zettelablieferung verlängern müszen. *) Die deutsche Realschule hatte 385 Schüler, ungefähr ein Drittel schlosz sich vom Abstimmen aus. Viele Zettel müszen ein gänzliches Misverstehn der Frage zu erkennen gegeben haben und man hätte sie wol für ungiltig erklären sollen. Es handelte sich nur um das Fortbestehen der deutschen Realschule; die Schüler der ungarischen hatten doch gewis nicht über diese mitzustimmen. Man wird darnach das Resultat beurteilen können, welches man herausbrachte: '340 für die ungarische, 104 für die deutsche Sprache!' Auf Grund dieser ungemeinen Maiorität erhob die Repräsentanz am 8 Febr. folgende Anträge ihrer Schulcommission zum Beschlusz: 1) obgleich es wünschenswerth wäre, die deutsche Anstalt in eine ungarische zu verwandeln, so ist dies doch im Momente nicht durchführbar und wird die Schule vom Beginn des Schuljahrs 1860/61 an ganz ungarisch eingerichtet. 2) Die Kommune übernimmt die Leitung der Anstalt, die übrigens eine öffentliche bleiben musz, selbst, unter einer eigenen Realschulcommission, welche den Lehrplan, die Stundeneinteilung usw. modificieren soll, und hat der Director keine anderen Befehle und Verfügungen als die städtischen anzunehmen und zu respectieren, d. h. mit der k. Statthalterei den Verkehr abzubrechen, ihr keine Protokolle einzusenden usw. 3) Die deutschen der ungarischen Sprache unkundigen Lehrer haben bis zu Ende des laufenden Schuljahrs 1860/61 ihren Schuldienst zu thun und sind am Ende des laufenden Schuljahrs mit ¼jähriger Gehaltsabfertigung zu entlassen. 4) Der Lehrer der deutschen Sprache und Litteratur, als der ungarischen Sprache am wenigsten gewachsen, ist sogleich seines Postens zu entheben. — Ohne ihr Erscheinen vorher angemeldet zu haben, erschienen am 9. Febr. die Schulcommissäre, der Baron von Eötvös an der Spitze, in der deutschen Realschule, wo sie den Lehrkörper zufällig versammelt trafen. Nach eingehender Belobung und Würdigung desselben — man möchte darin einen entsetzlichen Hohn finden — wurden die Beschlüsse verkündet. Der Protest des Directors gegen 2) als mit den Gesetzen nicht übereinstimmend, ward abgewiesen, weil die Stadt auf Grund der Gesetze von 1848 handle. Als sämtliche Lehrer auf Punct 3 erklärten, sie seien nicht von der Regierung nach Pest gesendet, sondern von der Gemeinde berufen, hätten mit dieser also einen legalen Dienstcontract und müsten deshalb eine anständigere Abfertigung beanspruchen, erklärten die meisten Commissäre, der Contract sei illegal, weil in den 12 Jahren geschlossen; es finde sich im Stadtarchiv nichts davon und man habe in der Stadt gesprochen, die Regierung habe die fremden Lehrer octroyiert. Nur der Präses war so freundlich, die Lehrer zu einer motivierten Eingabe an die Stadt aufzufordern, welche er seinerseits jedesfalls zu unterstützen verspreche — aber diese Unterstützung ist unterblieben —. Bei dem, was Punkt 4 betraf, möchte man lachen, wenn die Sache nicht gar zu

*) Die besprochne Schrift spricht dafür S. 14: 'Samstag waren die Zettel ausgefolgt und Montag den 14. eingefordert!! Wie hätten da auch die entfernt wohnenden Aeltern ihr Votum abgeben sollen?'

ernsthaft wäre. Wuste doch nur éin Commissar darum, dasz dieser Punkt wirklich stipuliert worden sei — und auf die Frage des Directors, welchen von den beiden Lehrern des Deutschen, die der ungarischen Sprache gleich unkundig seien, denn der Beschlusz meine, bezeichnete wieder nur derselbe éine Commissär den Inculpaten — und dieser blieb bis zum Ende des Jahres unangefochten auf seinem Posten. Man beeilte sich, natürlich ohne an die k. Behörde etwas mitzuteilen, mit der Zerstörung der Anstalt. Die beiden untersten Klassen wurden sofort ungarisch eingerichtet und dem Director der ungarischen Realschule untergeordnet. Man machte ferner schnell einen Unterrichtsplan für die neue Realschule fertig, unter deren Lehrfächern auch die Metaphysik eine breite Stelle einnimmt. Vergeblich remonstrierten die Lehrer; am 31. April faszte die Repräsentanz den Beschlusz, dasz der hochherzige Beschlusz vom 8. Febr. aufrecht zu erhalten sei, und erklärte dabei in der Sitzung: vom Standpunkte der Humanität habe man für die Lehrer alles gethan, vom Standpunkte des Rechts hätten sie nichts zu fordern. Und worin bestand das 'alles vom Standpunkt der Humanität.' Die Stadtkasse erhielt den Befehl den Lehrern für August und September keine Gehalte auszuzahlen und auf seinen Bericht empfieng der Director den mit 1 fl. 5 xr. zu bezahlenden Bescheid, das Schuljahr habe in Ungarn nur zehn Monate und schliesze mit dem letzten Juli. Zwei Monate Gehalt den verabschiedeten Lehrern entzogen, und da zwei Monate vom Jahre abgezogen wurden, 87 fl. 50 xr. Abfertigung!

Die Römer wiesen die griechischen Philosophen, die kein Gemeinderath berufen hatte, aus Rom, aber noch éin Jahrhundert später, welchen Einflusz erringen sie beim Herschervolk! Nun wenn die erwähnte Schrift mit den Worten schlieszen kann: 'das einzig erfreuliche war die Anhänglichkeit der Schüler und die Liebe, die sie den Lehrern bis zur letzten Stunde bezeigten' und wenn S. 8 f. die talentvollen Ungarn, die in der deutschen Oberrealschule ihre Bildung gefunden und ihren deutschen Lehrern unvergeszliche Beweise ihrer Achtung und Liebe gegeben haben, genannt stehn, so können wir ja von der heranwachsenden ungarischen Generation — so verzweifelt die Aussichten scheinen — immer noch etwas hoffen. Die Deutschen werden aber dann doch wol nicht in Ungarn als Graeculi auftreten wollen?

Das neu eingeführte constitutionelle Leben in Oesterreich hat auch auszerhalb Ungarns die schon längst von uns gekennzeichneten Bestrebungen gegen die Organisation der Gymnasien wach gerufen. Dies bekundet die Begründung, welche der Abgeordnete Dr Franz Čupr aus Böhmen in der Reichsraths-Sitzung vom 2. August 1861 — der letzten vor dem Auseinandergehn zu Ferien — zu seinem Antrag auf Revision des dermaligen Unterrichtswesens der Mittelschulen gegeben hat (der Antrag wurde ohne Debatte an die bereits bestehende ständige Commission für Unterricht und Wissenschaft gewiesen). Die Donauzeitung bringt in ihrer Nummer vom 4. Aug. darüber folgenden Artikel: 'Dasz in diesen Tagen, wo alle Welt zum Wanderstabe greift, auch unser Reichsrath sich und uns eine kleine Erholung verordnete, sind wir weit entfernt ihm zu verübeln. Als in der letzten Sitzung Dr Čupr für unsere viel geplagte Jugend eine Lanze brach, welche täglich 5—6 Stunden in geschlossenem Raum arbeiten müsze, wählte er in der That für seine Motion den rechten Augenblick; denn, wenn niemals zuvor, fühlte es der Abgeordnete an diesem Tage, was es heiszt, auf Bänken (gleichviel ob harte Schulbänke oder behäbige Reichsraths-Fauteuils) schwitzen zu müszen. Kein Wunder, wenn bei der Rede dieses menschenfreundlichen Schulmanns sich jeder wie ein Kind fühlte und bald rechts, bald links so recht aus tiefstem Herzen sich ein sympathetisches Bravo! oder Sehr richtig! vernehmen liesz. Welchen begeisterten Wider-

hall wird diese Rede aber erst in allen Unterrichtsanstalten der Monarchie finden! Wenn die österreichischen Gymnasien Ehrenbürgerrechte zu vergeben hätten, wie bald würde Hr Čupr mit der Zahl der empfangnen Diplome seine sämtlichen ungetreuen tschechischen Collegen beschämen, welchen doch der Briefträger täglich die Civität einer andern böhmischen Capitale überbringt! Eine Standrede gegen das Abiturientenexamen, nicht etwa zur Unterhaltung in den Respirien, sondern ganz ernsthaft von einer sella curulis im Abgeordnetenhause vorgetragen, — das wird unsern Gymnasiasten einen namenlosen Respect vor den neuen constitutionellen Einrichtungen einflöszen, und sie werden ein unermeszliches Vertrauen gewinnen zu diesem Hause, wo jeder Staatsbürger sans gêne heraussagen kann, was ihm so lange das Herz gedrückt hat. Und die würdigen Vertreter des Reiches, auch sie fühlten ein menschliches Rühren; sie hörten Hrn Čupr aufmerksam bis zu Ende an und beschlossen — zehn Tage auf Ferien zu gehn.' — Um des österreichischen Reichsraths willen bedauern wir aufs herzlichste, dasz die Rede des Abgeordneten keine Erwiderung in der Sitzung mehr finden konnte. Denn unter den Abgeordneten haben doch wol gewis viele das Gemisch von entweder Unwissenheit oder wissentlicher Entstellung der Wahrheit mit Parteischlagwörtern und von scheinbarem Eifer für eine gute Sache mit Einsichtslosigkeit durchschaut, und es hätte ihnen weder an Mut noch an Geschick gefehlt dagegen zu protestieren. Welches Schicksal der Antrag in der ständigen Commission, an die er verwiesen wurde, gehabt hat, ist uns bis jetzt unbekannt geblieben, um so mehr freuen wir uns, dasz er zwei sehr ernste und würdige Entgegnungen in Schriften*) erfahren hat. Die erste rührt von dem Professor Dr H. Bonitz her, erschien zuerst in der Ztschr. für österr. Gymn. 1861 Heft IX S. 669 ff. und wurde in einem besondern Abdruck (Wien, Verlag von C. Gerolds Sohn. 48 S. 8) weiter verbreitet. Können wir den hervorragenden Anteil, den Bonitz an dem Organisationsentwurf gehabt, als Verdienst kaum genug rühmen, so verdient doch noch höhere Anerkennung die wahrhaft heroische Unermüdlichkeit, mit welcher dieser Mann für die Aufrechterhaltung und praktische Durchführung der darin enthaltnen Principien und Einrichtungen belehrend, berichtigend, widerlegend kämpft. Keine Verdächtigungen — wird doch auch in Čuprs Rede gegen ihn als 'Professor aus Preuszen' die Nationalantipathie aufgerufen —, keine widrigen Erfahrungen, keine trüben Aussichten vermögen seinen Mut und seine Kraft zu brechen. Wie wenigen steht die Ruhe, mit welcher er bei aller Schärfe der Discussion doch nie die Würde verliert, nie sich zu persönlicher Gereiztheit fortreiszen läszt, zu Gebote! Schon in der Einleitung bezeichnet er aufs trefflichste das Wesen der Čuprschen Rede. Nachdem er zuerst dargethan, wie man sich nur freuen könne, wenn der Reichsrath das Unterrichtswesen mit ins Auge fasse, weil ohne die warme Teilnahme in allen Kreisen des Lebens auch die trefflichsten Schuleinrichtungen nicht gedeihen können, legt er in Betreff der Art, wie dies von Čupr geschehen, nicht darauf das gröszte Gewicht, dasz die beantragte Revision nur ein Euphemismus für gänzliche Aufhebung und den Urhebern der Organisation so wie dem gesamten Lehrerstande kein einziges Wort der Beistimmung oder des Lobes zu Teil geworden sei, sondern vielmehr darauf, dasz nur längst widerlegtes mit dem Anspruch auf Neuheit und vollständige Richtigkeit vorgetragen werde. Sogleich in der Einleitung seiner Rede hat Čupr eine ganz falsche Darstellung, indem er aus der k. Verordnung vom 9. December 1854

*) Dasz auch in politischen Zeitschriften tüchtige Erwiederungen erfolgt sind, wie sie Bonitz in der zu besprechenden Schrift S. 4 Anm. aufzählt, trägt nicht wenig zur Ermutigung bei.

nur den 4n Absatz vorliest und so die Sanction der bestehenden Einrichtungen beseitigt, dagegen die vorbehaltnen Veränderungen, welche sich durch die beabsichtigte Revision im J. 1858 ergeben würden, in die Möglichkeit einer gänzlichen Umstoszung jener verwandelt. Sodann folgt eine zweite Irrung, indem Čupr die 1857 auf Aufforderung des Ministeriums eingegangnen Verbesserungsvorschläge mit den von der Revision 1858 aufzustellenden Anträgen verwechselt und das Unterbleiben der letztern nicht auf die allgemein bekannten politischen Verhältnisse, sondern auf die heftigen Angriffe, welche die Redaction der österreichischen Gymnasialzeitschrift, der Professor Bonitz aus Preuszen, gegen die Vorschläge gemacht habe, schiebt. Der Abgeordnete kann jene Zeitschrift gar nicht angesehen haben, da er sonst die mit ihren vollen Namen unterzeichneten Männer, welche auszer Bonitz die Vorschläge einer von der Schärfe der Wahrheit, aber durchaus nicht der Leidenschaftlichkeit oder nur Parteilichkeit getragnen Kritik unterzogen haben, kennen würde.*) Obgleich der Dr Čupr nur auf Revision seinen Antrag gestellt hat, ist er doch naiv genug die Punkte ausführlich darzustellen, in welchen er Aenderungen wünscht, und so was er doch verbergen zu wollen scheint, selbst zu verrathen, nemlich seine Absicht einer gänzlichen Beseitigung der Organisation. Der erste Punkt ist Umgestaltung der Untergymnasien zu Bürgerschulen. Hier finden wir sogleich einen Satz, von dem man sich nur wundern kann, wie ihn jemand zu denken, geschweige denn öffentlich auszusprechen vermag: 'Die Seele des ganzen Unterrichts in den Gymnasien ist eben das Studium der griechischen und lateinischen Sprache.' Hätte der Redner den Organisationsentwurf nicht studiert, sondern nur flüchtig gelesen — doch wol das geringste, was man von dem, welcher auf etwas bestehendes einen parlamentarischen Angriff macht, verlangen kann —, so hätte er doch wol die Stelle finden müszen: 'Der vorliegende Lehrplan verschmäht in dieser Beziehung jeden falschen Schein; sein Schwerpunkt liegt nicht in der klassischen Litteratur, noch in dieser zusammen mit der vaterländischen, obwol beiden Gegenständen ungefähr die Hälfte der gesamten Unterrichtszeit zugeteilt ist, sondern in der wechselseitigen Beziehung aller Unterrichtsgegenstände', so hätte er doch in dem Lectionsschema sehen müszen, wie viele Lehrgegenstände und mit welcher Stundenzahl sie neben dem Lateinischen und Griechischen angesetzt seien, und hätte er dann den Beweis zu führen gesucht, dasz das Princip nicht vollständig genug erfaszt oder nicht consequent genug durchgeführt sei, dasz trotzdem das Lateinische und Griechische noch die Seele der österreichischen Gymnasien geblieben sei, — welches auch der Erfolg solchen Unternehmens gewesen wäre, kein Gegner hätte ihm die Anerkennung, dasz er gewissenhaft in den Kampf gegangen sei, versagen können. Man könnte den Urhebern und Vertheidigern des Organisationsentwurfs gratulieren, dasz sie einen solchen Angreifer haben, den sie mit der bloszen Hinweisung auf die Kritiken, welche in ihrem Plane das Lateinische und Griechische zu beschränkt finden, und auf den bekannten Brief des Jesuiten-Ordensgenerals P. Bekx**), der die lateinische Schule wieder hergestellt wissen will, aus dem Felde schlagen können, wäre nicht eben die Möglichkeit eines solchen Angriffs und die Notwendigkeit seiner Abwehr eine zu traurige Thatsache. Bei so gewissenlosem Zuwerkegehn werden unsere Leser nicht verlangen, dasz wir ihnen sonst noch Proben von der mit grenzenloser Dreistigkeit gemischten Unklarheit und Unkenntnis, welche Herr Čupr in der Begründung dieses seines ersten Antrags an den Tag legt, vorführen, auch nicht dasz wir ihnen die Unbestimmtheit,

*) S. diese Jahrb. Bd LXXVIII S. 381 ff. **) Jahrb. Bd LXXX S. 319.

mit welcher in wenigen Zeilen ein Lehrplan für die projectierte Bürgerschule entworfen ist, kennzeichnen; wir wollen vielmehr um derer in Oesterreich willen, welchen diese Zeilen zu Gesicht kommen, auf Vorgänge im übrigen Deutschland hinweisen, da so sehr Herr Dr Cupr auch allenthalben die Verschiedenheit der österreichischen Verhältnisse und Bedürfnisse von denen in Preuszen betont, doch bei politischen Agitationen erfahrungsmäszig die Taktik nicht ausgeschlossen ist, sich auf eben das, was man verworfen hat, wieder zu berufen. Wo nur immer im nichtösterreichischen Deutschland die Frage über die Möglichkeit einer gemeinsamen Grundlage für die verschiednen mittlern Bildungsanstalten discutiert worden ist, hat man dabei nie die Ueberzeugung aufgegeben, dasz die möglichst frühe Vorbereitung auf den später einzuschlagenden Bildungsgang das wünschenswertheste sei, wobei natürlich niemand die gleiche Notwendigkeit gewisser Kenntnisse für alle leugnete, aber für die dazu befähigten eben so die Möglichkeit einer schnellern Aneignung dieser in Anspruch genommen ward: überall waren lokale Bedürfnisse und materielle Schwierigkeiten diese zu befriedigen die Veranlassung. Die Errichtung von Realklassen bei den Gymnasien hat kein Mensch, dessen Stimme in pädagogischen Fragen ins Gewicht fallen kann, jemals aus Principien, sondern nur aus dem Gebote der Not, aus dem Fehlen der Mittel für Errichtung selbständiger Anstalten gerechtfertigt. Wo solche Anstalten in gröszern Städten bestehn, haben sie immer entweder in dem Bedürfnisse besonderer Districte ihren Grund oder sie musten in der Weise gelassen werden, in welcher sie zu einer Zeit, wo das Verhältnis ein anderes war als jetzt, gestiftet wurden. Ja wenn dabei der Erziehungsgrundsatz: man müsze dem jungen Menschen längere Zeit lassen, um sich seinen Beruf zu wählen, man dürfe ihn nicht in einen bestimmten Bildungsgang hineinzwingen, zur Besprechung gekommen ist, so hat man ihn nicht so gedeutet, als müsze die gesamte Jugend etwa bis zum vollendeten 14n Jahre den gleichen Unterrichtsgang durchmachen, man glaubte ihm nicht weiter Rechnung tragen zu dürfen, als insoweit dem einzelnen die Möglichkeit nicht ganz zu verschlieszen sei, sich einem andern Wege der Bildung zuzuwenden. Was daher auch den Uebergang aus der Schule in das praktische Leben anbetrifft, so hat noch niemand daran gedacht um dessen willen den Charakter und das Wesen einer Schulanstalt zu ändern, nirgends Progymnasialklassen deshalb in Bürgerschulen verwandelt. Wo endlich für Gymnasium und Realschule gemeinsame Unterklassen bestehn, haben diese vielmehr die Gymnasial- als die Realschulbildung zum Zweck, indem man für die letztere die Uebung und Weckung der Geisteskräfte, wie sie das Gymnasium gibt, als eine zweckmäszige Grundlage erkannte, auf der sich eben so sicher die logisch-sprachliche wie die reale Seite der Realschulbildung auferbauen lasse, und wo in Städten wegen überwiegender gewerblicher Bevölkerung nur vollständige Realschulen errichtet werden konnten, hat man die Freiheit derer, welche den Wissenschaften sich widmen wollen, dadurch gewahrt, dasz man besondere Progymnasialklassen hinzufügte. Dasz man übrigens eine frühzeitigere Scheidung der Bildungswege allgemein für notwendig hält, erweist sich auch dadurch, dasz nirgends die Zeit gemeinsamer Bildung, wie Hr Cupr verlangt, auf die Zeit vom 10.—15. Lebensjahre sich erstreckt, sondern höchstens uuf die vom 10.—12. Dasz die Gymnasialbildung auch für die höhere Gewerbthätigkeit, namentlich den Handel, einen Schatz des Könnens und Wissens gewährt, der schnell die schönsten Früchte trägt, dafür können wir zahlreiche Geschäftsleute Norddeutschlands, ja Handelskammern anführen, welche den Gymnasialschülern selbst vor den Realschülern bei dem Erlernen und dem Einrichten in ihren Berufskreisen den Vorzug zusprechen. Constatiert nun

die Erfahrung von ganz Deutschland, dasz die Vorbildung in den untern Klassen der Gymnasien weder für den Eintritt ins praktische Leben, noch für den Uebergang zur Realschule ein Hindernis bildet, so wird niemand an der Wahrheit dessen zweifeln, was Hr Prof. Bonitz (S. 17) über Oesterreich versichert: 'Aus den mittleren und oberen Klassen der Gymnasien treten viele Schüler mit Aufgeben der weiteren Studien unmittelbar in verschiedene Gebiete des praktischen Lebens über und zeigen sich denselben gehörig gewachsen; erfahrene Directoren von Realschulen versichern, dasz Schüler, die nach Absolvierung des Untergymnasiums mit guten Zeugnissen zur Realschule übergehn, wenn sie nur zum Zeichnen Neigung, Geschick und Fleisz besitzen, dem Unterrichte in der Oberrealschule leicht folgen und Gutes in derselben leisten.' Es wäre demnach geradezu Unverstand, um nicht ein wol angemessnes noch stärkeres Wort zu gebrauchen, wenn man unter dem Vorwande: man müsze den Uebertritt von den Gymnasien ins praktische Leben erleichtern, die Untergymnasien in Bürgerschulen verwandeln wollte, auf welchen die künftigen Studierenden nichts gewinnen würden — denn bei dem Bisschen Latein und Griechisch, für welches hier Raum bliebe, würde die Erlernung der Elemente dieser Sprachen in ein Lebensalter fallen, welches nach der pädagogischen Erfahrung aller Zeiten und aller Länder weniger dazu geeignet ist — die Nichtstudierenden aber etwas ganz überflüssiges und deshalb schädliches mittreiben müsten — denn wie soll das Bisschen klassischer Sprachen einen Gewinn für Bildung abwerfen? Den Volksvertretern Oesterreichs wird also, wenn sie anders es mit der Bildung ernst meinen wollen und können, vielmehr die Pflicht obliegen, für Ausgiebigkeit der Mittel zu sorgen, damit die Untergymnasien ihrem Zweck erhalten bleiben, nicht um lokaler Verhältnisse willen Aenderungen erfahren müszen. Der zweite Antrag Cuprs: Klassenlehrer statt der Fachlehrer im Untergymnasium, beweist ebenfalls gänzliche pädagogische Unwissenheit, die sich gleichwol mit Schlagwörtern wie 'viele Köche verderben den Brei' und 'eine Reihe von Fachlehrern auf dieser Stufe der Bildung zerstört notwendig diesen Eindruck [die Hingebung der Jugend für das von ihr selbst idealisierte Verhältnis zum patriarchalischen Klassenlehrer] und kann selbst Verheerungen anrichten, die durchaus nicht im Willen und der Absicht der Eltern lagen [So wörtlich in den stenographischen Berichten. Ja wol, Verheerungen liegen wol nie in der Absicht der Eltern!]', spreizt. Der Organisationsentwurf hatte aufs gründlichste die Motive angegeben, aus welchen er Fachlehrer notwendig befand, er hatte zugleich aber auch die durch den Klassenlehrer zu vermittelnde Einheit betont; die österreichische Gymnasialzeitung brachte ausgezeichnete Belehrungen über die Frage; sie verdeckte nicht die Schwierigkeit, welche die Forderung der Einheit hat, namentlich wo ein zahlreicherer Lehrerstand noch in der Entwicklung liege, sie wies aber aufs deutlichste die Möglichkeit ihrer Erfüllung nach. Und nun nach diesen schlagenden und jeden nur sehen wollenden überzeugenden Auseinandersetzungen hält es Hr Cupr doch für möglich dasz in den untersten Klassen seiner projectierten Bürgerschule Religion, Muttersprache, die deutsche oder eine Landessprache, Latein, Geographie (noch in ausgedehnterem Masze als nach dem Organisationsentwurf), Rechnen, geometrische Anschauungslehre, Naturgeschichte und dazu ausgedehnter Zeichnenunterricht mit Ausschlusz des Fachlehrersystems durch Klassenlehrer gelehrt werden können. Was ist hier des Pudels Kern? Nicht etwa Gründlichkeit und bildende, erzieherische Kraft des Unterrichts, nein die Zurückführung jener alten von allen Einsichtsvollen in Oesterreich längst verdammten Methode, nach welcher der Lehrer aus dem Compendium ihm selbst unlösbare Aufgaben und unverstandne Fragen stellt und die Schüler unverstandnes und

unverdautes nach demselben Compendium auswendig gelernt hersagen: ein Gebahren, das wahrlich nicht edle und in sich freie Geistesbildung, sondern ganz andere Zwecke zum Ziele hat! Die für seinen dritten Antrag: der Ueberbündung unserer (der österreichischen) Jugend musz Abhülfe geschafft werden, vorgetragne Begründung wird Hrn Dr Čupr gewis mit dem Stolze vollständigster Genugthuung erfüllt haben; denn laute Bravos haben ja seine tiefen Gedanken und seine lebendige Begeisterung für das physische und psychische Wohl der Jugend, haben namentlich seinen Haupttrumpf: 'dasz die Väter selbst für das Theuerste, was sie hinieden besitzen, für ihre Kinder, ihren [ein guter Deutscher hätte deren sagen müszen, damit nicht die Väter auch noch Unterricht gebrauchen] Unterricht sorgen und dasz sie sich nicht den Lehrplan für das ganze Reich von irgend einem in seine Wissenschaftlichkeit verrannten Professor ausarbeiten lassen', begleitet; und mit den abgerisznen Sätzen von Alexander von Humboldt glaubt er gewis wie mit Donnerkeulen alle Gegner zum Verstummen gebracht zu haben! Ja, ja die Väter mögen für ihrer Kinder Unterricht selbst sorgen, aber dann auch für ihr Fortkommen in der Welt? Nein, der Staat musz sie versorgen, sie mögen gebildet sein wie sie wollen, sie mögen Befähigung zu Aemtern haben wie sie wollen; ihr andern Leute müst euch von Advocaten Processe führen lassen, wenn sie auch vielleicht die Sprache nicht verstehn, in denen die Urkunden abgefaszt sind, müst euch Aerzten zur Cur anvertrauen, die nicht einmal die Receptzeichen zu deuten wissen! Besser da geht ein wichtiges Geldinteresse verloren, besser da geht ein Menschenleben darauf, wenn nur die lieben Kinder nicht durch Viellernen Gefahr laufen! Ach kämen wir doch in jene herlichen Naturzustände zurück, wo noch gar nichts gelernt wurde; dann wären allen Vätern, dann wäre auch dem Herrn Abgeordneten aus Böhmen alle Sorge wegen der Ueberbürdung der Jugend erspart. Freilich es wird lange dauern, ehe es dahin kommt; denn nach den von Herrn Dr Čupr angeführten Worten des groszen Humboldt gehören ja in Deutschland netto zwei Jahrhunderte dazu, um eine Dummheit abzuschaffen; nemlich eines um sie einzusehn, das andere aber um sie zu beseitigen. Das Jahrhundert der Einsicht ist vielleicht schon vorüber, aber das der Beseitigung wol noch kaum angebrochen! Wir wollen nicht die Geschicklichkeit hervorheben, mit der die täglichen 4—5 Unterrichtsstunden S. 752 der stenogr. Berichte Z. 9 von unten linker Columne, drei Zeilen weiter in einen fünf- bis sechsstündigen Unterricht verwandelt werden; wir wollen nicht geltend machen, dasz die Unterrichtsstunden, die im Hause in modernen Sprachen [natürlich zur Ergänzung des Schulunterrichts! Was soll aus diesem vielleicht heraus um den modernen Sprachen Platz zu machen, oder sollen diese zu dem fünf- bis sechsstündigen Unterricht noch hinzu?] gegeben werden, doch gewis der Schule nicht angerechnet werden dürfen; wir fragen einfach: ist auch nur eine Spur von Gerechtigkeit vorhanden, wenn alle Erscheinungen an unserer Jugend der Schule aufgebürdet, wenn die Gewöhnungen, welche längst eingewurzelt sind, ehe der Knabe in die Schule tritt, alle die bösen Einflüsse, welche trotz der Schule das Leben übt, gänzlich unberücksichtigt gelassen, wenn alle andern Ursachen vom Schwächerwerden unsers Geschlechts mit Stillschweigen übergangen werden? wir fragen, ob man da auch nur einen Zug von Billigkeit findet, wenn alle die Bemühungen der Leiter unsers Schulwesens und der Lehrer selbst, alle die Anstalten zur Kräftigung des Körpers und Verhinderung der nachteiligen Folgen der Schulstunden, alle die Bestrebungen durch gute Methode die Zeit der geforderten Arbeit zu verkürzen und der freieren Selbstthätigkeit Raum zu schaffen, ignoriert werden? Ach ja, wir Lehrer seufzen über die grosze Stunden-

zahl und verkennen deren Nachteile gar nicht. Aber wir wissen auch, dasz alle unsere Bemühungen um deren Minderung bisher an den Forderungen, welche das Leben stellt, gescheitert sind. Kein Vater will dasz sein Sohn weniger lernen soll, und stellen wir ihm die vernünftigsten Gründe vor, beschwören wir ihn, um des Wohls seines Sohnes willen, ihn langsamer fortschreiten zu lassen, so nimmt er ihn von der Schule, um anderwärts ihn noch schneller mit noch mehr Stunden trillen zu lassen. Verwundernswerth ist endlich geradezu, wenn ein Oesterreicher nicht so viel Patriotismus besitzt, dasz er in der Reichsversammlung kein Wort anerkennender Genugthuung hat, weil in seinem Vaterlande das Beispiel für ganz Deutschland gegeben ist, mit geringerer Zahl wöchentlicher Unterrichtsstunden die verschiednen Gegenstände zu lehren. Will Hr Čupr jedes Fach in seiner Bürgerschule nur mit 2 Stunden bedenken, dann kommen freilich nur 16 Stunden wöchentlich, können 4 Tage mit 3, 2 mit nur 2 Stunden angesetzt werden, aber welche Summe von Privatstunden wird dann der Vater geben lassen müszen, der will dasz sein Sohn etwas lerne. Das Unwesen, gegen welches die Organisation so entschieden auftrat, die Privatstunden der Lehrer, soll eben wieder frei hergestellt werden. Ueber den vierten Antrag des Hrn Dr Čupr: die Maturitätsprüfungen müszen abgeschafft werden, können wir uns kurz fassen. Trifft doch jedes Wort zur Begründung desselben nur eine dem klar und entschieden ausgesprochnen Willen des Organisationsentwurfs schnurstracks entgegenlaufende Praxis oder Versäumnisse durch das Lehrercollegium, welche der unglückliche Schüler durch eilfertiges, angestrengtes Nacharbeiten gut zu machen streben musz. Davon wie der Staat nicht blos ein Recht, sondern auch die Pflicht habe zu verhüten, dasz nicht schlecht vorbereitete die Universitäten beziehen, sich Kenntnis davon zu verschaffen, wie die einzelnen Anstalten das Ziel erreichen, und dasz das am wenigsten drückende und am sichersten den Zweck erreichende Mittel dazu die Maturitätsprüfung ist, dasz ein nochmaliges ordnendes Zusammenfassen der erworbnen Kenntnisse pädagogisch zweckmäszig und keine die Kräfte aufreibende Aufgabe ist, wenn nur die Bedingungen zu ihrer Erfüllung gehörig beschafft sind, findet sich kein Wort. Die Maturitätsprüfungen tödten der Jugend Kraft und Lust zum Studieren und sind unnötig, weil ja jedes Jahr die Promotion stattgefunden hat, d. h. eben die Lehrer sollen machen können was sie wollen, oder wünscht Herr Dr Čupr bei jedem Schuljahr Commissäre, welche über die gerechte und pflichtmäszige Promotion wachen? Er ist Gymnasiallehrer gewesen. Nun endlich im fünften Antrag kommt Hr Čupr auf einzelne Lehrgegenstände. Wenn wir da dem Latein eine ausgedehntere Stellung neben dem Griechischen vindiciert finden, so könnten wir vielleicht glauben dasz dies geschehen müsze, um an dieser Sprache, wozu sie besonders geeignet ist, die Erkenntnis sprachlicher und logischer Gesetze zu üben; aber man traut seinen Augen nicht. Wir würden, wenn der confessionelle Standpunkt geltend gemacht, wenn behauptet würde, um der katholischen Kirchenlehre willen sei gröszere Fertigkeit im Latein zu wünschen, kein anderes Wort dagegen sagen, als dasz dann die Gymnasien ihren Charakter als allgemeine Bildungsanstalten verlieren würden; aber diese Rücksicht bezeichnet Hr Čupr nicht als die wichtigste. 'Hauptsächlich' sagt er 'darum, weil das Latein die Gelehrtensprache, die Sprache der Welt war.' Also Hr Čupr erkennt an, dasz das Latein dies nicht mehr ist, aber zu dem Schlusse, den alle Logik fordert, dasz es deshalb auch als etwas anderes jetzt gelehrt werden müsze, kommt er nicht! Will er dasz das Latein wieder Gelehrtensprache, wieder die Sprache der Welt werde? Nun lassen wir die Macht der Thatsachen wirken; wir werden ja sehn, ob vor ihr Decla-

mationen der Art bestehn können. Um dieses Lateins willen soll aber das Griechische mehr in die obern Klassen verlegt und der eigentliche Schwerpunkt dieses Studiums auf die Universität verlegt werden, damit derjenige, welcher die Begabung und Vorliebe dazu besitzt, dort seinen Studien nach Herzenslust obliegen könne. So spricht ein gewesner Gymnasiallehrer! Wie lästig ist ihm das Griechische! Wie viel versteht wol er davon? Ja zurück in das Mittelalter! Das ist sein wahres Losungswort. Höre es, Oesterreich, höret es, ihr Völker die es in sich begreift, damit ihr erfahrt, was euch die Leute mit ihrem Nationalitätsgeschrei bringen wollen. Sollen wir unsere Leser noch lange mit den Tiraden behelligen, mit denen die Philosophie statt der philosophischen Propädeutik gefordert, mit welchen die Verbindung der Geographie mit der Geschichte als eine Herabwürdigung der erstern zu einer Magd der letztern bezeichnet, ein ausgedehnter volkswirtschaftlicher Katechismus in Vorschlag gebracht, die eifrige Cultivierung des mündlichen Vortrags und der Stenographie in den Mittelschulen, endlich körperliche Uebungen, die Gymnastik, selbst militärisches Exercieren schulmäszig betrieben gewünscht werden? Da werden ja gewis die Zöglinge befähigt werden, Reden wie die des Hrn Dr Čupr im Reichsrath zu halten — denn logische Schnitzer und verdächtigende Phrasen statt beweisender Gründe wird der mündliche Vortrag geben und die unverdaute Philosophie —, sie werden ebenso wenig zur Frage kommen, ob denn mit dem Verlangen so vieler Lehrgegenstände eine geringe Stundenzahl vereinbar sei, sie werden nicht merken, wie sie sich selbst ins Gesicht schlagen. Den ganzen Charakter von Hrn Čuprs Antrag kennzeichnet der sechste Punkt: Gleichberechtigung der Nationalitäten in den mittleren und höheren Unterrichtsanstalten. Diese Gleichberechtigung soll der Kitt werden, der Oesterreich grosz und mächtig, stark und fest machen soll. Wie sie durchzuführen sei, sagt Hr Dr Čupr nicht, und wir Deutsche werden wol so lange Mistrauen hegen dürfen, bis der oben beispielsweise berichtete Fall mit der Pester Realschule, bis die aus den Zeitungen bekannten Vorgänge mit den Schulen in Prag wieder gut gemacht und uns bewiesen wird, dasz man der deutschen Nationalität die Gleichberechtigung voll und wahr zugestanden hat. Nur éins können wir vermuten, dasz er, der 1853 abgesetzt wurde, weil er gegen den Organisationsentwurf, sich auf ein älteres Gesetz stützend, böhmisch vorgetragen hatte, wenn er darnach rehabilitiert wird, die deutschen Schüler seine böhmischen Worte zu hören zwingen wird. Auch das können wir uns ersparen, die so grundfalsche Behauptung, dasz die österreichische Organisation nur eine Copie der preuszischen sei, zu widerlegen, da unsere Leser aus unsern frühern Beurteilungen hinlänglich die Möglichkeit besitzen, die Unverschämtheit und Boshaftigkeit derselben zu schätzen. Nichts endlich gibt über das Wesen des Antragstellers ein helleres Licht, als die Gehässigkeit, mit welcher er die Wissenschaftlichkeit zum Gegenstande des Hasses und zum Grunde schwerer Anklage macht: ein Beweis nicht allein dasz sie ihm gänzlich fehlt, sondern auch dasz er sie nicht einmal zu schätzen weisz, ja sich vor ihr wie vor dem Feuer fürchtet. — Indem wir eine Schrift von Hrn Professor Dr Bonitz zu besprechen vorhatten, sind wir dahin gekommen nur die Beschaffenheit und die Gedanken seines Gegners ans Licht zu stellen; wir hoffen aber gerade dadurch unsern Zweck erreicht zu haben, nemlich die unermüdliche und aufopfernde Geduld, mit welcher der in der Wissenschaft so bedeutende Mann über solche Angriffe auf eine Organisation, der er seine beste Kraft gewidmet hat, zwar ernste aber nie leidenschaftliche Belehrungen gibt, ins hellste Licht zu stellen. Wir hätten nichts mehr bedauert, als wenn er damit allein stehn geblieben wäre, — denn die Gegner können

ihm immer die Parteinahme für sein eignes Werk schuldgeben und die Reinheit seines Wesens, die überzeugende Kraft seiner Argumente wird ihm bei denen nichts helfen, welche seine Schriften nicht lesen oder nicht verstehn können. Glücklicherweise aber erhalten wir eine zweite Schrift: *Die Unterrichtsfrage vor dem Reichsrathe. Ein Beitrag zur Verständigung von einem Schulmanne aus Tirol* (Wien, Gerold. 1861. 62 S. 8). Der ungenannte Herr Verfasser gibt sich überall als einen mit dem Gegenstand innigst vertrauten, ernst und ruhig denkenden, die Wahrheit ganz und ungeschminkt auszusprechen den Mut besitzenden Mann zu erkennen. Dasz er nicht blinder Bewunderer der Organisation ist, wird dadurch bewiesen, dasz er die bis jetzt getroffene 'Sprachregelung' noch nicht für den gerechten Anforderungen genügend erklärt. Dies erkennt auch Herr Professor Bonitz an und fordert nur bestimmte und ausführbare Vorschläge zur Aenderung, und so wird er sich gewis auch mit dem von unserem Verfasser bezeichneten Wege einverstanden erklären. Auf eine höchst schlagende Thatsache hat der letztere in seiner Schrift S. 6 f. von neuem hingewiesen*), dasz nemlich, als im J. 1838 durch Allerhöchste Entschlieszung vom 13. Mai an sämtliche Studiendirectorate die Aufforderung ergangen war, 'jene Hauptpunkte in Antrag zu bringen, welche bei einer vorhabenden Verbesserung der gegenwärtigen Gymnasialeinrichtung zur Grundlage und möglichen Rücksicht dienen können', in den Eingängen sämtlicher Länderstellen und Studiendirectorate an die damalige Studien-Hofcommission in mehr oder minder scharfer Weise alle die Klagen über die frühern Einrichtungen und alle die Forderungen und Vorschläge zu deren Abstellung enthalten waren, welche die ganz wesentliche Grundlage des Organisationsentwurfs bilden. Dazu liefert er durch Vergleichung der Lehrpläne den klarsten Beweis, dasz der Organisationsentwurf nicht nur nicht eine Copie der preuszischen Reglements sei, sondern gegen die Lehreinrichtungen aller andern Länder, selbst Frankreichs und Englands, unabhängige Selbständigkeit in Anspruch zu nehmen das vollste Recht habe, dasz derselbe zwar nichts durch die Erfahrung anderer Länder als notwendig und brauchbar bewiesenes von sich ausgeschlossen, dagegen aber auch mit sicherer und entschloszner Hand die Richtungen ergriffen habe, zu denen das Zeitalter drängt und denen sich, wenn auch mit kluger Mäszigung, vollständigere Rechnung zu tragen man anderwärts noch immer sich gescheut habe. Mit scharfer Kritik zeichnet er ferner die Bestrebungen gegen den Organisationsentwurf und zeigt, wie der katholische Klerus hier in dem Adel und Beamtentum einen Genossen gefunden habe. Leider finden wir S. 27, dasz auch der protestantische Klerus sich den Gegnern beigesellt hat. Wir haben allerdings Thatsachen erfahren, welche die Verwandlung gewisser protestantischer Gymnasien Ungarns in Bürgerschulen uns nur insofern beklagen lieszen, als bei unsern Glaubensbrüdern sich keine innere Möglichkeit besserer Leistungen fand, dagegen haben wir doch auch Beweise, dasz protestantische Lehranstalten mit vollster Hingebung den neuen Lehrplan durchführten und die segensreichsten Früchte erzielten. Wir haben schon oben auf die Verwandtschaft der Cuprschen Anklagen und Anträge mit denen des Jesuiten-Ordensgenerals P. Bekx hingedeutet, wir können uns nicht versagen aus der Schrift die bündige Darlegung des Verfassers mitzuteilen (S. 40): 'Man klagt über die Vernachlässigung der lateinischen Sprache, die doch Gelehrtensprache,

*) Die aktenmäszige Begründung findet sich in L. von Heufler: *Fragmente über Unterrichtswesen in Oesterreich* (Wien 1853) S. 48—60 und rücksichtlich des naturwissenschaftlichen Unterrichts in der Abhandlung von Kunzek Zeitschrift f. d. ö. G. 1858 S. 196 ff.

Sprache der Welt gewesen. Pater Bekx thut dasselbe und erklärt: 'der lateinischen Sprache als der Sprache der Kirche, der christlichen Ueberlieferung, der Wissenschaften aller Völker und aller Zeiten wende die Gesellschaft Jesu besondere Vorliebe zu — und bediene sich derselben deshalb zum Vortrag in der Schule, weil sonst ein gedeihlicher Unterricht in diesem Fache nicht zu erwarten sei.' Man klagt über die Lehrgegenstände und die dadurch verursachte Ueberladung der Jugend, die hinwieder 'Oberflächlichkeit, Verflachung, Eigendünkel, Blasiertheit, körperliches und geistiges Siechthum' zur Folge habe: Pater Bekx thut dasselbe und erklärt, 'dasz die Idee, der Jugend in kurzer Zeit möglichst viele Kenntnisse beizubringen, dem Scheine nach wol eine herliche sei und viel Bestechendes habe, dasz aber auf diese Weise nicht gründliche Geistesbildung, sondern oberflächliche Vielwisserei, Eigendünkel und Anmaszung erzeugt und auf Herz und Geist der verderblichste Einflusz ausgeübt werde.' Man klagt über das Fachlehrersystem, namentlich in den untern Klassen, 'weil das zarte Knabenalter nicht blos Unterricht sondern auch Erziehung brauche.' Pater Bekx thut dasselbe und erklärt, 'bei dem System der Fachlehrer sei jede eigentlich pädagogische Einwirkung von Seite der Lehrer auf die Jugend unmöglich.' Man klagt über Verkürzung des Studiums der Philosophie an den Gymnasien: Pater Bekx thut dasselbe und erklärt, 'die philosophische Propädeutik werde entschieden mangelhaft und ohne Einblick in das Wesen der Philosophie behandelt.' Nachdem sodann der Verfasser erläutert hat, wie alle die Angriffe auf die Organisation der Gymnasien von der Presse allgemein bekämpft worden seien, weil man in ihnen dieselbe Forderung: 'Umkehr zum erprobten System der *Ratio studiorum*' zu hören vermeint, fährt er S. 42 fort: 'Goluchowski gieng, Schmerling kam und mit ihm der Reichsrath. Und sieh da! eines schönen Tags erhebt unter gespannter Aufmerksamkeit der hohen Versammlung ein Schulmann den Ruf: 'Revision des Unterrichtsplans für Mittelschulen!' Wir haben uns erlaubt kurz zuvor anzudeuten, welche wunderbare Familienähnlichkeit die Stimme dieses Rufenden mit der Stimme des ehrwürdigen Pater Bekx hat. Wir wiederholen deshalb hier nochmals die Frage: Will der hohe Reichsrath dieser Stimme folgen?' Nachdem endlich der Verfasser überzeugend dargethan hat, wie der Reichsrath gar nicht berufen sei Lectionspläne zu entwerfen, faszt er seine Ansicht (S. 50) in folgenden Worten zusammen: 'Somit wiederholen wir nochmals die bestimmte Forderung: Autonomie auch für die Schule in ihren innersten Angelegenheiten. Man schaffe im Mittelpunkt des Reichs endlich einen obersten Rath des öffentlichen Unterrichts, zusammengesetzt aus Fachmännern von gründlicher Wissenschaft und erprobter Erfahrung; diesem trage man auf, die bestehenden Lehreinrichtungen zu prüfen und wo es notthut Vorschläge zu deren Aenderung vorzulegen. Man berufe dann Landes-Schulconferenzen in den einzelnen Königreichen und Ländern, um die allgemeine Gesetzgebung für das Unterrichtswesen im ganzen Reiche den speciellen Bedürfnissen der einzelnen Teile anzupassen. Auf diese Weise wird ein glückliches Ergebnis zu erzielen sein, auf eine andere schwerlich. Und so schlieszen wir mit dem Wunsche, der hohe Reichsrath möge sich der Sache des öffentlichen Unterrichts warm annehmen; denn wahrlich! eine schönere Aufgabe als die, für die Erziehung und Bildung der Nation zu sorgen, kann er sich nicht stellen. Wir nähren aber zugleich auch die sichere Hoffnung, er werde sein Ohr jener Sirenenstimme 'des Orakels in Rom' verschlieszen, die in allen möglichen Tonarten doch immer wieder dasselbe bezaubernde, aber verderbliche Lied singt: 'von der seligen guten alten Zeit'. Denn

Wer verblendeten Sinns hinstaunt und der hellen Sirenen
Stimme horcht, nie wird ihn das Weib und die lallenden Kinder,

Wieder zur Heimat gekehrt, mit Freud' umstehn und begrüszen!
Nein, mit hellem Gesange bezaubern ihn dort die Sirenen,
Sitzend am grünen Gestad', und modernder Männer Gebeine
Liegen da rings gehäuft und herum verwittern die Häute —

wie der greise Dichterfürst weissagt. Noch nie hatte Oesterreich Segen, wo es dieser Stimme horchte!'

Wir hoffen unsern Lesern hinreichend den Kampf gezeichnet zu haben, welcher dem österreichischen Unterrichtswesen droht. Hoffen wir, dasz das Gute gerettet werde! Zollen wir unsern Dank den Männern, welche dort so eifrig und unverdrossen für das heilige Werk der Erziehung, für die Verbreitung echter wissenschaftlicher Bildung streiten und wirken und Oesterreich nicht rückwärts, sondern vorwärts zu bringen trachten. Vielleicht trägt unsere Stimme doch etwas zu ihrer Ermutigung bei, vielleicht bringt sie ihnen doch einige Hülfe. Wir können mit der Nachricht schlieszen, dasz der Unterrichts-Ausschusz des Reichsraths beschlossen hat, über die Frage einer Revision des gegenwärtigen Lehrplans das Gutachten von Fachmännern zu vernehmen. Möge er sich an die rechten wenden und ihre Stimmen gewissenhaft hören und beachten!*)

R. D.

Kurfürstentum Hessen 1861.

Ueber die Gymnasien Kurhessens berichten wir aus den zu Ostern 1861 erschienenen Programmen, wie folgt:

1. Fulda.] In dem Lehrercollegium ist in dem verflossnen Schuljahre keine weitere Veränderung eingetreten, als dasz der Lehrer Rathmann von Volkmarsen mit dem Anfange des Schuljahrs als beauftragtragter Schreiblehrer eingetreten ist; derselbe besorgt auch das Orgelspielen bei dem Gottesdienst für die katholischen Schüler, sowie den geographischen und Rechenunterricht in der Sexta. Der Candidat des Gymnasiallehreramts Auth wurde behufs Erstehung des Probejahrs dem hiesigen Gymnasium zugewiesen. Bestand des Lehrercollegiums: Dir. Dr Wesener, die ordentlichen Lehrer Dr Weismann, Dr Gies, Hahn, Dr Lotz, Bormann, Donner, Gegenbaur, Dr Ostermann, Schnittdiel, evang. Religionslehrer geistl. Inspector Rollmann, beauftr. Lehrer Körber, Gesanglehrer Henkel, Zeichenlehrer Binder, Schreiblehrer Rathmann, Praktikant Auth. Schülerzahl 196 (I 21, II 25, III^a 22, III^b 31, IV 27, V 35, VI 35), und zwar 123 katholische, 72 evangelische, 1 israelitischer. Abiturienten 9. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung von dem Gymnasiallehrer J. Gegenbaur: *Geschichte der religiösen Bewegung im Hochstifte Fulda wärend des 16. Jahrhunderts* (40 S. 4). Der Verfasser liefert in dieser Abhandlung einen Beitrag zur Reformationsgeschichte, indem

*) Nachdem dieser Bericht bereits abgesetzt war, finden wir in dem neusten (10ten) Hefte der österreichischen Zeitschrift S. 827 f. die Notiz, dasz der unter dem Namen 'die Mittelschule' in Wien gegründete Verein in Bezug auf die dem Abgeordnetenhause vorgetragnen entstellenden Angaben über die gegenwärtige Lehreinrichtung am 2. Nov. den Antrag des Prof. Egger: 'der Verein möge eine Denkschrift abfassen, in welcher darzulegen wäre, was sich vom dermal bestehenden Unterrichtssysteme bewährt hat und welche Aenderungen vom Standpunkt der Schule zu beantragen wären', zum Beschlusz erhoben hat. In die dazu bestimmte Commission wurden auszer dem Präsidenten und Vicepräsidenten des Vereins, den Directoren Hochegger und Engel gewählt die Professoren Dr Bonitz, Egger, Dr Pick, Dr Pokorny, Tomaschek zur Vertretung der Interessen der Gymnasien, die Professoren Dr Klun, Dr Krist, Pisko, Vernaleken, Warhanek für die Realschulen.

er aus den Archiven der städtischen Behörde sowie der Regierung und aus den Sammlungen der Landesbibliothek eine Schilderung der religiösen Bewegung im Hochstifte Fulda wärend des sechszehnten Jahrhunderts entwirft, die Erzählung mit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert beginnt und dieselbe bis zum westphälischen Frieden fortführt. Diese Arbeit füllt eine wesentliche Lücke in der Geschichtschreibung des Hochstiftes aus, indem die früheren Geschichtschreiber wie Brower und Schannat nur ganz lückenhafte Andeutungen über diese Zeitperiode geben. Der Verfasser weist zuerst nach wie in den ersten Zeiten der Reformation nur ganz wenige vereinzelte Anhänger derselben aus dem Stifte hervorgiengen, dahin gehören Adam Kraft, später Superintendent von Marburg, Balthasar Raid, später Stadtpfarrer von Grosfeld, Georg Witzel, der durch seinen späteren Rücktritt zur katholischen Lehre, durch seine Schriften und Streitigkeiten mit den Wittenberger Reformatoren in weiteren Kreisen bekannt wurde, und einige andere. Wärend so in der Stadt Fulda selbst die ersten Spuren der Reformation nur als vereinzelte erscheinen, setzte sich dagegen in Hamelburg dieselbe freilich unter verschiedenen Hindernissen und Widersprüchen fest. Kaiser Karl V erliesz deshalb ein Edict an den Abt, worin er befahl, dasz er die Prediger nach lutherischem Gebrauch in das Stift nicht einkommen lasse. Der Verfasser schildert sodann die Bemühungen Karls V auf dem Reichstage zu Regensburg, um eine Einigung herbeizuführen. In dieser Zeit regierte in Fulda Philipp Schenk von Schweinsberg; derselbe erliesz 1541 einige Edicte, welche die Religion und den Cultus betrafen, sie heiszen die reformatio Philippi; auch nur ein flüchtiger Blick in diese Decrete zeigt, dasz der Abt damit den katholischen Boden nicht verliesz, ja nicht einmal die Priesterehe zugab, welche doch später das Interim, das 1548 in Fulda verkündigt wurde, gestattete. Der Verfasser weist im einzelnen an jenen Edicten nach, dasz man in denselben durchaus das nicht finden konnte, was man 30 Jahre später, um den Beweis des rechtmäszigen verjährten Besitzstandes zu begründen, dahinter suchte; er führt deshalb Urteile damaliger protestantischer Fürsten an, welche als völlig zweifellos darstellen, dasz diese Reformatio Philippi mit der eigentlichen Reformation nichts gemein hatte. Der Verfasser weist dann ferner nach, wie allerdings in Folge dieser Edicte und des Interims ein groszer Teil der Einwohner Fuldas sich dem Augsburger Glaubensbekenntnisse zuwandte, ohne dasz jedoch seitens der Aebte die rechtliche Anerkennung erfolgt sei. In dieser Lage blieben die Verhältnisse unter der Regierung von fünf Aebten, bis 1570 Balthasar von Dernbach gewählt wurde. Der Verfasser liefert nun aus den vorhandenen Quellen ein umfassenderes Bild der ganzen Bewegung, des Kampfes und Gegenkampfes zwischen dem regierenden Fürsten und der Gemeinde. Es fallen da manche Streiflichter auf die Zustände des Adels, der Geistlichkeit und des gesamten damaligen öffentlichen Lebens. Balthasar von Dernbach wird von seinen Gegnern in Hamelburg gezwungen, der Regierung zu entsagen, allein frei wiederruft er diesen Act und es entspinnt sich nun ein langer Kampf, der endlich 1603 mit der völligen Restitution des Abtes und der katholischen Religion endigt. Wie spurlos selbst die Erinnerung an diese frühere Zeit verschwunden war, dafür führt der Verfasser noch am Schlusse einige Ereignisse aus der Zeit des 30jährigen Krieges an. Gustav Adolf hatte bekanntlich dem Landgrafen Wilhelm V v. Hessen die Abtei Fulda erb- und eigentümlich überwiesen. Die Commissare des Landgrafen wollten nun auch alsbald die evangelische Religion wieder einführen, aber der Widerstand in der gesamten Bürgerschaft war allgemein und als Wilhelm V in Folge der für die kaiserlichen Waffen glücklichen Schlacht bei Nördlingen Fulda wieder räumen muste, vertrieb das Volk in Fulda die kleine neu gebildete Gemeinde samt ihrem Prediger aus der Stadt.

2. CASSEL.] Die Gymnasial-Praktikanten Ernst und Petri wurden zu Hülfslehrern ernannt. Der dem Dr Kellner erteilte Auftrag, beim hiesigen Gymnasium Aushülfe im Unterricht zu leisten, wurde auf Ansuchen des genannten Lehrers zurückgezogen. An die Stelle des Dr Kellner trat, zunächst gleichfalls in der Eigenschaft eines beauftragten Lehrers, der bisherige Conrector an der Stadtschule zu Witzenhausen O. Witzel, welcher jedoch, bald darauf zum Hülfslehrer ernannt, gegen Ende des Schuljahrs aus dieser Stellung schied, nachdem er zum Lehrer beim hiesigen Cadettencorps ernannt worden war. Der Candidat Zuschlag wurde zur Erstehung seines Probejahrs als Praktikant beim hiesigen Gymnasium zugelassen. Beim Schlusz des Schuljahrs gehörten zum Lehrerpersonal: Director Dr Matthias, Dr Flügel, Dr Riesz, Dr Schimmelpfeng, Dr Klingender, Schorre, Dr Weber, Dr Grosz, Dr Lindenkohl, die Hülfslehrer Riedel, Dr Preime, Dr Auth, Ernst, Petri, der beauftragte Lehrer Breidenbach (kath. Relig.), Praktikant Zuschlag, die auszerordentlichen Lehrer Geyer (Schreiben und Rechnen), Schwarz (Zeichnen), Temme (Gesang); der Turnunterricht wurde von dem G.-L. Schorre und dem Hülfslehrer Ernst geleitet. Schülerzahl 279 (I 23, II 29, III^a 27, III^b 36, IV^1 25, IV^2 25, IV^3 26, V^1 27, V^2 29, VI 31). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus: *statistische Rückblicke auf die Geschichte des Gymnasiums.* Von Dr Grosz (76 S. 8).

HANAU.] Der beauftragte Lehrer F. Münscher verliesz mit dem Schlusz des Sommersemesters seine hiesige Stellung, um als ordentlicher Lehrer an das preusz. Gymnasium zu Guben überzugehen. Der bisherige ordentliche Lehrer am Gymnasium zu Hersfeld Spangenberg wurde im Laufe des Winterhalbjahrs an das hiesige Gymnasium versetzt. Lehrerpersonal: Director Dr Piderit, Lichtenberg, Dr Fürstenau, Dr Fliedner, Casselmann, Dr Suchier, Spangenberg, die beauftragten Lehrer Pfarrer Fuchs, Gundlach, Krause, die auszerordentlichen Lehrer Zimmermann (Schreiben und Rechnen), Eichenberg (Singen). Schülerzahl 100 (I 17, II 20, III 19, IV 13, V 19, VI 12). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus: *quaestiones Procopianae* von W. Gundlach (28 S. 4). Der Verfasser behandelt hauptsächlich folgende Fragen: I. Num Procopius re vera Anecdotorum sit scriptor. II. Quo tempore Anecdota sint conscripta, sive quando Procopius diem obierit supremum. III. Quaenam fides sit Anecdotis habenda, et quae ratio intercedat inter Anecdota ceterosque Procopii libros. IV. Num Procopius odio ac malivolentia ductus hunc librum composuerit. V. Quisnam Anecdotorum esse debeat usus in historia illius temporis conscribenda.

4. HERSFELD.] An die Stelle des an das Gymnasium zu Hanau versetzten ordentlichen Lehrers Spangenberg trat als beauftragter Lehrer Pfarrer Vial, bisher Rector der Bürgerschule zu Neukirchen. Lehrerpersonal: Director Dr W. Münscher, Dr Deichmann, Pfarrer Wigand, Dr Wiskemann, Dr Dieterich, Dr Ritz, Heermann, die beauftragten Lehrer Pfarrer Vial, Praktikant Buderus (zugleich Turnlehrer), Praktikant Birkenstamm, die auszerordentlichen Lehrer Anacker (Singen), Mutzbauer (Zeichnen u. Schönschreiben). Schülerzahl 141 (I 21, II 34, III 39, IV 12, V 21, VI 14). Abiturienten 19. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem Gymnasiallehrer Dr Dieterich: *von der Vollmacht der Apostel Jesu Christi* (50 S. 4). Der Verfasser gibt als Resultat seiner Untersuchung folgendes: 'Fassen wir nun alle diese Vollmachten der Apostel übersichtlich zusammen, so waren ihnen 1) die Sacramente übergeben mit dem Befehl, dieselben zu spenden und zwar a) die Taufe zu vollziehen, b) das Abendmahl unter sich und mit den durch ihr Wort gläubig gewordenen zu feiern; 2) war ihnen das Wort übergeben und zwar a) zum κηρύσ-

σειν, b) zum διδάσκειν τηρεῖν und c) zum Vergeben und Behalten der Sünden mittelst desselben. Die Apostel hatten in Bezug auf das Wort a) die Lehrvollmacht, vermöge welcher sie das ihnen vertraute Evangelium rein und lauter zu verkünden und darzubieten hatten, wie sie vom Herrn gelehrt und durch den heiligen Geist hineingeführt wurden. Das ist ein Teil der Schlüsselgewalt, da sie den Schlüssel der Erkenntnis hatten. Im Besitz dieses Schlüssels der Erkenntnis konnten sie die Schätze des Himmelreichs, konnten sie die Thür zu denselben aufthun und als die getreuen Knechte die Speise dem Hausgesinde recht teilen. Darin übten sie ein λύειν und δεῖν, ein λύειν durch Oeffnung der Thür, durch Darreichung und Speisung mit diesen Schätzen des Himmelreichs, ein δεῖν, so sie den Säuen die Thüre verschlieszen und die Perlen ihnen vorenthalten musten, das aber alles in Kraft des heiligen Geistes. Auszer der Lehrvollmacht hatten die Apostel b) die Vollmacht der Leitung und Aufsicht über die Glieder des Hauses Gottes. Sie hatten dem Evangelium entsprechende Lebensordnungen zu verlangen und anzuordnen und widerstrebende zu beseitigen und zu verhindern: auch wieder ein λύειν und δεῖν in besonderer Weise, indem die Friedestörer im Hause müszen gebunden und in enger Zucht gehalten werden, die treuen Glieder des Hauses aber in der rechten Freiheit der Kinder Gottes fort und fort gefördert werden. c) Es hatten die Apostel mittelst des Worts die potestas clavium im engern Sinn zu üben oder die geistliche Richtergewalt, welche in der Vollmacht bestand, die Sünden zu erlassen und zu behalten. Diese Vollmacht ist, wie die zweite, die Anwendung der Predigt des Evangeliums und zwar die tröstende und strafende, wie jenes die gesetzgebende. Vergeblich wird es sein, alle richterliche Gewalt dieser letzten Vollmacht zu leugnen, da schon in der Entscheidung, ob zum Vergeben oder zum Behalten der Sünde das Wort anzuwenden sei, ein richterliches Urteil enthalten ist. Alle diese Vollmachten aber übten sie nicht als Herrn und Herscher der Gemeinde, als Gebieter über ihren Glauben, sondern als Diener διάκονοι und zwar zunächst als Diener Gottes und Christi im neuen Bunde. Diesen Dienst der Apostel, welchen sie an der Gemeinde haben, nennt man als die Bestätigung ihrer Vollmachten ihr Amt. Haben nun die Apostel als Inbegriff ihres Amtes alle jene Vollmachten, so ist die Frage nicht schwer zu beantworten, was für eine Stellung die Gemeinde diesen Vollmachten gegenüber einzunehmen hat. Sie hat sich ihnen gegenüber wesentlich empfangend zu verhalten und mit eifriger Bethätigung in die Lebensordnungen einzugehen, welche mit apostolischer Vollmacht in ihr geordnet werden. Aber auf Grund von 1 Petr. 2, 9 werden häufig für sie Rechte in Anspruch genommen, welche jenen apostolischen Vollmachten gleich sein, ja über dieselben hinausragen sollen. Soviel bleibt sicher, das Amt der Apostel hat sie nicht, oder hat es nur so, dasz sie es in den Aposteln hat.' — Der Verfasser hat selbst im voraus bemerkt, dasz er auf volle Beistimmung auch nur der nächsten Kreise seiner Amtsgenossen nicht rechne.

5. Rinteln.] Im Lehrercollegium hat im Laufe des Schuljahrs keine Veränderung stattgefunden. Dasselbe besteht aus folgenden Mitgliedern: Director Dr Schiek, Dr Feuszner, Dr Eysell, Pfarrer Meurer, Dr Hartmann, Dr Stacke, Kutsch, Dr Suchier, beauftragte Lehrer Dr Braun und Berkenbusch, auszerordentlicher Lehrer Storck (Schönschreiben und Zeichnen), Cantor Kapmeier (Gesang). Den Turnunterricht leiteten Berkenbusch und Storck. Schülerzahl 108 (I 19, II 12, IIIg. 12, IIIr. 14, IVg. 14, IVr. 14, V 23). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Gymnasiallehrers Kutsch: *über die Behandlung der geometrischen Grundbegriffe* (23 S. 4).

6. MARBURG.] Der beauftragte Lehrer Dr Schimmelpfeng wurde zum Hülfslehrer ernannt. Die Candidaten des Gymnasiallehramts Eichler und Rothfuchs traten ihr Probejahr an. Lehrerpersonal: Director Dr F. Münscher, Dr Soldan, Dr Ritter, Pfarrer Fenner, Dr Collmann, Pfarrer Dithmar, Fürstenau, die Hülfslehrer Dr Buchenau, Krause, Dr Schimmelpfeng, Pfarrer Will (kath. Rel.), Conrector Kutsch (Schreiblehrer), Peter (Gesangl.), die Praktikanten Eichler und Rothfuchs. Schülerzahl 183 (I 18, II 30, III 55, IV 35, V 30, VI 15). Abiturienten 12. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des G.-L. Pfarrer Dithmar: *zur Einleitung in die Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik* (40 S. 4). Die Arbeit hat die Entstehungsgeschichte des Neuhochdeutschen vor Luther zum Gegenstand. Die einzelnen Abschnitte führen folgende Ueberschriften: die Gestalt der deutschen Sprache im 14n und 15n Jahrhundert. Deutsche Rechtsprosa vom 13n—15n Jahrhundert. Die deutsche Sprache der kaiserlichen Kanzlei. Die deutsche Sprache der kursächsischen Kanzlei. Meisznische, herzoglich und kurfürstlich sächsische Urkunden. Litteratur der neuhochdeutschen Grammatik vor Gottsched.

Fulda. *Dr Ostermann.*

NEUSTADT IN WESTPREUSZEN.] Königl. katholisches Gymnasium. Die langjährigen Bemühungen des verdienstvollen Schulraths Dr Dillenburger sind in diesen Tagen mit vollem Erfolg gekrönt worden. In der Provinz Preuszen bestanden bis jetzt vier katholische Gymnasien: Braunsberg, Conitz, Culm und Deutsch-Krone, von denen das erstere um Pfingsten d. J. die Jubelfeier des 50jährigen Bestehens begieng, das letztere aber erst vor einigen Jahren von einem Progymnasium zu einem vollständigen Gymnasium erweitert wurde. Um diese Zeit wurde auch nach langen und mühevollen, oft gekreuzten Bestrebungen ein Progymnasium am hiesigen Orte gegründet mit der Tendenz, dasselbe ebenfalls zu vervollständigen, sofern nur die geltend gemachten Voraussetzungen sich als richtig bewähren würden. Schulrath Dillenburger fand in Neustadt weniger als nichts, um seine Schöpfung ins Leben zu rufen; ein kühner Griff durchschnitt indes alle Zweifel und Erwägungen, und jetzt nach vier Jahren des Bestehens unter allerdings schwierigen Verhältnissen ist einem groszen, weiten Landstrich, der kaum die Anfänge der Cultur und Civilisation kennen gelernt hatte, durch die Schöpfung eines vollständigen Gymnasiums eine dauernde Pflanzstätte der Bildung gegeben worden. Möge dem unermüdlich thätigen Manne, dem tüchtigen Gelehrten und bewährten Schulpfleger auch recht bald die Freude erblühn, Rössel, das letzte und einzige katholische Progymnasium der Provinz, zu einer vollständigen Anstalt erhoben zu sehn! — An unserer Anstalt unterrichten zur Zeit: Director Dr Seemann, Oberlehrer Fahle, Religionslehrer Warmke, Gymnasiallehrer Maroncki, Samland und Dr Thomazewski, technischer Lehrer Prengel, Cand. prob. von Marlowski, evangel. Religionslehrer Prediger Lebermann. Auszerdem sind drei neue Lehrerstellen gegründet worden, für welche die Berufungen noch nicht erfolgt sind, und soll mit Beginn des neuen Schuljahrs eine Septima als Vorbereitungsklasse versuchsweise eingerichtet werden. Als Programme erschienen: 1) *Die atomistische Hypothese* vom Oberlehrer Fahle. 1858. 2) *De anguribus romanis pars prior* vom Gymnasiallehrer Maroncki. 1859. 3) *Die Franziskanerkirche zu Culm* vom Director Seemann. 1860, und wird jetzt ausgegeben werden. 4) *De significatione praepositionis κατά in compositis quatenus ex Thucydidis historia cognosci possit.*

Neustadt, den 29. Juli 1861. *Fahle*, Oberlehrer.

Register.

I. Verzeichnis der besprochnen Gegenstände und Schriften.

Zampelios, Spyridon: *καθίδρυσις προτρεαρχείου ἐν Ῥωσσίᾳ.* S. 34 f.
———: *πόθεν ἡ κοινὴ λέξις τραγουδῶ.* XIX. S. 374—376.
Zerlang: Beiträge zu einer genetischen Entwicklung der Planimetrie. S. 395.

II. Verzeichnis der Mitarbeiter,

welche zu diesem Bande Beiträge geliefert haben.

Bäumlein, Ephorus in Maulbronn.
Becker, Dr *J.*, Professor in Frankfurt a. M.
Buddeberg, Dr, Oberlehrer in Essen.
Campe, Dr, Professor und Director zu Greiffenberg in Pommern.
Corssen, Dr *W.*, Professor in Schulpforte.
Döderlein, Dr *L.*, Hofrath, Studienrector und Professor in Erlangen.
Eggert, Dr, Professor und Schulrath in Neustrelitz.
Fahle, Dr, Oberlehrer zu Neustadt in Westpreuszen.
Fischer, Dr, Professor in Elberfeld.
Freudenberg, Dr *J.*, Oberlehrer in Bonn.
Frohberger, Dr, Oberlehrer an der königl. Landesschule in Grimma.
Habenicht, Gymnasiallehrer in Zittau.
Hartmann, Dr, Professor in Sondershausen.
Hoche, Dr *R.*, Oberlehrer in Wetzlar.
Hölscher, Dr, Professor in Herford.
Hoffmann, *Karl*, Lehrer an der 1n Bürgerschule zu Leipzig.
Jensch, Dr, Oberlehrer an der Handelsschule zu Magdeburg.
Kind, Dr, Justizrath in Leipzig.
Lübker, Dr, Director in Parchim.
Mühlberg, Dr, Conr. emer. zu Mühlhausen in Thüringen.
Nickel, Dr, Gymnasiallehrer in Güstrow.
Olawsky, Dr *Ed.*, Professor in Lissa.
Ostermann, Dr, Gymnasiallehrer in Fulda.
v. Raumer, Dr, Professor in Erlangen.
Roth, *K. L.*, Prälat in Tübingen.
Schmidt, Dr, Prorector in Schweidnitz.
Schmitz, Dr, Oberlehrer in Coblenz
Schweizer-Sidler, Dr, Professor in Zürich.
Tobler, Dr, Professor in Zürich.
Vogel, Dr *Theod.*, Gymnasiallehrer in Zwickau.
Vollbrecht, Rector in Otterndorf.
Wesener, Dr, Gymnasialdirector in Fulda.

III. Verzeichnis der Orte, von denen Berichte gegeben sind.

IV. Verzeichnis der in den Personalnotizen vorkommenden Namen.

Zweite Abteilung.

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Geordnete Uebersicht

aller auf dem Gebiete der classischen

ALTERTHUMSWISSENSCHAFT

wie der älteren und neueren

SPRACHWISSENSCHAFT

von Januar bis Juni 1861

in Deutschland und dem Ausland neu erschienenen Bücher

Besonderer Abdruck aus der

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA

von

Dr. Gustav Schmidt.

Inhalt.

Classische Alterthumswissenschaft.

Sprachwissenschaft.

Druck der Dieterich'schen Univ. Buchdruckerei.
(W. FR. KAESTNER.)

Classische Alterthumswissenschaft.

I. Zeitschriften. Schriften der Akademien und gelehrten Gesellschaften. Geschichte der Philologie und gelehrter Anstalten. Vermischte Schriften.

Archiv, pädagogisches, Centralorgan für Erziehung und Unterricht in Gymnasien, Realschulen und höheren Bürgerschulen. Herausg. von Oberl. Prof. W. Langbein. 3. Jahrg. 1861. 10 Hefte. Stettin, Müller. gr. 8. n. $5^1/_3$ ₰.

Philol. Abhandlungen in 1860, 7—10: —

1861, 1—6: Wehrmann, über den Cyniker Diogenes S. 97—117. Hasper, Göthe's Götz von Berlichingen S. 177—204. Kämmel, vom Studium des Tacitus in den letzten drei Jahrh. S. 461 - 71.

Jahrbücher, neue, für Philologie und Pädagogik, begründet von M. Joh. Chrn. Jahn, gegenwärtig herausg. unter der verantwortlichen Redaction von Prof. Rud. Dietsch und Prof. Alfr. Fleckeisen. 31. Jahrg. 1861 od. 83. u. 84. Bd. à 12 Halbhefte. Leipzig, Teubner. gr. 8. n. 9 ₰.

Phil. Abhandlungen in 81, 7—12 u. 83, 1—5 (1. Abth.).

Keck, die neueste Litteratur über Aeschylos Prometheus (Welcker, Köchly, Schömann, Cäsar, Vischer) S. 459—77; selbständiger Zusatz des Rec. S. 478 — 86. Deuschle, zum Platonischen Gorgias S. 486—504. Tittler, zu Caesars bellum Gallicum S. 504 — 07. Halm, zu den Periochae des Livius S. 507 — 09. Lehrs, einige Bemerkungen zur Cäsur des Hexameters S. 513—31. Bäumlein, die Factoren des gegenwärtigen Bestandes der homerischen Gedichte S. 532—43. Weil, über die Parodos in Aeschylos Eumeniden S. 543 — 49. v. Jan, zu Aristides Quintilianus S. 549—55. Henzen, B. Borghesi S. 569—75. Stein, über die neueren Ansichten von der Lykurgischen Landvertheilung S. 599 — 607. Lipsius, über den Metriker Heliodoros S. 607 —12. Volkmann, emendantur duo oracula S. 612. Jeep, zu Ciceros Reden S. 613 - 23. Muther, zu Cicero de officiis u. de amicitia S. 624—28. Kritz, zu Tac. Agricola 1, 4. S. 645—48. Westphal, zwei Strophen der Sappho S. 690—94. Lowinski, zur Kritik der Botenscene in den Sieben gegen Theben des Aeschylos S. 694—701. Braun, Soph. Trach. 689. S. 701—02. Volkmann, Philostratea S. 702. v. Gutschmid, ein Beitrag zu den Fragmenten der griechischen Historiker S. 703—08. Rein, die neuere Litteratur der römischen Staats - und Rechtsalterthümer S. 709 — 28. Latendorf, Cic. pro Sest. 110. S. 728. Rauchenstein, die neuere Litteratur des Isokrates S. 729—43; die neuere Litteratur des Lysias, Nachtrag. S. 743 — 48. Thurot, observationes criticae in Aristotelis Politicorum libros S. 749—59. Brandstäter, zu Polybios S. 760 - 64. Baumstark, zu Cicero de oratore S. 764—66. Muther, zu Ciceros 1. u.

2. Rede gegen Catilina S. 766—67. Kayser, zur Litteratur von Ciceros Reden S. 768—87. Funkhänel, zu Hor. C. I, 24, 5. S. 788—89. Meister, zur Litteratur des Quintilianus S. 789-95. Hennings, zur homerischen Frage S. 795—805. Keck, über den symmetrischen Bau des Recitativs bei Aeschylos (Ritschl, Ribbeck, Weil, Dindorf) S. 809-64. Schäfer, zum Geburtsjahr des Demosthenes S. 864. Nitzsch, der Apolog des Alkinoos in Od. ι—μ als Selbsterzählung S. 865—70. Cäsar, Aristides Quintilianus und die Solmisation der Griechen S. 871—77. Hug, die Consecutio temporum des Praesens historicum zunächst bei Cäsar S. 877—87.

83, 1—5: Ebel, neuere Litteratur auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung S. 1—19. 81—88. Friedländer, zur homerischen Litteratur S. 28—88. Rauchenstein, Pind. Pyth. VII. S. 38—40. T. Mommsen, ad Pindari dialectum I. II. S 40—47. Kirchhoff, zur Urkunde der Aufseher des Propyläenbaues S. 47—58. Sommerbrodt, Lukianos S. 58—62. Seyffert, emendationes Livianae S. 63—80. Hennings, die νέκυια δευτέρα und die verschiednen Ordner der Odyssee S. 89—101. Susemihl, Conjecturen zu Platons Gesetzen S. 135—39. Mähly, zu den Fragmenten der lateinischen Komiker S. 139—43. Tittler, zu Caecilius bei Gell. II, 23. S. 143—48. Fleckeisen, zu dem Bellum Punicum des Naevius S. 148. Prien, die symmetrische Anlage der Sulpicia-Elegien des Tibullus S. 149—57. Friedländer, C. A. Lobeck S. 158—60. Kiene, die Chronologie der Ilias. S. 161—66. Weil, zu Aesch. Agamemnon u. Persern S. 166-68. Jülg, zu Thukydides I, 39. S. 168—79. Funkhänel, zu Lysias XXIV, 25. S. 179—80. Mähly, zu Philostratos περὶ γυμν. S. 202—04. Wex, zu Ciceros Rede pro Milone S. 207—13. Giseke, über die Wortstellung in abhängigen Sätzen bei Homer S. 225—32. Steitz, über den Gedankengang im Proömium des Thukydides S. 233—43. Mähly, zu Polyän S. 259. C. F. W. Müller, zum Sprachgebrauch der lateinischen Komiker S. 260—75. Wex, Cic. p. Rosc. Am. 5, 11. S. 275—76. Hoche, p. Murena 20, 42. S. 276—77. Richter, p. Sulla 15, 42; p. Ligario 2, 4. S 277—80. Funkhänel, Hor. C. I, 28, 27 ff. S. 280—81. Jan, zur Litteratur des älteren Plinius (Grasberger, Vorhauser). S. 281—90. Schubart, die neuere Litteratur des Pausanias (Jahn, Krüger, Mercklin) S. 297—315. Bergk, kritische Studien zu Ennius S. 316—34. Muther, Emendationen zu Ciceros Lälius S. 335—53. Steinhart, die neuere Litteratur des Lucanus (Weber, Genthe, Unger, Preime) S. 353—67.

Philol. Abhandlungen in 82, 7—12 und 84, 1—5 (2. Abth.): Roth, zu Horat. Sat. II, 4, 81 ff. S. 323—25. Häckermann, zur Kritik und Erklärung Juvenals XVI, 42-44. S. 325—30; Persius Sat. II. übersetzt. S. 341—43. v. Heister, der Gladiatorenkampf S. 357—83. J., nochmals Juv. III, 107. 108. S. 432—34. Piderit, über den Kunstwerth der rhetorischen Schriften Ciceros S. 503—16. Kopp, über die Worte, mit denen Homer das Meer bezeichnet S. 516—21.

84, 1—5: —

Jahrbücher, neue, für Philologie und Pädagogik. Begründet von M. Joh. Chr. Jahn. Gegenwärtig herausgegeben von Prof. Rud. Dietsch und Prof. Alfr. Fleckeisen. 1. Abth.: für classische Philologie, herausg. von Alfr. Fleckeisen. Neue Folge der Supplemente. 4. Bd. 1. Heft. Leipzig, Teubner. S. 1—175. gr.8. n. 24 ngr

Inhalt: Dronke, die religiösen und sittlichen Vorstellungen des Aeschylos und Sophokles S. 1—102; über die religiösen und ethischen Anschauungen Pindars S. 103—16. Lugebil, über das Wesen und die historische Bedeutung des Ostrakismos in Athen. S. 117—75.

Museum, neues Schweizerisches. Zeitschrift für die humanistischen Studien und das Gymnasialwesen in der Schweiz, herausgegeben v. Dr. O. Ribbeck, Dr. H. Köchly, Dr. W. Vischer, J. Hunziker, H. Gehrig. Erster Jahrgang. 1861. 12 Hefte. Bern, Dalp. gr. 8. n. 2 ₰. 4 ngr

Philol. Abhandlungen in 1861, 1—5: Ribbeck, M. Porcius Cato Censorius als Schriftsteller S. 7—33. Hildebrand, Untersuchungen über die Bevölkerung des alten Italiens. I. S. 34—49. Lehrs, Erinnerungen an Lobeck S. 49—74. Vischer, über die neueren Bearbeitungen der griechischen Geschichte S. 109—28. Rauchenstein und Ribbeck, über den Sinn und die Tendenz von Hor. C. III, 3. S. 129—42. Wölfflin, Karl Ludw. Roth (Nekrolog) S. 143—47. Ulrichs, über die Gräber der Alten S. 149—75. Hug, des Rhetors Libanius Apologie des Sokrates S. 176—91.

— rheinisches für Philologie. Herausgegeben von F. G. Welcker und F. Ritschl. Neue Folge. Sechszehnter Jahrgang 1861. Frankfurt a. M., Sauerländer. 4 Hefte. gr. 8. n. 4 ₰.

Inhalt von XV, 3. 4. XVI, 1: Kirchhoff, homerische Excurse. IV. S. 329—66. Detlefsen, Epilegomena zur Silligschen Ausgabe von Plinius N. H. S. 367—90. Schäfer, zur Geschichte von Karthago S. 391—400. 488. E. Göbel, zur Texteskritik des Lucrez S. 401—418. Welcker, der erste Monolog des Sophokleischen Aias S. 419—27. Bücheler, conjectanea critica (Plaut. Mercator, Persae) S. 428—57. Spengel, zur „tragischen Katharsis" des Aristoteles S. 458—62. Mommsen, über die Buchstabenfolge des lateinischen Alphabets S. 463—67. Bergk, eine Inschrift von der Insel Keos S. 467—72. Teuffel, Arist. Ran. 168. 482. 1414. S. 472—74. Stahl, Thucyd. III, 38, 2: 40, 5: 83, 1. IV, 30, 2. S. 474—77. Hug, Caes. B. G. I, 26, 5: 53, 4: 26, 1: 47, 1: 30, 5. S. 477—82. Bücheler, Petron. 89. S. 482. Reifferscheid, Seneca controv. II, 13. Val. Max. V, 3, ext. 3. Justin. 2, 7, 9. S. 483—84. Bremer, Gaius IV, 44. S. 484—88. Klein, die römischen Meilensteine in den Rheingegenden S. 489—506. Bergk, zwei Gedichte Catulls S. 507—13. Mähly, der Sophist Hippias von Elis. I. S. 514—35. Halm, zur Texteskritik der Rhetorik ad Herennium S. 536—73. Wachsmuth über die Unächtheit des 4. Buchs der Frontinschen Strategemata S. 574—83. T. Mommsen, Bemerkungen zu Aeschylos' Agamemnon S. 584—95. Sommerbrodt, die Lucianischen Handschriften auf der St.-Marcus-Bibliothek zu Venedig S. 596—605. Bernays, zur Katharsis-Frage S. 606—07. Kiessling, Calpurnius Piso der Annalist Plin. N. H. 33, 17—19. S. 608. Reifferscheid, die communes historiae des Q. Lutatius Catulus S. 609—10; Atticus im 2. Jahrh. n. Chr. S. 610. Enger, zu Aeschylus Agamemnon S. 610—13. Seyffert, zu Nauck's Fragmenten der griechischen Tragiker S. 614—23. H., Bruchstück des Ephorus in Homerischen Scholien S. 623. B., zu Cassius Dio S. 623. Baumstark, Gorgias von Leontini bei Athenäus S. 624—26. Reifferscheid, Bruchstück eines saturnischen Rituals S. 627—28. Ritschl, zu Suetons Vita Terentii S. 628. Seyffert, zu Ciceros Briefen (ad Att. IV, 2) S. 628—34. Reifferscheid, zu Tac. Agricola S. 634—35; zu Plinius Briefen S. 635—36. Ritschl, Teretina tribus S. 637. X., zur vergleichenden Mythologie S. 638—39. Welcker, bibliographisches S. 640. Ritter, Berichtigung zu seiner Horazausgabe S. 640.

XVI, 1: Reifferscheid, der Grammatiker Petronius S. 1—12; Caecilius Balbus de nugis philosophorum S. 12—26. Spengel, die griechischen Stellen im Apuleius S. 27—37. Mähly, der Sophist Hippias von Elis S. 38—49. Kiessling, zum Seneca Rhetor S. 50—61. Kayser, Beiträge zur Kritik des Antiphon, Andokides und Ana-

ximenes S. 62—81. Pierson, Schifffahrt und Handel der Griechen in der homerischen Zeit S. 82—114. T. Mommsen, Bemerkungen zu Aeschylos' Agam. S. 115—34. Mommsen, aus und über Leydener und Münchener Handschriften S. 135—47. Welcker, zur Trilogie Prometheus S. 147—52. Köhler, angebliche Homer-Fragmente S. 152—53. Enger, zu Aeschylus' Agamemnon S. 153—57. Seyffert, zu Nauck's Fragmenten der griechischen Tragiker S. 157—59. Koch, grammatisches S. 160.

Tidskrift for philologi og paedagogik. I. aargang. Kjöbenhavn, O. Schwarz. 1860. 4 Hefte. 372 S. 8. 3 Rd.

Darin: Ek, ett nytt uppslag i frågan om författaren till dialogus de oratoribus S. 1—11. Ussing, om de senest udgravne thermer i Pompeji S. 11—21. Lyngby, om indskud af b og d imellen medlyd på gammel Svensk og tildels på gammel Dansk S. 21—31. Madvig, ströbemärkninger S. 31—39; conjecturalkritiske opgaver S. 39—44. 174—75. Lange, til paedagogisk orientering S. 44—51. 122—49. Fibiger, oversigt over de nyopdagede fragmenter af taleren Hypereides S. 93—111. 283—94. Aubert, belysning af nogle steder i Horats's satirer S. 111—22; om ablativ ved andet sammenligningsled efter comparativ i Latin S. 175—91. 294—326. Ek, några ställen hos Antiphon S. 191—97; i anledning af Madvigs „ströbemaerkninger“ S. 197—202. Jessen, om betegnelsnaf Selvlyds tidsmaal i et Gammel-engelsk skrift; om Rask's opfatning af Selvlyds tidsmal i de aeldre germaniske sprog; gammel-danske lydforhold oplyste ved de i den aeldste engelske literatur indkomne danske ords form S. 202—26. 369—70. Aars, laerer vore forfaedres mytologi evige straffe S. 326—45. Pio, philologisk og paedagogisk bibliographie S. 83—93. 268—78.

— — 2. aargang. Ebd. 1861. 4 Hefte. 370 S. 8. 3 Rd.

Darin: Cavallin, öfversigt af de nyare meningarne om grunderna för Plauti och Terentii versbyggnad S. 1—41. Brunn, om det nylig fundne fragment af Saxo grammaticus S. 41—51. Jessen, om stavelsemåls og „toneholds“ gengivelse i lydskrift S. 51—69; de almindeligst kendte levende sprogs lydbetegnelse sammenstillet met lydskriftens S. 117—36. 206—18. Petersen, den etrusciske krig (311—308). S. 99—108. Ek, gamla namn S. 108—17. Nutzhorn, om Danaïdesagnet S. 173—206. Ingerslev, om de naervaerende forhold i vore laerde skoler S. 218—50. Lyngby, den oldnordiske udtale oplyst ved den aeldste afhandling om retskrivningen i Snorra-Edda S. 289—322. Ek, stycken ur en commentar till Horatius S. 322—31. — Blandinger af Hansen, Holm, Törnebladh, Aulin, Jessen, Siesbye, Pio, Ussing. — Pio, philologisk og paedagogisk bibliographie S. 92—99. 344—55.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen, begründet im Auftrage des Berliner Gymnasiallehrer-Vereins. Herausg. von Prov.-Schulrath Prof. Dr. Julius Mützell. 15. Jahrg. 1861. 12 Hefte. Berlin, Enslin. gr. 8. n. 5 ₰.

Inhalt von XIV (1860) 6—12 u. XV (1861) 1—5: Schuster, über die homerischen Epitheta des Schiffes S. 451—67. Schuster, der neueste Englische Homeriker (Gladstone) und seine Stellung zur homerischen Frage S. 513—35. Seyffert, zu den Oden des Horaz S. 576—87. Süpfle, zu Hor. ep. ad Pisones v. 265—68. S. 587—90. Wollenberg, Collation der Andria des Terentius aus einem Codex der Bibliothek zu Tours S. 711—16; bibliographische Notiz zu den Tragödien des Seneca S. 716—18; zur Anthologia Lat. II, ep. CCXX, S. 718. Krüger, Bemerkungen über die von Döderlein in seinen Berichtigungen und Zusätzen zu der Heindorfschen Erklärung der Satiren des Horaz (Lpz. 1859) an verschiedenen Stellen empfohlenen Veränderungen in

der Interpunction S. 721—39. Trompheller, über Hor. Od. II, 18. S. 801—09. Günther, zu Livius Andronicus S. 809—14. Buttmann, Sendschreiben an Prof. Martin (über Horaz) S. 817—44. Wollenberg, Collation von Ter. Phormio aus einer Hdschr. des 13. Jahrh. in Tours S. 888—93. Rüdiger, zu Hom. Od. κ, 148. S. 894. Pomtow, Cornelius Nepos als Schulbuch S. 897—925. Obbarius, grammatische Studien zu Horaz II. S. 937—43. Schäfer, Thuc. III, 38, 4. S. 948.

XV, 1—5: Deuschle, Disposition von Platons Gorgias S. 1—33. Seyffert, Ciceroniana S. 61—72. Göbel, etymologische Paradoxa (νήπιος) S. 72—75. Rührmund, Plut. Anton. c. 28. S. 75—76. Hoffmann, Tac. Agr. c. 40. S. 146. Wagner, Hom. Il. η, 155. Soph. Trach. 419. Cic. de Sen. 6, 16; pro Sest. 33, 72 S. 147—48 Wollenberg, Collation des Hercules furens des Seneca aus einem Codex der Bibliothek zu Tours mit dem Texte des Antonius Thysius (Lugd. Bat. 1651) S. 190—94. Rührmund, über die Canidia des Horaz, Epod. 3, 5, 17. Sat. I, 8. II, 1, 48 u. 8, 95. S. 194—206; zu Hor. ep. ad Pisones v. 265—68. S. 206—15. Häcker, zur Hiketiden-Parodos S. 215—31. Schlüter, Persius und Juvenal; zur ästhetischen Kritik ihrer Satiren S. 241—51. Seyffert, zu Quintilian. inst. or. S. 295—98; miscellanea critica (Cornel. Nep.; Liv. epit.; Val. Max.; Senec. Rh.; Tac. A.) S. 299—303. Schmidt (Stettin), über den Inhalt, den Ursprung und die neueste Behandlung des 15. Buches der dem Arkadios beigelegten Schrift περὶ τόνων S. 321—53. Koch, zu Ciceros Rede pro Sestio S. 384—86. Guttmann, über die Construction von ἐπαΐσσειν. S. 387.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Verantwortliche Redacteure: J. G. Seidl, H. Bonitz, J. Mozart. Zwölfter Jahrgang 1861. Wien, Gerold's Sohn. 12 Hefte. gr. 8. n. $5^1/_3$ ₰.
Inhalt von 1860, 7—12 u. 1861, 1—5: Kloucek, zur Erklärung des Horatius (C. IV, 4, 13—16) S. 481—84 (nebst Anm. dazu von Bonitz S. 484—85). Vielhaber, Schulausgaben mit Commentaren S. 515—31. Hoffmann, die Construction der lateinischen Zeitpartikeln S. 569—606. 653—97. Bonitz, die Interpretation der griechischen und römischen Classiker an unsern Gymnasien S. 607—25. Lissner, zur Krasis im Hyperides S. 648—49. La Roche, über den Hiatus und die Elision in der Cäsur des dritten Fusses und der bukolischen Diärese bei Homer S. 749—79. Cholava, zur Erklärung des Sophokles S. 833—36. Lissner, über das ν ἐφελκυστικὸν in Hyperides S. 836—39. Trzaskowski, über die Lautvermittlung im Polnischen S. 840—42.

1861, 1—5: Vahlen, kritische Analekten S. 1—24. Keller, über das Gesetz der Mutensenkung S. 93—100. Vahlen, kritische Bemerkungen zur 5. Decade des Livius S. 249—66. v. Raumer, die geschichtliche Entwickelung der Laute S. 267—98. La Roche, Beobachtungen über den Gebrauch von ὑπό bei Homer S. 337—77. Prammer, zu Platons Protagoras S. 417—20.

Abhandlungen der Königl. Gesells. der Wissensch. zu Göttingen. IX. Bd. Vom J. 1860. Göttingen, Dieterich. gr. 4. n. 9 ₰ 20 ngr.
Darin unter historisch-philologischer Classe: Wüstenfeld, Geschichte der Stadt Medina im Auszuge aus dem Arabischen des Samhûdi. S. 3—156. Ewald, über den Bau der Thatwörter im Koptischen S. 157—219.

Acta societatis scientiarum Indo-Neêrlandicae. Vol. VI (series nova Vol. I.) 1859. Batavia, Lange & Co. 1859. (Leyden, v. d. Heuvell & v. Santen), 6, 24, 24, XXXVI u. 276 S. gr. 4. f. 6.
Ohne philol. Inhalt.

Annales de la Société royale des beaux-arts et de littérature de Gand. 1860—61. Gand. 8. $2^1/_2$ ₰.

Atti della R. Accademia Lucchese di scienze, lettere ed arti. Vol. 17. Lucca, Giusti. 1860. 8. l. 8, 40.

Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der kön. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem J. 1861. [A. u. d. T.: Monatsberichte der kön. Preuss. Akad. der Wissensch. zu Berlin]. 12 Hefte. Berlin, (Dümmler). gr. 8. n. 2 ₰.

Phil. Inhalt von 1860, 5—12. 1861, 1—4: Bekker, Varianten zum Josephus aus einer Berliner Handschrift S. 224—30. Hübner, Reisebericht aus Spanien (Inschriften) S. 231—41. 324—32. 421—50. 594—643. Haupt, eine historia Albani martyris aus einer römischen Handschrift S. 241—55. Jäschke, über das Tibetanische Lautsystem S. 257—79. Bekker, Bemerkungen zu Homer S. 316—24. 456—60. 563—73. Mommsen, über archaische im alten Falerii aufgefundene Inschriften S. 451—56. Kiepert, über die Schiffahrt der Alten von Indien bis China S. 461—62. Kirchhoff, über Inschriften von Kyzikos S. 493—97. Haupt, sechs Briefe von Rich. Bentley S. 544—62.

1861, 1—4: Gerhard, über Orpheus und die Orphiker S. 1—6. Hübner, Reisebericht aus Spanien (Inschriften) S. 16—133. 377—405. Kiepert, über den Volksnamen Leleger S. 114—32 (m. 1 K.) Bekker, Bemerkungen zum Homer S. 133—41. 241—45. 339—48. Mommsen, über die patricischen Claudier S. 317—38. Grimm, über Maue. S. 455—58.

Bulletin de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 29e année. 2e série. T. IX. X. Bruxelles (Muquardt) 1860. 663 u. 760 S. gr. 8.

— — impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Tome II. St.-Pétersbourg 1860. Leipzig, Voss. 576 S. Imp.-4. n. 3 ₰.

Darin: Patcanian, catalogue de la littérature arménienne depuis le commencement du 4e siècle jusque vers le milieu du 17e S. 49—91. Nauck, note relative au texte de l'histoire des Empereurs par Hérodian. S. 142—52. Velïaminof-Zernof, quelques monnaies de l'oulous de Djaghataï, de Khiva et de Khokand S. 207—18. Stephani, parerga archaeologica XXIV. S. 250—54. Schiefner, sur la tradition estonienne de Kalewipoeg S. 273—97. Nauck, remarques critiques I. S. 318—40.

— de la Société académique de Laon. Tome 10. Paris, Didron. XLVII u. 224 S. mit 3 Kpfrn. 8.

Mélanges gréco-romains tirés du „Bulletin" de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Tome II. 3e Livr. St.-Pétersbourg (Leipzig, Voss). III S. u. S. 217—363. Lex.-8. geh. n.n. 13 ngr (I—II, 3.: n.n. 4 ₰.)

Mémoires de l'Académie des sciences, agriculture, arts et belles-lettres d'Aix. T. 8. Aix. VII u. 580 S. 8.

— — royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. XXXII. Bruxelles (Muquardt). 556 S. 4. mit 31 Kpfrn. $3^1/_3$ ₰.

Ohne philol. Inhalt.

— — impériale des sciences, arts et belles-lettres de Caen. Caen, Hardel. 486 S. 8.

— — — des sciences, arts et belles-lettres de Dijon. 2e série. T. 8. Année 1860. Dijon (Paris, Derache). XXX u. 212 S. 8.

— — — des sciences de St.-Pétersbourg. 7e série Tome III. N. 5—8. St.-Pétersbourg, Leipzig, Voss. 1860. Imp.-4. geh. n.n. 4 ₰. 14 ngr

Ohne philol. Inhalt.

Mémoires de l'Institut impérial de France; Académie des Inscriptions et belles-lettres. T. 20. Paris, impr. impér. VII u. 374 S. 4.
— présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions et belles-lettres de l'Institut impérial de France. 1re série. Sujets divers d'érudition. Tome 6. Paris, Didot. 419 S. 4. m. 8 Kpfrn.
— les mêmes. 2e série. Antiquités de la France. Tome 4. 1e partie. Ebd. XXII u. 486 S. 4. mit 5 Kpfrn.
— de la Société des sciences et lettres de la ville de Blois. Tome 6. Blois (Paris, Dumoulin). CIX u. 321 S. 8.
— — académique de Maine-et-Loire. 7e vol. Travaux divers. Angers 1860. 215 S. 8.
Publications de la Société littéraire de Lyon. 1er vol. 1858—60. Lyon. 310 S. 8.
Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. XXXV. Bd. [Jahrg. 1860]. 5 Hefte. Wien (Gerolds Sohn). VI u. 512 S. Lex-8. n.n. 1 ℛ. 21 ngr.
Darin: Aschbach, über die römischen Militärstationen im Ufer-Noricum, zwischen Lauriacum und Vindobona, nebst einer Untersuchung über die Lage der norischen Stadt Faviana S. 3—32. Al. Müller, vier sidonische Münzen aus der römischen Kaiserzeit, eine numismatisch-phönizische Studie als Beitrag zur phönizischen Geschichte S. 33—50. Fr. Müller, der Dual im indogermanischen und semitischen Sprachgebiete S. 51—67. Weinhold, über den Beilaut mit besonderer Rücksicht auf den alemannischen Vocalismus S. 132—48; der Minnesänger von Stadeck und sein Geschlecht S. 152—86. Fr. Müller, zwei sprachwissenschaftliche Abhandlungen zur armenischen Grammatik S. 191—99. Pfizmaier, Worte des Tadels in dem Reiche der Han. S. 207—66. Aschbach, die Consulate der Kaiser Augustus u. Tiberius, ihre Mitconsuln und die in ihren Consulatjahren vorkommenden consules suffecti S. 306—76.
— der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München. 1860. Heft IV u. V. München (Franz). VII S. u. S. 349—696. gr. 8. mit 1 Steintaf. in qu. 4. à n. 16 ngr.
Darin: v. Martius, über die Thiernamen in der Tupi-Sprache S. 471—539. Christ, über eine Münchener Handschrift der Charaktere des Theophrast S. 635—38.
— dieselben 1861. 1 u. 2. Heft. Ebd. S. 1—271. gr. 8. à n. 16 ngr.
Darin: Mordtmann, Bogazköi u. Üjük, 3. Beitrag zur vergleichenden Erdkunde von Kleinasien S. 169—98.

Geschichte der Philologie und gelehrter Anstalten.

Arnoldt, Oberlehr. Prof. Dr. J. F. J., Fr. Aug. Wolf in seinem Verhältnisse zum Schulwesen u. zur Pädagogik dargestellt. 1. Bd. Biographischer Theil. Mit verschiedenen Beilagen. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. VIII u. 280 S. Lex.-8. geh. n. $1^1/_2$ ℛ.
Classen, J., Nachträge zur Biographie des Jacob Micyllus. Gymn.-Pr. Frankfurt a. M. 32 S. 4.
Dürre, H., Geschichte der Gelehrtenschulen zu Braunschweig. 1. Abth.: vom 11. Jahrh. bis zum J. 1671. Gymn.-Pr. Braunschweig (Neuhoff u. Co.). 75 S. 4.
Heerwagen, Rector Dr., Zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtenschulen in dem Zeitraum von 1485 bis 1526. Gymn.-Pr. Nürnberg 1860. 37 S. 4.
Hutter, Rect. Prof., Die Hauptmomente der Schulgeschichte des alten Gymnasiums zu München. Gymn.-Pr. (Ludw.-Gymn.) München 1860. 38 S. 4.

Keller, Prof., Monumentum pietatis, quo scripto solemnia saecularia altera gymnasii Munnerstadiani VI. a. id. Aug. rite celebranda indicit. Gymn.-Pr. Münnerstadt 1860. 23 S. 4.

Pansch, Rector, Melanchthon als Schulmann. Gymn.-Pr. Eutin, 1860. 44 S. 8.

Trendelenburg, A., Die königlich preussische Akademie der Wissenschaften unter dem Könige Friedrich Wilhelm dem Vierten. Vortrag gehalten zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Maj. d. Königs Wilhelm am 21. März 1861 in öffentl. Sitzg. der Akad. d. Wiss. Berlin, (Dümmler). 34 S. gr. 4. geh. n. 12 ngr

Wilms, Dir. G. L., Zur Geschichte des Gymnasiums in Minden. 1. Heft. Die Reformation in Minden. Gymn.-Pr. Minden 1860. 71 S. 8.

Vermischte Schriften.

Botfield, Beriah, Praefationes et epistolae editionibus principibus auctorum veterum praepositae. Cantabrigiae, Bohn. LXXVI u. 674 S. 4. L. 5. 5 sh.

Günder, J. G., De philologia apud Graecos commentatio. Gymn.-Pr. Dillingen 1860. 30 S. 4.

Handelingen van het zesde Nederlandsch taal-en letterkundige congres, gehouden te 's Hertogenbosch, den 11—13. Sept. 1860. 's Hertogenbosch, Muller 1860. XVI u. 220 S. gr. 8. f. 2, 50.

Helferich, G., Untersuchungen aus dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft. I. Bedeutung von des Neuplatonikers Origenes Werke: ὅτι μόνος ποιητὴς ὁ βασιλεύς. II. Selbsttödtung durch Trinken von Stierblut im Alterthume, namentlich bei den Griechen. III. Kritisch-exegetisches Spicilegium zu etlichen Stellen aus Aeschylus Sieben. Gymn.-Pr. Heidelberg 1860. 38 S. gr. 8.

II. Alte Geographie, Geschichte, Culturgeschichte und Antiquitäten.

Geographie.

Bugge, C., Fra Grækenland. Christiania, Jensen. 276 S. 8. 48 sk.

Davis, Dr. N., Carthage and her remains: being an account of the excavations and researches on the site of the Phoenician metropolis in Africa et other adjacent places. Conducted under the auspices of Her Majesty's government. London, Bentley 1860. 640 S. 8. 21 sh.

Delacroix, A., Alaise et Sequanie. Besançon, Bulle. 196 S. gr. 8. Mit 3 Karten.

Langlois, Victor, Voyage dans la Cilicie et dans les montagnes du Taurus, exécuté pendant les années 1852 – 1853 par ordre de l'empereur et sous les auspices du ministre de l'instruction publique et de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Paris, Duprat. X u. 484 S. 8. mit 28 Kpfrn. u. 1 Karte. 12 fr.

Pistolet de Saint-Ferjeux, Th., Notice sur les voies romaines, les camps romains et les mordelles du département de la Haute-Marne. Paris 1860. 39 S. 4.

Poulain de Bossay, P. A., Recherches sur la topographie de Tyr. Paris, Maire-Nyon. 61 S. 8 mit 1 K.
Extr. du Bulletin de la Soc. de géogr., 1861.

Sandberg, Joh., Dissertatio de Africa a Phoenicibus jussu Neconis circumnavigata. Diss. inaug. Utrecht 1860. X u. 62 S. gr. 8.

Smith, William, Student's manual of ancient geography, based upon the dictionary of Greek and Roman geography, with maps, plans and illustrations. London, Murray. 690 S. 8. 9 sh.

Kiepert, H., Historisch-geographischer Atlas der alten Welt. Zum Schulgebrauche bearb. und mit erläut. Bemerkgn. begleitet. 14. verb. Aufl. Weimar, Landes-Industrie-Compt. 16 S. in Kupfr. gestoch. u. color. Karten mit 30 S. Text. qu. gr. 4. geh. n. 1¼ ₰.

Geschichte und Culturgeschichte.

Aschbach, Dr. Jos., Die Consulate der Kaiser Augustus und Tiberius, ihre Mitconsuln und die in ihren Consulatsjahren vorkommenden Consules suffecti. [Aus d. Sitzungsber. 1860 d. k. Akadem. d. Wiss.] Wien (Gerold's Sohn). 73 S. Lex.-8. geh. n.n. ⅓ ₰.

Besse, Oberl. Dr., De statu reipublicae Atheniensis Codro mortuo. Gymn.-Pr. Culm 1860. 19 S. 4.

Conestabile, Comte Giancarlo, Degli Etruschi, dell' industria e delle belle arti presso i medesimi. Perugia, Vagnini 1859. 8.

Curtius, Ernst, Griechische Geschichte. 2. Bd. Bis zum Ende des Peloponnesischen Kriegs. Berlin, Weidmann. III u. 704 S. gr. 8. geh. n. 1½ ₰.

Dederich, Oberl., Beiträge zur ältesten Geschichte des clevischen Landes zur Zeit der Römerherrschaft und der Normannenfahrten. Gymn.-Pr. Emmerich 1860. 22 S. 4.

Dubois-Guchan, E. P., Tacite et son siècle, ou la société romaine impériale d'Auguste aux Antonins dans ses rapports avec la sociéte moderne. Tome 1. L'ordre social et les Césars. Tome 2. L'ordre littéraire et Tacite. Paris, Didier. 1250 S. 8.

Ellis, Robert, The Armenian origin of the Etruscans. London, Parker. 206 S. 8. 7 sh. 6 d.

Faselius, Aug., Der Attische Kalender, in der Zeit von Solon [584 v. Chr.] bis zur Einführung der christlichen Religion in Griechenland [312 nach Chr.]. Ein Hülfsbuch für Geschichtsforscher, Chronologen, Archäologen etc. zur richtigen Berechnung der in den Schriften der Alten vorkommenden Attischen Zeitangaben. Weimar, Voigt. XXVI u. 170 S. gr. 8. mit 2 Tab. in qu. Fol. geh. ⅚ ₰.

Flemmer, E., Kort udsigt over Roms monumentale historie. Skoleprogr. Roskild. 22 S. 8.

Heinrichsen, R. J. F., Jodernes forhold til Alexander den Store. Progr. Odense. 30 S. 8.

Lange, Frdr., Lesebuch zur griechischen Geschichte, aus den Quellen-Schriftstellern bearb. 1. Thl. A. u. d. T.: Geschichten aus dem Herodot. Ein Lesebuch. 3. Aufl. Berlin, G. Reimer. XIV u. 305 S. gr. 8. geh. ¾ ₰.

Loriquet, Ch., Reims pendant la domination romaine, d'après les inscriptions, avec une dissertation sur le tombeau de Jovin. Reims, Dubois. 223 S. 8.

Mäntler, Oberl., Korinth unter den Kypseliden. Gymn.-Pr. Liegnitz 1860. 13 S. 4.

Marcellus, comte de, Les Grecs anciens et modernes. Paris, Lévy fr. VI u. 446 S. 8. 7 fr. 50 c.

Mayer, K., Griechenlands Befreiung durch die Römer. Ein Beitrag zum Verständniss der neuesten Geschichte. Vortrag, gehalten zu München im Dez. 1860. Erlangen, Bläsing. 35 S. gr. 8. geh. n. 4 ngr

Mommsen, Theodor, Römische Geschichte. 1. Bd. Bis zur Schlacht von Pydna. 3. Aufl. Mit 1 lith. Militärkarte von Italien in 4. Berlin, Weidmann. XV u. 942 S. gr. 8. geh. n. 2 ₰.
Parthey, G., Ptolemaeus Lagi, der Gründer der 32. ägyptischen Dynastie. [Aus den Abhandlgn. der k. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1860]. Berlin (Dümmler). 18 S. gr. 4. geh. n. 8 ngr
Schillbach, Dr. Rich., De Cannis et pugna Cannensi. Gymn.-Pr. Neu-Ruppin 1860. 17 S. 4.
Schmidt, Dr. G., Zur Geschichte der karischen Fürsten des vierten Jahrh. vor Chr. u. ihrer Münzen. Gymn.-Pr. Göttingen, (Vandenhoeck u. Ruprecht). 15 S. 4. geh. n. 6 ngr
Schötensack, Gymn.-Oberl. Heinr. Aug., Ueber die Thraker, als Stammväter der Gothen und die verschiedenen Verzweigungen des gothischen Völkerstammes. Historische Untersuchung. Stendal, Franzen u. Grosse. 74 S. gr. 4. geh. n. 12 ngr
Siefert, O. A. B., Die Sklavenkriege. Ein Beitrag zur Geschichte Siciliens unter der Römerherrschaft. Gymn.-Pr. Altona 1860. 40 S. 4.
Sievers, G. R., Antoninus Pius. Progr. der Realschule. Hamburg. 40 S. 4.
Sörgel, De Tiberio et Gajo Gracchis commentationis particula I. Gymn.-Pr. Erlangen (Encke) 1860. 24 S. gr. 4.
Todt, Dr. B., Dionysios I. von Syrakus. Ein Charakterbild aus der griechischen Geschichte. Gymn.-Pr. Treptow 1860. 30 S. 4.

Antiquitäten.

Bruckmann, Ueber die vorchristlichen Opfer. 1. Abthlg. Gymn.-Pr. Bedburg 1860. 26 S. 4.
Egger, E., Mémoire historique sur les traités publics dans l'antiquité, depuis les temps héroïques de la Grèce jusqu' aux premiers siècles de la l'ère chrétienne. Paris. 142 S. 4.
Extrait des Mém. de l'Acad. des inscr. XXIV, 1.
Friedländer, L., Dissertatio de propagatione munerum ac venationum per Graeciam et Orientem. Progr. acad. Königsberg 1860. 16 S. 4.
— De usu vehiculorum in urbe Roma. Ind. lectt. Ebd. 1861. 4 S. 4.
— De eis qui primis duobus saeculis a rationibus a libellis ab epistulis imperatorum Romanorum fuerunt. Progr. acad. Ebd. 19 S. 4.
Göttling, K., Commentatio de Metonis astronomi heliotropio Athenis in muro Pnycis posito. Progr. acad. Jena, Bran 10 S. 4. 3 ngr
Jal, Auguste, La flotte de César. Etudes sur la marine antique. Paris, Didot. 430 S. 16.
Nikl, Prof., Kurze Darstellung der Fehler und Gebrechen, durch welche Athen seine Unabhängigkeit verlor. Gymn.-Pr. Neuburg a/D. 1860. 18 S. 4.
Rudorff, Dr. Adolf Frid., De majore ac minore Latio ad Gajum 1, 95. 96. disputatio critica. Berlin 1860, G. Reimer. 29 S. gr. 4. geh. n. 1/3 ₰.
Schoemann, G. F., Griechische Alterthümer. 1. Bd. Das Staatswesen. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. XI u. 575 S. gr. 8. geh. n. 1 ₰. 6 ngr

Anhang: Aegypten. Babylon. Indien.

Breiteneicher, Gymn.-Prof. Dr. Mich., Ninive und Nahum. Mit Beiziehung der Resultate der neuesten Entdeckungen historisch-exegetisch bearb. München, Lentner. IV u. 120 S. mit 1 Steintaf. gr. 8. geh. 5/6 ₰.

Chabas, F., Le papyrus magique Harris. Traduction analytique, et commentée d'un manuscrit égyptien, comprenant le texte hiératique publié pour la première fois, un tableau phonétique et un glossaire. Chalons-sur-Saône. VI u. 254 S. 4. mit 12 Taf. und 2 Tab.

Palmer, William, Egyptian chronicles, with a harmony of sacred and Egyptian chronology, and an appendix of Babylonian and Assyrian antiquities. 2 vols. London, Longman. 1090 S. 8. 36 sh.

Ulff, H., Om d. Babyloniska förbistringen. Ett försök i vår tids språkforskning. Upsala, Edqvist. 37 S. 8.

Westergaard, N. L., Om de ældste tidsrum i den indiske historie m. h. til literaturen. (Universitetets Reform.-Progr.) Kjöbenhavn. 90 S. 4.

III. Mythologie und Religionsgeschichte.

Hartung, J. A., Ueber die Dämonen, die Urmenschen und die Urwelt, Trümmer einer wissenschaftlichen Mythologie der Griechen. Gymn.-Pr. Schleusingen. 36 S. 4.

Müller, Heinrich Dietrich, Mythologie der griechischen Stämme. Zweiter Theil. Erste Abtheilung. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. VIII S. u. S. 1—216. gr. 8. geh. n. $1^1/_6$ ₰.

Wackernagel, Wilh., Ἔπεα πτερόεντα. Ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie. Basel (Schweighauser). 50 S. gr. 4. geh. n. 18 ngr

IV. Archäologie und Epigraphik.

Zeitschriften.

Denkmäler, Forschungen und Berichte, als Fortsetzung der archäologischen Zeitung herausg. von Eduard Gerhard, Mitdirector des archäologischen Instituts zu Rom. 48. u. 49. Lfg., enthaltend Denkmäler und Forschgn. N. 142—47. Taf. CXLII—CXLVII. Anz. N. 142—47. Berlin, G. Reimer. gr. 4.
Preis des Jahrgangs in 4 Heften. n. 4 ₰.

Inhalt: Denkmäler: Jahn, neptunische Mosaike. Stark, Theseuskämpfe. Amphion und Dirke. Jahn, Hermes mit dem Kind Ion. — 49: Gerhard, Helios der Seelenempfänger und Aphrodite die Todesgöttin; Gräbervenus; Felicitas; Novus Annus. Wieseler, zur Xantener Erzfigur. Pyl, das Vestaheiligthum am Forum von Pompeji. Urlichs, Antenor und Praxiteles (Plin. XXXIV, 70). Friedländer, Nike aus Tarent.

Anzeiger: Pervanoglu, archäol. Gesellsch. in Athen. — Sitzung der Berliner archäol. Gesellschaft 6. Nov. Conze, Sammlung der archäologischen Gesellschaft in Athen. Birch, griech. Grabrelief; Münze aus Glas. Fröhner, römischer Künstlername. — Winckelmannsfeste (Rom, Berlin, Bonn, Göttingen, Greifswald, Hamburg). — Pervanoglu, Vase aus Kleonae. Overbeck, zum eleusinischen Relief. Schott, über das Stroganoffsche Silbergefäss Michaelis, Destrictorium oder latrina? — 49. Allgemeiner Jahresbericht. Aus Aegypten. Phönicische Ausgrabungen. H., Neuestes aus Rom. — Tempel des Belus in Vigna Bonelli. M., Römisches aus Schleswig. Welcker, das zu Eleusis entdeckte Relief. — Ueber archäologische Sammlungen und Studien. Beulé's fouilles à Carthage. Troyon's habitations lacustres. — Sitzungen des archäologischen Instituts 1861. 18. 25. Jan. 1. 8. 15.

22. Febr. 1. 8. März. — Sitzungen der Berliner archäologischen Gesellschaft 8. Jan. 5. Febr. Pervanoglu, neuestes aus Athen.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. XXIX u. XXX. (15. Jahrg. 1. und 2. Heft). Mit 3 lith. Taf. in gr. 8. und qu. gr. 4. Bonn (Marcus) 1860. 301 S. gr. 8. n. $1^1/_2$ ₰.

Inhalt: Roth, Geschichte der Leuga S. 1—20. Unger, zur Geschichte der Kirchthürme S. 21—64. Braun, die Dea Arduinna S. 65—77. Jahn, Diana von Bertrich S. 78—82. Freudenberg, epigraphische Analekten S. 83—111. 230—33. Welcker, Kapaneus S. 112—16. Fiedler, eine griechische und eine römische Inschrift in Köln S. 117—24. Braun, Hercules Saxanus S. 125—28. Bellermann, römische Meilensteine S. 134—41. Bergrath, Bronce-Lampe, ein Gräberfund vom Niederrhein S. 142—44. Becker, Beiträge zur rheinländischen Inschriftenkunde S. 145—83. Braun, eine Bronze-Vase aus der Sammlung des Grafen Caylus S. 184—85. Käntzeler, der Raub der Proserpina, Sarkophag im Münster zu Aachen S. 193—204. E. Schmidt, neue römische Inschriften vom Rupertsberge bei Bingen S. 205—23. aus'm Weerth, niederrhein. Funde S. 224—29. — Litteratur S. 234—62. — Braun, Adnamatus etc. S. 263—65. Fiedler, die Houbensche Sammlung S. 265—67. Essellen, Ausgrabungen auf der Hohenburg S. 267—70. Freudenberg, Funde auf dem Hundsrücken S. 270—71. Braun, die Alterthümer aus Rheinzabern S. 271—76. Krosch, römische Münzen 1860 in und bei Bonn gefunden S. 276—79. — Verschiedne Funde S. 279—81. — Chronik des Vereins S. 282—301.

Monumenti, annali e bullettino pubblicati dall' Instituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1859. Roma (Leipzig, Brockhaus) 1859. 422, 240 u. 45 S. 8. u. 29 Kpfrtaf. $18^2/_3$ ₰.

Inhalt der Annali: Henzen, tessera gladiatoria S. 5—26. Jahn, Sarcofago della galleria Corsini a Roma S. 27—32. Conze, putto con anetra S. 32—34. Desjardins, découverte de la position des villes de Sabate, du Forum Clodii, de la Station Ad Novas, et explication des itinéraires dans les environs au Lacus Sabatinus S. 34—60. Michaelis, il lione Nemeo, vaso del R. Museo di Monaco S. 60—81. Ivanoff, varie specie di soglie in Pompei, ed indagine sul vero sito della fauce S. 82—108. Henzen, iscrizione latine S. 109—21. Hübner, iscrizioni esistenti sui sedili di teatri ed anfiteatri antichi S. 122—35. Roulez, le départ de Bellérophon S. 135—45. Pervanoglu, Cadmo uccisore del dragone S. 146—55. Brunn, Anacreonte S. 155—86. Rosa, dell' antica via Lavinate S. 186—93. Henzen, intorno alcuni magistrati municipali de' Romani S. 193—226. Visconti, iscrizione Ostiensi S. 226—43. Welcker, Ercole ospite in casa di Eurito re d'Oichalia. S. 243—57. L. Schmidt, Arianna rapita da Diana S. 258—67. Michaelis, vaso Ceretano di significato incerto S. 267—78. Cavedoni, osservazioni epigrafiche S. 278—92. Petersen, Ercole riportante i pomi delle Esperidi S. 293—306. de Rossi, dell' arco Fabiano nel foro S. 307—25. Brunn, pitture etrusche S. 325—67. Wieseler, monumenti scenici S. 368—98. Conze, Ercole col Cerbero S. 398—406. Friedländer, la coniazione delle monete antiche S. 407—12. Brunn, bassorilievo con rappresentanza delle Sirene S. 413—17; scavi di muro S. 417—19.

Inhalt des Bullettino: Avvisi della direzione S. 3—4. — Adunanze dell' instituto S. 5—10. 33—35. 65—68. 97—103. Visconti, escavazioni di S. Balbino ed altre del suolo romano S. 10—18. Pellegrini, scavi di Roma S. 18—22. 68—70. Henzen, scavi di Palestrina S. 22—27. Brunn, viaggi in Etruria S. 27—32. 103—12. 129—39. 145—64. 177—89. Cicerchia, scavi di Palestrina S. 35—39. Fanani, scavi di Zagarolo S. 39—41. Giorgi, antiche i-

crizioni della provincia di Campagna S. 41—48. Renier, inscriptions de l'Algérie S. 48—54. S. 225—27. Cavedoni, di un antica via romana, che staccandosi dall' Emilia passava per Colicaria e per Ostiglia S. 54—57. Garrucci, marmi Fabraterni S. 58—62. Cavedoni, congetture intorno ad Ercole cognominato acerentino S. 62—63. Conestabile, alcune novità e varietà in fatto di etrusche anticaglie S. 71—84. 192. Cavedoni, iscrizioni latine S. 85—87. Garrucci, specchio di Palestrina S. 88. Cavedoni, bassorilievo attico S. 89—90. Garrucci, intorno al proconsolato della Campania di Anicio Basso S. 90—94. Conestabile, emenda S. 94—95. Leosini, scavi di Nesce S. 113—17. Henzen, diploma militare dell' imperatore Traiano S. 117—24; colonna miliare di Venosa S. 125. Brunn, acclamazione usata nel giuco del cottabo S. 126—28. 219—20. Detlefsen, scavi sotto la chiesa di S. Anastasia S. 139—42. Conestabile e Brunn, scavi di Cartagine S. 142—44. Henzen, scavi di Roma S. 164—65. Conze, iscrizioni di Sira S. 166—71. Cavedoni, uso delle anfore rodie con anse scritta S. 171—72. Cavedoni, al vol. XXX degli Annali S. 172—76. Henzen, varietà epigrafiche S. 189—91. 206—08. 215—19. 230—34. Cavedoni, altra iscrizione sacra a Marte Dunate S. 191—92. Brunn, antichità d'Atene S. 193—201. Mordtmann, sulle antichità della città di Castamuni in Paflagonia S. 201—05. Desjardins, les dernières découvertes de Mariette en Egypte S. 209—13. Henzen, iscrizione messapica S. 213—15; marchi di fabrica in un vaso di bronzo S. 227—29. Cavedoni, annotazione ai Monum. ed Annali di 1856. S. 236—37.

Monumenti, annali e bullettino pubblicati dall' instituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1860. Roma (Leipzig, Brockhaus). 504 u. 252 S. gr. 8., 28 Kupfertafeln in gr. 8., 4. u. qu. Fol. n.n. $18^2/_3$ ₰.

Inhalt der Annali: Jahn, riti bacchici e combattimento di centauri, pitture d' un vaso della Magna Grecia S. 5—22. Henzen, intorno all' opera del Sig. L. Renier sulle iscrizioni dell' Algeria S. 23—99. Garrucci, Prometeo e Pandora S. 99—110; Andromeda, Perseo, Fineo S. 110—20. Petersen, Paride ed Helena S. 121—28. Detlefsen, de comitio Romano S. 128—60. Rein, de phaleris S. 161—204. Henzen, i doni militari de' Romani S. 205—10. Garrucci, scoperte Falische S. 211—81. Cavedoni, osservazioni numismatiche (zu O. Müllers Archäol.) S. 281—92. Roulez, le départ de Néoptolème pour Troie S. 293—301. Stephani, discesa di Core agli inferi e la sua disputa con Venere sul possesso di Adone S. 302—19. Stark, Borea ed Orizia S. 320—45. Conestabile, coperchio di un sarcofago chiusino S. 346—48. Petersen, sepolcro scoperto sulla via Latina S. 348—415. Visconti, escavazioni della Vigna Bonelli fuori della porta Portense negli anni 1859, 1860. S. 415—50. Welcker, base quadrilatera ornata delle figure di quattro divinità S. 451—53; bassorilievo di Eleusi S. 454—72. Brunn, scoperte Tarquiniensi S. 472—93; secchia di bronzo esistente nella galleria Doria S. 494—502.

Inhalt des Bullettino: Adunanze dell' instituto S. 3—12. 33—39. 65—71. 97—102. Pellegrini, scavi di Roma S. 12—14. Desjardins, fouilles de Carthage S. 15—19. Renier, inscriptions de l'Algérie S. 20—24. Gerhard, specchio rappresentante Venere e Adone S. 24—26. Henzen, scoperto del Mausoleo S. 39—50. Brunn, antichità d'Atene S. 50—58. Lanci, iscrizione bilingue S. 58—61. Henzen, iscrizioni greche S. 61—62. Cavedoni, le nummus de Servius Tullus par le Duc de Luynes S. 62—64. de Rossi, frammento di un calendario Romano S. 71—80. Conestabile, di un insigne monumento di scultura etrusca S. 80—91. Bruzza, nuove lapidi d'Ivrea

S. 92—95. Henzen, lapidi attiche S. 95—96. Henzen, scavi di Halicarnassos, Knidos e Branchidae S. 103—12. Michaelis, antichità d'Atene S. 113—18. Eroli, scavi di Amelia S. 118—22. Michaelis, Ercole epitrapezio di Lisippo S. 122—26. Desjardins, sur l'origine de l'alphabet phénicien S. 126—28; dernières fouilles de M. Mariette dans la vallée du Nil S. 129—32. Garrucci, delle monete scoperte in un ripostino a Marino presso Sora S. 132—39. Cavedoni, ripostino di monete consolari, scoperto presso Carrara S. 139—41. 200—04. Henzen, iscrizioni greche S. 141—43. Gerhard, intorno il nome etrusco di Marte S. 143—44. Brunn, viaggi in Etruria S. 145—50. Hübner, antichità della Spagna S. 151—57. 161—70. Henzen, iscrizione latina S. 158. Welcker, vaso dagli Japetidi S. 158—60. Henzen, varietà epigrafiche S. 170—74. Friedländer, moneta d'oro di Galla Placidia S. 174—75. Garrucci, sarcofago cristiano della Spagna S. 176. Conze e Michaelis, scavi di Eleusi S. 177—83. Cinci, scavi di Volterra S. 183—95. Golini, scavi di Montefiascone S. 196—97. Henzen, iscrizione di Fano S. 198—200. Roulez, miroir Depoletti S. 204—05. Cavedoni, annotazioni al Vol. XXXI degli annali S. 205—08. Pervanoglu, scavi di Atene S. 209—15. Martin-Daussigny, fouilles et musée de Lyon S. 215—17. Henzen, iscrizioni greche S. 218—19. Garrucci, iscrizioni della Gallia meridionale S. 219—20. Cavedoni, di un quinario singolare di M. Catone padre dell' Uticense S. 221—23; iscrizione e medaglia di Commodo S. 223—24. Henzen, iscrizione dedicatoria de' propilei d'Appio Claudio in Eleusi S. 225—33. Brunn, vaso e scarabeo etrüsco S 233—35.

Archäologie.

Aurès, Etude et comparaison de quelques chapiteaux antiques au double point de vue de l'architecture et de l'archéologie. Nîmes. 82 S. u. 3 Kpfr. 4.
Extr. des Mém. de l'Acad. du Gard. 1860.

Catalogo della raccolta archeologica Sarda del Cav. G. Spano, da lui donata al museo d'antichità di Cagliari. Parte prima. Cagliari. 100 S. 8. mit Vign.

Erinnerung an Athen. Zwölf Ansichten der merkwürdigsten Denkmale aus dem class. Alterthume in Athen (in Stahlst.) Triest, Direction des österr. Lloyd. qu. gr. 4. In Mappe. n. 1 ₰.

Jahn, Otto, Die Lauersforter Phalerae erläutert. Fest-Programm zu Winckelmanns Geburtstage am 9. Decbr. 1860. Herausg. von dem Vorstande des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden. Bonn 1860, Marcus. 28 S. mit 1 Kupfer.- und 2 Steintaf. gr. 4. geh. n. $1^1/_3$ ₰.

King, C. W., Antique gems: their origin, uses, and value as interpreters of ancient history, and as illustrations of ancient art, with hints to gem collectors. London, Murray 1860. 550 S. 8. 42 sh.

Lambeck, Dr. Herm., De Mercurii statua, vulgo Jasonis habita. Commentatio archaeologica. Thorn, Lambeck. III u. 29 S. mit 1 Steintaf. gr. 4. geh. $^1/_2$ ₰.

Lenormant, Ch., Mémoire sur les antiquités du Bosphore Cimmérien, figurées et décrites dans le grand ouvrage publié, en 1854, sous les auspices du gouvernement russe. Paris. 79 S. 4.
Extr. des Mém. de l'Acad. des inscr. XXIV, 1.

— François, La Minerve de Parthénon. Paris. 66 S. 8.
Extrait de la Gazette des Beaux-Arts.

Lohde, Ludw., Die Skene der Alten. 20. Programm zum Winckelmannsfest der archäolog. Gesellschaft zu Berlin. Mit 1 lith. Bildtaf. Berlin 1860, (Hertz). 24 S. gr. 4. geh. n. 1/2 ₰.

Lützow, Dr. Carl Fr. A. v., Münchener Antiken. In 8—10 Lfgn. 1. Lfg. München, Fleischmann. 6 Kupfertaf. mit 12 S. Text. Fol. geh. n. 1 1/2 ₰.

Pompejanarum antiquitatum historia, quam ex codd. MSS. et a schedis diurnisque R. Alcubierre, C. Weber, M. Cixia, L. Corcoles, J. Perez-Conde, F. et P. La Vaga, R. Amicone, A. Ribav, M. Arditi, N. d'Apuzzo, ceterorum, quae in publicis aut privatis bibliothecis servantur nunc primum collegit indicibusque instruxit Jos. Fiorelli. Vol. I. complectens annos effossionum MDCCXLVIII—MDCCCXVIII. Napoli 1860. 785 S. 8. mit 6 Taf. L. 12, 60.

Rougé, Emmanuel de, Notice sommaire des monuments égyptiens exposés dans les galeries du musée du Louvre. 2e édition. Paris 1860. 131 S. 12. 1 fr.

Wieseler, Friedr., Der Apollon Stroganoff und der Apollon von Belvedere. Eine archäologische Abhandlung. Nebst 1 Kupfertaf. Leipzig, Teubner. 121 S. gr. 8. geh. n. 24 ngr

Numismatik.

Chronicle, the numismatic, and journal of the numismatic Society, edited by W. S. W. Vaux and John Evans. New series. Vol. I. N. 1. London, J. R. Smith. März 1861. gr. 8. 3 1/2 sh.

Inhalt von XX, 1—4 und new series 1, antike Numismatik betreffend: Evans, on a gold coin of Epaticcus S. 1—8; recherches sur la numismatique judaïque de Saulcy S. 8—22. Vaux, on coins discovered by Loftus at Susa S. 25—32; on some coins of Characene, brought from Bagdad S. 32—38. Müller, tetradrachm of Alexander S. 39—42. Evans, on a barbarous coin or amulet of Helena, the mother of Constantin S. 43—48; on some coins of Tasciovanus S. 57—65. Smith, on some Roman coins discovered in a hypocaust at Wroxeter S. 79—83. Vaux, on coins of Marathus and of Kamnaskires and Anzaze S. 84—100. Evans, of the coins found upon and near the site of ancient Verulam S. 101—41. Prinsep, essays on Indian antiquities, historic, numismatic and paleographic S. 142—148. Madden, which is right, Brit. or Britt.? S. 195—200.

I, 1: Evans, on account of a hoard of ancient British coins discovered in the neighbourhood of Frome S. 1—17. Christmas, unpublished English and Anglo-Gallic coins S. 17—31. Evans, silver coin of Carausius S. 36—37. Warren, on some coins of Constans II and his sons discovered in the island of Cyprus S. 42—55.

Cohen, Henry, Description historique des monnaies frappées sous l'empire romain, communément appelées médailles impériales. T. 4. Paris, Rollin. 511 S. mit 20 Kpfrn. gr. 8. 20 fr.

Münzstudien. Neue Folge der Blätter für Münzkunde. Herausg. von H. Grote. N. 5. Leipzig, Hahn. S. 629—788. gr. 8. mit 2 Steintaf. geh. n. 1 1/3 ₰.

Ohne antike Numismatik.

Pelet, Auguste, Essai sur les médailles de Nemausus. Nîmes. 71 S. 8.

Extr. des Mém. de l'Acad. du Gard. 1860.

Revue de la numismatique Belge, publiée sous les auspices de la Société numismatique par R. Chalon et Ch. Piot. Troisième série. Tome 5e. Année 1861. Bruxelles, Decq. 4 Hefte. gr. 8. 12 fr.

Inhalt von IV, 3. 4 u. V, 1, antike und orientalische Numismatik betreffend: Farez, numismatique gauloise S. 229—36. Friedländer, sou d'or d'Aelia Galla Placidia S. 237—38. Lavoix, monnaie arabe

au type Visigoth. S. 239—41. Namur, destruction d'Eptiacum de la carte de Peutinger vers l'an 262 de l'ère chrétienne, prouvée par la numismatique S. 285—99. Sauvaire, la plus ancienne monnaie arabe d'Abdul-Malek S. 325—29.

V, 1.: Sabatier, sur quelques monnaies romaines inédites de la collection de feu Fontana, de Trieste S. 1—20. Bartholomaei, sur des monnaies koufiques inédites S. 21—72.

Revue numismatique, publiée par J. de Witte et Adr. de Longpérier. Nouvelle série. Tome 6e. Année 1861. Paris, Rollin. 6 Hefte. gr. 8. 16 fr.

Inhalt von V, 4—6 und VI, 1—2, antike und orientalische Numismatik betreffend: Saulcy, lettres sur la numismatique gauloise VII—XI S. 249.—65. 345—58. 409—24. v. Prokesch-Osten, description de quelques médailles grecques S. 266—79. de Vogué, monnaies juives S. 280—92. Chaudruc de Crazannes, sur un médaillon d'or de Constantin le Jeune S. 293—94. Cohen, notice sur sept médailles romaines S. 359—63. de Longpérier, note sur les noms Voluntillius et Ambillius S. 425—31. Waddington, études de numismatique asiatique I. S. 432—35; necrologe du colonel M. Leake S. 490—92.

1861, 1—2: Waddington, études de numismatique asiatique II. S. 1—22. — Miller, bulle byzantine inédite du musée du Louvre S. 23—29. W., monnaies romaines de la collection de M. Herpin S. 67—73. de Saulcy, sur la numismatique gauloise XII. S. 77—90. Sabatier, monnaies inédites impériales, romaines, grecques et coloniales S. 91—105.

Snowden, James Ross, A description of ancient and modern coins in the cabinet collection at the mint of the United States. Philadelphia 1860. 412 S. 8. (London: 20 sh.)

Epigraphik.

Bergk, Th., Comm. de titulo Arcadico. Ind. lectt. Halle 1860/61. 16 S. 4.

Dirksen, H. E., Ueber ein epigraphisches Zeugniss von der Weihung des, zur Zeit des Neronischen Stadtbrandes gelobten Heiligthums in Rom. [Aus den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin 1861.] Berlin (Dümmler). 8 S. gr. 4. n. 1/6 ₰.

Eichhorst, Otto, Quaestionum epigraphicarum de procuratoribus imperatorum Romanorum specimen. Dissert. inaugural. Königsberg. 30 S. gr. 8.

Gamurrini, Gian. Franc., Le iscrizioni degli antichi vasi fittili aretini raccolte ed ordinate. Roma 1859. 8.

Goettlingii, C., Commentariolum de inscriptione monumenti Plataeensis. Jena, Bran. 7 S. mit 1 Steintaf. 4. geh. 3¾ ngr.

Ritschl, Prof. Frid., De declinatione quadam latina reconditiore quaestio epigraphica. Berlin, Guttentag. 25 S. gr. 4. n. 18 ngr.

— De inscriptione columnae rostratae Duellianae commentatio II. Ebd. 10 S. gr. 4. m. 1 Steintaf. in qu Fol. geh. n. 12 ngr. (1.2.: n. 1 ₰. 4½ ngr.)

— De titulo Aletrinate L. Betilieni Vari commentarius. Ebd. 18 S. 4. geh. n. 12 ngr.

V. Griechische und Römische Litteraturgeschichte. Philosophie.

Bernhardy, G., Grundriss der Griechischen Litteratur; mit einem vergleichenden Ueberblick der Römischen. 3. Bearbeitg. 1. Thl.: Innere Geschichte der Griechischen Litteratur. Halle, Anton. XXVI u. 764 S. gr. 8. geh. 3⅓ ₰.

Caffiaux, H., De l'oraison funèbre de la Grèce païenne. Valenciennes 1860. VI u. 288 S. 8.

Donaldson, John Will., The theatre of the Greeks; a treatise on the history and exhibition of the Greek drama; with various supplements. 7th edit. revised, enlarged, and in part remodelled. London, Longman 1860. 440 S. 8. 14 sh.

Helbig, Wolfg., Quaestiones scaenicae. Bonn, Henry & Cohen. III u. 39 S. gr. 8. geh. 9 ngr

Ribbeck, W., De usu parodiae apud comicos Atheniensium pars 1. Progr. d. Cöln. Realgymn. Berlin. 28 S. 4.

Böhringer, Dr. Adolf, Der philosophische Standpunkt des Sokrates. Ein Bruchstück aus der Geschichte der griechischen Philosophie. Gymn.-Progr. Karlsruhe 1860. 42 S. 8.

Ganss, Oberl. Dr., Quaestiones Euhemereae. Gymn.-Pr. Kempen 1860. 27 S. 4.

Hermann, Prof. Dr., Zur Geschichte und Kritik des Diogenes von Sinope. Gymn.-Pr. Heilbronn 1860. 37 S. 4.

La Ferrière, J., De l'influence du stoïcisme sur la doctrine des jurisconsultes romains. Orléans 1860. 109 S. 8.
Extr. du Compte rendu de l'Acad. des sciences morales et politiques.

Strümpell, Prof. Ludw., Die Geschichte der griechischen Philosophie zur Uebersicht, Repetition und Orientirung bei eigenen Studien entworfen. 2. Abth. Die prakt. Philosophie. 1. Abschnitt. A. u. d. T.: Die Geschichte der praktischen Philosophie der Griechen vor Aristoteles. Leipzig, Voss. X u. 510 S. gr. 8. geh. n. 2 ₰. 12 ngr (I. II, 1.: n. 4 ₰. 12 ngr)

Szostakowski, Joseph, Quaestionum Parmenidearum prima. Gymn.-Pr. Trzemeszno 1860. 12 S. 4.

Zeller, Dr. Ed., Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt. 2. Thl. 2. Hälfte: Aristoteles u. die alten Peripatetiker. 1. Lfg. 2. Aufl. Tübingen 1860, L. F. Fues. 352 S. gr. 8. geh. 1 ₰. 21 ngr (I—II, II, 1.: 8 ₰. 27 ngr)

VI. Lexicographie. Metrik.

Lexicographie.

Alexander, Planche et Defauconpret, Dictionnaire français-grec, composé sur le plan des meilleurs dictionnaires français-latins etc. Paris, Hachette et Co. XVI u. 1014 S. 8. 15 fr.

Andrews, E. A., A copious and critical Latin-English lexicon, founded on the larger Latin lexicon of Dr. William Freund. New edit. London, Low. gr. 8. 18 sh.

Facciolati, J., Aeg. **Forcellini** et J. **Furlanetti**, Lexicon totius latinitatis. Nunc demum juxta opera R. Klotz, G. Freund, L. Döderlein aliorumque recentiorum auctius, emendatius melioremque in formam redactum, curante Dr. Franc. Corradini. Fasc. VII. Patavii. (Venedig, Libreria alla Fenice. — Münster). 1. Bd. S. LIII —LXVIII u. 433—496. gr. 4. n.n. $^5/_6$ ₰.

Forcellini, Aegid., totius latinitatis lexicon, lucubratum et in hac editione novo ordine digestum, amplissime auctum atque emendatum adjecto insuper altera quasi parte Onomastico totius latinitatis cura et studio Prof. Dr. Vinc. De-Vit. Distr. 1 — 7 et Onomasticon,

Distr. 1 et 2. Prati 1858—60. München, Franz. Tomus 1. S. 1—522 u. Onomasticon. S. 1—160. gr. 4. à n.n. 2/3 ₰.; Onomasticon apart à n.n. 5/6 ₰.

Freund, Dr. Guillaume, Grand dictionnaire de la langue latine, sur un nouveau plan. Traduit de l'allemand en français, revu sur les textes et considérablement augmenté d'après les travaux lexicographiques et épigraphiques les plus récents, français et étrangers, par N. Theil. 7e livraison. Paris, Didot. S. 201—480. gr. 4. à 3 Sp. 7 fr.

Geoffroy, J., Nouveau dictionnaire élémentaire français-latin, rédigé d'après les travaux lexicographiques les estimés. 7e édit. Paris, Delalain. VII u. 608 S. 12. 3 fr. 50 c.

Georges, Dr. Karl Ernst, Lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Handwörterbuch nach Imm. Joh. Gerh. Scheller und Georg Heinr. Lünemann neu bearb. Deutsch-lateinischer Theil. A. u. d. T.: Deutsch-lateinisches Handwörterbuch aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten mit Berücksicht. der besten Hülfsmittel ausgearb. 2 Bde. 11. oder der neuen Bearbeitung 5., dem heutigen Standpunkte der latein. Stylistik gemäss umgestaltete Ausg. Leipzig, Hahn. IX S. u. 4182 Sp. Lex.-8. 3 1/3 ₰.

Le Corney, H., Nouveau dictionnaire de poche latin-français. Limoges, Barbou. 552 S. 32.

Thesaurus graecae linguae ab Henr. Stephano constructus. Tertio edidd. Car. Bened. Hase, Guil. Dindorfius. [Nr. 61.] Vol. I Fasc. 9. Paris, Didot frères, Fils & Co. Sp. 961—1280. Fol. geh. n. 3 5/6 ₰.

Vocabolario, nuovo, Latino-Italiano e Italiano-Latino compilato ad uso delle scuole du L. La Noce e Federigo Torre. Torino, Favale e Co. 2 vol. 12. l. 11, 75.

Brinckmeier, Hofrath Dr. Ed., Glossarium diplomaticum zur Erläuterung schwieriger, einer diplomat., histor., sachl. oder Worterklärung bedürftiger lateinischer, hoch- und besonders niederdeutscher Wörter und Formeln, welche sich in öffentlichen und Privaturkunden, Capitularien, Gesetzen etc. des gesammten deutschen Mittelalters finden. 2. Bd. 10. Hft. Gotha, F. A. Perthes. S. 453—500. Fol. n. 1 ₰. (I–II, 10.: n. 43 ₰.)

Metrik und Prosedik.

Habenicht, Probeblätter aus meinem Gradus ad Parnassum, ein Beitrag zur lateinischen Prosodie, ein Wink zur rechten Würdigung mehrerer neulateinischer Dichter. Gymn.-Pr. Zittau 1859. 28 S. 4.

Quicherat, L., Nouvelle prosodie latine. 15e édition. Paris, Hachette et Ce. 108 S. 12. 12 fr.

Westphal, Rud., die Fragmente und die Lehrsätze der griechischen Rhythmiker. Suppl. zur griech. Rhythmik von A. Rossbach. Leipzig, Teubner. XV u. 262 S. gr. 8. geh. 1 1/2 ₰.

VII. Griechische und lateinische Grammatik.

Bader, C. W., Quaestiones grammaticae. Gymn.-Pr. Freiburg. 27 S. 4.

Kern, G., De anastropha. Gymn.-Progr. Stettin 1860. 28 S. 4.

Kirchhoff, F. C., Zur Theorie einer griechisch-römischen Phonik. Gymn.-Pr. Altona. 32 S. 4.

Meyer, Leo, Vergleichende Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache. Erster Band. Berlin, Weidmann. VI u. 449 S. gr. 8. geh. n. 1⅓ ₰.

Griechische Grammatik und Schulbücher.

Bader, Grammaticorum Graecorum de infinitivi natura placita. Gymn.-Pr. Schleusingen 1860. 14 S. 4.

Berg, C., Om de graeske dialekter. Kjöbenhavn, Steen 1860. 46 S. 8. 32 sk.

Ebert, Oberl., Observationum de numeralibus Graecis specimen alterum. Gymn.-Pr. Stargard 1860. 16 S. 4.

Franke, Dr. Aug., Das Futurum im Griechischen. Sprachwissenschaftlicher Versuch. [Abgedr. aus dem Osterprogramm d. Königl. Gymn. zu Lingen.] Göttingen, Dieterich. 34 S. gr. 4. geh. n. ⅓ ₰.

Janson, G. L., De Graeci sermonis paullo post futuri forma atque usu. Gymn.-Pr. Thorn 1860. 19 S. 8.

Kromayer, Carolus, Quae grammatici Alexandrini de pronominis natura et divisione statuerint. Gymn.-Pr. Stralsund 1860. 38 S. 4.

Ofterdinger, Prof. Dr. L. F., Beiträge zur Geschichte der griechischen Grammatik. Gymn.-Pr. Ulm 1860. 18 S. 4. mit 1 Taf.

Olawsky, Eduard, De Graecarum radicum πιϑ et πυϑ mutis consonantibus ac naturali significatione. Gymn.-Pr. Lissa 1860. 42 S. 4.

Rusén, L. E., Om bruked af bestämd artikel i attiska dialekten. Upsala (Samson & Wallin) 1860. 2 u. 78 S. 8. 1 Rdr. 50 öre.

— Accusativus och dativus i Grekiska språket. Linköping, Ridderstad 1860. 15 S. 8.

Winnefeld, Dr. G., Die griechischen Präpositionen. Zweiter Theil. Gymn.-Pr. Donaueschingen 1860. 38 S. gr. 8.

Berger, Gymn.-Rect. Dr. Ernst, Griechische Grammatik für den Unterricht in Gymnasien nebst einem Anhange vom Homer. Dialekte. 2. Aufl. Jena, Frommann 1860. IV u. 336 S. gr. 8. geh. 1 ₰.

Bryce, Archibald H., First Greek reader, for the use of schools. London, Nelson. 234 S. 12. 2 sh. 6 d.

Burnouf, J. L., Méthode pour étudier la langue grecque. Paris, Delalain. XX u. 340 S. 8.

Fesenmair, Gymn.-Lehr. J. E., Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. 2. Thl.: Unregelmässige Conjugation. München, Lentner. IV u. 112 S. gr. 8. geh. n. 9 ngr (1. 2.: n. 19 ngr)

Gandino, G. B., e O. **Berrini,** Compendio di grammatica greca secondo il metodo di Bournouf, con versioni graduate scelte del corso di Bedel; antologia e lessico Greco-Italiano ad uso dei ginnasj. Torino 1860. 220 S. 16. l. 2, 80.

Hadley, James, A Greek grammar for schools and colleges. New-York. 366 S. 8. (London: 8 sh. 6 d.)

Jelf, William Edward, A grammar of the Greek language. 3d edit. enlarged and improved, with and additional index to the constructions of the gospels, acts and epistles. 2 vols. London, Parker. 1190 S. 8. 30 sh.

Kieffer, Geo. Pet., Griechische Grammatik. 2. Heft: enth.: Lehre der Dialekte. Wortbildungslehre. Syntax. München 1860. (Augsburg, Jaquet). IV u. 180. gr. 8. geh. ½ ₰.

— Verba anomala der attischen Prosa. 2. Aufl. Ebd. 1860. 18 S. gr. 8. 3 ngr

Klein, Oberl. Dr. Jos., Die wichtigsten Regeln der griechichen Syntax. Zur Repetition für Prima und Secunda. Bonn, Henry & Cohen. 48 S. gr. 8. geh. ¼ ₰.

Leclair, E., et L. **Feuillet**, Grammaire de la langue grecque numerée aux principes les plus simples. Paris, Belin. VIII u. 130 S. 8.

Longueville, E. M., Cours complet et gradué de thèmes grecs adaptés à la méthode de Burnouf, etc. 10e édition. Paris, Delalain. VIII u. 272 S. 8. 3 fr.

Major, J. R., Initia Graeca, for the use of the junior classes of King's college school. New edit. London, Fellowes 1860. 132 S. 12. 4 sh.

Maunoury, A. B., Grammaire de la langue grecque. 4e édition, 2e partie. Paris, Dezobry, Magdeleine et Co. 132 S. 8. 1 fr. 50 c.

Quossek, Gymn.-Oberlehr. J., Uebungsbuch der griech. Sprachelemente. 1. Thl.: für Quarta. Paderborn, Schöningh. VII u 132 S. gr. 8. geh. 12 ngr

Rost, Dr. Val. Chr. Fr., und Dr. E. **Wüstemann**, Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. 2. Thl.: 3 u. 4. Kursus. 4. bericht. und bereicherte Aufl. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. XI u. 348 S. gr. 8. geh. n. 24 ngr

Schneider, Gymn.-Prof. J. G., Praktische Formenlehre der griechischen Sprache, mit besonderer Berücksichtigung des Elementarunterrichts bearb. Coburg, E. Riemann jun. IV u. 176 S. gr. 8. geh. n. 12 ngr

Seyffert, Gymn.-Prof. Dr. Mor., Hauptregeln der griech. Syntax. Als Anh. der griech. Formenlehre von Dr. Carl Franke. Berlin, Springer. 38 S. gr. 8. geh. n. 1/6 Thlr.

— Lesestücke aus griechischen u. lateinischen Schriftstellern. Für die mittleren und oberen Klassen der Gymnasien zusammengestellt. 2., verb. Aufl. Leipzig, Holtze. XVI u. 214 S. gr. 8. geh. 21 ngr

White, Charles, First instruction in Greek. 7th edit. London, Relfe. 60 S. 12. 2 sh.

Wilkins, Henry Musgrave, A progressive Greek anthology, for the use of schools. London, Longman. 260 S. 12. 5 sh.

Lateinische Grammatik und Schulbücher.

Eichner, Oberl. Heinr., Ueber den Gebrauch des lateinischen Reflexivs. 1. Theil. Gymn.-Pr. Glogau (kath. Gymn.) 19 S. 4.

Gossrau, W., Von der lateinischen Wortstellung. Gymn.-Pr. Quedlinburg. 26 S. 4.

Gumælius, O., Om Latinska språkets orthoëpi. (Progr.) Örebro, Lindh. 32 S. 4.

Hermann, Prof., Vereinzelte Beiträge zur Kenntniss der mustergültigen lateinischen Prosa (Fortsetzung). Gymn.-Pr. München. (Max-Gymn.) 1860. 23 S. 4.

Hörcher, Oberl. Dr., Beitrag zur Wortfolge des attributiven Satzverhältnisses in der lateinischen Sprache. Gymn.-Pr. Rudolstadt 1860. 28 S. 4.

Koraen, Gust. Fred., De attractione casuum in lingua Latina adnotationes. Diss. acad. Vexioniae, Ljungström 1859. 14 S. 8.

Küttner, F., Ueber den Gebrauch von sponte und ultro. Th. II. Progr. des franz. Gymn. Berlin 1860. 38 S. 4.

Nilsson, Sveno Petr., De oratione obliqua Latinorum. Vexoniae, Ljungström 1859. XIV S. 8.

Nölting, Dr. Theod., Ueber das lateinische Deponens. Gymn.-Pr. Wismar 1859. 54 S. 4.

Richter, Dr. E. L., De supinis Latinae linguae. P. V. Gymn.-Pr. Königsberg (altst. Gymn.) 1860. 15 S. 4.

Schäffer, Subr., Ueber den Gebrauch der Derivativen auf -tor und -trix. Part. 2. Gymn.-Pr. Prenzlau 1860. 24 S. 4.

Wannowski, Prof., Metonymiae ratio e scriptoribus Latinis explicata. Gymn.-Pr. Posen (Marien-Gymn.) 1860. 40 S. 4.

Berger, Gymn.-Rect. Dr. Ernst, Lateinische Grammatik für den Unterricht auf Gymnasien und Progymnasien. 4., sehr verm. u. verb. Aufl. Celle, Capaun-Karlowa. VI u. 354 S. gr. 8. geh. n 1 ₰.

— lateinische Stilistik für oberere Gymnasialklassen. 2. verm. Aufl. Ebd. VI u. 212 S. gr. 8. geh. n. 17½ ngr

— Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische nebst einem kurzen Abriss der lateinischen Syntax. Für untere u. mittlere Gymnasialklassen. 2 Abtheilungen. 2. verm. u. verb. Aufl. Clausthal, Grosse. gr. 8. geh. 21 ngr

Inhalt: 1. Kurzer Abriss der lateinischen Syntax. VI u. 92 S. Einzeln ¼ ₰. — 2. Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 144 S. Einzeln ½ ₰.

Bonnell, Gymn.-Dir. E., Die alte Geschichte nach römischen Quellen als lateinisches Lesebuch für die mittleren Classen herab. 2. Aufl. Berlin, G. Reimer. XVI u. 262 S. gr. 8. geh. ⅔ ₰.

Donaldson, John Will., A complete Latin grammar for the use of students. 2d edit. considerably enlarged. London, Parker 1860. 570 S. 8. 14 sh.

Ellendt, Fr., Latijnsieche spraakleer voor de lagere klassen der gymnasien. Naar den 4en hoogd. druk bewerkt door E. Mehler. 2e naauwkeurig herziene druk. Gorinchem, Noorduyn & Z. 4 u. 238 S. 8. f. 1, 25.

Englmann, Gymn.-Prof. Lor., Grammatik der lateinischen Sprache für Schulen. 5. verb. Aufl. Bamberg, Buchner. VIII u. 343 S. gr. 8. geh. n. 1 ₰. 2 ngr

Fromm, Oberlehr. Dr. H. A., Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische f. mittlere Gymnasialklassen. 1. Thl. Für Quarta. Berlin, Th. Grieben. 114 S. 8. geh. n. ⅓ ₰.

Gedike, Ob.-Consist.-R. Gymn.-Dir. Dr. Frdr., Lateinisches Lesebuch. 24. Aufl. besorgt vom Gymn.-Prof. Dr. Frdr. Hoffmann. Berlin, Dümmler. VI u. 253 S. gr. 8. geh. n. ⅓ ₰.

Grotefend, weil. Gymn.-Dir. Aug., Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für die mittleren Gymnasialklassen. 3. revid. Aufl. v. Gymn.-Dir. Dr. A. H. C. Geffers. 1. Cursus. 1. Hft. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. XII u. 164 S. gr. 8. ½ ₰.

Hauser, Lyc.-Prof. Dr. Adf., Elementa latinitatis in etymologischer Ordnung für die unteren Klassen gelehrter Schulen bearb. 3. verb. Aufl. Carlsruhe, Groos. X u. 136 S. gr. 8. geh. n. ⅓ ₰.

Hennebert, O., Cours de thèmes latins. Liége, Dessain. 307 S. 12. 1 fr. 75 c.

Ihne, W., A short Latin syntax; with copious exercises and vocabulary. London, Williams & N. 182 S. 12. 3 sh. 6 d.

Jonghe, Dr. de, Index latinus ou chrestomathie latine avec deux traductions. Bruges. 282 S. 12.

Kühner, Dr. Raphael, Schulgrammatik der lateinischen Sprache. 5. verb. Aufl. Hannover, Hahn. XVI u. 527 S. gr. 8. geh. 1⅓ ₰.

Lattmann, Dr. K. A. J., Lateinisches Lern-, Lese- und Uebungsbuch. I. u. II. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. gr. 8. geh. n. 18 ngr

Inhalt: 1. Lernbuch [Grammatik] für die unteren und mittleren Klassen. VI u. 146 S. n. ⅓ ₰. — 2. Lesebuch für die unteren Klassen. IV u. 126 S. n. 8 ngr

L'Homond, Epitome historiae sacrae. Editio nova, quam prosodiae signis, novaque vocum omnium interpretatione, adornavit Geo. Iron-

side. Editio XX., quam correxit et emendavit Dr. Thom. S. Joy. Philadelphia 1860 (Schäfer & Koradi). 156 S. 12. geb. n. 2/3 ₰.

— Viri illustres urbis Romae, a Romulo ad Augustum. Editio emendata et ster. To which is added a dictionary of all the words which occur in the book etc. By James Hardie. Ebd. 1859. VII u. 244 S. 12. In engl. Einb. n. 1 ₰.

Meiring, Gymn.-Dir. Dr. M., Lateinische Grammatik. Für die mittlern und obern Klassen der Gymnasien bearb. 2., vielfach verb. Aufl. Bonn, Habicht. VIII u. 620 S. gr. 8. geh. n. 1 1/3 ₰.

Müller, Subrect. G. A., Elementar-Grammatik der lateinischen Sprache. Zum Gebrauch für die untern Klassen e. Gymnasiums. 3. neu durchges. Aufl. Frankfurt a. O., Harnecker & Co. 71 S. gr. 8. geh. n. 1/3 ₰.

Ostermann, Gymn.-Hauptlehr. Dr. Chrn., Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, im Anschluss an e. grammatisch, sachlich und etymologisch geordnetes Vocabularium bearb. 3. Abth. Für Quarta. Leipzig, Teubner. 96 S. gr. 8. geh. 1/4 ₰. (1—3.: 24 ngr)

— lateinisches Vocabularium für Anfänger grammatisch, sachlich u. etymologisch geordnet in Verbindung mit entsprechenden Uebungsbüchern zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche u. aus dem Deutschen ins Lateinische. 3. u. 4. Abth. Ebd. gr. 8. cart. 9 1/2 ngr (1—4.: 15 1/2 ngr)

Inhalt: 3. Für Quarta. 48 S. 4 1/2 ngr — 4. Für Tertia. Etymologisch geordnetes Vocabularium. 76 S. 1/6 ₰.

Rozek, Gymn.-Lehr. J. A., Wort-Register zum lateinischen Lesebuche. Wien, Gerold's Sohn. 96 S. gr. 8. geh. n. 12 ngr

Scheele, Wilh., Vorschule zu den lateinischen Classikern. Eine Zusammenstellung von Lern- u. Uebungsstoff für die erste u. die mittlere Stufe des Unterrichts in der latein. Sprache. 1. Thl. Formenlehre und Lesestücke. 8. Aufl. Elbing, Neumann-Hartmann. XIV u. 184 S. 8. geh. n. 1/3 ₰.

— — 2. Thl. Satzlehre u. Lesestücke. Ebd. XVI u. 224 S. 8. n. 1/2 ₰.

Schönborn, Prof. A. S., Lateinisches Elementarbuch zunächst für die Vorbereitungsclassen des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen. 3., von Neuem durchges. Aufl. Berlin 1860, Mittler & Sohn. VIII u. 114 S. 8. 1/4 ₰.

— Lateinisches Lesebuch für untere Gymnasial-Classen. 1. Cursus. A. u. d. T.: Lateinisches Lesebuch zur Einübung der lateinischen Formenlehre. 11., verb. Aufl. Ebd. XII u. 108 S. 8. geh. 1/4 ₰.

Schultz, Gymn.-Dir. Dr. Ferd., Aufgabensammlung zur Einübung der lateinischen Syntax. Zunächst für die mittlere Stufe der Gymnasien bearb. Paderborn, Schöningh. XVI u. 342 S. gr. 8. geh. n. 5/6 ₰.

Schwartz, P., u. Emil **Wagler,** Lateinisches Elementarbuch. 2. verm. u. verb. Aufl. Colberg, Post. 178 S. gr. 8. geh. n. 12 ngr

Seyffert, Gymn.-Prof. Dr. Mor., Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für Secunda. 6., durchges. Aufl. Leipzig, Holtze. XVI u. 346 S. gr. 8. geh. 1 ₰.

Siebelis, Gymn.-Prof. Dr. Johs., Tirocinium poeticum. Erstes Lesebuch aus latein. Dichtern. Für die Quarta von Gymnasien zusammengestellt u. mit kurzen Erläuterungen versehen. 5. verb. Aufl. Leipzig, Teubner. VIII u. 96 S. gr. 8. geh. 1/4 ₰.

Smith, William, Principia Latina, pars 2. A first Latin reading book, containing fables, anecdotes etc. London, Murray. 240 S. 12. 3 sh. 6 d.

Süpfle, Hofrath Karl Frdr., Aufgaben zu lateinischen Stylübungen. Mit besond. Berücksicht. von Krebs Anleitung zum Lateinschreiben

u. Zumpts, Schulzs u. Feldbauschs latein. Grammatiken u. mit Anmerkgn. versehen. 2 Thle. Karlsruhe 1860, Groos. gr. 8. geh. n. 2 ₰. 1 ngr

Inhalt: 1. Aufgaben für untere und mittlere Klassen. 12. Aufl. XVI u. 303 S. n. 28 ngr — 2. Aufgaben für obere Klassen. 10. Aufl. VIII u. 432 S. n. 1 ₰. 3 ngr

Weller, Gymn.-Prof. Dr. G., Lateinisches Lesebuch aus Livius f. die Quarta der Gymnasien u. die entsprechenden Classen der Realschulen. 3. Aufl. Hildburghausen, Kesselring. VIII u. 231 S. 8. geh. n. 1/2 ₰.

Wolf, Gymn.-Dir. Stefan, Lateinisches Vocabularium. Wien, Seidel. IV u. 128 S. gr. 8. geh. n. 1/2 ₰.

Zink, Studienlehr. Kasp., Erzählungen aus der bayerischen Geschichte als Uebungsstoff zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für Schüler der oberen latein. und unteren Gymnasial-Klassen. Bamberg, Buchner. X u. 222 S. gr. 8. geh. n. 26 ngr

---

Griechische Classiker und Erklärungsschriften.

Classiker des Alterthums. Eine Auswahl der bedeutendsten Schriftsteller der Griechen u. Römer in neubearb. Uebersetzgn. 139—143. Lfg. Stuttgart, Metzler. gr. 16. geh. à 4 ngr

Inhalt: 139—142. Livius, römische Geschichte, übers. von C. F. Klaiber. Neue umgearb. Ausg., besorgt von W. S. Teuffel. 3. Bd. S. 49—452. — 143. Ausgewählte Schriften des Cicero. 3. Abth. Ausgewählte rhetorische Schriften. II. Brutus, von den berühmten Rednern. Auf Grundlage von C. A. Mebold's Uebersetzg. neu bearb. von W. S. Teuffel. S. 49—155, und III. Der Redner übers. von W. S. Teuffel. S. 1—20.

Löning, Dr., Klassische Vorschule zur griechischen u. römischen Poesie für Gebildete aller Stände. Geschichte nebst umfassender, den besten Uebersetzungen entnommener Auswahl d. Bedeutendsten und Schönsten der poetischen Literatur der Griechen u. Römer, von der ältesten Zeit bis zum Mittelalter. Mit Erläuterungen u. einem fasslichen Umrisse der antiken Mythologie u. Metrik. Wesentlich verm. Ausg. in 3 Bdn. (oder 12 Lfgn.) 1. u. 2. Bd. Frankfurt a. M., literar. Anstalt. XII u. 876 S. gr. 8. geh. 1 ₰. 12 ngr

Sammlung, neueste, ausgewählter Griechischer u. Römischer Classiker verdeutscht von den berufensten Uebersetzern. 111—116. Lfg. Stuttgart 1860.61, Krais & Hoffmann. gr. 16. geh. 1 ₰. 24 ngr (1—116.: 34 ₰. 18 1/2 ngr

Inhalt: 111. Curtius von den Thaten Alexanders d. Grossen. Verdeutscht von Dr. Johs. Siebelis. 3. Bdchn. (Schluss) S. 318—399. 1/4 ₰. — 112. 113. Aristoteles Politik übers. u. erläutert von Dr. Carl Stahr u. Dr. Adf. Stahr. 1. u. 2. Bdchn. 256 S. à 1/3 ₰. — 114. 115. Cicero's fünf Bücher von dem höchsten Gute und Uebel. Uebersetzt und erklärt von Dr. Raph. Kühner. 2 Bdchn. IV u. 300 S. à 1/3 ₰. — 116. Ciceros sämmtliche Briefe übersetzt von Prof. K. L. F. Mezger. 3. Bd.: 5. Sammlung von Briefen aus den Jahren 700—702 n. E. R. 137 S. 1/4 ₰.

Prosaiker, griechische, in neuen Uebersetzungen. Hrsg. von C. N. v. Osiander und G. Schwab. 313—317. Bdchn. Stuttgart, Metzler. gr. 16. geh. à $3^3/_4$ ngr.; einzeln $^1/_6$ ₰.
Inhalt: Plutarch's Werke. 44—48. Bdchn. II. Moralische Schriften. 20—24. Bdchn. übersetzt von Gymn.-Prof. Dr. C. F. Schnitzer. S. 2461—3083.

Bergk, Th., Observationes Cleantheae, Arateae, Theocriteae. Ind. lectt. Halle 1861. 6 S. 4.

Burger, J. D., Homerus, Plato, Spinoza. Zutphen, Thieme 1860. 43 S. 8. f. 0, 60.

Ῥαγκαβῆς, A. P., Μεταφράσεις ἑλληνικῶν δραμάτων. Ἀθήνησι. 1860. LXXX u. 424 S. 8.
Enthält: Uebersetzung von Soph. Antigone, Aristoph. Wolken, Frieden, Vögel.

Aeschylus.

Petri, H., Commentationis de Aeschyli supplicum stasimo primo particula I. Gymn.-Pr. Herford 1860. 8 S. 4.

Schwerdt, Fr. Ign., De nova Aeschyli Agamemnonis recensione. Gymn.-Pr. Coblenz 1860. 24 S. 4.

Antiphon.

Briegleb, Oberlehr. Dr., Zur Kritik des Antiphon. Anclam, (Dietze). 16 S. gr. 4. geh. n.n. 6 ngr.

Sauppii, Herm., Quaestiones antiphonteae. Göttingen, (Vandenhoeck & Ruprecht). 18 S. 4. geh. n.n. 8 ngr.

Aristophanis comoediae edidit Aug. Meineke. 2 Voll. Edit. ster. Leipzig, Tauchnitz. CXXX u. 804 S. 16. 24 ngr.

— Lustspiele. Deutsch in den Versmassen der Urschrift v. J. J. C. Donner. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Leipzig, C. F. Winter. V u. 371 S. gr. 8. geh. n. $1^2/_3$ ₰.

— — Uebersetzt u. erläutert v. Prof. Conrect. Hieronymus Müller. 3 Bde. Neue Ausg. Leipzig, Brockhaus. XXXVII u. 1325 S. gr. 8. geh. n. 3 ₰.

Heidelberg, In conscribenda avium fabula quod sit secutus consilium Aristophanes. Gymn.-Pr. Celle 1860. 20 S. 4.

Velsen, F. A. v., Observationes criticae in Aristophanem. Gymn.-Pr. Saarbrücken 1860. 15 S. 4.

Aristoteles, The Nicomachian Ethic: a new translation, mainly from the text of Bekker; with an introduction, a marginal analysis, and explanatory notes, designed for the assistance of students in the universities, by D. P. Chase. 2d edit. revised. Oxford, Whittaker. 330 S. 12. 6 sh.

Anton, H. S., De hominis habitu naturali quam Aristoteles in Ethicis Nicomacheis proposuerit doctrinam. Gymn.-Pr. Erfurt 1860. 27 S. 4.

Nieländer, Erläuterung des von Aristoteles in der nikomachischen Ethik gegebenen Begriffs der Tugend. Gymn.-Pr. Herford. 14 S. 4.

Oncken, Dr. Guil., emendationum in Aristotelis ethica Nicomachea et politica specimen I. Heidelberg, Bangel u. Schmitt. VI u. 37 S. gr. 8. geh. n. $^1/_3$ ₰.

Pansch, Car., De Aristotelis animae definitione. Dissertatio inauguralis philosophica. Gryphisvaldiae. (Berlin, Calvary & Co.). III u. 66 S. gr. 8. geh. n. $^1/_3$ ₰.

Rassow, H., Emendationes Aristoteleae. Gymn.-Progr. Weimar. 14 S. 4.

Schütz, Oberl., De fundamentis reipublicae, quae primo Poeticorum libro ab Aristotele posita sunt. Gymn.-Pr. Potsdam 1860. 18 S. 4.

Thurot, Charles, Etudes sur Aristote; politique, dialectique, rhétorique. Paris, Durand. XI u. 291 S. 8.

Trendelenburg, Adf., Erläuterungen zu den Elementen der aristotelischen Logik. Zunächst für den Unterricht in Gymnasien. 2. verm. Aufl. Berlin, G. Bethge. XXI u. 128 S. 8. n. 3/4 ₰.

Vermehren, Konr., Die Autorschaft der dem Aristoteles zugeschriebenen Schrift: *Περὶ Ξενοφάνους, περὶ Ζήνωνος, περὶ Γοργίου*. Eine philosophisch-krit. Untersuchung. Jena, Mauke. 44 S. gr. 8. geh. 1/4 ₰.

Wimmer, Dir. Dr. Fr., Lectiones Aristotelicae. Pars II. Gymn.-Pr. Breslau (k. Friedr.-Gymn.) 1860. 20 S. 4.

Arrians Werke. Griechisch u. deutsch mit krit. u. erklärenden Anmerkungen. 1. Thl.: Anabasis. Leipzig, Engelmann. VI und 593 S. 12. geh. n. 1 3/4 ₰.

Callimachi Cyrenensis hymni et epigrammata ed. Aug. Meineke. Berlin, Weidmann. XXIII u. 336 S. gr. 8. geh. n. 2 ₰.

— Fragmente der Aitia, zusammengestellt von Dr. J. Rauch. Gymn.-Pr. Rastadt 1860. IV u. 80 S. gr. 8.

Chariton.

Gasda, Aug., Quaestiones Charitoneae. Dissertatio philologica. Oels, Karfunkel. III u. 38 S. 8. geh. 1/4 ₰.

Comici poetae.

Jacobi, H., In comicos Graecos adnotationum corollarium. Gymn.-Pr. Posen. 12 S. 4.

Damascius.

Ruelle, Ch. Em., Le philosophe Damascius, étude sur sa vie et ses ouvrages, suivie de neuf morceaux inédits extraits du Traité des premiers principes et traduits en latin. Paris, Didier & Ce. Durand. 124 S. 8.

Demosthenes' Werke. Griechisch und Deutsch mit kritischen u. erklärenden Anmerkungen. 9. Thl.: Rede gegen Meidias. Leipzig 1860, Engelmann. 207 S. 12. geh. 18 ngr.

— oeuvres politiques, traduites par P. A. Plougoulm. Tome 2. Paris, Didot, Hachette & Ce. XVI u. 527 S. 8.

— 2e Olynthienne. Texte grec avec arguments, sommaires et notes en français. Nouvelle édition, revue par Fr. Dübner. Paris, Lecoffre 1860. 20 S. 12.

Dionysius.

Hipler, Priest. Dr. Frz., Dionysius der Areopagite. Untersuchungen über Aechtheit und Glaubwürdigkeit der unter diesem Namen vorhandenen Schriften. Regensburg, Manz. 139 S. gr. 8. geh. n. 25 1/2 ngr.

Epicharmus.

Haupt, M., Quaestiones Epicharmeae. Ind. lectt. Berlin 1861. 6 S. 4.

Euripides ex recensione Fred. A. Paley. Accessit verborum et nominum index. 3 Voll. New-York 1860. 61. (Philadelphia, Schäfer u. Koradi). XXVIII u. 900 S. 12. geb. n. 2 ₰.

— Alceste, traduite en vers, accompagnée de notices, de remarques et de rapprochements littéraires, par Léon Halévy. Paris, Hachette & Ce. 112 S. 8. 3 fr.

La Grèce tragique, III, 3.

Euripides Medea. Öfvers. af V. Öman. Örebro, Lindh. 70 S. 8. 1 Rdr.
Adrian, Fr. R. Leo, De cantico quod est apud Euripidem Bacch. verss. 367—426. edit. Herm. Gymn.-Pr. Görlitz 1860. 35 S. 4.
Wieszner, Dr. C., In Cyclopem fab. Eurip. commentariorum part. I. Gymn.-Pr. Breslau (Elis.-Gymn.) 1860. 20 S. 4.

Herodotus. Recensuit Jos. Will. Blakesley. 2 Voll. New York. (Philadelphia, Schäfer & Koradi). VIII u. 726 S. 12. geb. n. 1⅓ ₰.
— chiefly after the text of Gaisford, with preliminary observations and appendices, and English notes, critical and explanatory, by T. Humphry Lindsay Leary. Part 4, books 8. 9 and index. London, Weale. 150 S. 12. 1 sh.
Nitzsch, De prooemio Herodoteo. Gymn.-Pr. Greifswald 1860. 12 S. 4.
Steinmetz, Collab. K., Herodot u. Nicolaus Damascenus. Gymn.-Pr. Lüneburg. 24 S. 4.

Hesiod, the epics, with an English commentary by F. A. Paley. London, Whittaker. 330 S. 8. 10 sh. 6 d.
Köchly, H., De diversis Hesiodeae Theogoniae partibus dissertatio. Zürich 1860. 38 S. 4.

Hesychii Alexandrini lexicon post Joannem Albertum recensuit Maur. Schmidt. Vol. III. Fasc. 3. et 4. Jena 1860.61, Mauke. S. 145—288. hoch 4. geh. à n. ⅖ ₰.

Hippocrates, i libri proprii; prima versione italiana di Stefano Bissolati. Cremona, Ferraboli 1860. gr. 8. l. 2, 50.

Homère, oeuvres complètes. Traduction nouvelle, avec une introduction et des notes par Giguet. 6e édit. Paris, Hachette & Ce. VIII u. 716 S. 16. 3 fr. 50 c.
— Iliadis carmina XVI. Scholarum in usum restituta ed. Armin. Koechly. Leipzig, Teubner. XV u. 375 S. 8. geh. 1 ₰.
— — chants 3e et 6e expliqués littéralement, traduits en français et annotés par C. Leprévost. Paris, Hachette. 64 u. 71 S. 12. à 1 fr.
— — translated into blank verse by J. C. Wright. Vol. 1. books 1 to 12. London, Macmillan. 8. 15 sh. 6 d.
— Odyssea naar het Grieksch, in Nederduitsche verzen gevolgd door J. van 's Gravenweert. 2 deelen. Nieuwe uitgave. Haarlem, Kruseman. XIX, 235: 2 u. 231 S. 8. f. 3, 10.
— — texte grec revu sur les meilleures éditions et accompagné de notes en français par E. Sommer. Chants 13 à 20. Paris, Hachette & Ce. S. 287—472. 12. 1 fr. 50 c.
Ameis, K. F., Homerische Kleinigkeiten mit einem unhomerischen Vorwort. Gymn.-Pr. Mühlhausen. 36 S. 4.
Arnold, Matthew, on translating Homer: three lectures given at Oxford. London, Longman. 8. 3 sh. 6 d.
Axt, Dir. Dr. Moritz, Conjectanea Homerica. Gymn.-Pr. Kreuznach 1860. 43 S. 4.
Buttmann, Phil., Lexilogus; or, a critical examination of the meaning and etymology of numerous Greek words and passages, intended principally for Homer and Hesiod. Translated and edited, with explanatory notes, by J. R. Fishlake. 5th edit. London, Murray. 590 S. 8. 12 sh.
Delorme, S., Les hommes d'Homère; essai sur les moeurs de la Grèce aux temps héroïques. Paris, Didier. 488 S. 8. 7 fr.
Ellendt, J. E., Ueber den Einfluss des Metrums auf Wortbildung und Wortverbindung bei Homer. Gymn.-Pr. Königsberg (altst. Gymn.) 21 S. 4.
Friedländer, Ludw., Zwei homerische Wörterverzeichnisse. [Abdr. aus dem 3. Suppl. der Jahrbücher f. class. Philologie]. Leipzig, Teubner 1860. 120 S. gr. 8. geh. n. 24 ngr

Friedrich, Dr., De differentiis aliquot vocabulorum Homericorum specimen I. Gymn.-Pr. Rastenburg 1860. 20 S. 4.

Houben, Oberl., Qualem Homerus in Odyssea finxerit Ulixem. Part. II. Gymn.-Pr. Trier 1860. 13 S. 4.

La Roche, Gymn.-Prof. Jac., Homerische Studien. Der Accusativ im Homer. Wien, Gerold's Sohn. XII u. 266 S. Lex.-8. geh. n. 1 ₰. 24 ngr

Nägelsbach, Carl Frdr. v., Homerische Theologie. 2. Aufl., nach Auftrag des verewigten Verf. bearb. v. Gymn.-Assist. Geo. Autenrieth. Nürnberg, Geiger. XXXV u. 424 S. Lex.-8. geh. 2 ₰. 12 ngr

Nieberding, Rector, Das Schiffslager der Achäer nach den Andeutungen der Iliade Homers. Gymn.-Pr. Vechta 1860. 14 S. 4.

Penon, Dr. Dav. Geo., Versiones Homeri anglicae inter se comparatae. Bonn, Marcus. 60 S. gr. 8. geh. n. 24 ngr

Rinne, Ferdinand, Homer's Ilias, in Stanzen und zugleich in freien Nibelungenstrophen übersetzt: 6. Gesang als Probe. Gymn.-Pr. Halberstadt 1860. 18 S. 4.

Rossignol, J. P., Des artistes homériques, ou Histoire critique des artistes qui figurent dans l'Iliade et dans l'Odyssée. Paris, Durand. 82 S. 8. 3 fr.

Schönwälder, Prof., Die beiden Dulder, Hiob und Odysseus. Gymn.-Pr. Brieg 1860. 20 S. 4.

Stoll, H. W., Animadversiones in hymnos Homericos. Gymn.-Pr. Weilburg. 22 S. 4.

Hyperidis orationis funebris quae supersunt recognovit Dr. Guill. Tell. [Repetita ex annalibus gymnasii Nordhusani]. Nordhausen, Haacke. VIII u. 14 S. 4. geh. n. 1/6 ₰.

— oraison funèbre de Léosthène et des Athéniens morts dans la guerre Lamiaque, traduite pour la première fois et suivie d'un essai de restitution pour les parties de texte altérées ou perdues. par Henri Caffiaux. 2e édit., revue et corrigée. Valenciennes. 31 S. 8.

— plaidoyer pour Euxénippe contre Polyeucte. Traduit pour la première fois en français avec des notes par H. Caffiaux. Valenciennes, Lemaître 1860. 37 S. 8.

Fritzsche, F. v., De Hyperidis laudatione funebri. Ind. lectt. Rostock 1860. 8 S. 4.

Westermann, Prof. Ant., Index graecitatis Hyperideae. Pars 3. Leipzig, Dürr. 26 S. gr. 4. geh. 6 ngr; (I—III: 19½ ngr)

Lucian, choix des dialogues des morts; édition classique etc. avec lexique, argument et notes en français, et une notice sur Lucian, par M. de Parnajon. Paris, Dezobry & Magdeleine. VIII u. 159 S. 12.

— le opere, voltate in Italiano da Luigi Settembrini. Vol. I. Firenze, le-Monnier. 12. l. 4.

Schwidop, Oberl., Observationum Lucianearum spec. III. Gymn.-Pr. Königsberg (Kneiph. Gymn.) 1860. 24 S. 4.

Nonnos, paraphrase de l'Evangile selon Saint Jean, retablie, corrigée et traduite pour la première fois en français par le comte de Marcellus. Texte grec et français. Paris, Didot. XIV u. 355 S. 18.

Köchly, H., De evangelii Joannei paraphrasi a Nonno facta dissertatio. Zürich 1860. 25 S. 4.

Oracula.

Volkmann, R., Lectiones Sibyllinae. Gymn.-Pr. Pyritz. 23 S. 4.

Philostratus.

Müller, Dr. Ed., War Apollonius von Tyana ein Weiser, od. ein Betrüger oder ein Schwärmer u. Fanatiker? Eine culturhistor. Untersuchg. Breslau (Max & Co). 56 S. 4. geh. n. 1/3 ₰.

Müller, Commentationis qua de Philostrati in componenda memoria Apollonii Tyanensis fide quaeritur. Pars III. Zweibrücken 1860. 28 S. 4.

Plato's apology, and Crito; with notes. By W. S. Tyler, Prof. New York 1860. (Philadelphia, Schäfer & Koradi). 180 S. 8. geb. n. 1 ₰.

— apologie de Socrate; texte grec, avec sommaires et notes en français, par Valton. Paris, Dezobry & Magdeleine. II u. 66 S. 12.

— — Fra det Graeske oversat af L. C. D. Westengaard. 3dje oplag. Odense, Milo 1860. 36 S. 8. 24 sk.

— — the Crito and the Phaedo; from the text of C. F. Hermann. Edited, with English notes, critical and explanatory, by James Davies. London, Weale. 250 S. 12. 2 sh.

— Crito. In usum scholarum edidit Zachar. Göransson. Upsaliae, Arhen 1859. 45 S. 12. 75 öre.

— — expliqué littéralement, traduit en français et annoté par Waddington-Kastus. Paris, Hachette & Ce. 91 S. 12. 1 fr. 25 c.

Ackerman, C., The christian element in Plato and the Platonic philosophy. Translated from the German by S. R. Ashbury, with an introductory note by W. G. Shedd. Edinburgh, Hamilton 1860. 280 S. 8. 7 sh. 6 d.

Baunard, L., Quid apud Graecos de institutione puerorum senserit Plato. Orléans 1860. 106 S. 8.

Bronikowski, Oberl. Dr. von, Specimen versionis polonae operum Platonis. Gymn.-Pr. Ostrowo. 15 S. 4.

Bucher, Ueber Platons speculative Beweise für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Inaug.-Dissert. Göttingen. (Vandenhoeck & Ruprecht). 30 S. gr. 8. n. 6 ngr

Kopetsch, Gust., De verbalibus in τος et τεος Platonicis dissertatio, cui intextae sunt breves de Homericis adnotationes. Gymn.-Pr. Lyck 1860. 29 S. 4.

Rettig, G. F., Commentatio de oratione Aristophanis in symposio Platonis cum versione Latina F. A. Wolfii inedita. Bern 1860. 33 S. gr. 4.

Saage, Oberl. Dr., De locis quibusdam a Platone et Xenophonte sumtis. Gymn.-Pr. Braunsberg 1860. 23 S. 4.

Plutarque, vie de Jules César, avec des notes en français, par Ferdinand Colincamp. Paris, Dezobry & Magdeleine. 53 S. 12.

— — Nouvelle édition, publiée avec des arguments et des notes en français, par A. Materne. Paris, Hachette & Ce. 116 S. 12. 90 c.

— vie de Cicéron expliquée littéralement, traduite en français et annotée par E. Sommer. Ebd. 231 S. 12. 3 fr.

— vie de Démosthène, expliquée littéralement, annotée et revue pour la traduction française par Sommer. Ebd. 147 S. 12. 2 fr. 50 c.

— vie de Périclès. Edition classique, précédée d'une notice historique, par A. Lebobe. Paris, Delalain. 45 S. 12. 90 c.

Pohl, Oberl. Dr., Die Dämonologie des Plutarch. Gymn.-Pr. (kath. Gymn.) Breslau. 28 S. 4.

Poetarum scenicorum graecorum, Aeschyli, Sophoclis, Euripidis, Aristophanis fabulae superstites et perditarum fragmenta ex recognitione Guil. Dindorfii. London, Nutt. gr. 8. 21 sh.

Procopius.

Gundlach, W., Quaestiones Procopianae. Gymn.-Pr. Hamm. 28 S. 4.

Serenus.

Nizze, E., Serenus von Antissa über den Schnitt des Cylinders aus dem Griech. übersetzt. Gymn.-Pr. Stralsund 1860. 29 S. 4. mit 4 Tafeln.

Sophoclis tragoediae superstites et perditarum fragmenta ex recensione et cum commentariis G. Dindorfii. 8 Voll. Edit. III. Oxford 1860, (Parker) CXIV u. 1190 S. 8. geh. n. 6⅔ ₰.

— erklärt von F. W. Schneidewin. 2. Bdchn. Oedipus Tyrannos. 4. Aufl. besorgt von Aug. Nauck. Berlin, Weidmann. 168 S. gr. 8. geh. n. ⅓ ₰.

— texte grec. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris, Delalain. XX u. 472 S. 18. 1 fr. 25 c.

— tragédies, traduites du grec par Artaud. 5e édition, revue et corrigée sur les dernières éditions grecques. Paris, Charpentier. XVI u. 464 S. 18. 3 fr. 50 c.

— Ajax, im Versmasse der Urschrift übersetzt von Dir. Dr. Zastra. Gymn.-Pr. Neisse 1860. 23 S. 4.

— Antigone recognovit Aug. Meineke. Berlin, Th. Enslin. 62 S. mit Portr. in Kprst. 8. geh. ½ ₰.
in engl. Einb. mit Goldschn. 24 ngr

— — with notes for the use of colleges in the United States. By Thdr. D. Woolsey. New edition, revised. Boston & Cambridge 1857. (Philadelphia, Schäfer & Koradi). IX u. 140 S. 8. In engl. Einb. n. 1 ₰.

— Oedipus Coloneus, with notes, intended principally to explain and defend the text of the manuscripts as opposed to conjectural emendations. By C. E. Perling. London, Bell. 220 S. 8. 9 sh.

— Oedipe roi, expliqué littéralement et annoté par Sommer et traduit en français par Bellaguet. Paris, Hachette & Ce. 190 S. 12. 1 fr. 50 c.

— Philoctète expliqué littéralement et annoté par Benloew, et traduit en français par Bellaguet. Ebd. 206 S. 12. 2 fr. 50 c.

Bergemann, H., Ein Beitrag zum Verständniss der sophokleischen Antigone, insbesondere der Verse 925—928. Gymn.-Pr. Stettin 1860. 29 S. 4.

Schultz, Dir. Dr. Ferdin., Philoctetearum emendationum decas. Gymn.-Pr. Münster 1860. 8 S. 4.

Théocrite, idylles, et Odes anacréontiques; traduction nouvelle par Leconte de Lisle. Alençon. 278 S. 8. 3 fr.

Théophraste, caractères traduits du grec, avec les caractères ou les moeurs de ce siècle, par La Bruyère. Nouvelle édition, collationnée sur les éditions données par l'auteur, etc., par Adrien Destailleur. Paris, livr. nouvelle. 2 vols. XIX u. 632 S. 18. 6 fr.

Hanow, F., In Theophrasti characteres symbolae criticae alterae. Gymn.-Pr. Züllichau. 17 S. 4.

— guerre du Péloponèse. Edition classique précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Tome 2. Livr. 5—8. Paris, Delalain. 339 S. 18. 1 fr. 75 c.

Forberg, Gymn.-Dir. Oberschulrath, Zur Erklärung des Thucydides. 4. Hft. Coburg 1860, (Riemann'sche Hofbuchh.) 8 S. 4.
n. 4 ngr (1—4.: n. 16 ngr

Kirchhoff, Oberl. Dr., Thucydides Graecorum ingeniosus rerum gestarum scriptor atque inter omnes, qui similes exstiterunt, antiquitatis historicos princeps. Gymn.-Pr. Brilon 1860. 22 S. 4.

Linwood, W., Remarks and emendations on some passages in Thucydides. 2d edit. London, Walton 1860. 120 S. 8. 4 sh. 6 d.

Tryphiodoros, Zerstörung Troja's, von Ferd. Torney. Mitau, Lucas. VIII u. 54 S. 8. geh. n. ½ ₰.

Xénophon, la Cyropédie expliquée littéralement, annotée et revue pour la traduction française par Lehrs. Paris, Hachette & Ce. 215 S. 12. 1 fr. 25 c.

Hertzberg, Prof. Dr. G. F., Der Feldzug der zehntausend Griechen. Nach Xenophon's Anabasis dargestellt. Mit 1 lith. und color. K. von Prof. Dr. H. Kiepert in qu. gr. 4. Halle, Buchhandl. des Waisenhauses. XIV u. 426 S. 8. cart. 1 ₰.
Jugend-Bibl. des griech. u. deutschen Alterth. von Dr. F. A. Eckstein. 6. Thl.

Zenodorus' Abhandlung über die isoperimetrischen Figuren, nach den Auszügen, welche uns die Alexandriner Theon u. Pappus aus derselben überliefert haben, deutsch bearbeitet von Dr. Nokk. Gymn.-Progr. Freiburg im Br. 1860. 33 S. gr. 8.

Lateinische Classiker und Erklärungsschriften.

Prosaiker, römische, in neuen Uebersetzungen. Hrsg. von C. N. v. Osiander u. G. Schwab 225—229. Bdchn. Stuttgart, Metzler. 16. geh. à 3¾ ngr; einzeln ⅙ ₰.
Inhalt: Cicero's Werke. 73—76. Bdchn. Briefe 23—26. Bdchn. Vermischte Briefe, übers. u. durch Einleitgn. u. Anmerkgn. erläutert. 9—12. Bdchn. Von Gymn.-Prof. Dr. Ferd. Frdr. Baur. S. 2821—3281. Schluss.

Apulejus. Les amours de Psyché et de Cupidon. Traduction nouvelle ornée des figures de Raphaël, publiée par C. P. Landon. Paris, Didot. 37 S. 4. mit 32 Kpfrn.

Boethius, consolation philosophique. Traduction nouvelle en prose et en vers, avec le texte en regard, et accompagnée d'une introduction et de notes par Louis Judicis de Mirandol. Paris, Hachette & Ce. LXXIX u. 413 S. 8. 7 fr. 50 c.

Caesaris, C. Julii, commentarii cum supplementis A. Hirtii et aliorum. Edidit Frid. Kraner. Edid. ster. Leipzig, B. Tauchnitz. LXXVI u. 580 S. 12. oder LXIII u. 440 S. gr. 8. 13½ ngr
Prachtausgabe 1½ ₰.
Hieraus einzeln: Commentarii de bello civili 150 S. 12. od. 112 S. gr. 8. 6 ngr — Commentarii de bello Gallico 238 S. 12. od. 176 S. gr. 8. 6 ngr

— — cum prosodiae signis tabulisque geographicis. Lyon & Paris, Pélagaud. 450 S. 18.

— de bello Gallico mit Anmerkungen für Schüler. Einleitung u. lib. I. cap. 1—24, von Prof. Englmann. Gymn.-Pr. München (Ludw.-Gymn.) 1860. 24 S. 4.

— — Texte revu sur les manuscrits, avec notice, arguments, notes et un index géographique par Fr. Dübner. Paris, Lecoffre. XI u. 371 S. 16.

— — recognovit G. Long. Cambridge, Whittaker. 18. 2 sh.

Crusius, weil. Rect. G. Ch., vollständiges Wörterbuch zu den Werken des Julius Cäsar. 6. durchaus bericht. Ausg. Hannover, Hahn. VI u. 253 S. gr. 8. geh. 17½ ngr

Seck, Ferd., De C. Julii Caesaris commentariorum fide. Gymn.-Pr. Essen 1860. 11 S. 4.

Cato (Valerius).
Goebbel, Dr. Frz. Casp., Ueber die strophische Composition der Dirae des Valerius Cato. Mit einigen kritischen Bemerkungen. Warendorf, Schnell. IV u. 52 S. gr. 8. geh. 1/3 ₰.
Catullo, Tibullo e Properzio, Poesie scelte con note Italiane precedute da un discorso di Atto Vannucci; quarta edizione accuratamente corretta. Prato 1860. LI u. 268 S. 12. l. 3, 50.
— translated into English verse, with an introduction and notes, by Theodore Martin. London, Parker. 230 S. 8. 6 sh. 6 d.
Pohl, Jos., Lectionum Catullianarum specimen. Dissertatio philologica. Euskirchenae 1860. (Münster, Regensberg). 63 S. gr. 8. geh. n. 1/4 ₰.
Ciceronis opera philosophica selecta. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris, Delalain. XXIV u. 324 S. 16. 1 fr. 75 c.
— de officiis ad Marcum filium libri tres. Erklärt v. Otto Heine. 2. verb. Aufl. Berlin, Weidmann IV u. 254 S. gr. 8. geh. 1/2 ₰.
— — With marginal analysis and an english commentary. Edited for the syndics of the university press by Hub. Ashton Holden. 1. american edition, corrected and enlarged by Prof. Charles Anthon. New York 1859. (Philadelphia, Schäfer & Koradi). V u. 315 S. gr. 12. geb. n. 1 ₰.
— — de senectute et de amicitia. London, Parker. 18. 1 sh. 6 d.
— Tusculan disputations. With english notes, critical and explanatory. By Prof. Charles Anthon. New York 1860. (Philadelphia, Schäfer & Koradi). XIV u. 398 S. mit Portr. in Kpfrst. gr. 12. geb. n. 1 2/3 ₰.
— songe de Scipion expliqué littéralement, traduit en français et annoté par Pottin. Paris, Hachette & Ce. 52 S. 12. 50 c.
— orationes selectae scholarum in usum ed. Franc. Pauly. Part. I. Oratio pro Roscio Amerino, pro Sulla, pro Archia poeta. Prag, Bellmann. 103 S. 8. geh. n. 6 ngr
— select orations. With english notes, critical and explanatory, and historical, geographical and legal indexes. By Prof. Rect. Dr. Charles Anthon. A new edition, with improvements. New York 1859. XXXIX u. 518 S. mit Portr. in Kpfrst. geb. n. 1 2/3 ₰.
— orationes selectae. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris, Delalain. XXIV u. 316 S. 18. 1 fr. 75 c.
— orationes tres de lege agraria. Recensuit et explicavit Aug. Wilh. Zumptius. Berlin, Dümmler. XXXVI u. 220 S. gr. 8. geh. n. 5/6 ₰.
— Rede für den M. Marcellus, lateinisch u. deutsch mit Anmerkungen, von Pror. G. Keller. Gymn.-Pr. Ratibor 1860. 26 S. 4.
— Rede pro Milone in's Griechische übersetzt von Prof. Birkler. Stuttgart 1860. (Tübingen, Fues). III u. 29 S. 4. geh. n. 1/3 ₰.
— — Texte latin, revu, corrigé et annotée par J. Wagener, accompagné de l'introduction de Q. Asconius Pedianus, revue, traduite et commentée par le même, précédée d'une esquisse historique servant d'introduction générale par A. Wagener. Anvers, Monceaux 1860. XXVIII u. 130 S. 8. 2 fr.
— Reden für Lucius Murena u. über die Consularprovinzen. Erklärt v. Dr. Gust. Tischer. Berlin, Weidmann. VI u. 133 S. gr. 8. geh. n. 1/3 ₰.
— Philippica XIV in M. Antonium. Edition classique accompagnée de remarques et notes grammaticales, philologiques et historiques. Paris, Delalain. 23 S. 12. 40 c.
— second Philippic, with introduction and notes, translated from the

German of Karl Halm. Edited, with corrections and additions by John E. B. Mayer. London, Macmillan. 220 S. 12. 5 sh.

Cicero, discours contre Verrès sur les supplices, expliqué et annoté par O. Dupont et traduit en français par P. C. B. Guéroult. Paris, Hachette & Ce. 332 S. 12. 3 fr.

— epistolae selectae temporum ordine compositae. Für den Schulgebrauch mit Einleitungen u. erklärenden Anmerkungen versehen v. Karl Frdr. Süpfle. 5. verb. Aufl. Karlsruhe, Groos. XII und 398 S. gr. 8. geh. n. 1 ₰. 3 ngr

Burmeister, Collab. Dr., Cicero als Neu-Akademiker. Gymn.-Pr. Oldenburg 1860. 37 S. 8.

Campe, Dir. Dr., Beiträge zur Kritik des Cicero. I. Gymn.-Pr. Greiffenberg 1860. 26 S. 4.

Dryander, Alb. Thdr., Conjectanea Ciceroniana. Halle, (Schroedel & Simon). 30 S. gr. 8. geh. $2\frac{1}{2}$ ngr

Nake, Bruno, Historia critica M. Tulli Ciceronis epistularum. Bonn, Henry & Cohen. III u. 42 S. gr. 8. geh. n. $\frac{1}{3}$ ₰.

Sorof, Dr. G., De Ciceronis pro L. Murena oratione commentatio critica. Particula I. Potsdam, (Gropius). 20 S. gr. 8. geh. n. $\frac{1}{6}$ ₰.

Cornelius Nepos. Erklärt v. Karl Nipperdey. Kleinere Ausgabe. 3. Aufl. Berlin. Weidmann. 164 S. gr. 8. geh. n. $\frac{1}{3}$ ₰.

— vitae excellentium imperatorum. Nouvelle édition, à l'usage des classes, précédée d'une notice sur la vie et les écrits de Cornélius Nepos, par A. Beaujean. Paris, Dezobry, Magdeleine & Ce. 1860. 132 S. 12.

— la même, avec des notes. Ebd. 176 S. 12. 80 c.

— — Ad usum scholarum. Lyon & Paris, Périsse fr. 1860. IV u. 144 S. 18.

Q. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri Magni libri superstites. Nouvelle édition, publiée avec des arguments et des notes en français par G. Lesage. Paris, Hachette & Ce. 373 S. 12. 1 fr. 50 c.

— Histoire d'Alexandre; traduction nouvelle, avec le texte en regard par Pascal Allain. 2 vols. Paris, Hachette & Ce. 612 S. 12. 5 fr.

Domitius Marsus.

Unger, R., Epistola de Domitii Marsi Cicuta. Gymn.-Pr. Friedland 1861. 8 S. 4.

Ennodius.

Fertig, Gymn.-Prof. Dr. M., Magnus Felix Ennodius und seine Zeit. II. A. Vita S. Epiphanii. Gymn.-Pr. Landshut 1860. 16 S. 4.

Gellius.

Kretzschmer, Julius, De A. Gellii fontibus; part. 1. de auctoribus A. Gellii grammaticis. Diss. inaug. Greifswald 1860. 111 S. gr. 8.

Q. Horatii Flacci opera. Edition classique précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris, Delalain. XVI u. 255 S. 16. 1 fr. 90 c.

— oeuvres complètes, traduites en vers français par Emile Boulard. Paris, Hachette & Ce. VIII u. 463 S. gr. 8.

— — traduction nouvelle par Jules Janin. 2e édition. Ebd. XIII u. 383 S. 12. 3 fr. 50 c.

— Oden und Epoden. Wortgetreu ins Deutsche übersetzt u. durch kurze Anmerkungen erläutert. Aachen, Kneuertz. VI u. 138 S. 12. geh. $\frac{1}{3}$ ₰.

— Oden in deutschen gereimten Versen. Von E. Bürger. 2. Ausg. Pforzheim, Flammer. 288 S. 16. cart. n. $\frac{1}{3}$ ₰.

— — translated into English verse, with a life and notes, by Theodore Martin. 2d edit. London, Parker. 390 S. 8.

— trois satires, traduction en vers français, par J. B. F. Beaudemoulin. Paris, Castel. 56 S. 8.

Q. Horatii Flacci Liber de arte poët.; suethice reddidit, commentario instruxit A. H. Bjursten. Holmiæ, Westrell. 18 S. 8.

Scholia Horatiana quae feruntur Acronis et Porphyrionis post Geo. Fabricium nunc primum emendatiora edid. Prof. Dr. Franc. Pauly. Editio II. Fasc. 2. Prag, Bellmann. 1. Bd. S. 145—288. gr. 8. geh. n. 2/3 ₰.

Friede, De carmine Horatiano XXVIII libri primi. Gymn.-Pr. Breslau (Mar.-Magd.) 1860. 25 S. 4.

Kiene, A., Komposition der ars poetica des Horaz. Ein Vorläufer. Gymn.-Pr. Stade. 43 S. gr. 8.

Kolster, Wilh. Heinr., Erklärung der neunten Epode des Horaz. Meldorf. (Hamburg, Perthes-Besser & Mauke). 25 S. gr. 4. geh. n.n. 9 ngr

Martin, Prof. Frid., De Horatii epodorum ratione antistrophica et interpolationibus. Posen 1860, (Heine). 20 S. gr. 4. geh. n. 1/2 ₰.

Oelschläger, Prof. Dr., Beiträge zur Erklärung der Satiren des Horaz. Gymn.-Pr. Schweinfurt 1860. 20 S. 4.

Pérennès, Yves, Etudes critiques et littéraires sur les oeuvres complètes d'Horace. Tome 1er. Livr. 1 à 5. Paris, rue de la Gaîté, 4. VIII u. 244 S. 8.

Schneeberger, Quaestiones duae (I. quatenus materia Hor. ep. II, 1 referenda sit ad mores ingeniumque Augusti. II. Cic. p. Rosc. Am. 5, 11). Gymn.-Pr. Münnerstadt 1860. 12 S. 4.

Juvenalis Satira IVta suethicis verss. expressa a C. I. Tengman. Holmiæ, Westrell. 14 S. 4.

Livii, Titi, historiarum romanarum libri qui supersunt. Ex recensione Jo. Nic. Madvigii. Ediderunt Jo. Nic. Madvigius et Jo. L. Ussingius. Vol. I. Pars 1. Libros quinque primos cont. Hauniae (Leipzig, T. O. Weigel). XXX u. 311 S. gr. 8. geh. n. 1 1/6 ₰.

— rerum Romanarum ab urbe condita libri I—III. Med anmärkninger af A. F. Wimmercrantz. Andra öfwersedda och förbättrade upplagen. Hernösand, Johansson & Co. 1858. 2 u. 316 S. 8. 2 Rdr. 75 öre.

Kallenbach, Subrector, Ueber T. Livius im Verhältniss zu seinem Werke und zu seiner Zeit. Gymn.-Pr. Quedlinburg 1860. 43 S. 4.

Kayser, Bemerkungen zu Livius lib. XXI und XXII. Gymn.-Pr. Darmstadt 1860. 20 S. 4.

Koch, Adolf., Emendationum Livianarum pars altera. Progr. der Ritter-Akad. Brandenburg. 18 S. 4.

Koehler, Ulr., Qua ratione T. Livii annalibus usi sint historici latini atque graeci describitur et quid inde in Livii textu quem dicunt constituendo repeti possit exponitur et exemplis illustratur. Commentatio philologica. Göttingen, (Dieterich). IX u. 99 S. gr. 4. n. 24 ngr

Queck, G., De J. N. Madvigii emendationibus Livianis disputatio. Lib. I—III. Gymn.-Pr. Sondershausen. 23 S. 4.

Lucanus.

Steinhart, Dr. Guil., De Lucani schedis rescriptis Vindobonensibus. Gymn-Pr. Salzwedel 1860. 22 S. 4.

Unger, R., Quaestio de Lucani carminum reliquiis. Gymn.-Pr. Friedland 1860. 22 S. 4.

T. Lucreti Cari de rerum natura libri sex. Recognovit Hugo A. J. Munro. Cambridge, Whittaker 1860. 200 S. 18. 2 sh. 6 d.

— oeuvres complètes, avec la traduction française de Lagrange. Revue avec le plus grand soin par Blanchet. Paris, Garnier fr. XXXII u. 397 S. 18. 3 fr. 50 c.

Lucretius. Poëme de la nature lib. V. Les premiers hommes. Traduction avec le texte latin, par Eugène Magne. Paris, Hachette & Ce. 60 S. 8.

Purmann, Pror. Dr. Hugo, Quaestionum Lucretianarum particula altera. Gymn.-Pr. Lauban 1860. 19 S. 4.

Ovidii Nasonis, Publii, opera. Ovid's Werke. Berichtigt, übers. und erklärt von Heinr. Lindemann. 5. Thl. A. u. d. T.: Artis amatoriae libri III. Remediorum amoris liber. Medicaminum faciei fragmentum. Liebeskunst, Heilmittel der Liebe und Schönheitsmittel. Leipzig, Engelmann. VI u. 334 S. 8. geh. 1 ₰.; (1—5.: 4 ₰. 27½ ngr)

Binsfeld, Observationes Ovidianae criticae. Gymn.-Pr. Bonn 1860. 13 S. 4.

Schultz, Dir. Dr. Ferdin., De fragmento antiqui codicis Ovidiani. Gymn.-Pr. Münster 1860. S. 9—10. 4.

Petronius.

Friedländer, L., De colonia in qua Petronius cenam Trimalchionis finxerit. Ind. lectt. Königsberg 1860—61. 4 S. 4.

Wehle, Guil., Observationes criticae in Petronium. Bonn, Henry & Cohen. III u. 64 S. gr. 8. geh. n. 12 ngr

Phaedri fabularum libri quinque. Nouvelle édition avec des notes, un dictionnaire et les fables de la Fontaine, etc. par Tissot et Morant. Limoges, Ardent fr. 1860. VIII & 254 S. 32.

Plautus.

Fritzsche, F. V., De canticis Plautinis specimen primum. Ind. lectt. Rostock 1861. 8 S. 4.

Plinius.

Ussing, J. L., Om de Kejser Trajan tillagte breve til Plinius. Kjöbenhavn. 26 S. 4. 36 sk.

Quintilianus.

Dörry, C. Aug. Alb., De locis aliquot Quintiliani emendandis Gymn.-Pr. Torgau 1860. 11 S. 4.

Törnebladh, Dr. Ragnar, De usu particularum apud Quintilianum. Holmiae, Westrell. (Berlin, Calvary & Co.) 60 S. gr. 8. geh. n. ⅓ ₰.

— Quaestiones criticae Quintilianeae. Ebd. 42 S. gr. 8. geh. n. ⅓ ₰.

Sallustius studio Joannis Dymock. New edit. London, Simpkin. 330 S. 18. 2 sh.

— opera, notis illustrata et tabula locorum omnium geographica. Lyon, Pélagaud. 178 S. 16.

— bellum Catilinarium et Jugurthinum, cura Joannis Hunter. New edit. London, Simpkin. 18. 1 sh. 6 d.

Schlimmer, Jo. Geo., Specimen hist. continens historiae rerum gestarum, quas in deperditis historiarum libris explicuit Sallustius, partem priorem. Diss. inaug. Utrecht 1860. VIII u. 120 S. gr. 8.

Seneca, oeuvres complètes. Traduction nouvelle avec des notes, par J. Baillard. T. 1er. Paris, Hachette & Ce. 560 S. 16. 3 fr. 50 c.

Bernhardt, Dr. Wilh., Die Anschauung des Seneca vom Universum, dargestellt nach den „naturales quaestiones" desselben. Wittenberg (Herrosé). geh. n. ⅓ ₰.

Schmidt, Bern., De emendandarum Senecae tragoediarum rationibus prosodiacis et metricis. Dissertatio philologica. Berolini. (Jena, Deistung). III u. 76 S. 8. geh. n. ⅓ ₰.

Sulpicias satir. Oefwersättning med anmärkningar. Akad. afhandling, af C. Axel Frithj. Möller. Malmö, Cronholm 1859. 26 S. 8.

Sulpicius Severus.
Bernays, Jac., Ueber die Chronik des Sulpicius Severus. Ein Beitrag zur Geschichte der klassischen und biblischen Studien. Berlin, Hertz. III u. 72 S. gr. 4. geh. n. 1 ℛ.

Statii, Pap., silva quaedam verss. sueth. expr. cum prooemio etc. Scr. D. A. Sundén. Holmiae, Westrell. 13 S. 4.
Mueller, Otto, Quaestiones Statianae. Berlin (Calvary & Co.) 34 S. gr. 4. geh. n.n. 1/3 ℛ.

Tacite, oeuvres complètes, traduites en français, avec une introduction et des notes, par J. L. Burnouf. Paris, Hachette & Ce. XX u. 719 S. 16. 3 fr. 50 c.
— tutte le opere con note Italiane compilate da Atto Vannucci, seconda edizione con molte correzioni ed aggiunte. Prato. 2 vol. LXVI, 592 u. 406 S. 12.
— epitoma. In usum scholarum concinnavit Alois Capellmann. Edi curavit Rich. Capellmann. Vol. I. Germaniam, Agricolam, Historias complectens. Wien, Gerold's Sohn. II u. 262 S. 8. geh. n. 14 ngr.
Hieraus einzeln:
— Germania. Agricola. Ebd. 50 S. 8. geh. n. 4 ngr.
— premier livre des Annales, expliqué littéralement, annoté et revu, pour la traduction française, par Materne. Paris, Hachette & Ce. 204 S. 12. 2 fr. 50 c.
— Julii Agricolae vita. Edition classique, accompagnée de notes et remarques par E. L. Frémont. Paris, Delalain. 34 S. 12. 25 c.
Dubois-Guchan, E. P., Tacite et son siècle. s. S. 9.
Malina, Dr. Theodor, De consilio, quale Tacitus in scribendo de Germania libro secutus esse videatur, commentatio. Gymn.-Pr. Deutsch-Crone 1860. 18 S. 4.

Terentses Eunuchos, metr. overs. af H. K. Whitte. (Progr.) Randers. 88 S. 8.
— Phormio. Edidit C. G. Elberling. Kjöbenhavn, Gyldendal. 48 S. 8. 16 sk.
Fritzsche, F. V., Lectiones Terentianae. Progr. acad. Rostock 1860. VI u. 26 S. 4.
Heinrichs, Dr., De ablativi apud Terentium usu et ratione. P. II. Gymn.-Pr. Elbing 1860. 26 S. 4.

Tibulli, Albii, Elegier. Öfversatta af P. Joh. Petersson. Upsala, Leffler. 72 S. 8. 1 Rd.

P. Virgilii Maronis opera accuratissimis et selectissimis notis Abrami, Schrevelii, Juvencii et variorum illustrata, cum appendice Juvencii de diis et heroibus. Novissima editio. Paris, Delalain. XXII u. 576 S. 12. 2 fr. 50 c.
— — Nova editio notis brevioribus tabulisque geographicis adornata. Lyon & Paris, Pélagaud. 428 S. 32.
— — cura Joannis Hunter. New edit. London, Simpkin. 18. 2 sh. 6d.
— — translated by Ch. Rann Kennedy. London, Bohn. 450 S. 8. 6 sh.
— — Traduction française. Nouvelle édition, très soigneusement revue et ameliorée, avec des corrections importantes et de nombreux changements, par Felix Lemaistre, et précédée d'une étude sur Virgile par Sainte-Beuve. Paris, Garnier fr. 1860. 703 S. 16. 4 fr. 50 c.
— Aeneidos libri I—VI. Utgifna af R. Törnebladh. Upsala, Arhen 1859. 2, 127, V u. 90 S. 8. 2 Rdr. Rm.
— le livre de l'Enéide expliqué littéralement par M. Sommer, traduit en français et annoté par A. Desportes. Paris, Hachette & Ce. 116 S. 12. 1 fr. 50 c.
— Aeneid. Books 5—8, construed literally, by Dr. Giles. London, Cornish. 180 S. 18. 2 sh. 6 d.

Virgile, les Bucoliques expliquées littéralement par Sommer; traduites en français et annotées par A. Desportes. Paris, Hachette & Co. 132 S. 12. 1 fr.

— Eclogues and Georgics. With english notes, critical and explanatory, and a metrical index. By Prof. Rect. Dr. Charles Anthon. New York 1859. (Philadelphia, Schäfer u. Koradi). LI u. 452 S. 8. geb. n. $2^1/_3$ ₰.

Föhlisch, Eduard, Zu Virgil's Aeneis I, 378. Gymn.-Pr. Wertheim 1860. 25 S. gr. 8.

Sprachwissenschaft.

I. Zeitschriften. Philosophische und vergleichende Grammatik. Allgemeine Schriften.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes hrsg. v. der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft unter der Red. des Prof. Dr. Herm. Brockhaus. II. Bd. Nr. 2. Leipzig 1860. (Brockhaus). gr. 8. geh. n. 2 ₰. (I—II, 2.: n. $10^2/_3$ ₰.)

Inhalt: Die fünf Gâthâs oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. Herausg., übersetzt und erklärt von Prof. Dr. Mart. Haug. 2. Abth. Die vier übrigen Sammlungen enth. Nebst einer Schlussabhandlung. XVI u. 259 S.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen. Herausg. v. Ludw. Herrig. 29. Bd. 4 Hefte. Braunschweig, Westermann. gr. 8. n. 2 ₰.

Inhalt von XXVIII, 2—4. XXIX, 1: Schulze, deutsche Sprichwörter auf biblischem Grunde S. 129—48. Mahn, Proben von Anwendung der Sprachwissenschaft auf Bestimmung völkergeschichtlicher Verhältnisse, besonders der Ureinwohner Deutschlands durch etymologische Untersuchung der geographischen Namen S. 149—64. Scheder, die Entwicklung der Lyrik in der klassischen Literaturperiode S. 165—86. Foss, Erklärung Uhlandischer Gedichte S. 187—208. Kannegiesser, über die Gedichte Ludwigs I., Königs von Baiern S. 209—32. Leo, die Tiecksche Uebersetzung des Coriolan und ihre Bearbeitung durch Th. Mommsen S. 233—44. Schröder, Racine's Athalia S. 245—58. Wollenberg, sur le soi-disant idiome bourguignon S. 259—84. — Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen S. 285—95. S. 417—24. Weigand, fragments d'un traité de versification française S. 327—54. Andresen, südliche Mundarten; aus der niederdeutschen Mundart S. 355—58. Kuhlmey, Schiller's historisches Taschenbuch für die Damen für das J. 1792 S. 361—76. E. Müller, zur angelsächsischen Literatur S. 577—84. Hoppe, Beiträge zur englischen Lexicographie S. 385—416. Niemeyer, Themata aus Vossens Idylle: „der 70. Geburtstag" S. 455—60. Kannegiesser, die Niebelungenstrophe als das epische Maass der neudeutschen Sprache S. 460—63; die göttliche Komödie, ein Gemälde des Prof. Vogel von Vogelstein S. 463—66. Meissner, Nachbildungen englischer Dichter S. 466—69. Hahn, la Villemarqué „les chants populaires de la Bretagne" S. 469—72. Trachsel, Coraula S. 472

—73. Füglistaller, Schillers Ode an die Freude lateinisch S. 475 —76. Pröhle, Nachlese vom Schillerfeste S. 476—77.

XXIX, 1: Kannegiesser, der standhafte Prinz, ein Trauerspiel von Calderon S. 1—36. Hahn, der gestürzte Marggraf von Ancre, Trauerspiel von Ch. Weise S. 37—50. Büchmann, Somaize S. 51 —62. — Americanismen S. 63—66. Weigand, fragments d'un traité de versification française III S. 100—26.

Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen u. slawischen Sprachen. Herausg. v. A. Kuhn u. A. Schleicher. 2. Bd. 4. Heft. Berlin, Dümmler. S. 401—522. gr. 8. n. 1 ₰.

Inhalt: Pott, zur Kulturgeschichte (Schluss) S. 401—23. Arendt, phonetische Bemerkungen (Schluss) S. 424—53. Schleicher, die beiden Instrumentale des Indogermanischen S. 454—59; zur Morphologie der Sprachen S. 460—63. Spiegel, der Organismus des neupersischen Verbums S. 464—79. Fr. Müller, über das armenische ‘q. S. 483—87; über das j einiger Formen im Armenischen S. 487; über das t beim Pronomen als erstes Glied in Compositis am Ende des Themas S. 487—88; zur Characteristik des Ossetischen S. 488—90; Culturgeschichtliches S. 490—94. Nöldeke, über den vokalischen Nachhall im Neu-Persischen S. 494—95. Ebel, altpersisches S. 495 —96. Schleicher, einige Beobachtungen an Kindern S. 497—98. Fr. Müller, über den Uebergang des v in g in den neueren éránischen Sprachen S. 498—99. — Register S. 500—22.

Journal asiatique ou Recueil de mémoires, d'extraits et de notices relatifs à l'histoire, à la philosophie, aux langues et à la littérature des peuples orientaux, redigé par Bazin, Bianchi, Botta etc. et publié par la société asiatique. Cinquième série. Tomes XV. XVI. Paris, Duprat 1860. 556 u. 552 S. gr. 8. 25 fr.

Philol. Inhalt: Sanguinetti, les Préceptes de l'Ancien Testament, texte arabe (fin) S. 5—66. d'Eckstein, sur les sources de la Cosmogonie de Sanchoniathon S. 67—94. 210—62. 399—414. Oppert, éléments de la grammaire assyrienne S. 97—129. 338—98. Wöpcke, recherches sur l'histoire des sciences mathématiques chez les orientaux, d'après des traités inédits arabes et persans S. 281—320. Pauthier, rapport sur deux médailles en cuivre jaune trouvées à Sourabaya, île de Java S. 321—38. Garcin de Tassy, description des monuments de Dehli en 1852, d'après le texte hindoustani de Saïyid Ahmad Khan. S. 508—36.

XVI: Mohl, rapport sur les travaux etc. S. 10—42. Reinaud, sur les dictionnaires géographiques arabes S. 65—100; sur le système primitif de la numération chez la race berbère S. 107—14. Garcin de Tassy, description des monuments de Delhi en 1852, d'après le texte Hindoustani de Saïyid Ahmad Khan S. 190—254. 392—451. 521 —42. — Bibliographie ottomane S. 323—46. Barbier de Meynard, extraits de la chronique persane d'Herat S. 461—520.

Revue de l'Orient, de l'Algérie et des colonies. Bulletin de la société orientale de France, recueil mensuel rédigé par le comité de publication sous la direction de MM. Edouard Dulaurier et A. Hureau de Villeneuve. 18e année. 1860. Paris, bureau de la Revue de l'Orient. 12 Hefte. gr. 8. 20 fr.

Darin: Dulaurier, contes et récits traduits du Malay S. 50—59; 194—205; 246—59; considérations sur les plus anciennes origines de l'histoire arménienne S. 93—109. Oppert, remarques sur les caractères distinctifs des différentes familles linguistiques S. 174—86.

II. Bargès, les racines sémitiques S. 108—118. Langlois, les ruines de Lampron en Cilicie S. 119—22. Judas, étude philologique

sur le périple ou la navigation d'Hannon, amiral carthaginois, le long de la côte occidentale de l'Afrique S. 206—22. 250—71. — Rapport sur les travaux de la société S. 311—24. Dulaurier, de l'étude comparée des langues océaniennes S. 325—46. Derjardins, la Phénicie orientale et occidentale S. 389—94. Foucaux, légende d'Ilvala et Vatapi, extraite du Mahâbhârata S. 408—23.

Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern Dr. Arnold, Dr. Rödiger, Dr. Anger, Dr. Brockhaus, unter der verantwortlichen Redaction des Prof. Dr. Hermann Brockhaus. 15. Bd. 4 Hefte. Leipzig (Brockhaus). gr. 8. n.n. 4 $.

Inhalt von XIV, 3. 4 XV, 1: — Flügel, eine arabische Inschrift in Granada S. 353—62. Levy, über die nabathäischen Inschriften von Petra, Hauran, vornehmlich der Sinai-Halbinsel und über die Münzlegenden nabathäischer Könige S. 363—484. 594. Rödiger, Mittheilungen zur Handschriftenkunde S. 485—501. Mögling, Lieder kanaresischer Sänger S. 502—16. — Sarva darçana sangraha. 1. Artikel S. 517—26. Flügel, einige bisher wenig oder garnicht bekannte arabische u. türkische Handschriften S. 527—46. v. d Gabelentz, Spuren eines ausgebildeteren Conjugationssystems im Dajak S. 547—49. Aus Briefen von Duveyrier, Mordtmann, Haug S. 550—57. Osiander, über einige dem jamanischen Dialekt angehörige Wörter S. 557—61. Hitzig, Miscellen zur Wortkritik S. 562—64. Weber, neues von Calcutta S. 564—68. Aufrecht, zwei Erzählungen aus der Bharatakadvâtrinçatikâ und dem Kathârnava S. 569—81; 2 Pânini zugetheilte Strophen S. 581—82; Nachtrag zu XIII, 493. S. 583. — Bibliogr. Anzeigen S. 584—93. 722—67. Vereinsangelegenheiten S. 595—603. 768—81. — Rosen, topographisches aus Jerusalem S. 605—21; über samaritanische Inschriften S. 622—31; Schlussbemerkung dazu von Rödiger S. 632—34. Rosen, über Nâblus und Umgegend S. 634—39. Scheuchzer, über die Zeit des zweiten Einfalls der Hyksos in Aegypten S. 640—48. Blau, phönikische Analekten S. 649—62. Redslob, über den Ausdruck „Mosaik" S. 663—78. Zingerle, Proben syrischer Poesie aus Jakob von Sarug S. 679—91. Rosen, Proben neuerer gelehrter Dichtkunst der Araber S. 692—705. Brockhaus, Gellert und Jâmi S. 706—10. Levy, ein ehernes Gewicht mit phöniz. Inschrift aus Nord-Afrika S. 710—12. v. Erdmann, über Bajâzîd Ilderim S. 712—21.

XV, 1: v. Gutschmid, die Nabatäische Landwirthschaft und ihre Geschwister S. 1—110. Dillmann, Bemerkungen zum äthiopischen Pastor Hermae S. 111—25; noch einige Bemerkungen zum Buch Henoch S. 126—31. Weber, Vedische Angaben über Zeittheilung und hohe Zahlen S. 132—40. — Aus Briefen von Cowell u. Grimblot S. 140—43. Ascoli, die Römer als Nachkommen Safar's S. 143—44. — Bibliogr. Anzeigen S. 145—72. Vereinsangelegenheiten S. 173—82.

— für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Herausg. v. Prof. Dr. M. Lazarus und Privatdoc. Dr. H. Steinthal. 2. Bd. 4 Hfte. Berlin, Dümmler. gr. 8. n. 3 $.

Alzheimer, Die Buchstabenschrift; Entstehung u. Verbreitung derselben bei den ältesten Culturvölkern. Gymn.-Pr. Würzburg 1860. 43 S. 4.

Ewald, Heinr., Sprachwissenschaftliche Abhandlungen. I. Abhandlung über den Bau der Thatwörter im Koptischen. [Aus den Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissensch. zu Göttingen]. Göttingen, Dieterich. 65 S. gr. 4. geh. n. 2/3 $.

Gabelentz, H. C. v. der, Ueber das Passivum. Eine sprachvergleichende Abhandlung. [Aus den Abhandlgn. der K. sächs. Ges. der Wiss.] Leipzig 1860, Hirzel. 98 S. gr. Lex.-8. geh. n. 28 ngr.

Meyer, Leo, vergleichende Grammatik s. S. 19.

Sacy, Sylvestre de, Mélanges de littérature orientale; précédés de l'éloge de l'auteur, par le duc de Broglie. Paris, Ducrocq. 339 S. 8. mit 1 Kpfr.

Stickel, Dr. Joa. Gust., De ephesiis litteris linguae Semitarum vindicandis commentatio. Jena 1860, Deistung. 18 S. gr. 4. geh. n. 8 ngr.

Sundén, J., Några anmärkninger om det grammat. könet. Upsala, Edqvist. 17 S. 8.

Grässe, Hofr. Dir. J. G. Th., Leitfaden der allgemeinen Litteraturgeschichte. Für Lehrer und zum Selbstunterrichte. 3. verb. Aufl. Leipzig, Gräbner. IX u. 357 S. gr. 8. geh. n. 2/3 ₰.

II. Ostasiatische Sprachen.

Japanisch. — Hindostanisch u. Sanskrit. — Maleiisch. — Persisch. — Armenisch.

Donker-Curtius, J. H., Essai de grammaire japonaise; enrichi d'éclaircissements et d'additions nombreuses, par Hoffmann. Traduit du hollandais avec de nouvelles notes extraites des grammaires des PP. Rodriguez et Collado, par Léon Pagès. Paris, Duprat. XV u. 281 S. 8. 20 fr.

Aufrecht, Th., Catalogus codicum manuscriptorum sanscritorum postvedicorum quotquot in bibliotheca Bodleiana adservantur. Pars I. Oxford 1859, (Parker). III u. 203 S. gr. 4. geh. n. 3 1/3 ₰.

Bibliotheca Indica; a collection of oriental works published under the patronage of the Hon. Court of Directors of the East-India Company, and the superintendence of the Asiatic society of Bengal. Nr. 150—162. Calcutta 1859—60. 8. u. 4.

N. 150—55. 57. The Taittiríya Bráhmana of the black Yajur Veda, with the commentary of Sáyanácharya, edited by Rájendraláta Mitra, with the assistance of several learned panditas. Fasc. IV—X. 8. à 2 sh.

N. 156. 58. 59. 62. A dictionary of the technical terms used in the sciences of the Musulman. Part II. edited by Mawlawies 'Abd Al-Haqq and Gholam Kadir under the supervision of W. Nassau Lees. Fasc. 12—15. 4. à 4 sh.

N. 160. The Sanhitá of the Black Yajur Veda, with the commentary of Mádhava Achárya. Edited by E. Röer and E. B. Cowell. Fasc. XI. 8. 2 sh.

N. 161. The Tárikh-I Feroz-Sháhi. Edited by Sayid Ahmad Khán, under the supervision of W. Nassau Lees. Fasc. 1. 8. 2 sh.

Böhtlingk, Otto, und Rud. **Roth**, Sanskrit-Wörterbuch, hrsg. v. der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 19. Lfg. [od. 3. Thl. 5. Lfg.] St. Petersburg. Leipzig, Voss. Sp. 641—800. Imp.-4. geh. n.n. 1 ₰.

Bopp, Frz., Kritische Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzerer Fassung. 3., umgearb. u. verm. Ausg. 1. Hälfte. Berlin, Nicolai. 192 S. gr. 8. geh. n. 1 1/2 ₰.

Hodgson, H. B., On the aborigines of India I. On the Kocch, Bodo, and Dhimal tribes. Vocabulary, grammar, location, creed, customs etc. Calcutta (London, Williams & N.) 1860. 210 S. 8. 9 sh.

Kalidasa, Vikramorvaci-Ourvaci donnée pour prix de l'héroïsme, drame en 5 actes, traduit du sanscrit par Ph. Ed. Foucaux. Paris, Duprat. 96 S. 8.

Mánava-Kalpa-Sútra; being a portion of this ancient work on Vaidik rites, together with the commentary of Kumárila-Swámin. A fac-simile of the MS. N. 17 in the library of her majesty's home Government for India. With a preface by Th. Goldstücker. London. XII, 268 u. 241 S. Fol. 35 sh. 6 d.

Müller, Max, A history of ancient sanskrit literature. 2d edit. London, Williams & N. 1860. 8. 21 sh.

Nala e Damianati, episodio del Mahábharata tradotto dal sanscrito con note e una introduzione per Stanislao Gatti. Napoli 1860. 8. fior. 3, 60.

Nalopakhyanam: story of Nala; an episode of the Mahabharata, the Sanskrit text with vocabulary, by Monier Williams. Metrical translation by Dear Milman. London, Parker. 1860 8. 15 sh.

Robinson, J., Dictionary of law and other terms, commonly employed in the courts of Bengal; inclnding many commercial words and idiomatic phrases, in English and Bengalee. Calcutta 1860. IV u. 296 S. 8. 10 sh. 6 d.

Hollander, Dr. J. J. de, Handleiding bij de beofening van het Maleische letterschrift. 2. verb. druk. Utrecht, Broese 1859. 4 und 32 S. 8. f. 0, 50.

Hafis, Lieder. Persisch mit dem Commentare des Sudi hrsg. von Herm. Brockhaus. 3. Bd. 2. Hft. Leipzig 1860, Brockhaus. S. 81—160. gr. 4. n. $2^2/_3$ ₰ (I—III, 2.: n. $26^2/_3$ ₰.)

Müller, Dr. Frdr., Zwei sprachwissenschaftliche Abhandlungen zur Armenischen Grammatik. [Aus den Sitzungsberichten 1860 der k. Akad. der Wissenschaften]. Wien (Gerold's Sohn). 11 S. Lex.-8. geh. n. 2 ngr

III. Westasiatische Sprachen.

Arabisch. Syrisch. Hebräisch.

Aben-Adharó de Maurruecos, historias de Al-Andalus, tradu-ducidas directamente del arábigo y publicadas con notas y un estudio historico-critico; por Dr. Francisco Fernandez Gonzalez. Granada (Madrid, Bailly-Baillière) 1860. Entreg. 1a. 8. 2 rs.

Ahmed ibn Abī-Ja:qūb, noto nomine 'Al-Ja:qūbii, Specimen e literis orientalibus, exhibens Kitābo'l-Boldān, sive librum regionum, quem nunc primum arabice ed. Abrah. Wilh. Thdr. Juynboll. Leiden, Brill. 158 S. gr. 8. geh. n.n. 1 ₰.

Freytag, Prof. Dr. G. W., Einleitung in das Studium der Arabischen Sprache bis Mohammed und zum Theil später zum allgemeinen Gebrauche auch für die, welche nicht Hebräisch und Arabisch treiben. Bonn, Marcus. XII u. 511 S. gr. 8. geh. n. $3^1/_3$ ₰.

Glaire, J. B., Principes de la grammaire arabe, suivi d'un traité de la langue arabe, etc. Paris, Duprat. X u. 256 S. 8.

Goeje, J. de, Specimen e literis orientalibus, exhibens descriptionem Al-Magribi, sumtam e libro regionum Al-Jaqubii. Lugduni-Batavorum, Brill 1860. 4 u. 200 S. gr. 8. f. 2.

Mutanabbii carmina cum commentario Wâhidii ex libris manu scriptis, qui Vindobonae, Gothae, Lugduni-Batavorum atque Berolini asservantur, primum edidit, indicibus instruxit, varias lectiones adnotavit Prof. Dr. Fr. Dieterici. Fasc. 5. Berlin, Mittler & Sohn. XIII u. 172 S. gr. 4. geh. n. 4 ₰. (cplt.: n. 18²/₃ ₰.)

Renan, E., Mémoire sur l'âge du livre intitulé: Agriculture nabatéenne. Paris, impr. impériale. 56 S. 4.

Extrait des Mém. de l'Acad. des inscr. XXIV, 1.

Roudh-el-Kartas, Histoire des souverains du Maghreb et annales de la ville de Fès. Traduit de l'arabe par A. Beaumier. Paris, Duprat. XI u. 580 S. 8.

Wahrmund, Adf., Praktisches Handbuch der neu-arabischen Sprache. 3 Thle. Giessen, Ricker. XXXIII u. 410 S. gr. 8. geh. n. 4 ₰.

Zamahsari, Abu'l Kâsim Mahmûd bin Omar Zamahsario, Al-Mufassal, opus de re grammatica arabicum. Ad fidem codicum manu scriptorum ed. J. P. Broch. Christianiae 1860. (Hamburg, Perthes-Besser & Mauke). III u. 230 S. gr. 8. geh. n. 1 ₰.

Clementis Romani recognitiones syriace. Paul Anton. de Lagarde edidit. Leipzig, Brockhaus. VIII u. 167 S. gr. Lex.-8. geh. n.n. 6²/₃ ₰.

Bedel, René, Dictionnaire français-hébreu, sans points voyelles indiquant sommairement à la suite de la plupart des mots hébreux leur sens originel. Paris, Maisonneuve. 129 S. 16.

Catalogus librorum hebraeorum in bibliotheca Bodleiana, jussu curatorum digessit et notis instruxit M. Steinschneider. Berlin 1852—60, (Asher & Co.) CXXXII u. 3304 Sp. gr. 4. geh. n.n. 33¹/₃ ₰.

Hollenberg, Gymn.-Oberlehr. Lic. Dr. W., Hebräisches Schulbuch. 2. Aufl. Berlin, Jonas. IV u. 95 S. gr. 8. geh. n. ²/₃ ₰.

Schick, Gymn.-Prof. Dr. Aug. Herm., Hebräisches Uebungsbuch mit einem Vokabularium zum Gebrauch auf Gymnasien und zum Selbstunterricht. Eine Zugabe zu Dr. Nägelsbachs hebräischer Grammatik. 1. Thl. Die Formenlehre. Leipzig, Teubner. XIV u. 54 S. gr. 8. geh. ¹/₄ ₰.

Seffer, Oberschulinsp. Dr. G. H., Elementarbuch der hebräischen Sprache. Eine Grammatik für Anfänger mit eingeschalteten, systematisch geordneten Uebersetzungs- und andern Uebungsstücken, e. Anhang von zusammenhängenden Lesestücken und einem vollständigen Wortregister. Zunächst zum Gebrauch auf Gymnasien. 3., verb. und mit Uebungsstücken zum Uebersetzen ins Hebräische, sowie mit unpunktierten Uebungs- und Lesestücken verm. Aufl. Leipzig, Brandstetter. XX u. 388 S. gr. 8. geh. 1¹/₄ ₰.

Steinschneider, M., Conspectus codd. mss. hebraeorum in bibliotheca Bodleiana. Appendicis instar ad catall. librorum et mss. hebr. Berlin 1857, (Asher & Co.) 32 S. gr. 4. geh. n.n. 1 ₰.

Watermann, J., Beredeneerd Hebreeuwsch- en Chaldeeuwsch-Nederduitsch woordenboek, bewerkt naar de grammaticale en lexicale werken van Fürst, Gesenius, Vater, Landau en anderen. 4e en 5e afl. Rotterdam, Nijgh. S. 193—320. gr. 8. à f. 1.

IV. Türkisch. — Estnisch. — Ungarisch.

Redhouse, J. W., A lexicon, English and Turkish; showing in Turkish the literal, incidental, figurative, colloquial and technical significations of the English terms, andc. London, Quaritch. 830 S. gr. 8. 24 sh.

Kalewipoeg eine Estnische Sage, verdeutscht v. Carl Reinthal. 4. Lfg. Dorpat 1859, (Hoppe). S. 257—336. gr. 8. geh. n. $^2/_3$ ₰.

Nyelvészet, Magyar. Szerkeszti Hunfalvy Pal. V. Pest, Osterlamm 1860. 6 Hefte. gr. 8. $3^1/_2$ ₰.
Zeitschrift für ungarische Sprachforschung, red. von Paul Hunfalvy. Darin: Hunfalvy, die ungarischen Verbalzeiten S. 5—22. 246—334. Budenz, Beitrag zur Erklärung der mag. Zahlwörter S. 22—39. Télfy, über Accent im Griechischen S. 40—62. Vass, der transdanubianische Dialect des Magyarischen S. 63—174. Fábián, etymologisches S. 175—207. Budenz, über das mag. „meg" und seine Verwandten S. 208—45. Torkos, die St. Stephanslieder im Zalaer Comitate S. 335—44. Budenz, über den Dialect der Szekler in Siebenbürgen S. 348—63; über zweierlei langes e im älteren Magyarischen S. 389—401; einige Daten über die Entstehung des gy, aus Joh. Sylvester S. 440—49. Hunfalvy, Beurtheilung der Ansichten Ballagis über ung. Sprachforschung S. 546—85. Budenz, über die sanskrit. Verbalzeiten mit Beziehung auf das Magyarische S. 486—515; über das Suffix -talan -telen im Mag. S. 537—44.

— — VI. Ebd. 1861. Heft 1. 2. S. 1—176. gr. 8.
Darin: Politik der Mag. Nyelvészet für 1861. S. 1—13. Torkos, Spuren griechischer Fremdwörter im Mag. S. 14—18. Fábián, Lautverhältnisse in den altaischen Sprachen S. 23—46. 105—27. Budenz, Miscellen S. 47—54. 176; türkische Lesestücke S. 55—83. Szilády, Wortvergleichungen. Budenz, quaedam ad aures amicas S. 149—56.

V. Slavische Sprachen.

Böhmisch. Polnisch. Russisch.

Spatny, Frant., nemecko-cesky slovnik pro muzské a zenské krejci, postrihace, svadleny etc. — Deutsch-böhmisches Wörterbuch für Männer- und Damenschneider, Tuchscherer, Nähterinnen etc. Prag, (Rziwnatz). X u. 106 S. 8. geh. n. $^1/_2$ ₰.

Biblioteka pisarzy polskich. Tom. 4. 6. Leipzig, Brockhaus. 8. geh. à n. 1 ₰.
Inhalt: 4. Pisma Jul. Slowackiego. Tom. 3. V u. 346 S. — 6. Obrazki caryzmu. Pamietniki J. Gordona. XVI u. 222 S.

Minsberg, Oberlehr. Ferd., Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Polnische. Berlin, C. Heymann. 124 S. 8. 9 ngr.

Dolmetscher, neuer russischer, f. Deutsche. Enthaltend die Grundregeln der russ. Grammatik und eine kurze Anleitung, die nothwendigsten russ. Wörter und Redensarten in kürzester Zeit verstehen und sprechen zu lernen. 10. verb. und verm. Aufl. Moskau, Severin. VIII u. 120 S. gr. 8. geh. $^5/_4$ ₰.

VI. Germanische Sprachen.

1. Deutsch.

Zeitschriften.

Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde. Hrsg. von Franz Pfeiffer. 6. Jahrg. 1861. 4 Hefte. Wien, Tendler & Co. gr. 8. n. $3^1/_3$ ♁.

Inhalt von V, 3. 4. VI, 1:

Uhland, Sommer und Winter S. 257—86. Zingerle, zwei Fabeln des Heinrich von Müglin S. 286—88. Wagner, Bruchstück einer lat.-ahd. Logik S. 288—89. Wackernagel, die deutschen Appellativnamen S. 290—356. Bartsch, Bruchstücke eines niederdeutschen epischen Gedichts S. 356—61. Zingerle, zur Tanhauser-Literatur S. 361—65. Vernaleken, sein mit dem Infinitiv S. 565—67. Zingerle, zum goldenen Horn S. 367—68; ein Gedicht auf den Zauberer Virgilius S. 368—71. Birlinger, zum Volksliede S. 372—75. — Litteratur S. 375—84. 488—508. Janicke, Hugos von Trimberg Weltanschauung S. 385—401. Vernaleken, der Regenbogen S. 401—02. Bechstein, zur Aussprache von mhd. iu S. 403—05. Bartsch, über Veldekes Servatius S. 406—31; die Kindheit Jesu und das Passional S. 432—44. Holtzmann, aus der Colmarer Liederhandschrift. S. 444—48. Köhler, ein altes Kindergebet S. 448—56. Bartsch, zum speculum ecclesiae S. 456—60. Köhler, Bruchstücke eines Gedichts aus dem Artuskreise S. 461—63; der Bauer schickt den Jäckel aus S. 463—67. Zingerle, Wolfram v. Eschenbach und Heinrich v. Türlein S. 468—79. Liebrecht, kleine Mittheilungen S. 479—87.

VI, 1: Holtzmann, das Adjectiv in den Nibelungen S. 1—24. Barack, Dietrich und seine Gesellen S. 25—28. Bartsch, zum Karlmeinet S. 28—43. Zingerle, Campatille S. 44. Bech, über Johannes Rothe S. 45—80. Pfeiffer, das Märchen vom Zaunkönig S. 80—106. Köhler, zur Litteratur Hans Rosenplüts S. 106—09. Pfeiffer, die Wanderlust der Schwaben S. 109. — Litteratur S. 110—28.

Litteraturgeschichte und Erklärungsschriften.

Abeken, Bernh. Rud., Goethe in den J. 1771 bis 1775. Hannover, C. Rümpler. 435 S. gr. 8. geh. n. $2^1/_3$ ♁.

Becker, Godfrid, Schiller's Leben und Schriften. Cincinnati, (Philadelphia, Schäfer & Koradi). 84 S. gr. 16 geh. $^1/_2$ ♁.

Bethe, Gymn.-L., Rede am 100jährigen Geburtstage Schillers. Gymn.-Pr. Merseburg 1860. 10 S. 4.

Beyttenmiller, Thdr., Unsere alt- und mittelhochdeutschen Dichter. Ein Lehr- und Handbuch. Stuttgart, Gebr. Mäntler. VII u. 220 S. gr. 8. geh. n. 24 ngr

Breier, Dir. Frdr., Klopstock. Vorlesung, in der Versammlung der Lübecker Schillerstiftung am 15. Januar 1861 gehalten. Lübeck, Dittmer. 38 S. gr. 8. geh. n. 6 ngr

Daniel, Prof., Rede zur Feier des 100jährigen Geburtstags Schillers. Gymn.-Pr. Halle (Pädag.) 1860. 10 S. 4.

Eckstein, Dir. Dr., Rede gehalten bei der Schulfeier von Schillers 100jährigem Geburtstage. Gymn.-Pr. (lat. Hauptsch.) 1860. 9 S. 4.

Ernst, Dr., Grundlinien zu einer Geschichte der deutschen Nationalliteratur. I. Alte u. mittlere Zeit. Gymn.-Pr. Güstrow 1859. 18 S. 4.

Genthe, Oberl. Dr., Rede in der Aula des königl. Gymnasiums zu Eisleben am 10. Nov. 1859 gehalten. Gymn.-Pr. Eisleben 1860. 19 S. 4.

Gottschall, Rud., Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Literarhistorisch u. kritisch dargestellt. 2. verm. u. verb. Aufl. 5—9. Lfg. (Schluss). Breslau 1860, E. Trewendt. 2. Bd. IV S. u. S. 161—360 u. 3. Bd. IV u. 714 S. gr. 8. geh. Subscr.-Pr. à n. 12 ngr; Ladenpr. cplt.: $4^1/_2$ ₰.

Grimm, Herm., Goethe in Italien. Vorlesung gehalten zum Besten des Goethedenkmals in Berlin. Berlin, Hertz. 32 S. gr. 8. geh. $^1/_4$ ₰.

Hiecke, Dir. Dr. Rob. Heinr., Göthe's Grösse in seinem bürgerlichen Epos Hermann u. Dorothea. [Zum Jub. des Stralsund. Gymnas.] Greifswald 1860. 35 S. 8.

Kneschke, Dr. Emil, Das deutsche Lustspiel in Vergangenheit und Gegenwart. Kritische Beiträge zur Literaturgeschichte unseres Volkes. Leipzig, Veit & Co. VI u. 469 S. 8. geh. n. 2 ₰.

Kurz, Dr. Heinr., Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Mit vielen nach den besten Orig. u. Zeichngn. ausgeführten Illustr. in eingedr. Holzschn. 3. Aufl. 11—17. 24—29. Lfg. Leipzig, Teubner. 1. Bd. XIV S. u. S. 497—867. 2. Bd. S. 289—592. gr. Lex.-8. geh. à $^1/_4$ ₰.

Paldamus, Dr. Frdr., Deutsche Dichter u. Prosaisten von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis auf unsere Zeit nach ihrem Leben u. Wirken geschildert. 2. Abth. Von Klopstock bis Schiller. 2. Bd. [Unter Mitwirkg. von Dr. Wilh. Stricker.] Mit 12 Portr. u. Facs. in Holzschn. Ebd. III u. 655 S. gr. 16. geh. $1^1/_3$ ₰. (II. 1. 2.: $2^2/_3$ ₰.)

Regnier, Ad., Vie de Schiller. Paris, Hachette & Ce. 210 S. 8.

Reuter, Wilh., Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands nebst einem kurzen Abriss der Poetik. Ein Leitfaden für höhere Lehranstalten zunächst für höhere Töchterschulen bearb. Freiburg im Br., Herder. VIII u. 72 S. gr. 8. geh. n. 7 ngr.

Schumann, Rect. Ad., Kurzer Abriss der Geschichte der deutschen Literatur für höhere Töchterschulen. 3. Aufl. Brandenburg 1860, Wiesike. VIII u. 72 S. gr. 8. geh. 6 ngr

Schwab, Gust., u. Karl **Klüpfel**, Wegweiser durch die Literatur der Deutschen. Ein Handbuch für Laien. 3. durchges. und verb. Aufl. Leipzig, G. Mayer. 178 S. gr. 8. geh. n. 1 ₰.

Silber, Karl Heinr., Schiller als nationaler Dichter, eine Schulrede. Gymn.-Pr. Naumburg 1860. 15 S. 4.

Steudener, Dr. A., Ueber Schillers Bedeutung für die heutige Bildung, eine Rede. Gymn.-Pr. Rossleben 1860. 12 S. 4.

Weinhold, Dr. Karl, Der Minnesinger v. Stadeck u. sein Geschlecht. [Aus den Sitzungsber. 1860 d. k. Akad. der Wiss.] Wien 1860, (Gerold's Sohn). 37 S. Lex.-8. geh. n.n. $^1/_6$ ₰.

Wolfrom, August, Lessing und das Drama, erstes Stück. Gymn.-Pr. Magdeburg (Domgymn.) 1860. 20 S. 4.

Zum Gedächtniss Schiller's. Ein Nachklang der Jubelfeier seines 100jährigen Geburtstages. Ein lyr. u. allegor. Spiel. Bremen 1860, (Kühtmann & Co.) 24 S. 12. geh. n. 4 ngr

Lexicographie.

Becker, M. A., Deutsches Wörterbuch in kürzester Form m. Rücksicht auf Rechtschreibung, auf Biegg. und Abstammg., auf Worterklärg., einschlüssig der gebräuchlichsten Fremdwörter für den allgemeinen Gebrauch bearbeitet. Wien, Wallishausser. X u. 712 S. 16. In engl. Einb. n. 28 ngr

Grimm, Jac., u. Wilh. **Grimm**, deutsches wörterbuch. 3. Bd. 5. Lfg. [erscheuern-ewig]. Leipzig, Hirzel. Sp. 961—1200. hoch 4. geh. n. $^2/_3$ ₰. (I—III, 5.: n. $13^2/_3$ ₰.)

Hoffmann, Dr. Wilh., Vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache, wie sie in der allgemeinen Literatur, der Poesie, den Wissenschaften etc. gebräuchlich ist, mit Angabe der Abstammung, der Rechtschreibung, der Wortformen etc. nebst einer kurzen Sprachlehre etc. 62—64. Lfg. (Schluss). Leipzig, Dürr. 6. Bd. S. 881—1139. Lex.-8. à 1/4 ₰.

Sanders, Dr. Dan., Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. 14. und 15. Lfg. Leipzig, O. Wigand. 2. Bd. S. 81—160. gr. 4. geh. à n. 2/3 ₰.

Weigand, Prof. Dr. Frdr. Ludw. Karl, Deutsches Wörterbuch. 3. völlig umgearb. Aufl. von Frdr. Schmitthenner's kurzem deutschen Wörterbuche. 7. Lfg. Giessen, Ricker. 2. Bd. S. 289—448. gr. 8. geh. n. 2/3 ₰.

Metrik.

Schneider, Gymn.-Prof. Dr. Joh. Imm., Systematische u. geschichtliche Darstellung der deutschen Verskunst von ihrem Ursprung an bis auf die neuere Zeit. Eine gekrönte Preisschrift in erweiterter Gestalt. Tübingen, Heckenhauer. XVI u. 320 S. gr. 8. geh. n. 1 1/3 ₰.

Grammatik.

Brinkmann, Ob.-Appell.-R. a. D. Rud., Ueber Fortbildung und Misbildung der deutschen Sprache. Kiel, Schröder & Co 32 S. gr. 8. geh. n. 1/6 ₰.

Hammar, August, Die Hülfszeitwörter der Aussageweise in der deutschen Sprache. Lund, Berling 1859. 47 S. 8.

Intlekofer, M., Bemerkungen zur deutschen Wortbildung. Gymn.-Pr. Offenburg 1860. 32 S. gr. 8.

Petersson, G. Fr., Von Partikelzusammensetzung bei Zeitwörtern im Neuhochdeutschen. Lund, Berling 1860. 67 S. 8.

Schleicher, Aug., Die deutsche Sprache. Stuttgart 1860, Cotta. VII u. 340 S. gr. 8. geh. n. 2 ₰.

Wackernagel, Wilh., Die Umdeutschung fremder Wörter. Basel, Bahnmaier. 53 S. gr. 4. geh. n. 24 ngr.

Grotzfeld, Lehr., Lehrgang zur leichten Erlernung der deutschen Sprache. Für die Volksschule angefertigt. 3. Heft. Aachen, Hensen & Co. 36 S. 12. 2 1/2 ngr (1—3.: 6 ngr)

Hibeau, Insp. Lehr. L., Kleine theoretisch-praktische Grammatik der deutschen Sprache für Volksschulen. 2. gänzlich umgearb. Aufl. Leipzig, Gräbner. VIII u. 88 S. gr. 8. geh. n. 6 ngr

Jahns, Rect. Lehr. J. Ch., Lehrbuch der deutschen Sprache f. Schüler auf der zweiten Stufe des deutschen Sprachunterrichts. Nach den Ansichten der neuern Grammatiker bearb. und mit vielen Uebungsaufgaben versehen. 6. Aufl. Hannover, Helwing. VIII und 208 S. gr. 8. 1/2 ₰.

Leyde, Rekt. Ernst, Praktischer Lehrgang beim Unterricht in der deutschen Sprache für Mädchenschulen u. unterrichtende Erzieherinnen u. klass. Musterbeispiele zur log. und grammat. Analyse. 2. verbesserte u. vermehrte Aufl. Königsberg, Theile. VIII u. 127 S. gr. 8. geh. 1/3 ₰.

Prömmel, Pred. Ernst, Deutsche Grammatik nebst einem Anh. zum rechten Verständniss und Gebrauch derselben. Berlin, W. Schultze. 159 S. gr. 8. geh. n. 1/2 ₰.

Schwenk, Lehr. A., Leitfaden für den Unterricht in der Orthographie u. Interpunktion, mit einer Auswahl von passendem Uebungs-

stoff versehen und unter steter Rücksichtnahme auf die Wiederholung geordnet. Zum Gebrauch in Stadt- u. Landschulen etc. Neu-Ruppin, Oehmigke u. Riemschneider. VIII u. 138 S. 8. geh. n. 1/3 ₰.

Stolte, Lehr. K., Praktischer Lehrgang für den Unterricht der deutschen Sprache in Volksschulen in 3 Stufen bearb. 1. u. 2. Stufe. 3. Aufl. Neubrandenburg, Brünslow. IV u. 88 S. gr. 8. geh. n. 6¼ ngr

Ahn, F., Nouvelle méthode pratique et facile pour apprendre la langue allemande. 1. cours. 15e édition. Leipzig, Brockhaus. III u. 87 S. 8. mit 1 Steintaf. geh. n. 8 ngr

— A practical grammar of the german language. Author's own edition. Ebd. XV u. 352 S. 8. geh. n. 1½ ₰.

— A key to the exercises of Dr. Ahn's german grammar. Ebd. 70 S. 8. geh. n. ½ ₰.

— A practical grammar of the German language, with a grammatical index and glossary of all the German words. Author's own edition. London, Trübner. 370 S. 12. 4 sh. 6 d.

— new practical and easy method of learning the German language. 1st and 2d course. Ebd. 120 S. 12. 3 sh.

Hallager, M., Tydsk laesebog for begyndere og en kort tydsk sproglaere med danske og tydske stiilövelser over alle sproglaerens deele. Nyt oplag, aftrykt efter den sidste forbedred og forögede udgave. Kjöbenhavn, Solderfeldt. 320 S. 8. geb. 1 Rd. 24 sk.

Henckels, J. B., Deutsche Sprachlehre mit Uebungsaufgaben. 5e édit. Arlon. 120 S. 12. 12 ngr

Lagerwey, F., Neues deutsches Lese- und Uebersetzungsbuch für Niederlands Schulen. 3e Aufl. Utrecht, v. d. Post. 16 u. 252 S. 8. f. 1.

Lidforss, W., Tysk grammatik f. elementar-undervisningen. Örebro, Lindb. VIII u. 259 S. 8. 1 Rd. 50 öre.

Lyth, J., Tysk språklära s. läsebok och ordregister. 11. uppl. Stockholm, Bonnier. 224 u. 319 S. 12. 2 Rd. 25 öre.

Möhl, G., Cours complet de langue allemande. 1e partie; cours élémentaire. 3e édition. 2e partie: cours moyen et supérieur. Bruxelles, Kiessling & Co. 1860. 168 u. 385 S. 12. 1 fr. 85 c. u. 3 fr. 50 c.

Müller, H. W., Hoogduitsche spraakkunst. Eerste deel bevattende grondbeginselen der Hoogduitsche taal op eene nieuwe en beknopte wiize naar dem geest der taal voorgedragen, met opstellen ter toepassing. 2e vérb. en verm. druk. 's Gravenhage, Doormann 1861. 10 u. 158 S. 8. f. 1.

Plate, Prof. H., German studies. A complete course of instruction in the german language. 1. Part. Affixed to it for reading exercises „Zopf und Schwert" an historical comedy by Ch. Gutzkow, with a complete dictionary and explanatory notes by H. Plate. 2. Edit. Dresden, Ehlermann. VIII, 371 u. 4 lith. S. gr. 8. geh. n. 27½ ngr

Sesselmann, Prof. B., Premier livre de lecture, d'écriture et d'instruction allemande. A l'usage de la maison et des écoles. Leipzig, Brockhaus. IV u. 59 S. 8. geh. n. 6 ngr

Simonsen, T. L., Tydsk formlaere til skolebrug. 2. forb. udg. Kjöbenhavn, Philipsen. 124 S. 8. geb. 60 sk.

Töpfer, J., Tydsk grammatik til skolebrug. Kjöbenhavn, Erslev. 140 S. 8. geb. 64 sk.

Ahn, F., L'Allemagne poétique ou choix des meilleurs poésies allemandes des deux derniers siècles. Classées par ordre chronologique et précédées d'un aperçu historique de la poésie allemande de-

puis Haller jusqu' à nos jours. Leipzig 1860, Brockhaus. XXXI u. 240 S. 8. geh. n. 1 ℛ.

Sprachdenkmäler.

Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit. 1. Abth. 38. Bd. Quedlinburg, Basse. gr. 8. 4 ℛ.; Velinp. 5 ℛ. (I, 1—12. 13c—39. II, 1—3. III, 1.: 95⅚ ℛ.; Velinp. 117⅚ ℛ.)

Inhalt: Albrecht v. Halberstadt u. Ovid im Mittelalter von Karl Bartsch. CCLX u. 496 S.

Buch, das, der Beispiele der alten Weisen nach Handschriften und Drucken herausg. von W. L. Holland. [Bibl. des litter. Vereins in Stuttg. LVI]. Stuttgart 1860. VI u. 261 S. gr. 8.

Gedichte, mittelhochdeutsche, herausgegeben von K. Bartsch. [Bibl. des litterar. Vereins in Stuttgart LIII]. Ebd. XXXVI und 230 S. gr. 8.

Germaniens Völkerstimmen. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Mährchen, Volksliedern etc. Hrsg. von Johs. Matth. Firmenich. 3. Bd. 7. Lfg. [od. 24. Lfg.] Berlin, Schlesinger. S. 481—560. hoch 4. geh. n. ½ ℛ.

Heldenbuch, das. Von Dr. Karl Simrock. 1. Bd. A. u. d. T.: Gudrun. Deutsches Heldenlied übers. von Dr. Karl Simrock. 5. Aufl. Stuttgart, Cotta. 370 S. gr. 8. 1½ ℛ.

Lauremberg, Johann, Scherzgedichte herausg. von J. M. Lappenberg. [Bibl. des litterar. Ver. in Stuttg. LVIII]. Stuttgart. VIII u. 324 S. gr. 8.

Nibelungenlied, das, aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt von Ed. Bürger. Leipzig, Brockhaus. X u. 361 S. geh. n. 1 ℛ. in engl. Einb. n. 1⅓ ℛ.

— erste Hälfte: Siegfried u. Kriemhilde. Aus dem Mittelhochdeutschen volksthümlich übers. von L. Gerlach. Dessau, Neubürger. IV u. 124 S. gr. 8. geh. ¼ ℛ.

Schiller, Wallenstein. Nach den Handschriften und Veränderungen des Verf. v. 1799. Hrsg. von Wendelin v. Maltzahn. Stuttgart. X u. 89 S. gr. 8. geh. n. 16 ngr

Translationen von Niclas von Wyle herausg. durch Adelbert von Keller. [Bibl. d. litter. Vereins in Stuttgart LVII]. Stuttgart 1860. IV u. 373 S. gr. 8.

2. Angelsächsisch.

Bibliothek der angelsächsischen Poesie in kritisch bearb. Texten und mit vollständigem Glossar hrsg. von Dr. C. W. M. Grein. 3. Bd. [Glossar I.] 1. Hft. Göttingen, Wigand. 240 S. gr. 8. n. 2 ℛ. (I—III, 1.: n. 7⅔ ℛ).

Rieger, Max, Alt- u. angelsächsisches Lesebuch nebst altfriesischen Stücken. Mit einem Wörterbuche. Giessen, Ricker. XXVIII u. 353 S. Lex.-8. geh. n. 2⅔ ℛ.

Vernon, Edm. Johnston, A guide to the Anglo-Saxon tongue, a grammar after Erasmus Rask, with extracts in prose and verse, etc. 2d edit. London, Smith 1860. 190 S. 12. 5 sh.

3. Englisch.

Litteraturgeschichte.

Ingleby, C. M., A complete view of the Shakspeare controversy concerning the authenticity and genuiness of macr matter affecting the works and biography of Shakspeare published by J. P. Collier as the fruit of his researches. London, Nattali 1860. 360 S. 8. 15 sh.
Mézières, Alfred, Shakspeare, ses oeuvres et ses critiques. Paris, Charpentier. XV u. 511 S. 8.
Schmidt, Dr. Immanuel, Milton's Comus, übersetzt und mit einer erläuternden Abhandlung begleitet. Progr. des Friedr.-Wilh.-Gymn. Berlin 1860. 47 S. 4.
Spandau, Dr., Zur Kritik und Interpretation des Shakespeareschen Othello. Gymn.-Pr. Regensburg 1860. 13 S. 4.

Lexicographie.

James, W., and A. **Molé**, Dictionary of the english and french languages for general use with the accentuation and a litteral pronunciation of every word in both languages compiled from the best and most approved english and french authorities. 2 Parts. [The english and french part. — The french and english part.] 6. Ster.-edition. — Dictionnaire de la langue française et anglaise, à l'usage de tous les états. 2 Parties. 6. Edition ster. Leipzig, Tauchnitz. XVI u. 896 S. 8. geh. 2 ₰.
Schlössing, ehem. Dir. Friedr. Heinr., Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache für Techniker u. Kaufleute mit Berüchsicht. der neuesten Ausdrücke in Bezug auf Handel u. Gewerbe, Baukunst, Artillerie etc. 2 Thle. [Englisch — deutsch. Deutsch — englisch]. Berlin, Th. Grieben. V u. 757 S. 16. cart. n. 1⅓ ₰.
Smith, Nouveau dictionnaire français-anglais et anglais-français, contenant etc. Nouvelle édition. Paris, Hingray. XLVII u. 811 S. 32.
Strathmann, Frz. Heinr., Beiträge zu einem Wörterbuche d. englischen Sprache. 6. Lfg. Bielefeld 1860, Helmich. S. 401—480. gr. 8. geh. n. ½ ₰.
Worcester, Joseph E., A comprehensive dictionary of the English language. Revised. London, Low. 608 S. 8.

Grammatik und Unterrichtsschriften.

Bröckelmann, Oberl., A comparative view of English and Latine syntax. Gymn.-Pr. Blankenburg 1860. 23 S. 4.
Dressel, Oberl. Dr., Die englische Conjugation. Gymn.-Pr. Wolfenbüttel 1860. 17 S. 4.
Fiedler, weil. Gymn.-Oberlehr. Ed., u. Gymn.-Oberlehr. Dr. Carl **Sachs**, Wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache. 2 Bde. Leipzig, Violet. gr. 8 geh. n. 3⅓ ₰.
Inhalt: 1. Geschichte der engl. Sprache, Lautlehre, Wortbildung und Formenlehre. XVIII u. 814 S. n. 1⅓ ₰. — 2. Syntax u. Verslehre. XVI u. 412 S. n. 2 ₰.
Zethraeus, A., Om användandet i participium i Engelskan. Stockholm. 20 S. 8.

Ahn, Dr. F., Englisches Lesebuch für höhere Töchterschulen. Köln, Du Mont-Schauberg. VIII u. 175 S. gr. 8. geh. ⅓ ₰.
Albert's, Ludw., Englisch-Amerikanischer Dolmetscher. Anleitung die engl. Sprache in kurzer Zeit ohne Lehrer zu lernen. Mit einem

Wörterbuche der englischen und deutschen Sprache nebst Aussprache der engl. Wörter mit durchgängiger Betonungsbezeichnung und einem Anhange etc. 9. umgearb. und stark verm. Aufl. von Carl Schmidt. Leipzig, O. Wigand. VI u. 298 S. gr. 16. cart. 1/2 Thlr.

Berg, G. van den, Praktischer Lehrgang der englischen Sprache od. der kleine englische Sprachmeister. Ein Elementarbuch zur leichten u. schnellen Erlernung des Englischen, als Vorschule zu jeder Grammatik. Durchgehends mit unterlegter Aussprache nach Walker versehen. 6. Aufl. Leipzig, Schuberth & Co. IV und 194 S. 12. geh. 1/4 Thlr.

Brennecke, Dir. Dr., Englisches Elementarbuch mit Sylbenabtheilung, Laut- und Tonbezeichnung. [Materialien für die Erlernung der Engl. Sprache. 5. Heft.] Posen, Heine. IV u. 76 S. gr. 8. n. 1/3 Thlr. (1—5.: n. 1 3/4 Thlr.)

Clairmont, weil. Prof. C. G., Reine Grundlehre der engl. Sprache mit einem ersten Lesebuche nach der Interlinearmethode. Red. u. herausg. von Prof. James Lewis. 6. Aufl. Wien, Seidel. VIII u. 168 S. gr. 8. geh. n. 2/3 Thlr.

Degenhardt, Dr. Rud., Naturgemässer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der englischen Sprache. 2. [grammat.] Kursus. A. u. d. T.: Vollständige Schulgrammatik der engl. Sprache. Bremen, Kühtmann & Co. VIII u. 439 S. gr. 8. geh. n. 1 Thlr. (1. 2.: n. 1 Thlr. 16 ngr)

— dasselbe. Schlüssel zum Elementar-Unterricht. Ebd. 16 S. gr. 8. geh. n. 4 ngr

Dolmetscher, der grosse amerikanische, mit einem vollständigen Handwörterbuche der engl. u. deutschen Sprache, nebst richtiger und sprachgerechter Aussprache der engl. Wörter. Ein Hülfsbuch zur Erlernung der engl. Sprache ohne Lehrer, besonders geeignet für deutsche Einwanderer etc. Mit einem Anhange, die nöthigsten Briefe u. Formulare für Rechnungen, Quittungen, Noten etc. enth. Neueste Aufl. New-York. (Philadelphia, Schäfer u. Koradi). 288 S. gr. 16. cart. 18 ngr

Fistaine, G., Udvalgte stykker til brug ved den mundtlige og skriftl. overs. fra Dansk til Engelsk o. s. v. m. ordforkl. 2. opl. Kjöbenhavn, Steen. 142 S. 8. 88 sk.

Fölsing, weil. Gymn.-Prof. Dr. J., Lehrbuch der englischen Sprache. 1. Thl.: Lehrbuch für den elementaren Unterricht in d. engl. Sprache mit vielen Lesestücken u. Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische. 12. verm. Aufl. Berlin, Th. Enslin. VII u. 128 S. gr. 8. geh. n. 1/2 Thlr.

— — dasselbe. 2. Thl. A. u. d. T.: Lehrbuch für den wissenschaftlichen Unterricht in der englischen Sprache mit vielen Uebungsstücken zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. 10. Aufl., durchgesehen von Oberlehr. Dr. C. van Dalen. Ebd. XXIV u. 248 S. gr. 8. geh. n. 1 Thlr.

Gantter, Prof. Ludw., Study and recreation. Englische Chrestomathie für den Schul- und Privat-Unterricht bearb. 1. Cursus. 6. Aufl. Stuttgart, Metzler. VIII u. 306 S. gr. 8. geh. n. 24 ngr

— dasselbe. 2. Cursus für obere Classen. 3. Aufl. Ebd. 1860. VIII u. 448 S. gr. 8. geh. n. 1 Thlr.

Gaspey's british conversations. Social, commercial, historical, literary etc. Heidelberg, J. Groos. IX u. 267 S. gr. 8. geh. n. 16 ngr

Graeser, Gymn.-Lehr. Karl, Praktische Schulgrammatik der engl. Sprache. Mit vielen Uebungsstücken zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische. 2. verbesserte Aufl. Leipzig, Brockhaus. XVI u. 239 S. 8. geh. n. 16 ngr

Jeep, Lehr. Dr. Wilh., Praktischer Lehrgang zur leichten u. schnellen Erlernung der englischen Sprache nach Ahn's Lehrgang des Französischen mit Angabe der Aussprache durch Bezifferg. d. Wörter und besond. Rücksicht auf das german. Element für Schulen u. zum Privatunterrichte. 1. Thl. 3. verb. Aufl. Leipzig, Thomas. XVI u. 221 S. gr. 8. geh. 18 ngr.

Irving, Washington, the life and voyages of Christopher Columbus. Abridged by the same for the use of schools. Mit grammat. Erläuterungen u. einem Wörterbuch. Zum Schul- u. Privatgebrauche. 7., mit Ster. gedr. Aufl. Mit 2 Stahlst. Leipzig, Baumgärtner. XII u. 308 S. 8. geh. 1/2 ₰.

Lewis, Prof. James, Uebungs-Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Eine Vervollständigung der reinen Grundlehre der engl. Sprache des weil. Prof. C. G. Clairmont. Wien, Seidel u. Sohn. VI u. 122 S. gr. 8. geh. n. 1/2 ₰.

Lüdecking, Gymn.-Prof. Dr. Heinr., Englisches Lesebuch. 1. Thl. Mit einem vollständ. Wörterbuche. Für untere u. mittlere Klassen. 2. Aufl. Wiesbaden, Niedner. VIII u. 240 S. gr. 8. geh. n. 16 ngr.

Munde, Dr. Carl, Erster Unterricht im Englischen. Ein praktischer Lehrgang dieser Sprache, nach Ahn's Lehrgang des Französischen, mit sorgfält. Berücksicht. der Aussprache u. vorzugsweiser Benutzg. derjenigen Wörter, welche dem Deutschen gleich oder doch mit ihm verwandt sind. Zum Schulunterricht und Selbststudium. 1. Abth. 13. verb. Aufl. Leipzig, Arnold. VIII u. 183 S. gr. 8. geh. n. 1/2 ₰.

Ollendorff's, H. G., Neue Methode, in sechs Monaten eine Sprache lesen, schreiben u. sprechen zu lernen. — Anleitung zur Erlernung der engl. Sprache nach einem neuen u. vervollständigten Plane für den Schul- und Privatunterricht verfasst von Lehr. P. Gands 8., sorgfältig revid. u. verm. Aufl. Frankfurt a. M., Jügel. XLII und 650 S. 8. cart. 1 1/3 ₰.

Pedemont, Prof. Vict. Amad., Lessons in english reading. Auswahl fortschreitender Leseübungen mit wörtl. oder freier Uebersetzg. u. vollständ. Accentuirg. nach des Verf. engl. Grammatik. Wien, Braumüller. VIII u. 300 S. gr. 8. geh. 1 ₰. 12 ngr.

Plate, Prof. H., Cours gradué de langue anglaise. Ouvrage traduit de l'allemand et mis à l'usage des Français par Dr. Rob. Koenig. II. Grammaire pratique. [D'après la 7. édit. allemande]. Dresden, Ehlermann. XVI u. 331 S. gr. 8. geh. n. 2/3 ₰. (1. 2.: n. 1 1/6 ₰.)

Ride, Edw., Der unfehlbare englische Sprachmeister, oder gründl. u. leicht verständl. Anleitg., die englische Sprache in 8 Tagen ohne Hilfe eines Lehrers richtig lesen, schreiben u. sprechen zu können. Bearbeitet nach eigenen langjährigen Erfahrungen. A. u. d. T.: Neu entdeckte englische Sprachquelle, oder der schnellste u. sicherste Führer bei Erlerng. der engl. Sprache. 3. umgearb. und stark verm. Aufl. Wien, Wenedikt. VIII u. 144 S. 32. geh. 9 ngr.

Sadler, P., Grammaire pratique de la langue anglaise etc. 15e édition, entièrement revue, corrigée et suivie d'un appendice contenant des additions importantes. Paris, Truchy. XII u. 420 S. 12. 2 fr. 50 c.

Waddy, Sam. D., The english echo. A practical guide to the conversation and customs of every-day life in Great-Britain. — Praktische Anleitung zum Englisch-Sprechen. Mit einem vollständigen Wörterbuche. 3. Aufl. Leipzig, Violet. IV u. 204 S. 8. cart. 1/2 ₰.

Zimmermann, Lehr. Dr. W., Schul-Grammatik der englischen Sprache. Ein Lehrbuch in 2 Lehrgängen für Realschulen, Handels-Lehranstalten u. höhere Töchterschulen, sowie für den Privatunterricht. Halle, Schwetschke. gr. 8. geh. à n. 2/3 ₰.

Inhalt: 1. Die Formenlehre in Verbindung mit der Aussprache und

den Elementen der Satzlehre. 6., revid. Aufl. VIII u. 228 S. — 2.
Für obere Klassen. 2., ganz neu bearb. Aufl. XIV u. 202 S.

In Deutschland gedruckte Ausgaben englischer Autoren.

Collection of British authors. Copyright edition. Vol. 537—44. 547. 549—58. Leipzig, Tauchnitz. gr. 16. geh. à n. 1/2 ₰.

Inhalt: 537. 38. Lavinia, by the author of „Doctor Antonio". 2 vols. XII u. 673 S.

539. 40. Hopes and fears; or scenes from the life of a spinster. By the author of „The heir of Redclyffe". 2 vols. 709 S.

541. E. C. Gaskell, Lois the witch and other tales. VII u. 338 S.

542. 43. Lord Macaulay, the history of England from the accession of James the second. Vol. 9 and 10. edited by his sister, Lady Trevelyan. XIII u. 560 S.

544. L. Sterne, a sentimental journey through France and Italy, to which are added the lettres and a life of the author. With a portrait. VIII u. 347 S.

547. Ch. Dickens, great expectations. Vol. 1. 323 S.

549. W. H. Dixon, personal history of Lord Bacon. From unpublished papers. XIV u. 422 S.

550. G. Elliot, Silas Marner the weaver of Raveloe. V u. 297 S.

551. 52. A. Trollope, framley parsonage. 2 vols. X u. 725 S.

553. Doctor Anthonio. VI u. 377 S.

554—55. Ch. Lever, Maurice Tiernay, the soldier of fortune. 2 vols. VI u. 711 S.

556—58. Fr. W. Robertson, sermons preached at Trinity chapel, Brighton. 3 vols. XXX u. 944 S.

Dürr's collection of standard american and british authors. Edited by William E. Drugulin. Vol. 57 and 58. Leipzig, Dürr. 8. geh. à 1/2 ₰.

Inhalt: Henry Smeaton. A Jacobite story of the reign of George the first. By G. P. R. James. 2 Vols. Copyright edition. 564 S.

Library of british poets. Part. 18—21. Leipzig, Brockhaus' Sort. 8. geh. à n. 1/3 ₰.

Inhalt: 18. The poetical works of Sir Walter Scott. Part. 6. Vol. 2. V S. u. S. 305—454. Schluss. — 19—21. Selection from the modern british dramatists. With introduction and biographical notices by G. H. Lewes. Part. 4—6. Vol. 2. V u. 446 S.

Masterpieces of english literature intended for the use of high schools. With historical and other explanatory notes founded on the best english commentators. Nr. 3 and 4. Leipzig, Gräbner. gr. 8. geh. à n. 1/4 ₰. (1—4.: n. 1 1/6 ₰.)

Inhalt: 3. King Richard III. A tragedy by William Shakespeare. Edited by R. H. Westley. II u. 114 S. — 4. The merchant of Venice. A comedy by William Shakspeare. Edited by R. H. Westley. II u. 82 S.

Scott, Sir Walter, The lady of the lake. A poem in six cantos. With a glossary. [3. Edit.] Stuttgart, Metzler. IV u. 252 S. 32. geh. 12 ngr.

Shakspere's Werke. Hrsg. u. erklärt v. Dr. Nicol. Delius. 7. Bd. 3. Stück: Biographische Nachrichten. Index. Elberfeld, Friderichs. 120 S. Lex.-8. geh. n. 16 ngr (cplt.: n. 22 ₰. 4 ngr)

— Dramen. Uebersetzt von Major C. Heinichen. 5. Hft. Bonn, Marcus. 12. n. 1/4 ₰.

Inhalt: Macbeth. VII u. 110 S.

Shakespeare's, W., Romeo a Julie. Preložil Dr. J. Čejka. Prag, (Rziwnatz). III u. 112 S. 8. geh. n. $^{1}/_{3}$ ₰.
Things to be thought of. Adressed to the young. By the authoress of „Little things". 3. german edition. Göttingen, Wigand. IV u. 100 S. 16. geh. $^{1}/_{4}$ ₰.
Wigand's pocket miscellany. Vol. 8. Ebd. III u. 186 S. gr. 16. geh. n. $^{1}/_{3}$ ₰.

4. Niederländisch. Vlämisch.

Annales du comité flamand de France. T. 5. 1859—60. Paris, Didron 1860. 407. 8.
David, J., Eléments de la grammaire flamande. Suivis d'un abrégé de la syntaxe. Traduits du flamand, par J. L. V. 2e édition, corrigée entièrement. Louvain, v. Linthout & Co. 1860. 180 S. 16. 75 c.
— Glossarium op Maerlants rymbybel. Vervolg en slot van het derde deel. Bruxelles, Muquardt. S. 399—552. gr. 8. 1 ₰.
Huyge van Bourdeus, ein niederländisches Volksbuch herausgegeben von F. Wolf. [Bibl. des liter. Vereins in Stuttgart LV.] Stuttgart 1860. 88 S. gr. 8.
Maerlant, Jacob van, Alexanders geesten, met inleiding, varianten van hss. aanteekeningen en glossarium, op gezag van het staatsbestuer en in naam der koninglyke Akademie van wetenschappen, enz., voor de eerste maal uitgegeven door F. A. Snellaert. T. I. Bruxelles (Muquardt). 447 S. 8. 3 ₰.
— Spiegel historiael, uitgegeven door de Maatschappji der Nederlandsche letterkunde te Leiden. 1. deel. 4. afl. Leiden, E. J. Brill. S. 241—320. gr. 4. f. 1 50.
Olinger, abbé, Nouveau dictionnaire de poche flamand-français et français-flamand. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée de 4000 articles nouveaux. 1e et 2e parties. Malines, Dessain 1860. 572 u. 578 S. 16.
Ruusbrœc, J. v., Dat bœc van den twælf dogheden. Die spieghel der ewiger salicheit. Van den kerstenen ghelowe. Gand 1860. XVIII u. 292 S. 8.
Maetschappy der vlaemsche bibliophilen. IIIe série. N. 4.
Sleeckx, Vandevelde et **Dodd**, Nouveau dictionnaire français-flamand et flamand-français, à l'usage des colléges. 2 vols. Bruxelles, Greuse 1860. 910 S. 8. à 2 Sp. 8 fr.
— Nouveau dictionnaire portatif, français-flamand et flamand-français. 2 vols. Ebd. 1860. 32. 2 fr.
Stallaert, Ch., Cours de langue flamande. 3e édition, revue par l'auteur. Gand, Hoste 1860. VIII u. 176 S. 16. 1 fr. 75 c.

5. Altnordisch. Schwedisch. Dänisch.

Cederström, K., Försök till tolkning och förklaring af Håkonarmål. Stockholm, Norstedt. 26 S. 8. 25 öre.
Dybeck, R., Sveriges runurkunder, granskade och utgifne. 1. häft. Ebd. 10 S. u. 12 lith. Pl. Fol. 6 Rdr.
Egilsson, S., Lexicon poeticum antiquae linguae septentrionalis. Ed. societas regia antiquariorum septentrionalium. Hafniae. Fasc. V. LII u. 102 S. 8.
Ettmüller, Ludw., Altnordisches Lesebuch nebst kurzgefasster Formenlehre u. Wörterbuch. Zum Gebrauche bei Vorlesungen. Zürich, Meyer & Zeller. 152 S. gr. 4. geh. $1^{1}/_{3}$ ₰.

Hazelius, A., Inledning till Hávamál. Upsala, Edqvist. 39 S. 8.
Karlamagnus saga ok kappa hans. Fortaellinger om keyser Karl Magnus og hans jaevninger i norsk bearbeidelse fra det trettende aarhundrede Udgivet af C. R. Unger. Christiania. CV u. 566 S. 8.

Aberg, L., Lärobok i svenska språkets rättskrifning. 3. uppl. Lund, Gleerup. 72 S. 12. 38 öre.
Fryxell, A., Bidrag till Sveriges literatur-historia. III. Stockholm, Hjerta. 58 S. 8.
Mellin, G., Lärobok i svenska literaturens historia. Stockholm, Looström. 234 S 8. 2 Rdr.
Rydqwist, Johan Er., Swenska språkets lagar. Kritisk afhandling. Andra bandet. II, 2. Stockholm, Klemming 1860. S. 359—633. 8. 4 Rdr. Rmt.
Schram, E., Svensk språklära för nybegynnare. 6. uppl. Stockholm, Bonnier. 72 S. 8. 50 öre.

Berg, A., Kortfattet dansk sproglaere. 2. forb. udg. Kjöbenhavn, Steen. 64 S. 8. geb. 36 sk.
Dietrichson, L., Indledning i studiet af Danmarks literatur i vort aarhundred. Upsala, Edqvist. 172 S. 8. 1 Rd. 50 öre.
Ek, J. G., Dansk-svensk ordbok med synnerligt hänseende till olikhet i stam, utbildningssätt och bruk. Lund, Gleerup. X u. 154 S. 8. 1 Rd. 50 öre.
Grundtvig, S., Gamle danske minder i folkemunde. 3. samling. Kjöbenhavn, Iversen. 256 S. 8. 1 Rd.
Holst, H. P., Dansk retskrivningsordbog. 1—8e lev. Kjöbenhavn, Philipson. à 64 S. 8. à 36 sk.
Selmer, H. P., Om de i det danske sprog forekommende fremmede ord samt tyskagtigheder, andre ufuldkommenheder og sprog og retskrivningsfeil. Et blik pan modersmaalets nuvaerende tilstand og muligheden af dets fuldkomnere udvikling herefter. 5. hefte. Kjöbenhavn, Wroblewsky. 160 S. 8. 1 Rd. 24 sk.
Thorup, L. P., Danish grammar with a collection of word, expressions and easy dialogues, frequently used in conversational language. Randers, Jacobsen. 154 S. 8. geb. 88 sk.

VII. Romanische Sprachen.

Hagberg, Theod., Du sens partitif dans les langues romanes, comparées avec l'allemand et l'anglais. Dissertation académ. Upsala, (Wahlström & Ce) 1859. 78 S. 8.

1. Französisch.

Litteraturgeschichte.

Gedichte von Jehan de Condet nach der casanatensischen Handschrift herausgegeben von Ad. Tobler [Bibl. des liter. Vereins in Stuttgart LIV]. Stuttgart 1860. 186 S. gr. 8.
Géruzez, Eugène, Histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu' à la révolution. Tome 1. Paris, Didier & Ce. 496 S. 8.
— Histoire de la littérature française pendant la révolution 1789—1800. 3e édit. Paris, Charpentier. VIII u. 423 S. 18. 3 fr. 50 c.

Lucas, Dir. Dr., Gottfried von Villehardouin. Gymn.-Pr. Warendorf 1860. 20 S. 4.

Mohr, Oberl. Dr., Ein anonymes historisches Gedicht: „les empereurs Romains depuis Jules César jusqu'au grand Constantin", herausgegeben, mit Notizen über dessen Ursprung und mit Anmerkungen begleitet. Gymn.-Pr. Münstereifel 1860. 13 S. 4.

Nisard, D., Histoire de la littérature française. T. 4e et dernier. Paris, Didot. VII u. 584 S. 8. 7 fr. 50 c.

Reymond, William, Etudes sur la littérature du second empire français depuis le coup d'état du deux décembre. Berlin, Lüderitz. VIII u. 227 S. 8. geh. n. 1 ₰.

Sägert, Essai sur les théories dramatiques de Corneille, d'après ses discours et ses examens. Gymn.-Pr. Colberg 1860. 15 S. 4.

Sayous, A., Le dixhuitième siècle à l'étranger, histoire de la littérature française dans les divers pays de l'Europe, depuis la mort de Louis XIV jusqu'à la révolution française. Paris, Amyot. VIII u. 1008 S. 8.

Villemain, Cours de littérature française. Tableau de la littérature du moyen âge en France, en Italie, en Espagne et en Angleterre. 2 vols. — Tableau de la littérature au 18e siècle. 4 vols. Paris, Didier & Ce. 708 S. 8. u. VII u. 1711 S. 12. 12 u. 14 fr.

Lexicographie.

Chésurolles, D., Petit dictionnaire des dictionnaires français illustré, offrant la nomenclature exacte, etc. Extrait du grand dictionnaire de Napoléon Landais. Nouvelle édition. Paris, Didier. X u. u. 587 S. 32. 1 fr. 50 c.

Dictionnaire, petit, français-allemand et allemand-français à l'usage des deux langues. 19e édition revue et augmentée. Strasbourg, Berger-Levrault. XVIII u. 784 S. 18. 2 fr. 50 c.

Forir, H., Dictionnaire liégeois-français. 1e et 2e livr. Liége, Renard 1860. 32 S. 8. à 35 c.
L'ouvrage aura environ 60 livraisons.

Gregersen, E., og L. S. **Borring,** Fransk-dansk og dansk-fransk handordbog til brug for begge nationer. Fransk-dansk deél. Kjöbenhavn, Steen 1860. 536 S. 8. 1 Rd. 32 sk.

Lafaye, Dictionnaire des synonymes de la langue française, avec une introduction sur la théorie des synonymes. 2e édit., revue et corrigé. Paris, Hachette & Ce. LXXXIII u. 1112 S. 8. 15 fr.

Landes, Louis de, Glossaire érotique de la langue française, depuis son origine jusqu'à nos jours, contenant l'explication de tous les mots consacrés à l'amour. Bruxelles (Muquardt). XII u. 396 S. 8. 2 ₰.

Larousse, P., Nouveau dictionnaire de la langue française. 9e édition. Paris, Larousse et Boyer 1860. XVI u. 868 S. 18.

Martin, Ch., Nouveau dictionnaire de la langue française d'après la dernière édition de l'Académie, précédé des participes réduits à une seule règle, par V. A. Vanier. Nouvelle édition. Paris, Garnier fr. 1860. CII u. 538 S. 32.

Mozin et **Eisenbach,** Dictionnaire portatif alllemand-français et français-allemand. Revu et augmenté par C. G. Hölder. Bruxelles, Kiessling & Ce. 1860. 768 S. 12. 5 fr.

Scheler, Auguste, Dictionnaire d'étymologie française d'après les résultats de la science moderne. Bruxelles & Leipzig, Schnée 1860. Livr. 1 à 4. S. 1—128. 8. à 1 fr.
L'ouvrage aura 10 à 12 livr.

Schuster, Nouveau dictionnaire allemand-français et français-allemand, contenant etc.; revue pour le français par Régnier. Nou-

velle édition revue, corrigée, et considérablement augmentée. Tome 1er. Allemand-français. Paris, Hingray. XV u. 1053 S. 8.

Suckau, M. de, Dictionnaire classique allemand-français et français-allemand, contenant etc. Nouvelle édit. Paris, Hachette & Ce. 1829 S. 8. 10 fr.

Taschen-Wörterbuch, neuestes deutsch-französisches. — Nouveau dictionnaire de poche français-allemand. — Electrotyp-Ausg. 2 Bde. Wien, Dorfmeister. (Leipzig, Hunger). VI u. 745 S. 32. geh. n.n. 2/3 ₰.

Grammatik und Unterrichtsschriften.

Dubb, P. J. Chr., Considérations sur quelques points relatifs à l'étude des langues française et anglaise. Lund, Berling 1859. 23 S. 4.

Gadd, J. A., Essai sur la construction de la langue française. Ebd. 37 S. 8.

Koch, Subconr. Dr., Bemerkungen über die französischen Conjugationen. Gymn.-Pr. Cottbus 1860. 10 S. 4.

Nerman, Arv. Ch., Observations sur la déclinaison de la langue française. Malmö, Cronholm 1859. 44 S. 8.

Olde, E. M., De l'influence des idiomes gotho-germains et scandinaves sur la formation de la langue française et des traces qu'on en retrouve encore dans la langue actuelle. Etude de philologie comparée et historique. 1e partie. Lund, Berling 1859. XL S. 4.

Petersson, A. M., Om betydelsen och bruket af tempp. i ny-franska språket m. särsk. afs. på Latinet. Upsala, Edqvist. 24 S. 8.

Schlüter, Oberlehr. Dr., Le conditionnel français; sa théorie et son emploi. Gymn.-Pr. Hildesheim. 30 S. 4.

Sundstén, P. J., De la négation dans la langue française. Upsala, Edqvist & Co. 1859. 38 S. 8.

Bellenger, C., et H. **Witcomb**, Nouveau guide de conversations modernes en français et en anglais, etc. Nouvelle édition. Paris, Dramard-Baudry & Ce. VI u. 234 S. 32. 1 fr. 50 c.

Benoit, Joseph, Le complément des grammaires et des dictionnaires français, contenant, etc., 2e. édition entièrement refondue. Bruxelles, Decq 1860. VIII u. 284 S. 8. 3 fr. 50 c.

Blanchard, Lehr. Bernh. G., Praktisch-theoretischer Lehrgang der französischen Sprache, enth.: die wesentlichsten Regeln, Uebersetzungsaufgaben, Conversation u. leichte Lesestücke, nebst einem alphabetischen französisch-deutschen Verzeichnisse aller in diesem Buche befindl. Wörter. Für Schulen u. zum Selbstunterricht. 2. verb. Aufl. Leipzig, Arnold. IV u. 245 S. gr. 8. geh. 1/3 ₰.

Borel, Prof. Eug., Grammaire française à l'usage des allemands, ouvrage dont les principes s'appuient sur le dictionnaire de l'académie et sur les meilleurs traités de grammaire publiés jusqu'à ce jour. 11e édit. Stuttgart, Neff. XIX u. 500 S. 8. geh. 5/6 ₰.

Drysén, J., Franska tal-och skriföfningar f. inlärandet af grammatiken. Stockholm, Flodin. 169 S. 8. 1 Rdr. 50 öre.

Ebener, Gfried., Grundzüge der französichen Aussprache. Für den Schul- u. Privatunterricht. Hannover, Meyer. 54 S. gr. 8. geh. n. 1/6 ₰.

Fränkel, Lehr. Siegesm., Anthologie aus französischen Prosaisten des 18. u. 19. Jahrhunderts. Als Handbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische. 1. Kursus 7. Aufl. Mit einem Vorwort von Dr. M. Strack. Berlin, Klemann. VII u. 143 S. 8. geh. 12 ngr.

Gleim, Rect. Dr., Schulgrammatik der französischen Sprache als Fortsetzung der Elementargramatik. Breslau, E. Trewendt. VIII u. 304 S. gr. 8. geh. n. 24 ngr

Gnüge, Dr. C. F., Leitfaden zum Unterricht in der französischen Sprache. 13. Aufl. Erfurt, Keyser. VIII u 296 S. gr. 8. geh. n. 2/3 ₰.

d'Hargues, Lehr. Fr., Methodischer Lehrgang für den Unterricht in der französischen Sprache. Eine auf die Muttersprache sich gründende Darstellung. Nebst einem Anhang über die Aussprache. Für Lehrende und Lernende. 1. Cursus. II. 3. Aufl. Berlin, F. Schneider. VII u. 177 S. 8. geh. n. 1/3 ₰.

Hartmann Noble de **Franzenshuld**, Joséphine, Manuel d'étude de la langue française à l'usage des pensionats et de ceux qui veulent se perfectionner par eux-mêmes. Wien 1859, (Dirnböck.) VIII u. 72 S. 8. geh. 1/2 ₰.

Hoeven, A. v. d., Grammaire française, développant les règles et donnant la solution d'une foule de difficultés grammaticales; écrite pour les cours supérieurs des colléges dans les Pays-Bas. 2e édition, revue et corrigée. Amsterdam, Meijer. XII u. 311 S. 8. f. 1, 50

— de beginselen der Fransche taal gemakkelijk gemaakt. 5e stukje. 2. verb. druk. Ebd. VIII u. 263 S. 8. f. 0, 80

Léger-Noel, La grammaire française philosophique et pratique, etc. 1re livraison. Paris, Dutertre. VIII u. 24 S. 8. 30 c.
L'ouvrage aura 33 livr.

Machat's, J. B., Französische Sprachlehre in einer ganz neuen und sehr fasslichen Darstellung mit besonderer Rücksicht für Anfänger. Hrsg. von Prof. Geo. Legat. 34. Aufl. Wien, Lechner. 464 S. gr. 8. cart. 1 ₰.

Ollendorff's, H. G., Neue Methode in sechs Monaten eine Sprache lesen, schreiben und sprechen zu lernen. Nach dessen Grammatik für Engländer bearbeitet und zur Erlernung der französ. Sprache für den Schul- und Privatunterricht eingerichtet v. Sprachlehr. P. Gands. 11., verm. u. verb. Aufl. der ersten berechtigten Originalbearbeitung. Frankfurt a. M., Jügel. XXII u. 613 S. 8. cart. 1 ₰.; Schlüssel dazu. IV u. 178 S. cart. 1/3 ₰.

Oppenheim, J., Die französische Sprache in 140 Lectionen. Unter Zugrundelegung des Textes von T. Robertson und mit dessen Autorisation für Deutsche bearbeitet, für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht. 1. Thl. 2. Bd. Frankfurt a. M., Hermann. VI u. 192 S. gr. 8. geh. n. 1/2 ₰.

Otto, Dr. Emil, Neues Lehrbuch der französischen Sprache mit beigefügten Conversationsübungen. A. u. d. T.: Französische Conversationsgrammatik zum Schul- und Privatunterricht. Nach einer neuen, pract. Methode bearb. 6. verb. Doppel-Aufl. Heidelberg, J. Groos. XX u. 462 S. 8. geh. n. 28 ngr

Paban, L., Förenklad fransk grammatik. Stockholm, Looström. IV u. 251 S. 8. 2 Rdr.

Pijl, R. v. d., Leerboek der Fransche taal, bevattende eene verzameling der in het spreken meest gebruikt werdende worden, benevens zamenspraken en een aantal spreekwijzen, spreekwoorden en taaleigen. Het Fransch naar de Akademie en het Hollandsch naar Siegenbeek en Weiland. 7e druk, herzien en vermeerderd door M. Brand v. Straaten. Dortrecht, Blussé en v. Braam. 4 u. 220 S. gr. 8. f. 1.

Ravenhorst, W. v., Recueil de phrases françaises, destiné à faciliter aux élèves de nos classes moyennes l'étude des mots et des expressions moins ordinaires. Leide, Noothoven v. Goor. 8 und 250 S. 8. f. 1.

Selig, Lehr. M., Die Sprache der Franzosen. Neue leicht fassl. und übersichtl. Methode, diese Sprache schnell und richtig sprechen,

schreiben und lesen zu lernen. Mit sorgfält. Angabe der Aussprache nach deutscher Buchstabirweise, einem Wörterbuch der französischen Aussprache und einem Fremdenführer durch Paris. Zum Selbstunterricht. 4. verb. u. verm. Aufl. Berlin, Adolf & Co. VIII u. 168 S. gr. 16. geh. n. 1/2 Thlr.

Suhler, L., Praktischer Lehrgang für den ersten Unterricht in der französischen Sprache nach Ollendorff's Methode. 1. Cursus. Würzburg. Leipzig, C. L. Fritzsche. 80 S. 8. geh. 6 ngr

Süpfle, Lyc.-Lehr. Dr. L., Französische Chrestomathie für die oberen Klassen von Gymnasien u. anderen höheren Lehranstalten. Systematisch geordnet und mit erläuternden Anmerkungen versehen. 2. Aufl. Heidelberg, J. Groos. XI u. 656 S. gr. 8. geh. n. 1 1/2 Thlr.

— Theoretisch-praktische Schulgrammatik der französischen Sprache für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. Ebd. XI u. 361 S. gr. 8. geh. n. 24 ngr

Uebungsstücke, praktische, zum Uebersetzen nach Seidenstückers Methode. Von einem ehemaligen Schullehrer. 9. Aufl. A. u. d. T.: Exercices pratiques de traduction d'après la méthode de Seidenstücker. Par un ancien instituteur. 9. Edit. Strassburg, Wwe. Berger, Levrault & Sohn. 132 S. 8. cart. 1/4 Thlr.

Unterricht, erster, in der französischen Sprache, zum Gebrauch der Primärschulen des Elsasses. 41. Aufl. Ebd. 132 S. 8. cart. 1/4 Thlr.

Wittig, Dr. Ahr. Alk., Die zwei Hilfsverba und drei activen Conjugationen des französischen Dialects. Nach des Autors neuestem enkyklisch-logisch-harmonisch-polyglottisch-comparativem Universalstudiensystem der morgen- und abendländischen Linguistik. Für die Freunde europäischer Sprachen als Auszug aus des Verf. grösseren linguist. Werken dargestellt. 2. verb. Aufl. Sagan, Crüsemann. 8 S. 4. 1/2 Thlr.

In Deutschland gedruckte Ausgaben französischer Autoren.

Corneille, P., Horace. Eine Tragödie. Hrsg. v. Dr. Herm. Doergens. Köln & Neuss, Schwann. XXVIII u. 64 S. gr. 8. geh. 1/3 Thlr.

Théâtre français publié par C. Schütz. XVII. Série. 1. Livr. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 32. geh. 3 ngr

Inhalt: Polyeucte. Par P. Corneille. Tragédie chrétienne. Hrsg. u. für den Schul- u. Selbstunterricht erläutert von Dr. C. Schütz. 94 S.

2. Italienisch.

Cantù, Cesare, Della letteratura Italiana, esempj e giudizj exposti, a complemento della storia degli Italiani. 2da ediz. Torinese. Torino 1860—61. 751 S. 8.

Fraticelli, P., Storia della vita di Dante Alighieri compilata sui documenti in parte raccolti da Giuseppe Pelli in parte inediti. Firenze. VII u. 371 S. 12.

Witte, Dr. Carol., De Bartolo a Saxoferrato, Dantis Allighierii studioso, commentatiuncula. Halle, (Pfeffer). 12 S. gr. 8. geh. n. 1/6 Thlr.

Boerio, Gius., Dizionario del dialetto Veneziano. Seconda edizione aumentata e corretta aggiuntovi l'indice italiano-veneto. Fasc. 14. Venezia, Cecchini 1860. 4. à 3 Sp. l. 1, 80.

James, W., and Gius. **Grassi**, Dictionary of the english and italian languages for general use with the italian pronunciation and

the accentuation of every word in both languages and the terme of sciences an art, of mechenics etc. compiled from the best an mots recent english and italian dictionaries. — Dizionario italiano-inglese e inglese-italiano ad uso di ambidue le nazioni. — 2 Parts. [Italian and english. — English and italian]. 3. ster. edit. Leipzig, B. Tauchnitz. VIII u. 816 S. 8. geh. 1⅚ ₰.

Vocabolario della lingua Italiana, già compilato dugli accademici della Crusca ed ora nuovamente corretto e accresciuto dal cav. Abate Gius. Manuzzi. Seconda ediz. Firenze. Disp. 1—19. 4. à L. 2, 25.

Fornasari Edler v. Verce, Prof. Laur., Theoretisch-praktischer Leitfaden zur Erlernung der italienischen Sprache, nach einer neuen u. leichtfassl. Methode für jedes Alter bearb. 2. verm. Aufl. Wien, Seidel. XXIV u. 311 S. gr. 8. geh. n. 1 ₰.

Guide de la conversation française-italienne à l'usage des étudiants et voyageurs, contenant une petite grammaire ital. et un recueil de mots usuels et dialogues familiers et de termes concernant la navigation et les chemins de fer etc. Triest, Coen. 136 S. gr. 8. geh. n. 8 ngr

Lenzi di Torcegno, Prof. Mich. Ant., Praktische u. theoretische Anweisung zum gründlichen Unterrichte in der italienihchen Sprache, nach Dr. F. Ahn's bekannter und berühmter Lehrmethode. 1. Cursus. Wien 1859, Dirnböck. IV u. 58 S. gr. 8. geh. 7 ngr

Ollendorff, H. G., Schlüssel zu den Aufgaben in der neuen Methode eine Sprache in sechs Monaten lesen, schreiben u. sprechen zu lernen. Für das Italienische zum Gebrauche der Deutschen bearb. Orig.-Ausg. Leipzig, Voigt & Günther. 151 S. gr. 8. cart. ½ ₰.

Pavissich, Schulrath ehem. Prof. Alois Cäsar Dr., Konversazions-Taschenbuch der italienischen u. deutschen Sprache. [Nach Bozzi]. 10., durchgeseh. u. verb. Aufl. Wien, Lechner. X u. 364 S. 12. mit 1 Tab. in qu. Fol. cart. ¾ ₰.

Spitzweg, Ed., Praktische Notizen aus der italienischen Umgangssprache. Gewisse volksthüml. u. dialektmäss. Ausdrucksweisen, wie sie besonders im Venetianischen u. in einigen benachbarten Provinzen, z. B. auf dem Triestiner u. Istrianer-Litorale gehört werden. Dargestellt in einer Sammlung von gesellschaftl. Gesprächen, einzelnen Redensarten u. Wörtern etc. Zum Gebrauche der schon der italien. Sprache Kundigen bearb. München, Aibl. 144 S. br. 8. geh. n. 21 ngr

Vimercati, Vittorio, Cours de langue italienne d'après la méthode Robertson. 1e partie. 3e édit. Paris, Derache 1860. 336 S. 8. 4 fr.

Alfieri, Vittorio, Tragedie coi pareri dell' autore, del Casalbigi e del Cesarotti intorno alle stesse. 2 Voll. Triest 1857, Direct. d. österr. Lloyd. 1384 S. mit Portrait in Holzschn. 8. geh. n. 1⅓ ₰.

Emporeo drammatico. Serie I. Dist. 30—35. Triest, Coen. 16. geh. n. 22 ngr (1—35.: n. 4 ₰ 13 ngr)

Inhalt: 30. Una peccatrice. Dramma in 5 atti di R. de Prebois e T. Barrière. Traduzione dal franzese di A. L. Morpurgo. 106 S. n. 4 ngr — 31. Mani e manine. Commedia in 3 atti di E. Labiche ed. E. Martin 86 S. n. 4 ngr — 32. La signora dalle camelie. Dramma in 5 atti di Aless. Dumas [figlio] 110 S. n. 4 ngr — 33. La seconda giovinezza. Commedia in 4 atti di Mario Uchard. 112 S. n. ⅙ ₰. — 34. Francesca da Rimini. Tragedia di Silvio Pellico 46 S. n. 2 ngr — 35. Madame s'ingrassa. Commedia in 1 atto di Nuitter e Derley

— Una tazza di the. Commedia in 1 atto di O. **Nuitter** e G. **Derley**. 65 S. 3 ngr

Fistaine, G., Saggi di prose e di poesie Italiane per uso degli studiosi della toscana favella. Con breve gramatica e con note. Kjöbenhavn, Philipsen 1860. 286 S. 8. 1 Rd. 60 sk.

Metastasio, Pietro, Opere drammatiche. 3 Voll. Triest, Direct. d. österr. Lloyd. 1854 S. 8. mit Portr. in Holzschn.) geh. n. 2²/₃ ₰.

Zamboni, Prof. Dr. Fil., Italienische Anthologie nach Jahrhunderten geordnet. Mit besond. Rücksicht auf Handels-, Real- u. Gewerbe-Schulen. Mit deutschen Anmerkgn. versehen. — Antologia italiana ordinata per secoli. — 2. Lfg. Wien, Lechner. XIV S. u. S. 97—372. gr. 8. geh. cplt.: n. 1²/₃ ₰.

3. Spanisch.

Gildo, Domingo, Grammaire théorique et pratique de la langue espagnole. 3e et nouvelle édition. Paris, Bergelot. 216 S. 8. 5 fr.
— la même Ebd. VIII. u. 89 S. 8.

Engelmann, Dr. W. H., Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'Arabe. Leyden, Brill. XXX u. 107 S. gr. 8. f. 1, 50.

Frellsen, G., Spansk-Norsk og Norsk-Spansk ordbog. Christiania, Cappelen. 8. 2 Rd. 48 sk.

Coleccion de autores espanoles. Tom. 7. 8. Leipzig, Brockhaus. 8. geh. à n. 1 ₰.

Inhalt: 7. A. **Hermann**, compositiones jocosas en prosa de los Srs. Hartzenbusch, Agguals de Izco, Ribot etc. y otros escritores contemporaneos. VII u. 356 S. — 8. Cuentos y poesias populares Andaluces, colecc. por F. **Caballero**. XVI u. 296 S.

4. Portugiesisch.

Fonseca, Joseph da, Dictionnaire français-portugais et portugais-français, etc. Augmenté d'un vocabulaire de phrases et locutions les plus difficiles, etc. 7e édition. 2 vols. Paris, Bourdier & Ce. XVIII u. 1277 S. 18.

5. Churwälsch.

Flugi, Conradin de, Alchünas rimas romaunschas revisas et aumentedas. Chur (Grubenmann). 96 S. 16. cart. 12 ngr

---

Wörter- und Conversationsbücher, welche mehrere Sprachen umfassen.

Handwörterbuch, vollständiges, der deutschen, französischen und englischen Sprache. Nach einem neuen Plane bearbeitet zum Gebrauch der drei Nationen. In 3 Abtheilgn. 7. Aufl. Leipzig, Brockhaus. XVIII u. 1238 S. br. 8. In engl. Einb. n. 2²/₃ ₰.

Beissel, C., Commercielle stiilövelser med et dansk-tydsk-engelsk-fransk glossar. Til skolebrug og privatunderwiisning. Kjöbenhavn, Philipsen. 176 S. 8. 88 sk.

Selig, Lehr. M., Deutsch-französisch-englische Conversationsschule. Neueste Methode zum Selbst-Unterricht in der heutigen französ. u. engl. Umgangssprache. Durchgehends mit höchst correcter Angabe der Aussprache des Französischen u. Englischen. 1. Cursus: Prakt. Sprech- u. Leseschule. 2. verm. Aufl. Berlin, Selbstverl. 346 S. 8. geh. n. $1^1/_2$ ₰.

Wahlert, Rect. G. E. A., Handbuch der französischen, englischen und deutschen Umgangssprache mit vergleichenden Anmerkungen. Zum Schul- u. Privatgebrauch, sowie für Reisende. 4. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VI u. 335 S. br. 12. geh. $^1/_2$ ₰.
